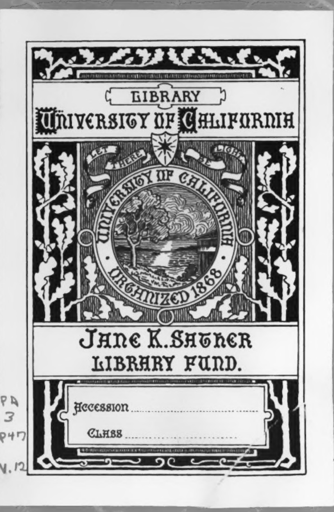
Philologischer Anzeiger


LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
ORGANIZED 1868
JANE K. SATHER
LIBRARY FUND.
ACCESSION
CLASS







PHILOLOGISCHER
ANZEIGER.

ALS ERGÄNZUNG

DES

PHILOLOGUS

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.

ZWOELFTER BAND.

1882.



GÖTTINGEN,
VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.
1882.



Nr. 1. Januar 1882.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

1. De hymni in Cererem Homerici compositione, dictione, aetate scripsit Kuno Francke, dr. phil. Kiliae. Ex officina Schmidt et Klannig. Progr. 1881, nro. 239. (28 p.).

Was der verfasser der vorliegenden abhandlung auf p. 11—21 über die diction des hymnus auf die Demeter, insbesondre die abweichung vom sprachgebrauch der Ilias und Odyssee zusammengestellt hat, läßt in beziehung auf vollständigkeit und genauigkeit wenig zu wünschen übrig. Die wörter und formen sind in drei klassen geordnet: 1) solche, welche theils bei Hesiod, theils in den übrigen hymnen vorkommen, während sie bei Homer fehlen; 2) solche, welche weder bei Homer noch bei Hesiod, noch in den übrigen hymnen vorkommen; 3) solche, welche eine andere bedeutung haben, oder in anderen verbindungen stehen als bei Homer. Die zweite klasse ist beinah noch einmal so umfangreich als die erste. In die zweite klasse gehören vier wortbildungen mit *πολύς* (*πολυσημάντωρ, πολυδέγμων, πολυεύχετος, πολυπότνια*) und ebenso viele mit *α* privativum (*ἄφθογγος, ἀγέλαστος, ἀφράδμων, παράφυλλος*); als ein wort, das einen der homerischen zeit fremden begriff einführt, ist bemerkenswerth *ὄργια* v. 273 und 476, woran sich v. 274 *εὐαγέως* im rituellen sinne anschließt (*ὄργια δ' αὐτὴ ἐγὼν ὑποθήσομαι, ὡς ἂν ἔπειτα εὐαγέως ἔρδοντες ἐμὸν νόον ἱλάσκησθε*, wie v. 369 *εὐαγέως ἔρδοντες, ἐναίσιμα δῶρα τελεῦντες*. Auch durch wortbildungen wie *ἀντίτομος* und *οὐλότομος* (v. 229 *οἶδα γὰρ ἀντίτομον μέγα φέρτερον οὐλοτόμοιο*) tritt der verfasser des hymnus merklich aus dem kreise der homerischen anschauungen heraus, wie auch durch den dem älteren epos fremden gebrauch von *δεσπόζω* (v. 365)

und *δεσπόσυνος* (v. 144). Solche wendungen gemahnen uns an attische einflüsse. Zu *πρόπολος* (v. 440 *ἐκ τοῦ οἱ πρόπολος καὶ ὀπάων ἔπλετ' ἄνασσα*) führt Francke Pind. Nem. IV, 129, Herod. II, 64, Eur. Hippol. 200 an; warum nicht Aeschyl. Choeph. 358 *πρόπολός τε τῶν μεγίστων χθονίων ἐκεῖ τυράννων*? Diese stelle hätte auch Ilgen zur empfehlung seiner änderung *ἀνάσσῃ* anführen können. Entschieden attisches gepräge hat die form *ἐλεινός* v. 284, wenn sie auch durch das iambische metrum bei den Attikern eingang gefunden haben mag. Von wortbedeutungen gehören hierhin *κατέχω* im sinne von „landen" (v. 126) und *τιμή* anstatt des homerischen *ὦνος* (v. 132 *ὄφρα κε μή με ἀπριάτην περάσαντες ἐμῆς ἀποναίατο τιμῆς*.) Der verfasser ist freilich den atticismen in diesem hymnus so abgeneigt, daß er durch eine neue interpretation auf eine, wie uns scheint, etwas gekünstelte weise, die homerische bedeutung auch hier festhalten will, (*ne, me, quam non pretio emtam, sed vi ereptam secum duxerant, vendentes poenam sive multam, quam parentibus meis solvere debebant, ipsi aufferrent.* So wird denn für die atethese der verse 202—205 auch geltend gemacht, daß *χλεύη* dem epos fremd ist (p. 6). Dagegen nimmt Francke an der attischen contraction *τελοῦντες* v. 369 keinen anstoß. Suhle, welcher unsern hymnus einem attischen dichter zuschreibt, will in der abhandlung *de hymno Homerico quarto* (p. 13) *τελεῖοντες* herstellen. Auch in diesem hymnus finden wir abschwächungen homerischer wortbedeutungen, welche, für sich betrachtet, sogar auf einen Alexandriner würden raten lassen, wie *ἀμαλδύνω* im sinne von „entstellen" (v. 132 *εἶδος ἀμαλδύνουσα*), *κύντερος* als epitheton von *ἄχος* (v. 90 *ἄχος αἰνότερον καὶ κύντερον*), *ῥεῖα* in einer verbindung wie v. 167 (*ῥεῖά κέ τίς σε ἰδοῦσα γυναικῶν θηλυτεράων ζηλώσαι*), während es bei Homer die bedeutung „ohne mühe, ohne beschwerde" hat, und der unterschiedslose gebrauch von *δεῖπνον* und *δόρπος* (v. 128). Wir vermissen *γηθοσύνη* als substantivum (v. 137 *γηθοσύνας δ' ἐδέχοντο παρ' ἀλλήλων ἔδιδόν τε* nach Ruhnkens restitution), *χρυσάωρ* als epitheton der Demeter, *ἔκηλος* vom acker (v. 451). Auch *ἀγλαόκαρπος* v. 23 suchten wir vergeblich bei Homer. Zusammenstellungen wie sie Francke p. 11—21 gegeben hat, würden übrigens, wie uns scheint, an brauchbarkeit gewinnen, wenn sie nicht nach der zufälligen reihenfolge der verse, sondern nach kategorien der

ähnlichkeit, größerer und geringerer wichtigkeit u. s. w. geordnet wären. Auch erscheint uns eine aufzählung der nachahmungen des älteren epos wünschenswerth, wie sie z. b. Suhle zum hymnus auf Aphrodite p. 15—16 gegeben hat. Die syntax wird nur gelegentlich, ohne anspruch auf vollständigkeit, berührt; wir vermissen z. b. den hinweis auf wendungen wie *αὐτὰρ ἐγὼ δρεπόμην περὶ χάρματι* (v. 429) und *αὐτίκ' ἐγὼν ἀνόρουσ' ὑπὸ χάρματος*, welche dem älteren epos fremd sind. Die tmesis wendet unser dichter sparsamer an als Homer, während die nachstellung der präposition hinter dem substantivum sich häufiger findet. Im gebrauch des digamma ist die differenz nicht wesentlich; wenn Francke p. 25 von dem *digamma fere moribundum* redet, so erscheint uns dies übertrieben nach den zusammenstellungen, welche nach Witzrens (Bemerkungen zu der prosodie der homerischen hymnen. Wien 1876) gegeben sind.

Schließlich gelangt der verfasser mit Voß zu dem resultate, daß der hymnus um die dreißigste olympiade vor die zeit des Solon zu setzen ist. Letzteren schluß zieht er daraus, daß Triptolemos, der erst durch Epimenides zur zeit des Solon bedeutung bekam, gegen den eleusinischen heros Demophon ganz zurücktritt. Damit fällt Welckers ansicht, daß der hymnus an den panathenäen vorgetragen sei. Auch Bacchos würde, wie p. 7 bemerkt wird, bei einem für eine athenische festversammlung bestimmten hymnus schwerlich weggelassen sein. Doch erscheint es uns immerhin denkbar, daß der hymnus zur zeit des Solon oder der Pisistratiden in eleusinischen priesterkreisen entstanden ist.

In dem ersten theile der abhandlung wendet sich der verfasser gegen verschiedene versuche, den hymnus in mehrere gesonderte bestandtheile zu zerlegen oder größere interpolationen nachzuweisen. Wir finden hier manche treffende bemerkung. So wird z. b. gegen Preller, welcher v. 21—37 als eine spätere interpolation ansah und unter anderem geltend machte, daß Helios hier den ruf der Proserpina hört, während nach dem späteren bericht er den raub gesehen hat, mit recht an *Γ*, 277 erinnert: *'Ηέλιός θ' ὃς πάντ' ἐφορᾷς καὶ πάντ' ἐπακούεις*. Wenn Preller in dem abschnitt v. 190—211 daran anstoß nahm, daß Demeter trotz ihrer vermummung göttlichen glanz um sich ver-

breitet und die Metaneira mit ehrfurcht erfüllt, so weist Francke darauf hin, daß schon die töchter der Metaneira nach v. 159 etwas göttliches in der fremden geahnt haben. In der rede des Pluton (v. 360—369) werden die von Preller erhobenen schwierigkeiten dadurch beseitigt, daß v. 364 (*ἔνθα δ' ἰοῦσα δεσπόσσεις πάντων*) das adverbium *ἔνθα* auf den Olympos bezogen wird.

Einem neuen vorschlage begegnen wir p. 9 zu den versen:

33 *Ὄφρα μὲν οὖν γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἀστερόεντα*
λεῦσσε θεὰ καὶ πόντον ἀγάῤῥοον ἰχθυόεντα
35 *αὐγάς τ' ἠελίου, ἔτι δ' ἤλπετο μητέρα κεδνὴν*
ὄψεσθαι καὶ φῦλα θεῶν αἰειγενετάων,
τόφρα οἱ ἐλπὶς ἔθελγε μέγαν νόον ἀχνυμένης περ.

V. 37 erscheint dem verfasser, wie schon früher dem herausgeber Mitscherlich, als eine müssige wiederholung, und er beseitigt ihn deshalb, so daß in v. 34 *δέ* den nachsatz einleitet. Dagegen ist zu erinnern, daß mit *θέλγειν* ein neues moment eintritt, indem der nachdruck auf diesem worte im sinn des „bezauberns" nicht auf *ἐλπίς* liegt, wie Ilgen bemerkt hat. Im folgenden ist, wie Hermann gezeigt hat, eine lücke, in welcher von dem erneuten hülferuf der Persephone in veränderter situation die rede war. In dieser lücke konnte *ἔθελγε* näher bestimmt werden in dem sinne von *ὥστε μὴ ἰακχεῖν*, doch ist *ἔθελγε* an sich ausreichend.

Wenn der verfasser sich nicht damit begnügt, größere interpolationen zurückzuweisen, sondern den bau des hymnus auf den terpandrischen nomos zurückführt, so erscheint uns dies als eine unnütze spielerei. Es bieten sich ungesucht auch andere eintheilungen. Einleitung, mitte und schluß sind freilich bei jeder eintheilung vorhanden, aber um dies zu erklären braucht man nicht den Terpander. —*t*—

---

2. Hesiods werke und tage übertragen von Rudolf Peppmüller, Halle, Gebauer-Schwetschke'sche buchdruckerei. 1881. — 30 p.

Diese übersetzung bildet die festgabe, welche prof. dr. Eckstein bei seinem fünfzigjährigen amtsjubiläum von seinen Hallischen schülern und freunden erhalten hat. Trotzdem, dass wir es hier also mit einer gelegenheitsschrift zu thun haben, ist die

übersetzung doch sorgfältig gearbeitet, die verse sind glatt und leicht lesbar. Nur hin und wieder zeigt sich das widerstreben deutscher wörter, sich dem antiken versmasse anzupassen. Es finden sich kürzungen von diphthongen wie ungleich —υ, hinterging υυ—; zuweilen begegnen auch verschiedene messungen, wie oder bald —υ bald υυ gemessen wird, ja in demselben verse, wie berühmt υ— und unberühmt —υυ. Auch könnte die übersetzung zuweilen sich enger an den text anschliessen, z. b. gleich vs. 15 ĕs | līebt sīe | nīemānd | , sōndĕrn gĕzwūngĕn . . wäre gefälliger und treuer die übersetzung: nicht | liebt sie der | sterblichen | einer, ge | zwungen. Von den änderungen, die der übersetzer im texte für nothwendig hält, hat er schon im Philologus an verschiedenen stellen gehandelt, ich werde einige derselben, die mir bemerkenswerth scheinen, hier noch einmal besprechen, da ich aber die betreffenden bände des Philologus nicht zur hand habe, so muß ich von vornherein um entschuldigung bitten, wenn etwa meine darlegung die ausführungen des verfassers nicht gradezu treffen sollten.

21 *εἰς ἕτερον γάρ τίς τε ἰδὼν ἔργοιο χατίζων*
πλούσιον, ὃς σπεύδει μὲν ἀρόμμεναι ἠδὲ φυτεύειν

wird übersetzt: Denn, so jemand nach gut sich sehnt und den andern im wohlstand sieht, dann pflüget er auch etc.

Wenn nun der übersetzer angiebt: „Ich lese statt *ἔργοιο χατίζων βιότοιο χατίζων*: Philol. XXXIX, 389 ff.“, so ist die abweichung noch nicht ganz erklärt, denn er muss dann auch für *ὅς* etwas anderes gelesen haben. Uebrigens ist in *ἔργοιο* nicht die einzige schwierigkeit dieser stelle, ich glaube, dass in einem der participia das fehlende verbum finitum verborgen ist, nämlich in *ἰδὼν ἴδεν*; dies *ἴδεν* wäre wie *ἔδωκαν* 92 zu erklären und die stelle, meinetwegen auch mit *βιότοιο*, so zu übersetzen: denn auf einen andern pflegt der zu sehen, der nach gut sich sehnt, auf einen reichen, der sich bemüht zu pflügen und zu säen.

Vs. 141 *τοὶ μὲν ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοὶ καλέονται*
δεύτεροι, ἀλλ' ἔμπης τιμὴ καὶ τοῖσιν ὀπηδεῖ.

Hierzu bemerkt der übersetzer: „Ich lese *τοὶ μὲν ὑποχθονιοι μάκαρες θ ν η τ ο ῖ ς καλέονται*“, aber der zusatz *δεύτεροι* weist auf 123 zurück, darum muss für *ὑποχθόνιοι* — *ἐπιχθόνιοι* gelesen werden. Dies *ἐπιχθόνιοι δεύτεροι* gehört eng zusammen

und ist von *καλέονται* abhängig, *μάκαρες θνητοί* ist aber subjekt, denn *μάκαρες* allein ist zu allgemein; danach wäre der ganze satz etwa so prosaisch auszudrücken: *οὗτοι μὲν οἱ μάκαρες θνητοὶ καλοῦνται ἐπιχθόνιοι δεύτεροι*, und die übersetzung würde lauten: diese glückseligen menschen werden zwar *ἐπιχθόνιοι* zweiten grades genannt, aber nichtsdestoweniger genießen auch sie überall verehrung.

159. Hier hat der übersetzer *προτέρη γενεή* aufgenommen; ich stimme ihm bei, denn ich halte den dativ für verderbniß aus jenem. Dies wäre ein hübsches beispiel für Nauck, der in seiner Horazausgabe die spuren christlicher eiferer zu tilgen suchte; offenbar veranlaßte der nominativ das bedenken, daß sie auch für uns noch diesen werth hätten, die änderung in den dativ beruhigt christliche gemüther.

378 *γηραιὸς δὲ θάνοις ἕτερον παῖδ' ἐγκαταλείπων*,
ist wegen des sinnes im widerspruch mit 376; der fehler scheint zunächst in *ἕτερον* zu liegen, weshalb dies auch verschieden geändert wurde, ja manche haben aus Plutarch Mor. p. 480 F. geschlossen, daß er nicht ursprünglich im texte stand. Gewiß ist, daß dieser zwiespalt des sinnes Plutarch aufgefallen sein müßte, wenn er *θάνοις* las, vielleicht hat aber Schömann mit seiner änderung in *θάνοι* recht, was der übersetzer aufgenommen hat. Wenn dies *θάνοι* im texte stand, konnte Plutarch keinen anstoß nehmen. So sehr ich also die aufnahme von *θάνοι* billige, muß ich mich gegen die aufgenommene conjektur Scaligers *σφέτερον* für *ἕτερον* erklären. Ich glaube, daß sich *ἕτερον* ganz schön erklären läßt nach analogie der ausdrücke *ἕτερον τοσοῦτον* etc. Dies bedeutet doch: eben oder wieder so viel; danach ist in *ἕτερον* nicht die verschiedenheit in der person, sondern die gleichheit der wiederholung hervorzuheben, wie durch: gleichfalls, ebenfalls. Die stelle würde also folgendermaßen übersetzt werden müssen: im alter möge er erst sterben, indem er gleichfalls einen sohn hinterläßt.

380. *πλείων μὲν πλεόνων μελέτη, μείζων δ' ἐπιθήκη*.

Für *μείζων* hat der übersetzer *μείων* vorgeschlagen, weil er *ἐπιθήκη* in der bedeutung von mitgift faßt. Allerdings scheint der gegensatz zwischen *μὲν* und *δὲ* auch einen solchen zu *μελέτη* zu erfordern, aber ob gerade *ἐπιθήκη* diesen sinnesgegensatz enthält?

Uebrigens möchte es an der zeit sein, in der klassischen philologie, besonders aber bei übersetzungen, die resultate der sprachwissenschaft gehörig zu benutzen; ἀλφηστής ist 82 noch mit: „brotessend" wiedergegeben, obwohl Curt. Grdzg.[5] p. 292, nr. 398 längst die bessere deutung des wortes gab. Vs. 109 sind μέροπες ἄνθρωποι noch als „redende menschen" bezeichnet, obwohl Fick in Kuhns Zeitschr. XX, 172 (Curt. Grdzg.[5] p. 463, nr. 626) eine viel ansprechendere deutung angebahnt hat.

Abgesehen von diesen kleinigkeiten ist die übersetzung als gut gelungen zu bezeichnen, und ich möchte nicht, daß diese ausstellungen ihr das verdiente lob irgendwie verringerten und schmälerten. Dr. *Wäschke.*

---

3. De scholiis Theocriteis scr. P. Kohlmann. Neustettin 1880. (13 p.).

Die vorliegende abhandlung bezieht sich auf die im jahr 1867 veröffentlichten scholien des cod. Ambros. 222. Zunächst werden diejenigen varianten zusammengestellt, welche auf die unwissenheit der abschreiber oder auf verkehrte grammatikerweisheit zurückzuführen sind. Die unter dieser rubrik bis p. 8 aufgeführten lesarten werden schwerlich vertheidiger finden, abgesehen vielleicht von der variante πλοκερῷ (ζωστῆρι πλακερῷ· γράφεται πλοκερῷ) VII, 18, welche ja im cod. M. von erster hand steht, und ἔμποθεν IX, 6, woraus Briggs ἔκποθεν gemacht hat. Aber eine und die andre lesart ist hier einzureihen, welche der verfasser in die zweite rubrik gebracht hat, welche diejenigen varianten umfaßt, welche an sich richtig sind, oder auf den weg der emendation bringen. Dies gilt z. b. von der lesart λίπος III, 18 Τὸ πᾶν λίθος. ἐὰν δὲ γράφεται διὰ τοῦ π λίπος, νοητέον οὕτως . . . . Der verfasser wendet gegen das handschriftliche λίθος ein, daß der ziegenhirt, welcher ja bittet, nothwendig schmeicheln müsse. Aber in dem affecte der liebe können die meinungen und somit auch die worte mannigfach wechseln. λίπος bleibt, so viel wir wissen, immer fett, wie XV, 147, welche stelle Kohlmann heranzieht, ὄξος essig. An unserer stelle ist λίπος ein alter schreibfehler für λίθος. Ist es z. b. anders, wenn es in dem liebesliede bei Molière „*le bourgeois gentilhomme*" heißt *Je langue nuit et jour et mon mal est extrême* | *Depuis qu'à vos rigueurs vos beaux yeux m'ont soumis?* Auch die

lesart *ἐξάλλαξε*, welche II, 85 in *ἐξεσάλαξεν* stecken mag, verdient nicht den vorzug vor dem handschriftlichen *ἐξαλάπαξεν*, welches im munde der Simätha als einleitung zu der darauf folgenden drastischen schilderung der wirkungen der krankheit nicht zu stark ist. Ebenso wenig ist VI, 11 *ῥαίνει* dem handschriftlichen *φαίνει* vorzuziehen: *Τὰ δέ νιν καλὰ κύματα φαίνει: τὴν Γαλάτειαν. ἐὰν δὲ ὡς ἔν τισι ῥαίνει τὴν κύνα.* Zu letzterem wird Paulus Silentiarius Anthol. Pal. V, 266, 5: *σὴν γάρ ἐμοὶ καὶ πόντος ἐπήρατον εἰκόνα φαίνει καὶ ποταμῶν δῖναι καὶ δέπας οἰνοχόων*, gut verglichen. An einigen stellen haben die scholien den verfasser auf eine neue conjectur oder eine neue erklärung geführt. Zu VI, v. 29: *Σῖγα δ' ὑλακτεῖ νιν καὶ τᾷ κυνὶ. τινὲς δὲ ὑλακτεῖν γράφουσιν, ἵν' ἐλλιπὲς ᾖ τὸ ἐπέτρεψεν. οἱ δὲ προστακτικῶς ὑλάκτει. γράφεται σιγας* + ... *κύων νιν ὑλακτεῖ*, sieht Kohlmann die variante *ὑλάκτει* als die richtige lesart an und schreibt: *σίττα, κύων, νιν ὑλάκτει, ὑλάκτει.* (Mit *σίττα* war übrigens früher schon Fritzsche vorangegangen.) Die wiederholung des verbums wird durch VIII, 69 *σίττα, νέμεσθε, νέμεσθε* geschützt. Aber die plötzliche apostrophe an den hund erscheint uns um so bedenklicher, da der hund schon ohnehin nach v. 10 bellt und Polyphem gleich darauf von dem hunde in der dritten person spricht. Gegen Ruhnkens allgemein angenommene conjectur *σῖξα δ' ὑλακτεῖν νιν* wird eingewandt, daß Polyphem vorher im präsens spricht und die darauf folgenden worte *ταῦτα δ' ἴσως ἐσορεῦσα ποιεῦντά με πολλάκι* das präsens fordern. Dabei ist aber nicht beachtet, daß ja zunächst das imperfectum folgt mit den worten: *καὶ γάρ ὄκ' ἤρων αὐτᾶς, ἐκνυζᾶτο ποτ' ἰσχία ῥύγχος ἔχοισα*, und daß Polyphem mit den worten *σῖξα* auf den eingang seiner rede *εἶδον* zurückkommt. Es bestätigt sich durch die vorliegende abhandlung Bernhardys urtheil (Griechische litteraturgeschichte, 2. theil, p. 566), daß wir in der sache durch die genaue mittheilung der scholien aus dem ältesten codex durch Ziegler nichts gewinnen. Wir zweifeln, daß der scholiast XIII, v. 15 den sinn richtig getroffen hat, wenn er die worte *αὐτῷ δ' εὖ ἕλκων* durch *ἐπ' εὐδοξίᾳ τῇ ἑαυτοῦ ζῶν* erklärt, wobei er sich nicht darum kümmerte, daß *ἕλκειν* ohne object nicht „leben" bezeichnen kann. Der scholiast half sich eben so gut er konnte; ist es nun methodisch auf seine auctorität die conjectur *ζωὰν δ' εὖ ἕλκων*, welcher seltsame ausdruck *vitam*

honestissime agens bedeuten soll, zu gründen, wie Kohlmann p. 7 thut? Daß αὐτῷ verderbt sei, ist auch von anderen angenommen; conjecturen wie αὔλακα δ' εὖ ἕλκων von Unger und σὶν δὲ οἱ εὖ ἕλκων von Kaiser erscheinen uns annehmbarer. Dagegen erscheint uns der vorschlag III, 27 καῖκε μ' ἀποφθείρω, τὸ γὲ μὰν τεὸν ἁδὺ τέτυκται zu schreiben anstatt des handschriftlichen καῖκα μὴ 'ποθάνω sehr beachtenswerth. Bei Gräfes correctur κῆκα δὴ 'ποθάνω sieht man nicht wie μὴ in den text gerathen ist; wenn aber das glossem ἀποθανω das ursprüngliche ἀποφθείρω verdrängte, so wird die sache erklärlich.

—*t*—

---

4. De metris Pindari quaestiones tres. Scr. Felix Vogt. (Dissertationes Argentoratenses IV, p. 207—312) Argentorati apud Carolum J. Truebner. 1880.

Aus sorgfältigen beobachtungen zieht der verfasser vorliegender abhandlung seine schlüsse, welche referent als scharfsinnig und anregend auch in den punkten anerkennen muß, in welchen er abweichender meinung ist. Der erste abschnitt handelt über den auslaut der pindarischen verse und weist nach, daß Pindar in der großen mehrzahl der gedichte ausgänge wie -τως und -τος (Vogt faßt dies als *exitus perfectus* zusammen) zuläßt, ausgänge dagegen wie -το (*exitus imperfectus*) vermeidet. Der umstand, daß -τος mit -τως als lang zusammengefaßt und -το gegenübergestellt wird, erscheint mir als weniger auffallend durch einen blick auf die homerische metrik. Hier kann als regel aufgestellt werden: die auf kurzen vokal und consonant ausgehenden endungen sind l a n g u n t e r d e m m e t r i s c h e n i c t u s, k u r z o h n e d e n i c t u s. Sie stehen auf einer stufe mit den endungen αι und οι, denn nach Hartel (Homerische studien II, p. 5 ff. und I, p. 10) findet sich vor folgendem vokal αι bei Homer 146mal lang, kurz in den büchern *Α-Δ* und *α-δ* 795mal, im ganzen Homer also vermuthlich etwa 4690 mal; ος findet sich 145mal lang, kurz nach meiner rechnung etwa 5750mal; dagegen ist z. b. η vor vokal 402mal lang und nur ca. 239mal kurz. — Da später -ος -ον etc. auch unter dem ictus vor folgendem vokalischen anlaut als kurz vorkommen, so vermuthe ich, daß es üblich geworden war, in diesem falle den auslautenden consonanten zum folgenden wort überzuziehen.

Die möglichkeit dieser aussprache wird durch die kyprischen inschriften wahrscheinlich gemacht, vrgl. W. Deecke in Bezzenbergers Beiträgen VI, p. 70. Vereinzelt kommen auf kurzen vokal und consonant auslautende endungen auch noch bei Pindar im versinnern als längen vor, vrgl. Vogt p. 214 oben. Die regel, daß die endungen *ος, ον, ες* etc. nur unter dem ictus als lang gelten können, deren innere begründung auseinanderzusetzen hier zu weit führen würde, steht in einklang mit Vogts p. 256. 257 ausgesprochener annahme, daß die pindarischen verse stets auf eine ictuirte silbe ausgehn, da nach ihm die weiblichen versschlüsse mit *τονή* der vorletzten silbe zu messen sind.

Mit seinen gesetzen für den versauslaut steht Pindar keineswegs isolirt. Die beobachtungen Vogts sind vielmehr nur ein glied in einer kette von untersuchungen, die zur beschränkung und berichtigung der lehre von der *syllaba anceps* am versschluß mit hülfe von die ganze griechische poesie umfassenden statistischen zählungen angestellt zu werden verdienen. Eine solche untersuchung würde z. b. ergeben, daß sich am schluß des elegischen pentameters eine anfangs nur schwach, im verlauf der zeit aber immer stärker, am deutlichsten in der byzantinischen epoche, auftretende abneigung gegen kurze endsilben mit dem *exitus imperfectus* zeigt. Bei fallendem versausgang haben auf die *syllaba anceps* am schluß eines auslautenden spondeus am entschiedensten Nonnus, weniger consequent andere dichter, z. b. einige in byzantinischer zeit anacreontische anaklomenoi schreibende, verzichtet. Da aber hier die endsilbe des verses keinen metrischen ictus trägt, so werden kurze endsilben mit dem *exitus perfectus* in gleicher weise wie die mit dem *exitus imperfectus* vermieden. Von den fällen, wo sich bei Pindar ausnahmsweise der *exitus imperfectus* findet, sucht Vogt einige durch textemendationen oder mit hülfe sprachlicher erklärung zu beseitigen. Ich glaube, er geht darin zu weit; denn wir haben es nur mit einer ausnahmen gestattenden neigung, die sich bei Pindar etwas stärker geltend macht als bei anderen zeitgenössischen dichtern, nicht mit einem consequent durchgeführten gesetze zu thun. Verfehlt ist jedenfalls die vermuthung, *τέ* und *ποτέ*, welche mehrmals unregelmässigen versausgang verschulden, hätten am schluß einen nasal gehabt.

Der zweite abschnitt handelt *de continuatione rhythmi in strophis doricis.* Vogt will darin nachweisen, daß in den strophen durchweg continuation des rhythmus herrscht, welche durch den schluß der verse nicht unterbrochen wird. Der wichtigste punkt ist die behauptung, *versus finem incidere posse in medium colon*, z. b. P IX, str. 3:

. . . ,— ∪ — —, —̆ ‖ ∪∪ — ∪, . . .

Soweit es sich dabei um die abtrennung e i n e r silbe durch den versschluß handelt, kann ich ihm beipflichten. Ueber die fälle, wo er den versschluß mitten in ein kolon fallen lässt, z. b. Ol. VII, str. 6:

. . . ,— ∪∪ — ∪∪ —̆ ‖ ∪∪ — —, — ∪ — — . . .

werde ich unten sprechen.

Der dritte abschnitt handelt *de syllaba ancipiti in medio versu strophae doricae.* A m s c h l u ß d e r a k a t a l e k t i s c h e n k o l a d a r f e i n e k ü r z e n u r a n d e n j e n i g e n s t e l l e n e i n t r e t e n, w o s i c h d i e k ü r z e i m e r s t e n s y s t e m (erste strophe, erste epode, seltener erste antistrophe) f i n d e t; am häufigsten sind die kürzen im ersten vers. Daraus schließt Vogt, der trochäus sei ursprünglich, und der spondeus sei retardation. Ich kann ihm nicht beistimmen. Die kürze ist nach der häufigkeit des vorkommens die ausnahme; jetzt erfahren wir, daß sie sogar nur unter bestimmten bedingungen, also offenbar zur erreichung eines bestimmten effects, zugelassen wird, kann man daraus schließen, sie sei eigentlich das regelmäßige? Ich vermuthe, daß durch die kürze gekennzeichnet wird, daß die schlußnote „abgestoßen" werden soll, vrgl. Westphal, Musikalische rhythmik §. 117. Um dies den sängern deutlich zu machen, drückte der dichter die abzustoßenden noten im ersten system stets durch sprachliche kürzen aus, und in den übrigen systemen konnte in folge des abstoßens an denselben stellen beliebig wieder eine sprachliche kürze eintreten.

Vogt geht darauf aus, den trochäus für ursprünglich zu erklären, weil er mit hülfe kyklischer dactylen die ganze dorische strophe in das γένος διπλάσιον bringen will. Außer dem trochäus führt er folgende beweismittel an (p. 260): der dactylus wird nie durch den spondeus vertreten. Ich meine, daß diese vertretung überhaupt erst durch den epischen hexameter

eingeführt ist. Dieser ist aus zwei dactylischen tripodieen, d. h. aus demselben kolon, welches den grundstock der dorischen strophe bildet, zusammengefügt durch verschiebung der cäsur:

— ᴗᴗ — ᴗᴗ — | —, — ᴗᴗ — ᴗᴗ — —

In dem einen spondeus, der dabei in das innere des verses kam, suche ich den ursprung der vertauschung von spondeen und dactylen. Die dorische strophe zeigt uns die tripodie noch selbstständig, ihre dactylen sind nicht aus den dactylen des ionischen epos abgeleitet und können daher nicht mit spondeen wechseln. — Ferner führt Vogt an, daß sich zweimal dactylische pentapodien finden, während Aristoxenos 16 moren als maximum für ein kolon des *γένος ἴσον* anführt. Aristoxenos' regel ist im großen und ganzen gewiß richtig, aber es scheint mir doch nicht durchaus unmöglich, daß sich in der praxis ausnahmen finden. Wahrscheinlich aber ist die sache anders zu erklären: Vogt hat uns gelehrt, dass der versschluss nicht unbedingt an die grenzen der kola gebunden ist, doch kann im allgemeinen höchstens e i n e silbe von einem kolon abgeschnitten werden. Sieben fälle aber führt Vogt p. 279 an, wo versschluß mitten in ein dactylisches kolon fällt, darunter sind sechs beispiele für die tetrapodie, eins für die (überhaupt nur zweimal vorkommende) pentapodie, für das häufigste kolon, die tripodie, keins. Die tetrapodie findet sich 15mal und hat 6mal versschluß nach der hebung des dritten dactylus (—ᴗᴗ—ᴗᴗ—‖ᴗᴗ——); ferner wird es nicht zufall sein, daß die übrigen neun fälle, welche wenn wir die repetitionen innerhalb der einzelnen gedichte berücksichtigen, 74 beispiele ergeben, 46mal wortschluss an ebenderselben stelle aufweisen, so dass wenn man die obigen sechs fälle (= 32 incl. wiederholungen) mit einschneidendem versschluß hinzurechnet, 78 beispiele mit cäsur nach der dritten hebung 26 fällen ohne wortschluß an dieser stelle entgegenstehen. Sollte man nicht darnach vermuthen dürfen, daß die über den umfang der tripodie hinausgehenden kola nicht als einheitlich zu betrachten sind? — Das letzte aus der *gravitas* der dorischen strophe geschöpfte argument Vogts brauche ich wohl nicht zu widerlegen.

F. Hanssen.

---

5. R. Arnoldt, der chor im Agamemnon des Aeschylus

scenisch erläutert. Halle a./S., Richard Mühlmann. 1881. 89 p. gr. 8.

Die abhandlungen über die chortechnik der griechischen tragiker sind etwas in mißkredit gekommen. Die forschung entbehrt oft der sicheren grundlage, so daß willkürlichen hypothesen ein weiter spielraum geboten ist. Die unsicherheit und schwierigkeit der untersuchung darf jedoch nicht abhalten die sache immer mehr zu ergründen und wenn leichtfertige hariolationen mißtrauen erweckt haben, so muß man auf der anderen seite wohl anerkennen, daß manches sich geklärt hat und für den sachverständigen mehrere punkte als feststehend gelten können. Von wem aber kann man eine erörterung dieser frage mehr willkommen heißen als von R. Arnoldt, welcher nicht nur diese untersuchungen neuerdings angeregt und wesentlich gefördert, sondern sich auch als den besonnensten forscher bewiesen hat? Arnoldt weiß auch das sichere und unsichere wohl zu unterscheiden und wird es auch richtig würdigen, wenn wir nicht bloß den werth der vorliegenden lichtvollen abhandlung rühmen, sondern auch gegen einzelne aufstellungen unsere bedenken äußern.

Wenn wir von einigen nebensächlichen punkten absehen, so läßt sich das resultat der untersuchung in folgendem zusammenfassen: Den anapästischen theil der parodos recitierte der chorführer, den daktylischen sang derselbe chorführer, nur den refrain *αἴλινον αἴλινον* sang der vollstimmige chor; die trochäisch-iambischen strophen 160 ff. sang durchweg der ganze chor, ebenso die drei stasima. Einzelne mitglieder des chors kamen außer in der partie 1344 ff. in 475—488, welcher partie O. Müller die bezeichnung „epodos" mit recht abgesprochen hat, in den beiden großen kommoi zur verwendung und zwar in 475—488 mit 489—502 die fünf protostaten, in dem ersten kommos 1072 ff. 14 choreuten, wobei der koryphaios schwieg, im zweiten kommos 1448 ff. der koryphaios und seine beiden parastaten, welche auch die kurze einleitende partie vortrugen, die trimeter 1399 ff. der koryphaios, die strophen 1407—11 = 1426—30 die beiden parastaten.

Zunächst ist die verschiedene behandlung der beiden kommen auffallend. Einen anderen grund als den, daß die zahl 14 der zahl 15 sehr nahe steht, kann man dafür kaum finden. Und wie bedenklich ist die zahl 14! Warum soll bei einer so großen partie gerade der tüchtigste choreute in ruhestand versetzt werden?

Arnoldt bemerkt zum zweiten kommos: „Beachten wir die dreitheiligkeit des kommos und ziehen wir den umstand in betracht, daß in jedem der drei theile wiederum zwei chorstücke zu einander in antistrophische entsprechung gesetzt sind, eines, das in der mitte, für sich besonders dasteht (in der mittelpartie ist dieses letztere repetiert), so werden wir ganz von selbst auf die verwendung des chorführers und seiner beiden parastaten rechts und links von ihm geführt.“ Den parastaten weist er auch, wie wir gesehen, die respondierenden dochmischen strophen 1407—11, 1426—30 zu, während der koryphaios die trimeter 1399 f. erhält. Ebenso hält er es wohl für möglich, daß von dem zweiten theil der parodos die parastaten die beiden strophen, der koryphaios die epodos übernommen habe. Nun aber besteht auch der erste kommos aus 8 chorreden in je zwei trimetern und 6 respondierenden partien. Müssen wir, wenn anders dort die ansetzung von koryphaios und den beiden parastaten richtig ist, nicht auch hier die trimeter dem chorführer, die antistrophischen partien den parastaten geben? Es bleiben noch die fünf protostaten. Mit vollem recht hat Hermann nach O. Müller 475—488 in vier theile getheilt; der mangel des grammatischen zusammenhangs und das verhältnis des inhalts macht diese abtheilung zweifellos. Das gleiche aber gilt auch für die folgende partie 489—502. Arnoldt hätte sich von den herausgebern, welche 489—500 der Klytämnestra, 501 f. dem chor oder anderen personen beilegen, durch die richtige bemerkung Keck's, daß *εὖ γὰρ πρὸς εὖ φανεῖσι προσθήκη πέλοι* ganz offenbar ein redeschluß sei, ebenso wie durch die fehlerhafte conjectur Kirchhoff's in 501 *ὅστις τάδ' ἄλλως* belehren lassen können, daß in jener partie zwei sprechende anzunehmen sind. Dies können aber nur zwei choreuten sein. Wir haben also zusammen nicht fünf, sondern sechs chorreden und können auch hier an den chorführer und die beiden parastaten denken.

Ich will nicht sagen, daß diese vertheilung die allein denkbare sei; es wird vielleicht einer kommen und mit annahme der von Kirchhoff angesetzten ephymnien die 12 chorika des letzten kommos den 12 choreuten geben; man kann auch an eine abwechslung des koryphaios als halbchorführers und des anderen halbchorführers in den dialogischen und der beiden halbchöre in den respondierenden partien denken. Aber wir können uns

doch, wenn wir durch das ganze stück theils den gesammtchor, theils den koryphaios mit den parastaten thätig sein lassen, auf ein bestimmtes princip berufen und brauchen nicht mit allen möglichen gliederungen umzuspringen, um ungefügige zahlen unterzubringen.

Wie wir jene 14 choreuten des ersten kommos abweisen müssen, so fällt für uns auch der „schlagende beweis für die zahl der choreuten“ hinweg. Ja wir möchten glauben, daß Arnoldt bei dieser beweisführung die an ihm gewohnte unbefangenheit nicht ganz sich bewahrt habe. Es ist nachgerade bedauerlich, daß eine thatsache, die wenn irgend etwas in betreff der vertheilung der chorika offenkundig ist, immer wieder verkannt wird, die thatsache, daß die scene 1344 ff. auf einen chor von 12 personen hinweist. Auch Kirchhoff setzt die zahlen 1—15 bei! Daß der chorführer mit *ἀλλὰ κοινωσώμεθ' ἔμπας ἀσφαλῆ βουλεύματα* 1347 die abstimmung einleitet und mit *ταύτην ἐπαινεῖν πάντοθεν πληθύνομαι* den beschluß der mehrheit konstatiert, daß dieser beschluß auch für die illusion zur ausführung kommt, das alles steht so fest, daß alle gegenbemerkungen ebenso überflüssig sind wie die wiederholung der alten gründe: *ἅπερ πέφηνεν, ταῦτα κἀνάγκη σ' ὁρᾶν*. Einen beleg für 12 choreuten habe ich in der vertheilung von Eum. 585—608 gesucht; ich habe dabei nur das eine gefehlt, was ich hiermit wieder gut mache, daß ich mir habe entgehen lassen, daß bereits Weil an eine solche vertheilung gedacht hat. Wenn Arnoldt meint, ich habe bei der erklärung der worte *πολλαὶ μέν ἐσμεν, λέξομεν δὲ συντόμως* „es sind unser zwar viele, aber jede wird sich kurz fassen“ das bedeutungsvolle „jede“ eingeschmuggelt, so hätte er beachten sollen, daß der gegensatz *πολλαὶ μέν ἐσμεν* dieses „jede“ an die hand gibt, wenn nicht der gesammte chor sprechen soll. Arnoldt erlaubt sich, die unbefangenste und einfachste erklärung eine mehr spitzfindige als natürliche zu nennen: ich frage nur, was sollen denn außerdem die worte *πολλαὶ μέν ἐσμεν* für einen sinn und zweck haben? Auch Weil bemerkt: *hoc* (nämlich, daß die einzelnen mitglieder sprechen) *fortasse significatur verbis πολλαὶ .. συντόμως: nam omnes simul hos trimetros sine cantu declamitare, prorsus absonum est.* Wenn gar Arnoldt Eum. 244—275, in welcher bestimmt 12 theile hervortreten, an 15 choreuten vertheilt, indem er die zusammengehörigen verse 244 f., 252 f. aus-

einanderreißt, ja sogar *ὅρα ὅρα μάλ' αὖ* 255 von dem folgenden trennt, so hätte ihn schon die symmetrie und die analogie der übrigen teile eines besseren belehren sollen. Es läßt sich behaupten, daß die partie 244—254 gar nicht an mehrere zu vertheilen sei; gibt man aber einmal diese vertheilung zu, dann kann man 15 theile nur einer vorgefaßten meinung zu liebe finden.

In ausführlicher erörterung weist Arnoldt die ansicht zurück, daß der chorgesang 160 ff. als erstes stasimon zu betrachten sei, ebenso die ansicht von Westphal, daß die anapästische partie 355—66 zu dem folgenden stasimon gehöre. Bei der besprechung dieser letzteren ansicht fürchtet Arnoldt selber, es möge seine polemik gegen Westphal eigentlich als ein streit um des kaisers bart erscheinen, da er schließlich auf eine mittelstellung der anapästischen partie hinauskomme. Uns kommt die bekämpfung der ersteren ansicht fast auch so vor. Die *termini* parodos und stasimon sind zu allgemein und unbestimmt, zu wenig charakteristisch, um die besondere art eines liedes zu kennzeichnen. Es steht ja fest, daß *στάσιμον* nur im gegensatz zu *πάροδος* steht und das lied bezeichnet, welches der chor singt, nachdem er seinen standort in der orchestra eingenommen hat. (vgl. Philol. XXXI p. 462). Zu der gliederung der tragödie steht also ursprünglich der begriff in keiner beziehung. Es konnte auch ein *στάσιμον* geben, als es noch keinen dialog gab, also auch das *στάσιμον* sich unmittelbar an die *πάροδος* anschließen. Arnoldt selbst bemerkt, daß der ein- und umzug des chors in der orchestra das wesen der parodos ausmache: form und inhalt des fraglichen chorgesangs hat hiermit nichts gemein. Der inhalt liegt der motivierung des auftretens des chors ganz fern und dient zur ethischen begründung der handlung selbst; der umzug des chors ist offenbar vollendet. Das gleiche gilt von dem zweiten theile der parodos der Perser und der Hiketides, von welchen beiden man noch mehr sagen kann, daß sie die ursprüngliche form des chorgesangs bieten, in der auf die *πάροδος* gleich das *στάσιμον* folgte. Man kann also immerhin sagen, daß bei Aeschylus öfter der parodos das erste stasimon unmittelbar folge. Auf der anderen seite freilich kann man wieder auf die worte *ἥκω σεβίζων κτέ.* Ag. 258, *ἀλλ' ἄγε, Πέρσαι, τόδ' ἐνεζόμενοι κτέ.* Pers. 140 verweisen und das vorhergehende zusammenfassend als ersten vortrag des chors, der sich an das auf-

treten desselben anschließt, also als parodos bezeichnen. Es läßt sich das eine wie das andere rechtfertigen; man kann auch beides als unpassend hinstellen und einfach die gewöhnliche terminologie als unzureichend betrachten. Aeschylus dichtete eben nicht in rücksicht auf solche *termini* und die terminologie des zwölften capitels der Poetik ist, wie auch Arnoldt bezüglich der exodos anerkennt, für Aeschylus nicht maßgebend. Wenn übrigens Arnoldt in jener stelle der Poetik mit Westphal *στάσιμον δὲ μέλος χοροῦ τὸ* < *μετ' ἐπεισόδιον* > *ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου* schreiben will, so liegt das bedenkliche darin, daß die beiden definitionen von *ἐπεισόδιον* und *στάσιμον* auf einander gebaut sind, wie wenn man etwa sagte: episodion ist was einem stasimon vorausgeht, stasimon was auf ein episodion folgt.

Gegen die bemerkung Arnoldt's, daß zwischen der melischen parodos der Perser und des Agamemnon eine große verschiedenheit obwalte in bezug auf die gliederung und stellung der gedanken im allgemeinen, in bezug auf die syntaktische verknüpfung im besonderen, muß ich auf Pers. 87 *δόκιμος κτέ.* verweisen, wo der gedanke erst in der nächsten strophe zum abschluß kommt: „zwar läßt sich nicht erwarten u. s. w., aber dem truge der gottheit kann niemand entgehen." Für die verbindung von *καρβάνῳ χερί* Ag. 1061, welche Arnoldt p. 54 Keck gegenüber zu rechtfertigen sucht, könnte man sich auf ausdrücke wie *παρθένος παῖς, τυφλὸς πούς* berufen. Aber der zusammenhang wie auch die conjunction *δὲ* erfordert dort entschieden, daß man *σὺ* auf den chor beziehe und *καρβάνῳ* von *χερί* trenne. Der chorführer kommt der aufforderung nach und macht zeichen mit der hand; da auch diese zeichen zu keinem ziele führen, bemerkt er: *ἑρμηνέως ἔοικεν ἡ ξένη τοροῦ δεῖσθαι* d. i. „sie hört und folgt nicht: es bleibt nichts anderes übrig als sie gewaltsam vom wagen herabzuziehen."

Leider scheinen unsere gegenbemerkungen nur das zu bestätigen, was wir am anfang gesagt haben: *ἴσμεν γὰρ οὐδὲν τρανές, ἀλλ' ἀλώμεθα.* Aber wenn wir auch noch nicht zu einem bestimmten wissen durchgedrungen sind, so ist uns doch eine lebendigere auffassung ermöglicht und die ahnung des richtigen ist immerhin mehr wert als gänzliches nichtwissen. Um so mehr muß man den vf. auffordern in seinen studien nicht zu ermüden.

N. Wecklein.

Adolf Bauer, die benutzung Herodots durch Ephoros bei Diodor. — Besonderer abdruck aus dem zehnten supplementbande der jahrbücher für classische philologie (p. 281—342). Leipzig 1879. 1 mk. 60 pf.

Der verfasser der vorliegenden untersuchung, die hauptsächlich den bericht Diodors über Xerxes' feldzug gegen Hellas (XI, 1—19 und 27—37) zum gegenstand hat, geht von der voraussetzung aus, daß der von Diodor für die griechischen geschichten im XI—XVI. buche nachweislich in ausgiebigem maße benutzte Ephoros für die in frage kommenden abschnitte des XI. buches dessen einzige quelle gewesen sei. An eine benutzung Herodots könne nicht gedacht werden, da die darstellung Diodors eine wesentlich andere auffassung und bedeutende unterschiede im detail zeige. Die trotzdem hier und da vorkommenden wörtlichen übereinstimmungen mit Herodot seien also, da man eine verschmelzung zweier verschiedener relationen bei Diodor nicht wohl annehmen könne, dadurch zu erklären, daß Ephoros seinerseits die darstellung Herodots mit der eines anderen berichterstatters verarbeitete (p. 291). Man darf wohl zweifeln, ob Bauer noch heute durchaus an dieser ansicht festhält. Er hat neuerdings (Themistokles, p. 117, anm. 1) zugestanden, daß Diodor im XI. buch neben Ephoros auch wahrscheinlich noch den Theopomp benutzt habe, und wird hiernach auch eine mitbenutzung des Herodot nicht mehr für unmöglich halten. Nun beruht freilich die vermuthung Bauers, daß der bericht Diodors über die freundliche aufnahme des Themistokles am persischen hofe (XI, 57 fin. und 58 in.) auf Theopomp zurückgehe, auf einem seltsamen mißverständniß von Plut. Them. 31, wonach Theopomp im gegentheil behauptete, daß Themistokles in Asien unstet umhergeirrt sei (*οὐ γὰρ πλανώμενος περὶ τὴν Ἀσίαν, ὥς φησὶ Θεόπομπος, ἀλλ' ἐν Μαγνησίᾳ μὲν οἰκῶν, καρπούμενος δὲ δωρεὰς μεγάλας . . . ἐπὶ πολὺν χρόνον ἀδεῶς διῆγεν*). Was jedoch Herodot betrifft, so kann nicht in abrede gestellt werden, daß er wenigstens an einer stelle des XI. buches von Diodor direct benutzt ist. Wer den bericht über die schlacht bei Mykale durchliest, wird sich leicht davon überzeugen, daß hier Diodor zwei sich widersprechende relationen zusammengeschweißt hat. Cap. 35, 1 erzählt Diodor übereinstimmend mit Herod. IX, 100, daß unmittelbar vor der schlacht bei Mykale sich

im griechischen heere die kunde von dem am nämlichen tage bei Platää erfochtenen siege verbreitet hätte. Diodor erblickt hierin ebenso wie Herodot eine wunderbare göttliche fügung, wie die worte προσέπεσε φήμη und θαυμαστὸν δὲ ἐγένετο τὸ ἀποτέλεσμα deutlich zeigen. Ganz unvereinbar mit dieser darstellung ist es jedoch, wenn Diodor im vorhergehenden (34, 4) bemerkt, Leotychides habe bereits am tage vor der schlacht den im persischen heere befindlichen Ioniern, um dieselben zum abfall zu bringen, durch einen herold die botschaft gesandt, daß die Griechen bei Platää gesiegt hätten. Daß Ephoros diese überlieferungen, die sich gegenseitig ausschließen, beide acceptirt hätte, werden wir nicht annehmen dürfen, dies ist vielmehr Diodors arbeit.

Wenn so in einem falle eine directe benutzung Herodots durch Diodor erwiesen ist, so könnte man geneigt sein, eine solche auch an anderen stellen, die übereinstimmung mit Herodot zeigen, anzunehmen. Da indessen, wie Bauer nachweist, trotz häufiger anklänge an Herodot der charakter der darstellung Diodors im allgemeinen ein durchaus anderer ist, und auch im detail viele abweichungen hervortreten, so wird man da, wo nicht gerade entschiedene indicien für die directe entlehung aus Herodot sprechen, Ephoros als quelle betrachten und auf grund des von Diodor gegebenen berichtes sich ein urtheil über die methode des Ephoros bilden dürfen.

Bauer weist nun, indem er Diodors darstellung mit der Herodots durchgehend vergleicht, überzeugend nach, daß Ephoros die thatsachen selbst zum größten theil aus Herodot entnahm und sich mitunter auch dessen auffassung und ausdrucksweise aneignete. Sehr häufig jedoch hat er, wofür fast auf jeder seite belege gegeben werden, den bericht Herodots willkürlich geändert, indem er sich von dem bestreben leiten ließ, durch übertreibungen und künstliche antithesen größeren effect zu erzielen. Mitunter bestimmte ihn auch parteilichkeit für Athen, einen von Herodot abweichenden bericht zu geben. Wir werden in solchen fällen indessen nicht ohne weiteres mit Bauer absichtliche entstellung von seiten des Ephoros annehmen dürfen; denn es ist sehr wohl möglich, daß derselbe neben der erzählung Herodots andere überlieferungen vorfand, die den Athenern günstiger waren. Weitere unterschiede sind dadurch be-

dingt, daß Ephoros bemüht ist, aus Herodots berichten das wunderbare wegzuschaffen. Im allgemeinen ist die vergleichung von Bauer mit großer sorgfalt durchgeführt, so daß irrthümer nur selten vorkommen. Ein freilich recht arges versehen begegnet p. 318, wo bemerkt wird, daß Herodot IX, 32 die stärke des persischen heeres bei Platää einschließlich der bundesgenossen auf 500000 mann angebe, worin ihm Ephoros bei Diodor cap. 30, 1 gefolgt sei. Jene angabe findet sich bei Herodot nirgends, vielmehr läßt derselbe an der von Bauer citirten stelle das persische heer aus 300000 barbaren und etwa 50000 Hellenen bestehen. P. 341 wird fälschlich behauptet, daß Ephoros bei Diod. X, 32 der von Herodot VII, 153 ff. gegebenen version über Gelons verhalten gegen die Griechen gefolgt sei. Nach der von Herodot acceptirten überlieferung kam das bündniß der Griechen mit Gelon wegen des streites um den oberbefehl nicht zu stande, bei Diodor heißt es jedoch im gegentheil: *ὁ τῶν πολεμίων φόβος προέτρεπε (τοὺς Ἕλληνας) μεταδοῦναι τῆς δόξης τῷ Γέλωνι.* Daß Gelon mit den Griechen ein bündniß schloß, wird auch in dem von Bauer übersehenen 111. fragment des Ephoros berichtet (Mueller, Fr. hist. Gr. I, 264).

Die abweichungen des Diodor von Herodot in bezug auf den feldzug des jahres 480 sind übrigens schon vor Bauer, wenn auch nicht so eingehend, besprochen worden von Albracht, de Themistoclis Plutarchei fontibus, Gottingae 1873 (s. besonders p. 16—27), dessen schrift Bauer nicht gekannt zu haben scheint. Es werden dort auch die berichte des Nepos, Iustin und Plutarch zur vergleichung herangezogen, während Bauer absichtlich die untersuchung auf Diodor beschränkte, indem er den vergleich zwischen Herodot und Diodor allein für hinreichend hielt, um über die arbeitsweise des Ephoros aufschluß zu geben.

Nicht ganz klar äußert sich der verfasser über die frage, in wieweit Ephoros neben Herodot anderweitige überlieferungen benutzte. Nach p. 291 sollte man glauben, daß dies sehr häufig geschehen sei, denn dort wird angenommen, daß der autor, dem Diodor folgte, die darstellung Herodots mit der eines anderen berichterstatters verbunden habe. In der nun folgenden specialuntersuchung aber wird eine benutzung anderer quellen neben Herodot nur in ganz vereinzelten fällen zugegeben und

demgemäß *p. 329 Herodot als fast ausschließliche vorlage des Ephoros bezeichnet. Zu einem etwas anderen resultat würde Bauer wohl gelangt sein, wenn er die nachrichten des Ephoros, die sich nicht ohne weiteres auf Herodot zurückführen lassen, zusammengestellt hätte; er würde alsdann gefunden haben, daß Ephoros doch nicht so selten, wie er annimmt, andere überlieferungen herangezogen hat. Es sind hierdurch manche abweichungen bedingt, die Bauer entweder der willkür des Ephoros zuschreibt oder überhaupt nicht zu erklären im stande ist. Wenn z. b. Diodor c. 32, 5 und 33, 1 den verlust der Perser bei Platää auf mehr als 100000 und den der Griechen auf 10000 mann angibt, so liegt es freilich nahe, in diesen zahlen wegen ihrer beinahe genauen proportion eine erfindung des Ephoros zu erblicken, wozu Bauer auch geneigt zu sein scheint. Erwägt man nun aber, daß Ktesias den persischen verlust auf 120000 mann berechnet, so wird man diesen autor wohl als quelle des Ephoros betrachten müssen. Die angabe, daß das landheer des Xerxes über 800000 mann betragen habe (c. 3, 7), für die Bauer keine erklärung weiß, geht ohne zweifel ebenfalls auf Ktesias zurück, der dieselbe zahl gibt. In einem falle läßt sich nachweisen, daß Ephoros und Ktesias aus der nämlichen quelle schöpfen. Diodor giebt nämlich c. 4 ein verzeichniß der nach Thermopylä gesandten griechischen streitkräfte, welches Bauer umsonst mit Herodots angaben in einklang zu bringen sucht. Er hätte hierauf schon deswegen verzichten sollen, weil die Periöken und die Malier, die nach Diodor je 1000 mann stellten, von Herodot überhaupt nicht erwähnt werden. Woher die zahlen Diodors stammen, bleibt nicht mehr zweifelhaft, wenn man Ktesias heranzieht. Derselbe bemerkt, daß am kampfe bei Platää 300 Spartiaten, 1000 periöken und 6000 mann aus den übrigen griechischen staaten theilgenommen hätten. Augenscheinlich benutzt hier Ktesias die nämliche liste, aus der Ephoros seine angaben über die nach Thermopylä gesandten contingente entlehnte. Die 300 Spartiaten und die 1000 periöken finden wir in gleicher weise bei Diodor. Zählt man die für die übrigen contingente von Diodor gegebenen ziffern zusammen, so erhält man 6400, was ungefähr den 6000 mann bei Ktesias entspricht. Ktesias und Ephoros schöpfen also aus derselben überlieferung, nur daß Ktesias die erwähnten contingente nicht

bei Thermopylä, sondern bei Platää zur verwendung kommen ließ.

Bauer hat sich nicht darauf beschränkt, den bericht Diodors über den feldzug des Xerxes mit der herodotischen darstellung zu vergleichen, sondern die untersuchung auch auf die früheren bücher Diodors ausgedehnt. Was das erste buch betrifft, so nimmt er mit recht an, daß hier das zweite buch Herodots direct benutzt ist. Es spricht hierfür nicht nur der umstand, daß sich vielfach bei Diodor die nämlichen nachrichten finden, wie bei Herodot, sondern es treten auch, wie Bauer zeigt, nicht selten wörtliche übereinstimmungen hervor. Eine entlehnung aus zweiter hand anzunehmen ist hier deswegen nicht wohl statthaft, weil das erste buch Diodors durchaus den eindruck einer auf selbstständigem studium beruhenden arbeit macht. Den evidentesten beweis für die directe benutzung Herodots würden sprachliche übereinstimmungen liefern. Bauer glaubt einmal eine solche gefunden zu haben, indem Diodor I, 59 ebenso wie Herodot an der entsprechenden stelle (II, 111) die relativform ἥτις anwende. Aber Diodor folgt doch wohl hier dem gewöhnlichen sprachgebrauch, wenn er schreibt: *γυναικὸς οὔρῳ νίζεσθαι τὸ πρόσωπον, ἥτις ἑτέρου πεῖραν ἀνδρὸς οὐκ εἴληφε.* — In den folgenden büchern bis buch V incl. gestaltet sich nun, wie Bauer zeigt, das verhältniß wesentlich anders. Die übereinstimmungen mit Herodot finden sich hier viel seltener, als früher; dazu kommt noch, daß die nachrichten Herodots, die bei Diodor wiederkehren, fast alle im zweiten buche des ersteren enthalten sind. Hieraus schließt nun Bauer, daß Diodor überhaupt nur das zweite buch Herodots benutzt habe, und will demgemäß die übereinstimmungen mit stellen aus anderen büchern Herodots, die bei Diodor von buch VII—X entgegentreten, sämmtlich durch die vermittlung des Ephoros erklären, der für diesen abschnitt wieder als quelle in betracht kommt. In weitaus den meisten fällen wird diese annahme richtig sein, zumal Bauer nachgewiesen hat, daß die von Diodor übernommenen nachrichten Herodots nicht selten willkürliche änderungen erfahren haben, für die Diodor selbst nicht verantwortlich gemacht werden kann. Aber Bauer geht doch zu weit, wenn er eine benutzung Herodots, abgesehen vom zweiten buche, gänzlich in abrede stellt. Er selbst macht darauf auf-

merksam, daß Diod. II, 15, 1 über die bestattung bei den Aethiopen das nämliche mittheilt wie Herod. III, 24 und ebenso wie dieser hier die form ὕελος braucht, während sich sonst bei ihm die attische form ὕαλος findet. Die erhaltung dieser form ist bei der von Bauer angenommenen vermittlung des Ktesias zwar nicht unmöglich, aber doch immerhin unwahrscheinlich, so daß hier die annahme einer directen benutzung Herodots jedenfalls den vorzug verdient. Ganz sicher ist unmittelbar auf Herodot zurückzuführen die mit dessen bericht (I, 29 ff.) durchaus übereinstimmende erzählung von der unterredung des Krösos mit Solon (IX, 2). An sich stände der annahme einer entlehnung aus Ephoros nichts im wege, wenn nicht die nämliche geschichte IX, 27 wiederkehrte. Daß Ephoros sich eine solche wiederholung erlaubte, ist schwerlich anzunehmen. An der ersten stelle hat Diodor jedenfalls Herodot benutzt, während er an der zweiten, wo die geschichte in einem ganz anderen zusammenhang vorgetragen wird, dem Ephoros folgt.

Nach dem gesagten ist die ansicht Bauers über das verfahren des Diodor und das des Ephoros, die wir im allgemeinen richtig finden, dahin zu modificiren, daß Ephoros neben Herodot öfter andere überlieferungen heranzog, als Bauer annimmt, und daß bei Diodor, obwohl er für gewöhnlich einer quelle folgt, hin und wieder die mitbenutzung eines anderen autors zugegeben werden muß.

L. Holzapfel.

---

7. Arie, Willem van Geer, Specimen literarium inaugurale de fontibus Plutarchi in vitis Gracchorum . . . . Lugduni Batavorum. Apud fratres van der Hoek [1878]. (Leydener dissertation). 8⁰. 3 bl. 95 p.

Die bisherigen über die quellen der gracchischen unruhen geführten untersuchungen waren hinsichtlich Plutarch's zu vorwiegend negativen resultaten gekommen, welche von R. Schmidt (Kritik der quellen zur geschichte der gracchischen unruhen. Dramburg 1874) dahin zusammengefaßt wurden, daß nur das eine sicher behauptet werden könne, „daß wir über Plutarchs quellen zu keiner sicheren und beweisbaren annahme zu gelangen vermögen“. Der verf. der uns vorliegenden schrift will von solcher freiwilligen resignation nichts wissen und setzt den

urtheilen H. Peter's, Heinrich's und R. Schmidt's eine abermalige untersuchung des sachverhalts entgegen, auf grund deren er schließlich die für die einzelnen capitel der plutarchischen biographieen der Gracchen verwendeten quellen namhaft macht oder wenigstens im allgemeinen zu charakterisiren versucht. Er schließt mit dem satze: *Itaque, si mihi iudicare licet* (?), *Plutarchus, quamvis alia de Gracchis sentientem potissimum ducem secutus est Livium.* — Die beweisführung van Geer's ist, — eine eigenheit sehr vieler holländischen arbeiten — unendlich breit und ermüdend, ohne indessen den stoff überall zu beherrschen und dessen zahlreiche schwierigkeiten zu erschöpfen. In allem ernste hat sich der verf. daran gemacht, die sämmtlichen schriftsteller, welche vor Plutarch eine darstellung der geschichte der Gracchen gegeben haben, hinsichtlich ihrer etwaigen beziehungen zu den biographieen Plutarch's durchzuprüfen, und wenn auch selbstverständlich die erhaltenen fragmente in den wenigsten fällen ein sicheres urtheil ermöglichen, so gewinnt man doch schließlich den eindruck, daß der verf. die möglichkeit einer umfassenden benutzung des Posidonius, Tuditanus, Asellio, Claudius Quadrigarius u. s. w. (p. 41—45 werden circa 100 vorgänger des Plutarchs aufgezählt!) für vollständig ausgeschlossen ansicht. Da auch die von Plutarch selbst citirten gewährsmänner (Polybius, Fannius, Cicero, C. Gracchus) nach der ansicht des verf. nur für einzelne episoden genutzt worden sind, so kann als hauptquelle, wenn eine solche überhaupt angenommen wird, eigentlich nur noch Livius in betracht kommen, dessen zahlreiche berührungspunkte mit Plutarch schon von Heinrich (De fontibus et auctoritate Plutarchi in vitis Gracchorum. Halae 1865) hervorgehoben worden sind. Als einzigen zwischen den darstellungen beider schriftsteller bestehenden wichtigeren gegensatz läßt der verf. den bericht über die *lex iudiciaria* des C. Gracchus gelten und bekämpft mit geschick die ansicht der früheren, die auf grund der allerdings sehr verschiedenen beurtheilung der Gracchen seitens des Livius und Plutarchus die direkte benutzung des ersteren in abrede gestellt hatten. Mit recht wurde hier auf den panegyrischen grundton der sämmtlichen plutarchischen biographieen hingewiesen. — Indem wir dem verf. insoweit zustimmen, daß auch wir eine reihe der auffallenden übereinstimmungen zwischen Plu-

tarch einerseits und Orosius, Valerius Maximus und den übrigen epitomatoren andererseits nur aus einer abhängigkeit des Plutarch von Livius uns zu erklären vermögen, so sind wir doch weit davon entfernt, auch den vom verf. hieraus gezogenen folgerungen uns vollständig anzuschließen. Je weniger der beweis erbracht ist, daß Plutarch einer jeden seiner biographieen eine einzige hauptquelle zu grunde legte, um so consequenter glauben wir besonders hinsichtlich jener partieen, für welche uns, wie für die biographieen der Gracchen, die primären sowohl, als die meisten abgeleiteten quellen nicht mehr vorliegen, uns auf die durch vergleichung mit den erhaltenen bruchstücken der quellenschriften gegründete constatirung der für einzelne abschnitte und capitel benutzten gewährsmänner des Plutarch beschränken zu müssen. Von einigen wenigen fällen abgesehen, hat die aufstellung von sogenannten „hauptquellen" für die quellenkritik des Plutarch, dessen schriftstellerische individualität noch viel zu wenig studirt worden ist, nur einen sehr geringen werth, was am besten durch den bunten wechsel der von den einzelnen forschern beliebten, sich gegenseitig aufhebenden hypothesen bewiesen wird. Was speciell das leben des Tib. Gracchus angeht, so kann der volle beweis dafür erbracht werden, daß Plutarch mindestens zwei, wahrscheinlich aber noch mehrere quellen zusammengearbeitet hat, was z. b. daraus hervorgeht, daß von ihm die anekdote von dem erscheinen des Tiberius auf dem forum als schutzflehender zweimal aus zwei verschiedenen quellen angeführt wird. Während die erste version (cap. XIII ende) wahrscheinlich auf Livius zurückgeht, steht die zweite (cap. XVI ende) in äußerst naher beziehung zu Appian (B. civ. I, 14 ende), über dessen verhältniß zu Plutarch der verf. sich leider nicht klar geworden ist. Vielleicht ist hier mit Voltgraff (Greek writers on Roman History. Leyden 1880) an eine gemeinsame griechische quelle des Appian und Plutarch zu denken, für welche vermuthung eigentlich auch der verf. auf grund des an die spitze seiner argumentation gestellten satzes sich hätte erklären müssen, indem er dafür hält, daß Plutarch *„si duo fontes ei ad manus erant, Romanus et Graecus, ceteris paribus eum posteriorem verisimiliter priori praetulisse* (p. 7). Was heißt freilich: *„ceteris paribus"*? Nicolaus Damascenus und Strabo werden von dem verf. einzig

deshalb, weil sie „*ut homines Graeci*“ über römische staatsverhältnisse wahrscheinlich mangelhaft berichteten, aus der reihe der für Plutarch in frage kommenden quellenschriftsteller gestrichen (p. 49. 50). Von den zahlreichen, mit dem gegenstand der untersuchung zumeist in nur sehr loser verbindung stehenden digressionen des verf. nennen wir den versuch, die vielbesprochene abfassungszeit der Plutarchischen biographieen in die jahre 98—107 zu setzen (p. 46). Als beweis dafür wird vorgebracht, daß Senecio, dem Plutarch seine biographieen dedicirte, im jahre 107 zum vierten und letzten male consul gewesen ist und also (?) bald darauf gestorben sein wird, weil er ja außerdem das consulat zum fünften male bekleidet haben müßte. Da andererseits Plutarch seine *vitae* wahrscheinlich als hülfsbuch für den unterricht des ihm zur erziehung anvertrauten Hadrian verfaßt hat, so können sie nicht vor 98 geschrieben sein (?). Den namen des aufopfernden freundes des C. Gracchus will der verf. aus Laetorius in Lectorius geändert wissen.

H. Haupt.

---

8. Hans Flach, zum ersten buche des Martial, in der zeitschrift für die österreichischen gymnasien, 31. jahrgang 1880, p. 801—815, und:

9. Martialis epigrammaton librum primum recensuit, commentariis instruxit Joh. Flach. Tubingae 1881, Laupp. XXIV und 120 p. — 3 mark.

Nachdem professor Flach in dem genannten aufsatze eine anzahl kritischer bemerkungen geboten hatte, veranstaltete er, nach nr. 9, p. XXIV nur auf wunsch seiner hörer, die vorliegende ausgabe. Vorausgeschickt ist derselben eine zweckentsprechende biographie des dichters (p. V—XIV), eine kurze besprechung seiner *metra* (p. XIV—XVII), ein überblick über die handschriften (p. XVII—XXI), eine erwähnung der hauptsächlichsten ausgaben (p. XXI—XXIV). Es folgt ein stark veränderter text des ersten buches des Martial mit kritischem und exegetischem commentar.

Das latein der zunächst für studierende bestimmten ausgabe ist weder classisch noch gewandt; ja man findet auch soloecismen, wie *nec* (statt *et ne*) *anapaestum quidem* (p. XV), *vilico qui ruribus praestat* (statt *praeest*, zu 49, 26), *ulcos* (statt

ulcera, zu 65, 1), *quod nec minus prorsus reiiciendum est* (zu 109, 1), *ulteriores cuneos aera petis* (in der Zeitschr. zu 26, 4). Vgl. auch die anm. zu 11, 2. 26, 10. Die negation wird nicht zu *posse* gestellt (z. b. zu 106, 10 und zu *stringat* der praef.); *non nisi* findet sich neben einander, ja zu einem worte verbunden (zu 85, 8). Auch die zahl der druckfehler ist sehr bedeutend; und am schlusse des buches (116 und 118) sind im text nicht einmal mehr die pentameter eingerückt.

Bei der aufzählung der wichtigsten ausgaben (aber nur der kritischen!) wird die 1825 erschienene ausgabe von Lemaire gepriesen, *quod primus indicem verborum conficere instituit, quamvis omnibus locis neglegenter confectum atque mutilum, at tamen indicem!* Also, daß der wort-index (des Jos. Langius, Lutet. 1600) schon älteren ausgaben beigegeben ist, so außer der *editio in usum Delphini* bereits der ausgabe des Ramirez und der Pariser von 1617, das ist dem verfasser weder bei seinen vorlesungen über Martial noch bei der herausgabe des dichters bekannt geworden! Für die variantenangaben hat der verf. selbst den *Vossianus 1 (R)* collationiert (vgl. z. b. epigramm 21), doch habe ich eine irgend für die kritik bedeutende abweichung von Schneidewin nicht gefunden. Dagegen sind die variantenangaben selbst recht nachlässig: die lesart des Palatinus fehlt an sehr vielen stellen (so 82, 3. 87, 3. 4. 88, 5. 106, 8. 9. 108, 6). Ja an zwei stellen fehlt bei lesarten, die gegen die überlieferung aufgenommen sind, jede variantenangabe (103, 4. 6). Sodann wird 73, 2 der Puteaneus für zwei sich widersprechende lesarten citiert, ohne daß man einen druckfehler vermuthen kann. Das auffallendste aber ist, daß in dem aufsatz in der Zeitschrift 4mal (zu 15, 10; 26, 4; 66, 3; 82, 3) und 1mal auch in der ausgabe (zu 66, 3) der Thuaneus für epigramme citiert wird, die er gar nicht enthält. Sollte der verf. bei veröffentlichung des aufsatzes die bedeutung des sternchens in Schneidewin's kritischem commentar noch nicht erkannt und so auch in den nicht mit sternchen bezeichneten epigrammen das „*reliqui*“ Schneidewin's auch auf den Thuaneus bezogen haben?

In metrischen dingen muthet uns der verf. ziemlich viel zu. Zunächst wird der durch conjectur gewonnene hexameteranfang *destituit aevi viridis* (101, 3) nicht dadurch ge-

rechtfertigt, daß Martial die gleiche personalendung 2mal vor der pentametercaesur statt einer langen silbe gebraucht hat. — P. XV bespricht der verf. die versfüße, in denen im choliambus statt des iambus, 1) ein spondeus, 2) ein dactylus, 3) ein anapäst, 4) ein tribrachys eintreten kann; aber unter den neun stellen, die er hierbei citiert, sind nicht weniger als drei fälschlich genannt: leicht verzeihlich ist es, daß der dactylus und tribrachys im ersten und dritten fuße von V, 51, 6 als „*duo tribrachi deinceps*" bezeichnet werden; aber für den anapäst im dritten fuße wird I, praef. 3 citiert (*cur in theatrum*, *Cato severe, venisti*) und dieser irrthum in der anm. zu I, praef. 3 wiederholt. Ja für den dactylus im zweiten fuße wird III, 64, 1 angeführt: *Sirenăs hilarem navigantium poenam*; weiß denn der verf. nicht, daß die Sirenen in der zeit Martial's noch nicht nach der ersten decliniert werden, und daß eine lange senkung im zweiten oder vierten fuße des choliambus für Martial ganz unmöglich ist? Freilich der verf. hält sie für möglich: er selbst conjiciert 61, 5: *Apollodoro* *plaudit spicifer* (statt *imbrifer*) *Nilus!* — Auch über die positionslänge zeigt sich der verf. nicht hinlänglich unterrichtet: 115, 1 (*invide Procille*) erklärt er *invide* als vocativ, und um diese dehnung durch *muta cum liquida* des folgenden wortes zu rechtfertigen, citiert er lauter beispiele mit *sp*, *str*, *scr*. Nach einer solchen bemerkung würde ein böswilliger recensent sagen, er verwechsele auch *liquida cum muta* mit *muta cum liquida*, wenn er 76, 2 (*Flacce*, *Antenorei spes et alumne laris*) einen hiatus statuiert.

Fast durch das ganze buch [1]) geht der irrthum, in den stellen, wo Martial den gleichen namen nennt, ohne weiteres die personen zu identificieren und ebenso der irrthum, die gedichte als an die verspotteten geschickt anzusehen. Als beispiel wähle ich I, 9: „*Ad Cottam, vanum et nitidum ardelionem, ad quem* I, 23. VI, 70. X, 13. 49. 88. XII, 87 *missa*". Also all diese gedichte sollen auf dieselbe persönlichkeit gehen! Aber I, 23 ist *Cotta* ein *cinaedus* oder *fellator*, VI, 70 ein kerngesunder 62jähriger mann, X, 49 ein unanständiger reicher gastgeber, XII, 87 ein *homo pauperrimus,* X, 64 endlich ist er nur in einem citierten verse eines anderen dichters die angere-

1) Gegen schluß bricht größere vorsicht durch; vgl. z. b. zu 108 und 114, 1.

dete person. Und was soll das hier und sonst gebrauchte wort *missa?* Gewiß hat Martial einzelne seiner epigramme an die daselbst angeredeten personen geschickt, die dann auch mit ihrem wahren namen bezeichnet sind; aber an die von ihm verspotteten und dann auch dem in der *praefatio* ausgesprochenen grundsatz gemäss mit pseudonymen bezeichneten personen hat Martial das betreffende epigramm ebenso gewiß nicht geschickt.

Wenden wir uns zur textesgestaltung des verf. im einzelnen, so müssen als beachtenswert zwei von ihm selbst gemachte conjecturen bezeichnet werden: 48, 3 *est audacior,* wo *velocior* in der that nicht passend ist, und 34, 7 *vel Thaide.* Die aufnahme anderer lesarten als der Schneidewin's (incl. fremder conjecturen) war an 4 stellen durch den gedanken der betreffenden stellen gefordert: 43, 5 *lenta* statt *longa,* 49, 4 *aquis* statt *equis* (doch ist die gegebene erklärung fraglich), 49, 5 *et fractis* statt *effractis*, 116, 2 *pauca* statt *pulcra*; außerdem ist dieselbe, ohne durch den sinn gefordert zu sein, zu billigen: 15, 10 *fluunt* statt *fluent*, 18, 6 *toxica saeva mero* statt *toxica saeva cado*, 22, 1 *quid nunc saeva* statt *quid non saeva*, 26, 4 *petis* statt *bibis* (aber nicht sprachlich notwendig; vgl. Varro Sat. men. 343), 43, 7 *lactentes* statt *lactantes*, 82, 3 *heu quanto* (richtiger wäre *en quanto*) statt *in tanto* (doch bürdet Flach mit unrecht dieser lesart Schneidewin's eine ganz sinnlose erklärung auf), wohl auch 12, 1 und 85, 3 (*ista necesse* statt *esse necesse*). Die interpunction ist 42, 5 mit recht geändert, doch ohne änderung des sinnes, vielleicht auch 62, 6. — — An folgenden stellen dagegen sind ohne berechtigung conjecturen gemacht oder lesarten ohne kritischen werth aufgenommen worden: in der *praefatio suavissimum* für das allerdings wohl verderbte *novissimum*, *stringat* für *scribat* (Martial redet gar nicht von tadlern, sondern von ausklüglern der namen der verspotteten), *incusarem* statt *excusarem* (vgl. Philol. XLI, 2, wo ich diese und andere eine ausführlichere besprechung erfordernde stellen behandelt habe), *praelegitur* statt *perlegitur* (daß die bücher ausgelesen werden, zeigt eben, daß sie gefallen); 6, 3 f. *exarmat* für *exorat*, das natürlich nicht „eine besondere individuelle thätigkeit der bittenden hasen," sondern ohne betonen des bittens nur den erfolg ausdrücken soll, und *insonti* für *ingenti*; 14, 6 *scilicet* geschmacklos für das treffliche *sed tamen*, indem dichter

und interpret verwechselt werden; 18, 5 wird die schlechte conjectur *nex nobis facile est* statt der weit besseren Munro's in den text gesetzt; 21, 2 (vgl. Philol. XLI, 2); 22, 4 *gula* statt *sitis*, (vgl. Phil. a. o.), 25, 4 *togae* statt *senes*; 25, 7 *tecum* statt *per te* (vgl. Phil. a. o.); 29, 4 ist *hoc eme quod mea sunt* an sich nicht übel, doch ist der verlangte gedanke auch in Schneidewin's lesart genügend ausgedrückt, (übrigens sind die kritischen und erklärenden noten nicht klar genug); 37, 1 ist *miserum* eine ganz schlechte conjectur für das feine *misero* (denn zu bedauern und zu beklagen hat man nicht die excremente, sondern das goldene geschirr, das sie aufnehmen muß); 39, 5 *imitator* statt *mirator*; 41, 6. 9. 10 ohne alle berechtigung *tepidum cicer* statt *madidum cicer* und *raucis circumfert madidus cocus popinis* statt *raucus circumfert tepidis c. p.*, wobei ausdrücklich als grund der conjectur angegeben wird, daß dunst und wärme der küche nicht in die (doch mindestens daneben liegende) kneipstube dringen; 43, 3 *de seris tardantur vitibus uvae* statt *de tardis servantur v. u.* (die überlieferung ist dem herausg. „unverständlich"; aber *tardis* „mit der reife säumend" ist eine feine bezeichnung der spät reifenden sorten; und *servantur* ist für das „aufheben" der trauben, die man im winter essen will, der technische ausdruck, vgl. z. b. Plin. h. n. XIV, 3, 40. 46); 49, 5 f. und bes. 49, 13 f. werden ganz wüste änderungen vorgenommen (vgl. Philol. XLI 2); 57, 4 *cruciet* und *satiet* statt der besser beglaubigten indicative; 70, 5 *unde* und *vides* statt *inde* und *petes* (*petere* heißt hier nur „nach e. seine richtung nehmen"); 76, 6 *inter* statt *omnes* (aber das transitive *fenerat* ist durch die auch vom verf. citierte Cicerostelle *ad fenerandas diripiendasque provincias* gesichert); 79, 3 *nugas* statt *mulas* (der spott beginnt eben schon mit v. 3); 80, 2 *ima* statt *una*, das leicht durch die annahme erklärt wird, daß Canus bei mehreren gebettelt hat; 82, 9 *prae metu* unlateinisch statt des leicht verständlichen *post metum*, ferner wird grundlos ausfall eines verses vermuthet; 99, 18 *contigeris* für *contigerit*; 104, 20. 3 conjectur zur auswahl für *venerint* („wo doch die löwen eben erst vom niederwerfen der stiere kommen"); 105, 4 *cupies* für *voluit* (vgl. Philol. XLI, 2); 109, 20 *ipsi* statt *ipsa* (vgl. Philol. XLI, 2); 114, 4 (vgl. jedoch 117, 12); 117, 13 2 conjecturen statt *nec roges* (vgl. Philol. XLI, 2).

Die erklärenden anmerkungen des herausgebers sind

vielfach nachlässig oder irrig. 1 9 steht im text richtig *Aelia*, in der note dagegen unbegreiflicherweise *Gellia* und eine reihe von in der that auf *Gellia* sich beziehenden citaten; auch wird daselbst von falschen zähnen der verspotteten gesprochen, während sie 4 echte hatte und jetzt gar keine mehr hat. 8 8, 2 ist statt *Lavicana humus Lavicana via* lemma und inhalt der anmerkung; ja aus dieser vermeintlichen lesart („*nostro ex loco patet*") wird auf begräbnißstätten an der *via Lavicana* geschlossen (erwiesen sind diese übrigens Becker-Marquardt V, 1, 364). — 5 5, 10 wird *ruber cadus* als geschirr aus rotem sandstein (statt thon) erklärt. 3 2 liest man in der anm. *paedico* statt *fellator*, ebenso 9 6 statt *fellator* oder *cinaedus*. Sehr arg ist es, daß der herausgeber 1 3, wie die gegebenen citate und die anm. zu 8, 1 (*eundem, i. e. Thraseam, celebravit* I, 13) beweisen, auf *Paetus Thrasea* und die jüngere *Arria* statt auf *Caecina Paetus* und die ältere *Arria* bezieht; die jüngere *Arria* starb gar nicht mit ihrem gemahl. — Die grammatischen und sprachlichen anm. befremden mehrfach: 10 3, 3 giebt der herausg. zu dem Potentialis *qualiter o vivam* die Paraphrase *utinam vivam* und führt 2 stellen an, in denen in der that *o* oder *o si* mit conj. *utinam* mit conj. vertritt. 1 1 6, 4 denkt der herausg. daran, *hoc (sepulcro) erit* als gleich mit *hoc sepulcro tectus erit* zu fassen, indem er *tectus* aus dem vorausgehenden *tegitur* ergänzt. 1 0 9, 1 1 wird zu *gutta pallia non fefellit una* verfehlt bemerkt: *exspectasses: non fefellit domini spem, nulla gutta in pallia demissa*; es schwebt vielmehr das bild eines schweigend mit den *pallia* eingegangenen vertrags, sie nicht zu beschmutzen, vor. 61, 4 wird *Stellaque nec Flacco minus* („und Stella und nicht minder Flaccus") sprachwidrig erklärt: „i. e. *nec Stella minus nec Flacco.*" 1 9, 3 finden wir eine falsche anm. über *totis diebus*. 7 6, 1 0 wird über einen gebrauch von *sed* gesprochen, der an der betreffenden stelle gar nicht vorliegt. —

Ferner sind noch folgende anmerkungen als irrig zu bezeichnen: In der *praefatio* wird *ludere* als der eigentliche ausdruck für epische (!) und lyrische dichtungen bezeichnet, von denen es auf die epigrammendichtung übertragen (!) sei. Ebenfalls in der *praefatio* wird *titulo*, das natürlich den titel (die überschrift) des (ganzen) buches bezeichnet, erklärt als die „*epistula, quae libro praecedit*;" das ist sprachlich unmöglich; und was

wäre dann „*epistola vel potius titulo*“ für eine tautologie Martial's! 3, 7 wird *basia iactas* erklärt durch „*basiis acceptis gloriaris*“; es heißt vielmehr „kußhändchen zuwerfen;“ vgl. Iuv. IV, 117 und besonders Phaedr. V, 7, 28, wo ebenfalls der akteur durch kußhändchen für das applaudieren dankt. 14, 4 wird *vagus* sprachwidrig erklärt durch *solutus timore vel doloribus*; es bedeutet „hin und her,“ d. i. „heraus und wieder hinein.“ 21, 3 wird zu *saeva* sinnlos bemerkt „*ex Mucii opinione*,“ als ob *Mucius* jemanden (den Pors.?) für grausam hielte und nicht vielmehr selbst gegen sich grausam wäre. 43, 11 wird zu *tantum spectavimus omnes* bemerkt *nempe te vorantem alios cibos*. Es heißt vielmehr: „der eber war nur zum ansehen da, wie in der *arena*.“ 56 soll auf einen *caupo probus* gedichtet sein statt *improbus*. 58, 4 wird *meam in invidiam* erklärt durch *ita ut invidia adversus Phoebum afficiar*; es bedeutet *ita ut invidia* (natürlich nicht “neid“) *in me excitetur*, d. i. „auf meine kosten“. 64 wird *puella* („jung“) mit *virgo* identificiert. 76, 7 f. sollen die oliven wegen ihrer wertlosigkeit angeführt werden, während sie der dichter im gegensatz zum epheu wegen ihrer einträglichkeit, als den baum der einträglichen Minerva, anführt. 99, 13 wird das in Martial's zeit noch unbedingt collective *moneta* mit „einer münze“ übersetzt. — Ebenso sind falsch die erklärungen von 11 und 26; 18, 6; 22, 6; 26, 5; 43, 6; 45; 66, 2; 89; 102; 106, 1; 106, 10. Ueber diese stellen habe ich gesprochen Philol. XLI, 2, p. 359.

W. Gilbert.

---

10. K. Kraut. Ueber das vulgäre element in der sprache des Sallustius. Blaubeuren. 1881. 4⁰.

Das programm faßt manches, was bisher als archaisch bezeichnet worden war, unter dem gesichtspuncte des vulgären, und da sich das archaische latein in der volkssprache mehr erhalten hat als in der sich entwickelnden und reinigenden litteratursprache, so ist in der that manche eigenthümlichkeit des Sallust archaisch und vulgär zugleich. Das verdienst des verf. besteht nun weniger darin, diese beiden kategorien, die oft nicht zu trennen sind, schärfer gesondert zu haben (er beansprucht das selbst nicht, sondern begnügt sich damit, einen beitrag zur lösung der frage geliefert zu haben), als einmal in der beobach-

tung von dingen, die bisher übersehen worden waren, und dann in der vergleichung namentlich des Fronto, Apuleius und Gellius mit der diction des Sallust, wofür er eine hülfe an der dissertation von Ebert, *De syntaxi Frontoniana* hatte. So findet sich der gebrauch von *facundia* und die construction von *docet* mit dem dativ in der archaisierenden prosa des zweiten jahrhunderts wieder, und puncte, die Brünnert und Schultze *de archaismis Sallustianis* gar nicht besprochen haben, sind beispielsweise der gebrauch von *civitas* = *urbs*, *quasi* bei zahlangaben = *ferme*, *iuxta mecum*, *metum* oder *timorem habere* = *esse in timore*.

Bei der bis an die grenzen des erlaubten streifenden knappheit der form ist auf den zwölf quartseiten ein reiches material zusammengedrängt; die stellen des Sallust sind in der regel nicht ausgeschrieben, sondern nur mit zahlen angegeben, der gebrauch in der spätern litteratur oft nur durch die abgekürzten namen der autoren verzeichnet. Die neuesten schriften von Rönsch, Jordan, Rebling, Guericke, Badstübner, Stinner, Wölfflin, Hellmuth, Thielmann, Landgraf, Ebert, Schmalz sind sorgfältig benutzt, wogegen eine genauere lectüre des Apuleius und Gellius wohl noch manchen bisher nicht bekannten beleg abgeworfen hätte.

---

11. Fr. Aug. Gevaërt, Histoire et théorie de la musique de l'antiquité. Tome II. Gand 1881.

Sechs jahre nach erscheinen des ersten theiles, den ref. im IX. bande des Philol. Anzeigers p. 299 ff. besprochen, ist demselben der zweite theil und damit der abschluß von Gevaërt's musikgeschichte gefolgt. Was damals zu empfehlung des ersten bandes gesagt wurde, gilt alles in gleicher weise auch von diesem zweiten. Auch er enthält eine fülle werthvoller mittheilungen, für welche die freunde des klassischen alterthums dem verf. ihren dank nicht versagen dürfen. Zu polemischen erörterungen bietet sich dieses mal trotz des bedeutenderen umfangs (652 p.) weniger anlaß als bei dem erscheinen des ersten bandes.

Der neue band bringt uns in seinem ersten drittel eine darstellung der antiken rhythmik, um sich sodann in dem größeren schlußabschnitt einer umfassenden geschichte der musischen kunstschöpfungen des alterthums zuzuwenden.

Während unsere heutige musik durch die gesetze der mehrstimmigen harmonie beherrscht wird, war grundprincip der griechischen kunst der wohlgegliederte r h y t h m u s. Einer eingehenden behandlung dieses gegenstandes durfte sich der verf. um so weniger entziehen, da wir gerade über diese seite der griechischen musik ungleich besser als über die harmonik derselben unterrichtet sind, indem wir die rhythmischen schöpfungen der griechischen dichter zum großen theil noch besitzen und uns mit unseren fragen nach der harmonischen beschaffenheit dieser gesänge vielfach auf die rhythmische gestaltung derselben ausschließlich angewiesen sehen. Gerade dieser letzterwähnte umstand nun ist es, der uns Gevaërt's behandlung der griechischen rhythmik als äußerst werthvoll erscheinen läßt. Dem verf. ist nicht nur die litteratur über diesen gegenstand, die ja gerade in Deutschland neuerdings einen ziemlichen umfang erreicht hat, nahezu vollständig bekannt [1]); nicht nur hat er die erhaltenen werke griechischer dichter eingehend studiert; er versteht es auch, die verschiedenartigen reihen, perioden und strophen dieser gesänge in ihrer eigenthümlichkeit zu erfassen und zu beurtheilen und von ihnen aus seine schlüsse zu ziehen auf die bewegungen des gleichzeitigen tanzes sowie die tonfälle des begleitenden gesanges.

Nachdem bei beginn der abhandlung die aristoxenischen principien der rhythmik vorgeführt sind, werden im zweiten abschnitt die grundsätze besprochen, von welchen einerseits die alten, andrerseits die verschiedenen modernen sprachen bei ihrer messung der silben ausgehen; alsdann wird äußere form und innerer charakter der einzelnen griechischen versfüße und reihen entwickelt. Je nachdem nun eine anzahl gleichmäßig geformter reihen, tripodien, tetrapodien oder dergleichen, sich entweder in einfacher wiederholung (*a a a*) zu einem ganzen verbinden oder in symmetrischer gliederung, welch letztere wiederum entweder parallelen (*a b a b*) oder antithetischen bau (*a b b a*) zeigen kann, und je nachdem diese glieder sich um einen mittelpunkt (mesodikon) grup-

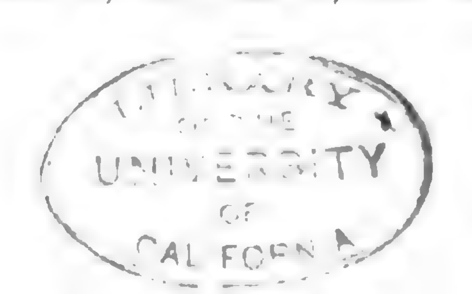
1) Am engsten schließt er sich an Westphal und Heinrich Schmidt an; aber auch Ahrens, Arnoldt, Christ, Köchly, v. Leutsch, Ritschl u. a. werden citirt. Muff's chorische technik des Sophokles ist dem verf. leider unbekannt geblieben. Polemik gegen H. Schmidt findet sich p. 468 betreffs der bacchischen und päonischen maße, welche Gevaërt als enge verwandt ansieht.

piren oder nicht, entstehen die mannigfaltigen gestaltungen der rhythmischen periode (p. 146 ff.). Diese perioden, ein charakteristisches merkmal der griechischen chor-poesie, lassen in ihren plastisch ausgeprägten formen auch heute noch, wo die begleitende orchestik uns dieselben nicht mehr veranschaulicht, die musikalischen intentionen des componisten erkennen und bis zu einem gewissen grade sogar die wendungen der uns verlorenen melodie errathen. Denn man darf wohl annehmen, daß die melodie jenen rhythmischen perioden durchaus analog gestaltet war, so daß sie z. b. wenn das dritte glied rhythmisch dem ersten gleich war, auch ihrerseits in der tonfolge dasselbe motiv wiederholte. Unsere heutige abendländische musik ist bekanntlich in rhythmischer beziehung bedeutend ärmer, als es die schöpfungen eines Pindar und Aeschylos waren, indem wir uns vielfach mit der bloßen wiederholung viertaktiger motive begnügen; doch gelingt es dem verf. namentlich durch zuhülfenahme älterer volkslieder, die gleiche symmetrie in rhythmischer wie melodischer beziehung auch in abendländischen gesängen nachzuweisen (p. 151 ff. 201), und nachdem er die structur der rhythmischen perioden in sämmtlichen erhaltenen dichtungen der Griechen auf das genaueste verfolgte, wurde es ihm möglich, nicht nur über reichthum oder armuth an musikalischer erfindung bei jedem einzelnen dichter sich ein urtheil zu bilden[2]), sondern auch geleitet von der rhythmischen structur der strophen denselben entsprechende melodieen selbst unterzulegen[3])

2) Man vergleiche besonders p. 498 das urtheil über Telestes. Merkwürdig aber ist, daß durch diese art der betrachtung unser verf. jetzt über die erhaltene composition von Pindars erster pythischer ode zu dem umgekehrten resultat gekommen ist, als er im ersten bande ausgesprochen. Er hält diese melodie, weil sie der rhythmischen gliederung des textes so gut entspricht, neuerdings für echt II, p. 471. Ref. muß gestehen, daß die verschiedenheit der angewandten notenschrift ihm dieses unmöglich erscheinen läßt. Im Alypios haben wir bekanntlich zwei verschiedene systeme der notenschrift, von denen das erstere gesangnoten, das zweite solche für instrumentalmusik enthalten soll, richtiger wohl ersteres die jüngere, letzteres die ältere schreibart der griechischen scalen darstellt. (F. Bellermann, Tonleitern und musiknoten p. 45 f. Westphal, Metrik I², p. 389. Gevaërt I, p. 424). Wenn nun aber jene von Kircher publicirte melodie zwei verse in der jüngeren, der sogenannten gesangnotenschrift, die drei folgenden dagegen in der älteren (der instrumentalschrift) notirt zeigt, so muß das natürlich sehr starke zweifel an ihrer echtheit erwecken.

3) Solche finden sich p. 41. 50 ff., 71 ff., 100 ff., 115 ff. 133. 136. 180 f., 185. 193 ff., 202 ff., 221. 228 ff., 404. 435. 469. 537.

3*



Zwei bis drei rhythmische perioden, verbunden zuweilen mit einem proodischen oder epodischen sätzchen, das unser verf. p. 199 nicht übel mit einem ritornell (einem instrumentalen vor- oder nachspiel in moderner musik) vergleicht, bilden eine strophe. Da nun auch die strophen mit ihren gegensätzen sich in ähnlich mannigfaltiger weise gruppiren lassen, wie wir das bei den perioden gesehen, so wiederholt sich hier im großen wiederum derselbe reichthum an formen (p. 208 ff.). In den dramen kehrt sogar dieselbe symmetrie noch ein drittes mal wieder in der gruppirung von chorgesang und dialog (p. 214 ff.).

So bietet denn auch dieser abschnitt des Gevaërt'schen werkes des lehrreichen und interessanten, vielleicht sogar überraschenden eine große menge, und kein gelehrter, der sich mit metrischen fragen beschäftigen will und in den strophen der griechischen poesie etwas besseres erkennt als eine ungeordnete menge langer und kurzer silben, darf denselben unbeachtet lassen. Sogar zu verbesserung der texte unsrer schriftsteller findet sich in diesem buche eine ganze reihe von beachtenswerthen vorschlägen; dieselben rühren meist von A. Wagener her, einem mitarbeiter des verfassers [4]).

Wie in des verf. erstem bande, so fehlt es auch hier nicht an interessanten parallelen und ähnlichen einzelbemerkungen. P. 20 z. b. führt er an, daß bei den völkern des mittelmeeres in alter und neuer zeit ein gleichmäßig beliebter rhythmus der dreiachteltakt gewesen, während derselbe nach p. 333 bei den ostasiatischen völkern gar nicht, auch bei denjenigen Indogermanen, welche von Semiten, Finnen oder Tartaren beeinflußt wurden, nur selten vorkommt. Fünftheilige rhythmen sind bei Basken und Finnen, sieben- und neuntheilige bei den Türken

4) P. 60 und 68 stehen verbesserungsvorschläge zu Aristides Quintilianos. — P. 276 wird in Aristot. Probl. 19, 23 gelesen: *Διὰ τί διπλασία τῆς νήτης ἡ ὑπάτη;* und weiter *αὐλοῖς* statt *ἄλλοις*. — P. 322 *ἔναυλα* statt *οὐ νάβλα* Soph. bei Plut. de *εἰ* apud Delph. 20. — P. 361 finden sich änderungen zu dem text des Athenäos 14, 42; p. 379 zu ebend. 4, 17. — In Proklos Chrestomathie p. 320b Bk liest Wagener p. 423: *ὁ δὲ νόμος τοὐναντίον διὰ τῶν ἠθῶν κινεῖται.* — In Plut. de mus. 12 *φιλάνθρωπον καὶ θελκτικόν* (p. 483). — Zu Schol. Aristoph. Nubes 332 wird p. 488 vorgeschlagen: *διὰ τὸ ἐν ἁρμονίᾳ μιᾷ μὴ ὑποπίπτειν.* — Zu Telestes fr. 4 *ἐρατόφωνος* oder *τερατόφωνος* (p. 633). Weitere verbesserungsvorschläge zu Aristoteles, Aristoxenos und Theophrast enthält der anhang (von 642 an); dieselben sind zum größten theil von mir besprochen in der Allgem. mus. zeitung 1881, p. 481, anm. 21 ff.

beliebt (p. 20 f. 27). Für die regelmäßige wiederkehr der irrationalen silbe anstatt der kürze und die dadurch hervorgerufene verzögerung des rhythmus liefern gewisse amerikanische gesänge ein analogon, in denen fortwährend die erste hälfte des taktes triolen, die zweite dagegen zweitheilige werthe enthält (p. 55). Für das zusammentreffen fallender oder steigender melodie mit dem gleichartigen rhythmus werden p. 62 beispiele von Rossini und Beethoven angeführt. Von dem reineren und sorgfältigeren bau der schlußfüße z. b. im hexameter, sowie von dem umstande, daß gerade an diesen stellen häufig vers- und wortaccent zusammenfallen, zieht Gevaërt p. 48 einen bemerkenswerthen schluß auf stärkere hervorhebung des letzten ictus, welche in späterer zeit die entstehung des reimes veranlaßt habe. Umgekehrt gilt ihm (p. 50) der durch irrationale silbe verzögerte eingang der dorischen strophe und ebenso die nordische sitte der allitteration als ein zeichen für vorherrschende betonung des versanfangs.

Doch auch was dem ref. mißfallen oder wenigstens zweifelhaft erschienen, soll nicht verschwiegen werden. Dahin gehört die bezeichnung orthios, welche der verf. p. 52 f. dem irrationalen trochäos vindicirt mit berufung auf Bakcheios p. 25 Mb. Dieser excerptor hat dort zufolge seiner beschreibung *ἐξ ἀλόγου ἄρσεως καὶ μακρᾶς θέσεως* und ebenso mit seinem beispiel *ὀργή* entschieden einen irrationalen i a m b o s im auge, und schon dieser unterschied würde hier, wo iambos und trochäos als verschiedene füße gezählt sind, immerhin beachtung verdienen. Nach Westphals nicht unwahrscheinlicher vermuthung indes (Metrik I², p. 25) wäre hinter dem namen orthios vielmehr die beschreibung jenes langgedehnten iambos ausgefallen, der mit dem trochäos semantos verwandt ist (AQuint. 37, 16); dann dürfte um so weniger dieser name dem irrationalen trochäos beigelegt werden.

Ferner will es dem ref. nicht gefallen, daß der verf. p. 123 all und jeden zusammenhang zwischen dem versfuße p ä o n und dem liede p ä a n leugnet. Beide bezeichnungen finden sich so häufig vertauscht, daß ihre ursprüngliche verwandtschaft sich unmöglich bestreiten läßt [5]).

5) Arist. Rhet. III, 8 nennt den fuß p ä a n, Plato Legg. III, 15

Unrichtig ist ferner die p. 168 gegebene definition der diäresis: „wenn der ruhepunkt unmittelbar vor dem ersten guten takttheil des zweiten versgliedes eintritt“. Diese definition paßt wohl auf trochäische und daktylische verse, nicht aber auf iambische und anapästische, indem hier die diäresis vor einem schlechten takttheil und dagegen die cäsur vor dem guten takttheil eintritt. Vgl. AQuint. 52: „ein einschnitt, welcher den vers in gleichartige theile zerlegt, wird besser diäresis genannt als cäsur“. Dem entsprechend hat auch Gevaërt p. 171 bei besprechung des anapästischen tetrameters sowie p. 173 mit bezug auf den iambischen tetrameter den ausdruck cäsur zur unzeit gebraucht.

Die anapästischen systeme im griechischen drama wurden nach unserm verf. von sämmtlichen choreuten in ähnlicher weise vorgetragen wie das recitativ in der alten italienischen oper (p. 234), bei der komödie mehr dem parlando, bei der tragödie mehr dem eigentlichen gesang sich nähernd (p. 179 f.). Daß diese partieen mit ihrer unregelmäßigen verszahl nicht eine abgerundete melodie haben konnten, ist an sich klar, ebenso, daß sie zwischen dem dialog und dem strophenmäßigen gesang eine mittelstellung einnehmen mußten. In der annahme einer instrumentalen begleitung und einer art declamirenden gesanges sind darum auch wohl alle stimmen einig. Ob freilich letzterer mehr nach art des recitativ gesungen oder mehr nach derjenigen der parakataloge gesprochen zu denken sei, wird sich heute schwerlich mehr feststellen lassen. Sollen, wie unser verf. glaubt, sämmtliche choreuten bei diesem vortrage betheiligt sein, so war ein gemeinsames sprechen derselben keineswegs so unmöglich als p. 215 angenommen wird, das beweist nicht nur das sprechen der volksmenge im Ammergauer spiel, sondern auch das der evangelischen gemeinde in Erlangen bei dem *credo* ihres gottesdienstes Uebrigens ist man in Deutschland jetzt wohl ziemlich darin einig, daß die anapästen nur von dem chorführer gesprochen wurden [6]. Noch mehr aber steht Gevaërt allein mit

mehrfach das lied päon, vgl. Xenoph. Anab. 3, 2, 9. Bion V, 93. Christ, Metrik p. 385 f.

6) Diese übereinstimmung constatirt Muff, Chorische technik des Sophokles p. 54. Für die gegentheilige annahme erwähnt er nur Heimsöth. Vgl. Arnoldt, Chorpartieen des Aristoph. p. 121. 140. Christ, Metrik p. 259. 266.

der meinung (p. 330), bei marschanapästen müsse auf arsis und thesis je ein ganzer schritt gekommen sein. Der grund, den er anführt, daß die vortragenden sonst zu leicht außer athem gekommen wären, scheint mir vielmehr dafür zu sprechen, daß die schritte recht langsam genommen werden mußten und man eben deshalb auf jeden ganzen versfuß nur éinen schritt machen konnte.

Uebrigens sei hier noch erwähnt, daß betreffs vereinzelter iambischer trimeter, welche ohne personenwechsel in einen kommos eingeschaltet sind, Gevaërt p. 227 nicht declamation, sondern gesang annimmt, indem ihm ein so rascher wechsel von sprache und gesang undenkbar erscheint [7]. Findet sich dagegen bei ähnlicher gelegenheit eine ganze reihe von trimetern, und wechselt dabei zugleich die vortragende person, so nimmt Gevaërt (p. 235, in übereinstimmung mit Muff p. 64) melodramatischen vortrag an, indem er sehr richtig bemerkt, daß dieser wechsel bei der melodiösen sprache der Griechen und der großen einfachheit ihres gesangs nicht allzu groß mehr erscheine.

Davon, daß Horaz seine oden gesungen habe, will Gevaërt p. 187 nichts wissen. Ref. gesteht, daß er persönlich sich geneigt fühlt dieser meinung zuzustimmen, obgleich dieselbe als eine ketzerische gilt, seit O. Jahn sich im Hermes 1868 für den gesang der horazischen oden ausgesprochen. Betreffs des *versus adonius* aber hätte angesichts des *u-xorius amnis*, *interlunia vento* und *ve-nale neque auro* sich der verf. ebd. nicht so entschieden für die selbständige stellung dieses verses bei Horaz aussprechen sollen. — Schließlich sei noch die kleinigkeit bemerkt, daß p. 216 besser von mehreren epeisodien in jeder tragödie gesprochen würde.

Dem zweiten hauptabschnitt dieses bandes, der geschichte der musik, geht ein kapitel voran über die antiken saiten- und blasinstrumente. Diese partie, für deren erforschung dem verf. ein reichthum an mitteln zu gebote stand, wie keinem andern vor ihm, ist von eminenter bedeutung für unsere kenntnis der hier besprochenen gegenstände. Da sich jedoch über die

7) Muff p. 42, sowie H. Schmidt, Eurhythmie p. 77 und 189 sind zwar hierin anderer meinung. Indes ist der von Gevaërt für seine ansicht angeführte grund sicherlich beachtenswerth.

holzblasinstrumente ref. kürzlich in der Allgemeinen musikalischen zeitung eingehend geäußert[8]) und betreffs der saiteninstrumente eine ähnliche absicht hegt, darf er hier diese fragen wohl übergehen.

In der nun folgenden geschichte der praktischen kunst gibt uns Gevaërt einen vortrefflichen überblick über entwickelung, blüthe und verfall der einzelnen kunstzweige im alterthum. Seine umfassenden litterarischen studien, verbunden mit seinem großen geschick in den rhythmischen schematen fingerzeige für die melodische gestaltung zu finden, befähigten ihn in hervorragender weise dazu, dieses von Westphal dereinst begonnene aber leider nicht abgeschlossene werk zu ende zu führen. In fünf kapiteln führt er uns vor: 1) die archaische kunst, sich bethätigend in einzelvorträgen für gesang sowohl als für instrumente; 2) die altklassische epoche, nämlich die dorische chorlyrik und das äolische liebeslied; 3) den dithyramb in Korinth und Athen, zugleich höhepunkt der lyrik in Pindar und anfänge des verfalls in Phrynis; 4) die musik im drama; endlich 5) das abblühen der einzelnen kunstzweige, die musik zur alexandrinischen und römischen zeit.

Schlagen wir, um ein bild zu gewinnen, wie der verf. diese abschnitte behandelt, einmal den zweiten unter ihnen auf, den von der dorischen und äolischen lyrik, bei welchem Westphal bereits nicht mehr als führer dienen konnte. Es wird hier zunächst p. 363 die hohe bedeutung besprochen, welche bei den für plastische formen so empfänglichen Griechen die zum gesang hinzutretenden orchestischen bewegungen hatten. Wie bei

8) Allg. mus. zeitung 1881, p. 465. Nur das sei hier erwähnt, daß der verf. leider über verbreitung des doppelaulos in Griechenland nicht die richtige ansicht hat und daß in folge dessen seine angaben über die natur dieses instruments einer bedeutenden modification bedürfen. — Betreffs der signalinstrumente des römischen heeres bebestätigt Gevaërt p. 629 und 652, was Marquardt, Handbuch der röm. alterthümer III über dieselbe lehrt. *Bucina* und *lituus* stimmen nach den untersuchungen unsres verf. in der octave zusammen, so daß jene einem waldhorn, diese einer modernen trompete in G entspricht. Erstere ermöglicht außer dem grundton noch dreizehn, letzterer acht obertöne. Die legionen hatten außer der tuba und bucina noch das etruskische cornu aus thierhörnern, vielleicht identisch mit dem von Aristot. de audib. p. 802 erwähnten horn. Gevaërt vergleicht es dem alphorn oder hifthorn. — Vgl. hiezu den katalog (Annuaire) des Brüsseler conservatoriums für musik 1881, p. 143 f. wo sich auch das bei Marquardt fehlende cornu abgebildet findet.

uns die harmonischen unterstimmen wirkung und eindruck der melodie heben und verstärken, so bei jenen der reigentanz, eine art instrumentalbegleitung für das auge. Die verschiedenheit der griechischen stämme und städte bot in den mannigfachen nationaltänzen eine reiche fundgrube für ausdrucksvolle formen der orchestik. Die tänze konnten sich verschiedenfach gestalten, je nachdem entweder nur ein oder einzelne vorsänger nach einander sangen und spielten, während der chor ihnen mit gesten und wiederholung des refrains secundirte (Il. 18 und 24), oder indem eine hälfte des chores sang und die andere tanzte (Hym. Ap. Pyth.), oder endlich indem der ganze chor seinen eigenen gesang mit gesten und evolutionen begleitete. Der verf. bespricht sodann die einzelnen gattungen der chorgesänge. Bei gelegenheit der hymnen erinnert er an die bei Aristophanes erhaltenen parodieen und wirft einen blick auf die vedischen hymnen, bei deren vortrag drei solosänger und an vierter stelle der chor sich ablösten. Bei behandlung der päane zählt Gevaërt die anlässe derselben auf, sowie die gottheiten, denen sie gelten, erinnert an die verwandtschaft mit dem kitharodischen nomos (Strabo 9, 3, 10), an die ursprüngliche begleitung der cither, an die ältesten versmaße, hexameter oder orthische rhythmen (Eur. Ion), an vorkommen und fehlen orchestischer begleitung, an den refrain: ie paian. Es kommen dann die prosodien an die reihe, die parthenien, die hymenäen mit ihrem refrain, die threnoi, wobei interessante vergleiche mit klageliedern auf Corsica und in der Dauphiné angestellt werden, endlich die hyporcheme (bei denen in homerischer zeit nur der kitharode, später jedoch sämmtliche theilnehmer sangen) und die pyrrhichen.

Darauf werden p. 375 die meister, welche sich um begründung oder ausbildung der einzelnen gattungen verdienste erworben, der reihe nach durchgenommen. Zuerst Thaletas, der von Kreta her chortänze und zwar solche mit fünftheiligen rhythmen nach Sparta verpflanzte. Neben den raschen pyrrhichischen waffentanz, an welchem die verschiedensten altersklassen der männer sich betheiligten, traten damals die graziösen und gesetzten gymnopädien der männlichen jugend. Strophische gliederung glaubt ihnen der verf. absprechen zu sollen, da diese der sinngemäßen gesticulation hinderlich wäre. Die pyrrhichen wurden

auf dem aulos, die gymnopädien auf der cither begleitet. Xenodamas war meister in päanen und hyporchematischen liedern; an letzteren mögen bei ihm bereits beide geschlechter theil genommen haben. Trotz der bekannten schwerfälligkeit war den Spartanern doch eine gewisse fertigkeit in pantomimischen bewegungen, die gabe der nachahmung und ein sinn für erfassung der schwächen anderer eigen, so daß es an den hyakinthien oft sehr lustig zuging. Xenokritos aus Lokroi giebt unserm verf. gelegenheit von der eigens an jenem orte heimischen tonart zu sprechen (vgl. hier anm. 11) und auf die später in dem südlichen theil jener halbinsel blühenden kunstschulen einen raschen blick zu werfen; während er andererseits von der wanderung dieses künstlers nach Sparta einen schluß zieht auf die bedeutung der hier von Thaletas begründeten richtung. Der verf. gedenkt sodann p. 380 der arkadischen chorreigen, von denen noch Polybios mit so großem stolze spricht, sowie der in Argos schon lange vor Sakadas üblichen chortänze, und geht nach kurzer erinnerung an die kriegslieder des schon in einem früheren abschnitt bei gelegenheit der aulodik erwähnten, der zeitfolge nach indes hieher gehörigen Tyrtäos zu einer wesentlich anderen art von chortänzen über. In den auf den zweiten messenischen krieg folgenden friedensjahren nämlich waren es die gesänge und tänze des Lydiers Alkman, welche unter stetigem beifall in Sparta zur darstellung kamen. Der dichter, dessen blüthezeit nach den neuesten forschungen zwischen 628 und 600 angesetzt ist, wird uns geschildert als ein mann von naivem, anmuthigem wesen und tiefem naturgefühl, wie es sich nur bei der Sappho wiederfindet. Gevaërt führt uns die mannigfaltigen rhythmen Alkmans vor, der mit recht sagen konnte, er kenne die mancherlei gesänge sämmtlicher vögel, hebt darunter besonders das *κατὰ δάκτυλον εἶδος* mit seiner leichten raschen bewegung hervor und macht aufmerksam auf die hier zum ersten mal auftauchenden logaöden. Besonders lenkt er das augenmerk des lesers auf das 60. fragment, *Εὕδουσιν δ' ὀρέων κορυφαί*, das er mit Köchly (Akad. vortr.) eine hochzeits-serenade *κατακοιμητικόν* nennt. Das metrische schema wird in antiken und modernen taktzeichen (diesesmal ohne melodie) veranschaulicht und in drei perioden, eine mesodische (6 + 4 + 6 takte) und zwei stichische zerlegt (6 + 6 und

3 + 3). Das große partheneion ist das älteste gedicht, das längere als vierzeilige strophen aufweist (Ahrens im Philol. XXVII). In folge dessen bestand natürlich auch die orchestische bewegung bei Alkman nicht mehr aus einer kleinen zahl von bewegungen oder stellungen, sondern in der regelmäßigen wiederkehr größerer und mannigfaltigerer gruppen, welche vor dem auge des zuschauers mehrere male ein kunstreich ersonnenes bild vorüberführten. Auch die cantilena erweitert sich und entwickelt sich ohne die einheit einzubüßen mit hülfe rhythmischer und melodischer metabolai zu größerer mannigfaltigkeit. Er hat den vorher ziemlich ärmlichen gesang mit dem reichthum und dem sinnenzauber asiatischer melodieen belebt. Dieses fremde element, mit dessen herbeiziehung der Phrygier Olympos die instrumentalmusik umgewandelt hatte, verpflanzte der Lydier Alkman in den chorgesang. „Er wußte die dorische lyra dem gesang der Lydier zu vermählen" (Himerius). Aber nicht die klagende lydische weise des Marsyas stimmte er an, sondern die elegante lydische *κατ' ἐξοχήν*, die sich gefällt in der begleitung der orientalischen pektis (oder magadis fr. 91) vereint mit der weidenflöte. So verwerthete Alkman die erinnerungen aus seinem heimathlande besonders für die hymenäen, jene specifisch lydischen gesänge (Suid. *ὑμεναίων*). Indes wußte er so gut wie Olympos sich dem griechischen genius zu fügen; er componirte seine parthenien zum theil jedenfalls in dorischer tonart; wie solche noch zu Alexanders zeit existirten. Gleich dem *maëstro al cembalo* der italienischen oper leitete Alkman die aufführung seiner compositionen, indem er die cither spielte (fr. 66). Für gesänge dagegen, welche die begleitung der flöte erheischten, wie die hymenäen, hatte er phrygische auleten in seinem dienst. Die einstimmigen gesänge, wie etwa die tafellieder, begleitete man mit einem saiteninstrument (Hesychios v. *κλεψίαμβοι*).

Mit Alkmans tod hört Sparta auf mittelpunkt der musenkunst zu sein, seine schule versinkt bald in völliges dunkel, aus welchem nur noch drei sehr vereinzelte namen von lakedämonischen musikern hervorleuchten: Dionysodotos, Gitiadas und Spendon. Als componisten von chören in anderen städten werden zunächst noch Xanthos und Sakadas genannt, zu höherer blüthe schwingt sich dieser kunstzweig in Sicilien empor durch

Stesichoros (p. 388). Da Glaukos (bei Plutarch. Mus. c. 7) ihn einen nachahmer des Olympos nennt, der von Terpander und ähnlichen nichts habe wissen wollen, wundert sich Gevaërt, bei Stesichoros in den erhaltenen fragmenten so wenig neue rhythmen zu finden und kommt deshalb auf die vermuthung, jenes urtheil beziehe sich vielleicht auf die tisch- und liebeslieder des dichters. Von diesen ist nur wenig erhalten; fr. 44 aber zeigt munteren asklepiadeischen rhythmus. In seinen chorgesängen läßt Stesichoros strophe und antistrophe je von 32, die epode von allen 64 choreuten vortragen.

Mit nicht minder lebhaften farben als die spartanischen chöre schildert Gevaërt p. 393 das wesen der äolischen lyrik und die personen ihrer träger. Bei der duftigen färbung und dem melancholischen ton, welche manchen fragmenten der Sappho eigen sind, fühlt er sich an deutsche lieder erinnert. Diejenigen metrischen formen, welche wir bei beiden lesbischen dichtern gemeinsam finden, wie die asklepiadeischen maße und die äolischen daktylen mögen wohl nach mitylenäischen volksmelodieen gedichtet und gesungen worden sein. Uebrigens findet Gevaërt die Sappho erfinderisch in neuen maßen, während Alkäos sich auf einige wenige typen beschränkte. Auch die melodische erfindung sowie die formen der instrumentation scheinen bei der dichterin nach mehrfachen indicien reicher gewesen zu sein. Als metra von besonders glücklicher erfindung hebt Gevaërt die scheinbar choriambischen maße fr. 54 und 60 hervor. Zu dem verwandten liedchen fr. 78 *Σὺ δὲ στεφάνοις* gibt er uns p. 403 eine passende melodie in äolischer tonart, wie er bereits p. 185 auch für die beiden asklepiadeischen systeme gethan [9]). Der reizende nachtgesang fr. 52 ist mit einer mixolydisch gedachten melodie versehen [10]).

9) Die von dem verf. erfundenen melodieen zeigen in ihren einfachen tongängen verwandtschaft mit den aus dem späteren alterthum erhaltenen hymnen, fallen aber doch etwas leichter in das gehör als diese, was gerade kein fehler ist. In erörterungen darüber, ob die angeblich äolischen melodieen wirklich äolisch und nicht vielmehr dorisch seien, wollen wir uns hier nicht einlassen. P. 402 stellt der verf. den grundsatz auf, die aus größeren versen bestehenden systeme seien distichisch zu behandeln und hat demgemäß von Sappho fr. 78 nur zwei verse componirt. Bei dem größeren asklepiadeischen system aber p. 184 mußte er selbst diesem grundsatz untreu werden, weil er von dem kleineren system den zweiten und vierten vers ver-

Wir übergehen das über Anakreon und Ibykos, sowie das über die athenischen skolien gesagte und erwähnen aus dem folgenden kapitel Arion, den schöpfer des dithyrambos, der zugleich durch theilung der leistungen zwischen vorsänger und chor den grund zu dramatischen aufführungen legte. Das athenische drama hat aus diesen korinthischen aufführungen drei seiner hauptsächlichsten metra entlehnt: die logaöden, die ioniker und die päonisch-dochmischen maße (p. 515). Auch der abschnitt über Pindar enthält manch interessante bemerkung, so die betrachtung, weshalb dieser dichter in dem freien Athen weniger anklang fand als anderwärts (p. 451), die zusammenstellung der von ihm erwähnten instrumente mit den metren der betreffenden gedichte (p. 471), eine melodie [11]) zu der zweiten olympischen ode (p. 469).

schieden singen läßt und dieselben tonfälle für das größere system beibehält.

10) Freilich kommt die eigenthümlichkeit der mixolydischen scala mit ihrer falschen quinte *h—f* (oder transponirt *e—b*) hier nicht zur geltung, da diese quinte in dem ganzen liede vermieden ist. In der deutschen übersetzung der schlußzeile scheint Köchly sich eine verschiebung des daktylus an die zweite stelle erlaubt zu haben; so wie dieser vers bei Gevaërt scandirt erscheint, ist er jedenfalls unerträglich. Es müßte heißen: „und immer noch lieg' ich einsam".

11) Bei mittheilung dieser melodie fordert der verf. die kritik in etwas allzukühner weise heraus, indem er es unternommen, in lokrischer tonart zu componiren. Wir wissen über diese tonart gar nichts, als daß sie mit der äolischen dieselbe octavgattung (wie *a—a'*) gemein hatte (Eukl. p. 16. Bakch. Mb. 19. Gaud. 20); über ihre eigenthümlichkeit wird uns (auch von Pollux 4, 9, 65 und Athenäos 14, 20) absolut nichts bestimmtes mitgetheilt. Auch Westphal wußte, als er das 3. kapitel zu der ersten auflage seiner harmonik schrieb, noch gar nichts darüber. Leider kam ihm später bei dem neunten kapitel mit anderen unglückseligen ideen auch der einfall, die lokrische tonart sei wohl ein in der quinte schließendes D-moll (!) gewesen, das hätte Gevaërt nicht so gläubig hinnehmen sollen. — Da wir übrigens gerade von tonarten reden, mag eine andere klage hier gleich mit ausgesprochen werden. Die art, in welcher der verf. p. 347 das 19. kapitel Plutarchs *de musica* illustrirt, hat vieles gegen sich. Die drei scalen würden viel deutlicher zeigen, was sie zeigen wollen, wenn die halbtöne enger zusammengerückt wären. Sie wären ferner leichter lesbar und entsprächen der alten zeit des Olympos besser, wenn sie von *e—é* liefen statt in der weise der alypischen notenschrift von *f—f'*. Daß die dorische synemmenon-scala ihren finalton in der mitte habe, die diezeugmenon-scala dagegen unten, ist eine auf schwachen füßen stehende hypothese. Endlich ist entsetzlich störend die hervorhebung des UT_3 als phrygischer mese. Daß aus der reihe von *f—f'* nicht *b*, sondern *c* hauptton der scala sei, scheint allerdings nach den alypischen tabellen und der dynamischen nomenclatur so, welche beide fünfzehn gleichförmige systemata immutabilia

Höchst interessant ist die stellung, welche unser verfasser den jüngeren dithyrambikern gegenüber einnimmt. Obgleich er zugibt, daß der höhepunkt der gesangskunst zu ihrer zeit bereits überschritten war — er gesteht ja zu, daß zur blüthezeit des dramas für die musik bereits der verfall begonnen — macht er doch p. 483 und 576 darauf aufmerksam, daß die bekannten verdammenden urtheile nächst einigen übertreibenden komödiendichtern hauptsächlich von Plato und Aristoxenos herrühren, männern, die von pythagoräischen anschauungen beeinflußt einen zu streng puritanischen standpunkt einnehmen. Aristoteles dagegen beurtheilt jene schule ungleich günstiger, er erwähnt Timotheos und Philoxenos mehrfach in lobender weise (Metaph. 10, 3. Poetik. 2 und sonst) und betrachtet sie als klassiker. In der that erhielten sich die compositionen dieser meister, so lange das heidenthum in Griechenland bestand hatte.

Daß auch die lyrischen compositionen der tragiker bei Gevaërt eingehende berücksichtigung finden, versteht sich von selbst. Wir wollen davon nur erwähnen, daß er bei Aeschylos zwei stilgattungen unterscheidet, eine ältere noch mit Phrynichos verwandte, und eine jüngere, in welcher er seine selbständigkeit erlangt hatte (p. 526). Bei Euripides weist der verf. p. 542 ff. drei verschiedene arten der composition nach, die erste bis ol. 87, in welcher sich Euripides noch wenig von Sophokles unterscheidet, die zweite ol. 88—90, deren leidenschaftliche gesänge, namentlich in den ensemble-scenen deutlich an Timotheos erinnern, und endlich die letzte periode von ol. 91 an.

So ließe sich noch vieles erzählen von dem trefflichen inhalt der Gevaërt'schen musikgeschichte. Indes ref. will durch seine anzeige die lectüre des buches selbst nicht entbehrlich oder weniger interessant machen. Er schließt deshalb die empfehlung desselben mit der bemerkung, daß dieser erste versuch einer

voraussetzen. Aber nach diesen systemen, welche nur dorische oder hypodorische scalen enthalten, dürfen wir uns doch unmöglich richten, wenn wir uns von einer wirklich phrygischen tonart, d. h. einer phrygischen octavgattung eine anschauung verschaffen wollen. In erhöhung des dorischen *ges* zu *g*, sowie in der bezeichnung des *b* (nicht *c*) als finalton der phrygischen synemmenon-scala trägt Gevaërt unsrer anschauungsweise gebührend rechnung. Er hätte aber thetische nomenclatur wählen und nicht *c* als phrygische mese auszeichnen sollen.

geschichte der griechischen musik in ausgezeichneter weise gelungen ist und daß für die geschichte der griechischen poesie daraus wesentliche vortheile erwachsen werden.

Zum schlusse müssen wir auch hier noch ein paar kritische bemerkungen anfügen [12]). Hesiod beschreibt im Schild des Herakles von v. 272 an männer, die sich am reigentanz ergötzen. Voran fahren zu wagen die brautführer 273 und dienerinnen mit fackeln 276, dann kommen 277 die fröhlichen tänzer (*τῇσιν ἕποντο*). Eine schaar derselben (*τοὶ μὲν* 278) singt zur syrinx, eine zweite schaar (*οἱ δὲ* 280) tanzt zur phorminx, eine dritte schaar kommt von auleten begleitet diesem zuge entgegen (282). In der übersetzung von v. 277 folgt Gevaërt p. 371 der vulgata *τοῖσιν*, die ja auf die brautführer bezogen in der that einen guten sinn gibt. Wenn er aber 278 den syrinxchor einführt mit *celles-là*, so suche ich eine variante, die zu dieser femininform berechtigte, bei Göttling vergebens. Dagegen haben v. 280 für den chor zur phorminx die handschriften *αἱ*, Gevaërt aber in übereinstimmung mit Göttlings text *ceux-ci*. Da zu anfang (v. 272) nur männer erwähnt sind, werden wir wohl auch in allen drei chören jünglinge annehmen müssen.

P. 364, anm. 4 enthalten die worte *elle [la gesticulation] se lie aux noms propres* eine falsche übersetzung des textes *ἔοικε*. Plutarch will sagen Symp. probl. 9, 15, 2: „das hinzeigen der tänzer bezieht sich auf die besungenen gegenstände, z. b. auf die erde oder den himmel oder die zuhörer; wenn das nun in geordneter und rhythmischer weise geschieht, so ist das ähnlich (*ἔοικε*), wie wenn in der poesie die hauptwörter mit schmuck und zierrath ausgestattet werden wie die schamhafte Themis, die munterblickende Aphrodite u. s. w.

Horaz' worte: *numerisque fertur lege solutis* dürfen doch unmöglich so aufgefaßt werden, als sähe der Römer in Pindars

12) Von druckfehlern und ähnlichen versehen führen wir an: p. 45 steht in allen drei gruppen der vierten notenzeile der nach oben gezogene strich für das letzte viertel um ein achtel zu spät. P. 110 *ὕμνον* in Terpander fr. 1 scheint ein versehen Bergks statt *ὕμνων*. P. 539 ist für Eur. Troades anzusetzen: ol. 91, 1. P. 565 steht für das archontat des Demetrios Phalareus die jahrzahl 389 statt 309. P. 566 und 573 ist mehrfach die namensform Phenias gebraucht, während p. 489 derselbe mann in der gewöhnlicheren form Phanias genannt war. P. 595 sind wohl die jahresziffern für Ennius ausgefallen. P. 616 steht zweimal irrthümlich das jahr 119 statt 117.

rhythmen eine art oratorischer prosa (p. 466); Horaz will jedenfalls mit jenen worten nur das außergewöhnliche, kühne, gewaltige jener rhythmen bezeichnen.

Daß die mimischen tänze, welche Xenophon auf seinem bekannten rückzuge aufführen sah, am hofe des Seuthes aufgeführt seien, ist ein irrthum des Athenäos (s. Gevaër p. 377 und 567). In der Anabasis 6, 1, 5 werden diese tänze von den eigenen kampfgenossen Xenophons aufgeführt, unter denen sich die verschiedensten nationalitäten, auch Thraker und Mysier vertreten fanden.

P. 514 heißt es: „abgesehen von den ganz musikalischen partieen zeigt das ernste drama von anfang an eine entschieden ausgesprochene neigung, seine metra auf zwei zu reduciren, auf den iambischen trimeter, *le vers du dialogue ordinaire parlé sur un accompagnement instrumental*, und den anapästischen dimeter". Daß der verf. in den angeführten worten an eine fortgesetzte flötenbegleitung zu dem dramatischen dialog denke, ist nach dem vorausgehenden kaum anzunehmen; auch weiß ja Gevaërt viel zu gut, daß die lunge des einen dort beschäftigten auleten diese anstrengung unmöglich hätte aushalten können". Aber der ausdruck *dialogue ordinaire* legt jedenfalls diese auffassung näher als jede andere. P. 521, anm. 3 gibt der verf. mit berufung auf Chaignet (*la tragédie grecque*) an, nur der chorführer habe auf der thymele platz genommen, um von da mit der bühne zu correspondiren. In Deutschland nimmt man wohl jetzt allgemein mit Wieseler[13]) an, daß von jenem alten altar aus nach der bühne zu ein geräumiges brettergerüst aufgeschlagen wurde, und daß auf diesem sich die *γραμμαί* die linien befanden, nach welchen der chor (d. h. natürlich der ganze chor) seine aufstellung regelte. Bei dieser annahme konnte der choryphäos ziemlich nahe an der bühne stehen, was gewiß nöthig war, wenn er mit den agirenden schauspielern in zwiegespräch treten sollte. Daß in späterer zeit sänger und musiker Thumelici hießen (p. 581), spricht auch für diese art der aufstellung.

In der beschreibung von der claque des kaiser Nero p. 612

13) Wieseler, Die thymele. Göttingen 1847. — Vgl. Sommerbrodt, Das altgriechische theater. p. 36. Muff, Die chorische technik des Sophokles p. 50. Christ, Metrik p. 259.

sind die ausdrücke *imbrices* und *tectae* nicht mit *tempêtes d'applaudissements* (das wären *imbres* und *vaisselle cassée*) zu übersetzen, sondern da ersteres wort eigentlich den hohlziegel, letzteres den flachziegel bedeutet, so wird bei ersterem an ein klatschen mit der hohlen, bei letzterem an solches mit der flachen hand zu denken sein. In dem folgenden citat aus Sueton. Ner. cap. 21 geben mir die worte *la femme qu'il aimait le plus* den sinn nicht genau genug an, der in den texteswорten liegt: *prout quamque diligeret*, d. h. von der frau, die er gerade damals liebte.

Nicht der jüngere Dionysius, der musikos unter Hadrian, gilt für den verfasser der schrift *de compositione verborum*, wie p. 616 angenommen wird, sondern der ältere, der rhetor aus der zeit des kaiser Augustus.

Ich schließe mit dem wunsche, daß recht viele leser bei lectüre des Gevaërtschen buches dieselbe freude empfinden mögen, die es mir bereitet hat.

Karl v. Jan.

---

12. Johannes Karbe, De centurionibus Romanorum quaestiones epigraphicae. Halis Saxonum, typis Karrasianis, 1880. Inauguraldissertation. 8vo. 48 p.

Die vorliegende dankenswerthe specialuntersuchung beschäftigt sich p. 1—37 mit den primipilaren und zwar nach einigen allgemeinen bemerkungen p. 6—15 mit denen, welche nach ihrer entlassung definitiv in den ruhestand getreten sind, p. 16—29 mit denen, welche weitere militärische chargen der *militia equestris* übernommen haben und p. 29—37 mit der frage nach der iteration des primipilats. Im zweiten theile p. 38—48 wird von denjenigen personen gesprochen, welche als centurionen in den kriegsdienst eingetreten sind. Wir freuen uns, der erstlingsarbeit des verfassers tüchtige kenntniß des schriftstellerischen und inschriftlichen materials, besonnene forschung und klare darstellung nachrühmen zu können, sind aber nicht in der lage uns überall mit den ergebnissen einverstanden zu erklären. Um den raum einer anzeige nicht zu überschreiten, beschränken wir uns auf folgendes. Wenn einerseits der unterschied zwischen *primipili* und *primipilares* richtig hervorgehoben wird, so scheint es andrerseits nicht erforderlich anzunehmen, daß der *ordo primipilarium* durch eine besondere constitution des Augustus

eingerichtet ist; es wird das durch die p. 4 angeführten stellen auch nicht bewiesen; dieser *ordo* mußte sich vielmehr nach einrichtung des stehenden heeres ganz von selbst bilden. Der zweifel, ob Or.-Henz. 6939 und IRN. 4628 *primo pilo* oder *primipilari* zu lesen sei, ist kaum berechtigt, da die erstere lesung sicher vorzuziehen ist. Richtig wird hervorgehoben, daß Augustus den *primipili* den weg zu höhern ehrenstellen geöffnet habe. Der pag. 9—12 im anschluß an Madvig versuchte nachweis, daß der stand der *primipilares* plebejisch gewesen sei, scheint uns nicht gelungen; denn wenn sich der verf. auf Corp. III, 750: *p. p. leg. 1 Ital. ex eq. R.* stützt, so ist eben *primo pilo* zu lesen, und der noch im dienste stehende erste centurio gehörte allerdings noch nicht zum *ordo equester*; dasselbe gilt von IRN. 1072, und die beweiskraft von Ovid. Am. III, 8, v. 9 ff. und Mart. Ep. VI, 58 ist nicht beseitigt. Auch gegen die übrigen gründe des verf. läßt sich vieles einwenden. Wir bedauern ihm hier nicht ins einzelne folgen zu können, da die erforderlichen erörterungen zu weit führen würden, wollen aber im allgemeinen bemerken, daß nicht genau zwischen den *equites equo publico* und denjenigen *equites*, welche nur den ritterlichen census besaßen, unterschieden wird. Zu den letzteren gehörten die primipilaner einfach wegen des ihnen bei der entlassung ausgezahlten capitals, welches den rittercensus noch überstieg; daß sie freilich nicht die respectabilität einer alten ritterbürtigen familie besaßen, ist unzweifelhaft und wird ausdrücklich von Ovid und Martial bezeugt; die verleihung des ritterpferdes war sache des kaisers und primipilaren wurden gewiß schon ihres alters wegen selten damit ausgezeichnet. Derselbe irrthum kehrt p. 17 wieder, wo gesagt wird, diejenigen primipilaren, welche in höheren ämtern weiter dienen wollten, seien erst dann *equestri loco* gewesen, wenn sie ritterliche stellen bekleidet hätten; ebenso scheint uns der pag. 20 gegen Wilmanns versuchte nachweis, daß die *praefecti castrorum* nur plebejisch gewesen seien, nicht erbracht.

Mit dem, was p. 14—15 über die von primipilaren des ruhestandes bisweilen übernommenen außerordentlichen ämter gesagt wird, erklären wir uns einverstanden, nur ist Spart. Did. Iul. 5 wohl von einem primipilaren die rede, der sich noch beim heere aufhält. Im abschnitte von den primipilaren, welche

zu ritterlichen officierstellen gelangen wollten und daher nach ihrer entlassung noch beim heere blieben, wird p. 17 über die *curae militares extraordinariae* gehandelt und kann die sammlung aus Tacitus als vollständig bezeichnet werden. Unter den inschriftlichen zeugnissen ist in Or.-Henz. 5456 statt *leg. VII Aug.* zu schreiben *leg. III Aug.* und statt *Hadriano* zu setzen *Traiano*; außerdem gehört die erwähnung der *dona* nicht hieher, da diese in die erste periode der militärischen laufbahn des Pontius Sabinus fallen, welcher zunächst die ritterliche carriere wählte, dann aber einen neuen anfang als centurio machte und nach dem primipilat zu den städtischen tribunaten und zur procuratur gelangte. In der ausführung über die *militiae urbanae* der primipilaren (p. 23 f.) ist bei den inschriftlichen zeugnissen übersehen, daß Corp. VI, 1636 zwischen dem *p. p.* und dem *trib. vigilum* noch den *praef. legionis* einschiebt, und als grund, weßhalb den primipilaren besonders die tribunate der städtischen besetzung zufallen, ist wohl kaum mit recht das bestreben bezeichnet, diesen alten kriegsmännern die freuden der hauptstadt zugänglich zu machen; eher dürfte man darin eine auszeichnung erblicken. Bei der verwendung der primipilaren in der civilverwaltung (p. 25 f.) ist Or. 3178 ohne weitere bemerkung aufgeführt, obwohl diese inschrift sehr verdächtig ist, vgl. Henzen p 292.

Der verf. wendet sich nun p. 29 zur iteration des primipilats. Bei den *pr. p. bis* ist Or.-Henz. 6779 übersehen. In der behandlung des materials werden zunächst die *primipili bis* als solche, welche zwei primipilate unmittelbar nach einander bekleideten, von den *primipili iterum* als denen, welche nach bekleidung des primipilats und ritterlicher officierstellen wiederum *primipili* werden und dann zu ritterlichen militär- oder civilstellen gelangen, richtig unterschieden; wenn aber hinsichtlich der ersteren angenommen wird, daß der wunsch der kaiser, alte kriegsmänner länger bei der fahne festzuhalten, der grund gewesen sei, ihnen *in continuo* zwei primipilate anzuweisen, so ist das zwar nicht unmöglich, wir möchten jedoch lieber einfach an versetzung aus einer legion in eine andre denken, wie solche, allerdings mit beförderung, auch bei centurionen vorkommt; die gründe, warum man den *primus pilus* nicht bei einer legion ausdienen ließ, entziehen sich unserer kenntniß; besondere vor-

theile werden mit diesem doppelten primipilat nicht verbunden gewesen sein, eben so wenig wie eine raschere beförderung, wie denn der übersehene *p. p.* bei Or.-Henzen 6779 überall nicht weiter avanciert.

Ueber die *primipili iterum* haben bereits Wilmanns Ephem. I, p. 101 und Mommsen zu Corp. V, 867 gehandelt; ersterer macht nur darauf aufmerksam, daß das zweite primipilat eng mit der legionspräfectur zusammengehangen habe; letzterer meint, gewisse vortheile hätten den aus dem primipilat entlassenen zugestanden, den aus dem tribunat oder der präfectur abgegangenen jedoch nicht; um sich nun diese vortheile zu sichern, hätten die betreffenden männer vor ihrer entlassung aus der *militia* ein zweites primipilat übernommen, freilich nicht um wirklich dienste zu thun, sondern um sofort entlassen zu werden. Dem gegenüber sucht nun der verfasser nachzuweisen, dieses iterierte primipilat sei ein wirkliches gewesen, und die fraglichen officiere hätten sich darauf eingelassen, um einträglichere procuraturen zu erhalten, als solche, welche von cohortenpräfecturen oder tribunaten zu civilstellen übergingen. Die ganze institution sei darauf berechnet gewesen, die bewährte kraft der primipilaren dem heere möglichst lange zu erhalten. In der that würde die Mommsensche deutung nur dann befriedigen, wenn sämmtliche *primipili iterum* direct zu civilstellen überträten; das ist aber Or. 3423 (wenn nicht etwa *p. p. bis* zu lesen ist) und Corp. V, 867 nicht der fall; auf der anderen seite bedauern wir, daß der verf. den für seine sonst einleuchtende ansicht durchaus nothwendigen beweis, daß das zweite primipilat ein wirkliches gewesen ist, nicht völlig beigebracht hat, so daß also die räthselhafte erscheinung des *primus pilus iterum* noch nicht in jeder weise erklärt ist. In einem anhange (p. 37) spricht der verf. sodann von denen, welche ohne primipilat zu ritterlichen stellen aufgestiegen sind: hier ist die gefälschte inschrift Or. 1065 als echt behandelt, zu Corp. III, 3427 die hohe bedeutung des *trecenarius* übersehen, so wie daß Or. 3341, — wie das IRN. 4551 entschieden der fall ist — in dem aufgeführten centurionate der *p. p.* versteckt liegen kann.

Im zweiten theile (p. 38—48) wird sehr verständig über die jungen männer gehandelt, welche ihre militärische laufbahn mit dem centurionate begannen; jedoch sind zu den inschriften

nachzutragen Corp. VI, 3584, Or. 3733, Henz. 5456. Die behauptung, daß von den centurionen, welche über das primipilat hinausgelangten, der größere theil ritterlicher geburt gewesen sei, ist namentlich für die zeit vor Severus nicht ohne weiteres zu unterschreiben; insbesondere ist es wohl geradezu unmöglich, daß ein ritterbürtiger mann *cornicularius praef. praet.* gewesen ist, wie der verf. zu Corp. VI, 1645 annimmt.

Die abschnitte *de commodis primipilarium* (p. 6—9), über die geehrte stellung der primipilaren in den municipien (p. 14—15) und über das avancement der primipilaren zu den ritterlichen stellen der *militia provincialis* (p. 22—23) geben zu bemerkungen keine veranlassung.

Das latein des verf. liest sich leicht, hält sich jedoch nicht völlig von versehen frei; so fallen pag. 5 in *cum narrant* und pag. 41 in *cum tribuebantur* die indicative, p. 31 die verbindung *quorum utrique* und das substantivische *quidque*, endlich p. 47 die wendung *cum praefecti dignitate militiam incohaverunt* unangenehm auf, außerdem befremdet die constante anwendung des veralteten buchstabens *j*. Der druck könnte correcter sein.

---

13. M. Fabius Quintilianus, rednerische unterweisungen, bearbeitet von G. Lindner, phil. cand.

14. Plutarch's Abhandlung über die erziehung der kinder, übersetzung, einleitung und commentar von prof. Heinrich Deinhardt. Pädagog. klassiker VIII. bd. 241 und 65 p. 8. Wien 1881 bei A. Pichlers wittwe. 3 mark 50 pf.

Aus der einleitung: Quintilian und seine zeit, erkennt man, wie das der ausbildung des redners bestimmte werk in einer sammlung pädagogischer klassiker eine stelle hat finden können. Da nämlich nach Quintilians überzeugung nur der redliche mann, der *vir probus*, ein vollendeter redner werden kann, da ferner der letztere in den besitz der gesammten bildung gesetzt, namentlich also auch mit der philosophie und der geschichte eingehend bekannt gemacht werden muß, so ist das werk nach Bernhardy „ein auf grundsätzen der höheren sittlichen (und, fügen wir hinzu, wissenschaftlichen) bildung gebautes system des gesammten rhetorischen wissens und wirkens“ geworden. Und in der that sind alle bücher, vorzugsweise aber das erste, wel-

ches „dasjenige behandelt, was dem berufe des redners (warum hier rhetors?) vorangeht“, und das zweite, in welchem „die ersten anfänge der rednerischen unterweisung und die fragen über die rhetorik behandelt werden“, eine wahre fundstätte pädagogischer wahrheiten; ich brauche den ausdruck fundstätte in seiner ursprünglichen bedeutung; man möge nur wieder hingehen nach dieser von den letzten generationen verlassenen, von früheren viel, vielleicht allzuviel benutzten stätte; sie bietet eine fülle alter und doch immer wieder neuer erfahrungen sowohl auf dem gebiete des unterrichts wie der erziehung in würdevoller sprache, dem ausdrucke eines gebildeten von tiefer überzeugung erfüllten mannes. Wie viel auf eine gute aussprache der ersten umgebung des kindes ankomme, wie man den geist im zarten kindesalter nicht zu sehr anregen dürfe, um nicht frühzeitig abneigung gegen die wissenschaften hervorzurufen, wie gerade für den ersten unterricht der geschickteste lehrer zu wählen sei, wie es sich für den anfang des schreibunterrichts empfehle, die angedeuteten schriftzüge von dem kinde nachziehen zu lassen, wie bei kleinen kindern das beste kennzeichen der beanlagung ein gutes gedächtniß sei, wie man den besonderen neigungen und anlagen der kinder rechnung tragen müsse, wie die prügelstrafe nur durch die nachlässigkeit der lehrer eingeführt sei und durch sorgsame aufmerksamkeit bei der erziehung und dem unterrichte überflüssig werde („wer sich durch verweise nicht bessern läßt, der härtet sich, wie der schlechteste sklave, auch gegen prügel ab“; „durch schläge wird der geist des schülers niedergedrückt“), wie der öffentliche schulunterricht dem privatunterricht vorzuziehen sei, insofern in der schule sowohl der wetteifer als auch der muth für die spätere wirksamkeit in der öffentlichkeit angeregt werde („in der einsamkeit verrostet der geist oder überhebt sich“), wie der lehrer aus den dichtern hervorragende stellen zuerst selbst möglichst gut vorlesen und beim lesen der schüler auf correcte aussprache, genaue beobachtung der interpunktion, richtige betonung, und, wo es nöthig sei, auf effectvollen vortrag achten müsse, wie zu den ersten aufsätzen erzählungen zu wählen seien, und das urtheil des lehrers bei diesen ersten arbeiten nachsichtig sein müsse, damit die schüler nicht muthlos werden; wie die durchgearbeiteten aufsätze (besser wohl klassische stellen) z. theil aus-

wendig zu lernen seien, um das gedächtniß zu üben und zugleich den geist mit einer fülle schöner gedanken auszurüsten, dergleichen bemerkungen finden wir in beinahe ebenso reicher fülle, als eigentlich rhetorische abhandlungen, wie z. b. darüber, „ob derjenige, welcher etwas vortragen will, sein concept wort für wort auswendig lernen soll, oder ob es genügt, bloß die hauptgedanken und ihre aufeinanderfolge sich einzuprägen".

Die übersetzung ist gewandt und fließend, von einzelnheiten abgesehen liest sie sich wie ursprünglich deutsch geschrieben, und diesem umstande ist es zu verdanken, daß der reiche inhalt des buches sich weit lebhafter und eindringender vor die anschauung stellt, als bei der lectüre des lateinischen textes. Die anmerkungen erklären dasjenige, was für den laien der erläuterung bedarf, in kurzem und deutlichem ausdrucke.

Der zweiten schrift sendet der übersetzer und erklärer in der einleitung, welche zugleich über das leben und die bedeutung Plutarchs orientiert, eine rechtfertigung darüber voraus, weshalb sie aufgenommen sei in eine sammlung pädagogischer klassiker. Er gesteht zu, daß klassisch das schriftchen weder in der ursprünglichen gestalt zu nennen sei — die sprache ist dafür zu bequem, redselig und sorglos — noch wegen der entstellung durch lücken und interpolationen auf diese bezeichnung anspruch habe. Dagegen habe sie einerseits einer nicht unbedeutenden geschichte sich zu rühmen — denn wie sie auf Rousseau und Montaigne nicht ohne einfluß gewesen, so werde sie in den meisten darstellungen der geschichte der pädagogik ausführlich behandelt — andererseits gewähre sie einen zusammenfassenden einblick in die familienverhältnisse, die erziehungsweise und die hellenisch-römischen lebensanschauungen der gebildeten in der zeit der Antonine, welche mit der modernen zeit in manchen beziehungen vergleichungspunkte biete, endlich sei sie das werk eines geistig gewandten, vielseitig gebildeten, vielerfahrenen und — darf man wohl hinzusetzen — hochstehenden und verständig urtheilenden mannes. Darum hat ref. dasselbe mit großem interesse und nicht ohne belehrung gelesen, zumal der übersetzer — für die vorliegende sammlung offenbar angemessen — es sich zur aufgabe gemacht hat, es in der weise zu bearbeiten, daß das gefühl von ungehörigkeiten oder lücken nicht in dem leser aufkomme. Die schrift ist reich an päda-

gogischen belehrungen wie an hübschen sentenzen über kunst und wissenschaft, religion und menschenleben; und auch die vergleichungen sowie die anekdoten sind meistens interessant, wenn gleich beides mehrfach gehäuft erscheint. Daß sie noch jetzt der aufmerksamkeit der gebildeten wie der pädagogen von fach würdig ist, läßt folgende blumenlese wohl erkennen: „zur tugend gehören drei stücke: natur, unterricht und gewöhnung; die natur ohne das lernen bleibt blind, das lernen ohne naturanlage mangelhaft, die übung ohne beide launenhaft und unzureichend. Zum ergiebigen ackerbau gehört gutes land, ein guter ackermann und guter samen; dem lande ist die naturanlage, dem ackermann der lehrer und dem samen die lehren und ermahnungen zu vergleichen; wem die gottheit diese drei stücke verleiht, der ist mit recht ein freund der götter zu nennen und glückselig zu preisen". „Die gewöhnung verändert und bestimmt die natur, und der charakter entsteht im allgemeinen durch die gewöhnung". „Wie man bei dem noch zarten körper am sorgfältigsten beachten muß, was wachsthum und gedeihen schädigt oder fördert, so muß man eine gleiche sorgfalt auch bezüglich der sitten üben. Die kindliche seele ist weich und bildsam und wird durch die eindrücke und einwirkungen, die sie erleidet, geformt; das einmal geformte und erhärtete aber läßt sich schwer wieder erweichen und umformen; auch das gesagte und verstandene prägt sich den kindlichen seelen ein wie sigelbilder dem wachs". „Eltern müssen das glück ihrer kinder wollen, die wahre glückseligkeit aber liegt in der tugend, und zu dieser führt die gute erziehung und die rechte unterweisung". „Es giebt drei lebensweisen, die thätige, die betrachtende (philosophische), die genießende; die letztere für sich wird zügellos, führt zur sklaverei der wollust und zur niederträchtigkeit und ist des menschen unwürdig; die blos betrachtende ist nutzlos, die thätige ohne die philosophie geistlos und verirrungen und misgriffen ausgesetzt". Hinsichtlich der „mittel, um die schüler zum fleiße zu bringen, behaupte ich, daß es durch vorstellungen und ermahnungen geschehen muß, nicht aber durch schläge oder eine anderweitige schimpfliche behandlung; diese schicken sich für sklaven und nicht für freigeborene und verfehlen den zweck; denn schmerz und schimpf benehmen die lust zu geistiger arbeit; lob und tadel sind bei

freigeborenen wirksamer als schimpfliche strafe. Den übermuth muß man durch tadelnde bemerkungen dämpfen, durch das lob aber die stimmung heben". „Man muß den kindern erholung von der arbeit gönnen und bedenken, daß dieser wechsel sogar für erwachsene und das ganze leben hindurch unerläßlich ist. Arbeit und erholung heben und würzen sich gegenseitig". „Für den erfolg des unterrichts ist es vor allem wichtig, das gedächtnis zu üben, durch welches der wissensbesitz gesammelt und aufbewahrt wird; die mythologie hat die Mnemosyne zur mutter der musen gemacht, um anzuzeigen, daß das gedächtnis das wissen entstehen läßt und nährt; erfahrung macht klug, aber die erfahrungen nützen uns nichts, wenn wir sie vergessen". „Die lüge ist niederträchtig und hassenswerth; sie ist kaum bei dem sklaven zu entschuldigen, viel weniger bei dem freigebornen; es ist demnach eine wichtige und ernste pflicht, die zu erziehenden daran zu gewöhnen, daß sie die wahrheit sprechen". „Wie die ärzte ihre bitteren arzeneien mit süßen säften vermischen, um sie annehmbarer zu machen, so müssen die väter ihre väterliche liebe nicht nur in worten und im benehmen hervortreten lassen, sondern auch die neigungen des jugendalters nicht allzueng und einförmig einzwängen wollen. Der jähe zorn steht nicht im widerspruche zu der väterlichen gesinnung, wohl aber der nachtragende groll, und ein vater, der sich nicht versöhnen läßt, beweist, daß er seine kinder nicht liebt, sondern eigentlich haßt". Zuletzt noch folgende inschrift: „Eurydice von Hierapolis widmet diese inschrift den musen als eifrige liebhaberin der wissenschaften; schon mutter erwachsener kinder hat sie sich noch beflissen, sich lernend kenntnisse und weisheit zu erwerben", nämlich zu dem zwecke, damit sie, in Illyrien, einem barbarischen lande, geboren, selbst ihre kinder unterweisen könne.

Die anmerkungen sind ausführlicher als zu den andern bänden der sammlung und beschränken sich nicht auf die nothwendigsten erläuterungen, sondern erweitern sich zu pädagogischen betrachtungen, in welchen einzelne lehren des schriftchens theils mit den betreffenden vorschriften anderer bedeutender pädagogen namentlich Plato, Aristoteles, Rousseau, Comenius verglichen theils von dem pädagogischen standpunkte des verfassers aus beleuchtet werden. Man findet auch hier (z. b. in anm.

4 über sittliche gewöhnung und sittliche belehrung, in anm. 23 über die geschichte der körperlichen züchtigung) eine reiche fülle von belehrung und wird die ansichten des herausgebers in den meisten fällen als begründet und verständig anerkennen. So sei denn auch dieser achte band der pädagogischen klassiker lehrern und eltern warm empfohlen! *H.*

Bibliographie.

Aus den verhandlungen mit den *Niederlanden* in betreff des literarischen eigenthums, wird berichtet, wie in einer der im november v j stattgefundenen sitzungen der zweiten kammer der ministerpräsident v. Rochussen bestätigte, daß verhandlungen mit dem Deutschen reiche zum gegenseitigen schutz des autorrechts eröffnet seien; er zeigte zu gleicher zeit an, daß ähnliche unterhandlungen mit noch anderen auswärtigen staaten stattfinden. Er bemerkte dabei, daß Deutschland aus dem mit demselben abzuschließenden literarischen vertrage größeren nutzen als die niederländische nation ziehen werde, wobei er jedoch an eine in dem literaturblatt „de Portefeuille" erschienene übersicht erinnerte, in welcher hervorgehoben wird, daß auch die niederländischen schriftsteller und verleger sich wegen der übersetzung ihrer erzeugnisse ohne erlaubniß, beziehentlich entschädigung seitens deutscher verleger zu beklagen haben. (Nat.-ztg.) Börsenbl. 1881, nr. 276. — Damit ist zu verbinden, was *O. Mühlbrecht* in demselben Börsenbl. nr. 288 über die art berichtet, mit der holländische buchhändler deutsche werke nachdrucken und zu ihrem vortheil verwerthen.

Bericht über die versteigerung der *Sunderland*- oder Blenheimbibliothek in London geben Börsenbl. 1881, nr. 288. 294. Augsb. allg. zeit. nr. 345.

Mehrere cataloge von antiquaren bespricht RAnz. 1881, nr. 304: nr. 305 auch den von Baird u. cp. in Philadelphia.

Mittheilungen aus der verlagsbuchhandlung von *B G. Teubner* in Leipzig, 1881, nr. 5: abth. I notizen über künftig erscheinende bücher: *Appendix artis Dionysii Thracis ab G. Uhligio recensitae.* [XIV u. 36 p.]. gr. 4. — Studien über Euklid. Von dr. J. L. Heilberg in Kopenhagen. gr. 8. geh. — Vergils Eclogen in ihrer strophischen gliederung nachgewiesen, mit commentar von *W. H. Kolster*. gr. 8. — *T. Macci Plauti comoediae, recensuit instrumento critico et prolegomenis auxit Friedericus Ritschelius sociis operae adsumptis Gustavo Loewe Georgio Goetz Friderico Schoell. Tom. II. Fasc. 1. Aululariam continens ex recensione Georgii Goetz. Tom. II. Fasc. 2. Amphitruonem continens ex recensione Gustavi Loewe et Georgii Goetz.* gr. 8. — *Juli Frontini strategematon libri IV. Recensuit Gottholdus Gundermann.* 8. geh. —

— Nr. 6, abtheilung I: Das verbum *dare* im lateinischen als repräsentant der indoeuropäischen wurzel *DHA*. Von dr. *Philipp Thielmann*, kgl. studienlehrer in Speier. gr. 8. — *Poetae lyrici Graeci. Recensuit Theodorus Bergk.* Editionis quartae vol. II. poetas elegiacos et iambographos continens. gr. 8. — *Porphyrii quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinentium reliquias collegit disposuit edidit Hermannus Schrader*, dr. phil., oberlehrer an der gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg. Fasciculus alter gr. 8. — Abriß der quellenkunde der griechischen und römischen geschichte. Von *Arnold Schaefer*. Erste abtheilung: Griechische geschichte bis auf Polybios. Dritte auflage. gr. 8. — Bilder aus dem alten Rom von *Hugo Buschmann*, lehrer am großh. Friedrich-Franz-gymnasium zu Parchim. gr. 8. — *Marci Antonini commentarii edidit Ioannes Stich.* 8.

Erschienen ist: *Bibliotheca philologica* oder geordnete übersicht aller auf dem gebiete der classischen alterthumswissenschaft wie der ältern und neuern sprachwissenschaft in Deutschland und im ausland neu erschienenen bücher. Herausgegeben von *E. Ehrenfeuchter*. Jahrg. XXXIV, 1. hft.: januar — juni 1881. Vandenh. u. Ruprecht in Göttingen.

Kataloge von antiquaren: catalog des antiquarischen bücherverlags nr. 69 von *J. Jolowicz* in Posen; *Adalbert Rente's* antiquariat in Göttingen, nr. 20; 11. verzeichniß antiquarischer bücher von *C. Speyer* in Cannstatt.

Verzeichniß der wichtigeren publicationen auf dem gebiete der alterthumswissenschaft. 1882. I.

Deutschland, Oesterreich, Schweiz.

1. *Beschreibung* der pergamenischen bildwerke in den königl. museen zu Berlin. Hrsg. von der generalverwaltung. 4. aufl. Berlin 1881. 8. 10 pf.

2. *Bruns*, Carl Georg, kleinere schriften. 2 bde. Weimar 1882. 8. XXXIII, 375 IV, 499 p. 20 mk.

3. *Buchholtz*, E., die homerischen realien. 2. bd. öffentl. und privates leben. Abth. 1. Das öffentliche leben der Griechen im heroischen zeitalter. Auf grundlage der homerischen dichtungen dargestellt. Leipzig 1881. 8. XX, 438 p. 6 mk.

4. *Ciceronis*, M. Tullii, Laelius de amicitia. Für den schulgebrauch erklärt von *Gust. Lahmeyer*. 4. aufl. Leipzig 1881. VIII, 68 p. 60 pf.

5. *Cicero's* ausgewählte reden. Erklärt von *Karl Halm*. 1. bdch. 9. verb. aufl. Die reden für S. Roscius aus Ameria und über das imperium des Cn. Pompeius. Berlin 1881. VIII, 157 p.

6. *Clemm*, Geo., de breviloquentiae Taciteae quibusdam generibus. Praemissa est commentatio critica de figuris grammaticis et rhetoricis quae vocantur brachylogia aposiopesis ellipsis zeugma. Leipzig 1881. 8. 158 p. 3 mk.

7. *Cornelius* Nepos. Erklärt von *Carl Nipperdey*. 8. aufl. von *Bernhard Lupus*. Berlin 1881. 8. 190 p. 1 mk. 20 pf.

8. *Cornuti* theologiae Graecae compendium. Rec et emendabat *Carolus Lang*. Leipzig 1881. 8. XX, 125 p. 1 mk. 50 pf.

9. *Corpus* scriptorum ecclesiasticorum Latinorum. Editum consilio et impensis academiae Caesareae litterariae Vindobonensis. Vol. V. *Pauli Orosii* historiarum adversum paganos libri VII. Accedit eiusdem liber apologeticus. Recensuit et commentario critico instruxit *Carolus Zangemeister*. Wien 1882. 8. XXXIX, 819 p. 16 mk.

10. *Curtius*, Ernst, alterthum und gegenwart. Gesammelte reden und vorträge. bd. 1, 3. aufl. bd. 2. Berlin 1882. à 7 mk. VII. 383. VII, 347 p.

11. — —, griechische geschichte. 5. aufl. Bd. I. Berlin 1881. 8. VII, 687 p.

12. *Denkmaeler* der alten kunst. Nach der auswahl und anordnung von *C. O. Mueller*. 2. bd. 2. heft. 3. bearbeitung durch *Friedr. Wieseler*. Goettingen 1881. Querfolio p. 117—261. 15 stahlst. 9 mk.

13. *Doerpfeld*, W., F. *Graeber*, R. *Borrmann*, K. *Siebold*, über die verwendung von terrakotten am geison und dache griechischer bauwerke. 41. progr. zum Winckelmannsfeste der archaeolog. gesellschaft zu Berlin. Mit 4 tafeln in farbendruck. Berlin 1881. 4. 32 p. 2 mk. 40 pf.

14. *Duemmler*, Ernst, rythmorum ecclesiasticorum aevi Carolini specimen. Berlin 1881. 4. 24 p. 1 mk. 20 pf.

15. *Duncker*, Max, geschichte des alterthums. 5. bd. 3—5. aufl. Leipzig 1881. 8. XVI, 579 p. 11 mk. 20 pf.

16. *Fricker*, B., die römischen funde zu Baden. Vortrag. Aarau 1881. 8. 13 p. (Aus XIII. jahresber. d. vereins schweizerischer gymnasiallehrer.)

17. *Hermann*, Karl Friedr., lehrbuch der griechischen antiquitäten unter mitwirkung von *H. Droysen*, *Arnold Hug*, *A. Mueller* und *Th. Thalheim*. Neu hrsgg. von *H. Blümner* und *W. Dittenberger*. In 4 bdn. Bd. 4. Lehrbuch der griech. privatalterthümer. 1. hälfte. 3. verm. u. verb. aufl. Nach der 2. von *K. B. Stark* besorgten aufl. umgearbeitet und hrsg. von *Hugo Blümner*. Freiburg i. Brsg. 1882. 8. 256 p. 4 mk.

18. *Hermae* Pastor Graece e codicibus Sinaitico et Lipsiensi scriptorumque ecclesiasticorum excerptis collatis versionibus Latina utraque et Aethiopica libri clausula latina addita restituit commentario critico et adnotationibus instruxit Elxai libri fragmenta adiecit *Adolphus Hilgenfeld*. Ed. II emendata et valde aucta. Leipzig 1881. 8. XXXII, 257 p.

19. *Herodotos* erkl. v. *H. Stein*. 1. bd. 2. heft. Buch II. Mit erklärenden beiträgen von *H. Brugsch*. Einem kärtchen von *H. Kiepert*, u. mehreren holzschn. 4. verb. aufl. Berlin 1881. 8. 199 p. 1 mk. 80 pf.

20. *Hertz*, Martin, zur kritik von Cicero's rede für den P. Sestius. Leipzig 1881. 8. (Aus jahrbücher für class. philol. Suppl. bd. XII.)

21. *Hettner*, Felix, die Neumagener monumente. Mit tafel. Bonn 1881. 8. 30 p. (Aus Rhein. museum f. philologie.) 1 mk. 25 pf.

22. *Horatii Flacci*, Q., opera a *Mauritio Hauptio* recognita. Ed. IV a *Joh. Vahleno* curata. 347 p. 2 mk. 50 pf.

23. *Horatius Flaccus*, Q. Recens. et interpretatus est *Jo. Caspar Orellius*. Edit. minorem sextam post *Jo. Geo. Baiterum* curavit *Guil. Hirschfelder*. Vol. I. Berlin 1881. 8. 2 mk. 25 pf.

24. *Jaeger*, Oskar, geschichte der Griechen. 4. aufl. Gütersloh 1881. 8. XII, 558 p. 6 mk.

25. *List*, Friedr., das buch des Horaz über die dichtkunst. Ins deutsche übersetzt und mit einer einleitung und kurzen anmerkungen versehen. Erlangen 1881. 8. XI, 39 p. 1 mk.

26. *Mau*, August, geschichte der decorativen wandmalerei in Pompeji. Hrsg. v. d. redaction der archaeolog. zeitung. Mit 20 tafeln in 1. mappe in fol. Berlin 1882. 8. XII, 462 p. 54 mk.

27. *Meissner*, Carl, die Cantica des Terenz und ihre eurythmie. Leipzig 1881. 8. (Aus Fleckeis. jahrbb. suppl. bd. XII.)

28. *Oehmichen*, Gustav, de compositione episodiorum tragoediae Graecae externa. Pars I. Erlangen 1881. 8. 96 p. 2 mk.

29. *Plauti*, T. Macci comoediae. Rec. instrum. critico et prolegomenis auxit *Fr. Ritschelius* sociis operae adsumptis *Gust. Loewe, Geo. Goetz, Fr. Schoell.* Tom. I. fasc. V. Truculentus rec. *Frid. Schoell.* LII, 155 p. 4 mk. 80 pf.

30. *Presuhn*, Emil, Pompeji. Die neuesten ausgrabungen von 1874–1881. Für kunst- und alterthumsfreude illustrirt hrsg. Mit 80 tafeln in chromolithogr. nach aquarellen von G. Discanno u. A. Butts. 2. verb. u. sehr verm. aufl. Leipzig 1881. fol. 90 mk.

31. *Russow*, Herm., de Plauti substantivis. Leipzig 1881. 8. (Aus Fleckeis. jahrbb. Suppl. bd. XII.) 3 mk. 20 pf.

32. *Schenkl*, Heinr., Plautinische studien. Wien 1881. 8. (Aus sitzungsber. d. histor. philol. classe der Wiener akad. d. wissensch.) 92 p. 1 mk. 40 pf.

33. *Statii* epithalamium (Silv. I, 2.) denuo editum adnotavit quaestionesque adiecit archaeologicas *Aug. Herzog.* Leipzig 1881. 8. V, 47 p. 1 mk. 80 pf.

34. *Tertullians* sämmtliche schriften. Aus dem lateinischen übers. von *Carl Ad. Heinr. Kellner.* Bd. I. Die apologetischen und praktischen schriften. Bd. II. Die dogmatischen und polemischen schriften. Köln 1882. 8. VIII, 504. 508 p. 16 mk.

35. *Teuffel*, W. S., geschichte der römischen litteratur. 4. aufl. bearb. von *L. Schwabe.* 2. liefg. Leipzig 1881. p. 401—800. 4 mk. 40 pf.

36. *Taciti* Corneli, dialogus de oratoribus. Recogn. *Aemilius Baehrens.* Leipzig 1881. 8. 103 p. 2 mk.

47. *Wietersheim*, Ed. v., geschichte der völkerwanderung. 2. vollst. umgearb. aufl. besorgt von *Felix Dahn.* 2. bd. Mit sachregister u. litteraturübersicht. Leipzig 1881. 8. VI, 532 p. 15 mk.

38. *Zeller*, Ed., die philosophie der Griechen in ihrer geschichtl. entwickelung dargestellt. 3. bd. 2. abth. Nacharistotelische philosophie. 2. hälfte. 3. aufl. Leipzig 1881. 8. XII, 865 p.

Skandinavien.

39. *Bang*, C., Julian den Frafaldne. 2 Bl. 167 Sider. Kristiania 1881. 8. 2 kr. 80 øre.

40. *Frigell*, Andreas, Epilegomena ad T. Livii librum XXI. Upsala 1880. (Aus Upsala Universitets Arskrift.) 56 p. 1 mk. 40 pf.

England.

41. *Duncker*, Max, the history of antiquity. From the German by *Evelyn Abbott.* Vol. 5. London 1881. 386 p. 21 sh.

42. *Epictetus*, the enchiridion of. Translated from the Greek with preface and notes by *T. W. H. Rolleston.* London 1881. 12. 84 p. 3 sh. 6 d.

43. *Horace*, Works of, with a commentary by *E. C. Wickham.* Vol. I. London 1881. 12, 540 p. 5 sh. 6 d.

44. — translated into english verse with a life and notes by Sir *Theodore Martin.* 2 vols. London 1881. 8. 770 p. 21 sh.

45. *Plato*, the Theaetetus of. With translation and notes by *Benjamin Hall Kennedy.* London 1881. 8. 250 p. 7 sh. 6 d.

Vereinigte staaten von Nordamerika.

46. *Plato*, the Protagoras. With an introduction and critical and explanatory notes by *E. G. Sihler.* New York 1881. 12. 4 sh.

Frankreich.

47. *Constans*, L., la légende d'Oedipe étudiée dans l'antiquité au moyen âge et dans les temps modernes en particulier dans le Roman de Thèbes texte français du XIIe siècle. Montpellier 1881. 8. CI, 391 p.

48. *Curtius*, Ernst, histoire grecque traduit de l'allemand sous la direction d'A. Bouché Leclercq. T. 2. Paris 1881. 8. VI, 668 p.

49. *Dutilleux*, A., *Mercier Egret*, recherches sur les routes anciennes dans le département de Seine-et-Oise etc. Versailles 1881. 8. 94 p.

50. *Egger*, Victor, disputationis de fontibus Diogenis Laertii particula de successionibus philosophorum. Bordeaux 1881. 8. 79 p.

51. *Longus*, les pastorales de, ou Daphnis et Chloe. Traduction d'Amyot, revue et complétée par *P. L. Courier*. Nouvelle édition accompagnée d'un glossaire des mots difficiles par *Pierre Jannet*. Paris 1881. 16. 176 p.

52. *Martha*, Jules, Heraklès au repos bronce grec du musée de Louvre. Paris 1881. 4. 19 p. et gravure. (Monuments de l'association pour l'encour. des études grecques No. 9.)

53. *Mueller*, Lucian. metrique grecque et latine avec un appendice historique sur le développement de la métrique chez les anciens; Traduit de l'allemand par *A. Legouëz* et précédée d'une introduction par *E. Benoist*. Paris 1881. 16.

54. *Ollé-Laprune*, Léon, Essai sur la morale d'Aristote. Paris 1881. XVII, 315 p.

55. *Pionius*, Vita S. Polycarpi Smyrnaeorum episcopi. Primum graece edita a *L. Duchesne*. Paris 1881. 8. 40 p.

56. *Quicherat*, L., traité de versification latine à l'usage des classes supérieures. 3e éd. revue corrigée et augmentée 24 tirage. Paris 1881. 12. XX, 424 p.

Italien.

57. *Bobba*, R., Saggio sulla filosofia greco-romana considerata nelle sue fonti e nel suo svolgimento fino al Cicerone inclusivamente ed Anthologia philosophica di M. Tullio Cicerone. Torino 1882. 16. VIII, 319 p.

58. *Piccolomini*, Enea Silvio, osservazioni sopra alcuni luoghi delle Rane di Aristofane. Torino 1881. 8. 28 p.

59. *Talamo*, Salvatore, l'aristotelismo della scolastica nella storia della filosofia. Studii critici. 3za edizione notevolmente accresciuta. Siena 1881. 8. XXXIV, 508 p. 8 lire.

Spanien.

60. *Aristófanes*, Comedias de, traducidas directamente del Griego por *D. Federico Barátbar y Zumárraga*. Tomo III. Madrid 1881. 4. 357 p. 14 real.

61. *Menendez Pelayo*, Marcelino, San Isidoro. Su importancia en la historia intelectual de España. Sevilla 1881. 4. 15 p.

Polen.

62. *Ćwikliński*, L., Homer i Homerycy rzecz o studyach i przekładach Homera szczególnie w Polsce. Lwów 1881. 8. (Homer u. die Homeriden. Ueber studien und übersetzungen des Homer insbesondere in Polen.)

Beilage B. Academica und dissertationen.

63. Bonn. *Meier*, Paul Jonas, de gladiatura Romana quaestiones selectae. Bonn 1881. 8. 56 p. Diss.

64. Goettingen. *Braune*, Theod., observationes grammaticae et criticae ad usum ita sic tam (tamen) adeo particularum Plautinum ac Terentianum spectantes. Berolini 1881. 8. 63 p. Diss.

65. Halle. *Fischer*, Ernestus, de vocibus Lucilianis selecta capita. (Diss.) Halle 1881. 79 p. 2 mk.

66. 67. Kiel. Schriften der universität Kiel. Bd. 27. 1880—81. Kiel 1881. (Darin: *Ed. Lübbert* diss. de Pindari carmine Olympico decimo. Kiel 1881. 4. 27 p. *Wilh. Moeller*. Ueber die religion Plutarchs. Kiel 1881. 18 p. 4.)

68. *Bock*, Carl, de metris Horatii lyricis. Kiel 1880. 8. 69 p.

69. *Hansen*, Marx, de tropis et figuris apud Tibullum. Kiliae 1881. 8. 50 p.

70. *Hass*, Henr., de Herodis Attici oratione *περὶ πολιτείας*. Lipsiae 1881. 8. 48 p.

71. *Luebbert*, Georg, de amnestia anno CCCCIII a Chr. n. ab Atheniensibus decreta. Kiel 1881. 8. 95 p.

72. *Petersen*, Wilh., Quaestiones de historia gentium Atticarum. Schleswig 1880. 8. 150 p.

73. Marburg. *Caesar*, Julius, quaestiones duae ad Aristophanis aves spectantes. Marburg 1881. 4. XII p.

74. *Endemann*, Carl, Beiträge zur kritik des Ephorus. Marburg 1881. 4. 25 p. 4.

75. *Spangenberg*, Carol. H. G., de T. Lucreti Cari tropis. Marburgi Cattorum 1881. 8. 54 p.

76. *Wilhelmi*, Guil., de modo irreali qui vocatur. Marburg 1881. 4. 23 p.

Kleine philologische zeitung.

Die monatsberichte der kgl. preuß. akad. der wissenschaften zu Berlin november 1881, p. 982—989 enthalten einen aufsatz von *A. Kirchhoff*: Ueber die reste einer aus Aegypten stammenden jetzt in Berlin befindlichen handschrift des Euripides (mit schrifttafel). Es sind zwei doppelblätter und ein einzelblatt einer pergamenthandschrift in schöner großer uncialschrift; sie ist älter aber vermuthlich nicht viel älter als sechstes jahrhundert nach Chr., die seite hat je 28 zeilen. Der inhalt entspricht vers 242—515 des Hippolytus, der hier gegebene text unterscheidet sich im wesentlichen nicht von dem der älteren Euripideshandschriften, sondern bietet nur drei wesentliche varianten: 302 *τῷ* statt *τῶν*, 430 *μὴ προςοφθείην* statt *μήποτ' ὀφθείην*, 510 *ἄρτι δ' ἦλθε* statt *ἦλθε δ' ἄρτι*. Daraus schließt Kirchhoff, daß die überlieferung des Euripides im 6.—12. jahrhundert keinen wandelungen mehr unterworfen gewesen zu sein scheine.

Athen, 28. nov.: das ministerium des innern hat einen band „die statistik Griechenlands" betreffend herausgegeben, der für die kenntniß des jetzigen Griechenlands von größter wichtigkeit ist. Mittheilungen daraus giebt Augsb. allg. ztg. 1881, nr. 360.

München, 28. nov. Das octoberheft (1881) der preußischen jahrbücher enthält einen aufsatz des dr. Dziatzko über das brittische museum, in dem die einrichtung desselben, namentlich auch der täglich von c. 400 personen besuchte lesesaal eingehend geschildert ist. Einzelnes daraus giebt Augsb. allg. ztg. 1881, nr. 360.

Rom, 10. december. (Festsitzung des kaiserlich deutschen archäologischen instituts). Das kaiserlich deutsche archäologische

institut eröffnete gestern die reihe seiner wöchentlichen zusammenkünfte in herkömmlicher weise durch eine feierliche sitzung zum gedächtnisse des geburtstags Winckelmanns. Der gelehrte Barnabit P. Bruzza, seit langen jahren ein thätiges mitglied des instituts, besprach zuerst ein von dem fürsten del Drago auf seiner besitzung *acqua bollicante* vor *Porta maggiore* entdecktes antikes grab. Obwohl geplündert, enthielt dasselbe in einem anstoßenden gemach mit einem einzigen, nach art der katakomben in den tuf eingeschnittenen *loculus* noch ein unverbranntes skelett, und zur seite desselben, aus gebrannter erde, eine feige, drei nüsse, ein medaillon mit einer obscönen darstellung, endlich zwei klingeln mit aufschriften in schönen griechischen, reliefbuchstaben. Auf der einen liest man auf der einen seite *ΕΥΠΛΟΙ*, auf der anderen *ΕΥΤΥΧΙ*; die zweite zeigt die aufschriften *ΠΡΕΠΙϹΟΙ* und *ΝΙΚΑ*. Der vortragende folgerte aus diesen inschriften, daß die mit ihnen gezierten gegenstände und ohne zweifel auch die anderen vorher genannten, dem todten beigegeben worden, um seinen körper und seine manen vor zauber zu bewahren, und verbreitete sich in eingehender rede über die von den alten zu solchem aberglauben verwendeten dinge. Genauer behandelte er hierauf die bedeutung der feige im alterthume, während er die abergläubische verwendung der nuß als bisher unbekannt hervorhob. Wenn auch hie und da nüsse aus terracotta in antiquarischen sammlungen sich fänden, so sei doch über die art ihrer auffindung nichts bekannt. Der vortragende beschränkte sich daher darauf, über die arten der den alten bekannten nüsse und ihre bedeutung einige bemerkungen hinzuzufügen, und ging sodann auf die besprechung der klingeln über, deren abergläubische verwendung er bereits früher einmal ausführlich im institut behandelt hatte. Er zeigte, wie namentlich in den letzten jahren zahlreiche exemplare dieser monumenten-classe aus antiken gräbern zu tage gefördert seien, vereinzelte in Asien und Griechenland, weit mehrere in Italien, bald aus gold und silber, bald aus erz, selten aus terracotta. Ebenso seien die mit inschriften versehenen verhältnißmäßig selten. Bruzza erörterte den sinn der letzteren, die sich dem wesen von amuletten vortrefflich anpassen. Die von ihm besprochenen gegenstände waren durch die gefälligkeit des fürsten del Drago den anwesenden zur ansicht verstattet. — Es folgte ein vortrag des zweiten secretairs, prof. Helbig, über das homerische *δέπας ἀμφικύπελλον*. Nach einer kurzen übersicht über die stylistische und culturhistorische wichtigkeit der verschiedenen formen der trinkgefäße, beleuchtete er die ansichten antiker und moderner gelehrten in betreff des bechers der homerischen zeiten. Er verweilte sodann bei der unabhängig von einander von Buttmann und Frati aufgestellten erklärung des *amphikypellon* als doppel-

bechers und zeigte, wie diese form, obwohl nachgewiesen in mehreren in der nekropole von Villanora bei Bologna gefundenen thongefäßen, keineswegs dem zweck entspricht, für den das *depas amphikypellon* im homerischen epos dient. Letzterer name sei synonym mit *depas kypellon* und *aleison*, und da *aleison* in der Odyssee (XXII, 9. 17) als *ἄμφωτον*, d. h. zweihenkelig, bezeichnet werde, so könne auch jener nur einen zweihenkeligen becher bedeuten. Ein solcher aber sei, wie Schliemanns entdeckungen bewiesen, selbst vor Homer bereits das gewöhnliche trinkgefäß gewesen. Die ausgrabungen von Kameiros und die ältesten sicilischen und italienischen gräber beweisen das gleiche für die der homerischen periode folgenden zeiten. Etymologisch suchte Helbig seine ansicht zu stützen durch die annahme, daß dem namen *kypellon* die wurzel *καπ* = *capere* zu grunde liege. Wie die Latiner daraus *cap-ulus*, „henkel", *cap-i-s*, „gehenkelte schale", die Umbrer *cap-i-f*, „gehenkelte schale" hergeleitet, so hätten die Griechen in uralten zeiten daraus ein wort *κυπ-έλη* „henkel", *κυπέλ-ιος, κύπελλος* „gehenkelt", gebildet, aus dem dann *ἀμφικύπελλος* „mit einem doppelten henkel versehen" geworden sei. Wenn Aristoteles (Hist. anim. IX, 40) das wort in anderem sinne gebrauche, so sei das nicht zu verwundern. Bereits bei Homer ist *κύπελλον* mit auslassung des *δέπας* zum substantiv geworden, und allmählich erhielt dieses wort die bedeutung von becher im allgemeinen, ohne rücksicht darauf, ob er mit henkeln versehen sei. Als dann diese allgemeine bedeutung sich festgesetzt, da sei das wort *ἀμφικύπελλον* naturgemäß zur bezeichnung eines doppelbechers geworden. Der vortragende richtete schließlich einige dankesworte an Alexander Castellain, welcher mit seinem reichen antikenschatz einige tanagräische terracotten-figuren zur ausstellung gebracht hatte. Die versammlung, welcher der kaiserliche botschafter v. Keudell beiwohnte, war von einheimischen und fremden gelehrten und alterthumsfreunden zahlreich besucht. Von jenen erwähnen wir den grafen Mamiani, vicepräsidenten der akademie der Lincei, die brüder de Rossi, die H. H. Lumbroso, Lanciani und mehrere mitglieder der direction der alterthümer; sowie den director der bibliothek Vittorio Emmanuele, Gnoli; von diesen den früheren österreichischen minister, admiral v. Wüllerstorff, den director der *École française* in Rom, Geffroy, mit mehreren mitgliedern der letzteren, u. a. m. — Augsb. allg. ztg. 1881, beil. zu nr. 351.

Athen. Man schreibt aus *Athen*, vom 15. december: der bankier *Andreas Syngros* hat dem könig Georg von Griechenland angezeigt, daß er zu den vor einigen monaten übergebenen 100,000 frcs. für die errichtung eines archäologischen nationalmuseums in Olympia zur bergung und aufstellung der von der deutschen regierung ausgegrabenen alterthümer noch fernere

100,000 frcs. spende, um den bau sofort beginnen zu können. RAnz. 1881, nr. 307.

Das Postblatt nr. 1 für 1882 ist bei RAnz.. 1882 nr. 2 erschienen.

Die Nationalzeitung 1882 nr. 3 morgenausg. veröffentlicht unter der überschrift: „Archäologische rückblicke" einen aufsatz, der zunächst über die 1881 in Mainz gefundenen reste römischer bauten und denkmale berichtet; so über die Römerbrücke bei Mainz, und dabei auf einen im druck erschienenen aufsatz von Schneider verweist, dann über den mauerzug des Römercastells in Castell, ferner über die inschriftensteine — s. Ph. Anz. XI, 7, p. 416, 9, p. 489 —, endlich über das in *Worms* errichtete museum, dessen einrichtung namentlich der munificenz eines wormser privatmannes, des rittmeisters *Max Heyl*, zu danken.

Göttingen, 3. jan. 1882. Ein brief über *C. G. Heyne*. Veröffentlichung von einzelnen briefen hat zwar ihre gefahr: kann doch die stimmung, in der sie geschrieben, sachen wie personen unrecht thun und dadurch später irrige urtheile veranlassen. Die folgende mittheilung läßt aber dies nicht befürchten: sie besteht in einem briefe der professorin Sartorius von Waltershausen an den spätern geheimen cabinetsrath Rehberg, der sein leben hindurch mit gelehrten Göttingens in enger verbindung gestanden; der brief giebt treu den eindruck wieder, den der unerwartet eingetretene tod *C. G. Heyne's* auf die unparteiischen zeitgenossen gemacht hat. Da die bedeutung Heyne's nicht allein für Göttingen, sondern auch überhaupt für die gedeihliche förderung der philologie allmählig allgemein anerkannt ist, dürfte dieser brief allgemeines interesse erregen: enthält er eben auch nichts neues, so dient er doch zur bestätigung und erläuterung dessen, was Heeren in seiner bekannten biographie bei Heyne's tod berichtet. Hiernach lasse ich ihn folgen:

Göttingen am 15. Jul. 1812.

Ich wollte nicht in Mariens Vaterland reisen, mein theuerer Freund, ohne mir Ihren Segen dahin ausgebethen zu haben; nun aber macht eine andere große Begebenheit den Gegenstand dieses Briefs aus; eine Begebenheit die sich zwar lange schon vorhersehen ließ, von der aber jeder die Augen abwandte weil niemand ihre unabsehbaren Folgen berechnen mochte. —

Heyne ist nicht mehr; vorgestern früh um 5 Uhr endigte der schönste Tod ein Leben dem sich nur wenige an Freude und Genuß, noch unendlich wenigere an Kraft und Thätigkeit vergleichen lassen. Heiter und wohl noch in der Stunde seines Todes klingelt er und scherzt mit einem Mädchen welches ihm

Wasser bringt, während er vor seinem Schreibtische in seine Papieren kramt, über sein frühes Aufstehen; als diese ein paar Minuten darauf ihm das Frühstück bringen will, findet sie ihn vor seinem Waschtische zusammengesunken, Augen und Mund geschlossen, gerade den letzten Athemzug aushauchend. Am Sonabend hat ihn mein Mann noch in der Societät gesehen wo er in einem neuen, schwarzen Tuchkleide aufs zierlichste angezogen, noch mit dem Leben und der Kraft eines Jünglings geredet hat. Eben so hat er in seiner letzten Vorlesung im Seminarium am Montag Nachmittag gesprochen. Keiner hat geahndet daß dieses seine letzten Worte seyn würden.

Mad. Heyne war im Schlammbade zu Northeim, Heeren hat sie gehohlt und versucht sie vorzubereiten; aber alle Vorbereitung war überflüssig gewesen, ihr Herz hatte ihr sogleich die Wahrheit entdeckt. Diesen Morgen war ich bey ihr und fand sie wie immer, voll Kraft und Character sich gegen den Schmerz auflehnend um ihm nicht zu erliegen. Aber ihr Inneres war schmerzlich zerrissen und eine Lücke wird darin bleiben die für dieses Leben sich wohl schwerlich ausfüllen wird. Blumenbach war auch dort. Man sprach von den Briefen die geschrieben werden sollten. Blumenbach hatte schon an Mad. Huber geschrieben, und ich erboth mich Ihnen, mein theuerster Freund, eine Nachricht mitzutheilen die Sie gewiß ebenso wie uns, ja wie die ganze Stadt erschüttern wird. Mad. Heyne grüßt Marie und wird ihr, so bald der erste Sturm vorüber ist, ausführlich schreiben. Einen Brief den sie in Northeim von ihr erhalten, hat sie eben beantworten wollen als die Schreckenspost sie daran verhinderte. Blumenbach war so erschüttert als ich kaum glaubte daß seine Natur ihn dazu fähig machte. Uebermorgen früh wird der drey und achtzigjährige Greiß beerdigt und mit ihm der 50jährige Ruhm den sein Nahme über ein Institut verbreitete dem dieser Nahme für immer unvergeßlich seyn muß. Große Veränderungen bringt dieser Tod hervor. Verbesserungen, so sehr sie in einzelnen Stücken vielleicht auch zu wünschen seyn möchten, gewiß keine. Ein jedes Institut hat eine Periode seiner Entwickelung die gewöhnlich die seines schönsten Glanzes ist. Dann erhält sich das Gebäude noch eine Zeit lang in seiner Vollendung bis es endlich wie alle Anstalten menschlichen Geistes oder menschlicher Kraft in sich selbst zu-

sammenstürzt. In dieser letzten Periode befinden wir uns vorzüglich seit Heynens Tode, das bekennen alle, selbst diejenigen die mitunter schwer von ihm beleidigt und mishandelt, seine entschiedenen Widersacher waren.

Sie, mein Freund, werden mit uns wie mit allen Billiggesinnten und Unpartheyischen die Gefühle theilen die der Verlust eines Mannes erwecken muß dessen nicht genug erkannte Verdienste, dessen große und herrliche Eigenschaften so manche Fehler aufwogen.

Am Sonabend oder Sontag reisen wir von hier ab auf 14 Wochen wahrscheinlich, hoffentlich wenigstens bis Genf. — Gedenken Sie Ihrer Freunde auch in der Ferne und wenn Sie oder Marie mir ein freundliches Wort zurückgeben wollen, so werden die Nachbaren es gern besorgen. *L. S.*

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger allg. ztg. 1881: nr. 215. 224: in Canossa: I. II: ein bitterer angriff auf die stellung der preußischen regierung zu Rom, der eine zeitlang aufsehen erregt hat; aber ruhig betrachtet, enthält er wenig factisches, auch trotz des sichern und vornehmen tones falsches und ungerechtes, wie wenn er die wahl des dr. Korum deshalb angreift, weil dieser jesuitisch gebildet sei: aber alle katholischen lehranstalten werden in jesuitischem sinne geleitet und ist das seit ungefähr 1850 das stille und erfolgreiche streben der jesuiten gewesen. Beachtet dies der verf., wird er auch einsehen, daß, wenn er — und zwar mit recht — in der richtigen behandlung des schulwesens das wichtigste heilmittel für den culturkampf erblickt, er von der regierung die lösung einer unendlich schwierigen aufgabe verlangt, einer aufgabe, die, soll der protestantismus, d. h. die reine lehre des evangeliums, und unsre cultur-entwicklung nicht zu grunde gehen, selbstverständlich gelöst werden muß, aber auch nur gelöst werden kann in längerer zeit und unter consequenter durchführung der als richtig erkannten principien. Und darin liegt für uns die gefahr: der Vatican und der jesuit weiß leider sehr gut, daß ruhiges zuwarten und geduld grade nicht die stärkste seite des Deutschen ist. Aber hoffen wir, daß die richtige erkenntniß der größe der gefahr regierung und volk auf die richtigen wege zwingt und geben wir diese hoffnung nicht auf, wenn diese erkenntniß ab und an zu schwanken scheint, wie z. b. bei der leitung des schulwesens in Elsaß-Lothringen, s. unt. zu nr. 306. 329. — Beil. zu nr. 216: die neuesten karten des Piräus, von *Ch. Belger*. — Jahrbuch der königl. preußischen kunstsammlungen; kurze besprechung. — Nr. 217: züchtigungsrecht der lehrer: bezieht sich auf eine verfügung des cultusministers: unserer meinung nach machen die lehrer von dem ihnen zustehenden rechte viel zu wenig gebrauch. Man hat sich gewöhnt die haselnuß nur hinsichtlich ihrer nüsse zu betrachten: sie erzeugt aber auch etwas, was richtig behandelt pädagogisch mehr werth ist als manches compendium der pädagogik. — Beil. zu nr. 219: die classische bildung im zwölften jahrhundert, von *H. Jacoby*. —

Beil. zu nr. 223: *Gustav Meyer*, zur neugriechischen literaturgeschichte. — Nr. 226: zur neuesten phase der preußischen kirchenpolitik: gegen die preußische regierung. Uns will es dabei bedünken, als wenn diesem und ähnlichen politikern etwas mehr geduld und ruhe anzuempfehlen wäre: diese schweren dinge verlangen zeit. — Beil. zu nr. 229. 230. 231: *F. Hommel*, die lage des garten Eden nach den neuesten keilinschriftlichen forschungen. — Beil. zu nr. 231: Kopaissee und Isthmos von Korinth: einige notizen: s. ob. hft. 6, p. 332. — Beil. zu nr. 233: Hermann Lotze, nekrolog von *R. Falckenberg*. — Nr. 242: zur geschichte des culturkampfes: bezieht sich auf ein buch von *Hahn*, dem leiter der officiösen presse, das diesen titel hat. — Beil. zu nr. 242: besprechung der Deutschen allgemeinen biographie. — Nr. 243: deutsch-tschechischer sprach- und schulstreit. — Nr. 250. 251: zur reform des höhern schulwesens in Rußland. I. II. — Beil. zu nr. 261: besprechung von Schulteß europäischem geschichtskalender für 1880. — Nr. 263: das urtheil in dem Prager exceßproceß. Dazu nachträge in Beil. zu nr. 302. — Beil. zu nr. 271. 272: die classische bildung im dreizehnten jahrhundert, von *C. Jacoby*. — Beil. zu nr. 284: zur ältern buchdruckergeschichte. — Nr. 285: der kaiser über den culturkampf. — Beil. zu nr. 287: ein tag in Aquileja, von *A. v. Schweizer-Lerchenfeldt*. — Der deutschen sprache noth an der Adria. — Beil. zu nr. 289. nr. 290. Beil. zu nr. 291. 292. 293: ein tag in den ruinen von Akragas: sehr zu beachten. Vrgl. unt. Beil. zu nr. 319. — Beil. zu nr. 291: bemerkungen über das Römercastell bei Großkrotzenburg am untern Main. — Nr. 293: ansichten der zeitungen über Th. Mommsens politische begabung. — Beil. zu nr. 294: Th. Mommsen und Gneist vor ihren wählern: leidenschaft und ruhe. — Beil. zu nr. 295: die keilinschriften an dem nördlichen ufer des Hundsflusses, von *M. Hartmann*. — Beil. zu 296. 297: *L. von Urlichs*, acht wochen in Griechenland; sehr zu beachten, weil man hier wahrheit findet. — Beil. zu nr. 298: der Skamandros, von *P. W. Forchhammer*. — Beil. zu nr. 300: zur reform der österreichischen gymnasien: beachtenswerth: die grundsätze des grafen Thun (1849) werden hervorgehoben: auf die selbstthätigkeit des schülers soll besonders hingewirkt werden. — Nr. 304: Beil. zu nr. 305: Lessingiana. III: vrgl. nr. 181 beil. — Beil. zu nr. 305. 306, 314: *F. Schmidt-Schwarzenberg*, über die principien der volkserziehung. I. II. III. — Beil. zu nr. 306: zur beurtheilung des höhern unterrichtswesen im reichslande: sehr ruhig geschriebene darstellung der angriffe gegen provinzial-schulrath dr. Baumeister: für den ferne stehenden ist schwer hier das richtige zu finden: so viel dürfte sich jedoch ergeben, daß Baumeister der protestant unausgesetzt von der katholischen partei angegriffen wird, um die principien der preußischen, d. h. deutschen schulverwaltung zu gunsten der päbstlichen, d. h. jesuitischen zu verdrängen. In diesem stückchen culturkampf könnte nun die regierung ihr wollen, ihre kraft zu erkennen geben: warum geschieht das nicht? Woher der wachsende einfluß des katholischen bischofs? Vrgl. unt. nr. 329. Dies muß hier genügen: auffordern möchte ich aber die schulmänner Deutschlands, diesen kampf scharf ins auge zu fassen und in den pädagogischen zeitschriften und sonst den protestantischen schulrath in seinem guten kampfe zu unterstützen. — Nr. 308: die frequenzverhältnisse der universität Prag. — Beil. zu 308. 309: Jacob Bernays von *Th. Gomperz*: nekrolog. — Nr. 312: fürst Bismarck über die Judenfrage: der fürst verwirft die bewegung der Antisemiten. — Beil. zu nr. 312: *A. Boltz*, Homerübersetzungen in Griechenland: betrifft übersetzungen in das Neugriechische. — Nr. 314: die pommersche provinzial-synode hat den evangelischen oberkirchenrath ersucht, bei den staatsbehörden auf

beseitigung des sogenannten culturexamens für die protestantischen theologen hinzuwirken: ein schritt, der an und für sich nur zu billigen ist, aber um so mehr verdient hervorgehoben und begrüßt zu werden, weil er gegen das jetzt herrschende verderbliche system durch die prüfungen auf oberflächlichkeit hinzuwirken, gerichtet erscheint. — Gedenktafel für Ludwig Tieck in Berlin — Beil. zu nr. 315: neue publicationen des vereins für geschichte und alterthumskunde in Frankfurt a. M. — *D. Pantaleoni's* römische geschichte, Turin, 1881 erschienen: nach blicken auf das leben des verfassers wird einzelnes mitgetheilt, was den dilettanten erkennen läßt. — Nr. 318: auch ein stück vergangenheit und gegenwart des collegien-saales: sehr viel beachtenswerthes enthaltend: was der verf. über die schwächen und mängel unseres gymnasial-unterrichts, ebenso was er von dem bedenklichen zustande des jetzigen studentenlebens sagt, ist sehr wahr, besonders aber verdient das über das abiturienten-examen bemerkte alle beachtung: die art freilich, wie vf. abzuhelfen gedenkt, erscheint unklar. — Beil. zu nr. 319: über die bergdurchstechung des Empedokles in Akragas: knüpft an oben nr. 291 flgg. an und sucht die volkssage, daß Empedokles einen felsen bei Akragas durchstochen um dem nordwind zugang zu Akragas zu verschaffen, gegen die angaben Plutarchs und anderer von den eselshäuten und dgl. als das richtige nachzuweisen: der verf. wird wohl recht haben, nur ist über die angaben Plutarchs u. s. w. wohl anders zu urtheilen. — Nr. 320: nachbildung der Tanagra-figuren durch berliner künstler. — Stadtplan von Jerusalem. — Beil. zu nr. 321: *Ch. Belger*, Schliemanns neueste reise in der Troas, 1881, empfiehlt die bei Brockhaus erschienene schrift nachdrücklichst. — Nr. 329: das höhere schulwesen in Elsaß-Lothringen gerichtet gegen den ob. aus beil. zu nr. 306 verzeichneten artikel: mit sachkenntniß, wie es scheint, geschrieben, aber von katholischem standpunkt aus: der zweck ist auf die beseitigung des provinzial-schulrathes dr. Baumeister hinzuwirken, deshalb werden versehen selbst aus älterer zeit herbeigezogen, zum theil jedoch zweifelhafter natur und kaum beweisbar. Daß bei der schwierigen aufgabe einer neuen organisation fehler unterlaufen, versteht sich von selbst: die hauptsache bleibt consequente durchführung des als richtig erkannten princips, hier preußische, d. h. deutsche organisation: das hat Baumeister unter schwierigen umständen stets erstrebt und kommt es daher nur darauf an, auf diesem wege fortzugehen und neben und über Baumeister beamte gleichen strebens zu stellen, damit die pfäffische pfiffigkeit erkannt und in ihren schranken gehalten werde. Aehnliche strömungen wie jetzt im Elsaß waren noch in den dreißiger jahren in der Rheinprovinz zu finden: man wünschte die geistlichen churfürsten mit ihren maitressen und nepoten zurück, wie jetzt in Elsaß die liederlichen Napoleons oder schwachen Bourbons. Uebrigens ist der verfasser des in rede stehenden artikels kein philolog: denn dann fände sich wohl nicht der lächerliche gegensatz zwischen Herkules und Augias hier vor. — Beil. zu nr. 329: die reisen des lieutenant Condee in Palästina. — Beil. zu nr. 333. 338. nr. 353: *Lauth*, neues von den pyramiden I. II. III. berichtet zuerst von Mariette, dann von mumien und verwandten gegenständen der ägyptologie. — Beil. zu nr. 333: grausame behandlung von schulkindern in London. — Beil. zu nr. 335: Lucrez, übersetzt von M. Seydel: kurze anzeige mit einigen proben der übersetzung. — Beil. zu nr. 338. 339: *M. Hertz*, altfranzösische volkslieder. — Beil. zu nr. 340: anzeige des buches von *Martens*, die römische frage im achten und neunten jahrhundert. — Beil. zu nr. 345: *H. Mohrmann*, Heinrich Ludolph Ahrens, nekrolog. — Beil. zu nr. 348: Lessings

leben von H. Düntzer: kurze, lobende anzeige. — Nr. 352. 356: der kampf um die schule in Rußland. I. II: schildert die schwierige lage der höhern unterrichtsanstalten. — Nr. 356. 360: die tschechische universität in Prag. — Beil. zu nr. 358: anzeige von Gregorovius Athenais. —

Deutsche Literaturzeitung hrsg. von *Max Roediger*. Jahrg. II. No. 50. Sp. 1915: *Paul Maerkel*, Platos idealstaat, dargestellt und mit besonderer rücksicht auf die moderne zeit beurtheilt. Berlin 1881. 8. 102 p. 2 mark. Das werkchen entspricht seinem zwecke, dem leser den gedankeninhalt der merkwürdigen schrift klar zu machen. *E. Heitz*. — Sp. 1918: *Ludwig Adam*, die odyssee und der epische cyklus. Ein versuch zur lösung der homerischen frage. Wiesbaden 1880. 8. VII 125 p. 3 mark. Adam behauptet neben den alexandrinischen kyklikern habe es deren auch im sechsten jahrhundert gegeben, die den epischen cyclus aufbauten. Diese idee führt er mit fleiß aber willkürlicher kritik ohne berücksichtigung der mitforscher durch. *G. Hinrichs*. — Sp. 1922: *W. Pfitzner*, geschichte der römischen kaiserlegionen von Augustus bis Hadrianus. Leipzig 1881. 8. VI, 290 p. 6,40 mark. Was sollen uns in schlechtem deutsch vorgetragene auszüge aus Tacitus? *Otto Seeck*. — Sp. 1927: *Georges Perrot* et *Charles Chipiez*, Histoire de l'art dans l'antiquité. Egypte-Assyrie-Perse-Asie mineure — Grèce-Etrurie-Rome. Tome I. Egypte Livr. I—II. Paris. 1881. 8. 176 p. à lief. 0,50 fr. *Conze* empfiehlt dies unternehmen die gesammte antike kunst darzustellen den mitforschern.

No. 51. Sp. 1955: *Jacob Bernays*, Phokion und seine neueren beurtheiler. Ein beitrag zur geschichte der griechischen philosophie und politik. Berlin 1881. 8. 139 p. 4 Mark. Bernays will die motive für Phokion's politisches auftreten in den philosophischen einflüssen der akademie und des peripatos finden. Dieser tendenz zu liebe ist auch die ganze darstellung der beziehungen der philosophie zur politik ungleichmäßig behandelt. Die Bernayssche auffassung dürfte doch der wahrheit nicht entsprechen. Stil und diction des buches sind glänzend. *H. Diels*. — Sp. 1960: *Atto Vanucci*, Proverbi latini illustrati Milano 1880. 8. VIII, 361 p. Ein unterhaltendes buch mit fleiß, urtheil und geschmack aber ohne größeren wissenschaftlichen werth, da eine planmäßige vergleichung altrömischer und italienischer sprüchwörter — etwa auch landschaftlich geschieden — nicht gemacht und daraus consequenzen nicht entwickelt sind, hingegen ein unnützer parallelenballast aus dem sprüchwörterschatz aller möglichen nationen das buch beschwert. *H. Genthe*. — Sp. 1965: *Klimke*, Diodorus Siculus und die römische annalistik. Königshütte 1881. 4. 40 p. Klimke will statt Fabius Pictor als quelle des Diodor Piso nachweisen. Der positive theil ist zu allgemein und kurz um zu überzeugen. Die schrift verdient reifliche erwägung. *Holm*. — Sp. 1970: *Μ. Γ. Δημιτσα, περὶ τῆς ἀληθοῦς πατρίδος τοῦ ἐξόχου καλλιτέχνου Παιωνίου.* Athen 1881. 8. 24 p. 1 mark. Verfasser weist als heimath des Paeonios Mende bei Aenos in Thracien nach gegen das bisher angenommene Mende auf Pallene. *Lambros*.

No. 52. Sp. 2000: *Henry Charles Coote* the Romans of Britain. London 1878. 8. 485 p. 12 sh. Die kurzen inschriften mit namen von cohorten und centurien in römischen befestigungsbauten in England, die die von den betreffenden truppentheilen ausgeführten strecken bezeichnen, bezieht Coote auf die centuriation des *ager provinciatis* und führt weiter aus, daß die römisch-britische cultur in den angelsächsischen einrichtungen des landes fortbestand. Coote verficht diese ansichten ohne von den gegentheiligen thatsachen belehrt zu sein zum mehrfachen male. *E. Hübner*.

Literarisches Centralblatt für Deutschland. Herausgeber und verantwortlicher redacteur prof. dr. *Fr. Zarncke.* No. 46. Sp. 1571: *Ad. Bauer*, Themistokles. Studien und beiträge zur griechischen historiographie und quellenkunde. Merseburg 1881. 8. V, 173 p. 3 mk. Bauer giebt eine entwicklung der nachrichten über Themistokles in den einzelnen quellen und charakterisirt zugleich den standpunct derselben in der historiographie. Herodot und Thukydides blieben für die späteren canon. Ephorus ist zu ungünstig beurtheilt (?), Thukydides verhältniß zu Herodot wird treffend (?) charakterisirt. *G. B(usolt).* — Sp. 1580: Die elegien des *Albius Tibullus* und einiger zeitgenossen. Erklärt von *B. Fabricius.* Berlin 1881. 8. 2 mk. 50 pf. Wortreicher und unklarer commentar ohne wissenschaftliche bedeutung. Auch der populäre zweck hätte besser erreicht werden können. *A. R(iese).* — Sp. 1581: *T. Livi* ab urbe condita libri. Erklärt von *W. Weissenborn.* 10. Bd. 2. Heft. Buch XXXXV und fragmente. 2. aufl. besorgt von *H. J. Müller.* Berlin 1881. 8. VIII, 220 p. 2 mk. 10 pf. Der abschluß des Weissenbornschen Livius ist von H. J. Müller vortrefflich besorgt. Die handschriftlichen angaben sind genau, der text ist vorsichtig emendirt. Die fragmente sind bequem angeordnet. Die zugabe des Iulius Obsequens ist dankenswerth. *A. E(ußner).* — Sp. 1585: *Lenormant*, Fr. la Grande-Grèce. Paysage et histoire. Littoral de la mer ionienne. Tome I. Paris 1881. 8. VII, 473 p. Das buch ist für das große publikum bestimmt. Münzen sind ausgedehnt als mittel historischer forschung verwerthet. Süd-Italien ist nach der zeit der römischen kaiser neu gräcisirt worden. Die gegend Tarent, Metapont, Heraclea, Siris, Sybaris, Silagebirge, Calabrien, Rossano u. s. w. Mancherlei typographische, historische-archäologische gedanken stoßen in dem sonst interessanten buche auf. *Bu(rsian).*

No. 47. Sp. 1603: *Victoris*, episcopi Vitensis historia persecutionis Africanae provinciae. Rec. Michael Petschenig. Accedit incerti auctoris passio septem monachorum et notitia quae vocatur. Wien 1881. 8. (Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum. Vol. VII.) Gegen die vortreffliche Halmsche ausgabe war ein großer fortschritt unmöglich. Zahlreichere handschriften sind benutzt und gute indices beigegeben. *W. A(rndt).* — Sp. 1614: *Theodor Birt*, Elpides. Eine studie zur geschichte der griechischen poesie. Marburg 1881. 8. VIII, 126 p. 1 mk. Der begriff der elpis in der antiken poesie wird ermittelt als »hoffnung der armen auf gewinn.« Die fischer sollen speciell das prototyp der armuth sein, und Birt versucht Theokrits Ἁλιεῖς als theil des ihm zugeschriebenen cyclus Ἐλπίδες nachzuweisen. Es ist doch wohl dies resultat noch sehr unsicher. *A. R(iese).* — Sp. 1615: *Servii* grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii recensuerunt *Georgius Thilo* et *Herm. Hagen.* Vol. I. Fasc. II. In Aeneidos libros IV et V commentarii. Leipzig 1881. 8. XCVIII, 660 p. 10 mk. Lobende anzeige von *A. R(iese).*

No. 48. Sp. 1635: *Schmitz*, M., Quellenkunde der römischen geschichte bis auf Paulus Diaconus. Gütersloh 1881. 8. 128 p. 2 mk. Enthält massenhafte wiederholungen beseitigter irrthümer und vielfache nichtbeachtung wichtiger erscheinungen. Unbrauchbar weil ohne selbstständige studien gearbeitet. *K. J. N(eumann).* — Sp. 1652: *C. Dilthey*, de epigrammatis nonnullis graecis disputatio. Göttingen 1881. 4. (Index lectt. hibb.) 12 p. Enthält 4 ausführlich begründete conjecturen zur anthologie mit etwas zu großer unfehlbarkeit vorgetragen. Doch ist Dilthey der einzige geeignete zur herausgabe der anthologie. *A. L(udwi)ch.* —

Nr. 2. 3. Februar. März 1882.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

15. Ueber hic und nunc in der Oratio obliqua, von Friedr. Knoke. Programm des Karls-gymnasiums in Bernburg. 1881. 11 p. 4.

Obwohl in letzter zeit grade das studium der lateinischen grammatik so eifrig betrieben wird, so muß man sich doch wundern, daß in den schulgrammatiken oft noch regeln vorkommen, die mit dem sprachgebrauche der beiden hauptschriftsteller, des Cicero und Caesar, gar nicht übereinstimmen. Aber während wir die sprache mancher späteren, für die schule weniger wichtigen schriftsteller genau kennen, besitzen wir bis jetzt leider noch keine vollständige untersuchungen von diesen beiden für die schule so wichtigen klassikern. Daher ist jede abhandlung, welche uns mit der sprache dieser genauer bekannt macht und zugleich auch für die schule nutzen abwirft, mit dank aufzunehmen. Eine solche arbeit ist die oben verzeichnete, in welcher der verf. die frage über *hic* und *nunc* in der *oratio obliqua* im BGallicum und BCivile des Caesar einer genauen prüfung unterwirft. Grade weil für diesen punkt noch keine bestimmte regel in den verschiedenen grammatiken aufgestellt ist, sondern weil man bald die änderung von *hic* in *ille* und von *nunc* in *tum* verlangt, bald dies gesetz auf gewisse bedeutungen der betreffenden wörter beschränkt, bald wieder einzelne ausnahmen gestattet u. s. w., so ist die untersuchung von Knoke gewiß jedem sehr willkommen, wenn er sie auch nur auf Caesar ausgedehnt hat, weil sie doch wenigstens zu einem bestimmten resultate kommt. Ob nun der sprachgebrauch des Cicero mit dem des Caesar übereinstimmt, vermag ref. nicht zu sagen, jedenfalls

wäre es wünschenswerth, wenn der verf. seine untersuchung auch noch auf Cicero ausdehnen wollte.

Die hauptpunkte, zu denen der verf. gelangt, sind folgende: *ille* oder *is* (für letzteres fehlen leider die belegstellen) sind in der *oratio obliqua* nie für *hic* gesetzt, sondern kommen überall da vor, wo sie auch in der *oratio recta* stehen würden. — *hic* findet sich in den verschiedensten verbindungen, von denen besonders folgende beachtenswerth sind: 1) in verbindung mit einem vorhergehenden oder nachfolgenden relativum z. b. BGallic. V, 41, 5: *errare eos dicunt, si quicquam ab his praesidii sperent, qui suis rebus diffidant.* — 2) in welcher durch das pronomen *hic* auf einen nebensatz mit *ut*, *quod*, *si* oder auf einen acc. c. infinitivo hingewiesen wird z. b. BG. I, 43, 8: *Populi Romani hanc esse consuetudinem, ut socios atque amicos . . honore auctiores velit esse.* — 3) in welcher *hic* einen gegensatz zu *ille* bezeichnet, wobei ganz wie sonst *hic* auf das näherliegende, *ille* auf das entferntere geht z. b. BGallic. I, 44, 8: *Provinciam suam hanc esse Galliam, sicut illam nostram* — 4) in welcher *hic* in beziehung auf etwas vorher erwähntes steht z. b. BGallic. I, 17, 2: *Esse nonnullos . . . hos seditiosa atque improba oratione multitudinem deterrere.* — 5) solche fälle, in welchen geradezu etwas der gegenwart angehöriges hat bezeichnet werden sollen z. b. BGallic. I, 44, 7: *Nunquam ante hoc tempus exercitum populi Romani Galliae provinciae fines egressum.*

Was *tum* betrifft, so kommt es in der *oratio obliqua* bei Caesar nie vor, sondern er wendet nur *nunc* an, welches hier ebenso wie in der *oratio recta* gebraucht wird, d. h. um die gegenwart des sprechenden zu bezeichnen z. b. BCivil. III, 10, 9: *Depositis armis auxiliisque, quibus nunc confiderent, necessario populi senatusque iudicio fore utrumque contentum.*

Jeder wird hieraus leicht entnehmen, daß diese resultate sich wesentlich von den gebräuchlichen grammatischen regeln unterscheiden, daß sie aber den schülern manchen fehler ersparen, wenn man denselben den gebrauch von *hic* und *nunc* in der *oratio obliqua* freigiebt. *C. Wagener.*

---

16. Eschyle. Morceaux choisis publiés et annotés par Henri Weil. Paris, librairie Hachette et co. (213 p.) Preis 1 fr. 6 c.

Diese zunächst für schulzwecke bestimmte auswahl giebt

den Prometheus mit wenigen auslassungen, von den Persern v. 1—139, 176—526, 787—842, von den Sieben gegen Theben v. 1—181, 375—720, 874—960, dann Agam. v. 1—39, 40—103, 258—316, 1035—1330, 1372—1447. Choeph. v. 84—263, 479—584, 653—782, 875—934, 973—1076. Eum. v. 1—396, 681—710. Eine besprechung der schrift vom pädagogischen standpunkt aus behalten wir einer andern zeitschrift vor, aber wir sahen uns nicht in der erwartung getäuscht, daß bei einem literarischen unternehmen des um Aeschylos so verdienten herausgebers auch die wissenschaft nicht leer ausgehen werde. Beifallswerth erscheinen uns insbesondere die folgenden änderungen: Sept. v. 20 *πιστοί σφιν ὡς γένοισθε πρὸς χρέος τόδε* anstatt des handschriftlichen *πιστοὺς ὅπως*, v. 440 *Καπανεὺς ἀπειλεῖν ἄρα παρεσκευασμένος* anstatt *ἀπειλεῖ δρᾶν*, v. 620 *ποδώκες οἶμα, χεῖρα δ' οὐ βραδύνεται* anstatt *ποδώκες ὄμμα*, v. 667 *Δίκη προσεῖδε κοὐκ ἀπηξιώσατο* anstatt *καὶ κατηξιώσατο*, v. 650 *ὑπὸ δὲ σώματι γᾶ* anstatt *γᾶς*, so daß die folgenden worte *πλοῦτος ἄβυσσος ἔσται* einem anderen choreuten in den mund gelegt werden können. Ag. 308 *ἡ δ' ἔσκηψεν* für *εἶτ' ἔσκηψεν*, v. 1092 *αἱμοσφαγεῖον* für *ἀνδροσφαγεῖον*, v. 1148 *γλυκύν τ' ἄγειν αἰῶνα κλαυμάτων διαί* anstatt *ἄτερ*, v. 1253 *τοῦ γὰρ τελοῦντος; οὐ ξυνῆκ' ἀμηχανῶν* für *τοῦ γὰρ τελοῦντος οὐ ξυνῆκα μηχανήν*, v. 1285 *πράξειν νιν ὑπτίασμα κειμένου πατρὸς* für *ἄξειν*, v. 1410 *ἀπέδικεν, ἀπέταμέν σε — ἀπόπολις δ' ἔσει — μῖσος ὄβριμον ἀστῶν* für *ἀπέδικες, ἀπέταμες*. Choeph. v. 172 *οὐκ ἔστιν ὅστις τῶν ἔσω κείραιτό νιν* für *πλὴν ἐμοῦ*, v. 245 *συγγένοιτο νῶν* anstatt *μοι*, v. 553 *ποῦ δεῖ τι ποιεῖν, ποῦ δὲ μή τι δρᾶν λέγων* (anstatt *τοὺς δ' ἔν τι ποιεῖν, τοὺς δὲ μή τι δρᾶν*) woran sich dann schließt *ὑμῶν δὲ κρύπτειν τάσδε συνθήκας ἐμάς* mit hinzugedachtem *ἐστὶ* anstatt *αἰνῶ δὲ κρύπτειν*, v. 754 *στόχῳ φρενὸς* für *τρόπῳ φρενός*, v. 774 *ἐν ἀγγέλῳ γὰρ κυρτὸς ὀρθοῦται λόγος* für *κρυπτός*, v. 883 *ἐπὶ ξυροῦ πέλων* (Wecklein *ἐπὶ ξυροῦ τύχης*), anstatt *ἐπὶ ξυροῦ πέλας*, v. 900 *ποῦ δὴ τὰ λαμπρὰ Λοξίου μαντεύματα* anstatt *τὰ λοιπά*, 995 *θιγοῦσ' ὅμαυλον* für *θίγουσαν ἄλλον*, Eum. 31 *κεἴ τις Ἑλλήνων πάρα* für *κεἰ παρ' Ἑλλήνων τινές*, v. 169 *ἐφεστίῳ δὲ μαντικὸν μιάσματι μυχὸν ἔχρανας* anstatt *μαντισῷ μιάσματι*, v. 330 *φρενοπλανής* anstatt *φρενοδαλής*. Die bisher zusammengestellten verbesserungsvorschläge beziehen sich zum theil auf solche stellen, an denen bisher niemand anstoß genommen hat,

aber auch *loci conclamati*, an denen mannichfache heilungsversuche angestellt sind und die mindestens lesbar gemacht sind, gehen nicht leer aus. So liest der herausgeber jetzt Ag. v. 1172 *ἐγὼ δὲ θερμόπους τάχ' ἐμπηδῶ, βόλῳ d'un ton emporté bientôt je me precipiterai dans le filet tendu*, s. Soph. Oed. R. 1252 *βοῶν γὰρ εἰσέπαισεν Οἰδίπους* anstatt *θερμόνους τάχ' ἐμπέδῳ βαλῶ*. Ag. 1324 *τοὺς <πατρὸς> τιμαόρους χρέος φονεῦσι τοῖς ἐμοῖς τίνειν ὁμοῦ* anstatt *τοῖς ἐμοῖς τιμαόροις ἐχθρῶν φονεῦσι τοῖς ἐμοῖς*, Eum. 361 *θεῶν δὲ τελέαν ἐπ' ἐμαῖσι δίκαις ἐπικραίνειν* (anstatt *θεῶν δ' ἀτέλειαν ἐμαῖσι δίκαις ἐπικραίνειν*) mit der erklärung *mais il est du devoir des dieux de ratifier mes jugements. Après θεῶν il faut sous-entendre ἐστί. La locution τελέαν ἐπικραίνειν est pour ἐπικραίνειν ψῆφον τελέαν. La synerèse de τελέαν peut se défendre par celle de μέλεα* Sept. v. 876. In dem *avertissement* steht daneben der vorschlag *θεῶν δ' ἐπ', ἐμαῖσι δίκαις τελέαν* anstatt des handschriftlichen *θεῶν δ' ἀτέλειαν ἐμαῖσι λιταῖς ἐπικραίνειν*. Auf zwingende evidenz können der natur der sache nach derartige vorschläge keinen anspruch erheben.

Vor den worten der Klytämnestra Ag. v. 1060 *Εἰ δ' ἀξυνήμων οὖσα μὴ δέχει λόγον, σὺ δ' ἀντὶ φωνῆς φράζε καρβάνῳ χερί* wird der leser der *morceaux choisis* rathlos stehen trotz der bemerkung: *Clytemnestre fait elle-même un signe de main, pour lui faire entendre qu'elle doit entrer.* Wenn Klytämnestra von der Kassandra nur verlangt, daß sie vom wagen steige und ihr folge, was soll Kassandra denn sagen? Durch die bemerkungen der übrigen herausgeber kommen wir auch nicht weiter. Schneidewin bemerkte: „bei welchen worten ihr Klytämnestra durch mienen und zeichen der hände ausdrückt wie Kassandra ihr bescheid thuen könne“, Schütz *„Ista dicens regina ipsa nutu gestu vultu sermonem adiuvabat“* wozu Enger die worte fügte: *cuius artis excolendae fieri non poterat quin plurimae in bellis Persicis occasiones offerrentur.* Bei dem taubstummenunterricht mag ja so etwas erreicht werden, aber dies verfahren kostet viel zeit und mühe, was beides bei der Klytämnestra nicht zutrifft. Unter den herausgebern hat Keck die unhaltbarkeit der gangbaren erklärung erkannt und faßt die worte so auf, daß Klytämnestra sich an den chor mit der aufforderung wendet: doch wenn sie reden taub und unempfänglich ist, bedeut der Wälschen statt der worte mit der hand

Aber abgesehen von der änderung *μὴ δέχοιτ' ἔπος* scheint uns manches gegen diese auffassung zu sprechen. Keck meint freilich, der von ihm gewonnene gedanke passe in den zusammenhang wie hineingegossen, aber Klytämnestra, welche während der ganzen scene sich nie mit einer aufforderung an den chor wendet, hat zu einem anliegen wie dem von Keck angenommenen um so weniger veranlassung da sie ja selber zeichen mit der hand geben kann, wie denn auch die folgenden worte des chores auf einen solchen wunsch der königin keinen bezug nehmen. Es möge mir gestattet sein einen vorschlag zu machen. Indem ich mich Alfred Ludwigs umstellung der verse anschließe, lese ich: *σὺ δ' ἀντὶ φωνῆς καρβάνου φράζου χερί.* Klytämnestra erhebt drohend die hand, indem sie die Kassandra auffordert vom wagen herabzusteigen; wir brauchen nicht anzunehmen, daß sie wirklich zum schlage ausholte. Dazu passen nun trefflich die nach Alfred Ludwig folgenden worte des chors: *ἕπου, τὰ λῷστα τῶν παρεστώτων λέγει.* Man vergleiche Eum. v. 245: *ἕπου δὲ μηνυτῆρος ἀφθέγκτου φραδαῖς.* Klytämnestra sagt also: „anstatt durch barbarische rede, welche du verstehen würdest, nimm wahr durch die hand, d. h. durch schläge, welche ich dir in aussicht stelle. Daß bei verben wie *εἰκάζω, τεκμαίρομαι* der dativ im sinne von *ἀπο* steht, ist ja bekannt. Wenn *φράζου* durch abschreiber an die verkehrte stelle gerathen war, so konnte leicht jemand der den metrischen fehler bemerkte durch die änderung in *φράζε* abhelfen; durch die unmittelbare nähe von *χερὶ* konnte auch der genetiv *καρβάνου* leicht in den dativ übergehen.

Die worte der Kassandra v. 1316 *ἀλλ' ὡς θανούσῃ μαρτυρῆτε μοι τότε, ὅταν γυνὴ γυναικὸς ἀντ' ἐμοῦ θάνῃ ἀνήρ τε δυσδάμαρτος ἀντ' ἀνδρὸς πέσῃ* erklärt der herausgeber durch die bemerkung *Cassandre demande aux vieillards de rendre un jour à la mort le témoignage que ses prédictions n'étaient pas vaines. Raillée pendant toute sa vie elle tient sourtout à ce qu'on reconnaisse enfin la verité de ses oracles.* Aber auf einen solchen gedanken führt nichts in der umgebung der verse. Die handschriftliche überlieferung *ἀλλ' ὡς θανούσῃ μαρτυρεῖτε μοι τόδε* ist schwerlich richtig. Einen annehmbaren sinn giebt die änderung *καλῶς θανούσῃ μαρτυρεῖτέ μοί ποτε.* (Ag. 447 *ἐν φοναῖς καλῶς πεσόντα.* Ch. 335 *τοῖς ἐκεῖ καλῶς θανοῦσι.* Eum. 458 *ἔφθιθ' οὕτως οὐ καλῶς*). Der durch diese änderung gewonnene gedanke paßt

vortrefflich zu den unmittelbar vorhergehenden worten *οὔτοι δυσοίζω θάμνον ὡς ὄρνις φόβῳ.*

Zu den worten des Orestes wie sie Weil Choeph. v. 1014 hergestellt hat:

Πατροκτόνον δ' ὕφασμα προσφωνῶν τόδε
νῦν αὐτὸν αἰνῶ, νῦν ἀποιμώζω πάλιν,
ἀλγῶν μὲν ἔργα καὶ πάθος γένος τε πᾶν,
ἄζηλα νίκης τῆςδ' ἔχων μιάσματα,

ist nicht darauf hingewiesen, daß *μὲν* ohne entsprechendes *δὲ* steht. An sich ist dies ja ohne bedenken, aber hier wüßten wir keinen entsprechenden gedanken zu gewinnen. Mit recht bemerkte Weil früher *μὲν ne in tralaticio quidem ordine ferri poterat* und änderte *ἀλγεινά τ' ἔργα.* Eine änderung der folge der verse und die änderung des handschriftlichen *παρών* in *πάλιν* scheint mir nicht geboten; das mit recht anstößige *μὲν* fällt weg durch die schreibung:

Νῦν αὐτὸν αἰνῶ, νῦν ἀποιμώζω παρών,
πατροκτόνον δ' ὕφασμα προσφωνῶν τόδε
ἀλγοῦμεν ἔργα καὶ πάθος γένος τε πᾶν,
ἄζηλα νίκης τῆς δ' ἔχων μιάσματα.

Für die verbindung des singulars des participiums mit dem plural des verbums giebt Matthiä § 293 aus den tragikern beispiele genug. Im plural spricht Orest von sich in den Eumeniden v. 611 und v. 770. — Auch in der behandlung der worte der Electra Choeph. v. 146 können wir dem herausgeber nicht beistimmen. Hier schreibt Weil, wie schon früher *ταῦτ' ἐν μέρει τίθημι τῆς κακῆς ἀρᾶς κείνοις λέγουσα τήνδε τὴν κακὴν ἀράν*, anstatt des handschriftlichen *ἐν μέσῳ τίθημι*, indem er sich auf das scholion beruft *ἐν κεφαλαίῳ, ἐν ὑποθέσει τίθημι.* Daß die änderung unnöthig ist, hatte van Jongh gezeigt, indem er stellen wie Herod. IV, 9 *γνώμην ἐς μέσον φέρω* und Lucian. de conscrib. hist. 60 *μῦθος ἐν μέσῳ θετέος* verglich und darauf hinwies, daß der genetiv *τῆς κακῆς ἀρᾶς* nicht von *ἐν μέσῳ*, sondern von *ταῦτα* abhängt. Die rede der Electra gewinnt aber, wie mir scheint, durch die umstellung v. 142:

ἡμῖν μὲν εὐχάς τάςδε· τοῖς δ' ἐναντίοις
κείνοις λέγουσα τήνδε τὴν κακὴν ἀράν
λέγω φανῆναί σου, πάτερ τιμάορον
καὶ τοὺς κτανόντας ἀντικατθανεῖν δίκην

* * * * *

ταῦτ' ἐν μέσῳ τίθημι τῆς κακῆς ἀρᾶς.
ἡμῖν δὲ πομπὸς ἴσθι τῶν ἐσθλῶν ἄνω κτλ.

Eine der schwierigsten stellen in den Persern ist die episode von der besetzung Psyttaleas v. 454, welche wir bei Weil jetzt in der folgenden gestalt lesen:

Ὡς γὰρ θεὸς
ναῶν ἔδωκε κῦδος Ἕλλησιν μάχης,
αὐθημερὸν φράξαντες εὐχάλκοις δέμας
ὅπλοισι ναῶν ἐξέθρωσκον· ἀμφὶ δὲ
κυκλοῦντο πᾶσαν νῆσον, ὥστ' ἀμηχανεῖν
ὅποι τράποιντο. Πολλὰ μὲν νυν ἐκ χερῶν
πέτροισιν ἠράσσοντο, τοξικῆς τ' ἀπὸ
θώμιγγος ἰοὶ προσπίτνοντες ὤλλυσαν,

mit der änderung des handschriftlichen *πολλὰ μὲν γάρ* in *πολλά μέν νυν*. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß in *ὥστ' ἀμηχανεῖν* die Perser subject sind. Der fortgang der handlung ist dann auch sehr abrupt; von den Persern, die in bedrängnis sind, geht derselbe unmittelbar auf die Griechen über und schildert ihre verluste, woran dann ganz unvermittelt ein schließliches siegreiches vordringen der Griechen angeknüpft wird. So ist die vermuthung einer lücke nach Priens und Meinekes vorgang berechtigt. Darin aber stimmen wir dem herausgeber bei, daß die Griechen, welche als hopliten ans land gegangen sind, nicht mit pfeilen und schleudern kämpfen können. Früher war der herausgeber anderer ansicht.

Es mögen noch zwei stellen erwähnt werden, an denen der herausgeber seine ansicht geändert hat. Die worte des chors Agam. v. 1200 lauten bei ihm so:

Θαυμάζω δέ σου
πόντου πέραν τραφεῖσαν, ἀλλόθρουν, τὸ πᾶν
κυρεῖν λέγουσαν, ὥσπερ εἰ παρεστάτεις,

anstatt *ἀλλόθρουν πόλιν*. Es genügt aber die leichte änderung *πόλει*, indem der dativ durch die analogie von adjectiven wie *ἀλλότριος*, *διάφορος* u. drgl. genugsam gesichert ist.

In den worten der Electra Choeph. v. 699 ändert Weil die handschriftliche fassung *νῦν δ' ἥπερ ἐν δόμοισι βακχείας καλῆς ἰατρὸς ἐλπὶς ἦν, παροῦσαν ἐγγράφει* in *νῦν δ' ἥπερ ἦν δόμοισι βακχείας ἄλης ἰατρὸς ἐλπὶς παρεπεσοῦσαν ἔκγραφε* (*rayez*, *cette espérance*

comme ayant manqué. Παραπεσοῦσαν est amené par εὐβόλως.) Die leichte änderung *παρ' οὐδὲν ἐγγράφου* kommt den handschriften näher und empfiehlt sich durch Ag. 221 *λιτὰς δὲ καὶ κληδόνας πατρῴους παρ' οὐδὲν αἰῶνα παρθένειόν τ' ἔθεντο φιλόμαχοι βραβῆς* und die zahlreichen von Blomfield angeführten beispiele dieser wendung.

Unter den in den text aufgenommenen verbesserungen französischer gelehrten ist die änderung des handschriftlichen *μὴν* in *μὴ* Prom. v. 246 besonders ansprechend: *καὶ μὴ φίλοις ἐλεινὸς εἰσορᾶν ἐγώ.* Dieselbe rührt von T. Mitschenko Revue de Philol. 1877, p. 268 her. Schließlich möge darauf hingewiesen werden, daß die *Morceaux choisis* auch für die interpretation feine bemerkungen enthält, welche nicht blos bei dem anfänger, für den diese auswahl zunächst bestimmt ist, interesse finden werden.

Ludwig Schmidt.

---

17. Beiträge zur lehre vom griechischen pronomen *ὅδε* und *οὗτος* bei Aeschylus. Von dr. Philipp Braun. Wissenschaftliche beilage zu dem programm des königlichen gymnasiums zu Marburg von ostern 1879. Marburg, universitätsbuchdruckerei. R. Friedrich. (36 p.).

In der einleitung (bis p. 4) wird darauf hingewiesen, daß der noch neuerdings von Windisch (Ueber das relativpronomen in Curtius Studien II) angenommene unterschied, wonach *οὗτος* vorwiegend anaphorisches, *ὅδε* vorwiegend deiktisches pronomen ist, durch den gebrauch des Aeschylus nicht bestätigt wird. Oft kommen beide pronomina in rede und gegenrede oder auch in den worten einer person so vor, daß sie in buntem wechsel auf denselben gegenstand, dieselbe handlung, dieselbe anschauung bezogen sind. Auf den ersten blick scheint in stellen der art eine willkür zu herrschen. Es ist dankenswerth, daß der verfasser der vorliegenden sorgfältigen abhandlung sich dadurch nicht hat abschrecken lassen, nach allgemeinen gesetzen zu suchen.

Wie frei die anschauung des dichters sich bewegte, zeigen stellen wie Eum. 231, wo der chor von einer person die so eben noch da war, aber entflohen ist, die worte gebraucht *δίκας | μέτειμι τόνδε φῶτα κἀκκυνηγετῶ*, Eum 252, wo es von einer person auf deren anwesenheit man aus sicheren anzeigen schließt, heißt *καὶ νῦν ὅδ' ἐνθάδ' ἐστί που καταπτακών*, Ag. 615, wo von der eben abgetretenen Klytaemnestra gesagt wird *αὕτη μὲν οὕτως*

εἰπὲ μανθάνοντί σοι, wie Suppl. 505 von dem eben abgetretenen vater τούτῳ μὲν εἴπας καὶ τεταγμένος κίοι. So erhält der in §. 1–3 besprochene bekannte sprachgebrauch, nach welchem ὅδε das in unmittelbarer nähe des subjects befindliche, οὗτος das räumlich von ihm geschiedene bezeichnet, mancherlei modificationen. Zu Suppl. 481 σὺ μὲν πάτερ . . . . . κλάδους γε τούτους . . . λαβὼν βωμοὺς ἐπ' ἄλλους . . . θές wird gut bemerkt, daß τούτους vermittelst einer örtlichen anticipation gesetzt scheint „trage sie weg, so daß sie sich anderswo befinden." Bemerkenswerth ist, daß οὗτος als stellvertreter des pronomen personale der zweiten person sich nur einmal findet, Suppl. 911 οὗτος, τί ποιεῖς; bei Sophocles finden wir es siebenmal. Unter den stellen, wo οὗτος das im bereich der zweiten person befindliche bezeichnet wird in § 6 auch Pers. 159 angeführt: ταῦτα δὴ λιποῦσ' ἱκάνω χρυσεοστόλμους δόμους = πρὸς ὑμᾶς ἱκάνω, dahin, wo ihr seid komme ich, mir rath zu holen. Aber es scheint besser hinter ἱκάνω zu interpungieren, wie Bernhardy (Wissenschaftliche syntax p. 280) wollte, indem er zugleich auf die exegese des neutrum hinwies in stellen wie Choeph. 94 τάδ' ἐκχέουσα, γάποτον χύσιν, Myrmid. fr. τάδε μὲν λεύσσεις, φαίδιμ' Ἀχιλλεῦ, δοριλυμάντους Δαναῶν μόχθους, Soph. Oed. Col. 787 ἀλλά σοι τάδ' ἔστ' ἐκεῖ χώρας ἀλάστωρ οὑμὸς ἐνναίων ἀεί, Eur. Dan. fragm. 11 ταῦτα γὰρ βροτοῖς φίλτρον μέγιστον, ἡ ξυνουσία. Die stelle war also unter § 8 anzuführen, wo von οὗτος gehandelt wird, welches zur bezeichnung dessen dient, was räumlich vom subjecte geschieden ist oder, wenn es zugegen ist, als von ihm getrennt, in keiner gemeinschaft zu ihm stehend bezeichnet werden soll. Im weiteren verlauf der untersuchung wird auf manchen bisher weniger beachteten unterschied der beiden pronomina hingewiesen, insbesondre darin hervortretend, daß ὅδε auf die zukunft, οὗτος auf die vergangenheit geht. In manchen punkten scheint uns aber der verfasser zu weit zu gehen, z. b. wenn er den gebrauch von ὅδε Sept. 38 (καὶ τῶνδ' ἀκούσας οὔ τι μὴ ληφθῶ δόλῳ) aus der bezeichnung des zukünftigen herleitet; es liegt doch näher, es auf den eben herankommenden boten, bei dem sich ja auch andere als κωφὰ πρόσωπα befinden konnten, zu beziehen.

Die erscheinung, daß sich in den chorgesängen öfter ὅδε anstatt οὗτος findet, wird p. 23 dadurch erklärt, „daß für den

chor, welcher uns die tiefsten ureigensten gedanken des dichters übermittelt, die anschauungen von raum und zeit schwinden, das vergangene liegt ihm ungetrübt vor augen, als sähe er es vor sich, und die schranke des raums überfliegt sein klarer blick. Da eignet sich auch für seine rede das allgemeinere pronomen *ὅδε* statt des beschränkteren *οὗτος*." Es genügt zur erklärung die größere erregung des chors, durch welche das räumlich und zeitlich entfernte näher gerückt wird, wie in den sehersprüchen der Kassandra; wir haben auch aus Brauns darlegung nicht den eindruck gewonnen, daß *ὅδε* allgemeiner ist als *οὗτος*; eher sind wir geneigt in *οὗτος* eine verallgemeinernde bedeutung wahrzunehmen in stellen wie Eum. 64 *τούτων ἐπῳδὰς οὐκ ἐποίησεν πατήρ*, was sich auf den vorhergehenden allgemeinen satz zurückbezieht *ἀνδρὸς δ' ἐπειδὰν αἷμ' ἀνασπάσῃ κόνις ἅπαξ θανόντος, οὔτις ἔστ' ἀνάστασις*, während es vorher von dem bestimmten falle heißt (645) *πέδας μὲν ἂν λύσειεν, ἔστι τοῦδ' ἄκος*. Interessant ist der nachweis in § 15, daß *οὗτος* dann gebraucht wurde, wenn es sich um eine ablehnung, eine verneinung, ein verbot handelt. Als eine stelle von besonderer beweiskraft erscheint Prom. 997: *ὅρα νυν εἴ σοι ταῦτ' ἀρωγὰ φαίνεται*, „ich glaube, daß dir dies nichts nützen wird", wogegen Prometheus seinen festen entschluß es doch zu thuen mit den worten ausspricht *ὦπται πάλαι δὴ καὶ βεβούλευται τάδε*. So erklärt Braun auch den gebrauch von *οὗτος* Suppl. 940: *ταύτας δ' ἑκούσας μὲν κατ' εὔνοιαν φρενῶν, ἄγοις ἂν εἴπερ* sq. Diese frauen, die du nicht mitnehmen wirst, könntest du nur durch gütliche überredung bestimmen. Ebenso Eum. 683: *κερδῶν ἄθικτον τοῦτο βουλευτήριον . . . . καθίσταμαι*. Doch werden in § 19 neun stellen beigebracht, wo *ὅδε* in negativen sätzen steht. Dahin möchten wir aber nicht rechnen v. 949, *καὶ ταῦτα μέντοι μηδὲν αἰνικτηρίως, ἀλλ' αὔθ' ἕκαστα φράζε*, denn hier steht *καὶ ταῦτα* nach feststehendem sprachgebrauche, wie das lateinische *idque*. Weniger überzeugend ist der inhalt von § 16, nach welchem *οὗτος* das bezeichnet, was dem subject unerwünscht, mißfällig, verhaßt ist. Diese bedeutung wird theils darauf zurückgeführt, daß durch *οὗτος* etwas ausdrücklich bezeichnet wird als im bereich der zweiten person befindlich (§ 6), theils auf den gebrauch in negativen sätzen. Daß *οὗτος* etwas vorzüglich hartes und widriges bezeichnen kann, hatte schon Matthiä (Griechische grammatik p. 1040)

bemerkt mit verweisung auf stellen wie Pind. Nem. 9, 68: *πεῖ-ραν μὲν ἀγάνορα φοινικοστόλων ἐγχέων ταύταν — ἀναβάλλομαι ὡς πόρσιστα*, aber Braun sieht diese bedeutung an vielen stellen wo wir sie nicht zu finden vermögen. An manchen stellen die für diese bedeutung in § 16 angeführt sind, verhält es sich gerade umgekehrt, wie Prom. 928 *σύ θην ἃ χρῄζεις, ταῦτ' ἐπιγλωσσᾷ Διός*, Ag. 97 *τούτων λέξασ' ὅτι καὶ δυνατὸν καὶ θέμις αἰνεῖν*, 585 *δόμοις δὲ ταῦτα καὶ Κλυταιμνήστρᾳ μέλειν εἰκὸς μάλιστα*, Ch. 372 *ταῦτα μέν, ὦ παῖ, κρείσσονα χρυσοῦ, μεγάλης δὲ τύχης καὶ ὑπερβορέου μείζονα φωνεῖς*. Daß Choeph. 933: *τοῦθ' ὅμως αἱ-ρούμεθα ὀφθαλμὸν οἴκων μὴ πανώλεθρον πεσεῖν* hiergegen spricht, wird in § 19 bemerkt. Ebensowenig können wir uns davon überzeugen, daß *ὅδε* das für die empfindung des subjects angenehme, seinem ohr verständliche, für sein begehren erwünschte bezeichnet. Die in § 17 zum erweise dieser bedeutung angeführten stellen zeigen zum theil gerade das gegentheil, wie Ag. 879, wo Klytämnestra, nachdem sie dem Agamemnon mitgetheilt hat, daß Orestes nicht in der heimath ist, die worte hinzufügt *μηδὲ θαυμάσῃς τόδε*, Ag. 1162, wo der chor nach den unheilverkündenden weissagungen der Klytämnestra die frage stellt *τί τόδε τορὸν ἄγαν ἔπος ἐφημίσω;* Ag. 1567, wo die worte der Klytämnestra *ἐς τόνδ' ἐνέβης ξὺν ἀληθείᾳ χρησμὸν* durchaus nicht auf angenehmes hindeuten. Andere gegen die von Braun aufgestellte regel sprechende stellen sind in § 19 zusammengestellt. Eine feine bemerkung finden wir in § 18 über den gebrauch von *οὗτος* Ag. 1404, wo Klytämnestra dem chor gegenüber äußert: *ἐγὼ δ' ἀτρέστῳ καρδίᾳ πρὸς εἰδότας λέγω· σὺ δ' αἰνεῖν εἴτε με ψέγειν θέλεις, ὅμοιον. οὗτός ἐστιν Ἀγαμέμνων ἐμὸς πό-σις, νεκρὸς δέ, τῆσδε δεξιᾶς χερὸς ἔργον* sq. Hier wird als wahrscheinlich bezeichnet, daß *οὗτος* den begriff des *νεκρός* anticipiert „dieser entseelte leichnam, vor kurzem noch so mächtig und jetzt ein elendes nichts, eine vergangene größe." Von ähnlichen stellen gehören hierhin besonders Ag. 1610 *οὕτω καλὸν δὴ καὶ τὸ κατθανεῖν ἐμοὶ ἰδόντα τοῦτον τῆς Δίκης ἐν ἕρκεσιν* und Sept. 1045, wo Antigone über den todten Polyneikes sagt: *τραχὺς δ' ἄθαπτος οὗτος οὐ γενήσεται;* denn so ist die stelle mit Ludwig Schmidt zu schreiben.

Auch einige verbesserungsvorschläge werden im verlauf der untersuchung gemacht. Um die zahl der stellen, welche dem

unter § 15 gesagten widersprechen, zu verringern denkt der verfasser daran Suppl. 729 zu lesen: *ἀλλ' οὐδὲν ἔσται· τῶνδε μὴ τρέσητ' ἔριν* anstatt des handschriftlichen *ἀλλ' οὐδὲν ἔσται τῶνδε· μὴ τρέσητέ νιν*, was etwas paradox auf das schiff bezogen wird, Ag. 604 wird vorgeschlagen *τί γὰρ γυναικὶ τούτου ἥδιον πύλας ἀνοῖξαι τάσδ'; ἀπάγγειλον πόσει ἥκειν ὅπως τάχιστα* anstatt *πύλας ἀνοῖξαι; ταῦτ' ἀπάγγειλον πόσει.* Dagegen mißbilligt Braun Prom. 535 Hermanns conjectur *ἀλλά μοι τοῦτ' ἐμμένοι* anstatt *τόδ' ἐμμένοι*, da das pronomen sich auf die zukunft beziehen müsse, mit der bemerkung: vielleicht ist zu lesen *τάδ* und als subject aus dem vorigen zu ergänzen *γνώμη*. Weshalb aber an dieser stelle die in § 7 *γ* dem pronomen *ὅδε* vindicierte beziehung auf die zukunft nöthig sei, will uns nicht einleuchten. Die conjectur zu Ch. 166 *Αἴγισθος εἴπερ εἶδον, ἔνδημος παρών* war uns schon aus Herwerdens emendationes Aeschyleae im zehnten supplementband von Fleckeisens jahrb. p. 148 bekannt; der daneben stehende vorschlag *εἴπερ ᾔδει τ'* möchte wegen des absoluten gebrauchs des verbums wenig anklang finden. Als ganz unannehmbar erscheint uns der vorschlag Ag. 551 zu lesen: *εὖ γὰρ πέπρακται. ἐν πολλῷ χρόνῳ τὰ μέν τις ἂν λέξειεν εὐπετῶς ἔχειν, τὰ δ' αὖτε κἀπίμομφα* anstatt des handschriftlichen *εὖ γὰρ πέπρακται. ταῦτα δ' ἐν πολλῷ χρόνῳ* sq. Es ist wohl zu lesen *εὖ γὰρ πέπρακται ταῦτα, πολλὰ δ' ἐν χρόνῳ* sq.

Untersuchungen wie die gegenwärtige sind gewiß sehr dankenswerth. Möchte es dem verfasser gefallen, dieselben auf die beiden anderen großen tragiker und Aristophanes auszudehnen; es ließe sich damit noch manche beobachtung über eigenthümliche structuren der beiden pronomina verbinden.

---

18. Greek writers of Roman history. Some reflections upon the authorities used by Plutarch and Appianus by J. C. Vollgraff. Leyden, van der Hoek brothers 1880. (Leipzig. Harrassowitz). 8. 2 bl. 113 p. 1 bl.

Die vorliegende schrift enthält drei unter einander in nur losem zusammenhang stehende abhandlungen: die erste derselben ist der frage nach den quellen der plutarchischen biographie des Fabius Maximus gewidmet (p. 1—34), die zweite bringt bemerkungen über die von Appian und Plutarch benutzten gewährsmänner überhaupt, insbesondere aber über die von beiden aus

gemeinsamer quelle geschöpften darstellungen der zeit der bürgerkriege (p 35—71); den schluß bildet eine charakterisirung von könig Iuba's historiographischer thätigkeit, die dazu dient, die im zweiten abschnitte besprochenen nachrichten des Plutarch und Appian, sowie den schluß der plutarchischen biographie des Antonius auf Iuba zurückzuführen (p. 72—113). — Für die abhandlung über Plutarch's Fabius ist der umstand verhängnißvoll gewesen, daß dem verf. die arbeiten von Soltau und Gilbert erst nach dem abschluß seiner eigenen untersuchungen bekannt geworden sind, während ihm unter anderem die dissertation von Buchholz (Quibus fontibus Plutarchus in vitis Fabii Maximi et Marcelli usus sit. Gryphisw. 1865) ganz entgangen ist. So giebt er uns im ganzen nur eine wiederholung dessen, was schon von früheren gegen die annahme einer durchgängigen abhängigkeit des Plutarch von Livius vorgebracht worden ist, und was er den schon bekannten argumenten beifügt, namentlich die langathmige erörterung des zwischen den *auctor de viris illustribus* und Plutarch bestehenden verhältnisses, ist von geringer bedeutung. Hervorzuheben ist nur die scharfsinnige bemerkung (p 33), daß Plutarch Fab. 3, als er die worte des Livius XXII, 3, beziehungsweise seiner quelle: *equus repente corruit* — mit *ἐξ οὐδενὸς αἰτίου προδήλου παραλόγως ἐντρόμου τοῦ ἵππου γενομένου καὶ πτυρέντος* — übersetzte, in seiner vorlage statt *corruit* wahrscheinlich die lesart *horruit* gefunden hatte. Obwohl der verf. in der einleitung es als ausgemacht hinstellt, daß Plutarch „*when he has the choice between a Greek and a Latin source, he ceteris paribus generally prefers the former*“, so macht er von diesem „grundsatz“ in dem vorliegenden falle keinen gebrauch: nicht Fabius Pictor, sondern Coelius Antipater ist nach Vollgraff Plutarchs quelle gewesen. In einem verwunderlichen contraste zu des verf. vorliebe für Coelius, Iuba und „gemeinsame quellen“ überhaupt steht die mehrmals wiederholte bemerkung, daß Plutarchs *vita* des Marcellus ganz aus Livius entlehnt sei. — Die zweite und wichtigste abhandlung führt klar und überzeugend aus, daß die zwischen Appian's geschichte der bürgerkriege und den plutarchischen biographien der Gracchen, des Marius, Caesar und Pompejus bestehende verwandtschaft nur aus der benutzung derselben aufzeichnung erklärt werden könne, da vielfach nicht nur der inhalt, sondern auch

die form der beiderseitigen berichte sich vollkommen entsprechen. Von besonderer bedeutung sind jene stellen, wo Appian und Plutarch gleichzeitig antiquarische, wie es scheint, nur für griechische leser bestimmte excurse einschalten, wie z. b. Plut. Tib. Gracch. 10 *ἔστι δὲ τοῦ κωλύοντος ἐν τοῖς δημάρχοις τὸ κράτος*, vgl. App. B. C. I, 12 *καὶ ὢν ἀεὶ παρὰ Ῥωμαίοις ὁ κωλύων δυνατώτερος*, oder wo beide dieselben abweichungen von ihrer urquelle, z. b. den commentarien des Caesar aufweisen. Mit großer umsicht stellt ferner der verf. jene stellen des Appian und Plutarch zusammen, an denen wir schriftsteller wie Tanusius Geminus, Asinius Pollio u. a. gelegentlich desselben ereignisses von beiden angeführt finden, und zieht daraus den schluß, daß jene citate schon in der gemeinsamen quelle des Appian und Plutarch enthalten waren. Mit recht hat Vollgraff daher die direkte benutzung des Caesar, Augustus, Messalla und Volumnius sowohl, als besonders des Asinius Pollio seitens der beiden griechischen historiker in abrede gestellt, deren gemeinsamer gewährsmann dem verf. zufolge die ganze römische revolutionsperiode behandelt und griechisch geschrieben haben muß. Die letztere vermuthung ist allerdings durch übereinstimmungen, wie die folgende nahe genug legt:

App. B. C. c. 135	Plut Brut. 53
Καὶ Βροῦτον Ἀντώνιος ἀνευρὼν περιέβαλέ τε τῇ ἀρίστῃ φοινικίδι εὐθὺς καὶ καύσας τὰ λείψανα τῇ μητρὶ Σερουϊλίᾳ ἔπεμψεν.	*Τὸν δὲ Βροῦτον ὁ Ἀντώνιος ἀνευρὼν τεθνηκότα τὸ μὲν σῶμα τῇ πολυτελεστάτῃ τῶν ἑαυτοῦ φοινικίδων περιβαλεῖν ἐκέλευσεν . . . τὰ δὲ λείψανα πρὸς τὴν μητέρα . . . Σερβιλίαν ἀπέπεμψεν.*

Gleichwohl tragen wir bedenken, bei der geringen kenntniß, die wir bis jetzt von dem sprach- und wortgebrauch des Plutarch und Appian besitzen, die möglichkeit einer gleichartigen übersetzung derselben lateinischen vorlage principiell auszuschließen. Der verf. freilich ist dazu durch seine im letzten abschnitte vorgetragene hypothese von der abhängigkeit des Appian und Plutarch von Iuba von Mauretanien dringend veranlaßt. Nach einer zusammenstellung der über die römische geschichte des Iuba vorliegenden notizen, gelegentlich welcher als grenzpunkte für das todesjahr des königs mit ziemlicher wahrscheinlichkeit

die jahre 18 und 23 n. Chr. angesetzt werden, giebt der verf. einen wenig neues enthaltenden auszug aus Kellers untersuchungen über das verhältniß des sogenannten Iuba zu Appian und Dio Cassius, welch letzterer für die geschichte des zweiten punischen krieges den bericht des Iuba mit dem des Polybius und Livius combinirt haben soll. Auch für Plutarch's biographie des Sulla, in der wir den Iuba citirt finden, ist dieser nach der ansicht des verf. die hauptquelle gewesen, und erst durch seine vermittlung ist Plutarch mit den commentarien des Sulla bekannt geworden. Man wird dem verf. wohl zustimmen müssen, wenn er Plutarch's angaben über den tempel des Apollo Thurius (c. 17: vgl. besonders *Θὼρ γὰρ οἱ Φοίνικες τὴν βοῦν καλοῦσιν*) auf einen kenner der semitischen sprachen, am wahrscheinlichsten auf Iuba zurückführt. Damit ist aber selbstverständlich für die eruirung von Plutarch's hauptquelle nichts gewonnen, da wir bemerkungen wie die folgende: „*there are many reasons for doubting that Plutarch himself collected his information directly from Sulla*“ doch keineswegs als ernsthafte argumente gelten lassen können. — Bekanntlich weiß man von Iuba's römischer geschichte fast gar nichts, am allerwenigsten bekannt ist es, ob dieselbe bis auf die zeit des Augustus herab fortgeführt worden ist. Der verf. bejaht diese frage damit, daß er uns nachweist, daß des Plutarch erzählung von dem ende des Antonius sich durch große genauigkeit und umständlichkeit und eine gewisse milde in der beurtheilung der Kleopatra auszeichnet. Nun waren Kleopatra und Antonius des Iuba schwiegereltern; also —. Wir folgen dem verf. nur ungern auf dies schlüpfrige gebiet, indem wir ihm zugeben, daß eine reihe der von Dio Cassius und anderen gegen Kleopatra geschleuderten vorwürfe in der darstellung des Plutarch fehlt und daß der Kleopatra wie dem Antonius gegenüber eine gewisse leidenschaftslose objectivität bewahrt wird. Dagegen ist von einer sympathie für die schwiegereltern des Iuba in Plutarchs erzählung nirgends eine spur zu erkennen. Gewissenhaft werden alle thorheiten und zweideutigkeiten des Antonius verzeichnet, der überall als *οὔτε ἄρχοντος, οὔτε ἀνδρὸς οὔτε ὅλως ἰδίοις λογισμοῖς διοικούμενος* erscheint (c. 66). Kleopatra aber ist ein eitles, gewissenloses und feiges weib, das mit allen erlaubten und unerlaubten mitteln sich die gunst des Antonius zu erhalten sucht. Die für

Octavia enthusiasmirten Römer beklagen den Antonius wegen des an seiner gattin begangenen treubruches, besonders um deßwillen, weil sich die körperlichen vorzüge der Aegypterin mit denen der Octavia nicht vergleichen lassen. Zugegeben, daß die von Plutarch an Antonius und Kleopatra geübte herbe kritik eine gerechte gewesen, welchen grund konnte denn Iuba haben, jenes für seine nächsten verwandten so verhängnißvoll gewordene stück geschichte überhaupt zu behandeln, nachdem er erst, wie Vollgraff annimmt, in der darstellung des zweiten punischen krieges seinen vorfahren Massinissa in der überschwänglichsten weise hervorgehoben und verherrlicht hatte? Der *βασιλεὺς ἱστορικώτατος* müßte von einer wahren schriftstellerischen manie besessen gewesen sein, zugleich aber für den herzlosesten aller söhne gehalten werden müssen, wenn er in der that eine, wie auf grund der berichte des Appian und Plutarch anzunehmen wäre, mit Caesar und Augustus sympathisirende darstellung von deren kämpfen und siegen gegeben hätte. Mit großer umständlichkeit, aber ohne jedes zeichen von theilnahme wird von Appian und Plutarch die niederlage und der tod des königs Iuba, des vaters des geschichtsschreibers berichtet. Aber noch mehr! Appian beschuldigt den älteren Iuba der treulosigkeit und grausamkeit, die ihm sogar von seinen römischen bundesgenossen übel vermerkt worden sei. Vgl Appian B. C. II, 46: *οἱ μὲν (λοιποὶ στρατιῶται τοῦ Κουρίωνος) τῷ Οὐάρῳ σφᾶς παρέδοσαν. Ὁ δὲ Ἰόβας ἐπελθὼν περιέστησεν αὐτοὺς περὶ τὸ τεῖχος, καὶ ὡς λείψανα τῆς ἑαυτοῦ νίκης κατηκόντισεν, οὐδέν τι φροντίσας οὐδὲ Οὐάρου παρακαλοῦντος.* Zu allem überfluß müßte endlich Iuba ausdrücklich hervorgehoben haben, daß er selbst nach der beendigung des afrikanischen krieges von Caesar im triumphe mitaufgeführt wurde, da Appian und Plutarch fast mit denselben worten dieser thatsache gedenken. *„Credat Judaeus Apella!“* sagen wir mit dem verf., indem wir der annahme einer so seltsamen psychologischen verirrung so lange zweifel entgegensetzen, als uns dafür nicht triftigere beweisgründe oder wenigstens greifbare anhaltspunkte erbracht werden. *Hermann Haupt.*

---

19. Paulus Sauerbrei, de fontibus Zonarae quaestiones selectae. Lipsiae. Teubner. MDCCCLXXXI. — (Jenaer inauguraldissertation, H. Gelzer gewidmet). 1 bl. 81 p. 8.

Den quellen des Zonaras hat bekanntlich zuerst Adf. Schmidt vor mehr als vierzig jahren nachgeforscht, dessen untersuchungen wenigstens über die ersten elf bücher jenes Byzantiners genügenden aufschluß gegeben haben. Die schwierigkeiten, welche sich einer kritischen behandlung des größeren theiles des zwölften buches entgegenstellen, hat Schmidt nicht zu überwinden vermocht, und von einer untersuchung der späteren, die eigentlich byzantinische zeit behandelnden bücher (XIII—XVIII) ist er von vorneherein abgestanden. Nachdem alsdann nach langem zwischenraume von F. Hirsch in seinen „Byzantinischen studien" (Leipzig 1876, p. 377—391) das die zeit von 813—965 umfassende stück der chronik des Zonaras (XV, 19—XVI, 23) eingehend geprüft und in der hauptsache auf Johannes Scylitzes zurückgeführt worden war, hat der verf. die für den zeitraum vom tode des Theodosius bis zur regierung Michael's I (XIII, 24—XV, 17) von Zonaras benutzten quellen nachzuweisen gesucht. Der schluß des zwölften und anfang des dreizehnten buches ist auch diesmal außer betracht geblieben.

Die mit höchst anerkennenswerthem fleiße geführten untersuchungen Sauerbrei's bestätigen fast durchgehends die von Hirsch geäußerte vermuthung, daß von Zonaras für die in frage stehende periode die chronographie des Theophanes als hauptquelle zu grunde gelegt worden sei. Neben diesem aber ist Zonaras nach der ansicht des verf. namentlich für die regierungsgeschichte Leo's des großen und seiner unmittelbaren nachfolger einem zweiten gewährsmann gefolgt, von dem sich nur feststellen läßt, daß er auch dem Cedrenus bekannt war und sich auf höchst werthvolle quellen, namentlich die verlorenen historien des Candidus und Malchus stützte. Von der regierung Iustin's II an ändert sich dieses verhältniß — so vermuthet der verf. — insoferne, als von nun an Theophanes noch weit mehr in den vordergrund tritt, so daß von Zonaras nunmehr wenige ergänzungen aus Georgius Monachus, Cedrenus, Leo Grammaticus, Nicephorus von Constantinopel und Procopius beigebracht werden. In dem ganzen von Sauerbrei behandelten zeitraum findet sich aber außerdem noch eine reihe von stellen, die weder aus den uns erhaltenen quellen, noch auch aus dem aus Candidus und Malchus schöpfenden anonymus herstammen. Während der verf. geneigt ist, die angaben über feuersbrünste, ge-

richtsverhandlungen und ähnliche vorkommnisse in Constantinopel, zu denen sich nicht parallelen in den hauptquellen des Zonaras finden, auf eine auch von Theophanes und Malalas benutzte stadtchronik zurückzuführen, hält er die bestimmung des ursprungs anderer nachrichten, namentlich der zahlreichen heiligen- und wunder-geschichten und der charakterschilderungen der einzelnen kaiser für unmöglich.

Wir freuen uns, unsere übereinstimmung mit dem größten theile der von Sauerbrei gefundenen resultate erklären zu können, welche ein äußerst günstiges zeugniß für die leistungen der studien in Jena ablegen. Namentlich sind die nachweise über das verhältniß des Zonaras zu seiner hauptquelle Theophanes und zu dem breviarium des Nicephorus fast durchweg überzeugend und ebenso wird man auch die charakteristik des für buch XIII und XIV benutzten wichtigen anonymus in der hauptsache als zutreffend bezeichnen müssen. Bedenklich freilich scheint es mir, mit dem verf. die von Zonaras Dind. III, p. 253, 19—31 berichtete expedition des Leo I. gegen die Vandalen auf Candidus als letzte quelle zurückzuführen, wofür kein weiterer grund beigebracht wird, als daß die an Zonaras anklingende chronik des Cedrenus I, p. 613, 11 sq. ebenso wie Candidus eine bestimmte summe goldes und silbers als den betrag der kriegskosten angegeben hat. Da nun aber die zahlen des Cedrenus, auf die es allein ankommt, ebenso wie die des Procop, Theophanes und Nicephorus Callistus von denen des Candidus erheblich abweichen, können wir, wenn überhaupt ein schluß gezogen werden soll, nichts anderes folgern, als daß gerade hier Candidus nicht benutzt ist. Noch geringere wahrscheinlichkeit hat die vom verf. ausgesprochene vermuthung für sich, daß von der letzten zeit des kaisers Leo an sich jener anonymus zu Malchus gewendet habe (p. 31). Positive zeugnisse dafür liegen überhaupt nicht vor, wohl aber steht des Malchus charakterschilderung des kaisers Zeno (fr. 9) in schroffem gegensatze zu Zonaras (p. 255, 1—5), der an jener stelle gewiß nicht aus Cedrenus, sondern aus dessen quelle geschöpft hat, die eben jener räthselhafte anonymus gewesen sein wird. Was überhaupt das verhältniß des Cedrenus und Leo Grammaticus zu Zonaras anlangt, so haben wir uns nirgends davon überzeugen können, daß diese beiden von unserem Byzantiner direkt

benutzt worden sind. Der verf. hat sich hier unzweifelhaft mit allzugroßer zuversicht auf die gedruckt vorliegenden byzantinischen chroniken gestützt, die doch, in ihrer mehrzahl für nichts anderes als wortgetreue redaktionen, auszüge oder fragmente von großentheils verlorenen oder noch nicht edirten chronographieen gelten dürfen. Wenn wir nun aber bei Zonaras trotz mancher übereinstimmung mit Cedrenus (Leo Grammaticus kann überhaupt nicht ernstlich in betracht kommen) da und dort bei jenem fehlende angaben finden, so halten wir es, angesichts der bekannten schriftstellerischen manier des Zonaras, für unmethodisch, solche notizen aus einer nebenquelle, die Zonaras etwa gar aus dem gedächtniß citirte (p. 35. 36 etc.), ableiten zu wollen. Wie mißlich es ist, sich im einzelnen falle auf den gedruckten text der Byzantiner zu verlassen, davon einige beispiele: die erzählung von der versuchten bekehrung des Alamundaros (Zonar. p. 262, 20 sequ.) führt der verf. (p. 41) aus dem grunde zum theile auf Theophanes zurück, weil bei Georgius Monachus, den für jenes stück Sauerbrei als hauptquelle des Zonaras annimmt, es heißt: *Σευῆρος ἐπισκόπους ἀπέστειλε πρὸς τὸν βασιλέα* (ed. Muralt. p. 518, 6 sq.), während Zonaras ebenso wie Theophanes angibt, es seien zwei bischöfe an Alamundaros geschickt worden. Aber auch der codex Monacensis gr. 139 des Georgius hat, wie ich aus meiner collation der handschrift ersehe, die lesart: *Σευῆρος ἔπεμψεν πρὸς αὐτὸν δύο θέλων κτλ.* Aehnlich verhält es sich mit der erzählung von der unter Iustin's regierung in Cilicien umherziehenden riesendame, von der Zonaras (p. 269, 7—8) berichtet, daß sie *παντὸς εὐμήκους ἀνδρὸς εἰς πῆχυν ὅλον ὑπερανίστατο.* Damit stimmt Theophanes (p. 264, 12): *ὑπερέχουσα . . . πάντα ἄνθρωπον τέλειον* überein, nicht aber der codex Mosquensis des Georgius Monachus (p. 525, 12): *ὑπερέχουσα . . . ἅπαντα ἄνθρωπον.* Auch hier klingt aber an Zonaras der codex Monacensis an, in dem es heißt: *ὑπερέχουσα . . ἅπαντα ἄνθρωπον μακρόν.* Daß sich ähnliche lücken auch in dem gedruckten texte des Theophanes finden, hätte von dem verf. bei vergleichung von Zonar. p. 245, 32 sq. mit Euagrius II, 1 und Theophanes p. 161, 14 sq. bemerkt werden müssen. Während Zonaras sich an jener stelle auf das engste an Theophanes anschließt, hat er mit Euagrius den bei Theophanes fehlenden zu-

satz *σὺν ἑτέροις πλείστοις ἑαλωκώς* gemein; wir dürfen wohl annehmen, daß diese worte nur durch die schuld der abschreiber bei Theophanes ausgefallen sind. Unrichtig ist die bemerkung, daß die angaben des Zonaras p. 301, 9—302, 8 über die regierungsgeschichte des Phokas durchgehends aus Theophanes p. 449—456 herstammen. Die amtsjahre des patriarchen Cyriacus (Zonar. p. 301, 29) finden sich nicht bei Theophanes, wohl aber bei Nicephorus (Chronogr. syntom. ed. de Boor p. 118) und die stelle des Zonaras p. 302, 5—8 ist näher verwandt mit Georgius Monachus p. 562, 2, als mit Theophanes p. 449, 3. Ebenso verhält es sich mit der vom verf. (p. 64) auf Theophanes zurückgeführten episode des Perserkrieges des Heraclius (Zonar. p. 308, 19—24), die unzweifelhaft aus Georgius Monachus (p. 568, 20—21. p. 569, 11—14) geflossen ist, dem Zonaras wohl auch den größeren theil der von Sauerbrei auf Leo Grammaticus und Cedrenus vertheilten stücke verdankt. Was die angaben des Zonaras über die reihenfolge und die amtsjahre der patriarchen anlangt, so hätte auf deren nahe verwandtschaft mit der chronographie des Nicephorus von Constantinopel (Zonar. p. 331, 23—26. 339, 10 sq. 302, 23 sq. 301, 29 sq. etc. = Niceph. ed. de Boor p. 119) hingewiesen werden sollen, von der ich allerdings nicht bestimmt behaupten will, daß sie des Zonaras direkte quelle gewesen sein müßte. Kann man doch bei der unzulänglichkeit des gedruckten oder kritisch bearbeiteten materials über das gegenseitige verhältniß der sich unter einander wie ein ei dem andern gleichenden chronographieen nicht vorsichtig genug urtheilen! Diesen satz und die vom verf. manchmal unterschätzten schwierigkeiten, die sich uns bei untersuchung der byzantinischen geschichtsquellen ergeben, sollten die vorstehenden bemerkungen durch einige beispiele illustriren. Der werth der Sauerbrei'schen arbeit als einer im großen ganzen verlässigen grundlage für weitere über Zonaras anzustellende untersuchungen wird durch sie nicht in frage gestellt, und würde es uns freuen, wenn der verf., wie er es in der vorrede angedeutet, auch das wichtige dreizehnte buch des Zonaras recht bald zum gegenstand einer gleich gründlichen studie machen würde. *Hermann Haupt.*

---

20. Appendix artis Dionysii Thracis ab G. Uhligio re-

censitae. Beilage zum programm von Heidelberg. Lipsiae, typis B. G. Teubneri 1881.

Das jetzt in Heidelberg durch den einfluß des geistvollen und gelehrten director Uhlig eifrig betriebene studium alter grammatik strebt auch nach erweiterung unserer kenntnis der geschichte der grammatischen arbeiten, deren mittelpunkt das hilfsbüchlein des Dionysius Thrax bildete. Hilgard hat die erklärer des Dionysius von einander gesondert (vgl. Phil.Anz. XI, 10, p. 505), Egenolff vier sich an Dionysius anschließende katechismen veröffentlicht (Phil.Anz. XI, 1, p. 23), nun folgt der meister selbst, um in dieser dem Dionysios vorausgesandten appendix für einzelne besonders wichtige capitel den nachweis der historischen aufeinanderfolge der genannten katechismen zu bringen und ihren zusammenhang mit den grammatischen studien des ausgehenden mittelalters und der angehenden neueren zeit: mit den werken der Chrysoloras, Gaza, Lascaris, Chalcondylas, Ph. Melanthon darzulegen; endlich zeigt er auch den einfluß des Dionysius Thrax auf die lateinischen grammatiker.

In der als einleitung vorausgeschickten *epistula dedicatoria* an Usener erhalten wir eine reihe hochinteressanter mittheilungen. So hat z. b. professor Merx vor kurzem in London eine syrische übersetzung eines großen theiles der techne aus saec. V oder VI aufgefunden, die für die gewinnung der ältesten textgestalt der techne einen gleichen, wo nicht noch höheren werth wie die armenische des Cirbied (s. PhAnz. VIII, 9, p. 447) zu beanspruchen hat. Es wird mit beider hülfe in der definition des adiectivs (p. 636, 18 Bekk.) *ὁμωνύμως* gestrichen; in dem capitel über die adverbien wird die streichung der gruppe 21 *τὰ συλλήψεως*, die neben der sechszehnten *τὰ ἀθροίσεως* überflüssig ist, und die in der that auch von den katechismen und den lateinischen grammatikern nicht angeführt wird, durch das fehlen dieser gruppe beim Armenier und Syrer zur gewißheit erhoben. Ebenso wird die species *μετουσιαστικὸν ὄνομα* dadurch, daß die armenische wie die syrische übersetzung sie ebensowenig wie die älteren scholien anerkennen, als späterer einschub erwiesen. Ein plus bieten beide bei den adverb. *παρακελεύσεως*, wo sie beide nach *φέρε* noch *ἴθι δεῦρο* bieten, welches also wohl original sein wird.

Wo dagegen die syrische übersetzung von der armenischen abweicht, folgt jene genauer der techne als diese, welche ohne

zweifel auf alten Dionysoserklärern fußt[1]), nicht auf Dionys selbst. So folgt Syr. in der ordnung der *ἐγκλίσεις* der techne, Armen. offenbar durch vermittlung eines scholiasten dem Apollonius. Ebenso hat als beispiel für das dionymum Steph., schol. Marc. 489 und Syr. richtig *Πάρις ὁ καὶ Ἀλέξανδρος* gelesen, während Armen. mit den handschriften der techne und den ältesten erotemata das falsche *Ἀλέξανδρος ὁ καὶ Πάρις* gelesen zu haben scheint Endlich wird das willkürlich nach analogie von *ἐπειδήπερ* gebildete *εἰδήπερ* unter den *σύνδεσμοι συναπτικοί* dadurch, daß ein analogon beim Syr. fehlt, als interpoliert nachgewiesen.

Es folgt p. VI der plan und hauptinhalt der appendix: *primum ut quivis facile ipse cognoscere posset, per quos mutationis gradus praecepta Dionysii ad eos pervenissent qui XV et XVI saec. in occidente scientiam linguae graecae instauravere, deinde omnibus ut patesceret quantum doctrinae Dionysianae etiam latinis artigraphis inesset et quibus intervallis ab graeco technographo distarent singuli.*

Was den ersten theil betrifft, so wird erwiesen, daß Moschopulus nicht der verfasser der erotemata war, sondern sie nur neu redigiert hat. Eine ältere form des katechismus bieten die Erotemata Gudiana, welche fälschlich vom verfasser des Wolfenbütteler catalogs und nach ihm von Ritschl für moschopulisch gehalten wurden. Der unterschied zwischen beiden wird klar gelegt. Danach hat Moschopulus jenen, theils nach Hephaestion, theils nach philosophischer besonders peripatetischer lehre, theils endlich nach Choeroboscos in nicht ungeschickter weise erweitert und corrigiert. Ref. möchte besonders aus der definition des *ἐπίρρημα* schließen, daß er auch die techne gekannt habe. Er selbst wurde wiederum von Nilus Rhodius überarbeitet, der die ältere form des katechismus mit der moschopulischen contaminierte und zuweilen auch auf eigene hand änderungen vornahm. Endlich wird der nachweis geführt, daß die Erotemata Tubingensia ein excerpt aus dem echten Moschopulus sind, aber vielfach verändert durch ausscheidungen, umstellungen, zusätzen jüngster byzantinischer schulweisheit.

Zum schlusse zeigt Uhlig, welchen weg die Dionysische doctrin durch vermittlung der Erotemata bis auf Philipp Melanthon gemacht hat. Weder Manuel Chrysoloras noch Theo-

1) Das wird erwiesen p. V in der anmerkung.

doros Gaza oder Demetrios Chalkondylas hat je den echten Dionysios benutzt. Der erstere fußt auf Moschopulus, ebenso Gaza [1]), der seinerseits hauptquelle für Const. Lascaris [2]) ist, welcher daneben jedoch auf Moschopulus recurriert. Chalcondylas fußt auf Gaza und blickt beiläufig auch einmal auf Lascaris. Endlich Melanthon hängt fast ganz von Lascaris ab. So sehen wir wie die nebeneinanderstellung der lehre von den adverbien in den Erot. Guelferbytana, bei Moschopulus, Nilus, in den Erot. Tubingensia bei Chrysoloras, Gaza, Lascaris, Chalcondylas, zu denen in der übersicht über die coniunctionen noch Melanthon kommt, zugleich die benutzung des je vorhergehenden durch seinen nachfolger bedeutet. Nur Nilus und die Erot. Tubingensia scheinen schlußglieder der überlieferung zu sein [3]), da Chrysoloras wieder auf Moschopulus zurückgeht.

Für den zweiten theil müssen wir uns mit der andeutung begnügen, daß jedenfalls im ersten christlichen jahrhundert ein lateinischer grammatiker die ganze techne des Dionysios, wenn auch mit nicht ganz unerheblichen veränderungen, zusätzen, auslassungen, verbesserungen und verböserungen übersetzt habe, von dem die meisten erhaltenen *artes* abhängen. So viel sich aus der umsichtigen und höchst interessanten zusammenstellung in der appendix ersehen läßt, dürften diese resultate wohl sicher sein.

Wir müssen uns auf diese wiedergabe des inhalts der lehrreichen und beachtenswerthen schrift beschränken, da die resultate unbestreitbar sind und da die bekannte akribie des verfassers zu nachbesserungen im einzelnen keine gelegenheit bietet. Das jahr der herausgabe von Titze's Moschopulus ist nicht, wie p. X steht, 1832, sondern 1822.

So möge denn die kleine schrift allen die interesse an diesen studien haben, aufs wärmste empfohlen sein.

Georg Schoemann.

1) Ref. hält es nicht für unmöglich, daß Gaza doch noch über Moschopulus zurückgeht in den classen *συγκαταθέσεως* und *ἀπαγορεύσεως* der techne und der Erot. Guelferbytana, von denen er die erstere mit *καταφάσεως* bezeichnet. Vielleicht ist ein verlorenes bindeglied anzunehmen. Möglich aber ist es auch daß die änderung des namens auf Gazas rechnung zu setzen ist.

2) Beide, Gaza und Lascaris haben daneben noch einzelne classen von adverbien aus Göttlings Theodosius aufgenommen. Vgl. p. 11, 47—56.

3) Dafür spricht u. a. daß die Erotemata Tubingensia die adverbia *θειασμοῦ* in *θετικά* [fallsetzende!] umgewandelt haben, worin ihnen vernünftiger weise niemand gefolgt ist.

21. A. Vollmer, die quellen der dritten dekade des Livius. (Beilage zum jahresbericht der höheren bürgerschule in Düren über das schuljahr 1880—1881). Düren. Druck von Becker 1881. 27 p. 4.

Der verfasser hat sich die aufgabe gestellt, in seiner von fleißigen studien zeugenden schrift den beweis zu liefern, daß in der dritten dekade des Livius besonders zwei hauptquellen, Coelius Antipater und Valerius Antias contaminirt sind und daß Livius den Polybius vor dem anfang der vierten dekade in keiner weise benutzt hat. Zu diesem zwecke werden von dem verf. alle stellen des Livius, an denen sich dieser über die von ihm benutzten quellen äußert, zusammengestellt und in den von einander abweichenden versionen die spuren des Coelius Antipater und Valerius Antias nachzuweisen gesucht. Den letzteren charakterisiren die von Livius zu verschiedenen malen gerügten übertreibungen in zahlenangaben und die sucht, gliedern der *gens Valeria* die hauptrollen in der römischen geschichte zuzutheilen. Den Coelius Antipater läßt der verf. den größten theil seines geschichtswerkes aus Silenus schöpfen, der auch die hauptquelle des Polybius gewesen sei; wie den Valerius seine ungenauigkeit und erfindungssucht, so zeichnet den Coelius „gründlichkeit und ausführlichkeit" aus. Der verf. hält an der Böttcher'schen hypothese insoweit fest, als er auch die auffallendsten übereinstimmungen zwischen Polybius und Livius auf den von Polybius direkt, von Livius indirekt durch vermittelung des Coelius Antipater benutzten Silenus zurückführt. Einen kleinen, aber immerhin beachtenswerthen schritt vorwärts macht er jedoch durch sein zugeständniß, daß Livius in der dritten dekade „meistens zwei, bisweilen drei, seltener vier überlieferungen neben einander stellte." Von diesem festen punkte aus hätte sich der verf. vielleicht doch zu einer unbefangenen beurtheilung des verhältnisses zwischen Livius und Polybius hindurchgearbeitet, wenn ihm nicht seine einseitige kritik der geschichtsschreibung des Coelius Antipater dazu den weg verlegt hätte. Welche anhaltspunkte mag der verf. haben, fragten wir uns, den Coelius, in unseren augen einen der gewissenlosesten aller römischen annalisten, als den „Thukydides der römischen geschichte" zu bezeichnen. An keiner stelle, die Vollmer auf Coelius zurückführt, wird auch nur der versuch gemacht, die glaubwürdigkeit

seiner von Polybius abweichenden angaben zu prüfen. Und dennoch wird es ein ganz besonderes verdienst des Livius genannt, daß er nicht zu dem werke eines ausländers Polybius, der als geisel nach Rom gekommen war, sondern zu dem „beliebtesten und bestgeschriebenen" werke über den zweiten punischen krieg, den Historien des Coelius Antipater, gegriffen hat! Auch in anderen punkten ist die beweisführung des verf. eine wenig verlässige: für die nichtbenutzung des Polybius im 22. buche des Livius spricht z. b. nach Vollmer der umstand, daß sich jener nicht unter den citirten quellen des Livius befindet; Dio Cassius soll die ganze geschichte des hannibalischen krieges aus Coelius Antipater, also an keiner stelle aus Livius, Silius Italicus durchweg aus Ennius geschöpft haben; als die quellen Plutarchs in den biographieen des Fabius und Marcellus werden in einem athem Livius, Coelius und Valerius Antias genannt etc. Beachtenswerth ist der versuch (p. 26) eine bekanntschaft des Cicero mit Valerius Antias nachzuweisen, dessen vormund der berühmte redner gewesen sein würde. Daß der von Cicero (de fin. I, 5, 13 und I, 7, 25) genannte C. Valerius Triarius „ein geschichtsforscher" war, geht allerdings aus den vom verf. angeführten stellen nicht unmittelbar hervor.

Hermann Haupt.

---

22. De Ciceronis primo de Finibus bonorum et malorum libro quaestiones. Scripsit Fridolfus V. Gustafsson. Helsingforsiae 1878.

Obgleich nur mit untersuchungen über das erste buch *de Finibus* beschäftigt, glaubt der verfasser genannter dissertation doch der frage nach dem werth der handschriftlichen überlieferung nicht aus dem wege gehen zu dürfen und widmet ihr den ersten theil seiner schrift. Er nimmt zunächst für *A* einen noch höheren werth in anspruch als Madvig dieser besten handschrift beigemessen hat, aber wenn ich auch dieser ansicht vollständig beipflichte (vgl. meine besprechung der Müllerschen Cicero-ausgabe in diesem Anzeiger XI, 6, p. 313), so kann ich doch nicht umhin die art, wie er dieselbe wahrscheinlich zu machen sucht, mindestens für sehr ungeschickt zu erklären. Anstatt sämmtliche stellen, an denen die autorität von *A* geltend zu machen wäre, im zusammenhang zu behandeln, behält er eine reihe von stellen,

die mit dieser frage in berührung stehen, einer besonderen untersuchung im zweiten theile vor und zieht hier meist nur solche in betracht, die, selbst wenn man in deren behandlung mit dem verf. einverstanden wäre, nicht den höheren werth von *A* gegenüber den andern handschriften, sondern den der handschriftlichen überlieferung überhaupt oder doch von *BE* neben *A* zur anerkennung bringen würden. Dies ist z. b. der fall III, 52, wo Gustafsson nach den spuren nicht von *A* allein, sondern zugleich von *BE*, welche alle *primorie loco* aufweisen, *primorum loco* statt der gewöhnlichen lesart *primo loco* schreiben möchte, oder I, 10, wo Gustafsson, indem er der allgemein recipirten verbesserung *quoniam — videor* (dies ist wenigstens theilweise überliefert) die seinige, weit zweifelhaftere *cum — videar* vorzieht, das handschriftliche *cum*, das aber dem compendium von *quoniam* zum verwechseln ähnlich ist, zu retten sucht, während er *videri* doch preisgeben muß, und so überhaupt an allen den stellen, wo die annahme einer lücke als unnöthig zu erweisen versucht wird. So mißbilligt er II, 97 *Refert tamen, quo modo. <Beatus> sibi videtur esse moriens. Magna laus* Madvig's einschaltung und verbindet *quo modo sibi vide<a>tur*; aber abgesehen von der zerstörung der hier grade recht angemessenen form der knappen sätze von denen bei Gustafsson nur *magna laus* als isolirter rest übrig bleibt, kann dieses urtheil sich ebenso wenig auf einen satz von so unbestimmtem inhalt wie den von Gustafsson gestalteten gründen, wie es auf den vorigen § zurückgreifen kann, und selbst der ausdruck *quomodo* etc. ist nicht unbedenklich. Ganz verfehlt ist der dem verf. selbst zweifelhaft scheinende versuch, II, 25 die von Madvig angenommene lücke durch tilgung von *nec* verschwinden zu machen. Dagegen finde ich es im hinblick auf andre ellipsen in nebensätzen wie Ac. I, 19 *quid verum* (*sc. sit*), I, 24 *neque vim* (*sc. esse*), Fin. II, 104 *sed ut ad propositum* (*sc. revertamur*) u. a. ganz in der ordnung, daß Gustafsson, wie schon vorher Bake und gleichzeitig Müller, IV, 2 *quo loco quidque* (*sc. dicam*) geschont wissen will, wie ich auch V, 96 *fuit* für entbehrlich halte. Gegen die von Gustafsson vertretene ansicht, daß V, 80 eher *mala* als fremder zusatz anzusehen als der ausfall von *bona* anzunehmen sei, hat schon Madvig den unwiderleglichen einwand erhoben: *qui ad-*

dere aliquid vellet, utrumque (d. h. auch *bona* an der gehörigen stelle) *addidisset*. Uebrigens kommen die beiden letzteren stellen, da in *A* der text mit IV, 16 abbricht, für die beurtheilung dieser handschrift nicht in betracht und die sämmtlichen auf die lückenhaftigkeit geprüften stellen, wie schon hervorgehoben, nur insoweit, als ein der überlieferung günstiges ergebniß zugleich auch den werth der andern handschriften, in welchen jene gleichmäßig überliefert sind, erhöht.

Weiterhin theilt der verf. die wichtige beobachtung mit, daß die neben *A* als die besseren geltenden handschriften *BE*, welche, aus dem funfzehnten jahrhundert stammend, schon wegen dieses relativ jungen alters seinen verdacht erregen, im ersten buch nur 71mal mit *A* übereinstimmen, dagegen die geringere handschriften-klasse 131mal und zwar meist da, wo *BE* falsches bieten. Muß hierdurch allerdings der werth dieser handschriften bedeutend gemindert erscheinen, so finde ich es doch übertrieben, wenn Gustafsson die gemeinsame quelle derselben nicht anders als die der geringeren handschriften geradezu als eine interpolirte betrachtet, da doch verhältnißmäßig nur wenige fehler in *BE* den charakter der interpolation tragen, während die meisten aus einem freilich gewaltigen mangel an sorgfalt hervorgegangen zu sein scheinen und vielfach sogar einen um den sinn unbekümmerten schreiber verrathen, z. b. II, 14 *interdum* statt *iucundum*, II, 29 *bonos perfraudus* statt *honos praefandus*. Auch darin kann ich Gustafsson nicht beistimmen, wenn er II, 16, wo in *A* und codd. dett. *dicat* irrthümlich wiederholt, in *BE* richtig ausgelassen ist, die vermuthung aufstellt, daß jene wiederholung schon aus dem allen handschriften gemeinsamen archetypus herrühre und nur durch zufall nicht auf *B* und *E* mit übergegangen sei. Das richtige scheint vielmehr, daß in dem archetypus und so auch in der vorlage von *BE* das zweite *dicat* fehlte, dagegen von dem schreiber der handschrift, aus welcher sowohl *A* als auch indirekt die geringeren handschriften zu stammen scheinen, irrthümlich aus dem anfang oder dem ende der vorangehenden zeile wiederholt war. In dem hier angedeuteten verhältniß der handschriften folge ich Schiche (Zeitschr. für gymnasial-wesen 1879, p. 192), der diese nahe liegende consequenz, zu welcher Gustafsson durch die von ihm gemachte wahrnehmung von selbst hätte geführt werden sollen, an seiner

stelle gezogen und weiter begründet hat. Nur glaube ich trotzdem nicht, daß das übereinstimmende zeugniß von *BE* und den geringeren handschriften, von denen diese entschieden als interpolirt und jene höchst lüderlich geschrieben gelten müssen, da wo an sich die lesart der weitaus besten handschrift ebenso gut ist, von vornherein gegen diese entscheiden darf, wie z. b. oft in der wortstellung, in welcher auch jede jener beiden handschriften-klassen für sich sehr häufig von *A* abweicht. Viele umstellungen und sonstige verderbnisse weist auch ein zu der geringeren klasse gehörender, am meisten mit zwei Oxforder handschriften (*E* und ξ) verwandter *codex Dresdensis* auf, den Gustafsson zum ersten mal, aber ohne nutzen theilweise verglichen hat.

Einige bemerkungen über das prooemium des ersten buches *de Finibus*, in denen dieses mit den einleitungen zu den philosophischen schriften Cicero's im allgemeinen und mit der zu *de Nat. deorum* I insbesondere verglichen wird, bilden den übergang zu der speciellen behandlung von siebenzehn stellen des ersten buches. I, 2 tritt der verf. für die echtheit der bestüberlieferten lesart *quod semel iam missum coerceri reprimique non potest* ein und findet den vergleich von einem über die ufer tretenden flusse hergenommen, doch würde ein solcher, die angemessenheit des verbums *mittere* zugegeben, einen zumal im munde des vertheidigers des philosophischen studiums unpassenden tadel enthalten. Besser ist, wenn wir nicht lieber mit Madvig *admissum* lesen wollen, der hergebrachte vergleich mit einem rennpferde, nur dürfte dann der noch von niemandem vorgeschlagenen umstellung *missum iam* schwerlich zu entrathen sein. I, 6 faßt Gustafsson *quos probamus* mit recht in der gewöhnlichen bedeutung auf, während Seyffert und Holstein es für *laudamus* „citiren" nehmen. An derselben stelle will er die durch den namen *Panaetius* gestörte chronologische reihenfolge dadurch herstellen, daß er jenen für interpolirt erklärt. Aber warum soll denn Cicero grade den Panaetius nicht unter den nachfolgern des Chrysippus nennen? und ist denn wirklich ein solches versehen bei Cicero ganz beispiellos? Aerger freilich empfindet man die durch denselben namen verursachte störung Tusc. V, 107, wo die vertreter verschiedener philosophenschulen durcheinander gewürfelt sind, aber auch hier darf Panaetius unter den *philosophi nobilissimi*

nicht ausgelassen werden, sondern erscheint die von Heine vorgenommene umstellung des namens nothwendig. II, 10 kann *nobis* gewiß auch von den Römern überhaupt und § 12 *his litteris* nicht anders als *his de Finibus libris*, für welchen gebrauch Gustafsson passende belege anführt, verstanden werden. Einer eingehenden besprechung wird I, 18 sq. unterzogen. Zunächst irrt aber Gustafsson, wenn er *Epicurus . . . non fere labitur* nicht mit Madvig von der folgerichtigkeit und inneren übereinstimmung im system des Epikur, soweit er dem Demokrit folgt, sondern von der objektiven wahrheit seiner ansichten verstanden wissen will, eine auffassung, die den Cicero zu einem anhänger der atomistik stempeln würde und besonders auch durch das folgende *cum multa non probo* sowie durch § 21 direkt ausgeschlossen ist. Ebenso wenig sind *ruinae* einfach „falsche ansichten", sondern es kommt auch hier darauf an und entspricht vollständig der bedeutung des wortes, damit die den zusammensturz herbeiführende innere haltlosigkeit des epikureischen systems zu bezeichnen. Diese wird nun in dem satze *censet enim — motum* noch nicht abgeschlossen vorgeführt, sondern das *enim* leitet, was Gustafsson mit unrecht bestreitet, eine gedankenreihe ein, die über diesen satz noch weiter hinausgreift. Der folgende satz *deinde . . . cum illud occurreret . . . . nunquam fore, ut atomus altera alteram posset adtingere; itaque adtulit rem commenticiam* giebt dem verf. gelegenheit zu einer musterung der anakoluthe bei Cicero, unter denen er keins findet, welches zu der vorliegenden stelle paßte. Wie er hiermit Madvig's ansicht bestätigt, so folgt er ihm auch in der *ratio emendandi*, indem er die sehr wahrscheinliche vermuthung *ruit atque adtulit r. c.* aufstellt. Den anfang von § 23, vor welchem eine lücke anzunehmen unumgänglich scheint, bringt Gustafsson in einen unklaren zusammenhang mit dem vorangehenden durch folgende textgestaltung *confirmat autem illud* (d. h. *iudicia rerum in sensibus esse*) *vel maxime <eo>, quod ipsa natura, ut ait ille, sciscat et probet <idem>, id est voluptatem et dolorem.* Beachtung verdient in § 49 die lesart *nec assiduitatis* (*assiduitates A* und codd. dett.) *nec vigiliae ea ipsa, quae laudatur, industria* statt der gewöhnlichen aus *BE* entlehnten. Der besonders von Müller (*semper <impertit> aliquid*) und Madvig (*sic <improbitas si> cuius*) sehr passend hergestellte text in § 50 nimmt bei Gustafsson eine gestalt an, die nicht nur wegen

der vielen und zum theil recht gewaltsamen änderungen (*aliqua suavitate invitat naturam* statt *cum sua vi atque natura*, *tranquillat* statt *et*, *spes* statt *spe*, auslassung von *non* vor *depravata*, *si* statt *sic*) zu mißbilligen ist, sondern auch wegen der ungeheuer störenden, geradezu unmöglichen parenthese *quemadmodum — turbulentaeque sunt* und nicht am wenigsten wegen der, zumal bei der im übrigen genau beachteten responsion, unpassenden verschleierung der der *iustitia* entsprechenden *improbitas*. Die behandlung der übrigen stellen ist zu unbedeutend oder, wie die sieben seiten lange und doch resultatlos verlaufende untersuchung über den wechsel der numeri des pronomens in § 1 *non eram nescius — mandaremus*, zu unergiebig, um hier noch besonders erwähnt zu werden. *A. Strelitz.*

---

23. Untersuchung über die frage der echtheit des briefwechsels Cicero ad Brutum sowohl vom historischen als vom sprachlichen gesichtspunkt aus. Von Paul Meyer. Züricher inaugural-dissertation. Stuttgart. Ph. Knapp. 1881. VIII und 210 p. 2 mk. 40 pf.

Wer die vorstehende schrift mit aufmerksamkeit gelesen, wird sich wundern in Teuffels litteraturgeschichte und zwar noch in der neuesten vierten auflage, die von L. Schwabe bearbeitet und so eben an die öffentlichkeit getreten ist, folgenden auf die briefe *ad Brutum* bezüglichen passus zu finden: „in der that ist das, was man gegen die sammlung geltend gemacht hat, von wenig erheblichkeit . . der schlichte charakter dieser briefe ohne rhetorische geblähtheit sieht nicht nach fälschung aus.“ In der that ist das, was Meyer auf 210 seiten gegen die sammlung geltend macht, nichts weniger als „von wenig erheblichkeit“, und wer je die briefe gelesen und auf die absichtlichkeit der sprache aufmerksam geworden, wie sie sich besonders in dem streben nach allgemeinen sentenzen kundgiebt, die zum theil den inhalt ganzer briefe beherrschen, der wird kaum von einem „schlichten charakter der briefe ohne rhetorische geblähtheit“ zu reden wagen.

Die frage nach der echtheit des briefwechsels *Cicero ad Brutum* ist von den Engländern Tunstall und Markland in den vierziger jahren des vorigen jahrhunderts angeregt, bei uns aber recht eigentlich in fluß gekommen durch die ausgezeichneten

abhandlungen C. Fr. Hermann's, die grade hundert jahre später als die der Engländer erschienen und sich mit einer fülle von gelehrsamkeit und scharfsinn sowohl über die sachliche als sprachliche seite der briefe verbreiteten, um ihre echtheit zu erweisen, oder wie er sich ausdrückt, *non reum aliquem, sed damnatum et tantum non extremo supplicio affectum librum defendere eiusque auctoritatem velut postliminio reducere* (Vind. lat. epist. Cic. ad Br. Gott. 1844, p. 5). A. W. Zumpt, der Hermann zu widerlegen suchte, focht als jüngling mit zu ungleichen waffen gegen den streitbaren und kampfgerüsteten göttinger professor, und so schwankt seitdem das bild der briefe in der litteratur — fast ist man versucht zu sagen — von der gelehrten haß und gunst verwirrt. Neuerdings hat noch Cobet in der Mnemosyne, Nova Series vol. VII (1879) seine stimme mit großer entschiedenheit und siegesgewißheit zu ihren gunsten laut werden lassen. — Meyer's verdienst nun in dieser weitschichtigen und verwickelten streitfrage ist es, die ganze einschlägige litteratur über unsern gegenstand noch einmal gründlich und vollständig verarbeitet zu haben — was z. b. C. G. Cobet für überflüssig hält — und dann gewissermaßen *sublimiore e loco* das todesurtheil über die briefe nicht sowohl gesprochen als bestätigt zu haben. Wesentlich neue gesichtspunkte großen stils wird man in der arbeit nicht finden. Meyer steht eben auf den schultern seiner vorgänger, aber fest und sicher. Sein fleiß und seine gründlichkeit verdient alle anerkennung, z. b. war mir und vielen andern die rezension der Hermann'schen abhandlungen aus der feder Lieberkühn's (Jenaer allg. litteraturz. 1846, p. 1186) völlig entgangen, und sein urtheil ist unbefangen, maßvoll, selten ungerecht. Eins hat mich wunder genommen. Wo verf. erstmals meine abhandlung über die briefe *ad Brutum* citiert, thut er es mit folgenden worten: „eigenthümlich ist der standpunkt von J. Becher, der die briefe zwar verwirft, aber in historischer beziehung alles in ordnung glaubt und nur von „der sprachlichen seite die unechtheit zu zeigen sucht“ (p. 3). Anders urtheilt Iwan Müller in Bursian's jahresbericht X, (1877), p. 269 über meine arbeit, wenn er sagt: „übrigens theilt Becher mit recht Niebuhr's ansicht, daß die briefe an Brutus in einer verhältnismäßig frühen zeit geschrieben und wahrscheinlich als ein erzeugnis des ersten jahrhunderts unserer zeitrechnung zu

betrachten sind, da sich der verfasser derselben in der geschichte jener zeit, in welche der angebliche briefwechsel fällt, gut bewandert zeigt." Wie nun Meyer p. 5 sagen kann: „ich theile im wesentlichen durchaus den von Iwan Müller l. l. charakterisierten standpunkt", *hoc ipse viderit, equidem nescio.* —

Meyer's buch zerfällt in fünf kapitel: 1) die diplomatische beglaubigung unserer sammlung (p. 6—9); 2) die briefe vom chronologisch-historischen und allgemein sachlichen gesichtspunkt aus betrachtet (p. 9—107); 3) die briefe vom sprachlichen gesichtspunkt aus betrachtet (p. 107—164); 4) die muthmaßlichen quellen für unsere briefe (p. 164—200); 5) wann und wie ist die sammlung entstanden? (p. 200—210).

Das erste kapitel kommt zu dem auch sonst schon bekannten schlusse: „daß bloß vom diplomatischen standpunkt aus die echtheitsfrage nicht beantwortet werden kann, weder für das erste noch für das zweite buch; die art der überlieferung beweist nur für das hohe alter der briefe."

Das zweite kapitel sucht verstöße gegen die geschichte im allgemeinen, darunter verwechselung und vermengung verschiedener dinge, übertragung von ereignissen und zuständen früherer zeit in spätere, daneben auch mehr allgemein sachliche bedenken, namentlich unwahrscheinliche thatsachen, ereignisse, urtheile und unpassende, ungeschickt ausgedrückte oder des echten verfassers unwürdige gedanken und widersprüche in den einzelnen briefen nachzuweisen. „Gelangen wir hier zu einem negativen resultat, so genügt dies völlig für die verwerfung", sagt der verf. Ich zweifle keinen augenblick, daß dies negative resultat erreicht ist, und gebe gern und neidlos zu, daß ich nicht mehr in historischer beziehung alles in ordnung glaube. Früher hatte ich mich namentlich durch die überraschende sachkenntnis, die anderweitig in diesen briefen herrscht, verleiten lassen den mehr scharfsinnigen als wahren deduktionen Hermann's glauben zu schenken: gewiß verzeihlich, wenn selbst ein Niebuhr unsere briefe für zuverlässige geschichtsquellen ansah. Meyer hat die unmöglichkeit dieses standpunktes dargethan; er geht jeden brief einzeln durch und faßt am schlusse desselben die historischen und allgemein-sachlichen irrthümer und versehen zusammen. Am überzeugendsten ist mir folgendes erschienen: am schluß von I, 4

schreibt Brutus dem Cicero: *his litteris scriptis consulem te factum audivimus*, eine völlig absurde notiz. Denn wenn auch bei Plutarch und Appian einer sage erwähnung geschieht, nach welcher sich Octavian und Cicero insgeheim verbunden haben sollen, um sich gegenseitig in der erlangung des consulates zu unterstützen, so ist doch Meyer völlig zuzugeben, daß wir hier nicht vor einem bloßen gerücht stehen, daß sich Cicero um das consulat bewerben werde, sondern vor der nachricht, daß er bereits consul geworden, einer nachricht, die sich in Brutus gedanken sofort mit abgehaltenen consularcomitien und einer wahl verbinden mußte. Wir fragen mit dem verf.: wie konnte man überhaupt schon ungefähr am 6. mai des jahres 43 neue consuln gewählt haben, nachdem Hirtius und Pansa erst am 27. und 28. april gestorben, ihre leichen vielleicht noch nicht einmal bestattet waren, da sie erst nach Rom transportiert wurden? Und konnte Brutus eine solche nachricht für wahr halten? — Mit dem historisch unsinnigen schluß dieses briefes steht der sachlich unsinnige anfang in vortrefflichem einklang: *quanta sim laetitia affectus*, heißt es, *cognitis rebus Bruti nostri et consulum*, *facilius est tibi existimare quam mihi scribere*: *cum alia laudo et gaudeo accidisse*, *tum quod* c. s. Brutus freut sich über alles von herzen, also auch über das traurige geschick der beiden consuln. Wenn aber Hermann, um diesen unsinn zu retten, gegen Markland, der bereits diesen vorwurf erhoben, einwendet, man dürfe von dem stoiker Brutus keinen starken ausbruch des schmerzes erwarten, so ist diese art der interpretation kaum der widerlegung werth.

Aehnliche sachliche unwahrscheinlichkeiten und historische unrichtigkeiten deckt Meyer noch in vielen der briefe auf; ich hebe nur das wichtigste heraus: unhistorisch ist II, 4 die notiz, daß Dolabella von den Rhodiern abgewiesen worden sei, sowie der rath des Cicero, daß Brutus den Dolabella nach Asien verfolgen solle, ferner I, 2 die expedition des Dolabella in den Chersones, und damit in zusammenhang die angabe, daß Brutus „fünf legionen, die beste reiterei und die zahlreichsten hilfstruppen" im Chersones stehen habe, unhistorisch ferner I, 3 die gänzliche vermischung und zusammenziehung der beiden schlachten bei Forum Gallorum und Mutina. Sachlich bedenklich ist zunächst die thatsache, daß die hälfte der bei den briefen über-

lieferten daten falsch ist, und daß eine chronologische reihenfolge derselben sich nicht aufstellen läßt, ohne die annahme von anachronismen, bedenklich ferner, daß Brutus nie auf die aufforderungen des Cicero antwortet, nach Italien zu kommen, im höchsten grade befremdlich ist I, 3, 2 die ungeschickte darstellung, als ob die *rostra* auf dem Capitol wären, *a qua* (*sc. multitudine*) *usque in Capitolium deductus maximo clamore atque plausu in rostris collocatus sum*", abgesehen davon, daß Cicero an jenem tage notorisch nicht gesprochen hat, wie aus Phil. XIV, 5, 12 unzweifelhaft hervorgeht, unsinnig endlich I, 12, 1 „(*Lepidus*) *bellum acerrime terra marique gerit*", da man nichts davon weiß, daß Lepidus irgendwie auch zur see krieg geführt hätte. Interessant für die art der Meyer'schen beweisführung ist die beleuchtung von I, 9. Dieser brief enthält das fast berühmt gewordene trostschreiben des Cicero an Brutus bei anlaß des todes der Porcia, wie es wenigstens seit P. Manutius ganz allgemein gefaßt wird, indem man I, 17, 7 (*valetudinem Porciae meae tibi curae esse non miror*) damit in verbindung bringt. Die hauptschwierigkeit dreht sich nun um die frage nach der zeit, in welcher Porcia gestorben ist, worüber es zwei versionen giebt, die eine gewöhnliche, wonach Porcia erst im jahr 42 auf die nachricht von der niederlage bei Philippi sich selbst das leben nahm, angeblich, indem sie glühende kohlen verschlang, die andere auch durch unsern brief vertreten, wonach sie schon etwa im mai des jahres 43 an einer krankheit in Rom gestorben wäre. Nun entsteht die frage: wie kam ein fälscher dazu, der zweiten weniger verbreiteten version den vorzug zu geben und sich das poetisch-rhetorische moment der ersteren entgehen zu lassen? Meyer giebt darauf p. 65 die ebenso einfache wie schlagende antwort, weil die erste, wenn Porcia nach Cicero und Brutus starb, ihnen dieses für briefe so fruchtbare motiv nicht darbot. — Unerwähnt kann ich nicht lassen, daß der name der Porcia in dem ganzen briefe nicht vorkommt — *quod ipsum declamatoriam artem sane redolet* — und daß der ganze brief keineswegs ciceronianische empfindung athmet; doch das sind subjektive momente und darum für die kritik nicht entscheidend. —

Während ich in allen diesen punkten Meyer beizustimmen in der glücklichen lage bin, kann ich mich nicht für den von ihm behaupteten anachronismus in dem urtheil über Lepidus

erwärmen. Wenn es II, 2, 1 heißt: *„Lepidi tui necessarii, qui secundum fratrem affines habet quos oderit proximos, levitatem et inconstantiam animumque semper inimicum rei publicae iam credo tibi ex tuorum litteris esse perspectum,“* so braucht man dies wegwerfende urtheil wahrscheinlich nicht erst aus dem mehr als zwei monate später stattgehabten abfall des Lepidus herzuleiten: vielmehr hat Hermann nicht allein darin recht, daß die lobeserhebungen in Phil. V, 14, 38 wahrscheinlich der eigentlichen innern überzeugung Cicero's weniger entsprechen, als dies ungünstige urtheil, sondern auch darin, daß die stelle aus dem briefe ad Att. IX, 9, 3 vom jahr 49 *„iste omnium turpissimus et sordidissimus“* die angegebenen schwierigkeiten völlig hebt. Meyer scheint hier ganz vergessen zu haben, was dem vertraulichen, nicht offiziellen briefe eignet und was sich für die öffentlichkeit zu schicken schien. — Nicht minder abweisend muß ich mich dem verdachte Meyers gegenüber verhalten, als ob I, 15 der verfasser überhaupt den tag der entscheidungsschlacht und denjenigen, an welchem die siegesnachricht eintraf, mit einander vermischt habe. Und endlich — auf ganz unsicheren füßen ruht die unterstellung des verf. zu I, 6, daß von der geschichte Glykons bei Livius die rede gewesen sei und zwar im buch 121. Weil zu dem buch, das nach der Epitome von den unternehmungen des C. Cassius und M. Brutus handelte, die seltsame und ganz singuläre notiz erhalten ist: *„qui editus post excessum Augusti dicitur“*, deshalb muß in demselben unter andern die geschichte mit Glykon ihren platz gehabt haben, eine seltsame art der argumentation, die um so mehr frappiert, als Meyer doch sonst keine luftschlösser zu bauen geneigt scheint. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls sprechen wir dem verf. das recht nicht ab, am schluß dieses kapitels p. 106 zu behaupten: ich stehe keinen augenblick an, jetzt schon die ganze sammlung als unecht zu bezeichnen. — Ueber die sprache der briefe, die im dritten kapitel behandelt wird, habe ich noch heute dieselbe ansicht, die ich vor sechs jahren in meinem programm *De Ciceronis quae feruntur ad Brutum epistulis* p. 9 vorgetragen habe, nämlich: *„unum atque parem quidem sermonem redolent hae epistulae cum veris Ciceronis, tamen hoc discrimen inter utrumque interest, ut hic ex propria natura et nativa quadam indole ipsarum epistularum fluxerit, ille autem captatus et adscitus sit, ut incorruptae*

fidei speciem arriperet credulosque lectores falleret." Weil aber eine gewisse manier in diesen briefen herrscht, ein affektiertes streben es dem Cicero gleichzuthun, so ist es nicht zu verwundern, daß der briefton Cicero's, der *sermo cotidianus* ziemlich häufig durch verunglückte wendungen überboten wird, die sich nicht als corruptel der handschriften abweisen oder durch eine einfache emendation beseitigen lassen, obwohl sie gegen den guten sprachgebrauch verstoßen. Hierzu zähle ich — wie mir das seiner zeit Iwan Müller bestätigt hat — II, 1, 1 „*in diem ex die dilata*", einen graecismus, der in dem Herodoteischen 9, 8 „ἐξ ἡμέρης ἐς ἡμέρην ἀναβαλλόμενοι" seine analogie haben mag, und § 3 „*meum animum in a c i e m esse*", I, 10, 5 „*spes libertatis nusquam nisi in v e s t r o r u m c a s t r o r u m p r i n c i p i i s est*, I, 15, 1 *e x p e d i r e et deferre* im sinne von „entwickeln, darlegen" und § 2 „*quem cum a me d i m i t t e n s graviter ferrem*" und § 5 „*animus idem, qui semper, i n f i x u s in p a t r i a e c a r i t a t e*", I, 7, 2 „*sed Appuleius in sua epistula c e l e b r a b i t u r*, I, 16, 6 *oppressor* (ein ἅπαξ λεγόμενον) und § 8 *in integrum revocare* u. a. Meyer hat hierzu sehr werthvolle und umfassende, ja man kann sagen, abschließende beiträge und ergänzungen geliefert; er verfährt auch hier nach derselben methode, die er im vorigen kapitel befolgt, daß er nämlich brief um brief einzeln „vornimmt". Ob nicht hier eine mehr systematische behandlungsweise doch besser am platz gewesen wäre? Denn das stand doch dem verf. von vorn herein fest, daß die briefe des Brutus keinen von den ciceronianischen verschiedenen sprachgebrauch repräsentieren. — Es versteht sich, daß man in der aufdeckung solcher sprachlicher mängel und schäden sehr vorsichtig zu werke gehen muß, auf daß man nicht z u v i e l und dadurch schließlich n i c h t s beweise. Ueber das ziel hinausgeschossen hat Meyer nach meiner ansicht in folgenden dingen: er bemerkt zu II, 1 „*nisi me utilitas civitatis forte converterit*" „statt *me* erwartet man ein sachliches objekt wie *animum*, *mentem*"; warum denn? Zu II, 2 „*mecumque i t a contendit et a me i t a fractus est*, *ut eum in perpetuum modestiorem sperem fore*" heißt es: „unpassend ist die vollkommene parallelstellung von *mecumque i t a contendit* (was auf einen günstigen erfolg des Servilius hindeutet) und *et i t a a me fractus est*. Der satz mit *ut* paßt nur zum zweiten *ita*, aber nicht zum ersten." Ich gestehe nicht einzusehen, daß *ita* auf

einen günstigen erfolg hindeuten muß, es deutet weder auf einen günstigen, noch auf einen ungünstigen, sondern läßt es unentschieden, den ungünstigen erfolg lehrt erst das folgende. Zu II, 5, 5 *templis deorum immortalium imminet hominum egentium et perditorum spes*" setzt der verf. hinzu: „man sagt wohl *imminere in spem* oder *spei*, aber *spes imminet*, wenn von „hoffnung auf raub" die rede ist, ist zu unbestimmt und schwach. Cicero hätte wohl ein stärkeres wort gesetzt wie *aviditas*, *avaritia*, *furor*, *mendicitas*, oder er hätte geschrieben: *templis* d. i. *imminent homines egentes et perditi*." Das ist entschieden zu viel behauptet, da in *hominum egentium et perditorum* klar genug ausgesprochen liegt, wessen man sich zu der *spes* zu versehen hat. s. Schueßler Zur lehre von den präpositionen bei Cicero: II (Hannover 1881), p. 16 „mit der bedrohlichen nähe verknüpft sich der begriff des begehrlichen trachtens." Zu I, 10, 3 „*numquam enim in honore extraordinario potentis hominis vel potentissimi potius accidit*, *ut e. s.* sieht sich verf. genöthigt folgendes anzumerken: „diese selbstkorrektion beweist, daß der schreiber speciell an den Octavian denkt. Die construktion des satzes scheint mir daher fehlerhaft, indem der allgemeine fall und der spezielle durcheinander gemischt sind. Man sollte erwarten: *nam in honore extraordinario potentis hominis vel potentissimi potius praeter consuetudinem accidit ut* (bei früheren ähnlichen gelegenheiten war das immer der fall, jetzt dagegen ungewöhnlicher weise nicht") oder bloß *numquam enim in honore extraordinario potentis hominis accidit*, *ut e. s.*" Daß eine solche redeweise unlogisch ist, ist klar, aber ebenso klar ist, daß dieselbe auf einer abgekürzten ausdrucksweise beruht, die im briefstil am allerwenigsten befremden kann: man denke sich meinetwegen *vel potentissimi potius* in klammern. In demselben briefe § 4 hätte Meyer *quatefeci* nicht als unciceronianische bildung beanstanden sollen vgl. meine abhandlung p. 7. — Aber genug: über anderes, namentlich auch über I, 18, 3 gedenke ich mich in bälde an einem andern orte auszusprechen.

Das vierte kapitel weist nach, daß der verfasser dieser briefe aus den drei quellen: *Orationes Philippicae*, *Epistulae ad familiares* und *Epistulae ad Atticum* geschöpft habe und setzt eine ähnliche ausbeutung anderer, damals noch vorhandener quellen, namentlich der echten briefe *ad Brutum* mit sicherheit voraus.

Neu ist auch dieses resultat nicht: referent hatte z. b. schon in seinem programm p. 9—11 die eclatantesten fälle einer solchen benutzung der quellen herausgehoben. Namentlich die von mir zwischen I, 9 (dem trostschreiben des Cicero) und Ep. ad fam. IV, 5, 5 (dem trostschreiben des S. Sulpicius) gezogene parallele giebt dem verf. zu folgender schöner bemerkung anlaß p. 182: „wer die entlehnung aus Ep. ad fam. IV, 5 zugiebt, erkennt damit natürlich *eo ipso* die fälschung an; denn wer sollte es für möglich halten, daß der echte Cicero den Serv. Sulpicius kopierte?" — Die frage nach der entstehungs z e i t und entstehungs a r t unserer sammlung (kap. 5) eröffnet der phantasie und combinationsgabe jedes einzelnen ein weites feld. Verf. bewegt sich auf diesem schlüpfrigen boden ebenso kühn wie gewandt. Er läßt die beiden bücher *ad Brutum* mit Niebuhr unter August oder Tiberius entstehen und betrachtet sie als anhängsel zu den sieben (?) echten büchern von briefen an Brutus, die nur bis ende 44 (?) gereicht hätten. Er stützt seine hypothese mit dem zeugnis des Plutarch, indem er versichern zu können glaubt, daß überall, wo Plutarch sich sicher auf die e c h t e sammlung *ad Brutum* bezieht, es briefe aus dem jahr 44 sein müssen, dagegen an den zwei stellen, wo er von einer b l o ß e n t r a d i t i o n oder u n e c h t e n b r i e f e n spricht, diese in's jahr 43 gehören müßten. Den grund der a b f a s s u n g giebt Meyer mit den worten Drumann's an: „in dem namen, der verhängnisvollen that, den schicksalen und der persönlichkeit des Brutus lag eine versuchung ihm solche urkunden u n t e r z u s c h i e b e n", den grund der e r h a l t u n g wird man wohl in ebendenselben momenten zu suchen haben. —

Ist die frage nach der echtheit des briefwechsels *Cicero ad Brutum* nunmehr gelöst? Man sollte es wünschen um der wahrheit willen. Aber die bemerkung ist alt, daß man gern glaubt, was man wünscht, und vielleicht hat der Franzose nicht so ganz unrecht mit seinem wort: *Le meilleur usage que l'on puisse faire de son esprit, c'est de s'en méfier.* *Ferd. Becher.*

---

24. G e o r g B u s o l t, Forschungen zur griechischen geschichte, erster theil. Verlag von Wilhelm Köbner. 1880. gr. 8. 181 p.

Die „Forschungen zur griechischen geschichte" sollen, wie

in der vorrede bemerkt wird, theils ergänzungen und nachträge zum ersten und vorarbeiten zum zweiten band der „Lakedämonier", theils aber auch studien auf andern gebieten der griechischen geschichte enthalten.

Das vorliegende buch umfaßt drei abhandlungen, die sämmtlich die peloponnesische geschichte betreffen. Der erste aufsatz, der die beziehungen Sparta's zu Olympia zum gegenstand hat, ist veranlaßt durch die von E. Curtius im Hermes (XIV, 129) unter dem titel „Sparta und Olympia" veröffentlichte abhandlung. Während nämlich Busolt in den Lakedämoniern die peloponnesische symmachie als eine rein politische conföderation auffaßte, bekämpfte Curtius in der erwähnten abhandlung diese ansicht, indem er seine früher in der Griechischen geschichte gegebene darstellung eingehender zu begründen suchte. Nach Curtius war der bund vielmehr ein religiös-politischer, der in Olympia seinen religiösen und in Sparta seinen politischen vorort hatte. Die macht Sparta's beruhte im wesentlichen auf dem einfluß, den dasselbe auf das seinem schutze anvertraute Olympia ausübte, „nicht am Eurotas, sondern am Alpheios hat Sparta seine vorörtliche stellung erlangt." Busolt schreitet nun in dem vorliegenden buche zur widerlegung der von Curtius zu gunsten jener auffassung vorgebrachten argumente.

Eine hauptstütze für seine ansicht erblickt Curtius in dem sogenannten diskos des Iphitos. Er meint, auch wenn man über das alter des diskos und die persönlichkeit Lykurgs urtheile, wie man wolle, so könne man doch mit sicherheit annehmen, daß der vertrag mit Elis schon im achten jahrhundert als etwas angesehen wurde, was mit den grundlegenden staatseinrichtungen der Spartaner zusammenhing. Nun zeigt aber Busolt, daß die tradition von der stiftung des olympischen festfriedens durch Iphitos und Lykurgos schon aus chronologischen gründen nicht als glaubwürdig betrachtet werden kann. Hierzu kommt der weitere umstand, daß uns spartanische olympioniken erst von ol. 15 an begegnen, was zu dem schlusse führt, daß eine nähere verbindung zwischen den Spartanern und Eleern erst um die zeit des ersten messenischen krieges angeknüpft wurde. Busolt verweist deshalb jene tradition wohl mit recht in das gebiet der im anfang des sechsten jahrhunderts sich entwickelnden politischen legende, die namentlich den zweck hatte, die spartani-

schen könige als legitime heerführer der Peloponnesier erscheinen zu lassen. Es konnte nicht fehlen, daß auch die olympischen spiele, die damals schon panhellenische bedeutung erlangt hatten, zum object dieser politischen sagenredaction wurden. Als erben des Pelops, der die von dem idäischen Herakles eingeführten olympien aufs glänzendste gefeiert haben soll (Paus. V, 8, 2), nahmen die spartanischen könige ein hervorragendes verdienst um diese spiele in anspruch. Die entstehung und die urkundliche beglaubigung der legende, daß Iphitos und Lykurg die olympischen spiele erneuert und den festfrieden gestiftet hätten, fällt, wie Busolt ansprechend vermuthet, in die zeit, als Sparta mit Elis zusammen den letzten aufstand der Pisaten niederwarf und hierdurch den Eleern den besitz Olympia's definitiv sicherte (um 570).

Nun ist aber jedenfalls daran festzuhalten, daß der diskos, auch wenn er nicht der zeit des Iphitos angehört, doch ein irgendwann zwischen Sparta und Elis getroffenes übereinkommen bezeugt; die urkunde könnte also immer noch der von Curtius vertretenen ansicht zur stütze dienen. Es kommt also vor allem darauf an, den inhalt der inschrift festzustellen. Aus den von Busolt zusammengestellten nachrichten ergibt sich mit sicherheit nur das eine, daß der diskos die ankündigungsformel der ekecheirie enthielt und außerdem die namen derjenigen, welche die ekecheirie gestiftet hatten oder als deren stifter betrachtet wurden. Da nun jeder staat, der an den olympien theilnehmen wollte, die festwaffenruhe anerkennen mußte, so folgert Busolt, daß Sparta durch den vertrag überhaupt keine besonderen vorrechte erhielt. Hiergegen läßt sich jedoch einwenden, daß durch einen vertrag, der außer dem namen des Iphitos nur noch den des Lykurgos enthielt, die vorörtliche stellung, welche Sparta den anderen an den olympien betheiligten staaten gegenüber beanspruchte, anerkannt wurde; insofern hat also die von Curtius vertretene ansicht, daß das verhältniß, in welchem Sparta zu Olympia stand, eine wesentliche stütze seiner macht gewesen sei, ihre berechtigung. Andrerseits geht aber Curtius zu weit, wenn er behauptet, daß Sparta geradezu schutzmacht von Elis geworden sei, indem es beständige asylie des eleischen gebietes garantirt habe. Busolt macht hiergegen zunächst geltend, daß in der tradition von der unverletzlichkeit des eleischen gebietes,

die sich zuerst bei Ephoros findet, nicht eine einseitig von Sparta, sondern eine gleichmäßig von fast allen Hellenen geleistete zusicherung der asylie vorausgesetzt wird. Er zeigt sodann, daß die darstellung des Ephoros nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit den thatsächlichen verhältnissen in widerspruch steht, indem er namentlich darauf hinweist, daß die Athener während des peloponnesischen krieges mit ihren flotten die eleischen küsten verheerten, ohne daß ihnen hieraus ein besonderer vorwurf gemacht worden wäre. Mit recht erblickt also Busolt in jener tradition weiter nichts, als eine modification der thatsache, daß nach und nach fast alle Hellenen, je nach ihrem beitritt zur festgenossenschaft, die unverletzlichkeit von Elis während der festzeit anerkannt hatten. Da die überlieferung von gehässigkeit gegen die Lakedämonier erfüllt ist, so vermuthet Busolt mit großer wahrscheinlichkeit, daß dieselbe zu beginn des vierten jahrhunderts, als die Spartaner Elis mit krieg überzogen hatten, von den Eleern zu agitationszwecken gegen Sparta zurecht gelegt worden sei. Die thatsachen, aus denen Curtius die existenz eines patronatsverhältnisses zwischen Sparta und Elis folgern zu müssen glaubt, beweisen zwar, daß Sparta sacrale beziehungen zu Olympia hatte, doch läßt sich hieraus, wie Busolt mit recht geltend macht, kein weiterer schluß ziehen.

In dem letzten abschnitt der abhandlung wird nachgewiesen, daß die olympien niemals ein peloponnesisches gesammtfest waren, was sie nach Curtius eine zeit lang gewesen sein sollen, ehe sie zu einem panhellenischen volksfest wurden. Die annahme, daß Olympia peloponnesisches bundesheiligthum gewesen sei, widerlegt Busolt namentlich dadurch, daß zur zeit, als die Lakedämonier ihre peloponnesische hegemonie begründeten, Olympia bereits panhellenische bedeutung erlangt hatte.

Sehr eingehend wird diese untersuchung besprochen in der von Holm in Bursians jahresbericht gegebenen kritik des Busoltschen buches (Bericht über griechische geschichte für 1879 und 1880, p. 308 ff.). Holm ist geneigt, in manchen wesentlichen puncten Busolt beizustimmen, erhebt jedoch gegen einzelne argumente gegründete einwendungen.

Die zweite abhandlung, welche die überschrift „Pisa“ trägt, soll die bereits in den „Lakedämoniern“ bekämpfte ansicht widerlegen, daß bis zum jahre 572 eine stadt dieses namens existirt

hätte, welche vorort der pisatischen oktapolis gewesen sei. Als zeugniß gegen diese annahme führt Busolt zunächst an Strabo VIII, 356 ff. Aus dieser stelle ist ersichtlich, daß den gelehrten des alterthums, über deren ansichten Strabon referirt, keine überlieferung mehr davon vorlag, daß Pisa mitglied der oktapolis gewesen sei, während man doch andrerseits noch von der mitgliedschaft frühzeitig verschollener städte wußte. Diejenigen autoren, die die existenz einer stadt Pisa annahmen, führten als beleg einen vers des Stesichoros an, in dem von einer *πόλις Πίσα* die rede war, die gegner faßten jedoch Pisa hier als landschaftsnamen auf, weil der ausdruck *πόλις* bei dichtern öfter eine ganze landschaft bezeichne. Nun glaubt aber Curtius aus einer neuerdings gefundenen dem sechsten jahrhundert vor Chr. angehörenden inschrift (vgl. Kirchhoff in der Archäol. zeitung XXXV, 196) folgern zu müssen, daß die dort vorkommenden worte *τὰν γᾶν τὰν ἐν Πίσᾳ* nur auf das gebiet der ehemaligen stadt bezogen werden können; Busolt zeigt jedoch, indem er die politischen verhältnisse der Pisatis zu beginn des sechsten jahrhunderts eingehend erörtert, daß nichts im wege steht, *Πίσᾳ* als bezeichnung der ganzen landschaft aufzufassen. Er stellt sodann die uns über Pisa vorliegenden nachrichten zusammen und gelangt zu dem resultat, daß Pisa in der älteren litteratur entweder die landschaft bezeichnet oder die stätte des olympischen Zeustempels oder den ort, an dem die spiele gefeiert wurden. Die von Strabon erwähnte ansicht, nach der Pisa eine zwischen zwei hohen bergen in der nähe einer gleichnamigen quelle gelegene stadt war, findet sich, wie Busolt glaubt, zuerst bei Polemon, der um 200 vor Chr. lebte. Dies bestimmt Busolt zu der annahme, daß diese ansicht wohl erst im dritten oder vierten jahrhundert aufgekommen sei. Man habe damals leicht zu der vorstellung verleitet werden können, daß ebenso wie um jene zeit die Eleer, auch die Pisaten früher eine einzige städtische bürgerschaft gebildet hätten.

Nun werden aber die an sich bestechenden ausführungen Busolts hinfällig durch eine von ihm nicht beachtete Pindarstelle. Olymp. I, 23 ff. heißt es nämlich von Hieron: *λάμπει δέ οἱ κλέος ἐν εὐάνορι Λυδοῦ Πέλοπος ἀποικίᾳ.* Die bezeichnung *ἀποικία* zeigt deutlich, daß Pindar sich Pisa, den ort des wettkampfes, als stadt denkt. Da nicht anzunehmen ist, deß die dem Pindar

vorliegende überlieferung von der ehemaligen existenz einer stadt Pisa auf bloßer reflexion beruht, so liegt nicht der mindeste grund vor, an dem vorhandensein dieser stadt zu zweifeln. Augenscheinlich schwebte Pindar ganz dieselbe tradition vor, die wir bei späteren (Diod. IV, 73. Paus. V, 1, 6) finden, daß nämlich Oenomaos in Pisa residirte und Pelops ihm daselbst in der herrschaft folgte. Da nun Pelops Phryger (Strabo VII, 321) oder Lyder (Nicol. Damasc. fr. 17) oder nach einer anderen angabe phthiotische Achäer (Strabo VIII, 365) mit sich nach dem Peloponnes gebracht haben soll, so konnte leicht die überlieferung entstehen, daß er fremdes volk in Pisa angesiedelt habe und die stadt insofern als *Πέλοπος ἀποικία* bezeichnet werden. Wenn so die existenz einer stadt Pisa sicher erwiesen ist, so werden wir diesen namen auch an anderen stellen, an denen er nach Busolt die landschaft Pisatis bezeichnen soll, als stadtnamen aufzufassen haben, denn es ist doch wohl *a priori* anzunehmen, daß der name der stadt höchst selten für die ganze landschaft gesetzt wurde, da für dieselbe ein besonderer name zu gebote stand. In der inschrift ist also wohl doch das stadtgebiet gemeint. Wahrscheinlich denkt auch Hellanikos an die stadt, wenn er berichtet, daß Pelops' söhne, Atreus und Thyestes, nach der ermordung des Chrysippos aus Pisa geflüchtet seien (fr. 42). Auch die zahl der stellen, an denen unter Pisa die stätte des agons oder des olympischen Zeustempels zu verstehen sein soll, dürfte sich jetzt verringern. Sicher ist die stadt gemeint bei Euripides Iph. Taur. 1: *Πέλοψ ὁ Ταντάλειος εἰς Πῖσαν μολών*, wahrscheinlich auch bei Simonides fr. 158 Bergk., wo von Milon gesagt wird: *ὃς ποτὶ Πίσῃ ἑπτάκι νικήσας*. Busolt will hier Pisa als die stätte des Agons auffassen, doch würde alsdann wohl die präposition *ἐν* stehen.

Daß Pisa im schiffskatalog fehlt, hat allem anschein nach darin seinen grund, daß die stadt zur zeit als der katalog verfaßt wurde, die politische bedeutung, die sie früher gehabt haben muß, bereits eingebüßt hatte. Ein großer theil der Pisatis befand sich damals schon im besitz der Eleer, auf die auch das recht der olympischen agonothesie übergegangen war (Strabo VIII, 354). Einer beantwortung bedarf noch die frage, wie wir uns das verhältniß Pisas zur oktapolis zu denken haben. Vielleicht wurden die acht städte für sich ohne Pisa als ein ganzes

betrachtet, weil sie schon zu beginn der olympiadenrechnung dem eleischen gebiet angehörten, während Pisa selbst, welches ursprünglich wohl vorort der Oktapolis war, seine autonomie noch lange behauptete.

Der dritte aufsatz, der den meisten raum einnimmt, handelt über den argeiischen sonderbund während der jahre 421—418. Busolt will nachweisen, daß die bedeutung und das wesen desselben in seinem bisher nicht genügend hervorgehobenen demokratischen charakter beruhte. Zugleich bemüht er sich, durch sichtung der verschiedenen elemente, die sich nach dem Nikiasfrieden an der oppositionellen bewegung gegen Sparta betheiligten, mehr klarheit in die verwickelte politische situation jener zeit zu bringen. Zu diesem zweck werden zunächst die inneren verhältnisse der in betracht kommenden peloponnesischen staaten dargelegt. In erster linie beschäftigt sich die untersuchung natürlich mit Argos, über dessen politische bestrebungen von der zeit der Perserkriege bis auf den Nikiasfrieden Busolt eine sehr interessante skizze giebt. Es sollen hier nur wenige puncte hervorgehoben werden, in denen sich einwendungen gegen Busolts darstellung erheben lassen. Die verfassung, die zur zeit des Nikiasfriedens in Argos bestand, bezeichnet Busolt mit recht als eine vollendete demokratie. Gleichwohl hält er es nicht für unwahrscheinlich, daß die oligarchen während des archidamischen krieges noch stark genug gewesen seien, ein bündniß der demokratischen regierung mit Athen zu verhindern. Eher dürften wohl andere von Busolt selbst hervorgehobene umstände für die haltung der Argiver maßgebend gewesen sein, namentlich die bedeutenden materiellen vortheile, die sie sich von der neutralität versprachen. Die politik des abwartens und aufmerksamen beobachtens hält Busolt für die beste, die Argos unter den gegebenen verhältnissen habe einschlagen können, weil es so in der lage gewesen sei, aus der schwächung der beiden großmächte vortheil zu ziehen, indem es im geeigneten moment aus seiner reserve hervortrat. Man vermißt hier die bemerkung, daß die Argiver gerade den geeigneten moment ungenutzt verstreichen ließen. Im jahre 425, als Sparta sich in der äußersten bedrängniß befand, war für sie die zeit zum handeln gekommen, sie verhielten sich jedoch bis zum frieden durchaus ruhig und setzten sich so der gefahr aus, allein von den Spar-

tanern angegriffen zu werden. Die auf die vervollkommnung des heeres abzielenden maßregeln, von denen Diod. XII, 75 spricht, scheinen nicht während des archidamischen krieges wie Busolt meint, sondern erst nach dem abschluß des Nikiasfriedens erfolgt zu sein.

Was die anderen staaten des peloponnesischen bundes betrifft, so weist Busolt nach, daß um die zeit des Nikiasfriedens außer Argos auch Mantinea und Elis demokratisch regiert wurden. Ferner wird gezeigt, daß die demokratie auch in Achaja boden gewonnen hatte, während die haltung Sikyons zum mindesten zweifelhaft war. Sogar im oligarchischen Tegea existirte eine demokratische partei; nur in Korinth und Megara finden sich noch keine spuren demokratischen einflusses. Busolt gelangt schließlich zu dem an sich höchst wahrscheinlichen resultat, daß die demokraten in allen peloponnesischen staaten antilakonisch gesinnt waren.

An diese voruntersuchung schließt sich eine genaue darlegung der parteiverhältnisse in Athen und Sparta zu ende des archidamischen krieges und der durch den Nikiasfrieden veranlaßten verwicklungen, die endlich das bündniß zwischen Athen, Argos, Mantinea und Elis herbeiführten. Sehr treffend bemerkt Busolt auf grund der vorangehenden ausführungen, daß dieser vierstaatenbund durch das bestreben veranlaßt worden sei, die peloponnesische demokratie mit der seestädtischen zu vereinigen. In der schlacht bei Mantinea, durch die der bund gesprengt wurde, erblickt er mit vollem recht einen oligarchischen sieg. Das verdienst der von Busolt geführten untersuchung besteht aber nicht nur in dem nachweis, daß der bund seinem charakter nach ein demokratischer war, sondern dieselbe ist auch insofern von wichtigkeit, als manche thatsache in befriedigenderer weise erklärt wird, als dies von seiten der vorgänger geschehen war. Namentlich sind die motive, durch die die wechselnde politik der Korinthier bestimmt wurde, sehr gut dargelegt. Die unthätigkeit der Athener in Thrakien unmittelbar nach dem Nikiasfrieden, für die man bisher noch kein zureichendes motiv gefunden hatte, erklärt Busolt einleuchtender weise dadurch, daß ein versuch, den frieden daselbst mit gewalt herzustellen, nothwendig den krieg mit dem argeiischen bund, dem damals auch die Korinthier und die chalkidischen städte ange-

hörten, zur folge gehabt hätte. Der anschluß Tegeas an Sparta war, wie Busolt jedenfalls mit recht annimmt, nicht durch die feindschaft gegen Mantinea, sondern durch die lakonische gesinnung der oligarchischen regierung bedingt. Unhaltbar scheint uns übrigens die p. 131 anmerk. 40 aufgestellte annahme, daß der symmachievertrag zwischen Athen und Sparta durch einen schlußartikel dahin erweitert worden sei, daß die beiden contrahenten nur gemeinsam krieg führen oder verträge schließen dürften. Die worte: *εἰρημένον ἄνευ ἀλλήλων μήτε σπένδεσθαί τῳ μήτε πολεμεῖν* (Thuk. V, 39, 3), auf die Busolt diese ansicht stützt, sollen wohl nur auf das Thuk. V, 35, 3 und 42, 2 erwähnte versprechen der Spartaner hinweisen, die dem frieden nicht beitretenden staaten gemeinsam mit den Athenern dazu zu zwingen. *L. Holzapfel.*

---

25. Изслѣдованія по Римской исторіи преимущественно въ области третьей декады Ливія Владиміра Пирогова. С.-Петербургъ 1878.

(Issljedowanija po Rimskoi istorij preimuschtschestwenno w oblasti tretjei dekadüi Liwija Wladimira Pirogowa. S. Peterb. 1878. Untersuchungen über römische geschichte, insbesondere auf dem gebiete der dritten dekade des Livius von Wladimir Pirogoff. St. Petersburg 1878. 8. 1 bl., II, 284 p. 2 bl.).

Das verdienstvolle werk, über dessen inhalt wir im nachfolgenden den lesern berichten, ist, wie aus den citaten des verf. hervorgeht, in der russischen litteratur das erste in seiner art. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß Rußland in dieser beziehung hinter den übrigen litteraturen des auslandes zurücksteht, da jene verbindung philologischer detailuntersuchung und historischer combination, welche die neueren deutschen bearbeitungen der antiken geschichte und historiographie charakterisirt, bis jetzt bei keinem unserer nachbarn — etwa mit ausnahme der Niederländer — verständniß und nachahmung gefunden hat. Wir rechnen es darum dem verf., der sich schon früher (1873) durch seine gehaltvolle dissertation über die quellen des Eutropius bekannt gemacht, zum doppelten verdienste an, daß er die im historischen seminar der Berliner universität empfangenen anregung folgend, bei seinen landsleuten, deren interesse sich

bisher vorwiegend der vaterländischen, gelegentlich auch wohl der byzantinischen geschichte zugekehrt hatte, die kritische methode der deutschen alterthumsforschung einzubürgern sucht.

Pirogoff's buch zerfällt in vier in nur loser verbindung stehende abschnitte, denen er eine ausführliche einleitung vorausschickt, worin eine entwicklungsgeschichte der früheren bearbeitungen der römischen geschichte sowie eine anziehende charakteristik der beiden von dem großen Niebuhr ausgehenden hauptrichtungen der geschichtsforschung, der auf die quellen-kritik sich concentrirenden (Nissen, Nitzsch etc.) und der historisch-juristischen richtung (Rubino, Mommsen) gegeben wird. Der erste und zugleich der bedeutendste abschnitt (p. 7—138) ist ausschließlich der geschichtsschreibung des zweiten punischen krieges gewidmet, über deren verschiedene vertreter der verf. in eben so origineller, als scharfsinniger weise geurtheilt hat. Schon die von ihm befolgte methode der untersuchung ist eine von dem größten theile der bisherigen forschungen völlig abweichende. Während von diesen viel kostbare zeit und mühe darauf verwendet wurde, sei es durch die vergleichung mit den wenigen erhaltenen fragmenten der originalquellen, sei es durch beobachtung des sprachgebrauchs, sei es durch bloße hypothese, die persönlichkeit der für Polybius, Livius, Appian etc. maßgebenden gewährsmänner zu ermitteln, steht der verf. von diesem versuche von vorneherein grundsätzlich ab. Er hält es für eine weit dankbarere aufgabe, auf grund der zwischen den einzelnen darstellungen des hannibalischen krieges bestehenden einschneidenden gegensätze die gesammte auf uns gekommene tradition in bestimmt unterschiedene gruppen zu sondern und von diesem unzweifelhaft festen punkte aus eine quellen-analyse der dritten dekade des Livius zu versuchen. Ausgehend von den schon von den früheren erkannten widersprüchen zwischen einzelnen angaben des Polybius auf der einen und Appian, Diodor, Eutrop und Dio Cassius auf der anderen seite, vergleicht der verf. diese zwei gruppen erstens in ansehung der von beiden gegebenen schlachtenbeschreibungen, zweitens ihrer verschiedenen stellung zu der person des Scipio Africanus, drittens hinsichtlich ihrer widersprechenden beurtheilung des verhältnißes der Barkiden zur karthagischen regierung. Er gelangt zu dem resultate, daß bei Appian und in gewisser beziehung bei Eutrop,

Diodor und Dio die ursprünglichste form der römischen tradition über den hannibalischen krieg, die „römische vulgata", ungetrübt erhalten ist, während Polybius mit derselben nicht nur die berichte des Silenus und anderer punischer historiker combinirt, sondern auch aus vorliebe für Scipio Africanus die geschichte von dessen unternehmungen, namentlich auf dem Afrikanischen kriegsschauplatze, willkürlich geändert hat. Die annahme C. Peter's, daß bei Appian die werthlose compilation eines späten griechischen „afterhistorikers" (*sit venia verbo!*) vorliegt, wird nach Pirogoff am besten dadurch widerlegt, daß Polybius nur an solchen stellen, wo er sich der altrömischen tradition zuwendet, mit Appian übereinstimmt und zwar so, daß manchmal beide sich in schroffem gegensatze zu der in einzelnen abschnitten des Livius erhaltenen überlieferung der jüngeren römischen annalisten befinden. Dem Polybius sowohl, als der römischen vulgata stehen, wie zum theil schon aus dem gesagten hervorgeht, Livius, Plutarch und einzelne partieen des Dio Cassius gegenüber, deren bericht als das resultat einer reihe von combinationen und verquickungen verschiedener überlieferungen sich herausstellt. So hat namentlich Livius für die ganze dritte dekade neben Polybius auch den Silen in der bearbeitung des Coelius Antipater benutzt, außerdem aber auch noch die vertreter der verschiedensten „überlieferungsschichten" von Fabius Pictor bis zu den annalisten der Sullanischen epoche herab für einzelne abschnitte seines werkes verwendet. Die direkte benutzung des Polybius sucht der verf. auf folgendem — wie uns scheint, einzig richtigem — wege darzulegen: da auch die auffälligsten übereinstimmungen zwischen Livius und Polybius auf die verwendung einer gemeinsamen quelle zurückgeführt worden sind, so gilt es, jene stellen des Livius herauszugreifen, an denen der einfluß der kritisch-polemischen excurse des Polybius, die für diesen charakteristisch und sein eigenstes eigenthum sind, festgestellt werden kann. Nun läßt sich aber in der that nachweisen, daß Livius die folgenden excurse des Polybius: III, 20. 29 und 30. 47 und 48 gekannt haben muß, weil das in der darstellung des Livius zu beobachtende zurücktreten des in den schilderungen des Silenus und Coelius Antipater vorherrschenden phantastischen elementes seine einzige erklärung darin findet, daß die polemischen ausfälle des Polybius gegen jene mythenhaften

erzählungen des Silenus einen bleibenden eindruck auf Livius gemacht haben. Am bedeutsamsten erscheint es dem verfasser, daß in der zum großen theile aus Coelius geschöpften Livianischen schilderung von Hannibals alpenübergang gerade jene für Coelius-Silenus charakteristischen übertreibungen fehlen, gegen welche Polybius (III, 47. 48) seine scharfe kritik gerichtet hatte, daß ferner diese kritik selbst den grundtext und inhalt jener rede bildet, durch welche Livius (XXI, 30) den Hannibal die angst seiner soldaten vor den schrecken und gefahren des gebirges beschwichtigen läßt. — Auf die bedenken, die sich der von Wölfflin versuchten einführung der streng philologischen methode in die untersuchung über die quellen der dritten Livianischen dekade entgegenstellen, hat der verf. mit nachdruck hingewiesen: mißverstandene griechische ausdrücke sowohl, als archaistische worte und wendungen können dem Livius ebenso gut durch zweite hand, als durch Polybius und Coelius Antipater (der schwerlich der einzige archaisirende annalist gewesen) vermittelt worden sein; auch darf nicht außer acht gelassen werden, daß die sämmtlichen original-quellen für den zweiten punischen krieg in griechischer sprache abgefaßt waren. — Eigenthümlich ist die stellung die der verfasser der von L. Keller aufgestellten hypothese der benutzung Iuba's durch Appian und Dio Cassius gegenüber einnimmt. Während die zurückführung der gesammtdarstellung des Appian auf Iuba schon durch die mannichfachen berührungspunkte des Appian mit Eutrop und Diodor ausgeschlossen wird, ist es nach der ansicht des verfassers nicht unwahrscheinlich, daß die geographischen, archaeologischen und lexikalischen excurse des Appian und Dio Cassius dem sammelwerke des Iuba entlehnt sind, der im anschluß an Soltau auch als quelle des plutarchischen Marcellus bezeichnet wird. Ueber den gewährsmann des Appian kann nur soviel gesagt werden, daß er dem hannibalischen kriege zeitlich sehr nahe stand und mit dem werke des Fabius Pictor bekannt war. Dio Cassius hat die tradition der römischen vulgata durch einzelne abschnitte des Livius und wenige stellen des Polybius zu ergänzen gesucht. — Aus allen diesen ausführungen geht hervor, daß dem Polybius nur darum eine größere bedeutung, als den übrigen quellen des hannibalischen krieges zukommt, weil ihm die punischen geschichtsschreiber und werthvolle mündliche traditionen zugänglich

gewesen sind; werden aber die vorzüge zum theil schon durch seine voreingenommenheit für Scipio Africanus und die gewaltthätigkeit der an seinen vorgängern geübten, oft ganz in die irre gehenden kritik aufgewogen, so ist es doppelt angezeigt, durch die heranziehung der bei Appian und den ihm verwandten autoren in ihrer reinsten form erhaltenen römischen vulgata die von Polybius-Livius entworfene darstellung zu ergänzen und zu berichtigen.

Indem wir darauf verzichten, der beweisführung des verfassers, die nicht in allen punkten eine gleichmäßig strenge und überzeugende ist, hier im einzelnen nachzugehen, glauben wir nur darauf aufmerksam machen zu sollen, daß die bezeichnung der quelle des Appian als römischer vulgata schwerlich aufrecht erhalten werden kann, wenn anders darunter eine von Fabius Pictor sich wenig entfernende und von ausländischen quellen sowohl, als den aufzeichnungen des Scipionenhauses nicht beeinflußte überlieferung verstanden wird. Pirogoff ist ganz im rechte, wenn er auf die bei Appian und Dio erhaltenen überreste altrömischer annalistik hinweist, aber er schießt in seiner polemik gegen die bisherige überschätzung des Polybius weit über das ziel hinaus, wenn er das vorhandensein mehrerer heterogener bestandtheile in Appian's darstellung leugnet. Bei diesem und Dio Cassius sowohl, als bei Livius und Polybius liegen combinationen verschiedenartiger überlieferungen, freilich combinationen von sehr abweichender beschaffenheit vor, und wie der verf. bei Livius und Polybius den oft unvermittelten übergang von römischen zu punischen, von fabischen zu scipionischen, von älteren zu jüngeren traditionen mit glücklichem takte nachgewiesen hat, so wird bei näherer prüfung sich auch für Appian und Dio eine ähnliche quellenanalyse als nothwendig herausstellen. Auf jeden fall ist es freudig zu begrüßen, daß die glaubwürdigkeit des Polybius, dessen darstellung bis zum heutigen tage vielfach als eine art von undiscutirbarer offenbarung hingestellt wird, von Pirogoff einer abermaligen schonungslosen kritik unterzogen worden ist.

Nicht geringeren werth, als die quellenuntersuchungen des verf. besitzt seine im vierten abschnitte gegebene darstellung der inneren verhältnisse Roms während der ersten jahre des hannibalischen krieges, worin die stellung des C. Flaminius,

Terentius Varro, Fabius Cunctator zum kampf der stände von zum theile ganz neuem standpunkte aus erörtert wird. Um ein interessantes beispiel herauszugreifen, so weist der verf. ziemlich überzeugend nach, daß die traditionelle beurtheilung des verhältnisses des consuls Terentius Varro zu seinem collegen Aemilius Paulus der wirklichkeit nicht entspricht. Während uns Livius glauben machen will, daß der zwischen beiden bestehende gegensatz ein rein politischer, mit der spannung zwischen der demokratischen und senats-partei sich deckender gewesen sei, war nach Pirogoff Varro nicht sowohl der vertreter der demagogie, als vielmehr der stimmführer jener großen unter den plebejern, wie im senate gleich stark vertretenen partei, die an stelle der langweiligen kriegführung des Fabius ein energisches losschlagen auf die Punier verlangte. Diese partei muß sogar zuletzt im senate die oberhand gewonnen haben, da beide consuln vor ihrem abgang nach Apulien den auftrag erhielten, den krieg nicht mehr länger hinauszuziehen, sondern einen entscheidenden schlag zu wagen (App. *'Ανν.* 17). Es war ganz correkt, wenn Varro diesem auftrage folge gab, wobei er sich zudem im einvernehmen mit der majorität des aus senatoren bestehenden kriegsrathes befand, durch welchen der senat seinen einfluß auf die kriegführung geltend machte (App. *'Ανν.* 18). Ferner steht auch der äußerst herzliche dem Varro nach der schlacht bei Cannae durch den senat bereitete empfang, die dreijährige verlängerung seines imperiums, die von ganz besonderem vertrauen des senates zeugende übertragung einer außerordentlichen militärischen mission gegen das aufständische Arretium im jahre 208, endlich seine mehrfache verwendung als gesandter mit Mommsens charakterisirung des Varrò als eines „rohen, unverschämten" demagogen und „helden von der gasse" in bedenklichem contraste. — Wie die bedeutung des Varro als politischen parteiführers überschätzt und falsch aufgefaßt wurde, so hat andererseits die bedeutsame figur des consuls C. Flaminius nach der ansicht des verf. bisher noch nicht die verdiente beachtung gefunden. Er war der unversöhnlichste feind, der jemals gegen die römische aristokratie aufgestanden und dieser doppelt gefährlich, weil er, wie einst Fabricius und Curius Dentatus sich an die spitze der unzufriedenen kleinen grundbesitzer stellte. Die auspicien hat Flaminius nicht aus religiösem ratio-

nalismus mißachtet, sondern hat sich gegen dieselben als eine gesetzwidrige bevormundung der consuln und behörden durch das patriciertbum aufgelehnt. Wenn er aber durch seine politischen und socialen reformen den namen eines der genialsten staatsmänner der republik verdient hat, so ist es eben so gewiß, daß er der böse genius seiner vaterstadt gewesen ist. Indem er zum ersten male die agrarische frage als ein werkzeug politischer agitation verwendete und wenigstens indirekt den ersten anstoß zu dem kampfe der Latiner und Italiker um das römische bürgerrecht gegeben, hat er Roms innere politik in jene bahnen gelenkt, die zu keinem anderen ziele als zur socialen revolution und zum bürgerkriege, in letzter linie zur begründung des Caesarenthums führen konnten.

Vermochten wir auch im vorausgehenden nur eine flüchtige skizze von dem reichen inhalte des Pirogoff'schen buches zu liefern, so hat diese doch vielleicht hingereicht, um die leser den scharfsinn und die combinationsgabe des verf. und die wissenschaftliche bedeutung seiner untersuchungen erkennen zu lassen.

H. Haupt.

Bibliographie.

Weitere berichte über die versteigerung der Sunderland- oder Blenheim-bibliothek (s. PhAnz. XI, 12, p. 593) giebt Börsenbl. 1881, nr. 300.

Von „Hinrichs' repertorium über die nach den halbjährlichen verzeichnissen erschienenen bücher, landkarten etc." liegt jetzt, von der bewährten hand von *Eduard Baldamus* bearbeitet, ein neuer band über das lustrum 1876—80 vor. Man findet in diesem repertorium nach der systematischen ordnung von 23 hauptabtheilungen, die sich wiederum in circa 350, beziehungsweise mehr denn 600 unterabtheilungen der speciellsten art classificiren, die gesammten erscheinungen aus dem genannten zeitraume, sodaß mit hilfe eines noch beigefügten sachregisters, das ungefähr 1500 schlagwörter aufweist, kaum ein einschlägiges problem, das aus dem täglichen verkehr an den sortimenter gestellt wird, ohne prompte und bequeme erledigung bleiben kann. Es darf also dies repertorium empfohlen werden. Vrgl. Börsenbl. 1882, nr. 6.

Leipzig. Ueber den deutschen buchhandel im jahre 1880 giebt der bericht der Leipziger handelskammer, welcher erst jetzt erschienen ist, auskunft. Die zahl der buchhandlungen, welche über Leipzig verkehren, hat sich gegen das vorjahr um

200 vermehrt. Leipzig zählte 1879 131 commissionaire mit 4984 committenten, 1880 ebenso viel commissionaire, 5184 committenten, während der gesammte deutsche buchhandel mit einschluß der deutschen handlungen im auslande von 5540 auf 5750 firmen gestiegen war, die sich auf 1333 städte vertheilen. Davon kamen auf das deutsche reich 4376 firmen in 987 städten, auf Luxemburg 2 firmen in 7 städten, auf Oesterreich 207 firmen in 648 städten, in den übrigen europäischen staaten 144 firmen in 630 städten, in Amerika 25 in 78, in Afrika 3 in 4, in Asien 4 in vier, in Australien 3 in 3 städten. 98 waren filialen, von den übrigen 5652 firmen beschäftigten sich 1270 nur mit verlagsbuchhandel, 202 nur mit kunstverlag, 140 nur mit musikalienverlag, 112 mit kunstsortiment, 133 mit musikaliensortiment, 133 mit antiquariat, 3543 mit verschiedenen zweigen. Dazu kamen noch 144 expeditionen resp. redactionen. Von den 3543 firmen mit verschiedenen zweigen sind die meisten hauptsächlich sortimentsbuchhandlungen, führen aber theils antiquariat, theils colportagehandel, kunstsortiment, landkartenhandel, lehrmittelhandel, musikinstrumentenhandel, papier- und schreibmaterialienhandel. 1070 sind zugleich leihbibliotheken, 462 musikalienleihinstitute. Der verlagshandel hat 485 publicationen mehr als 1879 aufzuweisen; am stärksten ist die zunahme in der pädagogik, eine wirkung der Puttkamer'schen orthographie, dagegen ist die rechtswissenschaft um zweidrittel des maßes zurückgegangen, um welches sie im vorjahre in folge des erscheinens der justizgesetze gewachsen war. Im ganzen steigt die production von jahr zu jahr. Ob auch das bedürfniß nach büchern im gleichen maße stetig zunimmt, läßt sich nicht so einfach feststellen. — Augsb. allg. ztg. 1882, beil. zu nr. 6. — Wenn man auf die klagen der buchhändler hört, so müßte man allerdings glauben, daß das bedürfniß nach büchern im publicum der production nicht entspräche: allein auf solche klagen ist nicht viel zu geben: jeder der handelt klagt, und lügt, weil er unersättlich ist; dagegen darf man wohl annehmen, daß in einzelnen kreisen der literatur das kauflustige publicum sich stetig verkleinert und zu diesen kreisen gehören in Deutschland jetzt alle, welche um die förderung der gelehrten forschung sich bemühen. Schlimm für Deutschland!

Im englischen buchhandel erschienen im jahre 1881, dem „*Publishers' Circular*" zufolge, einschließlich der neuen auflagen 5406 neue werke gegen 5708 im vorhergehenden jahre. Von der gesammtzahl kamen 744 neue bücher und 201 neue auflagen auf theologische werke; 539, beziehungsweise 143 auf unterrichts-, classische und philologische werke; 392, bezw. 108 auf jugendschriften; 446, bezw. 218 auf romane und novellen; 136, bezw. 26 auf politische und volkswirthschaftliche, sowie gewerbe und handel betreffende werke; 169, bezw. 64 auf

rechtskunde, jurisprudenz u. s. w.; 344, bezw. 108 auf kunst, wissenschaften und illustrirte werke; 200, bezw. 91 auf reisebeschreibungen und geographische forschungen; 356, bezw. 81 auf geschichtliche und biographische werke; 111, bezw. 37 auf poesie und drama; 335, bezw. 4 auf jahrbücher und periodische schriften; 108, bezw. 56 auf medicinische und chirurgische werke; 149, bezw. 98 auf belletristische werke, essays, monographien u. s. w., und 185, bezw. 51 auf verschiedene andere publicationen, wie flugschriften u. s. w. — Börsenbl. nr. 14. Augsb. allg. ztg. 1882 beil. zu nr. 13.

Der herzog von Hamilton hat, wie die „Times“ erfährt, beschlossen, seine in Hamilton palace aufbewahrte prächtige bibliothek und manuscriptensammlung, welche literarische schätze enthält, die an werth selbst die der berühmten Sunderland- oder Blenheim-bibliothek übertreffen, sobald als möglich unter den hammer zu bringen. — Börsenbl. nr. 14. Weitere nachrichten über diese bibliothek finden sich Börsenbl. nr. 26.

„Die bibliothek und der lesesaal des brittischen museum“ ist ein aufsatz in Treitschke's preußischen jahrbüchern 1881 überschrieben, der sehr lesenswerth auch in das Börsenbl. nr. 24. 26. 32 übergegangen.

Aus *Janssen's* geschichte des deutschen volks, bd. I theilt Börsenbl. nr. 44. 48 unter der überschrift „die verbreitung der typographie und des buchhandels vom ausgange des mittelalters“ einen abschnitt mit. Dabei verweisen wir auf H. Baumgarten's besprechung von Janssens buch in Augsb. allg. ztg. 1882 beil. zu nr. 39.

Der zweite theil von *J. Jolowicz* in Posen katalog „classische philologie“ wird im RAnz. nr. 51 besprochen.

Folgende notiz aus dem Börsenbl. nr. 50 dürfte auch unsern lesern nicht uninteressant sein. Die bekannteren Berliner blätter finden nämlich, soweit es sich um den postdebit, also um die auswärtigen leser handelt, nach einem ausweis vom letztverflossenen quartal nachstehende verbreitung. Den reigen eröffnet das liberale „Berliner tageblatt“ mit 34,721 exemplaren. Der „Kladderadatsch“ hat 15,064 postabonnenten, der conservative „Reichsbote“ 9428, die „Berliner börsen-zeitung“ 7877, das liberale „Deutsche reichsblatt“ 7043, die „Berliner gerichtszeitung“ 7023, das ultramontane „Schwarze blatt“ 6641, die „Kreuzzeitung“ 6352, die „Tribüne“ 6018, die „Nationalzeitung“ 5624, die „volkszeitung“ 4762, die „Vossische zeitung“ 4445, die „Norddeutsche allgemeine zeitung“ 4341, der „Berliner börsen-courier“ 4238, die „Germania“ 3887, der „Reichs- und staatsanzeiger“ 3709, das „Kleine journal“ 2787, die „Berliner zeitung“ 2358, die „Neue börsenzeitung“ 1862, die „Berliner wespen“ 1812, die „Bank- und handelszeitung“ 1740, die „Wahrheit“ 1394, die „Staatsbürgerzeitung“ 1083, das „Berliner frem-

denblatt" 948, die „Berliner neuigkeiten" (jetzt „Berliner presse") 430, die „Ostendzeitung" 196, der „Berliner figaro" 188.

Commentaria in Aristotelem graeca edita consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae. Nach beendigung der in fünf bänden abgeschlossenen Aristotelesausgabe hat die hiesige königliche akademie der wissenschaften im anschluß hieran eine ausgabe der griechischen Aristotelescommentare unternommen, deren erste bände demnächst in meinem verlag erscheinen, nämlich: Vol. IX Simplicii in Aristotelis physicorum libros I—IV edidit *Hermannus Diels* preis: 27 mark. — Vol. XI Simplicii in libros Aristotelis de anima edidit *Michael Hayduck* preis: 12 mark. — Die redaction des unternehmens leitete anfangs prof. dr. *A. Torstrik* (Bremen), der auch im auftrage der akademie das in Italien, Spanien, Frankreich, England vorhandene handschriftliche material katalogisierte. Nach seinem 1877 erfolgten tode trat oberlehrer dr. *H. Diels* (Berlin) an seine stelle. — Zweck des unternehmens ist es, die meist seit dem 16. jahrhundert nicht wiedergedruckten und selten gewordenen texte der griechischen Aristoteleserklärer durch urkundliche und handliche ausgaben zu ersetzen. Daneben wird auch einzelnes ungedruckte seine erstmalige publication finden. Die varianten der maßgebenden handschriften sowie die nöthigen nachweise der citate werden unter den text gesetzt. Am ende jedes bandes folgen indices nominum und verborum; letzterer, mehr oder weniger ausgeführt nach der bedeutung der schrift, wird außer den neubildungen und sonstigen abweichungen von der älteren gräcität hauptsächlich die terminologie in's auge fassen. — Die ganze sammlung ist vorläufig auf 25 bände im format dieser ankündigung berechnet, die in beliebiger reihenfolge, sobald der druck irgend eines bandes vollendet ist, erscheinen und einzeln verkäuflich sind. Wenn ein band mehrere einzelcommentare enthält, werden auch diese, soweit es irgend thunlich ist, getrennt veröffentlicht und verkauft. — Diejenigen schriften, welche nicht die form des commentars oder der paraphrase haben, aber dem inhalte nach zur erläuterung der Aristotelischen schriften dienen (z. b. Alexander de anima, de mixtione u. a.), können in dieser sammlung nicht aufgenommen werden. Sie werden platz finden in dem von der akademie geplanten Supplementum Aristotelicum, das auch sonstige für die überlieferung des Aristoteles wichtige schriften aufnehmen soll. — Uebersicht über die vertheilung der einzelnen commentare. * = in vorbereitung, ** = im drucke oder zum drucke eingereicht, † = wird in kurzem ausgegeben. *I. Alexander in Metaphysica; **II. 1. Alexander in Priora Analytica ed. *M. Wallies*, *2. Alexander in Topica, 3. Alexander (Michael Ephesius) in Sophisticos elenchos; III. 1. Alexander de

Sensu, 2. Alexander in Meteora; *IV. 1. Porphyrii Isagoge, in Categorias; *2. Dexippus in Categorias, 3. Hermiae Protheoria. Ammonius in Porphyrii V voces, 4. Ammonius in Categorias, 5. Ammonius de interpretatione; V. 1. Themistius in Analytica Posteriora, 2. Themistius in Physica, 3. Themistius de Anima, 4. Themistius (Sophonias) in Parva Naturalia, 5. Themistius de Coelo (ex hebr. in lat. Ven. 1574) et l. XII (*Λ*) Metaph. (ex hebr. in lat. Ven. 1558); VI. 1. Syrianus in Metaphysica, *2. Asclepius in Metaphysica; *VII. Damascii *παρεκβολαί*. Simplicius de Caelo; *VIII. Simplicius in Categorias; †IX. Simplicius in Phys. I—IV, *X. Simplicius in Phys. V—VIII ed. *H. Diels*; †XI. Simplicius de Anima ed. *M. Hayduck*; XII. 1. Olympiodori Prolegomena in Categorias, 2. Olympiodori in Meteora; XIII. 1. Ioannes Philoponus in Analytica Priora cum Anonymo, 2. Ioannes Philoponus in Analytica Posteriora c. Anon.; XIV. 1. Ioannes Philoponus in Meteora, 2. Ioannes Philoponus de Generatione et corruptione, 3. Ioannes Philoponus de Generatione animantium; XV. Ioannes Philoponus de anima cum Anonymo; **XVI. Ioannes Philoponus in Physica ed. *H. Vitelli;* XVII. Ioannes Philoponus in Metaphysica; *XVIII. 1. David (Elias) in V voces, *2. Davidis Prolegomena et in Categorias; *3. Stephanus de Interpretatione; XIX. Aspasius, Michael, Eustratius, Anonymus in Ethica. Heliodorus Prusensis; XX. (Andronicus) paraphrasis Ethicorum; XXI. 1. Eustratius in Analytica II Post. cum Anonymo, 2. Anonymus Neobarii et Stephanus in Rhetorica; XXII. 1—5. Michael Ephesius; XXIII. **1. Sophonias de Anima, **2. Paraphrasis in Categorias ed *M. Hayduck*, 3. [Themistius] in Priora Analytica, 4. Paraphrasis in Sophisticos elenchos; XXIV. Leo Magentinus; XXV. Varia incertorum commentaria. — Berlin märz 1882. — *G. Reimer*.

Ausgegeben sind: Neuer bücherverlag von *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig. Prospect: historisches taschenbuch, begründet von *Fr. v. Raumer*, herausgegeben von *W. Maurenbrecher*. Sechste folge, jahrg. 1, verlag von *Fr. A. Brockhaus* in Leipzig; verlagsbericht von *Fr. A. Perthes* in Gotha.

Verzeichniß der von *T. O. Weigel* in Leipzig debitirten werke ausländischen verlags: Theologie. — Sprachwissenschaft. — Geschichte.

Es beginnt zu erscheinen: Revista Germanica de litterature, artes et sciencias unter redaction von Ximenes und Monasterios, Leipzig; hft. 1 vom 1. märz liegt vor und zeigt namentlich im titel höchst merkwürdige buchstabenformen.

Die *Fr. Lintz*'sche buchhandlung in Trier macht bekannt preisherabsetzung der jahrgänge 1—6 der Monatsschrift für die geschichte Westdeutschlands mit besonderer berücksichtigung der Rheinlande und Westfalens, herausgegeben von *Richard Pick*. Ferner kündigt sie an, daß vom 1. jan. 1882

an in ihrem verlag erscheine an stelle der eben erwähnten monatsschrift: „Westdeutsche zeitschrift für geschichte und kunst", daneben ein „Korrespondenzblatt der westdeutschen zeitschrift für geschichte und kunst", wovon die erste nummer 1. januar 1882 ausgegeben.

Kataloge von antiquaren: catalog nr. 70 des antiquarischen bücherlagers von *Joseph Jolowicz* in Posen, classische philologie; Rheinisches buch- und kunst-antiquariat (dr. *Nolte*) in Bonn 1882 nr. 1. Bibliotheca Ciceroniana; nr. 2. Scriptores Graeci. II. Pollux — Zosimos; bücherverzeichniß 71 von *Simmel* et co. in Leipzig: classische philologie. II. Lateinische autoren; antiquarischer catalog von *Ferdinand Steinkopf* in Stuttgart, nr. 285, classische philologie (meist seltene werke): nr. 294 griechische classiker, nr. 297 lateinische classiker; verzeichniß (III) antiquarischer bücher bei *Carl Steyer* in Cannstadt; verzeichniß (89) des antiquarischen bücherlagers von *C. Th. Völcker*, in Frankfurt a/M., literatur und gelehrtengeschichte, nr. 92 philologie und deren hülfswissenschaften.

Antiquarischer anzeiger von *C. Th. Völker's* verlag und antiquariat in Frankfurt am Main, nr. 14. 1882.

Verzeichniß der wichtigeren publicationen auf dem gebiete der alterthumswissenschaft. 1882. II.

Deutschland. Oesterreich. Schweiz.

77. *Aristotelis* politicorum liber I, ex rec. *Mor. Schmidt.* Jena 1881. 4. 21 p. 50 pf.

78. *Arnold,* Franklin, quaestionum de fontibus Appiani specimen. Königsberg 1881. 8. (Diss.) 30 p. 80 pf.

79. *Bibliotheca* philologica oder geordnete übersicht aller auf dem gebiete der classischen alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren sprachwissenschaft in Deutschland und dem ausland neu erschienenen bücher. Hrsg. von *E. Ehrenfeuchter.* 34. jahrg. Heft 1 jan.—juni. Göttingen 1881. 8. 2 mk. 20 pf.

80. *Bibliothek* der kirchenväter. Auswahl der vorzüglichsten patristischen werke in deutscher übersetzung hrsg. unter oberleitung von dr. *Valentin Thalhofer.* Bdch. 360—367. 360—2: *Chrysostomus* ausgewählte werke. (5. bd. p. 193—480.) 363. 64: Die briefe der päpste (bd. 7. p. 192—368). 365. *Basilius'* ausgewählte schriften (bd. 3, p. 273—384). 366—387. *Gregor's* von Nyssa ausgewählte schriften (2. bd., p. 385—599). Kempten 1882. 16. à 40 pf.

81. *Bibliothek* indogermanischer grammatiken bearb. v. *F. Buecheler, B. Delbrück, K. Foy* etc. Bd. 4: Introduction to the study of language: a critical survey of the history and methods of comparative philology of the indo-european languages. By *B. Delbrück.* Authorized translation with a preface by the author. Leipzig 1882. 8. XIV, 142 p. 4 mk.

82. *Birt,* Theodor, das antike buchwesen in seinem verhältnisse zur litteratur. Mit beiträgen zur textgeschichte des Theokrit, Catull, Properz und andrer autoren. Berlin 1882. 8. VII, 518 p. 12 mk.

83. *Caesaris,* C. Iulii, commentarii de bello Gallico. Für den schulgebrauch erklärt von *H. Walther.* Heft 1. Liber 1. u. 2 nebst einer einleitung und 3 karten. Paderborn 1881. 8. IV, 99 p. 1 mk. 30 pf.

84. *Conze*, *A.*, *C. Humann*, *R. Bohn*, die ergebnisse der ausgrabungen zu Pergamon 1880—1881. Vorläufiger bericht. Mit 4 tafeln. Berlin 1882. fol. (Aus Jahrbuch der preuß. kunstsammlungen. Jahrg. II.) 8 mk.

85. *Deneken*, Fridr., de Theoxeniis. Addita est tabula. Berlin 1881. 8. 56 p. (Diss.) 2 mk.

86. *Dissertationes* philologicae Argentoratenses selectae, vol. V. Straßburg 1881. 8. III, 365 p. (Inhalt: *Frid. Hanssen*, de arte metrica Commodiani p. 1—90. — *Bernhardus Deipser*, de P. Papinio Statio Vergilii et Ovidii imitatore. Accedit appendix critica, p. 91—226. *Georgius Wuest*, de clausula rhetorica quae praecepit Cicero quatenus in orationibus secutus sit, p. 227—328. *Augustinus Pohl*, de oratione pro Polystrato Lysiaca, p. 329—365.

87. *Droysen*, Hans, Athen und der westen vor der sicilischen expedition. Berlin 1882. 8. 59 p. 1 mk. 50 pf.

88. *Ellendt*, Friedr., lateinische grammatik bearb. von *Mor. Seyffert*. 24. aufl. von *M. A. Seyffert* und *H. Busch*. Berlin 1881. 8. XII, 340 p. 2 mk. 40 pf.

89. *Fabricius*, Ernst, de architectura Graeca commentationes epigraphicae. Adiecta est tabula. Berlin 1881. 8. III, 86 p. 2 mk. 40 pf.

90. *Hense*, C. C., lateinische stilistik für obere gymnasialklassen. Parchim 1881. 8. VIII, 214 p. 2 mk.

91. *Heydemann*, Heinr., Gigantomachie auf einer vase aus Altamura. Halle 1881. 4. (Hallisches Winckelmannsprogr.). 2 mk.

92. *Lagarde*, Paul de, ankündigung einer neuen ausgabe der griechischen übersetzung des alten testaments. Göttingen 1882. 8. 64 p. 3 mk.

93. *Lycophronis* Alexandra rec. *Ed. Scheer*. Vol. I Alexandra cum paraphrasibus ad codicum fidem recensita et emendata indices subiecti. Berlin 1881. 8. XXXII, 148 p. 5 mk.

94. *Matz*, Fridr., antike bildwerke in Rom mit ausschluß der größeren sammlungen beschrieben. Nach des verf. tode weitergeführt u. hrsg. von *F. v. Duhn*. Gedruckt mit unterstützung des kaiserlich deutschen archaeolog. instituts. 3. (schluß-)band. Reliefs und sonstiges. Mit registern und karten. Leipzig 1882. 8. VI, 348 p. 9 mk.

95. *Meyer*, Wilh., die geschichte des kreuzholzes vor Christus. München 1881. 4. 66 p. (Aus abh. d. bayer. akad.).

96. *Mommsen*, Theod., römische geschichte. 2. bd. Von der schlacht bei Pydna bis auf Sulla's tod. 7. aufl. Berl. 1881. 8. VIII, 464 p. 5 mk.

97. *Nietzki*, Max, de Thucydideae elocutionis proprietate quadam unde ducta quomodo exculta quatenus imitando efficta sit. Königsberg 1881. 8. 68 p. 1 mk. 50 pf.

98. *Opera* patrum apostolicorum. Textum rec. adnot. crit. exeg. hist. illustr., versionem Latin. prolegg. indd. adiecit *Franc. Xav. Funk*. Vol. I. II. (I. Epistulae Barnabae, Clementis Romani, Ignatii Polycarpi, Anonymi ad Diognetum, Ignatii et Polycarpi martyria; Pastor Hermae. Ed. post Hefelianam quartam V. Tübingen 1878. 8. CXXXI, 612 p. 10 mk. II. Clementis Rom. epistulae de virginitate eiusdemque martyrium; epistulae Beudoignatii Ignatii martyria tria. Vaticanum, a S. Metaphraste conscriptum, latinum. Papiae et seniorum apud Irenaeum fragmenta Polycarpi vita. ib. 1881. LVIII, 371 p. 8 mk.

99. *Plauti*, T. Macci, Menaechmi, in usum lectionum suarum ed. *Joh. Vahlen*. Berlin 1882. 8. 99 p. 2 mk.

100. *Philippson*, Robert, de Philodemi libro qui est περὶ σημείων

καὶ σημειώσεων et Epicureorum doctrina logica. Berlin 1881. 8. Diss. 1 mk. 50 pf.

101. *Ranke*, Leopold von, weltgeschichte. 1. u. 2. aufl. 2. theil die römische republik und ihre weltherrschaft. 2. abth. Leipzig 1882. 8. VI, 413. IV, 416 p. 20 mk.

102. *Richter*, Rich., Catulliana. Leipzig 1882. 4. 1 mk. 20 pf.

103. *Saalfeld*, G. A., Italo-graeca. Kulturgeschichtliche studie auf sprachwissenschaftl. grundlage gewonnen. Heft 1. Vom ältesten verkehr zwischen Hellas und Rom bis zur kaiserzeit. Hannover 1881. 8. 49 p. 1 mk.

104. *Schindler*, Hermann, observationes criticae et historicae in Terentium. Diss. inaug. philologica Halle 1881. 8. 53 p. 1 mk. 20 pf.

105. *Schwann*, Fr. J., wo war das lager der 1. u. 20. legion zur zeit des Germanicus. Erwiderung an prof. H. Duentzer auf die kritik meiner schrift: der Godesberg und die Ara Chiorum des Tacitus in ihrer beziehung zu der Castra Bonnensis. Bonn 1881. 8. 37 p. 50 pf.

106. *Seebaß*, Justus, de versuum lyricorum apud Sophoclem responsione. Diss. Leipzig 1880. 8. 93 p. 1 mk. 20 pf.

107. *Sepp*, Bernh., die wanderung der Cimbern und Teutonen. München 1881. 8. 74 p. 1 mk. 40 pf.

108. *Sophokles*, Oedipus Tyrannus für den schulgebrauch erklärt von *Frdr. Brandscheid*. Wiesbaden 1882. 8. VII, 264 p. 2 mk. 80 pf.

109. *Sophokles* tragödien zum schulgebrauche mit erklärenden anmerkungen versehen von *N. Wecklein*. 6. bdch. Philoktetes. München 1881. 8. 88 p. 1 mk. 25 pf.

110. *Stark*, K. B., nach dem griechischen Orient. Reise-studien nebst einer lith. situationskarte und 1 photolith. tafel. 2. (titel-)ausg. Heidelberg 1874. 8. XII, 408 p. 5 mk.

111. *Steig*, Reinhold, de Theocriti idylliorum compositione. Berlin 1882. 8. 47 p. 1 mk.

212. *Studien*, leipziger, zur classischen philologie. Hrsg. von *G. Curtius*, *L. Lange*, *O. Ribbeck*, *H. Lipsius*. 4. bd. 2. heft. p. 157—320. Leipzig 1881. 4 mk.

(Inhalt: *Paulus Glaeser*, de Varronianae doctrinae apud Plutarchum vestigiis p. 157—224. — *Friedr. Adolf Voigt*, beiträge zur mythologie des Ares und der Athena p. 225—315. — *G. Curtius*, epigraphische miscellen p. 316—320).

113. *Streifinger*, Jos., de syntaxi Tibulliana. Diss. Würzburg 1881. 8. 49 p. 1 mk. 20 pf.

114. *Warnkroß*, Max, de paroemiographis capita duo. Diss. Gryphiswaldiae 1881. 8. 64 p. 1 mk. 20 pf.

115. *Weißenborn*, Herm., die übersetzungen des Euklid durch Campano und Zamberti. Eine mathematisch-histor. studie. Halle 1882. 8. 71 p. 1 mk.

116. *Winckelmann*, Joh. Joach., geschichte der kunst des alterthums nebst einer auswahl seiner kleineren schriften. Mit einer biographie Winckelmanns und einer einleitung vers. von *Jul. Lessing*. 2. aufl. Leipzig 1882. 8. XXXII, 387 p. 4 mk.

Skandinavien.

117. *Aars*, J., Sokrates skildret gjennem oversaettelser af Platon med indledning og anmaerkninger. Med et fotografi af Sokrates IV. 4 bl. 303 p. Kristiania 1881. 8. 4 kr.

118. *Andrae*, P., via Appia dens Historie og Mindesmaerker. Første bind. Kjøbenhavn 1881. 8. 334 p. 6 kr.

119. *Dahl*, B., die lateinische partikel „ut“ eine von der norweg. universität mit der goldenen medaille des kronprinzen belohnte preis-

schrift. Universitätsprogr. für 1882. Sem. I hrsg. von *J. P. Weiße.* IV, 304 p. 8.

Niederlande.

120. *Programma* literarium Erasmiani Gymnasii. Erasmiana scripsit *J. B. Kan.* Accedunt tabulae Erasmi testamentum et notarii publici testimonium photolith. reddita exhibentes. De elocutione rhetorica qualis invenitur in Annaei Senecae suasoriis et controversiis scripsit *H. T. Karsten.* Roterodami 1881. 4. 50 fl.

England.

121. *Aristotle* on the parts of animals. Translated with introduction and notes by *W. Ogle.* London 1882. 280 p. 12 sh. 6 d.

122. *Euripides'* Troades. With revision of text and notes chiefly intended for schools. By *Robert Yelverton Tyrrell.* Dublin 1882. 12. 118 p. 4 sh.

123. *Homer's* Odyssey. Edited with marginal references various readings notes appendices and 3 facsimile plates. Vol. 3. Books 13 to 24. London 1882. 8. 740 p 24 sh.

124. — —, rendered into English verse by *G. A. Schomberg.* Books 13 to 14. London 1882. 8. 354 p. 12 sh.

125. *Jackson,* W. T., Seneca and Kant; or, an exposition of stoic and rationalistic ethics with a comparison and criticism of the two Systems. London 1882. 12. 109 p. 5 sh.

126. *Mahaffy,* J. P., old greek education. London 1881. 12. 158 p. 3 sh. 6 d.

127. *Ovidii Nasonis,* P., Ibis ex novis codicibus ed. scholia vetera commentarium cum prolegomenis appendice indice addidit R. Ellis. Oxonii 1881. 8. LXIV, 204 p.

128. *Perry,* W. C., Greek and roman sculpture: a popular introduction to the history of Greek and roman sculpture. With 286 illustrations on wood. London 1882. 8. 716 p. 31 sh. 6 d.

129. *Plotinus'* works by *J. Hunt.* Diese falsche angabe Phil. Anzeiger XI, p. 329 beruht auf einem druckfehler im Polybiblion, statt: John Hunt, the *wards* of Plotinus. A novel. Three vols.

130. *Plutarch's* life of Themistokles. With introduction explanatory notes and critical appendix by *Hubert A. Holden.* London 1881. 12. 290 p. 5 sh.

Belgien.

131. *Ciceronis,* M. Tullii, pro A. Licinio Archia poeta oratio ad iudices. Texte revu et annoté par *P. Thomas.* Mons et Bruxelles 1881. 12. 35 p. (Collection nationale de classique à l'usage de l'enseignement moyen.)

Frankreich.

132. *Aeschylus.* Théâtre d'Eschyle traduction d' *Alexis Pierron.* 9e édition revue et corrigée par le traducteur d'après les travaux critiques et exégétiques de Godefroy Hermann de Guillaume Dindorf, de Henri Weil, de Frédéric Heimsöth etc. Paris 1882. 8. XC, 394 p. 3 fr. 50 c. (Bibliothèque Charpentier.)

133. *Bertrand,* E., de pictura et sculptura apud veteres rhetores. (Thèse). Paris 1882. 8. 120 p.

134. *Caesar.* Commentaires de Iules César guerre des Gaules. Nouvelle édition d'après les meilleurs textes avec une introduction des notes un appendice et une carte de la Gaule ancienne par *Ch. Lebaigue.* Paris 1882. 12. XXIV, 311 p.

135. *Charrier,* Louis, notice sur les ruines romaines des Beni-Ouelban département de Constantine. Paris 1881. 8. 8 p. 15 planches.

136. *Cons*, H., la province romaine de Dalmatie. Paris 1882. 8. XVI, 415 p. et carte.

137. *Curtius*, E., Histoire grecque traduite de l'allemand sous la direction *de A. Bouché-Leclercq*. T. 3. Paris 1882. 8. 514 p.

138. *Dumont*, Albert et *Jules Chaplain*, Les Céramiques de la Grèce propre; Vases peints et terres cuites. Première partie vases peints. Paris 1882. 4. 84 p. avec 36 figures et 33 pl.

139. *Duruy*, Victor, Histoire des Romains depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'invasion des barbares. T. 4. d'Auguste à l'avènement d'Hadrien. Paris 1882. 8. 845 p. 15 cartes et pl. 499 frg. 25 fr.

140. *Forestié*, Edouard, découverte d'un vase antique en bronze incrusté d'argent aux environs de Montauban. Montauban 1882. 8. 8 p.

141. *Fourdrignier*, Edouard, les casques gaulois à forme conique, l'influence orientale. Tours 1882. 8. 31 p. (Aus Comptes rendus du congrès ténu à Arras par la soc. franç. d'archéologie en sept. 1880).

142. *Fustel de Coulanges*, la cité antique étude sur le culte le droit les institutions de la Grèce et de Rome. 9. éd. Paris 1882. 18. 483 p. 3 fr. 50 c.

143. *Girard*, Paul, l'Asclépieion d'Athènes d'après de recentes découvertes. Paris 1882. 8. VIII, 134 p. 4 pl. (Bibliothèque des écoles franç. d'Athènes et de Rome fasc. 23).

144. *Huit*, C., Platon à l'Académie fondation de la première école de philosophie en Grèce. Paris 1882. 8. VIII, 64 p.

145. *Lecesne*, Paul, de l'origine du pagus et du vicus. Est-elle gauloise? est-elle romaine? Tours 1881. 8. 48 p. (Extrait.)

146. *Lenormant*, François, Histoire ancienne de l'Orient jusqu'aux guerres médiques. 9. éd. revue corrigée considérablement augmentée et illustrée de nombreuses figures d'après les monuments antiques. T. 2 les Egyptiens conten. 228 grav. 9 cartes dont 4 en coul. et une pl. en chromolith. Paris 1882. 8. 466 p.

147. *Salluste*, Conjuration de Catilina; Guerre de Jugurtha, fragments. Nouvelle édition d'après les meilleurs textes avec une introduction des notes un index et une carte de la Numidie par *Ch. Lebaigue*. Paris 1882. 12. XV, 198 p.

148. *Seignobos*, C., de indole plebis Romanae apud Titum Livium (Thèse). Paris 1882. 8. 76 p.

149. *Taciti* dialogus de oratoribus édition revue sur les meilleurs textes et accompagné de notes grammaticales philologiques et historiques par *E. Dupuy*. Paris 1882. 12. VI, 50 p.

150. *Witte*, J. de, Situla étrusque de bronze appartenant au prince Ladislas Czartoryski. Paris 1881. 4. 11 p. et fig. (Extrait de la Gazette archéol.).

Italien.

151. *S. Ambrosii* Mediolanensis episcopi opera omnia ad Mediolanenses codices pressius exacta cur *Paulo Angelo Ballerini*. Tomus IV. Mediolani 1879. fol. 1031 p.

152. *Aristofane*, le nuvole tradotte in versi italiane da *Augusto Franchetti* con introduzione e note di Domenico Comparetti. Firenze 1881. 16. LIII, 138 p. 2,50 l.

153. *Bindi*, Vincenzo, Castel San Flaviano (presso i Romani Castrum novum) e di alcuni monumenti di arte negli Abruzzi e segnatamente nel Teramano. Studii storici archeologici ed artistici. 2 vol. Napoli 1879. 1880. 12. 12 l.

154. *Casalini*, Alessandro, le categorie di Aristotile studio. Firenze 1881. 8. XIX, 340 p. 8 l.

155. *Cavalleri*, Francesco Saverio, Thapsos appendice alla memoria Le Città e le opere di escavazione in Sicilia anteriori ai Greci. Palermo 1880. 8. 19 p. 1 tav. (dall' archivio storico sicil. n. s. V).

156. *Gentile*, le beneficenze di Plinio Cecilio Secondo ai Comensi. In Rendiconti del Istituto Lombardo. Serie II, vol. XIV, fasc. XIV.

157. *Gloria*, l'agro patavino dai tempi romani alla pace di Costanza in Atti del Istituto Veneto. Serie V, tomo 7, desp. 10.

158. *Holm*, il rinascimento italiano e la Grecia antica: descorso. Palermo 1882. (Annuario della Univers. di Palermo).

159. *Moise de Corène*, Géographie d'après Ptolémée texte arménien trad. en français par Arsène Soukri. Venise 1881. 8. VIII, 46 p.

160. *Psello*, Michele, Versi politici trovati e pubblicati da papas Filippo Matranga. Messina 1881. 8. IV, 22 p.

161. *Riboli*, Saggio critico sopra Cornelio Tacito in Commentarii dell' Ateneo di Brescia 1881. 8.

162. *Trousset*, Giulio, i pirati antichi e moderni. Milano 1881. 16. 262 p.

163. *Vallauri*, Thomas, Historia critica litterarum Latinarum. Ed. XII. Accedit *παρέργον* aliquot monumentorum Latini sermonis vetustioris. Augustae Taurin. 1881. 16. 203 p. 1,50 l.

Beilage (fortsetzung zu Philolog. Anzeiger XI, heft 8, 9, p. 478 ff.).

A. Schulschriften und Programme (meist aus Süddeutschland und Oesterreich). 1881.

164. *Barta*, F., sprachliche studien zu den satiren des Horaz. II. Theil. Linz 1881. 8. 23 p.

165. *Baß*, Josef., Dionysios I. von Syrakus. Wien (staatsgymn. im 2. bezirk) 1881. 8. 45 p.

166. *Benedetti*, Giorgio, stato della commedia italiana nel Cinquecento coll' aggiunta delle considerazioni dei rapporti della stessa colle Atellane coi Mimi e colla commedia classica latina. Görz 1881. 8. 46 p. (Progr. v. Mitterburg.)

167. *Benedict*, Anton, über eine mittelhochdeutsche übersetzung der Meditationes des heil. Augustinus. Karolinenthal (Prag) 1881. 8. 15 p.

168. *Bernd*, Friedr., die logik nach Aristoteles und Kant. Wien 1881. 8. 54 p. (Progr. der Theresian. akademie).

169. *Boldt*, Gustav, der genetivus singularis der o-deklination bei Homer. Tauberbischofsheim 1881. 4. 16 p. (Teubner no. 536).

170. *Bouvier*, Heribert, beitrag zur vergleichenden erklärung der schildepisoden in Homer's Ilias und Vergil's Aeneis. Oberhollabrunn 1881. 8. 24 p.

171. *Braitenburg*, Robert von, die historischen anspielungen in den tragoedien von Sophokles. Prag 1881. 8. 34 p. (Neustädter staatsgymn.).

172. *Buenger*, G., Aristophanis Ranarum apud Suidam reliquias collegit et disposuit. Freiburg i. B. 1881. 4. (Teubner no. 522).

173. *Cammerer*, Clemens, Quaestiones Thucydideae: de orationibus directis operi Thucydideo insertis. Burghausen 1881. 8. 20 p.

174. *Christ*, A. Th., über die art und tendenz der Iuvenalischen personenkritik. Landskron 1881. 8. 23 p.

175. *Degenhart*, J., kritisch-exegetische bemerkungen zu Cicero's schrift de natura deorum. Aschaffenburg 1881. 8. 68 p.

176. *Einhauser*, J. Ev., die drei spiranten der griechischen sprache. Landshut 1881. 8. 61 p.

177. *Faust*, studien zu Euripides. Altkirch 1881. 4. 31 p. (Teubner no. 444).

178. *Frey*, Joseph, adnotationes grammaticae et criticae ad M. Tullii de divinatione libros. Königsberg in Ostpreuß. 1881. 4. 10 p. (Progr. v. Roessel). (Teubner no. 10).

169. *Fritz*, Aug., zur frage der verwerthung der etymologie in der schule. Horn 1881. 8. 72 p.

180. *Grimm*, A. H., anapaestos eos qui sunt in Vespis Aristophanis inde ab versu 1015 usque ad v. 1050 enarravit. Schwerin 1881. 4. 18 p. (Progr. des Fridericianum). (Teubner no. 563).

181. *Hauschild*, G. R., die grundsätze und mittel der wortbildung bei Tertullian. Frankfurt a. M. 1881. 4. 56 p. (Städt. gymn.). (Teubner no. 334.)

182. *Holzer*, Matris ein beitrag zur quellenkritik Diodor's. Tübingen 1881. 4. 26 p. (Teubner no. 515.)

183. *Jurenka*, Hugo, beiträge zur kritik der Ovidischen heroiden. Wien 1881. 8. 32 p. (Staatsgymn. im 8 bezirk.)

184. *Kelber*, Chr., zu Iulius Firmicus Maternus dem astrologen. Erlangen 1881. 8. 43 p.

185. *Kerer*, Anton, über die abhängigkeit des C. Silius Italicus von Livius. Bozen 1881. 8. 49 p.

186. *Kern*, Hans, zum gebrauch des ablativ bei Vergil. Schweinfurt 1881. 8. 45 p.

187. *Kindelmann*, Thomas, der philosophische gehalt des mythus in Platon's Phaedrus dargelegt mit rücksicht auf seine seelenlehre. Kremsier 1881. 8. 35 p.

188. *Klobása*, Rud., die von Aristoteles in der poetik für die tragödie aufgestellten normen und ihre anwendung auf die tragödien des Sophokles. Olmütz 1881. 8. 27 p.

189. *Knabenhauer*, Franz Xaver, orakel und prophetie. Passau 1881. 60 p.

189a. *Königs*, über Platon's kunstanschauung. Schluß. Saargemünd 1881. 4. 20 p. (Teubner no. 439).

190. *Kraut*, K., über das vulgäre element in der sprache des Sallustius. Blaubeuren 1881. 4. 12 p. (Teubner no. 507.)

191. *Krebs*, Franz, die praepositionen bei Polybius. Theil I. Würzburg 1881. 8. (Neues gymn. zu Regensburg). 61 p.

692. *Kummerer*, J. R., zum gebrauche des griechischen imperativ Aoristi. Brünn 1881. 8. p. 1—10.

193. *Labhardt*, Theob., Quae de Iudaeorum origine iudicaverint veteres. Augsburg 1881. 46 p. (Gymn. zu St. Stephan.)

194. *Landgraf*, Gustav, siehe Thielmann, Phil.

195. *Lazarewicz*, Flores Homerici sive loci memoriales ex Homeri carminibus selecti cum brevi commentario et appendice. Leipzig 1881. 8. 102 p. (Progr. von Culm). (Teubner no. 18).

196. *Lehmann*, Julius, probe aus einer übersetzung des Livius. Buch XXIX. Kempten 1881. 8. 39 p.

197. *Leist*, O., der Anticlaudianus (forts.). Stendal 1881. 4. p. 33—56. (Teubner no. 214).

198. *Loewner*, H., die herolde in den homerischen gesängen. Eger 1881. 8. 26 p.

199. *Lukas*, Georg, das häusliche leben in Athen zu den zeiten des Aristophanes auf grund der in den komödien des dichters gegebenen andeutungen. II. abth. Weidenau 1881. 8. 43 p.

200. *Majchrowicz*, Franc., de auctoritate libelli Plutarchei qui περὶ Ἡροδότου κακοηθείας inscribitur. Lemberg 1871. 8. (2. obergymn.). p. 19—35.

201. *Majer*, Ludwig, Proklos über die definitionen bei Euklid.

I. theil. Definition 1—7. Mit 2 tafeln abbild. Stutgart 1881. 4. 30 p. (Teubner no. 514a).

202. *Majonika*, H., Aquileia" zur Römerzeit. Goerz 1881. 8. 30 p. 1 tafel.

203. *Mayerhoefer*, Anton, die Florentiner Niobegruppe. Eine archäolog. studie. Bamberg 1881. 8. 110 p.

204. *Mohr*, Paul, zu Sidonius Carmina. Frankfurt a. M. 1881. 4. 14 p. (Progr. v. Laubach.) (Teubner no. 547.)

205. —, Waldemar, das lateinische verbum in sexta. Bensheim 1881. 4. 25 p. (Teubner no. 543.)

206. *Müller*, Jakob, zur übersetzung und erklärung des Livius II, 1—20. Neustadt a. d. Hardt 1881. 48 p. 8.

207. *Muhl*, Joh., zur geschichte der attischen comödie. Augsburg 1881. 8. (St. Annen studienanstalt.) 127 p.

208. *Neuda*, H., über die politischen beziehungen zwischen Rom und Aegypten bis zur thronbesteigung der königin Kleopatra. Krems 1881. 8. 22 p.

209. *Neumeyer*, Andreas, Agis und Kleomenes. Zwei lebensbilder aus der letzten zeit des spartanischen staats. Amberg 1881. 8. 53 p.

210. *Petschar*, M., de Horatii poesi lyrica II. Teschen 1881. 8. 20 p.

211. *Resl*, Wl., utrum Dialogus qui inscribitur de Oratoribus Tacito adscribi possit necne quaeritur. Czernowitz 1881. 8. 40 p.

212. *Rueck*, Carl, de M. Tulli Ciceronis oratione de domo sua ad pontifices. München 1881. 8. 62 p. (Progr. d. Wilh. gymn.).

213. *Ryssel*, Victor, über den textkritischen werth der syrischen übersetzungen griechischer klassiker. Theil II. Leipzig 1881. 4. (Nicolaigymn.). (Teubner no. 468.)

214. *Schepß*, Georg, handschriftliche studien zu Boethius de consolatione philosophiae. Würzburg 1881. 8. 38 p.

215. *Schmalz*, J. H., über die latinität des P. Vatinius in den bei Cic. ad famil. V, 9 u. 10 erhaltenen briefen. Mannheim 1881. 4. p. 27—48. (Teubner no. 526).

216. *Schmidt*, C. Eduard, beiträge zum parallel-Homer. (Homerische iterati in lexikalischer anordnung.) Königsberg i. Pr. 1881. 4. 20 p. (Progr. v. Loetzen). (Teubner no. 6.)

217. *Schmidt*, Joh., die psychologischen lehren des Aristoteles in seinen kleinen naturwissenschaftlichen schriften. Prag 1881. 8. 39 p. (Obergymn. der Kleinseite.)

218. *Schneider*, Heinr., ist Xenophons kyropädie zur lectüre an unsern gymnasien geeignet. Pforzheim 1881. 4. 22 p. (Teubner no. 527.)

219. *Schnitzel*, Clemens, de traiecto epitheti bei genetivverbindungen in den tragödien des Sophokles. Lemberg 1881. p. 1—18. (2tes obergymn.)

220. *Schoemann*, Georg, commentatio de Zenobii commentario rhematici Apolloniani. Danzig 1881. 4. 29 p. (Städt. gymn.) (Teubner no. 20).

221. *Seck*, Franc., de Pompei Trogi sermone. Pars prior. Constanz 1881. 4. 27 p. (Teubner no. 525).

222. *Seibel*, Max, die klage um Hektor im letzten buche der Ilias." München 1881. 8. 41 p.

223. *Soergel*, J., Demosthenische studien I. Hof 1881. 8. 36 p.

224. *Steinhoff*, R., das fortleben des Plautus auf der bühne. Blankenburg a. Harz 1881. 4. 23 p. (Teubner no. 597).

225. *Stich*, Joh., adnotationes criticae ad Marcum Antoninum. Zweibrücken 1881. 8. 38 p.

226. *Stix*, zum gebrauch des infinitiv mit artikel bei Demosthenes. Rottweil 1881. 4. 34 p. (Teubner no. 513.)

227. *Stroepler*, Heinr., zur erklärung des Homer und Horaz. Darmstadt 1881. 4. 20 p. (Teubner no. 544).

228. *Stumpf*, Phil., de Nesiotarum republica commentatio. München 1881. 8. 32 p.

229. *Thielmann*, Phil., über sprache und kritik des lateinischen Apolloniusromanes. Nebst einem doppelten anhang. 1. verbesserungen zum lateinischen Constantinroman von *Ph. Thielmann*. 2. die vulgata als sprachliches vorbild des Konstantinromanes von dr. *Gustav Landgraf*. Speier 1881. 8. 74 p.

230. *Thuemen*, die Iphigeniensage im antiken und modernen gewande. Stralsund 1881. 4. 22 p. (Teubner no. 117).

231. *Uhlig*, G., appendix artis Dionysii Thracis. Lipsiae 1881. 4. 36 p. (Progr. v. Heidelberg). (Teubner no. 523).

232. *Ulmann*, C. Th., proprietates sermonis Aeschylei quatenus in diverbio perspectae sunt. Pars I. Baden-Baden 1881. 4. (Teubner no. 520.)

233. *Wagner*, Jos., zu Platons ideenlehré. Nikolsburg 1881. 8. 30 p.

234. *Walter*, Jos., M. Tullii Ciceronis philosophia moralis. Pars altera sectio III. Tullii ipsius quam maxime poterat verbis ad viam quandam et rationem revocabat. Mies 1881. 8. p. 25—53.

235. *Weinert*, A., die achäische bundesverfassung. (Ein beitrag zur geschichte des föderalismus.) 1. theil. Demmin 1881. 4. 31 p. (Teubner no. 104).

236. *Wex*, Jos., die metra der alten Griechen und Römer in maaßen des deutschen reichs übersichtlich dargestellt. Straubing 1881. 8. 64 p.

237. *Woksch*, Karl, der römische lustgarten. Ein beitrag zur untersuchung über den natursinn der Römer. Leitmeritz 1881. 8. 22 p.

238. *Wollner*, Carl, sammlung poetischer beispiele zu den hauptregeln der griech. syntax. Theil II. Kaiserslautern 1881. 8. 29 p.

239. *Zahlfleisch*, J., anmerkungen zur seelenlehre des Aristoteles. Mit besonderer berücksichtigung des Trendelenburgschen commentars hierzu. Ried 1881. 8. 36 p.

240. *Zernitz*, Antonio, i Menemmi di Plauto e le imitazioni che ne fecero il Trissino ed il Firenzuola Capodistria 1881. 8. 38 p.

B. Academica und dissertationen.

Bonn. 241. *Buecheler*, Franc., Lexicon Italicum. Bonn 1881. 4. 30 p. (Progr. acad.).

242. *Luebbert*, Ed., de Pindari studiis Hesiodeis et Homericis dissert. Bonn 1881. 4. 18 p.

243. *Baumgarten*, Frid., de Christodoro poeta Thebano. Bonn 1881. 8. 64 p.

244. *Brandis*, Carl Georg, de aspiratione Latina quaestiones selectae. Bonn 1881. 8. 46 p.

245. *Dembowski*, Joh., quaestiones Aristoteleae duae I. de *κοινοῦ αἰσθητηρίου* natura et notione II. de natura et notione *τοῦ θυμοῦ* quatenus est pars *ὀρέξεως*. Regimonti Pruss. 1881. 8. 111 p.

246. *Holthoefer*, Did., animadversiones in Euripidis Herculem et Alcestin. Bonn 1881. 8. 40 p.

247. *Kalkmann*, Aug., de Hippolytis Euripideis quaestiones novae. Bonn 1881. 8. 44 p.

248. *Kreutzer*, Joh., de Herodiano rerum Romanarum scriptore pars I. Bonn 1881. 8. 38 p.

249. *Larfeld*, Guil., de dialecti Boeoticae mutationibus. Bonn 1881. 8. 42 p.

250. *Meier*, Jonas Paul, de gladiatura Romana. Bonn 1881. 8. 56 p.

251. *Rassow*, Herm., de Plauti substantivis. Lipsiae 1881. 8. 38 p. (Vollständiger in jahrbücher f. philol. hsg. v. Fleckeisen suppl.-bd. XII.)

252. *Wolf*, Henr., Analecta Aeschylea. Bonn 1881. 8. 39 p.

Göttingen. 253. *Wieseler*, Frid., schedae criticae in Aristophanis aves. Goettingen 1882. 4. 15 p. (Ind. lectt.)

Halle. 254. *Catonis* de agricultura c. VII et VIII cum adnotationibus *H. Keilii*. Halle 1881. 4. (Ind. lectt.).

255. *Rythmorum* ecclesiasticorum aevi Carolini specimen ed. *Ernestus Duemmler*. Halle 1881. 4. (Progr. zur preisvertheilung.)

256. *Brueckler*, C. A., de chronologia belli quod dicitur Corinthiaci. Halle 1881. 8. 50 p.

257. *Butzki*, Carl, de ἕξει Aristotelea. Halle 1881. 8. 35 p.

258. *Duderstadt*, Ehrenfried, de particularum usu apud Catullum. Halle 1881. 8. 64 p.

259. *Ebeling*, Paul, quaestiones Eutropianae. Halle 1881. 4. 66 p.

260. *Ehrhardt*, Gustav, de Aristophanis fabularum interpolatione. Halle 1881. 8. 63 p.

261. *Fischer*, Herm., de vocibus Lucilianis selecta capita. Halle 1881. 8. 79 p.

262. *Fraesdorff*, Guil., de comparativi gradus usu Plautino. Halle 1881. 8. 44 p.

263. *Große*, Bernh., de Graecorum dea Luna. Lubecae et Halis 1881. 4. 30 p.

264. *Günther*, Edmund, de coniunctionum causalium apud Quinctilianum usu. Halle 1881. 8. 47 p.

265. *Hebold*, Maxim., de infinitivi syntaxi Euripidea. Halle 1881. 8. 66 p.

266. *Huebenthal*, Carol., quaestiones de usu infinitivi historici apud Sallustium et Tacitum. Halle 1881. 8. 57 p.

267. *Jahr*, Guil., Quaestiones Isocrateae. Halle 1881. 8. 86 p.

268. *Jecht*, Rich., de usu particulae ἤδη in Platonis dialogis qui feruntur. Halle 1881. 8. 55 p.

269. *Klußmann*, Maxim., Curarum Tertullianarum particulae I et II. Halle 1881. 8. 51 p.

270. *Koch*, Rich., de anacoluthis apud Euripidem capita selecta V. Halle 1881. 8. 63 p.

271. *Kriebitzsch*, Paul, quaestiones de usu verborum cum praepositionibus compositorum apud Sophoclem. Halle 1881. 8. 52 p.

272. *Lottich*, Otto, de sermone vulgari Atticorum maxime in Aristophanis fabulis cognoscendo. Halle 1881. 8. 29 p.

273. *Maerkel*, Paul, die leitenden gedanken der in Platon's politik entwickelten staatsansicht dargestellt und mit besonderer rücksicht auf den modernen standpunkt beurtheilt. Halle 1881. 8. 102 p.

274. *Mollenhauer*, Gustav, de verbis cum praepositionibus compositis Polybianis. Halle 1881. 8. 41 p.

275. *Neumann*, Karl Joh., Strabon's quellen im XI. buche. I. Kaukasien. Leipzig 1881. 8. 32 p. (Habilitationsschrift.)

276. *Pretzsch*, Bernardus, de vitae Lysiae oratoris temporibus definiendis. Halle 1881. 8. 46 p.

277. *Regel*, Max, über George Chapman's Homerübersetzung I. Halle 1881. 8. 35 p.

278. *Robolski*, Joh., Sallustius in conformanda oratione quo iure Thucydidis exemplum secutus esse existimetur. Halle 1881. 8. 47 p.

279. *Schaaff*, Albin, de genetivi usu Plautino. Halle 1881. 8. 44 p.

280. *Schauenburg*, Adolph, de Symmachi in Aristophanis interpretatione subsidiis. Halle 1881. 8. 33 p.

281. *Schmidt*, Gualterus, qua ratione Euripides res sua aetate gestas adhibuerit in Heraclidis potissimum quaeritur. Halle 1881. 8. 58 p.

282. *Schmidt*, Joh., de usu infinitivi apud Lucanum Valerium Flaccum Silium Italicum. Halle 1881. 8. 128 p.

283. *Schneemann*, Carl, de verborum cum praepositionibus compositorum apud Catullum Tibullum Propertium structura. Halle 1881. 8.

284. *Schulze*, Carl, de versibus suspectis et interpolatis Iphigeniae Tauricae fabulae Euripideae. Pars I. Halle 1881. 8. 78 p.

285. *Schwarz*, Paulus, de fabula Danaeia. Halle 1881. 8. 53 p.

286. *Siemt*, Oswald, über lateinisches C vor E und I im Picardischen. Halle 1881. 8. 35 p.

287. *Sommer*, Alfred, de usu participii futuri activi apud aevi Augustei poetas. Halle 1881. 8. 58 p.

288. *Spehr*, Frid., de summis magistratibus coloniarum atque municipiorum. Halle 1881. 8. 38 p.

289. *Sturm*, Guil., de fontibus Demosthenicae historiae quaestiones duae. Halle 1881. 8. 63 p.

290. *Wiegandt*, Herm., de ethico antiquorum rythmorum charactere auctore Aristide Quintiliano. Halle 1881. 30 p.

291. *Wildenow*, Eugen, de Menippo cynico. Halle 1881. 8. 39 p.

Jena. 292. *Schmidt*, Maurit., de numeris in choricis systematis Aiacis Sophocleae continuatis. Jenae 1881. 4. (Ind. lectt. hibb. 1881/82.)

293. *Gundermann*, Gotthold, de Iuli Frontini Strategematon libro qui fertur quarto. Lipsiae 1881. 8. p. 86—135 der Commentationes Ienenses vol. I.

294. *Mueller*, Carolus, de Euripidis Phoenissarum parte extrema. Lipsiae 1881. 8. 30 p.

295. *Putsche*, Hugo, das genus iudicii der rede Cicero's pro C. Rabirio perduellionis reo ad Quirites. Jena 1881. 8. 45 p.

296. *Ranke*, Frid., die Doloneia. Leipzig 1881. 8. 82 p.

297. *Sarrazin*, Jos. Victor, de Theodoro Lectore Theophanis fonte praecipuo. Lipsiae 1881. 8. (p. 165—199 der Commentat. Ienenses vol. I).

298. *Sauerbrei*, Paulus, de fontibus Zonarae quaestiones selectae. Lipsiae 1881. 8. p. 1—81 der Commentationes Ienenses vol. I).

Bern, Lausanne, Leiden, Lund hatten keine philolog. dissertationen im jahre 1881.

Kleine philologische zeitung.

Berlin. An der vollendung der Olympia-ausstellung wird auch während der wintermonate, in denen der besuch fast vollständig unterbrochen ist, stetig fortgearbeitet. Dr. Treu leitet, wie die „Tägliche rundschau" berichtet, seit seiner rückkehr aus dem Orient die ergänzungsarbeiten selbst, so daß mit beginnendem frühjahr die neu eröffnete ausstellung sich als vollendet präsentiren dürfte. Von den durch den englischen consul auf der insel Rhodus veranstalteten ausgrabungen hat auch unsere

museumsdirection, wie dasselbe blatt mittheilt, interessante funde erworben. Es sind dies terrakotten und vasen von den frühesten zeiten bis zu den vollendetsten schöpfungen späterer perioden. Diese vasen sind nicht durchweg rhodischen ursprungs; es besteht vielmehr ihr hauptwerth mit darin, daß sie eine aufklärung über die handelsverbindungen geben, welche Rhodus unterhielt. Von besonderer schönheit ist eine große vase, welche, etwa aus dem vierten jahrhundert stammend, nicht nur vorzüglich erhalten, sondern auch noch von einem glanz in der farbe ist, der überrascht. Bevor die aufstellung dieser funde erfolgt, werden jedoch noch einige wochen vergehen, da im antiquarium unseres museums dieselbe überfüllung sich bemerkbar zu machen beginnt, wie in den meisten anderen abtheilungen. — Augsb. allg. ztg. 1882, beil. zu nr. 1.

Berlin. Der ägyptischen abtheilung des Berliner museums sind, der „Täglichen rundschau" zufolge, eine fülle von neuerwerbungen einverleibt worden, die dr. Stern von seiner reise mitgebracht. Da ist eine steintafel, einen Pharao vor den gottheiten der katarakte darstellend; eine Naophore-statue eines hohen würdenträgers aus der zeit der 26. ägyptischen königsdynastie, mit bemerkenswerthen inschriften; die basis einer statue, auch ihrer inschriften wegen von werth. Von besonderem interesse ist ein werk aus granit, fast einem säulenfuß ähnlich sehend, um den sich eine schlange windet. In dieser form besitzt unser museum kein ähnliches stück aus der ägyptischen zeit. Eine statue des mondgottes ist ersichtlich aus einer größeren gruppe (vermuthlich einem monument Ramses' II) losgelöst. Von sehr sauberer ausführung ist ein amulet in der größe eines siegelring-steines, in welchem in begleitung seines löwen ein Pharao, etwa aus der zeit der 18. dynastie, im kampf einen feind niederschmetternd, geschnitten ist. Von den gypsen erwähnen wir eine Kleopatra mit ihrem namen in hieroglyphen. Der abguß ist aus dem tempel von Dendera und zeigt die königin mit den abzeichen einer göttin. Weitere gypse stellen *en relief* eine arabische fürstin aus einer expedition einer ägyptischen königin dar. Ferner wohl von größtem interesse sind die abgüsse von holzreliefs aus der dritten oder vierten dynastie, vermuthlich die ältesten vorhandenen zeichen ägyptischer kunst, die übrigens formvollendeter sind als die werke späterer epochen. Zu den vorhandenen statuen Isis' und Osiris' ist die dazu gehörende kuh gekommen, und ferner sind gysabgüsse, den gott der freude und kunst (Besa) darstellend, erworben. Die barocke gestalt Besa's, als gott und als göttin dargestellt, ist wohl zu den charakteristischsten schöpfungen der altägyptischen kunst zu zählen. — Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 12.

Amtliche berichte der königlichen kunstsammlungen enthält RAnz. 1882, nr. 17. 24.

London, 10. jan. (Ein passionsspiel in Worcestershire). Das dorf Rous Lemh, unweit Pershore in Worcestershire, war vorige woche die scene eines religiösen schauspiels, zu welchem das passionspiel in Oberammergau das vorbild geliefert hatte. Die aufführung, zu der sich eine große zuschauerschaft von nah und fern eingefunden hatte, bestand aus lebenden bildern, welche verschiedene ereignisse in dem leben Iesu Christi veranschaulichten. An den tableaux betheiligten sich etwa 50 personen im alter von 4 bis 82 jahren, und der dorfpfarrer hatte die hauptrolle übernommen. Während der vorstellung trug ein sängerchor mit harmoniumbegleitung bruchstücke aus Mendelssohns „Elias" und dem „Messias" vor. — Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 17.

Von dem im verlage von *Heinrich Schmidt* und *Carl Günther* in Leipzig erscheinenden neuen prachtwerk: „Griechenland in wort und bild: eine schilderung des hellenischen königreiches von Amand von Schweiger-Lerchenfeld, (mit ca. 200 illustrationen. In 20 lieferungen à 1½ mk.), liegt die erste lieferung vor. Das werk will dem leser in großen, aber erschöpfenden zügen ein gemälde der hellenischen welt (soweit sie mit dem heutigen königreiche identisch ist) vorführen, und zwar vorwiegend, wie sie sich heute darstellt. Auf dieser reellen unterlage soll dann die erinnerung an das antike leben ihre verschollenen herrlichkeiten aufbauen, die landschaften beleben, den zusammenhang der erscheinungen zwischen ereigniß und schauplatz herstellen und die lücke zwischen vorstellung und wirklichkeit überbrücken. Es soll also in erster linie das landschaftliche element zur geltung kommen. Die unzähligen, von der sage, kultur und geschichte verklärten, alten orte sollen dem leser bildlich zur anschauung gebracht und hierbei geistig mit dem reichen schmuck der vergangenheit versehen werden. Auf diese weise soll der leser in diesem werke kein antikes denkmal, kein berühmtes bauwerk, keine denkwürdige stätte vermissen. Allen bildern sollen vorzügliche originalaufnahmen und photographien zu grunde liegen. Die erste lieferung beginnt mit Athen und enthält folgende abbildungen: der Piraeus (ansichten), ansicht von Athen, die propyläen, der tempel der Nike Apteros, der areopag, die akropolis von Athen (2 ansichten), die pnyx, das kap Sunion, Athene-tempel auf kap Sunion, Sulioten aus der umgegend von Athen. Der verfasser schildert in lebhaften farben den Piräus und die akropolis. Die ausstattung des werkes ist ebenso vorzüglich wie die der anderen von der verlagshandlung herausgegebenen prachtwerke. Das zweite heft enthält eine schilderung der akropolis von Athen, die dritte und vierte lieferung die der Propyläen, der attischen landschaft, des Hymettos, des Pentelikon, der ebene von Marathon und der straße nach Eleusis. Vgl. RAnzeig. nr. 18. 25. 32. 50.

Darmstadt, 11. jan. Ueber die auffindung einer handschrift

der Odyssee auf dem Athos entlehnt die „Νέα Ἐφημερίς“ vom 21. dec. a. st. dem „Φάρος τῆς Μακεδονίας“ folgendes: eine neue archäologische entdeckung, die ganz dazu angethan ist, die lösung vieler schwebenden fragen in bezug auf die werke des unsterblichen sängers des alterthums herbeizuführen, wurde unlängst von dem in der philologischen welt durch seine funde von noch unbekannten schriften des patriarchen Photios rühmlichst bekannten P. N. Rókos gemacht. Dieser unermüdliche und glückliche hellenische alterthumsforscher entdeckte beim suchen nach weiterem material für seine bevorstehende herausgabe der schriften des Photios in der schatzkammer eines bedeutenden klosters eine papyrusrolle, auf deren rückseite die odyssee deutlich geschrieben stand. Dieses unschätzbare kleinod des alterthums ist, wie aus ihm selber hervorgeht, zur zeit der 117. olympiade von einem Athener, namens Theophrast, abgeschrieben und im jahre 1428 von Andronikos, dem neffen des letzten hellenischen kaisers Konstantin Paläologos, nebst vielen anderen kleinodien in's kloster nach dem Athos gebracht worden, woselbst er den rest seines lebens der askese widmete. In diesem kostbaren funde wird die zeit erörtert, in welcher der göttliche hellenische sänger blühte, und sein geburtsort sowie die quellen angegeben, aus welchen er die positiven elemente seiner erzählungen geschöpft haben mag. — Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 15. National-ztg. nr. 28 abendausg. [Die nachricht trägt den stempel der unglaublichkeit. *E. v. L.*]

Neapel, 25. jan. Das neapolitanische journal „Il Piccolo“ meldet, daß in einem noch nicht ganz ausgegrabenen gebäude Pompejis eine überaus zierliche, von muscheln eingerahmte mosaik-fontaine aufgefunden wurde. Wie die übrigen ist sie von kapellenform, übertrifft aber alle durch ihren reichen malerischen schmuck. Die decke stellt das meer dar, mit Aphrodite, wie sie der muschel entsteigt. Die göttin hält einen aus dem wasser ragenden amorino am arme; andere liebesgötter sind ringsum vertheilt. Unterhalb dieser gruppe ein amor, der einen delphin umfaßt und vor dem eine nereide hinschwebt. Am ufer links zwei frauen im profil, die eine stehend mit der linken hand ihr kinn fassend, die andere sitzend und die rechte in bewunderung emporhaltend. Dieser gruppe gegenüber ein anderes aufrechtstehendes frauenbild. In der mitte endlich sitzt ein dem beschauer den rücken zukehrendes weib, den blick auf das meer richtend. — Augsb. allg. ztg. nr. 37. ReichsAnz. nr. 35.

Berlin, 11. febr. Ueber die ausgrabungen in Assos bringt das „Centralblatt der bauverwaltung“ folgende mittheilung des geh. bauraths prof. Adler: Eine eigenthümliche aber hocherfreuliche erscheinung unserer zeit ist die thatsache, daß die alten städte und festplätze des griechischen volkes nach einander durch kunstwissenschaftliche expeditionen erforscht werden. Kaum haben

Troja und Mykenä ungeahnte schätze geliefert, kaum sind die deutschen arbeiten in Pergamon und Olympia zum abschluß gekommen, da rüstet sich Frankreich, nachdem es auf Delos und Samos werthvolles material gesammelt hat, zur umfassenden ausgrabung von Delphi. Aber auch die neue welt, der westliche kontinent, betheiligt sich bereits an diesem so friedlichen wettstreite der völker. Die Amerikaner haben die küste von klein-Asien zum schauplatze ihrer thätigkeit ausersehen und einen punkt derselben erwählt, der längst die gründlichsten untersuchungen verdiente. — Dieser punkt ist Assos. Zwei kleine tagereisen südlich von Troja, an den ausläufern des Ida-gebirges auf schroffer felsküste gelegen, beherrscht Assos mit weitem ausblicke den golf von Adramytteion, dessen silberspiegel als herrliche perle, die ebenso malerische wie fruchtbare insel Lesbos trägt, — die heimath des Pittakus und des Alkäus, der Sappho und des Arion. — Schon Homer kennt Assos, mit anderen städten Mysiens und der Troas eng verflochten, kam es im VII. jahrhunderte unter die herrschaft der lydischen könige. Hundert jahre später wurde es dem persischen großkönige unterthan und erhielt den vorzug, als tribut seinen ausgezeichneten weizen an den hof zu liefern. Im IV. jahrhundert wird es der sitz eines staatsklugen tyrannen Hermias, an dessen hofe — sogar verwandtschaftlich verbunden — in arbeitsamer muße Aristoteles lebt. — Nach den kämpfen der Diadochen wird die durch ihre feste lage vielumworbene stadt ein theil des pergamenischen reichs und erhält vorübergehend nach der gemahlin Attalos I. den namen Apollonia. Dem römischen weltreiche einverleibt, wird es von Strabo, Plinius und Pausanias genannt und tritt uns in der hauptquelle für unsere kenntniß der ersten christengemeinden Kleinasiens in der apostelgeschichte noch einmal wieder entgegen, um dann auf jahrhunderte, wo byzantinische, genuesische, türkische herrschaft einander hier abgelöst haben, zu entschwinden. — Erst in unserm jahrhundert wird die stadt wieder bekannt durch englische, französische und deutsche reisende. Ihre mittheilungen führen zur ersten kunstwissenschaftlichen untersuchung durch Texier im jahre 1838. Was dieser bekanntlich sehr flüchtig arbeitende autor gesammelt hat, findet sich in dem werke: *Description de l'Asie mineure*, band II. Leider ist der ertrag nicht groß und was schlimmer ist, er wimmelt von unrichtigkeiten. Der werthvollste gewinn für die alte kunstgeschichte war seine mittheilung eines dorischen peripteraltempels, dessen epistylien friesartig mit reliefs in alterthümlichem style verziert sind. Daneben wurden die sehr wohlerhaltenen ringmauern mit ihren thürmen und thoren genauer abgebildet, aber alle sonstigen bauwerke (darunter so wichtige wie eine byzantinische kirche des vierten bis fünften jahrhunderts) unbeachtet gelassen oder nur streifend berührt. Seit jener zeit war

Assos wieder eine stille stadt geworden, deren sonntäglicher frieden nur dann und wann gestört wurde, wenn die commandanten der Dardanellenschlösser zur ausflickung oder erweiterung ihrer festungswerke antike quadern brauchten und schiffe und mannschaften zum abbruch der herrlichen hellenischen thürme und mauern herübersandten. — Es war daher hohe zeit, daß das archäologische institut von Amerika auf den guten gedanken kam, eine untersuchung der noch aufrecht stehenden und eine ausgrabung der verschüttet liegenden denkmäler von Assos in die hand zu nehmen. An arbeit fehlt es hier so wenig als in Sardes, Ephesos, Milet, Alexandria—Troas und in zahlreichen anderen griechischen städten Westasiens; denn außer den von Texier mehr streifend als erschöpfend behandelten 2 bis 3 denkmälern finden sich hier noch 1 theater, 1 gymnasion, 1 nymphäum, 1 agora, ferner hallen, wasserleitungen, cisternen und gräber. — Es war ferner ein guter gedanke, daß das ganze für Amerika neue unternehmen in die hände eines kenntnißreichen und thatkräftigen architekten, des Jos. Thacher Clarke, gelegt wurde. Nachdem derselbe während des vergangenen jahres mehrere monate hindurch jene ausgrabungen geleitet hat, konnte er unter dem 20. september 1881 einen vorläufigen bericht erstatten, der nach erfolgter verlesung in Washington in den American Architect and Building News vom 10. dezember abgedruckt ist. — Mit recht beschränkt sich der berichterstatter im wesentlichen auf die bei aufdeckung des dorischen tempels gewonnenen resultate, indem er hervorhebt, daß eine beschreibung der agora mit ihren wasserwerken, des gymnasion, der verschiedenen stoën und hallen, des theaters, der befestigungsanlagen, der gräberstraße und der einzigen reste der griechischen steinbrücke einen kleinen band füllen würde. — Als illustrationen sind dem berichte beigefügt: 1) die längst bekannten metopen- und epistylien-reliefs, welche sich seit 1838 im Louvre befinden, 2) der detailgrundriß, der den heutigen bestand erkennen läßt, sowie 3) und 4) der restaurirte grundriß verglichen mit dem nach gleichem maßstabe (1:200) gezeichneten Theseions-grundrisse. Das werthvollste für architekten ist die illustration. — Das erste, was jedem kenner auffällt, ist die große verschiedenheit des neu aufgedeckten grundrisses von dem bei Texier gegebenen. Der französische verfasser giebt einen peripteros mit dipteralem pronaos, während thatsächlich ein schlichter antentempel, von einer ringhalle umschlossen, vorhanden war. Leider ist die zerstörung eine sehr große gewesen, keine säule steht mehr am platze, ebensowenig die cellaquadern, selbst die oberstufen an der ost- und westfront fehlen. Nur die sorgfältigste verzeichnung der auf den noch *in situ* befindlichen quadern deutlich eingerissenen aufschnürungslinien und die sicher erkennbaren standspuren der säulen hat eine rekonstruktion ermög-

licht. — Hiernach war der aus trachyt erbaute tempel ein auf zwei stufen stehender dorischer peripteros von 6:13 säulen, in der stufen- und säulenzahl, sowie in der orientirung und in den hauptmassen dem theseion in Athen so nahe stehend wie kein anderer tempel. In der oberstufe gemessen hat Assos 14,03 m breite zu 30,33 m länge und Athen 13,81 m zu 31,77; bei beiden weicht die ostorientirung etwas nach süden ab. Alles andere ist aber völlig verschieden, nicht nur die cella-anlage, sondern auch die proportionirung und detailbildung. Während der kern in Assos den schlichten antentempel zeigt (ähnlich wie 1) das herakleion, 2) der nördlich davon belegene burgtempel, 3) der mittlere stadttempel in Selinus und 4) der tempelrest in Cadacchio auf Corfu), besitzt das Theseion noch ein sehr charakteristisch formirtes hinterhaus, welches sicherlich besonderen kultzwecken gedient hat. — Die säulen in Assos haben nur 16 furchen und dabei waren die der ringhalle von denen im pronaos in der stellung darin verschieden, daß bei den ersteren die scharfen stege in die axen fielen, während bei den pronaossäulen die übliche stellung mit axialen furchen — wohl des besseren gitterverschlusses halber — gewählt war. Ueber die außerordentlich wichtige frage der verjüngung und schwellung der säulen, die allerdings bei so auseinandergerissenen und verschleppten baustücken große schwierigkeiten macht, beobachtet der architekt ein auffallendes stillschweigen. Vielleicht hat er seine hierauf bezüglichen untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Indessen muß später ein urtheil seinerseits gefordert werden, da Texiers zeichnungen gerade in diesem punkte mehr als fragwürdig sind. — Von allgemeinerem interesse sind noch einige technische besonderheiten. Die unterstufen sind an ihren außenflächen mit buckelförmigen bossen besetzt, die niemals entfernt worden sind — also ähnlich wie bei den propyläen in Athen. Dagegen zeigen die schweren gesimsblöcke an den stirnseiten U förmige nuthen, um hebeseile durchzuschlingen, wie solches auch in Aegina, Pästum, Selinus und an anderen orten vorkommt. Die stoßflächen selbst sind durch glatte, vorspringende saumleisten gesichert, die stufenblöcke (mit längen von über 3 m) mit eisernen klammern verdübelt; eine struktur, die auch an den unterflächen der epistylien und an der oberen außenseite des kranzgesimses für die terracotta-rinne gewählt worden ist. Die säulentrommeln sind in üblicher — wenigstens gering variirter — weise mittels holzdübel aufeinander abgeschliffen worden. In der cella haben sich mosaikreste von schwarzen und weißen marmorwürfeln vorgefunden, die einer spätzeit anzugehören scheinen. — Für einen so kleinen bau ist es befremdend, daß das epistylion wie das des parthenon aus drei platten geschnitten ist. Dabei geht die mittelplatte nicht durch, sondern die beiden außenplatten haben oben eine verstärkung erhalten.

Die glatten wie die plastisch geschmückten metopen sind in die triglyphen eingeschoben und die schweren kranzblöcke lagerten unmittelbar, und zwar ohne die von Texier an dieser stelle irrthümlich abgebildeten zwischenglieder, darauf auf. Aus vorhandenen giebeleckstücken wird sich die neigung des giebels gewinnen lassen; die deckziegel bestanden aus terracotta. — Erfreulich ist die fernere mittheilung, daß es gelungen ist, aus benachbarten mauern noch 20 wohlerhaltene kapitelle bester technik hervorzuziehen und zu den 17 plastischen fragmenten, welche Paris bewahrt, noch 7 neue stücke, darunter 5 von beträchtlicher größe (unter ihnen eine vollständige metope mit 2 figuren) aufzufinden. Dagegen wird in der sonst so klaren und übersichtlichen berichterstattung als herbe lücke jede mittheilung über etwa gefundene antenkapitelle, wandhalssteine, giebelsteine und cella-quadern vermißt. Hoffentlich wird die weitere ausgrabung über diese zu einer guten graphischen rekonstruktion unentbehrlichen bauglieder das nothwendige material herbeischaffen; in jedem falle sollte nach dieser richtung hin alles geschehen, bevor der spaten und die hacke wieder zur ruhe kommen. — Denn in der that ist der dorische tempel von Assos unter den jetzt bekannten wohl 50 peripteral-tempeln in einem punkte ganz hervorragend, nämlich in seiner dekorativen behandlung mit archaischen reliefs an den epistylien. Um über seine zeitstellung ins reine zu kommen, bedarf es noch der gründlichsten untersuchungen aller an ort und stelle noch irgendwo erhaltenen baureste durch die architekten. Wie es in Olympia nur durch das stets wiederholte messen, zeichnen, vergleichen und klassifiziren aller baufragmente möglich geworden ist, über so schwierige fragen wie die verkleidung dorischer bauglieder mit terrakotten am Geloer schatzhause, wie die rekonstruktion des leonidaion, der exedra u. a. ins klare zu kommen, so wird auch hier das hohe ziel einer sicheren graphischen rekonstruktion nur auf gleichem oder ähnlichem wege sich erreichen lassen. — Ebenso wünschenswerth bleibt eine erörterung der frage, mit welchem maßstabe der tempel gebaut worden ist. Bekanntlich gehen die archäologen, welche sich mit der geschichte der griechischen plastik spezieller beschäftigt haben, auf grund eingehender kunstanalysen der archaischen reliefs mit der datirung des tempels weit auseinander. Während ihn einige noch in das VII. jahrhundert setzen, denken andere an die zweite hälfte oder an den schluß des VI. jahrhunderts. Clarke hat sich — und gewiß mit recht — seine ansicht über die zeitstellung noch vorbehalten. Indem er für die architektur auf der einen seite auf die ähnlichkeit ja übereinstimmung mit dem theseion aufmerksam macht und gleichzeitig einen gewissen zusammenhang mit dem heraion in Olympia andeutet, sieht er andererseits den außerordentlichen werth der skulpturen in dem

umstande, daß man in denselben die allmähliche Hellenisirung orientalischer typen deutlich erkennen könne. Gewiß ist gerade der letzte gesichtspunkt ein sehr wichtiger und verdient weitere beachtung. Die einflüsse des ostens sind schon in uralter zeit bis an die küste gedrungen — beweis dafür die felsreliefs von Nymphi bei Smyrna —; fest steht ferner, daß die lydische herrschaft, speziell Kroesos, sich in glänzender weise kunstpflegend bei dem baue des Artemision in Ephesos sowie in Milet betheiligt hat. Wie leicht, daß die gleiche dynastie mit ihrem sprüchwörtlichen reichthume auch in Assos mit rath und that eingewirkt hat, umsomehr, da derselbe Kroesos, der als kronprinz um 580—70 statthalter des gebiets von Adramytteion, zu dem Assos gehörte, gewesen ist und gerade in die ersten jahrzehnte des VI. jahrhunderts die prachtbauten in Ephesos, Samos und Phokaea fallen. Diese hypothese würde eine wesentliche unterstützung gewinnen, wenn der nachweis gelänge, daß der lydische fuß dem tempelbaue zu grunde liegt. Damit wäre für die datirung ein *terminus ante quem* gewonnen, da bekanntlich der sturz des Kroesos 549 erfolgt ist. — In jedem falle sind wir dem archäologischen institute Amerikas, speziell dem fachgenossen Clarke, für die bisher gewonnenen ergebnisse in hohem grade zu danke verpflichtet und sehen weiteren mittheilungen mit lebhaftem interesse entgegen.

Berlin, 13. februar. (*Jubiläum Ranke's*). Die „Nordd. allg. ztg" schreibt: „Der altmeister deutscher geschichtswissenschaft, Leopold v. Ranke, feiert heute den tag seiner funfzigjährigen mitgliedschaft der akademie der wissenschaften. Gewiß ein seltenes, ein denkwürdiges jubiläum, an dem die ganze wissenschaftliche und gebildete welt innigen antheil nehmen wird. Se. majestät der kaiser und könig verliehen dem jubilar aus diesem anlaß den character als wirklicher geheimer rath mit dem prädicat „excellenz." Cultusminister v. Goßler überreichte demselben heute vormittag das allerhöchste patent, und überbrachte zugleich die glückwünsche und den dank der staatsregierung. Diese ganz besondere allerhöchste auszeichnung, welche, abgesehen von Alexander v. Humboldt, in Preußen vielleicht ohne vorgang sein möchte, gilt allerdings einer seltenen treue in der arbeit, einer patriotischen hingabe ohne gleichen, die der jubilar in einem langen segensreichen leben bethätigt. Am tage der 70. wiederkehr seines geburtstages in den adelstand erhoben, feierte Leopold v. Ranke bereits am 20. februar 1867 sein funfzigjähriges, am 20. februar 1877 sein sechszigjähriges doctorjubiläum. Kanzler der friedensclasse des ordens *pour le mérite* ist er seit August Böckhs tode im jahre 1867. Heute steht der berühmte geschichtsforscher im 87. lebensjahre (geboren am 21. december 1795) und trotz dieses hohen alters erfreut er sich nicht allein einer seltenen körperlichen rüstigkeit, sondern auch

voller geistesfrische und einer wunderbaren arbeitsfreudigkeit, von welcher die literarischen ankündigungen allerneuester zeit beredtes zeugniß ablegen. Eine deputation der academie der wissenschaften brachte ihrem gefeierten mitgliede heute gegen 2 uhr ihre glückwünsche dar, wie denn überhaupt zahlreiche gratulationen von nah und fern einliefen. Besonders heben wir aus denselben ein glückwunschschreiben des generalfeldmarschalls frhrn. von Manteuffel hervor. Der „Köln. ztg." wird noch berichtet: nachdem Ranke die abordnung der academie der wissenschaften willkommen geheißen, richteten Dubois-Reymond, als zeitiger vorsitzender der gesammtakademie, und Mommsen, als zeitiger vorsitzer der historisch-philosophischen classe, ansprachen an den jubelgreis. Dubois-Reymond erinnerte daran, daß die Cajetaner dem alter einen tempel gebaut hätten, und so hätten auch wohl die Berliner grund, das ruhmreiche alter zu feiern. Er, der redner, sei naturforscher; aber wie Alexander v. Humboldt die continuität in der naturforschung begründet, so habe Ranke den zusammenhang, die feste methode und die kritische forschung mit einem talent der darstellung verbunden, wie sie sonst nur dem dichter eigen seien. Mommsen betonte, daß die historisch-philosophische classe besonders stolz auf Ranke sein dürfe, denn sie bilde das heerlager, aus welchem er zur eroberung Deutschlands ausgezogen sei. Ranke habe ihn, Mommsen, in seiner willkommbegrüßung als seinen concurrenten in der römischen geschichte bezeichnet. Dieses lob müsse er ablehnen, aber es sei seine größte freude, daß er mit Ranke in allen grundanschauungen über die römische geschichte einig sei, trotz zahlreicher abweichungen in einzelheiten, welche theils durch die verschiedene richtung der forschung, theils durch anderweitige unterschiede bestimmt wären. „Sie sind heute", so schloß Mommsen dem sinne nach seine rede, „der einzige historiker, dessen arbeiten das ganze gebiet der wissenschaft umfassen. Sie sind vielleicht der letzte, jedenfalls der erste!" Ranke ersuchte darauf v. Sybel, einen brief Bismarks vorzulesen, der bemerkte, sein glückwunsch gelte nicht nur dem jubilar, sondern auch den freunden historischer studien und den zahlreichen lesern Ranke's, der gewiß noch durch vollendung seiner weltgeschichte der nation ein großes monument überliefern werde. Ranke brachte alsdann ein hoch auf den kaiser aus, welches die abordnung mit einem hoch auf den jubelgreis erwiederte. — Augsb. allg. ztg. nr. 47. Vrgl. RAnzeig. no. 39.

Im RAnzeig. nr. 51 findet sich eine anzeige von hft. I des bd. III der jahrbücher der königlich preußischen kunstsammlungen, der wir folgendes entnehmen: Ein ganz besonderes interesse beansprucht jedoch der vorläufige bericht über die ergebnisse der zweiten campagne der ausgrabungen zu Pergamon (1880—1881), erstattet von A. Conze, C. Humann und R. Bohn, am schlusse

des hefts. Derselbe beginnt mit dem lebendig geschriebenen, die zu überwindenden großen schwierigkeiten sehr anschaulich schildernden arbeitsbericht von Carl Humann. Eine statistische übersicht am schlusse stellt die materielle ausbeute der zweiten campagne wie folgt zusammen: 1 ganze reliefplatte der gigantomachie und 1 torso der gigantomachie, ferner 1000 und einige kleinere fragmente der letzteren; dazu wichtige architekturstücke vom altare, theilweise mit inschriften; 1 ganze reliefplatte des kleinen frieses, 2 halbe platten und viele fragmente; 1 reliefplatte und andere bruchstücke einer kleineren gigantomachie, 1 kolossalstatue der Athena (2,60 m hoch), 2 statuen von etwas über lebensgröße, eine davon Athena darstellend und einige fragmentirte frauenstatuen; 1 unversehrter frauenkopf und 2 beschädigte Athenaköpfe, 4 halblebensgroße statuen, einige torsen und einzelne gliedmaßen, welche alle zu derselben gruppe gehören dürften; 6 kleine reliefs verschiedener darstellung und einige hundert skulpturfragmente verschiedener art; 198 griechische inschriften oder bruchstücke solcher (die jedoch nicht zum transport nach Europa bestimmt wurden), 2 große und mehrere kleine architekturstücke (friese) mit blumenornamentik sowie tischfüße, greifenklauen etc.; 20 marmorne reliefplatten mit waffendarstellungen von den brüstungen der halle um den Athenatempel nebst dazu gehörigen unterlags- und deckplatten sowie zwischensäulen, 3 nischenmonumente in stücken, endlich kupfermünzen, bronze- und mosaikfragmente, stücke von gemaltem verputz, einige gestempelte thonröhren und ziegel. Dazu kommt ein zweisäuliger ausschnitt vom aufbau des tempels der *Athena polias* und seiner hallenanlage sowie viele vereinzelte architekturstücke. Diese fundstücke füllten im ganzen 260 kisten und wogen mit 8 dunkelgrünen in Pergamon angekauften marmorsäulen zu postamenten gegen 2500 ctr. Ueber die architektur referirt sodann Richard Bohn. Das hauptergebniß für diese bestand in der aufdeckung des tempels und des von einer doppelgeschossigen säulenhalle umschlossen gewesenen heiligen bezirks der *Athena Polias* aus einer periode, die vor die pergamenische königszeit hinaufreicht. Die mit reichem relief geschmückten schranken, welche das obergeschoß zwischen den säulen abschlossen, sind nebst zwei ionischen säulenfragmenten bekanntlich seit kurzem im ersten langen saale des museums aufgestellt. Die ausbeute an einzelfunden endlich bespricht Alexander Conze. Die reichlich tausend neu hinzugekommenen bruchstücke haben die weitere ergänzung der gigantomachie ermöglicht. Unter den inschriften verdient die jetzt ebenfalls im museum aufgestellte, vollständig erhaltene weihung des hülfscorps des achäischen bundes, welches Eumenes II. in der entscheidungsschlacht bei Magnesia (190 v. Chr.) oder, wie es in der inschrift selbst genauer heißt, am Phrygios-flusse in Lydien zur seite stand,

hervorhebung. Unter den statuarischen funden stehen zwei Athenastatuen und eine andere weibliche figur (vielleicht Hera) schon durch größe und erhaltungszustand obenan. Besonderes interesse erregten ferner bei ihrer auffindung die stücke einer kleineren reliefdarstellung der gigantomachie, auf welcher gerade die gestalt des Zeus ganz und links von ihm die der Athena zum theil erhalten ist. Dieses relief soll in der rotunde des museums neben den großen gruppen, die ihr als vorbild dienten, aufgestellt werden. Den besten gewinn der zweiten campagne repräsentiren jedoch jene schon erwähnten brüstungsplatten der halle vom Athenatempel. Derb gearbeitet, wie ihr platz hoch am gebäude es fordern mochte, zeigen sie in buntem gemisch waffenstücke, kriegsgeräthe aller art für den land- und seekrieg, schiffsschnäbel, streitwagen, feldzeichen, pferdeschmuck, helme, schilde, panzer, schwerter verschiedener form, armstulpen und beinschienen, einen visirhelm und sogar eine pfeilschleudermaschine. Sie werden sonach für das studium der kriegsalterthümer hellenistischer zeit ein unverächtliches material bieten. Von einer der platten ist dem aufsatz eine lichtdruckabbildung beigegeben. Ihrer aufstellung, so schließt der bericht, harrt auch noch die ganze exedra Attalos des zweiten, vor allem aber der große altarbau. Dessen rekonstruktion ist jetzt bereits sammt der herstellung großer zusammenhänge der relief-komposition so weit gesichert, daß die wiederaufrichtung des ganzen wunderwerks in einem eigens dafür herzustellenden lichtraume gefordert werden muß und gewiß als eine einzig dastehende erscheinung auch zur durchführung kommen wird. — Außer der schon erwähnten lichtdrucktafel sind dem bericht pläne von der akropolis und der anlage des Athena-tempels sowie eine radierte rekonstruktion des letzteren, nach zeichnung von R. Bohn, beigegeben. — Vrgl. PhAnz. XI, 12, p. 596.

Die im verlage von Siegmund Bensinger, in Wien, Leipzig und Prag, erscheinende illustrirte prachtausgabe der gesammten werke Lessings (revidirt von Heinrich Laube) ist nunmehr bis zur 23. lieferung gediehen. Die letzten lieferungen enthalten die lustspiele: „der junge gelehrte“ und „der Misogyn“, das trauerspiel „Philotas“, den „Nathan“, das tendenzstück „die Juden“, den anfang der „Hamburgischen dramaturgie“, die anfänge des „Laokoon“ und der „Abhandlungen über die fabel.“ Sämmtliche dramen und selbst die kritischen abhandlungen sind reich durch holzschnitte illustrirt, die „Hamburgische dramaturgie“ u. a. durch ein portrait Conrad Eckhoffs, der „Laokoon“ durch eine reproduktion des gemäldes von Timanthes, die opferung der Iphigenia darstellend, welches Lessing bekanntlich benutzt, um an der gestalt des Agamemnon, der vor schmerz sein gesicht verhüllt, seine ästhetischen ansichten über die grenzen der darstellung des schmerzes zu exemplifiziren, während

freilich die alterthumswissenschaft inzwischen diese deduktion hinfällig gemacht hat. Die illustrirte prachtausgabe von Lessings werken erscheint in ungefähr 50 lieferungen von je 3—4 bogen mit im ganzen circa 500 illustrationen, initialen und randverzierungen, zum preise von 50 pf. für die lieferung, deren alle drei wochen eine zur ausgabe gelangt. RAnzeig. nr. 55. Vrgl. PhAnz. XI, 2, p. 137.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger allgemeine zeitung, 1882: beil. zu nr. 10: zur philosophie des funfzehnten jahrhunderts: bezieht sich auf R. Falckenbergs schrift über Nicolaus Cusanus (Breslau 1880). — Beil. zu nr. 14: Athen im mittelalter, von *A. Boltz.* — Beil. zu nr. 18: die italienischen archive, namentlich die venetianischen. — No. 23. Beil. zu nr. 24: *Schumann,* die landwirthschaft in Italien: betrifft die neuere zeit, bietet aber manches für das alterthum brauchbare. — Beil. zu nr. 25: besprechung von Kleinpaul's „Rom." — Beil. zu nr. 26: zur leidensgeschichte der Wiener universität: der artikel geht von der schrift *Wolf's,* der neue universitätsbau in Wien" aus und schließt mit den worten: „im jahre 1884 werden es hundert jahre, daß die universität in Lemberg eröffnet wurde. Es wurden damals deutsche und lateinische reden bei der eröffnung gehalten, im theater wurde das deutsche drama „die zwei brüder" gespielt. Nur in der theologischen facultät waren einige polnische professoren, die aber nicht polnisch vortrugen, alle andern professoren waren Deutsche. Der professor der deutschen litteratur las über Wielands „Abderiten." Jetzt ist die Lemberger universität ganz polonisirt, in die Prager legen die Tschechen bresche und die Wiener — hängt von den stimmen polnischer und tschechischer deputirten ab!". — Beil. zu nr. 31: *Friedrich Ritschl,* besprechung des zweiten theils von Ribbeck's biographie. — Beil. zu nr. 33: *Fr. Pecht,* unterrichtsliteratur: knüpft an Dummreichers schrift „Unterrichtspolitik" (Wien) an und bezieht sich besonders auf Oesterreich. — Nr. 37: *A. Boltz,* anzeige von Paparrigopulos geschichte des hellenischen volkes hft I, welches die urgeschichte bis auf Homer enthält, daneben eine umfangreiche vorrede, welche die verbreitung des Hellenismus von Alexander dem großen bis auf die neueste zeit entwickelt. — Nr. 41. 42. 44. 45: die kirchenpolitische debatte im preußischen abgeordnetenhause. — Beil. zu nr. 42: Lessingiana. IV. — Nr. 46. Beil. zu nr. 47: die Prager universität im österreichischen herrenhause. — Nr. 51: deutsche fragen im ungarischen reichstage: harte anklagen gegen Deutschland werden ausgesprochen, aber jeder beweis fehlt. Man sieht, daß Skobelefs (über dieses russischen generals rede, von der in den zeitungen bis zum überdruß gesprochen worden, vrgl. Augsb. allg. ztg. nr. 43) an sehr vielen orten leben und eben so schreien als dieser rohe soldat.

Deutsche literaturzeitung hrsg. von *Max Roediger.* Jahrg. III. 1882. No. 1. Sp. 1: *H. Cremer,* biblisch-theologisches wörterbuch der neutestamentlichen graecitaet. 3. sehr verm. u. verb. aufl. Liefg. 1. Gotha 1881. 8. 128 p. 2 mk. 40 pf. Die gelehrsamkeit, das gesunde urtheil in der darstellung rechtfertigen den beifall den das buch fand, doch sei ein zurücktreten des sprachlichen elements gegen die entwicklung der biblisch-theologischen begriffe zu wünschen. *Holsten.* — Sp. 2: *Gustav Teichmüller,* litterarische fehden im vierten jahrh. vor Christi. Chronologie der Platonischen dialoge der ersten periode.

Plato antwortet in den gesetzen auf die angriffe des Aristoteles. Der Panathenaikos des Isokrates. Breslau 1882. 8. VII, 320 p. 8 mk. Die chronologie der Platonischen dialoge und die auffassung der gesetze will Teichmüller festgestellt haben. Alles vorgebrachte ist unbewiesene hypothese gestützt auf mangelhafte benutzung der überlieferung und leichtfertige ergänzung ihrer lücken. Keine frage ist gefördert. *E. Heitz.* — Sp. 6: *Archimedis* opera omnia cum commentariis *Eutocii.* E codice Florentino recensuit latine vertit notisque illustravit *J. L. Heiberg.* Vol. I. 1880. XII, 499 p. Vol. II. 1881. VIII, 468 p. 8. 12 mk. Fleißige von urtheil u. kenntniß zeugende, höchst verdienstliche arbeit, aber der hrsg. hat zu sehr die schlechte überlieferung copirt. *E. Eberhard.* — Sp. 9: *T. Macci Plauti* comoediae recensuit instrum. critico et prolegomenis auxit *Frid. Ritschelius* sociis operae adsumptis *Gust. Loewe*, *Georg Goetz*, *Frid. Schoell.* Tomi I, fasc. IV Asinaria. Leipzig 1881. 8. XXVIII, 110 p. 3 mk. 60 pf. *F. Bücheler* führt die geringen ausstellungen auf, die er an der vortrefflichen ausgabe zu machen habe. — Sp. 10: *Gustavus Graeber,* Quaestionum Ovidianarum pars prior. Berlin 1881. 4. 33 p. 1 mk. 60 pf. Handelt fleißig und besonnen von der chronologie der tristien und briefe aus dem Pontus. *F. Leo.* — Sp. 12: *M. Petschenig,* zur kritik und würdigung der Passio Sanctorum quattuor Coronatorum. Wien 1881. 8. 21 p. 40 pf. Die meisten sprachlichen eigenthümlichkeiten der vita sollen sich bei schriftstellern des 5. u. 6. jahrh. finden. Aber die handschriftliche grundlage unseres textes berechtigt noch nicht zu solchen untersuchungen. *Wattenbach.* — Sp. 17: *Ludwig von Sybel,* katalog der skulpturen zu Athen. Mit systematischer übersicht und epigraphischem index. Marburg 1881. 8. XXIV, 459 p. 7 mk. Kann sehr gut als inventar aller vorhandenen skulpturreste für Athen besuchende archaeologen dienen. Ein wissenschaftlicher katalog ist es nicht. *G. Körte.*

No. 2. Sp. 52: *Exercitationis* grammaticae specimina ediderunt seminarii philologorum Bonnensis sodales. Bonn 1881. 8. 61 p. 1 mk. 20 pf. Kurze inhaltsangabe von *A. Kießling.* — Sp. 57: *Victor Floigl,* Cyrus und Herodot nach den neugefundenen keilinschriften. Leipzig 1881. 197 p. 6 mk. In anlaß der auffindung der annalen Nabûnâhids und des Cyruscylinder geschrieben. Eine reihe beachtenswerther aufstellungen neben überstürzenden combinationen. *E. Schrader.* — Sp. 59: *M. Vigié,* Etudes sur les impots indirects romains. Vicesima hereditatis. Paris 1881. 8. 50 p. 2,50 fr. Kenntnißlose schrift. *Otto Seeck.*

No. 3. Sp. 93: *J. v. Leeuwen* commentatio de Aiacis Sophoclei authentia et integritate. Utrecht 1881. 8. XVI, 203 p. 2 fl. Behandelt stilistische wie metrische freiheiten und zieht schlüsse auf abfassungszeit der stücke, im zweiten theil kritik, zahlreiche athetesen, besonders nützlich dürften seine ausführungen über den archetypus des Laurentianus sein. Das buch ist scharfsinnig, geschickt und lebendig geschrieben, aber in seinen schlußfolgerungen auf abwege gerathen. *G. Kaibel.* — Sp. 95: *A. Draeger,* historische syntax der lateinischen sprache. 2. bd. 2. aufl. Leipzig 1881. 8. XXII, 870 p. 14 mk. Ein nützliches praktisches repertorium, aber es fehlen harmonie des systems u. präcision der wissenschaftl. methode. *F. Heerdegen.* — Sp. 102: *Karten* von Attika. Auf veranlassung des kais. deutschen archäol. instituts und mit unterstützung des königl. preuß. ministeriums der geistl. etc. angelegenheiten aufgenommen durch offiziere u. beamte des kgl. preuß. groß. generalstabes. Mit erläuterndem text hrsg. v. *E. Curtius.* Heft 1. Athen und Peiraieus. Berlin 1881. fol. 4 karten. 71 p. Text 4. 12 mk. *Lolling* findet v. *Alten's*

arbeit (aufnahme) und seine anschauung durchaus zu loben bis auf die besprechung der befestigung der Eetioneia und der *ἀκτή*. *Milchhöfer's* übersicht über geschichte und topographie des Peiraieus werthvoll durch fleiß und vollständigkeit des materials, aber die anordnung des materials lasse zu wünschen übrig. Die neuen resultate Milchhöfer's sind anzuerkennen, werden mit der zeit noch zu erweitern sein. Ueber einzelne detailfragen trägt *Lolling* abweichende ansichten vor. — Sp. 105: ***Friedr. Hultsch***, Heraion und Artemision zwei tempelbauten Ioniens. Ein vortrag. Berlin 1881. 8. 52 p. Der nerv der arbeit ist das metrologische interesse. Alle längenmasse des alterthums, des mittelalters und der neuzeit stammen bis zur einführung des meter's von der ägypt. königselle ab. —*d.*

No. 4. Sp. 123: *J. Frohschammer*, über die principien der aristotelischen philosophie und die bedeutung der phantasie in derselben. München 1881. 8. V, 143 p. 3 mk. Frohschammer nimmt unter die principien der Aristotelischen philosophie die phantasie auf, findet in ihr das einheitliche princip der aristotelischen weltauffassung. Aber das geht über die grenzen und den sinn der Aristotelischen lehre hinaus. *T. Wildauer.* — Sp. 126: *Nonni* Panopolitani paraphrasis S. Evangelii Ioannei. Edidit *Augustinus Scheindler*. Accedit S. Evangelii textus et index verborum. Leipzig 1881. XL, 331 p. 8. 4 mk. 50 pf. Lobende referirende anzeige von *H. Tiedke.* — Sp. 127: *Rud. Bitschofsky*, de C. Sollii Apollinaris Sidonii studiis Statianis. Wien 1881. 8. 1 mk. 60 pf. Eine fleißige arbeit, die aber zu viel auf Statius zurückführt. *E. Voigt.* — Sp. 131: *G. Luebbert*, de amnestia anno CCCCIII a. Chr. n. ab Atheniensibus decreta. Kiel 1881. 8. 93 p. (Diss.) Lobende referirende anzeige von *A. Höck.*

No. 5. Sp. 167: *Adolf Kiene*, die epen des Homer. Hannover 1881. 8. 123 p. Thörichte schrift. *Richard Neubauer.* — Sp. 169: *W. Allers*, de L. Annaei Senecae librorum de ira fontibus. Göttingen 1881. 8. 77 p. Diss. 1 mk. 50 pf. Als hauptquelle sucht Allers mit großer wahrscheinlichkeit Chrysipp *περὶ πενθῶν* zu erweisen. *H. J. Mueller.* — Sp. 174: *Adolf von Breska*, untersuchungen über die quellen des Polybius im dritten buche. Berlin 1881. 8. 98 p. 1 mk. 60 pf. Beifällige anzeige von *Holm.* — Sp. 474: *H. D. J. van Schevichaven*, Epigraphie der Bataafsche Krijgslieden in de Romeinsche Legers gevolgd van een Lijst van alle geregelde Hulptroopen tijdens het Keizerrijk. Leiden 1881. VI, 126 p. 3 mk. 50 pf. Wissenschaftlich werthlos. *E. Hübner.*

No. 6. Sp. 205: *Eduard Sievers*, grundzüge der phonetik. Zur einführung in das studium der lautlehre der indogermanischen sprachen. 2. wesentlich umgearb. u. vermehrte aufl. der grundzüge der lautphysiologie. (Bibliothek indogermanischer grammatiken I). Leipzig 1881. 8. XV, 224 p. 4 mk. 50 pf. Die arbeiten der englischen phonetiker Bell, Ellis, Sweet und des Dänen Storm sind hier verwerthet und das treffliche buch ist überall erweitert und verbessert, einige kaum zu rechtfertigende punkte (widerspruch gegen die aufstellung eines allgemeinen lautsystems, eintheilung der laute in sonore und geräuschlaute) sind hartnäckig beibehalten. *H. Collitz.* — Sp. 207: *E. Glaser*, Publius Vergilius Maro als naturdichter und theist. Kritische und ästhetische einleitung zu Vergil's Bucolica und Georgica. Gütersloh 1880. 8. VIII, 230 p. 2 mk. 50 pf. *Kießling* charakterisirt die verkehrtheit des buch's durch proben. — Sp. 207: *Acta* seminarii philologici Erlangensis. Ed. *Iwanus Mueller* et *Eduardus Woelfflin*. Vol. II. Erlangen 1881. 8. 529 p. 9 mk. Lobendes inhaltsreferat von *W. Dittenberger.* — Sp. 217: *Fligier*, die urzeit von Hellas und Italien. Ethnologische forschungen. Braunschweig 1881. 8. VIII, 50 p. 4. 4 mk.

Unreifes elaborat. *H. Kiepert.* — Sp. 219: *Hugo Bluemner*, die archaeologische sammlung im eidgenössischen polytechnikum zu Zürich. (Gypsabgüsse und antiken). Mit 4 tafeln. Zürich 1881. 8. XII, 200 p. Lobendes referat von *Fr. v. Duhn.*

No. 7. Sp. 242: *Iustini* philosophi et martyris opera quae feruntur omnia. Ad optimos libros mss. nunc primum aut denuo collatos recensuit prolegomenis et commentariis instruxit, translatione latina ornavit indices adiecit Joh. Carol. Th. eques de Otto. Tomi III pars II. Opera Iustini subditicia fragmenta Pseudo-Iustini (Corpus apologetarum christianorum saec. II vol. V). Ed. III plur. aucta et emendata. Jena Fischer 1881. 8. 425 p. 8 mk. Referat von *H. Holtzmann.* — Sp. 243: *Rud. Kunert*, Quae inter Clitophontem dialogum et Platonis rempublicam intercedat necessitudo. Greifswald 1881. 8. 37 p. 1 mk. Der Klitophon sei eine nach veröffentlichung von Republik buch I verfaßte streitschrift. Möglich, hat aber doch schwerlich die fortsetzung der Platonischen republik veranlaßt. *E. Heitz.* — Sp. 245: *Cornelii Taciti* de vita et moribus Iulii Agricolae liber. Rec. *J. J. Cornelissen.* Leiden 1881. 8. 40 p. Die ausgabe scheint wesentlich im interesse der vielen vielfach ganz verunglückten emendationen gemacht zu sein. *A. Reifferscheid.* — Sp. 246: *Poetae* latini aevi Carolini rec. *E. Duemmler.* (Monumenta Germaniae historica poetarum Latinorum medii aevi tom. I pars posterior). Berlin 1881. VIII, p. 393—652. 4. Lobende anzeige von *Joh. Huemer.* Die emendation ist noch nicht abgeschlossen, die orthographie zu nachsichtig gegen die fehler der schreiber, die imitationsstellen sind fleißig gesammelt. — Sp. 251: *Augustin Marrast*, la vie byzantine au VIe siècle. Préfaces et commentaires par *Adrien Planté.* Paris 1881. 8. XXXV, 454 p. 8 fr. Lose zusammenhängende bilder aus der zeit Iustinians. Gute dilettantenarbeit. *Spyr. P. Lambros.* — Sp. 254: *W. Brambach*, das tonsystem und die tonarten des christlichen abendlandes im mittelalter etc. Leipzig 1881. 8. IV, 53 p. Die musikalischen voraussetzungen sind nicht überall richtig, das litterarhistorisch-philologische ist sehr dankenswerth. *H. Bellermann.*

No. 8. Sp. 278: *Georg Friedr. Unger*, der sogenannte Cornelius Nepos. München 1881. 4. (Aus abhandlungen der bayr. akad. der wiss. XVI, abth. I). 100 p. 3 mk. Der Atticus der widmung ist nicht Pomponius Atticus, die zugehörigkeit der vitae zu einem werke de viris illustribus weise nicht allein auf Nepos hin, dem Nepos seien die vielfachen irrthümer nicht zuzutrauen, von römischen quellen seien nur die spätesten benutzt, Nepos politischer standpunkt sei ein anderer als der des angeblichen Probus, ebensowenig stimme der sprachgebrauch. Dagegen ist die autorschaft des Hyginus sehr wahrscheinlich gemacht. *H. J. Müller.*

No. 9. Sp. 319: *Gaetano Pellicciooni*, Emiliano Sarti ed alcuni fragmenti postumi degli studi di lui. Bologna 1881. 8. 142 p. 9 tafeln. *G. Kaibel* referirt über den inhalt dieser warmen biographie. — Sp. 324: *Max Duncker*, geschichte des alterthums. V. bd. 3. 4. 5. aufl. Leipzig 1881. XVI, 579 p. 11 mk. 20 pf. Lobende würdigung des werkes von *Arnold Schaefer*, der bedenken geltend macht gegen Duncker's ansicht über die wanderung der Graeco-Italiker nach Griechenland, über das doppelkönigthum zu Sparta, über die zeit des königs Pheidon von Argos, über den rath auf dem Areopag, über den einfluß von Delphi auf aufhebung der blutrache u. kleinigkeiten.

No. 10. Sp. 356: *K. L. Kayser's* Homerische abhandlungen hsg. von *Herm. Usener.* Leipzig 1881. XLVIII, 106 p. 3 mk. *G. Hinrichs* lobt die ausgabe und charakterisirt Kayser's standpunct in der Homerforschung. — Sp. 358: *P. Terentius Afer*, ausgewählte komö-

dien. Zur einführung in die lectüre der altlateinischen lustspiele erklärt von *Karl Dziatzko*. II. bändchen: Adelphoe. Leipzig 1881. 8. 114 p. 1 mk. 50 pf. Bis auf kleinigkeiten kann man mit der einleitung (über das verhältniß von Terenz zu Menander und Diphilus), mit dem wesentlich grammatischen commentar (besonders gute syntaktische beobachtungen) mit metrischen und prosodischen anmerkungen durchaus zufrieden sein. Der anhang behandelt unsichere stellen meist ohne widerspruch herauszufordern. *F. Leo.*

No. 11. Sp. 385: *Joh. Draeseke*, der brief des Diognetos nebst beiträgen zur geschichte des lebens und der schriften des Gregorios von Neocaesarea. Leipzig 1881. 8. VIII, 207 p. 3 mk. Der haupttheil der schrift weist überzeugend nach, daß kein grund sei, den brief des Diognetos später als in die letzten regierungsjahre Marc Aurel's zu setzen. *H. Holzmann.* — Sp. 390: *Platonis* opera quae feruntur omnia ad codices denuo collatos ed. *Martinus Schanz*. Vol. V. Fasc. prior. Symposion. Leipzig 1881. XIV, 74 p. 2 mk. Die ausgabe ist zu loben, doch stehen noch etwas zu viele emendationen im texte selbst, die nicht auf sicherheit anspruch machen können. Besprechung einzelner stellen. *Fr. Susemihl.* — Sp. 394: *G. A. Saalfeld*, C. Julius Caesar. Sein verfahren gegen die gallischen stämme vom standpunkte der ethik und politik unter zugrundelegung seiner commentarien und der biographie des Sueton. Hannover 1881. 8. 34 p. 80 pf. Die schrift bringt nichts neues. *W. Dittenberger.* — Sp. 399: *Ph. A. Déthier*, Etudes archéologiques. (Oeuvre posthume). Konstantinopel 1881. 4. 64 p. 8 mk. *G. Hirschfeld* hätte gewünscht, daß statt dieser sachlich mangelhaften aufsätze das andenken an die verdienste des verstorbenen als direktor des ottomanischen museums für alterthümer durch eine biographie geehrt wäre. — Sp. 413: *Homers* Ilias. Uebersetzt und erklärt von *Wilhelm Jordan*. Frankfurt a. M. 1881. 8. XIII, 686 p. 5 mk. Die anzeige *J. Renner's* lobt versmaaß, anmuth der sprache, aesthetischen sinn und gründliche forschung.

No. 12. Sp. 427: *Trois poèmes grecs* du moyen âge inédits recueillis par feu le prof. *W. Wagner*. Avec le portrait de l'auteur. Berlin 1881. 8. XX, 349 p. 12 mk. Enthält *Διήγησις τοῦ Ἀχιλλέως* 1820 verse, der Achill hat mit dem Homerischen fast nur den namen gemein, no. 2 die Venediger versification des Pseudo-Callisthenes, no. 3 die liebesgeschichte des Lybistros und der Rhodamne. Die ausgabe ist nicht kritisch sondern giebt nur das nicht ganz durchgearbeitete manuscript Wagner's wieder. *A. Eberhard.* — Sp. 432: *Heinrich Peter*, lexikon der geschichte des alterthums und der alten geographie. Die historischen personen, völker, länder und stätten aus der orientalischen, griechischen und römischen geschichte bis zur zeit der völkerwanderung. Leipzig 1882. 8. 456 p. 8. Für den standpunkt der oberen gymnasialklassen und des laien berechnet, gewissenhaft gearbeitet, die litteraturnachweise hier und da etwas veraltet. — Sp. 437: *A. Milchhöfer*, die museen Athens. Athen 1881. 8. IV, 108 p. Ein praktisch populärer führer durch die antikenschätze Athens. *Georg Treu.*

No. 13. Sp. 462: *Martinus Erdmann*, de Pseudolysiae epitaphii codicibus. Leipzig 1881. 8. 38 p. (Straßb. Diss.) *Pseudolysiae* oratio funebris edidit *Martinus Erdmann*. Leipzig 1881. 8. 30 p. 80 pf. Die handschriften sind richtig classificirt, die zeugnisse für den Epitaphios vermißt man. In der recensio geht Erdmann unrichtigerweise von der classe F g aus, die nur byzantinische bearbeitung nach einem dem Palatinus verwandten codex ist. *U. v. Wilamowitz-Möllendorff.* — — Sp. 463: *T. Macci Plauti* miles gloriosus Emendabat adnotabat *O. Ribbeck*. Leipzig 1881. 8. III, 106 p. 2 mk. 80 pf. Die aus-

gabe stellt Ribbecks persönliche auffassung in den vordergrund. Die emendationen zum theil sehr einleuchtend und beachtenswerth, zum theil verfehlt. *O. Seyffert.* — Sp. 467: *Gustav Gilbert,* handbuch der griechischen staatsalterthümer. 1. bd. der staat der Lakedaimonier und der Athener. Leipzig 1881. 8. VIII, 432 p. 5 mk. 60 pf. Das buch hat den orientirenden zweck einer zusammenfassenden darstellung, die anmerkungen sind daher umfangreich, der text ist farblos, eigne auffassungen sind vielfach vorgetragen. Die histor. darstellung des attischen staats giebt ein weniger klares bild als die des lakedaimonischen. *Th. Thalheim.*

No. 14. Sp. 500: *Albert Martin,* le manuscrit d'Isocrate Urbinus CXI de la Vaticane. Description et histoire. Recension du panégyrique. (Bibliothèque des écoles franç. d'Athènes et de Rome fasc. 24). Paris 1881. 8. 33 p. 1,50 frcs. Eingehende beschreibung des wichtigen codex und genaue collation die die lesart der ersten hand und die nachtragenden hände (6) feststellt. Auch nach Bekker bringt die collation noch einige vortreffliche lesarten ans licht. *Karl Reinhardt.* — Sp. 501: *Eduard Wölfflin,* die allitterierenden verbindungen der lateinischen sprache. (Aus sitzungsberichten der bayer. akad. der wiss. philol.-hist. cl. 1881. Bd. II. Heft 1. München 1881. 8. 94 p. 1 mk. 20 pf. *H. J. Müller* giebt inhaltsreferat: die art und sinnverhältnisse der alliterirenden formelhaften verbindungen werden erörtert und bis ins romanische herunter verfolgt. — Sp. 510: *H. Schliemann,* Orchomenos. Bericht über meine ausgrabungen im böotischen Orchomenos. Mit 9 abbild. u. taf. Leipzig 1881. 8. VI, 58 p. 3 mk. Desselben reise in der Troas im mai 1881. Mit einer karte. Ebd. 1881. 77 p. 8. 2 mk. Die erste schrift berichtet über die ausgrabung des schatzhauses in Orchomenos, die zweite über die höhenmessungen Schliemanns, die nachweisen sollen, daß nur Hissarlik anhäufung vorhistorischer trümmer aufweise. *Benndorf.*

No. 15. Sp. 532: *Gustave d'Eichthal,* Socrate et notre temps. Théologie de Socrate. Dogme de la providence. (Extrait de l'annuaire de l'associat. pour l'encourag. des études grecques en France. Année 1880.) Paris 1881. VIII, 96 p. Ist mit wohlthuendem philhellenismus geschrieben aber befriedigt wissenschaftlich in verschiedenen punkten nicht. — Sp. 533: *Rud. Hercher,* Homerische aufsätze. Mit dem bildniß Hercher's. Berlin 1881. 8. 95 p. 4 mk. Lobende anzeige von *R. Neubauer.* — Sp. 535: *Ioannes Jülg,* Vita L. Aelii Seiani Tiberio imperante praefecti praetorio. Innsbruck 1882. 8. VI, 38 p. 80 p. Eine erschöpfende zusammenstellung und besonnene discutierung des materials in correctem latein. *Ign. Prammer.* — Sp. 540: *Ernestus Fabricius,* de architectura Graeca commentationes epigraphicae. Adiecta est tabula. Berlin 1881. 8. 86 p. 2 mk. 40 pf. Die schrift behandelt den vertrag zwischen der baubehörde des tempels des Zeus „königs" zu Livadia mit dem steinmetzen philologisch und technisch gleich vortrefflich mit wichtigen aufschlüssen auch für architecten, in deren interesse deutsche bearbeitung wünschenswerth gewesen wäre. *R. Bohn.*

No. 16. Sp. 566: *Peter N. Pappageorg,* kritische und paläographische beiträge zu den alten Sophokles-scholien. Leipzig 1881. 8. 86 p. 2 mk. Lobende anzeige von *G. Kaibel,* der gegen die behandlung des scholions Ai. 581 nach cod. G widerspruch erhebt. Die stellung des cod. G zu L wird charakterisirt. Außerdem enthält das buch viele mehr oder minder sichere emendationen. — Sp. 567: *Herm. Genthii,* epistula de proverbiis Romanorum ad animalium naturam pertinentibus. Hamburg 1881. 4. 12 p. Die schrift ist zur raschen orientirung über den bestand römischer sprichwörter nützlich, bezeich-

net aber nicht einen entschiedenen fortschritt der wissenschaftlichen erkenntniß. *E. Voigt.*

Literarisches centralblatt für Deutschland, herausgegeben von *F. Zarncke* 1881. Nr. 48. Sp. 1653: *M. Valerius Martialis*, epigrammaton librum primum recensuit commentariis instruxit Ioannes Flach. Tübingen 1881. 8. XXIV, 119 p. 3 mk. Dieser commentar ist erwünscht und befriedigt ein bedürfniss. Die sachliche erklärung ist reichhaltig. *A. R(iese).* — Sp 1653: *Poetae* Latini aevi Carolini. Recensuit *Ernestus Duemmler*. Tomus I, 2. Berlin 1881. 4. Lobende anzeige mit einigen bemerkungen von *E(ber)t*. — Sp. 1659: *Ludwig von Sybel*, Katalog der sculpturen zu Athen. Mit systematischer übersicht und epigraphischem index. Marburg 1881. 8. XXIV, 459 p. 7 mk. Ein werk concentrirtesten fleißes und großer selbstverläugnung, weil ein bloßes inventar mit statistischen und literarischen nachweisen geliefert werden konnte. Die systematische übersicht ist nicht absolut vollständig. Ref. giebt nachträge. *A. M(ichhöfe)r.*

No. 49. Sp. 1685: Exercitationis grammaticae specimina. Ediderunt seminarii philologici Bonnensis sodales. Bonn 1881. 8. 61 p. 1 mk. 30 pf. Lobende anzeige von *Cl(emm)*. — Sp. 1685: *Rud. Hercher*, Homerische aufsätze. Mit dem bildniß Hercher's. Berlin 1881. *U.* bespricht einige bedenken zu denen ihm bei aller vortrefflichkeit die aufsätze anlaß geben. — Sp. 1686: *Baumgarten*, Friedr., de Christodoro poeta Thebano. Bonn 1881. 8. (Diss.) 66 p. *A. L(udwi)ch* empfiehlt das schriftchen und giebt ein paar bemerkungen dazu.

No. 50. Sp. 1722: *Polak*, H. J., ad Odysseam eiusque scholiastas curae secundae. Fasc. prior. Leiden 1881. 8. VIII, 275 p. *Sr.* (*Schrader*): die kritischen beiträge zeigen die nothwendigkeit einer neuen ausgabe der Odysseescholien und sind selbst ein werthvoller beitrag zu diesen. Ref. giebt selbst beiträge. — Sp. 1723: *Adam*, Ludw., die Odyssee und der epische cyclus. Ein versuch zur lösung der homerischen frage. Wiesbaden 1880. 8. VII, 125 p. 3 mk. Wieder eine neue theorie über die bestandtheile der Odyssee und den einfluß den die einstellung dieses gedichts in den großen kyklos von der *μῆνις γαίας* auf dessen gestaltung gehabt hat. Reine hirngespinnste. *Sr.* — Sp. 1724: *Heerdegen*, Ferd., über historische entwickelung lateinischer wortbedeutungen. Ein lexikalischer beitrag zur latein. bedeutungslehre, syntax und stilistik. Erlangen 1881. 8. 107 p. 2 mk. Giebt die bedeutungsgeschichte von „orare" unendlich sorgfältig. Eine massenuntersuchung in der art würde gewiß ersprießlich sein, aber die ausführung erfordert zu viel kraft. *Cl(emm).*

No. 51. Sp. 1761: *Plutarque* vie de Démosthène. Texte grec revu sur le manuscrit de Madrid accompagné d'une notice sur Plutarque et sur la source de la vie de Démosthène d'un argument et de notes en français. Par *Ch. Graux*. Paris 1881. 8. XXV, 95 p. Der erste theil der handschrift die viten des Nikias u. Crassus, Alkibiades und Coriolanus, Demosthenes und Cicero, Agesilaos und Pompeius umfassend, hat bedeutenden kritischen werth. Graux hat sie für den text trefflich benutzt. Ref. *F. Bl(aß)* führt eine reihe der wichtigsten stellen an und bespricht andere, wo er abweichender meinung ist. — Sp. 1767: *Milani*, Luigi Adriano, il Ripostiglio della Venèra. Monete romane della seconda metà del terzo secolo ordinate e descritte. Con tre tavole eliotipiche. Verona 1880. 8. 213 p. 4. Beschreibung von 50000 stück römischen münzen aus der zeit 242—287 n. Chr. aus einem funde in der provinz Verona. *Bu(rsian).*

Nr. 52. Sp. 1786: *Eichthal*, Gustave d', Socrate et notre temps. Théologie de Socrate. Dogme de la providence. Paris 1881. 8. VIII, 96 p. Die lehre von der vorsehung bei Sokrates bildet den mit-

telpunct der untersuchung in verständlicher weise, wenn auch den resultaten nicht beigepflichtet werden kann. — Sp. 1795: *Voigt*, Moritz, über das vadimonium. Leipzig 1881. 8. 74 p. 2 mk. 20 pf. Inhaltsreferat von — *t*. — Sp. 1798: *Meyer*, Wilh., die urbinatische sammlung von spruchversen des Menander Euripides u. anderer. München 1880. 4. 53 p. (Aus den abhandlungen der bayer. akad. der wissensch. I. cl. XV. bd. 2 abth.) — Die sammlungen der **Μενάνδρου γνῶμαι μονόστιχοι** (8 versch. sammlungen mit ca 850 versen) sind entstanden aus ausbeutung älterer umfangreicher spruchsammlungen. — Die urbinat. sammlung speciell geht auf vorzügliche quellen zurück. *J. K(vičala)*. — Sp. 1799: *Arnoldt*, Rich., der chor im Agamemnon des Aeschylus scenisch erläutert. Halle a. S. 1881. 8. XIII, 89 p. 2 mk. 40 p. Mustergültige untersuchungen über die vorliegenden schwierigen probleme. *A. L(udwi)ch*. — Sp. 1800: *Heller*, H., die absichtssätze bei Lucian. Theil I: **ἵνα, ὡς, ὅπως**. Berlin o. j. (Symbolae Ioachimicae). Dankenswerthes material zur histor. syntax der griech. sprache. *B(ru)gm(an)*. — Sp. 1880: *Lambros*, Spyrid., ein besuch auf dem berge Athos. Bericht etc. Aus dem neugriechischen übersetzt von P. *Heinrich von Rickenbach*. Würzburg 1881. 8. 32 p. Nach dem original und der Boltzschen übersetzung überflüssig. *V. G(ardthausen)*.

1882. No. 1. Sp. 25: *Παππαγεώργιος, Π. Ν. κριτικὰ καὶ ἑρμηνευτικὰ εἰς τὰ ἀποσπάσματα τῶν Ἑλλήνων τραγικῶν ποιητῶν*. Leipzig 1880. 8. 55 p. Ein fleißiger beitrag zur kritik der tragiker mit einigen sehr beachtenswerthen besserungen, wenn gleich der größere theil der emendationen verfehlt ist. *J. K(vičala)*. — Sp. 26: *Artemidoros* aus Daldis symbolik der träume. Uebers. und mit anmerkungen begleitet von *Friedr. S. Krauß*. Wien 1881. 8. XIV, 333 p. Eine fließende übersetzung. Leider wird Artemidoros nicht als culturdenkmal seiner epoche, sondern vom gesichtspunkt moderner speculation aus betrachtet. *Sp(itt)a*. — Sp. 26: *Platon's* staat. Griechisch und deutsch mit kritischen und erklärenden anmerkungen. Bd. I. II. Leipzig 1881. 8. XXV, 391, 427 p. 4 mk. Der text ist mit berücksichtigung neuerer monographien eklektisch gestaltet, die übersetzung wortgetreu. Die erklärung auf das nöthigste beschränkt. *M. W(o)hlr(a)b*. — Sp. 26: *Uphues*, Karl, die definition des satzes. Nach den platonischen dialogen Kratylus, Theaetet, Sophistes. Landsberg a. W. 1882. 73 p. 2 mk. 80 pf. Das buch leidet an unklarheiten und widersprüchen und fördert den gegenstand nicht. *M. W(o)hlr(a)b*. — Sp. 27: *Woelfflin*, Ed., die alliterierenden verbindungen der lateinischen sprache. München 1881. 8. 94 p. 1 mk. 20 pf. (Aus sitzungsberichten der Münchner akademie der wissensch. philos.-phil.-hist. cl. Bd. II. Heft I. Wölfflin verfolgt die allitterierenden verbindungen des lateinischen vom anfang an bis zu den romanischen sprachen, weist bei diesen neue verbindungen an stelle verloren gegangener worte auf. Alles mit der beschränkung auf coordinirte worte. *A. R(iese)*. — Sp. 29: *Madvig*, J. N., die verfassung und verwaltung des römischen staates. Bd. I. Leipzig 1881. 8. XIV, 593 p. 12 mk. Soll ohne vollständigkeit in litteratur, quellen oder auch nur des stoffs zu beabsichtigen ein klares übersichtliches bild des römischen staates und seiner entwicklung geben; dient der anschauung, ist kein instrument zur arbeit. Er leugnet gegenüber Mommsen daß es zu Rom eine ausgebildete theorie der staatsgewalt gegeben, beginnt ebenfalls im gegensatz zu Mommsen nicht mit der magistratur sondern mit bürgerschaft und senat. Die behandlung ist historisch, nicht juristisch. Kritik und exegese Madvigs fördern viele fragen. Seinen zweck erreicht das buch vollständig.

No. 2. Sp. 56: Philologische untersuchungen, hrsg. v. *A. Kießling* u. *U. v. Wilamowitz-Möllendorff*. Heft 4. Antigonos von Karystos. Berlin 1881. 8. VIII, 356 p. 6 mk. Ausführliche besprechung von *E. R(ohde)*, der das verdienstliche des buches wesentlich in den excursen über die auffassung der philosophenschulen als *θίασοι* und über den „kynischen prediger Teles" sieht. Das charakterbild des Antigonos selbst sei ein sensationelles phantasiegemälde. — Sp. 59: *Eugen Frohwein*, Verbum Homericum. Die homerischen verbalformen zusammengestellt. Leipzig 1881. 8. IV, 144 p. 3 mk. 60 pf. Nützliche und fleißige zusammenstellung nach La Roche's ausgabe leider ohne angabe der varianten. — Sp. 59: *A. Gerber* et *A. Greef*, lexicon Taciteum. fasc. IV. Leipzig 1881. 8, p. 337—480. *A. E.* bespricht besonders den artikel *et* (86 spalten). — Sp. 60: *Bitschofsky*, Rud., de C. Sollii Apollinaris Sidonii studiis Statianis. Wien 1881. 8. 87 p. 1 mk. 60 pf. Lobende anzeige von *A. R(iese)*.

No. 3. Sp. 88: Cornelii Taciti de vita et moribus Iulii Agricolae liber. Recens. *J. J. Cornelissen*. Leiden 1881. 8. Unter vielen verunglückten emendationen findet sich doch ein brauchbarer rest. Feinheit der sprachlichen beobachtung und kritische gewandtheit sind anzuerkennen. *A. E(ußner)*. — Sp. 89: *Venantii Fortunati* opera poetica. Rec. et emend. *Frid. Leo*. Berlin 1881. 4. (Monumenta Germ. histor. Auct. antiquissimi T. IV, 1). XXVII, 427 p. 12 mk. Gute ausgabe. Einige kritische miscellen fügt hinzu *A. R(iese)*.

No. 4. Sp. 105: *Bibliorum* sacrorum Graecus codex Vaticanus auspice Pio IX — collatis studiis *Caroli Vercellone* et *Josephi Cozza*. Romae. 6 voll. fol. 1868—1881. Die ausgabe wimmelt voller versehen und unrichtiger angaben. *E. N(estle)*. — Sp. 108: *Veteris testamenti* Graeci codices Vaticanus et Sinaiticus cum textu recepto collati ab *Eberhardo Nestle*. Supplementum editionum quae Sixtinam sequuntur omnium in primis Tischendorfianarum. Leipzig 1880. V, 187 p. Dieses supplement macht Tischendorfs ausgabe erst zu einer kritischen, soweit es ohne vergleichung der hdss. möglich ist. *R. K.* — Sp. 120: *Aristophanis* Plutus. Rec. *Ad. von Velsen*. Leipzig 1881. 8. VI, 85 p. 2 mk. Verdienstvolle ausgabe. (*A. v. Bamber)g* macht bedenken gegen eine reihe emendationen geltend.

No. 5. Sp. 156: *G. F. Unger*, der sogenannte Cornelius Nepos. München 1881. 4. 100 p. (Aus abhandl. der bayer. akademie). *A. E(ußner)* giebt ausführliches referat über den gang der untersuchung die zu dem resultat kommt, daß nicht Nepos sondern vermuthlich Hyginus der verfasser des feldherrenbuchs sei. — Sp. 158: *Constantin Ritter*, die Quintilianischen declamationen. Untersuchung über art und herkunft derselben. Mit 2 facsimiledrucken. Freiburg i. Br. 1881. 8. XIV, 275 p. 8 mk. Ausgezeichnete untersuchung über die scheidung der echten und unechten declamationen. Referat von *A. E(ußner)*.

No. 6. Sp. 173: *Georg Voigt*, die wiederbelebung des classischen alterthums oder das erste jahrh. des humanismus. Bd. 2. 2. umgearb. aufl. Berlin 1881. 8. VIII, 547 p. Lobendes inhaltsreferat. — Sp. 186: *Heinrich Schliemann*, Orchomenos. Bericht über meine ausgrabungen im böotischen Orchomenos. Mit 9 abbildungen u. 4 tafeln. Leipzig 1881. 8. VI, 58 p. 3 mk. Angabe des inhalts von *Bu(rsian)*, die „schatzhäuser" waren fürstengräber. — Sp. 187: *Gust. Hagemann*, de Graecorum prytaneis capita tria. Breslau 1881. 8. 61 p. 1 mk. 50 pf. Fleißig und verständig, aber breit und die controversen wenig fördernd. — Sp. 187: *Vigié* M., études sur les impots indirects romains Vicesima libertatis Vicesima hereditatis. Paris 1881. 8. Die auseinandersetzungen sind klar und verständig etwas

breit. *L.* führt fehlerhafte einzelheiten an. — Sp. 191: *Kleinpaul*, Rud., Rom in wort und bild. Eine schilderung der ewigen stadt und der Campagna. Mit 368 illustr. Liefg. 1. 2. Leipzig o. j. fol. p. 1—28. Anzeige von *Bu(rsian)*.

No. 7. Sp. 204: *P. E. Lucius*, die Therapeuten und ihre stellung in der geschichte der askese. Eine kritische untersuchung der schrift de vita contemplativa. Straßburg 1880. 210 p. 8. 4 mk. Verf. erweist, daß das buch eine tendenzdichtung sei, und nicht von Philo sein könne. Die positiven aufstellungen, es sei eine etwa aus ende des 3. jahrh. stammende vertheidigungsschrift für das asketenleben sind sehr zweifelhaft. —*ss*— — Sp. 205: *Arnold Schaefer*, abriß der quellenkunde der griechischen und römischen geschichte. 2. abth. Die periode des römischen reiches. Leipzig 1881. 8. 199 p. 3 mk. *F. R.* bedauert das ausfallen der schriftsteller des hellenismus und überhaupt auch die unvollständigkeit der späteren abschnitte. Das ganze erreicht nicht die vollkommenheit der ersten abtheilung. *F. R.* — Sp. 218: *Herm. Koechly's* gesammelte kleine philologische schriften. Unter leitung von *Geo. M. Thomas* hrsg. von *Gottfried Kinkel* jun. und *Ernst Boeckel*. Leipzig. 1. Bd. Opuscula Latina ed. *G. Kinkel*. VII, 597 p. 15 mk. Inhaltsangabe von *Cl.* — Sp. 219: *Poetae* Latini minores rec. et emend. *Aemilius Bährens*. Vol. III. Leipzig 1881. 8. 308 p. *A. R(iese)* erkennt die herbeischaffung des handschr. materials an, tadelt aber die kritische mißhandlung der texte. — Sp. 220: *Andr. Frigell*, epilegomena ad T. Livii librum primum. Upsala 1881. 8. 80 p. Dankenswerthe erörterungen über den werth der Livianischen handschriften, sowie besonnene beiträge zur kenntniß livianischen sprachgebrauchs. *A. E.*

No. 8. Sp. 236: *A. Schwegler*, geschichte der griech. philosophie. Hrsg. v. *Karl Köstlin*. 3. verm. u. verb. aufl. Freiburg i. Br. 1882. 8. VIII, 462 p. 6 mk. Die neue auflage hat den werth des buchs erhöht. — Sp. 248: *Xenophons* gastmahl. Griechisch u. deutsch hsg. von *Geo. Ferd. Rettig*. Leipzig 1881. 8. IV, 273 p. 2 mk. 25 pf. Wichtig für die exegese und verständniß des ganzen, weniger für die kritik nebst beiträgen des ref. *B(laß)*.

No. 10. Sp. 309: *Jacob Krall*, studien zur geschichte des alten Aegypten I. Wien 1881. 80 p. Klare und verständige forschungen zur chronologie der Aegypter, die Phönixperiode habe nie existirt, priester und gemeiner mann benutzten das wandeljahr von 365 tagen. *G. E.* — Sp. 310: *Zieliński*, Thadd., die letzten jahre des zweiten punischen krieges. Ein beitrag zur geschichte und quellenkunde. Leipzig 1880. 8. 174 p. 4 mk. Viele schwierigkeiten der überlieferung über die letzten jahre des 2. pun. krieges werden definitiv beseitigt. Polybius darstellung findet rechtfertigung. — Sp. 323: *Perrot*, Georges et *Charles Chipiez*, histoire de l'art dans l'antiquité-Egypte-Assyrie-Perse-Asie mineure-Grèce-Etrurie-Rome. Tom. I l'Egypte Cont. environ 600 gravures dessinés d'après les originaux. Livr. 1—6. Paris 1881. 4. *G. E(bers)* rühmt wissen, methode, reiche an ort und stelle gesammelte anschauungen, guten geschmack der verfasser. Für eine reihe einzelner punkte giebt er seine abweichende meinung an.

Notiz: *Preisaufgabe der Utrechtsch Genootschap van kunsten en wetenschappen:* Mit rücksicht auf die von H. Müller-Strübing in seinen schriften ausgesprochenen ansichten wünscht man eine untersuchung über den werth, welcher den werken des Aristophanes und Thucydides für die kenntniß ihrer zeit zuzusprechen ist. Preis 300 gulden. Termin: 1. dec. 1883. Einzuliefern bei dem Secretär d. gesellsch. mr. R. M. Baron van Lynden.

Nr. 4. 5. April. Mai 1882.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

26. Junggrammatische streifzüge im gebiete der syntax von dr. Hermann Ziemer, o. l. am k. domgymnasium und der realschule erster ordnung zu Kolberg. Kolberg, L. F. Postsche buchhandlung L. Jancke u. dr. P. Jancke. 1882.

Die vorliegende schrift ist eine erweiterung, theilweise umarbeitung der in nro. 4. 5 des Philologischen anzeigers vom jahre 1881 besprochenen programmabhandlung vom jahre 1879. Der erste abschnitt (bis p. 27, früher p. 11) giebt eine interessante characteristik der sogenannten junggrammatischen schule. Unsere anzeige möge sich auf den zweiten abschnitt „das psychologische moment in der bildung syntactischer sprachformen" beschränken.

Unter psychologischer betrachtung einer syntactischen erscheinung versteht der verfasser eine analyse derselben mit rücksicht auf die entstehung im sprechenden menschen. Von der junggrammatischen schule (insbesondre Paul in seiner „Sprachgeschichte") sind fast ausschließlich einzelformen berücksichtigt worden, syntactische verbindungen nur insoweit als sie mit der wortbildung und flexion in connex treten. Früher hatte Ziemer behauptet, das psychologische moment sei ehemals der philologie unbekannt gewesen; jetzt spricht er sich (p. 40) vorsichtiger aus mit den worten: „man sage nicht, es sind dies alles längst bekannte sachen. (Es ist vorher insbesondre von dem übergang der sprache aus dem abstracten in's concrete die rede gewesen). Gewußt sind sie wohl als factor, aber ihr wesen richtig erkannt und namentlich den positiven werth der isolierung begriffen und nach allen seiten hin gewürdigt zu haben, dies verdanken wir

nur den neuesten sprachwissenschaftlichen untersuchungen". Es mag dies für die formenlehre wohl begründet sein, aber wir bekennen von vornherein, daß wir in den anziehenden und verdienstvollen syntactischen untersuchungen des verfassers keine methode entdeckt haben, welche der älteren philologenschule unbekannt gewesen wäre. Auch verwirft Ziemer grammatische *termini* wie *ζεῦγμα* u. drgl. nicht mehr so entschieden wie früher, indem er bemerkt (p. 49): „wir wollen dieser terminologie an sich nicht den krieg erklären; man wird sie ja brauchen können, um sich über gewisse erscheinungen kurz und präcis auszudrücken; nur wird es immer besser sein, wenn der erklärer sprachlicher vorgänge den schüler in die werkstatt der sprache, in die psychologischen vorgänge, deren ausdruck die sprache ist, einführt, als wenn er nach dem satze „wo begriffe fehlen, da stellt ein wort zur rechten zeit sich ein" mit einer phrase, welche oft wenig anschaulich oder ganz nichtssagend ist, sich begnügt." Doch verdient der ausdruck hyperbaton nach Ziemer keine schonung, sondern tilgung. Darüber wird (p. 5) bemerkt: „ist aber das hyperbaton, wie die gewöhnliche definition der grammatiker es will, jede auffallende änderung der logischen wortfolge und fassen wir diesen begriff nicht allzueng und ängstlich, so kommen wir schließlich dahin, daß die ganze sprache aus hyperbaten besteht." Es wird aber, wie uns scheint, genügen vor der meinung zu warnen, daß der name hyperbaton eine ganz willkürliche abweichung von der gewöhnlichen wortstellung bezeichnet, ohne den ausdruck ganz über bord zu werfen. Auch der name anacoluthie ist nach Ziemer, als unglücklich gewählt und nicht auf alle eingeschlossenen fälle passend, zu verwerfen. Man braucht ja aber den ausdruck meist nur da, wo der verband eines satzgefüges sich derart gelockert hat, daß anfang und ende, aus den fugen gerathen, nicht harmonieren, und da erkennt ihn auch Ziemer als statthaft an. Streng genommen dürften wir ja auch nicht einmal von unregelmäßigen zeitwörtern reden, und es wird doch immer geschehen.

Das zweite capitel handelt von der ausgleichung zweier gedanken- oder redeformen nach dreifachem gesichtspunkte. Die erste categorie bildet die formale oder functions-ausgleichung, eine äußere assimilation oder exäquation nach dem schema *a*=*b* (progressivformale ausgleichung) oder *b*=*a* (congressiv-formale ausgleichung,

wie in den beispielen *haec est lex prima*, *hi sunt reges Persarum* (wo ist aber da eine ausgleichung?) *ἥδε ἀρχὴ τῆς ὁμολογίας*. Hierhin gehört der fall *audacior quam paratior*, der übrigens nicht identisch ist mit *magis audacter quam parate*, da durch diese wendung das zweite prädicat ausgeschlossen oder mindestens bezweifelt wird. Daran schließen sich genus- numerus- und casusausgleichungen. Ein störender druckfehler begegnet uns p. 70, wo *ἡ ἀρίστη τῆς γῆς* als numerusassimilation bezeichnet wird. Auf eine casusausgleichung wird auch *suus quisque* zurückgeführt. Aber in stellen wie Cic. de div. II, 8, 20 *classes alteram naufragio, alteram depressam interire*. Cornel. Ham. 2 *ut clausi plures ferro quam fame interirent* kann nicht wohl von einer casusausgleichung die rede sein. Wenn zu der attraction des vocativs p. 71 bemerkt wird „griechische beispiele sind mir nicht bekannt", so ist dem sonst so sorgsamen verfasser entgangen, daß Matthiä in seiner griechischen grammatik § 312 fünf beispiele zusammengestellt hat, denen wir noch Aesch. Suppl. 535 *γενοῦ πολυμνῆστορ, ἐφάπτορ Ἰοῦς* und Theocr. id. XVIII, v. 9 *οὕτω δὴ πρῴιζε κατέδραθες, ὦ φίλε γαμβρέ;* hinzufügen. Eine stelle wie Göthes „Hermann und Dorothea, Polyhymnia:

Ihn verwirrt nicht die sorge der vielbegehrenden städter,
Die dem reicheren stets und dem höheren, wenig vermögend,
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die weiber und mädchen

möchten wir nicht unter die beispiele der erscheinung rechnen, daß appositionen und appositionsartige zusätze, welche hinter dem relativsatze stehen, in beziehung auf ihre casus vom relativpronomen attrahirt werden.

In cap. III (tempusausgleichung) wird zunächst der infinitiv des perfects, wo das präsens erwartet wird, besprochen. Es werden fünf arten dieses perfectinfinitivs unterschieden. Unzweifelhaft richtig wird die letzte gebrauchsform, nach welcher nach den *praeteritis* der verba *oportet*, *decet*, *convenit* der infinitiv perfecti steht, wo wir das präsens erwarten, auf eine formale ausgleichung zurückgeführt, treffend wird dazu bemerkt: in der seele des dichters (Plaut. mil. 730 *itidem divos dispertisse vitam humanam aequom fuit*) begegnen sich zwei gedanken: „es wäre zu wünschen, daß die götter theilten" — und „sie haben leider nicht getheilt" d. h. sie sollten eigentlich getheilt haben, sie hätten theilen sollen, so daß der wunsch, der vor der seele schwebt,

und das was wirklich geschehen ist, mit solcher gewalt sich durchdringen, daß der stärkere theil (die götter haben nicht gewollt) vermöge seines eigenthümlichen gewichts naturgemäß im perfect zum ausdruck gelangt.

Wenn weiterhin in Cic. de nat. d. III, 28 (*Huic loco sic soletis occurrere: non idcirco non optime nobis a diis esse provisum quod multi eorum beneficio perverse uterentur*) der conjunctivus imperfecti auf den vorhergehenden infinitivus perfecti zurückgeführt wird, so liegt es näher mit Schömann auf stellen wie XXII, 61, zurückzugehen (*Epicurus vere tuus quid dicit quod non modo philosophia dignum esset, sed mediocri prudentia?*)

In cap. IV (von der modusausgleichung) wird ein nachtrag zu Dräger gegeben; ich habe mir, ehe Drägers werk erschienen war und ehe ich von einer junggrammatischen schule gehört hatte, allein aus den Tusculanen, aus *de finibus*, *de natura deorum*, *de oratore* und Livius etwa 13 beispiele von der attraction des modus aufgezeichnet, die bei Dräger wie bei Ziemer fehlen. Zur modusausgleichung in relativsätzen:

Tusc. I, 5 *Si solos eos diceres miseros quibus moriendum esset, neminem tu quidem eorum qui viverent exciperes.* De orat. I, 55, 236 *nam si ita diceres qui iuris consultus esset, esse eum oratorem, item qui esset orator, iuris eundem esse consultum.* Liv. XXVI, 49, 14 *meae populique Romani disciplinae causa facerem ne quid quod sanctum usquam esset violaretur.* In causalsätzen: De fin. III, 18, 64 *Ex quo fit ut laudandus is sit qui mortem oppetat pro patria, quod deceat cariorem nobis esse patriam quam nosmet ipsos.* De nat. d. VI, 17 *ut ob eam ipsam causam, quod etiam quibusdam regionibus atque urbibus contingere videmus, hebetiora ut sint hominum ingenia propter coeli pleniorem naturam hoc idem generi humano evenerit, quod in terra, hoc est in crassissima regione mundi collocati sint.* De nat. d. I, c. 22 *Sed Simonidem arbitror, quia multa venirent in mentem acuta atque subtilia, dubitantem quid eorum esset verissimum desperasse omnem veritatem.* I, 33 *Quum Epicurus Timocratem, quia nescio quid in philosophia dissentiret, totis voluminibus conciderit.* In temporalsätzen: De nat. d. III, 17, § 18 *Sed eas tu ita refellis ut, quum me interrogaturus esse videare et ego me ad respondendum compararem, repente avertas orationem nec des respondendi locum.* III, 23, § 59 *ut quum de diis immortalibus disputemus dicamus digna diis immortalibus.* Tusc. III, 1, 1

Ita fit ut animus de se ipse tum iudicet quum id ipsum quo iudicatur aegrotet. II, 23, 54 *ut enim fit in proelio ut ignavus miles ac timidus, simulac viderit hostem, abiecto scuto fugiat, quantum possit — sic qui sq.* De orat. I, 26, 121 *Adolescentulus vero sic initio accusationis exanimatus sum ut hoc summum beneficium Q. Maximo debuerim quod continuo consilium dimiserit, simulac me fractum ac debilitatum metu viderit.* De nat. d. II, 19 *Primusque sol, qui astrorum tenet principatum, ita movetur, ut, quum terras larga luce compleverit, easdem modo his modo illis partibus opacet.*

Beachtenswerth ist p. 85 die bemerkung über die formale ausgleichung in fällen wie Horaz serm. I, 3, 5 *Caesar qui cogere posset Si peteret per amicitiam patris atque suam non Quidquam proficeret.* Wenn aber der fall *Caius si Titus abibat*, *aegre ferebat* mit dem griechischen *ὁπότε ἄπιοι* verglichen wird, so paßt diese analogie mehr auf den conjunctiv in fällen wie *si peteret*, wo im vordersatz die unbestimmte zeit durch den conjunctiv ausgedrückt wird, dem sich dann der nachsatz assimiliert. Noch deutlicher tritt dies in dem folgenden *si collibuisset* hervor. Dagegen die stelle de fin. II, 20, 64 (*aberat omnis dolor: qui si adesset, nec molliter ferret et tamen medicis plus quam philosophis uteretur*) ist anderer art, denn hier ist ein irrealer bedingungssatz, wo der conjunctiv des imperfects, wie auch im griechischen das imperfectum mit dem begriff der dauer auf die vergangenheit angewandt wird, wo wir den conjunctiv des plusquamperfectums erwarten.

Am zahlreichsten sind die in cap. III behandelten fälle der combinationsausgleichung, wo durch ausgleichung zweier sich gegenseitig bedingender sprechweisen neubildungen entstehen. Als beispiele von verbalsubstantiven mit dem dativ konnten stellen wie Aesch. Pers. v. 523 *γῇ τε καὶ φθιτοῖς δωρήματα* Aristoph. nub. 305 *οὐρανίοις τε θεοῖς δωρήματα* angeführt werden, wie zu dem von Dräger § 162 behandelten accusativ bei adjectiven auf *bundus* verbindungen wie *μυρία μυρία πεμπαστάν* Pers. 951, *χοὰς προπομπός* Choeph. 22, *σε φύξιμος* Soph. Antig. 789. Wenn in dem capitel VI (von den combinationsausgleichungen im bereich der *modi*) auf eine wiederholte redeform Platos hingewiesen wird, welcher den infinitiv nach einem eingeschobenen zwischensatze z. b. *ὡς οἶμαι* setzt wo man den indicativ erwartete (z. b. *τόδε, ὡς οἶμαι, ἀναγκαιότατον εἶναι*), so war zu be-

merken, daß sich diese attraction nicht nur schon bei den tragikern findet (Aesch. Pers. 188 *τούτω στάσιν τιν' ὡς ἐγὼ 'δόκουν ὁρᾶν, τεύχειν ἐν ἀλλήλῃσι*, auffallender wegen der nachstellung des zwischensatzes v. 565 *τυτθὰ δ' ἐκφυγεῖν ἄνακτ' αὐτὸν ὡς ἀκούομεν*, mehr darüber bei Erfurdt zu Soph. Antig. 736), sondern auch bei lateinern, wie Cic. de rep. I, 37 *si, ut Graeci dicunt, omnes aut Graios esse aut barbaros, vereor ne barbarorum rex fuerit*. De off. I, 7, 22 *quoniam, ut placet Stoicis, quae in terris gignuntur ad usum hominum omnia creari*. Die betreffenden stellen sind von Meineke zu Theocr. XII, v. 14 und von Bernhardy in den *paralipomena syntaxis Graecae* p. 16 zusammengestellt.

Sehr ansprechend ist die erklärung des ablativs in stellen wie Plaut. Amph. 293 *nullus hoc meticulosus aeque*. Most. I, 1, 30 *quo nemo adaeque parcus*. Ziemer faßt im anschluß an andere forscher den ablativ als ausdruck der trennung „von wo, im abstande von, von wo gerechnet“ daher „im vergleich zu.“ So erklären sich auch verbindungen wie Hor. epist. I, 16 *alium sapiente*, II, 1, 240 *aliis Lysippo*, serm. II, 3, 208 *species alias veris* und ein fall wie *σεῖο δ' Ἀχιλλεῦ οὔτις ἀνὴρ μακάρτατος* „von dir an gerechnet ist keiner der glücklichste.“ Die wendung *θανεῖν ἄριστόν ἐστιν ἢ ζῆν ἀθλίως* sieht Ziemer (p. 132) als einen für den comparativ gewählten jüngeren ersatz an. Die von uns schon früher als interessant bezeichnete beobachtung, daß die coordination durch *oratio directa* bei den *verbis dicendi* im archaistischen latein viel seltener ist, als bei den *verbis sentiendi*, wird p. 116 durch eine sehr sorgfältige statistik ergänzt, aus der hervorgeht, daß die coordination bei den *verbis dicendi* nur 10%, die subordination 72,8% beträgt, während bei den *verbis sentiendi* die coordination 415,8%, die subordination aber nur 219,2% beträgt. Der verfasser hat durch seine schrift thatsächlich erwiesen, daß diejenigen recensenten denen eine fortsetzung der im jahre 1879 erschienenen programmabhandlung wünschenswerth erschien — auch ich gehörte zu denselben, wenn ich es auch nicht ausdrücklich aussprach — in ihrem urtheile sich nicht getäuscht haben.

Ludwig Schmidt.

---

27. Historische syntax der lateinischen sprache von A. Dräger. II. band. 2. aufl. Leipzig 1881. 8.

Nachdem Dräger etwa im jahre 1850 die vorarbeiten zu

seiner historischen syntax begonnen, erschien 1874 der I., 1876 der II. band, 1878 die zweite auflage des I., 1881 die des II. bandes. Wir wiederholen dem verf. unsern aufrichtigsten dank für sein lehrgebäude, selbst wenn wir uns bei genauerer prüfung sagen müssen, daß es im grunde doch nur ein provisorischer barackenbau ist; aber auch nur einen solchen herzustellen erforderte so viel fleiß und kenntniß, daß vor ihm niemand die historische syntax als ganzes darzustellen sich unterfangen hat. Nicht nur benutzt jeder philologe fast täglich dieses unentbehrliche hilfsmittel, sondern dasselbe ist der ausgangspunct und das vorbild geworden für eine reihe ähnlicher syntactischer monographien, die in den letzten jahrzehnten erschienen sind und noch erscheinen. Und doch ist zur zeit davor zu warnen, daß man sich nicht blindlings auf das buch verlasse, sondern im einzelnen nachprüfe, und begreiflich zu machen, daß der erste vrf. eines solchen werkes dasselbe unmöglich der vollendung nahe bringen konnte. Immerhin bleibt es ein gewinn, daß seine begehungs- und unterlassungssünden zur berichtigung herausfordern. Namentlich glauben wir, daß für die zweite auflage durch gewissenhafte ausnutzung der neuesten litteratur mehr hätte geschehen können als wirklich geschehen ist. Nicht daß wir dem verf. einen vorwurf machen wollen; die entschuldigung liegt nahe genug, wenn wir bedenken, daß derselbe nicht in einer universitätsstadt lebt, daß er neben seiner syntax auch den Tacitus ediert hat, und daß der zufluß von material so groß geworden ist, daß es immer schwerer wird ordnung zu halten.

Gehen wir von den sprachlichen denkmälern aus, so ist die archaische litteratur zu wenig selbstständig und im ganzen doch nur nach Holtze behandelt, auch selbstverständlich ohne ausnutzung der epigraphischen monumente: neben Cäsar werden seine „nachahmer“ genannt, wofür mit rücksicht auf die verf. belli Afric. und Hispan. „fortsetzer“ zu sagen war, neben Sallusts Catilina und Iugurtha dessen fragmente (statt historien); der unstete Nepos erscheint meist vor Tacitus eingereiht; Fronto als vorkämpfer der archaistischen (verf. gebraucht dieses adiectiv irrthümlich = archaisch) ist viel zu wenig berücksichtigt; das spätlatein ist laut programm nur skizziert, meist nach den sammlungen Bünemanns zu Lactanz; dagegen ist vollkommen zu billigen, daß nicht jede dichterische licenz registriert wird. Einen

beleg zu unserer behauptung betreffend Fronto giebt beispielsweise die angabe II², 39 *multo multoque* scheine nur einmal bei Val. Max. vorzukommen, während allein bei Fronto drei beispiele sich finden (p. 28 N. *longior*, 102 *amplius*, 214 *magis obnoxius*), späterer bei Mamertin, Augustin, Macrobius nicht zu gedenken.

Außerdem wäre dringend zu wünschen, daß die citate nach den neuesten texten abcorrigiert würden. Nehmen wir § 86 die *Decomposita*, so werden der reihe nach aufgeführt *adcongero* (Plaut. Truc. 1, 2, 17 Spengel *degero*), *ambadedo* (schlechte conjectur, handschrift und neuere herausgeber *ambedo*), *adingero* aus Sisenna (vielmehr aus Serenus Sammonicus); aus Terenz *prodeambulo* (Spengel *prodambulo*). Während dann neben dem *subinvito* Ciceros *subinvideo* fehlt, werden *perinungo* und *praeinnuo* (codd. und Riese *pertimeo*) mit unrecht dem Varro zugeschoben, *superimpono* mit unrecht dem Vergil, *superingero* (codd. *super egerit*) dem Tibull, *circuminicio*, *circuminspicio*, *circuminsto* mit unrecht dem Livius, da an sämmtlichen stellen das *in* zu tilgen oder vielmehr längst getilgt ist. Ebenso werden für den accus. graecus § 166 zwei beispiele aus Plautus angeführt, während statt *latera* überliefert ist *latere* und *pectus* auf schlechter conjectur beruht, so daß vielmehr die construction bei Plautus fehlt. Wir sind uns bewußt, nicht nur äußere fehler gesucht zu haben, aber so lange das fundament schief ist, muß der weiterbau gefährlich werden. So sind die grammatischen stichwörter verdorben oder sehr unsicher bei: Ennius *acuta ululare* (Vahlen nach codd. *acute*); Plaut. mil. 1405 *oratus sum venire* (vgl. Heerdegen, semasiolog. unters. 3, 24 f.); Plaut. Asin. 1, 3, 37 *scio quod*, welches die archaische latinität noch nicht kennt, (dagegen jetzt Blaß im Rh. mus. 1882, 151); Sall. Cat. 19 *sunt qui ita dicunt* (Jordan *dicant*); Livius 21, 43 *agite, cum diis bene iuvantibus* (statt *agitedum*); 22, 12 *cura animum incensus* (lies *incessit*), u. s. w. Verf. steht somit noch auf dem standpuncte von 1850, als er sich seine ersten collectaneen aus Livius ed. Drakenborch machte.

Auch die angaben über vorkommen, nichtvorkommen, erstes vorkommen einer construction bedürfen der revision. So heißt es § 154, der infin. histor. komme bei Iustin nur einmal vor, obschon Mohr de infin. hist. 18 stellen anführt; § 598 die construction des dat. gerundii mit object komme nur bei Plautus

vor, obwohl Livius 21, 54, 1 alle neuern herausgeber mit cod. Put. schreiben *locus equites tegendo satis latebrosus* und Fronto in erinnerung an Plautus schreibt *epistulam scribundo operam do.* Daß *ob* mit gerundiv nicht erst bei Cicero auftritt, zeigt Cato r. r. 134 K. *ob struem obmovendam*; daß *super* mit gerundiv nicht erst bei Tacitus, Hor. carm. saec. 17 *decreta super iugandis feminis; quanto . . tanto* nicht erst bei Accius, sondern schon bei Terenz Eun. 1053. Heaut. 425, u. s. w.

Endlich seien die etymologischen bemerkungen einer nachprüfung bestens empfohlen. Es nützt nichts, die identität von *sed* mit der alten präposition *se, sed* (*sed fraude*, inschriftl. „sonder trug"; vgl. „sondern") zu bestreiten, und schadet geradezu die von *ergo* mit ἔργῳ zu behaupten, da dann *erga* und *corgo* unerklärt blieben, auch die Römer für „in der that" ihr *profecto* hatten; über schwierigere partikeln aber, deren grundbedeutung nur aus der etymologie erkannt werden kann, wie über *donec* (vgl. Ribbeck, partikeln), über *sine* erfährt man gar nichts.

Vom fehlen wichtiger beobachtungen kann unter solchen umständen noch nicht gesprochen werden, noch weniger von irrthümern in namen und zahlen; der gipser und der maler können noch nicht ein haus betreten, so lange der maurer nicht fertig ist. Nur daran soll noch im allgemeinen erinnert werden, daß, wo von dem auftauchen neuer constructionen die rede ist, verglichen werden sollte, wie die ältere latinität denselben gedanken ausgedrückt habe; und so wäre beispielsweise dem dativ *vere aestimanti* das ältere *si quis aestimet*, dem *descendenti* das *ubi descenderis* bei Sall. Cat. 55 u. ä. an die seite zu stellen. Möchten auch bei einer dritten auflage die paragraphenzahlen auf der höhe der seitenzahlen wiederholt werden.

Das interesse an dem werke würde uns viel mehr veranlassen auf tiefere fragen einzugehen; allein wir glauben damit später noch frühe genug zu kommen.

---

28. Philipp Thielmann, das verbum *dare* im lateinischen als repräsentant der indoeuropäischen wurzel *dha*. Leipzig, Teubner. 134 p. 8.

Eine untersuchung aufgebaut auf breitem materiale, mustergültig in der methode, reich an gesichtspuncten und resultaten. Während Max Müller annimmt, die Römer hätten, da sie die



wurzeln *da* (geben, δίδωμι) und *dha* (τίθημι, thun) wegen der mangelnden aspiraten nicht unterscheiden konnten, das zweite verbum durch synonyma wie *ponere*, *facere* ersetzt, weist verf. evident nach, daß *dare* in zahllosen verbindungen die bedeutung von thun oder τίθημι hat, namentlich in der archaischen und in der dichterischen sprache. So stellt er nebeneinander die umschreibungen *fugam facere* (= die flucht ergreifen, fliehen) mit *fugam dare*, *ruinas facere* und *dare*, besonders lehrreich *turbare* (intransitiv,) *turbas turbare*, *turbas facere*, *turbas dare*. Interessant ist, daß *impetum dare* = *facere*, wahrscheinlich ein ausdruck der soldatensprache, erst bei dem verf. des bell. Hispan. auftaucht und dann in Livius augen gnade gefunden hat. Den bekannten umschreibungen wie *saucium facere* (= *sauciare*, auch Ascon. p. 31, 2 K.) *planum facere* = *explanare* setzt verf. analoga in *reducem*, *subiugum dare* u. ä. zur seite; dem bekannten *sic dabo* der komiker das *sic agam*; dem *facta facere* ein *facta dare*, *edere*, wobei auch die juristen mit *damnum dare* (verursachen) ihr theil bekommen. Dem *clamorem facere* (vulgär statt *tollere*) entspricht *clamorem dare*, dem *gemitus facere gemitus dare*, dem *verba facere dicta dare* (auch Livius 7, 33, 11. 29, 2, 12). Auch bei *in custodiam* (juristenlatein), *in carcerem*, *in pistrinum dare* wird nichts geschenkt, sondern das verbum ist = setzen zu interpretiren. Während *morti dare* besprochen wird, hat verf. *memoriae dare* bei Gellius 1, 11, 6. 6 (7) 1, 1 nicht hierher gezogen; vergleicht man die bei den Script. hist. Aug. häufige redensart *in litteras mittere* (vol. I, Pet. 80, 7. 144, 4. 203, 4. 215, 18. II, 42, 21 und oft), so wird man auf die leichte und durch den sprachgebrauch des Gellius (vgl. Philolog. 41, 340) nahegelegte conjectur *memoriae mandare* verzichten können.

Da es unmöglich ist den gang der fesselnden untersuchung anzugeben, so sei nur noch bemerkt, daß verf. wie ein Ianus, rückwärts und vorwärts blickt, in das sanskrit und zend wie in die romanischen sprachen.

---

29. Amedaeus Mercier, de neutrali genere quid factum sit in Gallica lingua. Paris 1880. 80 p.

Die bei F. Vieweg erscheinende „Collection philologique" bringt in zwanglosen, bald kleineren bald größeren heften arbeiten über philologie und literaturgeschichte, deren titel auch

das interesse deutscher philologen erregen, weil die themata entweder bisher keine zusammenhängende bearbeitung gefunden haben, oder doch voraussichtlich von einem Franzosen besser behandelt werden konnten. Die in der überschrift genannte abhandlung rührt von einem schon mehrere jahrzehnte im amte stehenden gymnasialprofessor her und ist auf anregung von prof. Darmesteter als Pariser doctordissertation gedruckt worden. Bekanntlich haben sich die lateinischen neutra auf *um* entweder zu den masculina auf *us* geschlagen, so *caelus*, *collus*, *dorsus*, *vinus* schon bei Plautus, Ennius, Petron (französ. *ciel*, *cou*, *dos*, *vin*, analog οἶνος), oder sie sind durch vermittlung der pluralform als femininum in die erste declination übergegangen, so *gaudia*, *la joie*; *mirabilia*, *la merveille*. Der leser wird in der broschüre mehr beispiele finden, als sie eine grammatik geben kann, und dafür dem verf. dankbar sein, wenn auch vollständigkeit weder beabsichtigt noch erreicht ist; verwundern dagegen muß man sich über die art der behandlung.

Wenn aus *arma*, *orum* französ. *l'arme*, *fém.* geworden ist, so wird zum beleg der vers *arma virumque cano* und ein anderer aus der *chanson de Roland* angeführt. Den ersten theil der beweisführung würden wir wie durchgängig dem verf. als überflüssig schenken; für den zweiten aber käme es darauf an zu bestimmen, wann z u e r s t das femin. auftauche, nämlich im gesetzbuche des langobardischen königs Rotharis (307 f.) *quâlibet armâ*. Analog wären für *fortia* = *la force* keine beispiele des adjectiv *fortis*, und auch nicht erst stellen aus den Monum. Germ. von Pertz, sondern Commodian, apolog. 312 (am schlusse des hexameters *inanivit fortia mortis*), ibid. 40. 571 anzuführen. Von Neue's latein. formenlehre, der I², 529 ff. doch viel mehr und viel besseres bietet, hat verf. keine notiz genommen, auch nicht von dem lexicon von Georges, welches ihn belehrt hätte, daß *arva, arvae* nicht erst in den Monum. Germ. sondern bereits bei Naevius und Pacuvius vorkomme. So darf man denn auch nicht erwarten hier ausgeführt zu finden, wie, abgesehen von dem in nachlässiger aussprache verloren gehenden schluß-*m* der neutra, auch die epischen und elegischen dichter dem plural vorgearbeitet haben, indem sie beispielsweise ausschließlich *gaudia* gebrauchten, um den dactylus zu füllen (vgl. die lexica zu Vergil, Ovid u. a.), wohl weniger wie die lyriker *gaudia* in erotischem

sinne, die Christen von der freude des jenseits gebrauchten, beide also ursprünglich den plural mit gutem rechte. Wir haben demnach, ohne den verf. tadeln zu wollen, bloß zu constatieren, daß von lateinischer seite für die lösung der interessanten frage nichts geschehen ist.

---

30. Carl Bone, anleitung zum lesen, ergänzen und datieren römischer inschriften mit besonderer berücksichtigung der kaiserzeit und der Rheinlande. Mit einer lithographierten tafel. Trier 1881. kl. 8. IV und 94 p. Preis 1 mk. 50 pf.

Der verfasser beabsichtigt in erster linie anfänger in der epigraphik das regelmäßige und häufig vorkommende erkennen und verstehen zu lehren, sodann will er auch für solche wissenschaftlich gebildete, welche ohne fachmänner zu sein doch bei vorkommender gelegenheit an dem verständniß von inschriften ein interesse haben, ein willkommnes hülfsmittel bieten. Für beide zwecke kommt die kleine schrift in der that einem oft empfundenen bedürfniß entgegen. Während die jüngeren philologen jetzt fast überall auf universitäten gelegenheit zum studium der epigraphik finden, haben die älteren eine solche meist entbehren müssen; es sind daher manche sehr wackere gelehrte ohne alle kenntniß dieses fachs und fühlen bei der von jahr zu jahr zunehmenden bedeutung der epigraphischen studien diesen mangel schmerzlich; größere inschriftsammlungen zu studieren und sich durch übung auf eigne hand die nöthige kenntniß zu verschaffen liegt ihnen meist fern, und so werden sie mit freuden die vorliegende kurze anleitung begrüßen. Auch die zweite kategorie von lesern wird dem verfasser dankbar sein, denn allerdings gerathen oft, namentlich in den ehemals von den Römern besetzt gehaltenen gegenden Deutschlands, nicht philologisch oder historisch gebildete freunde des alterthums in eine lage, wo es ihnen von großer wichtigkeit wäre, eine inschrift lesen und verstehen zu können.

Wir stehen nicht an zu erklären, daß der verfasser die erwartungen, welche er erregt, in vollem maße erfüllt. Die kleine schrift zerfällt in drei abschnitte, von denen der erste vom lesen der inschriften, und zwar von der schrift und den verschiedenen arten derselben, der zweite vom ergänzen der inschriften und der dritte vom datieren derselben handelt. Die regeln sind

überall in höchst praktischer weise mit beispielen belegt. Drei anhänge geben eine übersicht über besonders gebräuchliche abkürzungen, ein chronologisches und alphabetisches verzeichniß der kaiser bis auf Theodosius und einen katalog der legionen.

Um zu beweisen, mit wie großem interesse wir das büchlein gelesen haben, wollen wir nicht unterlassen, einige punkte, welche uns aufgefallen sind, hervorzuheben. So hätte mit leichter mühe angegeben werden können, an welcher stelle die als beispiele benutzten inschriften sich in den größeren sammlungen finden. Im dritten abschnitt fehlt der hinweis, daß das fehlen des *praenomen* oder *cognomen* einen schluß auf die zeit der inschrift gestattet. Im legionsverzeichniß hätten die legionen gleicher nummer genau auseinander gehalten werden müssen, und zu den nummern XVII bis XIX, sowie XXIII, XXV und XXVI war ein zusatz erforderlich. Ferner ist hervorzuheben, daß es *beneficiarii consulis* (p. 17, 19, 83) nicht giebt, sondern das *COS* als *consularis* zu deuten ist. Vgl. neuerdings Cauer in der Ephem. epigr. IV, p. 379. Pag. 73 erklärt der verfasser ohne zweifel mit berücksichtigung von Bramb. 671, 672, 674, daß die leg. XXII primig. p. f. nie in Untergermanien gestanden, sondern nur detachements zu den steinbrucharbeiten im Brohlthal entsandt habe. Dem gegenüber ist aber auf Bramb. 680, 662 und 660 hinzuweisen, aus deren richtiger combination Urlichs bereits vorlängst (Bonner jahrbb. XXXVI, p. 100 ff.) gezeigt hat, daß die fragliche legion in der that unter Trajan eine kurze zeit in *Germania inferior* gestanden hat. Pag. 77 wird in höchst auffallender weise der M. Caelius des bekannten Bonner steines wiederum, wenn auch zweifelnd, zum legaten gemacht. Nach den neuesten forschungen über die uniformierung des römischen heeres in der kaiserzeit, durch welche das costüm des Caelius als mit der stellung eines legaten völlig unvereinbar mit sicherheit nachgewiesen ist, durfte man die wiederholung jener veralteten annahme nicht mehr erwarten. Caelius ist weder legat, noch tribun, noch centurio gewesen, sondern als evocat (s. Philolog. Anz. IX, p. 221 ff.), oder wenn die abkürzung *EVO* für jene zeit durchaus nicht zu halten ist, als *optio* anzusprechen. Gleich bedenklich ist, daß in der formel *S. L. M.* in solchen fällen, wo der votivstein mehreren gottheiten gewidmet ist, der letzte buchstabe mit *meritis* aufgelöst wird,

so p. 16, 17, 18, 54, 56. Es ist dies eine unseres wissens ganz singuläre auffassung und schwerlich haltbar. Die herausgeber des letzten bandes der Ephemeris lösen stets durch *merito* auf, vgl. IV, nr. 26, 171, 176, 184, 292, 430, 474 und den index. Consequent hätte der verf. p. 61 auf dem der *Fortuna Augusta* gewidmeten steine das *M.* auch mit *meritae* wiedergeben müssen, was aber nicht geschehen ist. Pag. 50 bei erwähnung der consularfasten war auf Klein's treffliches werk: *Fasti consulares inde a Caesaris nece usque ad imperium Diocletiani* zu verweisen. An druckfehlern sind uns nur wenige aufgestoßen: p. 29, zeile 17 muß es heißen fig. 8 für 3. Mehrfach findet sich die buchstabenform J, p. 55 im texte einer inschrift, p. 77 und 84 wiederholt in der umschrift. Pag. 18 endlich fehlen bei Bramb. 500 = Hettner, Bonner katalog 13 — wo auch die lesung genauer ist — in der umschrift der legende die worte *et genio loci.*

Diese wenigen bemerkungen sollen aber unser oben ausgesprochenes urtheil über den werth und die brauchbarkeit des büchleins nicht alterieren. *A. Müller.*

---

31. Ueber den gebrauch einiger pronomina auf attischen inschriften. Vom oberlehrer dr. Ernst Schmolling. Osterprogramm des k. Marienstifts-gymnasium zu Stettin. (21 p.). Stettin, druck von Heercke und Lebeling.

Eine sorgfältige prüfung der attischen inschriften in beziehung auf den gebrauch der pronomina erscheint dem verfasser um so nothwendiger, da unsere grammatiken und lexica uns über den gebrauch der griechischen pronomina auf grund der überlieferten texte der griechischen schriftsteller complicierte, ja vielfach sich widersprechende regeln an die hand geben. Ueber die sprache der inschriften wird bemerkt, daß dieselbe der lebenden sprache noch näher stand als die der schriftsteller. Die bemerkenswerthesten resultate der angestellten forschung, bei welcher die inschriften nach drei perioden (erste periode von der ältesten zeit bis 403 v. Chr., zweite periode von da bis 300 v. Ch., dritte periode von da bis 30 v. Ch.) gemustert sind, sind folgende:

Σφῶν ohne folgendes *αὐτῶν* als directes reflexivum findet sich in der ersten periode zweimal, sonst nur bei Thucydides und seinen späteren nachahmern, wie Polybius u. a. In der zweiten und dritten periode findet sich weder von *σφῶν* noch

von σφέτερος ein beispiel. Σφῶν αὐτῶν in der ersten periode siebenmal, darunter einmal σφᾶς αὐτούς. Zweimal steht es κατὰ τὸ σημαινόμενον (οὓς ἂν ἕληται ἡ βουλὴ σφῶν αὐτῶν (IV, 27a 67 und [ἡ δὲ βουλὴ] ἡ ἀεὶ βουλεύουσα σφῶν αὐτῶν [ἑλέσθω?], ähnlich wäre ἑλέσθαι τὸν δῆ[μον — — — τρεῖς (ἄνδρας) ἐξ ἑαυτῶ[ν, II, 403, 26, c. 210 v. Ch. und ἑλέσθαι τὸν δῆ]μον πέντε ἄνδρας [— — — ἐξ ἑαυτῶν, II, 405b, 12 nach Köhler etwas jünger als tit. 403.

Σφέτερον ohne αὐτῶν nur einmal in einer metrischen inschrift: νίκην εὐπόλεμον μνῆμ' ἔλαβον [σ]φ[έτερον.] vom jahre 442, wie sich auch das possessive ὅς einmal in einer metrischen inschrift findet: μνῆμα τόδε ἧς ἀρχῆς Πεισίσ[τρατος 'Ιππίου]υἱὸς θῆκεν 'Απόλλωνος Πυ[θίου] ἐν τεμένε[ι.

Σφέτερος αὐτῶν in der ersten periode viermal. Es erscheint auffallend, daß statt dieses σφέτερος αὐτῶν, welches IV, 71, 8 ohne ausgesprochenen oder zu denkenden gegensatz steht, nirgends σφέτερος gebraucht ist, während sich bei Thucydides regelmäßig σφέτερος und nur einmal σφέτερος αὐτῶν findet. (VIII, c. 86).

Αὑτοῦ findet sich nur zweimal in der ersten periode, wobei es zweifelhaft ist ob αὑτοῦ oder ἑαυτοῦ zu lesen ist, in der zweiten periode ἑαυτοῦ siebenmal im possessiven sinne, zehnmal im reflexiven. Daneben dreimal αὑτοῦ, welche schreibung auch für drei andere stellen vorgeschlagen wird: ἐπ[αγγέλλεται — — — ποιήσειν 'Αθηναίο[υς ἀγ]αθὸν — — — καὶ αὐτὸς καὶ [τὸν] πατέρα τὸν αὑ[τοῦ 170, 3 τοῖς αὑτῶν τέλεσι (der zusammenhang nicht klar) 203, 16 und καθεσ[τηκὼς ἐν τῇ αὑτοῦ π[ίστει, v. p. πόλει? 268, 7. Dagegen findet sich αὑτοῦ nicht in der dritten periode. Bemerkenswerth ist aus der zweiten periode die form εἰαυτὸν (115b), aus der dritten ἑατῶν (περὶ τὴν ἑατῶν σωφροσύνην 478c, 6 (50 v. Ch.) und ἐξ ἑατῶν 487 (50 v. Ch.), so wie ἑατῷ 489b (35 v. Ch.). In beziehung auf die stellung ist in der dritten periode auffallend τὸν κοσμ[ητὴν ἑαυτῶν 481, 16 (acc. c. inf.-satz), woraus der schluß gezogen wird, daß erst in den letzten jahren dieses zeitraums die im Neuen testament nicht seltene prädicative stellung des ἑαυτοῦ bei den Attikern allmählich eingang gefunden hat.

Das possessive αὑτοῦ findet in der ersten periode sich mit eigenthümlicher stellung hinter dem artikel: τέλεσ]ι τοῖς αὑτῶν *sumptu eorum* IV, 61a, 31 und ἡ δὲ πόλις ἡ μεταπεμψαμέ]νη τῇ

σ[τρατιᾷ χρήσθω ἡγεμονεύουσα, ὅταν ἐν τῇ αὐτῆς ὁ πόλεμος ῇ IV, 46b, 25. In der zweiten periode findet sich diese stellung ganz vereinzelt: τέλε[σι τοῖς αὐτοῦ *sumptu eius*. Aus der dritten periode wird kein beispiel dieser stellung angeführt. Bemerkenswerth ist in der ersten periode das schwanken zwischen τὸ αὐτὸ und τὸ αὐτὸν, während aus der zweiten periode nur τὸ αὐτὸ und aus der dritten kein beispiel des neutrum angegeben wird. Dualformen fehlen. In der ersten periode findet sich darauf folgend καὶ in der bedeutung von *atque*. Es findet sich in der zweiten periode nur die formel αὐτὸν καὶ ἐκγόνους αὐτοῦ, statt dessen auch wohl αὐτὸν καὶ ἐκγόνους oder αὐτὸν καὶ τοὺς ἐκγόνους, aber nie αὐτὸν καὶ τοὺς ἐκγόνους αὐτοῦ, während in der dritten die formel den artikel angenommen hat: αὐτὸν καὶ τοὺς ἐκγόνους αὐτοῦ, woneben nur αὐτὸν καὶ ἐκγόνους ohne αὐτοῦ beibehalten ist.

Ueber οὗτος wird p. 9 bemerkt, daß die bemerkung Passows (im Lexicon s. οὗτος) „doch scheint die stellung nicht gleichgültig, sondern οὗτος mit mehr nachdruck nachgestellt worden zu sein, in welchem falle es als nachdrückliche apposition erschien“ durch die inschriften nicht bestätigt wird. Der genetiv dualis heißt nach den inschriften der ersten periode τούτοιν für masculinum und femininum; in den folgenden beiden perioden hat Schmolling keine dualform gefunden.

Ὅδε, von dem sich neben οἵδε, αἵδε die formen οἶδε und αἶδε finden, ist in der ersten periode in seiner stellung schwankend: τὸ ψήφισμα τόδε und τόδε τὸ ψήφισμα, πόλεις αἵδε und αἵδε πόλεις, anders in den folgenden perioden, denn in der zweiten ist die stellung τόδε τὸ ψήφισμα oder, wo ein δὲ nöthig war, τὸ δὲ ψήφισμα τόδε, auch in der dritten ist diese stellung bei weitem überwiegend, denn 60 beispielen der stellung τόδε τὸ ψήφισμα stehen nur zwei beispiele der stellung τὸ ψήφισμα τόδε 367 und 370 gegenüber. Im ersten wie im zweiten zeitraum finden sich verschiedene beispiele vom fehlen des artikels: αἶδε] — — [ἀπαρχαί (sichere ergänzung) 226, 1. αἶδε πό]λεις — — τὰ ὀ[φειλόμενα ἀπέδοσαν] 257, 45.]αἶδε πόλεις κατατελοῦσι τὸν φόρον 258, 15 τάδ]ε ἀνέγραψαν ἔργα τοῦ νεώ, ὡς κατέλαβον ἔχοντα 322. a. A. (ὁ δεῖνα) τόδ' ἐποίει Ἱπποκ[ράτ]ου σῆμα und ähnlich in vielen metrischen inschriften der ersten periode. Aus der zweiten periode: Ἀθηναίων πόλεις αἵδε σύμ-

μαχοι (nur letzteres ist das prädicat) 17. 18 ἱ]ερώσυνα τάδε 632, κατὰ συν[θήκα]ς τάςδε 600. a. A. εἶναι δὲ συ[νθήκας 'Αθ]ηναίοις καὶ Χαλκιδεῦσιν τά[δε 17b. Daran wird (p. 11) die bemerkung geknüpft, daß in allen fällen, wo das substantiv bei ὅδε den artikel hat, wie namentlich bei dem häufigen τόδε τὸ ψήφισμα, das ψήφισμα, der vertrag, das gesetz schon vorher aufgeführt war, niemals erst folgte, während in allen fällen wo der artikel fehlt, der vertrag oder die aufzählung der πόλεις, der ἔργα u. s. w. nachfolgt. Hieraus wird für 32 die ergänzung τὰς δὲ συ]μβολὰς τάςδε gefolgert, denn der vertrag ging voran. Ueber drei fälle aus der dritten periode (καὶ ποιήσασθαι τὴν ἐπιγραφὴν τήνδε 489b, 22. τὴν ἐπιγραφὴν τήνδε 482. 71 und τὴν ἐπ]ιγραφὴν τήνδε, wie wahrscheinlich zu lesen ist 478. 29 wird bemerkt, daß die angedeutete aufschrift fehlt, und man entsprechend dem früheren sprachgebrauch ἐπιγραφὴν τήνδε ohne den artikel erwarten würde; daraus wird der schluß gezogen, daß gegen ende dieser periode — die citierten urkunden fallen in die zeit von 60—35 v. Chr. — ὅδε auch in der bedeutung „der folgende“ den artikel verlangte, seine stellung aber noch hinter dem namen beibehielt.

Οὗτος bezieht sich in den allermeisten fällen auf etwas vorher erwähntes, doch weist es in der ersten periode dreimal auf das folgende: οὗτοι ἀπ' αὐτῶν 231 a. *E.* 233. 12b, 235. 13, worauf jedesmal colonien, die von den Erythräern stammen, aufgeführt werden.

Ἐκεῖνος deutet die beziehung auf ferner stehende nomina an, doch bezieht es sich in einer metrischen inschrift der ersten periode auf einen eben genannten eigennamen (τόνδε δ' ἐκείνου] ἔγγονοι ἐστήσαντο 381), und in der inschrift 121. 17 der zweiten periode ἐ[πειδὴ ὁ δεῖνα] πρότερόν τε καταστα θεὶ[ς ἐπὶ τὴν τ]οῦ Εὐρίπου φυλακὴν ὑπὸ Πτολεμαίου, τελευτήσαντος ἐκείνου ἀπέδωκε. Es wird (p. 13) bemerkt, daß in allen perioden nicht selten der bloße artikel steht, wo man ὅδε erwartet, daß aber nichts dafür spricht, daß dies pronomen etwa allmählich außer gebrauch gekommen und durch οὗτος ersetzt worden wäre. Auch wird der irrthum Brauns berichtigt, welcher in dem 1879 zu Marburg erschienenen programm „über den gebrauch von ὅδε und οὗτος bei Aeschylus“ p. 28 behauptete, daß an stelle des bei Aeschylus noch ungemein häufigen ὅδε im Neuen testament allgemein οὗτος

steht. Wahl, *clavis Novi Testamenti philologica s. v. ὅδε* führt nicht weniger als 12 stellen aus demselben auf.

Ueber *ἕκαστος* wird bemerkt, daß der dual nicht vorkommt und daß in der ersten periode es nie ohne artikel steht; für das eine beispiel aus der zweiten periode *ὀμνύ[ναι δὲ κατὰ ἔτος ἕκαστον ἑκα]τέρους τοὺς ὅρκους* 52. 37 wird vorgeschlagen *τοῦ ἔτους ἑκάστου ἑκα]τέρους*. Dagegen fehlt in der dritten periode der artikel regelmäßig, und was nicht weniger auffallend ist, *ἕκαστος* scheint seine feste stellung vor dem nomen erhalten zu haben; dies wäre eine analoge erscheinung wie oben bei *ὅδε*, welches in der ersten periode beliebige stellung hatte, in den folgenden perioden aber je nach seiner bedeutung vor- oder nachgestellt erscheint. Während *ἑκάτερος* und *ἀμφότερος* wenig anlaß zu bemerkungen bot (*ἄμφω* kommt gar nicht vor), haben die pronomina *πᾶς* und *ἅπας*, wozu in der ersten periode noch das seltenere *σύμπας* kommt, zu einer ausführlicheren darstellung (p. 16—21) den stoff gegeben.

Ueber die form *ξύμπας* erfahren wir, daß sie zum letzten male auf einer inschrift vom jahre 412 v. Chr. vorkommt, während *σύμπας* zum ersten male sich auf einer inschrift vom jahre 420 findet. In der ersten periode findet sich *πᾶς* außer IV, 51. 31 *διετέλεσαν τὸν πάν]τα χρόνον*, wo Schmolling geneigt ist *τὸν ἅπαν]τα χρόνον* zu lesen, nur in metrischen stellen. In der zweiten periode begegnen wir *πᾶς* ebenso oft als *ἅπας*. Die früheste nicht metrische urkunde, die ein *πᾶς* bietet, ist I, c. 22: *πᾶ]σι τοῖς Πυθοφάνους* sc. *υἱέσι* (ergänzung sicher) aus 399 v. Ch. In beziehung auf die stellung wird bemerkt, daß sich in der ersten periode nur einmal (in der angeführten inschrift) IV, 51. 31 *πᾶς* zwischen artikel und substantiv eingeschoben findet und daß er nur bei *σύμπας* fehlt. In der zweiten periode findet sich diese stellung bei *ἅπας* zweimal, in der dritten sowohl bei *πᾶς* als *ἅπας* öfter. In der zweiten periode fehlt der artikel bei *πᾶς* nur in zwei fällen, aber nie bei *ἅπας*, *ἅπαντες* und *πάντες*, abgesehen von der urkunde 631, deren fassung Schmolling in zweifel zieht, in der dritten sehr häufig bei *πᾶς*. Einmal bei *ἅπας*, aber nie bei *πάντες* und *ἅπαντες*.

In beziehung auf die bedeutung wird bemerkt (p. 17), daß *σύμπας* nur bei solchen größen angewandt zu sein scheint, welche als aus verschiedenen theilen summiert zu denken sind,

da es entweder direct mit *κεφάλαιον* verbunden ist oder mit einem von *κέφαλαιον* abhängigen worte außer 37t, 7 *ξύμπας ὁ φόρος*, wozu wohl noch *μὴ ἅμα ξ]ύμπ[αντας, ἀλλὰ π]αρὰ μ[έρος τοὺς φό]ρους* kommt. Eigenthümlich ist die bedeutung von *πᾶς* in einem pachtcontract einer phratrie mit einem gewissen Diodoros (600. 21): *κα[ὶ σ]κ[άψε]ι τὰς ἀμπέλους δὶς κατ[ὰ πᾶ]σ[αν] τ[ὴ]ν ὥ[ρα]ν*. Hier entspricht *πᾶς* dem lateinischen *quisque: bis vere quoque.* Daraus, daß in der zweiten periode sich nie *πάντες ὅσοι*, sondern nur *ἅπαντες ὅσοι* findet, wird geschlossen, daß *ἅπας* in dieser periode stärker war als *πᾶς*. Daß aber bei der stellung vor dem artikel bezw. substantiv *πᾶς*, dagegen hinter dem substantiv *ἅπας* den vorzug erhielt, wird auf rhythmische gründe zurückgeführt.

Zu der formel *παντὶ σθένει*, die sich stets in feierlichen verträgen oder eidschwüren findet: *βοηθεῖν παντὶ σθένει κατὰ τὸ δυνατὸν* oder *πολεμήσω μετὰ τοῦ δεῖνος παντὶ σθένει κατὰ τὸ δυνατὸν* 66b, 17 bemerken wir schließlich, daß sie auch Aeschylos in den Schutzflehenden v. 147 vorgeschwebt haben mag, wo der chor die Artemis mit den worten *παντὶ δὲ σθένει .... ῥύσιος γενέσθω* um hülfe anruft. Von den herausgebern hat niemand darauf aufmerksam gemacht, und wenn referent darauf aufmerksam geworden ist, so dankt er es dem studium der verdienstvollen vorliegenden abhandlung, deren in aussicht gestellte fortsetzung sehr wünschenswerth ist. —*t*—

---

32. Der chor in den Sieben des Aischylos, von dr. Muff. Osterprogramm des könig-Wilhelms-gymnasiums zu Stettin, 1882. (31 p.). 4.

Im eingange entscheidet sich der verfasser aus äußeren und inneren gründen für die zwölfzahl der choreuten und geht dann zu der besprechung der strophischen gliederung der parodos über. Schließlich entscheidet er sich dafür, daß das ganze lied antistrophisch gebaut war. In der ersten partie wird hinter v. 88 *ποτᾶται βοὰ ὑπὲρ τειχέων* eine lücke ∪—∪∪∪—̆∪——∪—̆ angenommen. Es ist freilich mit solchen lücken, die bloß um der responsion und der personenvertheilung willen vorgenommen werden, zumal hier wo die vorhergehenden worte in den handschriften anders lauten, eine mißliche sache. In der zweiten partie (v. 105—150), welche mehr indicien der responsion aufweist als die erste, aber weniger als die dritte, stellt Muff die verse

ἰὼ μάκαρες εὔεδροι, ἀκμάζει βρετέων
ἔχεσθαι· τί μέλλομεν ἀγάστονοι
ἰὼ) δαῖμον χρυσοπήληξ, ἔπιδ' ἔπιδε τάν-
δε πόλιν, ἅν ποτ' εὐφιλήταν ἔθου

als strophenpaar ε', unter die beiden letzten choreuten vertheilt, hinter das strophenpaar δ'

στρ. δ' ἀκούετ' ἢ οὐκ ἀκούετ' ἀσπίδων κτύπον;
πέπλων καὶ στεφέων 95
πότ' εἰ μὴ νῦν (sic) ἀμφὶ λιτάν' ἕξομεν
ἀντιστρ. δ' κτύπον δέδορκα· πάταγος οὐχ ἑνὸς δορός
τί ῥέξεις; παλαί-
χθων Ἄρης, προδώσεις γᾶν τεάν;

während in der handschrift die ersten beiden verse hinter v. 93 πότερα δῆτ' ἐγὼ ποτιπέσω βρέτη δαιμόνων stehen. Prien war in der umstellung vorangegangen, nur daß er die ersten beiden verse hinter v. 96, also an den schluß seiner strophe δ' setzte. Es werden für die umstellung gründe angegeben, die Prien nicht geltend gemacht hat. „V. 94 sagt einer der choreuten, es sei höchste zeit, sich an die götter zu halten; warum man noch zögere das zu thun? Danach sollte man erwarten, daß die gebete gleich folgten. Aber das geschieht nicht; es wird wieder auf den waffenlärm draußen aufmerksam gemacht und ausgeführt, daß es jetzt zeit sei sich den göttern mit weihgeschenken zu nahen. Nun ist aber die zweite aufforderung zum gebet πότ' εἰ μὴ νῦν, ἀμφὶ λιτάν' ἕξομεν; offenbar schwächer als die erste ἀκμάζει βρετέων ἔχεσθαι; sie muß ihr also voraufgehen, weil sonst keine steigerung erzielt würde. Dazu kommt ein anderes. Die worte v. 100 τί ῥέξεις; προδώσεις sind kein inniges gebet, wie man es nach der ankündigung ἀκμάζει . . . . ἔχεσθαι erwarten sollte; ein solch ernstliches flehen beginnt erst mit v. 102 ἰὼ δαῖμον χρυσοπήληξ; vor diesem verse also müssen die verse 94—95 ihre stelle erhalten."

Die beiden letzten strophen werden halbchören zugewiesen; für das vorhergehende strophenpaar (v. 135—150) ergeben sich ungezwungen sechs einzelchoreuten. Für die mittelpartie (v. 104—135) ist mehr der vers als der gedanke bestimmend. Die metrischen grenzen sind durch drei syncopierte jambische hexapodien gegeben. So vertheilt sich strophe wie antistrophe unter je drei choreuten. Wenn übrigens p. 7 der vermerk des scho-

liasten *νῦν τὸ πλῆθος* zu v. 105 (*θεοὶ πολίοχοι, ἴτ' ἴτε πάντες, εἰσίδετε παρθένων ἱκέσιον λόχον*) auf die größere länge der äußerungen zurückgeführt wird, so möchten wir eher auf den inhalt, insbesondre *ἱκέσιον λόχον* zurückgehen. Es wird dann (p. 7) darauf hingewiesen, daß, wenn hier sämmtliche mitglieder des chors sich zweimal hintereinander im einzelgesange ablösen, dies gerade so begreiflich ist, als wie der analoge vorgang im Oedipus auf Colonos. Daß sie dabei nicht in der gewöhnlichen weise *κατὰ στοίχους* oder *κατὰ ζυγὰ* aufgestellt einziehen, sondern einzeln einer hinter dem anderen, ist außerdem auch dadurch bedingt, daß der chor sofort nach seinem einzuge durch die *εἴσοδοι* nach der bühne hinaufsteigt.

Bei der besprechung des epeisodion v. 163—164 erklärt sich Muff gegen die vertheilung von v. 200

οὔκουν τάδ' ἔσται πρὸς θεῶν, ἀλλ' οὖν θεοὺς
τοὺς τῆς ἁλοίσης πόλεως ἐκλείπειν λόγος

unter den chor und Eteocles, da in einer antistrophisch gegliederten partie den versen der einen person wohl verse einer anderen, verse eines schauspielers versen des chors entsprechen, nie aber innerhalb der sich deckenden partien verschieden abgegrenzte stellen mit verschiedenen personen. Es konnte auch geltend gemacht werden, daß die sogenannte antilabe abgesehen von dem angezweifelten verse Prom. v. 980 überhaupt bei Aeschylos nicht vorkommt. Daher wird in *τοὺς γὰρ θεοὺς* geändert mit aufnahme der conjectur *ναοὺς* für *τοὺς τῆς* im folgenden verse. Wenn sich ferner die folgende stichometrische partie unter 10 choreuten vertheilt, so fallen die kommatischen partien dieses epeisodions dem koryphaeos und dem parastates zu.

Daß das erste stasimon (v. 270—349) von halbchören vorgetragen wurde, wird nicht bloß aus dem inhalte geschlossen, sondern auch daraus, daß die zweimal drei trimeter, welche nach schluß desselben den dialog wieder einleiten, deutlich zu ihrem vortrage zwei gesonderte personen und zwar die chorführer verlangen, woraus auf halbchorformation zu schließen ist. In dem zweiten epeisodion (v. 350—700) spricht sich Muff für die strophische entsprechung der wechselreden des boten und des Eteocles aus. Die trimeter, in denen der könig davor gewarnt wird, den brudermord zu begehen, sowie die vier trimeter, welche am

schlusse des epeisodions zwischen dem chor und Eteocles gewechselt werden, werden dem chorführer zugewiesen, die vier strophen halbchören.

Das zweite stasimon (v. 701—772) wird halbchören zugewiesen. Aber zwischen antistrophe β′ und strophe γ′ scheint uns ein enger zusammenhang vorzuliegen, weil antistr. β das subject Λάϊος, strophe γ′ das prädicat ἐγείνατο enthält:

Ἀπόλλωνος εὖτε Λάϊος
βίᾳ, τρὶς εἰπόντος ἐν
μεσομφάλοις Πυθικοῖς
χρηστηρίοις, θνήσκοντα γέν-
νας ἄτερ σώζειν πόλιν
κρατηθεὶς δ' ἐκ φίλων ἀβουλίαις
ἐγείνατο μὲν μόρον αὑτῷ
πατροκτόνον Οἰδιπόδαν.

Nach Muff könnte es scheinen, als wenn nur die Wolfenbüttler handschrift δὲ hat, aber es steht im Mediceus. Wenn man δὲ mit Porson streicht, so fehlt zu εὖτε das verbum, aber wir vermissen den nachweis, daß dies öfter vorkommt. An δὲ aber ist kein anstoß zu nehmen. Hermann bezog es auf ein zu ergänzendes μέν: Ἀπόλλωνος μὲν βίᾳ. Wir möchten stellen vergleichen wie die im sinne überraschend ähnliche Plato apol. p. 28 ἐπειδὴ εἶπεν ἡ μήτηρ αὐτῷ — — αὐτὸς ἀποθανεῖ — ὁ δὲ τοῦτ' ἀκούσας τοῦ μὲν θανάτου καὶ τοῦ κινδύνου ὠλιγώρησε. Ueberdies findet sich δὲ öfter nach participien in demselben satze Xen. Mem. p. III, 7, 8 θαυμάζω σου εἰ ἐκείνους ῥᾳδίως χειρούμενος τούτοις δὲ μηδένα τρόπον οἴει δυνήσεσθαι προσενεχθῆναι. So wird man nicht umhin können das stasimon dem gesammtchor zuzuschreiben, zumal auch nach Muff es nicht leicht ist, für die letzten strophen halbchöre anzusetzen, da in strophe ε′ die disposition für beide strophen gegeben wird.

Ueber das dritte epeisodion (v. 773—812) wird bemerkt, daß die wechselrede zwischen dem chor und dem boten nur von dem koryphaeos geführt sein kann und zugleich Arnoldts resultat anerkannt, daß solche anapästischen systeme, welche den stasimen vorangehen, nicht diesen, sondern den vorhergehenden epeisodien zuzuweisen sind. Das folgende stasimon (v. 812—837) wird halbchören zugewiesen, ob die beiden letzten jambischen

strophen dem gesammtchor oder dem chorführer zufallen, bleibt unentschieden.

In dem abschnitte über die exodos (v. 838—1063) wird Hermanns aufstellung, der in der ersten hälfte (bis v. 935) nur halbchöre auftreten läßt, gegen Weils ansicht, welcher schon hier die beiden schwestern einführt, mit guten gründen in schutz genommen. Dagegen erklärt sich Muff gegen die von Hermann angenommene vertheilung der abschnitte der ersten syzygie unter halbchöre. Die vertheilung unter zwölf choreuten bewährt sich auf überraschende weise bei den drei syzygieen, welche auf das erste um seiner metrischen besonderheit willen für sich zu betrachtende und zu behandelnde erste strophenpaar folgen. Die lyrischen anfänge desselben werden den hemichorien zugewiesen, die anapäste dem koryphaeos und dem parastates. „Es bleiben noch zwölf chorische sätze übrig, von den allemal vier auf je ein strophenpaar kommen. Es ist nicht denkbar, daß sich halbchöre in der weise in sie getheilt haben sollten, daß immer *A* die erste, *B* die zweite hälfte der strophe sang; es hätte dann immer jedes hemichorion seine eigene weise kopiert, statt die des anderen in treuer nachahmung wieder vorzuführen. Nein, die consequent durchgeführte gliederung in kleine absätze sowie die kommatische natur des threnos sprechen deutlich für vortrag der einzelchoreuten.“ Hieran schließen sich sehr ansprechende vermuthungen über die reihenfolge der sänger.

Der *θρῆνος* der schwestern liegt außerhalb des bereiches dieser untersuchungen, da er schauspielern gehört. Weils vermuthung, daß die drei verse, welche die chorischen schlußbemerkungen einleiten (1040—1042) hinter den klagesang der schwestern gehören, wird bestritten, da die verse dorthin ganz wohl passen, wenn man sie als anruf faßt, als einen vom gefühl äußerster rathlosigkeit eingegebenen anruf an die stolztrotzenden geschlechtsaustilgenden rachegöttinnen, die eben erst ihre furchtbare macht so deutlich gezeigt haben. Auch wird eingewandt, daß der chor überhaupt in die zweite partie gar nicht gehört. Doch wird anerkannt, daß der klagesang etwas unvermittelt abschließt und ein ruhepunkt, ein zusammenfassender accord zu fehlen scheint. Eine lücke erscheint deshalb wahrscheinlich, wenn nicht der dichter absichtlich so verfahren ist,

damit das eingreifen des herolds als ein plötzliches, den gesang unterbrechendes, erscheint.

Auch bei den schlußanapästen bewährt sich die zwölfzahl des chors. Wenn man bei funfzehn choreuten die beiden anapästischen systeme v. 1040—1051 dem chorführer zuweist, das strophenpaar 1051—1058 und 1059—1065 den parastaten, so würde jeder halbchor aus sieben choreuten bestanden haben, und je sieben hätten sich mit dem parastaten an der spitze je einer der schwestern angeschlossen. „Was wird aber aus dem koryphaios? Zurückbleiben darf er nicht; einem der halbchöre folgen oder vorangehen darf er auch nicht, denn dann kämen die ungeraden zahlen acht und sieben heraus, und der führer hätte sich der führung begeben. Was folgt daraus? Dies, daß der chor der Septem aus zwölf und nicht aus funfzehn personen bestanden hat."

Bei der anzeige dieser klaren und besonnenen untersuchungen ist uns nicht sowohl die rolle des kritikers als des referenten zugefallen, da dieselben, abgesehen von einem differenzpunkte für uns durchaus überzeugend gewesen sind.

—*t*—

---

33. *ΔΗΜΟΣΘΕΝΟΥΣ ΑΙ ΔΗΜΗΓΟΡΙΑΙ.* Les harangues de Demosthène, texte grec, publié d'après les travaux les plus récents de la philologie avec un commentaire critique et explicatif, une introduction générale et des notices sur chaque discours par Henri Weil. Deuxième edition, entièrement revue et corrigée. Paris. Librairie Hachette et Co, 1881.

Daß die neue auflage der im jahre 1870 erschienenen ausgabe der staatsreden des Demosthenes die bezeichnung *entièrement revue et corrigée* verdient, zeigt sich bei genauerer vergleichung. Dem texte sind insbesondre die von Cobet und anderen holländischen kritikern wie Herwerden vorgeschlagenen emendationen und athetesen zu gute gekommen. So haben über 20 stellen eine neue gestalt bekommen, in folge dessen auch zum theil die anmerkungen, wie z. b. in der Ἐπιστολὴ Φιλίππου § 3, wo wir früher zu dem handschriftlichen καὶ ταῦτα τῷ δήμῳ εὖ δοκοῦντ' ἐποίησεν die bemerkung lasen: *Il faut peut-être retrancher εὖ. Benseler, de hiatu* p. 83 sq. *a remarqué que l'hiatus était soigneusement évité dans cette lettre*, diese jetzt Cobets än-

derung *συνδοκοῦντα* gewichen ist. Wir finden manche ansprechende änderung Tourniers in den kritischen noten erwähnt, doch keine in den text aufgenommen. Am meisten thut uns dies leid in der stelle der dritten olynthischen rede § 27 *Οἷς — τὰ μὲν ἄλλα σιωπῶ, πόλλ' ἂν ἔχων εἰπεῖν, ἀλλ' ὅσης ἅπαντες ὁρᾶτ' ἐρημίας ἐπειλημμένοι, καὶ Λακεδαιμονίων μὲν ἀπολωλότων, Θηβαίων δ' ἀσχόλων ὄντων, τῶν δ' ἄλλων οὐδενὸς ὄντος ἀξιόχρεω περὶ τῶν πρωτείων ἡμῖν ἀντιτάξασθαι, ἐξὸν δ' ἡμῖν καὶ τὰ ἡμέτερ' αὐτῶν ἀσφαλῶς ἔχειν καὶ τὰ τῶν ἄλλων δίκαια βραβεύειν*, wo Tournier durch die weglassung von *δ' ἡμῖν* die anacoluthie weggeräumt. Weil nimmt an dem nominativ *ἐπειλημμένοι* anstoß, der sich in der mitte findet, aber läßt sich nicht aus *τὰ μὲν ἄλλα σιωπῶ* das positive *λέγω* entnehmen, um so mehr da *πόλλ' ἂν ἔχων εἰπεῖν* vorhergeht? Im lateinischen ist die ergänzung von *dico* nach vorhergehendem *nego* ganz gewöhnlich wie Acad. II, 31, 100 *qui id non modo ita esse negabat, sed sibi quia sciret aquam nigram esse, unde illa concreta esset, albam ipsam esse, ne videri quidem*. De nat. deor. I, 25, 71 *negat esse corpus deorum, sed tamquam corpus nec sanguinem, sed tamquam sanguinem*. De fin. II, 21, 68 *Alteri negant quidquam esse bonum nisi quod honestum sit, alteri plurimum se et longe longeque plurimum tribuere honestati, sed tamen in corpore et extra esse quaedam bona*. De legg. VI, 15 *Quid, quod Zaleucum istum negat ullum fuisse Timaeus? At Theophrastus, auctor haud deterior mea quidem sententia*. Dieser einwand gegen Tourniers änderung erscheint uns also hinfällig; es ist natürlich bei der annahme derselben am schlusse stark zu interpungieren, so daß die folgenden worte *ἀπεστερήμεθα μὲν* einen selbstständigen satz beginnen. Ein anderer vorschlag Tourniers scheint uns auch der aufnahme würdig, in der rede *περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ*, § 69 *Ὅστις μὲν γάρ, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, παριδὼν ἃ συνοίσει τῇ πόλει κρίνει, δημεύει, δ ί δ η σ ι, κατηγορεῖ* anstatt des handschriftlichen *δίδωσι*.

Von in den text aufgenommenen emendationen des herausgebers sind zu nennen in der rede *ὑπὲρ Μεγαλοπολιτῶν* § 5 *Σκεπτέον τοίνυν μὴ πρότερον τούςδε γενέσθαι φοβεροὺς καὶ μεγάλους ἐάσωμεν ἢ κεῖνοι μικροὶ γεγενήσονται* in anlehnung an S *τε γενήσονται*. Früher nach der vulgata *γενήσονται*. In der rede *ὑπὲρ τῆς Ῥοδίων ἐλευθερίας* § 23 ist in den worten *ἥττηνται ὑπὸ Λακεδαιμονίων ὑπὸ* jetzt eingeklammert mit hinweis auf

Benseler de hiatu p. 86. Ibid. § 33 *Χρῆν τοίνυν καὶ τοὺς τὴν ὑπὸ τῶν προγόνων τάξιν ἐν τῇ πολιτείᾳ παραδεδομένην λείποντας καὶ πολιτευομένους ὀλιγαρχικῶς ἀτίμους τοῦ συμβουλεύειν ὑμῖν* [*αὐ*]*τοῖς* <*πολλοῖς*> *ποιεῖσθαι* mit der bemerkung *j'écris τοῖς πολλοῖς ποιεῖσθαι pour αὐτοῖς ποιεῖσθαι*, wodurch ein trefflicher sinn gewonnen wird, wie durch die einklammerung von *ἐβοήθησεν* in der zweiten olynthischen rede § 14 *ὅλως μὲν γὰρ ἡ Μακεδονικὴ δύναμις καὶ ἀρχὴ ἐν μὲν προσθήκῃ· μερίς ἐστί τις οὐ μικρά, οἷον ὑπῆρξέ ποθ' ὑμῖν ἐπὶ Τιμοθέου πρὸς, Ὀλυνθίους· πάλιν αὖ πρὸς Ποτείδαιαν Ὀλυνθίοις ἐφάνη τι τοῦτο συναμφότερον, νυνὶ δὲ Θετταλοῖς στασιάζουσι καὶ τεταγμένοις ἐπὶ τὴν τυραννικὴν οἰκίαν* [*ἐβοήθησεν.*] In der vierten Philippischen rede § 50 *ἃ σφαλερῶς ὑμῖν καὶ οὐδαμῶς εὖ πάντ' ἔχει.* Der cod. S hat *οὐδαμῶς ἅπαντ'.* Früher nach der vulg. *καὶ οὐ καλῶς ἅπαντ'.* Ibid. § 52 *Νῦν δὲ πρῶτον μὲν ὁ βασιλεὺς ἅπασι τοῖς Ἕλλησιν οἰκείως ἔχει καὶ* <*πιστῶς*>, *πάντων ἥκιστα δ' ἡμῖν* mit der bemerkung *je corrige la leçon inadmissible καὶ πάντων ἥκιστα ἡμῖν* vulg. *δὴ ἡμῖν* S.

Der herausgeber hat nicht die ängstliche abhängigkeit von der handschrift S wie Voemel, und thut wohl daran. An einer stelle scheint er uns diese handschrift aber zu wenig berücksichtigt zu haben. In der rede *περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ* § 50 haben S und L *εἰ δὲ μηδενὶ τοῦτο μήτε δοκεῖ*, wo Weil *μήτε* einfach wegläßt, um sich nicht der *superstition* schuldig zu machen. Es steckt darin aber wohl *μήποτε*, wie umgekehrt Dindorf im Prometheus des Aeschylos v. 156 die worte *ὡς μήποτε θεὸς μήτε τις ἄλλος τοῖς δ' ἐγεγήθει* in *μήτε θεῶν μήτε τις ἀνδρῶν* geändert hat.

Daß auch in der fassung der erklärenden anmerkungen manches geändert ist, mag hier nur angedeutet werden. Neu ist die erklärung von Philipp. IV, § 41 *Ὥσπερ τοίνυν ἑνὸς ἡμῶν ἑκάστου τίς ἐστι γονεύς, οὕτω συμπάσης τῆς πόλεως κοινοὺς δεῖ γονέας τοὺς σύμπαντας ἡγεῖσθαι: Faut-il sous-entendre γονέας avec τοὺς σύμπαντας? Je ne sais si les pères de famille avaient seuls droits au théorique. On voit par Hyperide* (p. 14 sq. Blaß) *qu'ils pouvaient le réclamer pour eux-mêmes et leurs enfants présents à Athènes.* Eine stelle, zu welcher der herausgeber seine ansicht geändert hat, ist § 37 der vierten Philippischen rede: *οὐδείς ἐστι τῶν τριηραρχεῖν δυναμένων οὐδὲ τῶν εἰσφέρειν, ὅστις οὐκ ἠξίου τὰ καθήκοντ' ἐφ' ἑαυτὸν ποιεῖν, ὅτι χρήματ' οὐ περιῆν.* Dazu

ist jetzt bemerkt *sous prétexte que l'argent était rare*, während der herausgeber früher geneigt war, die worte als glosse auszuscheiden.

Die einleitungen zu den einzelnen reden, die übrigens wohl geeignet sind in das verständnis einzuführen, sind im wesentlichen unverändert geblieben, wie z. b. zu dem urtheile Cobets über den brief des Philippos (misc. crit. p. 52) *quam non magis Philippus Macedo scripsit quam aut tu qui haec legis aut ego* bemerkt wird: *Je pense au contraire qu'un rhéteur eût été tout aussi incapable de l'écrire que je le serais ou que l'éminent critique de Leyde le serait lui-même.* Doch hat der herausgeber über die vierte Philippische rede sein urtheil wesentlich modificiert, indem er namentlich den abschnitt über das theorikon, der ja den sonst bekannten grundsätzen des Demosthenes in's gesicht schlägt, nicht mehr dem Demosthenes beilegt. Auch in dem übergang von dem ersten aus der rede über die Chersones entlehnten abschnitte (§ 28—30) sieht er jetzt ein ohne rechtes geschick an den vorhergehenden abschnitt geknüpftes exordium und vermißt am schlusse die einheit und richtige gedankenfolge. Doch setzt er noch immer einen beträchtlichen kern voraus, welcher von einem anordner um eine gewisse zahl anderer stücke vermehrt wurde. Auch hinsichtlich der sechs ersten paragraphen der rede πρὸς τὴν ἐπιστολὴν τὴν Φιλίππου stimmt Weil jetzt Blaß darin bei, daß dieselben von der hand desselben rhetors stammen konnten, welcher die übrige rede verfaßt hat, während er früher mit Winiewski dieses exordium für Demosthenisch hielt.

Die neue auflage giebt einen guten überblick über das inzwischen für Demosthenes geleistete, und wir wüssten nur unerhebliches nachzutragen. Der herausgeber ist ja mit der deutschen wissenschaft ebenso vertraut als mit der französischen. Von französischen nach der ersten auflage erschienenen werken sind besonders bemerkenswerth *Croiset*, *des idées morales dans l'éloquence politique de Demosthène* (1874), *Girard*, *études sur l'éloquence attique* (1874), *Cartauld*, *de causa Harpalica* (1881), die übersetzung der *plaidoyers civils* von Dareste (1875) und der *plaidoyers politiques* von ebendemselben (1879). Dazu kommt mancher hinweis auf in französischen zeitschriften erschienene aufsätze. Dieselben bleiben bei uns manchmal unbeachtet, wie z. b. Unger in den sitzungsberichten der k. bairischen academie der wissenschaften zu München 1880 die reste des textes des frie-

dens zwischen Athen und Philipp vom jahre 452 im C. J. Att. I, 1, 105 entdeckte, ohne zu wissen, daß Weil im jahre 1879 in der *Revue de philologie* p. 9 zu demselben resultate gelangt war.

Schließlich möchten wir die ausgabe Weils insbesondre solchen fachgenossen empfehlen, welche zum ersten mal sich mit Demosthenes beschäftigen, womit aber nicht gesagt sein soll, daß nicht auch schon länger mit dem großen redner vertraute manche anregung und belehrung aus derselben schöpfen werden.

Ludwig Schmidt.

---

34. Wenzel Klouček, kritisches und exegetisches zu Vergilius. Programm des deutschen gymn. zu Prag 1879. 29 p. 8.

Klouček hat bereits in seinen „miscellen zu Vergilius" im jahresbericht des k. k. obergymnasiums zu Leitmeritz — 1873 — durch mehrere glückliche emendationen und conjecturen sich bekannt gemacht und bietet heute zunächst zu Ecloge VIII, 26—28 eine erwägenswerthe vermuthung. Er setzt nämlich hinter „*speremus*" das fragezeichen und zieht „*amantes*" zu dem „*jungentur*" des folgenden satzes. Klouček dient der intention des dichters durch diese emendation in thatsächlicher weise, wie es mir scheint. Die bisherige beziehung von *amantes* zu *speremus* hat vieles gegen sich. Denn was haben wir (menschen) in unserm lieben (*amantes*) zu hoffen, wenn greife und pferde sich fortan zusammenfinden?! Es kann doch nur einen gesunden sinn geben, wenn „*speremus*" in der allgemeinen bedeutung „erwarten" aufgefaßt wird und wir die ganze stelle also deuten: bei der thatsache, daß Nysa einem Mopsus sich hingiebt, können wir nunmehr auch die baldige möglichkeit erwarten d. h. uns darauf gefaßt machen, daß die unsympathischsten, die unhomogensten wesen, wie greife und pferde, hunde und dammhirsche in liebe sich verbinden. — Georg. II, 228 und 29 wird „Baccho" für eine randglosse des „Lyaeo" v. 29 erklärt, die ein dem „*frumentis*" besser respondierendes „*vino*" oder „*viti*" verdrängt habe. Wir würden jedenfalls auch letzteres lieber sehen. — Georg. III, 46—48 zieht Klouček „*Caesaris*" zu „*nomen*" und läßt es durch seine stellung zu anfang der verszeile und vor dem die beiden infinitive verbindenden „*et*" stark betont werden. Bisher machten viele sogar nach „*Caesaris*" ein komma. Wir billigen

auch hier Klouček's vorschlag als dem gesammtgedanken der stelle ersprießlicher. — Aen. I, 707 und 8 liest Klouček statt *convenere* ohne stütze irgend paläographischer natur „*cum venere*". Aber er hebt auch auf diese weise die schon von Kvičala „Vergilstudien" pag. 161 betonten schwierigkeiten der construction nicht, und eine härte würde immer verbleiben. Mir scheint eher Wunderlich's vorschlag das richtige zu treffen, welcher die verbindung von „*jussi discumbere*" mit „*mirantur*" v. 709 empfiehlt. Wir müßten dann allerdings hinter „*convenere*" ein punctum machen, wogegen aber im grunde nichts erinnert werden kann. — Aen. II, 240 wird als überflüssige interpolation von Klouček angesehen, die den vers „*scandit fatalis machina muros feta armis*" (237 ff.) nachgebildet sei. Ich kann mich hiermit nicht befreunden, da mir v. 240 mit dem prädicat „*inlabitur*" einen durchaus passenden gegensatz zu „*scandit muros*" und eine ergänzung des gedankens oder vielmehr eine ausspinnung desselben zu bilden scheint. — Aen. II, 328—33 verwirft Klouček die Wagner'sche erklärung und betrachtet v. 332 als interpolation eines den v. 330 falsch verstanden habenden abschreibers. — Aen. II, 453—56 vermuthet der verf., daß die worte „*postesque relicti a tergo*" interpoliert seien, ohne dafür vollständig überzeugende gründe vorzubringen. Denn eine gewisse abundanz der worte, wenn sie auch oft, streng genommen, uns wie tautologien vorkommen, müssen wir bei Vergil als ziemlich häufig vorhanden constatieren, namentlich aber da, wo es sich um die detailschilderung von örtlichkeiten hervorragender art handelt. — Aen. II, 695—697 ist die annahme, daß eine verschiebung von „*signantemque vias*" und „*cernimus Idaea*" stattgefunden haben müsse, unsres erachtens, deßhalb unnöthig, weil die gegenwärtige stellung der worte ein malerisches und ein viel bezeichnenderes bild gewährt, als wenn das wort „*Idaea*", welches zur variirung des bildes so wesentlich ist, erst in v. 697 nachgehinkt käme. Denn eine wirkliche syntaktische schwierigkeit kann doch in der gegenwärtigen stellung nicht gefunden werden. — In Aen. III, 4 und 5 und Aen. III, 60 und 61 hat Klouček schwierigkeiten gesucht, wo sich deren gar keine befinden. Bezüglich der letzteren stelle hat der verf. selbst bekannt, daß er die passage als gut vergilisch jetzt vertheidigen könne, was er früher nicht geglaubt, „aber unser dichter liebe ja amplificationen". Wir halten Klouček beim wort und fügen

hinzu, daß Vergil bekanntlich in der Aeneis nicht *ad amussim* beurtheilt werden darf. — Aen. III, 69—71 wird statt „*venti dant*" vorgeschlagen „*eunti dat*" und zwar wesentlich aus dem grunde, weil der verf. nicht glauben kann, daß Vergil hier, wo er in den worten „*placata venti dant maria*" doch das aufhören der einer abfahrt von Thracien hinderlichen witterung betont, statt des einzig günstigen nordwindes katachrestisch den süd-wind genannt haben sollte. Hierauf läßt sich erwiedern, daß erstens der „*auster*" im allgemeinen als günstiger wind, ohne rücksicht auf die himmelsrichtung, von Vergil gebraucht wird, wie Aen. III, 61, wo doch auch von der abfahrt von Thracien weg die rede ist, daß aber dann grade an der fraglichen stelle das „*dant venti placata maria*" sehr an seinem orte ist, weil hier an einen längern unfreiwilligen aufenthalt gedacht werden muß, was auch aus vers 71 aus den worten „*deducunt socii naves et litora complent*" hervorleuchtet. Der sinn ist dann: die ungünstigen winde übergeben, durch ihr aufhören nämlich, die meere der benutzung. So ist bei Horat. od I, 3, 15 der *auster* bekanntlich der aufwiegler und beruhiger des Hadria. Ferner muß man unter diesen *venti*, welche aufhören, grade die etesischen nordwinde, welche der schiffahrt in Thracien so ungünstig waren, verstehen und annehmen, daß der milde *auster*, mit dem wehen jener verglichen, den harrenden schiffern als erlösung galt. So betrachtet dürfte wohl an der stelle nichts zu ändern sein. — Zu Aen. IV, 512—16 werden die worte „*quaeruntur*" und „*quaeritur*" für corrupt erklärt, da jene zaubermittel doch in wirklichkeit nicht erst gesucht werden konnten, sondern schon vorhanden sein mußten. Klouček vermuthet, daß ein früher etwa vorhandenes „*sparguntur*" und „*spargitur*" durch die randbemerkung eines erklärenden abschreibers verdrängt worden seien. — Aen. VI, 358—61 wird statt „*capita*" von Klouček „*cupide*" vorgeschlagen. Doch läßt sich für „*capita*" Georg. II, 355 anführen, woselbst dieser ausdruck für die wurzel des rebstocks gebraucht wird. — Von den übrigen stellen heben wir noch hervor Aen. VIII, 90—96, woselbst der verf. mir doch im conjicieren zu weit gegangen zu sein scheint. Er findet nämlich „*noctemque*" für unhaltbar, da Vergil den Aeneas mit tagesanbruch, d. h. nach sonnenaufgang die reise zu Evander antreten und um nachmittag daselbst anlangen lasse. Aber, so frage ich,

wo steht denn, daß das „*remigium*“, welches doch nicht nur die unmittelbare fahrt, das abstoßen vom lande und das abfahren bedeutet, sondern auch die zurüstung zu dieser ruderfahrt, erst mit tagesanbruch begonnen habe?! Der verf. vergleiche nur v. 80 und 86 und er wir finden, daß hier auch schon vor sonnenaufgange die ruderfahrt betrieben wurde, wenn auch nur vorerst indirect durch das versöhnen des stromes durch ein nächtliches opfer. Es dürfte sich darum die annahme, v. 94 sei von einem interpolator eingeschoben worden, schwerlich rechtfertigen lassen. *E. Glaser.*

---

35. Weise, de Horatio philosopho. Kolberger gymnasialprogramm. Ostern 1881. (18 pag.).

Im eingange der vorliegenden abhandlung werden die stellen zusammengestellt in denen Horaz sich auf die stoische oder epikureische lehre bezieht, sei es im anerkennenden oder ablehnenden sinne. Daß stellen wie Carm. III, 24, 35 *Quid leges sine moribus vanae proficiunt.* Epist. I, 16, 52 *Oderunt peccare boni virtutis amore.* Carm. III, 2, 13 *Dulce et decorum est pro patria mori* auf die stoiker zurückgehen möchten wir bezweifeln. Eher möchten wir dahin manche vom verfasser nicht berücksichtigte stelle ziehen, wie Carm. II, 2, 17. I, 22, 1. III, 2, 17. Bei der aufführung der stellen, wo Horaz geringschätzig von den stoikern spricht, vermissen wir Epist. I, 2, 1—4. Andrerseits möchten wir sätze wie *Metiri se quemque modulo ac pede verum est* (Epist. I, 7, 98), *Quam scit uterque libens, censebo, exerceat artem* (Epist. I, 14, 44), *Nil ego contulerim iucundo sanus amico* nicht mit Weise (p. 4) auf Epicur zurückführen. Als ein unterschied von Epicur wird p. 5 hervorgehoben, daß Horaz die sprache nicht als φύσει entstanden ansieht, während er sich in beziehung auf die entstehung des rechtes an Epicur anschließt. Wenn bei dem hinweise darauf, daß Horaz nicht an unsterblichkeit glaubte, die stellen erwähnt werden, welche das gegentheil zu erweisen scheinen (p. 6), so vermissen wir Carm. II, 13, v. 22—40. Ob Horaz nach seiner innersten herzensüberzeugung freigeist und systematischer atheist oder monotheist war, wird die nachwelt nicht entscheiden können. Weise faßt Horaz mit W. Ernst Weber („Horatius Flaccus als mensch und dichter“ p. 215) als monotheisten und sieht die Minerva in Carm. I, 12, 10 als ein attribut des Iupiter an.

Aus den oden, die zum theil aus officiellem anlaß entstanden sind, läßt sich wenig für den religiösen standpunkt des dichters schließen, eher aus den satiren und episteln, und da möchte denn doch in den worten: *namque deos didici securum agere aevum* (sat. I, 5, 101) der eigentliche kern seiner religiösen überzeugung, wenigstens für die frühere periode, liegen.

Ob Horaz in Carm. I, 34 von einer art religiöser bekehrung zeugnis abgelegt hat, ist bekanntlich eine alte streitfrage. Weise schließt sich in der beantwortung derselben an A. Kirchhoff an, welcher in der programmschrift „die stellung des Horaz zur philosophie" (p. 9) mehrere gründe zusammengestellt hat, durch welche ihm eine art von religiöser bekehrung des Horaz ausgeschlossen schien; Weise, welcher übrigens bei dieser gelegenheit nicht hätte unterlassen sollen Kirchhoff zu nennen, dessen gründen er ja beitritt, modificiert dessen ansicht in sofern als er p. 9 bemerkt: *manifestum est Horatium per brevissimum tempus, per unum vel duos annos sententias de diis Epicureas comprobasse.* In der tolerirung der volksreligion stimmt Horaz mit den stoikern überein.

Die characteristik der ethik des Horaz von p. 10 an bietet nichts neues, insbesondre für den, welcher mit Kirchhoffs sehr lesenswerther schrift vertraut ist. Es war aber mehr hervorzuheben, daß die moral des dichters in geschlechtlichen dingen denn doch etwas gar zu lax ist. Den ehebruch greift er nicht als sünde an, sondern weist nur auf die mannichfachen unbequemlichkeiten hin, welche derselbe möglicher weise mit sich führt, und giebt den leuten, welche dazu neigung haben, die mittel an, sich auf bequeme und vergnügliche weise für die entbehrung schadlos zu halten. Und wenn er in seinen oden den Römern von der heiligkeit der ehe predigt, so liegen hier im hintergrunde politische motive, ähnlich wie wir uns erinnern irgendwo gelesen zu haben, daß der erste Napoleon die Bibel unter der rubrik „politik" mit sich führte. Auch vermissen wir den hinweis darauf, daß Horaz eine heilung der sittlichen schäden von der dichtkunst erwartet (Epist. II, 1, 120), wie er andrerseits als eine wirkung der habsucht hervorhebt, daß sie von der dichtkunst abzieht (Epist. ad Pisones v. 330).

Schließlich gelangt Weise zu dem jetzt wohl allgemein anerkannten resultate, daß Horaz eklektiker gewesen ist. Wenn

er aber (p. 17) unter den dem Epicur entlehnten sätzen den satz aufführt *virtutem non per se, sed propter fructus esse petendam*, (auch Kirchhoff spricht dies, freilich weniger schroff, p. 21 aus mit den worten: im ganzen motiviert er die aufforderung zur tugend stets mit dem hinweis auf die wenn auch innerlich mit ihr verbundenen so doch außer ihr liegenden segensreichen folgen, mit dem hinweis ferner auf die traurigen folgen ihres gegentheils, des lasters, auf die störungen, die unruhe und gefahr, die von ihm unzertrennlich sind), so bekennen wir keine stelle des Horaz zu kennen wo dieser grundsatz unumwunden ausgesprochen wäre, eher möchten wir dies in beziehung auf gewisse *vitia*, wie den ehebruch, zugeben. Der ausspruch *oderunt peccare boni virtutis amore* (Epist. I, 16, 52) lautet denn doch anders.

Als mängel der Horazischen lebensanschauung hatte Kirchhoff seinen egoismus und quietismus bezeichnet; hierin folgt ihm Weise, indem er noch den mangel des unsterblichkeitsglaubens hinzufügt.

Wir glauben, daß der inzwischen verstorbene gymnasialdirector Campe, dem der verfasser im auftrage des Colberger lehrercollegiums seine schrift zu seinem funfzigjährigen amtsjubiläum gewidmet hat, schwerlich in derselben für ihn neue gesichtspunkte gefunden haben wird, daß er aber ohne zweifel an der anziehenden darstellung, welche von liebe zu dem dichter und eingehender kenntnis desselben getragen wird, seine freude gehabt haben würde, wenn nicht seine früher so unverwüstliche kraft durch langsam schleichende krankheit gebrochen wäre. Es wäre übrigens wünschenswerth, daß der verfasser mehr auf die reiche literatur über diesen gegenstand hingewiesen hätte; wir haben von älteren hierhin gehörenden schriften nur *d'Estrée prosopographeia Horatiana*, von neueren Werner, *quaestiones Horatianae* und „Kirchhoff, stellung des Horaz zur philosophie. Programm des gymnasii Iosephini in Hildesheim für 1873“ erwähnt gefunden.

---

36. Quaestionum Ovidianarum pars prior. Scripsit Gustavus Graeber, phil. dr. Elberfeldae 1881. Prostat Berolini apud Weidmannos. 4. p. XXXIII.

37. De amicorum in Ovidii Tristibus personis. Diss. inaug.

quam .. scripsit Balduinus Lorentz. Lipsiae, Frankenstein und Wagner. 1881. 8. p. 52. 1 mk. 50 pf.

Von den beiden abhandlungen beschäftigt sich die erstere, was dem zu allgemein gehaltenen titel freilich nicht zu entnehmen ist, mit der ermittelung der adressaten von Ovids Epp. ex Ponto und Tristien überhaupt, die andere nur mit denen der letzteren; sie ergänzen sich demnach gegenseitig und gelangen daher vereint im nachstehenden zur besprechung.

In der einleitung (p. III—IX) vertheidigt Graeber als jahr der verbannung Ovids mit Clinton, Fischer, Leutsch, Merkel u. a. gegen Brandes und Meyer 761/8, läßt Ovid im frühjahr 762/9 nach Tomi gekommen sein, setzt damit gleichzeitig die herausgabe von Trist. lib. I., II in den sommer 762/9, III anfangs 763/10, IV ins frühjahr 764/11, V ans ende dieses jahres. Ex Pont. I—III wurden zum größten theil 765/12 geschrieben und 766/13 nach Rom geschickt, IV fällt zwischen 766/13 und 769/16. Uebersehen wurde dabei, daß neuerdings C. Schrader (Neue jahrb. f. philol. u. päd. XLVII, 1, 115, p.846 ff.) für fast genau dieselbe ansicht, theilweise mit derselben begründung, eingetreten ist. Einzelne behauptungen Graeber's, daß z. b. aus Trist. I, 11, 43 f. hervorgehe, *ver appropinquare* (cf. aber I, 1, 42) ferner aus Trist. I, 1, 127: (*Ovidium*) *nuper advenisse Tomos*, gehen wohl zu weit. Der beweis für die behauptung: *nondum* (a. 762/9) *confectum in Dalmatia Pannoniaque bellum erat* läßt sich durch bloße hinweisung auf Trist. II, 169 f. doch wohl kaum führen. Im großen und ganzen aber sind Graeber's ausführungen maßvoll und, obwohl die vorgebrachten gründe keineswegs neu genannt zu werden verdienen, vollständig. Daß für den ansatz des verbannungsjahrs Ovids auf 761/8 unwiderlegliche beweise nicht erbracht werden können, geht auch aus dieser erörterung aufs neue hervor[1]).

1) Eine endgültige lösung dieser frage glaubt O. Gruppe in seiner recension der abhandlung von Lorentz (Philol. rundschau. I, 1881, p. 1623 f.) durch zuziehung der bisher nicht beachteten stelle Trist. I, 3, 71 f., wo Ovid bei der schilderung seiner letzten stunden in Rom den anbruch des tags mit den worten: *dum loquor . . . Lucifer ortus erat* andeutet, erzielt zu haben. Da nach angestellter astronomischer berechnung Venus im herbste 8 nicht morgen-, sondern abendstern war, müsse Ovids verbannung ins jahr 9 gesetzt werden, da die sinnliche lebhaftigkeit der stelle die möglichkeit einer bloß construierten bestimmung ausschliesse. Mit welcher lebhaftigkeit aber Ovid bei rein fingierten situationen den anbruch des tages, mit dem er den

In dem haupttheil der abhandlung (p. IX—XXVIII) bespricht Graeber zunächst die von Ovid für seine familie bestimmten briefe. An dessen gattin läßt er außer den nicht zweifelhaften briefen (Trist. I, 6. III, 3. IV, 3. V, 11. 14. Ex Pont. I, 4. III, 1) mit Loers und Woelffel auch Trist. V, 2, 1—44 gerichtet sein, berührt kurz das schreiben an deren oheim Rufus (Ex Pont. II, 11), endlich das an P. Suillius Rufus, Ovids schwiegersohn (Ex Pont. IV, 8). Die vermuthung Graeber's, dieser brief sei vielleicht eine *epistula gratulatoria paullo post nuptias ad S. missa*, steht mit dem inhalt desselben nicht im einklang und läßt sich schwerlich, wie er glaubt, aus v. 11 folgern. In der erörterung der lebensverhältnisse des Suillius schließt sich Graeber wesentlich an Nipperdey und Waddington an, denen er neben Borghesi, Henzen, Merkel, Mommsen, Teuffel u. a. auch in der folgenden abhandlung über die *fautores Ovidii* und die an sie gerichteten briefe sich anschließt, ohne daß er auf eigenes urtheil, das nicht selten mit erfolg geltend gemacht wird, verzichtete. Aus den oft sehr weitläufigen, durch eingehende sachkenntniß, insbesondere aber verwerthung der einschlägigen epigraphischen literatur sich auszeichnenden untersuchungen sei hier nur das für die kenntniß von Ovids Epp. ex Ponto und Tristien wichtigste hervorgehoben. An *Paullus Fabius Q. F. Maximus* (geb. nach Gr. c. 709/45) ist nach ihm sicher nur Ex Pont. I, 2 und III, 3 gerichtet; I, 5 wird gegen Nipperdey, I, 9 gegen diesen, Merkel und Teuffel mit Riese (= Haakh bei Pauly VI, 2, p. 2920, Woelffel, Dinter) dem Maximus Cotta zugetheilt. Unbestimmt läßt Graeber die adresse von Ex Pont. III, 8, während er Trist. V, 2, 1—44 gegen Koch mit Loers und Woelffel aus nicht ganz triftigen gründen dem Fabius ab- und der uxor Ovidii zuspricht. Die folgende eingehende darstellung des lebens des Paullus Fabius Max. ist für unseren zweck von geringerem interesse; die weitere, mit Teuffel übereinstimmende auseinandersetzung über M. Valerius Messala Corvinus bietet nichts

aufgang des Lucifer geradezu identificiert, ausmalt, zeigen neben vielen anderen stellen: Amor. II, 11, 55. Met. II, 114 f. IV, 663 f. Wie ferner Ovid mit der astronomischen wahrheit umzuspringen gewohnt war, geht aus den Fasten hervor; für unseren fall vgl. man III, 877. IV, 676. V, 548. VI, 474 mit V, 419. Endlich ist zu erwägen, daß Ovid in der stimmung, in der er Trist. I, 3 schrieb, gewiß nichts ferner lag, als das bestreben, mit der astronomischen wahrheit im einklang zu bleiben.

neues. An dessen sohn *M. Valerius Corvinus Messalinus* (geb. nach Graeber zwischen 715/39 und 719/35, gest. 775/22 = Borghesi-Henzen) ist neben Ex Pont. I, 7. II, 2 auch, wie p. XX nach Scaliger, Teuffel u. a. nachträglich ausgeführt wird, Trist. IV, 4 gerichtet. Für des Messalinus bruder *M. Aurelius Cotta Messalinus* (geb. c. 730/24—735/19, er selbst, nicht sein sohn cons. 773/20 = Borghesi-Henzen) läßt Graeber mit Dinter, Riese u. a. (s. oben) Ex Pont. I, 5. 9. II, 3. 8. III, 2. 5, ferner (= Haakh, Teuffel u. a.). Trist. IV, 5 und endlich auch V, 9 bestimmt sein. Letzteren brief spricht er dem *Celsus* ab, an den nach Graeber, der hierin Politianus folgt, Trist. I, 5 und III, 6 gerichtet sind. Wenn dabei u. a. p. XVII behauptet wird, Ovid sei schwerlich vor 727/27 oder gar erst (p. XXII) nach 731/23 in das haus des Messala gekommen, so stimmt dies wenig mit den kurz vorher citierten stellen Ex. Pont. II, 2, 1. 97. III, 3, 69 ff. Auch die beweisgründe, welche Graeber p. XX aus der bezeichnung *iuvenis* zu schöpfen sucht, sind, zusammengehalten mit der behauptung p. XV, daß *puer* auch ein *tricenarius* genannt werden könne, nicht unanfechtbar. Es folgt das brüderpaar *C. Pomponius Graecinus* und *L. Pomponius Flaccus* (geb. nach Graeber 735/19), an die nur Epp. ex Ponto gesandt sind, und zwar an jenen I, 6. II, 6. IV, 9, an diesen I, 10. Bezüglich der nach Henzen gemachten behauptung, Graecinus sei 774/21 in das collegium der Arvalen cooptiert worden, ist zu bemerken, daß Henzen selbst (Acta fr. Arv. p. 195) dies nur vermuthungsweise ausgesprochen hat. Den schluß bildet die vita des *Sextus Pompeius*, des gönners des Valerius Maximus und Ovid, auf den dieser gegen sein lebensende hin die größte hoffnung gesetzt zu haben scheint, da er ihm Ex Pont. IV, 1. 4. 5. 15 widmete. In der anordnung des stammbaumes des Pompeius will Graeber gegen Drumann und Kempf den aufstellungen von Borghesi und Waddington gefolgt sein, ersterem auch in der darlegung der verwandtschaftsverhältnisse des Pompeius und Augustus. Nach Borghesi (Oeuvres V, p. 135 f.) war aber Cn. Pompeius Sex. f. Sex. n. cos. suf. 723, der großvater unseres Sextus, nicht der enkel des Sex. Pompeius Sex. f. Cn. n. *vir doctus* und sohn des Sex. Pompeius Sex. f. Sex. n. cos. 719, wie Graeber p. XXVI angibt, sondern der sohn des ersteren und jüngere bruder des letzteren. Unser Sextus hat nach

Graeber's vermuthung vor seinem consulate (767/14) Achaia verwaltet, vielleicht zur zeit der verbannung Ovids, den er auf dessen reise nach Tomi unterstützt zu haben scheint (Ex. Pont. IV, 5, 33 f.).

Für die fortsetzung von Graeber's arbeit, in der er die *sodales Ovidii* behandeln will, wäre es wünschenswerth, wenn er im interesse einer gleichmäßigeren und mit dem titel der abhandlung mehr übereinstimmenden bearbeitung des stoffs alles nebensächliche in die noten verweisen, in den text selbst dagegen alles für die kenntniß von Ovids Tristien und Epp. ex Ponto wichtige aufnehmen würde. Daß auch Graeber trotz seiner sorgfältigen untersuchungen bezüglich der ermittelung der adressaten der Tristien über die seitherigen wesentlich hinausgehende resultate kaum erzielt hat, ist weniger seine schuld, als vielmehr in der sache selbst begründet, welches urtheil in der besprechung der abhandlung von Lorentz seine bestätigung finden wird.

Dieser, der die arbeit Graeber's noch nicht gekannt zu haben scheint, hat sich als ziel gesteckt, die adressaten derjenigen briefe der Tristien, die weder allgemein gehalten noch an Ovids gattin, Augustus, Perilla oder *ad invidum* gerichtet sind, zu ermitteln. Er findet sie in: Cotta Messalinus, Sextus Pompeius, Paullus Fabius Maximus, Curtius Atticus, Brutus und Carus. Muß man einerseits anerkennen, daß Lorentz das einschlägige material mit fleiß gesammelt und umsichtig für seinen zweck verwerthet hat, so beruht andererseits die vertheidigung der vorgeführten ansichten doch meistens nicht auf originellen, sondern den vorgängern entlehnten und nur weiter ausgeführten gründen. An *Cotta*, dessen leben nach den gangbaren quellen dargestellt wird, läßt er Ex Pont. I, 5. 9. II, 3. 8. III, 2. 5 in übereinstimmung mit Dinter, Woelffel (von Lorentz sonst durchweg Woelfel genannt), Riese u. a., die jedoch nicht erwähnt werden, gerichtet sein. Trist. IV, 4 theilt er gegen Haakh und Koch hauptsächlich aus dem grunde Cotta und nicht dessen bruder Messalinus zu, weil Ex Pont. I, 7 (cf. v. 37 f.) der erste an diesen gerichtete brief sei. Das nämliche ließe sich für Cotta aus Ex Pont. I, 5, 1 ff. folgern. Im übrigen spricht der ganze inhalt und ton von Trist. IV, 4 durchaus nicht für Lorentz' behauptung (vgl. Graeber p. XX). Mit mehr

recht, wenn auch theilweise von Haakh entlehnten gründen spricht Lorentz außerdem Trist. IV, 5 gegen Koch dem Cotta zu. Die abstammung und das leben des *Sextus Pompeius* stellt Lorentz nach Drumann u. a. dar, ohne dabei der abweichenden ansichten von Borghesi und Waddington, die er beide citiert, zu gedenken. Nicht unser Sextus war der frater Arvalis 767/14 nach Borghesi V, p. 134 f., sondern dessen vater cos. suf. 749/5. Von den Tristien ist an jenen nach Lorentz, der hierin Koch folgt, V, 9 und der mit dessen inhalt angeblich übereinstimmende brief I, 5 gerichtet. Dieser zeigt jedoch eine vertraulichkeit, die dem verhältniß zwischen Ovid und Pompeius fremd sein mußte, daher Graeber (p. XXI) mit mehr wahrscheinlichkeit, gestützt auf Ex Pont. I, 9, 15 ff., diese epistel dem Celsus zutheilt. Aus der eingehenden untersuchung über die familie und das leben des *Paulus Fabius Maximus*, wobei Lorentz vertrautheit mit der einschlägigen literatur zeigt, sei hervorgehoben, daß die geburt des Paullus auf c. 699/45 angesetzt und damit übereinstimmend weiter angenommen wird, der *„puer“* bei Horat. carm. IV, 1, 15 sei nicht unser Paullus, sondern dessen sohn, der von Sen. controv. I, 12 erwähnte Fabianus Maximus, der bruder des Paullus Fabius Persicus. Diese, wie Lorentz p. 21 anm. selbst erklärt, auf Orelli zurückgehende vermuthung läßt sich durch positive beweise weder vertheidigen noch widerlegen. An unseren Paullus erklärt Lorentz mit Koch Trist. III, 6 (= 7 nach Loers) und gegen Loers und Woelffel auch V, 2 aus gründen gerichtet, die mit den von Koch vorgebrachten im wesentlichen übereinkommen, obwohl er diesem hierin ausdrücklich nicht gefolgt sein will. Ueber das leben des *Atticus* hat Lorentz neues nicht beigebracht. Daß Koch nach dem vorgange einiger *viri docti* die an Atticus gerichteten Epp. ex Ponto II, 4 und 7 für der unechtheit verdächtig hält, wundert Lorentz, da *„id prorsus certum est, recte neminem eorum, qui nostra aetate Ovidii carminibus dederunt operam, de epistulis illis nostro poetae tribuendis dubitasse.“* Man vgl. aber Weise in seiner ausgabe I, p. V. III, p. 308. 313. Gruppe, Minos p. 489. Mit Koch wird Trist. V, 4 dem Atticus zugesprochen, außerdem der *similitudo sententiarum* wegen, ein beweisgrund, den Lorentz selbst p. 30 anm. 2 für unzulässig erklärt hat, Trist. IV, 7. V, 6 und 13. Letzteren brief läßt aber Koch, theilweise aus denselben gründen, an

Atticus und nicht an Macer gerichtet sein, was Lorentz nicht erwähnt. Ebenso übergeht er, daß auch Koch Trist. III, 14 (= 15 nach Loers) dem *Brutus*, den Lorentz nach Woelffel mit M. Iunius Silanus identificiert, zugetheilt hat. Außer diesem briefe spricht er den mit ihm *consilio et ingenio* übereinstimmenden Trist. I, 7 dem Brutus zu. Die ähnlichkeit besteht hauptsächlich in der erwähnung der Metamorphosen, ein wohl nicht ganz durchschlagender beweisgrund. Daß Trist. III, 5 an den nur aus Ovid bekannten *Carus* gerichtet sei, vertheidigt Lorentz nach Micyll, Heinsius und Burmann mit im wesentlichen von Koch entlehnten gründen. Außerdem weist er ihm einer andeutung Merkel's (Trist. p. 68) zufolge Trist. I, 9 und endlich noch III, 4 zu. Sonderbar würden sich dann aber doch in letzterem gedicht die an Carus, den erzieher der kinder des Germanicus, gerichteten worte v. 4: *vive tibi et longe nomina magna fuge* ausnehmen. Die adressaten von Trist. V, 7 und 12 endlich läßt Lorentz unbestimmt; besonders bestreitet er, daß letzterer brief mit Koch dem Rufinus zuzutheilen sei.

Vergleicht man die resultate der neuerdings erschienenen hauptarbeiten über die adressaten der Tristien — es sind dies die von Koch, Graeber, Lorentz und etwa noch Gruppe (Philol. rundschau I, 1881, p. 1619—1624) — miteinander, so ergibt sich von selbst, wie weit wir noch von einem sicheren ergebniß entfernt sind. So ist Trist. I, 5 nach Koch und Lorentz an Sextus Pompeius, nach Graeber an Celsus, nach Gruppe an Cotta gerichtet, III, 5 nach Koch und Lorentz an Carus, nach Gruppe an Cotta, III, 6 nach Koch und Lorentz an Paullus Fabius Maximus, nach Graeber an Celsus, IV, 4 nach Koch und Graeber an Messalinus, nach Lorentz und Gruppe an Cotta, V, 2 nach Koch und Lorentz an Paullus Fabius Maximus, nach Graeber an Ovids gattin, V, 4 nach Koch und Lorentz an Atticus, nach Gruppe an Cotta, V, 9 nach jenen an Sextus Pompeius, nach Graeber an Cotta, V, 12 endlich nach Koch an Rufinus, was Lorentz bestreitet. Daß hier jemals eine vereinigung zu stande kommen wird, wie dies bezüglich Trist. IV, 5 (an Cotta) gegen die einzige stimme von Koch der fall ist, erscheint mehr als zweifelhaft. Jedenfalls reichen dazu die bisher befolgten grundsätze, auch der von Gruppe a. o. p. 1620 aufgestellte, wonach sich durch die briefe an dieselbe person fortwährend dieselben gedanken, dieselben wendungen hindurchziehen sollen, nicht aus. *Gustav Nick.*

38. Guil. Jung, de fide codicis Veronensis cum recensione Victoriana comparati. Göttinger doctor-dissert. 1881. 48 p.

Wiewohl die frage nach dem werthe des codex Veronensis in der ersten dekade des Livius durch Mommsen und Wodrig (siehe Bursians jahresber. II. III, 731 ff.) zur genüge behandelt zu sein schien, zeigt doch die unsicherheit der letzten ausgabe von Weißenborn, daß es dringend nöthig sei sicherere resultate zu erzielen. Verf. hat sich, da die sachlich interessanteren stellen meist durch Wodrig vorweggenommen waren, auf die verbalformen (discrepanzen in modus, tempus, numerus) und die wortstellung beschränkt. Können nun namentlich im zweiten capitel seine ergebnisse nicht gerade blenden, so hat er doch das verdienst gezeigt zu haben, daß die *recensio Victoriana* (so wird man wohl correcter sagen als die *nicomachische*) willkürlich geglättet ist; sie hat immer das gewöhnliche gegenüber dem Veronensis, der das seltene, aber doch Livianische bietet. Victorianus hat ungleiche verbalformen, die aufeinander folgen, oft ausgeglichen, und speciell wo Livius, um nicht zu ermüden, im ausdrucke wechselt, das gewähltere gegen den in nächster nähe vorkommenden normalausdruck abgetauscht. So wird auch 3, 6, 6 *tristiorem nuntium referentes* (Vict. — *reportantes* Veron.) daraus zu erklären sein, daß *responsum tulere* vorausgieng, während die lesart des Veronensis auf Virgil Aen. 2, 115 *tristia dicta reportat* zurückführt.

S. 28 wird die beobachtung gemacht, daß namentlich dann subjecte in den ablat. absol. eingeschoben werden, wenn sie pronomina oder eigennamen sind (ebenso Nepos Dio 2, 5. Datam. 5, 5), daß mithin 3, 67, 3 *capi me Roma consule potuit* zu halten ist. 3, 61, 7 zieht verf. mit Veron. *dedit dicta* vor, und wünschte durch gleiche wortstellung auch 22, 50, 10 *haec ubi dicta dedit, stringit gladium cuneoque facto* etc. den hexametrischen fluß zu mäßigen. Auch sonst giebt derselbe kritische beiträge, welche der beachtung werth sind, und auch in minder wichtigen fragen eine methodische behandlung so wie eine sorfältige vergleichung der parallelstellen aus Livius.

---

39. Pomponius Mela und seine Chorographia. Programm . . von Joseph Fink. Rosenheim 1880. 23 p. 8.

Nachdem die abfassung der chorographie des Mela unter

dem kaiser Claudius durch die untersuchungen von Bursian und Frick festgestellt schien und nur zwischen den jahren 43 oder 40 die entscheidung schwankte, ist im sommer 1880 von zwei seiten der versuch unternommen worden, Mela's werk in die zeit des Augustus hinaufzurücken. Gustav Oehmichen hat in seinen Plinianischen studien zur geographischen und kunsthistorischen literatur (Erlangen, A. Deichert) einen eigenen abschnitt (p. 32—48) der frage nach der „abfassungszeit der chorographie des Pomponius Mela" gewidmet. Der andére versuch ist von Joseph Fink ausgegangen, auf dessen schrift hier um so mehr hingewiesen werden darf, da sie in Schwabe's bearbeitung der Teuffel'schen litteraturgeschichte p. 667 unbeachtet geblieben ist. Der verf. geht von den zwei bekannten stellen aus, in welchen Mela seine heimath Tingentera angibt (II, 96) und einen bevorstehenden triumph des *principum maximus* über Britannien erwähnt (III, 49). Er sucht dann aus den geographischen veränderungen insbesondere in *Hispania*, *Numidia*, *Mauretania*, *Gallia* die zeit, in welcher Mela schrieb, zu erschließen, und betrachtet zu diesem zwecke auch die von Mela angeführten colonien. In der zweiten hälfte seiner schrift handelt er von den quellen Mela's.

Die neuere litteratur über sein thema hat der verf. nicht genügend benutzt. So ist es ihm begegnet, p. 3 anm. 1 die stellen bei Gell. X, 7 und Solin. 11, 6 auf P. Varro Atacinus zu beziehen, während er aus Ritschls Opuscula III, 390 und 393 entnehmen konnte, daß das citat bei Gellius vermuthlich aus M. Varro's *Libri de geometria* herrührt und daß das von Solinus angeführte *opus* (nicht „gedicht") *de litoralibus* wahrscheinlich mit M. Varro's schrift *de ora maritima* identisch ist. — Für das vorhandensein geographischer karten in Rom führt Riese, Geogr. lat. min. p. XII außer der vom verf. p. 4 anm. 4 erwähnten stelle aus Varro de r. r. I, 2, 1 noch Prop. V, 3, 37 und Vitruv. VIII, 2, 6 f. an. Aber Riese's sammlung lag, wie es scheint, dem verf. ebenso wenig vor, als Mommsen's Solinus und Halm's Vellejus. Neben der p. 4 anm. 6 aufgeführten litteratur war auch Hansen programm von Sondershausen 1879 und Frick's aufsatz im Philologus XXXIV, 741 zu nennen; dagegen ist ebenda Fleckeisen's name irrthümlich genannt. Auffallende irrthümer finden sich auch in den citaten von quellen; so wird p. 8 anm. 15 citiert: Dio 19 (statt 59, 25); p. 9 anm. 17:

Octav. 52, 59. Doch genug hiervon; wir wenden uns zur beweisführung des verfs.

Zu Mela's erwähnung von Tingentera II, 96 wird p. 5 anm. 9 bemerkt: „er macht den eigenthümlichen zusatz: *unde nos sumus*. Da sich bei ihm nur noch II, 57 (*Ultra sunt . . Pola quondam a Colchis ut ferunt habitata, in quantum res transeunt! nunc Romana colonia*) eine solche beifügung findet, welche ebenso wenig vermißt werden würde als die erstere, so möchte ich diese [diese letztere? oder diese beiden?] für eine spätere zuthat halten." Dies mag als probe dienen, daß der verf. sich bisweilen jeden versuch eines beweises erspart. Er thut dies ausdrücklich bei der voraussetzung, daß jedes „geographiebuch" die jüngsten veränderungen mittheile, daß also die übergehung derselben einen sicheren schluß auf die frühere entstehung des betreffenden werkes gestatte. Zu welchen folgerungen dieser satz in der litteraturgeschichte führt, kann ein beispiel lehren: Florus II, 30, 38 sagt bestimmt, daß die zwei von Varus verlorenen adler noch in den händen der Cherusker seien; die wiedergewinnung gelang aber nach Tac. Ann. I, 60, II, 25 in den jahren 15 und 16 n. Chr.; so müßte Florus seine epitome, wie Titze wollte, um hundert jahre früher geschrieben haben. Nichts ist doch leichter denkbar, als daß ein schriftsteller die angabe seiner quelle wiedergibt, ohne zu prüfen, ob sie nicht veraltet sein könnte. Hat es demnach hier der verf. bei der grundlegung für seinen nachweis an vorsicht fehlen lassen, so vermißt man auch in der führung desselben die nöthige umsicht wenigstens in einem punkte. Bei der interpretation der worte Mela's I, 29 f. (nicht „II") *Malucha . . amnis est nunc gentium, olim regnorum quoque terminus, Bocchi Iugurthaeque. Ab eo Numidia ad ripas exposita fluminis Ampsaci* . . verkennt der verf. p. 8 die wichtige thatsache, daß auch nach der erweiterung Mauretaniens bis zur provinz Nova Africa für das gebiet zwischen der alten (karthagischen) provinz Afrika und dem eigentlichen Mauretanien der name Numidia im gebrauche der volkssprache, also auch der geographischen autoren blieb; vgl. Kiepert, lehrb. der alten geogr. p. 219. Bei der erklärung der stelle III, 90 *Eudoxus quidam avorum nostrorum temporibus cum Lathyrum regem Alexandriae profugeret* übersieht der verf. p. 11, daß die flucht auch bei der rückkehr des Lathyrus 89 v. Chr. stattgefunden

haben kann; vgl. Hansen, jahrbb. f. philol. 1878, p. 501. Auch läßt er unbeachtet, daß schon der plural *avorum nostrorum* auf einen freieren gebrauch hindeutet. Hier versteigt er sich sogar zu der behauptung, es liege im sprachgebrauche Mela's „ein wort immer in der eigentlichen bedeutung zu nehmen", während er p. 16 im widerspruche dagegen behauptet, „es wehe sogar manchmal ein poetischer hauch durch seine worte." Die sprache Mela's scheint Fink überhaupt nicht untersucht zu haben; er äußert sich p. 14, anm. 28: „daß Sallust von Mela nachgeahmt worden sei, behaupten C. Frick . . und E. Schweder", deutet aber seine eigene überzeugung in dieser frage mit keinem worte an.

Unter die quellen des Mela wird p. 12 der III, 70 anscheinend genannte Hipparch nicht gerechnet, da der verf. nach Hansen das überlieferte *ipparchius* in *id parcius* geändert wissen will. Dagegen scheint der verf. gegen Hansen den Hanno als direkten gewährsmann des Mela zu betrachten; er führt p. 13 die übereinstimmenden stellen an, die abweichungen aber nicht. Die übereinstimmung Mela's mit Sallust in der beschreibung von Afrika erklärt der verf. p. 14 aus der beiderseitigen benutzung einer (nicht bezeugten) lateinischen übersetzung des Eudoxus. Den Cornelius Nepos hat Mela, wie der verf. p. 14 nach Hansen annimmt, unmittelbar benutzt. Außerdem soll Mela (p. 15 ff.) aus Pytheas, Caesar, Lucretius, vielleicht auch P. Varro Atacinus (?) geschöpft und für die länder des mittelmeers einen periplus und eine beschreibung des binnenlandes (p. 20) verwerthet haben.

Hiemit ist aber gewiß nicht das letzte wort über diese frage gesprochen. Zu ihrer lösung bedarf es noch weiterer sachlicher und sprachlicher untersuchungen; es ist zu wünschen, daß der verf. die begonnenen studien mit strenger methode und mit umfassender erwägung aller einschlagenden momente fortsetze. Die verbesserung einiger versehen, schreib- und druckfehler der vorliegenden schrift wird sich ihm selbst ergeben.

---

40. C. E. Güthling, De Cornelii Taciti libris minoribus disputatio: I. De Agricola. Programm des städt. evang. gymn. zu Liegnitz 1878. p. 11—16.

Eine einfache frage ist in dem vorliegenden schriftchen auf einfache weise erörtert. Einfach erscheint die frage nach dem

wesen des Taciteischen Agricola, da derselbe vom autor namentlich cap. 1 und 46 deutlich genug als historisches werk und zwar als biographie bezeichnet ist und bei seiner rhetorischen haltung doch alle eigenthümlichkeiten eines historischen werkes an sich trägt, wie sie Cic. or. 20, 66 angibt. Und einfach ist die art, wie der verf. die frage behandelt hat, indem er unbefangen das object betrachtend und störende auffassungen ablehnend zu einem ergebnisse gelangt, das zwar nicht neu, wohl aber richtig ist. Es wird p. 15 in die worte zusammengefaßt: *Teuffelius verissime iudicavit Tacitum vitam Agricolae composuisse sequentem rhetorum morem et praecepta. Vitam quin composuerit non est dubium.* Wie aber die an sich einfache frage durch ungenaue auslegung, unbegründete unterschiebung, durch verkennung der wirklichen analogieen und hereinziehung gesuchter vergleiche zu einer verwickelten geworden ist, so scheint die darstellung des verfs. der gefahr, sich zu verwickeln, insbesondere dadurch entgangen zu sein, daß sie auf einige streitpunkte gar nicht, auf keinen tiefer eingeht. So läßt der verf. manches bedenken unerledigt, das leicht beseitigt werden konnte, und bringt manchen gedanken als neu vor, der schon von anderen gefunden und mitgetheilt war. Doch ungeschmälert bleibt ihm das verdienst richtiger auffassung und klarer darstellung.

---

41. Joseph Wormstall, emendationen und erläuterungen zur Germania des Tacitus. Programm des k. Paulinischen gymnasiums zu Münster 1876. 3—12 p. 4.

Der verfasser einer 1868 erschienenen schrift „Ueber die Tungern und Bastarnen" wiederholt in dem vorliegenden programm seine dort niedergelegte vermuthung, daß Germ. cap. 46 *sordes omnium ac torpor procĕrum* zu ändern sei in *fortes animi* (*fortis animus*) *et* (*ac?*) *corpora procēra,* wobei er außer anderen wenig zwingenden gründen die zeugnisse des Polyb. XXVI, 9 (XXV, 6), Plut. Aemil. Paul. 9. 12 und App. b. Mithr. 69 anführt. An *corpora* dachte schon Mützell, *corporum procĕrum* schlug Nipperdey (1863) vor. Außerdem werden folgende drei erklärungen (mit den entsprechenden änderungsvorschlägen) mitgetheilt: In cap. 3 wird nach einer etwas gezwungenen übersetzung (*augurantur* wahrschauen, *virtutis concentus* aufschrei innern kraftgefühls, *sonus* gelaut, *murmur* zitterton, *repercussus* rückhall) *voces — videntur* gegen die von den neueren herausgebern außer

Ritter, Baumstark und Holder aufgenommene conjectur von Rhenanus *vocis — videtur* vertheidigt und der längst von Müllenhoff nachgewiesene, aber seither wieder mehrfach verkannte unterschied der zweifachen von Tacitus angeführten schlachtweisen, eigentlicher gesänge und kurzer tonreihen „etwa in der weise des kuhreigens" erörtert. Im cap. 5 versteht der verf. unter *gloria frontis* das stirngelock der *armenta* und sucht in *suus honor* nicht nur, wie jetzt auch Prammer in seiner ausgabe, eine beziehung auf den faltenbehang (wamme) an der brust des rindes, sondern eine bezeichnung desselben, weshalb er *sinus honor* lesen will. Im cap. 7 werden die bekannten auf die germanischen frauen bezüglichen worte *nec illae numerare aut exigere plagas pavent* geändert in *nec illae vulnerare aut excipere plagas pavent.* Der verf. beruft sich zur bestätigung seines vorschlags auf cap. 18 extr., wo es von der frau heißt *idem in proelio passuram ausuramque*; aber daß *idem* nicht so buchstäblich zu fassen ist, ergibt sich aus dem daneben stehenden *idem in pace*, was doch unmöglich so gefaßt werden darf, als ob das weib etwa in der versammlung gleich dem manne erschienen wäre. Der verf. hält *nec — pavent* für unvereinbar mit dem überlieferten *numerare aut exigere plagas*; zwar gibt er zu, daß darin eine anspielung auf die römischen frauen gefunden werden könne, meint aber, die „factischen zustände" verböten eine solche deutung. Ref. ist hierüber andrer meinung und hofft, der verf. werde seine vermuthung selbst ebenso aufgeben, wie er sich von seinem in der zeitschr. f. d. gymn.-wesen XXI, 970 ff. gemachten vorschlage *vulnerari aut exigere* („herausfordern") *plagas* stillschweigend losgesagt hat.

---

42. Lexicalische bemerkungen zu Firmicus Maternus. Zwickauer gymnasialprogramm von oberlehrer Dressel. 1882. 36 p. 4.

Seitdem die astrologie allen credit verloren hat, hat auch das früher von ärzten eifrig betriebene studium der *libri matheseos* des Firmicus Maternus aufgehört. So weit mit recht; aber wir sind doch auch in das andere extrem verfallen, wenn trotz der mahnungen von Lessing und von Jak. Burckhardt (im Constantin) seit vielen jahrhunderten nicht einmal für einen neuen abdruck des werkes etwas geschehen ist, so daß exemplare

zu 40 mark ausgeboten werden. In neuester zeit hat Chr. Kelber im Erlanger progr. von 1881 namentlich mit hülfe des *codex Monacensis* einen anfang zur textverbesserung gemacht; von dem *cod. Montepessulanus* haben näher stehende collationsproben durch den immer dienstbereiten prof. M. Bonnet erhalten; dr. A. Köhler hat handschriften in Wien, Paris und Italien ausfindig gemacht, so daß das project einer neuen ausgabe sich mit zeit und gelegenheit wird realisieren lassen.

Von anderer seite ist Dressel zu hülfe gekommen, und da er vorwiegend die häufig vorkommenden wörter untersucht, so hat er von dem im einzelnen unzuverlässigen texte im großen ganzen doch nur wenig zu leiden. Er hat 1) nach wörtern gesucht, die in den bisherigen lexicis fehlen, 2) nach solchen, welche neue, in den handwörterbüchern nicht angegebene bedeutungen angenommen haben, 3) nach solchen, welche fehlen oder in auffallender weise zurücktreten. Dadurch ist es ihm gelungen, werthvolle beiträge zur geschichte der lateinischen sprache zu liefern, wesentlich im anschluß an Wölfflins abhandlung über die latinität des Cassius Felix. So bestätigt er nicht nur, daß *morbus* (5 mal) gegen *aegritudo* (107 mal), *valetudo* (77), *vitium* (137), *languor*, *debilitas* u. a. beinahe verschwindet, sondern er zeigt ähnlich, daß *liberi* = kinder nicht durch das romanische *infantes*, sondern durch *filii* verdrängt, „söhne" aber durch *filii masculi* gegeben wird. Beinahe auf jeder seite sieht man, daß zwischen der classischen latinität und den romanischen sprachen eine große entwicklung, voll von lokalen und individuellen schwankungen, in der mitte liegt. Auch diese längst überstandenen krisen müssen erkannt werden, will man die letzten resultate verstehen. Wenn man also die umschreibung der adverbia durch *mente* in den romanischen sprachen ins auge faßt, so wird man vergeblich vorläufer im spätlatein suchen; die ganze bildung ist zu jung, da im ältesten italienisch *mente* noch als eigenes substantiv erscheint. Aber den verfall der adverbia und andere ersatzbildungen wird man mit leichtigkeit nachweisen können, und so hat verf. die zahlreichen umschreibungen mit *ratione* (z. b. *facili, frequenti*), *rationibus* bei Firm. aufgedeckt, welche den adverbien starke concurrenz machen und auch die classischen umschreibungen mit *modo*, wie *miro modo*, *miri(s) modis*, *mirum ad modum* unterdrücken. Warum indessen weder *modo* noch *ra-*

tione bestand haben konnte, ist leicht zu errathen, und darum gewinnt der 3, 1, 21 gemachte versuch, *simili more* als übergang zu *mente* an bedeutung. Denn während schon die älteren klassiker von belebten wesen lieber sagen *latronum, bestiarum more* als *modo*, übertragen die augusteischen dichter jenes *more* vermittelst der personification auf leblose dinge, wie *more aquae, fluminis, fulminis,* und nachdem dies in die silberne prosa übergegangen war, konnte *more* = *modo* auch zur adverbialumschreibung verwendet werden.

Ein solcher überwundener durchgangspunct ist es auch, wenn zwischen den untergehenden causalpräpositionen *ob* und *propter* und der umschreibung mit *causa* und gen. (franz. *à cause de*) andere mit *merito alcs* (*rei*) = indem jemand (etwas) daran schuld ist, im guten und schlimmen sinne wie bei *dignus*, namentlich von den Afrikanern, und auch von Firm. (p. 24. 25) versucht werden, oder wenn *poena* und *punire*, die sich schließlich doch durchgeschlagen haben, durch *animadverto* und *animadversio* abgelöst sind. Zu dem capitel bedeutungsveränderung giebt noch die letzte seite des programms ein interessantes beispiel, nämlich die älteste stelle für *villa* = stadt. Verf. hat die neuere litteratur, z. b. Paucker u. ä. sehr sorgfältig benutzt, wogegen zu bedauern ist, daß die neueste auflage von Forcellini in ganz Sachsen nicht aufzutreiben war.

---

43. Isidorus Hilberg, Epistula critica ad Ioannem Vahlenum per quinque lustra philosophiae doctorem clarissimum de nonnullis scriptorum Graecorum et Romanorum locis emendandis explicandisve. Vindobonae sumptibus Alfredi Hoelderi MDCCCLXXVII. 19 p. 8.

Bei einer gelegenheitsschrift, die wohl nicht in die hände sehr vieler fachgenossen gekommen ist, mag es gestattet sein, hier einfach den inhalt in der hauptsache mitzutheilen, zumal wenn dieser sich selbst zu empfehlen geeignet erscheint. Abgesehen von den erklärungen zu einzelnen stellen wie Suet. vit. Ter. p. 32 R., Liv. VII, 2, 11 hat der verf. zahlreiche conjecturen zu sehr verschiedenen autoren mitgetheilt. Aelian. de nat. an. VI, 65 *οἱ λύκοι ἀσίνως* (*ACINΩC* statt *ΔЄINΩC, δεινῶς*) *παραμένουσι*. — Athen. deipnos. I, 27 c *ὁ μασσικὸς* (statt *μασσαλιήτης*) *καλός*. — Psellus min. encom. cimicis p. 91 *φεύγουσι τοὺς ἁλιεύοντας* (statt *ἁλίσκοντας*). — Charito Aphrod.

de Chaereae et Callirhoës amoribus VI, p. 113, 6 H. *νομίζων παιδὸς* (statt *πρὸς*) *ὑπηρεσίαν ὑπεσχῆσθαι*. — Heliod. Aethiop. II, p. 65, 15 B. *ὥσπερ <ἰῷ> τῷ ὀνόματι βληθείς*. — Paus. VII, 4, 8 *γενέσθαι οἱ* (*Χίῳ*) *παῖδας Ἄγριον* (statt *Ἄγελον*) *τε καὶ Μέλανα*. — Suid. s. v. *Φιλιστίων: τελευτᾷ δὲ ἐπὶ Σεβαστοῦ αὐτοκράτορος* (statt *Σωκράτους*). — Aus Theodorus Prodromus wird eine reihe von 9 stellen, an welchen *ε* und *ο* (nicht in eigennamen) als lange vocale überliefert sind, leicht geändert, ferner de Rhod. et Dos. amor. VI, 384 H. *τοιοῦτον* (statt *τοιούτων*). — Georg. Pisid. hexaëm. 158 H. *νυγμὴ* (nach Cod. B statt *στιγμὴ*). — Ael. var. hist. p. 53, 4 H. *φιλόπολις* (statt *φιλόπαις*, wofür Hercher nach Perizonius *φιλόπατρις* schrieb). — Weniger glücklich als die meisten dieser vorschläge erscheinen die folgenden vermuthungen zu lateinischen texten. Plaut. mil. gl. 69 *molestiae sunt: orant, <plorant,> ambiunt [obsecrant]*. — Anthol. Lat. 299 R. *In magum mendicum* (statt *medicum*). 394, 7 f. *Iulius ardenti divertit lumina Soli | Cancro* (statt *aere*). 683, 21 *Ergo quot in nostro vivebant* (statt *videbantur*) *corpore formae*. 779, 21 *Quod discinctus eras nimio, quod* (statt *animo quoque*) *carpitur unum*. 671, 73 *Nos tamen hoc brevius, si fas mutilare* (statt *simulare*) *Maronem*. — Als besonders glänzend wird in der zeitschr. f. d. österr. gymn. XXVIII, 902 die behandlung der stelle aus Tac. dial. 34 hervorgehoben; ref. hält gerade diese für mislungen. Der verf. nämlich setzt nicht weniger voraus als folgendes: der text war durch eine lücke entstellt; ein abschreiber, der sie richtig ahnte, aber am unrechten platze suchte, nahm zur ausfüllung derselben eine umstellung der namen *Caesar Dolabellam* unter auslassung der worte *tertio et vicensimo* vor. Auf diese gewiß nicht einfache hypothese gründet der verf. seine emendation, indem er einen satz und an anderer stelle diese zahl einschiebt und jene zwei namen transponirt, so daß die stelle lautet: *nono decumo aetatis anno <Q. Hortensius Africae causam defendit>, L. Crassus C. Carbonem uno et vicensimo, altero et vicensimo Asinius Pollio C. Catonem, Caesar Dolabellam <tertio et vicensimo> — insecuti sunt.* Ref. möchte die erörterung dieser stelle aus dem reichhaltigen und geschmackvollen schriftchen wegwünschen, um den günstigen eindruck des ganzen nicht gestört zu sehen.

---

44. **Aemilii Baehrensii**, professoris Groningani, Miscellanea critica. Groningae, in aedibus J. B. Woltersii. MDCCCLXXVIII. 200 p. 8 max.

Daß ein buch drei jahre nach seinem erscheinen besprochen wird, ist freilich ungewöhnlich. Aber ungewöhnlich ist auch die reichhaltigkeit des in der überschrift bezeichneten buches, und ungewöhnlich ist es, daß die deutsche kritik ein wenn auch im auslande erschienenes werk so wenig beachtet, zumal wenn der verfasser ein Deutscher ist. So mag es denn gestattet sein, hier auf die *Miscellanea critica* von E. Bährens hinzuweisen und recht viele leser zur kenntnisnahme derselben einzuladen. Schon die *praefatio* enthält manches anregende; aber ihr herber ton vermag uns nicht zu fesseln. Das bedeutendste dem umfange wie dem werthe nach sind die beiträge des verfassers zu lateinischen dichtern. Die mittheilungen zu Propertius (p. 70—106) sind eine vorarbeit zu seiner 1880 erschienenen ausgabe; die zu Horatius haben in Bursians jahresbericht XVIII (1879. II) 138 f. durch W. Hirschfelder eine besprechung gefunden. Doch mag als probe der von Bährens geübten textkritik die anordnung der *Ars poetica* des Horaz hier angeführt werden: I, vers 1—13, 136—152, 14—72. II, 391—407, 275—284, 73—85. 86—88, 92, 89—91, 93—135, 240—243, 153—239, 244—273 (nicht 272), 323—332, 285—294. III, 408—418, 295—306, (*docebo scribendi recte-sapere*) 309, 307, 308, 310—322, 333—390, 419—476. Vers 274 ist, wie es scheint, nur durch versehen ausgefallen und soll zwischen 273 und 323 stehen (s. p. 54). Außerdem finden sich umfangreichere beiträge zu den zwei gedichten *Precatio Terrae matris* und *Precatio omnium herbarum*, welche Bährens dem Antonius Musa zuschreibt (p. 107—113) und die er 1879 im I. bande seiner *Poetae latini minores* abgedruckt hat; ferner zur tragödie *Octavia* (p. 114—124) und zu den fabeln des Avianus (p. 176—194). Kleinere mittheilungen betreffen die Menippeischen satiren des Varro, die sentenzen des Publilius Syrus, ein anonymes bruchstück bei Hyginus (fab. 177), ein weiteres aus dem epischen gedichte des Varius *de morte Caesaris* und zwei des Sueius, die elegien des Maximianus und einzelne stellen aus Senecas tragödien, Ovids Heroiden und aus dem Culex. — Unter den auf lateinische prosaiker bezüglichen abschnitten nimmt der *„ad Quintum Ciceronem"* überschriebene auf-

satz (p. 23—32) die erste stelle ein; er behandelt das *Commentariolum petitionis*, das Bährens gegen Eußner, Jordan u. a.[1]) für ein ächtes werk des Quintus Cicero hält. Neben dem von Bücheler zu grunde gelegten codex Berolinensis zieht Bährens einen Harleianus des 11. jahrhunderts herbei, über welchen schon F. Rühl im Rhein. mus. XXX, 26 f. mittheilungen gemacht hatte, den aber R. Y. Tyrrell, Correspondence of Cicero I unbeachtet ließ. Von den 25 stellen, an welchen Bährens conjecturen zum comm. pet. vorträgt, ist beiläufig der dritte theil mit rücksicht auf den Harleianus, etwa ein fünftel im hinblick auf die vereinigten zeugnisse des Harleianus und Berolinensis emendiert; doch war es kaum ein mal möglich, die lesart des Harleianus ohne weiteres in den text zu setzen. Die ausführlichste abhandlung der Miscellanea betrifft den Agricola des Tacitus (p. 125—170); von manchen neueren herausgebern übersehen (vgl. Literar. centralbl. 1880, nr. 29), hat sie erst in der ausgabe von Cornelissen 1881 erwünschte beachtung gefunden. Bährens meint, daß in der überlieferung auslassungen zu nachträgen, weiterhin diese zu correcturen führten, die an unrechtem platze in den text kamen; er glaubt daher vielfach durch transposition emendieren zu können. Wir finden den nachweis nicht evident, bescheiden uns aber mit dieser andeutung unseres zweifels, da auf die besprechung von einzelheiten nicht eingegangen werden soll. Nur sei bemerkt, daß manche emendationsvorschläge nicht neu sind. So haben 4, 15 auch die Zweibrückener herausgeber nach Lipsius *ultraque quam* geschrieben. Schon Acidalius dachte 9, 12 an *amaritiem*, verwarf es jedoch wieder. Ernesti vermuthete bereits, daß 11, 9 *eundem* hinter *habitum* ausgefallen sei. 13, 13 *patrati operis* steht bei Ritter im texte. Daß 15, 7 vielleicht *atque concordiam*, 42, 8 *parata simulatione* zu lesen sei, meinte auch Ernesti. 45, 7 schrieben die Bipontiner *divisus* und Ernesti ergänzte *excruciavit*. Daß der verfasser an diesen wenigen unter so vielen stellen seiner vorgänger sich nicht erinnert hat, wird ihm bei der ausdehnung der einschlägigen litteratur nicht zum vorwurf gemacht. Einzelnes bieten die Miscellanea auch zu anderen schriften des Tacitus: Ann. XIV, 15, 17 *et maerens Burrus ac laudans* <*Seneca*>; vgl. Dio LXI, 20. — Germ. 2, 8 *nisi si patriast*. 14, 4 *illum defen-*

1) Vgl. auch J. Gentile, La Rassegna settimanale VIII, p. 120.

dere <et> tueri; vgl. Dial. 7, 8. — Dial. 18, 18 *qui probato Catone Appium Caecum magis mirarentur,* wie jetzt Bährens in den text seiner ausgabe gesetzt hat. — Die conjectur des verfs. zu Livius I, 58, 5 *cum velut vinxisset obstinatam pudicitiam victrix libido* ist, wie es scheint, von H. J. Müller übersehen worden. — Auf die vereinzelten bemerkungen zu P. Annius Florus, Verg. or. an poeta, und Varro de l. l. und auf die zahlreicheren zu Apuleius und Symmachus (im anschluß an die mittheilungen von O. Seeck, Comm. Mommsen. p. 595) sei nur mit einem worte hingewiesen. — Vieles ist problematisch, was Bährens in den Miscellanea niedergelegt hat; schon die art solcher arbeiten bringt es mit sich, daß verhältnismäßig wenig evidente resultate gewonnen werden. Aber kaum eine erörterung wird man in dem buche finden, die nicht für die kritik und erklärung der betreffenden stelle oder für die technik der emendation anregend und belehrend wäre.

---

45. H. J. Mueller, Symbolae ad emendandos scriptores latinos. Particula II. 24 p. 8. (Ausschnitt aus der festschrift zu der zweiten säkularfeier des Friedrichs-Werderschen gymnasiums. Berlin, Weidmann 1881. V, 369 p.).

Der erste theil von H. J. Müllers Symbolae, der als programm des Friedrichs-Werderschen gymnasiums zu Berlin 1876 erschien, enthielt außer beiträgen zur kritik der Catonischen distichen, des Ausonius und eines gedichtes des Paulus Diaconus bemerkungen zu den von Usener herausgegebenen *Commenta Bernensia* zu Lucanus. Auf diese *Commenta* beziehen sich auch die konjekturen im anfang des vorliegenden zweiten theils der Symbolae. Es folgen berichtigungen der in Rieses *Anthologia latina* benutzten Holderschen vergleichung der Leidener handschriften (Voss. fol. 111 und q. 86). Die daran sich reihenden emendationen zu Caesar de bello Gallico sind zunächst durch Pauls vorschläge angeregt: V, 40, 1 *mittuntur ad Caesarem confestim ab Cicerone litterae magnis propositis praemiis, si pertulissent.* Paul liest *si <qui> pertulissent*, Müller *qui pertulissent*; ref. hält *si pertulissent* für richtig, erkennt aber darin einen hinweis auf ein persönliches subjekt und vermuthet daher *mittuntur . . litterae <nuntiique>*, vgl. 45, 1 *litterae nuntiique ad Caesarem mittebantur.* — VI, 22, 3 *potentioresque humiliores* emendiert Paul durch trans-

position, indem er *potentiores humilioresque* liest; Müller verbessert mit einer kleinen ergänzung *potentiores <at>que humiliores.* — VI, 35, 10 *oblata spe* ergänzt Paul durch einschaltung von *tanta*, das M. A. Seyffert in den text aufgenommen hat; Müller glaubt, da *audeat* vorhergeht, sei durch haplographie *ac* ausgefallen, und liest demnach *<hac> oblata spe.* — VII, 77, 4 schlägt Müller vor: *cum his mihi res <e>rit* (statt *sit*) und empfiehlt auch Hor. epod. 1, 5 *quibus te vita <e>rit* (statt *sit* oder *si*) *superstite iucunda* und Iustin. XI, 7, 6 *percontatur* (statt *percontatus*) und vielleicht im folgenden *respondet* (statt *respondit*) zu lesen. — V, 8, 2 wird das überlieferte *et leni Africo provectus* gegen Pauls änderung *at* geschützt; vgl. Kraner-Dittenberger zu IV, 35, 2. — Die beiträge zur kritik des Cicero beziehen sich zumeist auf die rede pro S. Roscio; hier wird § 1 [*qui sedeant*] ausgeschieden, dagegen 2 das nach Fleckeisen von Halm u. a. ausgeschiedene *quos videtis adesse* beibehalten. — 21 wird die von Halm und Pluygers vorgeschlagene ergänzung *bona veneunt* und die nach Hotoman von Eberhard aufgenommene *bona proscribuntur* abgewiesen und *<bonorum> manceps* empfohlen. — 22 wird [*si aliquid non animadvertat*] als eine aus § 130 f. stammende randbemerkung eines lesers bezeichnet. — 55 wird der änderung von *huc* in *huic* die ergänzung *huc <ei> inimicus venias* vorgezogen. — 112 soll *quod minime leve videtur iis, qui minime ipsi leves sunt* geschrieben werden, da das überlieferte *grave* nur ein in den text gedrungenes glossem zu *minime leve* sei und das richtige *leve* verdrängt habe. — 112 wird die ältere ergänzung *egestate vivum* mit rücksicht auf § 24 und 128 statt der von Halm eingeführten *inopia vivum* empfohlen. — Zwei stellen behandelt Müller aus der rede pro Archia: § 8 *eum* (statt *tum* oder *tu eum*) *adscriptum negabis?* und 11 *sed quoniam census .. indicat eum .. ita se iam tum gessisse* [*pro cive eis temporibus*], *quem tu criminaris .. iure esse versatum, <is> et* . . .; je eine stelle aus den briefen: ad fam. X, 8, 6 *ut* (statt *vel* oder *ut vel*) *omnem impetum,* und aus zwei reden: pro Fonteio 61 *intendite* (statt *inserite*) *oculos*; de imperio Pomp. 46 *quibus per* (statt *semper*) *erat molestum.* — Zu dieser rede möchte auch ref. eine vermuthung mittheilen: der satz § 15 *nam in ceteris rebus cum venit calamitas, tum detrimentum accipitur; at in vectigalibus non solum adventus mali, sed etiam metus ipse adfert calamitatem* ent-

hält eine tautologie. Denn *adventus mali* ist nur eine variation für *cum venit calamitas*; Cicero kann aber nicht gedacht haben *adventus calamitatis adfert calamitatem*; er mußte schreiben . . *adfert detrimentum* (oder *damnum*, wenn er wie bei *calamitas* und *malum* den ausdruck wechseln wollte). Eine ähnliche vertauschug sinnverwandter begriffe ist p. Mur. 9 überliefert: *quodsi licet desinere, si te auctore possum, si nulla inertiae, nulla superbiae, nulla inhumanitatis culpa suscipitur, ego vero libenter desino; sin autem fuga laboris desidiam, repudiatio supplicum superbiam, amicorum neglectio improbitatem coarguit, nimirum haec causa est eius modi, quam nec industrius quisquam nec misericors nec officiosus deserere possit.* Die drei wiederholt gebrauchten begriffe hat Cicero im ausdruck sorgsam variiert: *inertiae, desidiam* und dazu *industrius; inhumanitatis, improbitatem* und *officiosus;* also gewiß nicht *superbiae, superbiam* und *misericors,* sondern *crudelitatem* (statt *superbiam*). Auf *repudiatio supplicum crudelitatem* weist sowohl der gegensatz *misericors* hin als auch der § 10 folgende satz: *ipse me existimarem . . crudelem, si misero . . defuissem.* — Auf die beiträge zu Cicero läßt Müller zwei bemerkungen zu Firmicus Maternus folgen und zahlreichere zur epitome des Florus, welche gegen Jahns herstellung des textes gerichtet sind. Es wird vorgeschlagen: I, 1, p. 9, 1 *nec <mansit> diu in fide Albanus* im anschluß an ältere ausgaben. — P. 9, 22 *et <equites in> centuriis tribus auxit* nach Pighius und Sauppe. — I, 18, p. 31, 13 *ipsum* (statt *ipsam*) *belli caput Carthaginem* gegen cod. N (und B) und ohne rücksicht auf p. 20, 17 *ipsa caput urbium Capua.* — I, 22, p. 38, 10 *ut qui* (statt *quia*) *frangi virtute non poterat mora comminueretur* nach N mit älteren ausgaben. — P. 38, 19 *ut de Italia sua dubitaret* (statt *dubitare debuisset*) nach N mit älteren ausgaben. — P. 40, 28 *summoverat* (statt *summovebat*) mit Halm gegen N nach B und Iordanis. — P. 41, 19 *duo omnium et ante* (statt *antea*) *et postea ducum maxime duces* mit Opitz (Jahrb. f. Philol. 1880, 207) nach N und Jord. — I, 35, p. 57, 27 *quorum in fide et clientela* (statt *et in clientela*) *regnum erat* mit älteren ausgaben nach N. — II, 5, p. 82, 26 *nec ideo minus socii promissa . . reposcere armis <non>desierunt*; schon Duker empfahl *nec ideo magis . . desierunt* oder *nec ideo [minus] . . desierunt,* was Halm aufnahm. — II, 7, p. 84, 15 *inter initia urbis* (statt *libertatis*) nach N (und B) mit Halm und den früheren

herausgebern. — I, 1, p. 9, 26 wird Jahns lesart *potest* gegen N B und Jord., I, 22, p. 35, 4 *ades . . terribilius* gegen Spengels bedenken geschützt. — Aus Gellius behandelt Müller folgende stellen: VI, 3, 16 (= Cato p. 23 Jordan) *id metuere, <ne>, si nemo esset homo, quem vereremur, quidquid luberet, faceremus, ne . . .* — VI, 3, 36 (= Cato p. 24) *ecquis est tandem, qui vestrum* (statt *vestrorum*) *. . aequum censeat.* Vgl. aber XX, 6, 12. — VI, 3, 38 (= Cato p. 24) *sed si honorem non aequum est haberi ob eam rem, quod bene facere voluisse quis dicitur* (statt *dicit*), *neque fecit tamen, Rhodiensibus non oberit* (nach J. F. Gronov) . .? — XV, 8, 1 *Cum legeremus orationem veterem Favorini . ., locum* (statt *totum*), *ut meminisse possemus . ., perdidicimus.* — XV, 12, 3 (C. Gracchus:) *postremissimum nequissimumque <me> existimatote.* — XV, 18, 3 *Ea . . ariolatio levis tum quidem visa [est] et vecors, magnae mox admirationi fuit.* — XV, 27, 4 (Laelius:) *Is qui non [ut] universum populum . . adesse iubet.* — XV, 30, 6 *petorritum enim est non ex Graecia dimidiatum, sed ortum* (statt *totum*) *trans Alpibus.* — XIX, 12, 1 *fere omnes memoriae nostrae [universos].* Vgl. jedoch über *omnes universos* Wölfflin, sitzungsber. der philos.-philol. cl. der k. bayr. akad. der wiss. 1880, p. 427. — Wir unterlassen es, die emendationen Müllers zu dem durch Heydenreich bekannt gemachten *Libellus de Constantino Magno eiusque matre Helena* zu verzeichnen und müssen auch darauf verzichten die exegetisch-kritischen beiträge zu Livius anzuführen. Doch darf die bemerkung nicht fehlen, daß die übersicht aller verbesserungen, die der treffliche erneuerer der größeren Weißenbornschen ausgabe zum texte des Livius beigesteuert hat, alle freunde dieses historikers zu besonderem danke verpflichtet. Ueber den weiteren inhalt der Symbolae sei nur in kürze angedeutet, daß zwei lückenhafte fragmente des philosophen Seneca (91 und 95 bei Haase) von Müller ergänzt, die aus einem codex Cusanus von Klein herausgegebenen excerpte aus Valerius Maximus mehrfach emendiert, die angaben bei Bücheler und Riese über den codex Vossianus p. 86 der fragmente des Petronius berichtigt werden. Wie Müller aus Flor. I, 44, p. 72, 11 (Jahn) die ächtheit der worte *et desuper vulnerarent* bei Caesar b. G. I, 52, 5 zu erweisen suchte, so verwerthet er Val. Max. V, 6, 7 zur ausfüllung einer lücke bei Liv. XXIV, 18, 3. Berichtigungen und nachträge aus dem

soeben genannten Vossianus zu Martialis und aus anderen handschriften zu Ausonius, Avianus und dem rhetor Seneca verspricht Müller demnächst an anderem orte zu veröffentlichen. Mit der angabe seiner neuesten emendationen zu dem philosophen Seneca mag der bericht über die gehaltvollen Symbolae geschlossen werden: dial. I, 4, 3 *in qua* [*una*] *vim sui animi ostenderet* mit Gertz und Koch. — II, 2, 2 *totus orbis in*<*ter*> *tres divisus* mit Wölfflin und Koch. — II, 11, 3 *et vel* (statt *ut*) *ludibrium*. — IV, 11, 2 *nec* (statt *ne*) *hoc* nach Madvig und Koch. — IV, 25, 1 *alieno labori* (statt *labore*) *condoluit*. — V, 2, 4 *publicum consilium* [*senatus*] mit Koch. — V, 4, 4 *quam non sui potens*, wenn wirklich *quam non sit potens* unerträglich sein sollte. — De benef. V, 6, 3 *regiam cluderet* <*et se*> *et filium . . tonderet*. — V, 14, 3 *quorum scilicet* (statt *si*) *malis copia est*. — Nat. qu. I, 2, 6 *numquam coronam colligi nisi stabili aere et pigro vento* [*frequentissime autem austro*], *cum coelum maxime grave et spissum est. nam qui stat aer, inpelli et diduci et in aliquam faciem fingi potest. is autem, qui fluit, aliter non solet adspici nec feritur quidem lumine*. Die worte *aliter non solet adspici* sind vor *nam qui stat* überliefert. — II, 12, 1 *illa . . comminatio est* [*conatio*] *sine ictu*. — II, 27, 3 *genus . . quod acerbum magis dixerim quam sonorum, quale* (statt *qualem*) *audire solemus*. — II, 37, 3 *si non est futurum, etiamsi* [*non*] *susceperis vota, non fiet*. — II, 59, 5 *longeque violentius semper ex necessitate quam ex virtute concurritur* (ohne *consurgitur* statt *corruitur*). — IV, praef. 20 *vel si* (statt *et si*) *mari dividimur*. — Ep. 16, 9 *retrahe ergo te a vanis, et cum voles scire, quod petis* (statt *petes*), *utrum naturalem habeat an caecam cupiditatem* . . . — 20, 13 *lacte et pane* (statt *panno*) *esse contentus* nach den excerpten p. 460 Haase — de rem. fort. 1, 3 *omnes terriculas eius eludas*, vgl. fragm. 87, p. 434 Haase. — 12, 1 *quos ne viderem* (statt *videri vellem*). — Den inhalt der schrift von Müller hat die anzeige nicht erschöpft, aber sie hat wohl genug daraus geschöpft, um die leser an diese reiche quelle wissenschaftlicher anregung und belehrung zu locken.

---

46. Spicilegium criticum scripsit H. T. Karsten. Lugduni Batavorum apud E. J. Brill 1881. 61 p.

Der besonders durch seine kritischen beiträge zur Mnemosyne bekannte Rotterdamer gelehrte behandelt in dem oben ge-

nannten schriftchen eine große anzahl von stellen aus Cicero und den beiden Seneca. Von dem jüngeren Seneca sind es vier tragödien: *Hercules furens, Troades, Phoenissae, Medea,* zu welchen Karsten im anschluß an die ausgabe von F. Leo kritische erörterungen liefert. Wir begnügen uns anzumerken, daß der vorschlag zu Med. 149 *nectens* statt *flectens* schon von N. Heinsius gemacht worden ist. Die bemerkungen zu Cicero betreffen die vier reden *p. Sestio, p. Caelio, p. Plancio, p. Sulla.* Der verf. knüpft zunächst an die neuen ausgaben der rede *p. Sestio* von Koch-Eberhard und Hirschfelder an, hat sich aber in der speciallitteratur auch sonst fleißiger umgesehen, als wir dies von holländischen philologen zu erwarten pflegen. Allerdings ist ihm doch manches entgangen. Außer W. Paul hat § 12 auch ein landsmann des verfs., Cornelissen in seinen *Coniectanea latina* (Deventer 1870) p. 80 *acuendum* vermuthet. Unter den emendationsversuchen zu 12 *stabulae praeclare* waren die von Urlichs, Rhein. mus. XXXIII, 151 und von Wirz, jahrbb. f. philol. CXI, 489 nicht zu übersehen; zu 16 *insane* war die vermuthung von Weidner, *Criticarum scriptionum specimen* (Köln 1864) p. 10 zu beachten. Das programm von Schüßler, zur lehre von den präpos. bei Cic. II (Hannover 1881) p. 8, wo über § 34 gehandelt ist, war dem verf. wohl noch nicht zugänglich. Zu § 46 *incitarentur* ist jetzt auch Hertz, zur kritik von Cicero's rede f. d. Sest. (Leipzig 1881), p. 47 zu vergleichen. Der Quidam, welcher § 50 *fugisset* conjiciert hat, ist Keil, Eos I, 19. Ob § 62 nicht der vorschlag von Urlichs, Rhein. mus. XXXIII, 153 gegenüber der umstellung von Koch den vorzug verdient, mußte erwogen werden. Zu § 131 konnte auf die im Philol. anz. I, 224 mitgetheilte conjectur von Hassenkamp hingewiesen werden. Zu § 137 *consilium* [*senatus*] ließ sich auf die ähnliche interpolation bei Sen. dial. V, 2, 4 verweisen. In den bemerkungen zu der rede *p. Caelio* erinnert sich der verf., daß die worte § 54 *neque tulisset* und *esse* von Francken Mnem. N. S. VIII, 224 (und *servis* schon früher von Madvig) als unächt bezeichnet worden sind; dies hatte Cobet vergessen, als er ebenda IX, 142 den vorschlag von Pluygers *servis* und *esse* zu streichen anführte. Aber daß *p. Planc.* § 19 bereits Madvig, Advers. crit. II, 231, und Wunder schon früher *tot quot* vermuthete, hat auch der verf. übersehen. Daß derselbe die conjecturen von Pluygers zu der

rede *p. Sulla* § 10 *debeat* und § 56 [*praediis deminutis*], die von Cobet Mnem. N. S. IX, 136 und 138 mitgetheilt sind, kennen konnte, läßt sich aus seinem citat zu § 44 schließen; die emendation *ut cum familiari* (*tuo*) ist übrigens längst von Richter vorgebracht. In den beiträgen zu den *Suasoriae* und *Controversiae* des rhetors Seneca hat der verf. nicht beachtet, daß sein vorschlag zu contr. II, 1, 28 *se satis minatum* schon von R. Wachsmuth, Quaestt. crit. in Sen. rhet. (Posen 1867) p. 9 gemacht ist, und daß die ihm von Boot mitgetheilte verbesserung zu contr. II, 7, 4 *prodite mihi fronte* bei Bursian im texte steht. Die annahme des verfs., daß contr. VII, 3, 9 *deinde* zwischen *-di* und *inde* durch dittographie entstanden sei, hat schon H. Müller, Rhein. mus. XXI, 407 ausgesprochen. An dieser stelle werden dittogramme im texte des rhetors an zahlreicheren beispielen nachgewiesen, als der verf. p. 34 gesammelt hat; vgl. auch Thomas, Schedae crit. in Sen. rhet. (Berlin 1880), p. 8. Auch belege für den fälschlich gesetzten apex hat H. Müller a. o. p. 415 verzeichnet, worauf der verf. in seiner erörterung zu contr. II, 1, 12 verweisen konnte. — Von den emendationen des verfs., die zwar nicht gleichmäßig gelungen, aber fast durchweg beachtenswerth sind, haben wir keine einzige angeführt, sondern es vorgezogen, seinen bemerkungen kleine nachträge beizufügen. Wenn der leser dadurch gespannt wird, Karstens *Spicilegium* selbst zu prüfen, so ist der zweck dieser anzeige erreicht.

---

47. Die letzten jahre des zweiten punischen krieges. Ein beitrag zur geschichte und quellenkunde von Thaddäus Zieliński. Leipzig. Teubner 1880. 8. 2 bl. 174 p. 1 bl.

Wir freuen uns, die uns vorliegende, Ludwig Lange in Leipzig gewidmete schrift als eine leistung ersten ranges bezeichnen zu können, welche allen anspruch darauf erheben darf, in mehr als einer hinsicht der ausgangspunkt für eine neue behandlung und auffassung der geschichte und historiographie des hannibalischen krieges zu werden. Noch selten ist die brennende frage nach dem verhältnisse der dritten dekade des Livius zu Polybius einerseits, zur römischen annalistik andererseits mit gleichem scharfsinne und gleicher gründlichkeit behandelt worden, wie dies in dem der quellenkritik gewidmeten abschnitte von Zieliński's buch geschieht. Und so überraschend die von dem

verf. gefundenen resultate auch sind, so wird man ihnen doch um so unbedenklicher seine zustimmung schenken, als Zieliński's beweisführung eine äußerst strenge, ächt wissenschaftliche methode zu grunde liegt, der gegenüber die in früheren untersuchungen zu tage geförderten vermuthungen und combinationen in einem sehr wenig günstigen lichte erscheinen.

Der erste hauptabschnitt des buches (p. 1—81) ist der feststellung der ereignisse vom jahre 205 bis zum jahre 202 gewidmet. Ohne vorerst die frage nach den quellen der hierfür in betracht kommenden darstellungen des Polybius, Livius, Appianus und Dio Cassius zu behandeln, sucht der verf. über den ursprung der zwischen jenen berichten bestehenden discrepanzen ins klare zu kommen, indem er die größere oder geringere wahrscheinlichkeit der einzelnen erzählungen sowie die entstehung der namentlich bei Livius sehr zahlreichen widersprüche und dittographien eingehend erörtert. Als schlußresultat dieses abschnittes ergiebt sich in schroffem gegensatze zu den aufstellungen L. Keller's, daß die bei Appian, Dio Cassius und den ihnen entsprechenden stellen des Livius vorliegende überlieferung in einer reihe von punkten, wo sie dem Polybius widerspricht, sich als unglaubwürdig erweist. Wir werden dem verf. beistimmen, wenn er demgemäß auch in denjenigen fällen, in denen eine controle der cassianisch-appianeischen überlieferung nicht möglich ist, dem Polybius den vorzug einräumt und überall, wo uns Polybius zur bestätigung nicht vorliegt, die berichte des Appian und Dio nur mit großer vorsicht benutzen zu dürfen glaubt. — Wie sehr dem gewissenhaften Livius jede begabung für eine kritik der ihm zu gebote stehenden geschichtsquellen abgieng, erhellt am besten daraus, daß er jene beiden sich so völlig entgegengesetzten traditionen, des Polybius und des Appian-Dio Cassius, in einer ganz äußerlichen weise mit einander verbunden, auf gut glück bald der einen sich angeschlossen, bald nach der anderen gegriffen hat. Die abhängigkeit eines großen theiles des 30. buches des Livius von Polybius hat der verf. in dem zweiten hauptabschnitte (p. 82—152) schlagend dargethan; er geht dabei von einer principiellen widerlegung der irrthümlichen grundanschauung aus, daß Livius, wenn er in der dritten dekade den Polybius benutzt hätte, dies ebenso ausschließlich habe thun müssen, wie in der vierten und fünften dekade. Von vorneher-

ein, so führt der verf. aus, ist vielmehr das gegentheil viel wahrscheinlicher, weil dem Livius für den hannibalischen krieg außer Polybius noch die historien des von den zeitgenossen des Livius überaus hochgestellten Coelius Antipater zu gebote standen, die durch ihre ganze anlage den Livius zu einer viel eingehenderen berücksichtigung, als die in der vierten und fünften dekade neben Polybius benutzten annalisten auffordern mußten. Die einzeluntersuchung hat diese vermuthung durchaus bestätigt und, wie schon angedeutet, in der Livianischen erzählung zwei grundverschiedene traditionen nachgewiesen, von denen die eine auf Polybius, die andere auf die dem Appian und Dio Cassius gemeinsame quelle, Coelius Antipater, zurückgeht. Nur an wenigen stellen glaubt der verf. bestimmte spuren einer dritten quelle zu finden, welche im gegensatz zu Polybius und Coelius die auffassung vertritt, daß der ganze zweite punische krieg von Hannibal auf eigene faust und ohne unterstützung der Karthager geführt worden sei. Mit großer wahrscheinlichkeit wird diese dritte quelle mit dem im 30. buche zweimal citirten Valerius Antias identificirt. Im übrigen werden wir es angesichts des umstandes, daß Coelius Antipater, wie für Livius, so höchstwahrscheinlich auch für Valerius Antias eine hauptquelle gewesen ist, nur billigen können, daß der verf. eine genaue abgrenzung zwischen dem ursprünglichen eigenthum des Coelius und Valerius nicht versucht, sondern in der regel mit der scheidung der polybianischen stücke von den annalistischen einlagen sich begnügt hat. — Im hohen grade interessant sind die untersuchungen Zielinski's über die einzelnen schilderungen des Coelius zu grunde gelegten quellen, welche eine überraschende abhängigkeit des römischen annalisten von griechischen vorbildern, namentlich von Xenophon und Homer ergeben. Wenn wir auch den beweis für die behauptung des verf., daß dem Coelius für die geschichte des afrikanischen krieges nur quellen von sehr untergeordneter art zu gebote standen, nicht für erbracht halten, so stimmen wir ihm doch vollkommen in dem satze bei, daß an der geschichtschreibung des Coelius die phantasie — wir möchten hinzusetzen, auch die tendenz — einen gleichen theil, wie die historische überlieferung gehabt hat. Sogar in der gewissenlosen römischen annalistik steht in dieser beziehung Coelius Antipater einzig da. —

Wir können nicht umhin, nachdem wir allerdings nur die

hauptsächlichsten punkte aus dem reichen inhalte von Zieliński's buch hervorgehoben haben, gegen eine von dem verfasser über die quellen des 21. und 22. buches des Livius allerdings nur im vorübergehen gemachte bemerkung unsere bedenken zu äußern: indem er das verhältniß des Polybius zu Livius im 30. buch im hinblicke auf die untersuchungen Nissens über die vierte und fünfte dekade bespricht und die wahrscheinlichkeit der einschaltung coelianischer stücke in die aus Polybius herübergenommenen abschnitte zu erweisen sucht, erklärt er zugleich, daß er an eine „regelrechte contamination" nicht glauben könne. (P. 86, vgl. auch p. 82). Um alsdann die verschiedene art der übereinstimmung des Livius mit Polybius im 21. buch und in den von dem verf. und Nissen behandelten abschnitten klar zu machen, giebt er im anhange eine allerdings sehr dankenswerthe zusammenstellung von Liv. XXX, 3 ff. mit Polyb. XIV, 1 ff., ferner Liv. XXXI, 14 mit Polyb. XVI, 25, endlich Liv. XXI, 26 mit Polyb. III, 41. Ohne frage verfolgte dabei Zieliński die absicht, die geringere wahrscheinlichkeit einer direkten benutzung des Polybius im 21. und 22. buche des Livius nachzuweisen, für die wir alsdann nothwendig den Coelius Antipater als hauptquelle annehmen müßten. Dies würde aber, von anderen schwierigkeiten ganz abgesehen, wieder bestimmt voraussetzen, daß Coelius sich in den mit Polybius übereinstimmenden abschnitten in äußerst ängstlicher, ja geradezu sclavischer weise an die ihm mit Polybius gemeinsamen quellen angeschlossen hätte — eine annahme, welche gerade durch die vom verf. gelieferte charakteristik der schriftstellerischen manier des Coelius Antipater in hohem grade unwahrscheinlich gemacht wird.

Hermann Haupt.

---

48. Carl Gooß, die römische lagerstadt Apulum in Dacien. Schäßburg 1878. 4. 56 p. Gymnasial-programm.

Schon in den „jahresberichten der geschichtswissenschaft, I. jahrg. für 1878, Berlin 1880, p. 95" nahm ich anlaß, diese monographie als eine „mustergültige" arbeit auf dem gebiete der provinzialgeschichte zu bezeichnen. „Der verfasser macht uns mit den wechselnden schicksalen der römisch-dacischen lagerstadt Apulum, heute Karlsburg im südwestlichen Siebenbürgen, bekannt und wählt für sein gemälde einen so reichen historischen

hintergrund, daß er uns in nuce die geschichte der ganzen provinz Dacien, wenigstens von 106—257, ja ein gutes stück der römischen reichsgeschichte im II. und III. jahrhundert vorführt. Gooß belehrt uns in anschaulilicher weise über leben und treiben der zu Apulum seit Hadrians zeit stationirten legio XIII gemina, über die socialen zustände der lagerstadt, über verwaltung und verfassung derselben, über die tempel, die öffentlichen gebäude u. s. w.". Der encyklopädische charakter der „Jahresberichte" zwang mich, meine besprechung der verdienstlichen schrift auf jene paar allgemeinen sätze zu beschränken. So will ich denn an dieser stelle ein ausführlicheres referat über die arbeit bieten, deren inhalt nicht bloß für den geschichtsfreund und zumal den kulturhistoriker, sondern auch für den philologen und archäologen hochinteressant ist.

Abschnitt I, (p. 3—8) beschäftigt sich mit der „anlage des standlagers am einfluß des Ompoly in den Maros. Der verf. verwerthet über 320 inschriften aus dem C. I. L. III, sowie sonstige funde, zahlreiche mauer- und sculpturreste (p. 3). Der dacische hauptwaffenplatz (später Apulum) wurde unter Trajan durch die legio I adjutrix angelegt (p. 5 f.). Aber bald nachher versetzte der kaiser diese legion nach dem rechten Donauufer zum schutze Obergermaniens, und die vertheidigung Daciens übernahm die legio XIII gemina, deren älteste erwähnung sich in einer inschrift vom 16. mai 142, C. I. L. III, nr. CVII findet (p. 8.)

Abschnitt II, (p. 8—22) gibt zuerst eine quellenmäßige „vorgeschichte der leg. XIII" (p. 8—10), sodann (p. 10—27) führt uns der verf. leben und treiben der legio XIII im Carlsburger standlager vor. „Die soldaten derselben sind . . . . römische bürger, welche wegen überhandnehmender verarmung den kriegsdienst zu ihrem lebensberufe erwählten, heiratheten . . . und ihre söhne in der regel wieder zum heeresdienste erzogen." Durch die betreffenden inschriften werden wir des näheren über die eintheilung der legion belehrt, über die organische gliederung der legion und das system ihrer chargen, zumal auch über die mancherlei stufen, auf denen der *miles gregarius* zum *centurio* steigt. Der unterste grad war der *secutor tribuni* (ordonnanz!), dem folgt der *tesserarius* (überbringer der tagesparole an den centurio), die nächsthöhere stufe ist der *optio* (adjutant

des centurio). Eine noch etwas höhere charge bekleideten die *signiferi*, welche die feldzeichen der 30 manipel, und die *vexillarii*, welche die feldzeichen der *cohortes* trugen. Der gehülfe beim rechnungswesen hieß *„adjutor officii rationum“*, und zum personal des rechnungswesen gehörten der *cornicularius* und der *librarius*. Der kern der legion sind die 60 *centuriones*, die von der pike auf gedient haben. Später avancierten die centurionen zum range der *primipili* oder *primipilari* (die erste stelle der sechs centurionen der ersten cohorte!) und waren dann zugleich *praefecti castrorum*, platzcommandanten. „Sehr selten brachte es ein bürgerlicher vom *primipilus* noch bis zum legionstribunen. Dagegen begann da, wo seine laufbahn abschloß, erst recht der ämterlauf des senatorischen jünglings.“ Von den sieben namen der legionstribunen von Apulum gehören nur zwei dem bürgerstande an. Die obersten commandanten oder *legati* der leg. XIII sind immer prätorischen ranges und erhalten nach dem rücktritt die verwaltung einer provinz, in der regel wahrscheinlich Rhätien; 14 *legati* der leg. XIII sind inschriftlich bezeugt (p. 14—16). „Die besten zeugen der angestrengten thätigkeit (schanzarbeit!) der leg. XIII sind die unzerstörbaren gebrannten ziegeln mit dem stempeleindruck der XIII. legion . . . .“ (p. 17 f.). Die leg. XIII führt im jahre 158 u. z. eine zum theil noch kenntliche wasserleitung in die stadt (p. 18 f.). Folgende auszeichnungen von soldaten unserer legion sind epigraphisch nachgewiesen: doppelte ration, befreiung vom friedensdienst (*„immunes“*), als decoration die *hasta pura* (speer ohne spitze), *vexilla* (fähnchen), *armillae* (armbänder), *catellae* (kettchen), *fibulae* (heftnadeln), *torques* (halsring), *coronae obsidionalis, triumphalis, muralis, vallaris, navalis, ovales, civica, aurea* (p. 19 f.). Ehrenvolle militärentlassungen (*missio honesta*) nach 20jähriger dienstzeit wurden durch den provinzialstatthalter vollzogen. — Höchst interessant für die weitesten gebildeten kreise ist folgendes ergebniß unseres verf. (p. 20 f.). Aus den inschriften erhellt auch, daß die „soldaten meist verheirathet waren, und aus den pietätvollen inschriften der grabmonumente läßt sich auf ein inniges familienleben schließen“. So bezeichnet z. b. der primipilus Aurelius Labinius seine frau Aurelia Priscilla als *„pietate et castitate incomparabilis“*, und der 16 jahre und 9 monate alten

„filiae pientissimae Alpiae Constantinae“ setzen der *„veteranus ex decurione Alpius Conganius* und seine gattin *Aelia* als *parentes infelicissimi* den grabstein.

Im abschnitt III „die kanabae im allgemeinen und die kanabae der XIII. legion“ (p. 22—31) wird der name, die bedeutung und geschichtliche entwicklung des begriffes kanabae nach Th. Mommsens abhandlung im VII. bande des „Hermes“ erklärt (p. 24). „Nach Mommsen ist in folge der zwischen stadt und hauptquartier bestehenden incompatibilität der nicht militärischen lagergemeinde zwar korporationsrecht aber keineswegs stadtrecht eingeräumt worden.“ Die bewohner einer wirklichen stadt sind bürger, die einer lagerstadt verweilen dort oder technisch: *consistunt ad canabas legionis* oder *ad legionem.* Das wort *consistere* bezeichnet nach Mommsen den bleibenden aufenthalt in einem orte oder in einer gegend, mit welchem die heimathsberechtigung sich nicht verknüpft. Die lagerstädte haben also keine bürger und ihre bewohner nur ein *domicilium*, keine *civitas.* Auch fehlt solchen lagerstädten der eigenname und erst mit ertheilung des stadtrechts wurden z. b. die „kanabae der leg. XIII“ umgetauft in ein *„municipium Apulum“*. Die bedingungen der zugehörigkeit zu einer solchen lagerstadt waren die *civitas Romana* und das *domicilium* im lager (p. 25). Man unterscheidet eine ältere form der organisation der kanabae (im ersten jahrh. u. z.) — in dieser älteren periode besteht der vorstand aus dem *„curator veteranorum et civium Romanorum, qui consistunt ad canabas legionis illius* (sein rang unter dem *centurio*), der *quaestor veteranorum* oder *civium Romanorum*, der *actor* — und eine jüngere form (seit dem 2. jahrh. u. z.); in dieser späten epoche wird die lagerstadt verwaltet von zwei beamten (*magistri*), ferner vom *aedilis* und vom *aedis custos,* tempelhüter (nachbildung der municipalen magistratur der *duumviri* und *aediles* (p. 27). Was speziell die kanabae von Carlsburg betrifft, so fungirt dort der *ordo decurionum*; sonst entspricht die organisation den canabae legionis XIII geminae der jüngern form. Die *magistri* sind noch für die zeit Trajans inschriftlich bezeugt. Alle diese kanabae concentriren sich um einen sacralen mittelpunkt; ein tempel der römischen bürger unserer kanabae ist inschriftlich nachweisbar (p. 29). Die kanabae der leg. XIII

dauern bis M. Aurel; dann folgt, wie für Dacien überhaupt, so auch für unsere lagerstadt die leidensepoche des marcomanischen krieges (p. 29 ff.).

Der IV. abschnitt schildert die geschichte von „Municipium und colonia Apulum" (p. 31—44). M. Aurel erhob gegen ende seiner regierung, also kurz vor 180, die kanabae leg. XIII zu einem municipium. Seitdem heißt es nur noch: *municipium Aurelianum Apulum.* Die ableitung der letzteren bezeichnung ist ungewiß; an eine damalige einwanderung aus Apulien ist nicht zu denken. Die benennung *Apulum* begegnet zuerst auf einer inschrift vom jahre 180 u. z. Natürlich erhielt das neue municipium auch eine neue verfassung. Jetzt amtirt eine rein bürgerliche behörde von viermännern, zuerst auf unbestimmte zeit eingesetzt, seit Septimius Severus jährlich gewählt (p. 32 f.). Auch in diesem municipium gab es einen *ordo* und die *augustales* (mittelstand). Seit M. Aurel bestanden selbständig nebeneinander ein *municipium Apulum* (von 180 u. z. bis Gordian III., resp. 238—244 u. z.) und eine *colonia Apulum* (nachweislich seit 192, bis 250 u. z.). Nach Mommsen hat M. Aurel zugleich mit erhebung der kanabae zum *municipium* eine *colonia juris italici* gegründet (p. 33 f.). Die neue colonie blühte zumal unter Septimius Severus (reg. 193—211). Die epigraphisch bezeugten götter des dacischen Apulum sind: Iupiter, Iuno, Minerva, Apollo, Diana, Luna, Liber, Mars, Mercur, Venus, Hercules, „*Genius Canabensium . . . . imperatoris,* leg. XIII gem."; Aeskulap (schutzgott Apulum's!), Silvanus Mithras, der Sol, Bussumarus (der keltische Iupiter!), zwei thrakische nationalgötter Sounandus und Sula.

Der V. und letzte abschnitt (p. 45—56) befaßt sich mit der „blüthezeit und dem untergang" von Apulum. Seit Antoninus Pius ist Dacien in drei verwaltungsgebiete getheilt; der sitz des *procurator Augusti provinciae Apulensis* wurde nach Apulum verlegt (p. 46). Bald nach Septimius Severus beginnt die gefährdung Daciens durch die Gothen, die Karpen und die freien Dacier. Die kaiser Maximin I., Gordian III. und Philippus Arabs thun noch manches zur erfolgreichen vertheidigung der so sehr entlegenen provinz gegen die barbaren (p. 55). Kaiser Decius heißt im jahr 250 u. z. (cf. C. I. L. III, nr. 1433) der „*restitutor Daciarum*", sei es, daß er Apulum den namen „*Co-*

lonia nova Apulensis" verlieh, weil er das im jahre 238 zuletzt epigraphisch bezeugte municipium mit der kolonie zu einem gesammtwesen vereinigte, sei es, daß er auf den trümmern des von den Carpen zerstörten Apulum eine neue colonie gründete. Apulum wird noch erwähnt auf einem meilensteine aus dem jahre 251—253.

Es wäre kleinlich, mit dem verf. über einzelheiten rechten zu wollen; indeß möchte ich noch folgendes bemerken. Jener soeben erwähnte meilenstein gibt die letzte directe kunde über unser Apulum; es ist also nicht zu verdenken, wenn Gooß seine abhandlung mit folgender notiz schließt: „im jahre 257 ist dann Dacien bis auf einige strecken des Banats vollständig in die hände der feinde gefallen, weßhalb auch seine münzära mit dem 10. jahre abbricht." Da aber der verf. seiner untersuchung überhaupt einen so reichen historischen hintergrund gegeben hat, so vermisse ich am schlusse der arbeit ein zweifaches, einmal einen kurzen quellenmäßigen hinweis auf die 274 u. z. durch den kaiser Aurelianus vollzogene abtretung Daciens (an die Gothen und Vandalen), also auf das letzte schicksal der gesammten provinz, der Apulum angehörte [1]), und dann im zusammenhang hiemit die notiz, daß zunächst die Carpen, dann die Vandalen und Gothen, und zumal die letzteren, die schlimmsten feinde der provinz waren. Denn was die Carpen betrifft, so erlitten sie schon unter Philippus (reg. 244—249) eine empfindliche niederlage, und Aurelian brachte ihnen solche verluste bei, daß er schon vor der abtretung Daciens mit der übersiedlung des besiegten volks auf römisches gebiet beginnen konnte, die später im jahre 295, unter Diocletian, vollendet wurde (vgl. Zosim. I, c. 70, Vop. Aur. c. 30, Eusebii chron. ed. Miopre, p. 571. 572, ad. a. Chr. 293. Aur. Vict. c. 40, nr. 50, fasti Idactiani Pusco, Anulino coss.: 295 p. Chr.

Bedenklicher, als diese kleine unterlassungssünde ist folgende behauptung unseres verf. (p. 55): „die Carpen standen in so schlechtem rufe . . . ., daß die mutter des heiligen Lactantius aus Dacien vor den Carpen über die Donau

1) Die thatsache der abtretung Daciens ist bezeugt durch folgende quellen: Vop. Aur. c. 35. 39. Eutrop. IX, 15, Sextus Rufus breviar. de victoriis et provinciis Romanis (edit. Bipont.) p. 9 und die münze mit der inschrift *Dacia felix* (bei Eckhel D. N. Pars II, volum. VII, p. 480 f. und Cohen, Monnaies des emper. Rom. V, p. 135).

floh"; denn sie zeugt von einem gänzlichen mißverständniß der betreffenden quelle, Lactantius de mort. persec. c. IX (ed. H. Hurter): *„Alter vero Maximianus, quem sibi generum Diocletianus asciverat* (gemeint ist also Diocletians college, der kaiser Galerius [reg. 293—311], der gemahl von Diocletians tochter Valeria), ... *omnibus qui fuerunt malis pejor. Inerat huic bestiae naturalis barbaries, et feritas a Romano sanguine aliena. Non mirum, cum mater ejus transdanuviana infestantibus Carpis in Daciam novam transjecto amne confugerat."* Nicht die mutter des „christlichen Cicero", den die katholische kirche übrigens niemals als „heiligen" verehrt hat, sondern die mutter des grimmen christenfeindes Galerius floh also vor den Carpen über die Donau nach der *Dacia nova* oder *Aureliani*. Diese kleinen ausstellungen[1]) sollen aber nicht die werthschätzung der vorliegenden schrift beeinträchtigen, im gegentheil spricht ref. sein aufrichtiges bedauern aus, daß die vortreffliche monographie, der auch in weitern gebildeten kreisen, vor allem in philologischen, ausgedehnte verbreitung zu gönnen wäre, keinen besseren platz gefunden hat, als ein gymnasial-programm. *Franz Görres.*

Bibliographie.

J. Petzholdt bespricht Faulmann's geschichte der buchdruckerkunst im Börsenblatt nr. 87.

Zur „rabattfrage" ein aufsatz im Börsenblatt nr. 89.

Baer in Frankfurt a/M. antiq. katalog enthaltend eine „auswahl werthvoller werke und zeitschriften aus allen wissenschaften" bespricht RAnz. nr. 94 mit besonderer rücksicht auf philologie; — ferner *Köhlers* antiquariat nr. 361 ebendas. nr. 105 beil. 1. *Baer* u. co. lagerkatalog 112, enthaltend auch münzen aus dem klass. alterthum wird besprochen RAnz. nr. 118. Ausgegeben sind mittheilungen von *Brockhaus* nr. 2, woraus wir hervorheben geschichte der kunst im alterthum von Georges Perrot und Charles Chipiez.

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung von *B. G. Teubner:* künftig erscheinende schriften: Theophanis chronographia. Recensuit *Carolus de Boor*. Vol. I. Textum Graecum continens. Vol. II. Dissertationem de chronographiae Theophanis codicibus; vitas Theophanis; Anastasii Bibliothecarii chronographiam tripertitam; indices continens. — Studien zur byzantinischen geschichte und litteratur. Von *Carl de Boor*. Heft 1.

1) Ein weiteres geringes versehen (p. 15) — die regierungszeit des Antoninus Caracalla ist bis zum jahre 222 (statt 217) ausgedehnt — wird den irgendwie sachkundigen leser kaum irritiren.

Die quellen der chronik des Theophanes. gr. 8. geh. — Demosthenes und seine zeit von *Arnold Schaefer*. Zweite auflage. In zwei bänden. gr. 8. geh. — Hermann Koechlys gesammelte kleine philologische schriften. Unter leitung von *G. M. Thomas* herausgegeben von *Gottfried Kinkel* jun. und *Ernst Böckel*. Zweiter band: deutsche aufsätze. Herausgegeben von *Ernst Böckel*. gr. 8. geh. — Zur geschichte und topographie der Rheinlande in römischer zeit von *Theodor Bergk*. gr. 8. geh. — Catulls gedichte. Erklärt von *Alexander Riese*. gr. 8. geh. — Aristotelis Politica. Tertium edidit *Franciscus Susemihl*. 8. geh. — Arriani scripta minora. R. Hercher iterum recognovit, edenda curavit *A. Eberhard*. 8. geh.

Angekündigt wird von *Engelmann* Webers weltgeschichte. 2. aufl.

Eingeschickt ist ankündigung von *Drugulin*, buch- und kunstdruckerei in Leipzig.

Ausgegeben ist schulkatalog von Teubner bis ostern 1882.

Kataloge von antiquaren: antiq. anzeiger der *Dieterich*'schen sortimentsbuchhandlung in Göttingen; — *H. Georg's* antiq. katalog nr. 46 in Basel; — *Jolowicz* dsgl. in Posen nr. 67. 70; — von *Kirchhoff & Wigand* in Leipzig nr. 643; — *Nolte's* antiq. bibl. Cic. nr. 4 in Bonn; *Stargardt* in Berlin, auch Numismatik nr. 138.

Verzeichniß der wichtigeren publicationen auf dem gebiete der alterthumswissenschaft. 1882. III.

Deutschland. Oesterreich. Schweiz.

299. *Adam*, Johs., de codicibus Aeschineis. Berlin Mayer und Müller 1882. 8. 46 p. 1 mk. 60 pf.

300. *Anspach*, E., de Bacchidum Plautinae retractatione scaenica. Bonn Nolte 1882. 8. 61 p. 1 mk. 20 pf.

301. *Aristophanis* comoediae. Annotatione critica, commentario exegetico et scholiis Graecis instruxit *Frdr. H. M. Blaydes*. Pars IV Aves. Halle Waisenhaus 1882. 8. XX, 510 p. 10 mk.

302. *Arnim*, Joa. de, de prologorum Euripideorum arte et interpolatione. Diss. Greifswald (Jena Frommann) 1882. 8. 106 p. 1 mk. 50 pf.

303. *Barth*, Paul, de infinitivi apud scaenicos poetas Latinos usu. Berlin Calvary 1882. 8. VII, 66 p.

304. *Catonis*, M. Porci, de agri cultura liber, *M. Terenti Varronis* rerum rusticarum libri tres ex rec. *Henri Keilii*. Vol. I. fasc. 1. Leipzig Teubner 1882. 8. 109 p. 2 mk. 40 pf.

305. *Chambalu*, Aug., de magistratibus Flaviorum. Adiecta est appendix de Titi nomine imperatoris. Bonn Strauß 1882. 8. 31 p.

306. *Cicero's* ausgewählte reden. Erklärt von *Karl Halm*. 3. bdchn. Die reden gegen L. Sergius Catilina und f. den dichter Archias. 11. verbesserte auflage. Berlin Weidmann 1882. 8. V, 126 p. 1 mk. 20 pf.

307. *Commentaria* in Aristotelem Graeca edita consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae. Vol. IX: *Simplicii* in Aristotelis physicorum libros quattuor priores commentaria ed. *Herm. Diels*. XXXI, 800 p. 27 mk. XI: *Simplicii* in libros Aristotelis de anima commentaria ed *Mich. Hayduck*. XIV, 361 p. 12 mk. Berlin G. Reimer 1882. 8.

308. *Culmann*, F. W., etymologische aufsätze und grundsätze III und IV: III: umschau auf dem gebiete der vogelwelt und der wurzel *va* für liebhaber der sprachforschung. Straßburg Schmidt 1879. 8. 1 mk. 90 pf. IV: umschau auf dem gebiete der griechischen und lateinischen grammatik. Ein beitrag zur aufklärung grammatischer geheimnisse. Ebda 1882. 94 p. 2 mk.

309. *Curtius*, Georg, griechische schulgrammatik. 15. unter mitwirkung von *Bernhard Gerth* verb. aufl. Ausgabe für Deutschland in der amtlich festgestellten rechtschreibung. Leipzig Freytag 1882. 8. X, 406 p.

310. *Deecke*, W. und *C. Pauli*, etruskische forschungen und studien. 2. heft. I. Der dativ *larϑiale* und die stammerweiterung auf *-ali* [die etruskische sprache indogermanisch-italisch.] II. Nachtrag zum *templum* von Piacenza [die leber ein *templum*] von *W. Deecke*. Mit 6 lith. tafeln. Stuttgart Heiz 1882. 8. V, 97 p.

311. *Droysen*, Joh. Gust., grundriß der historik. 3. umgearb. aufl. Leipzig Veit 1882. 8. VI, 90 p.

312. *Engelbrecht*, Aug. Gottfr., de scoliorum poesi. Wien Gerold's sohn 1882. 8. 101 p.

313. *Eyßenhardt*, Franc., römisch und romanisch. Ein beitrag zur sprachgeschichte. Berlin Bornträger 1882. 8. XI, 205 p.

314. *Faust*, Ad., homerische studien. Straßburg Trübner 1882. 8. 41 p. 1 mk.

315. *Foerster*, Rich., de Aristotelis quae feruntur physiognomicis recensendis. Kiel universitäts-buchh. 1882. 4. 24 p.

316. *Froehlich*, Franz, die gardetruppen der römischen republik. Aarau 1882. 4. 68 p. (Progr. der Aarauer kantonschule).

317. *Gebhardt*, Ed., studien über das verpflegungswesen von Rom und Constantinopel in der späteren kaiserzeit. Dorpat, Karow 1881. 8. 92 p.

318. *Guhl*, Ernst und *Wilh. Koner*, das leben der Griechen und Römer nach antiken bildwerken dargestellt. 5. verb. u. verm. aufl. Mit 568 (eingedr.) holzschnitten. Berlin, Weidmann 1882. 8. XX, 844 p.

319. *Halfpap* gen. *Klotz*, Rich., quaestiones Servianae. Diss. Greifswald (Jena Frommann) 1882. 8. 54 p. 75 pf.

320. *Hartmann*, Otto Ernst, der römische kalender. Aus dem nachlasse des verf. hrsgg. von *Ludw. Lange*. Leipzig, Teubner 1882. 8. XXXI, 266 p. 8 mk.

321. *Hecht*, Max, quaestiones Homericae. Diss. Königsberg. Nürmberger 1882. 8. 29 p. 1 mk. 20 pf.

322. *Herodotos* erklärt von *Heinr. Stein*. 3. bd. Buch V. VI. 4. verb. aufl. Berlin, Weidmann 1882. 8. 230 p. 1 mk. 80 pf.

323. *Hesychii* Milesii onomatologi quae supersunt cum prolegomenis ed. *Joa. Flach*. Accedunt appendix, Pseudohesychiana, indices, specim. photolith. cod. A. Leipzig, Teubner 1882. 8. LXXII, 263 p. 9 mk.

324. *Hirzel*, Rud., untersuchungen zu Cicero's philosophischen schriften. II. theil. De finibus. De officiis. 2 abtheilungen. Leipzig, Hirzel 1882. 8. 913 p. 18 mk.

325. *Horaz*, briefe an Augustus und Iulius Florus. Ins deutsche übersetzt und mit einer einleitung und sachlichen anmerkungen versehen von *Fridr. List*. Erlangen 1882. 8. VI, 53 p.

326. *Inscriptiones*, Graecae antiquissimae praeter Atticas in Attica repertas consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae ed. *Herm. Röhl*. Berlin, Reimer 1882. fol. V, 193 p. 16 mk.

327. *Johannis* Euchaitorum metropolitae quae in codice Vaticano Graeco 676 supersunt *Johs. Bollig* descripsit *Paulus de Lagarde* edidit

Goettingen, Dieterich, 1882. 4. XVI, 228 p. (Aus abhandlungen der Goettinger gesellsch. d. wissensch.).

328. *Ioannis Gazaei* descriptio tabulae mundi et Anacreontea. Rec. *Eug. Abel*. Berlin, Calvary 1882. 8. 87 p. 2 mk. 40 pf.

329. *Jordan*, Henr., vindiciae sermonis Latini antiquissimi. Königsberg, Hartung 1882. 4. 20 p. 1 mk. 20 pf.

330. *Jülg*, Joa., vita L. Aeli Seiani Tiberio imperante praefecti praetorio. Innsbruck, Wagner 1882. 8. VII, 38 p. 80 pf.

331. *Kalkmann*, Aug., de Hippolytis Euripideis quaestiones novae. Bonn, Strauß 1882. 8. 125 p. 2 mk.

332. *Kirchhoff*, Friedr. Chr., vergleichung der überreste vom theater des Dionysos zu Athen aus dem 5. jahrh. vor Chr. geburt mit den regeln des Vitruv für die erbauung griechischer theater und mit meiner orchestischen hypothese. Altona, Schlüter 1882. 4. 8 p. 1 mk.

333. *Klimke*, der zweite Samniterkrieg. Königshütte, Lowack 1882. 4. 18 p. 1 mk.

334. *Kolster*, W. H., Vergil's eklogen in ihrer strophischen gliederung nachgewiesen mit kommentar. Leipzig, Teubner 1882. 8. XIII, 226 p.

335. *Lauth*, Frz. Jos., die ägyptische chronologie gegenüber der historischen kritik des herrn Alfred von Gutschmid. München (Berlin Th. Hofmann) 1882. 8. LXXXIV, p. 269—326. 6 mk.

336. *Laves*, A., kritische beiträge zu Xenophons Hellenika. Posen, Jolowicz 1882. 4. 22 p. 1 mk.

337. *Livi*, Titi, ab urbe condita libri. Erklärt von *W. Weißenborn*. 4. bd. Heft 1. Buch XXI. 7. aufl. von *H. J. Müller*. Berlin, Weidmann 1882. 8. VI, 155 p. 1 mk. 50 pf.

338. *Maaßen*, die römische staatsstraße von Trier über Belgien bis Wesseling a. Rh. und der Römerkanal am vorgebirge. Mit 2 lithogr. zeichnungen. Bonn (Köln, Boisserée) 1881. 8. VI, 119 p. 2 mk.

339. *Meister*, Rich., die griechischen dialecte auf grundlage von Ahrens werk: de Graecae linguae dialectis dargestellt. Bd. I. Asiatisch-äolisch, Böotisch, Thessalisch. Göttingen, Vandenhöck und Ruprecht 1882. 8. VIII, 310 p.

340. *Monumenta* Germaniae historica edidit societas aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi. Auctorum antiquissimorum tomi V pars prior. *Iordanis* Romana et Getica rec. *Theodorus Mommsen*. Berolini, Weidmann 1882. 4. LXXIV, 200 p.

341. *Müller*, Joh., emendationen zur Naturalis historia des Plinius V. Wien, Gerold's sohn 1882. 8. 26 p. (Aus sitzungsberichten der Wiener akad. d. wiss.)

342. *Naegelsbach*, Carl Fridr. v., lateinische stilistik für Deutsche. 7. aufl. besorgt von dr. *Iw. Müller*. Nürnberg, Geiger 1882. 8. XXXII, 757 p.

343. *Niese*, Benedictus, die entwicklung der homerischen poesie. Berlin, Weidmann 1882. 8. VI, 261 p. 6 mk.

344. *Oeri*, J. J., beiträge zum verständniß der Trachinierinnen des Sophokles. Berlin, Weidmann 1882. 8. 68 p. 2 mk.

345. *Overbeck*, J., geschichte der griechischen plastik. 3. umgearb. und verm. aufl. 4. halbband. Mit 37 holzschn. u. holzschn. 2. bd. (VI und p. 187—502) Leipzig, Hinrichs 1882. 8. 9 mk.

346. *Perrot*, George und *Charles Chipiez*, geschichte der kunst im alterthum. Aegypten — Assyrien — Persien — Kleinasien — Griechenland — Etrurien — Rom. Autor. deutsche ausgabe. 1. abth.: Aegypten. Mit ungefähr 600 abbildungen im text. 4 farb. und 15 schwarz. tafeln. Bearb. von dr. *Richard Pietschmann*. Mit einem vor-

wort von *Geo. Ebers*. Liefg. 1. Leipzig, Brockhaus 1882. 8. (In ca. 20 lieff.).

347. *Platonis* opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos ed. *Martinus Schanz*. Vol. V. Fasc. 2. Phaedrus. Leipzig, Tauchnitz 1882. 8. XVI, 178 p. 2 mk.

348. *Platonis* Symposion Phaedrus. Ad codices denuo collatos ed. *Mart. Schanz*. Ed. stereot. Leipzig, Tauchnitz 1882. 8. 106 p. 45 pf.

349. *Poetae* lyrici Graeci. Rec. *Theod. Bergk*. Ed. IV, vol. II poetas elegiacos et iambographos continens. Leipzig, Teubner 1882. 8. IV, 522 p. 10 mk.

350. *Quintiliani* M. Fabii, institutionis oratoriae liber X. Erklärt von *E. Bonnell*. 5. aufl. von dr. *F. Meister*. Berlin, Weidmann 1882. 8. 75 pf.

351. *Richter*, Rich., de epitaphii qui sub Lysiae nomine fertur genere dicendi. Dissert. Greifswald, (Jena Frommann) 1881. 8. 35 p. 75 pf.

352. *Roeder*, W., über C. G. Cobet's emendationen der attischen redner, insbesondere des Isaios. Berlin, Weber 1882. 8. IV, 88 p. 1 mk. 50 pf.

353. *Rothe*, Carl, de vetere quem ex Odyssea Kirchhoffius eruit *Νόστῳ*. Berlin, Calvary 1882. 4. 29 p.

354. *Schaefer*, Arnold, abriß der quellenkunde der griechischen und römischen geschichte. 1. abth. Griechische geschichte bis auf Polybios. 3. aufl. Leipzig, Teubner 1882. 8. III, 112 p. 2 mk.

355. *Schwabe*, Ludw., Pergamon und seine kunst. Rede. Tübingen, Fues 1882. 8. 28 p. 1 mk.

356. *Sonnenburg*, P. E., de Menaechmis Plautina retractata libellus. Bonn, Behrendt 1882. 8. 45 p. 1 mk. 20 pf.

357. *Sophokles* erklärt von *F. W. Schneidewin*. 7. bdch. Philoktetes. 8. aufl. besorgt von *A. Nauck*. Berlin, Weidmannn 1882. 8. 163 p. 1 mk. 50 pf. 1. bändchen: allgemeine einleitung Aias. 8. aufl. besorgt von *Aug. Nauck*. Berlin, Weidmann 1882. XII, 203 p. 1 mk. 50 pf.

358. *Stange*, Fridr. Otto, de re metrica Martiani Capellae. Leipzig, Fock 1882. 8. 62 p. (Diss.)

359. *Stehen*, Heinrich, de Spartanorum re militari. Diss. Greifswald 1881. 8. 31 p. (Jena Frommann.)

360. *Tacitus*, des C. Cornelius, dialog über die redner. Uebers. und mit den nöthigsten anmerkungen versehen von *C. H. Krauß*. Nebst einem anhang für philolog. leser. Stuttgart, Metzler 1882. 8. VI, 90 p. 2 mk.

361. *Teuber*, Carl, quaestiones Himerianae. Diss. Breslau, Koebner 1882. 8. 46 p. 1 mk. 20 pf.

362. *Texte* und untersuchungen zur geschichte der altchristlichen litteratur hrsg. von *O. v. Gebhardt* und *Adolf Harnack*. 1. bd. Heft 1 u. 2 die überlieferung der griechischen apologeten des 2. jahrh. in der alten kirche und im mittelalter von *Adolf Harnack*. Leipzig, Hinrichs 1882. 8. VIII, 300 p. 9 mk.

363. *Thielmann*, Philipp, das verbum *dare* im lateinischen als repräsentant der indoeuropäischen wurzel *dha*. Leipzig Teubner 1882. 8. VIII, 134 p. 2 mk. 40 pf.

364. *Thümen*, F., die Iphigeniensage in antikem und modernen gewande. Stralsund 1881. 4. 22 p. (Berlin, Mayer u. Müller.)

365. *Thukydides* erklärt von *J. Classen*. 5. bd. 5. buch. 2. aufl. Berlin, Weidmann. VI, 194 p. 1 mk. 80 pf.

366. — — de bello Peloponnesiaco libri octo. Ad optimorum librorum fidem editos explanavit *Ernestus Frid. Poppo*. Ed. II quam-

auxit et emendavit *Ioa. Matth. Stahl.* Vol. IV. Sect. I. Leipzig, Teubner 1882. 8. 208 p. 2 mk. 70 pf.

367. *Tomaschek*, Wilh., zur kunde der Haemushalbinsel. Topographische, archäologische und ethnologische miscellen. Wien, Gerold's sohn 1882. 8. 73 p. (Aus sitzungsber. der Wiener akademie der wiss.).

368. *Veckenstedt*, Edm., Ganymedes. Libau, Puhze 1882. 8. 36 p. 1 mk.

369. *Wachsmuth*, Curt, studien zu griechischen florilegien. Berlin, Weidmann 1882. 4. III, 219 p.

370. *Weise*, Fr. Oscar, die griechischen wörter im latein. Leipzig, Hirzel 1882. 8. VIII, 546 p. (Preisschriften der fürstl. Jablonowskischen gesellsch. zu Leipzig XXIII.)

371. *Weißschuh*, Joa., de rhotacismo linguae Graecae. Diss. Leipzig, Hinrichs 1881. 8. 1 mk.

372. *Wetzstein*, O. H. R., L. Annaeus Seneca quid de natura humana censuerit. Diss. Neustrelitz, Jacoby 1881. 8. 110 p. 1 mk.

373. Wieseler, Fridr., schedae criticaé in Aristophanis Aves. Goettingen, Dieterich 1882. 4. 15 p. 80 pf.

374. *Xenophon's* Anabasis. Erklärt von *C. Rehdantz.* 1. bd. Buch I—III. Mit einer karte von *H. Kiepert* und 2 tafeln abbildungen. 5. Aufl. besorgt von *O. Carnuth.* Berlin, Weidmann 1882. 8. IV, 204 p. 1 mk. 80 pf.

374a. *Ziegler*, Chr., das alte Rom. 18 tafeln in farbendruck u. 5 holzschn. Mit erläuterndem texte. Billige schulausgabe der illustrationen zur topographie des alten Rom. Stuttgart, Neff 1882. 4. VIII, 32 p. 4 mk.

375. *Ziemer*, Hermann, junggrammatische streifzüge im gebiete der syntax. In 2 abschnitten. Colberg, Post 1882. 8. VIII, 156 p. 2 mk. 70 pf.

376. *Zimmermann*, Alb., de Proserpinae raptu et reditu fabulas varias inter se comparavit. Lingen, von Acken 1882. 8. 67 p.

377. *Zingerle*, Anton, kleine philologische abhandlungen. 3. hft. Innsbruck, Wagner 1882. 8. X, 83 p. 2 mk. 40 pf.

Skandinavien.

378. *Josefus*, Flavius, Jødernes krig med Romerne. Oversat fra Graesk af A. Reiersen (1757) Gjennemset od udgiven paa ny af *J. Belsheim.* Horten, C. Andersen 1882. 8.

379. *Madvig*, J. N., den romerske Stats Forfatning og Forvaltning. Andet Bind. Kjøbenhavn, Gyldendal 1882. 8. 670 p. 9 kr.

380. *Nyrop*, K., Sagnet om Odysseus og Polyphem. Kjøbenhavn (M. P. Madsen) 1882. 8. 75 øre.

England.

381. *Antoninus*, Marcus Aurelius, the fourth book of the Meditations. A revised text with translation and commentary and an appendix on the relations of the emperor with Cornelius Fronto by *Hastings Croßley.* London, Macmillan 1882. 8. 84 p. 6 sh.

382. *Aristophanes*, The Clouds. Edited by *W. C. Green.* New edition. London, Rivingtons 1882. 8. 3 sh. 6 d.

383. *Demosthenes'* oration on the Crown. With an english translation introduction notes and indices by *Francis W. Simpson.* Oxford, Thornton 1882. 8. 340 p. 10 sh. 6 d.

384. *Forbes*, S. R., Rambles in Rome: an archaeological and historical guide to the museums galleries, villa's, churches and antiquities of Rome and the Campagna. With maps plans and illustrations. London, Nelsons 1882. 8. 356 p. 3 sh. 6 d.

385. *Hicks*, E. L., a manual of greek historical inscriptions. Oxford, Frowde 1882. 8. 382 p.

386. *Hudson*, Charles F., a new greek and english concordance of the new testament. Prepared by — under the direction of *H. L. Hastings*. Revised and completed by *Ezra Abbott*. 5th thousand. London, Bayster 1882. 8. 530 p. 7 sh. 6 d.

387. *Ovidii Nasonis*, P., Ibis ex novis codicibus edidit, scholia vetera commentarium cum prolegomenis appendice indice addidit *R. Ellis*. Oxonii 1881 (Leipzig, T. O. Weigel). 8. LXIII, 204 p. 7 mk.

388. *Perry*, W. C., Greek and roman sculpture: a popular introduction to the history of greek and roman sculpture. With 286 illustrations on wood. London, Longmans 1882. 8. 31 sh. 6 d.

389. *Sophocles* by *J. A. Paley*. (Cambridge greek and latin texts). London, Whittaker 1882. 18. 320 p. 3 sh. 6 d.

390. — Oedipus Tyrannus. With introduction and english notes by *Lewis Campbell* and *Evelyn Abbott*. New and revised edition. Oxford, Frowden 1882. 12. 136 p. 2 sh.

391. — Oedipus Tyrannus. With Translation, notes and indices by *Benjamin Hall Kennedy*. Cambridge 1882. 8. 212 p. 6 sh.

392. *Terence*, Andria. With notes by *Wilhelm Wagner*. (Cambridge texts.) London, Whittaker 1882. 12. 88 p. 1 sh. 6 d.

393. — the Heauton-Timorumenos. With notes by *W. Wagner*. (Cambridge texts.) London, Whittaker 1882. 12. 84 p. 1 sh. 6 d.

394. — Adelphi. With notes by *Wilh. Wagner*. dsgl.

395. — Phormio. With notes by *Wilh. Wagner*. dsgl.

Frankreich.

396. *Arrien* les entretiens d'Epictète recueillis par —. Traduction nouvelle complète par *V. Courdaveaux*. 2. édition revue et corrigée. Paris, Didier 1882. 12. 420 p. 3 fr. 50 c.

397. *Caillemer*, E., Etudes sur les antiquités juridiques d'Athènes. La naturalisation à Athènes. Caen, Le Blanc Hardel 1882. 8. 40 p. (Extrait des Mémoires de l'académie nationale de Caen.)

398. *Chauvet*, Emm., logique de Galien. Paris, Pedone-Lauriel 1882. 8. 55 p. (Extrait du Compte rendu de l'académie des sciences morales et politiques).

399. *Cornélius Nepos*. Texte latin publié d'après les travaux les plus récents de la philologie avec un commentaire critique et explicatif et une introduction par *Alfred Monginot*. 2éd. revue et corrigée. Paris, Hachette 1882. XLIV, 367 p. 8 fr.

400. *Duruy*, V., la politique religieuse de Constantin (312—337.) Paris 1882. 8. 47 p. (Extrait du Compte rendu de l'académie des sciences morales et politiques).

401. *Euripide*, Hécube. Texte grec accompagné d'une notice d'un argument analytique de notes en français et conforme a l'édition des sept tragédies d'Euripide publiée par *H. Weil*. Paris, Hachette 1882. 16. 95 p. 1 fr.

402. *Fleury*, Edouard, Antiquités et monuments du département de l'Aisne. Quatrième partie. Paris, Mena 1882. 4. 287 p.

403. *Fouillée*, Alfred, Histoire de la philosophie. 3. édition. Paris, Delagrave 1882. 8. XVII, 558 p.

404. *Gauthier*, Jules, la cimetière gallo-romain de Thoraise (Doubs). Besançon 1882. 8. 12 p. 4 pl.

405. *Héron de Villefosse*, Antoine, les inscriptions latines de l'exposition des fouilles d'Utique. Vienne 1881. 16 p. (Extrait du Bulletin épigraphique 1881 nov./dec.).

406. *Heuzey*, Léon, les fouilles de Chaldée. Communication d'une lettre de M. de Sarzec. Paris. Didier 1881. 8. 14 p. et pl. (Extrait de la Revue archéologique 1881 nov.).

407. *Marc-Aurèle*, pensées de. Traduction *d'Alexis Pierron* précédée d'une introduction accompagnée d'un commentaire et suivie des lettres de *Fronton*. 4e édition revue et corrigée. Paris, Charpentier 1882. 18. 423 p. 3 fr. 50 c.

408. *Martha*, Jules, les sacerdoces athéniens. Paris, Thorin 1882. 8. VIII, 188 p. Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome. fasc. 26.

409. *Mommsen*, Théod., histoire romaine. Nouvelle édition traduite par *de Guerle*. 7 vol. T. 1. 436 p. T. 2. 378 p. T. 3. 383 p. T. 4. 380 p. T. 5. 335 p. T. 6. 414 p. T. 7 et dernier 383 p. Paris Marpon et Flammarion 1882. 18. Chaque volume 3 fr. 50 c.

410. *Mourier*, Ath. et *J. Deltour*, Catalogue et analyse des thèses françaises et latines admises par les facultés des lettres avec index et table alphabétique des docteurs. Année scolaire 1880/81. Paris, Delalain 1882. 8. X, 36 p. 1 fr. 50 c.

411. *Muntz*, Eug., le musée du Capitole et les autres collections romaines. Paris, Didier 1882. 8. 15 p. (Extrait de la Revue archéol. janv. 1882).

412. *Perrot*, Rapport de la commission des écoles d'Athènes et de Rome sur les travaux de ces deux écoles pendant l'année 1881. Paris, Didot 1882. 4. 40 p.

413. *Plaute*, comédies de. Traduction nouvelle en vers par *R. Grille*. T. 2. Angers, Lachèse et Dolbeau 1882. 18. 535 p.

414. *Sophocle* Oedipe à Colone. Texte grec avec argument et notes en français à l'usage des classes par *M. Berger*. Paris, Delagrave 1882. 12. V, 102 p.

415. *Taillebois*, Emile, épigraphie d'Acquoise; les inscriptions gallo-romaines du musée de Dax. Dax 1882. 817 pl. (Extrait du Bulletin de la Société de Borda).

416. *Thédenas* H. et *A. Héron de Villefosse*, l'inscription de Gordien, 1. Notes sur l'inscription de Gordien au musée de Bordeaux, 2. à propos de l'inscription de Gordien conservée au musée de Bordeaux. Vienne, Savigné 1882. 8. 23 p. et planche.

417. *Vallentin*, Florian, Miscellanea. Vienne, Savigné 1882. 8. 8 p. (Extrait du Bulletin épigraphique de la Gaule).

418. *Zeller*, E., la philosophie des Grecs considérée dans son developpement historique. 1e partie: La philosophie des Grecs avant Socrate). Traduite de l'allemand avec l'autorisation de l'auteur par *Emile Boutroux*. T. 2. Les Eléates Héraclite Empédocle les Atomistes Anaxagore les Sophistes. Paris, Hachette 1882. 8. II, 564 p. 10 fr.

Italien.

419. *Becchetti*, Sosthenis, de linguae Latinae origine et vetustate. Roma, tip. Regia 1881. 16. 16 p.

420. *Bobba*, R., Saggio sulla filosofia greco-romana considerata nelle sue fonti e nel suo svolgimento fino a Cicerone inclusivamente; ed Anthologia philosophica ex *Marco Tullio Cicerone*. Torino, Paravia 1882. 319 p. 3 l.

421. *Canna*, letteratura greca e moderna. In Rendiconti del Istituto lombardo di scienze e lettere serie II, vol. 14, fasc. 15.

422. *Celesia*, Emanuele, storia della letteratura in Italia nei secoli barbari. Vol. I. Genova 1882. 8. 430 p. 4 l.

423. *Duruy*, Vittorio, storia romana insino alla invasione dei

barbari tradotta ed annotata da *Francesco Bertolini*. Seconda edizione riveduta e corretta dalla XIV edizione francese. Napoli, Detken 1882. 16. XXXII, 584 p. 4 l.

424. — —, storia greca tradotta dalla X ediz. francese ed annotata da *Francesco Bertolini*. Napoli, Detken 1882. 16. 486 p. 4 l.

425. *Fincati*, Luigi, le triremi 2e ediz. con importanti aggiunte. Roma 1881. 8. 10 tavole.

426. *Fumagalli*, Osservazioni circa la sintassi della congiunzione *cum*. Rovigo Liceo Ginnasio „Celio". Programmi 1878/79. 1879/80. 8. 128 p.

427. *Garlanda*, F., della lunghezza di posizione nel latino nel greco e nel sanscrito; osservazioni. Torino, Loescher 1882. 8. (Dalla Rivista di filologia anno X.)

428. *Gozzoli*, Giovanni, la Vittoria greca. Cenni di storia ed arte a proposito di un bronzo esistente nel Museo di Brescia. Roma 1881. 4. 20 p. et 1 tav.

429. *Gregorovius*, Ferdinando, Atenaide storia di una imperatrice bizantina: versione dal tedesco di *Raffaele Mariano*. Torino, Loescher 1882. 8. XII, 298 p. 5 l.

430. *Holm*, Adolfo, studii di storia palermitana: epoca antica. Palermo 1880. 8. 22 p. (Dal Archivio storico siciliano n. s. anno V).

431. *Inama*, Vigilio, Letteratura greca. 2a ediz. Milano, Hoephi 1882. 32. 202 p. 1,50 l.

432. *Lanza*, Carlo, Esiodo e la Teogonia — Coluso „il rapimento di Elena" versione dal greco — Trifiodoro „lo sterminio di Troja." In Atti dell' academia Pontaniana. Vol. XIV. Napoli 1881.

433. *Lanzellotti*, Biagio, di un antico sepolcreto presso Chieti. Chieti 1882. 8. 26 p.

434. *Pindaro*, Gerone I o la prima Olimpica e le tre prime Pizie: con un appendice per *Nicolò Camarda*. Palermo 1882. 16. 69 p.

435. *Sardagna*, Vittorio, storia della Grecia antica dalle origine alla colonizzazione dell' Asia minore. Saggio. Verona, Drucker 1882. 12. 346 p.

436. *Sofocle*. Tragedie, traduzione di *Felice Bellotti*. Milano, Sonzogno 1881. 16. 348 p. 1 l.

437. *Tacito* Gaio Cornelio. Gli Annali: saggi di traduzione di *Antonio Ferri* (1873—74). Rieti 1881. 16. 124 p. 1 l.

438. *Tartara*, Alessandro, dalla battaglia della Trebbia a quella del Trasimeno: questioni di storia romana. Torino, Loescher 1882. 135 p. (Dalla Rivista di filologia classica. IX e X.)

439. *Tartara*, Alexander, animadversiones in locos nonnullos Valeri Catulli et Titi Livi iterum emendatiores editae. Rom, Loescher 1882. 8. 102 d. 2 mk.

440. *Vivanet*, Filippo, la storia antica della Sardegna. Cagliari 1881. 8. 79 p.

Spanien.

441. *César*, Cayo Julio, los comentarios de, traducidos por *D. José Goya y Muniain*. Nueva edición que comprende los libros escritos por Hircio y traducidos por D. *Manuel Balbuena*. Tomo I. Madrid, Luis Navarro 1882. 8. LXVIII, 272 p. 14 r. Tomo II. ibid. 331 p. 14 reales. (Biblioteca clásica 44. 45.)

442. *Demóstenes y Esquines*, Madrid Administración, Leganitos 18, 2. 211 p. 12. 2 reales. (Biblioteca universal vol. 74).

443. *Duncker*, Max, Historia de Grecia. Tomo III que comprende desde la era de las Olimpiadas hasta el levantamiento del pueblo contra la nobleza 776—630 A.I.C. Vertida del aleman por D. *F. Garcia Arzuso*. Madrid, Francisco Isavedra 1881. 4. 28 r. (Tomo VII de la Historia de la Antigüedad.)

444. *Xenofonte* historia de la entrada de Cyro el menor en el Asia y de la retirada de los diez mil griegos que fueron con el, trasladada de griego en castellano por *Diego Gracián* y enmendada la tradución castellana por el licenciado D. *Casimiro Florez Canseco.* Madrid, Luis Navarro 1882. 8. XXXIV, 316 p. 14 reales. (Bibliotéca clásica vol. 46.)

Griechenland.

445. *Κοραῆ, Ἀδαμαντίου, τὰ μετὰ θάνατον εὑρεθέντα συγγραμμάτια, βουλῇ μὲν καὶ δαπάνῃ τῆς ἐν Μασσαλίᾳ κεντρικῆς ἐπιτροπῆς Κοραῆ, ἐπιμελείᾳ δὲ Ἀνδρέου Ζ. Μάμουκα συλλεγέντα τε καὶ ἐκδιδόμενα. Τόμος πρῶτος περιέχων ὕλην Γαλλογραικικοῦ λεξικοῦ καὶ τὰς ἐν τῷ λεξικῷ τῆς Γαλλικῆς Ἀκαδημίας ἰδιογράφους τοῦ Κοραῆ σημειώσεις. Ἐν Ἀθήναις, Περρῆς* 1881. 8. *σζ'*, 528 *σελ.*

446. *Παπαρρηγοποῦλος, Κ., ἱστορία τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους. Ἔκδοσις β', τόμος α', βιβλ. α' Ἀχαιοί. Ἐν Ἀθήναις, Σ. Κ. Βλαστός* 1881. 8. *μδ'*, 140 *σελ.* 3 *δραχ.*

447. *Σκαφιδιώτης, Π., κριτικαὶ παρατηρήσεις ἐπὶ τῶν εἰς ἑαυτὸν* 12 *βιβλίων Μάρκου Ἀντωνίνου. Ἐν Ἀθήναις* 1881. 8. 16 *σελ.*

Beilage (fortsetzung zu Philolog. anzeig. XII, heft 2, 3, p. 134 ff.).

A. Schulschriften und programme 1881 (nachtrag.)

448. *Böhm*, David, beiträge, welche C. Julius Caesar in seinen commentarien de bello Gallico zur ethnologie der Germanen liefert. Hermannstadt 1881. 4.

449. *Grimm*, A. H., anapaestos eos qui sunt in Vespis Aristophanis inde a versu 1015 usque ad v. 1050 enarravit. Schwerin 1881. 4. Teubner no. 563.

450. *Held*, die rede des Demosthenes *περὶ παραπρεσβείας*. Lemgo 1881. 4. Teubner no. 612.

451. *Mohr*, Paul, zu Sidonius' carmina. Frankfurt a. M. 1881. 4. no. 547.

452. *Obermaier*, A., die coniugatio periphrastica activa und der irrealis im lateinischen. Stadtamhof 1881. 8.

453. *Schneider*, H., ist Xenophons Kyrupädie zur lektüre an unsern gymnasien geeignet. Pforzheim 1881. 4. no. 527.

454. *Seck*, Franz, de Pompei Trogi sermone. Konstanz 1881. 4. no. 525.

455. *Voß*, Georg, de versibus anapaesticis Plautinis. Lipsiae 1881. 4. no. 447.

B. Academica und Dissertationen 1880—81.

Berlin. 456. *Vahlen*, Joh., Emendationes Catullianae. Berlin 1882. 4. 8 p. Ind. lectt.

Bonn. 457. *Lübbert*, Ed., Originum Eliacarum capita selecta. Bonn 1882. 4. 14 p.

Erlangen. 458. *Luchs*, Aug., Emendationum Livianarum particula prima. Erlangen 1881. 4.

459. *Παπαγεώργιος, Ἀνδρέας, πραγματεία περὶ τῶν ῥηματικῶν ἐπιθέτων „τεος, τεα, τεη, τεον, τεοι, τεαι, τεα, τεων, τεους, τεας παρ' ἑπτὰ καὶ εἴκοσι ποιηταῖς τε καὶ πεζοῖς συγγραφεῦσιν. Ἀθήνησιν* 1880. 100 p.

460. *Πολίτης, Ν. Γ., δημώδεις μετεωρολογικοὶ μῦθοι. Ἐν Ἀθήναις* 1880. 8. 50 p. (*Ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ Παρνασσοῦ*).

461. *Preuß*, Sigismund, de bimembris dissoluti apud scriptores Romanos usu sollemni particula prior. Edenkoben 1881. 4.

Göttingen. 462. *Peters*, Guil., observationes ad P. Ovidii Nasonis Heroidum epistolas. Lipsiae 1882. 8. 74 p.

Greifswald. 463. *Wilamowitz-Möllendorff*, U. de, de Euripidis Heraclidis commentatiuncula. Gryphiswaldiae 1882. 4. 16 p.

464. *Kunert*, Rud., quae inter Clitophontem dialogum et Platonis rempublicam intercedat necessitudo. Greifswald 1881. 8. 37 p.

465. *Richter*, Rich., de epitaphii qui sub Lysiae nomine fertur genere dicendi. Greifswald 1881. 8. 35 p.

466. *Stehfen*, Henricus, de Spartanorum re militari. Greifswald 1881. 8. 31 p.

467. *Warnkroß*, Max., de paroemiographis capita duo. Greifswald 1881. 8. 62 p.

Halle. 468. *Keil*, Henr., de libris mss. Catonis de agricultura. Halae 1882. 4. 12 p.

Jena. 469. *Aristotelis* Politicorum liber primus ex rec. *M. Schmidt*. Jena 1882. 4. 21 p.

Königsberg. 470. *Jordan*, Henr., Vindiciae sermonis Latini antiquissimi. Regimontii 1882. 4. Ind. lectt.

471. *Apollinarii* metaphrasis psalmorum VI—VIII ab *Arthurio Ludwich* edita Königsberg 1881. 4. Progr. acad.

472. *Arnold*, Franz, Quaestionum de fontibus Appiani specimen. Regimonti 1882. 8. 30 p.

473. *Fischer*, Rich., Quaestionum de praetoribus Atticis saeculi quinti et quarti a Chr. n. specimen. Regimonti 1881. 8. 47 p.

474. *Hecht*, Maximil., Quaestiones Homericae. Regimonti 1882. 8. 29 p.

475. *Kobilinski*, Georg de, De *Α Ι Υ* vocalium apud Homerum mensura caput I. Regimonti 1882. 8. 30 p.

476. *Nietzki*, *Maxim.*, de Thucydideae elocutionis proprietate quadam unde ducta quomodo exculta quatenus imitando efficta sit. Regimonti 1881. 8. 68 p.

Leipzig. 477. *Barth*, Paul, de infinitivi apud scaenicos poetas Latinos usu. Lipsiae 1881. 8. 66 p.

478. *Breska*, Adolf von, untersuchungen über die quellen des Polybius im dritten buche. Leipzig 1880. 8.

479. *Ewald*, Paul, der einfluß der stoisch-ciceronischen moral auf die darstellung der ethik bei Ambrosius. Leipzig 1881. 8. 88 p.

480. *Kaelker*, Fridr., quaestiones de elocutione Polybiana cum epimetro de hiatu in libris Diodori Siculi. Lipsiae 1880. 8.

481. *Kanakis*, Ilarion, Dionysius der Areopagite nach seinem charakter als philosoph dargestellt. Leipzig 1881. 8.

482. *Koetschau*, Paulus, de M. Tullii Ciceronis oratione in toga candida habita. Lipsiae 1880. 8. 43 p.

483. *Lorentz*, Balduinus, de amicorum in Ovidii Tristibus personis. Lipsiae 1881. 8. 52 p.

484. *Maaßen*, Hedde, de littera *ν̄ῡ* Graecorum paragogica quaestiones epigraphicae. Lipsiae 1881. 8.

485. *Noethe*, Henricus, de pugna Marathonia quaestiones. Susati 1881. 8. 71 p.

486. *Schwabe*, Ern., quaestiones de scholiorum Thucydideorum fontibus. Lipsiae 1881. 8. (Leipziger studien III, p. 65—150).

487. *Smith*, Charles Forster, a study of Plutarch's life of Artaxerxes with especial reference to the sources. Leipzig 1881. 8. 56 p.

488. *Warncke*, Pedro, de Dativo pluralis Graeco. Lipsiae 1880. 8. 64 p.

Marburg. 489. *Caesar*, Julius, orationes duas promotorias a se habitas proposuit. Marburg 1882. 4. (Ueber die ursprüngliche form der aristophanischen dramen. — Ueber auftact).

Münster. 490. *Langen*, Peter, analectorum Plautinorum particula I. Münster 1882. 4. 13 p.

Kleine philologische zeitung.

Berlin, 18. febr. (Pergamon). — Das letzte heft (das erste des dritten jahrganges) vom jahrbuch der königl. preußischen kunstsammlungen enthält außer anderen interessanten abhandlungen auch den zweiten officiellen bericht über die ausgrabungen zu Pergamon. Zunächst erzählt der leiter der unternehmung, Karl Humann, in gewohnter frische den verlauf der arbeiten in dieser zweiten campagne, und giebt zur erläuterung eine ansicht der burg mit der noch umlaufenden türkischen mauer, welche von ihm abgebrochen wurde, sowie einen vortrefflichen plan der burgkrone im maßstabe von 1 zu 2500. Durch verschiedene farben werden die arbeiten der ersten und der zweiten campagne, antikes und späteres mauerwerk von einander unterschieden. Durch ein netz in kleinen quadraten sich kreuzender linien wird es ermöglicht, jeden, auch den kleinsten fleck auf dem gipfel der burg genau zu bestimmen. Ueber die statuarischen funde haben wir bereits in no. 329 (1881) dieser blätter alles wesentliche mitgetheilt; neu ist, daß zwei Athena-statuen gefunden wurden, und zwar die eine kolossal, gegen drei meter hoch, die andere immer noch reichlich überlebensgroß, beide auf attische originale des fünften jahrhunderts zurückgehend; an inschriften und bruchstücken von solchen fand man 198, die jedoch nicht alle in das Berliner museum übergeführt werden. Das hauptinteresse nimmt der zweite theil des berichts in anspruch: Bohn bespricht die architektonischen funde und giebt ganz neue aufschlüsse über die gesammten anlagen auf der burg. Drei große terrassen sind es, mit denen der westliche theil der pergamenischen burgkrone sich nach süden senkt, auf der untersten stand der große altar, auf der obersten der schon in der ersten campagne ausgegrabene tempel des Augustus, die mittlere trug den alten tempel der Athena einer seite und war auf zwei anderen von einer zweischossigen halle umgeben. Deren obergeschoß ward durch eine offene säulengallerie gebildet, zwischen denen als brüstung reliefplatten mit waffendarstellungen angebracht waren. Von diesen platten, welche mit ihrem schmuck eine ganze encyklopädie des antiken waffenwerkes bilden, besitzen wir 20; sie sind großentheils bereits gereinigt und im Berliner museum ausgestellt. Die photolithographische nachbildung einer solchen ist unserem hefte beigegeben. Sie ist besonders dadurch bemerkenswerth, daß sie unter anderem einen visirhelm mit völliger gesichtsmaske enthält. Doch ist die photolithographie sehr blaß ausgefallen. Bohns bericht ist eine aufnahme der mittleren terrasse, eine reconstruction derselben im vollen schmuck ihrer baulichkeiten und statuen, pläne des Athena-tempels sind der zweigeschossigen halle beigegeben. An dritter stelle berichtet Conze über die funde an inschriften und statuen. Wir schließen

mit Humanns worten, denen wir aufs lebhafteste zustimmen: „liegen noch immer reste der gigantomachie in Pergamon? Wahrscheinlich. Sind noch andere kunstschätze dort verborgen? Sicherlich. Werden wir wieder dort graben? Ich hoffe es.“ — Augsb. allg. ztg. beil zu nr. 52.

Berlin. (Der Parthenon). Seit am anfang dieses jahrhunderts durch das noch heute mustergültige werk von Stuart und Rewett die noch erhaltenen antiken bauten Athens dem westlichen Europa genauer bekannt wurden, trat der Parthenon, der haupttempel der Athene auf der akropolis der stadt, sofort in den mittelpunct des interesses, und dieses interesse hat sich nur noch gesteigert, je mehr griechische tempel ausgegraben und genau gemessen und gezeichnet wurden. Eine solche vollendung ist dem ganzen, wie jedem einzelnen theile gegeben, in solcher harmonie steht die plastische ausschmückung mit der architektur, während in Olympia am großen Zeustempel die ausführung der bildhauerarbeiten weit hinter der composition derselben steht und auch das bauwerk als solches nicht dem attischen tempel gleich kommt. Aus dieser, so zu sagen, einzigkeit des Parthenon erklärt es sich, daß künstler und gelehrte sich mit vorliebe mit ihm beschäftigen. Denn leider ist das gebäude einer großen zerstörung ausgesetzt gewesen; von den veränderungen zu schweigen, welche es trafen, als es aus einem tempel der jungfrau Athene zu einer byzantischen kirche der jungfrau Maria, und später aus einer christlichen kirche in eine moschee umgewandelt wurde, kam das hauptunglück doch erst im ausgange des 17. jahrhunderts, als der Venetianer Morosini Athen belagerte und beschoß. Das feste haus war türkisches pulvermagazin geworden, und wurde durch eine hineinfallende bombe mitten auseinander gerissen, so daß vollständig nur noch die westseite stehen blieb, von der ostseite nur eine säulenreihe, das mittelstück aber sehr zerstört wurde, obwohl die kolossalen marmorblöcke, die mit der vollendetsten technik aneinandergefügt waren, auch hier noch bedeutenden widerstand leisteten. So klar nun auch die äußere gestalt des großen tempels vor uns steht, so blieben doch über die innere einrichtung bei der großen zerstörung mannichfache zweifel übrig, die von verschiedenen auf verschiedene weise gelöst wurden. Am genauesten vermessen und am wahrscheinlichsten restaurirt wurde der Parthenon von dem Engländer Penrose; in mehrfacher hinsicht abweichend von dem verfasser der epochemachenden „tektonik der Hellenen“, von Bötticher. So hohe verdienste dieser gelehrte um das verständniß der hellenischen architektur und der gesammten hellenischen ornamentik hat, so hinderte ihn doch ein allzu logisches streben nach unterscheidungen und nach classificirungen der bauwerke, der unbewußte wunsch seine eigenen constructionen in ihnen wiederzufinden, zuweilen an der unbefangenen beobachtung des geschicht-

lich gegebenen; dieser fehler machte sich auch bei seiner betrachtung des Parthenon geltend. Es ist bekannt, daß in diesem tempel der schatz der Athene, sowie geräthe für festzüge aufbewahrt wurden; Bötticher nahm nun an, daß der ganze tempel nur als schatzhaus gebaut war und dem religiösen cult der Athene gar nicht diente, diese annahme führte ihn zu mehrfachen irrthümern; der tempel ist durch eine quermauer in zwei hälften, eine größere, in welcher das goldelfenbeinbild der göttin stand, und eine kleinere getheilt; um nun die einheit des tempels als schatzhaus zu wahren, nahm Bötticher an, daß die trennende zwischenmauer schon im alterthume durch zwei seitenthüren durchbrochen war; aus dieser annahme folgte ihm wiederum, daß das bild der göttin direct an der mitte der rückwand in einer art von nische stand; um endlich im hauptraume mehr platz für weihgeschenke u. s. w. zu gewinnen, nahm er über den inneren säulenreihen ein obergeschoß an. Da diese mit vieler gelehrsamkeit begründete reconstruction Böttichers in die meisten werke der architekturgeschichte übergegangen ist, so verdient eine widerlegung derselben die größte beachtung. Eine solche, unseres erachtens vollständig gelungene, hat aber der von Olympia her bekannte architekt Dörpfeld in dem soeben erschienenen (dritten) hefte des sechsten jahrgangs der mittheilungen des deutschen archäologischen instituts zu Athen geliefert. Wir dürfen diese vorzügliche abhandlung als eine frucht der ausgrabungen von Olympia betrachten; denn durch diese ist der Zeustempel freigelegt und seine innere einrichtung zweifellos bekannt geworden. Dabei fiel der bedeutende unterschied auf, welcher zwischen seinem cellagrundriß und der von Bötticher gegebenen reconstruction des Parthenon besteht; hier das große bild des Parthenon in einer geschlossenen nische an der rückwand der cella aufgestellt — dort das Zeusbild nach allen seiten frei im mittelschiffe stehend. Man habe erwarten dürfen, daß Phidias seine beiden kolossalen goldelfenbeinstatuen, wenn auch nicht in gleicher, so doch wenigstens in ähnlicher weise aufgestellt habe. Da nun in Olympia die disposition der cella so deutlich sei, so dränge sich die frage auf, ob nicht Bötticher bei seiner allen früheren aufnahmen widersprechenden restauration des Parthenongrundrisses sich geirrt habe. Durch diese bedenken veranlaßt, unternahm Dörpfeld zu Athen eine genaue nachprüfung des grundrisses des Parthenon, speciell aller der puncte, welche Bötticher selbst als für seine reconstruction entscheidend bezeichnete, vor. Er kam dabei auf grund ganz sicherer, rein technischer beobachtungen zu dem resultate, daß Böttichers reconstruction falsch sei. Ohne auf das détail dieser beobachtungen, welche übrigens Dörpfeld in einer auch dem laien vollkommen verständlichen weise dargestellt hat, einzugehen, heben wir nur die resultate dieser feinen untersuchung hervor:

1) die beiden von Bötticher angenommenen seitlichen thüren in der westwand der cella stammen aus byzantinischer zeit, 2) an stelle der von Bötticher angenommenen bildnische ist ein hinterer säulengang (querstoa) zu restauriren, 3) die Parthenos stand weiter nach osten auf dem von Bötticher als bema bezeichneten unterbau, 4) die gewöhnliche bezeichnung der einzelnen räume des tempels ist nicht richtig, vielmehr sind für die vier haupträume des tempels die vier in den inschriften vorkommenden namen zu setzen, und die östliche vorhalle als pronaos, der längere innenraum, die eigentliche cella als hekatompedos, das hintere gemach als parthenon, die westliche säulenhalle als opisthodom zu bezeichnen. Da der parthenon in seiner art eine ganz einzige erscheinung, vielleicht auch das in sich vollkommenste bauwerk der erde ist, so beansprucht jede auf ihn gerichtete untersuchung doppelte beachtung, und wir können die klare und lehrreiche abhandlung Dörpfelds allen auf das wärmste empfehlen, welche für die hellenische baukunst ein interesse haben. — Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 61.

Rom, 7. märz. Eine bedeutende archäologische entdeckung scheint in Rom bevorzustehen. Der docent an der hiesigen universität und vicebibliothekar der Alexandrina, professor Constantin Maes, kündigt an, daß er die hoffnung habe, in der nähe der kirche S. Luigi dei Francesi, einen obelisken aufzufinden. In einem von ihm in der Alexandrinischen bibliothek aufgefundenen seltenen buche, betitelt: *„Il Mercurio errante delle grandezze di Roma,* von Pietro Rossini, Rom 1693,“ ist unter anderen merkwürdigkeiten auch eine „spitzsäule (*guglia*) unter der erde nahe bei San Luigi dei Francesi“ erwähnt und dazu folgende nähere angabe gemacht: „diese ist gleichfalls eine der größten, mit den oben beschriebenen charakteren (hieroglyphen) geziert und liegt ganz unter der erde, und zwar quer zur straße zwischen dem palaste des fürsten Giustiniani und dem des signor Patritii. Ich sah sie bei gelegenheit einer ausbesserung der wasserleitung für die fontaine der piazza Navona, welche dort entlang läuft.“ Daß nicht an eine verwechselung mit dem nach sante Bartoli (Memoire no. 103) am fuße des „Monte Citatorio“ gefundenen, jetzt auf dem platze von Montecitorio stehenden obelisken des Marsfeldes zu denken ist, geht daraus hervor, daß der „Mercurio errante (III, 72) ausdrücklich auch von diesem spricht. Nach der volkstradition soll in jener gegend eine mit bildwerken bedeckte antike säule, ähnlich der Trajans- und der Marc-Aurel-säule, sich befunden haben, was leicht auf eine verwechselung mit dem obelisken beruhen könnte. Hoffentlich bringen nachgrabungen bald gewißheit über die wichtige frage. — Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 70, no. 75.

Rom, 10. märz. In Pompeji hat man beim wegräumen der schutthaufen südlich von der Abbondanza-straße außer einer

menge von amphoren mit aufschriften, sowie über dreißig schön bemalten trinkschalen, auch die überreste von zwei umgekommenen gefunden und zum ersten male die bekannten gypsabgüsse des dortigen localmuseums um diejenigen eines kindes bereichern können. Dasselbe ist, nebst einer frau, vielleicht seiner mutter, in der gasse zwischen der fünften und sechsten insula der achten region umgekommen. Beide haben in der richtung nach dem stadtthore zu fliehen wollen und sind von dem bimstein- und aschenregen begraben worden. Die form des körpers des kindes, welches etwa zehn jahre alt gewesen zu sein scheint und, mit dem antlitz gegen die frau gewendet, auf der linken seite lag, ist bis auf die linke seite des kopfes in der asche vollkommen gut erhalten worden, so daß sie nach dem von Fiorelli erfundenen verfahren durch eingießen flüssigen gypses reproducirt werden konnte. Das kind war nur mit der kurzen ärmellosen gegürteten tunica bekleidet, in welche der rechte gegen die brust gedrückte arm eingehüllt war, während der linke gegen den mund erhoben ist, offenbar in der absicht, denselben gegen das eindringen der asche zu schützen. Die beine sind gegen den leib heraufgezogen; die füße waren nackt. Neben dem skelett der frau hat man zwei gut gearbeitete goldene armbänder, sowie zwei goldene fingerringe gefunden, den einen mit einem amethyst, auf den ein Mercur mit Caduceus, den anderen mit einem smaragd, auf dem ein füllhorn gravirt ist. Beide personen lagen ungefähr vier meter über dem straßenpflaster, haben also offenbar erst spät sich zur flucht entschlossen, die ihnen nicht mehr gelingen sollte. — Augsb. allg. ztg beil. zu nr. 74.

Rom, 18. märz. (*Archivio di Giacomo Leopardi.*) Das „Diritto“ berichtet: professor Mommsen, welcher sich in den Marken befindet, um die römischen inschriften in Piceno zu sammeln, hat das haus Leopardi's besucht, an der treppe die bekannte griechische inschrift geprüft, welche fälschlich dem dichter zugeschrieben ist und ihre authenticität erkannt. Er machte dann der familie Leopardi den vorschlag, in einem an die bibliothek anstoßenden saal die autographen Giacomo Leopardi's, alle auf denselben bezüglichen schriften und alle ausgaben seiner werke zusammenzustellen. Der vorschlag des berühmten geschichtsschreibers wurde als sachgemäß anerkannt und sofort in ausführung gebracht. Um sich über alle italienischen und auswärtigen publicationen, und auch die zeitungsartikel, welche sich auf Leopardi beziehen, auf dem laufenden zu erhalten, wendet sich nun der repräsentant der familie an die herausgeber und verfasser mit der bitte, ihm von solchen nachricht zu geben. Wer schriften dieser art gütigerweise als geschenk anbietet, werde dafür als zeichen der dankbarkeit ein *Ricordo di Leopardi* (andenken an Leopardi) erhalten. Um verwechslungen mit der

neuen Leopardi-bibliothek der stadt Recanati zu vermeiden, sind die erbetenen zusendungen an „Giacomo Leopardi in Recanati" zu adressiren. — Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 85.

Wien, 15. april. In den letzten tagen hat sich von hier eine wissenschaftliche expedition nach Kleinasien begeben. Die vorjährige reise der professoren Benndorf und Niemann und des dr. v. Luschan nach Lykien und Karien — als fortsetzung der unter dem früheren unterrichtsminister v. Stremayr mit den untersuchungen auf Samothrake so erfolgreich begonnenen österreichischen archäologischen expeditionen von dessen amtsnachfolger frhrn. v. Conrad bereitwilligst gewährt und von dem damaligen k. u. k. minister des äußeren, frhrn. v. Haymerle, auf das eifrigste und wahrhaft kunstbegeistert unterstützt — hatte das vorhandensein zweier antiker bauwerke constatirt, deren genauere erforschung im interesse der wissenschaft und kunst wünschenswerth erschien. Das auf veranlassung des hofraths von Eitelberger eingeholte votum eines kreises von fachmännern sprach sich auf grund einer denkschrift des professors Benndorf und photographischer aufnahmen entschieden für die verfolgung und, soweit möglich, ausbeutung der gemachten entdeckungen aus, und am 29. dec. v. j. trat eine gesellschaft von kunstfreunden zusammen, welche sich die archäologische erforschung Kleinasiens zur aufgabe gemacht und zunächst eine zweite expedition nach den im vorjahre berührten gegenden veranstaltet hat. Die gesellschaft besteht unter dem präsidium sr. excellenz des grafen Edmund Zichy und des reichsrathsabgeordneten Nikolaus Dumba, aus den zwei ehrenmitgliedern, sr. durchlaucht dem regierenden fürsten Johannes Liechtenstein und baron Marco Morpurgo, präsidenten der k. k. priv. dampfschiffahrtsgesellschaft des österreichisch-ungarischen Lloyd, aus einem leitenden comité, zusammengesetzt aus den ministerialrath frhrn. v. Andrian, professor Benndorf, reg.-rath Bucher, hofrath v. Eitelberger, hofrath ritter v. Hochstetter, professor Kundmann, graf Karl Lanckoronski, A. ritter v. Lanna, frhrn. Alexander v. Warsberg, graf Clemens Westpfahlen, professor Zumbusch. In großmüthiger weise unterstützt von sr. kaiserl. hoheit erzherzog Rainer, sr. durchlaucht dem regierenden fürsten von Liechtenstein, den freiherren Albert und Nathaniel v. Rothschild und v. Leitenberger, ritter v. Drasche und einem ungenannten herrn, wurde es der gesellschaft möglich, in kürzester zeit die für das unternehmen erforderlichen mittel aufzubringen. Und nachdem se. maj. der kaiser, um die zu erwerbenden kunstgegenstände der stadt Wien zu sichern und dem studium zugänglich zu erhalten, allergnädigst geruht hatte, deren aufnahme in die sammlungen des allerhöchsten kaiserhauses zu gestatten, konnte unverzüglich die vorbereitung der expedition in angriff genommen, und dieselbe, dank vielseitiger, kräftigster förderung, bereits in diesem frühjahr ins werk gesetzt

werden. Es ist hier vor allem der warmen vertretung der interessen der gesellschaft seitens ihrer excellenzen des ministers des auswärtigen, grafen Kalnoky, des sectionschefs v. Kallay und des k. k. botschafters, frhrn. v. Calice, welcher unter anderem auch die ungewöhnlich schleunige ausfertigung eines kaiserlich osmanischen fermans zu danken ist, dann des k. k. marine-commandanten und viceadmirals, excellenz frhrn. v. Pöck, welcher im einverständnisse mit dem k. k. botschafter in Konstantinopel das dortige k. k. stationsschiff „Taurus" der expedition beiordnete, und ebenso des k. und k. reichskriegsministeriums, welches einen feuerwerker und vier geniesoldaten zu verfügung stellte, zu gedenken; und ferner die umfassende und in wohlwollendster weise gebotene hülfeleistung des österreichisch-ungarischen Lloyd, das fördernde entgegenkommen der südbahngesellschaft, der Wiener baugesellschaft, des baron Julius Schwartz, Kahl und comp. in Krondorf, G. Mattoni hervorzuheben. Hofphotograph W. Burger stattete die expedition mit einem photographischen apparate aus, professor Kiepert in Berlin überließ die betreffenden sectionen seiner noch nicht publicirten neuen karte von Kleinasien, und dr. Humann in Smyrna lieh durch seinen erfahrenen rath der neuen, wie der vorjährigen expedition werthvolle hülfe. Ihnen allen gebührt der lebhafteste dank, woran sich schließlich auch die hoffnung knüpfen darf, daß diese edlen beispiele ihre fortsetzung in anderen freiwilligen beiträgen zur unterstützung dieses unternehmens finden werden, das sich ebenso sehr einen patriotischen als einen wissenschaftlichen zweck gesetzt hat, die seit langem emfindliche lücke an antiken bildwerken in den Wiener kunstsammlungen auszufüllen. Sobald das unternehmen gesichert war, richtete sich das augenmerk der gesellschaft darauf, diese gelegenheit zu forschungen und studien in umfassender weise auszunützen, und da das k. k. ministerium für cultus und unterricht und das oberstkämmerer-amt auf den gedanken eingingen, jüngere kunstgelehrte und einen geologen die reise mitmachen zu lassen, setzt sich nunmehr die expedition aus folgenden mitgliedern zusammen: dr. Otto Benndorf, professor der archäologie an der universität Wien; dr. Eugen Petersen, professor der archäologie an der universität Prag; George Niemann, architekt, professor an der academie der bildenden künste in Wien; dr. med. Felix Ritter v. Luschan, docent an der universität Wien; dr. phil. Rob. Schneider, custosadjunct an den kunstsammlungen des allerhöchsten kaiserhauses; dr. phil. Emanuel Lockroy in Wien; dr. phil. Franz Studnicka in Prag; dr. phil. Emil Tietze, beamter der geologischen reichsanstalt Wien; Gabriel Knaffl, ritter von Johnsdorf, ingenieur in Wien. Der verschiedenartig wissenschaftliche character dieser activen theilnehmer der expedition bezeichnet auch, wie vielseitig die von dem unternehmen angestrebten zwecke sind. Am 20. april ge-

denken die reisenden von Smyrna aus in das innere Kleinasiens einzudringen. Wir werden nicht ermangeln, wie über die förderung, welche das unternehmen hier durch anderweitige großmüthige unterstützung noch findet, so über dessen fortgang und erfolge auf jenen fernen schauplätzen aus besten quellen zu berichten. — Augsb. allg. ztg. nr. 111.

Berlin, 16. april. Die sitzungen der centraldirection des deutschen archäologischen instituts, zu welchen die professoren Brunn aus München, Michaelis aus Straßburg, Kekulé aus Bonn hieher gekommen waren, wurden gestern geschlossen. Es wurden für die serienwerke des instituts, die etruskischen urnen und spiegel, die terracotten, die sarkophage, die attischen karten, die nöthigen mittel bewilligt und die berichte der secretaire des römischen und des athenischen instituts vorgelegt. Die wichtigste angelegenheit war der beschluß, den architekten Dörpfeld für das institut in Athen zu gewinnen. Zum schlusse wurden die reisestipendien vertheilt, zu welchen diesmal eine große anzahl von bewerbungen eingelaufen waren. Ein junger gelehrter erhielt es zum zweiten male, dr. Puchstein, der jetzt in Kairo verweilt und die besondere aufgabe verfolgt, die gebiete zu durchforschen, in denen griechische und aegyptische kunst einander berühren. Ferner wurden die doctoren Fabricius, Wissowa, Dürr zu stipendiaten des instituts gewählt. Das stipendium für christliche archäologie wurde dem licentiaten Nikolaus Müller verliehen. — Augsb. allg. ztg. nr. 109.

Berlin, 16. april. Eine unscheinbare aber nicht unwichtige erwerbung hat die antiken-abtheilung des alten museums in dem „knaben von Tarent" gemacht, einer figur (wahrscheinlich grabfigur) aus kalkstein, die hohes interesse durch die spuren von rother farbe gewinnt, welche sich am fleisch und anderwärts zeigen. Ebenfalls im antiquarium des alten museums im saale für die kleinbronzen und terracotten ist eine in der umgegend von Pompeji ausgegrabene bronzene doppelherme (jugendlicher satyr und satyrweibchen, die fröhlich vor sich hinlächelnd nach entgegengesetzten seiten blicken) von sauberster ciselirarbeit zur aufstellung gekommen. Welche sorgfalt im alterthume dem kleinen kunsthandwerk zugewandt worden, erkennt man auch an dieser herme, die doch nichts als ein gitterpfosten war, vielleicht ein theil von der einfassung eines jener kleinen ziergärten, die man so häufig in den pompejanischen häusern antrifft. Beweis: die rechteckigen seitlichen durchbohrungen des schaftes, welche offenbar die querstäbe des gitters aufzunehmen bestimmt waren, und die unter dem fuße des pfeilers eingravirte zahl XIII, die anzudeuten scheint, daß unser stück das dreizehnte in einer reihe von pfosten war. In der abtheilung der gypsabgüsse im neuen museum ist die herrliche Samothrakische Nike (aus dem Louvre) wieder aufgestellt worden, neu ergänzt durch fast einen ganzen

flügel, ein stück des oberkörpers (hals und armtheil), ein fußstück u. s. w. Ferner sei der kopf einer hore aus Frascati erwähnt und der torso eines an die Pergamener erinnernden gestürzten giganten. Im kuppelsaal ist auf die brunnenmündung mit dem relief „geburt der Athena" (Madrid) eine Athena nach der tempelstatue des Phidias aus dem Parthenon gesetzt worden, während in dem schrank für kleinere gypsabgüsse ein köpfchen, sowie hand- und armfragment der Aphrodite von Milos (Paris) gelegt sind. — Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 111.

Prag, 21. april. Die „Times" enthält einen höchst beachtenswerthen artikel aus Rom, d. d. 6. april, über das pantheon. Man behauptet bekanntlich, das pantheon repräsentire als unicum eine dritte art römischer rundtempel (nämlich ohne umgebenden säulenkranz), welche zwar die vollendetste sei, dennoch aber auffallenderweise von Vitruvius gar nicht erwähnt werde. Schon die einrichtung, daß in das eigentliche heiligthum nicht etwa mehrere stufen hinaufführen, sondern daß man zwar zur eingangssäulenhalle drei stufen hinaufsteigt, dann aber wieder in das eigentliche heiligthum (die cella) 20 zoll abwärts geht, ist eine abweichung von allen übrigen heiligen gebäuden der Römer und muß den gedanken an eine ursprünglich andere bestimmung des gebäudes und nachträgliche adoptirung für einen tempel nahelegen. Nun hat denn auch bereits im jahre 1834 ein geistreicher römischer architekt und archäologe, Stefano Piale, die vermuthung aufgestellt, daß das pantheon ursprünglich von Valerius Ostiersis bestimmt gewesen sei, einen bestandtheil der thermen des Agrippa auszumachen, und zwar das laconicum oder schwitzbad. Diese anschauung ist durch die neuesten ausgrabungen in den Caracallischen thermen auf das evidenteste bestätigt worden. Man hat daselbst eine bis in détail gleichartige riesige rundhalle ausgegraben, welche nach allgemeiner überzeugung der archäologen als laconicum diente. Nehmen wir die vor den einzelnen nischen des pantheons stehenden säulen weg und bringen wir die verschiedenen runden nischen (welche der abwechselung halber zwischen den viereckigen hergestellt wurden) in ihre ursprüngliche viereckige gestalt zurück, so haben wir eine identität der ursprünglichen anlage des pantheon mit der anlage des Caracallischen laconicums, wie sie eclatanter sich kaum denken läßt. Es ist dies in der erwähnten Times-nummer durch beifügung der grundrisse des pantheons und jenes laconicums anschaulich gemacht, der einzige sehr stichhaltige einwand, den man bisher der Piale'schen hypothese entgegenhielt, daß es undenkbar sei, ein so kolossales rundgebäude bis zu der temperatur zu heizen, welche doch von einem laconicum ausdrücklich verlangt wird, auch dieser ist durch eine entdeckung weggeräumt, welche, wie der verfasser des Times-artikels mit recht sagt, einigermaßen dem ei des Columbus gleicht. Man hat näm-

lich, analog den factischen ausgrabungsfunden in den Caracallathermen nicht bloß einen, sondern mindestens ein halbes dutzend großer öfen anzunehmen, welche, wenn sie geheizt wurden, eine afrikanische hitze hervorbringen mußten. Sie waren an der außenwand des kreisförmigen saales, hinter den nischen und etwas tiefer als diese; von ihnen verbreitete sich die heiße luft in das unter dem boden und in den wänden befindliche system thönerner röhren. Wem die hitze zu stark war, der konnte ganz nach seinem belieben weiter gegen die mitte des saales rücken, wo natürlich die niederste temperatur war; außerdem konnte die wärme durch die bereits von Vitruvius angegebene vorrichtung an der öffnung der kuppel regulirt werden. Es erübrigt nur noch beizufügen, daß die einrichtung des nun ausgegrabenen laconicums der Caracallathermen und des pantheons vor seiner umwandlung zum tempel aufs beste der schilderung Vitruvs entspricht, während man bisher, wie ein blick in die illustrirten handbücher über römische alterthümer zeigt, durchaus im unklaren gewesen ist. Augsb. allg. ztg. no. 116, beilage.

Berlin, 24. april. In der anthropologischen gesellschaft wurden vorgestern briefe des ehrenmitgliedes dr. H. Schliemann mitgetheilt, welcher seit anfang märz die ausgrabungen in der Troas wieder im großartigsten maßstabe aufgenommen hat. Unter den seiner forschung unterzogenen angriffspuncten befindet sich eine reihe von örtlichkeiten, welche *Ilium novum* angehören, und bei denen unsere archäologen besondere funde alter sculptur vermuthet haben; ferner der alte burgplatz und die älteste stadt. Die ausgrabung des theaters hat bereits begonnen und vier säulen von syenit, sowie ein großes capitäl von carrarischem marmor sind gefunden worden. Auch die grabhügel des Achilles und Patroclus sind bereits durch schächte in angriff genommen, und dabei constatirt worden, daß die gegen ende vorigen jahrhunderts von dem damaligen botschafter Frankreichs bei der Pforte, grafen Choiseul, ausgeführte untersuchung einen irrthümlichen bericht geliefert hat. Dr. Schliemann glaubt nach der menge und art der aufgefundenen keramischen reste, welche archaisch-hellenischen ursprungs sind, die errichtung des Achilleshügels auf das jahr 900 v. Chr, also etwa auf die zeit Homers, ansetzen zu dürfen. Aus der dritten stadt — also aus derjenigen, die für Troja gehalten wird — sandte Dr. Schliemann die abbildung eines in neun meter tiefe gefundenen gefäßes. — Augsb. allg. ztg. no. 117.

Reichsanz. nr. 98: eine genauere angabe des inhalts der geschichte der kunst von Perrot u. Chipiez, übersetzt von dr. Richard Pietschmann (Leipzig, Brockhaus).

Aus Rom wird geschrieben: die jüngst wieder aufgenommenen ausgrabungen am römischen forum, welche die zwischen den kirchen *San Lorenzo in miranda* und *S. Maria li.*

beratrice befindliche erdwand wegzuräumen zur aufgabe haben, lieferten bisher nichts von dem, was man dort zu finden hoffte (konsularfasten und den fabierbogen), führten dagegen zur entdeckung eines fragments des römischen stadtplans. Dieser schon an sich höchst wichtige fund wird dadurch noch werthvoller, daß das neugewonnene fragment einen punkt der stadt Rom betrifft, dessen topographische einzelheiten noch manchem zweifel unterworfen waren. Soweit sich nämlich jetzt beurtheilen läßt, enthält das fragment einen theil der umgebungen des Kastortempels, also gerade die gegend des römischen forums, welche heute frei gelegt wird. Reichsanz. nr. 100.

Göttingen, 15. mai. Wie wir in der „Köln. ztg." lesen, hat der unterrichtsminister die einführung der neuen lehrpläne für die höheren schulen mit einer an die schulbehörden, directoren und lehrer gerichteten circularverfügung begleitet, worin es heißt, nachdem die in den gymnasien seit der im jahre 1856 getroffenen änderung des lehrplans als übelstände empfundenen anordnungen des sprachunterrichts und die lehrpläne der andern hierher gehörigen anstalten gewürdigt worden: „in anderer weise übt der namentlich in den letzten funfzehn jahren in reißender schnelligkeit gesteigerte zudrang zu den höheren schulen, insbesondere den gymnasien, einen erschwerenden einfluß auf die erfolgreiche ertheilung des unterrichts aus." Zur erläuterung dieses satzes werden folgende zahlen angeführt. Im jahre 1868 bestanden im preußischen staate 197 gymnasien, 172 höhere schulen der verschiedenen kategorien, zusammen 368; im jahre 1880 war die zahl der gymnasien auf 249, die der höheren schulen überhaupt auf 489 gestiegen. Im jahre 1868 kam ein gymnasialschüler in Preußen auf 427, ein schüler der höheren schulen überhaupt auf 266 köpfe der bevölkerung; im jahre 1880 war das verhältniß der gymnasiasten 1 zu 362, das der schüler höherer schulen überhaupt 1 zu 215 (zur vergleichung kann dienen, daß gleichzeitig im königreich Sachsen das verhältniß 1 zu 624, bezw. 1 zu 281 war). Im jahre 1863 fanden sich unter 144 gymnasien 29, also 20 pct., mit einer frequenz (ungerechnet die vorschulklassen) von mehr als 400 schülern, im jahre 1880 hatten unter 249 gymnasien 63, also 26 pct., eine frequenz von 400 bis 700 schülern. Dann fährt der minister fort: „wenn man selbst absieht von der frage, ob nicht mit dieser schnellen vermehrung des besuchs der höheren schulen der procentsatz derjenigen schüler sich gesteigert hat, welche, für die aufgabe derselben minder geeignet, eben dadurch zu einer hemmung des unterrichts werden, so treten jedenfalls zwei momente von zweifellos erschwerendem einflusse hervor. Einerseits hat eine ansehnliche zahl unserer höheren schulen eine höhe der gesammtfrequenz erreicht, welche ihre gesunde entwickelung gefährdet . . . . Für den director ist es kaum erreichbar, daß

er die gesammtheit der schüler nach betragen, fleiß und leistungen, geschweige denn nach ihrer individualität kenne und durch diese persönliche kenntniß erforderlichenfalls zweckmäßigen einfluß übe. Der große umfang des lehrercollegiums lockert das band unter seinen einzelnen gliedern, welches die unerläßliche und unersetzliche bedingung eines einheitlichen zusammenwirkens ist. Die ganze schule kommt in die gefahr, einer großstadt darin ähnlich zu werden, daß die lehrer und schüler fast wie fremd an einander vorübergehen und die persönliche theilnahme der lehrer für die schüler auf ein verschwindendes maß herabsinkt . . . Die lehrercollegien haben sich gegenwärtig zu halten, daß eine solche blos äußere erfüllung des berufs nicht blos die sittliche einwirkung des unterrichts aufhebt, sondern dem schüler die arbeit verleidet und erschwert und daß dieselbe durch ein hinausgehen der schule über die ihr angemessenen dimensionen zwar erklärt, aber weder nothwendig veranlaßt wird, wie hochschätzbare beispiele des gegentheils beweisen, noch gerechtfertigt werden kann. Auch in diesem falle muß an die allgemein vorhandene gefahr erinnert werden, weil dieselbe unverkennbar zum theil bereits zur thatsache geworden ist. Als zweites erschwerendes moment wird angeführt, daß der bedarf an lehrerkräften dahin geführt hat, in der regel die schulamtscandidaten unmittelbar nach dem bestehen der wissenschaftlichen prüfung „mit der beschäftigung und verantwortlichkeit einer vollen lehrkraft" zu betrauen. „Die revision der lehrpläne hat wesentlich den zweck verfolgt, hindernisse zu beseitigen, welche in der lehreinrichtung der inneren schulen selbst den erfolgen ihres unterrichts entgegenstehen; dagegen vermag dieselbe nicht, schwierigkeiten zu lösen, welche aus anderen thatsächlichen verhältnissen hervorgehen."

Meppen, 19. mai. Obgleich die lehrercollegien mit außerordentlicher schärfe gegen die sogenannten pennalverbindungen vorgehen und über die theilnehmer die härtesten strafen verhängen, gelingt es doch nicht, das verbindungswesen auf den gymnasien zu unterdrücken. So ist hier, nachdem vor kurzem erst eine verbindung entdeckt worden ist, abermals eine schülerverbindung aufgelöst worden. Nur fünf schüler sind bei der kneiptafel in einem caffeehause in der nachbarschaft abgefaßt und angezeigt worden. Das lehrercollegium hat die sogenannten chargirten der verbindung, 3 schüler, von der anstalt verwiesen und die beiden anderen mit carcer und dem *consilium abeundi* belegt. — Solche und ähnliche berichte über schülerverbindungen an gymnasien treten uns immer häufiger aus allen gegenden des reichs entgegen und nirgends wird die darin liegende große gefahr anerkannt. Die bisher dagegen angewandten mittel erweisen sich als fruchtlos. Um wirksame gegenmittel zu finden, ist auf die gründe dieses unwesens zurückzugehen. Einen der wichtig-

sten finden wir in der immer weitergehenden beschränkung des unterrichts in den beiden klassischen sprachen. Denn jemehr man diese zurürücktreten läßt, in denen sich doch der fruchtbarste same für das schöne, edle und erhabene birgt, desto mehr muß nothwendig in der jugend der sinn für das niedere und gemeine platz greifen. Also vor allem verlangen wir wiedereinsetzung der alten sprachen in ihr recht.

Aufruf. In Landsberg a/W. hat sich ein comité gebildet, welches dem *hochgeachteten philologen und litterarhistoriker Gottfried Bernhardy* eine gedenktafel zu errichten beabsichtigt. Dieselbe soll an seinem geburtshause in Landsberg Wollstraße no. 3 angebracht werden. Wir sind überzeugt, daß diese idee bei all den zahlreichen freunden Bernhardy's, dessen große verdienste um die klassische philologie, sowie um die griechische und römische litteraturgeschichte allgemein anerkannt sind, freudigen anklang finden wird. Beiträge sind an den schatzmeister des comités herrn *Hermann Schoenrock* in Landsberg a. W. einzusenden.

Auszüge aus zeitschriften.

Literarisches centralblatt für Deutschland, herausgegeben von *F. Zarncke*, 1882. Nr. 11. Sp. 348: *Gregorovius*, Ferd., Athenais. Geschichte einer byzantinischen kaiserin. Leipzig 1882. 8. XI, 287 p. 5 mk. Enthält eine fülle fesselnder schilderungen von den politischen, socialen, kirchlichen zuständen des oströmischen reichs, die hauptfigur erscheint etwas legendenhaft in den nachrichten. *H. H—t.* — Sp. 360: *Appiani* historia Romana. Edidit *Ludov. Mendelssohn.* Vol. II. Leipzig 1881. VI, p. 565—1227. 4 mk. 50 pf. Der text ist im wesentlichen nach den handschriften der besseren classe constituirt, auf die übersetzung des Candidus ist wohl zu viel gewicht gelegt. Der text ist mit großer vorsicht corrigirt. Die anmerkungen enthalten treffende emendationen. Einzelne bemerkungen und emendationen fügt der ref. *G. Z.* zu.

No. 12. Sp. 388: *Pauli Orosii* historiarum adversum paganos libri VII accedit eiusdem liber apologeticus. Recens. et comment. critico instruxit *Carolus Zangemeister.* Wien 1882. 8. XXXIX, 817 p. 16 mk. (Corpus scriptor. ecclesiast. Latinor. vol. V). Ausführliche lobende anzeige von *F. R(ühl).* — Sp. 403: *Archimedis* opera omnia cum commentariis Eudocii. E codice florentino rec. etc. *J. L. Heiberg.* Vol. III. Leipzig 1881. 8. LXXXIX, 525 p. 6 mk. Lobende anzeige von *—z—r.*

No. 13. Sp. 429: *Ranke*, Leop. von, weltgeschichte. 2. theil. Die römische republik u. ihre weltherrschaft. 1. u. 2. abth. Leipzig 1882. 8. VI, 413 p. IV, 416 p. 20 mk. Der stoff ist mit vollkommener sicherheit und leichtigkeit bemeistert in staunenswerth jugendlicher kraft. Die auffassung der älteren römischen geschichte ist Mommsen gegenüber conservativ, da er die tradition über dieselbe als eine an historische ereignisse anknüpfende poetisch ausgestattete erinnerung betrachtet. Auch im zweiten theil überall originale auffassung und geistvolle beobachtung. — Sp. 441: *Felix Hartmann*, de aoristo secundo. Berlin 1881. 8. 1 mk. 20 pf. Anerkennende, wenn auch auf anderm wissenschaftlichen boden stehende anzeige. *B(ru)gm(an).* — Sp. 442: *Thiemann*, C., grundzüge der homerischen modussyntax, sowie lehre vom gebrauch und unterschied der partikeln ἄν und κέν. Berlin 1881. 8. III, 55 p. κέ soll auf das redende subject selbst, ἄν auf besondere außerhalb der berechnung liegende umstände hinweisen. Die idee

beachtenswerth, aber kaum beweisbar, zumal die etymologie in stich läßt. *B(ru)gm(an)*. — Sp. 442: *Taciti*, Cornelii, dialogus de oratoribus. Recogn. *Aemil. Bährens.* Leipzig 1881. 8. 103 p. 2 mk. Baehrens macht gegenüber Michaelis eine neue classification der handschriften geltend, und giebt reiche emendation wesentlich auf paläographie gestützt, aber damit paßt nicht immer sprachgebrauch und stil. *A. E(ußner)*. — Sp. 445: *Ad. de Ceuleneer*, notice sur un diplome militaire de Trajan trouvé aux environs de Liège. Berlin 1881. 8. 65 p. 2 mk. Inhaltsreferat.

No. 14. Sp. 469: *Bormann*, Eugen, fastorum civitatis Tauromenitanae reliquiae descriptae etc. Marburg 1881. 4. XXXII p. 1 mk. 20 pf. Eine gegenüber Lefaye u. Martin verbesserte ausgabe.

No. 15. Sp. 500: *Fligier*, die urzeit von Hellas und Italien. Ethnologische forschungen. Braunschweig 1881. 4. 50 p. (Aus archiv für anthropologie XIII). Ziemlich werthlose mit verachtung historischer und philolog. forschung geschriebene abhandlung. *F. R(ühl.)*

No. 16. Sp. 542: *T. Livi* ab urbe condita libri. Recogn. *H. J. Mueller*. Pars II libros III et IV continens. Berlin 1881. 8. X, 102 p. 75 pf. Fortsetzung der bewährten ausgabe. *A. E(ußner.)* — Sp. 543: *Catalogus* codicum Latinorum bibliothecae regiae Monacensis. Secundum Andreae Schmelleri indices compos. *Carolus Halm* et *Gugl. Meyer*. Tom. II, pars IV, cod. num. 21406—27268 complectens. München 1881. 299 p. Knapp und übersichtlich.

No. 17. Sp. 564: *Anton Baumstark*, ausführliche erläuterung des besonderen völkerschaftlichen theiles der Germania des Tacitus. Leipzig 1881. IV, 339 p. Ist im wesentlichen eine nützliche compilation des bis 1876 geleisteten. *W. A(rndt)*. — Sp. 565: *Mich. Petschenig*, die handschriftliche überlieferung des Victor von Vita. Wien 1881. 8. 98 p. 40 pf. Anerkennende anzeige von *W. A(rndt)*. — Sp. 580: *Brentano*, E., zur lösung der Homerischen frage. Nebst einem anhang. Einige bemerkungen zu Schliemanns Ilios. Mit einer karte der troischen ebene und zwei plänen. Heilbronn 1881. 8. 2 mk. 50 pf. 138 p. Brentano's positive ausführungen stehen hinter den negativen zurück. *Bu(rsian.)* — Sp. 581: *Blümner*, H., die archaeologische sammlung im eidgenöss. polytechnikum zu Zürich. Zürich 1881. 8. XVI, 201 p. 2 mk. 40 pf. *Bu.* giebt einige correcturen dazu. — Sp. 582: *Milchhöfer*, A., die museen Athens. Athen 1881. 8. V, 108 p. 8 p. Die aufgabe des buches „dem gebildeten reisenden als führer durch den antikenvorrath der athenischen kunstsammlungen zu dienen" ist gelöst. *Bursian* fügt einzelne bemerkungen hinzu.

No. 18. Sp. 608: *F. Blaß*, die attische beredsamkeit. 3. abth. 2. abschnitt: Demosthenes genossen und gegner. Leipzig 1881. 8. Teubner. 9 mk. Das hauptverdienst liegt in der würdigung und zergliederung der stilistischen eigenart der einzelnen redner. Die zahlreichen controversen über die geschichte der redner, bes. Aeschines sind knapp und mit wohlerwogenem urtheil behandelt, wenn auch die ergebnisse nicht überall endgültig sind (z. b. Hyperides lebenszeit, die ansetzung der Leocratea.) Entschieden falsch ist, daß Aeschines die gesetzwidrigkeit der ausrufung des kranzes im theater im jahre 336 noch nicht entdeckt habe. Die nachträge hätten hier und da mehr geben können. Der nachtrag über die composition des Demosthenes ist das wichtigste, es ist nur die frage, ob überhaupt von einem compositionsgesetz des Demosthenes zu sprechen ist. *tl.* — Sp. 609: *T. Macci Plauti*. Miles gloriosus. Emendabat adnotabat *Otto Ribbeck*. Leipzig 1881. 8. VI, 106 p. 2 mk. 80 pf. Es ist eine recensio wie sie sich Ribbeck bei seinen langjährigen wiederkehrenden studien über das stück gestaltet hat, ohne eine editio critica sein

zu wollen. Der fortschritt gegen die ausgabe Ritschls von 1849 ist bedeutend. Ref. *S.* bespricht dann eine anzahl stellen, wo er abweichender meinung ist, v. 115. 230 ff. 330. 390. 456. 781. 784. 1241.

No. 19. Sp. 627: *Jülg*, Ioannes, vita L. Aeli Seiani Tiberio imperante praefecti praetorio. Innsbruck 1882. 8. V, 38 p. Annalistisch behandelt, fleißig und geschickt, ohne wesentlich neue ergebnisse. — Sp. 638: *Schubert*, Fr., eine neue handschrift der Orphischen Argonautica. Wien 1881. 8. 39 p. 60 pf. Die arbeit ist unsicher weil sie auf dem unzureichenden Hermannschen apparat beruht. *Cl(emm.)*

No. 20. Sp. 657: *de Lagarde*, Paul, ankündigung einer neuen ausgabe der griechischen übersetzung des alten testaments. Göttingen 1882. 8. 64 p. 3 mk. Lagarde giebt proben zweier recensionen, die erstere mit einem umfassenden kritischen apparat, aber ein unerreichbares ziel für eine einzelne kraft, die zweite soll den archetypus einer handschriftengruppe herstellen, den amtlichen text der sprengel von Antiochien und Constantinopel, den text des märtyrers Lucian. Refer. hätte lieber gesehen, wenn Lagarde die recension des Eusebius herzustellen und festzustellen versucht hätte, was für Origines als echte Septuaginta galt. *E(berhard) N(estle)*. — Sp. 683: karten von Attika. Auf veranlassung des kais. deutschen archäolog. instituts etc. aufgenommen durch offiziere und beamte des k. preuß. großen generalstabes. Mit erläut. texte von *E. Curtius* und *J. A. Kaupert*. Heft I: Athen und Peiraieus. Berlin 1881. 4 karten gr. fol. IV, 71 p. 4. *Bu.* rühmt die genauigkeit der aufnahme, findet aber am texte mehrfach anlaß zum zweifel und widerspruch, soweit er blatt 1. 2 betrifft, der text der weiteren blätter, G. v. Altens schilderung der befestigungsanlage des Peiraieus und besonders A. Milchhöfer's reconstruction des Peiraieus nach erbauung der Hippodamischen stadtanlage wird gelobt. — Sp. 685: *E. Buchholz*, das öffentliche leben der Griechen im heroischen zeitalter. Auf grundlage der Homerischen dichtungen dargestellt. Leipzig 1881. 8. XX, 436 p. 6 mk. (Buchholz, Homerische realien bd. 2). Eine fleißige compilation. Der band umfaßt das öffentliche leben im homerischen zeitalter, jedoch sind partien hineingezogen, die nicht hineingehören, auch im einzelnen finden sich unrichtigkeiten und widersprüche. *Cl(emm)*.

No. 21. Sp. 713: *Clemm*, Georg, de breviloquentiae Taciteae quibusdam generibus. Praemissa est commentatio critica de figuris grammaticis et rhetoricis quae vocantur brachylogia aposiopesis ellipsis. Leipzig 1881. 8. 158 p. 3 mk. *A. E(ußner)* giebt eine lobende übersicht des inhalts unter beifügung der einzelheiten die ihm nicht gelungen scheinen.

Deutsche litteraturzeitung, hrsg. von *M. Roediger*. 1882. No. 17. Sp. 602: *Lorenz Grasberger*, erziehung und unterricht im klassischen alterthum, mit besonderer rücksicht auf die bedürfnisse der gegenwart. Nach den quellen dargestellt. 3 theile. I. theil: die leibliche erziehung bei den Griechen und Römern. VIII, 414 p. II. theil: der musische unterricht oder die elementarschule bei den Griechen und Römern. VIII, 422 p. III. theil: die ephebenbildung oder die musische und militärische ausbildung der griechischen und römischen jünglinge. VIII, 642 p. Würzburg 1864—81. 30 mk. Der archäolog und pädagog finden in dem buche eine verständige und zuverlässige darstellung des gesammten materials der pädagogischen einrichtungen der Griechen und Römer. *Sallwürk*. — Sp. 604: *U. v. Wilamowitz-Moellendorff*, Antigonos von Karystos. (Philologische untersuchungen hsg. von *A. Kießling* und *U. v. Wilamowitz-Moellendorff*. Heft 4). Berlin 1881. 8. VIII, 356 p. 6 mk. Das buch faßt nicht nur die nachrichten über die drei homonymen Antigonos v. Karystos zusam-

men, die für identisch gehalten werden, sondern giebt besonders eine darstellung der politik und cultur der hellenistischen zeit. Die quellenuntersuchungen über Diogenes sind aber noch nicht abschließend. *H. Diels.* — Sp. 607: *Arnold Schäfer*, abriß der quellenkunde der griechischen und römischen geschichte. II. abth.: die periode des römischen reiches. Leipzig 1881. 199 p. 3 mk. Ein buch von großer sachkunde, umsicht und sorgfalt, wenngleich in einzelheiten manches anders zu wünschen wäre. *Bormann.* — Sp. 611: *Carl Robert*, bild und lied. Archäologische beiträge zur geschichte der griech. heldensage. (Philolog. untersuchungen hsg. v. *A. Kießling* und *U. v. Wilamowitz-Moellendorff.* Heft 5). Berlin 1881. 8. 258 p. 5 mk. Soll in allgemeinen umrissen darstellen, wie die griechische heldensage in bild und lied gestaltet wird, wie das bild vom liede abhängig ist, und wiederum das lied vom bilde. Die untersuchung fördert sehr, fordert aber vielfach zweifel und widerspruch heraus, zumal da der gegenstand für dogmatische behandlung noch nicht reif erscheint. *R. Kekulé.*

No. 18. Sp. 633: *Victoris* episcopi Vitensis historia persecutionis Africanae provinciae. Ex rec. *Mich. Petschenig.* (Corpus script. ecclesiastic. Latinorum Vindobonense. Vol. VII. Wien 1881. XVI, 174 p. 3 mk. 60 pf. *Michael Petschenig*, die handschriftliche überlieferung des Victor von Vita. Wien 1880. 98 p. 8. (Aus sitzungsber. der Wiener akad. d. wiss. bd. 96). Die ausgabe Petschenigs ist gegenüber Halm ein fortschritt in der von Halm selbst eröffneten richtung. Die handschriftliche überlieferung ist auf grund umfassender sprachstudien mehr zu ihrem recht gekommen. Die handschriftenuntersuchung ist eingehend, der gegensatz französischer und deutscher handschriften ist nicht gefaßt, auf orthographische quisquilien zu viel werth gelegt. Der versuch, den prolog als unecht zu erweisen, ist nicht geglückt. *A. Reifferscheid.* — Sp. 638: *Aristophanis* Plutus rec. *Adolphus v. Velsen.* Leipzig 1881. 8. VI, 85 p. 2 mk. Eine ausgabe mit demselben apparat wie die ausgabe der frösche. Die emendationsversuche des herausgebers sind nur zu geringem theil glücklich. *A. v. Bamberg.* — Sp. 639: *T. Macci Plauti* Truculentus rec. *Frider. Schoell.* Leipzig 1881. 8. LII, 155 p. 4 mk. 80 pf. Die handschriftl. überlieferung, die bereits gelegt war hat nur wenig gewonnen. Der text ist hauptsächlich bereichert durch neuere (besonders Bücheler's) emendationen. Schöll selbst geht zu weit in änderung des textes, im suchen nach glossenartigen worten und hochfahrender kritik seiner vorgänger. *A. Spengel.* — Sp. 643: *Julius Steup*, Thukydideische studien. Heft 1. Freiburg 1881. VI, 92 p. 2 mk. 40 pf. Bedeutende, scharfsinnige untersuchung der drei ersten bei Thukydides mitgetheilten aktenstücke. Zur heilung der aufgedeckten schwierigkeiten bedient er sich der annahme von lücken und interpolationen in ungerechtfertigter weise. *U. v. Wilamowitz-Möllendorff.* — Sp. 644: *Heinrich Swoboda*, Thukydideische quellenstudien. Innsbruck 1881. 85 p. 2 mk. Das buch ist mehr das ergebniß der lectüre der Thukydideslitteratur als des Thukydides selbst. Besonders schwach ist interpretation und emendation des textes. *U. v. Wilamowitz-Möllendorff.* — Sp. 649: antike bildwerke in Rom mit ausschluß der größeren sammlungen beschrieben von *Friedr. Matz.* Nach des verf. tode weitergeführt und hersg. von *F. v. Duhn.* Gedruckt mit unterstützung des kais. deutschen archäologischen instituts. Bd. I. Statuen, hermen, büsten, köpfe. 1881. XVIII, 532 p. Bd. II. Sarkophagreliefs. 1881. VIII, 484 p. Bd. III. Reliefs und sonstiges. Mit registern und 2 karten. 1882. VI, 348 p. Leipzig. 8. 33 mk. Lobende anzeige von *Ad. Michaelis*, der den reichthum der sammlung

betont, die genauigkeit der beschreibungen für ausreichend hält, die anordnung vielleicht etwas anders wünscht, die register wegen ihrer vollständigkeit, genauigkeit, brauchbarkeit bewundert und nur eine einleitende übersicht über die geschichte der römischen museen vermißt. — Sp. 677: *Charles Thomas Newton*, die griechischen inschriften. Zwei aufsätze. Autorisirte übersetzung von *J. Imelmann*. Hannover 1881. 8. 102 p. 2 mk. Lobende anzeige von *G. Hinrichs*. — Sp. 682: *Hans Droysen*, Athen und der westen vor der sicilischen expedition. Berlin 1882. 8. 1 mk. 20 pf. Droysen will besonders die handelsbeziehungen Athens zu den westlichen colonialgebieten nachweisen, beachtenswerth, wenn auch vielfach die vermuthungen unsicher sind. *Arnold Schaefer*.

No. 20. Sp. 707: *A. Vera*, Platone e l'immortalità dell' anima. Neapel 1881. 62 p. *Alessandro Chiappelli*, delle interpretazione panteistica di Platone. Pubblicazioni del R. Istituto dei studi superiori di Firenze. Sezione di filosofia e filologia. Firenze 1881. 4. 584 p. 2 schriften die in anlaß der Teichmüllerschen arbeiten entstanden sind, die Vera's für, die Chiapelli's gegen Teichmüller. Vera verfährt ebenso einseitig wie Teichmüller, Chiapellis arbeit ist eine eingehende fleißige kritik des letzteren. *E. Zeller*. — Sp. 710: *Catalogue* of ancient manuscripts in the British museum. Part I. Greek. Printed by the order of the trustees. London 1881. 8. IV, 25 p. Lobende anzeige von *W. Wattenbach*. — Sp. 711: *Emile Legrand*, Bibliothèque grecque vulgaire. Paris 1881. T. II. CVII, 399 p. T. III. XLVII, 448 p. 40 fr. Enthält in sorgfältiger ausgabe das Iatrosophion des Johann Staphidas, die vulgärgriechische Alexanderdichtung nach der fassung des pseudo-Kallisthenes, ferner kyprische liebeslieder, eine geschichte Michael's des braven, Hospodars der Wallachei im 16. jahrh. von *Georg Palamedes*, den *Κῆπος Χαρίτων* von *Caesarius Daponte*. *Spyr. P. Lambros*. — Sp. 716: *M. Schmitz*, quellenkunde der römischen geschichte bis auf Paulus Diaconus. Gütersloh 1881. 8. 2 mk. Der verfasser glaubte durch excerpiren aus guten büchern ein gutes elementarbuch liefern zu können, aber vieles ist ganz verfehlt. *A. Holm*. — Sp. 717: *Ferd. Gregorovius*, Athenaïs. Geschichte einer byzantinischen kaiserin. Leipzig 1882. XI, 287 p. 5mk. Der verfasser hat verstanden ein historisches zeitbild um die wenigen nachrichten über die kaiserin Eudokia zu gruppiren. *A. Frey*. — Sp. 722: *Pompeji*, die neuesten ausgrabungen von 1874—1881 für kunst und alterthumsfreunde illustrirt, hersg. von *Emil Presuhn*. 2. verb. u. sehr verm. aufl. 10. abth. mit 80 tafeln. Leipzig 1881. 8. XII, 83 p. fol. 90 mk. Empfehlende anzeige von *G. Hirschfeld*. — Sp. 723: Imp. *Iustiniani* P. P., A Novellae quae vocantur siue constitutiones quae extra codicem supersunt, ordine chronologico digestae. Graecis ad fidem codicis Veneti castigatis ed. *C. F. Zachariae a Lingenthal*. Pars I. II. Leipzig 1881. 8. XV, 564, 436 p. *M. Cohn* ist von der ausgabe befriedigt, nur vermißt er eine lateinische übersetzung des griech. textes und synoptische tabellen zu den ältern anders geordneten ausgaben.

Literatur 1882.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Cavallin, S. J., aoristi infinitivus Homericus ad verba dicendi et sentiendi relatus num futurum tempus significare possit. Upsala. 4.

Kiene, Ad., die epen des Homer. Hannover 1881. 8.

Francke, Kuno, de hymni in Cererem Homerici compositione dictione aetate. Kiliae 1881. 4.

Orphei Lithica accedit Damigeron de lapidibus rec. *Eugenius Abel.* Berlin 1881. 8.

Hendeß, R., über die echtheit einiger griechischen orakel. Guben 1882. 4.

Engelbrecht, Aug. Godofr., de scoliorum poesi. Vindobonae 1882. 8.

Poetae lyrici Graeci rec. *Theod. Bergk.* Edit. IV, vol. II. Poetas elegiacos et iambographos continens. Lipsiae 1882. 8.

Schneidewin, H., de Theognide eiusque fragmentis in Stobaei florilegio servatis. Stettin 1882. 4

Muff, Christian, der chor in den Sieben des Aischylos. Halle 1882. 4.

Dettweiler, Peter, über den freieren gebrauch der zusammengesetzten adjectiva bei Aeschylus. Gießen 1882. 4.

Schmidt, Moritz, Minutiae Sophocleae. Jena 1881. 4.

Panagiotopulos, Sp. G., *Ἑρμηνευτικὰ καὶ κριτικὰ εἰς τὸν Οἰδίποδα Τύραννον τοῦ Σοφοκλέους. Ἀθήνησιν* 1881. 8.

Sophocles, Oedipus Tyrannos für den schulgebrauch erklärt von *Friedr. Brandscheid.* Wiesbaden 1882. 8.

Engelmann, Richard, beiträge zu Euripides. I. Alkmene. Berlin 1882. 4.

Kalkmann, Aug., de Hippolytis Euripideis quaestiones novae. Bonn 1882. 8. 125 p.

Aristophanis ranae rec. *A. v. Velsen.* Lipsiae 1881. 8.

Studi di filologia greca pubbl. da *E. Piccolomini.* Vol. I. 1. no. 1. *E. Piccolomini*, osservazione sopra alcune luoghi delle Rane d'Aristofane. 2. *V. Puntoni*, Alcune favole dello *Στεφανίτης καὶ Ἰχνηλάτης.* 3. *F. Novati*, Saggio sulle glosse aristofanesche del lessico d'Esichio. Torino 1882.

Babrii fabulae rec. *Mich. Gitlbauer.* Vindobonae 1882.

Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo ed. *Ern. Frid. Poppo.* Ed. altera ed. *Joh. Matth. Stahl.* Vol. IV, 1. (L. VII).

Platonis Protagoras ed. *Stallbaum.* Editio IV emendatior ed. *J. S. Kroschel.* Leipzig 1882. 8.

Uphues, Karl, die definition des satzes nach den Platonischen dialogen Kratylos Theaetet Sophistes. Landsberg a. W. 1882. 8.

Archimedis opera omnia cum commentariis Eutocii ed. *J. L. Heiberg.* Vol. III. Lipsiae 1881. 8.

Foerster, Richard, de Aristotelis quae feruntur physiognomicis recensendis. Kiel 1881. 4.

Cornuti theologiae Graecae compendium rec. *Carolus Lang.* Lips. 1881.

Pseudolysiae oratio funebris ed. *Martin Erdmann.* Lips. 1881. 8.

Erdmann, Martin, de Pseudolysiae epitaphii codicibus. Lips. 1881.

Windel, Ioannes, de oratione quae est inter Demosthenicas decima septima et inscribitur *περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν.* Lipsiae 1881. 4.

Evers, E., ein beitrag zur untersuchung der quellenbenutzung bei Diodor. (Aus festschrift zur feier des 50jähr. jubiläums der Königstädt. realschule zu Berlin 1882.)

Fritzsche, Fr. V., additamenta Lucianea. Rostock 1881. 4.

Hesychii Milesii Onomatologi quae supersunt cum prolegomenis edidit *Ioannes Flach.* Lipsiae Teubner 1882. 8.

Barth, Paul, de infinitivi usu apud scaenicos poetas Latinos usu. Lipsiae 1881. 8.

Rassow, Hermann, de Plauti substantivis. Leipzig 1881. 8. (Teubner).

Plauti comoediae rec. *Ritschl* etc. Tom. I, fasc. 5. Truculentus rec. *F. Schoell.* Lips. 1881. 8. (Teubner).

Hasper, Theod., ad Epidicum Plautinam. Dresdae 1882. 4.

Meißner, Carl, die Cantica des Terenz und ihre Eurythmie. Leipzig 1881. 8. (Teubner.)

Kolster, W. H., Vergils eklogen in ihrer strophischen gliederung nachgewiesen mit commentar. Leipzig 1882. 8.

Plüß, Theodor, der reiz erzählender dichtung und die Aeneide Vergils. Basel 1882.

Hertz, Martin, Analecta ad carminum Horatianorum historiam V. Breslau 1882. 8.

Harnecker, O., qua necessitudine coniunctus fuerit cum Cicerone Catullus. Friedeberg i. Nm. 1882. 4.

Albius Tibullus elegien. In modernen rythmen von *Georg Fischer*. Ulm 1882 8.

Keil, H., de libris manuscriptis Catonis de agricultura. Halle 1882. 4.

Cato, M. Porcius, de agricultura liber, *M. Terentii Varronis* rerum rusticarum libri tres. ex rec. *H. Keilii*. Vol. I, 1 Lipsiae 1882.

Deiter, de Ciceronis codice Leidensi no. CXVII denuo collato. Emden 1882. 4.

Hertz, Martin, zur kritik von Cicero's rede für den Sestius. Leipzig 1881. 8.

Hirzel, Rud., untersuchungen zu Cicero's philosophischen schriften. II. theil: de finibus de officiis. Abth. I. II. Leipzig 1882. 8.

Oetling, W., Cicero's Quinctiana. Oldenburg 1882. 4. Progr.

Cornelius Nepos. Mit anmerkungen für schüler von *L. Englmann*. München 1882. 8.

Unger, Georg Friedr., der sogenannte Cornelius Nepos. München 1881. 4.

Allers, Guil., de L. Annaei Senecae librorum de ira fontibus. Goettingen 1881. 8.

Cornelii Taciti de origine et situ Germanorum liber edidit *Alfredus Holder*. Freiburg u. Tübingen 1882.

— —, dialogus de oratoribus rec. *Aem. Bährens*. Lipsiae 1881. 8.

Clemm, Georg, de breviloquentiae Taciteae quibusdam generibus etc. Lips. 1881. 8.

Des *C. Cornelius Tacitus* dialog über die redner. Uebersetzt und mit den nöthigsten anmerkungen versehen von *H. C. Krauß*. Stuttgart 1882. 8.

Weinkauff, Franz, de Taciti dialogi . . de oratoribus auctore. 2. ausgabe. Cöln 1881. 8.

Fontes iuris Romani antiqui ed. *C. G. Bruns*. Editionis quartae supplementum ed. *Theod. Mommsen*. Freiburg u. Tübingen 1881. 8.

Iustiniani novellae quae vocantur sive constitutiones quae extra codicem supersunt ed. *C. E. Zachariae de Lingenthal*. Pars II. Lipsiae 1881. 8.

Iordanis de origine actibusque Getarum. Edidit *Alfredus Holder*. Freiburg u. Tübingen 1882. 8.

Schulze, E. R., de attractionis pronominis relativi apud oratores Atticos recentiores usu et formis. Bautzen 1882. 4.

Wilhelmi, de modo irreali qui vocatur. Marburg 1881. 4.

Curtius, Georg, griechische schulgrammatik. 15. unter mitwirkung von dr. *Bernhard Gerth* verb. auflage. Ausgabe für Deutschland. Leipzig 1882. 8.

Ziemer, Hermann, junggrammatische streifzüge auf dem gebiete der syntax. Colberg 1882. 8.

Boltz, Aug., die hellenische neugriechische sprache. Darmstadt 1881.

Warren, Minton, on the enclitic *ne* in early latin. Baltimore u. Straßburg 1881. 8.

Hense, C. C., lateinische stilistik für obere gymnasialklassen. Parchim 1881. 8.

Thielmann, Philipp, das verbum *dare* im lateinischen. Leipzig 1882. 8.

Schmidt, M., de columna Xanthica. Jenae 1881. 4.

Froehner, W., Bulles métriques. Paris 1882. 8. (Extrait).

Bormann, Eugen, fastorum civitatis Tauromenitanae reliquiae descriptae et editae. Marburg 1881. 4.

Blümner, Hugo, Laokoonstudien. Heft 1. Ueber den gebrauch der allegorie in den bildenden künsten. Freiburg i. Brsgau und Tübingen 1881. 8.

Winckelmann, Joh. Joach., geschichte der kunst des alterthums, nebst einer auswahl seiner kleineren schriften mit einer biographie Winckelmanns von *Julius Lessing*. 2. aufl. Heidelberg 1882. 8.

Dörpfeld, *Graeber*, *Borrmann*, *Siebold*, über die verwendung von terrakotten am geison und dache griechischer bauwerke. Mit 4 tafeln. Berlin 1881. 4.

Brendicke, Hans, genealogieen sämmtlicher griechischer götter und heroen in 18 übersichtstafeln und erklärungen. Köthen 1881. 4.

Schäfer, Arnold, abriß der quellenkunde der griechischen und römischen geschichte. Abth. I: Griechische geschichte bis auf Polybios. 3. aufl. Leipzig 1882. 8.

Schmitz, M., quellenkunde der römischen geschichte bis auf Paulus Diaconus. Gütersloh 1881.

Hug, Arnold, studien aus dem klassischen alterthume. Heft I. Freiburg u. Tübingen 1881. 8.

Hermann, K. F., lehrbuch der griechischen alterthümer. IV. bd. 1. hälfte. *Hugo Blümner*, lehrbuch der griechischen privatalterthümer. Erste hälfte. Freiburg i. Breisg. u. Tübingen 1882. 8.

Neumann, Carl, geschichte Rom's während des verfalls der republik. Aus seinem nachlaß hrsg. von *E. Gothein*. Breslau 1881. 8.

Soltau, Wilh., über entstehung und zusammensetzung der altrömischen volksversammlung. Berlin 1880. 8.

Jülg, Ioannes, Vita L. Aeli Seiani Tiberio imperante praefecti praetorio. Oeniponti 1882.

Fröhlich, Franz, die gardetruppen der römischen republik. Aarau 1882. 4.

Hartmann, Otto Ernst, der römische kalender hrsg. von *Ludwig Lange*. Leipzig 1882. 8.

Lange, L., de diebus ineundo consulatui sollemnibus interregnorum causa mutatis commentatio. Lipsiae 1882. 4.

Chambalu, Augustus, de magistratibus Flaviorum. Adiecta est appendix de Titi nomine imperatoris. Bonn 1882.

Koechly, Hermann, akademische vorträge und reden. Neue folge hrsg. v. *Karl Bartsch*. Heidelberg 1882. 8.

Hermann, Gottfr., lateinische briefe an seinen freund Volkmann hrsg. von *A. B. Volkmann*. Heidelberg 1882. 8.

Nicandri Nucii fragmentum Franciscus Eyssenhardt ex codice Ambrosiano exscripsit. Hamburg 1882. 4.

Steinmetz, K., eine synesis. Ratzeburg 1882. 4.

Anzeige.

Die 36. versammlung deutscher philologen und schulmänner soll am 27. bis 30. september d. j. in Karlsruhe abgehalten werden. Das präsidium: (direktor *Wendt* in Karlsruhe und geh. hofrath professor *Wachsmuth* in Heidelberg), ersucht die fachgenossen, welche vorträge zu halten oder thesen zu stellen gedenken, um baldige anmeldung derselben.

Nr. 6. Juni 1882.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

49. Leo Meyer, griechische aoriste. Ein beitrag zur geschichte des tempus- und modusgebrauchs im griechischen. Berlin, Weidmann 1879. 188 p. Preis 4 mk.

Gegenüber der schule der junggrammatiker, die die linguistik immer ausschließlicher als eine naturwissenschaft behandelt, so daß dieselbe wesentlich auf eine lautphysiologie hinausläuft, bekennt sich der verfasser zu denjenigen linguisten, welche auf den lebendigen zusammenhang mit der philologie werth legen und anerkennen, daß jedes wort erst im satze seine volle kraft bethätige und daß für die grammatik den mittelpunkt, um den sich alles andere gruppieren muß, die gestaltung des satzes bildet. Diese stellung des verf. würde, auch wenn sie nicht aus seinen früheren schriften bekannt wäre und auch in dieser ausdrücklich betont würde, doch aus der ganzen behandlung des stoffes unverkennbar zu tage treten, und von diesem standpunkte aus ist die entschiedene betonung der bedeutung, ist die wörtliche übersetzung jeder der überaus zahlreichen stellen zu beurtheilen. Der philolog wird sich über diese stellung des verf. nur freuen können, um so mehr, als derselbe sich von kühnen hypothesen freihält und nur in seltenen fällen zum zweifel nöthigt, den größten theil der schrift vielmehr urkundliches material in lichtvoller gruppierung bildet. Dieses urtheil wird dadurch nicht beeinträchtigt, daß der haupttitel insofern zu weit ist, als die ganze untersuchung sich auf Homer beschränkt und auch da nur den kürzesten aorist erschöpfend behandelt. Gerade die beschränkung auf ein verhältnismäßig kleines gebiet giebt der schrift gegenüber dem umfassenden werke

von G. Curtius über das griechische verbum seinen werth, so daß man dieselbe als einen werthvollen beitrag zur genaueren erkenntnis und unterscheidung derjenigen augmenttempora anzusehen hat, die wir mit einem gemeinsamen namen als aoriste zu bezeichnen gewöhnt sind.

Der verf. führt zunächst aus, daß die im sanskrit sich findenden sieben aoriste mit einer ausnahme auch im griechischen vorkommen, also sehr altes indogermanisches sprachgut sind. Er charakterisirt zunächst den mit bloßem *s* gebildeten aorist, welcher noch im conjunktiv vorwiegend den kurzen vocal zeigt (z. b. *ϝερύσσομεν*, *τίσετε*, *μυθήσομαι*, *ἱλάσσεαι*, *λέξεται*), weil hier kein grund zur vocalzusammenziehung war; wir dürfen daraus schließen, daß, wie diese formen ganz dieselben suffixe zeigen, wie der indicativ futuri oder präsentis, dies auch bei den übrigen formen der fall war, welche später überall, wo sie nicht durch das metrum geschützt waren, durch die langvocalischen formen der späteren gräcität verdrängt wurden, also zu schreiben ist *ὄρσεις*, *ὄρσει*, *ὄρσουσι*, *ὄρσεσθε*, *ὄρσονται*, nicht *ὄρσῃς*, *ὄρσωσι*, *ὄρσωνται*. Aber freilich, da die gedehnten vocale im conjunktiv sich unleugbar schon bei Homer finden (z. b. *H* 29 *παύσωμεν*, *H* 38 *ὄρσωμεν*, *Ψ* 210 *ὄρσητε* u. ö.), so ist die wiederherstellung der ursprünglichen formen im Homer ein ding der unmöglichkeit. — Während die zweite altindische aoristbildung mit *sis* im griechischen unvertreten ist, findet sich die dritte mit *sa* in einigen, wenn auch nicht häufigen formen, wie *ἔ-πε-σο-ν* (aus **ἔ-πετ-σο-ν*), *οἶσε*, *ἄξετε* und sieben andern (p. 14), die mit ausnahme von *ὄψεσθε* *Ω* 704. *ϑ* 313, was jedenfalls hierher zu ziehen ist, schon bei Curtius verbum II, 283 stehen. Es folgen die fast auf den singular und die dritte plur. beschränkte aoristbildung auf -*κα* in *ἔδωκα*, *ἔθηκα* und **ἧκα*, und die sehr häufige aoristbildung mit bloßem *a*, (griechisch *ο*, *ε*), welches im sanskrit bei fehlendem augment den ton hat, wie im griechischen noch der infinitiv und das particip; hierher gehören die (bei Curtius II, 14—20) aufgeführten aoriste wie *ἔφυγον*, *ἔταμον*, *ἔλιπον*. Vom reduplicirenden aorist sind allgemein gebräuchlich nur die beiden verba *ἤγαγον* und *εἶπον* (aus **ἔϝεϝεπον*), die übrigen nur dichterisch; dieselben zeigen in weitem umfange causative bedeutung, so daß es sich bei ihnen nicht sowohl um aoristische, also temporale verhältnisse handelt, sondern

um bedeutungsentwicklungen; so z. b. λελαχεῖν theilhaftig machen, λελαθεῖν vergessen machen. Verf. zieht hierher auch die form ἔσπετε *B* 484 u. ö., während die herausgeber mit Bekker ἕσπετε schreiben und Curtius dieses verbum zur vorigen classe zählt (verbum II, 19, no. 93), sowie κέκλυθι, das wohl richtiger wie τέτλαθι als perfect anzusehen ist (Curtius p. 24). Mehr zustimmung wird verf. dafür finden, daß er mit Curtius ἑσπόμην als reduplicierenden aorist ansieht, da das augment mit dem ἑ in ἕσπετο gar nichts zu schaffen hat und mit ausnahme von *K* 285 und χ 324 überall auch in den übrigen modis das ἑ- gelesen werden kann, wie es gelesen werden muß bei Pindar Ol. VIII, 15: ᾧτινι σὸν γέρας ἕσπητ' ἀγλαόν. Ganz unerwähnt, wofür man keinen grund sieht, ist ἐνένιπε, das jedenfalls hierher gehört.

Ganz ausführlich geht nun aber der verf. ein auf den kürzesten aorist, dessen erörterung den weitaus größten theil des buches bildet (p. 24—172). Gemeint sind damit diejenigen aoriste, welche nur aus stammsilbe, personalendung und moduskennzeichen bestehen und mit denen die gleichgebildeten präsentia (εἶμι, φημί) zusammenzustellen sind. Wie nun aber alle verschiedenen sprachformen ursprünglich auch verschiedene bedeutung hatten, auf der andern seite aber auch mit der gleichen form ursprünglich die gleiche bedeutung verbunden ist, so ist auch anzunehmen, daß die verschiedenen präsens- und aoristbildungen ursprünglich verschiedenes bedeuteten und daß, wo solche besonderen kennzeichen ganz fehlen, auch von besonderer bedeutungsfärbung nicht die rede sein kann, der kürzeste aorist und das kürzeste präsens also ursprünglich nichts eigenthümlich aoristisches oder präsentisches hatte. Verf. bespricht nun zuerst den imperativ (p. 26—29) als die im allgemeinen einfachste form des verbums; das ς in δός u. s. w. erklärt er noch als aus θι entstanden und leugnet für Homer die form ἐνίσπες ganz. Für den conjunktiv (p. 29—44) wird mit Curtius als ursprüngliches kennzeichen das aus ursprünglichem α hervorgegangene ο und ε angenommen, wie es noch bei den mit σ gebildeten aoristen vorwiegend ist und hier in ἴ-ο-μεν, δώ-ο-μεν *H* 299, *βήομεν *K* 97, θήομεν (wie statt βείομεν, θείομεν, das noch die meisten texte haben, zu schreiben ist) zu tage tritt; unerwähnt geblieben ist, jedenfalls wegen des zweisilbigen stammes, bez. der reduplication ἐρείομεν *A* 62 und κιχείομεν *Φ* 128.

So ist auch in der dritten pers. plur. statt des γνάωσι der ausgaben überall γνώουσι etc. herzustellen, ebenso θήεις, θήει, δώει statt θήῃς, θήῃ, δώῃ. In allen übrigen formen tritt schon der gedehnte vocal auf, also γνώω, contr. γνῶ etc. Als ursprüngliche bedeutung des conjunktivs, wie sie noch in selbständigen sätzen zu tage tritt, ist die des willens aufgefaßt, die auch noch in den absichtssätzen deutlich heraustritt, während in den übrigen nebensätzen diese bedeutung des conjunktivs abgeschwächt ist zu der der erwartung, der unsichern zukunft, ja des nur gedachten, möglichen falles; die letztere bedeutung hat er besonders in den sehr zahlreichen relativsätzen und den condicionalsätzen, welche beide nicht die partikel κέν, ἄν = möglichen falls, unter gewissen umständen, haben. — Die ursprüngliche bedeutung des optativs (p. 44—62) ist die des wunsches, und während beim imperativ die zweite person vorwiegt, weil ein befehl in der regel an die gegenüberstehende person gerichtet wird, der conjunktiv aber in seiner grundbedeutung des wollens vorwiegend in der ersten person auftritt, so kommt im optativ meist die dritte person vor. Nicht oft wird der wunsch mit εἴθε, häufiger mit εἰ γάρ eingeleitet. In abhängigen sätzen fehlt meist ἄν (κέν), das im conjunctiv meistens dabei steht; dagegen steht dasselbe regelmäßig beim optativ in hauptsätzen, in welchen dann der optativ die bedeutung der möglichkeit, ja wahrscheinlichkeit — ἄν = „unter gewissen umständen" — gewinnt, so daß überall deutlich auf eine bedingung hingewiesen würde. Verf. führt nun die sämmtlichen hierher gehörigen beispiele auf und schließt daran den optativ mit κέν, ἄν in nebensätzen. Daß auf sogenannte haupttempora des hauptsatzes im abhängigen satze der conjunktiv, auf präterita des hauptsatzes im nebensatze der optativ zu folgen pflegt, erklärt sich daraus, daß der conjunktiv, welcher ursprünglich den willen, die erwartung des redenden bezeichnet, auf etwas wirklich als möglich oder wahrscheinlich gedachtes, der optativ dagegen, der nur den, möglicherweise ganz unerfüllbaren, wunsch bezeichnet, in ein viel unsichereres, also auch ferner gerücktes gebiet, in eine ferner gerückte zeit, also die vergangenheit, weist.

Wie imperativ, conjunktiv und optativ, so hat auch der infinitiv des kürzesten aoristes (p. 62—88) eine vorwiegend futurische richtung. Als sein ursprüngliches suffix nimmt verf.

-μεναι an und leugnet die möglichkeit der entstehung des suffixis -ναι aus ϝεναι, die Benfey annimmt; aber nach Gust. Meyer Griech. grammatik § 594 kommt die form δόϝεναι wirklich zweimal vor auf der tafel von Dali. Erschöpfend wird nun der gebrauch des infinitivs entwickelt, wie er sich findet bei πρίν und πάρος, bei den verben zur bezeichnung des zwecks, des antreibens, aufforderns, bittens, wollens, wünschens, verlangens und in imperativischer bedeutung. Daß bei dem letzteren ursprünglich ein ausdruck wie ὄρσεο hinzuzudenken sei, wie auch Kühner, Ausf. griech. gramm. II, 588 lehrt, erscheint dem ref. wenig wahrscheinlich; auch ist falsch, was Kühner behauptet, daß im deutschen der infinitiv nur von kindern so gebraucht werde; bekanntlich bediente sich des imperativischen infinitivs ein könig in diesem jahrhunderte mit vorliebe. Vielmehr soll wohl mit dem der form nach unbestimmten infinitiv der begriff recht energisch urgiert werden, wie dies in anderer weise geschieht, wenn man im lateinischen z. b. *dare pollicentur* statt *se daturos esse pollicentur* sagt; das imperativische giebt dann die situation oder der zusammenhang. Braucht man doch für den imperativ nicht blos den infinitiv, sondern auch das futurum, ja den indicativ präsentis, wo umgekehrt die form, der befehl, mit der größten entschiedenheit betont werden soll; an eine ellipse wird hierbei niemand denken. — Hieran schließt sich der infinitiv bei ἐστί mit adjectiven u. ä., sowie bei den verben des versprechens, versicherns, sagens, glaubens, scheinens.

Der indicativ hat das augment und wird durch dieses als präteritum gekennzeichnet (p. 88—124). Hierher gehört der form und bedeutung nach auch ἔφην (nebst φῆ und ἦ) sowie ἦα, während bei ἦν von aoristischer bedeutung nicht die rede sein kann. Die stelle E 9 ἦν δέ τις ἐν Τρώεσσι Δάρης (p. 107) und die ähnlichen damit zusammengestellten möchte ref. liber so auffassen, daß das nomen als apposition zu dem pronomen erscheint, also: unter den Troern war einer, nämlich Dares, oder: Dares, sc. mit namen. — Zum schluß werden noch die präterita ἧμαι und κεῖμαι als imperfecte bezeichnet, während σεῦτο mit ausnahme von λ 584 aoristisch, ἐπίστατο dagegen präsentisch gebraucht worden zu sein scheint; die erklärung der präsentia dieser verba ist noch dunkel.

Das participium des kürzesten aorists (p. 124—172)

bezeichnet an sich ebenso wenig etwas vergangenes als irgend eine andre form des aorists, sondern nur etwas, bei dem die zeitdauer, die es in anspruch genommen, nicht weiter in frage kommen, das nur als ganz kurze zeit dauernd bezeichnet werden soll, letzteres z. b. in ἅμα δ' ἠελίῳ καταδύντι und in δύντα δ' ἐς ἠέλιον. In den meisten fällen aber bezeichnet das participium auch dieses aorists das präteritum, mag nun, wie meistens das hauptverbum auch im aorist, oder im imperfect (p. 181) oder, was selten der fall ist, im präsens oder futurum stehen, oder mag es sich an einen imperativ, conjunktiv, optativ oder infinitiv anschließen. Auch das seltene particip φάς (nur dreimal vorkommend) und das sehr häufige ἰών hat aoristische bedeutung, die für eine sehr große anzahl stellen (sie füllen zehn seiten) nachgewiesen wird. Man wird in bezug auf einzelne stellen verschiedener meinung sein können; so glaubt ref. nicht, daß in dem oft wiederkehrenden verse οἱ δ' ὅτε δὴ σχεδὸν ἦσαν ἐπ' ἀλλήλοισιν ἰόντες (s. p. 140) das particip nothwendig aoristisch zu fassen ist; aber für die weitaus meisten fälle muß man die erklärung als richtig anerkennen. Hieran schließt sich die betrachtung des nur der form, aber nicht der bedeutung nach hierhergehörigen participiums ἐών, bei dem sehr oft πέρ, ursprünglich = sehr, steht, worauf das participium medii folgt; hier sind δέγμενος (p. 159) und χάσμενος (160) ihrer bedeutung nach als präsentia bezeichnet, während die form bei beiden (? s. Curtius I, 188 s. v. ἄσμενος) eine perfectform zu sein scheint; ganz dasselbe scheint der fall zu sein bei den participien ἴκμενος und ἄρμενος (p. 163), dem sich noch ἐν-κτίμενος anschließt. Wie ἔφην und φάς, so hat auch φάμενος durchaus aoristische bedeutung, ἥμενος und κείμενος und ἐπιστάμενος dagegen präsentische.

Zum schluß stellt der verf. noch diejenigen verba zusammen, die von der verbalgrundform indicativi präsentis bilden. Ihre zahl ist sehr klein, sie beschränkt sich auf ἧμαι, κεῖμαι, σтεῦται, deren erklärung dunkel ist und deren präterita (außer στεῦτο) als imperfekta anzusehen sind, und φημί, εἶμι und εἰμί, von denen φημί und εἶμι in allen formen außer dem indicativ nach form und inhalt aoristischen charakter tragen; ihre wurzeln haben also ursprünglich jedenfalls nicht den begriff der dauer enthalten und φημί bedeutete ursprünglich „ich werde laut, ich spreche los“, εἶμι „ich nehme eine bestimmte gehrichtung“, aus welcher

bedeutung sich auch leicht die futurbedeutung von εἶμι „ich will gehen“ erklären ließe. Bei εἰμί dagegen ist es nicht mehr möglich, die sinnliche grundbedeutung ans licht zu ziehen; es gilt schon bei Homer nur noch als formwort, um nominalen prädicaten verbale form zu geben. — Ein vollständiger index aller besprochenen verbalformen erhöht die brauchbarkeit des werthvollen buches.

In bezug auf die form sind dem ref. nur der satz p. 127 „selbstverständlich wird überall die sorgfältige prüfung des aoristischen gebrauchs die wahre grundbedeutung der je in frage kommenden verbalform genau festzustellen ein wichtiges moment bilden“, und die französischen formen „temporell, participiell, pronominell, adverbiell“ neben „verbal, local, präpositional“ aufgefallen. *Pr.*

---

50. De genetivi apud priscos scriptores Latinos usu. Vom oberlehrer dr. Eduard Loch. Abhandlung zu dem programm des königl. gymnasiums zu Bartenstein 1880. 34 p. 4.

Die arbeit ist eine ergänzung der durchgängig noch der vervollständigung bedürftigen bekannten werke von Holtze und Dräger über die lateinische syntax: sie behandelt, wie der titel besagt, den gebrauch des genitivs in der lateinischen sprache der archaischen periode. Es werden nacheinander erörtert der genitiv *appositivus*, *materiae*, *possessivus*, *objectivus*, *gerundii* und *gerundivi*, *qualitatis*, *partitivus*, genitiv abhängig von *causā gratiā ergo vicem*, von adjektiven, von verben, genitiv *pretii*, abhängig von *interest* und *refert*, sogenannter genitiv *graecus*, genitiv *exclamationis*. Soweit referent controlirt hat, ist das material fast vollständig gesammelt, vermißt hat er unter den beispielen von *plenus* c. gen. Plaut. Mil. 90 *plenus periuri atque adulteri*, ein vers, der allerdings zu dem wahrscheinlich unplautinischen theile des prologs gehört, vgl. Brix zu 79; sonst pflegt jedoch der verfasser auch solche stellen unter dem namen des Plautus mitzuzählen. Zu *oblivisci* mit dem akkusativ der sache gehört noch die passive konstruktion Mil. 1359 *muliebres mores discendi*, *obliviscendi stratiotici*; ferner fehlt Poen. prol. 40 *it hoc quoque etiam*, *quod paene oblitus fui e. q. s.* Zu tilgen dagegen ist unter dem *genetivus Graecus* das für die eigenthümliche construktion *domi cupio* angeführte beispiel aus Mil. 801 *ejus domi cupiet*, da dies nur

conjektur Ritschl's ist; die überlieferung hat übereinstimmend *eiusmodist* und so Brix, dessen anmerkung man vergleiche; auch steht die erklärung von *domi cupere* keineswegs unbestritten fest, vgl. Brix zu Trinummus 841.

Als besonders bemerkenswerth hebe ich folgende beobachtungen hervor: bei Plautus findet sich kein beispiel des *genitivus gerundii* nach einem adjektivum, der *genitivus qualitatis* ist im älteren latein viel seltener als der *ablativus qualitatis* und beschränkt im allgemeinen auf bestimmte redensarten: *eius huius etc. modi*, *preti* mit adjektiv (*preti maioris parvi*), *nihili*, *frugi bonae* oder bloß *frugi*, *non nauci*; für den *genetivus partitivus* tritt sehr selten eine präposition ein. Zu bedauern ist, daß die auffassung der grammatischen beziehungen mitunter der nöthigen schärfe und klarheit entbehrt, was nicht selten eine fehlerhafte anordnung zur folge gehabt hat: unter dem *genitivus appositivus* sind zusammengestellte fälle, wie *flagitium hominis*, *scelus viri* mit *stabulum nequitiae* und *scelerum caput:* diese beispiele haben doch höchstens das miteinander gemein, daß von einem substantivum ein genitiv abhängig ist; unter dem *genitivus materiae* ist untergebracht *hospitium calamitatis* aus Trin. 553 von einem landgut, wo das unglück einkehrt; die genitive abhängig von *causā gratiā ergo vicem* bilden eigene abschnitte unter der rubrik des *gen. partitivus*, welcher bezeichnet ist als *genetivus quantitatis pendens ex adverbiis*.

Die arbeit ist auch in ihrer jetzigen gestalt nicht unverdienstlich, würde aber bei methodischerer behandlung an innerem werthe sehr zugenommen haben.

---

51. I. Ueber den ursprung der homerischen gedichte von J. P. Mahaffy, professor am Trinity College in Dublin. II. Ueber die sprache der homerischen gedichte von A. H. Sayce, professor an Queens College in Oxford.

Autorisirte übersetzung von dr. J. Imelmann, professor am Joachimsthalschen gymnasium bei Berlin. — Hannover, 1881. Hellwingsche verlagsbuchhandlung. 68 p. 8. 1 mk. 50 pf.

Professor Imelmann hat mit übersetzung der beiden vorliegenden abhandlungen einen glücklichen griff gethan. Sie verdienen auch in Deutschland allgemein gekannt und beachtet

zu werden. Ich will sie nicht kritisiren, sondern nur kurz über sie berichten.

I. Mahaffy hält fest an der „wesentlichen einheit selbst der Ilias als der conception und des werkes eines einzigen schöpferischen geistes." Die fürsprecher dieser einheit, „welche die stärkste und unerschütterlichste position einnehmen", haben aber ihre sache in England wie in Deutschland „durch übertreibungen und unbillige zumuthungen an unsern glauben verdorben." Es ist ferner unkritisch und zeugt von einem sehr mangelhaften verständnis der überlieferung, wenn man Ilias und Odyssee als das werk eines und desselben dichters in anspruch nimmt. Es ist ferner unkritisch, die einheit eines jeden gedichtes in der strikten durchführung eines in sich abgeschlossenen planes, in der ausführung eines logischen grundrisses zu suchen. Mit der einheit der Ilias hat es seine besondere bewandtnis, der ursprüngliche plan war in ganz ungewöhnlicher weise erweiterungsfähig. Die ursprüngliche dichtung war ohne allen zweifel eine Achilleis (Grote) und ist erst später zu einer Ilias angeschwollen, und zwar durch besondere lieder, die für ihre jetzige stelle vielleicht gedichtet, vielleicht zurechtgemacht worden sind (gegen Grote). Daraus erklärt sich die inkonsequenz oder zwiespältigkeit der charaktere, eines Agamemnon, Diomedes und besonders des Hektor, dessen „rolle in der tragödie ernstlicher, als Grote vermuthete, mitgenommen worden ist." — Der ursprüngliche plan der Ilias ist nicht absolut original. In dem, was Phoenix im 9. buch über Meleagers leben und tod erzählt, liegt der stoff für ein glänzendes epos: der zorn der Artemis, die verwüstungen des ebers, seine verfolgung und erlegung, der streit um die beute, der sich daraus entspinnende krieg der Kureten und Aetolier, der mutter fluch über Meleager, seine plötzliche weigerung dem vaterlande zu helfen, das flehen der verwandten, die erstürmung der stadt, die bitten der gattin, sein plötzlicher wiedereintritt und sieg, sein vorzeitiger tod — alles das, mit ausnahme des endes, erzählt Phoenix mit direkter beziehung auf Achilleus' zorn und düstere trostlosigkeit, und diese Meleagersage, Meleagers zorn und seine weigerung, dem vaterlande beizustehen, kann der funke gewesen sein, der den gedanken der Achilleis im geiste Homers entzündete. Kann sein. Aber kann es nicht auch umgekehrt gewesen sein? Kann der dichter der Achilleis nicht

der Meleagersage gerade diese form gegeben haben, so daß er „ein epos im epos“ geschaffen hätte, wie es ja auch „eine tragödie in der tragödie“ giebt? Wenn freilich dieser theil des 9. buches nicht zur ursprünglichen dichtung gehörte und wenn die Meleagersage vor entstehung der Achilleis allgemein in dieser gestalt verbreitet war, so fällt unsere vermuthung in sich zusammen.

Die ästhetischen anschauungen Mahaffys sagen uns sehr zu. Es ist vollkommen richtig, daß der geschmack in fragen der höheren kritik kein kompetenter richter ist, daß vor allem das lesende publikum über die einheit eines planes oder den exacten aufbau eines verwickelten ganzen nicht zu urtheilen vermag, so sehr es auch über den werth einer dichtung auf die dauer entscheidet; denn unkritische, nur den genuß oder die erbauung suchende leser werden in jedem werke, das sie als eines überkommen haben, einheit und zusammenhang finden, wie unzusammenstimmend oder widerspruchsvoll es im einzelnen auch sein mag, und, gestehen wirs nur, wir alle dringen schwerlich bis zur auffassung des gesammtplanes vor oder halten uns die einheit des kunstwerkes, des epischen zumal, kaum in jedem augenblicke gegenwärtig: „das vergnügen, welches gebildete männer gegenwärtig aus der Ilias schöpfen, beruht nicht auf ihrem plan sondern auf ihren einzelheiten. Um ihrer prächtigen scenen, um ihrer rührenden episoden, um ihrer malerischen gleichnisse willen lieben wir die Ilias zumeist, nicht ihrer ökonomie oder ihrer structur halber.“ Beispiele: die psalmen „Davids“, das Book of Common Prayer.

Letzteres beispiel verwendet Mahaffy auch zur widerlegung des einwandes, daß eine größere anzahl oder gar eine ganze schule so vortrefflicher dichter, wie sie seine hypothese voraussetzt, in einem so kurzen zeitraum nicht habe existiren können. Auch das deutsche evangelische kirchenlied im zeitalter der reformation dient ihm als analogon. Wie, das möge man in der schrift selbst nachlesen.

Zum beweise endlich dafür, wie subjectiv und wie wenig beweiskräftig die ästhetische kritik sei, führt Mahaffy Il. 24, 527—552 an, eine stelle, die ihm eine handgreifliche und im höchsten grade störende interpolation zu sein scheint und die doch bisher von keinem einzigen destructiven kritiker ange-

fochten ist. Ich glaube, der englische gelehrte hat recht. Warum mag selbst W. Jordan, ein mann von so feinem, geläutertem geschmack und sicherem takt, die verse unbeanstandet gelassen haben? —

Das über die Odyssee gesagte wird einem erheblichen widerspruch kaum begegnen. Im wesentlichen mit Kirchhoff einverstanden, schätzt Mahaffy doch die composition des gedichtes sehr hoch und nimmt auch die zweite hälfte gegen den vorwurf der verworrenheit und langweiligkeit in schutz. „Es würde nicht schwer sein, den nachweis zu führen, daß die prüfungen des unerkannten Odysseus in seinem eigenen palaste unter den übermüthigen freiern höchst kunstvoll variiert und verlängert sind, um den leser mit ungeduld die schreckliche katastrophe erwarten zu lassen." Das gereiftere alter, meint er, werde heutzutage die Odyssee häufiger und mit größerem vergnügen lesen als die Ilias. Wenn die Griechen der historischen zeit die Ilias vorzogen, so erklärt er das aus einem „pädagogischen" interesse. Die charakterschilderung wird des höchsten lobes werth befunden. Er schließt mit dem hinweis auf einen eigenthümlichen poetischen zug im charakter der Penelope. Nichts sei auf den ersten blick befremdender als Penelopes hartnäckiges zweifeln am ende der erzählung, aber nichts sei gleichwohl psychologisch wahrer und tiefer. „Für eine natur wie Penelope war die sehnsucht nach ihrem gatten so sehr die beschäftigung ihres lebens geworden — „gram füllt die stelle meines fernen kindes" (könig Johann act 3 scene 4) — hat ihr denken dergestalt genährt und gesättigt, daß ihr nach seiner rückkehr ihr leben leer erscheinen mußte, ihre beschäftigung geraubt, und daß sie jener dumpfen erstarrung anheimfiel, welche den geist lähmt. Denn nach einem großen und plötzlichen verlust wissen wir nicht, wie wir uns auf eine veränderung unserer lage, auch wenn es eine glückliche ist, einrichten sollen, und unser gemüth will zuerst in das aufhören eines kummers nicht willigen, der uns durch seine vertraulichkeit beinahe theuer geworden ist. Eine solche conception würden wir von Menander oder Shakespeare erwartet haben. Bei Homer ist sie wahrlich im höchsten grade überraschend." —

Nicht um zu mäkeln, sondern um zu zeigen, wie aufmerksam ich gelesen habe, erwähne ich, daß ich trotz der vortrefflichen, einem deutschen original völlig gleichkommenden über-

setzung, doch an drei stellen angestoßen bin: p. 4 „gedichte, in einigen von welchen“; p. 9 „wie [sc. sollen wir vertheidigen] Diomedes' furcht, irgend einem gott in Glaukos' gestalt zu begegnen, wo er an demselben tage .. verwundet hat“; p. 22 „aber selbst zugegeben das, so scheint doch“; und bald darauf: „blutvergießen u. s. w. vor augen, war der dichter . . bedacht“. Ich spreche nicht von fehlern, sondern nur davon, daß ich momentan einen kleinen anstoß genommen habe.

II. Die zweite abhandlung ergänzt die erste und bewegt sich mit ihr in gleicher richtung, wenn sie auch in den ergebnissen nicht völlig mit ihr übereinstimmt. Die summarische analyse des homerischen dialekts scheint uns allerdings darzuthun, „daß die homerische sprache eine mosaik ist — der ausdruck vielleicht zu stark und nicht ganz zutreffend — worin wörter von verschiedenem alter und aus drei verschiedenen dialekten — dem aeolischen, dem jonischen und dem attischen — dergestalt mit einander vermischt sind, wie es nur in einem künstlichen dialekt denkbar ist, in einer nie wirklich vom volke gesprochenen, sondern von generationen von dichtern nach und nach für die bedürfnisse der epischen composition ausgebildeten sprache.“ Man vergleiche hiermit die interessanten ausführungen W. Jordans in der einleitung zu seiner übertragung, um nicht zu sagen nachdichtung der Odyssee. Wir heben hier nur zweierlei aus dem lehrreichen aufsatz hervor.

Erstens ein princip. „Das zuverlässigste und wichtigste beweismittel, das wir in betracht zu ziehen haben, wenn wir alter und charakter der Ilias und der Odyssee bestimmen wollen, ist die sprache dieser dichtungen. Hier ist kein raum für den individuellen geschmack oder die laune des kritikers; die vermuthungen und probabilitäten der „höheren kritik“, wie die Deutschen es nennen, müssen festen thatsächlichkeiten platz machen. Kennen wir das wann und wo eines wortes oder einer grammatischen form, so kennen wir auch die zeitgrenze der stelle, in der sie vorkommen, und den geographischen horizont des verfassers.“ So Sayce im anfang seiner schrift. Den kleinen seitenhieb auf die Deutschen brauchen wir ihm um so weniger übel zu nehmen, als sich in der that viele auch der *dii minorum gentium* die finger an der höheren kritik verbrannt haben.

Zweitens eine folgerung. Es ist gewiß verkehrt, bei auffäl-

ligen und schwer zu erklärenden erscheinungen der sprachlichen form, der prosodie und metrik gleich mit dem auskunftsmittel „versnoth“ bei der hand zu sein; aber ebenso verkehrt ist es, in sprachlichen härten, prosodischen anomalieen und metrischen eigenthümlichkeiten oder unregelmäßigkeiten ganz besondere und beabsichtigte feinheiten entdecken zu wollen. Neben dem tiefern verständnis der poetischen technik, die auch dem genialsten und sprachgewaltigsten dichter wegen des häufigen widerstreites zwischen gedanken und form immerhin schwierigkeiten bereitet, kann hier allein die sorgfältige erforschung der sprache nach ihrem entwickelungsgange und geschichtlichen verlauf den rechten weg zeigen. *H. F. Müller.*

---

52. Ludovicus Lahmeyer, de apodotico qui dicitur particulae δέ in carminibus Homericis usu. Lipsiae typis B. G. Teubneri 1879. 46 p. 4.

Eine dissertation von bleibendem werthe, deren anzeige auch jetzt noch nicht zu spät kommt. Die methodisch fortschreitende untersuchung wird in folgender weise geführt.

Kap. I eruiert, auf kritik und exegese gestützt, diejenigen stellen, in denen das δὲ ἀποδοτικόν unzweifelhaft vorkommt. Ausgeschlossen bleiben vor der hand die zusammensetzungen von ὁ δέ und τοῖος δέ, weil es vielfach zweifelhaft sein kann, ob nicht ὅδε oder τοιόςδε dafür zu schreiben sei. Diese fälle berücksichtigt das III. kap. Die partikeln, denen das δέ des nachsatzes korrespondiert, sind: ὅτε (ὁππότε), εὖτε, ἐπεί, εἷος (εἵως), ὄφρα, ὡς (temp.), εἰ (αἰ), εἴπερ, ferner die relativa ὅς, ὡς, ὅσσον. Niemals korrespondiert δέ den partikeln πρίν, ἦμος, ἡνίκα (letzteres überhaupt nur einmal Od. 22, 198); Od. 13, 19 ist statt νῆα δ' ἐπεσσεύοντο (Aristarch) mit Bekker zu schreiben νῆά δ' ἐπεσσεύοντο.

Der schwerpunkt unserer abhandlung liegt in kap. II: *Quomodo δὲ ἀποδοτικόν explicandum esse videatur.* Um sichern boden zu gewinnen, verläßt der verfasser das schwankende gebiet der etymologie, auf welche neuere erklärer zu großes gewicht gelegt haben. Die beweisaufnahme beginnt, wie billig, mit einem zeugenverhör. Kvičala (δέ *demonstrativum*), K. W. Krüger (δέ abgeschwächt aus δή), Kühner (δέ anderntheils), Hartung (δέ *corresponsivum*), Nägelsbach (δέ *oppositivum*), Hartung (δέ *coniunctivum*),

Gottfried Hermann, der das δέ apod. in der regel durch eine anakoluthie erklärt, passieren der reihe nach revue und ihre erklärungen werden in sachlich ruhiger weise besprochen, theils zurückgewiesen, theils auf das richtige maß beschränkt. Sodann nimmt die untersuchung einen neuen anlauf, um sich von einem andern ausgangspunkte her ihrem ziele zu nähern. Wie nämlich die parataktischen partikeln ἀλλά, αὐτάρ, τέ, καί, καὶ τότε den nachsatz beginnen, so scheint nichts im wege zu stehen, auch dem δέ des nachsatzes seine natürliche und ursprüngliche bedeutung zu vindicieren. In der that beschreiten Nägelsbach und Classen diesen weg, indem sie eine inkongruenz des logischen verhältnisses der periode und ihres grammmatischen ausdrucks annehmen, also das scheinbar nach der grammatischen struktur hypotaktische δέ aus einer logischen parataxis erklären. Lahmeyer bemerkt dagegen, wie uns scheint mit recht, daß wir damit wieder auf die erläuterung durch eine art anakoluthie zurückgewiesen würden, die freilich nicht gänzlich auszuschließen ist. Gerathener dürfte es sein, sich an Thiersch und Buttmann anzulehnen, die historisch verfahren und von dem grundsatz ausgehen, daß die sprache auf ihrer ersten d. h. epischen entwickelungsstufe die sätze parataktisch an einander reiht und erst allmählich zu hypotaktischen satzverbindungen übergeht, vielfach noch mit beibehaltung parataktischer partikeln. Das princip ist gewiß richtig. Die homerische sprache bildet kein in sich abgerundetes einheitliches ganze, sondern trägt die spuren verschiedener zeitalter und wohl auch verschiedener manipulationen an sich; oder wie es in unserer doctordissertation heißt: *apparet, linguam Homericam minime certis et firmis legibus in unam viam impulsam et compressam esse, sed multa in ea fluctuare.* Allerdings erwächst nun die aufgabe zu zeigen, wie sich der übergang von der parataxis zur hypotaxis, das fluctuieren beider constructionen, vollzogen habe und bemerkbar mache. Buttmann hat das zuerst versucht und Lahmeyer geht auf seinen spuren weiter. Die verknüpfung der sätze, sagt Buttmann, geschah in den ältesten zeiten einfach durch pronomina und adverbia, die durch copulative und adversative partikeln verbunden wurden. Als beispiel einer solchen relation der sätze nimmt er ein ursprüngliches, jetzt zwar nicht mehr vorhandenes τόφρα μέν — τόφρα δέ an, das sich allmählich in ὄφρα μέν — τόφρα δέ, wie

wir es heute lesen, umgestaltete. Im weitern verlauf fielen auch μέν und δέ weg, beide zugleich oder eins von beiden; so erhalten wir die reine hypotaxis ὄφρα — τόφρα. Erscheint nun trotzdem neben dem τόφρα noch ein δέ, so entsteht der „schein" einer anakoluthie. Wie aber, wenn wir ein bloßes δέ ohne τόφρα im nachsatze lesen? Dasselbe ist, antwortet Buttmann, meistentheils aus metrischen gründen hinzugefügt. Hier setzt Lahmeyer ein. Er leugnet zwar die hinzufügung eines δέ aus metrischen gründen nicht durchaus (Il. 5, 439. 10, 507. 11, 411. 714. 16, 199; Od. 7, 340. 24, 205), aber an vielen stellen lag ein metrisches bedürfnis nicht vor, da weder ein hiatus zu vermeiden noch eine silbe zu verlängern war. Darum geht er, mit berufung auf das vorkommende ὅς μέν — ὅς δέ und ὡς μέν — ὧς δέ, von der annahme eines ὄφρα μέν — ὄφρα δέ aus, welches allmählich in ὄφρα μέν — τόφρα δέ überging, ähnlich wie dem ἦμος, ὅτε, ἕως ein τῆμος, τότε, τέως entspricht. Weiterhin kommt dann auch für τόφρα δέ das δέ allein vor, mit oder ohne ein voraufgehendes μέν. Trotz des hypotaktischen aussehens bleibt aber ὄφρα so gut wie τόφρα und δέ eine parataktische partikel. Für den übergang der beiordnung in die unterordnung der sätze spricht auch der gebrauch des pronomens ὁ oder ὅς, von dem man oft schwer sagen kann, ob es relativ oder demonstrativ sei. Il. 23, 319 ff. ist es in v. 319 demonstrativ, in v. 322 relativ. Eine vermischung parataktischer und hypotaktischer construction haben wir z. b. Od. 22, 216; Il. 24, 14. 9, 510. Und da müssen wir denn freilich die anakoluthie zu hülfe rufen. Ein schema des gebrauchs der fraglichen partikeln in parataktischer wie hypotaktischer satzverbindung, illustriert durch zahlreiche beispiele, beschließt das lehrreiche kapitel.

Kap. III beschäftigt sich mit ὁ δέ und ὅδε bezw. τοῖος δέ und τοιόςδε. Gegen Aristarch einerseits (ὁ δέ mit vorliebe) und Kvičala andererseits (nach temporalen und condicionalen partikeln ὁ δέ, nach ὅς aber ὅδε) kommt Lahmeyer zu dem resultate, daß in correspondenz mit ὅς niemals ὅδε sondern stets ὁ δέ zu schreiben sei, weil in dem ὅς eine determinierende kraft (Buttmann) liege, während umgekehrt auch in den drei condicionalsätzen Il. I, 39. 503 und Od. 17, 240 ff. ὅδε erfordert werde. Die stellen, an denen das stärkere demonstrativum ὅδε statt des einfachen ὁ stehen muß, findet man bei Ebeling, lexicon Home-

ricum; alle fälle in denen ὁ δέ zu lesen ist, zählt Lahmeyer, nach klassen geordnet, auf.

Den beschluß bildet ein doppelter conspectus sämmtlicher stellen, die das δέ ἀποδοτικόν enthalten. Die erste tabelle giebt an, in welchen verbindungen es überhaupt vorkommt; die zweite, wie sich die verschiedenen fälle auf die bücher und verse der Ilias und Odyssee vertheilen.

Eine appendicula verzeichnet das δὲ ἀποδοτικόν aus den homerischen hymnen, den hesiodischen gedichten, sowie aus Tyrtaeus, Theognis, Archilochus je eine stelle. Mit dem letzten fragment aus Archilochus läßt sich nichts sicheres anfangen.

Ueber den werth solcher eingehenden grammatischen untersuchungen brauchen wir kein wort zu verlieren. Sie können selbst für die sogenannte homerische frage von nutzen sein, wäre es auch nur, um voreiligen behauptungen entgegenzutreten. Wenn z. b. Grumme (Homerische miscellen) geneigt ist, die verse Od. 8, 266—369 und 24, 1—204 für unecht zu halten, weil in ihnen kein δὲ ἀποδοτικόν vorkomme, so zeigt ein blick auf Lahmeyers tabelle, daß in hunderten von versen, die nie ein mensch angezweifelt hat, besagtes δέ fehlt. Jedenfalls sind genaue und zuverlässige beobachtungen über den homerischen sprachgebrauch ein sichereres material für die höhere kritik als historisch-philosophische vorurtheile oder ästhetische velleitäten.

H. F. Müller.

---

53. Die entwickelung der homerischen poesie von Benedictus Niese. Berlin, Weidmannsche buchhandlung 1882. 261 p. gr. 8. Preis 7 mk.

In der widmung an August Wilmanns sagt der verfasser zur rechtfertigung seines unternehmens: „das, worauf es mir am meisten ankommt, die innige und unauflösliche verbindung des dichterischen stoffes mit der form, in der er uns vorliegt, d. h. mit den homerischen gedichten, habe ich nirgendwo, soweit mir die homerische litteratur bekannt ist, mit der bestimmtheit und klarheit, wie es mir erforderlich zu sein scheint, ausgesprochen gefunden. Dieser zusammenhang von stoff und form scheint etwas selbstverständliches zu sein, ist aber doch ganz allgemein verkannt worden, weil man über die entstehung der epischen poesie anderen voraussetzungen huldigt, die man für selbstver-

ständlich hält, die aber nie erwiesen sind und auch in der überlieferung keine stütze finden." Wir brauchen nur den namen Lachmann zu nennen um daran zu erinnern, welche „voraussetzungen" hier gemeint sind. „Solche einheiten, wie die Achilleis und Odyssee macht nicht der einzelne poet, sondern die sage, das gemeinsame dichten des geistes aller" (Lachmann an Lehrs). Vielleicht ist das umgekehrte richtig. Nicht die sage macht die dichtungen, sondern die dichter machen die sage. Wenigstens schließt unser buch mit dem satze: „durch sie (die dichter) ist die griechische volkssage aus dem epos geschaffen. Daß deren entwickelung mit der entwickelung des epos eins ist und daß man den sachlichen inhalt der dichtung von ihrer form nicht lösen kann und darf, betrachte ich als das vornehmste ergebnis dieser untersuchungen." Richtung und absicht des vorliegenden buches dürften damit hinlänglich bezeichnet sein.

Der erste abschnitt — unsere schrift hat nur abschnitte, keine kapitel mit orientierenden überschriften — fragt nach dem, was wir über die persönlichkeit Homers und über die frühesten schicksale seiner gedichte wissen. Die antwort fällt dahin aus, daß uns sichere nachrichten gänzlich fehlen. Welckers hypothesen werden als unhaltbar verworfen, die combinationen von Lauer und Sengebusch in starken ausdrücken zurückgewiesen. Mißglückt sind die deutungen des namens Homeros, fabelhaft die erzählung, welche Homer mit Lykurg zusammenbringt oder von einer sammlung der homerischen gedichte durch Lykurg zu berichten weiß; eine litterarische erfindung ist ferner die nachricht von dem Pisistratus und seiner redaktionskommission, die ohnehin den „sichern thatsachen" widerspricht, aus denen hervorgeht, „daß sich die homerischen gedichte längst vor Pisistratus in ihrem heutigen zustande befanden." Wir wissen nur, daß die sogenannten Kykliker den Homer „und zwar beide gedichte schon in der gestalt vorfanden, in der sie auch uns vorliegen; ebenso finden wir bei den ältesten lyrikern sichere beispiele der kenntnis und nachahmung Homers." Also sind wir bei unserer forschung lediglich auf die beiden epen selbst angewiesen.

Der zweite abschnitt beginnt mit den worten: „nur eins können wir mit bestimmtheit behaupten, daß nämlich die homerischen gedichte ursprünglich nicht schriftlich aufgezeichnet waren, sondern mündlich durch die kraft des gedächtnisses von

sängern und dichtern fortgepflanzt wurden." Autorität: Friedrich August Wolf. Trotzdem müssen wir gestehen, daß wir diese behauptung nicht für bewiesen und nicht für beweisbar halten. Was Niese gegen die einwendungen Bergks, Volkmanns u. a. vorbringt, erscheint uns recht dürftig. Selbst Bonitz (5. aufl. der bekannten schrift anm. 56) betrachtet die frage nach dem alter der schreibkunst als eine offene, obwohl er sich den grundgedanken der Wolfschen erörterungen aneignet. Wenn aber Bonitz die bedeutung dieser frage für die untersuchungen über ursprung und entwickelung der homerischen gedichte abzuschwächen und als bedeutungslos hinzustellen sucht, so können wir ihm darin nicht folgen. Thatsächlich rechnet er auch mit der „mündlichen fortpflanzung"; auch Niese braucht eine solche für seine hypothese, und doch verliert diese annahme bei dem vorhandensein der schreibkunst gar sehr an wahrscheinlichkeit, wird wenigstens ziemlich überflüssig, ganz abgesehen davon, ob sie überhaupt möglich ist. Wie vortrag und verbreitung der homerischen gedichte geschehen sei, soll sich aus dem, was in der Odyssee über den ἀοιδός gesagt wird, ergeben; der sänger daselbst sei ein idealisiertes bild des dichters, und wie dort die lieder, so seien einst auch die Ilias und Odyssee vorgetragen. Aber woher wissen wir denn, daß Homer in jenen sängern sich selbst idealisierte? Woher wissen wir, daß die vorträge des Phemios und Demodokos epische dichtungen waren, wohl gar in hexametern? Nieses beweisführung, wenn man von einer solchen reden kann, wird uns um so zweifelhafter, da in der Ilias die κλέα ἀνδρῶν, welche Achilleus singt, nichts beweisen sollen, weder für die dichtungsart, die uns in den homerischen gedichten erhalten ist, noch für den vortrag derselben. Woher wissen wir ferner, daß jene sänger auch dichter waren? Der sänger trägt bekannte lieder vor, solche, die im schwange sind; „man erwartet aber auch neue von ihm (α 351); er singt nicht nur die gedichte anderer, sondern dichtet auch selbst." Das ist denn doch ein allzu kühner schluß. Neue lieder singen heißt doch nicht gleich selbst welche dichten. Die möglichkeit freilich, daß ein sänger zugleich dichter sei, läßt sich nicht bestreiten; aber daß die sänger in der Odyssee epische dichter wie Homer selber gewesen seien, läßt sich nicht beweisen. Ebenso wenig läßt es sich beweisen oder ist von Wolf oder Welcker

bewiesen worden, daß die rhapsoden fortsetzer der aöden waren. Wenn vollends den „sängern“, welche die homerischen gedichte fortpflanzten „dichterische neigung und begabung“ zugeschrieben wird, so ist das wieder eine unbewiesene behauptung. Ich verweise wegen der aöden und rhapsoden auf die „Geschichte und kritik der Wolfschen prolegomena“ von R. Volkmann p. 241 ff. 276 ff. Man findet dort wirklich mehr als „stellen und litteratur über die Homeriden“, wie es nach Niese p. 11 anm. 2 scheinen könnte. Mit diesen Homeriden, sagt Niese selbst, sei für die homerischen gedichte nicht viel anzufangen; ob man eine eigene zunft der sänger anzunehmen habe, ist ihm ungewiß, er vermuthet aber, daß sie unter sich in verbindung standen und so eine gleichmäßige tradition unter sich erhielten. Eine art schule, in welcher die epische kunst traditionell gepflegt wurde, braucht er. Die Odyssee lehrt ihn nämlich, „daß die epische poesie eine kunstdichtung ist und von gelernten sängern geübt ward.“ Daraus soll sich die planmäßige ordnung der beiden großen epen, eines jeden für sich und der beiden untereinander, soll sich ferner die künstliche sprache, die sich an keinen dialekt bindet, erklären. „Das stimmt nun trefflich mit dem bilde des „epischen gesanges“ [eine *contradictio* in *adiecto*] „in der Odyssee.“ Dieser letzte satz ist mir etwas dunkel; die erklärungen auf grund des aus der Odyssee gewonnenen satzes würden mir einleuchten, wenn derselbe begründet wäre.

Der dritte abschnitt giebt zunächst die grundzüge der einheitlich und planmäßig gestalteten handlung beider gedichte und weist dann auf einige erscheinungen hin, die mit dieser einheit der handlung im widerspruch stehen: wille des Zeus im anfang des zweiten buches triebfeder der handlung, im weitern verlauf keineswegs mehr; die gesandtschaft an Achilleus von diesem am folgenden tage (*Π* 71 ff.) völlig ignoriert; botengang des Patroklos. Dissonanzen auch in der Odyssee: doppelte götterversammlung, reise des Telemach neben der haupthandlung herlaufend und materiell für dieselbe ohne bedeutung. Schlußfolgerung: widerstrebende elemente und unthätige bestandtheile wie die gehäuften mißhandlungen des Odysseus im zweiten theil der Odyssee, die kampfesscenen im 16. und 17. buch der Ilias sind unerklärlich, wenn die gedichte in ihrer heutigen gestalt das werk eines dichters sein sollen. „Da wir ferner wissen, daß

die epische poesie durch sänger, die zugleich dichter waren, geübt und vorgetragen wurde, so liegt die vermuthung nahe, daß diese sänger, in deren händen die überlieferung der gedichte lag, auch die urheber jener veränderungen sind". Da haben wirs, weshalb die überlieferung der gedichte nicht durch die fixierende schrift, sondern durch das gedächtnis der dichter-aöden und rhapsoden nothwendig erfordert wurde Dies postulat wird als fundament benutzt zu weiterer konstruktion. „Gegen diese schlüsse bedeutet es wenig, daß die überlieferung des alterthums einen dichter zum verfasser der Ilias und Odyssee macht. Denn diese überlieferung betrifft eine zeit, aus der wir überhaupt nur schattenhafte kunde haben, und giebt im grunde nur eine allgemein herrschende ansicht wieder. Sie ist zudem unwahrscheinlich; denn mit recht hat Wolf bemerkt, daß in einer so frühen zeit nicht wohl gedichte solchen umfangs von einem dichter entworfen und ausgeführt sein können. Auch wenn die gedichte in tadelloser harmonie uns erhalten wären, würde diese erwägung gegen die tradition des alterthums sprechen". Man sieht, an kühnheit lassen diese sätze nichts zu wünschen übrig; namentlich übersteigt der letztere alles maß, das einem besonnenen forscher erlaubt ist. Wir verlieren über diesen weiter kein wort. Aber gegen die bemerkung Wolfs und nach ihm Lachmanns, die Niese zu der seinigen macht und noch übertreibt, trotzdem er voraussetzungslos bloß die gedichte fragen zu wollen erklärt — gegen diese angeblich unumstößliche „erwägung" müssen wir doch an dissentierende meinungen von männern erinnern, deren urtheil auch Niese sonst hochschätzt. Um von älteren forschern zu schweigen, citieren wir nur Kammer, der in übereinstimmung mit Lehrs erklärt: „die homerischen gedichte stehen nicht am beginn, sondern bilden den höhepunkt der epischen poesie der Griechen." Ein englischer gelehrter, Mahaffy, spricht sich über diesen punkt so aus: „jeder dichter alter zeiten hat sich früheren materials frei bedient, und es ist kein fall bekannt, daß in den anfängen litterarischen schaffens jemals ein erster großer schritt vorwärts gethan worden wäre, der nicht vorangegangene arbeit zur basis gehabt hätte" (p. 10 der übersetzung von Imelmann). Aber gerade das vorhandensein von einzelliedern oder einer bereits vor Homer ausgestalteten sagenpoesie leugnet Niese in diametralem gegensatz zu Lachmann u. a. Ob indessen Homer und seine

nachfolger auch die sage erst geschaffen haben, bleibt doch sehr fraglich. Das allerdings geben wir zu, daß sich aus einer zusammenfügung von einzelliedern vor allem die sprache der homerischen gedichte nicht erklären läßt. Ebenso wenig kommen wir dadurch über die schwierigkeiten in der komposition hinweg und es ist meines erachtens unwidersprechlich, wenn Niese von der Dolonie, nach Lachmann wie nach Nitzsch einem selbständigen liede, sagt, sie lasse sich nur im zusammenhange mit unserer Ilias denken: wohl sei eine Ilias ohne Dolonie, aber keine Dolonie ohne Ilias möglich. Mindestens, fügen wir hinzu, müßte der eindichter mit dem etwa vorgefundenen liede eine völlige umarbeitung vorgenommen haben, so daß es doch wieder als sein eigenthum anzusehen wäre. Genug, die von Bergk und Naber ausführlich und nachdrücklich verfochtene ansicht, daß uns in den homerischen epen ein durch starke zusätze erweiterter, ursprünglich wenig umfangreicher kern vorläge, entspricht auch nach unserm verfasser den vorliegenden thatsachen am besten. Nur fordere die sache eine erneute, von allen willkürlichkeiten freie untersuchung.

Der vierte abschnitt sucht die thesis zu erhärten, daß es eine sage vom trojanischen kriege vor Homer nicht gab, diese sage vielmehr erst durch die homerischen gedichte geschaffen ist. Zur ergänzung dienen zwei exkurse p. 233—256, namentlich der erste, in dem besonders die erwähnung der Argonautensage (Il. Φ 40. H 467, Od.: Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα) behandelt wird. — Referent muß gestehen, daß Nieses ausführungen ihn nicht überzeugt haben, sondern daß er geneigt ist an der alten annahme eines in liedern oder sonstwie bereits vorhandenen sagenstoffes, einer sage festzuhalten. Niese leugnet zuerst das vorhandensein einer tradition überhaupt, im weitern verlaufe das einer festen tradition, an welche die dichter „gebunden" gewesen wären. Gebunden waren die dichter doch nur in soweit als sie sich selbst binden wollten; der dichterischen phantasie blieb für neue erfindungen von personen und ereignissen spielraum genug; die gedichte sind nicht als einfache „wiedergabe" des gemeinssam überlieferten stoffes zu fassen und fest wurde die sage allerdings erst nach ihrer fixierung durch die vorliegenden dichtungen. Auch da noch war freiheit gestattet, wie die behandlung der mythen durch die tragiker zeigt. Wohl waren die Kykliker von Homer

abhängig, aber wo sie neues, von Homer noch nicht erzähltes geben, können sie ebenso gut aus der sage als aus der eigenen phantasie geschöpft haben. Wenn sie aus dem reichen stoff nur wenig durchgearbeitete gedichte von mäßigem umfang zu stande brachten und ihre werke weit hinter denen des Homer zurückblieben, so beweist das nur, daß sie eben den kunstverstand des Homer und sein poetisches ingenium nicht hatten. Weiter besagen auch die „bekannten und treffenden bemerkungen des Aristoteles“ (Poet. cc. 8. 23) nichts. Uebrigens müßten sie eine lebhafte und schöpferische phantasie gehabt haben, wenn sie den ansehnlichen sagenstoff erfanden. (Vergl. p. 27—30). Warum soll es aber „unwahrscheinlich“ sein, daß die ältere sage vom tro janischen kriege „in die homerischen gedichte aufging und mit ihnen erlosch, so daß nun die späteren nur aus ihnen schöpfen konnten?“ Etwa „weil eine solche sage vieles enthalten mußte, was nicht in den beschränkten rahmen der Ilias und Odyssee hineinpaßte“? Als ob Homer verpflichtet gewesen wäre, die ganze sage „wiederzugeben“! Vieles, sehr vieles hat er ja doch in sein gedicht hineingearbeitet und zwar mit großer kunst gerade da, wo es zur situation paßte und in der ökonomie des ganzen an seiner stelle war. Niese weist öfter selbst darauf hin, nur soll der dichter das alles selbst erfunden haben; und da, wo er darüber schweigt, soll er oder der dichter der betreffenden partie nichts davon gewußt haben. Wenn in *A* nicht erzählt wird, was wir in *Z* erfahren (p. 35 und 38), so hat der dichter eben den schicklichsten ort gewählt. Den schluß, daß Odysseus *ι* 39 deshalb nicht erzählt, weil der dichter nicht wußte was Nestor *γ* 162 berichtet (p. 36), möchte ich nicht machen. Dies nur einige beispiele. Daß alle widersprüche sich lösen, alle unebenheiten sich ausgleichen ließen, behaupte ich keineswegs. An manchen stellen werden wir allerdings mit Lachmann die „spuren einer abweichenden sagentradition“ wahrnehmen dürfen. Schließlich giebt Niese (p. 233 ff.) selbst zu, daß es lyrische volkslieder gegeben haben könne. Auch hindere nichts anzunehmen, daß es vor dem epos eine erzählende poesie gab. „Man kann untersuchen, ob es spuren eines einflusses giebt, den solche erzählungen, die nicht ursprünglich eigenthum der sänger waren, ausübten und ob derartige dichtungen eingang in die großen epen fanden. Auch hier ist ein urtheil sehr erschwert, weil die

homerische poesie alles derartige, was schon vor ihr bestand, überwuchert und sich angeeignet hat.“ Der geschichte Bellerophons und Meleagers können nach Niese volksthümliche erzählungen zu grunde liegen, die der dichter nicht schlechthin erfand, sondern nur einer passenden stelle einverleibte. Mit der *'Αργὼ πᾶσι μέλουσα* wird es nicht anders sein. Was für uns versunken und verloren ist, war es für Homer und die Kykliker nicht. Wie lange in und nach dem homerischen zeitalter eine lebendige tradition sich erhielt, wissen wir nicht. Der ursprung der sage und die anfänge der poesie hüllen sich für uns in ein undurchdringliches dunkel. Daß es eine sage gab und daß lieder gesungen wurden vor Homer, steht außer allem zweifel. Jedes kulturvolk hat seine sagen und lieder, wie immer sie entstanden und beschaffen sein mögen: warum nicht auch das griechische? Wir kennen diese welt der sagen und der dichtung nur in soweit als sie uns durch schriftwerk überliefert sind. Schade, daß die Ilias nicht auch beginnt: *uns ist in alten maeren wunders vil geseit.* Das wäre doch wenigstens eine kunde und ein unwiderlegliches zeugnis von der existenz jener uranfänglichen poesie. Dann hätte Niese auch nicht argumentieren können: weil die Ilias an keine früheren sagen anknüpft und nichts als bekannt voraussetzt, sondern sich schlechtweg als das erste epos, das epos vom trojanischen kriege giebt, darum gab es frühere sagen vom trojanischem kriege nicht (p. 32). Homer hat alles selbst erdacht, was er erzählt, auch den „hintergrund, der sich im laufe der dichtung erweitert und bestimmter ausgemalt wird.“ Auch diesen? ganz und gar? Nein. „Es ist selbstverständlich, daß die homerischen gedichte ihren hintergrund von anfang an gehabt haben müssen; denn er ist dasjenige, was die dichtung in die reale welt hinein versetzt, in dem jede dichtung sich bewegen muß. Aber was den dichter, wer er auch war, bewog z. b. den zorn des Achilleus zu dichten und ihm diese umgebung zu geben, daß wissen wir nicht. Natürlich empfing er dazu eine anregung aus der wirklichkeit, einer wirklichkeit, die jetzt verschollen ist. Aber es braucht das nicht ein trojanischer krieg oder eine der handlung des gedichtes ähnliche begebenheit zu sein; denn dann könnte man ebenso gut annehmen, daß die Ilias und Odyssee nichts seien als geschichte in versen. Hier hört für uns die möglichkeit des wissens

auf, das historisch gegebene beginnt erst mit den in sich fertigen und abgeschlossenen poetischen kompositionen.“ Wir fragen dem gegenüber: muß der dichter die anregung von der wirklichkeit empfangen und muß jede dichtung sich in einer realen welt bewegen? Wir meinen, der stoff einer dichtung brauche keineswegs der wirklichkeit entnommen zu sein, sondern könne von anfang bis zu ende auf freier erfindung beruhen; wahr muß die dichtung allerdings sein, aber wirklich braucht sie nicht zu sein. Der dichter kann die anregung ebenso gut aus der sage wie aus der wirklichkeit empfangen, und die frage ist nicht: was bewog den Homer den zorn des Achilleus zu dichten? sondern: wie mag die sage vom trojanischen kriege entstanden sein? Möglich, daß hier die möglichkeit des wissens für uns aufhört. Der dichter aber wählte gerade diesen stoff, weil er an ihm diejenigen eigenschaften fand, die ihn zu einer poetischen behandlung vor andern tauglich erscheinen ließen. Er hätte auch einen andern stoff wählen können, z. b. die geschichte des Meleager, die alle elemente eines glänzenden epos wie im keim in sich schließt (Mahaffy bei Imelmann p. 11). Ist es aber wohl denkbar, daß Homer aus irgend einer, dem trojanischen kriege nicht einmal ähnlichen begebenheit die sage vom trojanischen kriege geschaffen habe? Es scheint uns einem manne zu viel zugemuthet, daß er gedichte wie Ilias und Odyssee nach stoff und form gänzlich frei erfunden und gestaltet habe. Das behauptet auch Niese keineswegs. Er schließt vielmehr so: der dichter hat die sage nicht vorgefunden, sondern mit den gedichten sie erst geschaffen. Das kann aus verschiedenen gründen ein mann unmöglich geleistet haben. Folglich sind es mehrere gewesen. Ilias und Odyssee sind nach form und inhalt das produkt einer längern entwickelungsreihe, das werk vieler jahre und vieler hände. Wie vieler, erfahren wir nicht; es müssen ihrer aber ziemlich viele gewesen sein.

Aeltere und jüngere bestandtheile in beiden epen nachzuweisen, macht sich der fünfte abschnitt zur aufgabe. Daß die Odyssee aus sachlichen und sprachlichen gründen jünger ist als die Ilias, bezweifelt niemand. Jüngere bestandtheile in der Ilias sucht Niese nachzuweisen aus einigen stellen, die sich wie die kopie zu dem original verhalten: Ω 283 ahmt Π 220, und Π 419 ahmt X 166 nach. Ganze verse oder versgruppen sind aus

einem theile in den andern übertragen, so *Π* 214 in *N* 134. Das konnte nur von einem jüngeren dichter geschehen. Andere anstöße sind lediglich ästhetischer art: matte stellen, dürftige oder überladene partieen, überflüssige gleichnisse, störende epitheta u. dergl. mehr. Darüber zu streiten ist zwecklos. Nur ein beispiel. Odysseus untersucht seinen bogen,

μὴ κέρα ἶπες ἔδοιεν ἀποιχομένοιο ἄνακτος (*φ* 395).

Das soll ein „abgeschmackter" zusatz sein, „als wenn auch die motten ihn als ihren herrn anerkennten", eine „phrasenhafte wiederholung" aus *ϱ* 296, wo von dem getreuen hunde Argos gesagt wird:

δὴ τότε κεῖτ' ἀπόθεστος ἀποιχομένοιο ἄνακτος.

Ich weiß nicht, ob jemals einer an dem verse in *φ* anstoß genommen hat, meine aber, daß die motten den bogen deshalb zerfressen haben könnten, weil der herr oder der herrscher (nicht ihr, der motten, herr!) wegen seiner abwesenheit ihn so lange nicht gebraucht hat; außer ihm vermochte ihn bekanntlich niemand zu spannen. — Nachdem festgestellt worden, d a ß ältere und jüngere partieen in den homerischen gedichten zu sondern sind, wird diese sonderung in den folgenden abschnitten vorgenommen. Die leitenden gesichtspunkte giebt der verfasser mit folgenden worten an: „wir müssen bei dieser untersuchung neben andern kriterien vor allem auch die schon bemerkten unebenheiten und anstöße der komposition selbst benutzen, die ja zuerst zweifel an der einheit der gedichte hervorgerufen haben. Jedoch darf man dabei nicht vergessen, daß uns die gedichte selbst, d. h. die poetisch gestaltete erzählung, als das zuerst und allein gegebene vorliegen, daß der inhalt der gedichte und besonders der Ilias, soweit uns überhaupt eine erkenntnis möglich ist, nur in der form dieser bestimmten poetischen komposition existierte und daß davon die etwa anzunehmenden veränderungen ihre feste grenze finden; diese also niemals so groß gewesen sein können, daß jene, die erzählung, erst ihr werk wäre. Alle diejenigen theile ferner, die für die dichterische komposition, wie sie sich aus den elementen der handlung zusammensetzt, nothwendig erscheinen, müssen demnach auch ursprünglich ihr angehaftet haben. Das übrige für den verlauf derselben weniger wesentliche braucht darum nun noch nicht später hinzugefügt zu sein; es kann aber für hinzugefügt gelten, wenn diese an-

nahme sich als nothwendig oder wahrscheinlich erweisen sollte. Als grundlage der handlung sind die auch in den jetzigen gedichten maßgebenden punkte zu bezeichnen: für die Ilias ist es der zwist des Achilleus und Agamemnon, die entfernung des Achill vom kampfe, die dadurch verursachte niederlage der Achäer und der brand der schiffe. Ihm folgt die entsendung und der tod des Patroklus, durch den der zorn des Achilleus gelöscht wird und nun die rache an Hektor erfolgt. Für die komposition der Odyssee ist bestimmend, daß in die dichtung von der heimkehr des Odysseus seine frühern irrfahrten in form einer selbsterzählung eingelegt sind.“ Die erwähnten „andern kriterien“ sind beispielsweise für die Ilias: das eingreifen der götter, die einführung neuer helden und hinzudichtung von aristieen, die verwendung der streitwagen (X—XII).

Dies referat würde zu einem buche anschwellen, wenn wir die folgenden abschnitte in gleicher ausführlichkeit wie die fünf grundlegenden besprechen wollten. Wir müssen uns mit einer kurzen inhaltsangabe begnügen. Niese wiederholt vielfach schon früher gesagtes. Worauf es ihm besonders ankommt, haben wir gleich anfangs hervorgehoben. Das neue liegt in dem (auch von andern, z. b. von Kirchhoff für die Odyssee bereits versuchten) nachweis, daß die jüngern bestandtheile planmäßige und oft sehr geschickte eindichtungen sind, die für sich selbst nie bestanden haben, sondern von anfang an auf eine einfügung in den ursprünglichen plan berechnet waren und deren zusammenhang mit dem vorliegenden kern sorgfältig motiviert wird. „Die bearbeitung der homerischen gedichte wurde eine schule der dichtkunst.“ Das vorgestellte zeitalter muß also an guten dichtern außerordentlich fruchtbar gewesen sein; erst die Homeriden alle und dann die Kykliker: welch eine schaar!

Die abschnitte VI—XIV sind der Ilias gewidmet. Als resultat seiner untersuchungen denkt sich Niese die ur-Ilias so: „der älteste und erste stamm der Ilias bestand etwa aus buch I mit ausnahme des letzten theiles, dem schluß von *O*, dem anfange von *Π* und theilen der späteren bücher bis zum 22. gesange; vielleicht kamen dazu noch theile des 13. buches.“ Also: zwist des Achilleus und Agamemnon, traumbild, auszug der Achäer; niederlage und brand der schiffe; entsendung und tod des Patroklos, kampf um seinen leichnam; rache des Achilleus,

rückkehr in den kampf und tödtung des Hektor. „Das was so als ursprünglicher kern der Ilias übrig bleibt, sind die einfachen grundzüge der handlung, deren träger wenige personen waren, außer Achill und Agamemnon, Odysseus, Aias, Hektor und Patroklos, vielleicht noch Idomeneus. Die erzählung war viel kürzer als jetzt und schritt rasch vorwärts" (p. 135). — Wir enthalten uns aller bemerkungen und geben nur noch die hülle dieses kerns an. „Zum ältesten stamm der Ilias wurde, soviel man erkennen kann, zuerst die Ἕκτορος ὁμιλία, Hektors gang in die stadt, hinzugedichtet, veranlaßt durch das drängen des Diomedes, zugleich als vorbereitung auf den tod des troischen helden; die begegnung des Glaukos und Diomedes war darin eingelegt. Es ist der inhalt von buch 6, dessen abschluß die verwundung Diomeds im 11. buche bildete. Nun wurde die aristie des Diomedes in ausführlicher dichtung hinzugethan mit den kämpfen der götter; auch die streitwagen wurden hier zuerst in die schlacht gebracht. Sie erhielt als einleitende scene den zweikampf des Menelaos und Paris, in den nun weiterhin die teichoskopie eingefügt ward. Das 2. buch ward durch die πεῖρα erweitert, der die ἐπιπώλησις folgte. In der zweiten hälfte der Ilias gehören vielleicht theile des 13. buches (Idomeneus) zum ältesten bestande; jedenfalls ist der kern jenes buches dem dichter der teichomachie schon bekannt, die also erst nachher hinzu kam. Vielleicht wurde nun durch die größere ausdehnung der kämpfe eine unterbrechung derselben veranlaßt: es geschah durch den zweikampf Hektors mit Aias, dessen zeitliches verhältnis zu dem früheren zweikampfe nicht recht klar ist. Wer die kämpfe hier zur ruhe kommen ließ, mußte nun auch die wiederaufnahme besorgen, die jetzt in der aristie Agamemnons sich vollzieht; die teichomachie veranlaßte ferner den mauerbau, durch den ein waffenstillstand geboten wurde. Dazu kam später die gesandtschaft hinzu sammt dem vorbereitenden 8. buche; in der Dolonie erhielt diese sodann einen neuen zuwachs, der jünger zu sein scheint als die ἐπιπώλησις. Die gesandtschaft gab weiterhin das modell für die versöhnung der gegner im 19. buche u. s. w. So sehen wir die Ilias förmlich vor unsern augen entstehen und schauen in die große dichterwerkstatt hinein. Wie der inhalt sich erweitert, so bereichert sich auch die dar-

stellung: ein dichter lernt vom andern, der spätere machts besser als der frühere, manchmal auch schlechter (p. 139).

Abschnitt XV—XXIII gehören der Odyssee. Vier schichten lassen sich unterscheiden: eine urschicht, auf die sich drei jüngere gelagert haben. Die älteste Odyssee: ankunft bei den Phäaken, apologe (vielleicht Kyklopeia ausgeschlossen), heimkehr, begegnung unter fremder maske mit Penelope, erkennung. „Die erzählung ist am reinsten in den ältesten apologen erhalten; sie war kurz, gedrungen und einfach." Erste erweiterung: Kyklopie (vielleicht), Kirke, Sirenen, Skylla und Charybdis; besonders wichtige neuerung die Kalypso, damit verbunden einführung der götter, Poseidon und Athene; Nausikaa. Zweite erweiterung: Telemachie, erste götterversammlung, treiben der freier, rache unter mitwirkung des Telemach. Dritte erweiterung: Nekyia, Thrinakiaepisode, zusätze zum zweiten theil, wiedersehn mit Laertes, hadesfahrt der freier, versöhnung. Keine dieser erweiterungen hat aber jemals für sich bestanden, alle schließen sich an die gegebene komposition an. Die verbindung des neuen mit dem alten mochte oft nachträglich vervollständigt werden. Im besondern haben sich die dichter der jüngern bestandtheile die aufgabe gestellt, die sage durch neue dichtungen zu bereichern (p. 190).

Eine vergleichung der Odyssee mit der Ilias (XXIV) ergiebt als resultat, „daß die Ilias und Odyssee zu dem, was sie sind, erst durch eine wahrscheinlich lange andauernde und ununterbrochene entwickelung geworden sind: während die anfänge beider gedichte vielleicht nahe an einander liegen, ist der weitere ausbau zuerst bei der Ilias erfolgt, darnach bei der Odyssee." Dieser satz wird XXV weiter begründet und noch einmal eine genetische entwickelung der beiden epen in kurzem überblick gegeben. Am schluß tritt die anfangs schüchtern geäußerte meinung von einer eigenen „zunft der sänger" (p. 13 anm. 1) als sichere folgerung auf. „Es ergiebt sich, daß die sänger oder dichter unter einander in verbindung standen und sich die dichtung und ihre kunstübung überlieferten wie in einer schule, die zuerst wohl eine einzige war und deren wandernde mitglieder die dichtung und ihre verbreitung besorgten" (p. 209). Sollte sich nicht auch ergeben, daß die ur-Ilias und ur-Odyssee von einem einzigen dichter stammen? Bei der eigenthümlichen be-

schaffenheit der beiden „kerne“ und ihrem verhältnis zu einander wäre das ja möglich. Durch irgend ein wirkliches ereignis veranlaßt dichtete Homer einen kurzen trojanischen krieg mit dem zorn des Achilleus im mittelpunkt und dem nöthigen hintergrunde. Diesen hintergrund benutzte er dann wieder für den Nostos des Odysseus, der in der Ilias wenigstens schon genannt wird; „und sein name“, lesen wir bei Niese p. 192, „ist unzertrennlich von seinem begriff, den er durch die Odyssee hat; wer ihn daher aussprach, dachte dabei wohl an den helden der Odyssee und von der erwähnung des Odysseus muß man auf die existenz der Odyssee schließen.“

Abschnitt XXVI handelt von ort und zeit, zeitalter der homerischen gedichte. Wann dieselben in ihrer heutigen gestalt vollendet waren? Spätestens schon um die mitte des 8. jahrhunderts, denn um diese zeit lebte Arktinos, der in seiner Aethiopis nicht nur die Ilias, sondern auch die Odyssee voraussetzt. Ferner: Kallinos um 700 kennt die Nosten, die später fallen als die Odyssee. Demnach: Odyssee noch ein „beträchtliches stück“ vor der 1. olympiade vollendet, „bedeutend früher“ die Ilias. „Die zeit ihres anfangs zu bestimmen, verzichte ich: aber wahrscheinlich liegen jahrhunderte zwischen ihrem anfang und ihrem abschluß; denn ihre eigenthümliche beschaffenheit scheint ja zu beweisen, daß sie durch eine lange reihe von händen gegangen sind, die in ihnen dichtung auf dichtung häuften“ (p. 227).

Der XXVII. und letzte abschnitt erinnert an den weitern ausbau und die vollendung des trojanischen sagenkreises durch die Kykliker und betont wiederholt den satz: keine griechische sage ohne die homerischen gedichte.

So sind wir denn glücklich bei der umkehrung des bisher als gültig angenommenen satzes angelangt: keine homerischen gedichte ohne eine voraufgehende sage. Wäre der umgekehrte satz richtig, wir würden der lösung von mehr als einem problem mit einem schlage überhoben sein. Nicht nur der ursprung und die entwickelung der homerischen gedichte, auch die entstehung der sage wäre zugleich mit erklärt. Niese hat einen kühnen griff gethan, aber die geschichte wird über ihn hinweggehen wie über manchen andern kühnen griff. Das fundament der hypothese ist höchst unsicher, die rekonstruktion der gedichte bewegt sich, wie alle derartige unternehmungen, in einem *cir-*

culus vitiosus. Veranlaßt durch wirkliche oder vermeintliche widersprüche, unebenheiten und anstöße aller art konstruiert man sich eine einheitlich gegliederte handlung und beginnt nun von dieser selbstgemachten einheit aus, die widerstrebenden elemente, die störenden zusätze, die überschießenden und matten stellen, kurz die unorganischen theile auszuscheiden. Alles stimmt nun vortrefflich oder doch so ziemlich, auch zu den anderweitig gewonnenen überzeugungen von der entstehung der sage, dem ursprung der poesie u. s. f., überzeugungen, die bewußt oder unbewußt das ganze geschäft von vornherein beeinflußten. Angeblich hat man sich nur auf die gedichte selbst beschränkt. So auch Niese. Anfangs tritt er äußerst behutsam auf und sucht seinen fuß nur auf durchaus gesicherten boden zu setzen. Aber je länger desto mehr „verrathen" ihm die gedichte oder „scheinen" ihm doch zu verrathen. Die gedichte selbst: „das mag theoretisch recht gut klingen, aber in der wirklichen ausführung wird es doch wohl bedeuten, dem subjektiven belieben und der persönlichen stimmung die entscheidung anheimgeben. Sahen wir doch männer des gediegensten urtheils auf dem gebiete der poesie, welche sich unzweifelhaft eben durch die gedichte selbst in ihrem urtheil bestimmen ließen, im schärfsten widerspruche stehen. Und sollte es überhaupt möglich sein, bei dichtungen aus einer uns so fern liegenden zeit zu bestimmen, welches maß inneren einklangs erforderlich ist, um sie als ursprünglich einheitlich anzuerkennen?" (Bonitz p. 17). Dazu die anmerkung aus Goethes briefwechsel mit Schiller: „es lebt überhaupt kein mensch und wird nicht wieder geboren werden, der dies zu beurtheilen im stande wäre. Ich wenigstens finde mich allen augenblick einmal wieder auf einem subjektiven urtheil: so ists andern vor uns gegangen und wirds andern nach uns gehen." — Völlig unbegreiflich erscheint es mir, daß Niese an dem ergebnis der Wolfschen prolegomena und an der mündlichen fortpflanzung der homerischen gedichte wie an einem axiom festhält. Ueberlegen wir doch! Ein beträchtliches stück vor die erste olympiade fällt die vollendung der Odyssee und noch bedeutend früher die der Ilias: „wahrscheinlich liegen jahrhunderte zwischen ihrem anfang und ihrem abschluß." Also jahrhunderte vor der ersten olympiade schafft ein dichter die erste Ilias und „um ein beträchtliches" später derselbe oder vermuthlich ein anderer —

Niese spricht sich darüber nicht aus — die erste Odyssee. Alsbald finden sich sänger, die jene gedichte auswendig lernen und von geschlecht zu geschlecht überliefern. Weil aber die sänger, erst aöden dann rhapsoden, auch zugleich dichter sind, so schwellen die gedichte zu immer größeren massen an, schicht lagert sich auf schicht, „eine lange reihe von händen häuft in ihnen dichtung auf dichtung." Hände sind es nun schwerlich gewesen, sie konnten ja nicht schreiben; das gedächtniß allein hatte die von mund zu mund überlieferten dichtungen aufzunehmen, die immer höhere anforderungen an den dichtenden sänger oder singenden dichter stellten. Ohne die hülfe der schreibkunst, ohne daß ein fertiges exemplar vorgelegen hätte, werden die planmäßigen eindichtungen mitsammt den veränderungen, die sie erheischen um den ursprünglichen plan nicht über den haufen zu werfen, bewerkstelligt. Aber endlich muß doch dieser ewige singsang, ich meine das ausschließliche singen und sagen aufhören. „Etwa um das jahr 830" sind die homerischen gedichte nach der angabe Herodots „bekannt." Nur von hörensagen, nur durch mündliche tradition? Vermuthlich erhalten sie sich auch so einige decennien. Denn wir lesen weiter p. 227: „dem erwachenden Hellas — und dieses erwachen fällt etwa in die mitte des 8. jahrhunderts — lag das werk vollendet vor, das einzige sichtbare erzeugnis der älteren zeit, eine erbschaft der väter, von der die söhne in vielen generationen zehrten." Ein „sichtbares erzeugnis liegt vollendet vor", also geschrieben. Das stimmt nun schlecht zu dem von Wolf „erwiesenen" satze, daß um den anfang der olympiaden höchstens die buchstaben bekannt waren, daß wir aber den allgemeinen gebrauch der schreibkunst, die abfassung von büchern nicht über das zeitalter des Thales, Solon und Pisistratus zurückverlegen dürfen. Niese selbst sagt p. 8: „erst im 7. jahrhundert begann mit der aufzeichnung von gesetzen ein reichlicherer gebrauch der schrift und erst damals, als mit der eröffnung Aegyptens für ihren handel den Hellenen im papyrus ein bequemes schreibmaterial zukam (Herodot V, 58), begann die möglichkeit einer ausgedehnteren anwendung der schrift in der litteratur, durch welche nun der prosaischen litteratur, die der schrift bedarf, der weg geebnet wurde." Also erst im 7. jahrhundert begann die „möglichkeit" litteraturwerke aufzuschreiben, in wirklichkeit wird man gedichte von dem um-

fang der Ilias und Odyssee, 16000 und 12000 verse, noch nicht aufgeschrieben haben. „Nicht einmal das wird man beweisen können, daß die beiden epen zu den frühesten werken der litteratur gehören, die zur schriftlichen aufzeichnung gelangten, wenn es auch wahrscheinlich genug ist“ (p. 9).

Ich bin hier völlig am ende. Ob Nieses buch ein ferment in der homerischen frage werden und neue bahnen eröffnen wird, bezweifle ich. Aber anerkennen wird jeder leser, daß die untersuchung selbst mit gelehrsamkeit, umsicht und scharfsinn gründlich und von den angenommenen prinzipien aus methodisch geführt worden ist. Besonders wohlthuend wirkt die ruhe und objektivität der darstellung sowie die milde und überall würdige art der polemik. *H. F. Müller.*

---

54. La commissione omerica di Pisistrato e il ciclo epico per Domenico Comparetti, professore nel R. Instituto di studii superiori a Firenze. — Torino, Ermanno Loescher 1881. Pag. 15. 8.

Comparetti behandelt die vielbesprochene notiz des anonymus *de comoedia* bei Cramer, Anecd. Paris. I.: *οἱ δὲ τέσσαρσί τισι τὴν ἐπὶ Πεισιστράτου διόρθωσιν ἀναφέρουσιν, Ὀρφεῖ Κροτωνιάτῃ, Ζωπύρῳ Ἡρακλεώτῃ, Ὀνομακρίτῳ Ἀθηναίῳ καὶ καγ ἐπὶ Κογκύλῳ.* In den letzten, offenbar corrumpierten worten *καγεπικογκυλω* hat man vermuthet, stecke ein *ἐπικὸς κύκλος*, und diese vermuthung nennt Ritschl ein *laudabile sane inventum.* R. Volkmann sagt in seiner „Geschichte und kritik der Wolfschen Prolegomena“ p. 339, gegen die überlieferung, daß Onomakritos mit seinen genossen den epischen cyclus zusammengestellt habe, lasse sich nichts einwenden; die vermuthung, daß in *επικογκυλω* eine erwähnung des epischen cyclus steckt, scheint ihm eine so evidente, daß sich dagegen gar nicht aufkommen läßt. Comparetti urtheilt anders. Neben dem erwähnten passus findet sich nämlich die marginalnote *Ἀθηνοδώρῳ ἐπίκλην Κορδυλίωνι.* Daraus ergiebt sich, daß man nicht abzutheilen habe *καγ επι κογκυλω*, sondern *καγ επικ ογκυλω*, denn *επικ* sei die abkürzung oder der rest von *ἐπίκλην*. So erhalten wir statt des *Κόγκυλος* einen *Ὄγκυλος*, ein name, der auch *Ὄκελος*, *Ὄκκελος*, *Ὄκκιλος* u. s. w. geschrieben wird. Nun erwähnt Iamblichus am schlusse der vita Pythagorae zwei brüder: *Ὄκκελος* und *Ὄκκιλος*, wie nach

dem besten codex, dem Laurentianus, zu schreiben. In dem letzteren, dessen name vielleicht Ὄκκυλος lautete, entdeckt Comparetti sein Ὄγκυλος, einen Pythagoreer um die zeit des Pisistratus. Das καγ ist gleich κατ, wie leicht ersichtlich. Der von κατ abhängige name war ausgefallen *per una svista o per una raggione qualunque*, hat sich aber am rande durch einen schreiber, der ihn anderswoher kannte, erhalten und zwar in der form des dativs, etwa ὡς γράφεται Ἀθηνοδώρῳ κτλ. ursprünglich. Lesen wir also καὶ, κατ' [Ἀθηνόδωρον τὸν Κορδυλίωνα] ἐπίκλην, Ὀγκύλῳ und die stelle ist geheilt, der ἐπικὸς κύκλος aus der welt geschafft. Bisher hatte derselbe gedient, um eine dreifache, *con insolita baldanza* festgehaltene behauptung zu stützen: 1. es habe eine sammlung der gedichte des epischen cyclus in voralexandrinischer zeit gegeben; 2. diese sammlung sei unter Pisistratus veranstaltet; 3. zu dieser sammlung hätten auch die andern ironischen gedichte sämmtlich gehört und zwar sei die ganze collection unter dem namen des Homer gegangen. Von diesen behauptungen oder „ideen" ist nach Comparetti die erste *gratuita*, die zweite *gratuita ed improbabile*, die dritte *assolutamente falsa ed assurda*. Wenigstens auf die notiz bei Cramer, sei es mit dem ἐπικὸς κύκλος sei es ohne denselben, läßt sich nichts bauen. Auch Volkmann bestreitet ihre glaubwürdigkeit, „Diese nachricht", schreibt Benedictus Niese (die entwicklung der homerischen poesie, Berlin 1882), „ist ohne zweifel eine der zahlreichen litterarischen erfindungen der alten litteraturgeschichte; wie unglaublich sie ist, haben Lehrs und Nutzhorn dargelegt." So lautet das urtheil des jüngsten werkes über die homerische frage.

H. F. Müller.

---

55. A. G. Engelbrecht, De scoliorum poësi. Vindobonae sumptibus et typis C. Gerold filii 1882. 101 p. 8. (Wiener promotionsschrift).

„Animus miro quodam ardore inclinabat ad eam rem accuratius tractandam, de qua hoc opusculo agitur" versichert der verfasser, und in der that spürt man, daß er sich seiner arbeit mit liebe und lust hingegeben hat. Der von ihm behandelte gegenstand ist wohl geeignet anzuziehen und zu fesseln, wenngleich die proben, die uns von der skoliendichtung vorliegen, gering sind gegenüber dem einstigen reichthum dieses zweiges der hel-

lenischen lyrik. Engelbrecht stellt die nachrichten, die aus dem alterthum erhalten sind, und die forschungen der neueren über ursprung, über namen und art der skolien, sowie über die dichter, die diese gattung gepflegt haben, zusammen; seine kritik der ansichten, die er vorfindet, ist nicht selten glücklich, freilich aber ruhen seine eigenen hypothesen nicht immer auf genügend gesicherter grundlage. Zu seiner entschuldigung kann aber Engelbrecht die schwierigkeit des gegenstandes anführen; denn gerade die dinge, nach denen zuerst gefragt werden muß, der ursprung, der name, die charakteristische eigenart der skolien, sind räthsel, deren lösung nicht auf der hand liegt. Die ergebnisse, zu welchen Engelbrecht kommt, sind in kürze folgende: die skolien sind nach dem bei Plutarch erhaltenen zeugniß des Pindar von Terpander erfunden. „*Satis notum autem esse puto*, meint Engelbrecht, *quid sibi velint veteres hunc illumve poësis quoddam genus invenisse referentes, etenim qui huic poesis generi rudi antea ac minus exculto maiora attulit incrementa primusque id vel ad artis praecepta revocavit vel ab aliis gentibus acceptum in patriam introduxit, ad eum deferre solebant veteres eiusdem rei inventionem.*" Demgemäß meint Engelbrecht, daß wir dem zeugniße des Pindar keinen unbedingten glauben zu schenken haben, und meint, daß Terpander die skolienpoësie nicht sowohl erfunden als vervollkommnet habe und zwar dadurch, daß er die vorher nur „*carminum popularium instar nullo instrumento accinente*" gesungenen lieder durch instrumentalmusik begleiten lehrte. In hinsicht der entstehung des namens verwirft er alle im alterthum und in der neuzeit versuchten erklärungen und stellt auf eigene faust eine neue auf: *Σκολιὰ μέλη*, meint er, müßten im gegensatz zu irgendwelchen gedichten, die als *ὀρθά* bezeichnet wurden, benannt sein. Nun glaubt er aus der nachricht, Terpander habe seine *νόμοι* im heroischen metrum gedichtet, schließen zu dürfen, vor Terpander sei mit ausnahme der „*carmina popularia nullo certo metro astricta*" nur der daktylische hexameter im gebrauch gewesen. Hesychius bringt eine durch *μαντεύεσθαι* erklärte glosse *ὀρθιάζειν*, was, wenn man an ausdrücke wie *λόγον* oder *γνώμαν ὀρθοῦν* = einen richtigen, wahren ausspruch thun, denkt, durchaus nicht auffallend ist; Engelbrecht glaubt aber, der hexameter sei einstmals *ὄρθιος* genannt worden und die erklärung *μαντεύεσθαι* für *ὀρθιάζειν* sei gegeben „*respecto rhythmo*

orthio vel dactylico in oraculis usitatissimo." Ferner beruft er sich auf Longinus, nach welchem Orpheus oder die Pythia den hexameter

ὄρθιον, ἑξαμερὲς τεττάρων καὶ εἴκοσι μέτρων

genannt haben soll. Schließlich führt er eine stelle des Maximus Tyrius an, wo verschiedene arten der μέλη aufgezählt werden: καλὸν μὲν ἐν πολέμῳ τὸ ὄρθιον, καλὸν δὲ ἐν συμποσίῳ τὸ παροίνιον, καὶ καλὸν μὲν κτλ. Hier scheint ihm τὸ ὄρθιον und τὸ παροίνιον, was mit τὸ σκόλιον synonym sein soll, im gegensatz zu stehn. Da nun vor Terpander nur der hexameter im gebrauch war, welcher ὄρθιος heißt, so muß einst unter den den gegensatz dazu bildenden σκολιὰ μέλη die ganze melische poësie verstanden worden sein, „*quia contra metrorum dactylicorum in poësi sacra usitatorum rigiditatem* νόμος, *ut Eustathii utar verbis,* ποικίλως ἐσκολιοῦτο *in carminibus popularibus et convivalibus.*" Die melische poësie soll aber ursprünglich, um mit Hartung zu reden, „eine tischpoësie" gewesen sein, und an dieser ältesten gattung, glaubt Engelbrecht, sei der ursprünglich allgemeine name σκολιὰ μέλη schließlich haften geblieben. Mir scheint, daß dies ein kartenhaus von hypothesen ist, in welches nicht leicht jemand viel vertrauen setzen wird. Eine bestimmte charakterisirung der skolienpoësie findet Engelbrecht nicht, er erklärt ausdrücklich, daß er weder im inhalt noch in der form etwas sehe, wodurch sich die skolien von anderen ähnlichen gedichten scheiden. Daher faßt er σκόλια und παροίνια als gleichbedeutend: σκόλια sind lieder, die beim weine gesungen wurden, und verwendet konnten als σκόλια lieder von jeglicher art werden (vergl. p. 60). Dies ist in kürze Engelbrecht's meinung, ich will nunmehr meine eigenen ansichten vorbringen.

Wenn Pindar berichtet, Terpander habe die skolien erfunden, so können wir daraus zunächst nur schließen, daß Pindar kein älterer skoliendichter als Terpander bekannt war. Uebrigens will ja auch Engelbrecht den Terpander nur als veredler, nicht als begründer der skolienpoësie gelten lassen. Nebenbei muß ich bemerken: wenn Engelbrecht schließt „*pectidem acute sonuisse concludas inde, quod Pindarus eam nominat* ὑψηλήν", so stützt er sich offenbar auf eine falsche übersetzung des betreffenden wortes. In betreff des ursprungs der melischen poësie kann ich Engelbrechts anschauung nicht theilen. Wie

wir, um das homerische epos zu begreifen, eine durch lange zeit gepflegte ungeschriebene epische poësie annehmen müssen, so räth die metrik, auch eine allmählig entwickelte ungeschriebene lyrik vorauszusetzen. Es ginge nach meiner überzeugung über menschliches vermögen hinaus, wenn Archilochus seine jamben und trochäen, oder die Lesbier ihre logaödischen strophen aus dem nichts schaffend erfunden haben sollten. Bei den verschiedenen stämmen der Hellenen und in den verschiedenen gattungen der poësie: im epos, im gesang, der dem cult der götter diente, im lied, das beim spiel und der arbeit, beim mahl und beim auszug zum kampf, bei der hochzeit und bei der bestattung der todten gesungen wurde, hat sich die rhythmik verschieden entwickelt und so die reiche mannigfaltigkeit der griechischen metra erzeugt.

Um zu bestimmen, was die alten unter skolien verstanden, kommt das bei Suidas erhaltene zeugniß des Dicaearch in erster linie in betracht: „*σκόλιον· ἡ παροίνιος ᾠδή. ὡς μὲν Δικαίαρχος ἐν τῷ περὶ μουσικῶν ἀγώνων ὅτι τρία γένη ἦν ᾠδῶν, τὸ μὲν ὑπὸ πάντων ᾀδόμενον, <τὸ δὲ> καθ' ἕνα ἑξῆς, τὸ δ' ὑπὸ τῶν συνετωτάτων, ὡς ἔτυχε τῇ τάξει· ὃ δὴ καλεῖσθαι διὰ τὴν τάξιν σκολιόν.* Aus dem ausdruck *συνετωτάτων* braucht man keineswegs zu schließen, daß die skolien schwieriger zu singen gewesen wären, als die bei dem allgemeinen rundgesang vorgetragenen lieder, er deutet nur an, daß am vortrag der skolien niemand theilzunehmen gezwungen war. Das zeugniß des Dicaearch glaubt zwar Engelbrecht verwerfen zu müssen, weil er meint, daß ihm das an mehreren stellen erhaltene des Aristoxenus entgegenstehe: „*ὡς δ' Ἀριστόξενος καὶ Φύλλις ὁ μουσικός, ὅτι ἐν τοῖς γάμοις περὶ μίαν τράπεζαν πολλὰς κλίνας τιθέντες παρὰ μέρος ἑξῆς μυρρίνας ἔχοντες ᾖδον γνώμας καὶ ἐρωτικὰ σύντονα· ἡ δὲ περίοδος σκολιὰ ἐγίνετο διὰ τὴν θέσιν τῶν κλινῶν*“ (Die folgenden worte finden sich nur in den scholien zu Plato:) „*ἐπὶ οἰκημάτων πολυγωνίων οὐσῶν καὶ τούτῳ καὶ τὰς ἐπ' αὐτὰς κατακλίσεις παραβύστους γενέσθαι. οὐ διὰ τὴν μελοποιίαν οὖν, διά τε τὴν τῆς μυρρίνης σκολιὰν διάδοσιν, ταύτῃ καὶ τὰς ᾠδὰς σκολιὰς καλεῖσθαι.*“ Mag jedoch der musiker Phyllis aus Delos, über dessen zeit nichts näheres bekannt ist, des Aristoxenos meinung entstellend ausgeführt oder mögen beide übereinstimmend jene ansicht ausgesprochen haben: in der uns vorliegenden gestalt enthält sie albernheiten.

Skolien waren lieder, die beim trinkgelage nach beendigung des gemeinsamen päan oder hymnos und nach beendigung des rundgesangs, an dem sich alle mit je einem einzelvortrag betheiligen mußten, ohne feste ordnung und nur von denen, die daran theilzunehmen lust hatten, gesungen wurden. Eine bestimmte form, ein bestimmter inhalt war, darin gebe ich Engelbrecht vollkommen recht, nicht vorgeschrieben, aber natürlich gab es gewisse arten von liedern, die als skolien besonders wirksam und beliebt waren. Was für lieder waren es nun, die man als skolien zu singen pflegte? Darüber müssen uns die erhaltenen proben, vor allem die bei Athenäus XV, 694 C — 696 B, aufschluß geben. Als gemeinsames merkmal kann man eigentlich nur angeben, daß sie meist kurz und leicht verständlich ohne tiefe und dunkle gedanken zu sein pflegten; scherz und ernst hatten in ihnen gleiches recht.

Es handelt sich schließlich um den namen *σκόλιον*. Engelbrecht meint, daß die proparoxytonische betonung erfindung der grammatiker sei; das ist möglich aber nicht nothwendig. Auf jeden fall aber müssen wir uns bei der erklärung des worts zunächst an das adjektiv *σκολιός* halten. Ich erinnere daran, daß die etymologen, z. b. Fick, in dem stamme den begriff einer bewegung suchen; man bringt damit u. a. *σκέλος* der schenkel als bewegenden oder bewegten körpertheil in verbindung. Wahrscheinlich war der zu grunde liegende verbale begriff sich schief oder schwankend bewegen, von welchem aus der übergang in die übertragene bedeutung des moralisch schiefen, unredlichen handelns nahe lag, daher heißt dieselbe bildung, die im griechischen *σκέλος* der schenkel lautet, im lateinischen *scelus* das vergehen. Letzterer, der moralische begriff, ist der älteste, den wir im adjectiv *σκόλιος* in der griechischen litteratur finden, vergl. *σκολιαὶ θέμιστες* bei Homer, *σκολιαὶ δίκαι* und *σκολιοὶ μῦθοι* bei Hesiod. Aber weder dieser noch der eigentliche krumm paßt auf *σκολιὰ μέλη*; *σκολιὰ μέλη* sind vielmehr sich kreuz und quer im kreise der gäste bewegende lieder, wir haben also vermuthlich im ausdruck *σκόλιον* eine in der litteratur nicht nachweisliche, aber der vorauszusetzenden grundbedeutung des stammes nahe liegende bedeutung. Ist dies richtig, so ist es ein beweis für das über die geschriebene litteratur hinausgehende alter der skoliendichtung. *F. Hanssen.*

---

56. Die infinitivi apud scaenicos poetas Latinos usu. Scripsit Paulus Barth. Lipsiae MDCCCLXXXI. (Leipziger inauguraldissertation). 66 p. 8.

Der titel der dissertation entspricht dem inhalte nicht genau, indem, wie der verfasser auf p. 5 selbst bemerkt, Terenz mittelpunkt der untersuchung ist und die anderen scenischen dichter mehr zur vergleichung herangezogen werden. Uebrigens zeichnet sich die arbeit durch klare darstellung und methodische erweiterung aus und ist für kritik und erklärung des Terenz nicht ohne verdienst. Nach einer einleitung über die form und ursprüngliche bedeutung des infinitivs wird im cap. 2 vom absoluten infinitiv gehandelt (*inf. historicus* und *exclamationis*), im cap. 3 vom *inf. finalis* und *inf.* nach dem verbis *voluntatis*), cap. 4 vom inf. nach verbis *declarandi sentiendi cogitandi*, wobei in besonderen abschnitten die auslassung von *esse* beim accusativ des partizipiums, die ellipse des *pron. reflexivum*, des *pron. personale* der dritten, ersten, zweiten person, endlich die ellipse des infinitivs selbst zur sprache kommt. Cap. 5 handelt von dem infinitiv nach verbis des affekts, cap. 6 von dem infinitiv als subjekt und abhängig von verbis *imperson.*, cap. 7 vom infinitiv, welcher die stelle eines substantivs vertritt. Durch diese erörterungen wird für das grammatische verhältniß mehrerer stellen eine bestimmte entscheidung gewonnen, z. b. ist Haut. 750 *tantum devenisse ad eum mali!* als ausruf zu fassen, nicht abhängig von dem vorhergehenden *miseret*, ebenso Phorm. 613 *facinus indignum Chremes! Sic circumiri!* Uebereinstimmend fassen Andr. 870 außer Barth auch Bentley, Fleckeisen, Umpfenbach, Meißner, Spengel die worte *tantum laborem capere ob talem filium* als unabhängig von dem vorhergehenden *miseret*, so daß die bemerkung Barth's auf p. 11 „*et editores omnes et Krausius infinitivum pendere statuunt a verbo miseret*" sehr auffällig erscheinen muß.

Bezüglich der ellipse von *esse* im acc. c. inf. ist die beobachtung des verf. von besonderem interesse, daß dieser infinitiv bei Terenz nie fehlt, wenn das prädikat durch den ablativ oder genitiv der eigenschaft ausgedrückt ist, wohl vereinzelt bei Plautus Merc. 521; auch fehlt *esse* nicht, wenn ein adverbium die stelle des prädikats vertritt, wieder vereinzelt bei Plautus Pseud. 798; selten fehlt *esse* bei Terenz, wenn ein substantivum mit präposition das prädikat bildet. Wenn das *pronomen reflexivum* und

esse mit partic. perf. pass. oder fut. act. in einem satze sich vereinigt finden, so sind an sich vier fälle möglich: *dico me facturum esse,* oder mit ellipse von *esse dico me facturum* oder mit ellipse von *me dico esse facturum* oder mit ellipse von *esse* und *me dico facturum.* Thatsächlich stellt sich nach der beobachtung des verfassers der gebrauch sowohl bei Plautus wie bei Terenz so, daß die zweite form die geläufigste ist, die erste und vierte etwas seltner, die dritte aber nie vorkommt. Es ergibt sich daraus mit sicherheit, daß Andr. 661, wo die handschriften *instare ut dicerem me esse ducturum patri* haben, zur herstellung des senars gemäß dem zeugnisse damals *esse* richtig getilgt worden ist; wollte man *me* tilgen, was ja leicht zwischen *dicerem* und *esse* hätte als fremder zusatz entstehen können, wenn es nicht ursprünglich vorhanden gewesen, so würde man gegen den gebrauch der komiker verstoßen. Das *pron. reflexivum* fehlt im acc. c. inf. bei Terenz nach den *verbis declarandi* immer in dem falle, wenn noch ein anderer akkusativ eines *pron. person.* sich in dem infinitivsatze findet; bei Plautus ist es aus besonderen gründen an einigen stellen hinzugefügt: ein solcher ist nicht ersichtlich Men. 1050 *men hodie usquam convenisse te, audax, audes dicere* und der verfasser tilgt deßhalb mit *CD* den accusativ *te,* wohl mit recht, da die situation die annahme, daß *me* der subjektsakkusativ sei, auszuschließen scheint. Nach den verbis *sentiendi* fehlt bei Terenz das *pron. reflex.* nicht, wohl mitunter bei Plautus, Andr. 428 muß deßhalb *virginem forma bona memini videri* geschrieben werden. Nicht einverstanden erklären können wir uns mit der auffassung von Haut. 204 *et quod illum insimulat durum, non est* und Hec. 152 *pium ac pudicum ingenium narras Pamphili,* wo ein doppelter akkusativ, des objekts und prädikats, kein elliptischer acc. c. inf. gefunden wird; ohne zweifel ist zur vervollständigung der konstruktion *esse* zu ergänzen: *aliquem pium narrare* oder *durum insimulare* können doch mit *aliquem pium putare* nicht gleichgestellt werden, wenn man den thatsächlichen gebrauch berücksichtigt. Die behandlung von Phorm. 249 muß referent als unglücklich bezeichnen. Der Bembinus hat *molendum esse in pistrino vapulandum habendae compedes,* mit ihm stimmen überein die besten handschriften der Calliopischen recension, der Victorianus und der Decurtatus, auch *BCF* haben den infinitiv *molendum mihi esse,* schieben aber da-

hinter *usque* ein, nur der Riccardianus und Parisinus haben *molendum mihi est usque*, offenbar eine absichtliche änderung. Donat hat ebenfalls *esse*, nahm aber, wie Calliopius und die neueren, mit recht anstoß an dem infinitiv *molendum esse* neben dem nominativ *habendae compedes:* entweder müßte Terenz schreiben *molendum esse, habendas compedes*, was Donat verlangt, oder *molendum est, habendae compedes.* Was Barth p. 31 zu der behauptung Donats bemerkt: *Quod Donatus annotat, locutionem servilem esse: habendae compedes, ubi postuletur habendas compedes, abhorret a Terentii consuetudine. Oratio recta non exigenda est nobis; membrum enim condicionale saepe laxiore vinculo cum eis quae antecedunt potius quam cum eis quae sequuntur, continetur* ist ganz unverständlich und hätte der verfasser nicht schreiben können, wenn er die konstruktion begriffen und ihm klar geworden wäre, wo der anstoß liegt. Mir scheint Fleckeisen (und ihm folgend Dziatzko) das richtige zu geben: *molendumst in pistrino vapulandum habendae compedes.* Allerdings entbehrt der vers einer der in der regel bei Terenz vorhandenen cäsuren, doch scheint mir dieser mangel durch die cäsuren hinter *pistrino* und *vapulandum* einigermaßen ersetzt zu werden, ferner ist der vers in seinem ganzen bestande durchaus unverdächtig und widersetzt sich hartnäckig jeder änderung: was Barth zur herstellung der cäsur vorschlägt, *molendum usque in pistrino erit* (,?) *plorandum, habendae compedes* ist doch mehr ein gewaltakt der verzweiflung als eine probabele emendation.

Einen unangenehmen eindruck machen die zahlreich vorhandenen druckfehler, von denen nur der kleinste theil am schlusse berichtigt ist.

---

57. T. Macci Plauti Truculentus. Recensuit Fridericus Schoell. Comoediarum Plautinarum, tomi I, fasciculus V. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXXXI. LII und 155 p. 8.

Die vorrede dieses zu der bekannten Ritschl'schen ausgabe des Plautus gehörigen werkes beschäftigt sich vorzugsweise, wie natürlich, mit den grundlagen des textes des beispiellos corrumpirten Truculentus. P. XII f. handeln von den überresten des stückes in dem Ambrosianischen Palimpsest, die sich leider auf die verse 111—390 beschränken, obendrein mit einer lücke,

worin 145—177 und 319—352 verloren gegangen sind. Schöll gibt die collation von Löwe, womit Studemund bei Spengel durchgängig stimmt, ebenso sind *B* und *D* zuletzt von Löwe, *C* von Schöll selbst verglichen. Der starke verlust, welcher den Ambrosianus betroffen, ist um so mehr zu bedauern, als bekanntlich nirgendwo schärfer wie im Truculentus sich seine textgestaltung von der der übrigen handschriften unterscheidet. Die ursache der überaus zahlreichen und sinnlosen corruptelen dieser letzteren findet Schöll p. XV ff. zum theil zwar mit Kießling in dem verstümmelten zustande des archetypus, dann aber besonders in dem umstande, daß in der vorlage des archetypus einzelne buchstaben, silben, wörter an der richtigen stelle ausgefallen und nachträglich zur correktur am rande oder zwischen den zeilen beigeschrieben waren, welche darauf der schreiber des archetypus der palatinischen handschriften vielfach an verkehrter stelle im text untergebracht hat. Auf diese art des verderbnisses hat besonders Müller in der Plautinischen prosodie bei gelegenheit der emendation einiger stellen aufmerksam gemacht; Schöll hat dann diese beobachtung in eingehender weise weiter verfolgt und begründet. Er gibt von p. XVII—XXXII zahlreiche beispiele, zunächst aus dem im Ambrosianus erhaltenen theile, in welchen *BCD* solche verkehrte versetzungen aufweisen, während *A* das richtige bewahrt hat; es folgt darauf eine reihe weiterer stellen, welche durch annahme einer solchen corruptel mit mehr oder weniger sicherheit geheilt werden können oder bereits geheilt sind. In anbetracht der gegebenen beispiele darf Schöll p. XXXII mit vollem rechte bezüglich der vorgetragenen ansicht behaupten: „*Quare de singulis etsi scrupulus remaneat, de re universa nemo, ni fallor, litem movebit.*"

Daß die bereits durch die „*divinationes in Plauti Truculentum*" bekannte kritik Schöll's keine conservative ist, darf bei dem verwahrlosten zustande, in welchem uns der Truculentus vorliegt, nicht wunder nehmen: wenn bei irgend einer komödie, so müssen wir uns bei dieser damit begnügen, einen text herzustellen, wie ihn Plautus wohl geschrieben haben k ö n n t e. In dieser richtung ist unläugbar durch den eindringenden scharfsinn Schölls ein wesentlich erschritt vorwärts gethan: an einer reihe von stellen gibt der neueste herausgeber, zum theil durch kundige freunde unterstützt, besseres als das bisher gebotene. Beispielshalber

erwähne ich einige stellen aus dem anfange des stückes und aus dem vierten akte: v. 5 *meo ore aio equidem me adlaturum sine mora*; v. 33 *auctarium orat;* 37 *si inierit rete piscis* (nach Bücheler); 82 *exinde inhiavit ilico* wenigstens dem sinne nach richtig: Phronesium hat sich an einen neuen liebhaber, nachdem dieser ihr mehr geld gegeben, als Diniarchus, sofort angeschlossen *„quem ante hac odiosum* (Schöll mit Bücheler) *sibi esse memorabat mala“;* davon ist erst eine folge die verdrängung des früher von ihr begünstigten Diniarchus, welche v. 86 berichtet wird; v. 101 schreibt Schöll *ad nos congerrones consulto consilio* statt des das metrum störenden *ad scorta congerrones c. q. s.* mit der begründung *„neque unquam se ipsa scorta dicunt scorta.“* Nun ist ja sehr wohl denkbar, daß *scorta* ein in den text gedrungenes glossem ist, auch hat das wort *scortum* durchgängig einen verächtlichen beigeschmack, so daß nicht leicht die *meretrices* das wort von sich selbst gebraucht haben, wie das auch an unserer stelle sehr unwahrscheinlich ist, aber Poen. I, 2, 52 ff. sagt doch Adelphasium, die mit ihrer schwester zu dem loose verurtheilt ist, an dem nämlichen tage noch, nachdem sie mit den andern *meretrices* ein fest der Venus gefeiert, als *scortum* sich gebrauchen zu lassen, zu eben der schwester, sie solle nicht so sehr sich beeilen, jetzt sei ein gedränge der niedrigeren dirnen am altare, *servolorum sordidulorum scorta duobolaria* seien jetzt dort vertreten; für Truc. 101 stimme ich jedoch, wie schon bemerkt, Schöll bei. Nicht sicher ist v. 710 *bono animo sine vi omni agam precario,* aber besser als das früher vorgeschlagene, ebenfalls unsicher 714 *ut tu gaudia quom paris perdas,* doch geht Schöll's änderung weit schärfer auf den sinn der stelle ein als die früheren conjekturen; sehr ansprechend ist 727 *nunc is est fundus novos.*

Daß bei der unsicherheit der überlieferung an einer beträchtlichen anzahl von stellen die urtheile auseinander gehen, ist leicht begreiflich. So glaube ich zum beispiel, daß v. 2 die autorität des Priscian und Apuleius, welche *de vestris magnis atque amoenis moenibus* geben, an sich schon höher steht als die corrumpirte lesart unserer handschriften, aus der Lipsius (und mit ihm Schöll) *de moeris magnis* gemacht hat; dazu kommt aber noch, daß der begriff der *muri* hier unpassend, das pronomen *vestri* im gegensatz zu *Athenae* nothwendig ist; v. 6

schreibt Schöll gegen den sprachgebrauch *quid si de vostro quippiam exorem?* — *abnuont,* denn *exorare* bedeutet nicht „sich etwas ausbitten", sondern mit sächlichem objekt „durch bitten etwas erreichen, erhalten", mit persönlichem „jemanden durch bitten bewegen, erweichen." Es liegt also immer der glückliche erfolg der bitte darin, der hier geradezu durch das folgende *abnuont* geläugnet wird. Ich halte das handschriftliche *orem* mit zulässigem hiatus nach der starken interpunktion für unverdorben, v. 56 lesen wir statt des handschriftlichen *quod petra debeatque amans scorto suo* bei Schöll *quod deferat dedatque amant e. q. s.,* aber *dedere* ist hier für Plautus zu feierlich statt des einfachen begriffes *dare, donare*: mit bezug auf v. 50 *ipsus gaudet, res perit* möchte ich mit den Italienern *quod pereat* festhalten und dann *deferatque* statt des handschriftlichen *debeatque* schreiben, v. 64 ff. verbreitet sich Diniarchus über eine große zahl der *scorta* auf dem forum: v. 68 f. gibt Schöll *quippe qui certo scio heri plus scortorum fuisse iam quam ponderum*: vermißt wird hierbei die angabe des ortes, störend dagegen ist die angabe der zeit, Spengels *foro plus scortorum esse e. q. s.* ist offenbar vorzuziehen; v. 700 halte ich den vorschlag Seyfferts für den wahrscheinlichsten *quoi ego dictum aut factum melius quam Veneri meae mavelim,* jedenfalls ist der zusatz Schöll's: *quam bonae meae Veneri velim* unglücklich: die geliebte wird wohl *mea Venus* (ohne den zusatz *bona*) genannt an der einen von Schöll citirten stelle Curc. 192 *tun meam Venerem vituperas*, an der anderen Rud. 305 *nunc Venerem hanc veneremur bonam* ist die gütige göttin selbst gemeint, beide stellen sind also nicht beweiskräftig für den ausdruck *bona mea Venus* von der geliebten.

Gradezu unentbehrlich ist die ausgabe Schölls für die kenntniß der citate der alten grammatiker und der conjekturen der neueren; wie wenig in dieser beziehung die arbeit Spengels befriedigen kann, zeigt auch der oberflächlichste vergleich in ganz erstaunlichem maße.

---

58. Theodor Plüß, der reiz erzählender dichtung und die Aeneide Vergils. Einladungsschrift zur promotionsfeier des oberen gymnasiums (paedagogiums) in Basel. 1882. 22 p. 4.

Wiederholt hat Th. Plüß proben seiner eigenthümlichen auffassung der epischen dichtung Vergils veröffentlicht. Der in

dem vorliegenden schriftchen enthaltenen auseinandersetzung über „die wettfahrt der schiffe“ Aen. V, 114—285 ist ein aufsatz über „zeitgemäße erzählende dichtung“ vorangestellt. In diesem unternimmt es der verf., das wohlgefallen des knaben an Robinsonaden und den reiz, den ein roman von Boz auf den mann ausüben soll, psychologisch zu ergründen und mit der wirkung Homers und Vergils zu vergleichen, indem er das nach seiner meinung für verschiedene lebensalter des einzelnen menschen geltende auch für verschiedene lebensalter der menschheit oder eines volkes gültig erachtet. Da der verf. selbst einsieht, daß „der vergleich hinkt wie jedes gleichniß, vielleicht sogar mehr als manches andere“, so ist es nicht nöthig hiebei zu verweilen und darf sofort das beispiel betrachtet werden, an welchem der verf. zeigen will, „wie der dichter auch gewisse politische bewegungen seiner zeit im kunstbilde idealisiert hat.“ Erfreulicher weise nämlich bezeichnet der verf. jetzt als „dichterische darstellung“ „im schönen bilde,“ was er früher als „gefälschte poetische waare“ nachgewiesen zu haben glaubte. Minder erfreulich ist die methode seiner erklärung, durch welche der klare vortrag des dichters eher verdunkelt werden dürfte. Nach mehreren „ich nehme an“ und „mochte“ erscheint da ein kategorisches „also“. Fehlt beim dichter ein zug, dessen die deutung des vfs. bedarf, dann heißt es, er sei „von vornherein gegeben.“ Paßt eine andeutung, die der dichter gibt, nicht in den gedankengang des verfs., so wird sie abgeschwächt, auch schlankweg umgedeutet. Das soll belegt werden.

Nach der schon früher ausgesprochenen ansicht des verfs. ist von den vier theilnehmern der wettfahrt Gyas vertreter des „alten patriciats“, Sergestus der des „späteren adels“, Mnestheus soll die römische „plebs“ vertreten, Cloanthus das „Italikerthum.“ Die drei letzteren werden von Vergil v. 117, 121, 123 als ahnherren der Memmier, Sergier und Cluentier bezeichnet. Wenn der dichter hier tendenziös symbolisiert, dann muß es befremden, daß er den Gyas als ahnherrn der Geganier zu kennzeichnen unterließ, obschon gerade dieses geschlecht „einen schon fast verschollenen adel repräsentierte“. Bedenklich ist ferner, wie gegenüber dem Gyas Sergestus den „späteren adel“ vertreten soll. Beim dichter findet sich keine spur, die für eines der beiden geschlechter auf ein früher oder später wiese; es sei denn, daß man die

„aus leidenschaftlichem ehrgefühl der jugend hervorgehende that des Gyas" auf das höhere alter seines geschlechtes zu beziehen lust hätte. Wenn endlich der verf. bei den zwei anderen wettfahrern an die römische „plebs" und das „Italikerthum" erinnert wird, so kann er allerdings auf worte des dichters verweisen; nur schade, das Mnestheus, der angebliche vertreter der römischen plebs, vom dichter v. 117 *mox Italus* genannt, Cloanthus aber, der angenommene repräsentant der Italiker, als ahnherr v. 123 mit den worten bezeichnet wird: *genus unde tibi, Romane Cluenti.*

Die vier schiffe der wettfahrer sind, wie der verf. glaubt und glaublich zu machen sucht, von Vergil in „chiastischer ordnung" angeführt. Das erste fahrzeug, die Pristis des Mnestheus, heißt v. 116 *velox;* das zweite, die Chimaera des Gyas, wird v. 118 *ingens* (und 223 *ingenti mole*), ähnlich das dritte, der Centaurus des Sergestus, v. 156 *ingens* genannt. Die Scylla des Cloanthus, das vierte fahrzeug, wird v. 123 nur als *caerulea* charakterisiert; die phantasie des auslegers hilft nach: „da nun der Centaur durch das beiwort „groß, mächtig" noch ausdrücklich die größe oder stärke in erinnerung bringt, die schon vorher bei der Chimaera hauptvorstellung war, so wird man sich die Scylla, die keinerlei entsprechendes beiwort zeigt, von selber als ein vergleichsweise kleineres fahrzeug vorstellen". Aber die Pristis, der die Scylla entsprechen sollte, ist ja nicht als klein bezeichnet, sondern als schnell. Das attribut also würde in den chiasmus passen; leider paßt es nicht in den text des dichters, der von der Scylla v. 153 sagt: *pondere pinus tarda.* Wohl heißt sie ebenda *melior remis,* wie Vergil bei der Pristis v. 116 von *acri remige* gesprochen hat; aber da die „betonung" der ruder und ruderer auch beim zweiten schiffe sich findet, so ist damit für die „chiastische ordnung" nichts gewonnen.

Den einfluß „zeitgemäßer vorstellungen und empfindungen von politisch geschichtlichen vorgängen und gestalten", meint der verf. auch in der anordnung des verlaufs der wettfahrt zu erkennen. Ihm erscheinen die „verhältnisse im ersten stadium der wettfahrt für die aesthetische darstellung gegeben mit den geschichtlichen typen, die in den vier helden vertreten sind." Nimmt man mit ihm an, was wir jedoch nicht zugeben konnten, daß Gyas den „uralten römischen geschlechtsadel", Sergestus den „späteren adel" vertrete, so wird man begreiflich finden,

daß jener den vortritt vor diesem hat und daß Mnestheus, der die römische „plebs“ repräsentieren soll, diesen beiden folgt; natürlich wird man dann das jüngste element, das durch Cloanthus angeblich vertretene „Italikerthum“, an letzter stelle erwarten. Indem aber Cloanthus beim dichter die zweite stelle einnimmt, ist die hypothese der politischen symbolik zerstört. Doch der verf. weiß rath: „nothwendig muß der vertreter eines elementes, das in den ältesten zeiten schon durch ursprüngliche kraft tüchtig gewesen war, aber erst im lauf der zeiten zur geltung und zur vollen geltung erst zu allerletzt gekommen ist, seine innere stärke neben seinem äußeren nachtheil schon jetzt ankündigen.“ Wer nun diese apodiktische behauptung gern begründet sähe, dem sagt der verf., in der gestalt eines Cluentiers liege das alles „von vornherein.“

---

59. Kritische beiträge zum IV. buche der Horazischen oden. Von Otto Keller. Wien 1878. Bei Karl Gerold's sohn.

In diesem heft von 40 seiten bespricht Keller 46 stellen. In IV, 1, 10 schützt er *purpureis* gegen die von Cruquius empfohlene (angebliche) lesart des Bland. antiquissimus; in 20 *lyraeque et Berecynthiae — tibiae* wegen der handschriften und der passenderen construction gegen Bentley und Meineke; in IV, 2, 2 *Iule* gegen das von Peerlkamp eingeführte *Ille*, in 6 *Quem — aluere* gegen die lesart der späteren handschriften und des Bland. antiq. *Quum — saliere*; er behält in 36 *Sygambri* und in 49 jetzt *Tuque dum procedis* gegen *Teque dum procedis* der besseren handschriften und in 50 *non semel* bei; in IV, 4, 15 vertheidigt er *lacte* neben *ab ubere* („euter“, nicht, „reichlich“) durch andere dichterstellen, in 17 *Raeti* gegen *Raetis* des Nic. Heinsius, ohne *et* hinter *gerentem* einzuschalten, da nach seiner beobachtung die elision in der arsis im IV. buche der oden durchaus vermieden wird, so das *Raeti Vindelici* als ein name zu betrachten sein würde; er hält die verse 18—22 *quibus — omnia* für ächt, will in 19 *fortibus et bonis*, weil sie bei Horaz und andern schriftstellern verbunden zu werden pflegen, nicht trennen, also kein komma hinter *fortibus* haben und *bonis* nicht mit *iuvencis* verbinden; er erklärt, wie in 43, statt des richtigen *vel Eurus* in den besseren handschriften, in andern *et Eurus* und *per Euros* entstanden sein kann. In IV, 6, 10 erklärt er, wie aus *impulsa*

des besseren handschriften *impressa*, wie in 14 aus *sacra mentito* durch die mönche *sacramento* gemacht worden ist (nebst vielen spaßhaften beispielen solcher mönchischer verdrehungen); wie in 17 *victor* aus *captis*, in 21 *flexus* aus *victus*, in 25 *argivae* aus *argutae*, in 28 *Agylleu* des Burmann und Cruquius aus *Aegyieu* entstanden sein kann. In IV, 8, 12 schützen *muneri* alle guten handschriften, so wie in 15 *celeres fugae*; die verse 17 und 18 *Non incendia Karthaginis impiae Eius qui etc.* nimmt Keller, trotz der vernachlässigten diärese, in schutz, Horazens verwechselung der beiden Scipionen mit ähnlichen versehen alter schriftsteller entschuldigend und gelegentlich gegen das vierzeilengesetz Meineke's, ungeachtet der überschrift *tetracolus* zu der ode IV, 7 und wenigstens in einigen handschriften der I. klasse auch zu dieser ode, ankämpfend; auch die verse 28 und 33 behält er bei, an beispielen zeigend, daß weder der pleonasmus noch die wiederholung seiner eignen worte Horaz fremd sind. In IV, 9, 19 ist nach ihm *non* (nicht *nec*) durch die besseren handschriften beglaubigt; in 31 bevorzugt er *sileri*, die gewöhnliche lesart *silebo* für eine conjectur des Mavortius erklärend. In IV, 10, 5 hält er, trotz des handschriftlichen *Ligurinum*, die anrede *Ligurine* für nothwendig, in vers 6 die präposition *in* vor *speculo*, trotz Bentley, für prosaisch; in IV, 12, 16 *merebere* für poetischer und durch die handschriften besser beglaubigt als *mereberis*. In IV, 13, 28 zieht er *Dilapsam* und *cineres* vor. In IV, 14, 4 erklärt er *fastus* (statt *fastos*) für besser beglaubigt und durch Priscian. VI, 72 und Claudian. IV cons. Hon. 155 gestützt; in vers 5 ist *lux* einiger handschriften für *sol* als eine emendation des Mavortius anzusehen; in 24 wird *medios per ignes* als sprichwörtliche redensart vertheidigt und belegt; in 28 wird *meditatur*, weil gewählter als *minitatur*, vorgezogen, in 35 *Alexandrea* nach Priscian. II, 47, in 49 *paventis* als besser wegen des folgenden *gaudentes*. In ode 15, die er von 14 getrennt wissen will, zieht er *derepta*, trotz des handschriftlichen *direpta* vor, in 11 *emovitque* (nicht *dimovitque*), in 15 *ortus* (nicht *ortum*), das er durch Tib. II, 5, 57 und Ovid. met. I, 779 schützt; endlich in 18 *exiget*, weil es energischer ist als *eximet*, obgleich beide lesarten gleiche beglaubigung haben. Hieraus wird deutlich, daß die kritik Kellers wesentlich conservativ ist. Es ergiebt sich ferner, daß er gegen die auctorität des Bland. vetu-

stissimus und Cruquius ankämpft, den er wiederholt beschuldigt, seine eignen vermuthungen durch angebliche lesarten dieses, als er seine anmerkungen drucken ließ, schon verbrannten codex habe annehmbar machen wollen. Dieser auffassung treten Kießling (Deutsche literaturztg. 1881, p. 1038), L. Müller, Fritzsche, Schütz, Dillenburger (Zeitschr. f. deut. gymnasialw. 1881, p. 321 flg.), besonders aber Mewes (Ueber den werth des codex Bland. vetustissimi, programm des Friedrich-Werderschen gymnasiums Berlin 1882) energisch entgegen. Der letztere kommt geradezu zu dem schluß, daß sich jener gelehrte nur durch ein maßloses vorurtheil hat hinreißen lassen, die wahrheitsliebe eines bisher hochverehrten mannes anzuzweifeln. *H. F. Heller.*

---

60. F. Hanssen, de arte metrica Commodiani. Argentorati apud C. Truebner. MDCCCLXXXI. 90 p. 8. (Dissertationes Argentoratenses, Vol. V, p. 1—90.)

Die vorliegende schrift zerfällt in einen hauptheil (p. 1—72) über die metrik Commodians und einige anhänge (p. 73 bis gegen ende) über die verstechnik derjenigen carmina, welche der Commodianischen art nahe stehen. Im ersten capitel *„de incisionibus"* (p. 7—22) stellt der verfasser die lehre auf, daß Commodian stets die *penthemimeres* gebrauchte, und zwar nach einer *syllaba communis;* die überwiegende mehrzahl der verse hat diesen einschnitt und die von diesem fundamentalsatz abweichend gebauten verse sind als schlecht überliefert zu corrigieren. Unterstützt wird diese theorie auch durch den umstand, daß Commodian es thunlichst vermeidet sinngemäß zusammengehöriges durch die *penthemimeres* zu trennen; namentlich hält er präpositionen, conjunktionen und die copula, die sich als unselbständige wörter an folgendes bezw. voraufgehendes anlehnen, überall von der stellung unter der cäsur fern; doch scheint *que* durch die *penthemimeres* von seinem vorhergehenden wort zuweilen getrennt zu sein, wenn noch eine *hephthemimeres* folgt. — Letztere tritt gewöhnlich zur *penthemimeres*, ebenso auch wohl die bucolische caesur, es sei denn, daß ein besonders langes wort einen weitern einschnitt im zweiten halbverse hindert. An den beiden accessorischen einschnitten findet jene beschränkung, wonach zusammengehörige begriffe nicht getrennt werden sollen, nicht statt, ja selbst composita können unter die caesur fallen, z. b. *oc|-ci-*

sione, mani-festare. Vermieden wird ein einschnitt nach dem dritten daktylus, auch nach dem dritten trochäus ist eine allzuscharfe markierung nicht beliebt.

Im zweiten capitel bespricht der verf. das wesen und die bedeutung des grammatischen accents, der bei Commodian eine große rolle spielt, jedoch nicht immer mit dem versictus zusammenfällt, wie überhaupt nicht der grammatische accent an stelle der quantität getreten ist und das ausschließliche princip des verses bildet. Zur genaueren erkenntniß dieser frage geht Hanssen die betonungen in den verschiedenen versfüßen durch: im sechsten steht nur ein wort mit betonter *paenultima*; der fünfte, stets dreisilbig, zeigt congruenz des wort- und versaccentes; im vierten fällt wort- und versaccent zusammen, bei den versen mit bucolischer caesur im dritten hat der theil zwischen caesur und dem vierten fuß keinen grammatischen accent. Abgesehen von hebräischen eigennamen, welche den ton in die hebung des dritten fußes hinübernehmen, liegt der grammatische ton auf der senkung des zweiten fußes, und zwar reicht das wort gewöhnlich noch mit seinem schluß an die *penthemimeres*, und nur zuweilen steht eine *vox monosyllaba* mit schwacher betonung an der schlußstelle des ersten hemistichs. Sonst hat der grammatische accent in der ersten vershälfte keine bedeutung, so daß der metrische ictus mit ihm nur gegen ihn wirken kann (bis p. 31).

Ueber die quantität (cap. III bis p. 63) erfahren wir, daß Commodian sich nicht darum kümmert, außer am schluß der beiden vershälften: während jedes hemistich mit einer *syllaba communis* endet, zeigt die zweite hälfte des zweiten und fünften fußes eine gewisse norm der quantität. Allzugroße consequenz bewies Commodian indeß bei seiner neuerung nicht. — Kurze vokale mit dem grammatischen accent bleiben kurz, doch s c h e i n t im sechsten fuß eine längung statthaft zu sein; in der senkung des zweiten fußes soll nicht e i n e kürze statt der länge genügen, sondern es müssen stets zwei kürzen sie vertreten. — Lange silben unter dem wortaccent bleiben lang; auch solche silben, die nach klassischem gebrauch positionslang sind, nimmt Commodian bei hinzutretendem wortaccent als lang. (Dabei macht *qu* in paroxytonis position, in proparoxytonis nicht). In der senkung des zweiten fußes kann eine kurze silbe, die im auslaut steht, vor einer länge im anlaut des folgenden wortes mit dieser

zusammen zwei kürzen vertreten. Sonst ist die vertretung einer kürze durch eine länge nicht statthaft. — Alle naturlangen vokale, die keinen accent haben, werden kurz gebraucht. Von den einsilbigen worten haben die nomina immer langen vocal, die übrigen meist kurzen, da der wortaccent nicht nachdrücklich genug ist. — Positionslange silben ohne grammatischen accent werden nicht verkürzt, jedoch machen *qu* und *muta cum liquida* in unbetonten silben keine position. Präpositionen und negierendes *in* scheinen vernachlässigung der position gestattet zu haben. — Von den consonanten im auslaut ist finales *s* dem metrum vielfach im wege, wird also in der aussprache nicht vorhanden gewesen sein; doch scheint dieser schwund nur nach kurzem vokal anzunehmen zu sein. Auch finales *m* vor anlautenden consonanten ist nicht mehr gehört worden, macht also keine position; sonst darf aber die existenz des *m* nicht weiter angezweifelt werden. *N* hat eine ähnliche rolle; zweifelhaft aber ist sein wesen in einsilbigen wörtern. *T* im auslaut will Hanssen noch nicht bestimmt als stumm anerkennen. Alle andern consonanten haben sich im auslaut behauptet.

Cap. IV *Synizese*. *I* kann bei nachfolgendem vokal nach *t*, *c*, *d*, *r*, *l*, *v*, consonantischen charakter (= j) annehmen; zuweilen geht auch *u* mit folgendem vokal synizese ein. *Syncope* von *e*, *i*, *o*, *u* zeigen gewisse wortformen in der aussprache. *Est* kann = *st* gesprochen werden nach vokalen, nach *m* und den endungen *ŭs* und *īs*. — *Hiatus* ist eine zweifelhafte erscheinung. — Die aussprache der hebräischen eigennamen ist nach bedürfniß für den vers zurechtgelegt.

Dies ist wesentlich der inhalt der aufgestellten theorie, die wir unverkürzt gegeben haben, um nichts aus dem zusammenhang zu reißen, was wir in der controverse berühren wollen. Daß der verfasser seine aufgabe gründlich und mit methodischer consequenz angefaßt hat, ist aus dem gange der untersuchung ersichtlich: keine der in den bereich der äußerst schwierigen materie liegenden fragen ist übergangen oder oberflächlich abgemacht. Der in so mißlicher verfassung überlieferte text ist überall kritisch behandelt und unter benutzung einer in Hartels besitz befindlichen collation der Cheltenhamer handschriften (C und M) auch erheblich gefördert worden, (weist doch der index fast elf spalten behandelter stellen auf) wie wir an verschiede-

nen stellen sehen werden. Mit der aufgestellten theorie sind wir in den meisten punkten einverstanden, nicht in allen. Daß das gewonnene system ein sehr compliciertes ist, wird jeder aus der mittheilung ersehen haben. Es will nun wenig einleuchten, wenn man einen simpeln dichterling, der sich stoff und gedanken aus Cyprianischen schriften geholt hat, eine so eigenartige (fast eigensinnige) theorie zuschreiben soll. Wer den Commodian liest, wird sich des eindrucks nicht erwehren können, daß von dem klassischen hexameter nicht viel mehr als ein sogenannter rhythmischer vers mit sechs hebungen und senkungen, meist mit daktylischer bewegung, die gewöhnlich durch die penthemimeres geregelt ist, übrig geblieben. Daß diese immer stattgehabt, stellen wir in abrede: Hanssen hat es nicht bewiesen, da er fast zehn seiten correcturen an den bestehenden versen vorgenommen hat, um sie mit seiner theorie in einklang zu bringen. Auch die beobachtung über die nebencäsuren halten wir nicht für richtig: sie steht und fällt mit jener. Richtig ist, was über den accent im sechsten und fünften fuß gesagt ist, nur muß man das *constanter* im fünften fuß einschränken, insbesondere in den Instructionen. Die betonungen im vierten fuß hängen mit der auffassung der cäsur zusammen: auch hier ist ihre theorie nur mit mehr oder minder großen änderungen im texte zu halten. Die weiter voraufgehenden betonungen gelten nur, wenn die angesetzte stelle für die einschnitte richtig ist, was unsers erachtens nicht immer der fall. — Hinsichtlich der quantität möchten wir dem accent mehr einwirkung auf verlängerung einräumen als dem verfasser, der sich in seiner position wieder nur mit textesänderungen behauptet. Wir möchten auch umgekehrt unbetonte silben häufiger kurz nehmen, eine auffassung, welche jedenfalls der bestehende text begünstigt. Die ausführung über die aussprache hat weit mehr unsern beifall. Sicherlich ist auf diesem gebiete noch manches eigenartige gewesen, was den vers und seine bewegung erleichterte, für uns aber bei dem stande der überlieferung nicht mehr erkennbar ist. Möglich, daß Commodian bei seiner schrift die vulgäre aussprache voraussetzte, möglich auch, daß er sie buchstäblich wiedergab, daß sie aber durch die späteren abschreiber wieder dem urbanen latein genähert wurde.

Wir würden unserer anzeigepflicht nur zu einem theile ge-

nügt haben, wenn wir nicht der eingehenden kritischen thätigkeit gedächten, welche Hanssen am texte gezeigt hat. Ist auch manches, was (und oft nicht ohne härte) in consequenter anwendung des metrischen systems geändert wurde, unbedingt abzuweisen, so bleibt der wirklichen emendationen immer noch eine respektable anzahl. Dahin rechnen wir: Instr. 2, 4, 9 *caelum et ista terra;* 2, 6, 6 *lotus cavere debet, similiter ut tu,* (doch betonen wir *cavére*); 2, 29, 9 *omnino amarum saeculi*; 2, 26, 10 *memorare potestis* mit dem cod. C[heltenham.] und R.; 1, 7, 8 *deus mominetur adulter*; 2, 13, 6 *disciplina profanus* (*profans* C.); 1, 27, 6 *et futile* (für *ut fatale*); 2, 15, 10 *sine causa finderis*; Carmen apolog. 548 *Dixerat et ipsud et complevit*; Instr. 2, 33, 7 *efferata mente;* 1, 19, 3 *Mane ebrio, crudo, perituro creditis uno* (mit C.); 1, 26, 22 *Lautities divis perfrui qui ipse parabat* (mit C.); c. apol. 664 *docent* (mit M für *dicent*); Instr. 2, 20, 23 *In talibus spes est, et vivit ecclesia tota* (mit C. R.); 1, 31, 9 *ego pulex;* 2, 34, 8 *merito surgunt;* 2, 22, 1 *Belligerare cupis* (C.); 1, 24, 18 *nam illi prodest post funera recte qui vixit* (nach C.); c. apol. 984 *Exorant Dominum pro mortuis uti resurgant* (mit M.); Instr. 2, 11, 3 *decernunt* (C.); 2, 24, 10 *ille nigratus* (*ni gratus* C.); c. apol. 507 *pro miseria* (M.); 856 *Suscitanturque solo . . . facti . . .;* 794 *et ulcus* (mit Pitra); 613 *praeibat eos* (M.); 97 *minoris potentiae factos.* Aus dieser fülle ergiebt sich, daß Hanssens kritische arbeit eine höchst verdienstliche leistung ist, die, wenn man auch von den resultaten der metrischen untersuchung nicht in allen punkten überzeugt ist, schon an sich volle anerkennung verdient. Dieser anerkennung geschieht kein abbruch, wenn wir andere seiner vorschläge abweisen, weil sie entweder nur folgen seiner doctrin in nicht zu billigenden punkten sind, oder weil sie der stelle und ihrer überlieferung nicht entsprechen. Es sind dies namentlich folgende: Instr. 2, 39, 12 *tamen et genere nati;* c. apol. 842 *consurgere ira* (ohne *in*); 904 *Et ibunt tres illi Caesares resistere contra;* 326 *credet ipsi sic sit;* 853 *pereunt inibi*; Instr. 1, 25, 8 *Nunc, si manus habes, collige: vindemia venit*; 2, 9, 19 *uti sonans*; c. apol. 172 *scibat* (für *sciebat*); Instr. 1, 9, 4 *paupercli*; 1, 39, 8 *Ad Cain terrae cultorem intendite primum;* 2, 29, 12 *tunc petit*; 2, 20, 16 *pauperibus*; 2, 25, 5 *oculo nostro*; 2, 14, 3 *dominus agri*; 2, 11, 5 *fuisti delictor.* — Wir möchten von diesem theil des buches nicht scheiden, ohne uns noch über einige stellen auszusprechen. Instr. 2, 38, 2

ist *latibuli nequitia vincula tota* mit C zu lesen. Wäre es nicht möglich c. apol. 994 bei *rauca* zu ergänzen *vox?* dann bliebe *sed* (M) statt des handschriftlich ganz unberechtigten *tuba*. Instr. 2, 19, 7 lies *domini sancta*; 1, 19, 5 lies *Severe dominum*; 2, 4, 11 vielleicht *Inde qui pereunt;* 1, 30, 13 lies: *Exuite divites tantis malis diu perversos. Subveniat* etc.; 1, 32, 7 *licet censes cum turba choraulica* (*censis cū turba choraulica* C.); 1, 6, 9 *illum deum devorasset.*

In einem fünften capitel zieht Hanssen zwei afrikanische inschriften, welche in einigen punkten seiner metrik entsprechen sollen, in die besprechung hinein. Indeß es kommen darin auch sieben- und achtfüßige verse vor, somit läßt sich ein wirklicher vergleich kaum durchführen. Eher läßt sich schon etwas mit der im selben capitel gleichfalls behandelten *Exhortatio poenitendi* des *Verecundus* anfangen, dessen versbau in der that vielfach an Commodian erinnert. Doch unterscheidet nach Hanssen sich Verecundus darin von Commodian, daß er quantität überhaupt nicht mehr beachtet; dagegen habe auch Verecundus die penthemimeres, thunlichst mit den hephthemimeres und der bucolischen caesur verbunden. Im sechsten fuß steht ein wort mit betonter *paenultima*; im fünften fällt der grammatische accent mit dem metrischen ictus zusammen; ebenso im vierten, wenn die bucolische caesur eintritt. In der hebung des zweiten fußes steht entweder eine grammatisch betonte silbe, oder zwei silben, deren erste den grammatischen accent hat. Vor der penthemimeres liegt entweder die schlußsilbe eines wortes oder *est* (*st*) und einmal das pronomen *te.* Während Commodian gewöhnlich im ersten fuß drei, bisweilen zwei silben hat, braucht Verecundus immer drei silben; der zweite fuß hat drei oder zwei silben; der dritte und vierte entweder je zwei silben, oder der eine drei und der andere zwei, aber niemals beide je drei; der fünfte fuß ist stets dreisilbig. — Der buchstab *i* ist consonantisch (= j) nach *r* und *p*; *est* scheint einmal gleich *st* gesprochen. Synaloephe kommt nicht vor. — Das gedicht des Verecundus hat nur 176 verse, daher sind allzu exakte regeln nicht unbedenklich; mindestens scheinen textkorrecturen in strenger befolgung dieser regeln, wenn nicht andere gründe mitwirken, vorsichtig aufzunehmen zu sein. Wir möchten grade bei Verecundus nicht mehr postulieren, als daß er verse mit sechs he-

bungen und senkungen in daktylischer bewegung hat, und von den caesuren die penthemimeres; und daß wort- und versaccent im fünften und sechsten fuß zusammen fallen. — Wir legen auch in diesem theil großes gewicht auf die kritischen beiträge Hanssens, zumal Verecundus bisher noch wenig behandelt war. V. 80 liest Hanssen *captare* für *capere*, sehr ansprechend; indeß mag die entscheidung ausstehen: wir neigen, wenn sich provinziales *capēre* (oder *capire?*) nicht weiter belegen läßt (Commodian hat *capēbat*) eher zu *cupire*. — 73/74 will Hanssen *declinans* || *Si peccasse poenitet etiam peccare desiste*, doch kann man der überlieferung näher bleiben, wenn man *declina* || *Et peccasse poenite etiam* etc. liest, wobei nur ein *e* vor *etiam* ergänzt ist; persönliches *poenitere* ist im spätlatein und besonders bei Verecundus gewöhnlich.

V. 33 ist *Quid ludibrium* mit recht bezweifelt, doch gehört *quid* vielleicht ans ende des vorhergehenden verses: 32 . . . *interroga: mens quid* || *Ludibriosum* cett. — 59 ist mit *qui poenituisse mala perpetrata probantur* richtig hergestellt. — 129 ist *Sic* vor *David* getilgt, ohne daß der vers an gelenkigkeit etwas gewonnen hätte. — 155 ist richtig *Amplectit* aus dem folgenden verse als versschluß aufgenommen, doch muß 156 nach *damna* auch *quaedam* eingesetzt werden, wie es die handschriften von Montpellier und Douai haben. — 54 ist *ultra iam non* mit recht hergestellt; ebenso 152 *ac sese post*; 28 ist *te exaestuare* wohl annehmbar; 139/40/41 erscheint die zutheilung von *iniquus* aus 139 an den anfang von 140 zutreffend, wie auch die verweisung von *oblita* von hier nach 141 (anfang). Eine ähnliche theilung möchten wir 25/26 befürworten, die dann lauten würde: . . *quod instans veruere plagae* || *Pulsat benivolus, ut malo segregata exsistas*; damit würde auch Hanssens conjectur zu der stelle (p. 78) erledigt.

Wir benutzen die gelegenheit, um noch folgende lesungen zu vergleichen. V. 16 lies *ut sinceritate* und *fulgēre noscas*; 21 *flagris urgens*; 22 *movet* (statt *monet*) mit C. Kehren wir zu Hanssen schrift zurück, so bliebe noch zu erwähnen, daß er zum schluß auf einige kleine gedichte des siebenten und achten jahrhunderts aufmerksam macht, die in der that in ihrer form mit Verecundus sich vergleichen lassen; damit erhält der gegenstand einen gewissen historischen abschluß. Denn nach der ersten hälfte des achten jahrhunderts dürften derartig geformte verse sich nicht

mehr antreffen lassen. Die am Karolingischen hofe neu erblühende lateinische poesie lehnte sich an die klassischen vorbilder, insbesondere Ovid und Virgil an.

---

61. C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Zum schulgebrauch mit anmerkungen herausgegeben von Hermann Rheinhard. Zweite umgearbeitete auflage. Stuttgart, Paul Neff 1878. 8.

Die auffälligste eigenthümlichkeit dieses schulbuchs ist die ausstattung mit buntem deckel, den die nach tertia versetzten schüler, besonders in kleinen städten, mit stolz als einen beweis der ihrem range gebührenden auszeichnung ansehen werden; und die dem text selbst beigegebenen illustrationen und pläne. Hier sieht man vorne auf der ersten tafel in buntdruck eine abtheilung eines römischen heeres auf dem marsche, einen feldherrn vom *suggestus* eine anrede an die soldaten haltend, den römischen legionsadler, das *pilum*, das schwert, pfeil und bogen, schleuder, helm und die verschiedenen schilde; (das *sacellum*, welches bei Cäsar nicht erwähnt wird, ist überflüssig); auf der zweiten tafel einen grundriß des römischen lagers, die katapulte, die verschiedenen arten des *tormentum*, die gallischen mauern, einen angriffsdamm, einen wall mit brustwehr, einen thurm, eine *vinea*, eine *testudo*. Alles darauf berechnet, was der schriftsteller erwähnt oder beschreibt, anschaulich und begreiflich zu machen. Am ende des buchs sind die pläne der wichtigsten schlachten und belagerungen (mit ausnahme der Rheinbrücke, nach Napoléon's atlas), so wie eine karte Galliens beigefügt. Man sieht schon aus diesem verzeichniß der „illustrationen", daß die ausgabe dem inhalt der commentarien rechnung trägt, und mehr noch aus den unter dem text gegebenen erläuterungen, daß sie einzig und allein die sachliche seite des werks in's auge faßt; diese beschäftigen sich nur mit der aufhellung der technischen fragen, welche sich bei dem lesen des militärischen schriftstellers aufwerfen, und deren beantwortung zum verständniß desselben nothwendig — oder vielmehr dem verfasser nützlich erschienen ist. Denn um es kurz schon vorweg zu bemerken, die, obgleich nur knapp gehaltenen erläuterungen laboriren an einem zuviel, bringen wenigstens für den schulgebrauch viel überflüssiges.

Seit dreißig jahren zeigen die schulausgaben der commen-

tarien eine sehr verschiedene einrichtung, die hinzugefügten anmerkungen einen sehr verschiedenen inhalt. Da sie alle noch neben einander gebraucht werden, kann man sich von der verschiedenheit der behandlung des schriftstellers im unterricht eine vorstellung machen. Früher wurde der lateinische autor nur als eine sammlung von beispielen zur einübung der grammatischen regeln angesehen; in ausgaben wie der von Seifert werden fast nur paragraphen der grammatik citirt; in andern, wie der von Hinzpeter, werden vorzugsweise anweisungen ertheilt, die lateinischen satzbildungen durch passende deutsche zu ersetzen, also anleitung zum übersetzen gegeben; noch andre, wie die von Kraner, wenden ihre aufmerksamkeit in gleicher weise dem ausdruck wie der sacherklärung zu. Mehr oder minder wird sich ganz natürlich nach den anmerkungen immer die unterweisung des lehrers richten. Sonst, wenn man Cäsar las, lernte man Zumpt; etwas später wurde man für das übersetzen auf dem abiturientenexamen zugestutzt; nach einer lectüre von einem oder zwei jahren blieb auf dem gymnasium, mit ausnahme seiner ausdrücke und constructionen, Cäsar selbst einem jeden vollständig fremd, und erst bei eigner späterer lehrthätigkeit lernte man zu seinem großen erstaunen den inhalt des römischen schriftstellers kennen. Das wird nun jetzt anders: man fängt an, das hauptgewicht auf die sachen zu legen. Wie sehr in der neuesten zeit die reale seite der auslegung die oberhand gewinnt, kann, außer andern erscheinungen, wie von Kampens atlas, die hier vorliegende bearbeitung zeigen. Und wenn man dabei die darstellung und die form nicht außer acht läßt, wird der unterricht, so ist zu hoffen, gute früchte zeitigen, — vorausgesetzt, daß man maß zu halten weiß.

Denn allerdings liest ein Göler oder ein Napoléon die commentarien anders als ein schüler von 13 oder 14 jahren; es würde ganz unsinnig sein, bei diesem das lebhafte interesse und das volle verständniß für die militärischen vorgänge, die der schriftsteller schildert oder andeutet, vorauszusetzen oder erwecken zu wollen. Wenn Göler und Rüstow im anschluß an die commentarien ein gesammtbild des militärwesens zur zeit Cäsars entworfen haben, so ist das für den gelehrten wichtig und giebt den inhalt ab für einen abschnitt der römischen antiquitäten. Wäre eine schulausgabe für die zurechtweisung des lehrers be-

stimmt, so würde eine vollständigkeit in den besprochenen militärischen einrichtungen angebracht sein; für den schüler berechnet, muß sie sich auf das beschränken, was jedesmal für das verständniß einer stelle ausreicht; jedes mehr belastet in unnöthiger weise sein gedächtniß und kann ihm die sache selbst nur undeutlich machen. Auch hat man ihm nur unbestreitbar vorliegende thatsachen mitzutheilen; alle noch unentschiedenen fragen gehören vor das forum des forschers. Ich werde nun den nachweis bringen, daß gegen diese beiden grundsätze Rheinhard vielfach gefehlt hat.

Folgende ausdrücke, die bei Cäsar nicht vorkommen, werden unter andern in den anmerkungen erklärt, ohne daß ihre erklärung zum verständniß des schriftstellers das mindeste beiträgt: *onager* (erst bei Vegetius, bei Cäsar allgemein *tormentum*), *carroballista, libratores, tragularii, causaria vacatio* (erst bei Livius *causarii*), *emerita stipendia, Sauconna* („aus dem celtischen *Soghan*"), *emissarii*; ferner in der lagerbeschreibung *praetentura*, *latera praetorii*, *retentura*, *castrorum metatores seu mensores, decumanus maximus*, *cardo maximus*; *tessera* (oder *signum*), *tesserarii, munifices, ambulationes*, *decursiones, optio, framea*, *sambuca*, *exostra, vexillarius*, *lituus* (als musikinstrument, *aes aduncum*), *liticines*, *testudo arietaria, aries versatilis*, *pensilis, duplex, compositus*, *aplustre, armillae*, *phalerae*, *duumviri navales*, *naves tabellariae*, *Liburnae*, (*casae*) *stramenticiae*, *velati accensi*, *adscripticii, adscriptivi*, *rorarii frons obliqua*, *acies sinuata*, *caput porcinum* (d. i. *cuneus*), *forfex* (als schlachtordnung), *tympana*, die verschiedenen bedeutungen von *lorica*, darunter auch „der verputz an gebäuden"; — die meisten nur für denjenigen brauchbar, der sich mit den alterthümern des römischen felddienstes beschäftigt, und sehr viele erst der nachcäsarischen zeit angehörig. Auch viele namen werden unnöthiger weise eingeführt, die erst einer späteren zeit zukommen, so *Gallia Narbonensis* (erst seit Agrippa für *provincia*), *Augusta Taurinorum, Augusta Treverorum* u. s. w. alles eben so viele anachronismen, welche für die interpretation der commentarien sich entbehren lassen. Auch die strategischen nachweisungen sind oft für den schüler unnütz. „Cäsar marschirte wahrscheinlich über Altinum, Mantua, Cremona, Laus Pompeji, Ticinum, Augusta Taurinorum, Segusio in's thal von Pragelatto, wo Ocelum lag, auf der straße, die von Pignerol nach dem Col de Fene-

strelle führt, und von da über den Mont Genèvre nach Briançon (Brigantio), dann längs der Romanche (einem nebenflusse der Isère) über Catorissum (Chaource) nach Cularo (Grenoble)." Der verf. folgt den angaben Göler's und Napoléon's; aber wenn es die aufgabe des strategen ist, den weg, den Cäsar genommen hat, durch vermuthungen, die auf den angaben alter quellen beruhen, zu ermitteln, wird man doch nicht verlangen, daß die schüler das ihm nachlernen, oder auch nur auf ihren karten verfolgen sollen, auf denen sie einen großen theil der ortschaften nicht einmal angegeben finden; für sie genügt es, „das thal des Po hinauf über den mont Genèvre."

Man hat viel von der überbürdung der jugend durch die masse der kenntnisse, mit denen man sie überschüttet, gesprochen; sie kommt lediglich daher, daß ein jeder lehrer, übrigens aus sehr rühmlichem pflichteifer, seinen gegenstand so viel es angeht, erschöpfend behandeln möchte. Ich kenne eine schule, in welcher ein lehrbuch der botanik gebraucht wird, zu dessen erlernung ein botaniker, der sich nur mit seiner wissenschaft beschäftigt, mehrere jahre seines lebens gebrauchen würde, und in welcher ein chemiker in seinen vorträgen alles — und mehr — gegeben hat, was auf der universität behandelt zu werden pflegt; in welcher endlich differential- und integralrechnung einen integrirenden theil des unterrichts bildeten; ich weiß, daß in den griechischen stunden von jungen leuten, welche die so überaus fruchtbaren studien der vergleichenden sprachkunde liebgewonnen hatten, den sekundanern schon die sanskritwurzeln der entsprechenden griechischen wörter mitgetheilt worden sind, die sie natürlich nicht behielten; die klage, daß die französischen und englischen lectionen in der neuesten zeit der etymologie aus dem lateinischen, dem altfranzösischen, dem provençalischen und dem angelsächsischen zu großen platz einräumen, ist vor kurzen in öffentlichen lehrerversammlungen laut geworden; welcher umfang stellenweis der erlernung der geographischen und historischen thatsachen im unterricht gegeben wird, kann staunend nur der übersehen, welcher gelegenheit gehabt hat, bei vielen prüfungen in diesen fächern zugegen zu sein. Wenn die neuesten verordnungen für das preußische gymnasialwesen überall eine weise beschränkung des lehrstoffs zur pflicht machen, müssen sie von allen einsichtigen mit beifall und freude aufgenommen werden.

Schon bei besprechung des von Kampen'schen atlas (Phil. anz. VII) habe ich es für angemessen erklärt, den schülern die nur problematischen entscheidungen über das terrain der schlachten vorzuenthalten; wo die localität nicht durch die nachgrabungen unbedingt feststeht, wird er durch eine bloße behauptung nicht mit einem wissen, sondern nur mit einem vorurtheil erfüllt; für den gelehrten allein gehört das noch fragliche zu weiterer untersuchung. So ist es z. b. mit der Helvetierschlacht, so mit der schlacht gegen Ariovist. In solchen fällen wird der lehrer besser thun, die aufstellung der schlachtordnungen ohne namenangabe von ortschaften mit ein paar strichen an der wandtafel deutlich zu machen. Zu welchen übelständen die entlehnungen aus Napoléon's darstellung in den anmerkungen Rheinhard's geführt haben, will ich nur an einem beispiel deutlich machen. P. 17 heißt es: „*Bibracte* das heutige *Autun*"; auf derselben seite wird angegeben, daß die schlacht Cäsars mit den Helvetiern zwischen *le grand Marié* und *le petit Marié* vorgefallen ist, — eine feststellung, welche nur haltbar ist, wenn unter *Bibracte* der von *Autun* drei deutsche meilen entfernte *mont Beuvray* verstanden wird, und nachträglich wird denn auch p. 20 nachgeholt, daß Napoléon „mit ziemlicher wahrscheinlichkeit" diese annahme mache. P. 16 heißt es zu *sub monte* in B. G. I, 21: „es ist dies wohl der *mont Tauffrin* an einem zufluß der *Somme*". Dem schüler steht, auch in den „Illustrationen" des verfassers, keine karte zu gebot, auf welcher er diesen berg und diesen bach auffinden kann; ja der name *Somme* wird ihn wahrscheinlich zu dem irrthum veranlasssen, daß der mehr als 50 deutsche meilen davon vor *Amiens* vorbeifließende größere fluß gemeint sei. Aus den „Illustrationen" würde danach mindestens noch die belagerung von *Aduatuca* (*Namur,* für das von Kampen den *mont Falhize* angiebt) und die schlacht an der *Vingeanne* zu streichen sein.

Ich könnte meine ausstellungen noch sehr vermehren; ich glaube aber auch so schon hinlänglich gezeigt zu haben, daß, wenn die neuen errungenschaften der forschungen in den commentarien für die schule nutzbar gemacht werden sollen, knappes festhalten des für die auslegung nöthigen und außer allem zweifel feststehenden unumgänglich geboten ist. Sonst könnte leicht der fall eintreten, daß man — und das nicht ohne alle berechtigung — die neue art der für die schule bestimmten an-

merkungen zu dem werk Cäsars gänzlich verwirft und den eben erst eingeschlagenen richtigen weg, als zu beschwerlich und zu wenig förderlich, wieder im stich läßt. Es genügt nicht, für den schulgebrauch aus den quellenschriften beliebige auszüge zu machen, man muß nach einem festen princip, was dienlich, was ungehörig, zu unterscheiden verstehen. Vielleicht arbeitet für eine folgende auflage der verfasser, der doch dazu die erforderlichen vorstudien gemacht hat, sein buch in der von mir deutlich bezeichneten weise um. *H. F. Heller.*

---

62. Martin Hertz, zur kritik von Cicero's rede für den P. Sestius. Leipzig, Teubner 1881. 52 p.

Diese A. Fleckeisen zum fünfundzwanzigjährigen doktorjubiläum gewidmete abhandlung bespricht in dem größeren theile die ergänzungen der lücken, die in der maßgebenden handschrift Paris. 7794 von zweiter hand herrühren. Zuerst wird an stellen, wie §§ 48, 93, 116, 118 u. a., wo die von späterer hand nachgetragenen worte allgemein als echt anerkannt und aufgenommen sind, klar nachgewiesen, daß der abschreiber der handschrift von gleichen buchstaben abirrte und daß somit an anderen ähnlich gelagerten stellen der gleiche maßstab bei beurtheilung der ergänzungen anzulegen sei. Doch ist nicht die stelle § 54 hierher zu rechnen, wo zudem erst von einer sehr späten hand des 15. oder 16. jahrhunderts (nach Halm) die lücke zwischen *inter meum* und *et suam praedam* falsch durch *discrimen* ergänzt ist; denn Cicero versenkt sich bei besprechung seiner verhältnisse an genannter stelle ganz in seine damalige lage, kann also nicht von einem „kritischen, gefahr- und entscheidungsvollen moment" (*discrimen*), sondern nur von verderben, untergang reden; ferner kann man an *praeda* nur denken, wenn der feind vernichtet, nicht mehr zu fürchten ist. Deshalb ist nur das von M. Seyffert vorgeschlagene, überdies auch paläographisch leichter zu ergänzende *interitum* richtig.

Nun hat aber die zweite hand manche lücken nicht ausgefüllt, woraus Hertz folgert, daß schon die vorlage derselben keine ergänzung geboten habe. Daß aber doch vorsicht dieser gegenüber anzuwenden ist, sieht man aus § 68, wo P *conteretur* und dieselbe zweite hand *conqueretur* bietet, während das richtige in einer handschrift der zweiten klasse, *confiteretur*, enthalten ist.

Auf grund dieser seiner gewonnenen resultate geht Hertz auf §§ 4, 8, 57, 58 (nur bei G ergänzt), 88, 107, 110, 115, 132 über, deren umfangreichere ergänzungen, von zweiter hand theilweise von den kritikern angezweifelt werden. Auch hier erachtet er diese zusätze als echt, da die lücken ebenfalls durch homöoteleutie sich erklären ließen. Aber die vermuthung zu § 110, es sei im hinblick auf die lesart des P von erster hand: *nihil saneattę libelli* und die von zweiter hand überschriebenen worte: *iuvabant anangnostae* zu lesen: *nihil savia te invabant anagnostae*, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil eine apostrophierung des Gellius (*te*) neben den anderen bezeichnungen an dieser stelle unmöglich ist. Da sein unersättlicher hunger und durst und seine geringen mittel einen gegensatz bilden, so ist vielleicht mit benutzung früherer vermuthungen zu schreiben *nihil satiabant tamen eum anagnostae, libelli* etc.

Von p. 34 an bespricht der verf. eine ziemlich große anzahl kritisch beanstandeter stellen mit scharfsinn und besonnenheit, wenn auch nicht mit entsprechendem glücke. Eine ganz merkwürdige vermuthung wird u. a. zu § 15 geboten: *fugerat ille annus iam inrep[arabilis reip.], iudices, quo intentus* etc.; doch glaubt er selbst keineswegs, daß sein versuch „die volle überzeugungskraft besitze.“ Der fehler wird wohl in *tam in reparabilis* stecken (*fatalis reip.*). Ebensowenig überzeugend liest Hertz § 23 *corporis poris*, § 24 *sermonum* statt *sermonis* (man erwartet vielmehr eine bezeichnung der schwelgereien); scharfsinnig und wahrscheinlich richtig ergänzt er § 37 *spiritus* vor *sumpserat*.

Kann also auch ref., der allerdings sich nicht rühmen kann, ein Fleckeisen „gleich sachkundiger richter“ zu sein (p. 7), kaum eine oder die andere der im zweiten theil vorgebrachten vermuthungen als evident erklären, so steht er doch nicht an, das gründliche und besonnene urtheil anzuerkennen, womit Hertz die schwierigkeiten untersucht und die möglichkeit der heilung erwägt. Doch liegt der werth der abhandlung in dem ersten theil, und der verf. hat dort sein versprechen gelöst, die kritik dieser interessanten rede, der die fachgenossen sich „in fast zu reichlicher weise zugewendet haben“, diesen ihren „mannigfachen studienresultaten gegenüber nach der negativen seite hin fördern zu wollen. *hr.*

---

63. **Fr. Aly**, die quellen des Plinius im achten buch der naturgeschichte. Marburg 1882. 67 p. in 8.

Die untersuchung Alys, ein erfreulicher beweis, daß die schwierige frage nach den quellen der N. H. des Plinius doch immer noch rüstige forscher anzieht, schlägt einen neuen weg ein, um ihr ziel zu erreichen. Brunn versuchte 1856 die beziehungen zwischen den von Plinius selbst gegebenen *indices auctorum* und dem texte der einzelnen bücher aufzuklären; über die quellen ganzer büchercomplexe stellten verschiedene gelehrte untersuchungen an, Montigny bereits 1844 zur thiergeschichte, Brieger 1857 und Furtwängler 1877 zur kunstgeschichte; über einzelne quellenschriftsteller giebt es eine ganze reihe von abhandlungen. Aly will an einem einzelnen buch, dem achten, dessen quellen besonders vollständig nachweisbar sind, die art, wie Plinius seine arbeit mosaikartig zusammensetzte, zeigen, indem er glaubt, daß daraus die methode, nach der er überall verfuhr, erkennbar sein werde.

Seine schrift zerfällt in zwei kapitel, deren erstes, größeres (p. 3—55) die textes worte der N. H. mit den entsprechenden der quellen zusammenstellt. Hier kommt es zunächst auf möglichste vollständigkeit an. Daher werden einige nachträge erwünscht sein. Besonders die von Müller in den Histor. Graec. fragm. II, 469 ff. gesammelten fragmente des Iuba hätten mehr beachtung verdient. Daß N. H. 8, 2 nach Brunn vielleicht aus Iuba entlehnt ist, wird durch Iubas fragm. 32 bei Plut. de sollert. an. c. 17 noch wahrscheinlicher; § 7 ist gleich fragm. 34 bei Philostr. de vita Apoll. c. 13. Auch der schluß von § 13 *namque traditur — in arte grammatica* ist aus Iuba fragm. 33 entlehnt und ebendaher § 24 *Africa — extrahere*.

Weiter schreibt H. Peter hist. Rom. rel. I, p. CLVIIII den § 18 dem Cornelius Valerianus, den ersten satz von § 19 dem Cato zu. Der letzte satz von § 27 ist vielleicht aus Polyb. 5, 84, 6 entnommen. Die erste hälfte von § 37 theilt auch Val. Max. 1, 8, 19 (aus Liv. per. 18) mit, ähnliches Tubero bei Gell. 7 (6), 3. Zum anfang von § 43 vgl. Herod. 3, 108 und Antig. hist. mir. 21. Auch § 76 findet sich wie § 75 an der angeführten stelle des Aristoteles aus Ktesias entlehnt. Daß der schluß von § 161 einer schrift des Varro verdankt wird, scheint aus B. 35, 137 und aus Fest. p. 274 hervorzugehen. Endlich

sind die worte § 224 *cui vivaria — instituit* wohl aus Varro de r. r. 3, 15 und 3, 12 entnommen.

Wie fleißig im übrigen die zusammenstellungen Alys sind, geht schon daraus hervor, daß er nur zu 73 unter den 229 §§ des achten buches keine quelle hat nachweisen können. Freilich, ob er überall die richtige gefunden hat, dürfte zweifelhaft sein.

Kapitel II soll dann die resultate aus dem ersten ziehen und aufschluß geben über die arbeitsweise des Plinius. Zu anfang steht eine statistische übersicht der benutzten quellen, wonach Aristoteles und Theophrast, sodann Varro und Columella die wichtigsten sind; die bedeutung der anderen — sei es benutzten, sei es citirten — autoren müsse eine geringere sein. Es folgt eine untersuchung über die benutzung des Aristoteles und Theophrast. Längst war die ansicht ausgesprochen, daß Plinius trotz seiner erklärung 8, 44 häufig nicht die schriften des Aristoteles selbst excerpiert habe, sondern dessen römische ausschreiber, den Trogus, Nigidius oder Papirius Fabianus; Aly modificirt diese ansicht dahin, daß er vielmehr eine verlorene griechische überarbeitung des Aristoteles und Theophrast zur gemeinschaftlichen quelle dieser auctoren und des Plinius selbst machen möchte. Sein beweis dafür ist schwach; er führt excerpte aus den naturwissenschaftlichen schriften des Aristoteles u. a. an, die unter dem namen des Timotheus von Gaza (c. 500 n. Ch.) erhalten sind. In ähnlicher weise wie dieser hätten schon vor Plinius griechische schriftsteller die systematisch angelegten werke des Aristoteles für das niedrige bildungsniveau ihrer zeit bearbeiten können. Eine weitere begründung aus dem texte des Plinius wird nicht gegeben, und doch wäre es hier wohl angezeigt gewesen, die fleißigen zusammenstellungen bei Montigny, Quaestiones in C. Plinii Sec. Nat. hist. de animalibus libros p. 57 ff. einer eingehenden revision zu unterziehen.

Mit den übrigen *auctores externi* verfährt Aly p. 61 ff. sehr radical; er streicht sie alle bis auf Iuba aus der reihe der von Plinius wirklich gelesenen schriftsteller; Plinius habe sie wohl beim Aristoteles, Theophrast und Iuba oder in seinen römischen quellen bereits genannt finden können. Daß dies für einige derselben der fall ist, geht aus den beigebrachten stellen zwar hervor, aber für alle kommt der beweis nicht über die möglichkeit hinaus. Ich für meine person kann bei aller geneigtheit

dem Plinius flüchtigkeit zuzutrauen, doch nicht mich dazu überwinden, gegenüber den worten seiner praef. 17 und der bestätigung derselben durch seinen neffen den Plinius für solch einen aufschneider zu halten, als wozu ihn Aly macht. Ein wenig vorsichtiger hätte übrigens letzterer wohl in bezug auf den Archelaus verfahren können. Er meint p. 62, dessen worte seien sowohl § 202 wie 218 aus Varro de r. r. 2, 3 und 3, 12 entnommen. Allein an letzterer stelle finden sich nur die der ersten hälfte des citats bei Plinius entsprechenden worte, nicht die für die zweite die also Plinius doch wohl direkt aus dem Archelaus entlehnt hat.

Bei dem nachweis der römischen quellen kommt Aly kaum über die von Plinius selbst gemachten angaben hinaus. Was er schließlich über den Trogus sagt, ist eingehender, wenn auch, wie es in der sache liegt, mit ebensowenig nutzbarem endresultat früher von A. v. Gutschmid, über die fragmente des Pompeius Trogus in den jahrbb. für class. philol. Suppl.-bd. II, hft. 2 ausgeführt worden.

Der verf. meint am schluß, die arbeitsweise des Plinius in mancher beziehung klarer gestellt zu haben. Gewiß ist seine zusammenstellung dankenswerth, sie fügt den in den bisherigen commentaren angegebenen quellen mancherlei neue hinzu; auch ich verdanke ihm einzelne belehrung. Wer aber sich mit quellenforschung zum Plinius abgegeben hat, wird längst zu ähnlichen resultaten gekommen sein. Die für das achte buch von Aly gemachte zusammenstellung habe ich in ziemlich vollständigem umfange längst für die gesammte N. H. vollendet und möchte wohl einmal gelegenheit haben, sie nach der weise des Mommsen'schen Solin zu veröffentlichen. Aber damit ist nur die nothwendige vorarbeit für die untersuchung gemacht; die auf solche weise noch nicht unmittelbar auf ihre quellen zurückgeführten theile der N. H. werden von mancherlei gesichtspunkten aus je nach der natur der behandelten gegenstände untersucht werden müssen. Besonders darf man sich, wie ich glaube, auf geographischem gebiete und vielleicht auch auf dem der annalistik handgreifliche resultate versprechen.

Was Aly p. 66 über die möglichkeit der emendation des Pliniustextes aus den quellen sagt, ist durchaus richtig. Wie vorsichtig dabei zu verfahren ist, mag vielleicht an ein paar von

ihr selbst aufgestellten, auf den ersten blick recht ansprechenden vermuthungen gezeigt werden können. Er will (p. 6) N. H. 8, 27 statt des handschriftlichen *donantur autem rabidi* (*scil. elephanti*) *fame et verberibus, elephantis aliis admotis qui tumultuantem catenis coerceant* vielmehr *rabidi fame et elephantis aliis admotis qui tumultuantem verberibus coerceant* lesen. So sei der sinn tadellos, und die stelle der fast wörtlich ausgeschriebenen quelle Arist. h. an. p. 571 b 31 angepaßt. Aber *fame* ist doch grade das gegentheil von *τροφῆς δαψίλεια*, und daß die vorderfüße der wilden elephanten mit seilen oder ketten, *σειραῖς*, gefesselt wurden, steht nahe hinter den von Aly zur stelle ebenfalls angeführten worten p. 610 a 20. Hat Plinius hier den Aristoteles ausgeschrieben, so hat er, wie sonst oft, verschiedene stellen desselben zusammengezogen. Weiter will Aly § 28 gegen E^2 R^2 F^2, d. h. gegen sämmtliche vertreter der älteren handschriftlichen tradition und gegen den ausschreiber Solin 25, 8 hinter *amplius quam* mit Harduin die worte *semel gignere pluresque quam* streichen. Mir scheinen dieselben auf einem mißverständnis der den von Aly angeführten worten des Aristoteles hist. anim. p. 546 b 11 unmittelbar vorhergehenden *ὃν δ' ἂν ἐγκύμονα ποιήσῃ, τοῦτον πάλιν οὐχ ἅπτεται* zu beruhen, wo Plinius vielleicht *ὅταν* statt *ὃν δ' ἂν* las oder beim vorlesen zu hören glaubte.

D. Detlefsen.

---

64. De Proserpinae raptu et reditu fabulas varias inter se comparavit, programmati gymnasii Georgiani Lingensis adiunxit Alb. Zimmermann. Lingae 1882. gr. 8. 67 p.

Der verfasser will, wie er einleitend sagt, zu Försters trefflichen buche über den raub und die rückkehr der Persephone nachträge liefern, auch unbedeutende abweichungen in der überlieferung über die sagen von der Persephone, die dort übergangen sind, sammeln und sachlich geordnet den mitforschenden vorlegen, damit das material über diesen sagenkreis vollständig zusammengestellt und handlich disponirt vorliege. Die sich so ergebende bedeutende anzahl der citate stellt er, um gleichzeitig den text lesbar zu machen, am fuße der einzelnen seiten auf. Mit lobenswerthem fleiße hat er von allen enden, was zu erwähnen und nachzutragen war, zusammengetragen und dabei eine seltene belesenheit an den tag gelegt.

Ueber die ereignisse, welche dem raube der Persephone voraufgehen, über die einzelheiten der entführung selbst und die örtlichkeit, wo sie nach den verschiedenen angaben der alten stattgefunden, über die stellung, die Zeus ihr gegenüber eingenommen, über die wanderung der Ceres und ihren aufenthalt in Eleusis, die genealogie des Triptolemus und über den ursprung des ackerbaues hat er manche noch unbenutzte stelle beigebracht. Leider hat der verfasser sich aber auf die bloße zusammenstellung beschränkt und die für die feststellung der geschichte eines mythos so überaus nothwendige untersuchung über die abhängigkeit der quellen von einander nicht angestellt, hat lokalsagen und allgemein griechische sagen nicht von einander getrennt, auch die etymologisierenden mythen nicht von den übrigen gesondert oder besonders hervorgehoben. Aber selbst in dieser gestalt wäre die schrift noch recht werthvoll, wenn ihre benutzung nicht dadurch ungemein erschwert wäre, daß weder kapitelüberschriften noch indices der orientierung zu hülfe kommen. *St.*

---

65. Klimke, Diodorus Sikulus und die römische annalistik. Königshütte O/S. 1881. Verlag von Louis Lowacks buchhandlung. 40 p. 4.

Vorstehende abhandlung beschäftigt sich in ihrem ersten theil mit der kritik und erklärung der vielfach verderbten und entstellten nachrichten über römische geschichte bei Diodor; der zweite theil behandelt die frage nach Diodors römischer quelle. Der verf. wendet sich vornehmlich gegen die ausführungen Mommsens im zweiten band der Römischen forschungen (p. 221 ff.). Mommsen glaubte die für die beurtheilung der älteren römischen geschichte und für die römische annalistik nicht unwichtige frage nach Diodors quelle zu gunsten des Fabius Pictor entschieden zu haben. Wer nun vorher durch eine eingehende beschäftigung mit Diodor die entgegengesetzte überzeugung gewonnen hatte, wird schwerlich durch die von Mommsen entwickelten gründe zur Niebuhr'schen hypothese bekehrt worden sein. Aber mancher anhänger derselben ist vielleicht dadurch in seiner ansicht bestärkt worden. Der verf. hat sich daher ein verdienst erworben, indem er die frage einer erneuten prüfung unterzog. Das ergebnis seiner untersuchung ist, daß Diodor in den voll-

ständig erhaltenen büchern XI—XX nicht das geschichtswerk des Fabius Pictor sondern die annalen des Calpurnius Piso benutzt habe. Ref. kann den von fleiß und scharfsinn zeugenden ausführungen des verf.'s, im großen und ganzen zustimmen, wenn er auch im einzelnen manches auszusetzen hätte. Z. b. kann ich mich mit Klimke's auffassung von dem verhältnis des Diodorischen berichts über die gallische katastrophe zur sonstigen tradition nicht einverstanden erklären: ich stehe hier im wesentlichen auf dem standpunkt Schweglers.

Manche punkte sind vom verf. nicht mit der nöthigen gründlichkeit und ausführlichkeit behandelt. Namentlich ist die widerlegung der hypothese, daß Fabius die quelle des Diodor sei, sehr mangelhaft und keineswegs erschöpfend. Und es ist nicht schwer diesen gegenbeweis zu führen. Ohne auf einzelheiten einzugehen, will ich hier nur auf einen allgemeinen gesichtspunkt hinweisen. Er betrifft den charakter des fabischen geschichtswerkes. Aus den wenigen nachrichten, die wir über Fabius Pictor besitzen, geht jedenfalls klar hervor, daß er eine — für jene zeit — nicht unbedeutende bildung besaß und politisches ansehen in Rom genoß. Er war senator und nahm als solcher an den wichtigen senatsberathungen in jener zeit der noth gewiß regen antheil. Das vertrauen, welches ihm der senat schenkte, indem er ihn nach der schlacht bei Cannä nach Delphi sandte, ist sowohl ein zeugnis für sein politisches ansehen als für seine gelehrte d. h. griechische bildung; letzteres geht auch daraus hervor, daß er seine geschichte griechisch schrieb, vermuthlich, weil er auch auf einen griechischen leserkreis rechnete. Was nun seine politische gesinnung betrifft, so kann es wohl keinem zweifel unterliegen, daß er die politik seiner *gens* und seines großen verwandten Fabius Maximus unterstützte, also den patricisch-conservativen standpunkt vertrat, den die politik der Fabier in dem ganzen verlauf der geschichte der römischen republik fast durchgehends zeigt. Dieselbe gesinnung wird er auch in seinem geschichtswerk nicht verleugnet haben. Der conservative partei-standpunkt darf als ein charakteristisches merkmal der fabischen annalen angesehen werden. Dazu kommt ein zweites nicht minder bezeichnendes. Das geschlecht der Fabier war uralt, es hatte eine lange reihe hochverdienter ahnen aufzuweisen und wußte viel von deren großthaten zu erzählen: die

fabische familien-chronik muß bedeutend gewesen sein. Diese benutzte Fabius Pictor jedenfalls, und wir dürfen annehmen, daß er alles, was in ihr von heldenthaten und triumphen von Fabiern verzeichnet war, in pietätvollen glauben in seine annalen herübernahm. So mußte das fabische geschlecht bei ihm überall glänzend hervortreten. Daß aber in diesen römischen familien-überlieferungen viele ereignisse gefälscht und erfunden waren, wird von den alten selbst wiederholt berichtet. In welchem maße gerade die fabische chronik an dieser verfälschung der römischen geschichte betheiligt war, ist zur genüge bekannt. Für den charakter der fabischen annalen ergeben sich demnach zwei sichere principien, der conservative politische standpunkt und die besondere bevorzugung des fabischen geschlechts. Geht man nun mit diesen voraussetzungen an die betrachtung der Diodorischen nachrichten, so ersieht man, daß dieselben dem muthmaßlichen charakter des fabischen werkes in keiner weise entsprechen.

Der positive beweis für die benutzung Piso's durch Diodor ist vom verf. gründlich geführt. Der allgemeine charakter der Diodorischen erzählungen paßt auf Piso vortrefflich: die klaren kriegsberichte verrathen den militär; der stil ist einfach und kunstlos, zeigt neigung für eine gewisse breite und für wiederholungen; die quelle war lateinisch (Diodors eigene ausdrückliche angabe I, 4 wird durch eine reihe von irrthümern bestätigt, die nur aus falscher übersetzung des lateinischen entstanden sind); der autor war rationalistisch und moralisierend. Auch die politische färbung der berichte, der meist nüchterne ton entspricht am besten dem partei-standpunkt des Piso. Calpurnius Piso war zwar anhänger der senatspartei, in wirklichkeit aber stand er mehr in der mitte zwischen der nobilität und der demokratie, er haßte in gleicher weise die extreme beider richtungen: er war ein heftiger gegner der Gracchen, er verkannte aber auch nicht die fehler der nobilität und scheute sich nicht sie aufs schärfste zu tadeln. So zeigten denn auch seine annalen nicht den einseitigen standpunkt der regierungspartei, man erkennt vielmehr ein gewisses streben nach okjectivität in der beurtheilung der parteikämpfe und das bemühen, beiden parteien gerecht zu werden und beiden in gleicher weise ihre fehler und übergriffe vorzuhalten.

Gegen die form der abhandlung muß ich entschieden einspruch erheben. Der verf. spricht in einem tone gegen den von ihm bekämpften gelehrten, der aufs schärfste gerügt werden muß, — auch wenn dieser gegner nicht Th. Mommsen wäre, dessen große verdienste um die wissenschaft wahrlich nicht geschmälert werden durch einzelne irrthümer, die in seinen arbeiten nachgewiesen werden. Wendungen wie „daß seine Römischen forschungen .... von groben fehlern und ungeheuerlichen behauptungen wimmeln" (p. 1), „springt Mommsen .... mit dem texte um" (p. 16), „hier läßt sich Mommsen zum mindesten(!) eine grobe nachlässigkeit zu schulden kommen" (p. 36) und andere ähnliche persönliche ausfälle gereichen der arbeit keineswegs zur empfehlung und sind eher geeignet mistrauen auch in die sachlichen ausführungen zu erwecken. — Die correctur ist sehr nachlässig, es wimmelt von druckfehlern namentlich in den griechischen citaten und in den anmerkungen, so daß manche stellen geradezu unverständlich sind. *L. C.*

---

66. Th. Keim, Rom und das christenthum. Eine darstellung des kampfes zwischen dem alten und dem neuen glauben im römischen reiche während der beiden ersten jahrhunderte unserer zeit." Aus Th. Keims handschriftlichem nachlaß herausgegeben von H. Ziegler. Berlin, G. Reimer 1881. XXXVI und 667 p.

Dieses postume bereits zwischen 1855 und 1860 niedergeschriebene werk des der wissenschaft zu früh entrissenen verfassers von „Jesus von Nazareth" und „Celsus' wahrem wort" (ausgabe und commentar) zeichnet sich wie alle seine vorgänger durch gewissenhafte methodische kritik und erfreuliche ergebnisse aus und gewährt eine doppelt genußreiche lektüre, da hier alle jene gehässige und maßlose polemik vermieden ist, die in den publikationen Keims im letzten decennium, zumal in seinem „Aus dem urchristenthum" Zürich 1878, so unangenehm und verletzend hervorgetreten ist. Durch den herausgeber wird der leser übrigens belehrt, daß jene maßlose gereiztheit mit kränklichkeit zusammenhing. Ziegler hat seiner ebenso von treuester pietät für den zu früh dahingeschiedenen freund zeugenden als verdienstlichen edition zahlreiche höchst werthvolle noten hinzugefügt, die Keims ansichten hinsichtlich der einzelnen litte-

rarischen controversen unter heranziehung späterer schriften und aufsätze des verfassers und unter verwerthung eigener studien controliren.

Die gediegenen ausführungen Keims über den fortschreitenden unaufhaltsamen zerfall des griechisch-römischen polytheismus im ersten jahrhundert (p. 4—86) und „den sich auflösenden und regenerirenden alten glauben“ im zweiten jahrhundert unserer zeitrechnung (p. 219—328) bieten willkommene ergänzungen zu den gleichfalls vortrefflichen schilderungen über heidnischen aberglauben von Jacob Burckhardt (Constantin der große, zweite auflage, p. 135), der aber vorzugsweise die spätere zeit, den eigentlichen auflösungsproceß im dritten und vierten jahrhundert, berücksichtigt. Die abschnitte unseres buches über heidnische widerleger des christenthums (p. 385—415) und die christlichen apologeten des zweiten jahrhunderts (p. 415—510) ergänzen in einer förderlichen weise das tüchtige werk Aubé's, welches ganz dem erstern gegenstand gewidmet ist: „Histoire des persécutions de l'église. La polémique païenne à la fin du IIe siècle. Fronton, Lucian, Celse, Philostrate. Paris 1878, Tome II. XV und 516 p. Von den heidnischen widersachern betrachtet Keim den Lucian, insofern ihm das christenthum als eine der zahllosen bemitleidendenswerthen religiösen thorheiten seiner zeit innerhalb (nicht außerhalb) der antiken welt steht, mit fug als den mildesten, aber auch den oberflächlichsten, Celsus als den schärfsten, folgerichtigsten. Den religiösen abenteurer Peregrinus Proteus, den der spottende Lucian dem Christengotte gegenüberstellt, und dessen selbstverbrennung hält Keim (p. 258) mit recht für geschichtlich; denn „die kenntniß dieses feuertodes beim heiden Philostratus und dem christlichen apologeten Athenagoras ist eine selbständige, nicht durch Lucian vermittelte“ — Athenagoras, der in seiner apologie auch das allgemein menschliche „das zwischen dem alten und dem neuen glauben übereinstimmende“ betont, repräsentirt unserm verf. und gewiß mit recht, „den höhepunkt der apologetik“ (p. 451 ff.), das gegentheil davon Theophilus von Antiochien (p. 487). Den vielberufenen, allzu kühn dem Iustinus Martyr zugeschriebenen „brief an Diognetos“, in dem man gar schon eine fälschung aus sehr später zeit erblickt hat, hält Keim (p. 460 ff.) in übereinstim-

mung mit A. Hilgenfeld (Zeitschr. für wissensch. theol. 1873, p. 970 ff.), gewiß nicht mit unrecht für eine in der letzten zeit Marc Aurels, in den sturmjahren 177 ff. u. z. entstandene christliche apologie, nicht für den kaiserlichen hof, sondern für das heidnische publikum bestimmt. „In der gluth des feuers also", so schließt Keim (p. 462) seine bezüglichen recht lesenswerthen ausführungen, „ist dieses edle gold des briefes an Diognet entstanden, das lieblichste, ja ein fast zauberhaftes wort des zweiten jahrhunderts." — Die erste spur gottesdienstlicher gebäude der christen findet der verf. (p. 343 und anmerk. 4 daselbst) im widerspruch mit der gewöhnlichen ansicht schon beim apologeten Minucius Felix (zur zeit des Marc Aurel), wo es heißt (Octavius c. 9, ed. Oehler, Lipsiae 1847, p. 10); *„per universum orbem sacraria ista teterrima impiae coitionis adolescunt.* Es sind dies worte (des später selbst zum christenthum übergetretenen) heiden Cäcilius.

Die abschnitte p. 166—218 und 498—642 hat Keim der darstellung der äußern schicksale des christenthums unter den einzelnen römischen kaisern von Tiberius bis einschließlich Commodus gewidmet. Gern verweise ich die leser des „Philol. anzeigers" bei dieser gelegenheit auf die ebenso fleißige als tüchtige und verdienstliche monographische bearbeitung, die jüngst R. Hilgenfeld[1]), noch dazu philologe von fach, genau über denselben gegenstand veröffentlicht hat (Zeitschr. für wissensch. theol. XXIV, 1881, hft 3, p. 291—331 „Verhältniß des römischen staates zum christenthum in den beiden ersten jahrhunderten"). Die bezüglichen partieen des Keim'schen werkes laboriren an einer erheblichen und principiellen schwäche! ich vermisse da die erforderliche stete berücksichtigung der juridischen basis der christenverfolgungen. Es war zu betonen, daß das christenthum seit Trajan dem römischen staate gegenüber einer fünffachen kriminalrechtlichen verpönung *latae sententiae* verfallen war. Die christen galten seitdem dem heidnischen staate als *maiestatis rei* (in zweifacher hinsicht), als *sacrilegi*, als *magi*, endlich als *inductores religionis novae et illicitae.* Freilich hat erst der berühmte epigraphiker Le Blant zuerst in

1) Ein sohn des herausgebers der zeitschrift für wissenschaftliche theologie.

seiner epochemachenden noch viel zu wenig verwertheten abhandlung „Sur les bases juridiques des poursuites dirigées contre les martyrs“ (Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. etc. nouvelle série, T. II (Paris 1866), p. 358—373) auf diesen zur correcten würdigung der kampfes zwischen dem christenthum und dem römischen staat so wichtigen grundsatz hingewiesen (vgl. F. X. Kraus, Roma sotterranea, zweite auflage, Freiburg i. B. 1879, Herder), p. 47 ff. und meinen artikel „Christenverfolgungen“ in der F. X. Kraus'schen realencyklopädie des christl. alterthums, liefg. 3 [Freiburg i. Br. 1880, Herder] [p. 215—288], p. 215—255 und zumal 215—219). Sonst verdient die Keim'sche darstellung das lob einer gründlichen beherrschung des gesammten quellenmaterials, auch der profanschriftsteller, und einer besonders scharfsinnigen abweisung unechter christlicher traditionen, zumal der apokryphen toleranzedicte. Auch wird der für das christenthum im contact mit der heidnischen welt gefahrdrohende universale charakter von unserm verf. stets mit gebührender schärfe betont (sehr gut z. b. p. 166).

Die gesammtlage der vortrajanischen kirche wird (p. 166 f.) mit fug als eine im ganzen günstige bezeichnet und dahin präcisirt, daß das christenthum im ersten jahrhundert als jüdische secte galt, also die vortheile einer *religio licita et adscita* genoß, aber freilich einerseits den unberechenbaren despotenlaunen eines Nero und Domitian ebenso wenig entging, wie die übrige römische welt, und anderseits auch von den staatlicherseits gegen die juden zuweilen verhängten maßregelungen polizeilicher und fiscalischer art mitbetroffen wurde. — P. 167—171 legt Keim in ebenso überzeugender als anziehender weise die ungeschichtlichkeit der bekannten tradition dar, wonach bereits kaiser Tiberius auf den bericht des Pontius Pilatus hin im senate die reception Christi als die dreizehnte staatsgottheit beantragt, aber mit seinem gesuche abgewiesen wurde und sich dann damit begnügte, wenigstens die ankläger der christen mit schwerer strafe zu bedrohen. Als quellen dieser Tiberiusfabel werden (p. 168, anm. 1) aufgeführt: Tertull. Apolog. c. 5, Euseb. h. e. II, 2, Hieronym chron., chron. pasch. ed. Dindorf I, p. 430. Im sachlichen interesse ist da nachzutragen, daß noch ein weiterer christlicher autor, der sogenannte *Anonymus post Dionem,* die sage mittheilt, und noch dazu mit einem recht bezeich-

nenden christlich-tendenziösen zusatze; es heißt nämlich dort, nach erfolgter ablehnung des kaiserlichen wunsches durch die curie hätte jemand die witzige bemerkung gemacht: „wenn ihr Christum als das dreizehnte numen verschmäht, so hält er als die erste gottheit seinen einzug“ [1]). Also schon wenige jahre nach Christi tod hätte man im heidnischen Rom die providentielle bedeutung der neuen religion geahnt! Was die schwierige stelle Sueton. Claud. c. 25 (edit. Bipont.): (*Claudius*) *Iudaeos impulsore Chresto adsidue rebellantes Roma expulit* betrifft, so deutet Keim (p. 171 ff.; vgl. auch p. 109. 130) das *impulsore Chresto* mit recht nicht auf einen jüdischen aufwiegeler (so noch jüngst Herzog, artikel Claudius in der von ihm und Plitt besorgten zweiten auflage seiner Realencyclop. der protestantischen theologie), er will aber auch von der gewöhnlichen interpretation der stelle, die etwa so lautet: „zwischen den hauptstädtischen judengemeinden und den dortigen judenchristen waren erbitterte streitigkeiten ausgebrochen. Die regierung erließ nun, um die ruhe wiederherzustellen, gegen sämmtliche juden ein ausweisungsmandat, und so wurden denn juden und christen, welche letzten dem staat ja als jüdische secte galten, vorübergehend aus der hauptstadt verbannt (s. u. a. Le Nourry, Tillemont, Gieseler, Neander, Döllinger, de Rossi, Aubé und zumal A. Hilgenfeld, hist.-krit. einleitung ins neue testament, Leipzig 1875, p. 303 f. und ich selbst „das christenthum unter Vespasianus“, zeitschr. für wiss. theol. XXI, [1878], hft. 4, (p. 492—536), p. 493. 498 f., und christenverfolgungen a. a. o. p. 220), will Keim nichts wissen, faßt vielmehr das *Chrestus* (= Christus, vgl. Iustin. Apolog. I, c. 4 ed. Otto, Tert. ad noct. l. I, c. 3, Lact. Institutt. divinae, IV, 7) nicht dem sinne nach als *christiani* auf, sondern will Christus selber darunter verstehen: er meint, Sueton hätte sich in echt römischer unwissenheit in sachen des christenthums den Messias damals (c. 50) noch am leben und zu Rom wirkend gedacht.“ Für diese immerhin

1) Anon. p. Dion. (bei Lud. Dindorf, ed. Dionis. Cassii hist. Rom. vol. V [Lipsiae 1865] p. 232). *„ὅτι Τιβέριος ἀνήγγελλεν ἐπὶ τὴν σύγκλητον, ὥστε τὸν Χριστὸν τρισκαιδέκατον θεὸν εἶναι ἡ δὲ σύγκλητος οὐκ ἀπεδέξατο, ὥστε καί τινα ἀστειευόμενον εἰπεῖν· ὅτι τρισκαιδέκατον οὐ δέχεσθε, καὶ πρῶτος ἔρχεται.“* — Der Anon. p. Dion. schrieb sicher nach Sozomenos, also nach 439 u. z. (vgl. meine ausführungen über diesen schriftsteller in Fleckeisens jahrbüchern für class. philol. 1875, hft. 3, p. 212—219).

höchst auffallende aber wohl zu beachtende deutung spricht der umstand, daß Sueton, weil ebenso wie Tacitus bereits zur zeit Trajans seine kaiserbiographieen verfassend, sonst genau zwischen juden und christen zu unterscheiden weiß (vgl. Nero c. 16), auch ist die gewöhnliche interpretation (*Chrestus: Christiani*) von künstelei nicht freizusprechen. Bei dieser sachlage verdient R. Hilgenfelds scharfsinnige vermuthung beachtung, wonach der betreffende kaiserliche erlaß vielleicht so gelautet hat: *„ut Iudaei, impulsore Chresto adsidue tumultuantes, Roma expellerentur“* (a. a. o. p. 295). Hiernach spiegelt sich also in unserer stelle nicht Suetons eigene unklarheit über das christenthum wieder — diese war bei ihm zur zeit des Trajan nicht mehr recht vorhanden —, sondern die unklarheit des römischen staates (in betreff der christen) in der mitte des ersten jahrhunderts u. z.! R. Hilgenfeld verwirft auch natürlich mit recht die annahme eines jüdischen aufwieglers Christus und zieht mit fug auch Cass. Dion. l. 60, c. 6, 556 (ein früherer milderer erlaß des Claudius gegen die juden) zur sachlichen interpretation der stelle heran (p. 293 ff.).

Mit recht will Keim (p. 184—193) bezüglich der neronischen christenverfolgung bloß das bekannte hauptstädtische blutbad vom jahre 64 (vgl. Tacit. Ann. XV, 44, Sueton, Nero c. 16) und im zusammenhang hiermit auch noch das schon durch den ersten Clemensbrief (c. 5 und 6, ed. A. Hilgenfeld 1876) bezeugte martyrium der apostel Petrus und Paulus als geschichtlich gelten lassen [1]), dagegen beanstandet er mit fug die nachrichten der spätern christlichen tradition (Lactantius, Sulpicius Severus und Orosius) über neronische christengesetze und über eine im anschluß an die hauptstädtischen gräuel in allen provinzen inscenirte verfolgung der anhänger Jesu. Es ist also nur eine unkritische inconsequenz, wenn unser verf. (p. 194) von „nachahmungen (der römischen blutthaten) in schwächern formen in den provinzen“ und spricht sogar die geschichtlichkeit des nur durch Apocal. Ioh. c. 2, v. 12. 13, (also eine quelle von rein visionärem charakter) bezeugten pergameni-

1) In völliger übereinstimmung mit A. Hilgenfeld („Apostolische väter“, p. 83, „Petrus in Rom“, zeitschr. f. wiss. theol. 1872, p. 349 f. Hist. krit. einleitung ins neue testament, p. 914, anm. 1. 351. 620—624. 630 ff.).

schen märtyrers Antipas einräumt (vgl. meine christenverfolgung" 221 ff. und meinen „Antipas von Pergamum", zeitschr. für wissensch. theol. XXI [1878], heft 2, p. 257—279). — Durchaus unzulänglich ist der abschnitt über das christenthum unter den beiden ersten Flaviern (p. 904—906). Sulp. Sev. II, c. 30, nr. 7, ed. Halm, Oros. adv. pag. VII, c. 9 sind zu wenig berücksichtigt, und Hilarius Pictav. contra Arianos liber (ad calcem von: Cypriani opera cum adnott. Panelii. Coloniae 1617, p. 101 sogar gänzlich übergangen; auch die pseudo-märtyrer der getrübten tradition haben gar keine beachtung gefunden (vgl. meinen „Vespasianus" a. a. o.). — Bezüglich der strafen, die Domitian im letzten regierungsjahre gegen ihm verdächtige christen verhängte (verbannung oder enthauptung) verweist Keim (p. 214, anm. 1) mit unrecht auf Iul. Paull. 5, lit. 21, §§ 21; denn erst seit Trajan war die römische staatsgewalt in der lage, mit bewußtsein gegen die christen auf grund der alten gesetzlichen bestimmungen gegen die *inductores religionis illicitae* einzuschreiten. — In der darstellung der christenfeindlichen regierung des Nerva (p. 217 f.) vermisse ich die erwähnung der interessanten, noch dem jahre 96 angehörenden münze „Imp. Neron Caesar Augustus P. M. Pr. P. Cos. II) *Fisci Iudaici Calumnia sublata*", welche beweist, daß seit Nerva auch die mit eintreibung des didrachmon zusammenhängenden fiscalischen bedrückungen so mancher christen aufhörten (vgl. Eckhel, D. N. pars II, vol. VI, p. 404 f. und meine „Christenverfolgung" p. 225).

Der abschnitt über die äußeren schicksale des christenthums zur zeit der glorreichen adoptivkaiser des zweiten jahrhunderts (98—180 u. z.) (p. 510—634) ist ebenso anziehend, auch für die weitesten gebildeten kreise, durch den ausgedehnten historischen hintergrund, den der verf. mit seinem stoffe zu verbinden weiß — recht interessant ist zumal die schilderung der persönlichkeit und politik jedes einzelnen der hier in betracht kommenden imperatoren —, als reich an den erfreulichsten ergebnissen einer consequenten echt historischen kritik. Die wissenschaftliche ausbeute wäre aber noch eine weit größere und fester begründete, wenn Keim der juridischen basis der christenverfolgungen in etwas gerecht geworden wäre. Folgendes sind die wichtigsten ergebnisse:

I. In dieser ganzen zeit bis zur ersten hälfte der regierungszeit Marc Aurels einschließlich bleibt das Trajanische rescript an den jüngern Plinius die im wesentlichen unveränderte norm des von der staatsgewalt gegen die christen zu beobachtenden verfahrens, wird jedoch in der letzten zeit des zweiten Antoninus erheblich verschärft.

II. Alle toleranzedicte, auch die scheinbar hochauthentisch bezeugten, welche die christliche tradition den imperatoren Trajan, Hadrian und den beiden ersten Antoninen zuschreibt, sind geschichtliche und juridische fictionen und verdanken ihre entstehung christlichen fälschern, welche unter dem eindrucke der christlichen leidensnoth, zumal in den letzten jahren Marc Aurels (176 – 180), bemüht waren, die imperatoren und die kaiserlichen behörden durch den hinweis auf angebliche von den kaisern selber herrührende frühere schutzedicte milder zu stimmen [1]).

III. Die bisherige, sich auf Eusebius (vgl. z. b h. e. [ed. Dindorf.] III, 32) stützende annahme, wonach schon seit Hadrian oder gar schon seit Trajan der heidnische pöbel auf ungesetzliche tumultuarische weise gegen die christen einschritt, ist irrig, weil Eusebius da nur aus den noch dazu mißverstandenen gefälschten schutzrescripten, zumal der kaiser Hadrian und Antoninus Pius, seine schlüsse gezogen hat.

IV. Die bezüglichen märtyreracten, mit fast alleiniger ausnahme der passion des Polycarp und theilweise auch der des Symphorian, haben gar keinen geschichtlichen werth. — Zu p. 535 f. ist folgendes zu merken: da die christen seit Trajan dem römischen staate als „*maiestatis rei*" und „*sacrilegi*" galten, so kann es nicht auffallen, daß die bischöfe Symeon von Ierusalem und Ignatius von Antiochien wie so manche andere überzeugungsfeste christen, selbst unter der regierung eines so gütigen fürsten wie Trajan den bestehenden gesetzen gemäß eine schimpfliche und grausame todesstrafe erlitten (kreuzigung, vorher folterung, „kampf" mit den wilden thieren). Jene entsetzlichen executionen hat man sich eben nach Paullus sentent. V, 291 und Ulpian. Digest. l. I ad leg. Iul. maiestatis [XLVIII], 47 (bei Le Blant a. a. o. p. 360; vgl. auch p. 363 f. 373) zu erklären. Eine offenbare übertreibung ist es, wenn Keim (p. 582)

1) Vgl. auch A. Hilgenfeld (hist.-krit. einleitung (p. 169 f.) und R. Hilgenfeld a. a. o. (p. 320—324. 327 f.).

mit bezug auf die sturmjahre 176—180 meint: „vor Diocletians zeiten war Marc Aurels zeit die unerträglichste für die christen. Freilich will unser verf. (p. 605 ff.) aus den apologien des Melito von Sardes und des Athenagoras ein generelles neues christenedict des kaiserlichen strikers eruiren, welches etwa zwischen 174 und 176 erschienen wäre. Diese verfügung hätte erstens den eintritt der ankläger in das besitzthum der christen verordnet und zweitens für die angeklagten gläubigen den sogenannten bürgerlichen tod, die „*ἀτιμία*“, festgesetzt. Aber erstens bedeutet dieses edict, selbst wenn es im ganzen reiche geltung gehabt hätte, noch lange keinen opferzwang, und dann scheint dieses gesetz sich auf den orient beschränkt zu haben: Melito (ap. Eus. h. e. IV, 26) sagt nur: *τὸ γὰρ οὐδὲ πώποτε γενόμενον, νῦν διώκεται τὸ τῶν θεοσεβῶν γένος καινοῖς ἐλαυνόμενον δόγμασι κατὰ τὴν Ἀσίαν*, und auch Athenagoras gleichfalls ein orientale, hat bei seinen beschwerden in erster linie die kleinasiatische christenheit im auge. — Mit der regierungszeit des Commodus (vgl. Keim p. 634—647 und zwar bereits mit dem ersten jahre seiner alleinherrschaft, hat man jetzt auch die berühmten scillitanischen märtyrer in zusammenhang zu bringen, nachdem Usener im vorigen jahre in der Pariser nationalbibliothek in dem codex Ms. nr. 1470 anni 890 aerae nostrae einen griechischen text der *acta martyrum Scillitanorum* entdeckt und publicirt hat, der nicht nur älter und correcter als die bisher bekannten lateinischen texte ist, sondern beinahe als das original gelten darf[1]).

Die räumlichen verhältnisse dieses „Philol. anzeigers“ zwingen mich leider, hier abzubrechen; hoffentlich werden diese wenigen seiten genügen, um auch die philologen auf das tüchtige Keimsche buch aufmerksam zu machen.

Franz Görres.

1) Acta martyr. Scillitanor. graece edita ab Herm. Usener in Indice scholar. Bonn. per menses aestivos a. 1881, Bonnae 4. p. 6, abgedruckt und auch mit textkritischen noten und einer lateinischen übersetzung versehen bei Aubé, Etude sur un nouveau texte des Actes des martyrs Scillitains, Paris 1881, p. 22—29. Vgl. hierzu Aubé a. a. o. p. 1—20 und A. Hilgenfelds anzeige der Usener'schen publikation nebst R. Hilgenfelds recension von Aubé, Etude etc. (zeitschr. f. wiss. theol. XXIV, [1881], hft. 3, 382 f., XXV, [1882], hft. 3, p. 369—371 nebst der note 1 von A. Hilgenfeld.

Bibliographie.

Ein bericht über die buchhändler-ostermesse dieses jahres findet sich Börsenbl. 111.

Ueber die feier des 200jährigen jubiläums der *Metzler*'schen buchhandlung in Stuttgart berichtet Augsb. allg. ztg. nr. 144.

Die ausstellung der neuen buchhändlerischen erzeugnisse dieses jahres bespricht Börsenbl. nr. 139. 141. 144.

Eingesandt ein prospect „universitätskalender für das studienjahr michaelis 1882—83." Verzeichniß der an den universitäten deutscher zunge lehrenden professoren, docenten, lectoren hrsg. von *Paul Emil Richter*. Secretär an der königl. öffentl. bibliothek in Dresden.

Ausgegeben ist: Bibliotheca philolologica oder geordnete übersicht aller auf dem gebiete der classischen alterthumswissenschaft etc. neu erschienenen bücher, hrsg. von *E. Ehrenfeuchter*. 34. jahrg. 1881. Juli-december. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht.

Mittheilungen von *B. G. Teubner* 1882. No. 2. Abth. I. Anzeigen über künftig erscheinende bücher: Ueber den bau der Pindarischen strophen. Von *Moritz Schmidt*. gr. 8. geh. — Alazon. Ein beitrag zur antiken ethologie und zur kenntnis der griechisch-römischen komödie, nebst übersetzung des Plautinischen Miles gloriosus Von *Otto Ribbeck*. gr. 8. geh. — Briefwechsel zwischen *August Böckh* und *Karl Otfried Müller*. gr. 8. geh. — M. Tullii Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Pars I. Opera rhetorica. Recognovit *Guilelmus Friedrich*. Vol. I. 8. geh.

Uns zugesandt wurde folgende anzeige: Die durch ihre herausgabe weit verbreiteter sprachwerke bekannte *C. A. Koch*'sche verlagshandlung in *Leipzig* bereitet die herausgabe eines neuen größeren werkes dieser art, betitelt: lateinisch und griechisch nach dem „meisterschafts-system", unter gleichzeitiger anwendung der Robertson'schen methode in leichtfaßlicher weise für den selbstunterricht, herausgegeben von dr. *F. Booch-Arkossy*, in einer lieferungs-ausgabe (je 2 kurse in à 15 lieferungen à 50 pf.) vor, deren erste lieferungen in kürze erscheinen sollen. Da dieses werk durch seine praktische bearbeitung sich in den betreffenden kreisen rasch eingang verschaffen dürfte, wollen wir schon jetzt unsere leser auf das erscheinen desselben aufmerksam machen.

Ferner sendet die buchhandlung *S. Calvary* u. co. ein: subscriptionsbogen für Philolologische wochenschrift hrsg. von *W. Hirschfelder*. Jahrg. II.

Carl Konegen's verlagsbuchhandlung versendet: Kritik und gegenkritik über und von: Anton Krichenbauer, theogonie und astronomie. Ihr zusammenhang nachgewiesen an den göttern der Griechen, Aegypter, Babylonier und Arier.

Eingesandt: Catalog von der Weidmannschen buchhandlung in Berlin. Ausgewählte werke aus dem verlage derselben. II. Philologie 1882; von der akademischen verlagsbuchhandlung von *J. C. B. Mohr* (Paul Siebeck) in Freiburg i. Br. und Tübingen: Philologischer anzeiger. Classische philologie no. II.

Cataloge von antiquaren: *Ch. Graeger*, Halle a. S. no. 218. Philologie und alterthumskunde. — *F. E. Lederer* (Ernst Seeliger) in Berlin. Bibliotheca philologica N. F. B. 34. 35. — *Mayer und Müller* Berlin, Bibliotheca Sengebuschiana. (Katalog nr. 65). — *Carl Steyer* in Canstatt, verzeichniß no. 5.

Auctions-catalog des Rheinischen buch- und kunst-antiquariats (dr. *Nolte*) über die bibliotheken von prof. *Theod. Bergk*, schulrath dr. *von Raczek*, gymn.-dir. *Roeren*, auction am 26. juni 1882.

Verzeichniß der wichtigeren publicationen auf dem gebiete der alterthumswissenschaft. 1882. IV.

Beilage. A. Schulschriften und programme 1882[1]). (Erstes verzeichniß).

491. *Alsters*, Norbert, de quaestione quae vocatur Magdalenica. Theil. II. Aachen. (Teubner no. 372).

492. *Baeumker*, Clemens, quibus antiquis auctoribus Petrarca in conscribendis rerum memorabilium libris usus sit. Münster. (Teubner no. 318).

493. *Bartsch*, J., Horazische oden in deutscher nachdichtung. Stade. (Teubner no. 283).

494. *Benseler*, Gust., der optimismus des Sokrates bei Xenophon und Platon gegenüber den pessimistischen stimmen in der älteren griechischen litteratur. Chemnitz. (Teubner no. 473).

495. *Berger*, F., über die heerstraßen des römischen reichs. Berlin, Luisenstädtische gewerbeschule. (Teubner no. 93).

496. *Bindseil*, geschichte der stadt Akragas bis zu ihrer zerstörung durch die Römer. Neustettin. (Teubner no. 115).

497. *Bock*, W., Homerische poesie mit vergleichender betrachtung des epos von andern völkern. Theil I. Marienburg. (Teubner no. 32).

498. *Boeckler*, die polychromie in der antiken sculptur. Aschersleben. (Teubner no. 230).

499. *Bodenstein*, Rich., studien zu Ovids Heroides. Merseburg. (Teubner no. 272).

500. *Brand*, A., über die ausdrücke der zeit bei Homer. Dramburg. (Teubner no. 111).

501. *Braumüller*, R., über tropen und figuren in Vergils Aeneis. Berlin, kaiser-Wilhelms-gymn. (Teubner no. 55).

502. *Breysig*, Alfred, Rufi Festi Avieni Prognostica edidit. Lipsiae 1882. 8. (Progr. v. Erfurt.) (Teubner no. 205).

503. *Brieger*, A., Epikurs brief an Herodot § 68—83. Halle, stadtgymn. (Teubner no. 208).

504. *Bünger*, Rich., zu Xenophons expedition in das gebiet der Drilen. Görlitz. (Teubner no. 163).

1) Nur wo das format ein anderes ist als quarto, ist es angegeben.

505. *Capelle*, C., zur erinnerung an H. L. Ahrens. Hannover, lyceum I. (Teubner no. 272).

506. *Cholevius*, über den griechischen epiker Apollonius Rhodius I. Königsberg, Kneiphöf. gymn. (Teubner no. 10).

507. *Deiter*, de Ciceronis codice Leidensi no. CXVIII. Emden. (Teubner 268).

508. *Dettweiler*, P., über den freieren gebrauch zusammengesetzter adjectiva bei Aeschylus. Gießen. (Teubner no. 561).

509. *Dissel*, Karl, der mythos von Admetos und Alkestis seine entstehung und seine darstellung in der bildenden kunst. Brandenburg a. d. Havel. (Teubner no. 63).

510. *Dressel*, Hermann, lexikalische bemerkungen zu Firmicus Maternus. Zwickau. (Teubner no. 480.)

511. *Eichhorst*, Otto, die lehre des Apollonius Dyscolus vom Articulus postpositivus. Wehlau. (Teubner no. 16).

512. *Eichner*, über die partikel ὥστε. Gleiwitz. (Teubner no. 160).

513. *Engelmann*, Richard, beiträge zu Euripides. I. Alkmene. Berlin, Friedrichsgymn. (Teubner no. 54.)

514. *Erdtman*, parallellehre von den modi in der lateinischen und griechischen sprache. Warendorf. (Teubner no. 325).

515. *Eyßenhardt*, Franc., Nic. Nucii fragmentum ex cod. Ambrosiano excripsit. Hamburg, gelehrtenschule des Iohanneums. (Teubner no. 643).

516. *Faltin*, G., über geist und tendenz der Pseudoxenophonteischen schrift vom staate der Athener. Barmen. (Teubner no. 374).

517. *Fisch*, de quibusdam partibus grammaticae Latinae accuratius definiendis pars altera. Bonn. (Teubner no. 376).

518. *Friedrich*, P., die kenntniß von Afrika im alterthume. Wohlau. (Teubner no. 186.

519. *Fritzsche*, Herm., die Sullanische gesetzgebung. Essen. (Teubner no. 391).

520. *Frommann*, H., über den relativen werth der homerischen gleichnisse. Büdingen. (Teubner no. 559).

521. *Genthe*, H., grammatik und schriftstellerlektüre im altsprachlichen unterrichte. Hamburg, neue gelehrtenschule. (Teubner no. 644).

522. *Genz*, H., die centuriatcomitien nach der reform. Freienwalde a. O. (Teubner no. 69).

523. *Göbel*, Ed., zu Platons apologie und Kriton. Fulda. (Teubner no. 344).

524. *Güthling*, K. E., die lehre des Aristoteles von den seelentheilen. Liegnitz, evangel. gymn. (Teubner no. 170).

525. *Hache*, Rich., de participio Thucydideo. Pars I. Löbau i. Westpr. (Teubner no. 31).

526. *Hahn*, H., das gegenseitige verhältniß der platonischen dialoge. Phaedrus und Symposion. Birkenfeld.

527. *Hamann*, K., weitere mittheilungen aus dem Breviloquus Benthemianus enthaltend beiträge zur textkritik der vulgata nebst einem anhang. Abschnitte aus dem Liber derivationum des Ugutio von Pisa. Hamburg, realschule des Iohanneums. (Teubner no. 645).

528. *Harnecker*, O., Qua necessitudine coniunctus fuerit cum Cicerone Catullus. Friedeberg in der Neum. (Teubner no. 70).

529. *Hasper*, L W., die feinheit der ökonomie und der charakterzeichnung in den einzelnen dramen des Sophokles und der kern der sittlichen anschauungen desselben. Theil II. Groß-Glogau, evang. gymn. (Teubner no. 161).

530. *Hasper*, Theod., Ad Epidicum Plautinam coniectanea. Dresden-Neustadt. (Teubner no. 477).

531. *Hemmerling*, de Theoclymeno vate. Köln, gymn. an Marzellen. (Teubner no. 380).
532. *Hendeß*, Rich., untersuchungen über die echtheit einiger Delphischen orakel. Guben. (Teubner no. 72).
533. *Hesselbarth*, H., historisch-kritische untersuchungen im bereiche der dritten dekade des Livius. Lippstadt, realschule. (Teubner no. 329).
534. *Hoche*, Joh., de L. Cornelio Balbo. Halle a. S. Progr. d. klosterschule Roßleben. (Teubner no. 219).
535. *Huelsenbeck*, Fr., kritische studien zu den oden des Horaz. Paderborn. (Teubner no. 319).
536. *Jerxsen*, Carl, anmerkungen zu Horazens brief an die Pisonen. Magdeburg, kloster unserer lieben frauen. (Teubner no. 211.)
537. *Keck*, Heinr., ein kleiner beitrag zur erklärung und verbesserung von Sophokles Antigone. Husum. (Teubner no. 248).
538. *Kirchhoff*, Fr. Chr., vergleichung der überreste vom theater des Dionysos aus dem fünften jahrhundert vor Christi geburt mit den regeln des Vitruv für die erbauung griechischer theater und mit meiner orchestischen hypothese. Mit einer steindrucktafel. Altona. (Gymn.). (Teubner no. 244).
539. *Kleiber*, über die unterweisung in der beredsamkeit bei den alten I. Leobschütz. (Teubner no. 169).
540. *Klimke*, de zweite Samnitenkrieg. Königshütte. (Teubner no. 167).
541. *Knütgen*, Adolf, de Horat. carm. I, 17 et epist. I, 11, inter se comparatis sive de Bullatio Horatiano. Oppeln. (Teubner no. 176).
542. *Köhler*, Felix, de Plini Secundi minoris locis quibusdam interpretandis et emendandis. Neisse. (Teubner no. 172).
543. *Köhler*, W., Johannes der täufer nach den synoptischen evangelien und nach Josephus. Weimar. (Teubner no. 601).
544. *Kraffert*, Herm., beiträge zur kritik und erklärung lateinischer autoren. Theil II. Aurich 1882. 8.
545. *Krichauff*. Quaestiones de imagine et translationum apud Sophoclem usu. Lyck. (Teubner no. 12).
546. *Kühne*, W., das causativum in der griechischen sprache. Leipzig. Progr. von Dobberan. (Teubner no. 574a).
547. *Labarre*, die römische colonie Carthago. Potsdam. (Teubner no. 77).
548. *Langen*, A. v., die heeresverpflegung der Römer im letzten jahrhundert der republik. III. theil. Brieg. (Teubner no. 155.)
549. *Laves*, A., kritische beiträge zu Xenophons Hellenika. Posen. (Teubner no. 138).
550. *Lehnerdt*, A., die deutsche dichtung des 17. und 18. jahrh. in ihren beziehungen zu Horaz. Königsberg, Friedrichs-collegium. (Teubner no. 7).
551. *Leist*, O., der Anticlaudianus, schluß. Stendal. (Teubner no. 223).
552. *Lueck*, G., de comparationum et translationum usu Sophocleo. Pars III. Preuß. Stargardt. (Teubner no. 37).
553. *Lühmann*, F. v., die sectio rationis, sectio spatii und sectio determinata des Apollonius, nebst einigen verwandten geometrischen aufgaben. Königsberg in der Neum. (Teubner no. 73).
554. *Mackrodt*, Rob., der Olymp in Ilias und Odyssee. Altenburg. (Teubner no. 610).
555. *Magdeburg*, über die bilder und gleichnisse bei Euripides. Danzig, städt. gymn. (Teubner no. 27).

556. *Marjan*, keltische und lateinische ortsnamen in der Rheinprovinz. 3. abth. Aachen. (Teubner no. 413).

557. *Matthias*, Adolf, de lituris et correctionibus quae iveniuntur in Xenophontis Anabasis codice C (Parisino 1640.) Berlin 1882. Progr. von Bochum. (Trubner no. 307).

558. *Meckbach*, Theodor. Sophokles Antigone in den versmaaßen des originals übersetzt. Tilsit. (Teubner no. 15).

559. *Methner*, R., de tragicorum Graecorum minorum et anonymorum fragmentis observationes criticae. Bromberg. (Teubner no. 138).

560. *Mewes*, W., über den werth des codex Blandinius vetustissimus für die kritik des Horaz. Berlin, Friedrich-Werdersches gymn. (Teubner no. 51).

561. *Meyer*, Julius, über die quellen in Plutarchs lebensbeschreibungen des Themistocles und Aristides für die zeit der Perserkriege. Allenstein. (Teubner no. 1).

562. *Michaelis*, K. G., zu Aristoteles de anima III, 3. Neustrelitz. (Teubner no. 588).

563. *Moerschbacher*, Jacob, über aufnahme griechischer gottheiten in den römischen cultus. Jülich. (Teubner no. 394).

564. *Mogk*, Aug., loci memoriales zur lateinischen syntax aus dichtern. I. theil: casuslehre. Tilsit. (Realschule). (Teubner no. 19.)

565. *Müller*, H. F., Plotin's forschung nach der materie. Nordhausen. Progr. v. Ilfeld. (Teubner no. 277).

566. *Müller*, Electa Statiana. Berlin, Luisenstädt. gymn. (Teubner no. 56).

567. *Müller*, G. H., Metra Horatiana in puerorum usum. Berlin. Progr. von Wongrowitz. (Teubner no. 144.)

568. *Müller*, Ernst, aufgaben zu lateinischen stilübungen im anschluß an Cicero's rede gegen Caecilius und das vierte buch der anklagerede gegen Verres nebst vorbemerkungen. Kattowitz. (Teubner no. 166).

569. *Müller*, August, Cicéron proconsul de Cilicie l'an 51 av. J.-Ch. s'est montré digne de l'estime qu'il a gagné pour son consulat. Halberstadt. (Teubner no. 206).

570. *Muff*, Chr., der chor in den Sieben des Aischylos. Stettin, könig-Wilhelms-gymn. (Teubner no. 121).

571. *Nast*, L., über die ἅπαξ λεγόμενα und seltene poetische wörter bei Aeschylus soweit ihre überlieferung in den handschriften nicht feststeht. Gumbinnen. (Teubner no. 4).

572. *Neermann*, K., über ungeschickte verwendung Homerischer motive in der Aeneis. Ploen. (Teubner no. 251.)

573. *Nesemann*, zur textkritik des Brutus und des Orator. Lissa. (Teubner no. 133).

574. *Neuhaus*, Otto, die quellen des Trogus Pompeius in der Persischen geschichte. Osterode in Ostpreußen. (Teubner no. 5).

575. *Newie*, Friedr., über den sprachgebrauch Arrians besonders in der Ἀνάβασις Ἀλεξάνδρου. Stargard. (Teubner no. 118).

576. *Nieberding*, R., über die parataktische anknüpfung des nachsatzes im hypotaktischen satzgefüge. Groß-Glogau, kathol. gymnas. (Teubner no. 162).

577. *Nitzsch*, kritische bemerkungen zum Herodot. Bielefeld. (Teubner no. 306).

578. *Nohl*, H., Analecta Vitruviana. Berlin, köln. gymn. (Teubner no. 48).

579. *Oetling*, W., über Cicero's Quinctiana. Oldenburg. (Teubner no. 594).

580. *Ortmann*, Scriptorum Latinorum qui in scholis publicis fere leguntur loci non pauci vel explanantur vel emendantur. Meiningen. Progr. von Schleusingen. (Teubner no. 222).

581. *Palm*, de Iuvenalis satira quinta decima. Nordhausen. (Gymn.). (Teubner no. 216).

582. *Plathner*, Iul., zur quellenkritik der geschichte des bürgerkriegs zwischen Caesar und Pompeius. Bernburg. (Teubner no 603).

583. *Pohl*, Aug., das zweite buch und die erste hälfte des vierten buches der Georgica von P. Vergilius Maro übersetzt. Neisse. (Teubner no. 192).

584. *Poppendieck*, griechische syntax. Kursus der obersecunda. Wolfenbüttel. (Teubner no. 616).

585. *Preiß*, neue beiträge zur geschichte Agis III. (IV.) königs von Sparta. Pillau. (Teubner no. 23).

586. *Rasch*, Franz, de ludo Troiae commentatio philos. Jena. (Teubner no. 600).

587. *Regell*, P., Fragmenta auguralia. Hirschberg. (Teubner no. 164).

588. *Reimann*, H., studien zur griechischen musikgeschichte. A: der *Νόμος*. (Teubner no. 179).

589. *Reuter*, F., übungsstücke zum übersetzen aus dem deutschen in das griechische. (Für secundaner und primaner). Glückstadt. (Teubner no. 246).

590. *Richter*, Otto, die befestigung des Ianiculum. Berlin, askan. gymn. (Teubner no. 58).

591. *Roeder*, Wilh., über C. G. Cobets emendationen der attischen redner insbesondere des Isaios. Gnesen. (Teubner no. 129).

592. *Rothe*, Carolus, de vetere quem ex OdysseaKirchoffius eruit *Νόστῳ*. Berlin, collège français. (Teubner no. 52).

593. *Rumpe*, Paul, Euripides und der seelische kampf in seinen stücken. Posen. (Teubner no. 138).

594. *Saalfeld*, G. A., Italo-graeca. Vom ältesten verkehr zwischen Hellas und Rom in der kaiserzeit. Prenzlau. (Teubner no. 78).

595. *Schaefer*, de quibusdam locis Herodoteis. Trier. (Teubner no. 409).

596. *Schlüter*, Jos., übersetzung des besondern theils der Germania des Tacitus. Andernach. (Teubner no. 373).

597. *Schmidt*, H., Homer als kenner der natur und treuer darsteller. Hagen. (Teubner no. 337).

598. *Schmolling*, Ernst, über den gebrauch einiger pronomina auf attischen inschriften. Stettin, Marienstift. (Teubner no. 119).

599. *Schneidewin*, Herm., de Theognide eiusque in Stobaei florilegio servatis. Stettin, realschule. (Teubner no. 126).

600. *Schubring*, Fr., die philosophie des Athenagoras. Berlin, köln. gymn. (Teubner no. 48).

601. *Schulze*. E. R., de attractionis pronominis relativi apud oratores Atticos recentiores usu et formis. Bunzlau. (Teubner no. 472).

602. *Schwenke*, R., über das gerundium und gerundivum bei Caesar und Cornelius Nepos. Franckenberg in Sachsen. (Realschule). (Teubner no. 497).

603. *Stegmann*, Carl, über den gebrauch der negationen bei Plutarch. Geestemünde. (Teubner no. 269).

604. *Stein*, Heinr. Conr., kritik der überlieferung über den spartanischen gesetzgeber Lykurgos. Glatz. (Teubner no. 159).

605. *Steinmetz*, K., eine synesis. Ratzeburg. (Teubner no. 252).

606. *Stolte*, de chori qualis in perfecta Graecorum tragoedia appareat ratione et indole. Rietberg. (Teubner no. 322).

607. *Thiele*, übersetzungen aus Ovid mit anmerkungen. Sondershausen. (Teubner no. 635).

608. *Urban*, Karl, über die erwähnungen der philosophie des Antisthenes in den Platonischen schriften. Königsberg. (Wilhelmsgymn.). (Teubner no. 8).

609. *Vogt*, Heinr., die quadraturen des Archimedes. Theil I: quadratur des kreises. Langensalza. (Teubner no. 242).

610. *Weidgen*, J., Quaestiones Propertianae. Coblenz. (Teubner no. 379).

611. *Weidner*, A., Adversaria Plautina. Darmstadt. (Teubner no. 560).

612. *Wellmann*, E., Galeni qui fertur de partibus philosophiae libellus primum edidit. Berlin, königsstädt. gymn. (Teubner no. 61).

613. *Wilhelm*, E., über lateinische phraseologien. Jena. (Teubner no. 600).

614. *Windel*, Joh., de oratione quae est inter Demosthenicas decima septima et inscribitur *περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν*. Leipzig, Thomasschule. (Teubner no. 481.)

615. *Woerner*, E., die sage von den wanderungen des Aeneas bei Dionysios von Halikarnassos und Vergilius. Leipzig, kgl. gymn. (Teubner no. 482).

616. *Wolff*, O., Quaestiones Iophonteae. Meißen, realsch. (Teubner no. 507).

617. *Wulfert*, zur würdigung des Zoilos mit dem beinamen Homeromastix. Creuznach. (Teubner no. 385.)

618. *Zimmermann*, A., de Proserpinae raptu et reditu fabulas varias inter se comparavit. Lingen 1882. 8. (Teubner no. 278).

619. *Festschrift* zu dem fünfzigjährigen jubiläum der königstädtischen realschule zu Berlin. Veröffentlicht vom lehrer-collegium der anstalt. Berlin, Winckelmann und söhne 1882. 8. 348 p. 8 mk. (Philologischer inhalt: *O. Tappe*, Analecta critica et exegetica ad Sex. Propertii elegiarum librum primum p. 75—100. *E. Evers*, ein beitrag zur untersuchung der quellenbenutzung bei Diodor p. 241—292. *Fr. C. Hermann*, die ausgaben des Symmachus, p. 293—320.

B. Academica und dissertationen.

Berlin. Ostern 1881—82. 620. *Vahlen*, Joh., ad Ciceronem et Lucretium. Index lectt. hibern. 1881—82. Berlin 1881. 4. 30 p.

621. — —, Emendationes Catullianae. Index lectt. aestiv. 1882. Berlin 1882. 4.

622. *Curtius*, Ernst, wissenschaft, kunst und handwerk. Berlin 1881. 4. 16 p.

623. — —, die reichsbildungen im classischen alterthume. Berlin 1881. 4.

624. *Adam*, Joh., de codicibus Aeschineis. Berlin 1882. 8. 46 p.

625. *Deneken*, Frid., de theoxeniis. Berlin 1881. 8. 56 p.

626. *Herrmanowski*, Paulus, de homoeoteleutis quibusdam tragicorum et consonantiis repetitione eiusdem vocabuli ab Aeschylo effectis. Berlin 1881. 8. 70 p.

627. *Kruetsch*, Aemilius, de abundanti dicendi genere Lucretiano. Berlin 1881. 8. 87 p.

628. *Kuebler*, Bernardus, de M. Valerii Probi Berytii commentariis Vergilianis. Berlin 1881. 8. 40 p.

629. *Philippson*, Rob., de Philodemi libro qui est *περὶ σημείων καὶ σημειώσεων* et Epicureorum doctrina logica. Berlin 1881. 8. 78 p.

630. *Podiaski*, Otto, quomodo Terentius in tetrametris iambicis et trochaicis verborum accentus cum numeris consociaverit. Berlin 1881. 8. 77 p.

631. *Porntow*, Joh., Rud., Quaestionum de oraculis caput selectum. Berlin 1881. 8. 27 p.

632. *Steig*, Reinhold, de Theocriti Idylliorum compositione. Berlin 1882. 8. 48 p.

633. *Sydow*, Rudolfus, de recensendis Catulli carminibus. Berlin 1881. 8. 76 p.

634. *Wetzel*, Paul, de coniunctivi et optativi apud Graecos usu capita selecta. Berlin 1881. 8. 79 p.

635. *Ohnesseit*, Guil., de iure municipali Romanorum quod primo imperatorum saeculo obtinuit. Berlin 1881. 8. 96 p. Dissertatio iuridica.

Breslau. 636. *Hertz*, Martin, Analecta ad carminum Horatianorum historiam V. Breslau 1882. 4. (Ind. lectt.).

Heidelberg. Ostern 1881—82. 637. *Herzog*, Aug., Stati epithalamium (Silv. I, 2) denuo editum adnotatur quaestionesque adduntur archaeologicae. Lipsiae 1881. 8. 47 p.

638. *Pauer*, Philipp, de rerum ab Agricola in Britannia gestarum narratione Tacitea. Göttingen 1881. 8. 34 p.

Kleine philologische zeitung.

Zu *Homer*. Das oben heft 3, p. 141 über eine homerische handschrift berichtete, wird officiell als lüge erklärt. Beil. z. Augsb. allg. ztg. nr. 68.

Pergamum. In der versammlung des architektenvereins am 23. hielt der vor kurzem aus Pergamon zurückgekehrte *Bohn* einen vortrag über die ausgrabungen daselbst, aus dem von besonderem interesse ist, was Bohn über die zweite — hoffentlich nicht letzte — kampagne mittheilte, die ende august 1881 geschlossen wurde. Die ausgrabungen galten hauptsächlich dem oberhalb des altars auf der eigentlichen hochburg gelegenen tempel der Athene Polias, einem peripteraltempel von 6 resp. 10 säulen und 13 meter breite bei 22,50 meter länge. Die säulen, mit einschluß der kapitelle 5,25 meter hoch, hatten glatte schäfte; an dem architrav war ein eigenes dreitriglyphensystem angebracht worden. In der letzten kampagne unter alleiniger thätigkeit von Humann und Bohn wurden die reste der zweigeschossigen hallen des umgebenden platzes von 70/90 meter aufgedeckt. Unten hatten die hallen dorische säulen, oben zwischen den säulen brüstungen mit hochinteressanten reliefs. Weiter nördlich stand das Augusteum, ein korinthischer bau aus dem jahre 28. Am südabhange der akropolis lag ein gymnasium, das aber vorläufig nicht eingehender untersucht werden konnte. Kunsthistorisch sind die ergebnisse bedeutend, da mit diesen bauten für die hellenistische epoche ein neuer mittelpunkt gewonnen ist. Auch materiell sind die funde so beträchtlich, daß sie mit den Olympiafunden zusammen einen werthvollen stamm für ein museum klassischer architektur abgeben werden. Nationalzeitung beiblatt zu no. 49.

Pergamum. Dr. *Karl Humann*, dessen arbeiten für die wei-

tere aufklärung der pergamenischen burg jetzt ruhen, wird sich in diesen tagen in begleitung eines österreichischen gelehrten, *Höfler*, nach Angora, dem alten Ankyra, begeben. Diese galatische stadt, welche sich zur Römerzeit noch einer hohen blüthe erfreute, ist überaus reich an inschriften, deren schatz durch frühere reisende, wie Texier u. a., keineswegs gehoben ist. Die steile burg von Angora ist durch einen dreifachen mauerring umschlossen, dessen material fast ganz aus antiken marmorquadern und inschriftblöcken besteht. Die bekannteste dieser inschriften, das sogenannte monumentum Ancyranum, befindet sich indessen im pronaos des Augustustempels; die platte enthält in einer sehr langen lateinischen inschrift einen großen theil des testamentes dieses kaisers und giebt dessen thaten und, was baugeschichtlich wichtig, die reihe der von ihm ausgeführten bauwerke an. Die herstellung eines genauen papierabdruckes dieser inschrift ist unter anderm zweck des unternehmens. — Nationalzeitung no. 125, erstes beiblatt; Augsb. allg. ztg., beil. zu no. 75.

Rom, 22. april. Das kaiserlich deutsche archäologische institut beging gestern in herkömmlicher weise den mythischen gründungstag Roms durch eine feierliche sitzung. Dieselbe eröffnete Gamurrini durch einen vortrag über große fragmente einer etruskischen bronzegruppe, welche vor mehreren jahren zu Chianciano im Val di Chiana gefunden wurden. Er erkannte in ihr Diana Selene auf einem zweigespann und stützte diese vermuthung ganz besonders auf den namen Sellene, welchen der fundort noch im mittelalter führte. Der tempel der göttin, der untersucht wurde, war in alterthümlicher weise aus holz erbaut, und drei gräber in der nähe, welche menschen und pferdeknochen enthielten, gaben dem redner anlaß, an menschenopfer zu denken. Er erwähnte, daß in Mittelitalien andere ähnliche heiligthümer der Diana als mondgöttin vorhanden gewesen sein müssen, und zwar größtentheils aus dem dritten jahrhundert vor Christi geburt. Schließlich äußerte er die vermuthung, der tempel möge zerstört worden sein, als im jahre 529 d. st. die Gallier das gebiet von Clusium verheerten. Es folgte ein vortrag dr. Dessau's über die schicksale, welche im laufe der jahrhunderte die alterthümer Ostia's betroffen. Während die zahl der dort gefundenen inschriften in folge der ausgrabungen der letzten jahrzehnte auf mehr als 1800 angewachsen, seien bis vor einem jahrhundert deren kaum 30 bekannt gewesen. Andere städte hätten schon im mittelalter ihre monumente gesammelt und aufbewahrt, Ostia dagegen sei ein verfallenes und verlassenes dorf geworden, ohne irgend andere merkwürdigkeiten als die nackten mauern der eingestürzten gebäude. Der mangel in inschriften in Ostia lasse eine systematische verwüstung voraussetzen zum zwecke, marmor und anderes baumaterial zu gewinnen; ausgrabungen zu wissenschaftlichen zwecken seien erst

in neuester zeit unternommen worden. Wie sehr aber in ersterer absicht Ostia ausgebeutet worden, das ersehe man aus den zahlreichen steinen, welche eine genauere kenntniß der Ostiensischen verfassungs- und familienverhältnisse nach und nach in Rom und in vielen orten der küsten des Mittelmeeres wieder entdecken lasse. Der vortragende führte mehrere interessante fälle dieser art an, und zeigte wie sogar schon in der späteren kaiserzeit solche verschleppungen vorgekommen, namentlich durch die römischen stadtpräfecten des vierten jahrhunderts. Uebrigens seien die bürger von Ostia selbst in ähnlicher weise mit den denkmälern früherer zeiten verfahren, wie denn bei der ausbesserung des antiken theaters marmorblöcke verwendet worden seien, welche spuren der ausmeißelung alter inschriften zeigen. Zum schlusse besprach der erste sekretair des instituts, professor Henzen, anknüpfend an einen vor vielen jahren am gleichen orte gehaltenen vortrag, das in Rom stationirte corps der *frumentarii,* die er für polizeisoldaten und für eng verbunden, wenn nicht identisch, mit den *peregrini* erklärte. Bekannt sind der *princeps* und *subprinceps,* sowie die *castra* der letzteren. Auf grund verschiedener, zum theil neuerlich entdeckter inschriften wurde nachgewiesen, daß das corps der *frumentarii* stationen in der umgegend der hauptstadt und selbst in Ostia gehabt habe. Der vortragende schloß mit einer danksagung an den minister des öffentlichen unterrichts, Baccelli, welcher dem institut gypsabgüsse der bei der bloßlegung des Pantheon aufgefundenen architekturfragmente, die im saale ausgestellt waren, zum geschenk gemacht hatte, ebenso an Ruggiero, director der ausgrabungen in den südlichen provinzen, dessen sammlung der ausgrabungsberichte von Stabiä vorlag. Der sitzung wohnten an: in vertretung des noch abwesenden botschafters der botschaftsrath v. Derenthall, ferner der königliche gesandte am päpstlichen stuhle, v. Schlözer, dann graf Maniani, vicepräsident der akademie der Lincei, nebst den classensekretairen baron Carutti und professor Ferri, der vorsitzende der commission für vaterländische geschichte, professor Cugnoni, nebst mehreren der mitglieder derselben, der präsident der päpstlichen academie der alterthümer, de Rossi, der director der École française, Geffroy, mit den zöglingen derselben. Von sonstigen einheimischen gelehrten bemerkte man Bruzza, Corvisieri, Gatti, Lanciani, Lumbroso, Pigorini, Re, M. de Rossi, Tabarini u. a. m.; von fremden namentlich die professoren Delius aus Bonn, Jordan aus Königsberg, Lange und Springer aus Leipzig. (Augsb. allg. ztg., beilage zu no. 120).

Athen. (Durchstich des Isthmus von Korinth). Am 4. mai um zwei uhr nachmittags hat, nach einem berichte der „Polit. corresp.", in feierlicher weise zu Kalamaki auf dem Isthmus von Korinth die eröffnung der arbeiten zum zwecke des durchstichs stattgefunden. Dreizehn fahrzeuge, theils kriegsschiffe der grie-

chischen und russischen marine, theils privatgesellschaften gehörige dampfer, beförderten die königliche familie, den großfürsten Constantin und mehr als 3000 zu der feierlichkeit geladene bewohner Athens an den schauplatz der letzteren. König Georg that mit einer silbernen schaufel den ersten spatenstich und füllte eigenhändig mit der ausgehobenen erde einen silbernen schiebkarren, welchen der ministerpräsident Trikupis ins meer ausleerte. Es folgte unter führung des ingenieurs Bela Gerster die besichtigung der schon vollendeten und noch zu vollendenden arbeiten, wobei die königin eine dynamit- und pulvermine entzündete, durch welche ein mächtiger felsvorsprung abgesprengt wurde. Das fest, bei dem general Türr und gemahlin die honneurs machten, endete mit einem bankett in einem eigens hergestellten und mit großer pracht ausgestatten kiosk. — Augsb. allg. ztg. vom 10. mai 1882, no. 130, beilage.

Eine kurze besprechung des werkes von „Haller, spanische sprichwörter" findet sich in Augsb. allg. ztg. beil. no. 137, das werk wird als sehr gelehrt bezeichnet.

Die geschichte der antiquarischen gesellschaft in Zürich wird bei erwähnung des 50jährigen jubiläums derselben kurz berichtet in Augsb. allg. ztg. beil. no 138.

Die Augsb. allg. ztg. nr. 141 zeigt an als bedeutende erscheinung den zweiten band von Saint-Victor les deux masques: doch vgl. Phil. anz. bd. 11, hft. 4, p. 252.

Berlin, 22. mai. (Schliemanns neueste ausgrabungen in Troja). Ueber den fortgang der neuen trojanischen ausgrabungen des dr. Schliemann lagen der anthropologischen gesellschaft in ihrer gestrigen sitzung wieder eine reihe interessanter mittheilungen vor. Die „Post" berichtet hierüber: die ausgrabungen, mit denen zur zeit 150 bis 160 arbeiter beschäftigt sind, haben sich nicht nur auf einen großen theil der altberühmten fundstellen, sondern auch auf den tkrakischen Chersones ausgedehnt. Hier war es vor allem das grabmal des Protesilaus, das Schliemann einer eingehenden durchforschung unterwarf, und in dem er u. a. eine reihe steingeräthe fand neben glacirten topfscherben und anderen funden. Um den wünschen der hiesigen classischen archäologen zu genügen, hat er den schutt der früheren ausgrabungen nochmals durchwühlt. Man wird sich erinnern, daß Schliemann bei seinen ersten grabungen einen tempel mitten durchschnitten hatte, es sollte sich nun vor allem darum handeln, zu versuchen, noch bruchstücke dieses tempels zu gewinnen, leider sind nach dieser richtung die bestrebungen ziemlich fruchtlos gewesen, nur in der nähe auf einem türkischen kirchhof hat man einige stücke gefunden. Die hauptaufgabe Schliemanns ist nun aber im letzten monat die gewesen, weiter in die tiefe zu gehen, und bei diesen untersuchungen hat sich denn herausgestellt, daß seine frühere chronologie und classificirung

in mehrfacher weise eine correctur erfahren muß. Es hat sich vor allem herausgestellt, daß jene steinblöcke, die man bisher für mauerreste der dritten stadt hielt, überreste von gebäuden der zweiten stadt sind, daß alle gefundenen schätze im schutte dieser, nicht der dritten stadt gelegen haben, und daß die zweite stadt in einer noch schrecklicheren feuersbrunst untergegangen ist, wie dritte. Die ergebnisse der Schliemann'schen ausgrabungen lassen sich somit unter berücksichtigung der geänderten anschauungen wie folgt zusammenfassen. Die erste stadt, die am tiefsten befindliche, deren mauern aus großen steinblöcken zusammengesetzt waren, war nur eine kleine burgähnliche niederlassung, die sehr lange zeit bestanden haben mag. Als man begann die zweite stadt zu erbauen, lag die erste bereits in trümmern. Man planirte einfach die schutthaufen und errichtete auf ihnen wohnhäuser und tempel, die zusammen die akropolis bildeten, an die sich eine untere stadt anschloß, welche aber wohl nur vorübergehend eine größere ausdehnung gehabt hat. Von der akropolis dieser zweiten stadt sind bisher ausgegraben ein thor, das nur einen verschluß hatte, und daher wohl nicht nach außen, sondern in die unterstadt führte, ein wohnhaus, zwei große tempelartige gebäude, deren eines zum großen theil noch unter den kleinen wohnhäusern der dritten stadt verborgen liegt, und die mauern, vorzüglich construirt und aus ziegeln errichtet, die mit den primitiven mauern der älteren stadt gar nicht zu vergleichen sind. Auch diese zweite stadt ist nun, den neueren forschungen zufolge, durch feuer zerstört worden, so daß Schliemann also jetzt zwei verbrannte städte annimmt. Die dritte stadt wurde auf dem schutt der akropolis der zweiten stadt errichtet, bei dem bau der neuen häuser fanden die alten steine verwendung, und daher erklärt es sich, daß man aus der periode der dritten stadt charakteristische bauwerke nicht auffindet. Das thor dieser stadt war, da eine unterstadt wohl fehlte, ein außenthor, die mauern waren gleichfalls aus ziegeln construirt, die aber schlechter als die der zweiten stadt gebrannt waren. Zwischen den festungsmauern war der schutt der zweiten stadt unberührt liegen geblieben, und daher hat man auch gerade hier die meisten schätze gefunden. Die dritte stadt bestand nur aus kleinen winzigen gebäuden, während die unterste erste stadt, die der früheren zweiten entspricht und von der ein flächenraum von mehr als 1000 quadratmeter abgegraben ist, ganz kolossale gebäude aufzuweisen hat. In einem briefe vom 10. mai giebt sodann Schliemann weitere mittheilungen über den fortgang der arbeiten. Er ist neuerdings mit etwa 50 arbeitern dabei, ein zur zweiten stadt gehöriges thor, westlich von dem bereits freigelegten, auszugraben. Mit seinen nachrichten sind zeichnungen interessanter fundstücke eingegangen, und zwar aus der ersten, früheren zweiten stadt die abbildung eines bearbeiteten terracotta-

stückes, aus der zweiten, früheren dritten stadt die eines löffels von knochen, von stücken bearbeiteten magneteisensteins und aragonits u. a. mehr. — Beilage zur Augsb. allg. ztg. vom 24. mai, no. 144. Auch enthält einiges Nationalztg. abendausg. no. 235.

Auszüge aus zeitschriften.

Philologische rundschau, 1882, no. 1, sp. 1: *W. Christ*, die sachlichen widersprüche der Ilias, ein beitrag zur lösung der homerischen frage. Aus den sitzungsberichten der philos.-philolog. klasse der k. baier. akademie der wissenschaften. 1881. Band II, heft 2, p. 125—171. München 1881. Der ref. *Ed. Kammer* empfiehlt die anregende und belehrende abhandlung, hält aber den versuch des verf., eine ganz bestimmte vorstellung Homers von dem flußnetz in der troischen ebene nachzuweisen, für nicht gelungen. — Sp. 8: *Augustinus Pohl*, de oratione pro Polystrato Lysiaca. Argentorati 1881. 37 p. 8. (Separatabdruck aus den dissertationes Argentorenses tom. V, p. 333—365). Inhaltsreferat von *E. Stutzer*, welcher abweichend vom verf. annimmt, daß die rede ende 409 gehalten und nur in gekürzter gestalt auf uns gekommen ist. — Sp. 13: T. Macci Plauti comoediae. Recensuit instrumento critico et prolegomenis auxit *Fridericus Ritschelius* sociis operae adsumptis *Gustavo Loewe*, *Georgio Goetz*, *Friderico Schoell*. Tom. I, fasc. IV. Asinaria. Lipsiae 1881. XXVIII, 110 p. 8. 3 mk. 60 pf. Lobende anzeige von *P. Langen*. — Sp. 16: Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. In usum scholarum textum constituit *C. G. Cobet*. Lugduni Batavorum 1881. 8. XII, 142 p. Die vorschläge des verf. hinsichtlich der textgestaltung beruhen auf genauer sprachkenntniß, gehen aber vielfach zu weit, da oft nicht die überlieferung, sondern der schriftsteller verbessert wird. *Gemß*. — Sp. 25: *Friedrich Matz* und *F. v. Duhn*, antike bildwerke in Rom mit ausschluß der größeren sammlungen beschrieben von *F. Matz*, nach des verfassers tode weitergeführt und herausgegeben von *F. von Duhn*. Leipzig 1881. 8. 24 mk. Erster band: statuen, hermen, büsten, köpfe. XVIII, 532 p. Zweiter band: sarkophagreliefs. VIII, 484 p. Anzeige von *H. Heydemann*. — Sp. 29: *L. Friedländer*, darstellungen aus der sittengeschichte Roms in der zeit von August bis zum ausgang der Antonine. Fünfte, neu bearbeitete und vermehrte auflage. Leipzig 1881. Bd. I. II. Anzeige von *J. Jung*.

No. 2. Sp. 33: *August Hagemann*, die eigennamen bei Homer. Praktisches handbuch zur präparation der Ilias und Odyssee. Berlin. 98 p. 8. Abfällig besprochen von *Wilhelm Heymann*. — Sp. 38: *F. Baumgarten*, de Christodoro poeta Thebano. Bonn 1881. 64 p. 8. Inhaltsreferat von *F. Hanssen*. — Sp. 40: Arrianea, scripsit *A. Boehner*. (Act. sem. philol. Erlang. II, p. 501—507.) Angezeigt von *R. Schnee*. — Sp. 41: Le Querolus comédie latine anonyme texte en vers restitué d'après un principe nouveau et traduit pour la première fois en français précédé d'un examen littéraire de la pièce par *L. Havet*. Paris 1880. (Bibliothèque de l'école des hautes études-sciences philosophiques et historiques — quarante et unième fascicule.) VI, 363 p. 8. Der ref. *Rudolf Peiper* hält die annahme einer umarbeitung des ursprünglichen textes, worauf sich das verfahren des verf. gründet, für falsch und seine reconstruction des textes für mißlungen. Der quaternarius mit vorausgehender prosa sei gerade eine eigenthümliche form des Querolus und charackterisire sich als eine art vers. Das examen littéraire sei vortrefflich. — Sp. 49: *David Böhm*, beiträge, welche C. Julius Caesar in seinen commentarien de bello Gallico zur

ethnologie der Germanen liefert. Progr. des evangelischen unterreal-gymnasiums zu Sächs.-Regen (in Siebenbürgen) 1881. 24 p. 4. Tadelndes referat von *Ig. Prammer*. — Sp. 52: *Ch. Kelber*, zu Iulius Firmius Maternus, dem astrologen. Erlangen 1881. 43 p. 8. Der ref. *K. E. Georges* nennt die abhandlung einen schätzbaren beitrag zur würdigung der späteren latinität. — Sp. 54: *Hermann Deiters*, studien zu den griechischen musikern. Ueber das verhältniß des Martianus Capella zu Aristides Quintilianus. Posen 1881. 28 p. 4. Anerkennende anzeige von *R*. [vgl. Ph. anz. XI, p. 238.] — Sp. 57: *O. Hoffmann*, quaestiones grammaticae de coniunctionem temporalium usu apud historicos Romanos. (Diss.) Halle 1880. 57 p. 8. Eine erfreuliche arbeit. *J. Segebade*. — *W. Pöckel*, philolologisches schriftstellerlexicon. Zweite lieferung. Leipzig 1881. p. 65—128. 8. 1 mk. — Sp. 63: Entgegnung von *Th. Fritzsche* auf die recension in no. 45 (betr. Pindar).

No. 3. Sp. 65: *Jacob Bernays*, Phokion und seine neueren beurtheiler. Ein beitrag zur geschichte der griechischen philosophie und politik. Berlin 1881. IV, 139 p. 8. Rühmende anzeige von *Hermann Zurborg*. — Sp. 67: Artemidoros aus Daldis symbolik der träume. Uebersetzt und mit anmerkungen begleitet von *Friedrich S. Krauß*. Wien, Pest, Leipzig 1881. 333 p. 8. 3 mk. Anzeige von *R*. — Sp. 70: *G. Hart*, de Tzetzarum nomine vitis scriptis. (Aus jahrbücher für class. philol. Suppl.-bd. XII, heft 1). Leipzig 1880. 75 p. 8. 2 mk. *Henricus Giske*, de Ioannis Tzetzae scriptis ac vita. Dissertatio inauguralis. Rostochii 1881. 94 p. 8. Anerkennende anzeige von *W. Seelmann*, welcher abweichend von den verfassern das jahr 1143 als todesjahr des Isaak Tzetzes ansetzt. — Sp. 74: *Laves*, kritisch-exegetische beiträge zu Vergil's VI. u. X. ecloge, sowie zum I. buche der Georgica. Lyck 1881. 15 p. 4. Abfällig besprochen von *E. Glaser*. — Sp. 78: Ciceros erste und zweite Philippische rede erklärt von *K. Halm*. Sechste, verbesserte auflage. Berlin 1881. 124 p. 8. 1 mk. 20 pf. Anzeige von *Rubner*. — Sp. 83: *G. Lukas*, das häusliche leben in Athen zu den zeiten des Aristophanes, auf grund der in den komödien des dichters gegebenen andeutungen. I. abtheilung. Graz 1878. (Programm des k. k. I. staatsgymnasiums in Graz). 36 p. 8. II. abtheilung. Weidenau 1881. 43 p. 8. Es ist nicht viel neues vorgebracht, doch ist die arbeit wegen ihrer praktischen kürze und übersichtlichkeit für pädagogische zwecke empfehlenswerth. *L. Grasberger*. — Sp. 85: *H. Brunn*, zur griechischen künstlergeschichte. Abdruck aus den schriften der Münchener akademie, 1880. Der referent nennt das schriftchen nach tendenz und inhalt gleich interessant. — Sp. 88: *Minton Warren*, on the enclitic *ne* in early latin. (American journal of philology vol. 2, no. 5). Der verf. hat eine bisher offene frage mit großem scharfsinn behandelt und einen höchst dankenswerthen beitrag zur grammatik des archaistischen lateins geliefert. *F. Paetzoldt*.

No. 4. Sp. 97: *J. Pochop*, über die poetische diction des Hesiod. Programm des gymnasiums in Mähr.-Weißkirchen. 1881. 18 p. 4. Nach *Rudolf Peppmüller* werthlos. — Sp. 100: *Henricus Wolf*, analecta Aeschylea. Diss. Bonn 1881. 24 p. 8. Der inhalt der abhandlung ist mannigfaltig und beachtenswerth, doch ist der verfasser allgemeinen regeln zu liebe zu sehr mit der annahme von interpolationen und weiter gehenden änderungen bei der hand. *N. Wecklein*. — Sp. 104: *Georg Helmreich*, Galeni lib. περὶ αἱρέσεων τοῖς εἰσαγομένοις rec. Im II. bande der acta seminarii philologici Erlangensis edid. *Iw. Müller* et *Woelfflin*. (Erlang. 1881.) pag. 239—310. Angezeigt von *H. Marquardt*. — Sp. 108: De C. Sollii Apollinaris Sidonii studiis Sta-

tianis. Scripsit *Rudolfus Bitschofsky*. Vindob. 1881. 87 p. gr. 8. Eine sorgfältige gründliche arbeit. *Paul Mohr*. — Sp. 111: *J. Vahlen*, de Taciti dialogi locis quibusdam. Index lectionum Berolini. 1881. 14 p. 4. Anzeige von *Eduard Wolff*. — Sp. 114: *Aug. Teuber*, de auctoritate commentariorum in Terentium, quae sub Aelii Donati nomine circumferuntur. (Programm des Wilhelmsgymnasiums und der höheren bürgerschule zu Eberswalde. 1881. 22 p. 4. Dem verf. ist an einzelnen stellen die beseitigung von corruptelen gelungen, zu einer lösung der schwierigen, auf die composition des commentars und der ihm vorausgeschickten einleitung bezüglichen probleme ist er aber nicht vorgeschritten. *Karl Dziatzko*. — Sp. 117: *Anton Maerhöfer*, die Florentiner Niobegruppe. Mit abbildungen der einzelnen figuren. Bamberg 1881. 110 p. 8. 2 mk. Das endresultat der untersuchung über die anordnung der figuren kann nur als eine hypothese bezeichnet werden. *H. Dütschke*. — Sp. 121: *Lüken*, die götterlehre der Griechen und Römer oder das klass. heidenthum vom religionsvergleichenden standpunkt aus bearbeitet. Paderborn 1881. XXII, 445 p. 8. Der ref. *E. Glaser* erklärt das buch für sehr anregend, hält aber den vom verf. eingeschlagenen weg der verquickung der christlichen offenbarungslehre mit den kosmogenischen erklärungsversuchen des heidenthums für bedenklich.

No. 5. Sp. 129: *Th. Gollwitzer*, de asyndetis Aeschyleis (Acta seminarii philologici Erlangensis vol. alterum. p. 359—403). Erlangae 1881. 8. Anzeige von *G. Bromig*. — Sp. 132: *Faust*, studien zu Euripides. Beilage zum jahresbericht über das realprogymnasium zu Altkirch. 1881. 31 p. 4. Der verfasser trifft selten das richtige und zeigt oft auffallenden mangel an eindringendem verständniß. *H. Gloël*. — Sp. 135: *A. Patin*, quellenstudien zu Heraklit. Pseudohippokratische schriften. Würzburg 1881. 37 p. 8. 80 pf. Eine eingehende und klar sichtende untersuchung. *Kühlewein*. — Sp. 136: P. Vergili Maronis opera with a commentary by *John Conington* M. A. vol. I. Fourth edition revised by *Henry Nettleship* M. A. professor of latin in the university of Oxford. London 1881. Lobende anzeige von *R. Ellis*. — Sp. 138: *Joseph Walter*, M. T. Ciceronis philosophia moralis. Pars prior, Prag 1878. Pars altera, sect. 1—3 in programmen des staats-, real- und obergymnasiums in Mies. 1879 bis 1881. Anzeige von *A. Strelitz*. — Sp. 140: Cornelii Taciti de vita et moribus Iulii Agricolae. Texte latin publié avec une notice, un argument analytique, des notes en français et une carte par *Emile Jacob*. Paris 1881. 90 p. Die absicht des herausgebers, statt der veralteten vulgata einen auf die urkundliche überlieferung gegründeten text zu bieten und für das bedürfniß angehender leser des Tacitus zu erläutern, ist im wesentlichen erreicht. *A. Eußner*. — Sp. 146: *Jul. Binder*, Tacitus und die geschichte des römischen reiches unter Tiberius in den ersten sechs büchern ab excessu divi Augusti. Wien 1880. 102 p. 8. Die arbeit hat die kritik und historik des Tacitus in nichts gefördert. *Weidemann*.

No. 6. Sp. 161: *Caroli Dilthey* de epigrammatis nonnullis Graecis disputatio. Göttingen 1881. Universitätsprogr. 12 p. 8. Angezeigt von *J. Sitzler*. — Sp. 163: De Ioannis Stobaei codice Photiano scripsit *Antonius Elter*. Bonnae 1880. 75 p. 8. 2 mk. Die gediegene abhandlung wird von keinem forscher auf dem gebiete der griechischen florilegienlitteratur unberücksichtigt bleiben dürfen. *F. Lortzing*. — Sp. 170: *J. Baumann*, de arte metrica Catulli. Landsberg a. W. 1881. 22 p. 4. Die untersuchung des verf. enthält nicht viel neues, gewährt aber einen instructiven überblick über die formelle seite der dichtweise Catulls. *Alois Rzach*. — Sp. 173: *Schäfer*, Cice-

ronis de legibus libri I. cap. 21 et 22 interpretatio. Programm des progymnasiums zu St. Wendel 1880/81. 13 p. 4. Durchaus unbedeutend. *A. Strelitz.* — Sp. 174: Octavius, ein dialog des M. Minucius Felix übersetzt von *Bernhard Dombart.* Zweite ausgabe. Erlangen 1881. XV, 142 p. 8. 2 mk. 40 pf. Anzeige von *Ernst Klußmann.* — Sp. 179: *Adolf Bauer,* Themistokles. Studien und beiträge zur griechischen historiographie und quellenkunde. Marburg 1881. 173 p. 8. 3 mk. Der hauptwerth des tüchtigen buches besteht in der entwickelung und begründung der veränderungen, welche die überlieferung über die Perserkriege im laufe der jahrhunderte erfahren, sowie in der im wesen zutreffenden kennzeichnung der verschiedenen perioden der griechischen geschichtsschreibung. *E. Bachof.* — Sp. 187: die griechischen inschriften. Zwei aufsätze von *Charles Thomas Newton.* Uebersetzung von *J. Imelmann.* Hannover 1881. 102 p. 8. Ohne wissenschaftlichen werth. *C. Schaefer.* — Sp. 189: *A. Vaniček,* etymologisches wörterbuch der lateinischen sprache. Zweite umgearbeitete auflage. Leipzig 1881. VIII, 388 p. 8. 6 mk. Empfehlende anzeige von *G. A. Saalfeld.*

No. 7. Sp. 193: *P. Gislar Egerer,* die homerische gastfreundschaft. Programm des collegium Borromaeum zu Salzburg. 1881. 27 p. 8. Der ref. *Wilhelm Heymann* erkennt an der arbeit die fleißige sammlung und verwerthung des materials an. — Sp. 199: *Platons* Alkibiades I, Charmides, Protagoras von *H. Bertram.* Progr. der königl. landesschule Pforta. 1881. 52 p. 4. Der verf. weist in überzeugender weise die fünftheiligkeit der besprochenen dialoge nach. *Gustav Schimmelpfeng.* — Sp. 200: P. Ovidii Nasonis libellus de medicamine faciei edidit, Ovidio vindicavit *Antonius Kunz.* Praemissa est de codicibus Ovidianis disputatio. Vindobonae. 1881. 92 p. 8. 2 mk. Lobende anzeige von *Otto Korn.* — Sp. 203: *Benno Ehrlich,* de Tibulli elocutione quaestiones. Halis Saxonum 1880. (Dissertation.) 40 p. 8. Eine überaus schwache leistung. *Konrad Roßberg.* — Sp. 206: *Jakob Müller,* zur übersetzung und erklärung des Livius (II, 1–20). Neustadt a. d. H. 1881. 48 p. 8. Angezeigt von *E. Krah.* — Sp. 210: *Alfred Surber,* die Meleagersage. Eine historisch-vergleichende untersuchung zur bestimmung der quellen von Ovidi met. VIII, 270—546. D. J. Zürich 1881. 128 p. 8. Die lösung des schweren problems ist nach *O. Hempel* dem verf. nicht gelungen. — Sp. 214: *Einhauser, J. Ev.,* die drei spiranten der griechischen sprache. Ein beitrag zum unterrichte im griechischen. Programm der königl. bayer. studienanstalt Landshut für das schulj. 1880/81. 61 p. 4. Abfällig besprochen von *Fr. Stolz.* — Sp. 216: *Wölfflin,* über die alliterirenden verbindungen der lateinischen sprache. Sitzungsbericht der philosophisch-philologischen classe der königl. bayr. akademie der wissenschaften. Bd. II, heft I, p. 1—94. München 1881. Der verf. hat seinen zweck, über das wesen und den reichthum, die entwickelung und den allmählichen verfall der alliterirenden verbindungen im lateinischen neues licht zu verbreiten, in höchst gelungener und vollständiger weise erreicht. *Gustav Landgraf.* — Sp. 222: Erklärung von *M. Schanz,* betreffend einen aufsatz von *M. Wohlrab* über Platokritik in Fleckeisens jahrb. 1881, p. 721—731.

No. 8. Sp. 225: *C. Hartung,* der protagonist in Sophokles Antigone. Festschrift für Ludwig Urlichs. Würzburg 1880. 21 p. 8. Der verf. tritt mit recht für die alte ansicht ein, daß Antigone die trägerin der hauptrolle ist. *Friedrich Schubert,* [vgl. Ph. anz. XI, p. 551.] — Sp. 227: *Julius Schwabe,* die proklamation des königs in Sophokles tragödie könig Oedipus v. 216–275. Progr. Altenburg. 1881. 26 p. Der ref. *Metzger* hält die frage durch diese schrift noch

nicht für gelöst; er schlägt vor, v. 227–235 zwischen v. 254 u. 255 einzusetzen. — Sp. 229: Zwei kapitel aus einer schulerklärung des Platonischen Protagoras, von *Adolf Westermayer*. Progr. der königlichen studienanstalt zu Nürnberg. 1880. 32 p. 8. Angezeigt von *Gustav Schimmelpfeng*. — Sp. 230: The hellenic orations of Demosthenes (Symmories, Megalopolitans, Rhodians) with notes by *Isaac Flagg*. Boston 1880. 8. Anzeige von *M. L. D'Ooge*. — Sp. 230: *Gustav Gräber*, quaestionum Ovidianarum pars prior. Berlin 1881. 33 p. 4. *Anton Zingerle* referirt darüber im ganzen anerkennend. — Sp. 232: *P. Stamm*, adnotationes grammaticae et criticae ad M. Tullii de divinatione libros. Programm des gymnasiums zu Rössel 1880/81. 10 p. 4. Anzeige von *A. Strelitz*. — Sp. 234: *Fligier*, die urzeit von Hellas und Rom. Separatabdruck aus dem „Archiv für anthropologie" band 13, heft 4. Braunschweig 1881. 50 p. 4. 2 mk. Der ref. *C. Pauli* billigt das resultat des verf., daß die Pelasger Illyrier gewesen seien. Besonders beachtenswerth erscheint ihm der nachweis lykischer einwanderung nach Europa. — Sp. 239: *Georg Friedrich Unger*, die römische stadtaera. (Abhandl. der königl. bayer. akad. der wissensch. cl. XV, 1, p. 87—180). 4. München 1879. Der verf. hat in seiner musterhaft gründlichen arbeit den in der hauptsache wohlgelungenen versuch gemacht, die grundlage des bisher geltenden systems der altrömischen chronologie durch eine neue zu ersetzen. *Wilhelm Soltau*. — Sp. 245: *E. Herzog*, über die glaubwürdigkeit der aus der römischen republik bis zum jahre 387 d. st. überlieferten gesetze. Tübingen 1881. 43 p. 4. Es ist dem verf. gelungen zu zeigen, daß in der gleichzeitigen aufzeichnung der chronik das interesse für die gesetzgebung namentlich über die ersten 150 jahre der republik sehr zurücktrete; nicht aber ist es ihm gelungen, daraus schon die unglaubwürdigkeit der gesetzangaben an sich nachzuweisen. *Wilh. Soltau*. — Sp. 250: *Friedrich Knoke*, über hic und nunc in der oratio obliqua. Einladungsschrift des herzoglichen Karls-gymnasiums in Bernburg. 1881. 11 p. 4. Anzeige von *Max Heinacher*. — Sp. 252: *Obermaier*, die conjugatio periphrastica activa und der irrealis im lateinischen. Programm zum jahresbericht über das königl. lyceum und das königl. alte gymnasium zu Regensburg. 1881. 40 p. 8. Die abhandlung bietet nichts neues, giebt aber eine übersichtliche, wohl zu verwerthende beispielsammlung für die lehre von der conjugatio periphrastica und vom irrealis. *Fr. Holzweißig*. — Sp. 254: *Ἔκθεσις Σπυρίδωνος Π. Λαμπροῦ πρὸς τὴν Βουλὴν τῶν Ἑλλήνων περὶ τῆς εἰς τὸ ἅγιον ὄρος ἀποστολῆς αὐτοῦ κατὰ τὸ θέρος τοῦ* 1880. *Ἀθήνησιν* 1880. 32 p. 8. Die bibliotheken der klöster des Athos. Nach dem rechenschaftsbericht des prof. dr. *Spyridien Lambros* an die griechischen kammern deutsch von *August Boltz*, professor. Bonn 1881. 32 p. 8. Referat von *O. Lehmann*.

No. 9. Sp. 257: *B. Huebner*, de temporum qua Aeschylus utitur praesentis praecipue et aoristi varietate. p. 109--146. Aus den diss. Halenses 1880. Halle. Lobende anzeige von *G. A. Saalfeld*. — Sp. 257: *J. Sörgel*, Demosthenische studien I. Hof 1881. 36 p. 8. (Programm). Inhaltsreferat von *Wilhelm Fox*. — Sp. 261: *O. Harnecker*, Catulls carm. LXVIII. Programm des gymnasiums zu Friedeberg Nm. 14 p. 4. Den ref. *Konrad Roßberg* haben die ausführungen des verf. von der einheit des c. 68 nicht überzeugt. — Sp. 264: *Jan Hanusg*, Opisanie i ocenienie listów Cyceronskich „ad Familiares" w Rodeksie krakowskim z. r. 1448. Kraków 1881. Angezeigt von *J. L. Kossowicz*. — Sp. 265: das achte buch vom gallischen kriege und das bellum Alexandrinum. Eine studie von *Eduard Fischer*. Passau 1880. Anzeige von *Curt Fleischer*. — Sp. 269: Pauli Orosii historiarum adver-

sum paganos libri VII accedit eiusdem liber apologeticus recensuit et commentario critico instruxit *Carolus Zangemeister*. Vindobonae 1882. XXXIX, 819 p. 8. 16 mk. Das werk genügt allen ansprüchen im vollen maße. *C. W.* — Sp. 275: *J. Holle*, Megara im mythischen zeitalter. Programm des gymn. z. Recklinghausen. 1881. 25 p. 4. Der verf. hat mit geschick und richtiger methode eine urgeschichte des ländchens Megara zusammengestellt, die unleugbar viel wahrscheinlichkeit für sich in anspruch nehmen kann. *Hahn*. — Sp. 286: Erklärung von *A. Teuber* betreffend das referat in no. 4, p. 114 (Terenzcommentar des Donat). — Sp. 287: Erwiderung darauf von *Karl Dziatzko*.

No. 10. Sp. 289: Herodotos. Mit erklärenden anmerkungen von *K. W. Krüger*. 2. heft. (III. IV). 2. sehr verbess. auflage von *W. Pökel*. Leipzig 1881. 192 p. 8. Die ausgabe ist nach *Lorenz* bei allen vorzügen noch mancher verbesserung bedürftig. — Sp. 294: *G. Schömann*, commentatio de Zenobii commentario rhematici Apolloniani. Beilage zum programm des städt. gymnasiums zu Danzig, ostern 1881. 29 p. 4. Anzeige von *A. Hilgard*. — Sp. 296: Catullforschungen von *K. P. Schulze* (in der festschrift des Friedrich-Werderschen gymnasiums zu Berlin). Berlin 1881. p. 195—214. 8. Der ref. *O. Harnecker* stimmt dem resultat des verf. bei, demzufolge nur c. 1—14 b eine kleine, vom dichter selbst herausgegebene sammlung ist, während Catull außer ihr keine mehr veranstaltet hat. — Sp. 301: *Hans Kern*, zum gebrauch des ablativ bei Vergil. Programm der königl. bayer. studienanstalt Schweinfurt für das schuljahr 1880/81. 45 p. 8. Empfehlende anzeige von *Otto Güthling*. — Sp. 303: De dialogi qui Taciti nomine fertur sermone iudicium scripsit *Theodorus Vogel*. Commentatio ex supplementis annalium philologicorum seorsum expressa (vol. XII, p. 249—282). Lipsiae 1881. 8. Der verf. stützt mit neuen gründen das zeugniß der überlieferung, daß Tacitus der autor des dialogus ist. *A. Eußner*. — Sp. 305: *V. Cucheval*, histoire de l'éloquence latine depuis l'origine de Rome jusqu'à Cicéron d'après les notes de M. *Ad. Berger*, deux. ed. Paris 1881. 2 bde. 8. XVI, 331, 373 p. Ref. *R. Volkmann*: die darstellung ist klar und überaus anmuthig, aber der wissenschaftliche werth des ganzen ein geringer. — Sp. 309: *A. Meingast*, über das wesen des griechischen accentes und seine bezeichnung. 1880. Klagenfurt. 55 p. 8. Ueber den inhalt referirt *G. A. Saalfeld*. — Sp. 311: *Joseph Wex*, die metra der alten Griechen und Römer in maßen des deutschen reiches übersichtlich dargestellt. Programm der königl. studienanstalt. Straubing 1881. 64 p. 8. *Franz Villicus*, geschichtliche skizze der rechenkunst. Erste abtheilung. A. u. d. t.: das zahlenwesen der völker im alterthume und die entwicklung des zifferrechnens. (Sep.-abdr. aus dem jahresberichte 1880 der k. k. staatsoberrealschule am Schottenfelde in Wien). 1880. 33 p. 8. Ref. *Rudolf Menge* tadelt an dem ersten schriftchen die zahllosen unklarheiten, das unvermittelte aneinanderreihen von ganz verschiedenartigem, das gewaltsame heranziehen von unpassenden oder wenigstens überflüssigen bemerkungen, den mangel an übersichtlichkeit selbst bei einigen tabellen. Auch die abhandlung von Villicus habe keinen wissenschaftlichen werth, sei aber klar geschrieben und halte sich frei von groben irrthümern.

Literatur 1882.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Homer's Odyssee. Für den schulgebrauch erklärt von *K. F. Ameis*. Bd. I. 2. heft. Gesang VII—XII. 7. bericht. aufl. besorgt von *C. Hentze*. Leipzig 1882. 8.

Rothe, Carl, de vetere quem ex Odyssee Kirchhoffius eruit *Νόστῳ*. Berlin 1882. 4. Progr. des französ. gymn.).

Musäos, das gedicht von Hero und Leander. Eingeleitet und übersetzt von *Hermann Oelschläger*. Leipzig, Teubner 1882. 43 p.

Gebhardt, Rudolf, de Supplicum Euripideae interpolationes. Coburg 1882. 8. (Diss. Ienens).

B. Zeitz, bemerkungen zu deu vorlesungen Herodots. Marienwerder 1882. 4.

Bünger, Rich., zu Xenophons expedition in das gebiet der Drilen. Görlitz 1882. 4. (Progr.).

Heiberg, J. L., literargeschichtliche studien über Euklid. Leipzig, Teubner 1882. 8. 224 p.

Galeni qui fertur de partibus philosophiae libellus primum edidit *Eduardus Wellmann*. Berlin 1882. 4. (Progr. des königsstädt. gymn.).

Destinon, Justus von, die quellen des Flavius Iosephus. I. die quellen der archäologie. Buch XII—XVII = jüdischer krieg. Bd. I. Kiel 1882. 8. 128 p.

— —, die chronologie des Iosephus. Kiel, Lipsius und Fischer 1882. 4.

Schubring, Friedr., die philosophie des Athenagoras. Berlin 1882. 4. (Progr. des Kölln. gymn.).

Braumüller, Richard, über tropen und figuren in Vergils Aeneis. Theil II. Berlin 1882. 4. (Progr. des könig-Wilhelms gymn.).

Horatius Flaccus, Q., recensuit atque interpretatus est *Jo. Gaspar Orellius*. Editionum minorum sextam post *Jo. Geo. Baiterum* curavit *Guil. Hirschfelder*. Vol. I, fasc. 1. Odarum libri I. II. Berlin, Calvary 1882. 8.

Mewes, W., über den werth des codex Blandinius vetustissimus für die kritik des Horaz. Berlin 1882. 4. (Progr. des Friedrich-Werderschen gymn.).

Plüß, Hans Theodor, Horazstudien. Alte und neue aufsätze über Horazische lyrik. Leipzig, Teubner 1882. 8. 366 p.

Müller, Otto, Electa Statiana. Berlin 1882. 4. (Progr. des Luisenstädt. gymn.).

Stangl, Th., textkritische bemerkungen zu Cicero's rhetorischen schriften. München 1882. 8. (Aus: Blätter für das bayer. gymn.-wes. Bd. XVIII, heft 6. 7.)

Krauß, Frid. Salomo, de praepositionum usu apud sex scriptores historiae Augustae. Vindobonae, C. Konegen 1882. 8.

Huemer, Joh., die epitomae des grammatikers Virgilius Maro nach dem Fragmentum Vindobonense 19556. Wien, Gerold's sohn 1882. 8.

Berichtigung zu p. 213.

Durch ein versehen des referenten ist H. J. Müller's emendationsvorschlag zu Flor. p. 41, 19 (Jahn) mit einem vorschlage von Th. Opitz verwechselt worden. Im hinblick auf Liv. XXX, 30, 1 liest H. J. Müller: *duo omnium et antea et postea ducum maximi duces*, was durch Jord. Rom. p. 26, 15 (Mommsen) bestätigt wird. —

P. 215, z. 25 ist zu lesen: oder (nicht ohne) *consurgitur*. —

Druckfehler auf p. 223—26. — P. 223, z. 1 und 2 lies: *Ulpiae, Ulpius*. — p. 224, z. 14 v. u. setze nach *Silvanus* ein komma. — z. 13 v. u. lies *Sarmandus*. — p. 225 z. 12 v. u. lies: *Zos. I c. 20* und *Migne* statt *Miopre*. — z. 11 v. u. lies: *Idatiani* z. 10 v. u. lies *Tusco*.

Nr. 7. 8. Juli, August 1882.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

67. Die epen des Homer. Von dr. Adolf Kiene, professor. Hannover 1881. Helwingsche verlagsbuchhandlung. 123 p. 8.

Den sehr summarischen titel hat der verfasser seiner schrift vermuthlich deshalb gegeben, weil er den mannigfachen inhalt auch nicht entfernt anzudeuten vermochte. Dieselbe enthält nämlich als einleitung eine betrachtung über die Goethischen verse: „wer den dichter will verstehen, muß in dichters lande gehen.“ Sodann I. „die widerlegung der Wolfschen hypothese.“ Darin die these: ein dichter hat die Ilias und die Odyssee, so wie sie sind, gedichtet. Beweis: die strenge einheit und ganzheit der handlung, für die Ilias früher nachgewiesen in „komposition der Ilias“ (Göttingen 1864), für die Odyssee jetzt zur anschauung gebracht. — II. „grundzüge zur geschichte der epen und ihres textes, vertheilung desselben in die gesänge, in denen die Ilias und Odyssee zum vortrage gebracht wurden.“ An den großen festen, in Athen an den Panathenaeen, wurden die homerischen gedichte zum vortrag gebracht. Zu dem zwecke gab es sängerschulen, die Homeriden, welche die gedichte abschnittweise auswendig lernten und recitierten. Die erste schule in Chios ist höchst wahrscheinlich von Homer selbst gestiftet. Damit der willkür und allmählich eingerissenen unordnung gewehrt würde, ließ Pisistratus durch die bekannte kommission ein staatsexemplar herstellen, das fortan als grundlage diente. Danach kam die Ilias in acht gesängen zum vortrag: 1) buch 1—3, 1949 verse; 2) buch 4—6, 1973 verse; 3) buch 7—9, 1960 verse; 4) buch 10—12, 1898 verse; 5) buch 13—15, 2105 verse; 6) buch 16

—18, 352. 1981 verse; 7) buch 18, 254—21, 1802 verse; 8) buch 22—24, 2216 verse. Eine inhaltsangabe rechtfertigt die angegebene eintheilung. Alles ist in schönster ordnung. Dasselbe läßt sich an der Odyssee nachweisen. Die handlung derselben zerlegt sich in sechs rhapsodien. 1) buch 1—4, 2222 verse; 2) buch 5—8, 469. 1640 verse; 3) buch 8, 470—13, 184, 2534 verse; 4) buch 13, 185—16, 1827 verse; 5) buch 17—20, 2032 verse; 6) buch 21—24, 1855 verse. In den schlußbetrachtungen wird aus dem eingang von Platons Ion erhärtet, daß in den epischen wettkämpfen immer vier rhapsoden um die ehre des sieges stritten, ein jeder mit einem gehülfen. „Von solcher anordnung fällt dann auch ein licht zurück auf die tragischen aufführungen, welche sich später den epischen anreihten. Auf der übergangsstufe steht der erste tragiker Aeschylus. Wie ein tag der Odyssee drei gesänge vorführte, trat er mit drei tragödien auf, welche, wie jene gesänge, noch in engerer verknüpfung derselben handlung standen. Da die Ilias vier gesänge brachte, reihte er seinen trilogien ein kürzeres satyrspiel an. Er selbst füllte einen tag aus mit seinen gesängen, während Homer vier tage forderte. Mit großem rechte konnte er daher von sich zeugen, daß er schnitte vom großen mahle des Homer bringe, und bekannte damit den engen zusammenhang seiner kunst mit der des Homer“ u. s. w. — III. „Gespräche in den zwischenakten des ersten vortrags der Odyssee.“ Zwei Griechen, Charikles und Klearchos, beide rhapsoden, der eine ein edler greis in silberweißem haar, haben in der „schule des Homer“, einem amphitheater auf dem berge Epos bei Chios, den ersten abschnitt der Odyssee mit angehört. Sie sind von staunen und bewunderung erfüllt, sie suchen in ihren gesprächen die unvergleichliche kunst des dichters sich und uns klar zu machen. — IV. „Kritische gänge.“ 1) die blutrache. „Erst die abfindung mit der blutrache ist das wirkliche ende der Odyssee.“ Darum also 23, 297—24 unzweifelhaft echt. 2) das todtenreich des Homer. Bespricht einige interpolationen, wirkliche und angebliche. 3) konnte der dichter Homer seine epen selbst niederschreiben oder einem schreibkünstler diktieren? Ja. — Eine schlußbetrachtung macht auf die pädagogische bedeutung des gewonnenen resultates mit warmen worten aufmerksam.

Das die reich besetzte tafel; viele gerichte auf engem raume.

Referent kann nicht sagen, daß er des mahles recht froh oder satt geworden wäre. Doch fehlte es an einiger erheiterung nicht. So namentlich bei den beiden conjecturen auf p. 16 und 18. In dem scholion Plautinum, nach welchem die redaktionskommission die arbeit des Zenodot und Aristarch allen andern vorgezogen hätte, findet sich die zeitangabe: Nam Ol' LXXII *duobus doctis viris* etc. „Da“, sagt Kiene, „Heliodorus aus einer guten quelle schöpfen mußte, so glaube ich, daß unser scholiast in seiner quelle vorfand: Ol' LXA, IIII *doctis viris* etc. Weil er aber in A ein zahlzeichen sah, nahm er von der gesammtzahl II weg zu *doctis viris* und behielt so die von ihm gegebene zahl LXXII.“ — Bei Cramer, Anecd. Paris. I, p. 6 lesen wir am schluß der angabe über die Diorthoten *καὶ καγ ἐπὶ Κογκυλῳ*. „Erwägen wir nun, daß in mehreren anderen überlieferungen *Κογκυλος* als vierter name erscheint, stets mit auslassung seines ursprungs, so liegt die vermuthung nahe, daß in dem namen die bezeichnung des ursprungs mit steckt. Stand in der quelle unseres grammatikers oder eines vorgängers *Χίῳ*, so daß *ι* dem *χ* oben angehängt war, wie oft in handschriften, und hatte eine rasur oder ein fleck in der handschrift das oben angehängte *ι* mit dem strich verwischt, so blieb ihm *λῳ* übrig. Verband er dies mit dem namen, so fiel das bedürfnis des *ω* am schlusse des namens weg und er las *κυ* statt *νῳ*. Auf diesem wege finden wir die conjectur *Κόννῳ Χίῳ*.“ *Q. e. d.*

Beneidenswerth möchte man die sicherheit nennen, mit der Kiene den ursprung, die vortragsweise und überlieferung, die composition und geschichte der homerischen epen durchschaut. Von einer widerlegung kann keine rede sein, wenigstens in einer philologischen zeitschrift nicht. Denn zweierlei hat sich dem gelehrten verfasser schon auf p. 8 ergeben: „einmal, daß eine gelehrte und gründliche kenntnis der griechischen sprache kein nothwendiges erfordernis ist für die beurtheilung der frage, ob die Ilias wie die Odyssee einen dichter für ihre abfassung mit nothwendigkeit voraussetzen oder ausschließen; zweitens, daß gerade die philologen bei dem gegenwärtigen stande der homerischen kritik am wenigsten geeignet sind, ein unbefangenes urtheil über die aufgeworfene frage abzugeben. Mit langgehegten vorstellungen zu brechen hält immer schwer, selbst wenn sie sich für das unbefangene urtheil als vorurtheile ergeben.“ *H. F. Müller.*

68. Zur erklärung des Homer und Horaz, von dr. Heinrich Stöpler. Progr. des Ludwig-Georg's gymnasiums zu Darmstadt, herbst 1881. 32 (20) p. 4.

Im ersten theile handelt der verf. über den gebrauch von *ὄναρ, ὄνειρος, ὄνειρον, ὀνείρατα, ὀνειρείῃσι* bei Homer und findet in der bei Hesychius überlieferten kretischen form *ἄναιρον* den beweis für die zusammengehörigkeit dieser wortgruppe mit griechisch *ἄν-ε-μος*, sanskrit *an-i-mi, an-a-s*, lateinisch *an-i-mus, an-i-ma*, also für die abstammung von der wurzel an und für die grundbedeutung „hauch." Wie nun das wort „hauch" im deutschen, so weit es von personen gebraucht wird, 1) vage, auf die eigene persönlichkeit beschränkte erregungen im innern des menschen, 2) aber den dem munde entströmenden athem und die dadurch vermittelte rede in bald mehr sinnlicher, bald mehr geistiger wirksamkeit auf andere bezeichne, so sei diese doppelte bedeutung auch bei *ὄναρ* vorhanden, und zwar die erste im gegensatze des *ὄναρ* und *ὕπαρ* erkennbar, die zweite an die einzige beschränkung geknüpft, daß auf andere wirksam nur das *ὄναρ* der gottheit gedacht werde (ursprünglich des Zeus, später auch der Athene). So gelangt der verf. zu der scheidung des subjectiven *ὄνειρος* vom *θεῖος ὄνειρος*; die unterscheidenden merkmale bilden bei ersterem: 1) unruhe des gemüthes, 2) inhalt des traumes sind die bekannten gedanken, die schon im wachen beschäftigten, 3) verworrenheit des *ὄνειρος*, 4) ursprung aus dem innern des menschen, bei letzterem 1. die ruhe des gemüthes, 2. unerwartetes im erscheinen des durch den *ὄνειρος* angeregten neuen gedankens, 3. deutlichkeit des *ὄνειρος*, 4. göttlicher ursprung.

Es folgt die besprechung mehrerer Horazstellen, vorab eine nur zwei seiten lange aber anregende und einen neuen gesichtspunkt aufstellende erörterung der composition des seinem poetischen werthe nach so verschieden beurtheilten einleitungsliedes zu den drei ersten büchern der Oden. Der verf. findet nämlich eine responsion der gedanken des ersten haupttheiles (v. 1—28) mit dem zweiten (29—36), indem er beide folgendermaßen gliedert (v. 1. 2. stehen als anrede außerhalb der responsion) I, v. 3—10 die einseitigen neigungen sind thöricht und eitel; v. 11—18 solche neigungen beherrschen alle den menschen völlig und

machen ihn stumpf und unempfindlich für andere lebensrichtungen; v. 19—28 indem aber der mensch seiner neigung fröhnt, kehrt er sich an kein fremdes urtheil. *II*, v. 29. 30 ich bin ergriffen von einer leidenschaftlichen neigung zur dichtkunst (*dis miscent superis* entsprechend den obigen *evehit ad deos*); v. 30—34 ich habe nur sinn für den verkehr mit den Musen, nicht für das was die meisten schätzen (*secernunt populo* entspricht dem *numquam dimoveas, ut*); v. 35. 36 dabei unterwerfe ich mich jedoch deinem urtheile, wie es auch ausfallen mag.

Campe hatte in seiner analyse der ode, Fleckeisens jahrb. bd. 101, p. 125—42, der vollständigsten und unbefangensten, welche die neuere zeit gebracht hat, den gedankengang so resumirt: ich sehe, daß so viele eitlen phantomen nachjagen (bild 1—3) — ich sehe, daß so wenige zu wahrem genuß ihres seins kommen (bild 4—6), nur hier und da ein glücklicher: da habe ich mir denn die poesie erkoren, die mir tiefe und reine befriedigung und freude gewährt. Die verschiedenartigkeit der beiderseitigen auffassung erklärt sich wesentlich daraus, daß Campe in v. 19—22 das bild eines vornehmen Römers gezeichnet findet, der wie Philippus Epist. I, 7 seines lebens sich einmal wahrhaft zu erfreuen versteht, während Stöpler nur einen schlemmer geschildert sieht. Aber alle beide schießen über das ziel hinaus; die verse können nicht ein unbedingtes lob enthalten, wie Campe will, weil sie in einem register menschlicher schwächen stehen, sie enthalten aber auch ebensowenig ein unbedingtes verdammungsurtheil, weil damit dann auch über den passionirten soldaten und jäger der stab gebrochen wäre. Das letztere erkennt man deutlich, wenn man die vorliegende schilderung mit einer solchen des Maenius oder anderer nepoten vergleicht. Weit eher paßt hierher die vergleichung von scenen wie Od. II, 3, 6—16, 11 v. 13 ff., nur daß Horaz an unserer stelle die n e i g u n g zu einer solchen leichten lebensführung theils durch den zusammenhang, theils durch die worte *solido de die* (d. h. dem tage, der dem geschäfte gewidmet ist, oder sein sollte) als tadelhaft bezeichnet. Horaz führt uns den lebemann vor, der nach dieser richtung hin zu viel thut. Aber insofern derselbe Horaz das, was er hier tadelt, oft genug als das ziel seiner wünsche, als den schönsten lebensgenuß hinstellt, natürlich mit der beschränkung auf das vernünftige maß, tritt mehr die liebenswür-

dige, als die verächtliche seite hervor und das ist auch hier sein zweck: je mehr er sich dem ende, der schilderung der eigenen natur, nähert, desto weniger craß werden die bilder. Daß in diesem letzten theile die pointe des ganzen liedes liegt, darauf weist Stöpler gut hin und darum begreift es sich auch, daß hier manche der fäden zusammenlaufen, die weiter oben angesponnen waren; von einer förmlichen responsion in seinem sinne kann ich mich nicht überzeugen, wie denn auch *secernunt populo* mit dem *numquam dimoveas* nichts gemein hat. Hingegen möchte ich die beiden ersten verse nicht als bloße anrede und widmung betrachten, sondern eine ganz bestimmte beziehung zwischen ihnen und v. 35. 36 behaupten. Auch den übrigen von ihm behandelten Horazstellen (Od. III, 8, anf., I, 7, IV, 7, 21—24 weiß der verf. etwas neues abzugewinnen; gewagt ist die erklärung von I, 7; zweifellos richtig beobachtet und erklärt dagegen die thatsache, daß Horaz auch in der ode einzelne wendungen des *sermo forensis* wählte, um auf den juristen Torquatus zu wirken. Die analogie von Ep. I, 5 tritt v. 8 ff. und v. 35 hervor in v. 15 *inconsultus* und in v. 21 *haec ego procurare*, was meines wissens bisher noch nicht beachtet ist. *Th. Fritzsche.*

---

69. *ΕΥΡΙΠΙΔΟΥ ΜΗΔΕΙΑ*, The „Medea“ of Euripides with an introduction and commentary by A. W. Verrall, M. A. Fellow of Trinity, Cambridge. London, Macmillan and Co. 1881. (XXXIII, 126 p.).

Es kommt wohl vor, daß man ein buch nur flüchtig durchblättert, sei es, daß man glaubt, der gegenstand sei zu gründlich durchforscht um neue resultate zu erwarten, sei es, daß man nicht in der stimmung ist, sich in dasselbe zu vertiefen. Auch den so gestimmten lesern wird die vorliegende ausgabe der Medea bald durch neue gesichtspunkte für die interpretation anziehen. So finden wir manchmal den wortlaut genauer erklärt, wie wenn zu v. 194 (*ηὕροντο βίου τερπνὰς ἀκοάς*) darauf hingewiesen wird, daß bei Euripides *βίος* oft den sinn des behaglichen lebens hat (vgl. 254 *βίου τ' ὄνησις*). Zu v. 228 wird bemerkt, daß das wort *ἀμαθία* für die Griechen vorwiegend sich weniger auf den intellect als auf die moral bezieht. So bezeichnet es das unpassende benehmen der barbarin Androm. 170, die rohheit der menschenopfer Iphig. Taur. 386, gefühllose gleichgültigkeit gegen

hellenische interessen (Troad. 972); sie zeigt sich in der selbstblendung des Oedipus Phoen. 770, im selbstmorde (Herc. fur. 1254) und der selbstüberhebung. Insbesondere bezeichnet *ἀμαθία* den mangel an mitgefühl gegen andere, in allen abstufungen von grausamkeit bis zur gleichgültigkeit; sie zeigt sich im benehmen der eltern gegen die kinder (Herc. fur. 347. So schützt Verrall das handschriftliche *ἀμαθής* in Ion v. 916, wo Kreusa vorwurfsvoll zu Apollo sagt *ὁ δ' ἐμὸς γενέτας καὶ σός γ' ἀμαθής . . . οἰωνοῖς ἔῤῥει*) und umgekehrt. (Orest. 417). Auch vom verhältniß zum freunde wird *ἀμαθής* gebraucht (fragm. 163). So erklärt sich *ἀμαθὲς ὄνειδος* Iphig. Taur. v. 999 als undelicater vorwurf (doch läßt es sich an dieser stelle ebensogut auf die mangelnde kenntniß der thatsachen beziehen, und *ἀμαθὲς φρόνημα* Heracl. 459 bezeichnet gefühllosen stolz. Dazu verglich Pflugk Electr. v. 294 *ἔνεστι δ' οἶκτος ἀμαθίᾳ μὲν οὐδαμοῦ, σοφοῖσι δ' ἀνδρῶν*, welche stelle Verrall übersehen hat. Und so tritt die moralische bedeutung von *ἀμαθία* auch Phoen. v. 396 hervor. Auch in der benutzung eines orakels kann sich *ἀμαθία* zeigen (Ion v. 369). Schließlich wird darauf hingewiesen, daß die rein intellectuelle bedeutung von *ἀμαθής*, wie sie Suppl. 421 hervortritt, selten ist. Diese bemerkungen waren uns sehr interessant; es zeigt sich darin, wie für die Griechen die quelle der unsittlichkeit im intellect lag, während nach der christlichen weltanschauung umgekehrt der intellect durch die sünde verdunkelt worden ist. Andrerseits heißt es freilich in einem fragmente des Aeschylos (fr. 286: *ἁμαρτάνει τι καὶ σοφοῦ σοφώτερος*. Wir erinnerten uns unwillkürlich der worte Döllingers (heidenthum und judenthum, p. 266: den Griechen fehlte ein lebendiger begriff von dem wesen des bösen, der sünde, und die einsicht in dessen ursprung. Selbst die sprache bot keine präcisen bezeichnungen für das moralisch böse. Dasselbe wort galt auch für das physische übel, und ebensowenig konnte das positive böse von dem schlechten, geringen sprachlich gesondert werden. Zu v. 274 wird darauf hingewiesen, daß *βραβεύς* öfter die bedeutung von „augenzeuge" hat. In stellen wie Orest. 1063, wo Orestes zu Pylades sagt: *Πυλάδη σὺ δ' ἡμῖν τοῦ φόνου γενοῦ βραβεὺς* und Hes. 703, wo der bote hinsichtlich der Helena die frage stellt *οὐχ ἧδε μόχθων τῶν ἐν Ἰλίῳ βραβεύς*; ist diese bedeutung, welche an die analogie des lateinischen *arbiter* erinnert, unver-

kennbar, aber die *φιλόμαχοι βραβεῖς* Aesch. Ag. 230 gehören nicht hierhin. Hesychius erklärt *βραβέα* durch *ἄρχοντα*, wie der scholiast zu Pers. 302 *Ἀρτεμβάρης δὲ μυρίας ἵππου βραβεὺς* durch *ἡγεμών*. Weiterhin wird gut bemerkt, daß an dieser stelle (*ὡς ἐγὼ βραβεὺς λόγου τοῦδ' εἰμί*) der genetiv nicht eigentlich objectiv ist, denn *βραβεύειν λόγον* heißt über einen gegenstand der berathung entscheiden wie Hel. 996 (*ἐν σοὶ βραβεύειν, ὦ νεᾶνι, τοὺς λόγους*), sondern vielmehr die beziehung im allgemeinen bezeichnet. Weniger können wir uns damit befreunden, daß *δίκη* in den worten des chors v. 411 *καὶ δίκα καὶ πάντα πάλιν στρέφεται* die bedeutung „gewohnheit, herkommen" haben soll. Die dafür angeführten stellen Ag. 250 (*δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν μαθεῖν ἐπιρρέπει τὸ μέλλον*) und Eur. Suppl. v. 746 (*καὶ πρὸς δίκης γε πολλὰ πάσχοντες κακά*) haben keine beweiskraft, eben so wenig wie Soph. El. 1211 (*πρὸς δίκης γὰρ οὐ στένεις*, zu den übrigens auch Oed. Tyr. v. 1014 hinzugefügt werden konnte). Aus dem fragment des Euripides 1013, dessen zusammenhang wir nicht kennen, läßt sich kein schluß ziehen. Wenn Verrall geltend macht, daß der chor darauf hinweist, daß die gerechtigkeit in beziehung auf die weiber gerade jetzt hergestellt werden soll, so hat er übersehen, daß es im folgenden zunächst heißt: *ἀνδράσι μὲν δόλιαι βουλαί, θεῶν δ' οὐκέτι πίστις ἄραρε*. Auch die erklärung der worte des Aegeus v. 722 (*ἐς τοῦτο γὰρ δὴ φροῦδος πᾶς ἐγώ*), wonach derselbe der Medea gegenüber seine impotenz bekennt, scheint uns nicht glücklich; für den sinn „darauf ich ganz in meinem sinne gerichtet" hat Weil Hipp. 234 *ἐπὶ θήρας πόθον ἐστέλλου* gut verglichen. Mit recht bestreitet der herausgeber mit Wecklein zu v. 916 die herkömmliche erklärung von *χλωρὸν δάκρυ*, aber mit ihm dies epitheton als bezeichnung der farbe zu fassen in dem sinne wie *χλωρὸν δειμα* können wir uns deshalb nicht entschließen, weil eine solche wirkung der thränen doch nur in außerordentlichen fällen eintritt. Vollends möchten wir nicht *πολιὸν δάκρυ* Herc. fur. 1208 hierhinein ziehen, da es nahe liegt darunter mit Hermann die *senilis lacrima* zu verstehen. Wenn beiläufig Theocr. XXVII, 66 *ὥς οἱ μὲν χλοεροῖσιν ἰαινόμενοι μελέεσσιν ἀλλάλοις ψιθύριζον* in *χλιεροῖσιν* geändert wird, so wundern wir uns, daß XIV, v. 70 *ἇς γόνυ χλωρὸν* nicht von dieser änderung abgehalten hat. Auch die bemerkung über die andeutung von *βάξις*

zu v. 1374, wo Medea zum Iason sagt *στύγει· πικρὰν δὲ βάξιν ἐχθαίρω σέθεν* ist beachtenswerth. Das verbum *βάζω* hat bei den tragikern nie die bedeutung „reden“, sondern bezeichnet im anklange an *βαΰζω* ein aufgeregtes, herausforderndes herausstoßen der worte, das an das gebelfer der hunde erinnert. So faßt denn der herausgeber auch hier *βάξις* als beleidigende, herausfordernde rede. Dagegen läßt sich aber einwenden, daß *βάξις* sonst in zwei bedeutungen vorkommt 1) gerücht, 2) orakelspruch, welche sich nicht auf die hier geltend gemachte bedeutung von *βάζω* zurückführen lassen. Der versuch, auch bei Homer die den tragikern vindicierte bedeutung als ursprünglich nachzuweisen erscheint uns nicht geglückt. Wir möchten das wort an der genannten stelle im sinne von „namen“ fassen. In den sinn der namengebung spielt das wort Sept. 571 hinüber (*κακοῖσι βάζει πολλὰ Τυδέως βίαν, Ἐρινύος κλητῆρα πρόσπολον φόνου* sq. Wir denken dabei an stellen wie Pers. 284 *ὦ πλεῖστον ἔχθος ὄνομα Σαλαμῖνος κλύειν.* Zu v. 45 (*οὔτοι ῥαδίως γε συμβαλὼν ἔχθραν τις αὐτῇ καλλίνικον οἴσεται*) wird bemerkt daß *καλλίνικος* sonst nicht ohne artikel als substantivum gebraucht wird und daher hier als prädicat zu *ἔχθραν* zu fassen ist. Sehr ansprechend ist die bemerkung zu v. 888 *ἣ χρῆν μετεῖναι τῶνδε τῶν βουλευμάτων . . . . νύμφῃ* (so ändert Verrall das handschriftliche *νύμφην*) *τε κηδεύουσαν ἥδεσθαι σέθεν*, daß *κηδεύειν* auf das neue verwandtschaftsverhältniß zwischen Medea und Kreusa zu beziehen ist. In den worten der Medea v. 296 *χωρὶς γὰρ ἄλλης ἧς ἔχουσιν ἀργίας φθόνον πρὸς ἀστῶν ἀλφάνουσι δυσμενῆ* wird *ἀργία* im commerciellen sinne als unproductivität gefaßt. Manche stelle erscheint durch vergleichung mit einer anderen in einem neuen lichte, wie v. 280 *ἐρήσομαι δὲ καὶ κακῶς πάσχουσ᾽ ὅμως* durch vergleichung von Troad. 898 (*ἀτὰρ σχεδὸν μὲν οἶδά σοι στυγουμένη, ὅμως δ᾽ ἐρέσθαι βούλομαι.* — An anderen stellen wird die herkömmliche construction verlassen, wie in den worten der Medea v. 338 *οὐ τοῦθ᾽ ἱκέτευσα σοῦ τυχεῖν*, wo es als sehr zweifelhaft bezeichnet wird, ob *τυγχάνω* einen objectsaccusativ bei sich haben kann und *τοῦτο* als accusativ der näheren bestimmung zu *ἱκέτευσα τυχεῖν σοῦ* gefaßt wird. (Ebenso v. 259). Zu v. 497 (*ὡς μάτην κεχρῴσμεθα κακοῦ πρὸς ἀνδρός*) wird bemerkt, daß der ursprung von *μάτην* gegen die verbindung *ὡς μάτην* spricht, und daß hier wie Hel. 1220 (*ὦ Πρίαμε καὶ γῆ Τρῳάς, ὡς*

ἐρρήξεις μάτην) ὡς causale bedeutung hat. Zuweilen finden wir die handschriftliche überlieferung durch eine erklärung geschützt. So die überlieferung v. 741 πολλὴν ἔλεξας ἐν λόγοις προμηθίαν dadurch daß ἐν λόγοις auf die in aussicht stehenden verhandlungen zwischen Kreon und den Korinthiern bezogen wird. V. 228 wird das handschriftliche ἐν ᾧ γὰρ ἦν μοι πάντα γιγνώσκειν καλῶς ansprechend erklärt: *For one, whom to judge aright was everything to me, my husband, has proved* etc. Die von Wecklein erhobenen bedenken gegen die wiederholung des pronomen v. 1296 δεῖ γάρ νιν ἤτοι γῆς σφε κρυφθῆναι κάτω werden dadurch gehoben, daß γῆς zu δεῖ gezogen wird, so daß die worte σφε κρυφθῆναι κάτω epexegetisch hinzutreten. Die zweideutigkeit der tragischen rede wird um ein beispiel vermehrt, indem zu den worten der Medea v. 957 τῇ τυράννῳ μακαρίᾳ νύμφῃ δότε φέροντες daran erinnert wird, daß μακάριος öfter euphemistisch vom tode gebraucht wird. Auch in den folgenden worten οὔτοι δῶρα μεμπτὰ δέξεται ist μεμπτὰ doppelsinnig.

Wir haben von der erklärung den eindruck, daß sie ebenso gründlich als geschmackvoll ist. Zuweilen findet aber der herausgeber in den worten des dichters pointen, die uns gesucht erscheinen, wenn z. b. zu v. 31 (αὐτὴ πρὸς αὐτὴν πατέρ' ἀποιμώζει φίλον) die präposition auf den sinn von „besonders" abgesondert zurückgeführt wird, wie in ἀπέχειν, ἀπολαμβάνειν. Wir wüßten nur wenig hinzuzufügen. Es konnte z. b. darauf hingewiesen werden, daß in den worten der Medea v. 934 ἐπεὶ τυράννοις γῆς μ' ἀποστεῖλαι δοκεῖ der genetiv γῆς mit ἀποστεῖλαι zu verbinden ist, daß in den worten des Iason v. 963 προθήσει χρημάτων letzteres wort etwas ungewöhnlich von einem werthvollen schmucke gebraucht ist, daß ἦ που sonst nirgends in der frage gebraucht wird, wie v. 1308 ἦ που κἄμ' ἀποκτεῖναι θέλει; sondern stets versichernde kraft hat. Zu v. 695 wird dies bemerkt und das handschriftliche ἦ που in der frage nach Schenkels vorgang mit μήπου vertauscht. Warum nicht auch an dieser stelle? Die bemerkungen über die bedeutung von καρδία zu v. 398 ließen sich erheblich erweitern. Wie ausgedehnt dieser begriff bei den antiken völkern war, hat Delitzsch in seiner biblischen psychologie gezeigt p. 252—254. Bei Aeschylos z. b. ist καρδία 1) sitz der trauer (Sept. 834. 967. Suppl. 71; 2) der freude (Ag. 481); 3) der furcht und sorge (Pers. 161. Ag. 171.

1421. Ch. 165. Ch. 1024. Prom. 881) und des gegentheils der hoffnung (Ch. 183) und der tapferkeit (Ag. 1402. Ch. 832); 4) des neides (Ag. 824); 5) des zornes (Ch. 391); 6) des willens (Suppl. 347. 799). Als sitz der affecte im allgemeinen erscheint *καρδία* Eum. 782. 812 und als bezeichnung des geistes überhaupt Eum. 679. Auch steht *καρδία* im gegensatz zur zunge, welche die worte ausstößt, so daß die *καρδία* als quelle für die worte erscheint (Ag. 1028 *προφθάσασα καρδία γλῶσσαν ἂν τάδ' ἐξέχει.* Ch. 102). *Καρδία* ist auch sitz der einbildungskraft, durch welche der geist im schlafe mit der außenwelt im zusammenhang steht (Eum. 103. Ag. 179. Auch geht von der *καρδία* die weissagung aus. (Ag. 977).

Zu v. 46 (*ἐκ τρόχων πεπαυμένοι*) vermissen wir den hinweis darauf, daß nach Choeroboscus ap. Gaisf. p. 238 *τρόχος* locale bedeutung hatte (*τρόχος βαρυτόνως ὁ τρεχόμενος τόπος, τοῦτ' ἐστι τὸ γυμνάσιον ἔνθα τρέχουσιν*). Darauf hat Bernhardy paralip. synt. gr. p. 47 hingewiesen.

Auch die kritik geht in der neuen ausgabe nicht leer aus. Die abweichungen zwischen den handschriftenfamilien S und S[1]. sind öfter der art, daß der ursprung derselben schwer zu erklären ist. In v. 668 hat S *τί δ' ὀμφαλὸν γῆς θεσπιῳδὸν ἱκάνεις;* S[1] *ἐστάλης*. Der herausgeber liest *ἱζάνεις* indem er die zweite lesart als glossem ansieht und geltend macht daß, wenn die Medea uns nur in den handschriften der familie S überliefert wäre und *ἐστάλης* nicht da wäre, um uns irre zu führen, wahrscheinlich schon längst diese emendation gemacht wäre. An sich ist die verderbung von *ἱζάνεις* in *ἱκάνεις* nicht unwahrscheinlich, aber ebensowohl konnte das dem *ἐστάλης* synonyme wort trotz der falschen quantität durch reminiscenz an Homer einem abschreiber in die feder kommen. Die stelle aus den Eumeniden v. 40 aber hat keine beweiskraft, denn Orestes ist schutzflehender, was bei Aegeus nicht zutrifft. Und der *πολυάνωρ ξενόεις θρόνος* in Iphig. T. v. 182 braucht nicht den sitz für die fremden zu bezeichnen, sondern ist der sitz des Apollo oder der Pythia, um den herum die fremden in menge stehen. Auch v. 887 führt Verrall die differenz der lesarten *ξυγγαμεῖν σοι* und *ξυμπεραίνειν* (*τ*) auf die wechselnde verbesserung von *ξυμμεναιεῖν*, welches für *ξυννυμεναιεῖν* stand, zurück. Aber *ξυγγαμεῖν* konnte, wie uns scheint, wohl im kopfe eines schreibers

unwillkürlich entstehen, während die lesart S *ἀπώλλυτο* für *ἠγείρετο* v. 1184 (*δεινὸν στενάξασ' ἡ τάλαιν' ἠγείρετο*), welche Verrall auf ein ursprüngliches *ἀνομμάτου* zurückführt, durch reminiscenz an v. 277 entstanden ist. An den worten des Iason v. 914 *ὑμῖν δὲ παῖδες οὐκ ἀφροντίστως πατὴρ πολλὴν ἔθηκε σὺν θεοῖς σωτηρίαν* (so S. *προμηθίαν* S″) nimmt Verrall anstoß, da Iason ja wußte, daß seine kinder in die verbannung gehen mußten und schreibt daher mit der änderung *ἀφρόντιστος πολλὴ δ' ἔθ' ἥξει σὺν θεοῖς σωτηρία*. Aber Iason ist ja ein heuchler und deutet hier an, daß er die neue heirath im interesse seiner kinder geschlossen hat. Darin aber stimmen wir dem herausgeber bei, daß die variante *προμηθίαν* eine reminiscenz an v. 741 ist. Beifallswerth erscheint es uns, wenn v. 890 die differenz der handschriften auf das ursprüngliche *οὔκουν χρὴ 'ξομοιοῦσθαι κακοῖς* zurückgeführt wird. Ein allgemeiner gedanke ist hier besser am platz als die anrede mit *σέ*.

An der verbindung *πατέρα καὶ παῖδας σέθεν* in den worten des boten v. 1158 *πρὶν ἐκ δόμων μακρὰν ἀπεῖναι πατέρα καὶ παῖδας σέθεν* hatte Elmsley anstoß genommen. Da nun überdies die variante *τέκνα* (B. E) wie das ursprüngliche aussieht, so schreibt Verrall *τέκνα στάσιν*. Durch diesen verbesserungsvorschlag wird die corruptel besser erklärt als durch die früheren. Dagegen erscheint uns die änderung *ποθεινὴ δὴ κλύουσι συμφορὰ* v. 1221 (die handschriften *δακρύοισι*, nur Ba und Haun. Elmsl. *δακρύουσι*) paläographisch unwahrscheinlich. Mit recht begnügt sich der herausgeber nicht mit der herkömmlichen erklärung von v. 180 *δεῦρο πόρευσον οἴκων ἔξω φίλα καὶ τάδ' αὔδα*. Es war aber anzuführen, daß die *traiectio* von *καὶ* erst bei den Alexandrinern sich findet, wie Haupt in den observ. crit. p. 57 bemerkt hat. Dafür wird gelesen *ἔξω, φίλα εἰ τάδ' αὐδᾷ*. Zu den verbesserungsvorschlägen anderer gesellt sich zu v. 857 die neue herstellung *πόθεν θράσος ἢ φρενὸς ἢ χειρὶ σέθεν τέχναν καρδίᾳ τε λήψει;* hier war Heimsöth's vorschlag zu erwähnen *ἢ χειρί τε νῦν σθένος*. Ueberhaupt läßt die ausgabe in beziehung auf die mittheilung früherer emendationsversuche viel zu wünschen übrig. Namentlich Weil's meist sehr beachtenswerthe vorschläge bleiben häufig unberücksichtigt[1]), ebenso

1) Zu v. 1099, wo Verrall daran denkt, die unerhörte auflösung *χλιδῶσα μελέτῃ* in den text aufzunehmen, war Weil's emendation *εἶδον*

wie Mekler, Kvičala, Bauer und andere. Eine emendation wie die von Wilamowitz v. 339 τί οὖν βιάζει κοὐκ ἀπαλλάσσει χερὸς für χθονὸς verdiente erwähnung. Daß es deutschen kritikern so geht, nimmt uns nicht wunder[1]), aber auch dem engländer Badham ist dies zu v. 660 widerfahren, wo die änderung καθαρὰν ἀνοίξαντα κλῇδα φρενῶν für καθαρὰν nicht erwähnt ist. Als ansprechende emendation des herausgebers nennen wir v. 234 ἃς πρῶτα μὲν δεῖ χρημάτων ὑπερβολῇ πόσιν πρίασθαι δεσπότην τε σώματος λαβεῖν· λαβεῖν γὰρ οὐ τόδ' ἄλγιον κακόν, v. 1345 αἰσχροποιὲ καὶ τέχνην μιαιφόνε, v. 1380 ὡς μή τις αὐτοῦ πολεμίων καθυβρίσῃ. Geistvoll ist die vermuthung, daß v. 1317 (τί τάσδε κινεῖς κἀναμοχλεύεις πύλας;) das letzte wort an die stelle eines seltneren wie ὀπὰς getreten ist, und so Aristophanes (nub. 1397) anlaß hatte sich über die καινὰ ἔπη lustig zu machen. Auch die behandlung der chorstelle v. 836 sq. wird den leser anziehen. Auch darin stimmen wir dem herausgeber bei, daß in den worten des chors v. 1109

εἰ δὲ κυρῆσαι
δαίμων οὗτος, φροῦδος ἐς Ἅιδην
θάνατος προφέρων σώματα τέκνων,

die herkömmliche erklärung mangelhaft ist. Insbesondere paßt φροῦδος schlecht zu θάνατος, da dies adjectivum sich auf personen oder sachen bezieht, welche vor kurzem gegenwärtig waren, nun aber verschwunden sind. „Wie kann man von dem tode sagen, daß er verschwinde"? Weniger schwer wiegt das bedenken gegen die verbindung von δαίμων mit κυρῆσαι. Verrall macht geltend, daß δαίμων nur in geringem maaße weniger persönlich als θεός und in der tragödie wenigstens nie mit begriffen, welche macht oder thätigkeit ausschließen, verbunden ist. Gegen diese beobachtung sprechen stellen wie Pers. 601

erwähnenswerther als Naucks ἀθρῶ. Die zu v. 982 vorgeschlagene änderung von Hippol. 136 (ἀβρώτου statt ἀμβροσίου) war von Barthold vorweggenommen, welcher ἀβρῶτος wollte. Wecklein τάνδ' ἀβρωσίᾳ.

1) Auch die in nr. 6 des philol. anzeigers vom jahre 1880 gemachten vorschläge scheinen dem herausgeber unbekannt geblieben zu sein. Wenn in der dort angezeigten ausgabe von Prinz v. 298 als frage gelesen wird μέγαν γ' ἔρωτα· πιστὸς οὐκ ἔφυ φίλοις; so mag dies druckfehler sein, wie das kolon hinter ἔρωτα zu beweisen scheint. Es läßt sich aber wirklich mit fragezeichen lesen: μέγαν γ' ἔρωτ' ἄπιστος οὐκ ἔφυ φίλοις; das explicative asyndeton ist an sich untadelig, hier aber wäre die definition des μέγας ἔρως kraftlos.

ὅταν δ' ὁ δαίμων εὐροῇ und Phoen. 1265 οὐκ ἐν χορείαις . . . νῦν σοι προχωρεῖ δαιμόνων κατάστασις. Aber οὗτος hat seine bedenken; ich faßte es früher euphemistisch, habe aber kein beispiel für diesen gebrauch gefunden und würde der änderung ὀλοός beistimmen, wenn sonst kein ausweg wäre. Jetzt schlage ich aber vor:

εἰ δὲ κυρήσαι
δαίμων οὐ τῶς, φροῦδ' εἰς Ἅιδην
θάνατος προσφέρων σώματα τέκνων.

Dazu ist zu vergleichen Aesch. suppl. v. 400 *εἴπου τι μὴ τοῖον τύχοι*. Bergk führte dazu stellen alter glossatoren an, wo *τοῖον* gradezu durch *ἀγαθόν* erklärt wird. Kruse verglich *θάτερα* im gegensatz zu *εὖ* Philoct. 502.

An anderen stellen aber erscheinen mir die änderungen des herausgeber unnöthig, wenn z. b. v. 392 in den worten *ἦν δ' ἐξελαύνῃ συμφορά μ' ἀμήχανος*, letzteres wort in *ἀμήχανον* geändert wird. Weil erklärt richtig *un malheur sans ressource, un exile sans lieu de sûreté*. Auch v. 1330 (*ὅτ' ἐκ δόμων σε βαρβάρου τ' ἀπὸ χθονὸς Ἕλλην' ἐς οἶκον ἠγόμην* sind die bedenken gegen die handschriftliche überlieferung unbegründet; hier haben wir ein beispiel des *σχῆμα ἀπὸ κοινοῦ*. Dasselbe gilt von v. 1369 *σοὶ δὲ πάντ' ἐστὶν κακά*, wo höchstens *σοὶ* mit Wecklein in *σοῖ* zu ändern ist.

Als verfehlt erscheint mir die herstellung von v. 738 *ψιλὸς γένοι' ἂν κἀπικηρυκείματα οὐκ ἀντισοῖο*, wo *ψιλὸς* in unerhörter weise gebraucht ist und der gedanke unklar bleibt. Auch das neugeformte *συλλαίους* v. 910 *γάμους παρεμπολῶντι συλλαίους πόσει* hat wenig anspruch auf probabilität. Ueber die stelle v. 1270, wo der herausgeber *συνῳδὰ* beseitigt und *ἐπὶ γαῖαν* in *ἔτι ταῖεν* verwandelt, habe ich schon früher gesprochen; ich habe auch den änderungen Verrall's gegenüber an meinen verbesserungsvorschlägen festhalten müssen.

Fassen wir unser urtheil schließlich zusammen, so haben wir den eindruck, daß die vorzüge dieser von der verlagshandlung schön ausgestatteten ausgabe mehr in der interpretation als in der kritik liegen. *Ludwig Schmidt.*

---

70. Aristophanis comoediae. Annotatione critica, commentario exegetico et scholiis graecis instruxit Fredericus H. M.

Blaydes. Pars IV. Aves. Halis Sax. 1882. Waisenhaus. gr. 8. XX, 510 p.

In unerwartet rascher folge sind 4 stücke des Aristophanes (Thesmoph., Lysistrata 1880, Eccl. 1881, Aves 1882) von Blaydes bearbeitet im verlage des Hallischen waisenhauses erschienen, das erscheinen eines fünften (des friedens) ist angekündigt, und es scheint somit gegründete aussicht auf vollendung der beabsichtigten gesammtausgabe zu sein.

Der vorliegende band, der freilich auch die längste komödie enthält, hat den erstaunlichen umfang von 530 seiten (Thesm. 271, Lys. 326, Eccl. 220), von denen auf die einleitung 20, den text mit annotatio critica 174, den commentar 278, auf *Addenda et Corrigenda* nicht weniger als — 56 entfallen. — Die einleitung beginnt mit der angabe: „*Acta est haec fabula Dionysiis urbanis, arch. Chabria,* ol. 91, 2, *per Callistratum, cuius ope usus est Aristophanes etiam in Daetalensibus Babyloniis Acharnensibus Lysistrata, ut Philonidis in Nubibus prioribus Vespis Proagone Amphiarao Ranis.*" Was soll das heißen „*cuius ope usus est in Daetalensibus*"? und wozu überhaupt diese dürftige notiz? der kenner weiß doch, daß die sache lange nicht so einfach ist, wie sie hiernach scheinen könnte, und der unkundige wird dadurch nicht aufgeklärt. Von der reichen litteratur über Philonides und Kallistratus erfährt der leser nichts, und was Blaydes nicht erwähnt, scheint er auch nicht zu kennen.

Dann folgt nach einer kurzen inhaltsangabe eine besprechung der tendenz der vögel. Die ansichten von Palmerius Süvern, Droysen, Thomas (eine seltsame auswahl!) werden mit wenigen worten angeführt, ausführlicher mitgetheilt die von Felton, Donaldson und Green, welcher letztere die ansichten von Süvern, O. Müller, Schlegel, Köchly, Vögelin, Droysen und Th. Kock bespricht. Behaghels geschichte der auffassung der aristophanischen vögel (Progr. gymn. Heidelberg. 1878—79) scheint Blaydes nicht bekannt zu sein. Zum schluß spricht Blaydes seine eigene ansicht aus, nach der er zu gruppe III, 1 bei Behaghel, hauptvertreter Köchly, zu stellen ist. Der stoff habe dem dichter wohl das orakel des Bakis *εὔδαιμον πτολίεθρον Ἀθηναίης ἀγελείης* (—) *αἰετὸς ἐν νεφέλῃσι γενήσεαι ἤματα πάντα* (schol. Eq. 1013) geliefert. Ohne kritik wird die notiz hinzugefügt: „*in deorum ἀποτειχίσει nonnulli Deceleae munitionem Alcibiadis suasu susceptam*

agnoverunt" — warum ist mit keinem worte darauf hingewiesen, daß dies schon chronologisch unmöglich ist? (vgl. nur Seeger übers. II, 257 sq.).

In dem Personenverzeichniß wird die schreibung des namens des hauptHelden ausführlich besprochen, und Blaydes entscheidet sich schließlich unter beibringung vieler analogien für die form Πεισέταιρος, fügt aber seltsamer weise zuletzt hinzu: *erunt tamen fortasse quibus magis arrideat scriptura Πισθέταιρος*" er scheint also allen gefallen zu wollen, und das ist bekanntlich schlimm.

Dieser zug der unentschiedenheit, des unbestimmten hin- und herschwankens geht nun durch die ganze *annotatio critica*, an welcher nur der fleiß erstaunlich ist (nur zu wenigen versen ist keine bemerkung gegeben), mit welchem der verfasser hier alles zusammengetragen hat, was ihm erreichbar war, wenn wir auch leider die meist in programmen und zeitschriften zerstreute neuere deutsche literatur zum großen theile vermissen. — An handschriften werden 13 aufgezählt (R. V. Ven. 475 Parr. A. B. C. Ambros. L. 39 und 41. Vat.-Urb. Flor. Γ und Δ. Leid. Dobr. und Haun.), von denen der herausgeber, wie er angibt, 6 selbst verglichen hat (A. B. Ven. 475 ganz, R. Ambros. L. 39 und 41 zum theil). Aber in der anführung der varianten herrscht große ungleichmäßigkeit, und nur an wenigen stellen werden die lesarten von allen angegeben, so daß man sehr oft über die überlieferung nicht ganz im klaren ist. Ja, Blaydes ist manchmal selbst nicht sicher über die lesart einer oder mehrerer selbst der von ihm verglichenen hd. (so 292. 293. 300. 301. 302. 309. 322—350. 358. 448. 470. 519. 553. 653. 662. 837). Auch finden sich bemerkungen, mit denen man gar nichts anzufangen weiß, wie zu 1311 (wo Μανῆς im text steht): „Μανῆς A. B. R. S. V. Ald.", zu 553: „πόλισμα A. etc. τείχισμα B. pr." Es war besser eine geringere anzahl handschriften nach sorgfältiger auswahl zu grunde zu legen, von diesen dann aber genau alle lesarten anzugeben, wie es Velsen thut, von dessen ausgaben Blaydes keine kenntniß zu haben scheint.

Außer der zuverlässigkeit fehlt es der annotatio critica aber auch an übersichtlichkeit: varianten und conjecturen sind nicht geschieden, wie bei Velsen, und es mangelt auch nicht an wiederholungen und an unnützer breite. So zu 134: μή μοί ποτ'

ἔλθῃς Cobet. τότε γ' libri et vulg. Bergk. ποτ' Suid. in μή μοι. Cobet. Mein. Hold. τότ' ed. Bas. 1547. Kust., Dind., Kock., Recte opinor" (und so im text). Es konnte mit voranstellung der vulg. einfach heißen: τότε γ'] τότ' ed. Bas. 1547. Kust. Dind. Kock. ποτ' Suid. Cob. Mein. Hold." — Was zu 150 „Richter ad Ach. p. 306" heißen soll, ist mir nicht klar geworden.

An eigenen conjecturen des hg. ist kein mangel. Wo nur irgend etwas nicht ganz alltägliches steht, wird sogleich an corruptel gedacht. Aber die stellen werden nicht mit sicherm tacte emendiert, sondern es wird an ihnen herumconjiciert, was der hg. in richtigem gefühle *tentare* nennt, so daß wir oft eine hochfluth von vermuthungen zu derselben stelle mit *quaeritur* — *vel* — *vel* — *fortasse* — *nisi malis* etc. über uns ergehen lassen müssen. So bekommen wir 3 conjecturen zu 23 und 34, 5 zu 517, 7 zu 1358, 8 (und dazu noch 2 andere in den Add. p. 470) zu 1013, 9 zu 150 (auch hier noch 1 im anhang)! So jagt ein einfall den andern. Vertrauen kann dieses hin- und hertasten bei dem leser nicht erwecken, und die kritik wird dadurch eher gehemmt als gefördert. Auffallend ist auch die oft wiederkehrende bemerkung *„hanc conjecturam et ipse feceram"*, die sich selbst bei solchen findet, die älter sind als der hg.: so bei einer conjectur von Elmsley v. 2, Porson v. 59, Bentley v. 1229.

Im commentar sind mit rühmlichem fleiße übersetzungen und erklärungen in großer zahl zusammengetragen, vor allem sehr viel parallelstellen, so daß nur wenige verse ganz leer ausgehen. Blaydes achtet sehr genau auf den sprachgebrauch und ist im besitze höchst umfangreicher sammlungen, aber es fehlt durchaus an sichtung und am rechten maßhalten, an unterscheidung des nöthigen vom überflüssigen, des selbstverständlichen von dem der erklärung bedürftigen. So ist auf erklärung des versmaßes so gut wie gar nicht eingegangen, dagegen finden sich solche unnöthige bemerkungen wie 577: *ὑπ' ἀγνοίας prae inscitia.* 602: *κτήσομαι parabo.* 709: *ὥρας tempestates anni.* 919: *Σιμωνίδου poetae celeberrimi Cei.* 968: *ἐν ταὐτῷ in eodem loco.* Man stößt auch auf widersprüche: so 712: *χλαῖναν vestimentum crassius externum, hyemi (sic!) aptum"*, dagegen in den Add. *„χλαῖναν vestem aestivam, ut σισύρα erat hiberna.* Cf. R. 1459".

Die fülle der parallelstellen aus den verschiedensten schriftstellern ist manchmal fast erdrückend: so werden uns 720 zu *φήμη* 11 stellen (15 zeilen) geboten, 925 zu *ἀμαρυγά* 13 (10 z.), 1106 zu *ἐπιλείπω* 17 (13 z.), 1237 zu *οἷς θυτέον αὐτούς* resp. *αὐτοῖς* 39 (fast 1 seite), 1665 zu *τοῖς ἐγγυτάτω γένους* 55 stellen (fast 1 seite), und die meist fehlende sichtung und gruppierung des materials macht eine rasche übersicht unmöglich. — Eine große unbequemlichkeit endlich entsteht dadurch, daß man die bemerkungen zu den meisten stellen an 4 orten zusammensuchen muß: in der annotatio critica, im commentar und in der Add. et Corr. zu beiden, die ebenfalls getrennt sind. Und diese mühe darf man sich nicht sparen, denn Blaydes ändert seine ansichten oft im umsehen, so daß nicht bloß *δεύτεραι*, sondern selbst *τρίται* und *τέταρται φροντίδες* zu unterscheiden sind. Es ist diese einrichtung des buches um so auffallender, als Blaydes sonst auf die bequemlichkeit der benutzer sehr bedacht ist: so druckt er im commentar die scholien zu jedem einzelnen verse ab (wie wird sich das in den scholienreichen wolken und fröschen und gar im Plutus durchführen lassen?), ja er spart sich dies nicht einmal dann, wenn das scholion schon in der voranstehenden anmerkung selbst vollständig angeführt ist (so zu 609. 721. 1656), wie wir denn überhaupt manches 2 mal zu lesen bekommen: so zu 28 in den Add. 4 schon im commentar beigebrachte beweisstellen, zu 809 und 815 dieselben stellen über *ὄνομα θέσθαι* u. s. w.

Es sei nun gestattet einige stellen zu besprechen, um zugleich einige neue beiträge zur kritik und erklärung zu liefern. v. 14: *ὁ πινακοπώλης Φιλοκράτης μελαγχολῶν*] so schreibt auch Blaydes, es ist aber wohl mit hinzugefügtem artikel *ὁ μελαγχολῶν* zu schreiben, da es nur als apposition aufgefaßt werden kann. — V. 16: *ἄνθρωπός ποτ᾿ ὤν* für *ἐκ τῶν ὀρνέων* schreibt Blaydes mit der bemerkung *„ipse tentabam"*, aber ebenso schon Köchly über Ar. vögel p. 26. — V. 34: *ἀστοὶ μετ᾿ ἀστῶν*] *„qu. ἀστοὶ μετ᾿ ἀστοῖς vel ἀστοί γ᾿ ἐν ἀστοῖς vel ἀστοί τε κἀξ ἀστῶν. Quam facile τε κἀξ ἀστῶν in μετ᾿ ἀστῶν corrumpi potuerit neminem latebit."* (Daß *μετά* und *πάρα* öfter verwechselt werden — vgl. des ref. Observatt. Ar. p. 15 —, hat Blaydes übersehen, sonst bekämen wir wohl noch zu lesen *„vel ἀστοὶ παρ᾿ ἀστοῖς"*). Aber *μετά* c. dat. hat Aristophanes nur an lyrischen stellen

(Av. 251. Lys. 1284), und an *ἀστοὶ μετ' ἀστῶν* ist nichts auszusetzen (vgl. Eur. Suppl. 952: *ἥσυχοι μεθ' ἡσύχων*). Uebrigens findet sich *μετά* c. gen. 84 mal bei Aristophanes, darunter 76 mal bei personen und zwar 29 mal mit gen. plur. Die gesellschaft, in der sich jemand aufhält (*inter*), bezeichnet es außer unserer stelle noch Av. 1345: *οἰκεῖν μετ' ὀρνίθων*. 753: *μετ' ὀρνίθων — διαπλέκειν*. 155: *ὁ μετ' ὀρνίθων βίος* (an welchen stellen Blaydes keinen anstoß nimmt), 5mal bezeichnet es die begleitung mit der jemand geht (Pax 116. Av. 1428. 1686. 1692. Eq. 1143), an den übrigen 20 stellen die genossenschaft, mit der zusammen jemand etwas ausführt. — v. 424: *ὡς [σὰ γὰρ ταῦτα πάντα]* codd., es fehlt aber eine silbe, wie die strophe zeigt. Bei der ergänzung darf nun kein spondeus hineingebracht werden, denn beide strophen sind rein jambisch. Das hat Blaydes bei seinen conjecturen nicht beachtet; Meineke schreibt *ὡς | σὰ γὰρ τὰ πάντα ταῦτα* — viel einfacher ist *ὡς | σὰ γάρ, σὰ ταῦτα πάντα*, denn so ist nur *σὰ* eingeschoben vor *τα-* (über diese art anaphora vgl. nur Lys. 668: *νῦν δεῖ νῦν*. Eq. 120: *δός μοι δός*. P. 166: *ἀπολεῖς μ' ἀπολεῖς*. Eq. 19: *μὴ 'μοί γε μὴ 'μοί*. Th. 715: *τίς οὖν σου τίς ἄν*. Eur. Iph. Taur. 1406: *μᾶλλον δὲ μᾶλλον*) und *ταῦτα πάντα* ist aus den handschriften beibehalten: denn diese stellung (vgl. im allgemeinen Lobeck Aj. 1023) scheint Aristophanes vorzuziehen. Wenigstens findet sich, wie es scheint ohne variante in den handschriften, außer unserer stelle *ταῦτα πάντα* Ach. 898. Eq. 176. Nub. 258. Pax. 1306. Av. 756. Eq. 272; frg. 387 R. *ταῦτ'-πάντα* Eq. 449: *ταῦτ'-πάνθ'* Pl. 532. *τούτων πάντων* Lys. 584. Pl. 516. *τούτων πάντων* Vesp. 561. 605. *τούτων περὶ πάντων* Av. 1595. *τούτων εἵνεκα πάντων* Eq. 544. Zu diesen 16 stellen kommen 5, an denen die handschriften schwanken: Ran. 1130: *ταῦτα πάντων* R. Vat., *πάντα ταῦτα* Ven. A. M.; Pl. 927: *ταῦτα πάντα* A., *πάντα ταῦτα* R. V. Vat. (Pl. 979: *ταῦτα πάντα* R. A., *πάντα ταῦτα* V. Vat.) Pl. 1087: *ταῦτα πάντα* R. A., *πάντα ταῦτα* V. Vat. Pl. 531: *τούτων πάντων* V., *πάντων τούτων* R. A. Vat. Nur 2 mal haben, wie es scheint, alle handschriften *πάντα ταῦτα* Vesp. 514 und frg. 294 K. (bei Stob. flor. 56, 1). Die stellung *ταῦτα πάντα* ist also bei weitem besser beglaubigt, und man könnte sie sogar, wenn man uniformieren wollte, überall herstellen (ausgenommen Ran. 1130 — vgl. Velsen — und Pl. 979,

wo γ' αὖ τὰ πάνθ' mit Hold., Mein., Vels. zu schreiben ist). Jedenfalls aber darf *π ά ν τ α τ α ῦ τ α* nicht durch conjectur in den text gebracht werden.

v. 466: οὕτως ὑμῶν ὑπεραλγῶ] „*ὄντως alicubi propositum memini videre*" bemerkt Blaydes, beruhigt sich aber bei οὕτως durch Eupol. frg. 117 K.: καὶ μὴν ἐγὼ πολλῶν παρόντων οὐκ ἔχω τί λέξω· | οὕτω σφόδρ' ἀλγῶ (dieselbe stelle erscheint übrigens außer im commentar auch noch in den Add.!) Er konnte noch Av. 736 anführen: παρέσται κοπιᾶν ὑμῖν — ὑπὸ τῶν ἀγαθῶν· | οὕτω πλουτήσετε πάντες, ebenso Av. 522. Eq. 530. Aber an allen diesen stellen weist οὕτω auf das vorhergehende als auf die folge zurück. Anders an unserer stelle. Die vorhergehenden worte μὰ Δί' ἀλλὰ λέγειν ζητῶ τρίπαλαι μέγα καὶ λαρινὸν ἔπος τι, | ὅ, τι τὴν τούτων θραύσει ψυχήν sind (wie auch τούτων zeigt) nicht an die vögel, sondern an Euelpides gerichtet als antwort auf dessen frage δειπνήσειν μέλλομεν; ἢ τί; wenn sich jetzt Pithetaerus an die vögel wendet, so darf er sich offenbar nicht auf die für sie gar nicht bestimmten worte (beachte θραύσει) beziehen. Ich möchte daher *ο ἴ μ' ὡ ς* ὑμῶν ὑπεραλγῶ vorschlagen: so haben wir sogleich im anfange seiner rede, den heuchlerischen demagogen kennzeichnend, ein bedeutungsvolles wort, das aufmerksamkeit und spannung erregen muß. (Belegstellen zu οἴμ' ὡς bei Müller Ach. 590). Vgl. übrigens die äußerung der vögel 540: *ὡ ς* ἐδάκρυσά γ' ἐμῶν πατέρων κάκην. —

v. 997: προερεῖ τις ἀεὶ τῶν ὀρνίθων μαντευομένῳ περὶ τοῦ πλοῦ, | νυνὶ μὴ πλεῖ, χειμὼν ἔσται, νυνὶ πλεῖ, κέρδος ἐπέσται] „*tentabam* νηνεμία' σται" sagt Blaydes. Das wäre ein schlechter rath gewesen bei windstille zur see zu fahren! — v. 719: ὄρνιν τε νομίζετε πάνθ' ὅσαπερ περὶ μαντείας διακρίνει] an dieser vielbesprochenen stelle (vgl. des ref. observatt. Ar. p. 26) hat sich auch Blaydes mit einer anzahl conjecturen versucht, von denen mir keine annehmbar erscheint. Zunächst wundert es mich aber, daß noch niemand, so viel ich weiß, an νομίζετε anstoß genommen hat: es handelt sich doch darum, daß die Athener alles, was sie als vorbedeutung ansehen, ὄρνις zu n e n n e n pflegen (720: πταρμόν τ' ὄρνιθα *κ α λ ε ῖ τ ε*. Schol. πάντα γὰρ οἰωνοὺς *κ α λ ο ῦ σ ι* καὶ τὰ μὴ ὄρνεα. Thom. Mag. 657: πᾶν τὸ εἰς μαντείαν συντεῖνον ὄρνιν *ἔ λ ε γ ο ν*). Ich denke also, Av. schrieb ὄρνιν τ' *ὀ ν ο μ ά ζ ε τ ε* (vgl. Av. 288. 1292. Eq. 299.

Pl. 207. frg. 488 K.). Das folgende weiß ich allerdings auch nicht sicher zu emendieren; der gedanke aber, der nach meiner ansicht hier allein zulässig ist, ließe sich (unter der annahme *ὅσαπερ περὶ* sei eine dittographie: vgl. Ach. 615: *ὑπὲρ ἐράνου* codd. pro *ὑπ' ἐράνου* [Bentley]. Kock Verisim. p. 176) leicht so ausdrücken: *ὄρνιν τ' ὀνομάζετε πάνθ' ὅσαπερ μαντεῖ' εἴθισθε νομίζειν* „*quaecunque pro vaticiniis accipere soletis.*“

Um zum schluß unser urtheil über Blaydes ausgabe zusammenzufassen, müssen wir sagen: Es ist ein fleißig gearbeitetes, nützliches buch, denn es enthält viel material, aber dies material ist nach adversarienart weder genügend gesichtet noch verarbeitet, die anlage erschwert die benutzung, die unsicherheit des urtheils verwirrt, man kommt nicht zur ruhe und zum genuß, man sieht keinen fortschritt im ganzen trotz manches erfreulichen im einzelnen. Könnte sich Blaydes entschließen seine ausgabe zu verlangsamen, den gesammelten stoff nach allen seiten hin durchzuarbeiten und sich in der annotatio critica die Velsen'schen ausgaben zum muster zu nehmen, so wäre die fortsetzung der ausgabe ein gewinn für die Aristophanes-studien zu nennen, sonst wird das gelten müssen, was v. Bamberg Lit. Centralbl. 1881 n. 27, p. 938 bemerkt, daß „arbeiten dieser art besonders geeignet erscheinen angehenden philologen nicht als muster kritisch-exegetischer leistungen, wohl aber als anregendes object für eine eingehende und systematische prüfung vorgelegt zu werden“ — d. h. um sich daran ein beispiel zu nehmen, wie man es nicht machen solle.

Die äußere ausstattung, und das war von dem verlage nicht anders zu erwarten, ist so gediegen, wie man es von dem inhalte nur wünschen möchte. (Zusätze s. Philol. XLI, 4.)

Ottomar Bachmann.

---

71. Wilh. Hartel, Demosthenische studien II. Wien, Gerold 1878. 136 p. 8. 2 mk. 40 pf.

Der verf. behandelt in dieser schrift die verhandlungen des philokratischen friedens in der absicht, an der hand der ausführlichen berichte des Demosthenes und Aeschines über dieselben „die formen des parlamentarischen lebens in Athen im zusammenhang zu studieren.“ Er bespricht daher mit besonderer rücksicht auf den formellen geschäftsgang zunächst die

einleitenden verhandlungen und die erste gesandtschaft der Athener an Philipp (p. 18 ff.), dann die anträge, die Demosthenes nach der rückkehr derselben stellte (p. 32 ff.), das gutachten der athenischen bundesgenossen über den frieden (p. 40 ff.) die kompetenz des bundesrathes (p. 46 ff.) und des athenischen rathes bei friedensverhandlungen (p. 59 ff.), woran sich eine untersuchung über den begriff der *προχειροτονία* anschließt. p. 76 ff. kehrt Hartel noch einmal zum rathe der bundesgenossen zurück, bespricht dann p. 82 ff. die in Athen mit den makedonischen gesandten gepflogenen verhandlungen, die ausschließung des Thrakerkönigs Kersobleptes vom frieden (p. 108 ff.), die zweite gesandtschaft der Athener an Philipp (p. 111 ff.), endlich (p. 119 ff.) die verhandlungen des athenischen rathes und volkes nach der rückkehr dieser gesandtschaft und die einleitung der klage des Demosthenes gegen Aeschines *περὶ παραπρεσβείας* (p. 135 f.)

Diese schrift verräth ein eingehendes studium der quellen sowohl als auch der neueren litteratur über diese für Athen so verhängnißvollen friedensverhandlungen und liefert manchen schätzenswerthen beitrag zur aufklärung derselben. Den hauptresultaten des verf. jedoch kann ich nicht beistimmen. Diese betreffen die betheiligung einerseits des rathes der athenischen bundesgenossen, andererseits des athenischen rathes der 500 an den friedensverhandlungen. In betreff der kompetenz der ersteren behörde schließt sich der verf. p. 47 und 82 an die von G. Busolt in Fleckeisens jahrb. suppl. VII, p. 691 ff. dargelegten ansichten an, die ich in denselben jahrb. 1878 p. 473 ff. zu widerlegen versucht habe. Auch hält Hartel p. 40 ff. mit den meisten neueren gelehrten die beiden von Aesch. v. d. ges. § 60 und gg. Ktes. § 70 citierten beschlüsse des athenischen bundesrathes für identisch. Meine entgegenstehende meinung habe ich im Hermes 1879 p. 119 ff. zu begründen versucht.

Die doppelte verhandlung, welche beim friedensschluß des jahres 346 und auch sonst bisweilen bei wichtigen staatsverträgen in der attischen volksversammlung stattfand, sowie der umstand, daß Demosthenes die termine für diese verhandlungen vorher durch volksbeschluß festsetzen ließ, verleiten den verf. zu seiner hypothese einer doppelten lesung in der athenischen ekklesie, die er zuerst in dieser schrift p. 59 ff. für alle auf

auswärtige und sakrale angelegenheiten bezüglichen verhandlungsgegenstände plausibel zu machen und dann in den „studien über attisches staatsrecht u. urkundenwesen“ (Wien 1878) für alle beratungsgegenstände ausführlich zu begründen versucht hat. Hiernach war der rath nicht befugt, einen gegenstand ohne weiteres auf die tagesordnung der nächsten volksversammlung zu setzen, sondern mußte sich dazu erst durch eine *προχειροτονία* vom volke die erlaubniß ertheilen lassen, worauf die entscheidende verhandlung erst in einer folgenden volksversammlung stattfinden konnte. Wenn es nun in vielen inschriften heißt: *ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ· — ἐψηφίσθαι τῇ βουλῇ· τοὺς προέδρους, οἳ ἂν λάχωσι προεδρεύειν ἐν τῷ δήμῳ εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν, (προςαγαγεῖν τὸν δεῖνα καὶ) χρηματίσαι· γνώμην δὲ ξυμβάλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον, ὅτι δοκεῖ τῇ βουλῇ,* so ist die *πρώτη ἐκκλησία* nicht, wie man gewöhnlich annimmt, von der rathssitzung an zu rechnen, in welcher das *προβούλευμα* vom rathe angenommen wurde, sondern von der volksversammlung an, in welcher es zur verlesung gelangte. Wenn uns schon diese deutung unnatürlich erscheint, so muß es uns erst recht bedenklich erscheinen, wenn der verf. der von ihm angenommenen autorisation des rathes durch das volk den namen *προχειροτονία* beigelegt und dabei die einzige erklärung dieses namens, die uns Harpokration überliefert, für falsch erklärt. Hartels hypothese ist daher mehrfach angegriffen worden, so von G. Gilbert in Fleckeisens jahrb. 1879 p. 225 ff. und 1880 p. 529 ff., von mir in denselben jahrb. 1880 p. 801 ff., von A. Hug in den „studien aus dem klass. alterth.“ heft I, p. 104 ff. Obgleich ich mir die entgegnung Hartel's auf Gilbert's ersten aufsatz, die sich in den Wiener studien I, p. 269 ff. findet, nicht habe verschaffen können, glaube ich doch berechtigt zu sein, das urtheils Hugs (p. 132) zu unterschreiben: „doppelte berathung oder lesung ist überall nur ausnahme.“

A. Höck.

---

72. De Aristophane Byzantio et Suetonio Tranquillo Eustathi auctoribus scripsit Leopold Cohn. (Commentatio ex supplementis annalium philologicorum seorsum expressa). Lipsiae, Teubner 1881. 8.

Nachdem Fresenius durch seine abhandlung „*de λέξεων*

Aristophanearum et Suetonianarum excerptis Byzantinis" [1]) für die excerpte in M L P und bei Eustathius einen gemeinsamen archetyp erwiesen und dessen beschaffenheit im allgemeinen characterisiert hatte [2]), wobei er von Eustathius hauptsächlich nur die stellen berücksichtigte, die durch vergleichung mit den drei andern sich sogleich als den *λέξεις* angehörig erwiesen: war es eine lohnende aufgabe, den Eustathius auf seine quellen hin von neuem zu durchmustern und zu zeigen, wie vieles und auf welchem wege aus den *λέξεις* in ihn übergegangen sei.

Es ließ sich erwarten, daß eine umfassende untersuchung des Eustath, die nicht in Fresenius' plane lag, manches neue fragment der *λέξεις* zu tage fördern würde; ebenso mußte eine solche auch über die ganze anlage der *λέξεις* so viel licht verbreiten, daß noch dieses und jenes fragmentum *sine sede* einem bestimmten capitel zugetheilt werden konnte. Beides leistet die arbeit von Cohn. Was den letztern punct betrifft, so hatte schon Fresenius p. 20. 21 eine übersicht der fragmente gegeben, welche er (meist nach M) bestimmten capiteln der *λέξεις* des Aristophanes zuweisen konnte. Einigen andern weist er nach ziemlich sicherer vermuthung ihre stelle an. Cohn geht weiter und nimmt no. 36. 79 für das cap. *περὶ τῶν ὑποπτευομένων* in anspruch (p. 297), 75 für die *γλῶσσαι λακωνικαί* 64. 69. 76. 77. 78. 81. 86. 90 für die *ἀττικαὶ λέξεις* und ebenso mit Fresenius das Erotianfragment (65) *κοχώνη*. Andrerseits will er die fragmente 62. 63. 80. 83. 84. 87. 88 ganz von den *λέξεις* trennen. Es sind, so meint er, Homererklärungen deren überlieferung wir wohl des Aristophanes schülern zu verdanken haben. Zwischen den capp. *περὶ προσφωνήσεων* (von Fresenius *περὶ πολιτικῶν ὀνομάτων* genannt) und *περὶ παιδιῶν* findet sich eine glosse *ζωή* in P, die, in keins der beiden capitel passend, nach Fresenius' vermuthung aus Zenodor *περὶ συνηθείας* stammt; Cohn p. 289. 290 vindiciert sie dem cap. *περὶ τῶν ὑποπτευομένων*. Ebendahin zieht er auch fgm. 22 *λέμφος* und *σάννας*, welches Nauck zu *περὶ βλασφημιῶν* gestellt hatte.

1) S. Phil. anz. VIII, 80 ff.

2) Unter anderm hatte er auch die ansicht ausgesprochen, daß in demselben weder die *ἀττικαὶ λέξεις* noch die *λακωνικαὶ γλῶσσαι* vertreten waren, und daß, was etwa Eustath aus diesen hat, durch indirecte vermittlung zu ihm gekommen sei.

Es folgt p. 292—297 der nachweis einer gewissen übereinstimmung von Bekkers antiatticista A. G. I, 74—114 mit Aristophanes und auf grund dessen wird die glosse *κῦμα*, die bei Eustath an vier stellen obwohl ohne nennung des auctors erhalten ist, dem Aristophanes vindiciert. Möglich ist allerdings, daß diese stelle demselben gehört; aber die übereinstimmung ist doch nur eine äußerst geringe, und mit demselben rechte könnte man Et. M. 545, 1 den ersten theil der erklärung von *κύημα* dem Aristophanes zuschreiben *κῦμα: κυῶ κυήσω κύημα καὶ κῦμα· παρὰ τὸ κύω τὸ κυόμενον.* Es wäre dann auch hier die belegstelle, die Eustath erhalten hat, ausgefallen; das folgende *ἢ παρὰ τὸ κυκῶ*, welches mit *Φ* 240 belegt ist, würde dann aus einer andern quelle stammen.

Wenn Bergk gemeint hatte, der Antiatticista hätte noch den Aristophanes selbst vor sich gehabt, so widerspricht dem Cohn und macht es plausibel, daß weder er noch Pollux, Hesych, Photius über Didymus zurückgehen.

Fresenius p. 15 meinte aus der übereinstimmung von M Eustath. 724, 14 und Alexion, dem epitomator des Didymus bei Ammonius *γέρων καὶ πρέσβυς*, schließen zu dürfen, daß in M jetzt vieles noch genau so erhalten sei, wie es Aristophanes geschrieben hatte. Dagegen wendet sich Cohn mit recht (p. 299), indem er geltend macht, Aristophanes habe seine bemerkungen durch testimonia aus der alten litteratur gestützt, wovon in diesem falle aber nur noch Eustath eine spur[1]) bietet, der bei *ἀπότριχες* den Callimachus citiert, während M sowohl wie Alexion gar nichts derartiges haben. Wir haben also in M und bei Alexion nur ein excerpt aus Didymus.

Aus dem fgm. 42, bei Nauck noch *sedis incertae,* werden mit recht, wie auch schon Fresenius gethan hatte, Eust. 877, 49. 1648, 53. 1828, 56 für das cap. *περὶ ὀνομάτων ἡλικιῶν* in anspruch genommen p. 303.

Für das frgmt II bei Nauck, Eust. 1404, 59 die gl. *λειπογνώμων* und die gl. *ἄβολος ἵππος* Eust. 1405, 19 ermittelt Cohn recht ansprechend den platz hinter der die *ἵπποι* betref-

1) Denn daß Aristophanes mehr beispiele angeführt habe, folgt aus Eustath 1720, 25, wo derselbe die gleiche beobachtung über die mit *ἀπὸ* zusammengesetzten adjectiva vollständiger wiederholt und mit einem beispiel aus Euripides belegt.

fenden partie in M. Dort sind nämlich die *ἱππονόμοι*, *ἱπποβουκόλοι*, *ἱπποπόλοι* und *ἱπποφορβοί* genannt, ebenso die *ἱπποφόρβια* und *μάνδραι*, aber es fehlt jegliche notiz über die *ἡλικίαι τῶν ἵππων*. — Dagegen scheint das verwerfungsurtheil, welches er gegen die aufnahme von Eustath 1627, 14 (N. p. 100) ausspricht (p. 304 adn. 42), mit der übereinstimmung von Eustath Et. Magn. Zonaras (die den ursprung der stelle aus einem lexicon rhetoricum erweisen soll) nicht genügend begründet zu sein. — Sollte etwa das unter *γνώμων* im Et. M. 236, 52 stehende *ἐγὼ δὲ εὗρον ἐν τοῖς ῥητορικοῖς τὴν λέξιν σημαίνουσαν οὕτως* den vfr. veranlaßt haben, das ganze sowohl unter *γνώμων* als auch das unter *ἄβολος* ibid. 3, 54 dargelegte auf ein lexicon rhetoricum zurückzuführen? Dann wäre zu beachten, daß das unter dem lemma *γνώμων* 236 überlieferte augenscheinlich in zwei ganz verschiedene theile zerfällt, von denen der erste bis *ὁ ἤδη βεβληκὼς τοὺς ὀδόντας* vom ersten compilator des Etym. hier eingetragen ist, während *ἐγὼ δὲ εὗρον* von einem spätern, vielleicht dem letzten überarbeiter des Etym. aus einem lexicon rhetoricum nachgetragen ist [vgl. über diese eigenthümlichkeit meine abhandlung *de Zenobii commentario rhematici Apolloniani*. Gedani 1881. p. 3] nach meiner ansicht spricht grade das *ἐγὼ δὲ εὗρον κτλ.* dafür, daß das voranstehende, auf welches es in diesem falle ja ankommt, einer andern quelle entstammt und auf Aristophanes zurückweist; denn daß aristophanisches eigenthum im Et. M. enthalten ist, und mehr als die vier mit seinem namen bezeichneten stellen, scheint sicher; das medium durch welches es hineingekommen ist, dürfte schwerlich mit sicherheit zu ermitteln sein, daß aber Et. M. nicht auf einem der uns bekannten excerpte beruht, glaube ich versichern zu können, muß aber den beweis einer andern gelegenheit vorbehalten. — Im übrigen stimmt die fragliche Eustathstelle doch dem inhalte nach genau mit der als aristophanisch beglaubigten 1404 überein. Letztere sagt, daß die vollthiere (*τέλεια*) bei den meisten thierarten *λειπογνώμονα* heißen, weil sie nicht mehr die *γνώμονας* haben, während die andere davon ausgeht, daß *λειπογνώμων* eigentlich von pferden, aber auch von andern thieren gebraucht werde und daß es diejenigen bezeichne, deren alter sich nicht mehr an den zähnen erkennen lasse. Es werden dann die *ἄβολοι* genannt und die *πρωτοβόλοι*, welche auch in jener vorkom-

men und daselbst bezeichnet werden als die, welche die kenner noch an den zähnen erkennen können. Wenn ich nicht fürchten müßte den für anzeigen zugemessenen raum erheblich zu überschreiten, möchte ich gern die einschlägigen stellen im zusammenhange behandeln; das eine sei hier wenigstens bemerkt: die ganze stelle 1627, 9—18 scheint mir sicher auf Aristophanes zurückzugehen, denn wenn in M auch keine weiteren deutungen der einzelnen altersbezeichnungen erhalten sind, solche auch gewiß an manchen stellen nicht nöthig waren, so kann wenigstens die erläuterung des kretischen *ἀπόδρομος* für *ἔφηβος* den beweis liefern, daß Aristophanes derartige erläuterungen nicht grundsätzlich von der hand gewiesen habe (die dürre aufzählung in M dürfte selbst an den stellen, die dem originale noch am nächsten kommen, höchstens ein abgeblaßtes bild desselben gewähren) und nun forderte das wort *λειπογνώμων* geradezu zu einer erklärung heraus und die erwähnung des Istros in den *Ἀττικαὶ λέξεις* dürfte grade bei Aristophanes einem jüngern zeit- und alexandrinischen studiengenossen desselben am platz sein. Nebenbei sei bemerkt daß zeile 11 zu lesen ist *τέλειον οὖν ὁ ἀρνειὸς καὶ οὐκ ἀτελής, κατὰ ἄρνα καὶ ἀμνόν* (für *καὶ τὸ ἀρνειόν*). — Wenn dann ferner der verf. bemerkt, Aristophanes unterscheide nur zwei *ἡλικίαι τῶν προβάτων, τὰ τέλεια* und *τὰ νέα* und wenn er deswegen Pollux VII, 184 dem Aristophanes absprechen zu müssen glaubt, so ist zu erwidern, daß dafür wahrscheinlich der excerptor verantwortlich zu machen sein wird, der vollthiere und junge entgegensetzt, ohne die verschiedenen abstufungen der nicht ausgewachsenen zu berücksichtigen. Wer aber wie Aristophanes *ex professo* über die *ἡλικίαι* schrieb, der mußte auch darin genauer sein, als die dürren excerpte bei M — bei aller vollständigkeit der einzelnen positionen — vermuthen lassen. Freilich ist und bleibt die Polluxstelle trotzdem ein bloßes sammelsurium von synonymen ohne weiteren werth; aber ist nicht dasselbe stellenweise sogar von dem exc. M zu sagen? Vgl. *λαγὼς λέγεται καὶ πτὼξ καὶ δασύπους καὶ ταχίνας* — das sind nur synonyma, die eigentlich gar nichts mit den *ἡλικίαι* zu thun haben.

Darauf wird das verhältnis des Aelian und Eustathius in dem theile über die jagdbaren thiere kurz charakterisiert, und dem Eustathius hier geringere zuverlässigkeit als im früheren zugesprochen. Sogar Aelian hat weniges, das die excerpta By-

zantina nicht hätten und scheint kein ganz vollständiges exemplar des Aristophanes zur hand gehabt zu haben.

An das cap. περὶ ὀνομάτων ἡλικιῶν schließt sich, mit der gleichung τήθη beginnend das cap. περὶ συγγενικῶν ὀνομάτων, über dessen umfang zweifel bestehen, indem Nauck, die daran sich anschließenden glossen von θῆτες an einem cap. περὶ δουλικῶν ὀνομάτων zuschrieb, wogegen Fresenius schon mit ἀστός ein cap. πολιτικῶν ὀνομάτων annahm. Keine der verschiedenen überlieferungen bringt hierin licht; auch Eustathius hat diese capp. nicht gesondert gelesen. Die ansprechenden und zum theil sichern emendationen Cohns aufzuzählen würde zu weit führen. Als resultat verzeichnen wir: dem archetyp von M und L fehlte mit der überschrift auch der anfang, den Eustathius 971, 21—27 hat, in dem, was darauf bei Eustathius folgt, giebt dieser sich der führung eines lexicon rhetoricum hin 971, 27—37 das nach ihm auch Photius und Suidas benutzt haben. 971, 37—44 wendet sich Eustathius wieder zu Aristophanes, aber bald benutzt er neben demselben auch Sueton, indem die gleichung τηθαλλαδοῦς anfangs aus Sueton περὶ βλασφημιῶν nachher aus Aristoph. περὶ συγγενικῶν jedoch ohne quellenangabe erläutert wird. — Am deutlichsten zeigt Pollux (III, 16—83) seine abhängigkeit von Aristophanes gerade in diesem cap. *„atque ordo quidem glossarum ac dispositio rerum integra fere e capite Aristophaneo recepta videtur, id quod primo aspectu cernitur, nec minus in singularum glossarum explicatione cum Aristophane Pollux consentit"*; dabei sieht man wie stark die excerpta, gegen Pollux gehalten, gekürzt sind.

Was das cap. περὶ προσφωνήσεων betrifft, so hatte zuerst Meier und nach ihm gegen Nauck Schneider, die selbständigkeit desselben bezweifelt; ihnen folgte Fresenius. Cohn tritt auf Naucks seite besonders gestützt auf Eustathius 777, 60, wo er meint, daß derselbe mit den seltenen worten νέννος σάννας und φάκαλα absichtlich die verschiedenen capp. der lexeis berücksichtige, und deshalb für ἄττα auch ein besonderes ansetzt. Ich meine, significanter wäre noch die stelle, die auch Nauck p. 153 citiert, Cram. An. Par. III, 242, 30; denn stammt die Eustathstelle sicher aus Aristophanes, so unbedingt auch dieses Homerscholion: und wenn hier nun ἄττα eine λέξις προσφωνητική, νέννος eine λέξις συγγενική in unmittelbarer nebeneinanderstellung ge-

nannt wird, so ist es wohl klar, daß hier ausdrücklich zwei verschiedene capp. der λέξεις bezeichnet werden.

Nachdem alsdann hervorgehoben, daß die ἀττικαὶ λέξεις und die γλῶσσαι λακωνικαί keine stelle im corpus byzant. gefunden, nachdem ferner Kleins vermuthung, Aristophanes habe auch Ionicas glossas behandelt, und endlich E. Rohdes meinung, das ganze werk des Aristophanes habe den titel ἀττικαὶ λέξεις geführt, mit weitern gründen widerlegt ist, wendet sich verf. der geschichte der überlieferung des Aristophanes zu, wobei Nauck in einzelnen punkten berichtigt wird. Dabei ist bemerkenswerth, daß aus der übereinstimmung von Erotian, Pollux, Hesych im gegensatz zu Harpocration, der auf Didymus zurückgeht, als gemeinsame quelle Pamphilus nicht unwahrscheinlich dargestellt wird.

Wenden wir uns zu Sueton. Auch in betreff dieses ist M von der größten wichtigkeit. Wie bei Aristophanes so ist auch hier zu constatieren, daß M sowohl wie L in gleicher weise gekürzt, oft nur die glosse ohne ihre erklärung bieten, während Sueton selbst sorgfältig seine bemerkungen mit belegstellen ausstattete die Eustathius oft noch bewahrt. Wenn aber Cohn behauptet, keinen seiner gewährsmänner habe Eustathius mehr mit eigenen klügeleien versetzt als den Sueton, und als beweis dafür die etymologie von κασαλβάς· παρὰ τὸ κάσαι καὶ τὸ ἄλλος καὶ τὸ βάζειν beibringt, die Eusthatius auf eigne faust riskiert haben soll, so kann ich ihm darin nicht folgen. Denn wenn auch die lesart καλσαβάς, an welche er die Suetonsche ἀπὸ τοῦ καλεῖν καὶ σοβεῖν anschließt, sonst nicht weiter bezeugt ist, so führt doch die im Et. M. überlieferte schreibung κασσαβάς mehr auf diese als auf κασαλβάς hin, und es ist sehr wohl möglich, daß beide neben einander vorhanden waren, und daß καλσαβάς nur weil sie sonst nicht weiter bezeugt ist, von der durch den comiker Aristophanes auch metrisch gesicherten κασαλβάς allmählich verdrängt wurde. Auch scheint es nicht unmöglich, daß die originalnotiz bei Sueton erheblich vollständiger war, als die jetzt in M erhaltene, welche vielleicht nur eine hälfte von jener ausmachte. Auf unsichere überlieferung in dieser beziehung deutet wohl auch das daselbst stehende κασαλβίζειν (für sonstiges κασαλβάζειν), das, wenn auch sonst wohl erklärlich, jedenfalls nicht weniger allein steht als Eusthats καλσαβάς. Natürlich

würde auch das Aristophanesscholion (equ. 355) *ὅτι καλοῦσι οὐκ ἔχουσαι τοὺς ἐραστάς, σοβοῦσι δὲ τοὺς ὄντας* nicht minder ein theil aus einem vollständigeren commentare irgend eines ältern alexandrinischen grammatikers sein, der vielleicht Suetons vorgänger war. Ebensowenig möchte ich dem Eustath persönlich für die lesart *φάει νῆν* in Θ 555 verantwortlich machen. Jedenfalls müßte ein so schwerer vorwurf gegen den Eustath als einen falsarius doch etwas sicherer begründet sein.

Nachdem dann Cohn die einzelnen abtheilungen dieses cap. *περὶ βασφημιῶν* durchgegangen und an einer markanten stelle besonders des Eustath art dieselbe zu benutzen aufgezeigt hat p. 337. 338, wendet er sich der frage zu, auf wessen schultern wohl Sueton hierbei stehe, denn daß er ein griechisches vorbild gehabt habe ist zweiffellos: und dabei kommt er denn zu dem schlusse *Tranquillum praecipuum auctorem secutum esse Pamphilum comparatio docet cum Hesychio aliisque Pamphili pedisequis instituta.* Da findet er auch gelegenheit sich über das verhältnis des Didymus Pamphilus Diogenian auszusprechen (342 ff.) und den zusammenhang von Aelius Dionysius, Pausanias, Hesych, Pollux u. a. mit Sueton zu beleuchten (347).

Für die schrift *περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν* können die excerpte M L aus Eustath nicht unwesentlich ergänzt werden. Cohn nimmt im gegensatz zu Miller und Fresenius a l l e von Eustath geschilderten *παιδιαί*, die nicht ausdrücklich einer andern quelle zugeschrieben werden, für Sueton in anspruch. Eine aufzählung aller lusus des Sueton (p. 355) enthält 21 nummern gegen 11 bei Reifferscheid. Auch bei dieser schrift geht es wie mit der *περὶ βλασφημιῶν*, uns ist kein Grieche überliefert der über dies thema geschrieben hätte. Eine vergleichung mit Pollux zeigt, daß dieser alle spiele die als Suetonisch nachgewiesen werden können, und noch einige mehr hat; sogar ihre anordnung ist bei beiden im wesentlichen dieselbe; beide gehen auf die gleiche quelle, die auch Boethus (= schol. Plat.) und Hesych benutzte: so findet vrf. wiederum Sueton, Diogenian, Pollux, Boethius in übereinstimmung, und dies führt ihn wieder auf des P a m p h i l u s großes lexicon.

Im einzelnen bemerke ich p. 359 zu *πόλεις παίζειν* warnt Cohn *verba ταῖς ψήφοις cave ne coniungas cum ταῖς λεγομέναις;* mit recht. Gleichwohl ist die stelle, so wie sie überliefert ist,

nicht richtig; ich lese *δοκεῖ μετενηνέχθαι ἀπὸ τῶν ταῖς ψήφοις παιζόντων ἐν ταῖς λεγομέναις νῦν μὲν χώραις τότε δὲ πόλεσιν.* Gut ist die erläuterung zu *διαγραμμισμός*, mit dem der *ludus duodecim scriptorum* absolut nichts gemein hat. Mit recht wird ein spiel *φεννίς* oder *φενίς* bei Hesychius, Photius, Eustathius als reine erfindung nachgewiesen und die entstehung dieser fiction überzeugend dargelegt.

Zum schlusse untersucht der verf. den zusammenhang zwischen Sueton und Aristophanes und kommt nach beseitigung der bedenken, die Fresenius gegen den titel *Καισάρων* bei Suidas erhoben, (vgl. auch Phil. anz. VIII, 83) zu der behauptung „*ut rationem aliquam intercedere credam inter hos grammaticos eo maxime adducor, quod in libris M L grammaticus Alexandrinus cum grammatico Latino ita coniunctus reperitur ut inter duo scripta Suetoniana inserta sint capita quaedam λέξεων Aristophanearum*“ und macht es so höchst wahrscheinlich, daß Sueton in sein Pratum ganze capitel sowohl der lexeis des Aristophanes als auch eines ungenannten *περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν* in seine historia ludicra übernahm. So erklärt sich auch einfach das fehlen der *ἀττικαὶ λέξεις* und der *γλῶσσαι λακωνικαί* in den byzantinischen excerpten, während alle andern capitel der *λέξεις* mehr oder weniger vollständig darin vertreten sind. — Endlich meint Cohn habe Sueton nicht einmal des Aristophanes schriften selbst in händen gehabt, sondern kenne sie nur aus zweiter hand durch Pamphilus, der ihm neben *περὶ βλασφημιῶν* und *περὶ παιδιῶν* auch die Aristophanischen *λέξεις* suppeditiert habe.

Dies mit großem scharfsinne gewonnene resultat bringt jedenfalls eine befriedigende lösung der durch Millers entdeckung auf dem Athos in fluß gebrachten frage nach dem zusammenhange von Aristophanes und Sueton. Die ganze arbeit läßt wünschen, daß die fortsetzung, welche die übrigen quellen des Eustath einer untersuchung unterziehen will, nicht lange auf sich warten lassen möge.

Der druck der schönen abhandlung ist im ganzen ohne störende fehler. Außer einigen spiritus und accenten (*ἡλφ* p. 366, *ἐπί* 351, *μυῖας* statt *μυίας* 370 *adn.* 186, *stultorm* für *stultorum* 349, *sine dubis* für *dubio*, *ἀγοίκους* für *ἀγροίκους* 339) hat mich besonders ein satz p. 347 wenig angenehm berührt wegen seiner form: *e Pollucis loco Eustathi verba καὶ ἴσως φυσιογνωμονικῶς κτλ.*

e Suetonio descripta esse apparet. Jedenfalls aber danken wir dem verf. für die resultatreiche arbeit, auch wenn sie dem titel nicht ganz genau entspricht, denn sie bringt viel mehr als man nach jenem erwarten durfte. *Georg Schoemann.*

---

73. Studien zu den biographika des Suidas. Zugleich ein beitrag zur griechischen litteraturgeschichte von A. Daub, dr. phil. Freiburg i. Br. und Tübingen 1882. Akademische verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 8. IV und 158 p. Preis 4 mk.

Mit den biographika des Suidas hat sich in den letzten zwei jahren kaum irgend jemand eingehender beschäftigt als der verfasser der vorliegenden schrift. Seine umfangreiche doctor-dissertation „De Suidae biographicorum origine et fide“ (jahrbücher für classische philologie XI. supplementband, auch separat bei Teubner 1880) und zahlreiche in den genannten jahren in verschiedenen zeitschriften veröffentlichte aufsätze legen zeugnis ab von dem staunenswerthen fleiß, mit dem Daub in die vielen einzelfragen des weiten gebietes eingedrungen ist und das massenhafte material zu beherrschen gelernt hat.

Auch diese seine „Studien“ waren ursprünglich bestimmt zum theil in Fleckeisen's jahrbüchern, zum theil im Rheinischen museum gedruckt zu werden. „Allein die erwägung, daß dieselben der in bälde erscheinenden [1]) ausgabe der fragmente des Hesychius (Suidas) von H. Flach (Leipzig, bei B. G. Teubner) in mancher hinsicht zu gute kommen möchten, ließ eine frühere und darum auch eine separate publication dieser beiträge als wünschenswerth erscheinen“, wie der verfasser im vorwort sagt.

Der selbstverläugnende fleiß und die große gewissenhaftigkeit Daub's in der benutzung aller vorarbeiten treten auch in dieser seiner neuesten arbeit auf jeder seite zu tage; etwas mehr selbstkritik wäre freilich auch diesem buche sehr zu statten gekommen. Manches wäre besser ungedruckt geblieben, vieles hätte in weit kürzerer form seinen zweck gewiß eher erreicht.

Als fortsetzung eines in Fleckeisen's jahrbüchern 1881, p. 241 erschienenen aufsatzes zu den „biographika des Suidas“, der sich mit den „Viten“ der dichter beschäftigte, behandeln die abschnitte I—III, (p. 1—123) eine lange reihe von viten der hi-

1) Inzwischen erschienen.

storiker (I, p. 1—30), rhetoren und sophisten (II, p. 31—73) und grammatiker (III, p. 74—123). Die art der behandlung ist dieselbe wie in dem aufsatz in den jahrbüchern. Es werden einzelne *βίοι* im allgemeinen nach der anordnung in Westermann's *βιογράφοι* herausgegriffen und unter vollständigster würdigung aller bisher geäußerten ansichten über die textgestaltung und die quellen der einzelnen theile beurtheilt. Daß dabei manches in den resultaten sehr fragwürdig bleibt, daß der verfasser vielfach nach höchst umständlicher auseinandersetzung aller möglichkeiten doch nur ein neues „vielleicht“ zu den schon vorhandenen hinzuzufügen im stande ist, liegt am ende in der natur der sache. Es fragt sich nur, ob in einem selbständigen buch diesen nicht eben abschließenden bemerkungen so viel raum verstattet werden durfte.

Der vierte abschnitt, ursprünglich für das Rheinische museum bestimmt, ist betitelt „Hesychius von Milet und Suidas“ und gänzlich der beurtheilung von Flach's in derselben zeitschrift XXXV, p. 191 ff. erschienenen „untersuchungen über Hesychius Milesius“ gewidmet. Zuerst, von p. 124—129, spricht der verfasser über hesychianische und nicht-hesychianische partieen in einigen viten des Suidas. Nachdem er gleich am anfang richtig Flach gegenüber bemerkt hat, daß Eudocia bei dieser untersuchung ganz aus dem spiel zu lassen ist, führt er eine reihe von artikeln an, in betreff deren er aus diesem oder jenem grunde Flach's ausführungen nicht gutheißen kann. Dabei passirt es ihm freilich nicht selten, daß er bei sehr breiter erörterung nichts anderes erreicht, als eine unsichere vermuthung Flach's durch eine nicht sicherere seinerseits zu ersetzen.

Es folgt p. 129—137 eine eingehende prüfung von Flach's (a. a. o. p. 193 ff.) beurtheilung der frage, auf wen die mit beziehung auf eine „schreibende person“ in den biographika des Suidas vorkommenden bemerkungen zurückgehen, auf Hesychius oder auf Suidas, oder auf einen leser. Die bemerkungen des verfassers sind auch hier zum großen theil völlig überflüssig und dabei vielfach zu unangenehmer breite ausgesponnen. Was sollen z. b. die umständlichen erörterungen p. 132 über *Διονύσιος*, *Εὔοδος*, *Εὐριπίδης*, in denen der verfasser doch immer nur constatirt, daß er mit den erklärungen, lesungen, ausführungen seiner vorarbeiter einverstanden ist?

Von p. 137—150 bespricht Daub wiederum im anschluß an Flach's erörterungen die frage, wie viele der in den vitae citirten quellen auf Suidas' eigene thätigkeit hinweisen. In betreff der zahlreichen Athenaeuscitate stellt der verfasser der Flach'schen ansicht, daß dieselben alle dem Hesychius angehören, und der Bernhardy'schen, nach welcher sie durch leser in den Suidas hineingetragen sein sollen, als seine eigene meinung entgegen, diese citate verdankten wir selbständiger thätigkeit des Suidas. Daß er bessere gründe für seine hypothese bringe, als die für die anderen geltend gemachten, kann man nicht behaupten; daß dem Suidas so viel eigenes können zuzutrauen sei, wie Daub will, ist bis heute nicht bewiesen. Es bleibt also geschmackssache, welcher der drei hypothesen man sich zuneigen will; ob je eine derselben sich als richtig nachweisen lassen wird, ist äußerst fraglich.

Auf p. 144 wendet sich der verfasser zu den übrigen von Flach gleichfalls dem Hesychius zugeschriebenen citaten und führt aus, daß ein theil derselben entschieden von Hesychius aus seinen quellen übernommen sei. Wieder ein sehr weitschweifiges capitel, das zumeist die theilweise allerdings recht wohl begründeten vermuthungen wiederholt und ausdehnt, die der verfasser bereits in seiner dissertation de Suidae biographicorum origine et fide vorgetragen hat.

Den schluß der untersuchung bildet eine verständige beurtheilung von Flach's versuch, die lebenszeit des Hesychius von Milet und seine familienbeziehungen zu bestimmen. Wie auch Flach jetzt anerkennt (Hesychii Milesii onomatologi quae supersunt p. X und XI), setzt der verfasser mit recht als äußerste grenze für die lebenszeit des Hesychius die regierungsjahre des kaisers Mauricius (582—602) fest.

Ein register (I. verzeichnis der behandelten artikel. — II. namen- und sachregister) beschließt das buch.

Die ausstattung ist vortrefflich, der druck (von Fischer und Wittig in Leipzig) gefällig und, von einigen nicht sehr erheblichen druckfehlern abgesehen, correkt. *Paul Pulch.*

---

74. Hans Kern, zum gebrauch des ablativ bei Vergil. Progr. der königl. bayer. studienanstalt Schweinfurt 1880/81. 45 p. 8.

Eine fleißige und tüchtige arbeit. Der verfasser hat den dichter wirklich studiert, auch eine ansehnliche zahl exegetischer und grammatischer werke benutzt. Doch ist zu bedauern, daß ihm von Forbigers nützlicher sammelausgabe und von Wagners, Ladewigs, Kappes' schulausgaben nicht die neuesten auflagen zu gebote standen. Der besonders in grammatischer erklärung treffliche commentar von Goßrau (s. Phil. anz. X, 377 ff.) scheint wie die sprachlehre desselben forschers vom verf. nicht beachtet zu sein. Auch was in zeitschriften geboten war, ist nicht ausgebeutet. So vermißt man p. 21 ff. die verwerthung der untersuchungen von Bentfeld in der zeitschrift f. d. gymn.-wes. 1874, dieselben waren auch für die erläuterung von Aen. I, 126 f. *alto prospiciens* verwendbar und hätten vielleicht zu genügenderer behandlung von Aen. II, 8 f. *nox umida caelo praecipitat* und verwandter stellen angeregt. Der verf. bemerkt zu diesem satze, die verba *praecipitare* und *ruere* seien bei Vergil ohne unterschied gesetzt, und vergleicht VI, 539 und VIII, 369 *nox ruit.* Aber er unterläßt es anzudeuten, daß hier eine ganz verschiedene vorstellung waltet. Während II, 8 f. die worte *nox umida caelo praecipitat* bedeuten, daß die nacht sich rasch zu ende neigt, bezeichnet VI, 539 *nox ruit* das hereinbrechen der nacht, ebenso VIII, 369 *nox ruit et fuscis tellurem amplectitur alis.* Es war aber nothwendig, auch auf II, 250 *ruit oceano nox* zu verweisen und *oceano* im hinblick auf *caelo* II, 8 zu erläutern. Noch manche vom verf. behandelte stelle könnte zu weiteren erörterungen einladen; doch hindern einzelne bedenken wie die angedeuteten nicht, die schrift als brauchbaren beitrag zur Vergilerklärung zu kennzeichnen.

---

75. A. Bischoff, De itinere Horatii Brundisino commentatio. Landavi Palatinorum 1880. 8.

Der verfasser beklagt im eingange seiner schrift, daß die Horazausleger sich mehr mit der erklärung des wortsinns als mit der erläuterung der vorzüge und der kunst seiner dichtungen beschäftigen. Das letztere will er nun in der vorliegenden abhandlung (programm des gymnasiums in Landau) ausführlich an der fünften und kurz an der siebenten und achten satire des ersten buchs versuchen.

Die ausbeute wird, wer die 44 seiten der broschüre durch-

gelesen hat, nicht groß finden, woran vielleicht weniger der verfasser als die gedichte schuld sein mögen. Was er vorbringt, ist durchweg gesucht. Daß *Aricia* kein epitheton hat, *Roma* dagegen, trotz der selbstverständlichkeit, *magna* genannt wird, ist ihm ein beweis der humanität des dichters gegen die kleine ortschaft, der *Aricia* wegen seiner dürftigkeit und des *hospitium modicum* nicht tadeln, sondern durch den gegensatz des herrlichen Roms eher entschuldigen will. In den versen über *Forum Appii* scheint ihm der dichter scherzhaft eine ähnlichkeit des himmels und der erde anzudeuten: *locus enim differtus nautis cauponibusque, in coelo signa sunt diffusa.* Auch in *libenter linquimus* findet er sowohl ähnlichkeit wie gegensatz: *similis sonus est* (*alliteratione*), *vis vocum contraria* (*libenter studium significat, linquere satietatem*). *Mamurrarum* und *lassi* scheint ihm auch ein gegensatz: *Mamurra* (Catull. 29. 57) ist ein üppiger schlemmer, wer müde ist, hat dagegen keine neigung zur schlemmerei. Aus den versen *Postera lux oritur* sqq. liest er eine mahnung, an die kürze des menschlichen daseins zu denken, heraus; hätte er diesen eindruck Horaz selbst mittheilen können, ich glaube, dieser würde ihm geantwortet haben: *credat Iudaeus Apella.* Ja, in den berüchtigten versen 84, 85 will er hauptsächlich die große reinlichkeitsliebe des dichters herauserkennen: schade um das schöne nachthemd! — Die zum schluß gegebene charakterisirung der in der satire vorkommenden personen und örtlichkeiten ist nach dem schema angefertigt, nach welchem solche aufgaben aus unsern dichtern bearbeitet zu werden pflegen. „Daß der dichter die mücken und die frösche verabscheut, wird ihm niemand zum verbrechen machen. Die maulthiere werden milder behandelt. — Die erwähnten leute sind lästig, aber nicht bösartig; der schiffer und der wanderer zwar weintrunken, aber doch dem singen mehr ergeben als dem trinken; die dirne durch ihre lügenhaftigkeit immer doch noch anständiger, als wenn sie ihr versprechen gehalten hätte; — und vielleicht hat sie ihre zusage nur gebrochen, weil sie dem dichter wenig feuer zutraute.“ Nach diesen proben wird man von der ästhetischen würdigung der satire nicht viel erwarten.

Da der verfasser das gedicht mit einem fortlaufenden kommentar begleitet, geht er, neben der betrachtung der kunst des dichters, auch auf die erklärung der worte und der sachen ein.

Zu *rhetor comes Heliodorus* (so wie auch zu *Forum Appi*) ergänzt er *me excepit* und nimmt demnach an, daß Heliodorus den dichter in *Aricia* erwartet und, weil er nur noch in vers 5 miterwähnt wird, die reise nur in ihrem ersten theile mitgemacht habe; er glaubt, *hoc iter ignavi divisimus* bedeute nicht, wir haben von Rom bis Forum Appii zwei tage gebraucht, sondern, wir haben von Aricia bis Forum Appii die hälfte des weges vormittags, die andre hälfte, nach einer mittagsruhe, gegen abend zurückgelegt, um in Forum Appii, — wo wir nämlich kein besonderes unterkommen erwarten durften, — so spät wie möglich anzulangen. Die worte *huc appelle* will er den dienern, die folgenden *trecentos inseris! ohe! iam satis est!* um rede und gegenrede zu gewinnen, den schiffern in den mund legen: alles wenig wahrscheinlich, das letztere abenteuerlich.

Man sieht, daß in dem aufsatz eben keine bereicherung der wissenschaft, sondern ein *specimen scholasticum* vorliegt, durch welches der verfasser seine befähigung, den schriftsteller — wenn auch etwas weitschweifig und schulmeisterlich — zu erklären und seine fertigkeit, zwar nicht leicht, aber doch verständlich lateinisch zu schreiben, gezeigt hat. *H. F. Heller.*

---

76. Quaestiones Propertianae. Diss. inaug. phil. Gotting. scripsit Robert Scharf. Halis Sax. 1881. 8. 73 p.

Wie die abhandlungen von Eschenburg, Lütjohann und Richard Voigt beschäftigt sich auch diese etwas weitläufig und mit häufigen wiederholungen geschriebene dissertation hauptsächlich mit dem fünften buche des Properz, dessen engen zusammenhang mit den früheren büchern trotz seiner verschiedenheit der verfasser nachzuweisen sucht. Nach ihm stehen sämmtliche gedichte von lib. I, II, III außer I, 21, 22 in directer oder indirecter verbindung mit des dichters liebe zu Cynthia, was er im einzelnen gut und treffend darlegt. Ist es doch auch natürlich, daß die ganze poetische production des dichters zunächst von dieser empfindung so durchdrungen ist, daß sie nichts hervorbringt, was nicht auf den mittelpunct seines dichterischen schaffens bezug hat. Erst lib. IV zeigt andere elemente. Die veränderung des verhältnisses zu Cynthia bedingt, daß selbst elegien, zu denen der dichter durch jenes veranlaßt wird, eine directe beziehung zu ihr nicht mehr aussprechen (vgl. besonders IV, 13)

ja daß einzelne ganz ohne beziehung auf sie sind (II, 17. 22): das fünfte buch endlich zeigt den dichter ganz abgewendet von seinen früheren stoffen, der bruch mit Cynthia ist nicht nur ein äußerlicher. Die gedichte des fünften buches theilt Scharf in die ätiologischen in nachahmung von Callimachus *Αἴτια* gedichtete elegieen, zu denen er richtig auch el. 6 rechnet, die *argumenta graviora et austeriora* behandeln und ein *genus* bilden *ab iis, quibus quatuor priores continentur libri elegiis plane diversum,* und solche (3. 5. 7. 8. 11), die theils (5. 7. 8) in engem zusammenhang mit den *carmina vere Propertiana* stehen, theils wenigstens ihre analogieen in den früheren büchern finden (3. 11): doch sind von diesen 5 und 7 *vigente amore* geschrieben, aber *ob argumenta satis turpia* damals nicht herausgegeben, gehören also zeitlich zusammen mit lib. IV. Die ansicht Scharfs über die neun so dem letzten buch verbleibenden gedichte ist die, daß sie wegen ihrer stoffe und ihrer metrischen beschaffenheit — hier hätte der verf. auch auf die untersuchungen von Birt, ad historiam hexam. lat. symb. p. 27 sqq. hinweisen müssen — der letzten, reifsten zeit des dichters angehören, daß also alle bedenken gegen ihre echtheit im ganzen, wie im einzelnen ebenso unbegründet sind als die vermuthung, sie seien jugendversuche des dichters; daß endlich auch ihre composition sowohl an sich vortrefflich sei als intact überliefert. Ist dieses resultat, wenn auch nicht neu und originell, so doch gewiß richtig, so ist des verf. auffassung des fünften buches entschieden irrig. Das buch ist ganz gewiß von Properz selbst herausgegeben und alles, was die handschriften als zu demselben gehörig bieten, ist demselben zu belassen, denn so kunstvoll die disposition der elegieen selbst ist, ebenso planmäßig und absichtlich ist die stellung derselben innerhalb des ganzen (vgl. jetzt auch Birt, das antike buchwesen p. 425 adn. 1) und daraus, daß trotz des *sacra diesque canam et cognomina prisca locorum* keine elegie sich findet, die *dierum causae* bespricht, zu schließen, daß bloß bruchstücke des werkes vorliegen, ist man durch nichts berechtigt: *sacra diesque* bilden eben eine unlösliche einheit. Oder sollte endlich die aufnahme von el. 5 und 7 eine herausgabe durch freunde des dichters nach seinem tode wahrscheinlich machen, gedichte, die nur vorgefaßte meinung als zu dem letzten buche nicht gehörig bezeichnen kann. Das von Scharf nach dem vorgang anderer mit un-

recht in zwei elegieen zerlegte, naturgemäß zuletzt geschriebene einleitungsgedicht ist der beste beweis für die planmäßigkeit der edition, indem es sowohl auf die aetiologischen als erotischen stücke des buches, für dessen integrität auch die verszahl spricht, hinweist: die disposition ist eine dramatische (vgl. Birt. a. o. p. 418).

R. Ehwald.

---

77. Des C. Cornelius Tacitus dialog über die redner. Uebersetzt und mit den nöthigsten anmerkungen versehen von C. H. Krauß, dekan a. d. Nebst einem anhang für philologische leser. Stuttgart, verlag der J. B. Metzlerschen buchhandlung. 1882. VI, 90 p. 8.

Dekan Krauß in Cannstatt hatte weder auf der schule noch in seinen späteren jahren den *Dialogus de oratoribus* kennen gelernt, und er „wollte gerne wissen, was in dieser schrift des Tacitus stehe.“ Deshalb — las er sie nicht nur, sondern gab gleich den text mit seiner übersetzung und einem „anhang für philologische leser“ heraus [1]). Er wollte nämlich zugleich versuchen, „ob nicht doch auch Taciteisches latein unbeschadet der erforderlichen treue sich in einem fließenden deutsch wiedergeben ließe.“ Darum — wählte er gerade die schrift, in welcher Tacitus noch nicht „Taciteisches latein“ schreibt. Krauß scheint wenige „monographien über den dialog“ zu kennen; darum glaubt er, daß solche „seltener erschienen.“ Weil die übersetzer Roth und Bomback (Krauß nennt seinen schwäbischen landsmann Bombak) wie die neueren herausgeber die supplemente von Brotier abzudrucken für überflüssig gehalten haben, fürchtet Krauß, daß „vielleicht wenige der jetztlebenden unter unseren philologen noch davon kenntniß haben mögen.“ Zu bedauern wäre dies ja nicht, da an den breitspurigen stilübungen des französischen jesuiten wenig verloren ist; aber wahrscheinlich ist die von Krauß vermuthete unkenntnis keineswegs, da jene supplemente oft genug in französischen, deutschen und englischen ausgaben wiederholt sind. Krauß belehrt „philologische leser“: „In der jetzt gerade 100 jahr alten Mannheimer ausgabe der werke des Tacitus, besorgt von Gabriel Brotier, Mannheim 1781, findet sich nun diese lücke an der betreffenden stelle [zwischen

1) Eine probe der übersetzung und theile des anhangs sind in Masius' jahrbüchern für pädagogik 1881, 187 ff. erschienen.

kap. 35 und 36] ausgefüllt durch eine eigene arbeit des herausgebers.“ Krauß weiß also nicht, daß Brotier die Mannheimer ausgabe nicht besorgt hat, sondern daß diese nur ein nachdruck des Brotier'schen textes ist, der zehn jahre früher in Paris erschienen war. Seine belehrung belehrt uns also nur über die erheiternde naivetät des dilettanten, der sich in dem wahne gefällt, was er gestern noch nicht gewußt hat, das wüßten andere auch heute nicht. Wenn Krauß dazu beizutragen wünscht, „daß eine von manchen übersehene oder doch unbillig zurückgestellte schrift des großen geschichtsschreibers wieder zu ihrem recht komme“, so wird man seinem guten willen die anerkennung nicht versagen, vielleicht auch hoffen, daß „mancher“ von den amtsbrüdern Krauß' durch diese publikation die früher „übersehene“ schrift ins auge faßt. Aber daß diese „unbillig zurückgestellt“ sei und daß ihr „wieder zu ihrem recht“ verholfen werden müsse, um dies zuzugeben, müßte man sich erst die umfassende unkenntnis der den dialog betreffenden litteratur aneignen, die Krauß besitzt. Daß übrigens sein verhältnis zur pädagogischen litteratur, soweit sich diese auf die schullektüre des dialogs bezieht, kein vertrauteres ist, ergibt sich aus seiner mahnung, der schrift „eine entsprechende behandlung in unseren höheren lehranstalten angedeihen zu lassen.“ Von den gründen, die er dafür vorbringt, ist kein einziger neu. Und wenn dieselben bisher nicht vermocht haben, die regelmäßige aufnahme des dialogs in den kanon der gymnasiallektüre zu erwirken, so erklärt sich dies daraus, daß andere schriften des Tacitus eben noch wichtiger für die würdigung des autors und in höherem grade zur erklärung in der schule geeignet sind. War ja Krauß selbst noch nicht an den dialog „gerathen“ und konnte doch schon den gedanken fassen, mit den übersetzern des Tacitus um die palme zu ringen. Welche „übersetzungs-grundsätze“ Krauß im auge hatte, darüber spricht er sich im gegensatze zu Schleiermachers theorie und Roths beispiel und im anschluß an Holzers vorgang vor „philologischen lesern“ aus. Neu ist in dieser auseinandersetzung die versicherung, daß Krauß seine arbeit „mit einiger schüchternheit“ veröffentlicht; dieser untugend würden wir ihn ohne sein geständnis gewiß nicht zeihen. Krauß meint selbst, man werde in seiner verdeutschung „manches nicht genau genug ausgedrückt finden;“ wir können uns also begnügen, dies

einfach zu bestätigen. Er bemerkt ferner: „manche werden auch sagen, es sei oft mehr eine umschreibung, als eine übersetzung." Wir müssen dies allerdings sagen, wollen es aber sogleich durch ein paar beispiele belegen: 1, 15 *subtiliter* heißt bei Krauß „fein und scharfsinnig"; 4, 8 *angustiis* „bedrängnisse und nöthen"; 10, 34 *impetu* „eifer und drang"; 3, 16 *inquit Aper* „auf dieses ergriff Aper das wort und sagte." In der paarung verwandter begriffe hat doch Tacitus im dialog des guten genug gethan, und es kann nicht die aufgabe des übersetzers sein, hierin noch weiter zu gehen. Aber schlimmer als diese verwässerung ist die zerstörung des sinnes z. b. 5, 21 *quid erit tutius?* „wie läßt sich (aber) dieser zweck sicherer erreichen?" Und will man dem schwäbischen übersetzer sein „je und je" 6, 2 auch gönnen, so wird man 10, 37 *tolle igitur . . excusationem* durch „aber dann bleibe nur mit der entschuldigung zu hause" etwas derb wiedergegeben finden [1]. Mangel an durcharbeitung oder an methode ist es, wenn *oratoria eloquentia* 5, 14 durch „oratorische beredsamkeit", 6, 1 durch „eigentliche redekunst", 8, 14 durch „rednerische kunst" übersetzt wird. Wenn 5, 27 *non hercule lorica aut gladius* durch „wahrlich nicht panzer noch schild" und gleich darauf *praesidium et telum* durch „schild und speer" wiedergegeben wird, so verräth sich nicht nur mangel an genauigkeit, da *gladius* und schild verschiedene dinge sind, sondern auch mangel an verständnis, da doch *telum* nur den bestimmteren begriff *gladius*, wie *praesidium* den konkreteren *lorica* wiederholt, was der autor durch das folgende *propugnare pariter et incessere* noch dazu selbst erläutert. Ungenauigkeit zeigt sich auch darin, daß die übersetzung Krauß' wiederholt gar nicht mit dem von ihm gewählten und mitgetheilten texte stimmt. So ist 3, 7 *pravam interpretandi materiam* geschrieben, aber *pravae interpretationi materiam* übersetzt; 5, 21 *erit* geschrieben, *est* übersetzt; 5, 32 *qui accinctus* geschrieben, *qua accinctus* übersetzt; 7, 11 *quae fama* geschrieben, *quid? fama* übersetzt; 10, 4 *rarissimarum* geschrieben, *vel praeclarissimarum* übersetzt; 10, 27 *consurgere* geschrieben, *confugere* übersetzt. Warum hat Krauß überhaupt sich nicht auf die mittheilung der von ihm hochge-

1) Ein Berliner referent bemerkt: „an einigen stellen befremdet uns Norddeutsche auch die form des deutschen ausdrucks." Es sei hiemit konstatiert, daß die von ihm angeführten stellen auch den süddeutschen leser „befremden", wenn er nicht etwa Schwaben seine heimath nennt.

schätzten Brotier'schen supplemente beschränkt, deren quellen „sich vielleicht durch einen kundigen philologen in Quintilian und anderen schriftstellern jener zeit auffinden ließen," sondern auch den text des dialogs abdrucken lassen, und zwar in dem „ausschließlich für philologisch gebildete leser" bestimmten anhang? Setzte er etwa voraus, diese besäßen noch keinen text? Oder meinte er, sie könnten mit ihrem texte seiner übertragung nicht folgen? Oder traute er ihnen nicht die geschicklichkeit zu, die supplemente passend in die lücke der überlieferung einzufügen? Das kunststück, die Taciteischen worte *rem cogitant* (*cogitare*), *nihil humile vel* (*nihil*) *abiectum eloqui poterat* Brotier zuzuweisen, hätte ein „philologisch gebildeter" freilich nicht gewagt. Und welcher text ist es, den Krauß zu bieten sich erlaubt? Der alte Mannheimer text mit seinen schnörkeln, seiner orthographie, seiner massenhaften interpunktion, zwar mit einigen abänderungen, die aber ohne princip, jedenfalls ohne konsequenz da und dort vorgenommen sind. Wenn nun Krauß diesem „lateinischen text nebst dem supplement" die überschrift giebt: „der erstere nach den recensionen von A. Michaelis, Leipzig 1868, und von dr. Peter, Jena 1877, das supplement nach der Mannheimer ausgabe von Brotier, 1781": so liegt im zweiten theil ein unbewußter irrthum vor, im ersten dagegen eine bewußte täuschung der leser.

---

78. De Floro historico elocutionis Taciteae imitatore. Scr. Alf. Egen. Doctordissertation. Münster 1882. 49 p. 8.

Der verf. hat, einer andeutung im Philol. 29, 557 folgend, es unternommen die abhängigkeit der sprache des Florus von der des Tacitus im einzelnen nachzuweisen, und diese thatsache nach unserem urtheile außer zweifel gestellt. Leider kam ihm während der arbeit das programm von Thomé über den sprachgebrauch des Florus (part. I. Frankenstein 1881) zu gesichte, und da er hier einiges unrichtig beurtheilt, anderes übergangen fand, so stellte er sich nebenbei noch die aufgabe jene abhandlung zu ergänzen. Diese an sich dankenswerthe leistung hat dadurch, daß sie mit dem ersten thema verbunden worden ist, den entschiedenen nachtheil gebracht, daß nun manches dem Florus (wirklich oder scheinbar) eigenthümliche gesammelt ist, was nicht auf Tacitus zurückgeht; andrerseits hat sich Egen der

aus der vergleichung des Tacitus durchweg für die kritik des Florus nutzen zieht, veranlaßt gesehen die bedeutung des Florus für die kritik des Tacitus auszuschließen und eine behandlung dieser frage „*alio tempore*“ in aussicht zu stellen.

Egen findet eine ähnlichkeit zwischen Tacitus und Florus schon in gewissen gedanken über römische politik und die nothwendigkeit der monarchie, auch wohl mit recht in stellen wie Tac. Ann. 1, 7 *habere imperium quam exspectare mallet,* und Flor. 1, 7, 2 *regnum rapere maluit quam exspectare,* während in der annahme phraseologischer berührungen hie und da zu weit gegangen ist. So werden zwei beispiele der redensart *immittere percussorem* in parallele gebracht und = *mittere* erklärt, irrthümlich, weil *immittere percussorem* = *subornare* terminus technicus von dem dingen des meuchelmörders ist und auch sonst vorkommt, z. b. de viris illustr. 6, 66, 67, 76, 81. Immerhin ergiebt sich die unhaltbarkeit der ansicht von Th. Wiedemann, daß die übereinstimmung von Tacitus und Florus aus der gemeinschaftlichen benutzung des Livius zu erklären sei.

Die syntactischen beziehungen beider autoren sind nach Dräger geordnet; nur beispielsweise nennen wir den gebrauch von *quasi,* das brachylogische *post* (*post Cremonam, Tarentum*), das parenthetische *rarum, donec* mit imperfectum indicativ. (*donec aderat* bei Tac. hist. 1, 9 und Flor. 1, 7, 10, wo cod. Nazar. fälschlich *aberat* giebt); ja die congruenz erstreckt sich bis auf kleine details und zeigt sich besonders in der wortstellung. Denn *consultum senatus* bei beiden ist um so auffälliger, als S. C. stehende abkürzung des curialstiles war (Corp. grammat. lat. 4, 273 K.), und mit *urbe in una* (Flor. 3, 17, 5) wird nicht mit dem verf. *noctem unam,* sondern Tac. Annal. 3, 10 *iudice ab uno,* 11, 36 *noctem intra unam* (ein sehr seltener gebrauch) zu vergleichen sein. Beide autoren nähern sich in der diction dem Vergil und Lucan, beide treffen in gewissen rhetorischen häufungen (*memoria et recordatio, sanctius et reverentius* etc.) zusammen, denen wir *aemulatio et invidia* (Florus 1, 5, 1 und viermal bei Tacitus) beigefügt hätten.

Stimmt man Egen bei, so folgt, daß Florus nach der veröffentlichung der taciteischen annalen geschrieben hat; ferner daß die ansicht von Fr. Haase nicht zutreffend ist, Tacitus sei wegen seines scharfen urtheiles wenig gelesen worden. Die große

masse las allerdings lieber den Sueton; aber die gebildeteren autoren haben bis in das fünfte jahrhundert den Tacitus studiert, mehr als man dies heute anzunehmen geneigt ist. Da die beweisführung Egens in der hauptsache richtig ist, so kann ihm für diese bereicherung unserer kenntniß die anerkennung nicht versagt werden.

---

79. Th. Stangl, textkritische bemerkungen zu Ciceros rhetorischen schriften. Separatabdruck aus den blättern für das bayer. gymnasialwesen. München 1882. 8. 38 p.

Der verfasser bietet hier eine reiche fülle scharfsinniger bemerkungen zu Ciceros *Topica*, *de Inventione*, *Partitiones oratoriae*, *Orator*, *Brutus* und *de Oratore*, indem er zugleich zu *Topica* und *de Oratore* manche handschriften theils neuverglichen theils zuerst eingesehen hat. An vielen stellen scheint er mit glück das richtige getroffen zu haben, wie Part. or. § 77 *cernitur* statt *discernitur*. Leider aber wurde die neuere litteratur nicht von dem verfasser berücksichtigt, so die zahlreichen kritischen bemerkungen in den letzten jahrgängen der Jahrbücher für philologie zu den einzelnen schriften sowie zu *Orator* das gehaltvolle programm von Hörner: *Oratoris Tulliani codicem Erlangensem mutilum contulit* etc., Zweibrücken 1878; deshalb erscheinen manche glücklichen verbesserungen schon vorher gefunden und bekannt. Ich will nur zu den *Topica* einige berichtigungen und ergänzungen aus meinen aufzeichnungen anfügen.

Was zuerst Stangl's neues material, wie er es öfters nennt, zu denselben anlangt, so darf man, abgesehen davon, daß es meist schon bekannt war, nicht besonderes gewicht auf den werth desselben legen: neben den codices Vossiani 84 und auch 86 verschwinden sie. Uebrigens ist auch deren vergleichung, die der verf. Halm verdankt (vgl. meine comm. de Ciceronis Topicis, Landavi 1879), weder nach Halm vollständig noch nach Kayser ganz genau, wie ich bei einer neuvergleichung vor einigen jahren gefunden habe. So bietet schon *l* § 42 *appelletur*, § 72 *ambigetur* (das richtige *ambigeretur* hat bereits die Bamberger handschrift s. XI, wenn ich es richtig mir an den rand notiert hatte); ferner hat *l* § 3 *ignoretur*, wie bereits Kayser bemerkt, § 44 *si* von zweiter hand übergeschrieben, § 63 mit den beiden Bamberger handschriften *etiam ut ea — sint*; endlich § 95 *appellant*, wes-

halb der zweifel Stangl's unberechtigt ist. Und so könnten noch gar manche stellen bei Kayser nach *l* berichtigt werden, falls hiezu hier der platz wäre. Auch cod. Einsidlensis, den Stangl „wiederholt mit genauer anmerkung aller korrekturen, rasuren und sonstiger oft wichtiger kleinigkeiten" verglichen hat, bietet § 31 *ante percepta* (*pcepta*, nicht *p̄cepta*), wie ref. sich früher angemerkt hat und das der verf. p. 8 bestreitet. Was endlich die stelle § 32 anlangt: *solebat igitur Aquilius — quaerentibus — quid esset litus, ita definire, qua fluctus eluderet*, so scheint mir Stangl mit der änderung *quo fluctus elideret* nicht ganz recht gerathen zu haben; denn *eludere* heißt nicht bloß „zum narrenhalten," und darauf führt schon Boethius comment. p. 333. Aehnliches findet sich Dig. 50. 16. 96: *Litus est, quousque maximus fluctus a mari pervenit idque M. Tullium aiunt, cum arbiter esset, primum constituisse,* und ibid. 112: *Litus est publicum catenus, qua maxime fluctus exaestuat.* Doch weiß der verf. infolge seiner großen belesenheit und nicht geringen gelehrsamkeit seine einwürfe und aufstellungen oft wahrscheinlich zu machen. Eigenthümlich muthet es aber einen an, wenn man z. b. p. 29 liest: (ich) „verspare die begründung der durch den zusammenhang, wie mir scheint, nothwendigen einschaltung *et oratorum* (de orat. I, § 11), bis die konjektur bekämpft oder ignoriert wird, wobei das eine mir ebenso willkommen ist als das andere." Was soll das heißen? *hr.*

---

80. Adolfus Ebert, De M. Cornelii Frontonis syntaxi. Diss. inaug. Erlangae 1880. 49 p. (= Acta seminarii philologici Erlangensis. II, p. 311—357.)

A. Ebert bietet in seiner erstlingsschrift eine fleißig gefertigte materialiensammlung zur syntax des Fronto und seiner correspondenten, soweit die lückenhafte und zum theil mangelhaft entzifferte überlieferung des textes dies gestattet. Der reichhaltigen zusammenstellung ist jedoch die wissenschaftliche durchdringung und verarbeitung nicht ebenbürtig. Bisweilen ist eine unsichere lesart zu grunde gelegt, ohne daß eine andeutung darüber gegeben wird, z. b. p. 313 (der ausgabe in den *Acta*) *acerbitatis* p. 138, 10 (des Naber'schen textes), wo Heindorfs vermuthung *acerbitati* durch das unmittelbar folgende *sit* nahe gelegt ist, p. 337 *modificare* p. 65, 3, wo durch folgendes *iure*

die änderung in *modificarei* um so wahrscheinlicher wird, da auch p. 133, 17 das deponens steht; ebenda *poetare* p. 30, 8 vor *incipio*, wo schon Bährens *poetarei* vorgeschlagen hat; p. 349 *uti et* p. 43, 8, wo Haupt *ei* zu lesen empfahl; p. 353 *censeo mea sententia* p. 107, 15, während Cornelissen den befremdlichen pleonasmus durch eine ansprechende transposition beseitigte. P. 311 wird *amatorum* als partitiver genetiv erklärt, aber *amatores* ist überliefert. Vorsichtiger ist der verf. in der annahme von emendationsvorschlägen, aber doch nicht vorsichtig genug; so wird p. 321 eine emendation Haupts eingeführt, ohne als solche bezeichnet zu sein, und überdies nur unvollständig wiedergegeben. Ungenaue und unvollständige angabe des wortlauts begegnet an dutzenden von stellen. Auch an irrigen citaten fehlt es nicht; so ist p. 315 zu lesen: p. 180, 4 statt 184, 4. p. 318: 65, 5 statt 165, 5. p. 319: 32, 5 statt 33, 5. p. 332: 130, 2 statt 131, 2. p. 334: 17, 12 statt 70, 12. p. 350: 225, 3 statt 235, 3. p. 351: 130 statt 138. p. 353: 222, 3 statt 223, 3. p. 354: 101, 10 statt 111, 10; u. s. w. Störender sind die mißverständnisse und zweifelhaften interpretationen; so wird p. 312 *quoad aetatis* 201, 17 zusammen genommen, während *aetatis* zu dem darauf folgenden *vis* gehört. P. 315 wird in dem satze *ubertas soli otio paratur* 226, 1 ein sogenannter dativus graecus gefunden, während doch *soli* als genetiv zu *ubertas* gehört und *otio* ablativ ist; p. 319 wird *optatorum votorumque* auf das vorausgehende *compos* bezogen ohne rücksicht auf das folgende *damnatus atque multatus sum*. P. 320 wird der causale ablativ *lubrico* 208, 13 als ablativ loci erklärt, p. 329 das verstärkte pronomen *tute* für ein adverb angesehen, ebenso p. 331 der ablativ neutrius *invio*. P. 343 nimmt Ebert nach einigen verben, die von einem conjunctiv begleitet sind, auslassung von *ut* an; aber *demus operam* 8, 21 ist exhortativ und von *quaeso* unabhängig; 131, 21 ist *faciam* futurum und hängt nicht von *ut iubes* ab; 57, 8 ist der von *dissuadet* regierte conjunctivsatz durch *ne(ve)* eingeleitet. P. 346 wird *iudicibus* auf das vorausgehende *videretur* statt auf des folgende *commendare* bezogen. Doch genug von einzelnen versehen. Als ein durchgehender mangel wird es empfunden, daß die scheidung dessen, was dem Fronto eigen ist, von dem, was dem Marcus (Antoninus) oder Verus angehört, nicht streng durchgeführt wurde. So werden manche erscheinungen dem Fronto

zugewiesen, obschon sie bei ihm gar nicht nachweisbar sind. Als neuerungen Fronto's werden p. 329 angeführt *horribiliter, obtemperanter, tardiuscule;* diese adverbia sind aber nur vereinzelt bei Marcus nachgewiesen. Nicht vier formen von *prorsus* finden sich bei Fronto, wie p. 330 behauptet wird, sondern nur *prorsus* und *prosus*; dagegen sind *prorsum* und *prosum* nur aus den briefen des Marcus belegt. Ebenda wird das von Marcus gebrauchte *plusculum* mit unrecht dem Fronto zugeschrieben. Die steigerung durch *nimis, paululum, plane, vehementer,* die nach p. 335 Fronto angewendet haben soll, ist aus seinen schriften nicht nachgewiesen. Unter den nach p. 333 bei Fronto vorkommenden neuen oder doch auffallenden gradationsformen werden manche angeführt, die nur aus briefen an ihn belegt sind: *latinius, mucculentior, pedetemptius, incostantius, inconsultior, quietius, auctior, placatior.* Nach p. 352 soll sich die ellipse von *hora* öfter bei Fronto finden; sie wird aber nur aus Marcus belegt. So wird p. 325 für die stellen p. 132, 5 Fronto irrig statt Verus angeführt, p. 339 für 16, 5 statt Marcus, ebenso p. 349 für 15, 23. Umgekehrt ist Marcus statt Fronto genannt p. 320 für 5, 13, p. 325 für 84, 13 und 5, 16, p. 337 für 238, 2, p. 352 für 74, 10. p. 349 ist für 131, 21 Marcus mit Verus verwechselt. Der name Fronto ist durch versehen weggeblieben p. 336 für p. 200, 1, p. 346 für 66, 5, p. 348 für 260, 32, p. 350 für 26, 11 und 233, 6; ebenso der name Marcus p. 348 für 60, 25 und p. 350 für 15, 1. Wir haben es nicht verschmäht, die kleinen irrthümer, die uns aufgefallen sind, richtig zu stellen; denn wir halten dieselben besonders darum für bedauerlich, weil Eberts schrift wegen ihrer übersichtlichen anlage und reichlichen stoffsammlung als ein recht nutzbarer beitrag zur historischen syntax des lateinischen erscheint. Der verf. begnügt sich nicht, die sprachlichen thatsachen des Frontonischen briefwechsels zu verzeichnen; er deutet auch auf die analogieen bei anderen schriftstellern hin. Daß er sich hiebei nicht sowohl auf eigene lektüre als auf das hauptwerk von Dräger und die forschungen anderer gelehrten stützt, ist für die beherrschung des materials allerdings ein nachtheil, kann aber einer erstlingsschrift nicht zum vorwurf gemacht werden. Eher dürfte man wünschen, daß der verf. die grammatische speciallitteratur in weiterem umfang verwerthet hätte. Daß auch die litteratur zu Fronto selbst nicht voll-

ständig ausgebeutet ist, hat insbesondere mit bezug auf die im anhang vom verf. vorgeschlagenen emendationen schon L. Ehrenthal in den trefflichen Quaestiones Frontonianae (Diss. Königsberg 1881) p. 4 bemerkt.

---

81. Anecdota Oxoniensia. Texts, documents, and extracts chiefly from manuscripts in the Bodleian and other Oxford libraries. Mediaeval and modern series. Vol. 1, part 1.

Sinonoma Bartholomei edited by J. L. G. Mowat, M. A. Oxford at the Clarendon Press 1882. (2 bl., 46 p., 4).

Das seit kurzem ins leben getretene höchst dankenswerthe unternehmen, die reichen handschriften-schätze Oxfords zu veröffentlichen, verspricht in rascher folge eine masse werthvollen materials an den tag zu fördern. Den interessenten der vierten, der *„mediaeval and modern series"* wird in gestalt der *sinonoma Bartholemei* das erste specimen dargeboten. Man kann nicht gerade sagen, daß dieses schriftchen die reihe in besonders bedeutender weise eröffnet: von medicinisch-botanischen glossaren giebt es theils in handschriften, theils in meist schwer zugänglichen drucken weit bedeutendere werke. Immerhin wird aber der sprachforscher und der für die geschichte seiner wissenschaft sich interessirende arzt und botaniker die glänzend ausgestattete publication dankbar aufnehmen.

Wie in der vorrede des näheren auseinander gesetzt wird, sind die Sinonoma Bartholomei, so benannt dem kloster S. Bartolomaei in London zu ehren, von John Mirfeld (Marfelde, Marifeldus) gegen ende des 14. jahrhunderts verfaßt. Mowat publicirt sie aus einer dem verfasser zeitlich sehr nahe stehenden, aber wohl schwerlich autographen handschrift des Pembroke College in Oxford, die außerdem einen kalender des magister Walter de Elvesden auf das jahr 1387 (davon eine probe auf p. 5 — 7) nebst verschiedenem astronomischen enthält. Die Sinonoma sind nur ein theil des „Breviarium Bartholomei", welches neben diesem glossar eine schrift über krankheiten und deren heilmittel in 15 theilen, sowie einen index umfaßt. In den allein abgedruckten Sinonoma finden wir ein sammelsurium von erklärungen

1) medicinisch-botanischer art: namen heilkräftiger pflanzen und stoffe; dieser theil bildet das hauptcontingent;

2) namen von krankheiten;

3) anatomische *termini technici*.

Daneben stehen vereinzelt einige glossen, deren hergehörigkeit sehr fraglich ist, wie z. b. 12 b 30 die sonderbare: *aureola est speciale mentis gaudium veniens ex opere praecellenti et privilegiato*. Zusammengetragen ist dies alles, wie es scheint, aus sehr verschiedenen quellen: die vom verfasser citirten schriftsteller sind p. 2 zusammengestellt. Doch dürfte eine eingehendere untersuchung wohl feststellen, daß das meiste nicht aus erster hand stammt. Vor allem wäre zu ermitteln, welches verhältnis zwischen den „*sinonoma*" und den zwei zeitlich so nahe stehenden großen compilationen des Simon de Janua („*clavis sanationis*", ende saec. XIII) und Matthaeus Silvaticus („*pandectae medicinae*", anfang saec. XIV) besteht. Welcher sprachenwirrwarr in dem büchlein herrscht, lehrt schon ein flüchtiger blick. Griechische, griechisch-lateinische (latinisirte), rein lateinische, mittellateinische (*clavellatus, minera, maneries, blavus, batitura eris, vernix, trutannus* u. dgl.), hebräische (einige wohl aus der vulgata), arabische worte werden sehr häufig englisch glossirt: und dieser altenglische bestandtheil dürfte der einzig werthvolle sein. Bei der späten entstehung nimmt es nicht wunder, daß die lemmata oft in einer kaum glaublichen verballhornisirung auftreten: das ist bei bedeutenderen gleichzeitigen, ja selbst älteren sammlungen nicht anders. Das conservative mittelalter schleppte sich oft mit zehn bis zwanzig worten herum, die alle — bis auf eines: und dieses eine, nicht verderbte ist bisweilen gar nicht mit darunter! — monströse corruptelen oder üppig fortwuchernde analogiebildungen zu einem einzigen, wirklich existenzberechtigten worte sind. Der herausgeber hat sich redlich bemüht, in den anmerkungen aufschluß zu geben: doch gehört noch ein viel umfangreicherer apparat und ein tieferes, die genesis der corruptelen verfolgendes studium dazu, als ihm zur verfügung stand. Die zahlreichen arabisch-lateinischen glossen hat er leider als außerhalb seines bereiches stehend angesehen. Was die art der publication betrifft, so scheint sie accurat gemacht zu sein. Daß die handschrift einfach wiedergegeben wird kann man in diesem falle nur billigen, wo ein einziger codex die überlieferung vertritt. Es ist ja durchaus unmöglich, sicher zu eruiren, welchen unsinn man dem verfasser nicht zutrauen darf; obwohl ihm

selbst doch schwerlich einfache dittographien des abschreibers zur last fallen, wie z. b. 14 a 8: *est opo siccus, ciro ciro lignum, carpoque fructus*, wo das doppelte *ciro* den vers verdirbt; 14 b 22: *cum quo paratur paratur percamenum*; 20 a 12: *multae sunt erugrugines*; 37 b 20: *sic incidit ut spata id est ensis ut*; 39 b 8: *sinapis tam semen quam herba, sed quando simpliciter pro senape sinapis*. War also meist mit recht im texte nichts geändert, so mußten doch in den anmerkungen die nachweise gegeben werden, in welchem grade das ursprüngliche — ob von Joh. Mirfeld selbst, oder seinen quellen, oder seinen abschreibern ist ja gleichgültig — verwischt worden ist. Ich gebe im folgenden dazu einige beiträge, die sich ohne mühe verzehnfachen ließen. Doch kann das jeder mit hülfe der angegebenen und anderer hergehöriger schriften leicht selbst thun.

10 b 20: *anodina sunt illa quae summe* [?] *mitigant dolorem*. Vielleicht *sumpta*.

10 b 27: *anothomia* [?] *est cuiuslibet corporis recta divisio*. Wozu das fragezeichen? Es sieht doch jeder, daß ἀνατομία gemeint ist. Zum überfluß vergleiche man Matth. Silvaticus c. 683: *tomos id est divisio: inde anotomia id est recta divisio*. Die form *anotomia* lebt noch im italienischen *notomia* fort.

11 a 17: *dicitur apozima ab apos quod est decoccio et zeo quod est ferveo, id est decoccio fervens. sed non omnis decoccio* . . Nach Matth. Silvaticus c. 52 schreibe man: *ab apo quod est de et zeo* . . .

11 b 18: *arilli id est grana uvarum*. Diese glosse habe ich Prodromus p. 431 f. aus dem cod. Ambrosianus C 243 inf. p. 46 b in folgender gestalt mitgetheilt: *arilli id est grana vel semina uvarum* und darin *acilli* zu lesen vorgeschlagen als deminutivum zu *acinus*, vgl. *acinus weinbeersteinlin* (Vocabularius rerum a. 1468 bei Diefenbach N. G. p. 6 b). Das scheint mir aber jetzt bedenklich, da sich in allen quellen das *r* vorfindet; vgl.:

arilli sunt arida uvarum grana, dicta ab ariditate, que grece vocantur gargata (= γίγαρτα) Matth. Silvaticus c. 60. Wohl aus gleicher quelle:

arilli arida grana uvae ab ariditate dicta glossa manu scripta bei De Vit Glossarium (im anhange seiner bearbeitung des Forcellini) p. 495 b.

girgata id est semen vel arilli uvarum Matth. Silvaticus c. 297.

gigarta id est *arilla* *sive semina uve* derselbe c. 293.

arillus eyn wynsteyn lateinisch-niederdeutsches wörterbuch a. 1417 bei Diefenbach N. Gl. p. 33 b.

acinus weinbeersteinlin id est arillus Vocabularius rerum ex officina J. Keller a. 1468 ebenda p. 6 b.

Vielleicht ist *arillus* ein gutes altes wort, das nur aus zufall erst im mittelalter vorkommt: etymologisch zu erklären weiß ich es nicht. Das spanische *arillo* weicht in seiner bedeutung wohl zu sehr ab, um hergehören zu können.

12 b 20: *bengi id est iusquiamius albus.* Daß die alte latinisirung des wortes ἰοσκύαμος, die sonst immer *iusquiamus* lautet, auch hier beabsichtigt war lehren die stellen 14 a 13; 26 a 19; 40 a 8.

12 b 35: *bellirici marini lapides sunt parvi et albi, in rupibus marinis inveniuntur.* Schreibe *ripis* (Matth. Silvaticus c. 93).

13 a 18: *bothor mariae i. panis porcinus idem.* Es ist entweder *i.* = *id est* oder *idem* zu streichen, nach dem stehenden gebrauche des verfassers.

18 a 16: *dimpnia est difficultas hanelandi sine sonitu.* Zur erklärung des schlusses vgl. 12 a 8: *asma est difficultas hanelandi et hoc cum sonitu.* Statt *dimpnia* schreibe *dispnia* = δύσπνοια.

18 a 18: *disma est species asmatis, sed disma fit ex siccitate, asma ex humiditate.* Man sieht, es ist so weit gekommen, daß δύσπνοια und ἄσθμα bis auf die ersten buchstaben zusammenfallen. *Disma* ist übrigens *disnia.* Wie man nämlich *astma* und *astmaticus* vulgär durch ausstoßen des unbequemen *t* mundgerecht machte, so auch *dispnia* durch beseitigung des *p.* So steht *disnia* in handschriften des Cassius Felix p. 94, 1. 95, 13 ed. Rose, dasselbe und *disnoici* bei Matth. Silv. c. 220.

19 a 18: *empima id est sputum saniosum ex pulmonis infeccione proveniens.* Natürlich *empiema* = ἐμπύημα.

21 a 27: *ficida galla idem.* Es ist *cicida* zu schreiben, was vulgär-lateinischer nominativ von κηκίς ist, wie *chlamida* von χλαμύς: vgl. *galla zizida rustice* gloss. Amplon.[2] p. 335, 9, so richtig gebessert von Ott (Neue jahrbücher 1878 p. 427).

22 a 19: *fulful fructus est similis in virtute glandi, durus, ponticus in sapore.* Man stelle *in virtute* vor *durus*: *similis glandi, in virtute durus, ponticus in sapore* (Matth. Silv. c. 274).

22 b 16: *gith est nomen equivocum scilicet ad ciminum Ethio-*

picum et ad nigellam: nach mehreren stellen des Matth. Silvaticus vielmehr *Ethiopium*.

22 b 27: *glaumatici dicuntur qui oculos aptos habent et non vident.* Schreibe *glaucomatici*, von *γλαύκωμα*.

22 b 29: *glis animal, glis terra tenax, glis lappa vocatur.* Dies ist ein hexameter, der zu den p. 3 verzeichneten beispielen hinzukommt. Derselbe findet sich bei Matth. Silvaticus c. 298: *glis id est terra tenax, vel glis id est lappa, vel glis id est animal muri simile; unde „glis animal, glis terra tenax, glis lappa vocatur"* und bei Osbern von Glocester saec. XII in seiner Panormia (= „thesaurus novus latinitatis sive lexicon vetus" des A. Mai, Classicorum auctorum e Vaticanis codicibus editorum. t. 8) p. 259: *glisco .cis id est cupere vel resplendere; inde haec glis, glissis id est carduus, quod aliter lappa dicitur; et hic glis .ris id est quoddam genus muris, quod multum dormit, unde et glirius homo somnolentus dicitur, qui multum dormit; et haec glis tis .i. terra argillosa; et inde glitteus .a .um id est terrenus, quae tria nomina quidam ita concludens ait: glis ales*[1]*), glis terra tenax, glis lappa vocatur, glis .ris mus; glis .tis humus; glis glissis mala dumus* und in den repetitiones des buchstaben *G* p. 264 a 28:

Glis animal.
Glis, terra tenax.
Glis, lappa vocatür.
Glis, ris, mus.
Glis, tis, humus.
Glissis (schr. *Glis, sis,*) *mala dumus.*

Hieraus gewinnen wir einen zweiten vers über die genetivbildung der drei homonyme: *glis gliris mus, glitis humus, glissis mala dumus.* Es fehlt uns jetzt nur noch ein vers für die bestimmung des geschlechtes. Aber auch hierfür haben die emsigen grammatiker und lexicographen des mittelalters gesorgt. Bei weitem die umfangreichste auslassung über *glis* finden wir

1) Hier dürfte A. Mai oder einer seiner *servi a litteris* wie so oft eine abkürzung falsch aufgelöst haben. Wie er zahllose male in der Panormia *ideo* als *imo* gelesen hat, so bietet die vorlage Mai's, der cod. Vaticanus Christinae Reginae 1392 saec. XIII hier wahrscheinlich für *animal* ein *al'*; wenigstens hat die Erfurter handschrift des Osbern, cod. Amplonianus fol. 43 saec. XIV, wie ich mich erinnere, das richtige. Meine collation dieses codex, aus dem eine masse lücken ergänzt und stellen gebessert werden können, dürfte mit Ritschl's bibliothek nach England gewandert sein.

in dem Catholicon des Johannes de Janua[1]) (um 1286), die ich vollständig mit ihren derivationes mittheile, weil sie ein instructives beispiel dafür ist, mit wie colossalem wachsthum sich der sprachstoff unter den händen ich möchte fast sagen speculativer lexicographen weiter entwickelte. Man wird begreifen, auf wie luftigem fundamente tausende von worten beruhen, wenn man sieht, wie diese nur derivirten, von schriftstellern nie wirklich gebrauchten worte hunderttausende von malen in den späteren, namentlich nationalen (d. h. die interpretamente in den betreffenden volkssprachen wiedergebenden) wörterbüchern wiederholt werden.

Glis a glisco .cis derivatur. hic glis gliris quoddam genus murium, quod multum dormit et dicitur sic, quia somnus facit glires pingues et crescere. tota enim hieme dormiunt et quasi mortui existunt, estate reviviscunt. et a glisco dicitur glis glissis id est cardines, qui aliter dicitur lapa. item a glisco hec glis glitis terra argillosa. de his tribus dicitur:

Glis animal, glis terra tenax, glis lapa vocatur.
Ris primum, glitis tenet altera, tercia glissis.
Ris animal, tis terra tenax, sis lapa vocatur.
Hic animal, hec terra tenax, hoc lapa vocatur.
Sic genus et nomen cognoscitur et genitivus.

Item a glis hec glis glidis, id est muffa panis vel vini. Glirius[2]) *a glis gliris dicitur: glirius gliria glirium et gliricus .ca .cum id est stupidus torpens somnolentus, qui multum dormit. Glirius .ria .rium etiam dicitur de glire factus vel ad glirem pertinens. Glissosus .sa .sum id est laposus vel lapa seu glisse plenus et dicitur a glis glissis. Gliteus .tea .teum id est terreus et dicitur a glis glitis .Glitosus .sa .sum id est argillosus et dicitur a glis glitis.*

Papias bietet nichts neues, auch die kurzen Isidorglossen brauche ich nicht herzusetzen. Die „*breviloqui vocabularii*", z. b. der von Straßburg 1501, hängen ganz von Johannes de Janua ab.

Man wird vielleicht über verschwendung von papier und druckerschwärze bei diesem excurs klagen. Aber ich meine, daß uns in *glis glitis* und *glis glissis* wieder wie oben bei *arillus* wörter vorliegen die, obwohl nur in trüben quellen erhalten, doch

1) Der ungedruckte Hugutio (Uguccione) wird ähnliches wie Osbern und Johannes bieten.

2) Die ableitung *glirius* wird gut und alt sein: vgl. *glirium: torpens stupidum ignobile* bei Papias.

gut und alt sind. Für *glis glitis* genügt es an das griechische γλία (γλοιά) „Leim" neben *glus glutis, gluten, glutus* zu erinnern: das andere *glis glissis* empfehle ich den sich einer weiteren umschau erfreuenden linguisten. Wie übrigens *glis glitis* eine *terra tenax*, so ist *glis glissis* — das gleichbedeutende *klette* klingt etymologisch verwandt — eine *herba tenax*.

25 a 15: *incuba solsequium cicoreaque sponsaque solis:* auch dies ist ein von Mowat nicht erkannter vers. Er faßt die namen der 15 b 32 und 19 b 5 aufgeführten pflanze zusammen.

28 a 13: *liturgirium est faex auri sive argenti sive eorum spuma, est quando simpliciter auri.* Da *quando* nicht *aliquando* bedeutet (obwohl es häufig in diesen glossen der fall zu sein scheint) ist ein *est* zu streichen oder das komma vor *quando* zu setzen.

30 b 3: *mirath est quidam paniculus sicut pinguedo subtilis extensa circa intestina ad modum cuiusdam rethis.* Man schreibe *mirach*: vgl. Jos. Hyrtl, das arabische und hebräische in der anatomie (Wien 1879) p. 177 ff. In demselben buche wird man p. 210 ff. für *saluatella* 38 a 7, p. 221 ff. für *syphac* 39 b 34 und für manches andere in diesen glossen ausführliche und gelehrte erläuterung finden.

30 b 26: *Muscus nomen est equivocum, ad idem, aromaticum et ad illam lanuginem quae vestit arbores et similiter vestit lapides torrentes*: also *muscus* = „moschus" und „moos." Das sinnstörende komma nach *idem* ist zu tilgen. *Equivocum ad . . et ad . .* so öfters in diesem schriftchen, z. b. 33 b 23.

33 b 16: *Petroleum id est olivum quod resudit de petra.* So barbarisch das latein von Joh. Mirfeld auch ist, so hat er doch nicht *resudere* für *resudare* gesagt: 36 b 20 *resina potest appellari omnis gumma a resudo, resudas.*

42 b 3: *trociscus id est rotunda confectio. trocus enim interpretatur rotundus et idem dicti sunt trocisci, eo quod habeant formam rotundam.* Es ist *idē* für *ıde* = *inde* verlesen oder verschrieben.

Zum schluß will ich noch darauf hinweisen, daß ein theil des in den Sinonoma zusammengetragenen materials sehr alt ist. Es läßt sich das dadurch belegen, daß vieles davon schon in alten medicinisch-botanischen glossaren steht. Eine haupthandschrift, die eine menge derartiger glossare enthält, der cod. Va-

ticanus Christinae reginae 1260 ist schon im 10. jahrhundert geschrieben. Die große verderbtheit dieser überlieferung weist aber auf eine längere tradition hin, die an sich schon wahrscheinlich ist, da die einzelnen glossare offenbar aus kleineren bestandtheilen contaminirt sind. Das hohe interesse, welches diese sammlung hauptsächlich in sprachlicher hinsicht bietet, hat mich bestimmt, auch diese glossare zu copiren, und ich werde sie gelegentlich publiciren. Die baldige veröffentlichung eines alten glossars gleicher beschaffenheit aus Siena haben wir von Joh. Schmidt in Halle zu erwarten. Als beleg für die übereinstimmung theile ich einige parallelen aus dem Vaticanus mit:

		Sinonoma	cod. Vat. Christ. 1260
10 b	32	*andrago portulaca*	f. 175ʳ b *andraginis porcada* [1])
	36	*anagallicum seu anagallis i. consolida maior*	175ʳ a *anegalico consolda maior*
11 b	36	*astula i. pionia*	175ʳ c *astula pionia*
13 b	5	*brateos vel bracteos i. savina*	172ᵛ c *brateos savina herba* 175ʳ c *brateus savina*
13 b	9	*bracus frondes spinae*	175ʳ c *bracus frondis spinę*
	20	*butimen iudaicum aspaltum idem*	172ᵛ c *bitumen iudaicum aspaltrus* 175ʳ c *bitumen iudaico .i. spaltrus*

Gustav Löwe.

---

82. A. Hug, studien aus dem klassischen alterthum. Heft I. Freiburg i. Br. und Tübingen 1881. VIII, 200 p. 8.

Das vorliegende heft enthält vier aufsätze: I. bezirke, gemeinden und bürgerrecht in Attika, (p. 1—50), II. Demosthenes als politischer denker (p. 51—103), III. die frage der doppelten lesung in der attischen ekklesie und die sogenannte probuleumatische formel (p. 104—132), IV. Antiochia und der aufstand des jahres 387 n. Chr. (p. 133—200).

I und II sind an der universität Zürich gehaltene festreden und daher auch für nichtphilologische hörer und leser berechnet. Die aufgabe, die sich der verf. in der ersten rede nach seinen

1) *porcada*, d. h. natürlich *porcacla*, läßt sich sprachlich erklären. *portulaca* mit syncope *portlaca* und dann *porclaca*, wie *veclus* (italien. *vecchio*) = *vellus*, *vetulus*; *secla* (ital. *secchia*) = *setla*, *setula*, *situla* und ähnliches. Aus *porclaca* wurde durch metathesis *porcacla*.

eigenen worten im vorwort gestellt hat, „die schöpferischen gedanken des eigentlichen gründers der attischen demokratie, des Kleisthenes, und ihre auf jahrhunderte fortwirkende kraft ins licht zu setzen, hat er vortrefflich gelöst, indem er zeigt, wie Kleisthenes bei der aufhebung der vier attischen phylen mit ihrer gentilicischen eintheilung und bei der ersetzung derselben durch zehn neue, die aus je zehn territorialen, aber nicht bei einander liegenden demen bestanden, einen dreifachen zweck verfolgte (p. 27), „die brechung der macht des adels, die beseitigung des antagonismus zwischen einzelnen landesgegenden und besonders desjenigen zwischen dem lande und der stadt“, und wie die geschichte lehrt, daß er diesen dreifachen zweck vollkommen erreichte. Im anschluß daran bespricht der verf. das staats- und gemeindebürgerrecht (p. 31 ff.), die aufgaben, einrichtungen und beamten der phylen (p. 36 ff.) und der demen (p. 42 ff.), indem er dieselben, wo es möglich ist, durch analogieen aus modernen staaten, besonders aus der Schweiz und vor allem aus dem kanton Zürich zu erläutern sucht.

Die zweite rede versucht „die politischen gedanken des Demosthenes, losgelöst von ihrer praktischen anwendung auf die einzelnen fälle, schärfer, als es bisher geschehen war, zu präcisieren“, wobei vielfach die ansichten anderer hellenischer denker, besonders des Aristoteles, zum vergleich herangezogen werden. Nachdem der verf. in der einleitung das verhältnis des Demosthenes zu diesen männern besprochen hat stellt er von p. 60 an die politischen grundgedanken des großen redners zusammen. Es sind folgende: der Hellene liebt von natur die freiheit, der Barbar die knechtschaft. Für die Hellenen paßt daher nur eine freie verfassung, für die Barbaren die despotie. Die Hellenen haben anspruch auf die herrschaft über die Barbaren, und nicht umgekehrt. Demosthenes kennt nur drei verfassungsformen: tyrannis, oligarchie, demokratie. Während in den beiden erstgenannten der wille einzelner herrscht, ist die demokratie der staat, in welchem die gesetze herrschen. Von p. 73 an folgen dann die ansichten des Demosthenes über die demokratie und speciell die athenische, woran sich endlich (p. 100 ff.) noch seine ansichten über die aufgabe des praktischen staatsmannes anschließen. Natürlich hat der verf. es nicht vermeiden können, auch auf die praktische anwendung der politischen grundsätze des Demothenes

einzugehen, wobei er besonders bemüht ist, den redner gegen manche vorwürfe neuerer forscher in schutz zu nehmen. Wenn z. b. Demosthenes Ol. III, 16, 24 und öfter die Makedonier für Barbaren und daher zur herrschaft über die Hellenen unberechtigt, ja vielmehr als von der natur zu ihren unterthanen bestimmt erklärt, so ist freilich vom ethnographischen standpunkte wohl kaum an der nahen verwandtschaft der Makedonier und Hellenen zu zweifeln, aber der verf. hat p. 68 nachgewiesen, daß die anschauung des Demosthenes die aller griechischen schriftsteller, sogar des makedonier-freundlichen Aristoteles ist (vgl. Pol. p. 1324 b 15).

Der dritte aufsatz, ursprünglich ein 1880 im philologischen kränzchen zu Zürich gehaltener vortrag, behandelt eine in den letzten jahren mehrfach erörterte frage. W. Hartel hatte zuerst in seinen „Demosthenischen studien" II, p. 59 ff., dann in den „Studien über attisches staatsrecht und urkundenwesen" (Wien 1878) die hypothese aufgestellt, daß jeder antrag in der attischen volksversammlung einer doppelten lesung unterlag, und diese ansicht gegen die angriffe G. Gilberts (in Fleckeisens jahrb. p. 223 ff.) in den Wiener studien I, p. 269 ff. zu vertheidigen gesucht. In vielen mit *ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ* eingeleiteten attischen dekreten findet sich nämlich vor dem beginn des eigentlichen beschlusses folgende formel: *ἐψηφίσθαι (δεδόχθαι) τῇ βουλῇ· τοὺς προέδρους, οἳ ἂν λάχωσι προεδρεύειν ἐν τῷ δήμῳ εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν, (προςαγαγεῖν τὸν δεῖνα) καὶ χρηματίσαι· γνώμην δὲ ξυμβάλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον, ὅτι δοκεῖ τῇ βουλῇ*, die Hartel die probuleumatische formel nennt. Während man gewöhnlich annimmt, daß in dieser formel, die aus dem *προβούλευμα* in den volksbeschluß hinübergenommen ist, die worte *εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν* vom standpunkte der rathssitzung aus zu verstehen seien, glaubt Hartel, der rath sei nicht ohne weiteres befugt gewesen, gesandte und bittsteller in die nächste volksversammlung einzuführen und einen gegenstand auf die tagesordnung derselben zu setzen, sondern habe sich die erlaubnis dazu erst durch eine *προχειροτονία* vom volke ertheilen lassen müssen, worauf die entscheidende verhandlung erst in einer zweiten volksversammlung habe stattfinden können. Die worte *εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν* seien daher für den standpunkt der über die einbringung des *προβούλευμα* abstimmenden volksversammlung vom

rathe im voraus stilisiert. Da Hartel diese ansicht auch in den Wiener studien aufrecht erhält, untersucht Hug die frage von neuem und gelangt, nachdem er zuerst p. 106 ff. die frage vom staatsrechtlichen standpunkt aus betrachtet, dann p. 117 ff. die litterarischen und endlich p. 123 ff. die inschriftlichen zeugnisse geprüft hat, zu dem resultate: „doppelte berathung oder lesung ist überall nur ausnahme.“ Daß auch ref. diese ansicht theilt, hat er bereits in der Jenaer literatur-zeitung 1879, p. 263 und in Fleckeisens jahrb. 1880, p. 801 ff. ausgesprochen und ist durch die klare darlegung Hugs von der unhaltbarkeit der Hartelschen hypothese noch mehr überzeugt worden. Doch hätte ich gewünscht, daß Hug sich auch darüber ausgesprochen hätte, wie er mit seiner p. 113 nach Harpokration gegebenen erklärung der procheirotonie den umstand vereinigt, daß das bei Aesch. geg. Tim. 23 erwähnte gesetz dieselbe auf auswärtige und sakrale angelegenheiten zu beschränken scheint. Bei der p. 126 gegebenen erklärung der probuleumatischen formel läßt Hug die worte *ἐψηφίσθαι τῇ βουλῇ* von *ὁ δεῖνα εἶπε* abhängen und übersetzt sie „der rath möge beschließen.“ Der infinitiv perfecti muß aber doch wohl übersetzt werden „der rath habe beschlossen, es sei beschluß des rathes“, was dann von *ἔδοξεν τῇ βουλῇ*, wie ja im rathsprotokoll stand (vgl. C. J. A. 114 A), abhängig ist, wozu *ὁ δεῖνα εἶπε* in parenthese hinzugefügt wird. Besonders verdienstvoll ist der nachweis, daß die litterarischen zeugnisse nicht nur, wie Hartel selbst Wiener studien p. 281 zugiebt, keinen sicheren beweis für die hypothese einer doppelten lesung bieten, sondern daß wir auch berichte über volksversammlungen besitzen, die dieser annahme direkt widersprechen.

Der vierte aufsatz ist ein fast unveränderter abdruck einer abhandlung, die der verf. bereits 1863 im gymnasialprogramm von Winterthur veröffentlicht hat. Nach einer längeren einleitung über die topographie und die frühere geschichte der stadt Antiochia folgt eine ausführliche erzählung des hier im jahre 387 n. Chr. ausgebrochenen aufstandes (p. 154 ff.) nach den beiden hauptquellen, den reden zweier Antiochener, des heidnischen rhetors Libanios und des christlichen priesters Johannes Chrysostomos, die beide zur zeit des aufstandes in der stadt anwesend waren und jeder in seiner weise zur beschwichtigung der aufgeregten gemüther und zur herbeiführung der versöhnung mit

dem kaiser Theodosios wesentlich beitrugen. Die abhandlung giebt ein vortreffliches bild der socialen zustände jener zeit der letzten kämpfe zwischen christenthum und heidenthum und liefert im einzelnen besonders für die chronologie der homilien des Johannes Chrysostomos manchen werthvollen beitrag. Daß die resultate Hugs auch von kennern der geschichte jener zeit gebilligt werden, beweist der dasselbe ereignis behandelnde abschnitt in Sievers' „Leben des Libanios" (Berl. 1868) p. 172 ff.

Möge diesem ersten hefte der studien aus dem klassischen alterthum recht bald ein zweites folgen. *A. Höck.*

---

83. Die ethik der alten Griechen dargestellt von Leopold Schmidt. Erster band. 400 S. 8. Berlin, W. Hertz. 1882.

Nicht bilder aus der sittengeschichte Griechenlands oder eine sittenbeschreibung, sondern eine beschreibende sittenlehre verspricht der verfasser zu geben. Es kommt ihm nicht an auf eine darstellung der griechischen sitten, wie sie in wirklichkeit waren, noch weniger auf eine reproduction der philosophischen systeme oder speculationen; er will uns die ethischen ideen entwickeln, wie sie sich in den schriftwerken der Griechen, auch in den philosophischen, wiederspiegeln. Demgemäss ist es seine erste aufgabe, die fundgruben nachzuweisen, auf ihre bedeutung hin zu untersuchen und nach ihrem eigenthümlichen werthe abzuschätzen. Alle zweige der litteratur erweisen sich als ergiebig für die lösung der aufgabe. Den reigen eröffnen die homerischen gedichte, den beschluss macht die excerptenlitteratur der römischen kaiserzeit und des byzantinischen mittelalters (p. 1—44).

Warum werden die neuplatoniker, warum wird Plotin mit keiner silbe erwähnt? Vermuthlich deshalb, weil sie nicht mehr für rechte Griechen gelten, weil wir in den Enneaden des Plotin nur lesen, was der philosoph für seine eigene person über die ethischen probleme dachte und schrieb. Allein Plotin lebte und webte in den schriften der alten griechischen weisen, sein ganzes denken wurzelt in hellenischen anschauungen, und wir hätten wohl gewünscht, dass auch ihm zu gute gekommen wäre, was Schmidt zu gunsten der hellenistischen litteratur und Plutarchs anführt. Wenigstens insofern sie die griechischen vorstellungskreise nicht überschreiten, hätten die ethischen ideen des Plotin

wohl berücksichtigung verdient. Der punkte, an denen sich der zugang zu ihm oder eine perspective auf ihn öffnet, giebt es viele. So z. b. bei der lehre vom Eros p. 29. 204—208; ferner da, wo von der betrachtungsweise die rede ist, welche alle wechselfälle des lebens für relativ gleichgültig, 'gesinnung und handlungen des menschen für das einzig wesentliche erklärt p. 58; lehre von der vorsehung p. 60, theodicee p. 75, dämonenglaube p. 153; *ὁμοίωσις θεῷ* p. 167, das schauen und die göttin Theia bei Pindar, *θεωρία θεωρεῖν* bei Plotin p. 207 und 206; die natur des bösen p. 275, die freiheit des menschlichen willens p. 287, die *διανοητική* und *ἠθικὴ ἀρετή* p. 301 (der *βίος θεωρητικός* bei Platon, Aristoteles und Plotin) u. a. —

Das erste buch enthält die allgemeinen ethischen begriffe der alten Griechen und zwar behandelt kap. 1 die religiösen voraussetzungen der sittlichkeit p. 47—155, kap. 2 die motive des sittlich guten p. 156—229.

Diese beiden theile vermag ich nicht recht auseinanderzuhalten. Ich meine, die religiösen vorstellungen kämen hier nur in sofern in betracht, als sie motive des sittlichen thuns werden. Daß dies letztere wie bei allen völkern so auch bei den Griechen der fall war, steht außer frage. Neuere philosophen behaupten zwar, eine wissenschaft vom sittlich guten und von der sittlichen pflicht sei möglich ohne vorstellungen von gott, einer unsterblichen seele und einer im transscendenten liegenden freiheit; aber den beweis haben sie noch nicht unwiderleglich erbracht und die geschichte der ethik spricht gegen sie. Für das einfache denken und gesunde gefühl wird es immer die zwei beweggründe zum guten geben: gottesfurcht und nächstenliebe. Das sagt kurz und treffend Eumäus bei Homer, wenn er auf des Odysseus lügenmär erwidert:

οὐ γὰρ τοὔνεκ' ἐγώ σ' αἰδέσσομαι οὐδὲ φιλήσω,
ἀλλὰ Δία ξένιον δείσας αὐτόν τ' ἐλεαίρων. (Od. 14, 388 u. 89).

Nun ist es freilich unleugbar, daß bei den Griechen die impulse ihres sittlichen wollens je länger desto weniger aus dem religiösen glauben entsprangen. Waren sie auch davon überzeugt, daß eine göttliche gerechtigkeit auf erden walte zur strafe für die übelthäter, zum lohne für die guten, so fehlte ihnen doch ein unmittelbares und sicheres vertrauen auf die macht und güte der götter. Ihnen fehlte eben der glaube an den einen gott,

der uns nach seinem bilde geschaffen; sie hatten sich götter gemacht nach ihrem bilde. Ich spreche vom volksglauben, nicht von Pindar oder Platon. Kurz also, es wäre vielleicht zweckmäßig gewesen, den ersten theil erheblich zusammenzudrängen oder mit dem zweiten zu verschmelzen. — Befremden und bedenken hat mir die äußerung über die Erinyen in des Aeschylos Oresteia erregt. „Die beiden dem griechischen volksbewußtsein geläufigen vorstellungen, daß der elterliche fluch die kinder unerbittlich verfolge und daß der zorn des ermordeten den mörder nicht zur ruhe kommen lasse, sind in ihnen zu einer großartigen personifikation zusammengeflossen, ohne daß der gedanke eines den Orestes beherrschenden schuldgefühls dabei mitwirkte. Da sie in den Choephoren zweimal (924. 1054) als die grollenden hunde — ἔγκοτοι κύνες — der mutter d. h. nach unserer ausdrucksweise als die hunde des grolls der mutter bezeichnet werden und da der schatten der Klytämnestra sie in den Eumeniden aus dem schlafe weckt, so hat der dichter an ihrer bedeutung keinen zweifel gelassen." Wie? Orestes wäre sich keiner schuld bewußt? Ich kann das angesichts des schlusses der Choephoren nicht glauben. Warum sieht denn Orestes allein die Erinyen, nicht aber der chor, der ihn zu beruhigen sucht? Gewiß, für den dichter und nach dem glauben der Griechen sind die Erinyen objectiv und real existierende wesen (auch für den Euripides in der taurischen Iphigenie), aber offenbar liegt doch nur in dem eigenen schuldbewußtsein des Orestes das recht der Erinyen auf ihn begründet. Mag Euripides in seinem Orestes immerhin eine „seichte kritik" an seinem großen vorgänger üben, daran scheint er mir kein unrecht zu thun, daß er seinem helden die worte in den mund legt, die krankheit, die ihn verderbe, sei das gewissen, denn er sei sich einer schlimmen that bewußt. Ich bin geneigt, darin eine vertiefung und ein streben nach der völligen lösung des problems zu sehen, einer lösung die erst Göthe gelungen ist. Die entsühnung des Orestes kommt bei Aeschylos zwar objectiv zu stande — Orestes bildet im grunde nur das object, um den die göttlichen gewalten miteinander streiten —, aber nicht subjectiv; wir sehen nicht die versöhnung des eigenen herzens, die beruhigung des gewissens. Dadurch ist nicht ausgeschlossen, daß er selbst die schuld der gräßlichen that fühlte.

Wie wäre der held der tragödie eine tragische gestalt, wenn er den tragischen conflict nicht in der eigenen brust durchzukämpfen hätte! Doch um das weiter zu verfolgen, wäre eine besondere abhandlung nöthig. Darum sei es genug, das bedenken geäußert zu haben. — Der verfasser wirft gelegentlich einen blick auf die sittlichen anschauungen des modernen menschen und auf die christliche ethik. Es ist ja richtig, daß die motive des sittlich guten bei allen kulturvölkern, die natürlichen impulse des sittlichen wollens die gleichen oder doch ähnliche sind. Dennoch darf der fundamentale unterschied griechischer und christlicher sittenlehre nicht übersehen oder verwischt werden. Unleugbar hat auch den Griechen die kraft der liebe zu handlungen hingebender selbstopferung befähigt, aber fragen wir nach dem grund und wesen der liebe, so wird der christ eine ganz andere antwort geben als der heide. Gott ist die liebe; lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet; die bruderliebe wurzelt in der liebe zu gott und den er gesandt hat, Jesum Christum. —

Kap. 3 behandelt die ursachen der abweichung vom guten p. 230—288, kap. 4, vielleicht das lehrreichste von allen, die terminologie des guten und schlechten p. 289—376. Den beschluß machen anmerkungen p. 377—400, die sich zuweilen zu kleinen excursen ausweiten, wie die studie über φιλόνεικος, φιλονεικία und φιλόνικος, φιλονικία.

Brauchen wir noch zu sagen, daß wir ein sehr gelehrtes, gründliches und inhaltreiches werk vor uns haben? Nur einen wunsch, der die äußere einrichtung betrifft, erlauben wir uns auszusprechen. Das buch wird nur durch die kapitelüberschriften gegliedert. Wäre es nicht wünschenswerth, daß aus der eingehenden inhaltsübersicht wenigstens die stichworte an den betreffenden stellen an den rand gesetzt würden? Es dürfte das um so zweckmäßiger sein, als vielleicht nur wenige das starke, compreß gedruckte buch in einem zuge durchzulesen geneigt sind. Benutzen werden es freilich desto mehrere. Das werk bildet eine wahre fundgrube für studien auf dem gebiete der griechischen ethik. *H. F. Müller.*

---

84. Rei metricae poëtarum latinorum praeter Plautum et Terentium summarium. In usum sodalium instituti historici phi-

lologici Petropolitani conscripsit Lucianus Mueller. Petropoli 1878, Lipsiae vendit B. G. Teubner; Petropoli C. Ricker. (82 p.).

Vorliegende schrift ist ein auszug aus Lucian Müller's „de re metrica poëtarum latinorum" unter hinzufügung desjenigen, was in einer elementareren darstellung, um dem lernenden nicht nur einzelne kapitel sondern ein gesammtbild des gegenstandes zu geben, nicht fehlen durfte. Römische metrik ist, wenn man von der saturnischen poësie absieht, geschichte der griechischen metrik auf römischem boden; eine sonderdarstellung der römischen metrik muß daher stets entweder stillschweigend oder unter schritt für schritt durchgeführter vergleichung die griechische metrik im auge behalten. Da Lucian Müller in einem für anfänger bestimmten compendium kenntniß der griechischen metrik und rhythmik nicht voraussetzen konnte, so ergab sich dadurch eine schwierigkeit, die sich ohne schädigung der wissenschaftlichkeit der behandlung nicht ganz umgehen ließ. Lucian Müller begnügt sich mit äußerlicher beschreibung der metrischen schemata, auf eine dem heutigen standpunkt metrischer forschung entsprechende erläuterung läßt er sich nicht ein; die einleitenden bemerkungen in § 1 über versfuß, dipodie, basis etc. geben nur das allernothwendigste und dürften in dieser kürze für den anfänger wenig förderlich sein, über wichtige dinge aber, z. b. über die kola, über *γένος ἴσον* und *γένος διπλάσιον*, findet sich nichts. Diese vermeidung des eingehens auf rhythmische fragen ist noch weiter getrieben, als es die natur der sache schon an und für sich mit sich brachte. Dagegen wird über die art und weise, wie die lateinischen dichter ihr heimisches sprachmaterial in die den Griechen entlehnten versschemata einfügten, also über synizese, hiat, caesuren und dergleichen in eingehender und, wie kaum gesagt zu werden braucht, trefflicher weise gehandelt, denn auf diesem gebiet ist Müller meister, und seine forschung ist vielfach bahnbrechend gewesen; auch findet sich in §§ 3—8 eine summarische übersicht der entwickelung der römischen metrik an der hand der litteraturgeschichte. Ein durchgehend auf der höhe der modernen erkenntniß der antiken rhythmik und metrik stehendes gesammtbild der römischen verskunst gibt uns also das buch nicht, wohl aber ist es ein brauchbares compendium für denjenigen, der sich

über die handwerksmäßige technik der lateinischen dichter der classischen periode in kürze unterrichten will, und könnte vor allen dingen für textkritische fragen nützlich sein, freilich aber werden wohl die meisten es vorziehen, zu der umfänglicheren schrift *de re metrica* zu greifen.

Da das buch in seinen wichtigsten theilen ein auszug ist, so dürfte eine genaue sachliche analyse nicht angebracht sein, nur folgende einige wichtige fragen berührenden bemerkungen mögen hier platz finden. Den vorletzten abschnitt überschreibt Müller „*De productis propter positionem vocalibus*" und bemerkt „*Quando in uno vocabulo vocalem brevem sequuntur duae vel plures consonae, ad proximam quae pertineant syllabam, prior syllaba etsi manet brevis, sustinet tamen vices longae.*" Es liegt auf der hand, daß diese ausdrucksweise verkehrt ist, es hätte heißen müssen „*de productis propter positionem s y l l a b i s*" und dagegen „*v o c a l i s etsi manet brevis, tamen s y l l a b a sustinet vices longae.*" Die falsche ausdrucksweise ist nicht allein eine eigenthümlichkeit Müller's, sie findet sich vielmehr in manchen metrischen und grammatischen schriften; jedoch hat sie sich erst in der neuzeit eingeschlichen: die alten metriker und grammatiker drücken sich durchgängig correkt aus. Aber auch sachlich pflegt über den gegenstand große unklarheit zu herrschen, und auch Müller ist nicht zur richtigen anschauung gelangt. Ohne zweifel muß die regel in richtiger fassung lauten: durch position lang ist jede silbe, die auf e i n e n consonanten ausgeht. Diese richtige auffassung findet sich bei H. Schmidt, Griechische metrik § 3, eine erfreuliche ausnahme unter dem vielen verkehrten, das dieses buch bietet; ferner bei Sievers, Phonetik p. 192: „alle g e s c h l o s s e n e n s i l b e n sind lang. . . . . Die übliche definition der positionslangen silben spricht allerdings von mehr als einem consonanten hinter dem sonanten; in wirklichkeit aber genügt der ausgang der silbe auf einen consonanten, um sie lang zu machen", neuerdings ist die sache von Frederico Garlanda behandelt („Della lunghezza di posizione nel Latino, nel Greco e nel Sanscrito" in der Rivista di filologia Anno X, p. 430—442); auch er kommt zu demselben resultat: „*È lunga per posizione quella sillaba la quale contiene una vocale breve ed è chiusa da u n a consonante.*" Zu bemerken ist bei dieser formulirung des positionsgesetzes, daß auslautende consonanten vor vokalisch anlautendem folgenden

wort überzuziehen sind, daß also *dicitaeque,* wie Gerlanda richtig angibt, zu trennen ist *di-ci-tae-que.* Dies überziehen der endconsonanten ist keineswegs etwas auffallendes, sondern ist sogar regelmäßigerweise zu erwarten, vergl. Sievers a. a. o.: „Folgt auf den kurzen consonanten im satzinnern nur ein consonant, so wird dieser meist zur folgenden silbe gezogen, außer etwa in sprachen, die sich des stark geschnittenen accentes bedienen.“ Nach dem gesagten vermögen wir nunmehr die prosodische eigenthümlichkeit der von Müller p. 77 erwähnten verse zu erklären, z. b.:

omnia vincit a m o r; et nos cedamus amori.
terga fatiga m u s hasta nec tarda senectus.

als griechisches beispiel fügen wir Ilias *B* 165 hinzu:

μηδὲ ἔα νῆ α ς ἄλαδ' ἑλκέμεν ἀμφιελίσσας.

Die silben *or, us, ας* sind metrisch an sich lang und werden nur kurz, wenn die endconsonanten übergezogen werden; unterbleibt aber ausnahmsweise dieses überziehen (und das geschieht besonders unter dem ictus und wird begünstigt durch eintreten von caesur und gedankenabschnitt), so müssen sie als lang gelten. Der von Ritschl gemachte versuch, dergleichen längen bei Plautus sprachhistorisch zu rechtfertigen, ist nicht haltbar; hat man doch in folge dessen sogar das *i* in *legit* und das *u* im nom. sing. der zweiten deklination und in den kasus auf *-bus* (lange endsilbenvokale vor *s* sind nie gekürzt) für ursprünglich lang erklären müssen. Die alten müssen also die wörter im satz und in der poësie im vers enger mit einander verbunden haben, als wir es im gemeindeutschen zu thun pflegen. Das ist eigentlich selbstverständlich, denn ein quantitirender vers muß zerstört werden, wenn die worte durch erhebliche pausen getrennt werden, weil diese pausen im metrum mitgezählt werden müßten. Durch dies enge zusammensprechen der wörter erklärt sich die elision, die nur vermieden werden konnte, indem man ausnahmsweise hiatus, d. h. eine pause, zwischen den beiden worten eintreten ließ. In betreff der elision betont Müller p. 61 mit recht: *„Haec male vocatur „elisio,“ cum non eximatur finalis, sed obscuretur celeritate pronuntiandi, ut habeas etiam hic synizesis vel synaloephes formam quandam.“* Die durch elision für das metrum verschwindenden vokale sind in parallele zu stellen mit dem *u* nach *q* z. b. in *neque.* Eine befriedigende darstellung der lehre von der elision und metrischen verkürzung der vo-

kale vor vokalischem anlaut wird nur unter anknüpfung an das richtig formulirte positionsgesetz und auf grund der lautphysiologie möglich sein. Für die verkürzung der auslautenden griechischen diphthonge hat Hartel im dritten heft seiner homerischen studien seite 46 die richtigen gesichtspunkte aufgestellt.

---

85. Der römische brückenkopf in Kastel bei Mainz und die dortige Römerbrücke von Julius Grimm. Mit plänen und zeichnungen. Mainz. Verlag von Victor von Zabern 1882.

Durch die sorgfältigen nachgrabungen, welche der verfasser selbst 1881 vorgenommen hat, sind die grundmauern des kastells, welches auch so schon durch ein plateau bezeichnet ist, das es in der stadt zurückgelassen hat, wenigstens stellenweise und beinahe ganz in der lage zum vorschein gekommen, welche in einer dem werkchen beigegebenen amtlichen französischen aufnahme von 1807 ihnen bereits angewiesen worden war. Da eine von der mitte des kastells in senkrechter richtung gezogene linie die bis vor wenigen jahren unter dem wasserspiegel des Rheins noch zahlreich vorhandenen alten brückenpfähle traf, ließ sich aus diesem umstand allein schon folgern, daß brücke und kastell zu einander gehörten, und daß, der römische ursprung des einen einmal nachgewiesen, auch die entstehung der andern in der Römerzeit zur größten wahrscheinlichkeit wurde.

Bei der aufgrabung der kastellmauern sind nun, wie der verfasser berichtet, zahlreiche stücke von römischen dachziegeln, scherben von römischen thongefäßen und von *terra sigillata*, unter andern auch eine römische thönerne lampe aufgefunden worden; in der innerhalb eines pfahlrostes der brücke enthaltenen steinfüllung dagegen verschiedene römische werkzeuge und römische münzen. Noch unzweifelhafter aber beweist den römischen ursprung beider eine 1862 in der Saône bei Lyon gefundene bleimedaille (rev. numism. 1862, p. 426, Fröhner, Les médaillons de l'empire, Paris 1878, p. 258), welche die überschrift *saeculi felicitas* trägt, und welche in ihrem oberen theile die kaiser Diocletianus und Maximianus von soldaten und volk umgeben, auf ihrem unteren theile zwei festungen mit den aufschriften *Mogontiacum* und *Castel[lum]*, zwischen ihnen eine auf zwei (oder drei) rundbogen ruhende brücke mit geländer, auf

der, wie der verfasser meint, Maximian von einem glücklichen feldzug zurückkehrend, von Kastel auf Mainz zu geht, und außerdem die unterschrift *fl. Renus* zeigt.

Man hatte früher in den pfeilern im fluß die reste der hölzernen brücke, welche Karl der Große im jahre 803 hier zu bauen anfing, zu erkennen geglaubt und geleugnet, daß vor ihm eine stehende brücke über den Rhein bei Mainz vorhanden gewesen sei. Aber der verfasser folgert das vorhandensein einer solchen auch aus den worten des Eumenius über die feldzüge Maximian's gegen die Alemannen: *a ponte Rheni usque ad Danubii transitum Gutiensem*, da man nur von einer festen brücke eine ortsbestimmung entnehmen könne.

Ueber die zeit der erbauung der brücke wie des kastells weicht Grimm von Schneider (s. Korresp. des gesammtvereins der deutschen geschichtsvereine 1881, 10. 11. 12) ab. Dieser letztere nimmt nämlich die erbauung nur einer brücke in der zeit zwischen Alexander und Maximinus Thrax etwa im jahre 235 an, sich auf das zeugniß des Jul. Capitol. in Maximin. c. 10 berufend: *cum ponte iuncto in Germanos Maximinus transire vellet, ut — pons postea solveretur*, in welchen worten es sich auch um einen feldzug gegegen die Alemannen handelt, der natürlich von Mainz aus unternommen werden mußte.

Grimm, mit recht dagegen bemerkend, daß an dieser stelle wegen *iungere* und (namentlich wegen) *solvere* nur von einer schiffsbrücke die rede sein könne, schließt demnach, daß es in dieser zeit bei Mainz eine stehende brücke nicht gegeben habe.

Da nach seiner ansicht das *castellum* schon zu Drusus zeit entstanden ist, das doch ohne feste verbindung mit *Mogontiacum* nicht haltbar gewesen wäre, so sieht er sich dadurch veranlaßt, einen doppelten brückenbau anzunehmen, den ersten schon im jahre 11 vor Chr. geburt, den andern zwischen 287 und 297 nach Chr.

Es sind nämlich in den brückenpfeilerresten — außer einem stein mit einer wahrscheinlich aus der zeit Caracalla's herrührenden inschrift — ein legionsziegel mit der legende LEG XXII ANT und ein anderer mit der ziffer XXII, ferner ein eiserner brennstempel mit der legende LEG XXII ANT in der steinfüllung eines pfeilerrestes, andererseits ein hölzerner schlägel mit der eingehauenen aufschrift L· VALE LEG XIIII zwischen

den schwellen des rostes, und auf einem im jahre 1847 herausgezogenen pfahle das zeichen LXIIII eingehauen gefunden worden. Diese letzteren nun rühren nach Grimm von der ersten durch die 14. legion gebauten brücke her und sind später, wie er meint, in der von der 22. legion wiederhergestellten brücke zurückgeblieben. Da nun die 14. legion von 12 v. Chr. bis 43 n. Chr. und dann wieder von 70 bis 96 in Mainz gestanden habe und niemals mit der 22. zusammen, so müsse der erste bau mindestens vor 96, vermuthlich eben schon 11 v. Chr., stattgefunden haben. Aber dagegen läßt sich einwenden, daß auch zu einem viel später erfolgten bau, ganz wie „material von allen orten, steinarten der verschiedensten herkunft", bruchstücke mit inschriften, eben so mit allem diesem gerümpel auch alte liegen gebliebene pfähle und beiseitgeworfene werkzeuge als schuttfüllung von Mainz aus für die brücke haben verwendet werden können. Und wenn die steinfüllung durch von oben eingetriebene keile haltbar gemacht worden war, so brauchte das nicht zur befestigung älterer pfeiler geschehen zu sein, es konnte bei dem nach Grimms eigner meinung in übereilter weise ausgeführten bau überhaupt für nöthig gehalten worden sein. Freilich will der verfasser auch aus den worten des Florus IV, 12, 25 *Drusus — per Rheni — ripam quinquaginta amplius castella direxit* herauslesen, daß Drusus damals, d. i. 11 v. Chr., gerade dieses castell und demnach auch die brücke gebaut habe. Aber gleich der folgende satz lautet: *Bonnam et Novesium pontibus iunxit*; hätte Drusus das kastell am Rhein Mainz gegenüber und die zwischen ihnen befindliche brücke gebaut, so würde der schriftsteller die letztere in diesem satze gewiß auch erwähnt haben. Grimm beruft sich ferner zur stützung seiner ansicht auf Tac. Ann. I, 56 *positoque castello super vestigia paterni praesidii in monte Tauno*: aber hätte Tacitus das kastell am Rhein gemeint, so würde er nicht *in monte Tauno,* sondern *ad confluentem Moeni Rhenique* gesagt haben, denn er kennt den ersten fluß (Germ. 28). Endlich soll Cassius Dio 54, 33 das kastell erwähnen in den worten *καὶ ἕτερον (φρούριον) ἐν Χάττοις παρ' αὐτῷ τῷ Ῥήνῳ*: es wäre jedoch sehr sonderbar, wenn Cassius Dio bei der aufzählung der von Drusus in der Rheingegend erbauten festungen das kastell erwähnt und Mogontiacum selbst ausgelassen haben sollte, wahrscheinlich unter allen das bedeu-

tendste, welches Drusus überhaupt erst angelegt oder doch zu seiner damaligen wichtigkeit vergrößert und verstärkt hatte, da nach Eutrop. VII, 13 ihm gerade hier eine statue errichtet worden war. Man darf sich bei Dio nur nicht an die bezeichnung *ἐν Χάττοις* stoßen; genauigkeit bei den angaben der völkerwohnsitze ist eben nicht seine sache; so läßt er XXXVIII, 31. 32, trotzdem ihm Cäsars Commentarien vorlagen, die Helvetier den entschluß fassen, sich irgend wo am fuß der Alpen niederzulassen und sodann eine strecke durch das land der Allobroger marschiren, das überhaupt zu betreten die bekannte mauer sie verhinderte.

Uebrigens soll durch diese einwendungen keinesweges ausgeschlossen bleiben, daß das kastell nicht schon in ziemlich früher zeit gebaut sein könnte; nur braucht es darum nicht gleich eine feststehende brückenverbindung mit Mainz gehabt zu haben. Die Römer legten, im vertrauen auf ihre vertheidigungskunst, mit großer kühnheit weit in feindesland vorgeschobene posten an; für dies kastell war eine verbindung durch eine schiffbrücke, ja, nach einem etwaigen abbruch derselben, durch kähne ausreichend, um es zu verproviantiren, zu unterstützen oder im nothfall zu räumen. Es kann verschiedene male aufgegeben und dann wieder errichtet worden sein; der verfasser selbst will in den resten vier verschiedene aufeinanderfolgen der erbauung unterschieden haben. Alsdann würde anfänglich die richtung der schiffbrücke die lage des kastells, später die lage des kastells die richtung der feststehenden brücke bedingt haben.

Auf die frage, wie lange die brücke stehen geblieben war, geht der verfasser nicht ein. Es läßt sich nachweisen, daß sie 357 nicht mehr bestand. Ammian. Marcell. XVII, 1, 2 (XVIII, 2, 7. 8) erzählt: (*Iulianus*) *petiturus ipse Mogontiacum ut ponte compacto transgressus in suis requireret barbaros* etc. und gleich nachher: *flumine pontibus constratis transmisso occupavere terras hostiles.* Wenn die feste brücke noch bestanden hätte, würde es nicht nöthig gewesen sein, schiffsbrücken zu schlagen. Eine inschrift, welche Becker, (Nass. ann. IX, p. 168) dem ende des dritten oder dem anfang des vierten jahrhunderts zuschreibt, bekundet den bestand des *castellum Mattiacorum* bis zu dieser zeit.

Demnach scheint F. Grimm wohl nachgewiesen zu haben, daß die im Rhein vorhanden gewesenen, zum theil noch vor-

handenen pfeilerreste von einer römischen in stein aufgeführten brücke herrühren, — was Becker am angeführten ort 1868 noch entschieden in abrede stellte, — aber nicht, daß nach einander von den Römern zwei brücken gebaut worden sind; er hat ferner gezeigt, daß der bau dieser festen brücke (seiner zweiten) nach Maximin stattgefunden hat und nicht, wie Schneider (am oben angeführten orte) aufgestellt hatte, schon 235; es ist aber andererseits von ihm nicht erwiesen, daß der bau erst zwischen 287 und 297 vorgenommen sein sollte; Maximianus konnte brücke und kastell, unter einem früheren kaiser erbaut, schon vorgefunden haben; es bleibt demnach bis auf weiteres für die zeit der erbauung etwa der zwischenraum von 240 bis 290 übrig. Er hat ferner nicht nachgewiesen, daß das kastell schon 11 v. Chr. von Drusus errichtet worden ist, wenngleich schwerlich bestritten werden kann, daß es geraume zeit vor dem bau der festen brücke vorhanden gewesen sein wird.

Auch wer vielleicht nicht mit allen ausführungen des verfassers einverstanden sein sollte, wird nicht verkennen, wie gründlich und gewissenhaft die abhandlung gearbeitet ist, und wird namentlich — wenigstens ich habe es gethan — der von ihm versuchten reconstruction der brücke seine anerkennung nicht versagen. *H. F. Heller*.

---

86. Gottfried Hermanns lateinische briefe an seinen freund Volkmann. Herausgegeben von A. B. Volkmann. Heidelberg, Carl Winters universitätsbuchhandlung 1882. VI und 66 p. gr. 8.

G. M. Thomas schrieb zum hundertjährigen geburtstag Gottfried Hermanns (Augsb. allg. ztg. 1872, beilage zum 24. nov., bei Köchly p. 326) „Gottfried Hermann war eben nicht allein ein berühmter mann, weil ein großer philolog, ein großer lehrer und gelehrter, er war ein großer mann. Alles verdienst des wissens, aller ruhm und ehrenpreis sitzt erst am rechten orte, erhält erst den kern einer strahlenkrone, wenn die tugend der manneswürde, festigkeit und tapferkeit der gesinnung, übereinstimmung in wort und that hinzukommt, und das ist selten.“ Die charaktereigenschaften, auf denen die größe des mannes beruhte, zeigte schon der jüngling, dessen ganzes wesen sich in den vorliegenden briefen mit der klarheit und wahrheit wieder-

spiegelt, mit welcher auch aus den gelehrtesten werken G. Hermanns immer dessen persönlichkeit dem leser vor augen tritt. Die briefe umfassen den zeitraum vom april 1796 bis februar 1798, führen uns G. Hermann also als in der mitte der zwanziger jahre stehend vor, während er privatdocent, dann extraordinarius war, seine griechische gesellschaft stiftete und die grundlage zu seinem literarischen namen legte; das buch, von dem er Ep. II schreibt *liber, quem scripsi, nescio quam mihi tam cito famam paravit. Wielandus eum in iter, quod in Helvetiam facturus est, secum feret. Wolfius laudibus me cumulavit et ipse librum istum misit Lugdunum in Batavis, quibus me Arminium litteratum fore pollicitus est* ist sein 1796 erschienenes erstlingswerk über metrik, De metris libri III. Die mitgetheilte stelle ist übrigens die einzige, in welcher er dem freunde mit freudigem stolze von seinem erfolge erzählt, der ihm selbst überraschend kommt; seinem bescheidenen sinne war ruhmredigkeit auf das tiefste verhaßt und in dem ganzen briefcyclus bilden die interessen des freundes weit mehr den mittelpunkt als die eigenen und darin besteht ein wesentlicher reiz dieser mit einziger frische und in wahrhaft classischem geiste geschriebenen briefe. Hermanns jugendfreund, der dr. juris Joh. Wilh. Volkmann, ein ebenso leidenschaftlicher reiter wie Hermann, mit gleicher begeisterung der Kantischen philosophie zugethan, ist von Leipzig nach Göttingen übergesiedelt, um weiteren studien obzuliegen, hat aber in der heimath die geliebte seines herzens zurückgelassen. Sein vater weiß um diese liebe, der stiefmutter aber muß sie einstweilen verborgen bleiben. Hermann ist nun der vertraute des freundes, er ist es mit um so größerem verständniß, da er selbst sein herz an eine bekannte der braut des freundes verloren hat und in ungewißheit über die erwiederung seiner neigung schwebt. So berichtet nun Hermann über alle vorgänge, welche auf die liebe des freundes bezug haben, erzählt ihm was sonst bemerkenswerthes in Leipzig vorgeht (darunter sind einzelne köstliche sachen, wie die magisterdisputation *Schaffenhaueri cuiusdam, magistri Vitembergensis, annos nati XL, de vi religionis in salutem publicam* in Ep. VI, sein rencontre mit Friedr. Schlegel, der bei nacht und nebel vor dem schneidigen gegner reißaus nimmt, in Ep. XII) und versetzt den leser durch seine lebendige schilderung mitten in die Leipziger gelehrtenwelt und in die gute alte zeit, der er

den zopf abzuschneiden selbst wacker geholfen hat. Als charakteristische vorzüge seines wesens treten besonders hervor die scharfe beobachtung und treffende wiedergabe der verhältnisse, der freimuth, mit dem er den innig geliebten freund mahnt und warnt, die offenheit, mit der er eigene mängel eingesteht, die übersprudelnde jugendkraft, die oft nicht zur ruhe kommen kann, als bis er stunden lang ein unbändiges pferd ohne sattel getummelt oder sich zur ader gelassen hat, die durch und durch gesunde lebensanschauung (*neuter enim vestrum* — Volkmann und seine braut — *id, quod est ad recte beateque vivendum maxime necessarium, ita res omnes, uti sunt, spectare didicit,* Ep. 39) und die ritterliche art, in der er den schutzgeist der liebe des abwesenden freundes spielt. Durch die veröffentlichung dieser briefe, welche eine in sich abgeschlossene episode aus G. Hermanns leben darstellen und vollen stoff zu einer novelle enthalten, hat der herausgeber das in Köchlys biographie dargebotene material sehr wesentlich bereichert und darf des dankes in weiteren kreisen gewiß sein: auf das gemüth des lesers wirken diese briefe wie ein erfrischender thau. *Th. Fritzsche.*

---

87. Acta martyrum Scillitanorum *graece* edita ab Herm. Usener in: Index scholarum Bonnensis per menses aestivos a. 1881. Bonnae. 4. p. 6 [1]). —

88. Étude sur un nouveau texte des actes des martyrs scillitains par B. Aubé. Paris 1881. Librairie de Firmin-Didot et Cie. 39 p. gr. 8. [2]).

Das berühmte martyrium des Speratus und seiner elf gefährten (gewöhnlich die zwölf scillitanischen [3]) blutzeugen genannt), auf das die freunde des christlichen alterthums mit recht von jeher hohen werth gelegt haben, war uns bis vor kurzem nur aus mehrfachen, im wesentlichen durchaus echten,

1) Vgl. die anzeige von A. Hilgenfeld, Zeitschr. für wissenschaftl. theol. XXIV (1881). hft. 3, p. 382 und 383.

2) Siehe die anzeige von R. Hilgenfeld, Zeitschr. für wissenschaftl. theol. XXV (1882), hft. 3, p. 369—371 und hierzu p. 371 die note des herausgebers der Zeitschr. für wissenschaftl. theol., A. Hilgenfeld.

3) Entweder von Scilla, einer stadt der afrikanischen proconsularprovinz, oder von Sila resp. Silli, zwei kleinen städten Numidiens. Der neuedirte griechische text der acta martyr., Scillit. bietet die verderbte form Ἰσχλή (vgl. Ruinart, Acta primorum martyrum sincera [Regensburger ausgabe von 1859], p. 130, § 2 und Aubé, Etude etc. [siehe oben schrift II], p. 28, anm. 5).

lateinischen acten bekannt. Das verdienst der *editio princeps* gebührt dem cardinal Cäsar Baronius, der zuerst die „*acta martyrum Scillitanorum proconsularia*“ (in diesem falle eine keineswegs zu kühne bezeichnung!) nach drei lateinischen handschriften, einer in seinem besitze befindlichen und zwei vaticanischen, in seinen „Annales ecclesiastici“ ad a. Chr. 202 veröffentlicht hat. Dann publicirte Mabillon tom. 4 veter. analector. sein „*Fragmentum de martyribus Scillitanis ex codice ms. monasterii Augiensis.*“ Hieran schlossen sich die von Ruinart abgedruckten „Acta ex cod. ms. Biblioth. Colbertinae (Acta martyr. sincera p. 131 f. nebst einem wiederabdruck der Acta des Baronius und des Mabillon'schen fragments). Ueber acht weitere lateinische handschriften unserer Acta erstattet der bollandist Cuperus wenigstens bericht, ohne sie freilich zu veröffentlichen (Acta Sanctorum Boll. Iulii mensis T. IV, p. 207 sq.). Endlich hat in allerletzter zeit Aubé in seinem buche „Les Chrétiens dans l'empire romain, Paris 1881, p. 503—509 einen „Texte inédit d'un manuscrit du IXe, et peut-être du VIIIe siècle, provenant de l'abbayé de Silos, Espagne (Bibliothèque nationale, fonds latin, nouvelles acquisitions, no. 2179) publicirt, freilich ein actenstück, das mit dem Colbertinum im wesentlichen übereinstimmt, mit cod. Ms. nr. 2180 der Pariser nationalbibliothek, der einen ähnlichen text bietet, verglichen und mit kritischen noten versehen.

Fast unmittelbar nach der Aubé'schen publikation veröffentlichte Usener einen griechischen text unserer acten, das „*Μαρτύριον τοῦ ἁγίου καὶ καλλινίκου μάρτυρος Σπεράτου*“ (vgl. oben schrift I, p. 5 und 6), welchen er in einem uralten, bereits im april 890 vollendeten codex der Pariser nationalbibliothek gefunden hatte (no. 1470, fol. 128 verso, 129 retro und 129 v.). Es war dies ein fund von eminenter bedeutung; Usener verdient den aufrichtigsten dank aller verehrer der christlichen archäologie, ja des römischen alterthums überhaupt. Er ist sich übrigens selbst der tragweite seiner entdeckung nicht recht klar geworden. Usener hat freilich seiner publikation einen sorgfältig ausgearbeiteten commentar beigefügt (schrift I, p. 3 und 4) und gefunden, daß uns erst durch diesen griechischen text die richtige datirung des scillitanischen martyriums, die bis dahin sehr in argem lag, vollständig gesichert ist, aber er dürfte

dieses wichtige ergebniß nicht pointirt genug eruirt und dargelegt haben. Anderseits ist er mit seinen untersuchungen über das verhältniß seines griechischen textes zu den lateinischen acten zu unrichtigen resultaten gelangt, stellt seinen fund in der that unter den scheffel. Usener hält sein „*Μαρτύριον*“ für eine übersetzung aus dem lateinischen, während umgekehrt an der ursprünglichkeit des griechischen textes, der sogar einem originalactenstück nahezu gleichkommt, festzuhalten ist. Das verdienst, den von Usener glücklich gehobenen schatz gleichsam erst in gangbare münze umgesetzt und zu einem gemeingut der *respublica litterarum* gemacht zu haben, gebührt nicht ihm selbst, sondern dem bekannten fleißigen umsichtigen forscher auf dem gebiete der christlichen archäologie, B. Aubé, der sofort nach erscheinen des griechischen textes anlaß nahm, in seiner verdienstvollen „*Étude*“ (vgl. oben schrift II) die beiden soeben angedeuteten fundamentalergebnisse der Usener'schen edition mit schneidiger kritik zu eruiren und ins richtige licht zu stellen. Freilich eine dritte ebenso bedeutsame als hocherfreuliche errungenschaft der publikation des Bonner philologen ist auch Aubé entgangen, ich meine die überaus gewaltige bedeutung, die unser „*Μαρτύριον*“ speciell für die correcte würdigung der äußeren schicksale der christenheit unter Commodus und für die kritik der märtyreracten resp. für die unterscheidung echter und apokrypher hagiographischer documente überhaupt haben muß.

Was zunächst die datirung unseres scillitanischen martyriums betrifft, so versetzte man es zwar vor erscheinen der griechischen textes allgemein und unbedenklich etwa ins jahr 200, also in die regierungszeit des Septimius Severus[1]), allein daß der betreffenden chronologie der acten ein grobes mißverständniß zu grunde liegen mußte, war augenscheinlich, aber man war nicht im stande, den zweifel völlig zu beseitigen; die sache verhält sich nämlich so: da in der consulatsangabe im ersten satze der Baronianischen acten und des „Fragmentum Augiense“ von einem consul Claudius resp. Claudianus die rede ist (Cod. Ms. Baronii I: Exsistente Claudio consule, Cod. II: Praestante Claudio consule, Cod. III: Praesente Claudio con-

1) So auch referent in den „Jahrbüchern für protest. theol. IV (1878), hft. 3, p. 295 f. und in seinem artikel „Christenverfolgungen“, F. H. Kraus'sche Real-encyklopädie der christl. alterthümer, liefg. III, Freiburg i. Br. 1880, p. 229.

sule, Fragm. Aug.: . . . praesidente bis Claudiano consule), und da in ersterem actenstück c. I es heißt: *Saturninus proconsul dixit: Potestis veniam a dominis nostris imperatoribus Severo et Antono (corr. Antonino) promereri,* also Antoninus Caracalla schon als mitregent seines vaters, des Septimius Severus (Caracalla Cäsar seit 197, Augustus seit 198, vgl. Eckhel, D. N. Pars II, vol. VII, p. 175 f.) erwähnt wird, und da endlich der in den acten das verhör der märtyrer leitende proconsul Saturninus laut Tertull. ad Scapulam c. 3 schon einige zeit vor 211 das schwert gegen die afrikanischen christen erhoben hatte, so datirte man das martyrium mit einigem anschein von recht auf c. 200 unserer zeitrechnung = T. Claudio Severo, C. Aufidio Victorino consulibus, vgl. Eckhel a. a. o. p. 178. Aber freilich konnte man nicht leugnen, daß Exsistente (Praestante, praesente) Claudio consule, Praesidente bis Claudiano consule eine fehlerhafte, ja widersinnige zeitangabe war. Nur ein forscher Léon Renier kam schon lange vor der Usener'schen publikation der richtigen datirung ziemlich nahe (vgl. Borghesi, Opera t. VIII, p. 614 ff.): das „bis“ nach Praesidente bei Mabillon belehrte ihn, daß Praesidente der erste, freilich falsch wiedergegebene, consulname, und daß Claudio oder Claudiano der zweite consulname sei, und da einerseits der dritte Baronianische codex Praesente bietet, und anderseits von den beiden consuln des jahres 180 der erste wirklich Praesens hieß und damals sein amt zum zweiten male verwaltete, so emendirte Renier die traditionelle datirung der Acten durchaus zutreffend in *„Praesente bis et Condiano consulibus“*, fixirte also das martyrium ganz richtig auf das jahr 180, irrte aber insofern, als er statt des imperatoribus Severo et Antonino lesen wollte imp. Antonino (= Marc Aurel) et Commodo. Aber am 17. juli 180 — an diesem tage fand nach den Acten das martyrium statt — war M. Aurel längst todt und Commodus schon seit vier monaten alleinherrscher[1]). Alle zweifel werden durch den Usener'schen griechischen text gelöst: dort ist einmal stets nur von einem kaiser die rede, was vollständig auf den Commodus paßt, und dann findet sich dort resp. in dem betreffenden codex am anfang und am schluß folgende datirung: *'Επὶ Πέρσαντος τὸ δεύτερον καὶ Κλαυδιανοῦ*

1) Vgl. Tertullian. Apologet. c. 25 und Cass. Dion. rer. Roman. l. 71c 33 und 34.

τῶν ὑπάτων κτλ., nur daß am schluß das τὸ δεύτερον fehlt, wofür Usener und Aubé, gestützt auf obige erwägungen, mit recht lesen: Ἐπὶ Πραίσεντος τὸ δεύτερον καὶ Κονδιανοῦ τ. ὑ = Praesente II (et) Condiano consulibus = 180 unserer zeitrechnung. Die verfasser der lateinischen acten, haben einfach in naivem mißverständniß des „Πραίσεντος" der ihnen vorliegenden älteren griechischen recension darunter ein *participium praesentis* verstanden und demgemaß mit Exsistente, Praesidente, Praesente wiedergegeben [1]).

Aubé (p. 5—20) weist gegen Usener überzeugend die ursprünglichkeit des griechischen textes nach — es ergibt sich dies schon aus dem soeben über die datirung gesagten, sowie aus der einfachen kurzen form des Μαρτύριον und aus vielen sonstigen anzeichen, daß der griechische text den concipienten als theilweise mißverstandene vorlage gedient hat; weitere gründe hat R. Hilgenfeld beigebracht, und auch A. Hilgenfeld, der anfangs in naturgemäßen vertrauen auf den Bonner philologen sich zur priorität der lateinischen recension bekannt hatte, räumt im einem nachwort zur anzeige der Aubé'schen Étude durch R. Hilgenfeld die griechische ursprünglichkeit ein. Aubé hatte übrigens schon vor erscheinen des Usener'schen textes richtig auf eine abhängigkeit der lateinischen acten von einer älteren und correcteren griechischen vorlage geschlossen (Les Chrétiens dans l'empire romain 180—249, Paris 1881, p. 503, Étude p. 1 und 2). Mit recht nimmt Aubé ferner an, daß unser Μαρτύριον einer originalurkunde nahezu gleichkommt: der verfasser hat jedenfalls aus den (lateinisch verfaßten) präsidialacten geschöpft und ist wohl auch augenzeuge des processes gewesen. Er hat aber seine erzählung griechisch wiedergegeben, weil die griechische sprache, wie Aubé gut nachweist, damals in nordafrica auch in gebildeten kreisen mit größerer vorliebe und größerem verständniß gesprochen wurde, als die officielle lateinische sprache [2]). —

An anderer stelle hoffe ich demnächst nachzuweisen, welche bedeutung das Usener'sche, von Aubé correct commentirte, Μαρ-

1) Vgl. Usener p. 4 und 5, Aubé, Étude p. 2—5. 10 f. 22, anm. 1.

2) Vgl. Aubé a. a. o. p. 12 ff., wo aber nicht entschieden genug betont wird, daß auch in Afrika bei gerichtsverhandlungen u. s. w. die officielle sprache die lateinische war.

τύριον für die geschichte des christenthums unter Commodus und für die kritik der märtyreracten überhaupt hat. Es sei indeß hier erwähnt, daß der proconsul Saturninus den scillitanischen blutzeugen niemals zumuthet, den göttern zu opfern, sondern sie nur auffordert, beim genius des kaisers zu schwören („*καὶ δὴ ὀμνύομεν κατὰ τῆς συμπεφυκυίας εὐδαιμονίας ἡμῶν βασιλέως . . . . . ὃ καὶ ὑμᾶς ὡσαύτως χρὴ ποιεῖν, ... ἀλλ' ὀμόσατε μᾶλλον κατὰ τῆς εὐδαιμονίας τοῦ δεσπότου ἡμῶν αὐτοκράτορος*“, also sich mit der mildesten form des religiösen abfalls begnügen will.

Die rücksicht auf den knapp bemessenen raum verbietet mir leider, auf einige vortreffliche conjecturen Useners, Aubé's und A. Hilgenfelds (a. a. o.) gebührend aufmerksam zu machen [1]. Mit recht hebt Aubé hervor, daß man einen leisen zweifel hegen kann, ob es zwölf oder nur sechs scillitanische märtyrer gegeben hat. Aubé's rubricirung der lateinischen acten unter sich in ihrem gegenseitigen werth beruht auf einer durchaus besonnenen kritik (p. 19: am werthvollsten die leider nur fragmentarische Mabillon'sche publikation, dann die Acta proconsularia des Baronius, hierauf das Colbertinum (schon stark mit erweiternden zusätzen versehen!), endlich die acten von Silos, nur eine depravation des Colbertinum). Mit unrecht verwerthet Aubé p. 16, note 2 die gefälschten Acta s. Achatii als geschichtli-

1) I. Statt des handschriftlichen *ἀλλὰ μὴ δὲ κακῶς δεχθέντες* liest Usener *ἀλλὰ μὴν κακῶς δεχθέντες*, A. Hilgenfeld (Zeitschr. für wissenschaftl. theol. 1882, p. 371, anm.): *ἀλλὰ μὴν καὶ κακῶς ῥεχθέντες* (eine sehr glückliche conjectur!), Aubé auch richtig (p. 27, anm. 2), aber nicht ganz so correct: *ἀλλὰ μὴν καὶ κακῶς λεχθέντες* oder *διωχθέντες* oder *κακὰ δεχθέντες* (p. 17. 22, note 7). II. Statt des handschriftlichen *πονηρὰ λέγειν κατὰ ἡμετέρων ἱερέων* liest Aubé (p. 16. 24) im anschluß an das „*de sacrificiis*“ der lateinischen acten . . . . . . *ἱερῶν* oder *ἱερειῶν*. III. Statt des handschriftlichen *διαμεῖναι πορεύομαι* (= *perseveratum eo*) liest Aubé, p. 18 f., 24, note 6): *διαμεῖναι βουλεύομαι* oder *βούλομαι*. IV. Den an der zuletzt erwähnten stelle etwas lückenhaften griechischen text will A. Hilgenfeld (a. a. o.) mit recht nach dem cod. Colbert. etwa so ergänzen: *ὅπερ εἰμί* (nämlich: *χρισπανή*) *καὶ διαμεῖναι βούλομαι* [*καὶ ἀπὸ τῆς τῶν ἑταίρων μου ὁμολογίας οὐδενὸς παρατασσομένου ἀφίσταμαι*]. (Rede der märtyrerin Secunda!). Vgl. auch R. Hilgenfeld a. a. o. p. 370 f. V. Den namen eines der 12 scillitanischen heiligen in den lateinischen acten Laetantius oder Lactantius führt Aubé in übereinstimmung mit Ernst Renan auf mißverständniß des *Καιλεστῖνον* resp. *Κελεστῖνον* (irrthümlich so gelesen: *Καὶ Λεστῖνον*, als zwei wörter!) der griechischen vorlage zurück (p. 11 f. 28, note 4).

ches actenstück[1]). Aubé beschließt seine verdienstliche studie mit einem dankenswerthen „appendice" (p. 21—39), in dem er einen wiederabdruck der vierfachen lateinischen acten und auch des griechischen textes nebst vortrefflichen philologisch-kritischen noten und einer sorgfältigen lateinischen übersetzung bietet. *Franz Görres.*

Theses.

G. Wissowa hat seiner habilitationsschrift: *de Veneris simulacris Romanis*, Breslau, 1882, folgende *Sententiae controversae* angehängt: I. Medeae Ouidianae fragm. 2 Ribb. (= Senec. suas. 3, 7) ita corrigendum est: „feror huc illuc ceu plena deo. — II. Apud Tertull. de anima 30 legendum est: „harenae seruntur, saxa panduntur (codd. „panguntur"), paludes eliquantur". cf. Liv. XXI, 37, 3. — III. Donati ad Terenti Phorm. II, 1, 4 scholion sic emendandum est: an quia tarde ad seruum (codd. „suum", vulgo „ipsum") pervenit senex.—." — IV. Epigramma Anthologiae Salmasianae 177 R. mutata distinctione sanandum est ita: „Placat busta patris iugulata virgine Pyrrhus dilectasque litat Manibus inferias, sors nova nymphigenae! votum post fata meretur, quam pepigit thalamis, hanc habet in tumulis." V. Anaglyphi glyptothecae Monacensis 301a interpretatio quam protulit E. Petersen (archaeol. epigraph. mittheil. aus Oesterr. V, 41, 76) stare nequit. — VI. Palladis Atheniensium Poliadis *πέπλον* eius similem fuisse, quo induta est Minervae statua Dresdensis (Denkm. d. alt. kunst I, 36), falso creditur.

Der Berliner dissertation von *Ric. Schenk*, de genuini quem vocant genetivi apud Aeschylum usu Berlin 1882 sind folgende thesen angehängt: I. Disciplinas, quae vertuntur in naturae investigatione empirica, perperam nunc statuunt carere posse philosophia. — 2. Non potest cum fructu tractari historia philosophiae nisi unius utique philosophi ratione cognita penitusque percepta. — 3. Aesch. Suppl. 501 recipienda est Weckleinii conjectura *πατᾶ*. — 4. Thuc. I, 93, 5 verba . . . *καὶ τὴν ἀρχὴν εὐθὺς ξυγκατεσκεύαζε;* . . . *δύο γὰρ ἅμαξαι ἐναντίαι ἀλλήλαις τοὺς λίθους ἐπῆγον* ab interpretibus non recte explicata esse censeo. — 5. Hor. Ep. I, 7, 29 lectionem „vulpecula" contra Bentleium defendo. — 6. Hor. Ep. I, 18, 91 verba „bibuli media de nocte Falerni | Oderunt" non sunt delenda.

Bibliographie.

Anerkennende anzeige über Birt's buch „das antike buchwesen" von Petzholdt findet sich in Börsenbl. nr. 163.

1) Vgl. meine abhandlung „der bekenner Achatius." Zeitschr. f. wiss. theol. 1879 [XXII], hft. 1, p. 66—99. Auch Ad. Harnack (die zeit des Ignatius etc. p. 65) und Th. Keim (aus dem urchristenthum, p. 132 f.) behandeln die trotz ihrer einschmeichelnden scheinbaren vorzüge durchaus apokryphen acta s. Achatii als authentisches document.

Archiv für geschichte des deutschen buchhandels bd. VII wird angezeigt von Hobbirg in Börsenbl. nr. 169.

Eingegangen sind: anzeigen von *J. C. B. Mohr*, Freiburg im Breisgau, über publikationen des monats juni; — Prospect der *Weidmann*'schen buchhandlung über ihren kunsthistorischen verlag und verlagskatalog derselben buchhandlung 1882, II. philologie, ausgewählte werke.

Verzeichniß der wichtigeren publicationen auf dem gebiete der alterthumswissenschaft. 1882. V.

639. *Aly*, Friedr., die quellen des Plinius im 8. buch der naturgeschichte. Marburg, Elwert 1882. 8. III, 67 p. 1 mk. 80 pf.

640. *Aristidis Quintiliani* de musica libri III. Cum brevi annotatione de diagrammatis proprie sic dictis figuris scholiis et codicum mss. ed. *Alb. Iahnius*. Accedunt 2. tab. lith. Berlin, Calvary 1882. LXII, 97 p. 6 mk.

641. *Aristotelis* Politica tertium ed. *Franc. Susemihl*. Leipzig, Teubner 1882. 8. XXVIII, 367 p. 2 mk. 40 pf.

642. *Beiträge* zur historischen syntax der griechischen sprache. Hsg. von *M. Schanz*. 1. u. 2. heft. Würzburg, Stuber. Heft 1. Die präpositionen bei Polybius. Von *Frz. Krebs*. 147 p. 2 mk. 40 pf. Heft 2. Ueber den dual bei den griechischen rednern mit berücksichtigung der attischen inschriften. Von *Steph. Keck*. 64 p. 1 mk. 80 pf.

643. *Bergk*, Theod., zur geschichte und topographie der Rheinlande in römischer zeit. Mit einer karte. Leipzig, Teubner 1882. 8. IV, 188 p. 5 mk. 20 pf.

644. *Bibliotheca* philologica oder geordnete übersicht aller auf dem gebiete der classischen alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren sprachwissenschaft in Deutschland und dem ausland neu erschienenen bücher. Hersg. von *E. Ehrenfeuchter*. 34. jahrg. Juli —dec. 1881. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1882. 8. p. 239 —504. 2 mk. 60 pf.

645. *Biese*, Alfr., die entwickelung des naturgefühls bei den Griechen und Römern. 1. theil: die entwicklung des naturgefühls bei den Griechen. Kiel, Lipsius u. Fischer 1882. VIII, 107 p. 3 mk.

646. *Bolte*, Joh., de monumentis ad Odysseam pertinentibus capita selecta. Berlin, Mayer u. Müller 1882. 8. 69 p. 1 mk. 20 pf.

647. *Boutkowski*, Alexander, dictionnaire numismatique pour servir de guide aux amateurs, experts et acheteurs des médailles romaines impériales et grecques coloniales avec indication de leur degré de rareté et de leur prix actuel au XIX siècle suivi d'un résumé des ventes publiques de Paris et de Londres. Redigé sur un plan entièrement nouveau accompagnés d'indices littéraires sur les récentes découvertes et de notices historiques peu connues sur les poètes écrivains architectes peintres, sculpteurs et graveurs sur pierres fines, qui illustrèrent chaque règne depuis Pompée le Grand jusqu'au cinquième siècle de notre ère (im erscheinen). Leipzig, T. O. Weigel 1882. 8. à liefg. 1 mk. 20 pf.

648. *Bruchmann*, K., über die darstellung der frauen in der griechischen tragödie. Berlin, Habel 1882. 8. 32 p. 60 pf. (Sammlung gemeinverst., wissensch. vorträge hrsg. von *R. Virchow* und *Fr. Holtzendorff*. Heft 391).

649. *Burckhardt-Biedermann*, Th., das römische theater zu Augusta Raurica. Basel, C. Detloff 1882. 4. (Mittheilungen der histor. u. antiquar. gesellsch. zu Basel. Neue folge II). 6 frcs.

650. *Corpus* inscriptionum Atticarum consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae editum. Vol. III, pars II. Inscriptiones Atticae aetatis Romanae ed. *Guil. Dittenberger.* Pars 2. Berlin, G. Reimer 1882. fol. 389 p. 38 mk.

651. *Corpus* scriptorum ecclesiasticorum Latinorum. Editum consilio et impensis academiae litterarum Caesareae Vindobonensis. Vol. VI. *Magni Felicis Ennodii* opera omnia rec. et commentario critico instr. *Guil. Hartel.* Wien, Gerold's sohn 1882. 8. XCII, 722 p. 15 mk.

652. *Corpus* iuris civilis. Ed. stereot. III. Vol. I. Institutiones recogn. *Paulus Krueger*, Digesta recogn. *Theodr. Mommsen.* Berlin, Weidmann 1882. 8. XX, 882 p. 10 mk.

653. *Crueger*, Osc., de locorum Theognideorum apud veteres scriptores extantium ad textum poetae emendandum pretio. (Diss.). Koenigsberg, Hartung 1882. 82 p. 8. 1 mk. 60 pf.

654. *Curtius*, E., die altäre von Olympia. Mit 2 tafeln. Berlin, Dümmler 1882. 4. (Aus abhandlungen der akad. der wissensch. zu Berlin). 43 p. 2 mk.

655. *David*, Elieser, dialecti Laconicae monumenta epigraphica. Dissert. inaug. philol. Königsberg, Hartung 1882. 37 p. 1 mk.

656. *Destinon*, Justus von, die quellen des Flavius Iosephus I. die quellen der archaeologie. Buch XII—XVII = jüdischer krieg. Bd. I. Kiel, Lipsius u. Fischer 1882. 8. 129 p. 3 mk.

657. *Duncker*, Max, geschichte des alterthums. 6. bd. 3—5. aufl. Leipzig, Duncker u. Humblot 1882. 8. XIV, 681 p.

658. *Foerster*, Rich., das portrait in der griechischen plastik. Rede. Kiel, univers. buchhandlung 1882. 4. 22 p. 1 mk.

659. *Forbiger*, Alb. u *Adolf Winckler*, Hellas und Rom. Populäre darstellung des öffentlichen und häuslichen lebens der Griechen und Römer. 2. abth. Griechenland im zeitalter des Perikles. Bd. 3 (des ganzen werkes 6. letzter bd.). Von dr. *Adolf Winckler.* Leipzig, Fues 1882. 8. VI, 691 p. 11 mk.

660. *Froehlich*, Franz, die gardetruppen der römischen republik. Aarau, Sauerländer 1882. 4. 50 p. 1 mk. 60 pf.

661. *Goeler von Ravensburg*, Friedr., freiherr v., Rubens und die antike. Seine beziehungen zum classischen alterthum und seine darstellungen aus der classischen mythologie und geschichte. Eine kunstgeschichtliche untersuchung. Mit 6 tafeln in lichtdruck. Jena, Costenoble. XI. 224 p. 10 mk.

662. *Hecht*, Rud., de etymologiis apud poetas Graecos obviis. Diss. Königsberg, Beyer 1882. 8. 96 p. 1 mk. 20 pf.

663. *Heiberg*, Joh., litterargeschichtliche studien über Euklid. Leipzig, Teubner 1882. 8. 5 mk. 60 pf.

664. *Hermann*, Gottfr., lateinische briefe an seinen freund Volkmann. Hsg. von *A. B. Volkmann.* Heidelberg, C. Winter 1882. 8. VI, 66 p. 2 mk.

665. *Hermann*, Karl Friedr., lehrbuch der griechischen antiquitäten. Unter mitwirkung von *H. Droysen*, *Arnold Hug*, *A. Müller* und *Th. Thalheim* neu hrsg. von *H. Blümner* und *W. Dittenberger.* In 4 bänden. Bd. 4: lehrbuch der griechischen privatalterthümer. 2. hälfte. 3. verm. u. verb. aufl. Nach der 2. von *Karl Bernhard Stark* besorgten aufl. umgearb. u. hsg. von *Hugo Blümner.* Freiburg i. Breisg., Mohr 1882. 8. XVI u. p. 257—556.

666. *Herodotos.* Für den schulgebrauch erklärt von *K. Abicht.* 4. u. 5. bd. Buch 7—9 und 2 indices. Mit je 2 lith. karten. 3. verb. aufl. Leipzig, Teubner 1882. 8. 202 u. 232 p. à 1 mk. 80 pf.

667. *Horatii Flacci*, Q., carmina. Oden und epoden. Mit an-

merkungen von *Lucian Müller*. Gießen, Ricker 1882. 8. XVI, 228 p. 2 mk. 40 pf.

668. *Jacoby*, Carl, anthologie aus den elegikern der Römer. Für den schulgebrauch erklärt. 1. bdchen. Ovid und Catull. Leipzig, Teubner 1882. 8. VIII, 132 p. 1 mk. 50 pf.

669. *Krauß*, Fr. Salomo, de praepositionum usu apud sex scriptores historiae Augustae. Wien, Konegen 1882. XII, 107 p. 2 mk. 80 pf.

670. *Kretzschmer*, Alb. und *Carl Rohrbach*, die trachten der völker vom beginn der geschichte bis zum 19. jahrh. 2. aufl. Von den verf. bis auf die geringsten details neu durchgearb. und erweitert. 26. (schluß-)liefg. Leipzig, Bach 1882. 4. XII und p. 345—66. Mit 4 chromol. à 4 mk.

671. *Lange*, Wilh., de Callimachi Aetiis. Diss. Leipzig, Hinrichs 1882. 8. 46 p. 1 mk. 20 pf.

672. *Lejeune-Dirichlet*, Geo., de equitibus Atticis. Diss. Königsberg, Hartung 1882. 8. 40 p. 1 mk.

673. *Leonhard*, Rob., de codicibus Tibullianis capita tria. München, Ackermann 1882. 8. 65 p.

674. *Lucianus Samosatensis Franc. Fritzschius* rec. Vol. III, pars II. Rostock, Werther 1882. 8. CXX, 162 p. 8 mk.

675. *Luebbert*, Ed., Pindar's leben und dichtungen. Vortrag. Bonn, Cohen und Sohn 1882. 4. 17 p. 1 mk.

676. *Luebker*, Frdr., reallexikon des classischen alterthums für gymnasien. 6. verb. aufl. hrsg. von *Max Erler*. Mit zahlreichen abbildungen. Leipzig, Teubner 1882. 8. VIII, 1291 p. 12 mk.

677. *Madvig*, J. N., die verfassung und verwaltung des römischen staats. Bd. 2. Leipzig, Teubner 1882. 8. X, 805 p. 16 mk.

678. *Mekler*, Siegfr., Lectionum Graecarum specimen. Wien, Konegen 1882. 8. 16 p. 80 pf.

679. *Piechotta*, Ioa., curae Apuleianae. Diss. Breslau, Koebner 1882. 8. 52 p. 1 mk.

680. *Plato's* dialog Parmenides übers. u. erläutert von *J. H. v. Kirchmann*. Heidelberg, Weiß 1882. 8. XLII, 142 p. 1 mk. 50 pf. (Philosophische bibliothek hersg. von *J. H. v. Kirchmann*. Heft 301—303).

681. *Plüß*, Hans Theod., Horazstudien. Alte und neue aufsätze über horazische lyrik. Leipzig, Teubner 1882. 8. XII, 367 p. 6 mk.

682. —, Theod., der reiz erzählender dichtung und die Aeneide Vergils. Basel, progr. d. pädagogiums 1882. 4.

683. *Poekel*, W., philologisches schriftsteller-lexikon. Leipzig, A. Krüger 1882. 8. VIII, 328 p. 6 mk.

684. *Poestion*, Jos. Carl, griechische dichterinnen. Ein beitrag zur geschichte der frauenlitteratur. 2. aufl. Wien, Hartleben 1882. 8. VIII, 222 p. 3 mk. 60 pf.

685. *Realencyclopaedie* der christlichen alterthümer. Unter mitwirkung mehrerer fachgenossen hrsg. v. *F. X. Kraus*. Mit zahlreichen zum größten theil Martigny's dictionnaire des antiquités chrétiennes entnommenen holzschnitten. Freiburg i. Br., Herder (im erscheinen). à liefg. 1 mk. 80 pf.

686. *Reiter*, Hugo, quaestiones Varronianae grammaticae. Diss. inaug. Königsberg, Hartung 1882. 8. 122 p. 2 mk.

687. *Ribbeck*, Otto, Alazon. Ein beitrag zur antiken ethnologie und zur kenntniß der griechisch-römischen komödie nebst übersetzung des Plautin. Miles gloriosus. Leipzig, Teubner 1882. 8. VI, 194 p. 4,40 mk.

688. *Römerstudien* nach der natur, eines alten soldaten [S. P. N.] I. Teurnia. Wien, Seidel 1881. 12. 1 mk. 60 pf.

689. *Roßbach*, Otto, disquisitionum de Senecae filii scriptis criticarum capita II. (Diss. Rostoch.). Breslau, Koebner 1882. 8. 37 p. 1 mk.

690. *Schenk*, Rich., de genuini quem vocant genetivi apud Aeschylum usu. Diss. Berol. Jena, Frommann 1882. 8. 124 p. 1 mk. 50 pf.

691. *Schlickeysen*, F. W. A., erklärung der abkürzungen auf münzen der neueren zeit, des mittelalters und des alterthums, sowie auf denkmünzen und münzartigen zeichen. 2. durchaus verb. und sehr verm. aufl. von *Reinhold Pallmann* und *H. Droysen*. Berlin, F. u. O. Lehmann 1882. 8. 438 p. 16 mk.

692. *Schmidt*, Leop., die ethik der alten Griechen. Bd. 2. Berlin, Hertz 1882. 8. VI, 494 p. 8 mk.

693. *Schroeter*, Adb., geschichte der deutschen Homerübersetzung im XVIII. jahrh. Jena, Costenoble 1882. VIII. 362 p. 7 mk.

694. *Schultze*, Victor, die katakomben. Die altchristlichen grabstätten. Ihre geschichte und ihre monumente dargestellt. Mit einem titelbild und 52 abbildungen im texte. Leipzig, Veit u. co. 1882. 8. X, 342 p. 10 mk.

695. *Schweiger-Lerchenfeld*, A. v., Griechenland in wort und bild. Eine schilderung des hellenischen königreiches. Mit ca. 200 holzschn.-illustr. Leipzig, Schmidt u. Günther (im erscheinen). à liefg. 1 mk. 50 pf.

696. *Sittl*, Karl, die wiederholungen in der Odyssee. Ein beitrag zur homerischen frage. Gekrönte preisschrift. München, Th. Ackermann 1882. 8. 191 p. 4 mk.

697. *Spengel*, A., reformvorschläge zur metrik der lyrischen versarten bei Plautus und den übrigen lateinischen scenikern. Berlin, Weidmann 1882. 8. IV, 429 p. 10 mk.

698. *Urlichs*, L. von, die schlacht am berge Graupius. Eine epigraphische studie. Würzburg, Stahel 1882. 8. 27 p.

699. *Wissowa*, Geo., de Veneris simulacris Romanis. Commentatio philol. et archaeologica. Breslau, Koebner 1882. 8. 53 p. 1 mk. 20 pf.

Scandinavien.

700. *Bloch*, V. A. og *J. M. Secher*, Haandbog i den graeske og romerske Mythologi. Kjøbenhavn, Philipsen 1882. 8. 6 kr. 50 øre.

701. *Livius*, T., historiarum Romanarum qui libri supersunt ex rec. *J. N. Madvigii*, Iterum edid. *J. N. Madvigius* et *J. L. Ussingius*. Vol. II, pars II. Havniae, Gyldendal 228 p. 2 kr. 50 øre.

702. *Plauti* comoediae rec. et enarravit *J. L. Ussing*. Vol. IV, pars I. Militem gloriosum et mercatorem continens. Kjøbenhavn, Gyldendal 1882. 8. 360 p. 9 kr.

Niederlande.

703. *Eschylus*, de Orestie in Nederlandsche dichtmaten overgebracht door *A. Pierson*. s' Gravenhage, H. J. Stemberg 1882. 4. XII, 221 p. 15 fl.

704. *Georges*, K. E., Latijnsch Woordenboek. Naar de laatste uitgaaf op nieuw bewerkt (uit het Hoogduitsch) door prof. dr. *Engelbregt*. 4 veel verm. druk. Groningen, Wolters 1882. XII, 2154 p. 9 fl. 75 c.

705. *Herwerden*, Henr. van, lectiones Rheno-Trajectinae. Leiden, Brill 1882. 8. III, 128 p. 2 mk. 50 pf.

706. *M. Minucii Felicis* Octavius rec. *J. J. Cornelissen*. Leiden, Brill 1882. 8. XX, 74 p. 1 mk. 50 pf.

England.

707. *Aristoteles* psychology. In greek and english. With introduction and notes by *Edwin Wallace*. Cambridge 1882. 8. 440 p. 18 sh.

708. *Cesnola*, Alexander Palma di, Salaminia (Cyprus). The history treasures and antiquities of Salamis in the island of Cyprus. With an introduction by *Samuel Birch* and with upwards of 700 illustrations and map of ancient Cyprus. London, Trübner 1882. 8. 380 p. 31 sh. 6 d.

709. *Cicero's* correspondence arranged according to its chronological order with a revision of the text a commentary and introductory essays on the life of Cicero and the style of his letters. 2 vols. Vol. I. Dublin, Hodges 1882. 8. 12 sh.

710. *Hermes Trismegistus*, theological and philosophical works translated from the original greek with preface notes and indices by *John David Chambers*. Edinburgh, Clark 1882. 8. 194 p. 6 sh.

711. *Juvenal*, Thirteen satires translated into english after the Latin text of J. E. Mayor by *H. A. Strong* and *Alexander Leeper*. London, Macmillan 1882. 8. 136 p. 3 sh. 6 d.

712. (*Sigma*) linguistic notes on some obscure prefixes and affixes in greek and latin 4 parts. London, William and Norgate. 6 sh. 6 d.

713. *Theodore* of Mopsuestia on the minor epistles of St. Paul, the latin version with the greek fragments. With an introduction notes and indices by *H. B. Swete*. 2 vols. vol. 2. Cambridge 1882. 8. 12 sh.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

714. *Berens*, E. M., Handbook of mythology the myths and legends of ancient Greece and Rome illustrated from antique sculptures. New York 1882. 16. IV, 330 p. 6 sh. 6 d.

Frankreich.

715. *Arbois de Jubainville*, H. d', les Celtes et les langues celtiques leçon d'ouverture. Paris, Didier 1882. 8. 24 p. (Extrait de la Revue archéologique 1882 février mars.)

716. *Aubenas*, J. A., histoire de Fréjus (Forum Julii) ses antiquités son port. Fréjus 1881. 8. XXII, 800 p. et planches.

717. *Bertrand*, Edouard, un critique d'art dans l'antiquité. Philostrate et son école avec un appendice renfermant la traduction d'un choix de tableaux de Philostrate l'ancien Philostrate le jeune Choricius de Gaza et Marcus Eugénicus. Paris, Thorin 1882. 8. 367 p.

718. *Boissier*, Gaston, Cicéron et ses amis étude sur la société romaine du temps de César. 6 édition. Paris, Hachette 1882. 18. 3 fr. 50 c.

719. *César*, oeuvres complètes de. Commentaires sur la guerre des Gaules avec les réflexions de *Napoléon* Ier. Suivis des commentaires sur la guerre civile et de la Vie de César par *Suétone*. Traduction *d'Artaud*. Nouvelle édition tres soigneusement revue par *Félix Lemaistre* et précédée d'une étude sur César par *Charpentier*. Paris, Garnier 1882. 18. XVI, 683 p. (Bibliothèque latine-française).

720. *Doulcet*, Henricus, Quid Xenophonti debuerit Flavius Arrianus, Thesis. Paris 1882. 8. XII, 95 p.

721. *Drapeyron*, Ludovic, la constitution de Carthage d'après Aristote et Polybe étude ethnographique. Paris, Delagrave 1882. 8. 20 p. (Extrait de la Revue de géographie.)

722. *Geymüller*, Henry de, Samothrace compte rendu de deux volumes sur les missions archéologiques autrichiennes en 1873 et 1875. Paris, Ducher et Cie. 1882. 8. 36 p. avec figure. (Extrait de la Revue générale de l'architecture vol. 25. 28).

723. *Gibert*, Honoré, Le Musée d'Aix (Bouches — du Rhône). 1re partie comprenant les monuments archéologiques les sculptures et les objets de curiosité. Aix 1882. 16. XXXI, 627 p. et planche 4 fr.

724. *Héron de Villefosse* et *A. Thédenat*, cachets d'oculistes romains. Tome I. Paris, Champion 1882. 8. 210 p. 19 fig. 2 planches.

725. *Herrgott*, F. J., Soranus d'Ephèse accoucheur contribution à l'étude de la version podalique. Paris, Lauwereyes 1882. 8. (Extrait des Annales de gynécologie avril 1881).

726. *Krantz*, Emile, de amicitia apud Aristotelem. (Thèse). Paris, G. Baillière 1882. 8. 64 p.

727. *Ledrain*, E., Histoire d'Israël. Deuxième partie se terminant à la répression de la révolte juive sous Adrien (an 135 après J. C.) avec un appendice par *Jules Oppert*. Paris, Lemerre 1882. 12. IV, 565 p.

728. *Lucien*, de Samosate, oeuvres complètes de traduction nouvelle avec une introduction et des notes par *Eugène Talbot*. vol. 1. 2. 4. éd. Paris, Hachette 1882. 18. XXIV, 572, 603 p. 7 frc.

729. *Mowat*, Robert, un nouveau cachet d'oculiste romain trouvé dans la commune de Collanges (Puy-de-Dôme). Clermont, Ferrand 1882. 8. 7 p. (Extr. des mémoires de l'ac. de Clermont).

730. *Paulin*, E., Thermes de Dioclétien notes relatives aux dessins d'état actuel et d'essai de restauration exposés au Salon de 1882. Paris 1882. 8. 16 p.

731. *Pionis* vita S. Polycarpi Smyrnaeorum episcopi. Primum graece edita a L. Duchesne. Paris, Klincksieck 1881. 8. 40 p. 1 mk. 80 pf.

732. *Plutarque* vie des hommes illustres. Traduction nouvelle par *Alexis Pierron*. 6. éd. entièrement revue et corrigée. 4 vols. Paris, Charpentier 1882. 18. XII, 652, 675, 631, 603 p. 14 fr.

733. *Poetae* minores: Sabinus, Calpurnius, Gratius Faliscus Nemesianus, Valerius Cato, Vestritius Spurinna, Lupercus Servastus, Arborius, Pentadius, Eucheria, Pervigilium Veneris. Traduction nouvelle par *Cabaret Dupaty*. Nouvelle édition revue et corrigée. Paris, Garnier 1882. 18. 399 p.

734. *Sophocle*, Théâtre de. Traduction nouvelle précédée d'une notice biographique accompagnée de notes explicatives et suivie de notes de J. Racine sur le théâtre de Sophocle par *Emile Pessonneaux*. 5. éd. Paris, Charpentier 1882. 18. VIII, 473 p. (Bibliothèque Charpentier).

735. *Virgile*, oeuvres de. Traduction française de la collection Panckoucke. Nouvelle édition très soigneusement revue et améliorée avec des corrections importantes et de nombreux changement dans la traduction de l'Enéide par *Felix Lemaistre* et precédée d'une étude sur Virgile par *Sainte-Beuve*. Paris, Garnier 1882. 18. 703 p. (Bibliothèque latine-française.)

736. *Virgilii* Maronis, P. opera, Oeuvres de Virgile. Texte latin publié d'après les travaux les plus récents de la philologie avec un commentaire critique et explicatif une introduction et une notice par *E. Benoist*. Enéide. Livres I—VI, 3 tirage. Paris, Hachette 1882. 8. XLIV, 382 p. 7 fr. 50 c.

Italien.

737. *Anacreonte*, le odi edizione critica di *Luigi A. Michelangeli*. Bologna-Modena, Zanichelli 1882. 16. XXXI, 320. 6 l.

738. *Coluto*, il ratto di Elena poemetto versione dal greco di *Pier Ambrogio Curti*. Milano (1882). 8. 24 p. (Non in commercio).

739. *Ferrero*, sulle iscrizione classiarie dell' Africa in Atti della Accademia di Torino, vol. XVII, 1, 1881.

740. *Lumbroso*, Giacomo, l'Egitto al tempo dei Greci e dei Romani. Torino, Bocca 1882. 8. 204 p. 5 l.

741. *Maes*, Constantino, le Terme di Agrippa. Prime note archaeologiche intorno ac recenti scavi. — Il Pantheon ripristinato a mausoleo dei re d'Italia. Roma 1882. 8. 40 p.

742. *Pais*, Ettore, la Sardegna prima del dominio romano. Studii storici ed archeologici. Roma 1881. 4. 126 p. 7 tavv. (Dagli Atti della R. Acc. dei Lincei).

743. *Promis*, sopra una iscrizione onoraria romana di Torino. In Atti della r. accad. di Torino. Vol. XVII, disp. 1. 1881.

744. *Pugnatore*. Giovan. Francesco, l'antichità della felicè città di Palermo. Palermo, Lauriel 1881. 8. 25 p. Dalle Nuove Effemeridi siciliane vol XI.

745. *Santarelli*, Antonio, di un' importante lapide romana scoperta a Forli. Lettera, Forli 1881. 8. 9 p.

746. *Schiaparelli*, Luigi, tre letture sul grado di credibilità della Storia di Roma nei primi secoli della città. Torino, Loescher 1881. 8. 77 p. 3 l.

747. — —, sull' origine della storia romana dei primi secoli della città: dell letture. Torino, Loescher. 24 p. 8. (Dagli Atti della r. Accademia di Torino, vol. XVII).

748. *Suetonio Tranquillo*, C., le vite di dodici Cesari volgarizzate da *Giuseppe Rigutini* col testo a fronte. Firenze, Sansoni. XXII, 633 p. 5 l.

749. *Valletti*, Felice, la ginnastica in Grecca. Studii storici con prefazione di E. Latino. Palermo e Roma 1882. 8. VII, 127. 2,50 l. (Biblioteca pedagogica vol. IV).

750. *Zanotti*, Franc. Maria, la filosofia morale di Aristotele compendio con note e passi dell' Etica Nicomachea per cura di *L. Ferri* e *Fr. Zambaldi*. Torino, Paravia 1882. 16. VI, 276 p. 1,80 l.

Spanien.

751. *Thucydides*. Guerra entre Peloponeses y Athenienses primera parte. Traducción del secretario *Diego Gracián* edicion de 1504. Madrid, libreria miletar 1882. 8. 376 p. 4 rs.

752. *Xenofonte*, la Cyropedia ó historia de Cyro el mayor; transladado de griego en castellano por *Diego Gracián* y emendada la traducción castellana por D. *Casimiro Florez Canseco*. Madrid, Navarro 1882. 8. 387 p. 12 rs. (Biblioteca clásica vol. 48).

Ungarn.

753. *Bászel*, Aurel, Thukydides beszédei. (Die reden des Thukydides). Budapest 1881. 223 p.

754. *Goldis*, J., a román nyelv latinsága (die latinität des rumänischen). Arad 1880. 50 p.

755. *Petz*, Wilh., Latin verstan (lateinische verslehre und prosodie). Budapest 1881. Franklin. 97 p.

756. *Ring*, Michael, altlateinische studien, (das Arvallied und die salischen fragmente — zur semasiologie der indogermanischen stammbildung. — Beiträge zur erklärung des templum von Piacenza). Preßburg, Steiner 1882. 8. 234 p. 4 mk.

757. *Torma*, Karoly, a limes Dacius felsö része (der obere theil des limes Dacius.) Mit 6 holzschnitten und einer karte. Budapest 1881. 8. (Aus den abhandl. der ungar. akademie). 134 p.

Beilage. B. Academica und dissertationen.

Dorpat. 758. *Bonwetsch*, G. Nathanael, zur geschichte des Montanismus. Die geschichtsquellen, das wesen des Montanismus. Diss. theol. Dorpat 1881. 8. 139 p.

759. *Gebhardt*, E., studien über das verpflegungswesen von Rom und Constantinopel in der späteren kaiserzeit. Dorpat 1881. 8. 92 p.

Kleine philologische zeitung.

Prag, 9. juni. Die „Times" vom 5. juni enthält d. d. Rom, 1. juni das facsimile einer am 12. april aufgefundenen höchst

interessanten marmortafel, welche ein bruchstück jenes berühmten antiken planes von Rom bietet, der im treppenhause des capitolinischen museums zu sehen ist. Der fund bildet also eine äußerst willkommene ergänzung für einen sehr wichtigen rest des alterthums. Er enthält den grundriß der südostecke des Castor-tempels, während man bisher nur den plan für die west- und nordseite besaß. Ferner sehen wir auf dem tafelstück, anstoßend an die area des mit namen bezeichneten Castor-tempels eine straße, nach Marucchi die Via Nova, welche beim Velabrum begann, das forum hinter dem Vesta-tempel streifte und auf den palatin führte. Dieses straßenstück grenzt, wie gesagt, auf der einen seite an die area des Castor-tempels und ist nicht mit gebäuden versehen, während auf der anderen seite der via eine fortlaufende häuser- oder tabernenreihe verzeichnet ist. Weiter ist ein schmalerer weg mit stufen und breiten flachen absätzen eingezeichnet, der die Via Nova in einem spitzen winkel durchschnitt, offenbar ein fußsteig, welcher die leute rascher auf die höhe des Palatinus hinaufführte. Da wo er über die Via Nova ging (die stelle ist leider auf der marmorplatte nicht erhalten), wird ein der breite der straße entsprechender absatz gewesen sein. Es giebt noch jetzt verschiedene solche abkürzende wege in Rom; sie heißen cordonate. Rechts auf dem planfragment ist also der Castor-tempel, links der fußsteig, oben die Via Nova; auf der fläche, welche von diesen gegenständen begrenzt wird, erblicken wir nun noch einige namenlose gebäude. In dem einen etwas eigenthümlichen, untersten vermuthet Marucchi wegen der nähe des Vesta-tempels das Atrium Vestae. Was der andere bau zwischen diesem und der Via Nova bedeutet, kann noch nicht gesagt werden, weil gerade über diesen trümmern die kirche S. Maria liberatrice steht. Dieses planfragment wurde hinter den ruinen des Vesta-tempels gefunden, also unfern der basilica S. Cosma e Damiano, wo die früher bekannten bruchstücke des stadtplanes ausgegraben worden waren. Der fundort stimmt sehr gut mit den scharfsinnigen combinationen Lanciani's, des directors der ausgrabungen, der an dieser stelle die einstige von A. Gellius erwähnte bibliothek Vespasians auf seinem forum Pacis vermuthet. In diesem gebäude war wohl ursprünglich an der wand eines säulenganges ein stadtplan angebracht gewesen. Nachdem jedoch dieser plan durch den großen brand anno 191 zerstört worden war und die stadt selbst durch die mancherlei feuersbrünste und neubauten sich sehr verändert hatte, wurde die neue uns vorliegende ausgabe des stadtplanes unter Septimius Severus und Caracalla veranstaltet und in dem an der brandstätte neu erstandenen gebäude in ähnlicher weise wie die frühere angebracht. Das nähere möge man in Lanciani's aufsatze im bullettino der städtischen commission für archäo-

logie, januar bis märz 1882, nachlesen. — Beilage z. Augsb. allg. ztg. nr. 164.

Schulausgaben. In der dritten (!) auflage der Rheinhard'schen ausgabe des Bell. Gall. findet sich zu III, 19 die angabe, daß nach Napoleon das römische lager zwischen dem meer (!) und der Celune gelegen habe. Bei Napoleon steht: *il s'établit sur une colline appartenant à la ligne des hauteurs qui séparent le bassin de la Sée de celui de la Célune.* — Dies eine von vielen proben derart wie schulausgaben bei uns gearbeitet werden: warum heben sie die recensenten nicht rücksichtslos hervor?

Eutin, 29. juni. (Voß-jubiläum). Am 21. juli wird hier der 100jährige gedenktag der ankunft Joh. Heinr. Vossens in Eutin gefeiert werden, womit zugleich die grundsteinlegung zu einem Voß-denkmal verbunden wird. — Augs. allg. ztg. nr. 184.

Athen, 29. juni. (Naturhistorische funde in Griechenland). Der director des physiographischen und paläontologischen museums in Berlin, professor dr. W. Dames, welcher durch vermittelung des deutschen gesandten in Athen, von Radowitz, von Alexander Skouzè, früherem legationssecretair in Wien und späterem deputirten von Athen, auf die coulanteste weise die erlaubniß erhielt, in seinem durch die berühmten vorhistorischen funde Gaudry's (1861—1862) bekannten und ausgedehnten gute von Pikermy die umfassendsten ausgrabungen vorzunehmen, hat daselbst während eines siebenwöchentlichen aufenthaltes in den monaten april und mai die schönsten resultate erzielt. Auch er fand vorweltliche thierreste, als: knochen von gazellen, hipparden, rhinoceros, affen u. s. w. und nahm davon 20 kisten nach hause mit. Skouzè, der professor Dames seinen landsitz zum aufenthalt eingeräumt hatte, erhielt in anerkennung seiner zuvorkommenheit ein dankschreiben des ministeriums in Berlin und wurde durch die verleihung des comthurkreuzes des preußischen kronenordens mit dem sterne ausgezeichnet. Professor Dames verehrte ihm ferner eine vollständig geordnete duplicatsammlung aller seiner funde. Skouzè, der seinen langjährigen aufenthalt in Wien im besten andenken hat, soll seine bereitwilligkeit ausgesprochen haben, auch dem Wiener museum eine derartige fossiliensammlung, wie sie jetzt nur in Paris, Berlin und Athen zu sehen ist, geschenkweise zu überlassen. — Augsb. allg. ztg. nr. 191.

Ueber die versteigerung der kunstschätze des Hamilton-palastes giebt notizen die Ausgsb. allg. ztg., beilage zu nr. 188 und die beilage zu nr. 191.

Notizen über die feier und festordnung des auf den 31. juli fallenden dreihundertjährigen jubiläums der universität Würzburg giebt beil. zur Augsb. allg. ztg. nr. 195.

Berlin, 21. juli. Der Reichsanzeiger nr. 169 bringt aus dem dritten bande des jahrbuchs der königl. preußischen kunst-

sammlungen über die Schliemann'sche sammlung in Berlin nach mittheilung der im Anzeiger band XI, no. 5, p. 262 abgedruckten briefe des kaisers folgende mittheilung: „die schwierigkeit, welche der mangel an geeigneten räumen in den gebäuden des alten und neuen museums bot, wurde hiernach unter bereitwilligem entgegenkommen der verwaltung des kunstgewerbe-museums dahin gelöst, daß die Schliemannsche sammlung vorläufige aufnahme in zwei sälen des neuen kunstgewerbe-museums fand, in denen sie verbleiben soll, bis sie in das im bau begriffene neue gebäude des ethnologischen museums übergeführt werden kann. Mit großer aufopferung unterzog sich dr. Schliemann in den sommermonaten 1881 persönlich der aufstellung der sammlung, und stellte dieselbe nahezu fertig; indeß gelang es erst nach seiner abreise im winter 1881/82, diese arbeiten ganz zu beendigen. Nachdem alsdann unter dem 20. dezember 1881 die übergabe der sammlung durch einen kommissarius des reichskanzlers an die generalverwaltung der königlichen museen erfolgt war, geruhten am 1. februar dieses jahres ihre majestäten der kaiser und die kaiserin und se. kaiserliche und königliche hoheit der kronprinz, empfangen von den staatsministern von Boetticher und von Goßler, die sammlung in augenschein zu nehmen und deren eröffnung für das publikum zu vollziehen."

Münzcabinet. In dem vierteljahr januar bis april 1882 wurden nur wenige erwerbungen, 28, gemacht, doch sind einige werthvolle stücke darunter: eine sehr schöne goldmünze von Panticapaeum mit dem kopfe des Pan in dreiviertelprofil, eine seltene silbermünze von Teanum Sidicinum in Campanien mit dem oskischen stadtnamen, der auf beide seiten vertheilt ist, ein vorzüglicher Aureus des kaiser Tetrikus, angeblich in der gegend von Arnstadt gefunden. Ferner einige kleine kupfermünzen von Palmyra aus der späten kaiserzeit, die besterhaltenen haben die aufschrift *ΠΑΛΜΥΡΑ*; sie wurden von dem türkischen general von Gersdorf (Omer pascha) an ort und stelle erworben. Das antiquarium hat 480 griechische meist einseitige bleimarken, welche mit der in Athen entstandenen sammlung Komnos gekauft worden sind, dem münzkabinet übergeben, wo schon eine größere anzahl solcher stücke sich befindet. Mehrere dieser marken haben die typen der athenischen münzen, einige die typen anderer städte, aber die meisten vorstellungen lassen den zweck nicht erkennen, dem sie gedient haben, nur einige lassen vermuthen, daß sie einlaßmarken in theater und bäder waren. — Reichsanzeiger nr. 169. 175.

Wien, 26. juli. (Archäologische expedition nach Kleinasien). Ueber den fortgang der arbeiten zur abtragung des denkmals von Göl-Bagsche von seite der archäologischen expedition erhalten wir folgenden von ende juni datirten bericht: bis auf einige noch zu vollführende sprengungen ist die herstellung eines geeig-

neten weges zur transportierung der reliefs nunmehr als beendet zu betrachten. Die abtragung der reliefs geht rüstig von statten, es befinden sich gegenwärtig 70 stück reliefs in kisten verpackt und zum abgehen bereit am lagerplatze, der rest von ebenfalls etwa 70 stück dürfte, falls keine unvorhergesehene hindernisse eintreten, binnen 14 tagen abgenommen und verpackt werden. Die transportirung der kisten vom lagerplatz bis zur einschiffungsstelle an der Dembra-mündung dürfte nach aussage des leitenden ingenieurs Kneffl binnen einem monat beendet sein. Die einschiffung der kisten wird voraussichtlich ziemlich rasch vor sich gehen, da dieselben, auf kleineren küstenfahrern eingeschifft, leicht auf einen dampfer gebracht werden können. Professor Benndorf steht zu diesem behufe mit einem privatdampfer in unterhandlung, der die kisten nach Smyrna bringen soll. Die letzte frage ist nun, die erlaubniß der türkischen regierung zu erlangen, um die funde einschiffen zu dürfen. Zu diesem zwecke ist professor Benndorf am 30. juni nach Adalia abgegangen und dürfte am 14. juli zurückkehren. Falls nicht unvorhergesehene hindernisse eintreten, dürfte daher die mission mitte august dieses jahres beendet sein. — Augsb. allg. ztg. beilage zu nr. 209.

Rom. Nicht allein in Rom selbst schreiten die ausgrabungen unter leitung der italienischen archäologischen abtheilung im ministerium des öffentlichen unterrichts rasch vorwärts, sondern auch in der umgegend der ewigen stadt. In denselben nimmt wohl die erste stelle die alte versandete hafenstadt Ostia an der Tibermündung ein. Die in der letzten zeit dort gemachten funde sind von großer bedeutung. Obenan steht unter ihnen die auffindung des großen theaters, auf dessen existenz geschichtliche und epigraphische materialien längst mit bestimmtheit hingewiesen hatten. Das theater liegt zwischen der porta Romana und dem forum, wie man richtig vermuthet hatte. Hinsichtlich seines alters glauben die archäologen, daß der bau zu drei verschiedenen epochen stattfand. Die erste anlage verlegen dieselben in die zeit des kaisers Augustus und Agrippa. Die backsteinarbeiten des theaters werden von ihnen jenen am Pantheon in Rom gleichgestellt. Spätere dekorative theile weisen auf die zeit des kaisers Severus (200 n. Chr.) hin; andere restaurirungen auf das fünfte jahrhundert, als papst Honorius I regierte. Zahlreiche vorgefundene inschriften haben diese annahmen bestätigt. An der stelle, wo sich die bühne befand, entdeckte man zwei bruchstücke mit doppeltem gesims, auf dem der name Agrippas zu lesen ist. Außerdem stieß man auf eine große anzahl von fragmenten mit inschriften, welche nach der zusammenfügung eine zwei meter hohe fläche darbieten, auf welcher die namen von Septimius Severus und Caracalla als stifter resp. wiederaufbauer des theaters mit der jahreszahl 197 vorkommen,

neben dem namen des ersten erbauers Agrippa. Die unter dem papste Honorius stattgehabte restaurirung erwies sich als eine überaus rohe und kunstlose. An kunstwerken ergaben die neuesten ausgrabungen des theaters so gut wie nichts. Desto ergiebiger waren dieselben an inschriften. Wie es scheint, wurde bei dem päpstlichen neubau eine anzahl von postamenten verwendet, auf welchen früher statuen auf dem forum gestanden hatten, ehe dasselbe seine bedeutung einbüßte. Nach den inschriften zu urtheilen, wurden jene statuen hervorragender zeitgenossen von mehreren genossenschaften der stadt Ostia errichtet. Eine dieser inschriften lautet z. b. als dem G. Acius Fuscus gewidmet von den „*Mensores frumentarii.*" Andere persönlichkeiten, auf welche die inschriften hinweisen, sind: Calpurnius Modestus, Licinius Privatus, G. Petronius Melios etc. Wichtig war ganz besonders bei den ausgrabungen im innern des theaters die entdeckung eines fußgestells aus schwarzem marmor, auf dem eine gruppe oder statue gestanden hatte, die aber leider nicht mehr vorhanden ist, was um so mehr zu bedauern ist, weil die inschrift des postaments Athenodoros als den künstler derselben bezeichnet, einen der autoren der berühmten Laokoongruppe. — Außerhalb des theaters, und zwar auf seiner hinterseite, konnte man einen großen platz bloslegen, der einst von einem großartigen portikus umgeben gewesen zu sein scheint. An demselben orte trat ein vortrefflich konservirter, mit reliefs geschmückter marmoraltar mit dem datum 124 zu tage. Die vortrefflichen bildhauerarbeiten an den vier flächen beziehen sich sämmtlich auf den mythus von der gründung Roms. Die inschriften ergeben, daß der altar dem Sylvanus von der zunft der Sacomarii, welche die gewichte und waagen anfertigten, geweiht wurde. — Reichsanzeiger nr. 174.

Darmstadt. Die oben no. 1, p. 66 erwähnten archäologischen rückblicke werden in der Nationalzeitung d. j. morgenausgabe no. 352 fortgesetzt und aus dem großherzogthum Hessen folgendes berichtet: unter der leitung des alterthumsvereins zu Worms ist ein römisches todtenfeld bei Mariamünster, am südlichen ende der stadt Worms, ausgegraben, das an fundobjecten besonders reich gewesen. Ein weg und ein daranstoßender acker wurden in einer länge von 200 und einer breite von 3 metern gründlich durchsucht. Es ergab sich, daß man es mit einem römischen friedhof zu thun hatte, der längere zeit in benutzung gewesen war und jüngere bestattungen über älteren zeigte. Die älteren gräber waren zum theil zerstört, wie es schien, durch neue beisetzungen; der reichthum an beigaben schien bei jenen entschieden größer zu sein und deren abnehmen im laufe der zeit auf wachsende verarmung in von kriegsstürmen durchtobter zeit sowie auf die herrschend werdenden christlichen anschauungen hinzudeuten. Die art der bestattung war eine sehr ver-

schiedene. Neben der feuerbestattung, die sich durch haufen halb verbrannter, mit kohlenstückchen und asche vermischter knochen zu erkennen gab, fand man beisetzung in steinsärgen und, was interessant war, auch in holzsärgen, von denen einige noch erhalten waren, aber bei dem versuch, sie zu konserviren, zerfielen. Die einzelfunde waren natürlich zahlreich; zu erwähnen sind sogenannte gesichtsurnen und gläser, unter denen ein trinkhorn mit netzaufguß von hoher schönheit ist. Das Paulusmuseum hat durch die erwähnten ausgrabungen einen bemerkenswerthen zuwachs erhalten. — In Mainz ist jetzt durch den Mainzer verein ein pfeiler der alten rheinbrücke ausgehoben und im hofe des kurfürstlichen schlosses zur aufstellung gebracht worden. Der verein läßt ferner jetzt die ruinen der alten Peterskirche im Gartenfeld systematisch untersuchen. Die ruinen dieser romanischen kirche sind bei aushebung eines bauquadrats zum vorschein gekommen, und zwar zunächst die fundamente der zwei westthürme und der dazwischen liegenden vorhalle. Der ganze raum unter dem fußboden ist mit steinsärgen bedeckt, theils mittelaltrigen, theils antiken ursprungs. Man benutzte eben bis tief in das mittelalter hinein römische sarkophage zu neuen bestattungen. Die meisten dieser särge zeigen den charakteristischen halbkreisförmigen steinhieb; es sind bis jetzt etwa zwanzig gefunden worden. Unter den särgen des südthurms stieß man noch auf ein gewölbe, welches gleichfalls als grabstätte gedient hatte. — Am rechten Rheinufer sind mehrere grabhügel eröffnet, deren inhalt sich aber auf Katten und andere Germanen zu beziehen scheint.

Auszüge aus zeitschriften.

Neue jahrbücher für philologie und pädagogik, von *A. Fleckeisen*, bd. 123, hft. 12: 115. Zur kritik der Homerischen hymnen, von *H. Stadtmüller*, p. 809—815. — 116. Zu Platons Gorgias (521de), von *Ch. Cron*, p. 815—816. — 117. Zur Prometheussage, von *H. Flach*, p. 817—823. — 118. Germanische götter in griechischer umgebung, von *K. Wieseler*, p. 823—824. — 119. Zu Sophokles Antigone, von *F. Kern*, p. 825—831. — 120. Zur kritik des Aischylos (Sieben 10—16), von *A. Lowinski*, p. 831—832. — 121. Ein inschriftliches digamma, von *H. Rumpf*, p. 833—838. — 122. Zu Caesars bellum civile (III, 109, 5), von *W. H. Roscher*, p. 839—840. — 123. Zu Lukianos Demonax, von *O. Wichmann*, p. 841—849. — 124. Etruskische studien, von *J. G. Cuno*, p. 850—856. — (18). Das altrömische lager nach Polybios, von *F. Hanckel*, p. 857—867. — 125. Anz. von *F. Heerdegen*: untersuchungen zur lateinischen semasiologie. 3 hefte. (Erlangen 1875—1881), von *Ph. Thielmann*, p. 868—870. — (58). Philologische gelegenheitsschriften, p. 870—871. — Register der im jahrgang 1881 beurtheilten schriften und abhandlungen, p. 872. — Sachregister p. 873—874.

Bd. 125, heft 1: 1. Metrisches zu Sophokles, von *Moritz Schmidt*, p. 1—18. — 2. Zur Odyssee, von *E. Weißenborn*, p. 18. — 3. Ueber die zweite mathematische stelle in Platons Menon, von *F. Schultz*,

p. 19—32. — 4. Anz. von *F. Gebhard:* de Plutarchi in Demosthenis vita fontibus ac fide (München 1880), von *R. Schubert*, p. 33—38. — 5. Zu Lysias, von *demselben* und *N. Wecklein*, p. 38—40. — 6. Einige bemerkungen zu der schrift „aus Kydathen", (Philol. untersuchungen, cett. Berlin 1880), von *J. H. Ch. Schubart*, p. 41—45. — 7. Zur erklärung der Aeneis (VI, 580—627), von *Th. Plüß*, p. 46—50. — 8. Zu Stobaios anthologion (I, 49), von *R. Dreßler*, p. 50. — 9. Ueber die editio princeps der Terenz-scholien des codex Bembinus, von *W. Studemund*, p. 51—63. — 10. Zu Horatius satiren (I, 9, 14 ff.), von *E. Goebel*, p. 63—64. — 11. Anz. von *F. Vogel:* de Hegesippi qui dicitur Iosephi interprete (Erlangen 1880), von *J. Cäsar*, p. 65—75. — 12. Zu Platons Theaitetos, von *F. Susemihl*, p. 75. — 13. Der lauf der äußeren küsten Europas nach Pomponius Mela, von *C. Frick*, p. 76—79. — 14. Zu Julius Obsequens (c. 65), von *F. Luterbacher*, p. 79—80. —

Hft 2: 15. Die abfassungszeit des Platonischen Theaitetos. Zweiter artikel, von *E. Rohde*, p. 81—90. — 16. Zu Platons Gorgias, von *N. Wecklein*, p. 91—94. — 17. Zu Theokritos und Euripides, von *F. L. Lentz*, p. 94—96. — 18. Zur römischen geschichtschreibung, von *H. Peter: A. Schäfer:* abriß der quellenkunde der griechischen und römischen geschichte. 2e abtheilung (Leipzig 1881), p. 97—110. *M. Schmitz*: quellenkunde der römischen geschichte (Gütersloh 1881), p. 110—111. — 19. Zu Ciceros orator (§ 124), von *E. Hoffmann*, p. 111—112. — 20. Ueber die geographischen werke des Polybios, von *Max C. P. Schmidt*, p. 113—122. — 21. Anz. v. *J. Flach:* Martialis epigrammaton liber primus (Tübingen 1881), von *E. Wagner*, p. 123—131. — 22. Zu Martialis, von *W. Gilbert*, p. 131—132. — 23. Zur handschriftlichen überlieferung der historien des Tacitus, von *C. Meiser*, p. 133—141. — 24. Zu Tacitus annalen, von *H. Schütz*, p. 141—143. — 25. Zu Catullus (68, 118), von *C. Jacoby*, p. 143—144. —

Philologische rundschau, 1882, no. 11, sp. 321: *M. Seibel*, die klage um Hektor im letzten buche der Ilias. Eine homer. studie. München 1881. (Progr. des Ludwigsgymnasiums). 43 p. 8. Anerkennende anzeige von *R. Volkmann*. — Sp. 323: *H. Stöpler*, zur erklärung des Homer und Horaz. Progr. des Ludwig-Georg-gymnasiums zu Darmstadt. 1881. 20 p. 4. Inhaltsreferat von *Carl Venediger*. — Sp. 324: *Ulrich Kehr*, de poetarum qui sunt in anthologia Palatina studiis Theocriteis. Inauguraldissert. Leipzig 1880. 49 p. 8. Anzeige von *Friedrich Schubert*. — Sp. 326: *Schüßler*, de praepositionum ab, ad, ex apud Ciceronem usu. *Derselbe*, zur lehre von den präpositionen bei Cicero II (in c. acc.). Programme vom kaiser-Wilhelms-gymnasium zu Hannover, 1880 u. 81. 4. Lobendes referat mit inhaltsangabe von *Adler*. — Sp. 330: *Göler, August von*, Caesars gallischer krieg und theile seines bürgerkrieges, nebst anhängen über das römische kriegswesen und über römische daten. Zweite durchgesehene und ergänzte auflage. Nach dem tode des verf. herausgegeben von freiherrn *Ernst August v. Göler*. 2 theile. Tübingen 1880. XII, 374. VII, 287. Erläuterungen, 38 p. gr. 8. 1 karte fol. 11 k. 4. 18 mk. Der ref. *J. Wilh. Foerster* hebt einige schwächen der arbeit hervor, erkennt aber im übrigen das verdienst des herausgebers an. [Vgl. Ph. anz. XI, p. 94.] — Sp. 338: *E. H. Bunbury*, a history of ancient geography among the Greeks and Romans from the earliest ages till the fall of the Roman empire. With twenty illustrative maps. II vol. London 1879. 8. XXVIII, 666. XVIII, 743 p. Ref. *R. Hansen*: es ist die beste darstellung der alten geographie, die bis jetzt existirt, und verdient der arbeit Grote's als ergänzung an die seite gestellt zu werden. — Sp. 346: *F. Heerdegen*, untersuchungen zur lateinischen semasiologie. Erlangen 1881.

3. hefte, zusammen 213 p. 8. 4 mk. 20 pf. Ueber den inhalt des verdienstvollen buchs referirt *G. A. Saalfeld.* — Sp. 349: *C. Georg Brandis*, de aspiratione latina quaestiones selectae. Bonnae 1881. 46 p. 8. (Doctordiss.). Ref. *K. E. Georges:* niemand wird die gründliche, auf eingehendem studium des betreffenden materials basirende schrift ohne belehrung aus den händen legen.

No. 12. Sp. 353: *Hasper*, die feinheit der ökonomie und der characterzeichnung in den einzelnen dramen des Sophokles und der kern der sittlichen anschauung desselben. Programm des königl. evangel. gymnasiums in Groß-Glogau. 1881. 26 p. 4. Rühmende anzeige von *R. Thiele.* — Sp. 355: Theokrits gedichte. Erklärt von *Hermann Fritzsche.* Dritte auflage. Besorgt von *Ed. Hiller.* Leipzig 1881. IV, 364 p. 8. 2 mk. 70 pf. Anerkennende anzeige von *C. Hartung.* — Sp. 361: *Vayhinger*, gebrauch der tempora und modi bei Herodot. Programm des evangel.-theol. seminars in Schönthal. Heilbronn 1880. 19 p. 4. *V. Hoffmann*, de particularum nonnullarum apud Herodotum usu. Diss. inaug. Halis 1880. 51 p. 8. Ueber den inhalt beider abhandlungen berichtet *J. Lorenz.* — Sp. 364: Ist Xenophons Kyropaedie zur lektüre an unseren gymnasien geeignet? Von *Heinrich Schneider.* Beilage zum programm des gymnasiums Pforzheim. 1880/81. 20 p. 4. Der ref. *Ad. Nicolai* verneint im gegensatz zum verf. die aufgeworfene frage. — Sp. 368: *J. Vahlen*, observationes quaedam sermonis Lucretiani. Index lectionum, quae in universitate litteraria Friderica Guilelma per semestre hibernum a. 1881/82 habebuntur. 4. Angezeigt von *A. Kannengießer.* — Sp. 370: *K. Kraut*, über das vulgäre element in der sprache des Sallustius. Programm des evang.-theol. seminars. Blaubeuren 1881. 12 p. gr. 4. Rühmende anzeige von *J. H. Schmalz* — Sp. 372: *Fr. Guil. Holtze*, de recta eorum, quae ad syntaxin Livii pertinent, dispertiendorum et ordinandorum ratione. Progr. des domgymnasiums zu Naumburg a. S. 1881. 28 p. 4. Angezeigt von *A. Frigell.* — Sp. 275: des P. Cornelius Tacitus geschichtswerke, übers. von *Pfannschmidt.* Heft. I. Annalen, liefg. 1. Leipzig 1881. 64 p. 8. 50 pf. Die Germania des C. Cornelius Tacitus, übersetzt von *A. Bameister.* Zweite aufl. Stuttgart 1881. 72 p. Eleg. taschenausg. 1 mk. 20 pf. Bei der ersten übersetzung tadelt der ref. *Eduard Wolff* die zu starke verwischung der characteristischen form des antiken kunstwerks. Baumeister's übersetzung halte sich davon fern, ohne in ein pedantisches nachahmen zu verfallen.

No. 13. Sp. 385: *Xenophontis* historia graeca, in usum scholarum edidit *C. G. Cobet.* Edit. secunda emendatior. Lugduni-Batavorum 1880. XI, 303 p. kl. 8. Anzeige von *Herm. Zurborg.* — Sp. 387: *H. Lentz*, der epitaphios pseudepigraphus des Demosthenes. Erste und zweite hälfte. Progr. Wolfenbüttel 1880/81. 17 und 49 p. 4. Der ref. *R. Volkmann* widerspricht entschieden der ansicht des verf., daß die rede ein geeignetes object für die klassenlectüre der obersecunda abgeben könne; dazu sei sie viel zu schlecht disponirt. — Sp. 390: *Karl Endemann*, beiträge zur kritik des Ephorus. Inauguraldissertation, Marburg 1881. 25 p. 4. Inhaltsreferat von *K. Holzapfel.* — Sp. 394: *Max Büdinger*, Apollinaris Sidonius als politiker. Eine universalhistorische studie. Wien 1881. Aus dem jahrgange 1880 der sitzungsber. der phil.-histor. classe der k. akademie der wissenschaften (XCVII. bd., 3. heft, p. 915) besonders abgedruckt. 42 p. 8. Empfehlende anzeige von *R. Bitschofsky.* — Sp. 396: *Maximil. Klußmann*, curarum Tertullianarum particula I et II. Dissertatio inauguralis. Halis Saxon. 1881. 52 p. 8. Anzeige von *Hermann Rönsch.* — Sp. 398: *B. Schwen*, über griechischen und römischen

epikureismus. Programm der realschule zu Tarnowitz 1881. 20 p. 4. Ohne wissenschaftlichen werth. *R. Volkmann.* — Sp. 401: *J. M. Stahl*, de sociorum Atheniensium iudiciis commentatio. Monasterii Guestfalorum. (Index lectionum 1881). 31 p. 4. Lobende anzeige mit inhaltsangabe von *Robert Schmidt.* — Sp. 404: *E. Wezel*, de opificio opificibusque apud veteres Romanos pars prima. Programmabhandlung des königl. Friedr.-Wilh.-gymn. zu Berlin 1881. 30 p. 4. Angezeigt von *G. A. Saalfeld.* — Sp. 414: Repertorium ad literaturam Daciae archaeologicam et epigraphicam composuit *Carolus Torma.* Edidit commissio acad. scient. hung. archaeologica. Budapest 1880. (Lateinisch und ungarisch). XXIX, 191 p. gr. 8. 5 mk. Anonyme anzeige. — Sp. 416: Erklärung von *Binder* auf das referat in no. 5 sp. 146 ff. (betr. Tacitus und die geschichte des römischen reiches unter Tiberius).

No. 14. Sp. 416: Démosthène, discours sur les affaires de Chersonèse. Nouvelle édition classique, avec notes etc. par *M. Marcou.* Paris. kl. 8. Anzeige von *Wilh. Fox.* — Sp. 422: Die satyren des Quintus Horatius Flaccus. Deutsch im versmaße des originals und mit anmerkungen von *F. O. von Nordenflycht.* Breslau 1881. 8. Die aufgabe einer klassischen übersetzung der satiren kann noch nicht als gelöst betrachtet werden, zumal sich v. Nordenflycht auch zu viel metrische freiheiten erlaubt hat. *Gumpert.* — Sp. 431: Vergils Aeneide, für schüler bearbeitet von *Walther Gebhardi.* Zweiter theil: der Aeneide drittes und viertes buch. Paderborn 1881. 152 p. 8. Der ref. *G. Kohlmann* nennt die arbeit in gleicher weise für die wissenschaft wie für die schulpraxis anregend und bedeutend. — Sp. 435: *Heribert Bouvier*, beitrag zur vergleichenden erklärung der schildepisoden in Homers Ilias und Vergils Aeneis. Programm des k. k. staatsgymnasiums zu Oberhollabrunn. 1881. 24 p. 8. Empfehlende anzeige von *Otto Güthling.* — Sp. 436: Cicéron de legibus, livre premier. Edition classique avec une introduction, un argument analytique et des notes par *Emile Boirac.* Paris 1881. XVIII, 66 p. 8. Nach *Holstein* werthlos. — C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Scholarum accommodavit usui *V. O. Slavik.* Pragae 1881. 189 p. 8. Anonyme anzeige. — Sp. 440: T. Livi ab urbe condita libri. Recognovit *H. J. Müller.* Pars II, libros III et IV continens. Berolini 1881. X, 102 p. 8. *E. Krah*: eine bessere schulausgabe kann man sich nicht wünschen. — Sp. 441: *E. Th. Gravenhorst*, die entwicklungsphasen des religiösen lebens im hellenischen alterthum. (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher vorträge, herausg. von *Rud. Virchow* und *Fr. von Holtzendorff.* Heft 370). Berlin 1882. 29 p. 8. 50 pf. Anzeige von *Robert Schmidt.* — Sp. 443: Italograeca. Kulturgeschichtliche studien auf sprachwissenschaftlicher grundlage, gewonnen von *G. A. Saalfeld.* 1. heft: vom ältesten verkehr zwischen Hellas und Rom bis zur kaiserzeit. Hannover 1881. 49 p. 8. 80 pf. Ein interessantes und in knapper form viel bietendes schriftchen. *r.*

No. 15. Sp. 448: *Herm. Bonitz*, über den ursprung der homerischen gedichte. Fünfte auflage, besorgt von *R. Neubauer.* Wien 1881. VI, 118 p. 8. Angezeigt von *Ed. Kammer.* — Sp. 453: The Heracleidae of Euripides. With introduction, analysis, critical and explanatory notes by *Edward Anthony Beck.* Edited for the syndics of the university preß. Cambridge, Leipzig 1881. XVI, 127 p. 8. Ohne wissenschaftlichen werth. *Wecklein.* — Sp. 454: *A. Hilgard*, de artis grammaticae ab Dionysio Thrace compositae interpretationibus veteribus in singulos commentarios distribuendis. Accedunt explanationes ineditae. Lipsiae 1880. 52 p. 4. Rühmende anzeige von *P. Egenolff*, welcher aber dem verf. bezüglich der den scholiasten Geor-

gius und Porphyrius zugewiesenen stücke widerspricht (vgl. PhAnz. XI, p. 505). — Sp. 463: *K. Schaper*, quaestionum Vergilianarum liber primus: de eclogis (Symbolae Ioachimicae). Berol. 1880. 8. Der ref. *E. Glaser* tritt den ausführungen des verf. in einigen punkten entgegen. — Sp. 467: *Perino*, de fontibus vitarum Hadriani et Septimii Severi imperatorum ab Ael. Spartiano conscriptarum. Diss. Heidelberg 1880. 40 p. 8. Ref. *Jos. Vict. Sarrazin:* die arbeit enthält werthvolle beiträge zur quellenuntersuchung der kaisergeschichte. — Sp. 471: A handbook to modern greek, by *E. Vincent* and *T. G. Dickson*. London 1879. XII, 274 p. kl. 8. Neugriechische grammatik nebst sprachproben u. s. w. Rechtmäßige deutsche bearbeitung des handbook, von *Daniel Sanders*. Leipzig 1881. XIV, 296 p. 8. Die hellenische oder neugriechische sprache. Studien zur kenntniß derselben etc. mit vielen sprachproben nebst eigner deutscher übersetzung, von *Aug. Boltz*. Darmstadt 1881. VI, 176 p. 8. Angezeigt von *G. Stier*, welcher im letzten der drei bücher die rechte verarbeitung des materials vermißt.

No. 16. Sp. 481: die tragödien des Sophokles zum schulgebrauche mit erklärenden anmerkungen versehen von *N. Wecklein*. Sechstes bändchen: Philoktetes. München 1881. 8. Lobende anzeige von *σμ.* — Sp. 489: *Heinrich Swoboda*, Thukydideische quellenstudien. Innsbruck 1881. 85 p. 8. 2 mk. Inhaltsreferat von *P. Leske*. — Sp. 497: *Theod. Berndt*, de ironia Menexeni Platonici. Münster 1881. 59 p. 8. Die untersuchung ist mit sorgfalt und scharfsinn geführt und behält bleibenden werth, denn sie thut unwiderleglich dar, wie viele beziehungen zwischen der platonischen leichenrede und Gorgias stattfinden. Sie liefert damit zugleich den nachweis von der echtheit des Menexenos. *Hess*. — Sp. 500: *R. Steinhoff*, das fortleben des Plautus auf der bühne. Programm des herzogl. gymnasiums zu Blankenburg 1881. 28 p. 4. Lobende anzeige von *Otto Francke*. — Sp. 501: Q. Horatii Flacci opera a *Mauricio Hauptio* recognita. Editio quarta ab *Johanne Vahleno* curata. Lipsiae 1881. 347 p. Miniaturausgabe mit titelvignette. Preis geheftet: 2 mk. 50 pf., eleg. geb. mit goldschnitt 3 mk. 75 pf. Der ref. *Mewes* erkennt einen großen fortschritt in der textesgestaltung an und sieht in den meisten änderungen Vahlen's wirkliche verbesserungen. — Sp. 506: Epilegomena ad T. Livii librum primum. Scripsit *Andreas Frigell*. Upsalae 1881. 80 p. 8. *Sörgel* referirt über den inhalt der überaus reichhaltigen und gründlichen schrift.

No. 17. Sp. 513: Nonni Panopolitani paraphrasis evangelii Ioannei. Edidit *Augustinus Scheindler*. Accedit s. evangelii textus et index verborum. (Biblioth. Teubner.) Leipzig 1881. XL, 331 p. 8. Rühmende anzeige von *Alois Rzach*. — Sp. 521: *Rudolf Sydow*, de recensendis Catulli carminibus. Berlin 1881. 76 p. 8. Die ausführungen des verf., welcher untersucht, in wie weit die von Lachmann für die kritik des Catull geschaffene grundlage auch heute noch beizubehalten sei, haben den ref. *Konrad Roßberg* nicht überall überzeugt. — Sp. 525: Q. Horatii Flacci opera omnia recognovit et commentariis in usum scholarum instruxit *Gust. Dillenburger*. Editio septima. Addita est tabula villae Horatianae. Bonnae 1881. XXIII, 675 p. 8. Lobende anzeige von *E. Krah*. — Sp. 532: *Robert Scharf*, quaestiones Propertianae. Halle 1881. 73 p. gr. 8. Inhaltsreferat von *Eduard Heydenreich*. — Sp. 537: *Vahlen*, beiträge zur berichtigung der elegieen des Propertius. Monatsbericht der königl. akademie der wissenschaften zu Berlin. Gesammtsitzung vom 7. april 1881. p. 335—362. gr. 8. Die arbeit ist reich an neuen beobachtungen und vortrefflichen principiellen erörterungen. *Eduard Heydenreich*.

— Sp. 541: Epilegomena ad T. Livii librum vicesimum primum. Scripsit *Andreas Frigell*. Upsalae 1881. 56 p. gr. 8. Anzeige von *Franz Luterbacher*.

Literatur 1882.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Beiträge zur histor. syntax der griechischen sprache, herausgegeb. von *M. Schanz*. Heft 1. *Franz Krebs*, die präpositionen bei Polybius. Heft. 2. *Stephan Keck*, über den dual bei den griechischen rednern mit berücksichtigung der attischen inschriften. Würzburg, Stuber 1882. 8.

Weise, Fr. Oscar, die griechischen wörter im latein. Gekrönte preisschrift. Leipzig, bei S. Hirzel 1882. 4. (Preisschriften, gekrönt und herausg. von der fürstl. Jablonowski'schen gesellschaft XXIII).

Urlich's, L. von, die schlacht am berge Graupius. Eine epigraphische studie. Fünfzehntes progr. zur Stiftungsfeier des v. Wagner'schen kunstinstitutes. Würzburg, Stahel 1882. 8.

Berger, F., über die heerstraßen des römischen reiches. Berlin 1882. 4. (Progr. der Luisenstädt. gewerbeschule).

Richter, Otto, die befestigung des Ianiculum. Ein beitrag zur topographie der stadt Rom. Berlin 1882. 4. (Progr. des askan. gymn.).

Madvig, J. N., die verfassung und verwaltung des römischen staates. Bd. 2. Leipzig, Teubner 1882. 8. X, 200 p.

Birt, Theodor, das antike buchwesen. Berlin, W. Hertz (Bessersche buchhandlung) 1882. 8.

Bolte, Joh., de monumentis ad Odysseam pertinentibus capita selecta. Berolini, Mayer und Müller 1882. 8.

Bugge, Sophus, studien über die entstehung der nordischen götter- und heldensagen. Vom verf. autoris. und durchgesehene übersetzung von dr. *O. Brenner*. Erste reihe. Heft 2. München, Ch. Kaiser 1882. 8. p. 97—288. Preis 4 mk.

Biese, Alfred, die entwicklung des naturgefühls bei den Griechen. Kiel 1882.

Schmidt, Leopold, die ethik der alten Griechen, dargestellt von *Leopoldt Schmidt*. Bd. 2. Berlin, W. Hertz 1882. 8. VI, 494 p.

Meckler, Sigofredus, Lectionum Graecarum specimen. Vindobonae, Carl Konegen 1882. 8. 16 p.

Die XXXVI. versammlung

deutscher philologen und schulmänner findet in Karlsruhe von mittwoch 27. bis samstag 30. september 1882 statt. Das nähere sagt das bereits verschickte programm.

Berichtigungen zu heft VI.

P. 325, z. 21 v. o. lies unserer zeitrechnung. — p. 326, z. 11 v. o. statt p. 135: p. 135 ff. — p. 327, z. 2 v. o. statt 970: 270. — p. 329, z. 7 v. u. links im text sind die worte: will Keim zu streichen. — p. 329, z. 6 v. u. statt ad noct.: ad nat. — p. 329, note 1, z. 1 v. o. streiche d. punkt nach Dionis; ibid. z. 2 v. o. lies ὅτι; ibid. z. 3 v. o. εἶναι·. — p. 330, z. 3 v. u., im text spricht und; p. 331, z. 5 v. o. 204—206; ibid. z. 8 v. o Pamelii; ibid. z. 14 v. o. tit. (klein t) (= titulus); ibid. z. 18 v. o. christenfreundlichen; ibid. z. 21 v. o. Nerva; ibid. z. 21 v. o. Tr.; ibid. z. 25 v.o. Christenverfolgungen. — p. 332, z. 4 v. u. 29, 1; ibid. z. 3 v. u. XLVIII, 4. — p. 333, text, z. 3 v. o. christen"; ibid. text, z. 5 v. o. stoikers; ibid. z. 15 u. 16 v. o. Athenagoras; ibid. z. 18 v. o. 647.

Nr. 9. September 1882.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

89. Charles Thomas Newton, die griechischen inschriften. Zwei aufsätze. Autorisirte übersetzung von dr. J. Imelmann. Hannover 1881. 102 p.

Nachdem professor Imelmann kurz zuvor durch übersetzung zweier aufsätze von Mahaffy und Sayce, die beide der griechischen litteraturgeschichte des ersteren entnommen waren, versucht hatte „über den gegenwärtigen betrieb der Homerischen studien in England zu orientieren", konnte man vermuthen, daß die vorliegende publication einem ähnlichen zwecke dienen solle. Wer mit dieser erwartung die lectüre des buches begonnen hat, ist sicher enttäuscht worden; aber nur durch eigene schuld. Denn daß es sich hier nicht um eine wissenschaftliche untersuchung, sondern um einen populären essay handle, konnte außer der so allgemein gehaltenen überschrift auch der ort verrathen, an dem die beiden aufsätze in England veröffentlicht worden sind. Sie sind zuerst gedruckt in der *Contemporary Review,* einer jener halb wissenschaftlichen halb belletristischen monatsschriften, deren programm in unsere deutsche journal-literatur zuerst die „Deutsche rundschau" mit einigem erfolg eingeführt hat. So trifft es sich denn nicht unnatürlich, daß in eben dieser deutschen zeitschrift (april 1882) in einer kurzen, anonymen anzeige die Imelmannsche übersetzung den lesern warm empfohlen wird, während ziemlich gleichzeitig in der „Philologischen rundschau" (1882, p. 187 ff.) C. Schäfer sie als eine überflüssige arbeit ablehnt: die aufsätze haben weder einen wissenschaftlichen werth noch seien sie geeignet zur einführung in die epigraphik. Beides ist richtig; aber beides ergiebt sich auch ganz einfach

aus dem ziel, welches Newton sich gesteckt hatte. Er schrieb hier weder für die meister der wissenschaft noch für die schüler derselben, sondern für laien, die den wunsch haben könnten zu erfahren, was auf dem von den fachmännern so eifrig bearbeiteten felde der epigraphik denn eigentlich vorgehe. Und daß der englische gelehrte es wagen konnte dem weiten kreise des gebildeten publicums eine darstellung wie die, welche hier besprochen werden soll, zu bieten, ist immerhin erfreulich und obendrein lehrreich für uns Deutsche, die wir auf so gutem wege sind, um der gepriesenen „modernen bildung" willen unser geistiges leben zu reinigen und frei zu machen von dem mittelalterlichen ballast der alten sprachen, den (merkwürdig genug) als solchen zu erkennen und gering zu schätzen die Engländer, sonst doch praktische leute, immer noch nicht lernen wollen.

Wenn demnach verfasser und übersetzer der vorliegenden schrift dank verdienen für das, was sie gewollt haben, so ist doch nicht zu verkennen, daß ersterer, auch unbeschadet der popularität, die sache etwas weniger leicht sich hätte machen können. Schon ein kurzer überblick über den inhalt der beiden essays kann dies bestätigen. Der erste (p. 1—35) soll, wie p. 35 angegeben wird, diejenigen inschriften behandeln, welche „als historische dokumente" wichtig sind, der zweite (p. 36—97) diejenigen, „welche sich auf den religiösen kultus der Griechen beziehen." Diese angabe entspricht nicht ganz der wirklichen vertheilung des stoffes. In dem ersten aufsatze werden zunächst (p. 1—12) einige interessante nichtattische inschriften aus der zeit vor der allgemeinen annahme des ionischen alphabetes einzeln besprochen; dann folgt eine characteristik der wichtigsten arten von attischen staatsinschriften (p. 12- 20); endlich wird, für die alexandrinische und römische zeit wieder „auf dem ganzen gebiete der hellenischen welt umschau gehalten" und werden theils gruppen von inschriften, wie die proxenie-decrete, die öffentlichen schiedsprüche, theils einzelne hervorragende stücke, wie das edikt des Diocletian (p. 33), beschrieben. Der zweite aufsatz schließt sich äußerlich weniger eng an das verarbeitete material an als der erste; er giebt für die einzelnen darin berührten punkte kleine kulturgeschichtliche schilderungen, in welche erläuternde hinweisungen auf die epigraphischen quellen eingestreut sind. So werden nach einander behandelt: die fi-

nanzwirthschaft der tempel (p. 36—48), bestellung und dienst der priester, vorschriften über opfer und reinigung (p. 48—54), einnahmen und ehren, welche die priester genossen (p. 54—58), thätigkeit anderer kultbeamter (p. 58), besonders der zeichendeuter (p. 59), stellung der tempelsclaven, arten der freilassung (p. 60 ff.), privatkulte, besondere kultgenossenschaften für fremde gottheiten (p. 63—66), feier öffentlicher feste (p. 67 ff.), wofür als beispiel die mysterieninschrift von Andania eingehender (p. 71 ff.) besprochen wird, aufstellung und widmung von weihgeschenken (p. 79—82), verfluchung (p. 83—85), grabschriften (p. 85 ff.).

Es ist klar, daß die beiden aufsätze sich ihrem inhalte nach nicht streng ausschließen. Sowohl die erste gruppe der archaischen inschriften als auch die zweite der athenischen staatsurkunden enthalten manche stücke, welche ebenso gut im zweiten aufsatz hätten besprochen werden können, woher sich denn auch in diesem nicht selten wiederholungen und hinweisungen auf das vorher dagewesene finden. Und auch für sich betrachtet, wird der erste aufsatz seinem thema, „auf diejenigen inschriften hinzuweisen, welche als historische dokumente in besonderem grade der aufmerksamkeit würdig erscheinen," nicht vollkommen gerecht. Von den angeführten archaischen inschriften haben manche als historische dokumente gar keine oder nur in sofern bedeutung als sie für die erforschung der geschichte des griechischen alphabetes als anhaltspuncte gedient haben. Von dieser in dem gegebenen zusammenhange ein bild zu zeichnen, wäre kein übles unternehmen gewesen; es ist nicht einzusehen, warum nicht auch ein unphilologischer leser das festgefügte mauerwerk der Kirchhoff'schen beweisführung mit genuß betrachten sollte. Aber dann mußte ihm mehr geboten werden, als hier geschehen ist. Was nützt es, wenn (p. 6 f.) ein paar inschriftenfragmente genannt werden, deren alter sich annähernd bestimmen läßt? oder wenn (p. 8) gesagt wird, daß dem alphabet der inschriften von Thera „die vier doppelkonsonanten Ξ, Ψ, Φ, X" fehlen? letzteres schadet sogar; denn die angabe, so allein stehend, erweckt in dem unkundigen leser nothwendig die vorstellung, als sei dies das einzige vorkommnis der art in der geschichte des griechischen alphabetes. Von wirklich historisch wichtigen inschriften giebt der verfasser eine etwas dürftige blumenlese. Der vertrag

zwischen Oiantheia und Chaleion wird (p. 11) besprochen; die colonisationsordnung der epiknemidischen Lokrer ist nicht erwähnt. Doch irgend welche vollständigkeit wird hier niemand verlangen. Aber was soll man dazu sagen, um nur ein paar beispiele anzuführen, daß von den zahlreichen und zum theil sehr instructiven kretischen inschriften keine einzige herangezogen ist, oder daß der verbreitung des aetolischen dialektes in öffentlichen urkunden, welche als folge und für uns als merkmal der herrschaft des aetolischen bundes von so großer bedeutung ist, nirgends mit einem worte gedacht wird?

Die art, in welcher die angezogenen inschriften behandelt werden, ist nicht überall die gleiche. Nur eine ist in vollständiger übersetzung wiedergegeben, die alte rhetra der Eleer und Heräer (p. 9); bei den meisten werden die umstände, welche die abfassung der inschrift veranlaßt haben, und ihr inhalt kurz angegeben, bei anderen wird nur der name erwähnt. So heißt es (p. 7) von der aufschrift des Hermenpfeilers von Sigeion, sie „gelte gegenwärtig nicht mehr für eine archaisierende nachahmung, wofür sie Böckh hielt, vielmehr für ein echtes specimen der griechischen schrift in klein-Asien aus derselben oder nahezu derselben zeit wie die inschriften aus Branchidae." Weiter erfährt der leser nichts, dem, wenn er interesse an der sache hat, mit einer wiedergabe der inschrift selbst gewiß mehr gedient gewesen wäre als mit dieser reflexion über ihre echtheit. Ueberhaupt weiß referent nicht, warum gerade die elische rhetra, so werthvoll sie ist, allein den vorzug erhalten hat, in übersetzung mitgetheilt zu werden. Ohne mühe hätten sich noch manche stücke von gleichem oder kaum größerem umfange finden lassen, um als lebendige beispiele die darstellung anschaulicher zu machen. Warum ist nicht (p. 62) eine delphische freilassungsurkunde übersetzt und abgedruckt? Durch abkürzung der statt dessen gegebenen erläuterung wäre der raum dafür gewonnen gewesen. Warum nicht (p. 59) eine oder die andere der dodonäischen fragen und antworten? Das fast vollständige fehlen thatsächlicher angaben bei besprechung des orakelwesens wäre dadurch vermieden worden. Warum nicht bei gelegenheit der exekration (p. 83) die merkwürdigen verwünschungen der Teier? nicht einmal erwähnt sind diese letzten.

Sonst ist der zweite aufsatz, der dem religiösen kultus der

Griechen gewidmet ist, weit reichhaltiger und auch in sich zusammenhängender als der erste. Ein system wird natürlich auch hier nicht gegeben, sondern die einzelnen, oben bezeichneten abschnitte sind lose aneinander gereiht.

Die flüchtigkeit der arbeit, welche die ganze schrift durchzieht, hat hier und da zu wirklichen fehlern geführt, deren einige von Schäfer in der angeführten recension hervorgehoben sind. Einer derselben fällt allerdings dem übersetzer zur last, was Schäfer nicht konstatieren konnte, da er den englischen text nicht zur hand hatte. P. 16 heißt es bei Imelmann: „zu den — merkwürdigsten — dokumenten gehören die schatzlisten, welche von der zeit des Perikles bis zum zusammenbruch der attischen suprematie im Parthenon — aufbewahrt wurden.“ Der recensent macht mit recht darauf aufmerksam, daß die listen doch noch länger aufbewahrt worden seien; nur der schatz habe den zusammenbruch der attischen suprematie nicht überdauert. Im englischen steht auch richtig: *„the lists of the treasure which — w a s stored up in the Parthenon.“* — Wunderlich klingt es, wenn öfter (z. b. p. 8. 9) und auch da, wo die entscheidung nicht mehr zweifelhaft ist, ansichten von Kirchhoff denen von Böckh und Franz so gegenüber gestellt werden, als seien das gleichaltrige gelehrte, zwischen denen der streit noch schwebe. — Von dem worte „epigramm“ wird (p. 5) gesagt, es bedeute ursprünglich „widmungsinschrift.“ Das ist doch weder der etymologie noch dem sprachgebrauche nach richtig. — Bei erläuterung der mysterieninschrift von Andania wird (p. 71 f.) die vermuthung ausgesprochen, Mnasistratos habe deshalb einen so hervorragenden platz in dem feste erhalten, weil er „ein exemplar der das mysterienritual enthaltenden heiligen bücher“ wieder aufgefunden habe. Die begründung dieser hypothese durch einen ähnlichen vorfall, der sich ein paar hundert jahre früher in Messenien zugetragen hatte, ist durchaus nicht zwingend, und die vermuthung in sich ganz unwahrscheinlich. Einem beliebigen bürger, der das glück gehabt hätte alte ritualvorchriften wieder aufzufinden, konnten unmöglich die auszeichnungen zu theil werden, welche Mnasistratos genießt. —

Die übersetzung ist, soweit ref. urtheilen kann, bis auf jene eine stelle korrekt und so geschrieben, daß man nicht das gefühl hat, eine übersetzung zu lesen. Daß in einem verzeichnis der privilegien des

proxenos p. 24 „Isopolity" mit englischer orthographie stehen geblieben ist, ist ein ganz unbedeutendes versehen. *Paul Cauer.*

---

90. De aoristo secundo scripsit Felix Hartmann. Berolini apud Weidmannos 1881. 71 p. 8.

Das dankenswerthe der kleinen schrift, deren verfasser sich mit der sprachwissenschaftlichen literatur vertraut zeigt, sind die in ihrem ersten theile gegebenen reichhaltigen zusammenstellungen von zweiten aoristbildungen in ihrem verhältnis zu den verschiedenen präsensbildungen, aus dem griechischen sowohl wie aus dem sanskrit und der avestasprache. Die von Hartmann entwickelte ansicht über die entstehung des zweiten aorists wird schwerlich jemanden überzeugen. Man nahm bis jetzt meistens an, daß die zweiten aoriste eigentlich imperfecta seien von verben, deren präsentia sich neben andern präsensbildungen nicht gehalten hätten, daß z. b. ἔλιπον ein präsens *λίπω voraussetze, wie thatsächlich in στίχω neben ἔστιχον ein solches vorliegt. Diese so gearteten präsentia mit schwachem wurzelvocal setzte man mit den bildungen der sechsten conjugation im altindischen (*tudáti*) in verbindung, wo zugleich durch die betonung des sogenannten thematischen vocals der grund der schwachen gestalt des vocals der wurzelsilbe enthüllt zu sein schien, eine betonung, von der sich im griechischen noch im participium und infinitiv des thematischen aorists (λιπών λιπεῖν) ein rest erhalten hätte. Diese erklärung scheint mir auch jetzt noch weitaus die plausibelste. Wenn Hartmann dagegen einwendet (p. 5), die sechste indische conjugationsclasse sei jedenfalls im indogermanischen sehr selten gewesen, so wird sich dieses urtheil bei einem blick auf den slavischen und baltischen sprachkreis wohl bedeutend modificieren müssen. Seine eigene tendenz geht dahin nachzuweisen, daß der zweite aorist aus dem imperfectum sich in folge von accentverhältnissen differenziert habe, daß ἔλειπον und ἔλιπον, oder, um ein indogermanisches aequivalent zu nehmen, *ébheugom* und *ébhugom* ursprünglich identisch seien. Es wird dabei (p. 66) mit der von Wackernagel in der zeitschrift für vergleichende sprachforschung bd. 23, p. 457 ff. behaupteten verschiedenen betonung des verbs in haupt- und nebensätzen operirt. Abgesehen davon, daß dieses fundament überhaupt ein im höchsten grade problematisches ist, so war dann auch noch

der nachweis zu erbringen, daß der accent im stande sei nicht blos vorhergehende, sondern auch nachfolgende silben zu schwächen; und dieser ist durch die bemerkunpen auf p. 67 f. keineswegs geführt. Was die bedeutung betrifft, so geht der verfasser auf den unterschied zwischen perfectiven und imperfectiven verben zurück, wie er in den slavischen sprachen ausgebildet erscheint. Dieser gedanke, der übrigens nicht neu ist, kann gewiß für die syntax des griechischen fruchtbar gemacht werden, die flüchtigen notizen und zusammenstellungen p. 96 ff. sind indessen nicht geeignet seine brauchbarkeit ohne weiteres zu erweisen. Von einzelheiten erwähne ich, daß p. 4 *vṛṇómi* und *vṛṇā́mi* unnütz zweimal figuriren; auf der lokrischen inschrift steht *ἀρέσται*, nicht *ἀρέσθαι* (p. 10). Daß ich unrecht gehabt habe in meiner griechischen grammatik die starke vocalstufe von verben der jod-classe als etwas unursprüngliches zu bezeichnen, davon werde ich durch die anmerkung 4) auf p. 21 nicht überzeugt; daß die dialecte z. b. in *εἵλω ἔλλω ϝήλω* zusammen stimmen, würde nur beweisen, daß der vorgang ein urgriechischer war; daß attisch *τέμνω*, ionisch *τάμνω* gesagt wurde, beweist wiederum nichts, s. Griechische grammatik p. 24; in arkadisch *δέλλω* für *βάλλω* sehe ich eine ummodelung nach *ἔδελον ὄξελον* von einem starkformigen präsens **δέλω*. Das weiter aus Saussure angeführte hängt in der luft. — Heißt bei Hesiod Werke und tage 774 (nicht, wie p. 25 anm. steht, ep.) *ὄϊς πείκειν* wirklich *caedere mactare pungere*? ich denke, der zusammenhang läßt einzig und allein an „scheren" denken; auch daß *εἴρια πείκειν σ* 316 *ἤσκειν εἴρια Γ* 388 (bei Hartmann falsch 338, was aus Ebeling Lex. Hom. s. v. *ἀσκέω* zu stammen scheint) *pingere* bedeute, ist mehr als unwahrscheinlich. Die Schmidtsche erklärung (p. 28) von der entstehung der länge in *πλήγνυμι* u. s. w., des diphthonges in *ζεύγνυμι* aus eintritt eines nasals in die wurzelsilbe glaubt wohl niemand mehr. Die erklärung von *ἐγρηγόρθασι* p. 29 ist beachtenswerth. Wenn p. 33 gesagt wird *Mahlowius et Brugmanus viderunt*, daß die formen *ἆλσο δέκτο* u. s. w. alte formen eines sigmatischen medialen aorists seien, so ist dazu zu bemerken, daß Brugmann selbst diese erklärung nur zweifelnd ausgesprochen hat; ebenso wenig hat er es als „dogma" aufgestellt (p. 53), daß das griechische futur dem conjunctiv aoristi entsprungen sei. Die behauptung von der jugend der

futurbedeutung der sigmatischen futura kann sich schwerlich halten, wenn man bedenkt, daß das futur mit *-sjo-* auch dem arischen und dem baltischen eigenthümlich ist, also höchst wahrscheinlich indogermanisch war und daß wir nicht die spur eines beweises dafür haben, daß es jemals eine andere als eben die futurbedeutung gehabt hat. Druckfehler sind nicht selten, z. b. p. 32 *ch* in *gúchāmi icháti yáchati* für *cch*, p. 43 *Asiorum* für *Ariorum*, p. 45 *Miclosich für Miklosich*, p. 50 *Kvicala* für *Kvičala*, p. 58 *ex imperfecti* für *imperfecto*, p. 69 *disputationi* für *disputationis* u. a. Soll man dazu auch rechnen *arbitrare* p. 7 für *arbitrari*, *respondeo ex significatione harum formarum affinitatem refelli non potest* p. 22, *ac primum quidem formam quandam aoristi vim habere non obstat quominus imperfectum sit* p. 43 (der umstand daß —). Und von Mahlow wollte Hartmann p. 10 sicherlich sagen, daß er *ingeniose vidit* und nicht *ingenue*. Linguistische abhandlungen in lateinischer sprache sind für mich stets eine unerquickliche lectüre, aber man kann wenigstens verlangen, daß das latein richtiges und genießbares ist.

Gustav Meyer.

---

91. De tones in mediis syncopatis usu Aeschyleo scripsit Kurt Bernhardi. (Programm des gymnasiums zu Chemnitz). Chemnitz 1879. (21 p.).

Es ist nicht Bernhardi's absicht, die frage nach der anwendung der τονή überhaupt durch eine neue und bahnbrechende untersuchung zu fördern. Das erklärt er, indem er sagt: *Tantum quidem abest, ut in hac re tractanda nova doctrinae principia statuerim, ut ne certi quidem unius metrici disciplinam vulgo secutus sim, sed e rhythmicis quae ad syncopen attinent normis eas solas agnovi, in quibus probandis si minus omnes at plerique recentiorum metricorum consentire videbantur.*" Bernhardi will also nur auf grund des augenblicklichen standes der wissenschaft ein bild von der verwendung der τονή bei Aeschylus geben, und einer solchen einzeluntersuchung kann man die nützlichkeit nicht absprechen, denn durch dergleichen abhandlungen wird der weg geebnet zu einer historischen betrachtung der griechischen metrik. Leider aber ist in der metrik noch so vieles unsicher, daß es ein mißliches ding ist, auf dem *consensus* der metriker weiterbauen zu wollen. Im ganzen wird jedoch jeder, dessen ansichten

von dem *consensus recentiorum metricorum* nicht zu weit abstehen, die schlußresultate des verfassers billigen müssen, welche sind: 1) die syncopirten jamben und trochaeen (in betreff der logaoeden wird wohl mancher dem verfasser nicht folgen wollen) gehorchen der dipodischen messung; 2) außer im versanfang pflegen die leichten tacttheile nur an ungerader stelle unterdrückt zu werden (in Bernhardi's formulirung *„excepto primo pede in paribus tantum sedibus arses tone producuntur*); 3) die durch die syncope getrennten verstheile pflegen von nicht allzu verschiedener größe zu sein; 4) in der nähe der syncope pflegen sich keine auflösungen zu finden. Wir können aber diese resultate mit hülfe vorliegender arbeit nicht controlliren, denn verfasser meint: *„Neque vero meum potest esse vitiosarum formarum quae per libros pervagantur multitudinem afferre aut corrigere*," und wir erhalten daher keine genaue sichtung des materials. Zudem ist die anordnung des stoffes verfehlt. Sachgemäß hätte die eintheilung keine andere sein dürfen als die nach den verschiedenen metren, also hätten die syncopirten iamben, die logaoeden mit *τονή* u. s. w. besonders behandelt werden müssen; statt dessen theilt Bernhardi ganz äußerlich: 1) *primi pedis tone*; 2) *versus in ceteris pedibus semel syncopati*; 3) *versus pluribus syncopis mutili.* Ein syncopirter dimeter wie

τίς ἂν καθαρμὸν πόροι;

gehört also in die zweite classe, werden aber zwei solche dimeter zu einem tetrameter verbunden wie

ὕδωρ τε Διρκαῖον εὐτραφέστατον πωμάτων,

so gehört dieser vers in die dritte classe.

Die eingestreuten einzelbemerkungen sind nicht immer glücklich. So nimmt Bernhardi an dem verse suppl. 837

νεκροὺς ἔκλαυσα δυσμόρως θανόντας· ἡ δύσορνις ἄδε ξυναυλία δορός

anstoß, *„quod vox logicae ut ita dicam gravitatis plane expers* (nämlich *ἄδε*) *locum syncopes tenet.*" Vorweg sei bemerkt, daß ref. der ansicht ist, daß in Pickels (etwa gleichzeitig mit der Bernhardi'schen erschienener) abhandlung „*De versuum dochmiacorum origine*, Dissertt. Argentor. III, p. 139—212" der nachweis geführt worden ist, daß in syncopirten iamben nicht die der unterdrückten arsis (arsis im alten sinne) folgende, sondern die ihr

vorausgehende thesis gedehnt wird. Die beiden Bernhardi ebenfalls nicht ganz unanstößig erscheinenden verse

τρίβῳ τε καὶ προσβολαῖς

und *σπεῖσαί τι τῶν βούλιος φέρει φρήν*

werden bei dieser annahme ganz correct, denn nicht *καὶ* und *τῶν*, sondern die erste silbe von *προσβολαῖς* und *βούλιος* wurden durch *τονή* verlängert. Demnach ist in dem in frage stehenden verse nicht die erste, sondern die zweite silbe von *ἄδε* zu dehnen. Bernhardi hält ja aber das wort *ἄδε* für zu unbedeutend, er macht deshalb aus dem verse zwei und theilt

νεκροὺς ἔκλαυσα δυσμόρως θανόντας· ἦ δυσόρνις
ἄδε ξυναυλία δορός

und in der antistrophe

ἰὼ πολύστονοι, τόδ' εἰργάσασθ' ἄπιστον· ἦλθε
δ' αἰακτὰ πήματ' οὐ λόγῳ,

eine versbrechung, welche der zusammenhang der worte nicht als wahrscheinlich erscheinen läßt. Ist denn aber das wort *ἄδε* wirklich zu unbedeutend, um durch die *τονή* hervorgehoben zu werden? *Ξυναυλία* heißt das zusammenwohnen, das zusammenlagern; unheilvoll aber, meint der chor, ist d i e s zusammenlagern der beiden helden, denn sie liegen gefallen durch wechselseitigen brudermord. Vergegenwärtigt man sich dies, so wird man finden, daß in den worten *δυσόρνις ἄδε ξυναυλία δορός* die *τονή* passend und wirksam verwendet ist.

Dem Catull ertheilt Bernhardi einen starken tadel wegen des verses

Nec facta impia fallacum hominum caelicolis placent,

denn seine verse waren nicht für den gesang bestimmt und die silbe *fal* konnte also nicht durch *τονή* verlängert werden, es hätte vielmehr eine pause eintreten und deshalb wie bei Horaz z. b. im verse

Nullam Vare sacra | vite prius | severis arborem

die caesur nach der sechsten silbe nicht vernachlässigt werden dürfen, meint Bernhardi. Als beleg führt er den pentameter an: hier muß zwischen den beiden hälften stets wortschluß eintreten, weil die continuität des rhythmus durch eine pause hergestellt wird. Bernhardi hätte für seine ansicht den Augustinus citiren können; trotzdem ist jedoch einzuwerfen, daß zwischen den beiden pentameterhälften kein hiatus geduldet wird, daß

eine kurze schlußsilbe der ersten hälfte vor consonantischem anlaut der zweiten positione lang wird, daß sogar vokale an der commissurstelle elidirt werden, daß also offenbar im sprechen keine pause gemacht zu werden pflegte.

F. Hanssen.

---

92. Aristophanis Ranae. Rec. Adolphus von Velsen. Lipsiae 1881. Teubner. VI, 141 p. Lex.-8. 3 mk.

Nachdem 1869 die Equites, 1878 die Thesmophoriazusen von Velsen erschienen, hat das jahr 1881 zwei stücke zugleich gebracht, den Plutus und die Ranae, und so ist schon für vier komödien eine feste handschriftliche grundlage gewonnen.

Zu den *Ranae* sind, meist von Velsen selbst, fünf handschriften verglichen: Ravennas, Venetus, Vaticano-Urbinas (dieser von Eugen Bormann und Rudolph Prinz), Parisinus A und Ambrosianus M. Mit erstaunlicher genauigkeit werden nun sämmtliche abweichungen dieser handschriften von dem texte der ausgabe verzeichnet; trotz des compressen druckes nimmt die *discrepantia scripturae* selten weniger als die hälfte der seite ein. Diese verdienstvolle zusammenstellung verliert aber dadurch sehr an übersichtlichkeit, daß mit fast peinlicher sorgfalt auch alle abweichungen, die für die textgestaltung der betreffenden stelle nicht den geringsten werth haben, angeführt werden: so alle schreibfehler und accentfehler, jedes fehlen des accents, des spiritus, der zeichen der elision, krasis oder aphaeresis, alle verschiedenheiten der interpunktion, der zeilenabtheilung in den chorgesängen u. dgl. m. Zweckmäßiger war es alles nur zur charakterisirung der einzelnen handschriften dienende in einer einleitung systematisch zusammenzustellen. So hätten sich manche eigenthümlichkeiten ergeben. Der schreiber des R. z. b. (weit seltener die der andern handschriften) läßt sehr viele worte ohne accente; so fast stets die zweisilbigen präpositionen (außer in der anastrophe): nur an 8 von 88 stellen scheint er den accent gesetzt zu haben (111. 115. 194. 458. 643. 793. 953. 1052), wenigstens läßt Velsens schweigen darauf schließen. Im Venetus fehlt der accent hier nur 19mal, im Parisinus A und Vaticanus Urbinas je 4mal, nirgends im Ambrosianus M. Dieser letztere dagegen hat die eigenthümlichkeit das fragepronomen τὶς stets mit dem gravis zu versehen. — Auffällig ist übrigens die un-

gleichmäßigkeit, mit der es bei übereinstimmung aller fünf handschriften bald R V U A M, bald einfach codices heißt.

In der *adnotatio critica* sind außer den in den text aufgenommenen conjecturen anderer einige 60 eigene verzeichnet, nur wenige mit kurzer begründung. Zum großen theil werden sie, wie auch manche punkte der textgestaltung, voraussichtlich auf widerspruch stoßen. Zum beweise einige stellen.

Die rettung des v. 15 durch die lesung σκεύη ποτ' εἰ φέρουσιν ἐν κωμῳδίᾳ nennt Bamberg (der selbst vorschlägt: σκεύη φέρωσιν ἥν ποτ' ἐν κωμῳδίᾳ Literar. centralbl. 1881 nr. 27, p. 938) mit unrecht eine glückliche. Es müßte doch statt ἐν κωμῳδίᾳ der plural stehen, da von mehreren dichtern die rede ist, und wer ist denn subjekt zu φέρουσιν? Auch befremdet das unbestimmte ποτέ nach dem vorausgehenden εἴωθε. Der vers ist nichts als ein versificirtes scholion. — V. 20 mußte mit Cobet ἐρῶ geschrieben werden. Der witz besteht darin, daß nicht Xanthias, sondern der gedrückte hals unglücklich genannt wird, insofern Xanthias keinen witz machen darf. Xanthias und sein hals werden also einander entgegengestellt. Uebrigens ist vielleicht ὅτε für ὅτι zu schreiben, besonders mit rücksicht auf v. 22. — V. 114 ist πανδοκεῖ' ἔπειθ' für πανδοκευτρίας ganz unwahrscheinlich und in widerstreit mit Aristophanes sprachgebrauch in aufzählungen, nicht minder Bambergs πανδοκεῖ' ἑξῆς (ἑξῆς = juxta c. gen. R. 765, c. dat. L. 633; = dehinc E. 638), dessen „schwere bedenken" gegen πανδοκευτρίας nicht recht verständlich sind; ist es denn nicht faktisch = πανδοκεῖα und geht nicht (vgl. Kock) τοὺς ξένους 109 vorher? — V. 118—135 mußten nach der erörterung von Leutsch Philol. 24, 162 sqq. (vgl. Stanger Umarbeitung p. 20) als interpoliert bezeichnet werden. — V. 148 hat Velsen dem Dionysos gegeben: aber dessen plötzliche sinnlichkeit ist hier nicht motiviert (anders 291. 542). Da Heracles zu ernst ist, um den vers sprechen zu können, und Xanthias vor v. 159 überhaupt nicht sprechen darf, um dessen wirkung nicht zu beeinträchtigen, so ist der vers zu tilgen. Vgl. Leutsch, Philol. suppl. bd. I. — Daß v. 168 mit unrecht auf Hamakers verurtheilung hin gestrichen ist, hat schon Bamberg bemerkt. — V. 204 hält Velsen das allerdings farblose ἄπειρος für ein glossem *„quod nescio an suo loco moverit* ἀεί τις." Aber ἀεί ist kaum mehr als ein flickwort; nothwendig ist ein syno-

nymon zu den beiden folgenden adjectiven *ἀθαλάττωτος*, *ἀσαλαμίνιος*. Vgl. 838: *ἔχοντ' ἀχάλινον ἀκρατὲς ἀθύρωτον στόμα*. P. 1097: *ἀφρήτωρ ἀθέμιστος ἀνέστιός ἐστιν ἐκεῖνος* (= Hom. Il. IX. 63). — V. 405 haben die handschriften gegen das metrum *τόνδε τὸν σανδαλίσκον*. Seit Bentley schreibt man *τόν τε σανδαλίσκον*. Kock bemerkt, sehr auffallend sei von *τὸ σάνδαλον* das deminutiv männlich gebildet. Freilich pflegen die deminutiva auf *ίσκος* von masculinen, wie die auf *ίσκη* von femininen gebildet zu sein: so bei Ar. 21 wörter: *ἀνθρωπίσκος διφρίσκος θυλακίσκος ἱερακίσκος καδίσκος καλαθίσκος καλαμίσκος κοτυλίσκος μηνίσκος* (von *μήν*) *μοχλίσκος νεανίσκος ὀβελίσκος οἰκίσκος παιδίσκος πινακίσκος χιτωνίσκος* — *κυνίσκη λεκανίσκη μαζίσκη μειρακίσκη παιδίσκη*. Nur *ὁ σκελίσκος* (von *τὸ σκέλος*) Eccl. 1167 läßt sich mit *ὁ σανδαλίσκος* zusammenstellen. Velsen schreibt nun *καὶ τὸ σανδαλίσκον* (vor ihm Bergk *τόδε τὸ σανδαλίσκον*): aber neutra auf *ίσκον* lassen sich nicht nachweisen (vgl. Janson, neue jahrbb. für philol. suppl.-bd. V, p. 250. Müller zu Ar. Ach. 459). Zum ersatz dienen die im zweiten grade abgeleiteten deminutiva auf *ίσκιον* (*ισκο* + *ιο*): so bei Aristophanes *θυλακίσκιον* frg. 238 Kock (var. l.). *κανίσκιον* frg. 160 *κοτυλίσκιον* Ach. 459. *μοχλίσκιον* frg. 481. *χλανίσκιον* Ach. 519 (dazu *χλανισκίδιον* P. 1002). Das richtige hat wohl Wecklein (Studien zu Aristophanes Fröschen p. 24) mit *τόνδε σανδαλίσκον* getroffen: nichts ist so häufig bei Aristophanes eingeschwärzt als der artikel (vgl. Bachmann observatt. Ar. p. 36 sqq.). — V. 414 sq. mußte die personalbezeichnung der handschriften nach den erörterungen von Leutsch (Philol. suppl. I. 137) und Wecklein (Studien zu Aristophanes Fröschen p. 9 sq.) beibehalten werden. — Die annahme einer lücke nach v. 661 ist nutzlos: so wird nur die gesammtzahl der schläge gleichmäßig unter Xanthias und Dionysos vertheilt (Xanthias 645, 649, 657, lücke; Dionysos 646, 653, 659, 664), aber ohne rücksicht auf die zwei verschiedenen arten; beiden rücksichten wird Kocks annahme einer lücke vor 664 gerecht. Velsen scheint aber auch die lücke nur des *γάρ* 662 wegen hier angenommen zu haben: indessen der satz *οὐδὲν ποιεῖς γάρ* ist, wie so häufig (vgl. Sernatinger de part. *γάρ* II, p. 4 sqq.) die begründung des folgenden satzes *ἀλλὰ τὰς λαγόνας σπόδει* und steht mit dem vorhergehenden in gar keiner verbindung. — Die versuchte ergänzung der von Hermann v. 994 angenommenen lücke mit den

worten ὡς τὸ πρόσθεν entspricht nicht dem sprachgebrauch des Aristophanes, der zur bezeichnung der vergangenheit πρόσθεν niemals gebraucht hat (nur einmal überhaupt temporal *„prius"* N. 779), sondern πρότερον, πρὸ τοῦ, τέως, πάρος, πάλαι ποτέ, πρίν ποτε (zusammen an 77 stellen: vgl. Bachmann observatt. Ar. p. 45—51, wo zu πρίν frg. 400 Kock nachzutragen ist.) — V. 979 ποῦ μοι τοδί; τίς τοῦτ' ἔλαβε; verdächtigt Velsen wohl mit unrecht; die allein übrig bleibende frage πῶς τοῦτ' ἔχεις; ist doch zu dürftig, um den abschluß zu bilden. Der auffallende tribrachys (s. Kock) ließe sich beseitigen, wenn man τοῦτ' als glossem tilgend τίς ἔλαβέ μοι; schriebe. — Der druck ist sehr correkt. ἔχρω v. 111 wäre man geneigt als druckfehler anzusehen, wenn Velsen nicht ausdrücklich bemerkte: „ἔχρω Brunck. ἐχρῶ codd.". Es erinnert dies an das von ausgabe zu ausgabe übernommene ἔδρατε Ach. 555. *O. Bachmann.*

---

93. G. J. Schneider, De Diodori fontibus (libr. I—IV). Berolini, W. Weber 1880. 80 p. 8. (Dissert.).

Den weitschichtigen stoff behandelt der verf. buchweis: p. 1—38 buch I, p. 39—57 buch II, p. 58—61 buch III, 49 ff. (über III, 1—48 hatte er sich schon Symbol. Ioachimic. I, 219 ff. ausgelassen), buch IV, p. 62—76; sein hauptinteresse aber erstreckt sich sichtlich auf das erste buch, zumal da er meint, es sei *„in tali re a primo proficiscendum."* Im vergleich mit sachlich geordneten untersuchungen oder solchen, die von späteren partieen des diodorischen werks beziehungsweise von gesicherten resultaten über diese ausgehen, ist die anlage der Schneiderschen schrift nicht glücklich zu nennen; es müßte denn verf. mit seiner grundanschauung recht haben, daß aus den eingeflochtenen bezügen früherer stellen auf spätere, späterer auf frühere die einheit der quelle folge, ja daß sogar die übergänge losester art (z. b. zwischen den disparaten theilen des vierten buches — Schneider zählt sie sämmtlich auf) in der vorlage, welche Diodor ausschrieb, sich fanden — und das trotz allen sachlichen discrepanzen. Diese grundanschauung hätte Schneider, wenn er consequent sein wollte, bis zu der behauptung durchführen können, daß Diodors „bibliothek" aus einer quelle ganz ausgeschrieben sei: eine behauptung, die sich unter zuhülfenahme der interpolationstheorie des verfs. und seiner these IV (*Diodori bi-*

bliothecam ita corruptam esse, ut num re vera sit Diodori dubitari possit) vielleicht hätte beweisen lassen. Aber dann enstände die frage, welcherlei material wiederum in jener quelle vereinigt war, und die eben abgeschlossene untersuchung würde von vorn beginnen.

Auch die art der beweisführung bei Schneider kann ich nicht billigen. Sehr oft scheint ihm ein einzelnes argument zureichend; und wo er eingehender und im zusammenhang untersucht, überzeugt er ebenfalls selten. So verhält es sich z. b. mit dem, was Schneider über die *incuria, socordia,* auch *neglegentia* Diodors in den chronologischen angaben sagt. In cap. 44 handelt es sich nicht um eine ungenauigkeit von *anni fere sexaginta,* sondern um gerade 60 jahre (anfang der Perserherrschaft ol. 63, 3: Diod. I, 68; ende ol. 112, 2: Diod. XVII, 49), und es wird in jenem sorgfältigen verzeichnis cap. 44 statt *ρλε* einzusetzen sein *ρϞε´* (195), so daß Diodor schwerlich die schuld trifft. Ebensowenig ist Diodor wegen cap. 44, 1 coll. 26, 1. 23, 2. 69, 6 der vorwurf der *socordia* zu machen: 4700 + 280 jahre sind *ἔτη βραχὺ λείποντα τῶν πεντακισχιλίων.* Ueberraschend ist ferner, aus welchem grunde der verf. die ausführung aus Agatharchidas in dem abschnitt über den Nil (cap. 32 ff.) für interpoliert erklärt. Er sagt: Agatharchidas hat sicherlich bedeutend später als Ephorus gelebt, Ephorus aber wird cap. 39, 7 als *καινοτάτην αἰτίαν εἰσφέρων* genannt („*Ephori commentationes iis cum liber componeretur temporibus recentissimae*“), folglich konnte der (unbekannte) verfasser den Agatharchidas nicht erwähnen. — Uebrigens wird gerade dieser bericht *περὶ τοῦ Νείλου* mit seinem geographisch und literarisch weitem horizonte aus einer specialquelle geflossen sein; auch sei kurz bemerkt, daß die vom ref. im Lübecker programm von 1878 gegebenen andeutungen über die chronographischen abschnitte des ersten buches theils der richtigstellung bedürfen theils durch anderweitige momente sich stützen lassen.

Auf andere einzelheiten der Schneiderschen schrift, insbesondere auf seine ableitung des ersten buches aus Hekataeus von Abdera einzugehen, sehe ich mich jetzt (juli 1882) durch die Everssche abhandlung (in der festschrift zu dem fünfzigjährigen jubiläum der königstädtischen realschule zu Berlin p. 241 —292) überhoben, zumal da die Diodorforschung schon zu anderen fragen fortgeschritten ist. Ebenso wird hinsichtlich der

zweiten hälfte von Schneiders arbeit die allgemeine bemerkung ausreichen, daß der abschnitt über das zweite buch, größtentheils auf Jacoby fußend, nach des verf. eigenem zugeständnis sich in muthmaßungen bewegt, denen erst durch allerlei anderweitige forschungen eine grundlage geschaffen werden müßte; sowie daß die beiden letzten abschnitte auf den versuch hinauslaufen, die resultate der sorgfältigen arbeit Sieroka's in frage zu ziehen. *L. Bornemann.*

---

94. Die chronologie des Josephus von Justus von Destinon. Kiel, Lipsius und Tischer 1880. 35 p. 4.

95. Die quellen des Flavius Josephus von Justus von Destinon. I. Die quellen der ärchäologie buch XII—XVII = Jüdischer krieg. Bd. I. Kiel, Lipsius u. Tischer 1882. 128 p. 8.

Die erstgenannte abhandlung will die von Marcus Niebuhr aufgebrachte ansicht, Josephos habe seine chronologischen angaben den verschiedensten quellen ohne nachzurechnen entnommen, widerlegen und eine einheitliche durch die gesammte archäologie und vielleicht auch durch den judenkrieg hindurchgehende hauptrechnung nachweisen; zu statten kam dem verf. die benutzung der von Niese zusammengebrachten handschriftencollationen. Der polemische theil seiner aufgabe ist ihm wohl gelungen; in einem gewissen sinne auch der positive: er zeigt das vorhandensein einer vom anfang bis zum ende zusammenstimmenden gesammtrechnung in unwiderleglicher weise auf. Doch ist dies nicht, wie er anzunehmen scheint, die einzige rechnung des Josephos. Um seinen zweck zu erreichen, muß verf. die zahlen der hohenpriesterliste Arch. XX, 10 unberücksichtigt lassen und er irrt, wenn er meint, dieselben hätten mit dem system des Josephos nichts zu schaffen. Statt 592 jahre vom auszug Mosis bis zu Salomos tempelbau gibt sie 612, eine zahl, welche nicht nur g. Apion II, 2 wiederkehrt, sondern auch Arch. XI, 4, 9 vorausgesetzt wird: die „mehr als 500" jahre von Josuas tod bis Sauls anfang a. a. o. kann der verf. nur dadurch mit den 592 in einklang bringen, daß er in widerspruch mit dem text Mosis tod an die stelle von Josuas tod setzt; die 408 jahre von Daniels prophezeiung bis zu ihrer erfüllung durch Antiochos Epiphanes Arch. XII, 7, 6 kann verf. eingestandner maßen nicht erklären, sie erklären sich aus den angaben jener hohenpriester-

sterliste; ebendahin gehören die 471 jahre bei Aristobulos Judenkrieg I, 3, 1, welchen verf. mit unrecht die variante 481 (Arch. XIII, 11, 1) vorzieht. Außerdem hat verf. den grundsatz nicht festgehalten, daß die alten bibelgelehrten nicht ohne die zwingendsten gründe von den in der bibel überlieferten zahlen abweichen, und zu fruchtbaren ergebnissen ist überhaupt nur dann zu gelangen, wenn der zweck der von ihnen aufgestellten systeme aufgesucht und nachgewiesen wird: dieser besteht in der regel in dem streben, einen auswärtigen synchronismus für die wichtigsten epochen zu erreichen, vgl. Manetho p. 165. Die beste unter den ausführungen des verf. ist der nachweis, daß Josephos die zahlen der erzväter dem hebräischen text, nicht der septuaginta entnommen hat: sie ist auch textkritisch von hoher wichtigkeit: in den angeblich besten sind sie, wie verf. zeigt, systematisch verfälscht und nur die „interpolirten" haben spuren der ächten zahlen gerettet.

In der quellenuntersuchung unterscheidet verf. mit guten gründen die geschichte der jahre 323—69 (Arch. XII. XIII) von der späteren und stellt für jede von beiden eine einzige hauptquelle auf, zu welcher Josephos nur wenige zusätze gemacht habe. Die auffallende erscheinung, daß derselbe in der ersten abtheilung öfters mit ὡς καὶ ἐν ἄλλοις δεδηλώκαμεν und ähnlichen wendungen sich selbst zu citiren scheint, ohne daß doch anderswo in seinen schriften von der betreffenden sache gesprochen wird, bringt den verf. zu der ansicht, daß mit der erzählung auch die citationsformel aus der quelle abgeschrieben sei: die große oft wörtliche übereinstimmung zwischen judenkrieg und archäologie sowohl als die hie und da zwischen beiden bestehenden kleinen verschiedenheiten erklärt er aus fortlaufender benutzung der angenommenen quelle in beiden werken, welche nach ihm wenig mehr als auszüge oder abschriften derselben sind. Josephos hätte demnach entweder völlig gedankenlos aus einem andern schriftsteller auch äußerungen abgeschrieben, welche nur dieser allein thun konnte, oder sich wissentlich die autorschaft jenes werkes beigelegt. Das eine wie das andere wäre beispiellos und unerhört, es ist aber beides nicht wohl denkbar, das erste nicht weil Josephus selbst nicht gewußt haben würde, was er schrieb, das andre nicht, weil er die entdeckung des literarischen raubes fürchten mußte. Nach Hieronymus hat er einen geschicht-

lichen commentar zu der weissagung des buches Daniel von den 70 jahrwochen geschrieben: in diesem können, was verf. an sich nicht bestreitet, alle von jenen citationsformeln begleiteten berichte gestanden haben und die gründe, welche er gegen die beziehung der citate auf jenen commentar beibringt, sind nichts weniger als zwingender natur. Wir glauben daher, daß die nachweislich benutzten, vom verf. aber nur für mittelbare quellen erklärten werke theils unmittelbar theils durch vermittlung anderer schriften als der angeblichen (vom verf. übrigens nicht näher bestimmten) hauptquelle benutzt sind. Betreffs der zeit von 69 v. Chr. an hält verf. Nikolaos von Damaskos für die fast ausschließliche vorlage; Strabon und andere schriftsteller läßt er nur da zu, wo sie ausdrücklich citiert werden. Von Bloch ist jedoch ganz richtig auseinandergesetzt worden, daß wenigstens noch éine hauptquelle angenommen werden muß, und der verf. hat zwar Blochs annahme, daß dies die memoiren des Herodes gewesen seien, nicht aber dessen allgemeine gründe widerlegt, welche unsres erachtens auf Strabon führen. Seine argumentation wäre vollkommen zutreffend, wenn es sich nicht um einen tendenzschriftsteller wie Josephos handelte, dessen aussagen wegen der besonderen zwecke, die er verfolgt, mit großer vorsicht aufzunehmen sind; gerade bei seinen berufungen auf zeugen gilt es, seine worte nicht zu pressen. So oft Josephos schreibt: dies bezeugt a u c h Strabon (oder Agatharchides o. a.), schließt verf., daß Strabon nur als zweiter zeuge neben der hauptquelle benutzt sei; aber der inhalt von Arch. IX, 14, 2 beweist, daß trotz der anwendung derselben partikel (*μαρτυρεῖ τούτοις καὶ Μένανδρος*), der citirte dort allein benutzt ist. Ebenso unrichtig folgert verf. aus den wörtlich ausgeschriebenen citaten, Josephos habe aus dem citirten schriftsteller weiter nichts als das in dem fragment stehende entnommen: aus demselben Menander stammt das datum jahr XII Hirams Jos. g. Ap. I, 18, obgleich in dem dort ausgeschriebenen fragment nichts davon steht; dasselbe gilt von den daten jahr VII Nebukadnezars und jahr XIV Hirams bei Jos. g. Ap. I, 21: sie sind den tyrischen annalen entlehnt, obgleich sie sich in der aus diesen angeführten stelle nicht finden.

Je weniger wir hienach mit den hauptergebnissen einverstanden sein können, um so mehr ziemt es sich, die sorgfalt und den scharfsinn anzuerkennen, mit welchem die detailforschung

geführt wird: die schrift ist reich an theils überzeugenden theils ansprechenden gedanken, einige ausführungen derselben dürfen auf große bedeutung anspruch machen: so die vertheidigung der von Michaelis ausgesprochenen ansicht, daß bei Josephos das erste Makkabäerbuch in dem uns verlorenen urtext benutzt ist, und die vermuthung, daß dieser nur bis zum 14. capitel reichte, der schluß der vorhandenen übersetzung dagegen von einem späteren hinzugefügt ist. *U.*

---

96. Plotins forschung nach der materie, im zusammenhang dargestellt von Hermann Friedrich Müller. Berlin, Weidmannsche buchh. 1882. 4. 29 p.

Nach einem rückblicke auf die in betracht kommenden lehren der griechischen philosophen vor Plotin und einem hinweise auf die probleme, welche den wesentlichsten antrieb für die an Platon und Aristoteles anknüpfende forschung des Plotin gebildet haben, erledigt der verf. sein thema in drei capiteln: I handelt über ursprung und nothwendigkeit, II über das wesen, III über die erkennbarkeit der materie. In dem I. capitel werden nach einer skizzierung der metaphysischen hauptgedanken Plotins, aus welcher erhellt, daß ihm die annahme einer materie als eine apriorische nothwendigkeit gilt, diejenigen stellen aus II, 4 mitgetheilt, in denen das dasein derselben *a posteriori* bewiesen wird, ferner die stellen aus I, 8, in denen die materie als der nothwendige gegensatz des guten bezeichnet wird. Das II. capitel betrachtet das wesen der materie erst in ethischer, dann in metaphysischer hinsicht und faßt unter dem zweiten gesichtspunkte zunächst die intelligible, sodann die materie in der wahrnehmbaren welt ins auge. Die letztere wird von Plotin nach ausdrücklicher bekämpfung des Empedokles, Anaxagoras, Anaximander und der atomistiker als das qualität-, quantität- und gestaltlose bestimmt und heißt mit rücksicht hierauf bei ihm *ἕτερον*, *ἄπειρον*, *στέρησις*, ferner ein *δυνάμει ὄν* in absolutem sinne, ja ein *μὴ ὄν;* es wird als ein weiteres sie von der gestalteten körperwelt unterscheidendes merkmal ihre *ἀπάθεια* hervorgehoben. Die belegstellen, die zuweilen nur auszugsweise, meistens aber in wörtlicher übersetzung angeführt werden, gehören hier namentlich den büchern I, 8—II, 4 und 5—III, 6—V, 1 und 2 —VI, 2, in dem III. capitel den büchern I, 8 und II, 4 an.

Man ersieht bereits aus dem angeführten, daß hier eine alle wichtigeren stellen, in denen Plotin ausdrücklich auf diesen gegenstand zu sprechen kommt, zusammenfassende und wohl geordnete übersicht geboten ist, für die wir dem verf. dank schulden, wenn er auch von einer kritik der plotinischen aufstellungen im einzelnen für diesmal abstand nimmt.

Eine auseinandersetzung über den in der einleitung und im schlußworte angedeuteten eigenen standpunkt des verf. in dieser frage würde gar nicht in diese zeitschrift gehören, und viel zu weit würde es wenigstens führen, wenn ich mich in eine erörterung der bedenken einlassen wollte, welche ich gegen die bezeichnung der plotinischen lehre von dem materiellen als eine art von „subjectivem idealismus" allerdings auf dem herzen habe. — Im einzelnen giebt mir das citat von IV, 6, 3 (p. 101, v. 24 seq. in des verf. ausg.) in dem zusammenhange von p. 10 zu einer bemerkung anlaß: es handelt sich dort, wie mir scheint, nur um ein erkenntnistheoretisches problem, um die frage, wie die einzelne seele etwas, was sie doch an sich nicht hat, sei es ein νοητόν, sei es ein αἰσθητόν, auffassen könne, ohne einen eindruck oder abdruck in sich aufzunehmen. Zum behufe der lösung beruft sich Plotin zunächst allerdings auf den metaphysischen zusammenhang alles wirklichen. Die seele ist in der that einerseits in gewissem sinne das intelligible, gelangt aber erst zum hellen bewußtsein dieses besitzes, indem sie von dem bloßen vermögen (natürlich der erkentnis) zur bethätigung übergeht; die einzelne seele kann sich andererseits mit dem wahrnehmbaren wenigstens verknüpfen (vgl. IV, 4, 23) und diese gegenstände in sich hell werden lassen, indem wiederum ihr bereits gerüstetes und gleichsam in geburtswehen befindliches vermögen (nämlich das der erkenntnis des wahrnehmbaren) zur bethätigung gelangt. — Daß Plotin der erste sei, welcher die frage zu beantworten unternimmt: woher die materie? (p. 8) ist wohl eine etwas zu weit gehende behauptung. Das unternehmen wenigstens wird man den Neupythagoreern nicht absprechen dürfen, so unbefriedigend ihr versuch im vergleiche auch mit der lösung Plotins ausgefallen sein mag.

H. v. Kleist.

---

97. J. L. Heiberg, Quaestiones Archimedeae. Inest de arenae numero libellus. Hauniae, R. Klein. 1879. 8. 3 mk. 50 pf.

98. J. L. Heiberg, philologische studien zu griechischen mathematikern. Leipzig, Teubner. 8. I—II, III. Besonderer abdruck aus dem 11. und 12. supplementbande der jahrbücher für classische philologie. 1880. 1881. 2 mk.

99. J. L. Heiberg, Archimedis opera omnia cum commentariis Eutocii. 3 voll. Leipzig, Teubner 1880—1881. 8. 18 mk.

Während die elemente Euklids, vielleicht mit ausnahme einiger bücher, noch immer die grundlage jeder wissenschaftlichen geometrie bilden, mögen auch die sätze anders geordnet, die beweise nach anderer methode geführt werden, besitzen die schriften Archimeds unleugbar nicht mehr die bedeutung, die sie ehemals hatten. Denn ihren gegenstand bilden meist schon schwierigere und seltener zur anwendung kommende theoreme, die beweise derselben machen käufig große vorbereitungen nöthig, oder beruhen auf jetzt entlegenen eigenschaften der proportionen u. s. w. Die wissenschaft ist seitdem fortgeschritten und schreitet noch fort mit stets zunehmender geschwindigkeit, die zeiten, das kann man sich nicht verhehlen, sind nicht mehr, wo die werke des Euklid, des Archimedes, des Apollonius und einiger anderer den inbegriff alles mathematischen wissens ausmachten, und schwerlich würde wohl gegenwärtig, abgesehen von speziellen fällen, jemand in der lage sein, dem studium derselben sein leben oder auch nur jahre zu widmen. Gleichwohl ist auch heute das interesse an den arbeiten des großen geometers und mechanikers nicht verschwunden, und gewiß würden viele sich mit denselben bekannt zu machen suchen, wenn sie gelegenheit dazu hätten. Allein die vortreffliche Nizze'sche übersetzung ist nur noch schwer zu haben, und vermag eine ausgabe des original-textes nicht zu ersetzen. Eine solche zu liefern nun ist die absicht von Heiberg, der die schriften des Archimedes griechisch, mit lateinischer übersetzung, und mit beifügung des commentars des Eutocius veröffentlicht hat. Vorausgeschickt sind, gewissermaßen als vorposten, die Quaest. Arch., zwei abhandlungen in Schlömilchs zeitschrift, und ein theil der Philol. studien, welche verschiedene, Archimed und seine schriften betreffende, abhandlungen enthalten.

Der original-text von Archimeds werken, soweit derselbe

vorhanden ist — denn die 2 bücher περὶ ὀχουμένων existieren nur noch lateinisch — ist erst zweimal herausgegeben, zuerst von Thomas Gechauff Venatorius in Basel bei Hervagen 1544 fol., und dann von Torelli. Oxon. 1792 fol. Heiberg nun stützt sich bei seiner ausgabe vorzüglich auf drei abschriften, welche von einem alten codex, der sich im besitze des Georg Valla (gestorben 1499) befand und jetzt verschollen ist, im jahre 1491 und etwas später genommen sind. Die älteste und beste derselben, die Florentiner handschrift *F*, hatte Heiberg in seinen Quaest. Arch. noch für den dem XIII. jahrhundert angehörigen Codex Vallas gehalten, in den Proleg. zu vol. III aber ändert er, nachdem er gelegenheit gehabt, die handschrift *F* selbst einzusehen, seine ansicht dahin ab, dieselbe sei eine 1491 angefertigte ganz genaue copie des Valla'schen codex, und letzterer stamme aus dem IX. oder X. jahrhundert. Freilich ist dabei, man müßte denn die absicht einer täuschung annehmen wollen, nicht wohl einzusehen, welchen zweck der schreiber haben konnte, wenn er (Proleg. zu III, p. XVIII—XIX) die ihm vorliegende handschrift seite für seite, zeile für zeile, buchstabe für buchstabe nachmachte; es bleibt ferner auffallend, daß der copist, während er alle übrigen buchstaben genau in der ursprünglichen form wiedergab, dies einzig und allein bei dem φ nicht that (l. c. p. XV); und wenn endlich, l. c. bemerkt wird, gegen das ende der abschrift sei die schrift nachlässiger und von weniger alter form *„ita ut consuetudo librarii voluntatem antigraphum religiose exprimendi interdum vicisse videatur,“* so könnte doch dagegen geltend gemacht werden: die größte schwierigkeit mußte dem abschreiber jedenfalls der anfang machen, nachdem er aber hundert seiten des größten folios hindurch mit alterthümlichen buchstaben geschrieben hatte, mußte ihm, sollte man meinen, diese form gewissermaßen zur anderen natur geworden und ein rückfall in die moderne schreibweise auf den letzten 77 seiten am wenigsten zu erwarten sein. Ref. überläßt jedoch die entscheidung über diese frage gerne berufeneren, und wendet sich lieber zu einem punkte, welcher sogleich nach dem erscheinen der Quaest. Arch. die aufmerksamkeit der mathematiker besonders auf sich zog:

Derselbe betrifft die frage nach der echtheit und der bedeutung des so genannten problema bovinum. In den genannten

Quaest. Arch. p. 25—27, 66—68, nämlich tritt Heiberg für die meinung ein, das problema bovinum sei in der that Archimedëisch, wenn auch der wortlaut vielleicht nicht von Archimedes herrühre, und die verfasser des philologischen und mathematischen theils eines aufsatzes in Schlömilch's zeitschrift XXV. hist. abt. p. 121, 153 sind wesentlich gleicher ansicht. Ref. hat sich mit derselben nicht befreunden können. Ist nämlich eine algebraische gleichung zur lösung vorgelegt, so ist das erste erfordernis, daß die aufgabe deutlich, d. h. daß bestimmt angegeben ist, wornach gefragt wird und welche bedingungen gestellt sind. Letztere können mehr oder weniger verwickelt sein, und offen oder versteckt vorliegen; jedenfalls müssen sie sich durch nachdenken auffinden lassen. Erstere, die frage und aufgabe selbst, darf nirgends etwas unmögliches, weder einen widerspruch noch einen widerstreit, enthalten. Falls z. b. verlangt wäre, die länge der seiten eines dreiecks zu berechnen, dessen umfang 230 *m* wäre, in welchem sich zwei seiten verhielten wie 9 : 13, und dessen dritte seite um 10 *m* länger wäre, als die genannten beiden zusammen, so würden sich zwar 3 zahlen x, y, z finden lassen, welche den gleichungen $x + y + z = 230$, $x : y = 9 : 13$, $z = x + y + 10$ genügten, allein die unmöglichkeit, daß dieselben, 45, 65, 120, längen von dreiecksseiten bezeichnen könnten, würde offenbar sein, da stets die summe zweier seiten größer sein muß als die dritte. Diesen einmal vorhandenen widerspruch also würde niemand beseitigen, und die aufgabe, wie sie vorliegt, zu lösen würde auch ein Archimedes nicht im stande sein. Betrachten wir nun das rinderproblem! Dasselbe hat zum deutlich ausgesprochenen gegenstande die berechnung der anzahl der sonnen-rinder, welche auf der sicilischen insel Thrinakia weideten, v. 3—4. Es zerfällt offenbar in 2 theile, den ersteren bis v. 31, den letzteren von hier bis zu ende. In v. 27—31 wird die bewältigung des ersten theils schon als eine nicht unerhebliche leistung bezeichnet; worin jedoch die schwierigkeit desselben besteht, wird nicht gesagt. Zwar macht die lösung der aufgabe, was die in ihr vorkommenden zahlen gleich vermuthen lassen (denn die summen $\frac{1}{2} + \frac{1}{3}$, $\frac{1}{4} + \frac{1}{5}$, $\frac{1}{6} + \frac{1}{7}$, etc. bezeichnen nichts anderes als die nicht so ganz einfachen brüche $\frac{5}{6}$, $\frac{9}{20}$, $\frac{13}{42}$, etc., nach griechischem verfahren als summen von stammbrüchen mit dem zähler 1 dargestellt) rechnungen mit großen zahlen

nöthig, und man kann annehmen, dies sei beabsichtigt, und hierin solle die schwierigkeit gesucht werden; allein ausgesprochen wird es nirgends, während wir doch beim Arenarius deutlich und bestimmt die darstellung großer zahlen als zweck angegeben finden. Es ist daher wohl möglich, daß die schwierigkeit im auflösen eines systems von sieben gleichungen mit acht unbekannten gefunden werden soll. Dazu kommt: im ganzen ersten theile ist von der einkleidung der aufgabe nirgends die rede. Daß die sache sich gerade auf Sicilien zuträgt, und daß es sich gerade um rinder handelt, davon ist bisher keine rede, es sind vielmehr nur abstracte zahlen gegeben. Es folgt daher schon hieraus daß, wenn nicht die ganze einkleidung eine völlig überflüssige und unnöthige sein soll, eine berücksichtigung der im anfange berührten concreten verhältnisse im folgenden noch zu erwarten, daß also mit dem ersten theile die aufgabe nicht abgeschlossen ist. Und in der that kommt nun von v. 31 an der zweite theil, der schon durch den wortlaut v. 31—32 als der schwierigere angekündigt wird. Doch auch hier erfahren wir nicht, worin die schwierigkeit besteht, ob in der größe der zahlen, oder in der methode der auflösung, oder in dem verständnisse des wortlautes der aufgabe. War dieser mit ausnahme weniger stellen nicht zweifelhaft im ersten theile, so ist er es um so mehr im zweiten, der sich den concreten größen der einkleidung zuwendet, und daher ein mehr lokales und geometrisches gepräge hat. Der concrete charakter des zweiten theils zeigt sich gleich im ausdruck, v. 34, *ἵσταντ' ἔμπεδον*, „*stabant firmiter*“, nach Heiberg, und man wird sich darunter wohl vorzustellen haben: sie standen dicht gedrängt; allein schon die folgenden worte, v. 34—35, *ἰσόμετροι εἰς βάθος εἰς εὖρός τε* bereiten schwierigkeiten. Zwar kann man (eine andere auffassung folgt unten) sie so verstehen: da die zwei dimensionen, länge und breite einer ebene rechtwinklig zu einander stehen, so solle damit gesagt werden, daß die rinder in form eines rechtwinkligen vierecks aufgestellt gedacht werden sollen. Allein was heißt *ἰσόμετροι*, „gleichmäßig“? Ist damit gemeint, daß in allen vier seiten des rechtecks gleichviele rinder ständen? Dann müßte die zahl der weißen und schwarzen rinder eine quadratzahl sein (Amthors annahme), der flächenraum aber, den sie einnähmen, könnte kein quadrat, sondern müßte ein rechteck sein, da doch ein stier kein mathematischer punkt, son-

dern ein körper, und weniger breit als lang ist, was Archimedes, der große mechaniker, sicherlich nicht außer acht gelassen haben wird. Oder ist mit dem ἰσόμετροι gemeint, daß die seiten des rechtecks gleichlang, daß also der flächenraum ein quadrat sei, dann aber kann die zahl der stiere unmöglich eine quadratzahl sein, sondern sie muß, da in der einen richtung mehr stiere stehen müssen, als in der anderen, aus zwei verschiedenen faktoren bestehen, also (wie Wurm sagt) eine rechteck-zahl sein. Eine solche bezeichnung aber ist, im vergleich mit den begriffen einer dreiecks-, quadrat-, pentagonal-, etc. -zahl, ganz unbestimmt und ungenügend, so lange nicht bekannt ist, in welchem verhältnisse die faktoren zu einander stehen sollen, und dazu wieder wäre orforderlich die angabe, in welchem verhältnisse die breite eines stieres zur länge stehe; eine solche angabe aber fehlt. Bleiben wir schon hier darüber im ungewissen, ob wir es hier mit arithmetischen zahlen oder mit geometrischen figuren zu thun haben, so sind vollends die folgenden worte, v. 35—36, τὰ δ' αὖ περιμήκεα πάντῃ πίμπλαντο πλίνθου Θρινακίης πεδία dunkel. Denn, wenn bereits die weißen und schwarzen stiere die insel Sicilien vollständig erfüllten, wo bliebe dann raum für die übrigen stiere und kühe? Und noch mehr! Hier wird augenscheinlich wieder auf den anfang der aufgabe und deren einkleidung zurückgegriffen, und in betracht gezogen, daß sich die sache gerade auf Sicilien, und nirgends anderswo, abspielt. Sicilien aber wird ausdrücklich als Θρινακίη, die dreieckige, bezeichnet, denn diesen namen führte sie ihrer in die augen fallenden dreieckigen gestalt wegen schon in den ältesten zeiten. Um so weniger konnte dieser umstand, sollte man meinen, den mathematiker und geometer Archimedes entgehen. Und gleichwohl sollte dieser gesagt haben, die in form eines sei es rechtecks oder quadrats aufgestellten rinder hätten die insel allenthalben ausgefüllt, ein dreieck also werde von einem rechteck oder quadrat vollständig erfüllt! So sollte derselbe Archimedes sich ausgesprochen haben, der sonst mit der peinlichsten sorgfalt flächeninhalte zwischen die flächen um- und eingeschriebener figuren einschließt! Sollte er sich nicht, wenn er es wirklich meinte, so ausgedrückt haben: das rechteck oder quadrat sei (an fläche) gleich der insel Thrinakia? Und sollte man nicht viel eher erwarten, daß von den braunen und scheckigen

stieren, die sich in form eines dreiecks aufstellen lassen, v. 37—39, gesagt würde, sie füllten die dreieckige insel vollständig aus? Hier aber fehlt eine solche bestimmung. Zwar könnte man aus dem bestimmten artikel *τὸ* in den worten *τὸ τρινκράσπεδον* des v. 39 schließen, es sei das von der insel Sicilien (über deren größe überdies jeder anhalt fehlt) gebildete dreieck gemeint, allein alsdann müßte die zahl der schwarzen und weißen stiere derjenigen der braunen und scheckigen gleich sein, es müßte also, wenn man die in Schlömilchs zeitschrift XXV, p. 155, § 5 angewandte bezeichnung festhält, $\lambda + \varkappa = \mu + \xi$, oder $\frac{116}{27}\xi = \frac{2471}{891}\xi$, also $3428 = 2471$ sein, was unmöglich ist. Freilich könnte man die worte, v. 33—35, *ταῦροι . . . ἰσόμετροι εἰς βάθος εἰς εὖρός τε*, so verstehen, es solle angenommen werden, jeder stier sei ebenso hoch als lang, wie ja die höhe von der erde bis zur spitze der hörner etwa gleich der länge sein mag, und Archimedes habe daher jeden stier als einen *πλίνθος* betrachtet, nämlich als einen auf die schmale (hohe) kante gesetzten sogenannten quadrat-stein, allein auch dann wird, zumal in v. 36 der singular *πλίνθου* steht, die aufgabe um nichts deutlicher. Wenn nun die unbestreitbar vorhandene unklarheit der aufgabe dadurch aufgehoben werden soll, daß, ohne daß bestimmte indicien darauf hinweisen, bald das eine, bald das andere wort des textes geändert wird, oder daß stellen desselben nicht berücksichtigt werden, daß also aus dem vorliegenden texte bald die eine, bald die andere aufgabe herausgelesen wird, und zwar öfter eine solche, bei der sich die bestimmt ausgesprochene bedingung, daß es sich um die zahl der sonnen-rinder auf Sicilien handelt, geradezu verflüchtigt, wobei man nicht einsieht, welchen zweck dann überhaupt diese einkleidung und die durch dieselbe ohne zweifel hervorgerufene poëtische form haben sollte, so kann ref. solche lösungen, so scharfsinnig sie auch, wie die von Amthor, sein mögen, doch nicht als lösungen des einmal vorliegenden problems erkennen. Wenn jedoch dem gegenüber geltend gemacht würde, ein anderer habe die von Archimedes gestellte aufgabe in verse gebracht, so ist die frage: wie hat dieselbe bei Archimedes gelautet? Wie viel oder wie wenig rührt von ihm her? Und so lange dies nicht, wenigstens mit einiger wahrscheinlichkeit festgestellt ist, müssen alle versuche der lösung illusorisch bleiben Auch muß es auffallen, daß Eutocius das

rinderproblem, welches gerade einer erklärung bedurft hätte, nicht commentiert hat. Sollten etwa die beiden Struve, welche G. Hermann auf p. 1 seines programms 1828 (Opusc. IV) so herbe tadelt, doch in manchen stücken recht haben?

Verlassen wir indessen diese streitige frage, und wenden wir uns der vorliegenden ausgabe der werke Archimeds wieder zu, so muß rühmend anerkannt werden, daß Heiberg bemüht gewesen ist, nicht nur den original-text in möglichst gesicherter form wiederzugeben, sondern auch theils durch verschiedene abhandlungen, die sich in den eingangs genannten schriften, sowie in Schlömilchs zeitschrift XXIV und XXV, hist.-lit. abt. finden, theils durch anmerkungen und verweisung auf Euklid u. a., theils durch die beigefügte lateinische übersetzung das verständnis zu erleichtern. Zwar wird ohne zweifel letztere denjenigen, welchen das griechische nicht geläufig ist, sehr erwünscht sein, doch läßt sich nicht leugnen, daß an manchen stellen die lateinische übersetzung an deutlichkeit nicht nur hinter der deutschen von Nizze, sondern auch hinter dem original-text zurücksteht, und zwar nicht bloß aus gründen, welche, wie das fehlen des artikels u. a., in der natur der lateinischen sprache liegen. So wird z. b. *ἀξιώματα* vol. I, p. 6 lin. 11 durch „*postulata*", drei zeilen weiter aber, lin. 13 durch „*definitiones*" wiedergegeben, und mit „*postulata*" wird auch *λαμβανόμενα* vol. I, p. 8 lin. 21 übersetzt; *κύκλος* vol. I, p. 262, lin. 19 wird mit „*sphaera*" wiedergegeben, was hier um so störender wirken muß, da die schrift „*de sphaera et cylindro*" unmittelbar vorhergeht; *ἰσοταχέως* vol. II, p. 10, lin. 10, p. 14, lin. 13, p. 18, lin. 3, p. 50, lin. 23 etc., welches bedeutet „mit gleichmäßiger geschwindigkeit", wird durch das unbestimmte „*aequabiliter*" ausgedrückt; besonders aber ist nicht einzusehen, warum Heiberg das griechische *εὐθεῖα* so oft durch „*linea*" statt durch „*recta*" übersetzt. Allerdings lesen wir auch bei Archimed nicht selten *γραμμή* oder *γραμμά*, wo wir *εὐθεῖα* erwarteten, denn ersteres bedeutet, wie aus vol. I, p. 8, lin. 23—25, p. 10, lin. 18 u. a. hervorgeht, durchaus nicht nothwendig eine g e r a d e linie, andererseits giebt ja auch allerdings Heiberg häufig das *εὐθεῖα* durch „*recta*" wieder, weit öfter jedoch finden wir statt dessen das unbestimmte „*linea*", z. b. vol. I, p. 16, lin. 1, p. 38, lin. 25, p. 46, lin. 2, p. 289, lin. 15, vol. II, p. 22, lin. 1, p. 24, lin. 6—7, p. 170,

lin. 19 und an vielen anderen stellen. In allen den fällen nun, wo durch den zusammenhang der gedanke an krumme linien ausgeschlossen ist, kann kein zweifel entstehen, wenn wir aber vol. I, p. 45, p. 53 lesen, daß auf dem mantel eines geraden cylinders „*duae lineae*“ gezogen sind, so könnten wir ebenso wohl krumme als gerade vermuthen, wenn wir nicht aus dem griechischen texte p. 44, lin. 20, p. 52, lin. 14 ersähen, daß g e r a d e, und also der axe parallele, linien gemeint sind. Wenn ferner vol. I, p. 323 gesagt wird: „*in eadem linea posita sunt puncta Γ, Θ, M*“, so ist dies ein völlig unbestimmter ausdruck, denn drei punkte liegen stets auf irgend einer geraden oder krummen linie; aus dem griechischen, p. 322, lin. 22 aber erkennen wir, daß behauptet wird, sie lägen ἐπ’ εὐθείας, auf einer g e r a d e n linie. Die definition vol. II, p. 53, IV könnte leicht jemand gänzlich mißverstehen, indem er sich unter „*linea*“ die spiral-linie vorstellte, wenn er nicht aus dem gegenüberstehenden griechischen texte p. 52, lin. 10 erführe, daß eine g e r a d e linie, εὐθεῖα, gemeint ist. Doch das sind kleine übelstände.

Schwerer in das gewicht dagegen fallen die bedenken, welche sich gegen die gesammt-anlage der vorliegenden Archimedes-ausgabe erheben lassen. Heiberg hat nämlich, wie oben erwähnt ward, bevor und während dieselbe erschien, eine anzahl von schriften veröffentlicht, welche sich auf Archimed beziehen. So wenig nun an und für sich hiegegen etwas einzuwenden wäre, so ist doch nicht zu leugnen, daß dadurch nicht allein unvorhergesehene zwischenfälle, sondern auch ernste unzuträglichkeiten entstanden sind. Zu den ersteren gehört, daß, durch die Quaest. Arch. veranlaßt, die abhandlung von Krumbiegel und Amthor in Schlömilchs zeitschrift XXV, das problema bovinum betreffend, erschien, auf welches nun Heiberg einzugehen sich veranlaßt sah (ein aufsatz von Heilermann, „bemerkungen zu den Archimedëischen näherungswerthen der irrationalen quadratwurzeln“ enthaltend, in bd. XXVI derselben zeitschrift hat keine berücksichtigung mehr gefunden oder finden können). Die unzuträglichkeiten aber bestehen darin, daß der verf., nachdem er vieles, was in eine ausgabe der Archimedëischen schriften gehört, bereits vorweggenommen, sich nun vor die alternative gestellt sah, in dieser ausgabe entweder wenigstens das wesentliche aus seinen bereits publicierten aufsätzen zu wiederholen und somit

den umfang des haupt-werkes zu vergrößern, oder aber in letzterem auf erstere zu verweisen. Heiberg hat den zweiten weg gewählt; allein ob er damit wohlgethan, läßt sich bezweifeln. Denn wenn nunmehr auch das volumen der eigentlichen ausgabe ein verhältnismäßig kleineres geworden ist, so ist dies doch nur scheinbar, da ja durch die verweisungen auf die anderen schriften diese als integrierende bestandtheile des ganzen anerkannt und die nothwendigkeit ihrer benutzung beim studium documentiert wird. Der leser also ist gezwungen, nicht weniger als 8 verschiedene schriften stets zur hand zu haben, nämlich (der zeit ihres erscheinens nach geordnet): 1) Quaest. Arch. 1879; 2) Schlömilchs zeitschrift XXIV, 1879; 3) dieselbe, XXV, 1880; 4) Philol. stud. I—II, 1880; 5) Arch. opera I, 1880; 6) Arch. opera II, 1881; 7) Philol. stud. III, 1881; 8) Arch. opera III, 1881. Obschon nun also Heiberg den besitz aller dieser schriften beim leser voraussetzt und auf sie verweist, ist gleichwohl dieses verfahren nicht allenthalben und consequent eingehalten, sondern es finden sich doch auch wörtliche wiederholungen, so z. b. Quaest. Arch. p. 94 = Arch. opera III. Proleg. p. XXI—XXII; Quaest. Arch. p. 101 fast = III. Proleg. p. XXIX—XXX; Quaest. Arch. p. 101—102 = III. Proleg. p XXXI; Quaest. Arch. p. 104 = III. Proleg. XLVI; Quaest. Arch. p. 115—117 = III. Proleg. p. IX—X; Quaest. Arch. p. 124 = III. Proleg. p. X; Quaest. Arch. p. 133 = III, p. XV. Unstreitig störender aber ist es, daß bei dem von Heiberg befolgten verfahren die einheit des planes des ganzen beeinträchtigt worden, daß vieles nicht an den stellen behandelt ist, wo man es naturgemäß erwarten sollte, und daß der leser genöthigt wird über eine und dieselbe sache an völlig verschiedenen orten nachzuschlagen. Wer z. b. über Archimeds leben auskunft wünscht, wird solche nicht in vol. I des hauptwerkes, sondern in Quaest. Arch. finden; wer sich über Eutocius, den commentator Archimeds, genauer unterrichten will, suche nicht in dem diesen commentar enthaltenden vol. III, sondern in Philol. stud. I; wer sich über die benutzten handschriften und über den mit dieser frage in verbindung stehenden Georg Valla rath erholen will, hat Quaest. Arch. p. 94—142, vol. I. Praef. p. VI—VIII, Philol. stud. III, p. 377—386, vol. III, p. VII—LX, d. h. nicht weniger als 100 seiten, und noch dazu, da der verf. seine ursprüngliche ansicht über



den Florentiner codex später geändert und manches früher gesagte hernach zurücknimmt, manches vergeblich zu lesen, und wird sich überdies am ende einem, wie oben bemerkt ward, doch nicht recht befriedigenden resultate gegenüber finden; wer sich mit der schrift *„de sphaera et cylindro"* zu beschäftigen beabsichtigt, hat außer derselben zu lesen Quaest. Arch. p. 15—16, p. 69—78, Philol. stud. II, vol. I. Praef. p. IX—XII, vol. III, p. XIX; wer sich für das problema bovinum interessirt, hat sich bekannt zu machen mit Quaest. Arch. p. 25—27, 66—68, vol. II. Praefat. p. V—VII, p. 448—449; wer den Arenarius nur griechisch wünscht, findet das verlangte Quaest. Arch. p. 170—203, wer aber den griechischen text mit lateinischer übersetzung vorzieht, wende sich zu vol. II, p. 241—291. Ist es nun schon nicht leicht, diese *disjecta membra* zusammenzubringen, so wird die schwierigkeit noch dadurch vergrößert, daß dem haupt-werke zwar ein index verborum beigegeben ist, daß aber weder dieses noch eine andere der in rede stehenden schriften ein inhaltsverzeichnis besitzt; ja, die Quaest. Arch. entbehren außerdem auch noch der seiten-überschriften, so daß der leser auf ein zeit-raubendes blättern und suchen angewiesen ist. Dazu kommt endlich noch folgendes: die zahlreichen und meist zusammengesetzten figuren, welche in der Nizze'schen ausgabe zweckmäßig auf besondere tafeln verwiesen sind, welche herausgeschlagen werden können, sind hier im haupt-werke dem texte eingedruckt, und zwar jede nur einmal. Da nun das format klein ist, da ferner dem griechischen das lateinische gegenübersteht, und überdies noch ein theil des raumes durch anmerkungen in anspruch genommen wird, so ist es unvermeidlich, daß fast bei jedem satze ein theil des textes von der zugehörigen figur durch ein dazwischen liegendes blatt getrennt ist. Der leser sieht sich daher, wenn er nicht auf das verständnis überhaupt verzichten will, genöthigt, eine große zahl der figuren, mindestens hundert, abzuzeichnen.

Rechnet man noch hinzu die in der natur des gegenstandes liegenden unvermeidlichen schwierigkeiten, so ist es begreiflich, daß das studium der vorliegenden Archimed-ausgabe sehr viel eifer, sehr viel geduld und sehr viel zeit erfordert. Ref. glaubt, so sehr er es auch bedauert, doch befürchten zu müssen, daß der erfolg eines werkes, auf welches so viele mühe und so enormer fleiß verwandt worden ist, durch den mangel einer einheit-

lichen anlage und durch die angeführten übelstände in frage gestellt werden könnte. *H. Weißenborn.*

---

100. J. L. Heiberg, litterargeschichtliche studien über Euklid. Leipzig, B. G. Teubner 1882. 8. 5 mk. 20 pf.

Heiberg, der, wie aus dem vorworte hervorgeht, den Euklid neu herauszugeben beabsichtigt, veröffentlicht in der vorliegenden schrift vorarbeiten zu diesem werke, insbesondere die redaktion der optik nach einer alten Wiener handschrift. Der inhalt zerfällt in sechs kapitel, nämlich: I. die nachrichten der Araber. II. leben und schriften Euklids. III. die verlorenen schriften. IV. die optik und katoptrik. V. die alten kommentatoren. VI. die geschichte des textes. Er bietet, wie man schon hieraus ersieht, viel wissenswerthes und interessantes; über die porismen, über die echtheit oder unechtheit der optik und katoptrik, über den einfluß der Araber, welche nach der mittheilung des verf.'s ebenso wie sie aus Archimedes einen Archimenides machten, den namen Euklides in Uklides oder Ikludes verwandelten, was mit dem „Ecludes" in dem einen Amplonianischen codex übereinstimmt. Leider aber wird der gebrauch des buches durch den mangel eines inhaltsverzeichnisses und von seiten-überschriften erschwert; auch begegnen wir manchen irrthümern. So läßt z. b. der verf. p. 23 den ref. in seiner abhandlung über die Adelhard'sche Euklid-übersetzung einen „codex Erlangensis 352, s. XIII" citieren, anstatt zwei der Amplonianischen bibliothek zu Erfurt gehörige codices, 352, s. XIII, und 23, s. XIV, welch letzterer die angezogene stelle enthält. Auch lauten die worte des ref. doch etwas anders, als sie Heiberg p. 24 darstellt („in verbindung mit" etc.). Unrichtig sind ferner alle auf p. 24 in der zeile „Zambertus Venet. 1507 etc." und der zugehörigen anmerk. 1) auf Scheibel bezügliche oder aus ihm entnommene zahlen. Eine lateinische übersetzung des Euklid, die, wie der verf p. 175 angiebt, in Basel 1530 erschienen wäre, ist dem ref. unbekannt. Veranlassung zu diesem citat mag wohl Scheibel gegeben haben, der in seiner „Einleitung zur mathematischen bücherkenntnis, I. band, stück 1, Breslau 1769" p. 10 unter dem jahre 1530 eine griechische ausgabe erwähnt mit den worten: „*Euclidis Opera Graece, cum Theonis expositione cura Simonis Grynaei.* In folio" (cfr. ibid. p. 102). Allein dies

beruht auf einem irrthum Scheibels. (Vergl. stück 5. 1774. p. 473—484; 521—530). Eine solche ausgabe existiert nicht; es liegt vielmehr eine verwechselung mit der von S. Grynaeus besorgten griechischen *Editio princeps* der elemente. Basel 1553. fol. vor. Das *helmuayn* und *similis helmuayn* bei Campano bezeichnet nicht, wie Heiberg p. 178 sagt, *τραπέζιον* und *τραπεζοειδής*, sondern rhombus und rhomboid, die *τραπέζια* Euklids heißen bei Campano *helmuariphe.*

Die vorliegende schrift soll, wie es scheint, zu der in aussicht gestellten Euklid-ausgabe etwa dasselbe verhältnis einnehmen, wie die Quaest. Arch. zur Archimedes-ausgabe desselben verfassers. Ein endgiltiges urtheil wird sich daher über dieselbe erst dann aussprechen lassen, wenn das ganze werk vollendet vorliegen wird. *H. Weißenborn.*

---

101. Paulus Pulch, de Eudociae quod fertur violario. Argentorati. C. J. Truebner 1880. 8. 99 p. (Dissertat. philolog. Argentorat. vol. IV, p. 313—411).

Der verf. hat dieser dissertation bereits weitere ergänzungen hinzugefügt: die Pariser handschriften des Nonnus Abbas in Philologus 41, heft 2, p. 341—46 und: zu Eudocia. Constantinus Palaeocappa der verfasser des Violariums in Hermes XVII, p. 177—192 und gleichzeitig erschien noch Edwin Patzig, die Nonnusquelle der Eudocia in Rhein. museum XXXVII, p. 67—82. Das gesammtresultat ist, daß das zuerst von Villoison publicirte violarium der Eudocia Macrembolitissa lediglich eine compilation des Kreters Constantinus Palaeocappa ist, der im jahre 1542 noch als mönch Pachomius im Laurakloster auf dem Athos nachgewiesen ist, später aber als gehilfe des berühmten Angelus Vergecius die cataloge der griechischen handschriften der bibliothek zu Fontainebleau mit bearbeitete. Und um mit dem jüngsten aufsatze Pulch's zu beginnen, so hat er in demselben in höchst interessanter entwickelung sowohl die geschichte der handschrift des Violarium (Parisin. 3057; eine zweite handschrift suppl. nr. 42 ist nur abschrift dieser), wie die notizen über die person des bisher nur wenig bekannten schreibers und verfassers zusammengestellt. Die handschrift ward 1561 für den als gönner der humanisten bekannten Henri de Mesmes gebunden und fand ihren platz in der berühmten Biblio-

theca Memmiana. Etwa 100 jahre später kam ein theil derselben durch erbfolge in den besitz der Duchesse de Vivonne, einer tochter des mit dem urgroßvater gleichnamigen Henri de Mesmes, und diese schenkte die handschriften an Colbert. Mit der bibliotheca Colbertina kam das buch in die Bibliothèque nationale. Ebenso wie diese notizen sind auch die nachweisungen über Palaeocappa aus Pariser codices gezogen; die auseinandersetzungen Pulchs sind durchaus überzeugend und lassen ähnliche untersuchungen höchst wünschenswerth erscheinen. Zu Pulch's notizen füge ich noch, daß Delisle, cabinet des manuscrits III, p. 353 in den nachträgen zum ersten bande noch notirt, daß in einem gedruckten exemplar der ethik des Aristoteles dem heiligen Basilius zugeschriebene scholien von der hand des Palaeocappa eingetragen sind (ehemals unter den manuscripten der Colbertina no. 1955, jetzt département des imprimés no. *E 3 de l'inventaire de la Réserve).

Palaeocappa's hand ist nun nach Pulch mit der des violariumschreibers völlig identisch. Dieser ist aber zugleich der verfasser des werkes und hat dasselbe aus drucken und handschriften aus der ersten hälfte des 16. jahrhunderts compilirt. Naturgemäß richtete sich eine dissertation dieses inhalts gegen das ein jahr früher erschienene buch Hans Flach's: Untersuchungen über Eudokia und Suidas, Leipzig 1879, das gerade das Violarium als werk der kaiserin Eudocia erweisen will. Pulch folgt denn auch punkt für punkt dieser untersuchung bis in ihre details, nicht gerade zum vortheile der eigenen arbeit. Einerseits bleibt dem leser des materials wegen Flach's buch unentbehrlich, andererseits hätten sich ohne die stete berücksichtigung desselben Pulchs argumente abgerundeter und wirkungsvoller vorführen lassen, so besonders der beweis, daß schreiber und verfasser des Violarium eine person sind (vgl. die notizen auf p. 4. 5. 8. 13. 14. 15. 24. 26. 28. 34. 36. 37. 39. 60. 67. 88. Hermes XVII, p. 182, Rhein. mus. 37, p. 74.) War dies bewiesen und ferner der zweite hauptpunkt, die compilation aus werken des 16. jahrhunderts, erledigt, so mußten Flach's hypothesen von selbst fallen. Beide beweise hat Pulch meiner ansicht nach unwiderleglich erbracht. Als quellen weist er nach: (vgl. p. 11) a) die Baseler ausgabe des Phavorin vom jahre 1538. Durch ihn sind alle artikel aus dem Etymologicum Magnum,

Hesychius' lexicon, Harpocration, Photius, Zenobius, Zonaras, Suidas (mit ausschluß der biographischen artikel), dem anonymus de incredibilibus, den Tzetzianischen Lycophronscholien, den Aristophanes-, Homer-, Theokrit-, Pindar-, Platoscholien in das Violarium gekommen. Der beweis ist einfach und zwingend: a) weicht Phavorin von seinen quellen ab, so stimmt das Violarium mit Phavorin; b) Phavorin hat in seinen einzelnen artikeln häufig mehrere quellen contaminirt. Diese contaminationen (z. b. von Harpocration, Platoscholien, Etym. M. in dem artikel *περὶ ἀμφιδρομίων* u. s. w. vgl. p. 8 ff.) kehren in derselben form im Violarium wieder, folglich muß dieses von Phavorin abgeschrieben sein oder umgekehrt. Flach nimmt das erstere an, Pulch zeigt die unmöglichkeit der annahme. Nicht nur müßte Eudocia werke benutzt haben, wie das Etym. M., die erst nach ihr entstanden sind, sondern vor allen dingen läßt sich eine übereinstimmung des Violarium's mit den druckfehlern des Baseler abdrucks von 1538 gegenüber der von Phavorinus selbst besorgten editio princeps seines lexicons (Rom 1523) nachweisen. Man vergl. z. b. *περὶ Ἀμαδόκων*: Harpokr. hat richtig *εἰς τὸν πρὸς Κερσοβλέπτην πόλεμον*. Phav. ed. Rom.: *εἰς τὸν Κερσοβλέπτην πόλεμον*. Phav. ed. Bas.: *εἰς τὸν Κερσοβλέπτειν πόλεμον* und so auch Eudocia. oder s. v. *περὶ τοῦ δέρατος* Phav. ed. Rom. richtig: *Σιμωνίδης ποτὲ μὲν λευκὸν ποτὲ δὲ πορφυροῦν*. Der setzer der ed. Bas. vergißt *ποτὲ μὲν λευκόν*. Palaeocappa findet nun das *ποτὲ δὲ* unverständlich und setzt einfach *πορφυροῦν*! — Dann folgt eine reihe quellen, die, außer daß sie im Phavorin benutzt waren, auch nebenher im Violarium direkt benutzt sind: Pollux, Eratosthenes, Eustathius' commentare, scholien zu Apollonius und Hesiod und zwar sind bei dem letzteren die Triclinianischen scholien durch vermittlung des Phavorin, die älteren aus der Baseler ausgabe von 1542 übernommen. Beim Eustathius in Homerum ist das verhältniß halb und halb, den commentar zum Dionysius hat Phavorin nicht, wohl aber Palaeocappa excerpirt. Direkt benutzt sind endlich Nonnus commentar zum Gregor von Nazianz, der miscellancodex Paris. 2600, Cyriacus von Ancona (diesen citiert der schreiber harmlos selbst), Athenaeus, Stephanus Byzantius, die scholien zu Nicander, Oppian, die griechische Anthologie, die Aldinen des Sophokles, Euripides, die Baseler ausgabe des Pa-

laephatus und Cornutus, Philostratus und byzantinische annalisten. Es ist für die sache gleichgültig, ob vielleicht noch für die eine oder andere der quellen, die nur ein oder das andere stück geliefert haben, wie Pollux, Athenaeus, Anthologie u. s. w., sich nicht vielleicht noch ein anderer indirekter weg ins Violarium nachweisen läßt, für die in umfangreichem maße benutzten quellen, steht, wie mir vergleichungen einzelner abschnitte bestätigt haben, das abhängigkeitsverhältniß ganz sicher; so sind Palaephatus und Cornutus fast ganz aufgenommen, wie Flach selbst sagt (p. 27), aber nicht nach einer voreudocianischen handschrift, sondern nach der Baseler ausgabe von 1543, aus der komischer weise aus versehen sogar der seitencustode p. 59/60 mitabgeschrieben ist: *ἡ δὲ δίκη ἀπὸ || τοῦ δι || τοῦ δίχα χωρίζειν* wurde im Violarium: *ἡ δὲ δίκη ἀπὸ τοῦ διτοῦ χωρίζειν.* Flach denkt an einen vollständigeren Palaephatus, Pulch hat das im detail genügend widerlegt. Ein weiterer bedeutender theil des Violarium stammt aus dem Nonnus-commentar zum Gregor von Nazianz. Nach der lateinischen übersetzung des Billius (Paris 1569) hatte Pulch schon das richtige gesehen; in dem philologusaufsatz hat er die resultate seiner nachträglichen Nonnuscollation in Paris gegeben, während zugleich Patzig denselben gegenstand im Rheinischen Museum mit genau demselben resultat besprach: es kann danach kaum ein zweifel übrig bleiben, daß Palaeocappa den Nonnuscod. Paris. 2551 benutzt hat, dessen vorgesetztes inhaltsverzeichniß überdies von seiner eigenen hand geschrieben ist. Sieben artikel über Dictys, Epimenides und andere kretische berühmtheiten stammen aus cod. Parisin. 2600, der von der hand des Naupliers Michael Suliardus geschrieben ist und unter andern auch Leonardo Aretinos lateinische übersetzung der Batrachomyomachie enthält. Als weitere ziemlich stark benutzte quellen sind noch Philostratus und Diogenes Laertius zu nennen, der letztere in der Baseler ausgabe von 1533; nach dem buchstaben *E* hört bei beiden die benutzung auf. Zur ergänzung des von Pulch p. 70 und 95 gesagten habe ich die Florentiner ausgabe des Philostratus von Philipp Junta 1517 fol. und die Venetianer des Lucas Antonius Junta von 1535 octavo verglichen: Pulch's annahmen sind durchaus richtig. Beide ausgaben weichen sehr wenig im texte von einander ab, und stimmen fast durchweg

mit den von Flach gegen *F* (d. i. hier dem nach den besseren handschriften constituirten texte Kayser's) angeführten varianten des cod. Parisinus 3057. Wo sie nicht stimmen, liegt eine willkürliche meist in folge seiner redaction der artikel herbeigeführte veränderung des Palaeocappa vor. Die frage, welche ausgabe benutzt sei, scheint mir, wenn ich auch die Aldina nicht kenne, doch kaum zweifelhaft. Es war die oben angeführte folioausgabe von 1517, jedenfalls nicht die octavausgabe von 1535, denn das Violarium stimmt nicht mit den wenigen von mir bemerkten druckfehlern dieser ausgabe gegen die erstere; nur bei der folioausgabe, wo beide artikel auf einer seite standen, ist es erklärlich, daß Palaeocappa den schluß der vita des Damianus „ἐτελεύτα δὲ οἴκοι ἔτη βιοὺς ἑβδομήκοντα (freilich im wortlaut verändert) an die im Philostratus unmittelbar folgende des Antipater hängt. Auch lassen sich manche abschreibefehler des Violarium z. b. πόλεμόν τε statt πολέμιόν τε Eudocia ed. Fl. p. 48 besser aus den typen der Juntina von 1517 als aus dem Venetianer druck erklären. Als beispiel füge ich zu Flach's varianten des artikels περὶ Ἀντιλόχου die lesarten der Juntina. Zu Eudocia p. 78, z. 20 προβλεβήκει [die Venetianer ausgabe hat hier richtig προβεβήκει] p. 79, 7 μεγαλοφρονήσας 13. ὡς — ψευδῶς steht in der ausgabe 22 μὴ δὲ 26 ψάμμιον 80, 1 μέμφην. Ein großer theil der abweichungen rührt wie überall davon her, daß Palaeocappa oft ihm geläufigere worte statt seltnerer ausdrücke einsetzte. In der orthographie kann man seine quellen erkennen, wenn er auch meist in die ihm geläufige schreibart (z. b. ξυν und συν, σσ und ττ) verfällt. Warum er manchmal bestimmte worte vermeidet z. b. ἱεροφάνται (in περὶ Ἀπολλωνίου τοῦ Ἀθηναίου) ist nicht ganz klar.

Streichen wir alles aus diesen quellen entnommene — Phavorin umfaßt ungefähr die hälfte des Violariums — so bleibt wesentlich nur noch eine gruppe übrig: die biographischen artikel, so weit sie nicht von Philostratus und Diogenes geliefert sind. —

Die frage, ob Eudocia eine compilation des 16. jahrhunderts sei, ist nach vorstehendem schon entschieden, denn man kann diese ganze besprochene masse von artikeln nicht als interpolation ansehen — ich verstehe nicht, wie Flach noch daran denken mochte, die echtheit der Eudocia aufrecht zu erhalten, wenn er glaubte, daß Pulch mit dem Phavorin recht habe —; mithin

ist auch für den rest zu präsumiren, daß eine quelle des 16. jahrhunderts benutzt sei. Aber hier wickelt sich die frage nicht so leicht ab. Die masse der biographischen artikel stimmt mit Suidas überein, nur sind sie stärker verkürzt, wie die übrigen quellen, die worte sind häufiger verändert und schließlich finden sich zusätze von wirklichem inhalt, — kleine zusätze zu den anderen quellen sind fast durchaus redactioneller oder phrasenhafter natur — deren ursprung noch niemand hat nachweisen können. Und auf diese zusätze stützt sich noch Flachs ganzer widerspruch. Hier soll Hesychius' Onomatologus vorliegen, der nur nicht bei einem schriftsteller um 1550 als quelle vorausgesetzt werden kann. Aber Pulch hat hier wieder eine abhängigkeit auch dieser (Suidas-)artikel von der Aldina des Suidas vom jahre 1514 erwiesen. Der beweis dafür ist aber nicht so positiv, wie beim Phavorinus, sondern eine art subtractionsexempel. Nämlich: die editio Mediolanensis 1497, Aldina 1514, Basil. 1544 hängen eine von der andern ab, und bilden eine im ganzen stark übereinstimmende vulgata, die auch wohl mit der schlechtesten handschriftenklasse — ob mit einer bestimmten handschrift und ob durchweg, ist aus Bernhardys apparat nicht zu ersehen — übereinstimmt. Der ed. Mediol. fehlen einige artikel, die das Violarium hat, Oporinus hat in der Baseler ausgabe mehrfach emendiert (vgl. besonders *περὶ Κτησίου*, wo er *Μνήμονα* richtig statt der vulgata *'Αμείνονα* herstellt). Die eudokia kennt diese verbesserungen m e i s t nicht. Bleibt also die Aldina als quelle. Freilich sollen nun nach Pulch einige emendationen der Basler ausgabe benutzt sein, es ist das nicht unmöglich, wenn in Fontainebleau beide ausgaben vorhanden waren und er zufällig bald die eine oder die andere in die hand nahm, aber zunächst unwahrscheinlich. Nach textbesserungen hat er schwerlich gesucht, und es bleibt ebenso gut auch die möglichkeit, daß eine wenig von der vulgata variirende handschrift vorlag, die natürlich in Fontainebleau gewesen sein müßte, falls direkte benutzung des Suidas vorliegt. Daß die vulgataform des Suidas mittelbar oder unmittelbar quelle der artikel im Violarium ist, also man weder an einen vollständigeren Suidas, noch gar an Hesychius denken darf, hat Pulchs variantencollation (p. 73—79) zur genüge festgestellt, vgl. besonders Pulchs auseinandersetzungen p. 82 ff. über die artikel *περὶ 'Αριστωνύμου*, *Διογενεια-*

νοῦ, Νικάνορος, Παμφίλης, Ἵππυος (ἀργολογικῶν - ἀρχαιολογικῶν). Um somehr bedürfen die von Nitzsche, dann weit vollständiger von Flach aufgezählten textabweichungen einer erklärung. Pulch weist nun theils die quelle nach, theils nimmt er gar nicht unwahrscheinlich die benutzung griechischer bibliothekscataloge an und vergleicht nicht unpassend einen ihm von Studemund mitgetheilten aus Verona stammenden catalog [1]), schließlich nimmt er aber auch an, daß der verfasser titel und buchzahlen fingirt habe. Die artikel die bei Suidas fehlten, sind fast alle leidlich in ihrem ursprunge nachgewiesen. Die *Περσικὰ* des Duris könnten vielleicht aus Eustath. ad Odyss. 1834, 7 erschlossen sein.

Auch sonst hat Pulch betreffs einiger zusätze der Eudocia die quellen nachgewiesen vgl. p. 89 *περὶ Φιλήτου*, p. 88 *Πρόκλος*, p. 85 *Ἴβυκος*. — Sehr gut scheint mir der hinweis auf bibliothekscataloge; über die noch vorhandenen cataloge des Palaeocappa-Vergecius vgl. Pulch im Hermes XVII, 187 ff. Auch der cod. Coisl. 356 enthält einen catalog der griechischen handschriften Heinrich II. Palaeocappa hat ohne zweifel seine bibliothekarische kenntniß verwerthet und wohl direkt seinen catalogen titel entnommen. Ich mache aufmerksam auf den *Nomenclator insignium scriptorum ... R(oberto) Constantino authore Paris 1555*, der sich wesentlich auf die cataloge von Fontainebleau stützt. Was Pulch aus dem Veroneser catalog beibringt, kann hier speciell für Fontainebleau belegt werden. Es findet sich häufig der zusatz zu den büchertiteln: *in bibliotheca regia* oder *ḡ. m̄. F.* d. i. *graece, manuscriptum, Fontainebleau* nach der erläuterung des verfassers. Vgl. also zu Maximus Tyrius die notiz p. 76: *Maximi Tyrii quis sit Deus Platoni opusculum et an vindicanda iniuria ḡ. m̄. F.* In betreff des Procop vgl. p. 45: *Procopius Caesariensis de bello Gothorum libr. 3. conscripsit ḡ. m̄. asservantur in Bibliotheca regia F. vertit Christoph. Porsenna. De bello Persico lib. 2, de bello Vandalico lib. 2 interpretat Volaterranus.* Zu Synesios: p. 83 *Synesii philosophi de Regno lib. I. ḡ. m̄.* Auch Livius wurde im catalog von Fontainebleau *Patavinus* genannt und die decadeneintheilung betont: p. 48 *Titi Liuii Patauini Romanae historiae Decades tres cum di-*

1) A—E in Io. Lami, Deliciae eruditorum Cat. ms. etc. Florenz 1743, 8, wie ich zu spät sehe. — Er ist wohl nur abschrift von Palaeocappa's alphabetischem catalog, jedenfalls eines catalogs von Fontainebleau. Daher die übereinstimmung mit dem nomenclator. Vgl. Philol. 41, 4.

midia. Zu Pulch p. 89, not. 1, vgl. p. 152: *Dionysii Simplicis liber de compositione humana et alia opuscula* $\overline{g}$. $\overline{m}$. *F.* Zu dem ἠθικῆς φιλοσοφίας ἀνάμεστα kann man vielleicht den titel heranziehen p. 81: *Epicteti morales sententiae et complurium aliorum ut Democriti* $\overline{g}$. $\overline{m}$. *F.* Die *Herbarum collectio ex Dioscoride et aliis* (p. 164) erklärt vielleicht das βοτανικός. Auch sonst finden sich vielfach die von Palaeocappa benutzten werke aufgeführt: p. 125 *P. Nonni collectio et expositio historiarum ex Gregorio.* $\overline{g}$. $\overline{m}$. *F.* Unter dem Additamentum ex bibliotheca regia findet sich auch verzeichnet: *Craetae antiquitates quaedam* $\overline{g}$. $\overline{m}$. Das ist doch nur übersetzung aus Palaeocappa's catalog vgl. Hermes XVII, p. 188; da also die büchertitel nach dem cataloge zugesetzt scheinen, müßte also das Violarium nach 1552 verfaßt sein. p. 20 werden Stephanus, Suidas, Phavorinus aufgezählt, letzterer so: *Varinus Phavorinus Camerts Nucerinus episcopus dictionarium graecum quod omnes alios authores huius argumenti complectitur. Eiusdem est thesaurus seu Cornucopiae et horti Adonidos ut habet inscriptio* u. s. w. Es bleiben aber doch eine menge zusätze die hierdurch nicht erklärt werden. Uebertragung von titeln von der richtigen stelle auf falsche namen scheint ja nicht zu bezweifeln zu sein (vgl. Pulch p. 90 zur vita des Charax) und zusätze wie πάνυ θαυμαστῶς, ἔγραψε καὶ πολλὰ ἄλλα ἅπερ οὐχ εὑρίσκεται, λόγου ἄξια, auch bei ganz unbekannten schriftstellern, sind ja leicht erklärlich, — es wäre übrigens wünschenswerth gewesen, wenn Pulch die ganzen zusätze und veränderungen auch der übrigen quellen außer Suidas mehr im zusammenhange behandelt hätte —, bedenklicher sind schon die buchzahlen und zusätze wie unter Damocritos, Antiphanes, Menippos, Sannyrio, Hermagoras, Kikilios, Archimedes, Polyzelos, auch die vita Aristandri, scheinen sich doch nicht mit einem einfachen *finxit falsarius* abmachen zu lassen; hat Palaeocappa in's blaue hinein erfunden, in welcher absicht, haben wir es überhaupt mit einer beabsichtigten litterarischen fälschung zu thun, oder sollte das ganze nur ein specimen der im einleitungsbrief so gerühmten παιδεία sein? Obige zusätze sind nicht erklärt und es ist denkbar, daß sie auf irgendwelche richtige notizen zurückgehen, die dann freilich in Fontainebleau zu finden gewesen sein müßten. Pulch selbst ist geneigt anzunehmen, daß der verfasser Suidas nicht direct benutzt habe, sondern ein litterarhistorisches excerpt, das eben diese zusätze und veränderungen

gegenüber der Aldina schon enthielt. Findet sich ein solches excerpt in dem cataloge Palaeocappa's verzeichnet? Die annahme erscheint nicht unwahrscheinlich, einmal weil diese stücke von der sonstigen quellenbenutzung stark abstechen würden, das andere mal, weil nur die biographica aus Suidas entnommen sind, obwohl er auch für die übrigen abtheilungen des veilchenbeetes reichlichen stoff bot. Den einleitungsbrief scheint mir Patzig richtig beurtheilt zu haben, er zeigt durchaus den geist der renaissance. Sind aber auch hier bestimmte anspielungen in dem berichteten zu sehen? Die einkleidung selbst wäre jener zeit ganz angemessen und auf Eudocia und Diogenes Romanus kann Palaeocappa allerdings durch die lectüre byzantinischer annalisten gekommen sein. Aber was soll der dichter *Περδίκης*, was *Μαϊουμᾶς* und *Πελτιανός*, was der weise *'Ασσωρῖνος* bedeuten? Ist hierher auch das *κατὰ Λυσίμαχον* der gl. *Διογενιανός* zu rechnen? Was soll *Μακεδονικὸν ἄστυ*? Ist Alexandrien jemals so bezeichnet worden? und wenn man statt Constantinopel Paris zu denken hat, liegt es da nicht nahe, hierunter etwa Florenz zu verstehen? Patzig denkt an Franz I. zeit, jetzt nach Palaeocappas entdeckung dürfte man eher an Heinrich II. denken. Der Katharina von Medici ist für die zeit seiner abwesenheit 1552 im parlamente feierlich die regierung übertragen worden, aber eine bestimmte deutung z. b. der *στάσις* scheint sich nicht finden zu lassen. Hier möchte man gern etwas klarer sehen; die thatsache der entstehung des Violariums hat aber Pulch vollgültig erwiesen und es ändert nichts daran, wenn in betreff der Suidasartikel die rechnung nicht ganz aufgeht. Die handschriften und drucke der bibliothek zu Fontainebleau waren das quellenmaterial des Violarium und nicht unrichtig sagt der compilator: *ἅτε τινὰ 'Ιωνιὰν ἀκμὴν ἐξηνθηκυῖαν — — ἐκ τῆς τιμαλφεστάτης ἡμῶν βιβλιοθήκης ἐρανισαμένη*, deren *κατάλογος τῆς ἐν 'Ενναχρούνῳ Καλιῤῥόῃ βασιλικῆς βιβλιοθήκης κατὰ μαθήματα* vom jahre 1552 die hand des écrivain du roy Constantinus Palaeocappa zeigt.

K. Boysen.

---

102. T. Macci Plauti Captivi. Herausgegeben von Edward A. Sonnenschein, M. A. Mit einem kritischen apparate und zahlreichen noch nicht veröffentlichten emendationen von Richard Bentley zum ganzen Plautus, wie sie sich

in dessen handexemplaren des Pareus und Camerarius vorfinden. Leipzig, verlagsbuchhandlung von T. O. Weigel. London, W. Swan Sonnenschein and Allen. 1880. XV und 93 p. 8.

Vorliegende ausgabe der Captivi hätte, was den text und die kritischen noten betrifft, ohne jeglichen schaden für die wissenschaft und speziell für unsere kenntniß von Plautus ungedruckt bleiben können. Der text schließt sich vorzugsweise an Brix an. Wo er abweicht, wird öfter die mindestens zweifelhafte, mitunter aber sicher falsche lesart der handschriften vorgezogen, z. b arg. 5 *Et ínibi emit ólim amissum fílium* unlateinisch und dazu mit fehlerhaftem hiatus, auch der conservative Ussing schreibt hier doch *in ibus*; prol. 2 *hi stant* wieder unlateinisch, cfr. Brix; 134 *ossa átque pellis sum misera macritúdine* ein höchst wunderlicher ablativ der eigenschaft, von dem fehlerhaft betonten anapäst *misera* zu schweigen. An mehreren stellen sind die conjecturen Bentley's in den text gesetzt z. b. 74, 688, 749; auch da, wo andere vorschläge unbedingt den vorzug verdienen, z. b. 102 *quod quídem ego nimis quam misere cupio ut ímpetret* statt *cupide*, eine ergänzung des unvollständigen verses, die von Spengel herrührt; 862 *átque agnum adferrí propritim pínguem* für das handschriftliche *proprium*, Brix mit Bothe weit wahrscheinlicher *propere unum*. In vereinzelten fällen ist Sonnenschein Camerarius, Lindemann, Fleckeisen, Müller, Ussing gegen Brix gefolgt, vergebens aber sucht man auch nur nach einer einzigen selbständigen verbesserung des verfassers. Auch die kritischen noten können die existenz der ausgabe in keiner weise rechtfertigen. Die lesarten des codex vetus sind, wie Sonnenschein in der vorrede selbst bemerkt, den angaben Ussings entlehnt, hier und da corrigirt(!) nach Pareus. Auf eigene collation gestützt gibt der verfasser die lesarten des codex Britannicus, den auch er nach dem vorgange Ritschls mit J bezeichnet; diese handschrift besitzt jedoch in folge der vielen interpolationen, welche sie enthält, für sich allein keine irgend zuverlässige autorität, sondern erhält nur dann werth, wenn sie nach dem von Götz in Mailand gefundenen Ambrosianus controlirt werden kann. So lange wir also den text der Captivi in dieser handschrift nicht kennen, können wir uns auf jene nicht verlassen. Freilich sucht Sonnenschein in einem exkurse die bedeutung von J darzulegen, doch sind die stellen, wo nach seiner ansicht J gegen B D das

richtige giebt, keineswegs so geartet, daß man deßhalb J ein besonderes gewicht beilegen müßte, einige der citirten varianten beweisen sogar das gegentheil von dem, was der herausgeber damit beweisen will: III, 1, 7 hat B D *qui minus*, corrumpirt allerdings aus dem ursprünglichen *quoi minus*, in J aber ist durch bewußte interpolation *cui minus* entstanden; ebenso zeigt v. 13 B durch *comederint* das Plautinische *quom ederint*, während J wieder *cum ederint* ändert. Warum aber Sonnenschein II, 3, 71 *horum* in J für das richtige, *horunc* in B D für die falsche lesart erklärt, ist von vornherein nicht abzusehen; aus der dem verfasser augenscheinlich unbekannt gebliebenen untersuchung von Studemund in den Jahrbüchern für philol. 113, 73 ff. geht jedoch hervor, daß an der citirten stelle gerade *horunc* mit dem iktus auf der zweiten silbe das einzig richtige ist; auch hier ist *horum* wieder unverkennbare interpolation.

Irgend eine bedeutung erhält die ausgabe lediglich durch die mittheilung der emendationen Bentley's zum ganzen Plautus, welche Sonnenschein zum größten theil in dem jetzt im Britischen museum befindlichen handexemplare Bentley's, der zweiten ausgabe des Pareus, wieder abgedruckt Frankfurt 1623, gefunden hat. Warum diese mittheilung an die ausgabe der Captivi geknüpft wurde, ist uns unerfindlich, doch sind wir dem herausgeber dankbar, daß er uns die vermuthungen Bentley's nicht vorenthalten hat. Freilich begnügt er sich mit der bloßen mittheilung; wie die emendationen fruchtbar verwerthet und das interesse an denselben wesentlich hätte gesteigert werden können, hat Schenkl in einer eingehenden recension der denselben gegenstand behandelnden mittheilungen Schröders in der Zeitsch. f. österreich. gymnas. 1881, p. 17 ff. in vortrefflicher weise gezeigt.

---

103. Ad Epidicum Plautinam coniectanea scripsit Theodorus Hasper. Commentatio ex programmate gymnasii regii Dresdensis seorsum expressa. Dresdae formis B. G. Teubneri 1882. 29 p. 4.

Diese programmabhandlung enthält eine reihe von bemerkungen zu der kritischen ausgabe des Epidicus von Götz, in denen theils früher gemachte vorschläge Götz gegenüber vertheidigt, theils neue emendationen vorgebracht werden. Auch über die nachplautinischen bearbeitungen der komödie gibt Hasper an ei-

nigen stellen kurze andeutungen. Obgleich manche der gemachten bemerkungen weniger wichtig erscheinen mögen, namentlich so weit sie sich auf bereits früher vorgebrachte ansichten beziehen, so besitzt die arbeit doch unbestritten einen bleibenden werth für die Plautinische kritik. So ist z. b. eine schöne emendation am schluß des verses 68 *in proximum* *i r e*; in den handschriften fehlt das letzte wort, der vorhergehende vers endigt aber mit *veni r e,* durch den zusatz erhalten wir, dem vorhergehenden und den folgenden versen entsprechend, einen trochäischen oktonar. Auch der anfang des verses 68 ist lückenhaft überliefert, aber ich wüßte nicht, weßhalb hier Haspers *ad suom amicum* vor der conjektur von Götz *ad sodalem* den vorzug verdienen sollte. Einleuchtend hinwieder ist v. 97 *quí lubidost mále loqui? q u i? quia tu tete déseris* und 330 *a e r i s nummum nullum habes.* V. 578 ist die zweite von Hasper vorgeschlagene ergänzung höchst annehmbar: *Scío quid erres: quia vestitum atque órnatum immutábilem Hábet haec a l i a t í b i v i d e t u r* || *É g o m e a m n o n n ó v e r i m F í l i a m, a l i t e r c é r v a e catuli lónge olent, alitér suis,* nur muß *cervae* h i n t e r *catuli* eingeschoben werden, wie Hasper selbst gethan bei seiner ersten, übrigens weniger passenden ergänzung: h i n t e r *catuli* ist in B nach Götz eine lücke, nicht v o r *catuli,* wie Hasper behauptet. 597—599 werden mit recht gegen Götz und das negative zeugniß des Ambrosianus, in welchem die bezeichneten verse fehlen, in schutz genommen, doch ist 599 die änderung Müllers *quid si servo alitér visum e s s e t* unabweisbar, auch halte ich es für bedenklich, in dem letzten theil des verses mit Hasper zu schreiben *nón p o t e r á s nosse óbsecro.* Die verse 724—727 hält Hasper mit großer wahrscheinlichkeit für eine spätere bearbeitung von 728—731.

Für nicht gerechtfertigt halte ich den tadel Haspers über die fassung des dritten verses des argumentum bei Götz: *aliquam ei filii subiecit* bezeichnet freilich Hasper mit recht als eine unerhörte struktur, aber es heißt doch bei Götz *aliam — p r o a m i c a ei subiecit filii;* v. 26 ist die erwähnung der ersten person allerdings nothwendig, aber viel wahrscheinlicher als die ergänzung Haspers *quem dícis digniorem esse hominem me hódie Athenis álterum* ist die von Götz in den text gesetzte *h o c hodie,* sollte Hasper übersehen haben, daß hier *hoc* der bedeutung nach mit *me* identisch ist? v. 29 schreibt Hasper *Séd quid t u ais* || *Quid ro-*

gas? || *Ubi árma sunt Stratippocli?* weil in B eine lücke vor *ais* sich befindet, Götz mit Bothe *quid ais tu?* was allein dem Plautinischen gebrauche entspricht, vgl. Men. 319; 1095; Merc. 751; Pers. 561; Most. 593, 615; Asin. 104; Poen. V, 2, 25 (wo Geppert gegen die handschriften und den sprachgebrauch *quid tu ais* schreibt); Poen. V, 2, 30. Dagegen gebraucht Plautus *quid tu ais* nicht in der hier nothwendigen bedeutung „hör einmal", sondern entweder um die verwunderung über etwas bereits gesagtes auszudrücken „was sagst du da?" oder um jemand zur meinungsäußerung aufzufordern, nachdem bereits ein anderer seine ansicht geäußert, „was sagst du dazu?" das erstere findet statt Merc. 974; Pers. 322; Most. 1034; das zweite Men. 823; Capt. 624, 987. Auch ist schwerlich dem sprachgebrauch entsprechend die herstellung Haspers Epid. 61 *ita voltúm tuom Tueór, videre cómmeruisse hic me ábsente in te aliquíd mali,* was übersetzt werden müßte „so viel ich aus deinem gesichte ersehe"; eine probabele herstellung der verwirrt überlieferten stelle ist noch nicht gefunden. V. 180 sind die worte *pulcra edepol dos pecuniast,* welche Hasper gegen die handschriften dem Periphanes gibt, im munde des Apoecides dann wohl erträglich, wenn man dieselben als ironisch auffaßt. Daß Apoecides so im ernst nicht sprechen kann, hat Hasper richtig gesehen. V. 205 sagt Epidikus nach Hasper *St! mane, sine respirem quaeso,* dem metrum fehlt in der überlieferung eine silbe, Brix *mane dum, sine respirem,* Müller wohl besser *mane sis*; *st* ist aber nicht passend, da diese interjektion nur dann gebraucht wird, um stillschweigen zu gebieten, wenn ein unberufener die worte nicht hören soll, was hier offenbar nicht der fall ist. Vgl. Merc. 749; Most. 489 (wo Tranio angst vor dem erdichteten gespenst heuchelt); 506; Pseud. 129, 600, 952, (Mil. 985); Poen. III, 2, 32; Cas. II, 1, 5; V, 2, 54; Epid. 181. V, 263 und 264 ist nichts zu ändern: *utitor,* wofür Hasper *utite* vermuthet, muß singular sein, weil nur Periphanes eines rathes zum handeln bedarf, *reperitote* aber wird mit recht gesagt, weil er gemeinschaftlich mit Apoecides überlegen soll. 721 f. schreibt Hasper *quíd isti oratis ópere tanto? quém meruisse intellego 'Ut liceat merito húius facere,* aber es geht nicht an, *quem* und *huius* auf die nämliche person, den Epidicus, zu beziehen; unter den bis jetzt gemachten vorschlägen

ist wohl der von Brix gemachte und von Götz in den text gesetzte *mi evenisse* der annehmbarste.

Mit vorstehenden bemerkungen soll kein tadel über die arbeit ausgesprochen sein, wir werden uns freuen, wenn wir dem verfasser späterhin auf diesem gebiete wieder begegnen.

---

104. Der römische kalender von Otto Ernst Hartmann. Aus dem nachlaß des verfassers herausgegeben von Ludwig Lange. Leipzig, Teubner 1862. XXX, 266 p. 8.

105. Rector commilitonibus certamina eruditionis propositis praemiis in annum 1882 indicit. Inest Ludov. Langii de diebus ineundo consulatui sollemnibus interregnorum causa mutatis commentatio. Lipsiae, typis A. Edelmanni, typogr. acad. (1881). 36 p. 4.

Die erste von beiden schriften, die arbeit eines angesehenen, dem leben und der wissenschaft zu bald entrissenen juristen ist zwar nicht so weit geführt als es im plane gelegen hatte, sie bricht mitten in der geschichte des amtsjahres ab, ist jedoch, so weit sie reicht, in sich abgeschlossen und vollendet; der verfasser konnte sich ihr bloß bis 1876 widmen, dafür hat aber sein nachlaß den besten herausgeber gefunden, den er sich selbst wünschen konnte: Lange, mit ihm sowohl befreundet als über alle hauptfragen gleicher ansicht, hat sich desselben mit liebevoller sorgfalt angenommen, oft glättend, ordnend, ergänzend die letzte hand angelegt, die literatur seit 1876 nachgetragen und im sinne des verstorbenen beurtheilt, also daß das ganze zugleich als ausdruck der ansichten Langes angesehen werden kann. Von den wichtigsten und schwierigsten fragen, welche den römischen kalender vor Cäsar betreffen, ist der größte theil in dem buche behandelt, dabei auch auf einige interessante punkte des cäsarischen eingegangen, immer aber der gegenstand von allen seiten beleuchtet und sowohl die alte als die neuere literatur so vollständig und genau verzeichnet, daß das buch zugleich die stelle eines repertoriums vertreten kann. Bei der sprödigkeit des stoffes, welcher zwar vielfach für schwieriger und dunkler angesehen wird als er ist, muß als ein besonderes verdienst die klarheit hervorgehoben werden, welche in der darstellung planmäßig angestrebt und durchweg erzielt ist: nirgends wird bei dem leser mehr vorausgesetzt, als sich bei einem gebil-

deten füglicher weise erwarten läßt, und bei einiger vertiefung in den gegenstand kann man durch das buch auf die denkbar leichteste weise in eine disciplin eingeweiht werden, deren vernachlässigung sich an manchem schon bitter gerächt hat.

Das princip, welches Hartmann an die mittheilungen der alten schriftsteller über die geschichte des altrömischen kalenders anlegt, ist das unsres erachtens allein richtige, dieselben als überlieferung wissender aufrecht zu erhalten, so weit sie sich nicht als irrthümlich erweisen lassen, dann aber sie ungescheut zu verwerfen und, wenn möglich, zu verbessern; über die ausführung dieses grundsatzes freilich können auch zwischen principiell übereinstimmenden bedeutende meinungsverschiedenheiten obwalten und mehrere umstände mahnen, wie mir scheint, auf die meisten uns erhaltenen angaben über die vorgeschichte des von Cäsar abgeschafften kalenders überhaupt kein großes gewicht zu legen. Dieser war in wirklichkeit bloß auf ein sonnenjahr angelegt, aber, wie die kalenden (neumonde), iden (vollmonde), schaltmonate und die rückläufige tagzählung beweisen, aus einem an die sonne gebundenen mondjahrkalender hervorgegangen: unsere schriftsteller nun wissen zwar allerhand zum theil recht seltsames von der einrichtung zu erzählen, welche der römische kalender unter den königen gehabt habe, aber keiner verräth irgendwie (denn die erzählung des Livius von Numas kalender ist, wie Hartmann mit anderen richtig annimmt, weiter nichts als eine auf aneignung des metonischen cyklus berechnete erfindung) auch nur die geringste kenntniß von jenem mit nothwendigkeit vorauszusetzenden lunisolaren vorgänger des republikanischen sonnenjahrkalenders. Und wie positiv auch die angaben der ältesten und besten antiquare, eines Fulvius Nobilior, Sempronius Tuditanus, Iunius Gracchus u. a. in dieser beziehung auftreten, ebenso widersprechend stehen sie einander selbst gegenüber; es ist also nur conjectur, was sie über die ur- und vorgeschichte der römischen zeitmessung vortragen, naive speculation ungeschulter denker. Hiezu kommt aber, daß, von einigen in Varros werk de lingua latina vorliegenden bemerkungen des spätesten der noch während der herrschaft des altrömischen kalenders thätigen berichterstatter abgesehen, unsere ganze kenntniß desselben auf mittheilungen von schriftstellern beruht, welche

denselben nicht mehr aus unmittelbarer anschauung gekannt, nicht selten aber die angaben ihrer quellen mißverstanden haben.

Das jahr des Romulus, d. i. (wie Hartmann passend erklärt) die älteste form der römischen zeiteintheilung hat nach einer darstellung 304 tage, vertheilt über 10 theils 30- theils 31tägige monate gehabt, nach einer andern 10 monate von sehr ungleicher, bald mehr bald weniger als 30 tage betragender dauer; beide stützen sich auf die analogie lateinischer kalender, aus welchen aber nur die länge einzelner, nicht aller monate angegeben wird. Hartmann erweist treffend für die meisten fälle den ungrund der meinung vieler neueren, als hätten noch in geschichtlicher zeit gewisse 10monatliche fristen die bezeichnung jahr geführt; für zwei fälle, die auszahlung der mitgift, welche in drei terminen von je 10 monaten geschah (*annua, bima, trima die*), und für die familientrauer erkennt er sie aber doch an und bleibt damit bei der ansicht, daß hierin die überbleibsel des (angeblichen) urjahrs der Römer zu finden seien; er giebt dem romulischen jahr nur eine andere fassung, zu welcher Huschke den grund gelegt hat: man habe zehn echte mondmonate von abwechselnd 29 und 30 tagen gezählt, auf diese aber eine etwa zweimonatliche namenlose zeit als eine art schaltungsfrist folgen lassen. Ein jahr dieser art ist nonsens oder dem ref. fehlt das organ, sinn und existenzfähigkeit desselben zu begreifen. Denkbar wäre ein reines sonnenjahr von 10 monaten zu je 36—37 tagen, ähnlich dem attischen prytaniejahr unter den zehn phylen; wahrscheinlich ist auch ein solches deswegen nicht, weil naturgemäß der monat älter als das jahr und in folge dessen überall das reine mondjahr früher als das lunisolare, dieses älter als das solare ist. Hartmann selbst hat durch seine erklärung der überlieferten darstellungen und durch den schon erwähnten erweis dem zehnmonatlichen jahr seine meisten stützen entzogen; er hätte, um aufzuräumen, nur noch den letzten schritt thun und die „jahre" der mitgift und der familientrauer den andern nachsenden sollen. Mögen diese immerhin in späterer zeit ständige bezeichnungen gewesen sein, sie sind es jedenfalls ähnlich den abgekürzten amtsjahren und den dictatorjahren, erst spät und allmählich, durch *denominatio a potiori* geworden, in den meisten fällen (in 5 von je 6) lief die familientrauer oder die frist der mitgiftzahlung erst im nächsten jahr ab und man konnte daher

leicht der kürze wegen sich gewöhnen von einem jahre statt von zehn monaten zu sprechen.

Jahr des Numa ist nach Hartmann das älteste von den pontifices aufgezeichnete, das zwölfmonatliche in seiner ursprünglichen gestalt, von welchem er sich eine eigenthümliche, uns nicht treffend erscheinende vorstellung macht: dem märz, welcher die zehn monate des romulischen jahrs anführte, sei der januar unmittelbar vorausgegangen, dem monat december gleich der februar als letzter nachgefolgt, die ordnung der monate also januar (I), märz (II), april (III) . . . december (XI), februar (XII) gewesen; diese sei dann von den decemvirn durch verlegung des februar zwischen januar und märz in die nachmals gewöhnliche folge januar (I), februar, märz . . . december (XII) verwandelt worden. Daß er für beide ansichten sich auf Ovidius (fast. II, 47) berufen darf, unterliegt keinem zweifel und ist von ihm den einwendungen anderer gegenüber schlagend erwiesen; aber mit unrecht behauptet er, daß die gewöhnliche ansicht, welche als ersten monat des kalenders der republik den märz, als letzten den februar ansieht, kein zeugniß für sich habe. Er selbst führt stellen genug an, welche für sie zeugen und auch wenn sie, wie Hartmann meint, irrthum enthielten, doch jedenfalls ebenso viel anspruch auf den zeugnißtitel haben wie die ovidische: denn auch diese kann auf irrthum beruhen, um so mehr als Ovidius an einer andern stelle (I, 43) selbst der gewöhnlichen ansicht huldigt. Ueberdies weiß der beste unserer berichterstatter aus der kaiserzeit, Censorinus, der doch die geschichte des römischen kalenders von anfang an geben will, gar nichts von verschiebung und stellentausch der zwei wintermonate, zuerst nennt er das mit märz beginnende zehnmonatliche jahr, dann die hinzufügung des januar und februar, dann das cäsarische jahr. Und, was noch mehr sagen will, Varro ling. VI, 33 (nach Cäsars reform geschrieben) *mensium nominum fere aperta sunt, si a Martio ut antiqui constituerunt, numeres. nam primus a Marte . . . dehinc quintus Quintilis et sic deinceps usque ad Decembrem a numero; ad hos qui additi, prior Ianuarius dictus* spricht offenbar nicht vom 10- sondern vom 12monatlichen jahr und in diesem sind ihm januar und februar die letzten. Ebenso unrichtig ist Hartmanns behauptung (p. 22), Ovidius stehe mit seiner meinung nicht allein: er verweist zwar auf die

von ihm p. 18, 7 und 19, 10. 11 citirten stellen, aber keine von ihnen verbindet, worauf es ankommt, den januar als ersten monat mit februar als dem zwölften oder setzt die verbindung voraus.

Richtig ist nur, daß manche dem januar (welcher ohnehin seit der erhebung seines ersten tages zum amtsneujahr 601/153 in dem gedanken der Römer desto mehr an die spitze des jahres trat, je mehr der alte cultus in hohlen ceremoniendienst ausartete und unglaube, zum theil frivolität an die stelle des götterglaubens trat) schon für die vorcäsarische zeit die erste stelle anwiesen; diese dachten sich aber den februar als zweiten monat, nicht als zwölften; das geht aus Lydus, welcher diese meinung am ausdrücklichsten ausspricht, hervor de mens. III, 15: *τρεῖς ἀρχὰς ἦγον οἱ Ῥωμαῖοι τοῦ ἐνιαυτοῦ, μίαν μὲν ἱερατικὴν κατὰ τὸν Ἰανουάριον αὐξανούσης ἤδη τῆς ἡμέρας, δευτέραν δὲ κατὰ τὴν τοῦ Μαρτίου πρώτην, ἣν πάτριον εἶχον, τὴν δὲ πολιτικὴν ἢ μᾶλλον κυκλικὴν κατὰ τὴν πρώτην τοῦ Σεπτεμβρίου*; IV, 63 *τὸν Ἰούλιον ἕβδομον ἄν τις ἀπὸ τοῦ ἱερατικοῦ λάβοι ἐνιαυτοῦ . . . . Κυιντίλιος ἕβδομος ἀπὸ τοῦ Ἰανουαρίου.* Unbegreiflich ist es, wie Hartmann p. 27 diese stellen citiren kann, um auf sie die benennung priesterjahr für das ovidische, in welchem der märz an zweiter stelle, der juli an sechster steht, zu gründen. Der astronomische sonnenjahrkalender, welchen die pontifices zur orientirung ihres festkalenders gebrauchten, mußte als solcher nothwendig an einen der vier jahrpunkte, an eine sonnenwende oder nachtgleiche anknüpfen und zwar, weil das römische kalenderjahr mit dem 1. märz anfieng, an die wintersonnwende: Lydus hat also nicht ganz unrecht, wenn er von einem mit januar anhebenden priesterjahr spricht, aber in den kalender war es nicht eingeführt, es lag nur dem zur regulirung der festzeiten benutzten parapegma zu grunde. Ovidius, welcher auch in andern dingen mit selbstgebildeten meinungen hervortritt (fast. III, 447), oder ein freund und berather desselben ist zu jener ansicht durch combination des „hieratischen“ neujahrs 1. januar mit dem altrömischen jahrende februar gekommen: bei abfassung des ersten buchs kannte er sie noch nicht. Daß januar und februar jemals ihre stellen mit einander vertauscht hätten, ist undenkbar: die monate sammt ihren namen waren unlösbar mit den in ihnen abgehaltenen opfern und festen verknüpft, diese aber an bestimmte zeiten des naturjahres ge-

bunden, von welchen sie sich nicht weiter entfernen durften als es die von der monatsschaltung herbeigeführte wandelbarkeit des jahres mit sich brachte. Die wichtigkeit des richtigen kalenderganges beruhte im alterthum überall in erster linie auf der nothwendigkeit, die götterfeste nicht von der naturzeit abweichen zu lassen, welcher sie angehörten: daher kommt die uns heutzutage auf den ersten blick so befremdliche erscheinung, daß jede stadt ihren eigenen kalender hat: jede hatte eben ihren eigenen cultus. Deßwegen, damit durch die um 10 tage zu kurze dauer des römischen jahrs die götterfeste nicht verschoben würden, waren auch in Rom die schaltmonate eingeführt worden, Macrob. I, 13 *Antias libro secundo Numam Pompilium sacrorum causa id* (die intercalation) *invenisse contendit.* Die unrichtigkeit des von Hartmann adoptirten ovidischen gedankens erhellt aber auch aus andern gründen. Hartmann gesteht zu, daß das bei seiner anordnung sich ergebende neujahr der zeit vor dem decemvirat, welches julianisch in ende januar oder anfang februar fällt, durch keine naturerscheinung sicher bestimmt ist; damit fehlt aber seinem altrömischen jahr eine unerläßliche eigenschaft: denn alle ursprünglichen, nicht wie der julianische durch umänderung entstandenen kalender des alterthums beginnen mit einer bestimmten epoche des naturjahrs, einem jahrzeitanfang, einer hervorragenden sternphase u. dgl. So begann mit dem wahren altrömischen neujahr der römische frühling, laut der authentischen erklärung des oberpontifex Crassus, abgegeben zu einer zeit, wo der kalender, wie bekannt, gar nicht einmal in ordnung war und der 1. märz (560 d. st.) dem julianischen 31. oktober (195 v. Chr.) entsprach, Liv. XXXIV, 44 *ver sacrum videri pecus quod natum esset inter kal. Martias et pridie kal. Maias P. Cornelio et Ti. Sempronio consulibus.* Auf einen anderen grund werden wir unten zu sprechen kommen.

Durch die billigung der meinung Ovids hat sich Hartmann auch um die erkenntniß der unter den decemvirn geschehenen neuerung gebracht. Die nachricht des Tuditanus bei Macrob. I, 13 *decemviros, qui decem tabulis duas addiderunt, de intercalando populum rogasse* ist, wie er vortrefflich darthut, nicht auf einen integrirenden bestandtheil der zwölftafeln zu beziehen, sondern auf ein denselben nicht einverleibtes gesetz über das schaltwesen. Hätte dasselbe dem jahr eine neue ordnung, dem januar und

februar eine andere als die bisherige stelle gegeben, so müßten wir einen ausdruck weiteren inhalts als *de intercalando* erwarten; auch bestand ja, wie aus derselben stelle bekannt ist, die monatschaltung schon mindestens 22 jahre vorher und mit ihr war dem ganzen jahre ein für allemal seine ordnung gegeben. Es kann daher nur an eine verbesserung der schalteinrichtung gedacht werden. Diese war anfangs regellos: so oft man den kalender vom neujahr zu weit abgewichen fand oder zu finden glaubte, legte man einen schaltmonat ein, wobei es sicher oft nicht ohne irrthum und fehler abgieng. Ein schaltcyklus war nöthig wie der 24jährige, welcher (auch nach Hartmann) vor dem Antiochoskriege wahrscheinlich schon bestanden hat. Die von Macrobius, wie er scheint, vollständig gesammelten zeugnisse über die gesetzlichen änderungen im kalender kennen keine solche zwischen dem decemvirat und der lex Acilia jenes krieges; daher nehmen wir an, daß in dem zweiten decemvirat der 24jährige cyklus eingeführt worden ist.

Mit der idee Ovids stehen und fallen die leitenden gedanken mehrerer abschnitte des Hartmannschen buches, doch bleibt eine gute zahl schätzbarer ausführungen übrig, in welchen theils einzelheiten festgestellt theils meinungen der vorgänger widerlegt werden. Letzteres gilt insofern auch von dem abschnitt über die fixirung der kalendertage, als die neuen hauptgedanken desselben, daß die angebliche trennung der wochenmarkttage (nundinen) von den nonen in derselben weise wie es mit dem 1. januar bezeugter maßen geschehen ist, durch einschaltung eines tages bewerkstelligt worden und daß der von Macrobius als schreiber Cäsars bezeichnete M. Flavius mit dem als ersten herausgeber eines kalenders bekannten Cn. Flavius identisch sei, mir keineswegs erwiesen und auch nicht annehmbar erscheinen. Die werthvollste partie des buches bildet jedenfalls der große abschnitt p. 132—217 von der innern einrichtung des kalenders und den festen: er bekundet einen positiven und wesentlichen fortschritt. Der verfasser setzt mit ihm an einen der zwei punkte ein, welche dem studium des altrömischen kalenders eine höhere, über das antiquarische interesse hinausgehende bedeutung geben, indem es theils die erkenntniß der römischen religion anstrebt, theils die wahre zeit der wichtigsten geschichtlichen ereignisse aufsucht. Unerläßliche vorbedindung ist besonders in jener er-

sten beziehung eine gründliche einsicht in die gezeiten der landwirthschaft, schiffahrt und anderen kreise des privatlebens der alten, in beiden die durchforschung der auf uns gekommenen parapegmen, der astronomischen zodiakal- und sternkalender mit ihren witterungsanzeigen. Leider liegt der text des vornehmsten derselben, welches der Isagoge des Geminos angehängt ist, noch im argen und nicht viel besser steht es um die an wichtigkeit ihr zunächstkommende schrift des Ptolemaios von den fixsternphasen: beide enthalten eine stattliche reihe von citaten aus den besten griechischen astronomen, angaben, welche mindestens theilweise auch dem von den pontifices der republik [1]) gebrauchten parapegma zu grunde liegen. Hartmann ist der erste, welcher diese vorbedingungen gründlich erfüllt hat; er konnte daher auch zu der erkenntniß kommen, daß jener astronomische kalender der pontifices uns zu einem guten theile nicht verloren ist.

Daß schon vor Cäsar ein wissenschaftlich geordneter sonnenjahrkalender in Rom bekannt war, wußte man längst aus einigen andeutungen: Hartmann beweist gegen Mommsen sowohl, daß derselbe keineswegs auf Eudoxos allein oder auch nur vorzugsweise zurückgieng, als daß es sich bei demselben nicht um ein „bauernjahr" handelte, dem bedürfniß der landwirthschaft vielmehr die unmittelbare beobachtung der natur genügte, wie denn die sternkunde erst spät in Rom eingang gefunden hat. Er zeigt aus Plinius XVIII, 285 ff., daß die lage der feste im vorcäsarischen kalender astronomisch bestimmt war, und gewinnt dadurch die richtige auffassung der vielbesprochenen stelle des Columella IX, 14 *sequor nunc Eudoxi et Metonis antiquorumque fastus astrologorum, qui sunt aptati publicis sacrificiis:* das vermeintliche bauernjahr ist der pontificalkalender und in dem parapegma des Columella XI, 2, dessen verwandtschaft mit den angaben Varros Rust. I, 28 bereits Mommsen scharfsinnig nachgewiesen hat, sind uns stattliche reste desselben erhalten. Daß er wie Hartmann meint, chaldäischen ursprungs ist, möchten wir bezweifeln: wenn Columella anderswo in bezug auf ihn von Chaldäern spricht, so ist mit Mommsen zu erinnern, daß in Rom schon zur zeit des alten Cato die astronomen (*astrologi*) ohne rücksicht auf ihre abkunft Chaldäer genannt wurden, und Hartmann selbst ist genöthigt, wenigstens gewisse ansätze auf die Griechen zurückzuführen.

1) Etwa seit dem dritten jahrhundert v. Ch. nach unserer ansicht.

Eingeführt wurde die weisheit der Chaldäer im Abendland durch Berosos (Vitruv. IX, 8), bezeugtermaßen zwar nur die astrologie im engern sinn, aber im alterthum war sie mit der eigentlichen astronomie überall verbunden. Ich füge hinzu, daß wir von dem parapegma der Chaldäer mehr als nur die wenigen angaben bei Plinius besitzen: mit diesen stimmen durchweg die ansätze des Aetios, welcher in Amida (Diarbekir) am oberen Tigris geboren war.

Die anwendung macht Hartmann auf sieben feste: die robigalien, floralien, vinalien, cerealien, parilien, saturnalien, apollinarien. Für einige derselben hatten schon Mommsen und Huschke vorgearbeitet, bei den zwei letzten ist seine eigene leistung als vorarbeit anzusehen, auch als solche jedoch keineswegs zu unterschätzen. Auch in anderen beziehungen hat er hier die erkenntniß vielfach gefördert: so z. b. macht er es wahrscheinlich, daß die saturnalienstiftung von 537/217 in der fixirung des festes auf einen bestimmten tag (17. december) bestanden hat und früher die feier in jedem jahre besonders angesetzt (*conceptiv*) war; betreffs der apollinarien zeigt er mit A. W. Zumpt und Christ, daß der opfertag derselben auf den 13. juli fiel und Cäsars gleichfalls diesem angehörige geburtsfeier auf den 12. juli verlegt worden ist. Mehr als jene sieben feste zu erläutern und von ihnen mehr als nur die in märz und april fallenden vollständig zu erledigen mußten den verf. zwei umstände verhindern: seine oben besprochene ansicht über das altrömische neujahr und ein in zusammenhang mit ihr stehendes versehen technischer art: er legt der untersuchung die zählung der monatstage im julianischen kalender zu grunde, anstatt dieselben auf den pontificalen zu reduciren. Die kalenderreform Cäsars war keineswegs ein meisterstück: dafür konnte man sie höchstens so lange halten, als man glaubte, vor ihm sei in Rom kein wissenschaftlicher kalender bekannt gewesen. Die jahrpunkte sind in demselben, wie man längst weiß, nicht auf die tage gestellt, an welchen zu seiner zeit die wenden und gleichen eintrafen; war dies ein wissenschaftlicher fehler, so verstieß er andrerseits gegen die religion, indem er bei der verlängerung vieler monate die götterfeste zum größten theil, je weiter sie von neujahr 1. märz abstanden, desto mehr und stärker von ihrer wahren zeit verschob. Nur scheinbar blieben die meisten auf ihrem

platz: denn der 13. juli z. b. an welchem die apollinarien nachher wie vorher gefeiert wurden, entsprach keineswegs dem alten 13. juli: dieser war im alten märzjahr der 93., aber bei Cäsar, welcher dem april und juni je einen tag zugelegt hatte, der 95. tag und das fest hätte von gottes und rechtswegen daher bei ihm auf dem 11. juli stehen sollen. Die menge merkte das allerdings nicht und ihrem an äußerlichkeiten klebenden vorurtheil huldigte er, indem die alten datirungen so viel als möglich beibehalten wurden; wenn aber sein astronom in drei abhandlungen die reform (natürlich gegen kundige) zu vertheidigen nöthig fand, so ist das wohl zu begreifen. Diesen unterschied hat Hartmann völlig verkannt: er sucht für die apollinarien nach einer astronomischen eigenthümlichkeit des 13. juli, bei den saturnalien nach einer des 17. december im pontificalkalender, dessen astronomische data bei Varro und Columella, wie es sich gebührte, auf die zu ihrer zeit übliche julianische benennung umgesetzt sind, in diesen zwei fällen also julianisch auf 11. juli und (weil auch der august zwei, september und november je einen tag hinzubekommen hatte) 11. december lauten mußten.

Ein anderes beispiel wird das noch besser deutlich machen. Der 1. januar wird von vielen schriftstellern schon der vorjulianischen zeit als tag der wintersonnwende, also der erneuerung des sonnenlichtes angesehen und Hartmann benutzt das für seine ansicht, daß auf ihn das alte neujahr gefallen sei, kann aber aus dem angegebenen grunde das datum der sonnwende nicht damit in einklang bringen, während doch als neujahr gerade diese epoche, wenn irgend eine, genau bestimmt sein mußte: auf den 1. januar war die wende um 1200 v. Chr. gefallen. Der alte 1. januar mußte aber von Varro und Columella, weil auch der december von Cäsar um zwei tage verlängert worden war, julianisch als 24. december behandelt werden und auf diesen setzen in der that beide die wintersonnwende, Columella überdies mit den worten *brumale solstitium sicut Chaldaei observant.* Hartmann ist, obgleich Chaldaei ihm (und mit recht) den pontificalkalender bedeutet, nicht im stande weder dieses datum noch das der andern jahrpunkte im sinne desselben zu behandeln: dies wird erst möglich, wenn man nicht bloß den erwähnten technischen fehler vermeidet, sondern auch die tage vom 1. märz abzählt; hätte der pontificalkalender mit dem 1. januar angefan-

gen, so müßte dieser auch julianisch dem sonnwendentag entsprochen haben. Die data 24. december, 26. juni, 24. märz, 26. september (jul.) bei Varro und Columella, gerade die grundlegenden des pontificalparapegma erklärt er p. 151 für die grundlage der rechnung Cäsars und da dieser in wahrheit vielmehr den 25. december, 25. märz, 24. juni, 24. september angegeben hat, so gibt er ihm den dualismus einer zu grund gelegten und einer zweiten, der veröffentlichten rechnung schuld; letztere sei gewählt, um die symmetrie VIII kal. für alle zu erreichen; als wenn Cäsar diese, da er die verlängerung an beliebigen monaten und in beliebiger weise vornehmen konnte, diese nicht hätte durch andere anordnung der zusatztage erreichen können; p. 162 meint er, der dictator habe jene erstgenannten ansätze schon vorgefunden, aber den pontificalkalender läßt er geflissentlich aus dem spiel, weil dieser keinen decembertag, sondern den 1. januar zu bieten scheint.

Der 1. januar war tag des Ianus, d. i. nicht der gottheit des anfangs, wie Augustinus meint (auch dies greift Hartmann für seinen zweck auf), sondern des endes und des anfangs oder genauer des aus- und eingangs, gleich der thüre (*ianua*). Das war eben die wintersonnwende als grenzscheide oder, je nachdem man will, als verbindung des alten sonnenlichts und des neuen. Am 1. januar wurde dem Veiovis und Aeskulap, beiden auf der Tiberinsel, geopfert. Wie diese weder dem römisch-latinischen noch dem (ursprünglich) etruskischen ufer und lande angehörte, sondern zwischen beiden in der mitte lag, so stand das andere capitolinische heiligthum des Veiovis *inter duos lucos*[1]) und war von Romulus zu einem asyl bestimmt für flüchtige schuldbeladene, für leute, welche zwischen zwei volksgemeinden sich in der mitte befanden ohne einer von ihnen anzugehören, der heimischen, aus der sie, und der römischen, zu der sie geflohen waren. In der kaiserzeit wurde der julianische sonnwendentag, 25. december als *natalis Solis invicti* gefeiert; dieselbe rolle spielt im festkalender der republik der 1. januar: Veiovis (*ve-diovis* schwachleuchtend) ist der junge Iupiter, jugendlich dargestellt mit einem pfeilbündel (den gebundenen sonnenstrahlen) oder mit doppelblitz, mit der ziege, dem symbol des winters und ungewitters,

1) Ein ausdruck welcher vielleicht an die lage der wende *inter duas luces* erinnern sollte.

auf kaisermünzen wird diese auch von einem auf ihr sitzenden knaben gezügelt, theils mit dem attribut des adlers theils mit der inschrift *Iovi crescenti*. Dies ist entweder der genius des Veiovis (Preller röm. mythol. 236) oder Veiovis selbst, jedenfalls — wie Dionysos λικνίτης, das kind Dionysos in der wiege, verehrt im trieterischen bacchantencultus in den nächten der wintersonnwende — der neugeborene und allmählich wachsende wintersonnengott der zunehmenden tage. Mit ihm wird Aesculapius am 1. januar verehrt wegen seiner kraft, gleich der in jener zeit absterbenden und wiederauflebenden sonne auch den ersterbenden leib neu zu beleben und die entfliehende seele zurückzurufen. Das gegenstück zu dieser dem volksglauben schaurigsten epoche des jahres bildet die sonnwende des längsten tages: von Cäsar auf den 24. juni gesetzt, den johannistag, an welchem die zum christenthum bekehrten völker die fröhliche sonnenwendfeier ihrer vorfahren noch heute abhalten, stand sie im julianisch umdatirten pontificalkalender des Columella und Varro auf dem 26. juni, fiel also im eigentlichen, dessen april nur 29 tage hielt, auf den 27. juni und man begreift nun wohl, warum der siegverleihende gott, Iupiter stator und versor an diesem tage verehrt wurde: jenes war er, indem er nicht nur die römischen krieger sondern auch die sonne zum stehen (*solstitium*), dieses, weil er ebensowohl die feinde wie die sonne zum wenden (τροπή) brachte.

Noch weit weniger als der religion ist das studium des altrömischen kalenders bisher der historischen chronologie zu gute gekommen. Hier handelt es sich um die geschichte seines mehrere zeiträume hindurch (über deren ausdehnung weitschweifende vorstellungen umlaufen) gestörten ganges. Hartmann sah ein, daß ihrer herstellung die der römischen jahrrechnung im groben, d. i. die ermittlung des jeweiligen anfangstermins der amtsjahre und der ausdehnung ihrer abkürzungen vorausgehen muß; mitten in dieser arbeit hat er abbrechen müssen, die geschichte des amtsjahres von Brutus bis zu den decemvirn bildet den letzten abschnitt des buches. Ehe dieses an die öffentlichkeit treten konnte, 1879, erschien die abhandlung des ref. über die römische stadtaera, welche, zum theil in folge principiell verschiedener behandlung des interregnum, zu ganz andern ergebnissen gelangt als Hartmanns buch. Dieser und mit ihm Lange nimmt wie Niebuhr und Mommsen an, daß die zwischenregierungen eine

zeit für sich gebildet und daher verspätend auf den antrittstermin der nachfolgenden jahre, verlängernd auf den gesammtbetrag der in den consulaten von 601/153 verflossenen zeit gewirkt haben; meine meinung ist, daß die zeit der zwischenregierung den vom interrex gewählten beamten an ihrem jahre abgezogen worden ist. Betreffs der andern abweichungen polemisirt Lange gegen mich in den zusätzen zu Hartmann, gegen die mit dem interregnum zusammenhängenden ist sein an der spitze dieser anzeige mitaufgeführtes programm gerichtet, welches über diese frage, weil es der bisher herrschenden ansicht in mehreren fällen unmöglich ist meine einwendungen zu widerlegen, eine neue regel aufstellt. Er gibt zu, daß kurze, nach vollem ablauf des alten amtsjahres eingetretene verwesungen in das jahr des nächsten consulats einbezogen worden sind, besteht dagegen auf der alten ansicht betreffs der langen verwesungen und bei vorzeitigem abbruch des alten amtsjahres betreffs beider, läßt aber für alle diese kategorien auch ausnahmen von der regel zu: hauptgrundsatz sei gewesen, daß nicht nur die ordentlich, d. i. von dem consul des vorjahres sondern auch die vom interrex gewählten beamten an kalenden oder iden ins amt traten, und in befolgung desselben sei man so weit gegangen, daß man, nur um einen solchen antrittstag zu erzielen, oft mehrere tage lang den staat ohne regierung und ohne auspicien gelassen habe. Diese aufstellungen haben bereits von W. Soltau in der anzeige des programms, Philol. wochenschrift 17. juni 1882 eine motivirte ablehnung erfahren, auf welche ich um so mehr werth lege, als sie von einem selbständigen, keiner schulmeinung verhafteten forscher ausgeht, welcher der überlieferung gegenüber einen andern standpunkt einnimmt, als ich; vollständig wird auf die einzelnen fälle in meinem aufsatz über interregnum und amtsjahr (Philol. suppl. IV, hft. 4) eingegangen, der es versucht, die letzten zweifel, welche über diese frage noch bestehen könnten, zu beseitigen. *U.*

Bibliographie.

Ueber die feier des 400jährigen jubiläums der gründung der ersten buchdruckerei in München enthält einen bericht das Börsenbl. nr. 147.

Mittheilungen über die National-bibliothek in Paris enthält aus dem Schwäbischen Mercur Börsenbl. nr. 151.

Handbuch der geschichte der buchdruckerkunst von Carl B. Lorck angezeigt von Rud. Winkler in Börsenbl. nr. 175.

Eine beschreibung des vierhundertjährigen buchdruckerjubiläums in Wien giebt Petzholdt in Börsenbl. nr. 181. Augsb. allg. ztg. nr. 191.

Leipzig, 16 aug. Auf die eingabe des börsenvereins deutscher buchhändler an den reichskanzler, betreffend den schutz des buchhändlergewerbes durch literarconventionen, die bisher nicht für alle deutschen staaten abgeschlossen sind, u. a. auch gar keine mit Nordamerika, ist jetzt an den vorstand des börsenvereins der deutschen buchhändler eine antwort des reichskanzleramts gelangt, in welcher den petenten zu erkennen gegeben wird, daß die verbündeten regierungen unausgesetzt bemüht seien, auf eine verallgemeinerung des internationalen schutzes des autorrechts im sinne der principien der betreffenden reichsgesetze hinzuwirken. Verhandlungen mit fremden staaten zum zwecke sowohl des neuabschlusses von literarverträgen mit dem reiche, als auch der unification schon bestehender verträge der deutschen einzelstaaten seien theils im gange, theils in aussicht. Derselbe gegenstand wird im Börsenblatt nr. 183 und 195 besprochen und actenstücke mitgetheilt.

Ueber einrichtung von fachcatalogen wird im Börsenbl. nr. 201. 204 gehandelt: allerdings empfehlen sich dieselben sehr.

Ueber die ursachen der misère des deutschen buchhandels spricht A. Barth im Börsenbl. nr. 204.

Ueber die versteigerung der Hamilton-bibliothek berichtet Börsenbl. nr. 189.

Ausgegeben ist: Uebersicht der in der ersten hälfte des jahres 1882 bei *B. G. Teubner* in Leipzig erschienenen bücher.

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner* in Leipzig 1882, hft. 3, erste abtheilung: I. philologie und alterthumswissenschaft. Homeri Iliadis carmina seiuncta discreta emendata, prolegomenis et apparatu critico instructa ed. *W. Christ.* gr. 8. geh. — Kunst und gewerbe im homerischen zeitalter. Von *Wolfgang Helbig.* Mit abbildungen. gr. 8. geh. — Platonis Politia sive De Republica libri decem. Rec. et comm. illustr. *Godofr. Stallbaum.* Editio tertia, quam curavit *Hermannus Heller.* — Benseler, griechisch-deutsches schulwörterbuch. Siebente, verbesserte auflage. Besorgt von dr. *Georg Autenrieth,* rektor und professor am gymnasium zu Zweibrücken. Lex.-8. geh. 6 mk. 75 pf. — Servii grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii. Rec. *Georgius Thilo* et *Hermannus Hagen.* Vol. II, fasc. I. gr. 8. geh. — Rufi Festi Auieni Aratea ed. *Alfredus Breysig.* 8. geh. — Sorani gynaeciorum vetus translatio latina nunc primum edita cum additis Graeci textus reliquiis a Dietzio repertis atque ad ipsum codicem Parisiensem nunc recognitis a *Valentino Rose.* Mit einer figurentafel. 8. geh. — Titi Livii ab urbe condita liber XXIII. Für den schulgebrauch erklärt

von *E. Wölfflin* und *Franz Luterbacher.* gr. 8. geh. — Sallustius für den schulgebrauch erklärt von *Adam Eußner.* gr. 8. geh.

A. Asher in Berlin veröffentlicht in französischer sprache eine aufforderung zur subscription auf eine neue vermehrte, sonst aber genau an Didot's ausgabe sich anschließende auflage von *Glossarium mediae et infimae latinitatis conditum a Carolo Dufresne domine du Cange*; preis 300 francs: soll in 30 lieferungen erscheinen.

Kleine philologische zeitung.

Am 10. 11. 12. august feierte das gymnasium zu Moers das jubiläum seines dreihundertjährigen bestehens.

Frankfurt, 12. aug. Aus dem hier von *Schliemann* auf dem XIII. anthropologischen congreß gehaltenen vortrag über die resultate seiner ausgrabungen erwähnen wir folgendes: ich glaubte die ausgrabungen in Troja schon vor drei jahren, als mir das glück zu theil wurde, unseren hochgeehrten herrn präsidenten unter meine mitarbeiter zu zählen, auf immer beendigt und bewiesen zu haben, daß die kleine ansiedelung, deren haussubstruktionen ich in einer durchschnittlichen tiefe von 8 metern, unterhalb vier nach einander darauf gefolgter späterer städte, aufgedeckt hatte, nothwendiger weise das von Homer unsterblich gemachte Troja sein müsse. Später kamen aber doch wieder zweifel in mir auf; es wurde mir unmöglich zu glauben, daß der dichter eine winzige ansiedelung, die höchstens 3000 einwohner gehabt haben konnte, zu einer großmächtigen stadt mit einer akropolis gemacht haben sollte, die 10 jahre lang dem vereinten heere von ganz Griechenland trotz bieten und nur durch list eingenommen werden konnte. Ich entschloß mich daher noch fernere fünf monate in Troja zu forschen, um diese hochwichtige sache endgültig festzustellen, und sicherte mir dazu die dienste zweier eminenter architekten, Wilhelm Dörpfeld von Berlin, der 4 jahre lang den technischen theil der ausgrabungen des deutschen reichs in Olympia geleitet hatte, und Joseph Höfler von Wien, welche beide staatspreise für studienreisen nach Italien erhalten haben. — Durch die gütige verwendung des reichskanzlers erhielt ich einen neuen, mehr liberalen firman, der es mir gestattete, überall in der Troas archäologische forschungen anzustellen. So ausgerüstet, fing ich die ausgrabungen in Hissarlik am 1. märz dieses jahres mit 150 mann wieder an, welches auch bis zum schluß die zahl meiner arbeiter blieb; ich hielt außerdem viele pferde- oder ochsenkarren zur fortschaffung des schuttes. Da die gegend höchst unsicher ist, so hielt ich während der ganzen zeit der ausgrabungen 11 gendarmen als schutzwache, deren lohn 600 mark monatlich betrug. Glücklicherweise hatte ich meine hölzernen häuschen seit frühjahr 1879 bewachen lassen und fand dieselben sowie meine arbeitsgeräthe nun in gutem zustande wieder vor. Mit ausnahme der drei ersten tage hatten wir den

ganzen märz und april hindurch unaufhörlich kalten nordwind, der täglich in sturm ausartete und den staub in die augen peitschte und uns vor kälte fast umkommen ließ. — Eine unserer ersten arbeiten war die, in dem bis dahin noch unerforschten theil von Hissarlik alle fundamente von griechischen und römischen bauten freizulegen und die zu denselben gehörigen skulptirten blöcke zu sammeln, sowie andere, deren fundamente nicht mehr nachgewiesen werden können. Unter den letzteren verdient ein kleiner dorischer tempel besondere beachtung, denn derselbe scheint identisch zu sein mit jenem „winzigen und unbedeutenden" heiligthum der Pallas Athene, welches nach Strabo (XIII, 593) Alexander der große hier sah. Wie aber meine architekten meinen, sind die davon übriggebliebenen skulptirten blöcke nicht archaisch genug, um zu jenem tempel der göttin zu gehören, zu dem nach Herodot (VII, 43) Xerxes hinaufstieg. Das älteste der späteren gebäude ist ein großer dorischer tempel aus marmor, zu welchem die hier vor 10 jahren von mir gefundene, den Phoebus Apollo mit der quadriga der sonne darstellende herrliche metope gehört, die jetzt die trojanische sammlung in Berlin ziert. Dieser tempel ist ohne zweifel identisch mit jenem, welcher, nach Strabo (XIII, 593), hier von Lysimachus gebaut wurde. Da derselbe bei weitem der größte aller tempel ist, so stimme ich vollkommen mit meinen architekten darin überein, daß er nothwendigerweise das heiligthum der Pallas Athene, der schutzgöttin Ilions, sein mußte. Ich kann bei dieser gelegenheit auf das zeugniß meiner architekten hin die versicherung geben, daß ich durchaus irrthümlich glaubte, vor 9 jahren den tempel der Pallas Athene zerstört zu haben, und daß es lediglich der unterbau einer römischen stoa war, den ich größtentheils zerstören mußte, um in die tiefe gelangen zu können. Von gebäuden, die sich nachweisen lassen, erwähne ich ferner einen dorischen portico von marmor aus römischer zeit, wovon noch einige stufen *in situ* waren; auch zwei kleinere gebäude dorischen styls, sowie ein sehr großes schönes marmornes thor der akropolis, worin sowohl der ionische als der korinthische styl vertreten waren. Man sieht skulptirte blöcke aller dieser gebäude in reicher fülle auf den benachbarten kirchhöfen Halil Kisi und Kum Kisi, wo sie als grabsteine dienen. — Aber noch gar viel größer als irgend eins aller dieser gebäude ist das von mir ausgegrabene riesige theater, welches gleich östlich von der akropolis im fels ausgehauen ist, den Hellespont überschaut und mehr als 6000 zuschauer enthalten konnte. In dem scenengebäude, dessen unterbau wohlerhalten ist, fand ich unzählige bruchstücke von marmornen säulen, korinthischen, dorischen und ionischen stils, sowie ungeheure massen von splittern marmorner statuen und einem kalkofen, in welchem alle statuen zu kalk gebrannt zu sein scheinen. Ein kopf, sowie viele hände und füße von statuen; ein relief-medaillon, auf

dem die Romulus und Remus säugende wölfin dargestellt ist, und eine mit einem gorgohaupt geschmückte quelle zeugen für die einstige pracht dieses theaters, welches aus römischer zeit stammt und von Sulla oder Julius Cäsar gebaut sein mag. — In den unzähligen gräben und schachten, die ich in der unteren stadt, östlich, südlich und westlich von der akropolis, abteufte, entdeckte ich die substruktionen vieler großer gebäude aus macedonischer oder römischer zeit, wovon das eine, welches mit schönen marmorplatten gedielt und mit einer langen reihe von granitsäulen geschmückt ist, wahrscheinlich das forum war. — Meine merkwürdigsten entdeckungen waren in den drei untersten vorhistorischen ansiedelungen, auf dem hügel der akropolis, denn meine beiden architekten bewiesen mir über jeden zweifel, daß die ersten ansiedler hier nur ein oder zwei große gebäude bauten, und diese mit einer aus mit lehm verbundenen kleinen steinen bestehenden hohen, 2 meter dicken mauer umgaben, wovon man in meinem großen nordgraben bedeutende trümmer sieht. Die länge dieser ersten niederlassung übersteigt nicht 46 meter und kann ihre breite kaum größer gewesen sein. Die architektur der gebäude dieser ersten ansiedelung ist meinen architekten durchaus unverständlich, denn wir haben dort in abständen von 3,5, 5,30 und 6 meter von einander fünf parallel laufende innere wände aufgedeckt, die ca. 0,90 meter dick sind, keine querwände haben und daher lange säle bilden; wir sind indeß nur im stande gewesen, dieselben auf die breite meines großen nördlichen grabens und somit auf eine strecke von 30 metern freizulegen. Diese wände bestehen aus kleinen, mit erde zusammengesetzten steinen und ist der putz auf mehreren stellen erhalten. — Mit größter wahrscheinlichkeit können wir annehmen, daß diese erste ansiedlung eine untere stadt hatte, die sich nach süden und westen hin ausdehnte; in der that läßt die dort in der untersten schichte in meinen gräben und schachten gefundene topfwaare, die mit der ersten ansiedlung in der akropolis identisch ist, kaum einen zweifel darüber. Diese erste ansiedlung scheint hier viele jahrhunderte bestanden zu haben, denn der schutt häufte sich darin allmählich bis zu einer höhe von 2 m,50 an. — Meine architekten haben mir auch bewiesen, daß Burnouf und ich die trümmer der beiden folgenden ansiedlungen, nämlich der 2. und 3., nicht richtig auseinandergehalten, daß wir zwar die 3 m tiefen mauern aus großen blöcken ganz richtig als fundamente der 2. stadt angesehen, aber nicht die unmittelbar darauf ruhende und dazu gehörende schicht verbrannter trümmer dazu gerechnet und diese der 3. stadt, die nichts damit zu thun hat, zugetheilt hatten. — Wenn ich nun die resultate meiner d. h. trojanischen kampagne rekapitulire, so habe ich bewiesen, daß es in ferner vorhistorischer zeit in der ebene von Troja eine große stadt gab, die auf Hissarlik nur ihre akro-

polis mit ihren tempeln hatte, während sich ihre unterstadt in östlicher, südlicher und westlicher richtung auf dem plateau des späteren novum Ilium ausdehnte und daß somit diese stadt der homerischen beschreibung der heiligen Ilios vollkommen entspricht. Ich habe ferner von neuem bewiesen, daß die ruinen auf dem Bali Dagh verhältnißmäßig neu sind und daß die ansprüche des letzteren, die baustelle des alten homerischen Troja zu sein, Hissarlik gegenüber vollends zu boden fallen. — Ich habe ferner bewiesen, daß die schuttaufhäufung, die in Hissarlik 16 meter tiefe beträgt, an den fünf der merkwürdigsten punkte der Troas, wo die ältesten ansiedlungen gewesen zu sein schienen, nur höchst geringfügig ist. Aus meinen forschungen in den heldengräbern geht ferner hervor, daß die beiden von der tradition des alterthums dem Achilles und Patroclos zugeschriebenen tumuli um viele jahrhunderte jünger sein müssen, als der Trojanische krieg, während der von der überlieferung dem Protesilaos zugeschriebene tumulus wahrscheinlich aus der zeit der zweiten, der verbrannten stadt von Troja stammt. Nationalzeitung 15. august, nr. 379 abendausgabe.

Mainz, 18. august. Am Rheinufer ist eine gute statuette des Merkur von bronze gefunden worden. Leider wandert sie zufolge ankaufs in das ausland. Der Rhein hat ferner in der letzten zeit die reich in silber tauschirte eisenscheide eines römischen dolches, ein prächtiges stück, geliefert. Die scheide trägt die inschrift: *LEG. XXII. — PRIMI. Primi* deutet auf den beinamen der 22. legion: *Primigenia,* welche bezeichnung diese legion neben den beiden andern: *Pia, Fidelis* führte. Es ist die legion, welche von 43 bis 69 n. Chr. und von 91 bis fast zum ende des römischen reichs ununterbrochen in Obergermanien stationirt war. Auch der dolch kam in privatbesitz. Nationalzeitung 20. aug., nr. 388 morgenausgabe.

Der cultusminister hat nachfolgende verfügung an die oberpräsidenten erlassen: „es wird beabsichtigt, geeignete maßnahmen für die erhaltung der kunstdenkmäler und alterthümer im wege der gesetzgebung vorzubereiten. Zu dem zwecke ist es erwünscht, zu erfahren, welche wissenschaftlichen vereine in der dortigen provinz bestehen, deren bestrebungen direct oder indirect auf die erforschung und erhaltung der beweglichen und unbeweglichen denkmäler gerichtet sind. Zu diesen denkmälern sind bauwerke jeder art, als: kirchen, schlösser, mittelalterliche befestigungen, ruinen, prähistorische denkmäler, z. b. steingräber, sodann auch bilder, schnitzereien, urnen, münzen u. dgl. zu rechnen.“ Die ober-präsidenten werden sodann ersucht, dem minister thunlichst bald hierüber bericht zu erstatten.

Auszüge aus zeitschriften.

Hermes, XVI, 3: *W. Dittenberger,* sprachliche kriterien für die

chronologie der platonischen dialoge, p. 321. — *P. Stengel*, die opfer der Hellenen an die winde, p. 346. — *H. van Herwerden*, Homerica, p. 351. — *E. Maaß*, ein angebliches Enniusfragment, p. 380, — das vaticanische verzeichniß der Aratcommentatoren, p. 385. — *E. Albrecht*, wiederholte verse und verstheile bei Vergil, p. 392. — *Th. Mommsen*, Schweizer nachstudien, p. 445. — Inschrift aus Cajatia, p. 495. — *G. Wissowa*, analecta Macrobiana, p. 499. — *Miscellen: H. Jordan*, vorläufige nachricht über den Vaticanus 915 des Theognis, p. 506. — Faliskisches, p. 510.

XVI, 4: *E. Hübner*, das römische heer in Britannien, p. 513 (hierzu eine karte). — *G. Knaack*, studien zu Hygin, p. 585. — *Th. Mommsen*, Ammians geographica, p. 602. — *M. Cantor* und *C. Wachsmuth*, über das neue fragmentum mathematicum Bobiense, p. 637. — *Miscellen: Th. Mommsen*, die röm. gardetruppen, p. 643. — Register p. 648.

XVII, 1: *E. Fabricius*, der baukontract aus Delos, CIG, 2266, p. 1 (hierzu eine tafel). — *C. Galland*, über die interpolationen in dem sogenannten Arcadius, p. 24. — *W. Dittenberger*, zur griechischen nominalflexion, p. 34. — *Th. Mommsen*, die untergegangenen ortschaften im eigentlichen Latium, p. 42. — *G. Hinrichs*, die homerische Chryseisepisode, p. 59. — *E. Petersen*, der streit der götter um Athen, p. 124. — *C. Robert*, die angebliche Pyrrhos-büste der Uffizien und die ikonographischen publicationen des sechszehnten jahrhunderts, p. 134. — *Fr. Blaß*, neue papyrusfragmente im Aegyptischen museum zu Berlin, p. 148. — *Miscellen: Heinr. Giske*, zu den Chiliaden des Tzetzes, p. 164. — *Th. Mommsen*, zu Ammian, p. 165. — *A. Gemoll*, emendationen zu der Hyginischen lagerbeschreibung, p. 166. — *F. Gustafsson*, ad Ciceronis Tusculanas disputationes conjecturae XII, p. 169. — *Ed. Wölfflin*, Satura critica, p. 173. —

XVII, 2: *P. Pulch*, zu Eudocia, p. 177. — *R. Förster*, Achilleus und Polyxena. Zwei unedirte declamationen des Choricius, p. 193. — *J. Schmidt*, zu Q. Serenus Sammonicus, p. 239. — *V. Gardthausen*, Ursicinus und die inschrift von Dojan, p. 251. — *J. Vahlen*, Varia, p. 268. — *K. Lincke*, zur Xenophonkritik, p. 279. — *R. Hirzel*, der Demokriteer Diotimos, p. 326. — *P. Stengel*, weinspenden bei brandopfern, p. 329. — *Miscellen: A. Piccolomini*, de loco quodam vitae Euripidis, p. 333. — *Th. Kock*, berichtigung, p. 335. —

Neue jahrbücher für philologie und pädagogik von *A. Fleckeisen* und *H. Masius*, bd. 125, heft 3: 26. Zu Pindaros epinikien, von *Th. Fritzsche*, p. 145—155. — 27. Zu den griechischen jambographen, von *J. Sitzler*, p. 155—159. — 28. Euripideum (Iph. Taur. 782), von *F. Gustafsson*, p. 159—160. — 29. Die pseudo-Hippokratische schrift περὶ διαίτης, von *G. P. Weygoldt*, p. 161—175. — (8). Zu Stobaios anthologion (XIV, 9), von *R. Dreßler*, p. 175. — 30. Aphrodite-Astarte, von *F. Hommel*, p. 176. — 31. Zu Herodotos (V, 77), von *E. Bachof*, p. 177—182. — 32. Zu Platons Laches (196d), von *Ch. Cron*, p. 182—184. — 33. Kritische studien zu den griechischen erotikern, von *F. W. Schmidt*, p. 185—204. — 34. Zu Sulpicius Severus (II, 16, 3), von *H. Wensky*, p. 204. — (25.) Zu Catullus, von *K. P. Schulze*, p. 205—214. — 35. Zu Plinius briefen (VIII, 4, 1), von *A. Eußner*, p. 214. —36. Zu Cäsar und seinen fortsetzern, von *O. Schambach*, p. 215—224.

Hft. 4: 37. Zur katharsisfrage, von *H. Siebeck*, p. 225—237. — 38. Zu Sophokles Antigone (v. 722), von *F. Kern*, p. 237. — 39. Ein codex Tubingensis des Gregorios von Nazianz und des Nonnos, von *H. Flach*, p. 238—240. — 40. Homerisches, von *P. Cauer* und *P. Stengel*, p. 241—247. — 41. Zu Euripides Hekabe (v. 504), von *B. Hirschwälder*, p. 247—248. — 42. Zu Dionysios von Halikarnasos, von *G. Meutzner*, p. 249—271. — 43. Zu Horatius (epod. 13, 13, sat. I,

1, 101), von *J. Oberdick* und *E. Goebel*, p. 271—272. — 44. Zu Athenaios, von *K. Ohlert*, p. 273—279. — 45. Zu Alkiphron (I, 2, 3), von *B. Hirschwälder*, p. 279. — 46. Zu Seneca's suasorien, von *A. Eußner*, p. 280. — 47. Die consecutio temporum des praesens historicum zunächst bei Caesar, von *A. Hug*, p. 281—286. — 48. Zu Plautus Asinaria (v. 619 ff) von *K. Dziatzko*, p. 286—288.

Hft. 5. 6: 49. Die legenden vom tode des Pheidias, von *H. Müller-Strübing*, p. 289—340. — 50. De carmine Cereali, von *H. Draheim*, p. 340—344. — 51. Phlegyersagen, von *A. Schultz*, p. 345—350. — 52. Inschriftliches, von *P. Stengel*, p. 350. — (38.) Zu Sophokles Antigone, von *F. Kern*, p. 351—356. — 53. Zu Thukydides, von *A. Großmann*, p. 357—359. — 54. Anz. von *Th. Berndt*: de ironia Menexeni Platonici (Münster 1881), von *P. Schwartzkopff*, p. 360—362. — 55. Anz. von *H. Siebeck*: geschichte der psychologie I, 1 (Gotha 1880), von *K. J. Liebhold*, p. 363—371. — 56. Zu Valerius Maximus, von *H. Wensky*, p. 371—372. — 57. Anz. von *K. J. Neumann*, Strabons quellen im elften buche (Leipzig 1881), von *H. Berger*, p. 373—378. — 58. Cornelius Nepos oder Julius Hyginus? von *B. Lupus*, p. 379—401. *G. F. Unger*: der sogenannte Cornelius Nepos (München 1881). — 59. Ennianum et Ciceronianum, von *E. Baehrens*, p. 402. — (7). Zur erklärung der Aeneis, von *Th. Plüß*, p. 403—421. — 60. Analecta, von *G. Landgraf*, p. 421—422. — 61. Römische litteraturgeschichte in Italien, von *M. Hertz*, p. 423—424. — 62. Zu Petronius, von *H. Rönsch*, p. 424—426. — 63. Zu Quintilianus (IX, 4, 129), von *A. Eußner*, p. 426. — 64. Preisaufgabe, p. 426. — (22). Zu Martialis, von *H. Flach*, p. 427—429. — 65. Philologische gelegenheitsschriften, p. 430—432.

Literatur 1882.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

K. K. Müller, eine griech. schrift über seekrieg. Würzburg 1882. 8.

G. F. Unger, die historischen glosseme in Xenophons Hellenika (aus sitzungsberichten d. kön. bay. akad. philos.-philol. kl.).

Ant. Miller, die Alexandergeschichte nach Strabo. I. theil. Festgabe zum jubiläum d. universität Würzburg 1882. 4.

C. Iul. Caesaris commentarii de bello Gallico, erklärt von *Doberenz*. 8. aufl. von *Dinter*. Leipzig 1882. 8.

E. Wölfflin, die gemination im latein. (Aus sitzungsber. d. k. bay. akad. d. wiss. 1882. Heft III).

Liebenam, Guil., quaestionum epigraphicarum de imperii Romani administratione capita selecta. Doctordiss. Bonn 1882. 8.

H. Muchau, observationes de sermone inscriptionum Atticarum saeculi quinti. Hal. Sax. doktordiss. 1882. 8.

Kränkel, das neue progymnasiumgebäude in Donaueschingen. Donaueschingen 1882. 4.

Petersdorff, R., die wichtigsten punkte der methodik im gymnasialen unterricht. I. theil. Pr. Friedland 1882. 4.

Magistri Petri Poponis colloquia de scholis Herbipolensibus, ein beitrag zur vorgeschichte der Würzburger hochschule etc., herausgeg. v. *G. Schepps*. Würzburg 1882. 8.

Druckfehler.

P. 358, z. 5 lesern für leser, — p. 360, z. 11 στέφεται für στρέφεται, — p. 360, z. 16 den für denen, — p. 360, z. 31 δεμῖα für δεῖμα, — p. 360, z. 40 andeutung für bedeutung, — p. 364, z. 8 αφρόντιστος πωλη für ἀφρόντιστος πατὴρ, πολλή.

Nr. 10. 11. October. November 1882.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

106. Fr. Haase, vorlesungen über lateinische sprachwissenschaft. Band II: bedeutungslehre (zweiter theil), herausgegeben von H. Peter. Leipzig 1880. XII, 230 p. text, (231 —267 register). 8.

Nachdem im jahre 1874 der I. band der Haase'schen vorlesungen über lateinische sprachwissenschaft durch Eckstein in vortrefflicher weise herausgegeben, ist es erfreulich im vorliegenden II. band die fortsetzung dieses gediegenen werkes unter der bewährten redaktion von H. Peter zu besitzen. Dieser II. band enthält den II. theil der bedeutungslehre, deren größtes stück die casuslehre bildet. Es fehlen also nach dem auch dem II. bande beigegebenen inhaltsverzeichnisse noch der I. theil der Haase'schen vorlesungen, enthaltend die etymologie, und der III. theil, enthaltend die satzlehre. Wollen wir wünschen, daß uns Peter diese noch restierenden theile baldigst in einem III. bande schenkt.

Was die zusammensetzung der Haase'schen vorlesungen in der vorliegenden ausgabe anlangt, so sind nun p. 4—20 und zwar nach der älteren redaktion (vom sommer 1842, wo Haase zum ersten mal über lateinische grammatik las) und p. 21—175 nach einer jüngern redaktion vom jahre 1857 nach dem Haase'schen heft abgedruckt. Für das übrige konnte das original nicht aufgefunden werden und mußte deswegen der herausgeber dasselbe aus zwei nachschriften ergänzen, deren eine sein eigenes kollegienheft aus dem jahre 1857/58 bildet.

In der redaktion des textes verfuhr Peter nach denselben konservativen grundsätzen wie sein vorgänger. Es wurde im texte selbst nichts geändert, doch wurden mit anerkennenswer-

ther mühewaltung alle stellen aus lateinischen autoren nach den neuesten ausgaben citiert, bezw. verbessert oder die abweichende lesart angegeben. In den zusätzen, die gewöhnlich unter dem texte sich finden, wurde von der neueren litteratur hauptsächlich Dräger und Kühner beigezogen, im übrigen häufig der kürze wegen nur auf Hübners grundriß verwiesen. Vollständigkeit beabsichtigte der herausgeber nicht, da, wie er in der vorrede bemerkt, ein derartiges repertorium für die so sehr zersplitterte litteratur der lateinischen grammatik außer Hübner auch Hagen in der neuen auflage der Reisig'schen vorlesungen bietet [1]) und vorliegendes buch überhaupt nur einen theil der grammatik behandelt. Immerhin ist diese freiwillige beschränkung nicht eine derartige, daß uns nicht Peter in allen punkten, wo die neuere forschung fortgeschritten ist, mit einer kurzen notiz darauf aufmerksam machte. Wir haben uns nur wenige stellen notiert, wo ein irrthum Haase's nicht durch Peter verbessert wurde, z. b. p. 9 ist die bemerkung Haases über *animus paternus* „*a. p.* ist nicht bloß der, welchen d e r vater hat, sondern es kann auch d e r sein, welchen e i n vater hat, zu haben pflegt oder zu haben verpflichtet ist, oder welchen der sohn hat, als ererbt" insofern unrichtig, als bei Cicero für das, was der n a t u r, dem a n s e h e n, der s t e l l u n g u. s. w. des vaters als familienoberhaupt entsprechend ist, *patrius*, nicht *paternus* steht, vgl. Krebs Antibarb.[5] s. v. *patrius*. — P. 89 schreibt Haase „das passivum ist bei *orare* in der bedeutung b i t t e n überhaupt selten und namentlich bei Cicero wohl gar nicht vorhanden": aber das passiv von *orare* findet sich bei Cicero an fünf stellen, nämlich de inv. I, § 109, pro Font. 36, leg. agr. II, 68, Deiot. 9, Tuscul. IV, 78. — Mancher zusatz Peters bedarf der rektifizierung, so p. 55, wo er für *aetatem vivere* anführt Cic. sen. 10, 31 *tertiam iam aetatem Nestor vivebat,* während die neueren ausgaben, wie C. F. W. Müller, *videbat* lesen. P. 106 fügt Peter zum gebrauch des accusativs bei *en* und *ecce* die bemerkung ein „einmal auch bei Cic. Phil. V, 6, 15" doch auch Verr. I, § 93. Kurz sei noch erwähnt, daß es p. 75 in der anmerkung statt Tusc. I, 37, 19 heißen muß I, 37, 90; ebenda ist im text der druck-

1) Ich erlaube mir hier zu bemerken, daß die neubearbeitung des syntaktischen theils der Reisig'schen vorlesungen direktor Schmalz und unterzeichneter übernommen haben.

fehler *portum portiri* statt *potiri* stehen geblieben. Endlich p. 134 lies statt Reisig § 550: anm. 550.

Das werk sei lehrern und jüngern philologen angelegentlichst empfohlen. Es gehört zu den wenigen schriften über lateinische grammatik, die sich nicht nur mit der trockenen, statistischen aufzeichnung des objectiven thatbestandes begnügen, sondern die mit philosophischer schärfe und klarheit den stoff geistig zu durchdringen versuchen und so reiche anregung ihren lesern hinterlassen. *Gustav Landgraf.*

---

107. Anecdota Oxoniensia. Classical series. Vol. I, part. I. The English Manuscripts of the Nicomachean Ethics described by J. A. Stewart, M. A. Oxford, Clarendon Preß. 1882. VII und 91 p. 4.

Lebhaft bedaure ich, daß Stewarts fleißige, sorgsame und methodische arbeit nicht ein paar jahre früher erschienen ist, so daß ich sie bei meiner ausgabe der Nikomachischen ethik hätte benutzen können. Durch sie erhalten wir in ausgedehnterer weise die ersten genauen nachrichten über die englischen codices dieser schrift, die freilich alle mit ausnahme eines einzigen erst seit dem 15. jahrhundert entstanden sind. Zwar hatte drei von ihnen schon Wilkinson benutzt, aber so nachlässig und unvollständig, daß er dadurch bei spätern herausgebern zahlreiche irrthümer erzeugt hat, und daß auch in meiner ausgabe, so selten ich mich in derselben auf angaben aus diesen handschriften eingelassen habe, Stewart (p. 15) deren 14 nachweist. Es sind eine Cambridger, von Wilkinson El, von mir fälschlich O^3, von Stewart A genannt, 1279 geschrieben, die ich jetzt mit C^s bezeichnen will, und zwei Oxforder aus dem 15. jahrhundert, eine dem Christ Church, die andere dem New College angehörig, jene CCC bei Wilkinson, C bei Stewart, O^1 bei mir, Z bei Bekker, diese NC bei Wilkinson, D bei Stewart, O^2 bei mir: hier werde ich die chiffern Z und O^2 festhalten. Dazu kommen nun noch aus dem Britischen museum zwei B^1 und B^2, gleichfalls im 15., und eine dritte B^3, vollends erst im 16. jahrhundert abgefaßt, die wir überhaupt erst durch Stewart kennen lernen, deren kenntniß aber freilich auch von ungleich geringerem interesse ist. Die notizen aus B^3 hat er selbst in einen anhang (p. 87—91) verwiesen. Er hat Z für die ganze Nikomachische

ethik, C^s für das 10. und O^2 für das 5. und 10. buch vollständig verglichen, im übrigen gleich $B^{1.2}$ für alle stellen, an denen sich varianten finden. Für das 6. buch hat er die vergleichung von Z auch ganz veröffentlicht (p. 59 ff.). Schade ist es, daß er sein material schon gesammelt hatte, bevor meine mittheilung der nachvergleichung von K^b durch R. Schöll hinter Ramsauers ausgabe, meine beiden Dissertationes de recognoscendis Ethicis Nicomacheis (Greifswald und Berlin 1878. 1879) und meine ausgabe in seine hände kamen; er hat dies alles nachträglich vielfach benutzt, aber doch nicht, was auch vielleicht nicht mehr ganz möglich war, vollständig genug, und so sind mehrere lücken geblieben, während ich andrerseits in jenen dissertationen wieder manches übersehen hatte, was von ihm beachtet ist, so daß seine statistik und die meine sich gegenseitig berichtigen und ergänzen. Am meisten im nachtheil bin ich dabei im 10. buch, wo ich die meine offenbar in sehr unglücklicher stunde zusammengestellt habe, so voll ist sie von auslassungen. Freilich ist auch die seine noch nicht vollständig: nicht an 43, sondern an 48 stellen stimmt hier M^b mit K^b und O^b mit L^b überein; immerhin jedoch ist dies eine nicht unwesentliche vervollständigung und verbesserung nicht bloß von Rassows, sondern auch von meinen theorien über das gegenseitige verhältniß dieser vier handschriften[1]). In den übrigen büchern ist, wie auch Stewart (p. 2, anm.) bemerkt, die abweichung seiner zählungen von den meinen nicht eben bedeutend, und seine und meine unterlassungssünden sind ungefähr gleich stark, so daß in folge davon zu den 38, 29, 58, 80, 67 von ihm aufgeführten stellen, an welchen im 1., 2., 6., 7., 9. buch K^b M^b gegen L^b O^b übereinkommen, noch 7, 2, 8, 6, 5 andere hinzuzufügen sind, und auch die 71 und 78 im 3. und 4., an denen vielmehr K^b O^b und L^b M^b sich verbinden, um 4 bis 6 und um 6 wachsen. Auch heute noch muß ich aber daran festhalten, daß die überlieferung nicht so einfach ist, wie Stewart sie sich denkt, indem er durchweg von einer K^b-familie und einer L^b-familie statt der von mir gewählten bezeichnungen Π^1 und Π^2 spricht. Denn im 8. buch zählt er 29 fälle der übereinstimmung von K^b M^b gegen L^b O^b und 25 von der von

1) Indem ich als zweite familie (Π^2) hier nicht L^b O^b, sondern Γ L^b Ald. bezeichnet habe. Ein praktischer nachtheil ist dadurch glücklicherweise nicht entstanden.

$K^b O^b$ gegen $L^b M^b$, es finden sich aber gegen 37 stellen, an denen $K^b O^b$ und ΓM^b Ald. einander gegenüberstehen, und ich habe mich nicht davon überzeugen können, daß diese sache sich so, wie er will, erklären läßt, sondern glaube auch jetzt noch, daß hier Π^2 durch ΓM^b Ald. (Z) gebildet wird. Ganz verfehlt vollends ist es, daß er das 5. buch mit dem 3. und 4., die anfänglich (p. 3) geübte vorsicht bald vergessend, in seinen berechnungen und untersuchungen auf e i n e linie stellt, weil er hier allerdings 18 fälle der übereinstimmung von $K^b O^b$ gegen $L^b M^b$ gegenüber von nur 8 des zusammentreffens von $K^b M^b$ gegen $L^b O^b$ gezählt hat, ohne die geringste rücksicht darauf zu nehmen, daß hier 32 mal $K^b L^b$ den gegensatz zu $M^b O^b$ bilden. Hier walten also offenbar ganz besondere, bisher unerklärte verhältnisse ob, und dies buch darf bis auf weiteres überhaupt nicht mit in rechnung gezogen werden. Im übrigen stellt sich jetzt sonach das hinlänglich merkwürdige ergebniß heraus, daß abgesehen von diesen beiden büchern Π^1 durchweg aus $K^b M^b$ und Π^2 aus $L^b O^b$ als hauptvertretern sich zusammensetzt und nur im 3. und 4. buch jene familie vielmehr aus $K^b O^b$ und diese aus $L^b M^b$. Stewart (p. 3 f.) vermuthet scharfsinnig, daß von dem nämlichen, uns nicht erhaltnen älteren codex der schreiber von O^b nur die beiden letzteren, der von M^b nur die übrigen bücher oder auch umgekehrt jener nur diese und dieser nur jene zur vorlage gehabt und den rest daher aus einem andern codex, den jener aus der familie Π^2, dieser aus Π^1 entnahm, ergänzt habe. Ich enthalte mich hierüber des urtheils, wenn aber Stewart ein auffallendes zusammentreffen hiemit darin erblickt, daß Z, im allgemeinen mit der Aldina so nahe verwandt wie keine andere handschrift¹), doch von der mitte des 3. buchs bis fast ans ende des 5. (1115b, 1—1136b, 1) von 222 lesarten, die K^b im unterschied von $L^b M^b O^b$ eigenthümlich sind, 187 auch hat, so ist dabei übersehen, daß die strecken beider erscheinungen ja nur theilweise sich decken, da jene erstere ja schon früher beginnt und, wie bemerkt, viel früher endet oder aber, wenn man trotz des bemerkten über den ursprung von M^b und O^b im 5. buche mit Stewart eben so urtheilen wollte wie im 3. und 4., etwas später. Wäre aber auch der ort beider völlig gleich, so ist doch ihr wesen verschieden, sofern es sich

1) Beiden steht O^a nahe, doch nicht so wie beide einander.

ja eben um den einklang von Z mit K^b auch an solchen stellen handelt, an welchen selbst O^b hier von letzterer handschrift abweicht. Ueberdies stammt O^b sicherlich so wenig wie L^b oder M^b in irgend einem stücke aus K^b weder unmittelbar noch mittelbar; für diese auffallende art der übereinstimmung von Z mit letzterem codex aber giebt Stewart (p. 43 ff.) die wohlbegründete und vollüberzeugende erklärung, daß Z in der betreffenden partie aus einer copie von K^b abgeschrieben sei[1]). Wenn er aber (p. 45) nicht zu sagen weiß, woher dies komme, so ist, dünkt mich, gerade hier nichts anderes möglich, als daß die sonstige vorlage von Z hier lückenhaft geworden war, als Z, während sie noch vollständig war, als der der Aldina zu grunde liegende codex von ihr entnommen ward, vorausgesetzt, daß die verwandtschaft zwischen Z und Aldina nicht doch eine etwas entferntere ist. Die lückenhaftigkeit erscheint als eine bei ältern und jüngern handschriften in der Nikomachischen ethik weit verbreitete krankheit. Auch in K^b fehlt im 10. buch eine längere stelle, eine noch längere in N^b. Die beiden eng verwandten handschriften O^2 und der jüngere theil von E (Paris. 1853) lassen eine große masse des 8. buchs und fast das ganze 9. (1161 b, 8—1171 b, 35) unter umständen aus, aus denen Jackson (ausgabe des 5. buchs) mit recht schloß, daß E nicht aus O^2 stammen kann, während er sich für die entgegengesetzte annahme aussprach, wogegen Stewart (p. 6—12) einleuchtend zeigt, daß auch sie nicht die richtige, sondern beide handschriften unmittelbare copien des nämlichen originals sind. Endlich C^s und P^b (Vatic. 1342), beide mit einander nicht minder nahe verwandt und entschieden zu Π^1 gehörig, haben im 8. buch eine lücke (1157 a, 12—1161 b, 19), welche in beiden durch eine jüngere hand des 15. jahrhunderts ausgefüllt ist, und zwar in C^s aus einer zu Π^2 zählenden handschrift, und bei dieser ergänzung kommen wieder umstände in betracht, welche Jackson bewogen P^b als das original von C^s zu bezeichnen, es fragt sich aber, abgesehen von andern punkten, ob nicht P^b jünger ist, und, wenn auch nach jener beweisführung Jacksons unmöglich

1) Aus diesem allen geht hervor, wie völlig mißlungen die vermuthung ist, welche Stewart's recensent Wilson (Phil. rundsch. 1882, sp. 863 f.) ausspricht, wenn ein abgetrenntes stück aus einer handschrift der K^b-familie O^b beeinflußt haben könne, so möchte es auf Z ebenso eingewirkt haben u. s. w.

umgekehrt P^b aus C^s stammen kann, so steht doch nach der gründlichen untersuchung Stewarts (p. 47—53) der annahme, daß beide gleichfalls unmittelbare abschriften derselben vorlage seien, wenigstens nichts im wege: eine bestimmtere entscheidung fällt er mit löblicher vorsicht nicht, und ich wünschte selbst früher minder bestimmt, als ich that, mich ausgedrückt zu haben. Im übrigen scheint mir Stewart hie und da etwas zu weit zu gehen, indem er auch sonst noch seinen handschriften (C^s allein ausgenommen) und der Aldina in einzelnen büchern einen ursprung aus einer andern vorlage als derjenigen, welcher sie sonst folgen, beilegt: ich denke vielmehr nur, daß die letztere dort stärkere correcturen bis zur verwischung ihres ursprünglichen charakters erfahren oder schon aus ihrem eigenen original mitgebracht hatte. Im großen und ganzen aber hat er durch seine mühevolle arbeit nicht bloß das verhältniß dieser manuscripte zu den familien Π^1 und Π^2, sondern auch unter einander, zu der Aldina und den beiden jüngeren und geringeren von jenen vier haupthandschriften, nämlich M^b und O^b, richtig bestimmt, so daß sehr zu wünschen ist, es möchte von anderer seite die gleiche untersuchung auch auf die bisher von derselben noch nicht berührten Pariser und italienischen codices, wie $P^{1 \cdot 2}$ Q H^a N^b ausgedehnt werden [1]). Die eigentliche grundlage des textes werden im ganzen wohl ohne zweifel jene vier von Bekker allein vollständig verglichenen handschriften bleiben; daß aber die unverächtliche beihülfe, welche von anderen zu gewinnen ist, mit sicherheit und richtigem verfahren gewonnen werden kann, dazu hat Stewart einen erheblichen und höchst dankenswerthen beitrag geliefert.

1) Wenn Stewart (p. 67. 80) eine reihe von lesarten der Aldina zur bildung einer liste für jene seine zwecke im 7. und im 10. buch als *not quoted* und *not recorded by Susemihl* heranzieht, so halte ich es im angesicht reichhaltiger erfahrungen nicht für überflüssg vor dem mißverständniß zu warnen, als ob er damit einen tadel gegen mich oder gar die unrichtige behauptung aussprechen wollte, als hätte ich in meiner collation der Aldina diese stellen, die er vielmehr im wesentlichen nach seiner eigenen angabe aus dieser collation entnommen hat, ausgelassen. Für mich hatten vielmehr diese varianten in meiner statistik keinen platz, während er sie in der seinen für sein reicheres material nicht entbehren konnte.

Fr. Susemihl.

---

108. Hesychii Milesii onomatologi quae supersunt cum

prolegomenis edidit Ioannes Flach. Accedunt appendix pseudohesychiana indices specimen photolithographicum cod. A. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXXII. LXXII u. 263 p. gr. 8 und eine photolith. tafel. Preis 9 mk.

Aus dem onomatologus des Hesychius Milesius (saec. VI—VII) stammen, nach allgemein recipirter ansicht, die meisten der litterarhistorischen angaben des Suidas. Was für quellen Hesychius benutzt hat, ob er selbst, oder nur ein auszug seines buches dem Suidas vorgelegen, wissen wir nicht; nur vermuthen läßt sich darüber manches, und vermuthet wird mehr als gut ist. Wenn man aber wenigstens den Hesychius so sauber wie möglich aus dem confusen Suidas herausschälen könnte! Eine lockende aufgabe: nur freilich liegen die bedingungen zur erreichung dieses zieles nicht sehr günstig. Vom stil des Hesychius, so weit bei derartiger litteratur von solchem die rede sein kann, können wir uns nur durch vermuthung eine ungefähre vorstellung machen. Bei allen biographischen glossen des Suidas über leute, die vor oder in der zeit des Hesychius gelebt haben, können wir diesen als quelle annehmen. Dann lassen sich in den biographica des Suidas etwa noch einige zusätze erkennen und ausscheiden, die gar zu plump spätmittelalterlich aussehen. Der rest mag Hesychius sein, fremdartiges ist aber gewiß noch genug darunter. Hätten wir noch andere ausschreiber des Hesychius in genügender anzahl, so ließe sich mehr erreichen. Aber deren giebts leider nur ganz wenige.

Flach hatte im december 1880 in den Teubnerschen mittheilungen Hesychii Milesii fragmenta in drei bänden angekündigt Es sollte das ein vollständiger ersatz der Westermannschen biographi werden und in drei theilen enthalten 1) den echten Hesychius, 2) die nicht-hesychianischen vitae aus Suidas, 3) die sonst uns erhaltenen umfangreichen vitae der schriftsteller. Flach hat jetzt seinen plan geändert und im juni 1881 (Teubner'sche mittheilungen 1881, p. 21) das demnächstige erscheinen des jetzt vorliegenden buches angezeigt. Dasselbe enthält im wesentlichen nur die biographischen glossen des Suidas: die textgestaltung ist hie und da von des herausgebers eigenthümlicher ansicht über Eudocia beeinflußt, zum glück nicht viel. Dann sind die modernen conjecturen berücksichtigt, bei denen es freilich oft zweifelhaft bleibt, ob sie nicht fehler des Hesychius

corrigieren statt die überlieferung in ihrer reinsten gestalt zu eruiren. Auch unpublicirte bemerkungen von Gutschmid's und Rohde's zu benutzen war Flach vergönnt. Der apparat gibt nicht so viel wie Bernhardy, die lesarten von Par. A (2625) nach neuer eigener collation, deren ergebnisse nicht sehr erheblich sind, dann mit großer genauigkeit die varianten der Aldina von 1514, endlich die der Eudocia, d. h. des cod. Par. 3057. Wo hier meine angaben (in Dissert. Argent. vol. IV am schluß) von Flachs lesungen abweichen, setzt er meine variante mit einem stern neben die seine. Ich kann hier gleich bemerken, daß ich bei neuer genauer vergleichung im letzten jahr meine angaben durchweg als genau constatirt habe. Die neuere litteratur ist bei den einzelnen glossen recht vollständig verzeichnet. In der aufnahme der vitae ist Flach keineswegs sehr wählerisch gewesen. Es stehen eine ganze anzahl von artikeln in dem buche, die er selbst nicht für Hesychianisch hält. Auch die „nichthesychianischen zusätze“ werden höchstens eingeklammert. Alles in allem ist also dieser Hesychius ein alphabetisch geordneter biographischer auszug aus Suidas mit einem dem heutigen stand der forschung entsprechenden apparat, der freilich den Bernhardy'schen nicht entbehrlich macht.

Die prolegomena zerfallen in folgende drei capitel: I. de Hesychii vita et scriptis, p. IX—XIV. — II. de iis libris, quibus onomatologi reliquiae servatae sint, p. XV—XLVIII. — III. de fontibus Hesychii, p. XLVIII—LXVII. Davon ist wie das längste, so entschieden das wichtigste capitel das in der mitte stehende über die überlieferung des Hesychius. Sieben verschiedene autoren, bei denen wir Hesychiusfragmente finden, werden da in sieben paragraphen behandelt. Dem Suidas ist § 3 gewidmet (p. XVIII—XXIV.) Ueber die confusionen, die bald Suidas angerichtet haben soll, bald schon der *„Hesychii epitomator insipiens, quem saepissime errasse constat“*, hie und da vielleicht auch fleißige leser des Suidas, hören wir da die schon öfter vorgetragenen vermuthungen, ohne daß mehr licht in diese finsterniß gebracht würde. Wüßten wir nur, ob wir von einem *epitomator Hesychii* überhaupt sprechen dürfen. Von der überlieferung des Suidas sagt der paragraph kein wort. Dieselbe wird erst bei gelegenheit der Eudociafrage berührt und p. XXVI—XXXI dahin entschieden, daß die jüngeren Suidashandschriften

(*B E*) und die ersten ausgaben nicht aus den alten guten codices (*A V*) stammen, daß vielmehr, wie ein stammbaum p. XXXIX illustrirt, letztere auf einen archetypus s. XI (?), erstere auf eine jüngere im XII. oder XIII. s. aus dem original des Suidas gefertigte abschrift zurückgehen sollen. Im ganzen ist das gewiß richtig, im grunde übrigens schon von Bernhardy angenommen.

Neu und Flach eigenthümlich ist seine ansicht über die stellung und bedeutung des violariums in der frage. Ueber ein drittel der prolegomena (p. XXIV—XLVII) ist auf dieses buch verwandt. Die kaiserin Eudocia ist für Flach noch immer die verfasserin wenigstens einer großen masse des werkes und im grunde unterscheidet sich die „neue hypothese über ursprung und gestaltung des violariums" (siehe Teubner'sche mittheilungen 1881, p. 21) von des herausgebers früherer ansicht nur durch die annahme einer noch größeren menge von interpolationen. Der cod. Paris. 3057, meint er, sei ein von einem humanisten des XVIten saec. zum zwecke der herausgabe aus mancherlei späten quellen, auch gedruckten ausgaben, an allen ecken mit zusätzen versehenes exemplar des schon früher vielfach interpolirten werkes der kaiserin.

Glücklich ist dieser lösungsversuch nicht. Denn abgesehen von allen gründen, die uns zwingen, den verfasser des violariums im XVIten jahrhundert zu suchen, macht die handschrift gewiß auf keinen unbefangenen den eindruck eines zum druck vorbereiteten manuscripts. Das titelbild und die hie und da noch sonst vorkommenden zeichnungen, die kunstreichen initialen und vor allem die wunderliche schreibung der *γενεαλογίαι*, die Villoison (und nach ihm Flach) vielfach ausgelassen hat, weil es höchst unbeqnem ist, diese nach allen windrichtungen laufenden kreuz- und querlinien zu lesen; dies alles war doch nicht am platz in einer handschrift, die dem drucker übergeben werden sollte.

Jedoch die benutzung des Hesychius Milesius, meint Flach, verbiete an einen fälscher des XVIten jahrhunderts als verfasser zu denken [1]). Nachdem er gegen mein capitel über die biogra-

1) Flach spricht mehrfach von „*Pulchii falsarius* Rhenanus." Warum, ist mir unklar. Ich habe vom Rhein in meiner Eudociaarbeit nichts erwähnt. Nur, daß das violarium diesseits der alpen entstanden, habe ich seinerzeit vermuthet und jetzt, denk' ich, nachgewiesen (Hermes XVII, 177).

phica einige nichts weniger als schlagende argumente in's feld geführt, kommt er p. XXXIX zu folgendem urtheil über meine ganze arbeit: *Hinc totam Pulchii thesin labefactam esse opinor. Epitome enim Onomatologi si auctor Violarii, quicumque est, utebatur, saeculo XIo is scripsisse putandus est, cum saec. XIIo illam iam interiisse supra dictum sit. Cum autem plurima fere, quae de exemplaribus typis expressis Pulch protulit, infirmari falsariumque ab illo effictum in aerem dissolvi necesse est, quamquam nostro Violario nonnulla ex editis libris inspersa esse negare nolim.*" Und in der anmerkung sagt er, mit Phavorin könnte ich am ende recht haben, er hoffe, daß nach meiner „*subtilis dissertatio*" darüber eine neue untersuchung angestellt werde. Auch einige artikel aus dem Baseler Cornutus könnten im violarium stecken, wie sich aus meiner diss. p. 70 ergebe. Aber es stimmen ja die vielen Cornutusartikel im violarium buchstäblich mit der Baseler ausgabe und ebenso die Palaephatuscapitel. Endlich sieht Flach jetzt ein, daß ich über Nonnus richtig geurtheilt habe. Wie er bei alledem noch an dem byzantinischen ursprung des Violariums festhalten kann, ist schwer verständlich. Dem Baseler Phavorin verdanken wir über die hälfte des Violariums, dem Baseler Cornut und Palaephatus von 1543, dem Baseler Diogenes Laertius und einigen anderen ausgaben und jungen handschriften einen großen theil des restes. Der ganze mythologische theil stammt aus solchen quellen. Das habe ich in meiner dissertation bewiesen, und von allen dem ist bis heute nichts widerlegt. Die biographica mögen ein viertel des Violariums ausmachen. Flach wollte für dieselben in seinen „untersuchungen" völlige unabhängigkeit von Suidas beweisen und führte diesen beweis mit den allerkünstlichsten mitteln. Ich konnte mich nicht von der richtigkeit seiner argumentation überzeugen, sah vielmehr die deutlichsten spuren der benutzung schlechtester Suidasüberlieferung: am meisten schien mir Eudocia mit der Aldina des Suidas zu stimmen. Doch habe ich nicht verfehlt, auch übereinstimmung mit abweichenden lesarten anderer Suidastexte, namentlich der Baseler ausgabe zu bemerken, und nicht die Aldina selbst, sondern biographische excerpte aus ihr oder einem ihr nahe stehenden text als quelle der Eudocia bezeichnet (de Eud. qu. f. viol. p. 72 u. 94). Und auch jetzt nach Flach's neuer behandlung der frage zweifle ich nicht daran, daß sich

die sache ungefähr so, wie ich sie dargestellt habe, verhalten muß. Denn wir dürfen nicht, wie Flach, sagen, weil die biographica (d. h. etwa ein viertel des ganzen) einiges enthalten, das vielleicht aus einer schon im XIIten jahrhundert verlorenen quelle stammt, muß das ganze dem XIten jahrhundert angehören, sondern weil drei viertel des ganzen sich mit evidenz als producte des XVI. jahrhunderts erweisen lassen, müssen wir auch für den rest d. h. die biographica eine quelle suchen, die im XVIten jahrhundert ausgeschrieben werden konnte; namentlich da dieser rest seinerseits wieder die deutlichsten spuren spätesten ursprungs aufweist, die wir wegen ihrer ausdehnung unmöglich als folgen fortgesetzter interpolation betrachten können.

Ob die genannten biographischen excerpte noch vorhanden sind, erscheint zwar fraglich, aber nicht unmöglich; daß solche in den zeiten der renaissance beliebt waren, kann man aus den catalogen griechischer bibliotheken ersehen. In Paris finden sich eine ganze anzahl junger excerpte aus Suidas. Ein lehrreiches beispiel ist der sogenannte Parisinus Bréquinguii, von dem wir nur durch einen kurzen aufsatz in den Notices et Extraits (t. V, p. 5—20 observations sur un manuscrit du lexique de Suidas par le feu citoyen de Bréquigny) kunde haben. Diese handschrift gehörte einst den Pariser jesuiten und ist jetzt verschollen. Bréquigny beschreibt sie als eine papierhandschrift des XVIten jahrhunderts auf 77 blättern in 4⁰. Der titel lautet wie in allen Suidashandschriften τὸ παρὸν βιβλίον Σουίδα u. s. w. Doch enthielt die handschrift fast nur artikel über personen, also wesentlich biographica. Und zwar sind diese artikel trotz allgemeiner übereinstimmung mit Suidas, ja hie und da mit der besten überlieferung, im einzelnen ganz willkürlich verändert, verkürzt oder bereichert, ganz in der weise wie die biographica im Violarium. Die schlüsse, die Bréquigny aus diesen thatsachen zieht, sind absurd (vgl. Bernhardy, comm. de Suidae lex. p. LXXXIX und XXVIII); aber was er anführt, genügt zum beweise, daß das von mir als quelle der Eudocia statuirte biographische Suidasexcerpt mit seinen interpolationen u. s. w. im XVIten jahrhundert bestanden haben kann. Ist diese quelle verloren, so werden wir wohl nie völlige klarheit über diesen wichtigsten theil des Violariums gewinnen. Doch darf uns das nicht hindern zu erkennen, daß nicht Eudocia, sondern Constan-

tinus Palaeocappa das Violarium verfaßt hat und daß dasselbe nicht der byzantinischen gelehrsamkeit des XIten jahrhunderts, sondern der französischen renaissance des XVIten (1543—1561 vgl. Hermes XVII, 177 ff.) sein entstehen verdankt.

Der beschränkte raum verbietet mir auf alle einzelheiten der Flach'schen beweisführung einzugehen. Einige unrichtige angaben zu corrigiren halte ich für nöthig[1]). Proleg. p. XXXIV zeile 9: „*Θεόκριτος — καὶ ante ἰάμβους om. A. Eud.*". Das *καὶ* steht an der angegebenen stelle bei Eudocia, fehlt blos in Flach's ausgabe. Zeile 12: (*Κόλουθος*) *Καλυδωνικά* hat die Eudociahandschrift mit der Aldina u. s. w., wie Flach in seinem eigenen apparat richtig angibt. Weiter unten (*Φιλωνίδης*) *γναφεύς* steht in der Eudociahandschrift, wie ich aufs bestimmteste versichern kann. Mit den abweichungen der Eudocia vom text der Aldina steht es auch lange nicht so schlimm, wie es nach dem nun folgenden abschnitt scheinen könnte. Die glosse *Ἄβαρις* stammt bei Eudocia aus Phavorin; i. v. *Ἀλκμάν* hat cod. 3057 *Λακεδαιμονίοις*, i. v. *Ἄρατος* hat er *ἰατρῶν ἐπιτήδ.* Die glosse *Δίκτυς* gehört nicht hierher, da ich nachgewiesen habe, daß Palaeocappa sie aus cod. Paris. 2600 abgeschrieben hat. I. v. *Ἔφιππος* hat cod. 3057 *εὑρεμάτων* mit den Suidashandschriften und den beiden ältesten ausgaben; erst die ed. Basil. hat corrigirt. P. XXXVII oben (*Φιλιστίων*) *μισοψηφισταί* schreibt der cod. 3057 mit den alten ausgaben (*μισοψισταί* bei Flach ist übrigens druckfehler, wie man aus seinem apparat ersehen kann).

P. XLI (*Σιμωνίδης Λεωπρ.*) „*ἡ ἐπ' Ἀρτεμισίῳ ναυμαχία.*" Diese worte stehen bei Eudocia und im schol. Arist. vesp. 1411 Aldin. Genau gleich lautet die stelle in allen Suidasausgaben. Nur Bergk, poetae lyrici p. 1145 (edit. III, pars III) hat offenbar aus versehen behauptet, die angeführten worte fehlten den Suidashandschriften. Weshalb Flach hier lieber dem die sache nur gelegentlich streifenden Bergk als den vergleichern[2]) der Suidashandschriften, Gaisford und Bernhardy, folgt, ist unverständlich.

Den schluß des buches bildet eine appendix pseudohesy-

1) „*Errores vexare*", wie das Flach p. XXXI in der anmerkung nennt, ist ein wenig passender ausdruck. Fehler der vorarbeiter zu bemerken ist pflicht eines jeden, der die sache fördern will

2) Flach selbst hat nur den Par. 2625 verglichen, der aber nur die erste hälfte des Suidas enthält.

chiana, darunter Aristotelis vita Menagiana cum notis Erv. Rohdei. Es folgt ein index vitarum Hesychianarum nach litteraturgattungen geordnet und ein verzeichniß der bei Westermann fehlenden biographischen artikel des Suidas.

Der druck ist im ganzen correkt, die gut ausgeführte photolithographie einer seite des cod. Paris. Gr. 2625 (Suidas A.) bildet eine dankenswerthe zugabe. *Paul Pulch.*

---

109. A. Łowiński, De compositione interpolatione emendatione primi carminis Horatiani. Programm Deutsch-Krone 1878.

Der verfasser verwirft für die erste unter den oden des Horaz die von Meineke vorgenommene anordnung der verse, weil durch die von ihm hergestellten strophen fast durchweg (so nach vs. 4, 12, 16, 20, 24, 32) der sinn zerrissen wird; er verwirft auch die abtheilung, welche Nauck macht (welcher vs. 1 und 2, so wie am schluß 35 und 36 absondert, so daß die erste strophe mit *Sunt quos*, die achte mit *nympharumque leves* anfängt), weil ein solcher *proodus* und *epodus* von zwei versen bei Horaz nirgends vorkommt. Er fängt die ode mit vers 11 an *Gaudentem* etc., nimmt hinter *detestata*, welches nach seiner eintheilung im dritten vers seiner vierten strophe steht, eine lücke an, fängt mit *manet sub Iove,* vor welchen worten er durch conjectur *sera nocte* einschaltet, seine fünfte strophe an und schließt die sechste und letzte strophe mit *tendere barbiton* (mit auslassung von *dis miscent* bis *cum Satyris chori*). Dadurch hat er allerdings für jede von ihm angenommene strophe einen besondern inhalt und mit dem vierten verse derselben jedesmal einen völligen sinnabschluß gewonnen. Außerdem schreibt er statt *oppidi* — *rura sui* (in vers 15. 16) *oppidum* — *cara* (auf *otium* und *oppidum* bezogen) *sibi,* und statt *catulis* — *fidelibus* in vs. 27 setzt er *canibus* — *sagacibus*. Er selbst ist von dieser stropheneintheilung, so wie von seinen emendationen völlig überzeugt, seine leser werden es weniger sein; namentlich ist mir schwer begreiflich, daß jemand glauben wird, mit der strophe *Gaudentem patrios findere sarculo agros* könne ein gedicht anheben.

H. J. Heller.

---

110. Die Quintilianischen declamationen. Untersuchung über art und herkunft derselben von Constantin Ritter.

Mit zwei facsimile-drucken in holzschnitt und vier tabellen. Freiburg i. Br. und Tübingen 1881. Akademische verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 8. 272 p.

Je mehr man sich daran gewöhnt hat, über die declamationen, die unter Quintilians namen erhalten sind, ein hartes verdammungsurtheil zu fällen, und sich mit dem gedanken zu beruhigen, daß sie als das product irgend eines späten obscuren rhetoren kaum der beachtung werth sind, um so mehr dank verdient eine neue wiederaufnahme der untersuchung derselben, besonders wenn sie mit so großem fleiß und so liebevoller vertiefung in den gegenstand, wie die vorliegende unternommen und durchgeführt ist. Und wenn wir auch den zum theil recht mühsamen gang der untersuchung nicht immer billigen können, wenn durch die sehr ausführlichen und manchmal breiten nachweisungen nicht überzeugend dargethan ist, was bewiesen werden sollte, so ist doch daran gar nicht zu zweifeln, daß wir durch diese schrift eine sichere grundlage für die weitere forschung gewonnen haben. Das buch zerfällt in zwei hauptabschnitte, deren erster die grösseren declamationen auf 210 seiten behandelt, während die kleineren im 2. abschnitt p. 219—272 besprochen sind: daran schließt sich im 3. abschnitt eine kurze schlußbetrachtung.

Die prüfung beginnt mit der verwendung künstlicher kriterien, d. h. solcher, die aus den declamationen selbst sowie aus der *Institutio oratoria* Quintilians zu entnehmen sind. Eine sehr sorgfältige bis ins kleinste ausgedehnte untersuchung führt zu dem überraschenden resultat, daß abgesehn von dem stück, welches auf III folgt, aber sich nicht in alten handschriften findet und mit recht für ein machwerk später zeit, etwa des X. jahrhunderts erklärt wird, zwei hauptgruppen sich ausscheiden lassen, die erste bestehend aus II, IV, V, VII, VIII, XI, XIV—XIX, die zweite aus III, VI, IX, XII, XIII, und daß I. und X. von diesen in den wesentlichsten puncten abweichen. Während die übrigen an recht groben fehlern leiden, besonders an unnatürlichkeit im ausdruck, I und X an mangel an disposition, X an einem so hohen grade von gedankenarmuth, daß das harte urtheil Quintilians II, 10, 3 seine volle anwendung auf dieselbe findet, zeichnet sich gruppe III vortheilhaft ebenso durch den

ausdruck wie durch den stoff aus und decl. III gehörte offenbar einem bedeutenden redner an.

Zu der genauen analyse sämmtlicher größeren declamationen, welche von p. 79—181 reicht, in welcher von jeder einzelnen genau der inhalt angegeben ist, das *prooemium*, die *narratio*, *argumentatio*, *refutatio* und *peroratio* mit den mannichfachsten unterabtheilungen, woran sich regelmäßig eine beurtheilung der inventio und dispositio und eine vergleichung mit den übrigen stücken anschließt, wird wohl derjenige bedenklich den kopf schütteln, welcher die ansichten Bernhardy's und Teuffel's über den geringen werth der vorliegenden declamationen billigt, unter allen umständen aber haben wir die liebevolle hingabe an die zum theil recht unerquickliche arbeit, haben wir die objectivität des verf. und die sorgfalt, mit der die declamationen genau nach den trefflichen vorschriften Quintilians beurtheilt werden, lobend anzuerkennen.

In dem ersten haupttheil, in welchem von p. 8—69 die *elocutio* nach correctheit, deutlichkeit und redeschmuck geprüft wird, ist manches als charakteristische eigenheit bezeichnet, was auf solchen titel keinen anspruch machen kann, z. b. p. 60 und 61 der gebrauch von *at* bei einem einwand, von *nisi forte, porro, tandem,* dem steigernden *etiam, id est* oder *hoc est, non dico, tantum non, hercle* „im unterschied von *hercule, me hercle* und *me hercule*“ u. a. In der vergleichung werden sehr viele dinge als ähnlich bezeichnet, welche besser weggelassen wären, z. b. p. 39: *parum est* . .? erinnert ein wenig an I, p. 20 *O quam parum est* . . *!* — P. 129 *hoc si defendendum est, agnosco partes meas* erinnert ein wenig an I, p. 4 *nos vero istud si crimen putatis agnoscimus* — mehr noch der letzte theil des von p. 129 angeführten und p. 135 *sint primae precum partes* an III, p. 74 *scio commendationis partes esse reliquas.*

Auf derselben seite: p. 139 *fortiter sentite* und p. 141 *fortiter dicere poteram* erinnert an III, p. 75 *fortiter dixerim.* — Ferner p. 46: p. 197 *transferuntur in illum detracta corpori meo arma* an p. 133 *ipse in se transtulit ferreos nexus.* — P. 197 *sustineas adiuves, praestes affectum, si mereor. Tu sis illi vicarius meus* an p. 133: *tu illum tuere, defende, arma, ne relinque. Sic paria faciemus. Illic tu eris vicarius meus.* — P. 197 *facinus indignum* an p. 138 *O f. i.* — P. 200 das anaphorische *parum est quod* . . ?

an das ebenso p. 128 gebrauchte *parum est quod ..?* — P. 208 *saeculo nostro vix credibile* an p. 134 *res saeculo nostro diversa.* — P. 210 *transtulit ergo in se fortunam meam subiitque libenter id quod mihi miserum putabat* an p. 149 *quia sciebat grave esse alligari, malis patris successit, tulit libens poenam etiam sceleribus gravem.* — Auf p. 47: p. 199 *ut parcissime dicam* an p. 167: *ut parcissime dixerim.* — P. 200 *satis abundeque* an p. 34 *satis abundeque* — P. 206 *neque exspectaveris ut illa dicam* an p. 75: *hoc quidem profecto non expectas ut ... petat.* — Auf p. 51: p. 212: *nunc destituta solatio, persuasione fraudata,* was einigermaßen erinnert an pag. (warum so? warum nicht p.) 165 *nunc infelix par non est dolori.* — P. 221: *o mage saeve crudelis, o in lacrimas artifex nostras,* erinnernd an pag. (*sic*) 107 *saevus et humani doloris artifex.* — P. 223: *magno animo orbus es* an pag. 93: *tanquam magno animo mori.* — (P. 212: *paene improbe dixerim,* erinnernd an pag. 3 *non improbe speraverim*). — P. 215: *infelices lacerabat oculos* an pag. 133: *quamdiu cecidit oculos meos.* — P. 225: *dii boni* an p. 37: *dii boni.* — P. 228: *at vero si qua inter manes colloquia sunt, et esse credo* an p. 138: *seu .., quae vera esse et credo miser et opto* (so, ohne punctum!) — Auf p. 52: p. 232: *operae pretium putat* an p. 156: *op. pr. est* und p. 162: *sic op. pr. est.* — Auf p. 55: p. 244: *frumentum habeo, populum non habeo* an p. 135: *filium agnosco, uxorem non agnosco.* — P. 244: *aliquis fortasse miratur* an p. 131: *dicat aliquis.* — (P. 244: *famem ipsam infamavimus* an p. 150: *mors ipsa filii tui naufragium fuit*). — Auf p. 56: p. 258: *tu sinus maris circumis* an p. 194: *quantos lustraverit sinus.* — P. 258: *per omnes curvatorum litorum ambitus* an p. 133: *curva litora.* — P. 268: *cui sancta sit imago sui* an p. 201: *sacrum fuit c. inf.* — Auf p. 59: p. 279 *id est* an p. 69 *hoc est.* — P. 274 *nam quid apibus invenit natura praestantius?* an p. 201 *neque enim reperio quid in rebus humanis excogitarit natura praestantius amicitia.* — P. 275 *quid tu, inquit, non potes vetare ..?* an p. 195/6 *q. t. i. quo casu pervenisti huc?* — P. 278 *Semel .. dicendum est* an p. 129 *nam ut semel indicem.* — P. 279 das explicirende *id est* an p. 140. 148. 203 *id est* und 253. 262 *hoc est.* — P. 284 *parum est* an das fragende *parum est?* (so!) in decl. VI und IX. — Auf p. 65: p. 328 *infinitum est quantum* an p. 299 *i. e. q.* — (P. 329 *noctibus diebusque* an p. 307 *n. d.*). — P. 324 *magnas .. fuisse causas vel hinc potestis aestimare, quod* an p. 193 *neque dissimulaverim*

magnas fuisse causas patri. — Auf p. 67: p. 357: *malo simplicitatem* und p. 359: *Iamiam malo venena* etc. an p. 175: *malo odium, querelas* etc. — Endlich auf p. 68: p. 363 *velit nolit* an p. 106, 124 *v. n.* und p. 121 *velis, nolis.* — P. 355 *elige quod voles* und p. 361: *eligas utrum voles* erinnert an p. 36 *elige utrum voles.*

Diese beispiele, welche den verschiedenen stücken entlehnt sind, dürften wohl hinreichen, um zu zeigen, daß der verf. in seinem streben ähnliches nachzuweisen, zu weit gegangen ist, findet er doch schon p. 30 bei einer vergleichung der IV. declamatio mit der II: „am merkwürdigsten ist das beiden gemeinsame *fortassis* und ein noch nicht erwähnter anklang, nämlich p. 89: *Sentio hoc primum ab affectibus publicis petendum,* ähnlich p. 39: *Hoc primum itaque publicis adlegamus affectibus.*"

Bedenklich aber ist und bleibt es, selbst aus einer ganzen menge solcher ähnlichkeiten den schluß zu ziehn, daß die stücke, in welchen dieselben vorkommen, einem und demselben verf. angehören, wie p. 33 und 73 behauptet ist.

Es folgt von p. 181 an eine untersuchung über den oder die verfasser der verschiedenen gruppen: mit großer entschiedenheit neigt sich Ritter der meinung zu, daß wohl vier verfasser anzunehmen sind und zwar je einer für decl. I und X, sowie für gruppe II und III und kommt durch sorgfältige vergleichung mit der *elocutio, inventio* und *dispositio* Quintilians zu dem resultat, daß bei gruppe III kein innerlicher grund gegen die autorschaft Quintilians spreche, während die andern declamationen sicher nicht von ihm herrührten.

Ein ähnliches resultat gewinnt er durch die betrachtung der unkünstlichen kriterien der handschriftlichen zeugnisse, zu der er p. 204 übergeht. Fast sämmtliche handschriften, deren älteste bis in das X. jahrhundert hinaufreichen, bezeichnen Quintilian als verfasser, ja eine subscription des Dracontius im Bamb. und Par. 16230 enthält für denselben ein zeugnis, welches dem letzten drittel oder der mitte des IV. jahrhunderts angehört. Beiläufig kann ich berichtigend hinzufügen, daß die übereinstimmung zwischen den beiden genannten codices noch größer ist, als es nach Ritter's angabe den anschein hat, insofern auch im Bamb., wie ich aus der seiner zeit mir von Enderlein mitgetheilten collation ersehe, *feliciter* nach *hieri* nicht fehlt. Schon

aus früher zeit, schon aus dem IV. jahrhundert werden stellen der declamationen, die sich nur noch theilweise nachweisen lassen, unter Quintilians namen citirt, aber es machten sich auch schon früh zweifel an der autorschaft desselben geltend: einige handschriften sollen Florus und Postumus als verfasser nennen: Ritter trägt kein bedenken, sämmtliche namen zu verwerthen und jedem der genannten einen theil zuzuweisen, den löwenantheil in gruppe III dem Quintilian, und dem Florus gruppe II, während Postumus sich mit decl. I und X, oder auch mit einer von beiden begnügen müßte. Aber so sorgfältig er auch alles, was seine vermuthung stützen könnte, zusammengestellt hat, so wird es ihm dennoch schwerlich gelingen, jemanden von der wahrscheinlichkeit derselben zu überzeugen.

Ein zweiter, weit kürzerer abschnitt, p. 219 — p. 256 beschäftigt sich mit den kleineren 145 declamationen, welche den rest einer sammlung von ursprünglich 388 stücken bilden. Eine vergleichung der *elocutio, inventio* und *dispositio,* eine gegenüberstellung vieler stellen, besonders des 7. buches der *Institutio* mit den declamationen liefert in der that eine überraschende ähnlichkeit und zeigt, daß diese declamationen zum großen theil im sinn und geiste Quintilians verfaßt sind, einzelne, wie 351, 352, 355, 356 durch treffliche behandlung sich auszeichnen. Wenn aber Ritter nachzuweisen sucht, daß wir in ihnen das bruchstück der I, pr. 7 ff. erwähnten *libri artis rhetoricae* besitzen, welche von Quintilian weder herausgegeben, noch zur veröffentlichung bestimmt, von seinen schülern ohne sein wissen und willen aus nachgeschriebenen collegienheften der öffentlichkeit übergeben waren, so können wir ihm auch in diesem punkte nicht beistimmen.

Sehr interessant ist ein dritter abschnitt, welcher auf p. 257—272 die untersuchung der großen declamationen auf grund der bisher gewonnenen resultate wiederaufnimmt: zu unsrer überraschung erfahren wir jetzt p. 268, daß die namen der verfasser sich nicht mehr feststellen lassen, daß gruppe III in der zeit zwischen Quintilian und Septimius Severus, gruppe II in eine spätere gehöre, ebenso I und X.

Sehr befremdend ist, daß den zahlreichen citaten der *institutio* Quintilians nicht der text der trefflichen ausgabe von Halm zu grunde gelegt ist, daß p. 202 auf das register der citate bei

Bonnell verwiesen wird, da nicht wenige der hier fehlerhaft abgedruckten stellen in der Halmschen ausgabe glücklich emendirt sind, das verzeichnis der citirten stellen aber an genauigkeit und sorgfalt nichts zu wünschen übrig läßt. Die citate sind häufig ungenau und unvollständig, einzelne worte sind weggelassen, ohne daß dies durch puncte angedeutet ist. Inconsequent ist pagina bald p. bald pag. abgekürzt; bald steht ein kolon nach angabe der seitenzahl vor einem citat, bald fehlt es; vgl. z. b. p. 52. Druckfehler finden sich zahlreich, viele von ihnen sind allerdings der art, daß man sie beim lesen ohne weiteres verbessert, z. b. p. 72, 27 *parrcidarum*, 185, 13 einem jedem, 191, 23 *sribendo*, 206 anm. Usenr, 199, 34 und 201, 20 Quitilian; anstößiger sind fehler wie p. 26, 7 *terre namens*, 63, 21 *ex ipsis r naturae*, 101, 32 *adiuvaci. Bet*; falsche zahlen bei citaten, wie p. 197, 9 vor § 100 fehlt III, 6 auf der folgenden zeile VII vor 6, 12, weiter unten 2, 16 statt 81, 88, z. 17 statt 41, 20 und z. 20 statt 1 2 zu schreiben ist.

Ferdinand Meister.

---

111. Geschichte der griechischen philosophie von dr. A. Schwegler. Herausgegeben von dr. Karl Köstlin, professor in Tübingen. Dritte vermehrte und verbesserte auflage. Freiburg i/B. und Tübingen 1882. Mohr. 8.

Wie erheblich diese auflage gegen die zweite vermehrt worden ist, zeigen die seitenzahlen beider auflagen; die zweite (mit deutschen lettern) umfaßt 349, diese (mit lateinischen lettern) 462 seiten. Besonders reiche zusätze sind der darstellung Platons geworden und im allgemeinen den ethischen lehren der griechischen philosophen. So berichtet Köstlin selber in dem kurzen vorwort. Aber, um gleich hieran bei der besprechung des im allgemeinen sehr empfehlenswerthen und seit jahren mit recht viel gelesenen buches anzuknüpfen, die „genauere ausführung der historisch-genetischen übersicht über entstehung und zeitfolge der platonischen schriften“, findet nicht ohne bedenken ihre stelle in einem buche, das, wie sehr es auch immer auf den ernstesten und eindringlichsten studien beruhen muß und wirklich beruht, doch offenbar von dem verfasser wie von dem bearbeiter nicht zur orientierung über fragen philologischer kritik bestimmt ist, sondern in lebendiger und anregender weise die

wesentlichsten und werthvollsten gedanken der griechischen philosophie darstellen soll nnd in der that darstellt. Und bedenklicher noch wird es, wenn, wie in diesem falle, stellung zu fragen genommen wird, die schwerlich jemals zu unumstößlich sichern antworten führen werden. Was in Zellers großem werk auf das eingehendste erörtert, was in dem vortrefflichen, alle neue forschungen sorgfältig verfolgenden abriß von Ueberweg-Heinze übersichtlich und mit genauer angabe der literatur orientirend mitgetheilt wird, gehört nach meiner auffassung der tendenz des Schwegler-Köstlinschen buches nicht, oder doch nicht in solcher ausdehnung, wie es geschehen ist, in dieses buch ganz anderer art, das eben durch diese andere art der behandlung der griechischen gedankenwelt eine so überaus willkommene, auf weitere kreise berechnete ergänzung jener nur dem gelehrten studium dienenden werke ist.

Und wenn zweitens Köstlin die ethischen lehren der griechischen philosophen eine eingehendere darstellung hat zu theil werden lassen, so ist das gewiß rückhaltlos zu billigen und erhöht zweifellos den werth des buches; nur ist es dabei in hohem grade auffallend, daß er die ersten moral-philosophischen schriftsteller, von denen doch eine nicht unerhebliche anzahl von fragmenten auf uns gekommen sind, so ungemein wenig, ja fast gar nicht berüchtigt hat. Daß Ritter dem Demokrit niedrigkeit der sittlichen gesinnung vorgeworfen hat und daß Zeller diese wie andere anklagen auf ihr richtiges maß zurückgeführt hat (p. 53), erfahren wir wohl in den paragraphen, die von Demokrit handeln, weiter aber auch nichts. Demnach bliebe die niedrigkeit der gesinnung immer noch an Demokrit haften, wenn auch in geringerem maße, als Ritter meinte. Wer über Demokrits ethische ansichten etwas zu erfahren wünscht, findet es nicht bei der darstellung dieses philosophen, sondern an viel späteren stellen des buches in einer anmerkung (p. 420) zu Epikurs lehre, wo Demokrit als Epikurs vorgänger auch in praktischer beziehung genannt wird und einige sätze ethischen inhalts aus Demokrits fragmenten mitgetheilt werden, die gewiß nicht ausreichend sind, um ein deutliches bild zu geben. Und doch gesteht in der schlußbemerkung Köstlin selber zu, daß wir viel genauer über seine ethischen principien orientiert sind; denn er fügt hinzu: „in vielem gieng Epikur freilich auch von

Demokrit ab." Und dennoch in der eigentlichen darstellung dieses philosophen kein wort von seinen ethischen ansichten, während doch von Anaxagoras mitgetheilt wird, was er über solche materie erklärt haben soll. Wie bedeutend aber und noch klar erkennbar aus den fragmenten Demokrits moralphilosophie gewesen ist, glaube ich nachgewiesen zu haben in dem aufsatz „Ueber Demokrit von Abdera und die anfänge der griechischen moralphilosophie" in dem ergänzungsheft der zeitschrift für philosophie und philosophische kritik 1880. Hier also wäre es zweckmäßig gewesen, wenn Köstlin seinen vorsatz eine „vollständigere darlegung der ethischen lehren des griechischen philosophen" zu geben, mit genauerem eingehen auf die erste und gleich sehr bedeutende erscheinung ausgeführt hätte.

Daß ich mit der darstellung der eleatischen philosophie, was die würdigung ihrer vertreter (Zenon ausgenommen) angeht, nicht einverstanden sein kann, wird Köstlin nicht befremden, wenn er meine von Zeller abweichende ansicht darüber genauer kennt. Xenophanes und Melissos stehen nach meiner meinung philosophisch viel höher, Parmenides niedriger, als gewöhnlich dargestellt wird. Es fällt mir aber nicht ein, aus der meines erachtens unrichtigen werthschätzung dem herausgeber einen vorwurf zu machen, finde es vielmehr sehr in der ordnung, wenn er in solchen streitfragen sich ohne weiteres auf die seite Zellers stellt, von dem wir ja alle zu lernen haben.

Im folgenden stelle ich, so weit es der raum gestattet, zusammen, was mir in der darstellung der philosophischen lehren bedenklich erscheint. P. 18 anm. 6 wäre die polemik gegen Lütze wohl besser weggeblieben. Der leser kann sich aus solcher kurzen bemerkung gewiß keine selbständige ansicht bilden, und die behandlung solcher streitfragen überhaupt widerstreitet dem sonst so dogmatischen charakter des buches. P. 23 mußte das späte gerede von dem weinenden Heraklit viel entschiedener zurückgewiesen werden. Die bemerkung des Kratylus gegen Heraklit, daß man nicht einmal in denselben fluß steigen könne, ist völlig richtig und durfte nicht (p. 25) in einem zusammenhange erscheinen, in welchem sie als ausartung der lehre des Heraklit und „ausschweifende folgerung" von dem leser angesehen werden muß. Die auffassung der vergleichung der harmonie der welt mit der der lyra und des bogens, welche Köstlin

abweichend von der zweiten auflage vorträgt (p. 29 und anm. 18) ist schwerlich zu billigen. Heraklit würde, wenn er das im sinne gehabt hätte, was Köstlin meint, nur von saite und sehne gesprochen habe, aber nicht von lyra und bogen. P. 35 anm. 35 gibt mir veranlassung zu bemerken, daß in der erklärung der belegstellen ungleichmäßigkeit herrscht. Hier ist das dem leser gewiß sehr dunkle *ψυχῆς ὠνίεται* nicht erklärt, während an andern stellen viel leichter verständliches erklärt oder übersetzt wird. Vrgl. z. b. p. 143 anm. 42. — Die anordnung, daß die Eleaten erst von p. 83 ab behandelt werden, ist entschieden zu mißbilligen, da die lehren des Empedokles und der atomistiker ohne kenntnis von der eleatischen doktrin gar nicht verstanden werden können, wie denn das p. 36 auch *implicite* zugegeben wird. P. 44 ist es unrichtig von Anaxagoras zu sagen, er habe den *νοῦς* schlechthin vom stoffe gesondert; er hat ihn nur als den feinsten stoff von allen andern auf das bestimmteste unterschieden. Vergl. auch p. 45, wo dieser *νοῦς* als ein unkörperliches, rein geistiges erscheint und zwar einzig deshalb, weil er denkt und zweckmäßig handelt. Als ob nicht jeder noch so entschiedene materialist denken und zweckmäßiges thun an bestimmter art oder verbindung von materie haften ließe. Die lehre von einem unkörperlichen rein geistigen wesen, welches alles erfüllt und das einzig existierende ist, hat zuerst Melissos aufgestellt, wie wir nicht aus einem bericht über ihn, sondern durch ihn selber aus seinen fragmenten wissen. Uebrigens wäre doch nicht mit stillschweigen zu übergehen, daß, wenn Anaxagoras dem *νοῦς* nur die rolle eines ersten bewegens gibt, dem „ein inneres eingreifen in das wesen und die gestaltung der dinge nicht zukommt,“ vor ihm schon Xenophanes seinen gott *νόον φρενὶ πάντα κραδαίνειν* läßt. — Gewiß steht Demokrits lehre im gegensatz gegen die eleatische lehre (p. 55), aber andrerseits ist er doch auch schüler der Eleaten, von denen er den wichtigen begriff der unveränderlichkeit alles seienden gelernt hat, ebenso wie Empedokles. — Warum die eleatische philosophie nicht den idealen zug der pythagoreischen haben solle (p. 83), ist nicht von fern abzusehn und von Köstlin, der den einleitenden paragraphen für die dritte auflage gänzlich umgearbeitet hat, nicht begründet und läßt sich auch wohl nicht begründen. — Daß die philosophie des Xenophanes (p. 84) einen

religiösen ausgangspunkt habe, halte auch ich für richtig, aber nur weil mir der *libellus aristotelicus* als zuverlässige quelle gilt; wer, wie der herausgeber, dieser ansicht nicht ist, kann wohl über den ausgangspunkt seines philosophierens nichts sicheres behaupten. — Xenophanes soll (p. 86) die räumliche unendlichkeit der welt gelehrt haben. Das ist irrig, auch wenn man für die lehre des Xenophanes hierüber sich nur, wie es Köstlin in der dritten auflage thut — in der zweiten war sie gar nicht berührt worden — auf Aristoteles und das bei Achilles Tatius aufbewahrte fragment stützt. Danach hat Xenophanes die unbegrenzte ausdehnung der erde nach unten gelehrt, während ihre obere grenze zu unsern füßen sei. — Wenn Köstlin p. 94 anm. 9 die lehre des Parmenides von der einartigkeit und gleichheit des seienden mit sich selbst nicht so verstehen will, als gäbe es innerhalb des seienden keinen qualitätsunterschied, da zum seienden ja auch das *νοεῖν* gehöre, und weiter ausführt, daß die sichselbstgleichheit des seienden nur dies bezeichne, daß überall dieselbe volle intensität der realität, dieselbe volle stärke des seins sei, so wäre die auffassung des Parmenides vom seienden in dieser hinsicht nicht einmal von der des Demokrit verschieden, der nach Plutarch gelehrt hat *μὴ μᾶλλον τὸ δὲν ἢ τὸ μηδὲν εἶναι* d. h. dem raum dieselbe volle stärke des seins wie den atomen zugeschrieben hat. — Auffallend ist es, daß p. 96 von den beweisen Zenons gegen die bewegung nur die beiden ersten beurtheilt werden, während der, welcher vom fliegenden pfeile seinen namen hat und ein sehr schwieriges problem in sich schließt, von keinem beurteilenden worte begleitet wird. Freilich ist auch der bekannte, von Köstlin reproducierte widerlegungsversuch der beiden ersten beweise in seiner unzulänglichkeit oft genug dargethan, denn Zenon hat gewiß so wenig die unendliche theilbarkeit der zeit übersehen, daß er sicherlich ein älterwerden, wenn wir es auch täglich erleben, ebenso gut geleugnet haben würde, wie die bewegung, die wir jeden tag vor uns sehen und selber hervorbringen. — Von dem wegwerfenden urtheil über die sophisten p. 104 mußte Protagoras wenigstens ausdrücklich ausgeschlossen werden. Es ist überhaupt sehr mißlich und nur geeignet das historische urtheil zu verwirren, wenn man männer wie Protagoras, Hippias und Euthydemus mit einem namen bezeichnet und eine allgemeine charakteristik

von ihnen geben will; denn der eine ist bei allen wirklichen oder angedichteten schwächen ein genialer philosoph, der zweite ein achtbarer gelehrter, der dritte ein dialektischer klopffechter. Es ist ein sehr sonderbar vorsichtiger ausdruck, wenn uns versichert wird, daß man Protagoras nicht für eine „so ganz lächerliche und alberne figur halten darf", als welcher er bei Platon erscheint (p. 108). Wie sollte man das auch in bezug auf einen mann, der zu allererst den richtigen ausgangspunkt des philosophirens gefunden hat. Freilich hält Köstlin auch in der dritten auflage (p. 114) den Prodikus für den tüchtigsten und achtbarsten unter den sophisten. Als mensch mag er das gewesen sein, als philosoph sicherlich nicht. — Die darstellung der philosophie des Sokrates nimmt in hergebrachter weise einen raum ein, der dem, was wir von ihm mit sicherheit wissen, nicht entspricht. Nach Xenophon erscheint er als ein ziemlich unbedeutender denker, in Platons verklärender darstellung als der größten einer. Die forderung begrifflichen denkens haben längst vor ihm die Eleaten nicht nur aufgestellt, sondern dasselbe auf die schwierigsten probleme angewendet, die moralphilosophie (vergl. Köstlins schwerwiegende bedenken p. 148 f.) des Sokrates steht sicherlich nicht höher als die gleichzeitige von ihm ganz unabhängige Demokrits. Seine maxime, die wissenschaften nicht weiter zu treiben, als die praktischen zwecke es erfordern, ist ein protest gegen alle eigentlich philosophische forschung überhaupt, und selbst auf dem gebiet der moral sind ihm, wie Köstlin p. 149 zugiebt, die theoretischen consequenzen nebensache. Und wenn Köstlin die ansicht vertritt, (p. 155), daß für die reiche geistige anregung. welche von Sokrates ausgieng, am meisten die verschiedenheit der richtungen zeuge, in welche seine schule sich theilte, so ist das wohl zuzugeben, aber eben so richtig ist es, daß diese überaus seltsame verschiedenheit auch dafür zeugt, daß Sokrates unmöglich viele, feste, grundlegende philosophische dogmen mit seinen schülern erörtert haben kann. Demnach würde ich es für erspießlicher halten, wenn in einem buche, wie das Schwegler-Köstlin ist, sehr viel mehr raum auf die zeichnung des lebensbildes des merkwürdigen, ungewöhnlich einflußreichen mannes verwendet würde, als auf die darstellung seiner lehre. Hierfür müßten natürlich die platonischen dialoge

viel mehr, als es geschehen ist, herangezogen werden, was ja auch ganz unbedenklich ist. —

Wie es zu verstehen sei, daß Hegesias den übergang von Aristipp zu Epikur vermittele (p. 170), ist mir unklar geblieben. Es ist zu wünschen, daß sich Köstlin in einer folgenden auflage näher darüber ausspreche. — Wenn p. 200 gelehrt wird, daß Platon die eleatische lehre dahin modifiziert habe, daß das wahre sein nicht ein körperliches, was es auch bei Parmenides noch gewesen, sondern ein unkörperliches, unsinnliches sein sei, so ist dabei ganz vergessen, daß Melissus die unkörperlichkeit ausdrücklich gelehrt hat. Vergl. p. 100. — Daß Aristoteles namentlich in der naturwissenschaft das abstracte raisonnement entschieden verworfen hat (p. 265), ist unzweifelhaft richtig und verdient durchaus hervorgehoben zu werden; nur hätte hinzugefügt werden müssen, daß er es dennoch keineswegs immer vermieden hat. — Die aristotelische logik ist im allgemeinen viel zu kurz behandelt; dagegen wäre die belehrung über den beweis *ἐξ ἐνδόξων*, wenigstens in der form, in welcher er in dritter auflage erscheint (p. 270) besser weggeblieben. — Der aristotelische gottesbegriff wird ausführlich kritisiert; dem platonischen system gegenüber verhält der herausgeber sich ganz anders. — Uebereilt ist es (p. 353) die atomistiker zu denen zu rechnen, für die nur das sinnliche wohlsein des individuums werth und berechtigung habe. Wie soll Demokrit solcher ethischen anschauung gehuldigt haben, der ausdrücklich erklärt, nicht jede *ἡδονή* sei zu erstreben, sondern nur *ἡ ἐπὶ τῷ καλῷ*, und für den eine einzige wissenschaftliche entdeckung höheren werth hatte als der persische königsthron. — Die stoische tugendlehre ist doch wohl zu ausführlich behandelt, ich meine besonders auf p. 395, wo begriffe an einander gereiht werden, in deren unterscheidung entweder kein philosophisches interesse mehr liegt, oder wenigstens durch die darstellung nicht befriedigt wird. —

Ich schließe mit dem wunsche, daß auch diese neue auflage recht viele leser finden möge, die sich an der klaren darstellung erfreuen werden und durch dieselbe einen einblick erhalten in eine reiche geisteswelt, und würde mich im interesse der sache freuen, wenn bei der nächsten auflage der herausgeber und bearbeiter die eine oder die andere ausstellung berücksichtigen wollte.

Franz Kern.

112. Lorenz Grasberger, erziehung und unterricht im klassischen alterthum. II. theil: der musische unterricht oder die elementarschule bei den Griechen und Römern. 422 p. Würzburg 1875. — III. theil: die ephebenbildung oder die musische und militärische ausbildung der griechischen und römischen jünglinge. 642 p. Würzburg, Stahel 1881.

Nachdem verf. in dem ersten bande seines großen werkes die gymnastische bildung des knaben behandelt, soll der zweite band die schule im engeren sinne gegenüber der palästra und der leiblichen ausbildung oder die knabenschule für den musischen unterricht zur anschauung bringen. Wir vermögen es dem verf. wohl nachzuempfinden, wenn er die schwierigkeiten beklagt, die sich einer zusammenhängenden darstellung der musischen erziehung in den weg stellen. Während über die geschichte der gymnastik zahlreiche überreste der darstellenden kunst nach allen seiten hin licht verbreiten, standen dem verf. für die schilderung des elementarunterrichtes diese zeugnisse nur ausnahmsweise zu gebote; im wesentlichen war er hier auf wenige ebenso trübe, als spärlich fließende quellen angewiesen gelegentliche schriftstellernotizen, anführungen aus apokryphen und verschollenen ὑποθῆκαι und erörterungen einzelner theoretiker, quellen, deren werth — durch ihre kürze und abgerissenheit ohnehin problematisch genug — in den meisten fällen noch durch die unsicherheit der überlieferung wesentlich verringert wird. Daß selbst mit solchem materiale ein plastisch abgerundetes kunstwerk geschaffen werden könne und müsse, sind wir weit entfernt zu leugnen, und der geschichtschreiber der erziehung wird sich einer derartigen forderung auf die dauer nicht entschlagen können. Allein so lange es noch gilt, die in dem bunten wuste der heterogensten quellen versteckten und verstreuten zeugnisse möglichst vollzählich an das licht zu stellen und — um mit dem verf. zu reden — „so manches verborgene blättchen vom roste der jahrhunderte behutsam zu säubern, zu beziffern und in die reihe zu bringen“, werden wir das verdienstliche einer arbeit, wie die Grasbergers, – anerkennen, welche sich eben die aufgabe gestellt, den gegenstand mit liebevoller hingebung bis in die feinsten details hinein zu analysiren und auf grund ausgebreitetster literaturkenntniß den massenhaften stoff in möglichster vollständigkeit zu sammeln und

zu sichten. Wo sich die darstellung so häufig — wie es im 2. und 3. band der fall ist — zur untersuchung gestaltet, wird man an einer gewissen „schwerfälligkeit der rüstung“ geringen anstoß nehmen, obgleich sich allerdings nicht verkennen läßt, daß bei vermeidung mannigfacher wiederholungen und gewisser stilistischer härten, wie provinzialismen und dem amtsstil entnommener wendungen, die darstellung einen gefälligeren charakter gewonnen hätte.

Um von der reichen fülle des gebotenen einen begriff zu erwecken, folge hier eine kurze übersicht über den inhalt zunächst des 2. bandes. Ausgehend von dem begriff der hellenischen bildung und einer allgemeinen würdigung des unterrichtes im klassischen alterthum erörtert der verf. zuerst die „gewöhnlichen grundsätze des unterrichts und seine schranken“, verbreitet sich dann über die zucht als unterrichtsmittel, die methode des unterrichts im engeren sinne, die lehrer, die schulen oder unterrichtslokale, die gegenstände und den plan des unterrichts im allgemeinen und giebt endlich eine das ganze detail auf das sorgfältigste erschöpfende darstellung der einzelnen fächer: lesen, schreiben, rechnen, zeichnen, musik, insbesondere leier- und flötenspiel, gesang und kithara, orchestik der knaben.

Wird man schon hier wohlthuend berührt durch die verhältnißmäßig sehr ergiebige belehrung, welche eine umsichtige verwerthung dem spröden quellenmaterial abzugewinnen vermochte, so ist dies in noch höherem grade bei dem dritten die ephebenbildung behandelnden bande der fall, für den allerdings die quellen ungleich reichlicher flossen[1]. Denn da, wie verf. p. 177 mit recht bemerkt, die gewöhnlichen und regelmäßigen übungen in gymnastik und musik, sowie der umgang mit philosophen und rhetoren bei den Griechen in den besseren zeiten ihrer nationalen entwickelung geradezu gleichbedeutend sind mit ephebenbildung, so ließ sich das meiste von dem, was wir über die gymnastische und musische, die philosophische und rhetorische bildung überhaupt erfahren, wenigstens was die Griechen angeht, direkt für die darstellung verwerthen. Verf. hat dies

1) Nicht selten macht sich freilich die lückenhaftigkeit des materials auch hier insofern geltend, als für so manchen gegenstand eine gleichmäßige behandlung durch die verschiedenen entwicklungsperioden hindurch fast unmöglich ist. Vgl. z. b. p. 145.

denn auch — unter steter berücksichtigung der entsprechenden römischen verhältnisse — mit umfassender sorgfalt und genauigkeit gethan und ein buch geschaffen, welches in beziehung auf vollständigkeit und allseitigkeit der behandlung wohl lange zeit als das hauptwerk über die ephebenbildung dastehen wird. — In einem ersten einleitenden theile erörtert der verf. die allgemeine bedeutung der epheben, die altersklassen und eintheilung der epheben, sowie die modalitäten der aufnahme (*ἐγγραφὴ εἰς ἐφήβους*). Daran reiht sich unter specieller hervorhebung der attischen ephebie eine eingehende durch eine nicht gewöhnliche kenntniß der technischen seite der betreffenden fächer ausgezeichnete analyse der gesammten gymnastisch-militärischen bildung der epheben. Besonderes interesse und mannigfache neue aufschlüsse gewährt gleich das erste kapitel über die turnfahrten und reisemärsche der epheben, woran sich dann die lange reihe der übrigen disciplinen anschließt: der unterricht im nahekampf (*ὁπλομαχία*), das pfeilschießen, schleudern, speerwerfen, der ring- und faustkampf, die schwimm- und wasserfahrten der epheben, der unterricht in der reitkunst und das wettrennen zu roß und wagen. Die hübsche darstellung der orchestisch-musikalischen bildung vermittelt sodann den übergang zu der schilderung des literarischen und wissenschaftlichen unterrichtes (*αἱ σχολαί*) im allgemeinen, wie nach seinen beiden hauptseiten, der rhetorik und der philosophie. Im vergleich zu den früheren leistungen dürften in diesem theile die werthvollsten abschnitte diejenigen sein, welche von den athenischen schulen der kaiserzeit, sowie von den beamten und würdenträgern, lehrern und dienern der epheben handeln. Der letzte theil des werkes bespricht den verfall der gymnastik und die letzten phasen der attischen ephebie, endlich die weibliche bildung im alterthum überhaupt und die mädchenbildung im besonderen und schließt mit einer betrachtung der antiken erziehung in ihrem verhältniß zur religion und zum staate.

Worin für uns ein hauptvorzug des werkes liegt, das ist die außerordentlich sorgfältige in solcher vollständigkeit bisher noch nirgends durchgeführte verwerthung des neuerdings so sehr vermehrten inschriftlichen materials. Um die bedeutung gerade dieser quellengattung zu veranschaulichen, genügt allein der hinweis auf den merkwürdigen nur inschriftlich erhaltenen eid

der epheben der kretischen stadt Dreros, der erst hier (p. 60 ff.) eine allseitige würdigung gefunden hat, sowie die vom verf. überhaupt zum ersten male benutzte inschrift von Teos (edirt von Hirschfeld im Hermes IX, 501), welche einen beschluß des dortigen gemeinderaths über schulangelegenheiten enthält und uns einen genauen einblick in den stand des schulwesens von Teos gestattet. Freilich wird man gegen die exegese des verf. hin und wider einsprache thun müssen. So ist es doch gewiß irreführend, wenn der im *Monumentum Ancyranum* enthaltene bericht Augusts über die von ihm im jahre 752 (= 2 n. Chr.) gegebene naumachie (RGDA IV, 43 ed. Mommsen p. 66, vgl. C. I. L. III, 780. (Verf. citirt Zumpts ausgabe) als zeugniß für „künstliche seegefechte vornehmer römischer jünglinge der kaiserzeit“ angeführt wird, (II, 221) was den eigentlichen charakter dieses und ähnlicher den gladiatorenspielen und thierhetzen entsprechenden schiffskämpfe — man denke nur an die gräßliche naumachie auf dem Fucinersee — offenbar verkennen heißt. — Nebenbei bemerkt waren es übrigens nicht drei-, und vierruderer, sondern nur zwei-, und dreiruderer, welche neben vielen kleineren schiffen an jenem schiffskampf theil nahmen; auch dürfte die betheiligung von 300 kämpfern keineswegs als sichere thatsache hingestellt werden, da die betreffende zahlenangabe der inschrift wegen der lückenhaftigkeit derselben keineswegs absolut feststeht. — Wenn ferner an den ephebeninschriften *τὰ ὑπὸ τοῦ δήμου προστεταγμένα μαθήματα* genannt werden, so dürfte es demgegenüber wohl bedenklich erscheinen, so ohne weiteres zu behaupten, daß es „in bezug auf die eintheilung des höheren unterrichtes keinen festen oder vorgeschriebenen studienplan, sondern nur allgemeine satzungen über die äußere ordnung und das verhalten der jünglinge“ gegeben habe (457p.). Dagegen spricht schon die thatsache, daß wir, wenn auch nicht „für die philosophischen studien als solche“, so doch für den musischen unterricht einen wirklichen und ziemlich detaillirten plan dank den teischen inschriften besitzen. —

Auch sonst fordern manche behauptungen des verf. zum widerspruch heraus. So heißt es p. 106, in Sparta seien sogar spaziergänge untersagt gewesen, weil damit keine anstrengung verbunden sei. Als beleg wird angeführt Aelian V. H. II, 3, wo derselbe erzählt, daß die an der eroberung Dekeleas bethei-

ligten Spartiaten an einem von ihnen beabsichtigten nachmittagspaziergang (*περιπάτῳ χρῆσθαι δειλινῷ*) von den ephoren gehindert worden seien, weil dies den leib eher verweichliche, als abhärte. Allein ganz abgesehen davon, daß eine derartige notiz eines anekdotenkrämers, dessen schriftstellerei verf. selbst bei anderer gelegenheit (p. 351) als „plattes zeug" verurtheilt, absolut nicht zu jener weitgehenden schlußfolgerung genügt, so würde die geschichte, auch wenn sie wahr wäre, nicht beweisen, was sie beweisen soll. Denn sie läßt deutlich erkennen, daß ein allgemeines durch das gesetz sanctionirtes und eingewurzeltes verbot dieser art, gegen das man gewiß am wenigsten im feldlager so eclatant gesündigt hätte, nicht bestand. Plutarch inst. Lac., den Grasberger ebenfalls heranzieht, spricht nicht von einem alle bürger treffenden absoluten verbote des *περιπατεῖν*, was er hätte thun müssen, da er zwei analoge verbote ausdrücklich erwähnt, die einen bei weiten weniger allgemein empfundenen eingriff in die individuelle freiheit enthalten: *Οὐ γὰρ ἔξεστι πρὸς φῶς βαδίζειν οὔτε ταύτην* (d. h. vom gastmahl nach hause) *οὔτε ἄλλον ὁδὸν ὅπως ἐθίζονται σκότους καὶ νυκτὸς εὐθαρσῶς καὶ ἀδεῶς ὁδεύειν. — ἔθος ἦν καὶ τοὺς νεωτέρους ὑπὸ τῶν πρεσβυτέρων ἐρωτᾶσθαι, ποῦ πορεύονται καὶ ἐπὶ τί καὶ τὸν μὴ ἀποκρινόμενον ἢ προφάσεις πλέκοντα ἐπιπλήττειν.* Völlig widerlegt aber wird die auffassung des verf. durch Xenophon: Res publ. Lac. 12, 5, wo es mit bezug auf das leben im felde heißt *δεῖ δὲ οὔτε περίπατον οὔτε δρόμον μάσσω ποιεῖσθαι ἢ ὅσον ἂν ἡ μόρα ἐφήκῃ, ὅπως μηδεὶς τῶν αὐτοῦ ὅπλων πόρρω γίγνηται.* — P. 272 wird die abneigung der Hellenen gegen reine vom worte gelöste instrumentalmusik als eine außerordentlich starke geschildert, da „unbestimmte gefühle, wenn sie auch noch so gewaltig mit süßem wohllaut sein herz erregten, seinem wesen und geschmacke nicht zur befriedigung gereichten." So absolut hingestellt ist dies gewiß nicht richtig und widerspricht der vom verf. später (p. 287) selbst zugegebenen thatsache, daß die musik bei festspielen isolirt und ohne text agonistisch für sich auftritt. Grasberger hat kein bedenken gegen die nachricht, daß schon um das jahr 590 v. Chr. bei den pythischen spielen Apollons kampf mit dem drachen Python mittelst bloßer instrumentalmusik und ohne text aufgeführt wurde, ja er schließt daraus auf „bedeutende fortschritte der technik" schon in so früher

zeit, und doch soll die instrumentalmusik dem Hellenen so wenig sympathisch gewesen sein und ihre erhebung „zum range einer eigenen kunst" erst im 16. jahrhundert beginnen? Wenn man sich die charakteristischen beispiele in tonmalerei in der hellenischen musik, sowie die entwickelung der ägyptisch-alexandrinischen instrumentalmusik vergegenwärtigt, so wird man wohl kaum mit Grasberger annehmen können, daß sich die instrumentalmusik im ganzen alterthum nie auf das niveau einer „selbständig erfindenden" und „vom gesang abgezweigten" kunst erhoben hat, so sehr man auch den abstand gegenüber der modernen symphonie anerkennen mag. — In solcher allgemeinheit unrichtig scheint es mir auch zu sein, wenn es (p. 391) als eigenthümlicher zug der hellenischen entwicklung bezeichnet wird, „daß auf dem geistigen gebiete die einzelwissenschaften erst nach einer nationalen philosophie erwachsen, daß also in diesem falle die theorie der praxis um wenigstens zwei jahrhunderte vorausgeeilt war." Bekanntlich fallen aber die anfänge z. b. der wissenschaftlichen erdkunde im Hellas mit denen der philosophie genau zusammen, und derselbe Anaximander der neben Thales als der erste das princip des weltalls zu ergründen suchte, ist auch der erste gewesen, der durch eine hellenisch abgefaßte erdkarte einen empirisch erkennbaren theil desselben zur sinnlichen anschauung brachte, woran sich in unmittelbarer folge eine so reiche entfaltung der geographischen und naturwissenschaftlichen studien anreiht, daß die erdkunde sich schon im 5. jahrhundert durch Hippokrates zur vergleichenden länder- und völkerkunde entwickelt. Und welch' eine fülle nicht bloß eigener sondern früherer naturbeobachtung repräsentirt das medicinische wissen dieses Hippokrates, der der zeit nach eben noch mit der ältesten sophistik zusammenfällt! In der that, wenn man erwägt, welcher wissensfond von den einzeldisciplinen in der zweiten hälfte des 5. jahrhunderts bereits gesammelt war und verarbeitet vorlag, so erscheint es als eine völlig unbegreifliche behauptung, daß erst in der periode der sophistik, das einzelwissen anhebt." —

Nicht ganz einverstanden sind wir mit der beurtheilung der stellung und des bildungsgrades der hellenischen frauen, die theilweise wenigstens zu ungünstig sein dürfte. Wenn z. b. Demosthenes in der rede gegen Spudias p. 1034 schriftliche

aufzeichnungen einer reichen frau über ihre vermögensverhältnisse erwähnt, die sich nach ihrem tode vorfanden, so sieht sich der verf. (p. 508) durch seine ansicht von dem niedrigen niveau der weiblichen bildung in Athen zu der vermuthung veranlaßt, daß die von dem redner erwähnten *γράμματα* möglicherweise „von der hand eines mannes geschrieben und von der erblasserin blos mit chiffer, nach art unserer † † † unterzeichnet worden waren.“ Wir sehen davon ab, daß gegenüber dem klaren sinn und wortlaut der stelle die genannte interpretation an sich schon als eine gezwungene abzulehnen sein dürfte, und fragen nur, warum sollen wir einer vornehmen athenischen dame von vorne herein die fähigkeit zu so einfachen aufzeichnungen absprechen, nachdem doch verf. selbst zugegeben, daß „die athenischen töchter wenigstens in den besseren häusern nothdürftig im lesen und schreiben von ammen und müttern unterrichtet“ wurden? Bei größerer berücksichtigung der redner insbesondere des Lysias würde das votum in dieser frage wohl etwas günstiger ausgefallen sein. — Nicht zu billigen ist es, wenn (p. 461) die in dem giftigen pamphlet der *Historia arcana* Procops enthaltene stark übertreibende schilderung der behandlung von ärzten, lehrern und stiftungen durch Justinian ohne jeden einschränkenden commentar als beleg angeführt wird. — Weggewünscht hätten wir auch sätze wie den folgenden: „zwar auf die notiz bei Plutarch, daß die zwillingsstifter Roms zu Gabii unterricht genossen hätten, ist sicherlich kein gewicht zu legen, wie neuerdings Göll in den kulturbildern I, 15 wieder erinnert hat; wohl aber begegnet uns für das jahr 449 v. Chr. bei Dionysius und Livius die bestimmte erwähnung einer wahrscheinlich von knaben und mädchen gemeinschaftlich besuchten schule in der bekannten geschichte der unglücklichen Virginia — daß aber die genannte von dem decemvir Appius Claudius verfolgte jungfrau noch lesen und schreiben lernte, thut der wahrheit der erzählung keinen eintrag, wenn man die schon mit dem 12. jahre eintretende reife der südländerinnen bedenkt“ (p. 523). Wir gestehen nicht einsehen zu können, warum auf diese von Grasberger selbst früher einmal (band II, 210) für „halbmythisch“ erklärte geschichte von der schule, an der der verliebte decemvir vorübergeht, mehr werth gelegt werden soll, als auf die vom elementarunterricht des Romulus und Remus! — P. 572 ff. spricht sich

verf. mit besonderer sympathie für das ganze athenische unterrichtswesen beherrschende princip des *Laissez faire* aus. Mit einem seitenblick auf das zuviel moderner bevormundung heißt es daselbst „zwar auch in Athen controlirten gewisse behörden die öffentlichen institute und nahmen kenntniß von dem fortgang des unterrichts, jedoch ohne sich um das besondere und einzelne viel zu bekümmern oder gar eine bedingte unterrichtsconcession zu ertheilen. Die sache selbst war der freien concurrenz tüchtiger lehrer und, was noch weit mehr, dem freien ermessen der eltern anheimgestellt.“ Und weiter heißt es, daß „die initiative nach dem natürlichen recht dem einzelnen bürger überlassen“ blieb. „Denn alle erziehung hat auszugehen und geht, unter gesunden verhältnißen wenigstens, faktisch aus von der familie. Also nahm die gesetzgebung in Athen auf den unterricht der knaben in der weise rücksicht, daß der schulbesuch, beziehungsweise die gründung und erhaltung einer schule, dem elterlichen pflichtgefühle und der persönlichen betriebsamkeit der lehrer anheimgegeben blieb, daß dagegen die eröffneten schulen und die lehrthätigkeit selbst im allgemeinen staatsinteresse beaufsichtigt wurden.“ Wir begreifen nun aber nicht, wie derselbe verf., der hier die geschilderte attische praxis als die allein richtige, heilsame, vom natürlichen recht geforderte hinstellt, kurz darauf in vollem widerspruch mit sich selbst das princip des obligatorischen schulunterrichts rückhaltlos anerkennen kann (p. 575), ein princip, aus dem sich, wie schon Plato gesehen, die bedeutsamsten consequenzen gegen jene praxis, wie die staats-, beziehungsweise gemeinde-schule, das besoldete lehrerthum u. s. w. naturgemäß ergeben! — Zum schlusse noch ein wort über die neigung des verf. antikes und modernes in parallele zu stellen. Wir sind auf unserem standpunkt als historiker weit entfernt, dieses verfahren an sich zu bemäkeln. Unsere auffassung, für welche die geschichte als kulturgeschichte ein ununterbrochenes kontinuum ist, fordert vielmehr gerade eine anschauungs- und darstellungsweise, welche alterthum und gegenwart nicht durch eine weite kluft getrennt hält, sondern sich stets die fühlung mit dem modernen leben bewahrt und die thatsachen der griechisch-römischen geschichte im rahmen der entwickelungsgeschichte der menschheit überhaupt erfaßt, wie

wir das im höchsten sinn an den großen Engländern Grote, Macaulay bewundern. Wer läse z. b. nicht mit hohem genuß Grotes parallele zwischen Socrates und Bacon? Allein dies zugegeben läßt sich doch andererseits nicht verkennen, daß hier nur allzuleicht des guten zu viel geschieht und die objektivität der historischen darstellung leidet. Wir glauben dem verf. sehr wohl, daß er sich von „absichtlicher parallelenmacherei grundsätzlich" fern halten wollte. Allein nach unserem gefühl hätte doch in vielen fällen die nutzanwendung auf die gegenwart dem leser überlassen bleiben können, zumal da, wo es sich um äußerlichkeiten oder um dinge handelt, die sich jedem von selbst aufdrängen; — obgleich wir freilich gerne zugestehen wollen, daß im einzelnen falle über das mehr oder weniger je nach dem individuellen geschmack sich wird streiten lassen. —

Wir brauchen nicht zu versichern, daß diese gegenüber dem umfange des gebotenen verschwindenden ausstellungen der anerkennung der trefflichen leistung des verf. keinen eintrag thun sollen. Sie mögen vielmehr als ein zeugniß für das hohe interesse gelten, mit dem wir uns — ohne des im vorwort zum dritten band enthaltenen — appells an die „herren recensenten" zu bedürfen, der lektüre des buches hingegeben haben; als ein tribut des dankes für die erhaltene reiche belehrung, den wir am besten dadurch bethätigen zu können glauben, daß wir unsererseits bei dieser gelegenheit einiges beibringen, was bei einer etwaigen erneuerung des werthvollen buches von nutzen sein könne. —

Leider vermissen wir noch immer den band mit illustrationen und nachträgen, welcher den abschluß des ganzen werkes zu bilden bestimmt ist. Doch soll auch dieser, wie wir hören, noch im laufe des jahres 1882 erscheinen.

Robert Pöhlmann.

---

113. Die Etrusker. Vier bücher von Karl Otfried Müller. Neu bearbeitet von Wilhelm Deecke. 1. band: XVI, 512 p. 2. band: VI, 560 p. 8. Stuttgart, A. Heitz 1877.

114. Etruskische forschungen von W. Deecke. 1. heft: 83 p. 1875. 2. heft: 149 p. 1876. 3. heft: IV, 411 p. 1879. 4. heft: 100 p. 1880. Stuttgart, Heitz. 8.

115. Etruskische forschungen und studien von W. Deecke

und C. Pauli. 2. heft, von W. Deecke. Stuttgart 1882. 97 p. 8.

Referent hat vor längerer zeit an diesem orte gelegenheit gehabt über das große werk des verstorbenen Wilhelm Corßen über die etruskische sprache sowie über die von Deecke in Straßburg an demselben geübte kritik zu berichten. Deecke hat seitdem den größten theil seiner wissenschaftlichen thätigkeit der beschäftigung mit der sprache und cultur des merkwürdigen volkes der Etrusker gewidmet und mit unermüdlichem fleiße seinen scharfsinn an der enträthselung der inschriftenreste geübt. Die summe seiner leistungen auf diesem gebiete liegt in den oben verzeichneten schriften vor. Als ein hauptwerk vom bleibenden werthe ist die neuherausgabe von Karl Otfried Müllers classischen buche „die Etrusker" zu bezeichnen. Es galt die ungeheuer großen fortschritte, welche unsere kenntniß nicht nur etruskischen sondern überhaupt altitalischen lebens seit dem erscheinen des buches im jahre 1878 gemacht hat, für die neubearbeitung zu verwerthen, ohne den ursprünglichen charakter der Müllerschen arbeit pietätslos zu verwischen. Daher ist der text unangetastet geblieben. Berichtigungen und nachträge sind in die anmerkungen und excurse verwiesen. Die zwei beilagen zum ersten bande, über die etruskischen münzen (p. 379—434) und über die etruskischen sepulcralinschriften (p. 435—509), sind von Deecke gänzlich umgearbeitet worden, da sich auf beiden gebieten seit Müllers zeit das material sehr erheblich vermehrt und vielfach eine andere auffassung desselben platz gegriffen hatte. Eine wesentliche und nothwendige ergänzung zu der ersten dieser beilagen geben die tabellen, untersuchungen und abbildungen im zweiten hefte der etruskischen forschungen „das etruskische münzwesen." Hier ist die gruppirung der münzen nach sechs perioden begründet, die Deecke seiner darstellung statt der anordnung Müllers nach den prägeorten zu grunde gelegt hat. Für einen theil der zweiten beilage enthält das dritte heft der „Etruskischen forschungen" „die etruskischen vornamen" ergänzende und erweiternde untersuchungen mit vorführung und kritischer behandlung des ganzen in frage kommenden materials. Auch im zweiten bande finden sich zwei neu gearbeitete beilagen Deeckes. Die erste handelt über die etruskische sprache und sucht, im gegensatz zu Corßens werk, das

überall von seiner indogermanisch-italischen hypothese beeinflußt war, ein rein objectives bild der vorhandenen sprachreste zu entwerfen. Besonders die zusammenstellungen über laute und lautverbindungen sind hier von hohem werte; das über die flexion, wortbildung und das vocabular gesagte hat sich seitdem auch für Deecke zum theil schon wesentlich anders gestaltet. Die zweite beilage enthält eine ebenfalls ganz selbständige untersuchung Deeckes über schrift und zahlzeichen der Etrusker, welche, zusammengenommen mit den andern in dasselbe gebiet einschlagenden arbeiten des verfassers (Ueber den ursprung der Kyprischen sylbenschrift, Straßburg 1877; über den ursprung des altsemitischen alphabets, zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft bd. 31, p. 102 ff.; über das indische alphabet, ebenda bd. 31, p. 598 ff.; über den ursprung der altpersischen keilschrift, ebda bd. 32, p. 271 ff.) wesentlich neue anschauungen über den ursprung und zusammenhang der orientalischen und occidentalischen alphabets zur geltung zu bringen sucht. Das vierte heft der Etruskischen forschungen enthält die wichtige und ergebnißreiche untersuchung über das templum von Piacenza, zu welchem im fünften heft derselben (= Etruskische forschungen und studien, 2. heft) nachträge gegeben werden.

Bevor ich zu diesem interessanten fünften hefte komme, erwähne ich noch die übrigen größeren arbeiten Deeckes über das Etruskische, nämlich aus Bezzenbergers beiträgen zur geschichte der indogermanischen sprachen, bd I, p. 93 ff. neugefundene etruskische inschriften; p. 275 ff. Die etruskischen zahlwörter; bd. II, p. 161 ff. Etruskische lautlehre aus griechischen lehnwörtern; bd. III, p. 26 ff. Ueber das etruskische wort *lautni* und seine verwandten; und aus den Göttinger gelehrten anzeigen 1880, stück 45 und 46 eine längere inhaltreiche recension über neuere etruskologische publicationen. Deecke hatte unter den deutschen gelehrten wesentlich nur einen mitarbeiter auf diesem gebiete gefunden, dr. Carl Pauli, rector der höheren bürgerschule zu Uelzen in Hannover. Dessen Etruskische studien (1. heft 1879, 2. heft 1880; 3. heft 1880, Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht) hatten im großen und ganzen die nämliche methode auf ihre fahne geschrieben wie die Etruskischen forschungen Deeckes, so daß beide gelehrte daran gehen konnten, ihre geordneten arbeiten in einem organe, den Etruskischen for-

schungen und studien, zu verschmelzen, von denen das erste heft (1881) aus der feder Paulis, das zweite aus der Deeckes stammt. Dieses zweite heft hat nun allerdings eine tiefe kluft zwischen den beiden bis dahin gleich strebenden gelehrten geöffnet. Dasselbe brachte nämlich die gewiß jedermann überraschende eröffnung, daß Deecke, der im anfang seiner etruskologischen studien die Corßensche hypothese von dem indogermanischen, speciell italischen charakter der etruskischen sprache so energisch bekämpft hatte, nun im verlauf seiner untersuchungen unabhängig von Corßen, ja in immerwährendem widerspruche zu dessen aufstellungen und resultaten zu derselben anschauung gelangt war. Auch für ihn ist jetzt das Etruskische nicht nur eine indogermanische sprache, sondern speciell mit dem lateinischen, umbrischen, oskischen nahe verwandt; er will dies an wurzeln sowohl wie an flexions- und wortbildungselementen erkannt haben (p. 62 ff.). Es ist von vornherein bestechend, daß zwei hervorragende forscher wie Corßen und Deecke auf verschiedenen wegen zu demselben resultate gelangt sind; aber andrerseits muß hervorgehoben werden, daß die von Deecke angewandte etymologische methode, der er einen großen theil seiner indogermanischen aufsätze verdankt, bei dem eigenthümlichen charakter der etruskischen sprachreste, unter denen uns eine umfangreichere bilinguis ganz fehlt, geeignet ist auf irrwege zu führen, wie das ja Deecke an Corßen selbst nachgewiesen hat. Darum hat z. b. Bréal in der Revue critique zweifel an der richtigkeit von Deeckes resultaten geäußert, und besonders scharf hat sich Pauli, jener mitarbeiter Deeckes, in zwei recensionen (im Literarischen centralblatt und in der Philologischen rundschau) gegen Deecke erklärt, „um zu verhüten, daß Deeckes name die Etruskologie wieder in falsche bahnen lenke." Er meint, es sei überhaupt die zeit noch nicht gekommen etwas positives über die verwandtschaft des etruskischen auszusagen; er trägt aber kein bedenken zu behaupten, das etruskische sei weder italisch noch überhaupt indogermanisch. Bei diesen diametral entgegengesetzten ansichten der beiden auf diesem gebiete competentesten gelehrten können wir nichts anderes thun als eingestehen, daß *adhuc sub judice lis est.*

Wir wollen aber zum schluß ein anderes nicht verschweigen. Der bekannte nordische gelehrte Sophus Bugge in Chri-

stiania hat in zwei vorträgen, die er im september und november des vorigen jahres vor der akademie der wissenschaften in Christiania gehalten hat, ausgesprochen, daß ihn seine untersuchungen über das etruskische zu dem resultate geführt hätten, dasselbe sei eine indogermanische sprache, verwandt mit den italischen sprachen, aber gleichzeitig in engerer beziehung zum griechischen stehend als irgend eine der italischen mundarten, außerdem oft besondre berührungen mit den andern gliedern der indogermanischen sprachenfamilie zeigend. Der bau habe sich weiter von dem ursprünglichen typus entfernt als der der andern sprachen, die flexion trüge oft ganz modernen charakter; so sei der genitiv plural und einige andre pluralcasus durch anfügung der casusendung an den nominativ plural gebildet, die dritte person singular sei oft pluralisch verwendet. Eine kurze notiz über diese vorträge, zugleich mit der analyse einer kurzen inschrift (Gamurrini, appendice 912 bis) findet sich in der Academy vom 6. mai 1882; man darf wohl hoffen, daß professor Bugge eine veröffentlichung seiner untersuchungen nicht allzu lange hinaus schieben werde. *Gustav Meyer.*

---

116. Carl Neumann, geschichte Roms während des verfalles der republik. Vom zeitalter des Scipio Aemilianus bis zu Sulla's tode. Aus seinem nachlasse herausgegeben von dr. E. Gothein. Breslau, Koebner 1881. 8. IV p. 1 bl. 623 p.

Welchen verlust die historische wissenschaft durch den so frühzeitigen tod Carl Neumann's in Breslau erlitten, empfinden wir voll und ganz erst nach der lectüre des uns vorliegenden aus seinem nachlasse herausgegebenen buches, daß wir nicht anstehen, als eine ganz vortreffliche leistung zu bezeichnen. Fürwahr eine eigenthümliche erscheinung, in unserer schreiblustigen zeit einem werke, und zwar einem werke ersten ranges, zu begegnen, das, obwohl seit jahren bis ins kleinste ausgearbeitet, von seinem verfasser offenbar nie zur herausgabe in buchform, sondern lediglich zur grundlage für seine vorlesungen bestimmt war! Hat man erst den reichen inhalt des buches und dessen vielfache vorzüge gegenüber früheren arbeiten kennen gelernt, so möchte man fast annehmen, der verf. habe das erlaubte maß der bescheidenheit und zurückhaltung durch die verzögerte veröffentlichung seines werkes überschritten.

Die äußerst breit angelegte darstellung zerfällt in fünf hauptabschnitte, von welchen der erste (p. 1—103) in einleitender weise die ursachen des verfalles der republik erörtert. Die ausbildung der plebeischen und patricischen nobilität in eine gewissenlose, nur auf die förderung ihrer standes- und privat-interessen bedachten plutokratischen clique war es nach des verf. lichtvoller auseinandersetzung, die nicht nur den ersten keil in die republikanische verfassung getrieben, sondern die auch die reißend schnell um sich greifende demoralisation der hauptstädtischen bevölkerung verschuldet hat. Während die vermögensverhältnisse der plebs in folge der unaufhörlichen kriegslasten, namentlich durch die verwüstungen des hannibalischen krieges, völlig zerrüttet wurden, machte die bewirthschaftung der großen landgüter durch unfreie arbeiter und die verwendung von sklaven seitens der großindustrie die concurrenz des mittelstandes unmöglich und drückte denselben mehr und mehr zum proletariat herab. Der adel trug durch die meist aus politischen gründen erfolgende aufnahme zahlreicher freigelassenen in die tribus zu immer weiterer zersetzung der bürgerschaft bei, deren politische bedeutung um so mehr zusammenschrumpfte, je verwickelter die fragen wurden, über welche die volksversammlung zu entscheiden hatte. Es ist darum nicht zu verwundern, daß schon bald nach dem ende des zweiten punischen krieges im römischen staatswesen sich eine gravitation zur monarchie bemerkbar macht, indem einzelne oligarchen, einerseits auf den einfluß ihrer geschlechter, andererseits auf die leicht zu gewinnenden niederen klassen der bevölkerung gestützt, die verwandlung der einjährigen amtsfrist in eine dauernde dictatur anstrebten. Wie später in den kämpfen zwischen Caesar und Pompejus, so war schon zu anfang des zweiten jahrhunderts v. Chr. die republik durch das heer und durch jene machtstellung, welche die kriegführung in den provinzen den statthaltern verschaffte, in ihrer existenz bedroht; so haben T. Quinctius Flamininus, L. Aemilius Paulus und die beiden Scipio Africanus eine wahrhaft königliche rolle in den provinzen, die beiden letztern auch in der hauptstadt selbst gespielt. — Der zweite abschnitt (p. 104—271), welcher die geschichte der gracchischen unruhen und der ihnen folgenden inneren kämpfe bis zum jahre 119 verfolgt, greift abermals auf die entwicklung der socialen krise zurück, wobei der verf. den ein-

fluß des politischen elements auf den niedergang der wirthschaftlichen verhältnisse uns allerdings allzuhoch angeschlagen zu haben scheint. Auch ohne die ausbildung der latifundienwirthschaft und die ungleiche vertheilung des *ager publicus* würde der italische bauer die concurrenz mit den getreideländern Aegypten, Africa und Sicilien wahrscheinlich nicht allzulange ausgehalten haben. Etwaige schutzzölle hätten die katastrophe wohl auf einige zeit herausgeschoben, keinesfalls aber dieselbe beseitigen können, da ja bekanntlich der in solchen fragen souveraine römische pöbel von theuren kornpreisen nie etwas hat wissen wollen. Darin aber wird man dem verf. gerne beipflichten, daß, wenn überhaupt noch eine heilung der socialen schäden des römischen gemeinwesens möglich war, diese auf keine schonendere und maßvollere weise erfolgen konnte, als sie durch die anträge der Gracchen in vorschlag gebracht wurde. Je gewissenhafter Neumann die forderungen der demokratischen partei mit den von der oligarchie entgegengesetzten bedenken prüfend zusammenhält und je ruhiger er die aussichten einer consequent durchgeführten socialreform erörtert, desto vernichtender mußte sein endurtheil über die römische aristokratie ausfallen: ihre herzlose verweigerung und bekämpfung auch der gerechtesten forderungen beweist zugleich ihre politische unfähigkeit, die den immer tiefer sinkenden städtischen pöbel zum gefügigen werkzeug ihrer künftigen tyrannen, der Caesaren, machte. Die aristokratie war es, die mit der ruchlosen ermordung der beiden Gracchen das signal zum bürgerkriege gegeben und das volk an den gedanken gewöhnt hatte, daß nicht das gesetz, sondern das schwert und die faust zu entscheiden habe. Konnte sie sich darum beklagen, wenn auch sie später ein schonungsloser sieger unter die füße trat? — Durch den excurs über den tod des Scipio Aemilianus und die rolle, welche dabei die Gracchische familie gespielt (p. 217—221), werden wir im hohen grade überrascht, indem hier Neumann sich ganz unvermittelt auf die seite der aristokratischen ankläger der edlen Cornelia und ihres jüngeren sohnes stellt. Wir glauben um so weniger auf die interessante frage hier näher eingehen zu sollen, als neuerdings schon von Ihne (Römische geschichte, bd. V, p. 456—460) alle für und gegen die schuld Cornelia's sprechenden momente einer sorgfältigen prüfung unterzogen worden sind; jedenfalls aber ist Neumann's

vermuthung sehr unstichhaltig, daß die Aristokratie die untersuchung gegen die mörder Scipio's deßhalb niedergeschlagen habe, weil sich indicien für die schuld Cornelias, dieser bestgehaßten feindin des adels, ergeben hatten — „um nicht die decke fortzuziehen von einer gräuelthat, mit der die tochter des großen Africanus ihre seele belastet hatte". Gerade Cicero, auf den sich Neumann in erster linie beruft, wird an anderen stellen mit recht einer blinden voreingenommenheit für die aristokratie beschuldigt, die auch vor groben entstellungen der thatsachen nicht zurückscheute; andererseits ist es schwer begreiflich, wie Cornelia, wenn sie wirklich jenes mordes verdächtig war, sich bis zu ihrem tode der allgemeinen achtung und verehrung, sogar seitens ausländischer fürsten erfreuen konnte (Plutarch, C. Gracch. 19).

Indem wir dem verf. nach der packenden schilderung, die er von dem ausgang der gracchischen bewegung, der übermüthigen reaction der blutgierigen oligarchen und der alle gemüther erfüllenden düsteren ahnung einer noch unheilvolleren zukunft entworfen, zu der betrachtung der gleichzeitigen kriegerischen ereignisse (cap. III, p. 271—389) folgen, athmen wir fast erleichtert auf. Rasch weiß der verf. auch hier unser interesse zu fesseln. Nachdem er den krieg mit Aristonicus und den balearischen seeräubern, sowie die kämpfe mit den Illyriern, Galliern und Ligurern bis zum jahre 118 berührt, handelt er in einem höchst lehrreichen excurse über die ursprünglichen wohnsitze und das erste auftreten der Cimbern und Teutonen, die er mit den Ambronen der deutschen nationalität zutheilt. Im gegensatz zu Mommsen und Pallmann-Dahn bezeichnet er als die heimath der Cimbern nicht die jütische halbinsel, sondern die deutsche nordseeküste, etwa das heutige gebiet von Oldenburg. Schon der Jugurthinische krieg, dessen chronologie von dem verfasser in scharfsinniger weise nachgeprüft und berichtigt wird, bereitete auf die neuen kämpfe vor, die sich seit dem auftreten des Marius zwischen der demokratischen und oligarchischen partei erhoben, und welche der verf. in den beiden letzten capiteln (p. 390—623) bis zum jahre 78 verfolgt. Gerade in diesem zeitabschnitt, welcher der historischen kritik durch die mangelhafte und widerspruchsvolle überlieferung so große schwierigkeiten bereitet, kommt die meisterschaft Neumanns zur vollen geltung.

Dank einer ausgebreiteten belesenheit weiß er das den früheren darstellungen zu grunde gelegte historische material, namentlich durch eine erschöpfende ausnutzung der in den Ciceronianischen schriften verstreuten biographischen notizen, nach so vielen seiten zu ergänzen, daß es ihm gelingt, eine reihe der leitenden politischen persönlichkeiten jener periode in ganz neuer und überraschender weise zu charakterisiren. So hatte z. b. Mommsen den volkstribunen M. Livius Drusus als den „Gracchus der aristokratie" bezeichnet, dem „das schöne wort, daß der adel verpflichtet, die richtschnur seines lebens ward und blieb", der durch die organisirung der auswanderung und die bekämpfung der geldaristokratie den drohenden bürgerkrieg abzuwenden suchte. Auch Mommsens antipode Ihne läßt Drusus „in edler begeisterung" eine friedliche socialreform zu gunsten der besitzlosen versuchen. Wie anders — und wie viel richtiger gestaltet sich das bild des adeligen demagogen bei Neumann! Ihm ist Drusus ein eingefleischter und gewissenloser oligarch, dessen einziges ziel es war, die von C. Gracchus den rittern übertragenen gerichte wieder in die hände des senats zu spielen. Sein getreide- und colonial-gesetz, welche die spätere überlieferung als den kern und letzten grund seiner politischen thätigkeit hingestellt hat, war nichts mehr, als ein köder, um das volk zur annahme der *lex judiciaria* zu bestimmen, gerade wie einst der vater des Drusus die ausführung der reformen des C. Gracchus durch die einbringung ähnlicher populärer gesetzvorschläge zu verhindern gewußt hatte. Wenn freilich Neumann, auf die höchst problematische eidesformel gestützt, welche die bundesgenossen dem Drusus angeblich geschworen haben sollen, es für gewiß hält, daß „in Drusus der gedanke an eine tyrannis oder eine art lebenslänglicher dictatur aufgestiegen war" (p. 469), so schießt er hier entschieden weit über das ziel hinaus. Die erklärung für die verbindungen des Drusus mit den Italikern liegt ja nicht allzuferne: nach dem ausdrücklichen zeugnisse des Appian (B. C. I, 36) waren nicht nur die Etrusker und Umbrer, sondern auch die anderen Italiker — Neumann (p. 466) spricht nur von „großen magnaten", die bestürzt nach Rom kamen, um dem Drusus entgegenzuarbeiten — über das ihren grundbesitz bedrohende ackergesetz des Drusus in ungeheure aufregung gerathen. Es stimmt ganz zu dem von Neumann gezeichneten

charakterbilde des Livius Drusus, daß er zur beschwichtigung der bundesgenossen den frivolen ausweg ergriff, sie bis zur annahme der gerichtsreform durch versprechung der ertheilung des bürgerrechtes hinzuhalten. Daß er mit den Italikern in der that ein falsches spiel gespielt, geht aus der gesammten überlieferung unzweifelhaft hervor. — Auch bezüglich der politischen stellung des tribunen Sulpicius Rufus ist der verf. – hier in theilweiser übereinstimmung mit Ihne — zu einem der auffassung Mommsen's entgegengesetzten resultate gelangt. Weit entfernt, in Sulpicius einen „conservativen demagogen“ zu erblicken, der mit seinem antrage auf gleichstellung der neubürger mit den altbürgern nur „die vorschriften einer gesunden politik verfolgte“ und den alten Marius erst im letzten augenblicke gegen den der reform widerstrebenden Sulla gleichsam ausgespielt habe, weiß es Neumann im höchsten grade wahrscheinlich zu machen, daß die geldverlegenheiten des Sulpicius es waren, die ihn der demokratie dienstbar machten und daß die vertheilung der neubürger auf die gesammten tribus von vornherein dazu bestimmt war, dem Marius den oberbefehl im mithridatischen kriege zu verschaffen. Die darstellung der folgenden ereignisse bis zum tode Sulla's, besonders aber die Sullanische verfassungsreform, ist nicht in der gleichen weise, wie die übrigen partieen des buches durchgearbeitet, sondern offenbar von dem verf. zum theil nur flüchtig skizziert worden.

Wir konnten in den vorstehenden zeilen nur durch wenige beispiele auf die selbständigkeit der auffassung und historischen kritik hinweisen, welche Neumann's werk in erster linie charakterisirt, sein zweiter vielleicht noch schwerer in die wagschale fallender vorzug ist die gründlichkeit der forschung, auf der sich die darstellung des verf., soweit sie vollständig zum abschluß gekommen ist, aufbaut, namentlich die schon erwähnte umfassende heranziehung auch der unscheinbarsten da und dorthin versprengten historischen notizen und fragmente, durch die mancher bisher bedeutungslose name gleichsam geschichtliches leben gewonnen hat und nicht selten wieder anhaltspunkte für die beurtheilung der mit ihm in verbindung stehenden geschichtlichen thatsachen gewährt. Diesem unermüdlichen sammelfleiß, aber auch dem feinen psychologischen verständiß des verf. sind namentlich jene glänzenden charakterschilderungen zu danken,

welche Neumann von dem jüngeren Scipio Africanus, von Sulla und Cicero (p. 195—197) entworfen hat. — Daß wir nicht mit allen einzelheiten des buches einverstanden sind, haben wir im vorausgehenden schon angedeutet. Die erfüllung der forderungen streng philologischer akribie zum maßstab unserer beurtheilung zu machen, tragen wir jedoch um so mehr bedenken, als der verstorbene bei einer von ihm selbst vorgenommenen schlußredaktion höchstwahrscheinlich die meisten der untergelaufenen versehen berichtigt, die neuere litteratur in ausgedehnterem maße herangezogen, vielleicht auch manches zu schnell hingeworfene wort oder urtheil modificirt haben würde. So sehr es dem herausgeber zu danken gewesen wäre, wenn er hier öfter bessernd eingegriffen hätte, so wird doch nach unserer ansicht der eigentliche werth des buches durch solche kleine mängel in nebensächlichen dingen nur wenig vermindert.

Auch die form der darstellung erinnert leider nur zu sehr daran, daß die herausgabe nicht von dem verfasser selbst vorbereitet worden ist. Weit davon entfernt unvollkommenheiten des stiles rügen zu wollen, betonen wir es vielmehr nachdrücklich, daß Neumann eine in der that ungewöhnliche darstellungsgabe zur verfügung stand, welche vor allem durch ihre ungesuchte, edle einfachheit imponirt. Wenn nun aber der verf., wie es besonders häufig in den beiden ersten capiteln geschieht, denselben gedanken bald in veränderter, bald in höchst ähnlicher form wiederholt oder bei einem lieblingsthema — wir erinnern nur an die ausführungen über die ethische wirkung der antiken komödie (p. 50 ff.) unverhältnißmäßig lange verweilt, so findet diese eigenthümlichkeit in der bestimmung des werkes zur grundlage für akademische vorlesungen allerdings ihre volle erklärung und rechtfertigung; dagegen hätte es jedenfalls der herausgeber wagen sollen, jene ungleichmäßigkeit durch eine taktvolle überarbeitung zu beseitigen. Auch ein übersichtlicheres inhaltsverzeichniß und ein register wäre erforderlich gewesen. — Der dank, den wir E. Gothein und dem verleger für die herausgabe des ausgezeichneten buches schulden, bleibt übrigens trotz unserer *post festum* vorgebrachten wünsche noch groß genug; sollte die in dem nachlaß Neumanns befindliche darstellung der periode vom tode Sulla's bis zum jahre 60 v. Chr. sich in ähn-

licher weise, wie die vorliegende, ausgearbeitet erweisen, so möchten wir deren baldige veröffentlichung dem herausgeber dringend ans herz legen. *Hermann Haupt.*

---

117. E. Herzog, über die glaubwürdigkeit der aus der römischen republik bis zum jahre 387 der stadt überlieferten gesetze. Tübingen 1881. 4. 43 p.

Der verfasser behandelt die nachrichten über die gesetze der römischen republik bis zu den Licinischen rogationen, indem er von dem sachlichen inhalt dieser gesetze möglichst absieht und nur die überlieferung an und für sich auf ihre glaubwürdigkeit hin einer prüfung unterzieht. Bei dieser beschränkung gewinnt er den vortheil, eine große gruppe gleichartiger geschichtlicher erscheinungen unter einem gesichtspunkte zu vereinen und hofft so ein urtheil darüber zu erlangen, welcher werth den nachrichten unserer geschichtschreiber über die gesetzgebung jener periode überhaupt beizumessen ist. Er bezeichnet deßhalb zunächst als die quellen, aus denen sie — soweit uns bekannt — etwa schöpfen konnten, urkunden der gesetze selbst, notizen der chronik, priester- und magistrats-commentarien, überlieferungen innerhalb der curulischen familien und nennt als allgemeine kriterien dafür, ob eine benutzung solcher quellen stattgefunden hat, daß inhalt und urheber der gesetze mit einer gewissen bestimmtheit genannt werden, daß die weise des zustandekommens glaubhaft berichtet wird, daß die mittheilungen nicht in sich widersprechend oder bei verschiedenen schriftstellern in wesentlichen punkten verschieden und unvereinbar sind. Auf diese kriterien hin werden die circa dreißig gesetze, resp. gesetzanträge, die abgesehen von der decemviralen gesetzgebung aus jener periode erwähnt werden, der reihe nach einzeln behandelt. Das resultat ist natürlich der schriftstellerischen überlieferung sehr ungünstig: hauptsächlich treten folgende mängel hervor.

1) Bei mehreren gesetzen fehlt die angabe des autors, welche, wenn der bericht auf die oben genannten quellen zurückginge, schwerlich fortgeblieben wäre.

2) Bei anderen erregt der name des autors bedenken, nämlich wenn namen von volkstribunen genannt werden, wo eine *lex tribunicia* — nach Herzogs ansicht — nicht annehmbar ist. Dieses bedenken wird vermehrt durch wiederkehr derselben be-

kannten, gleichsam typischen tribunennamen (Icilius, Duillius; auch Volero Publilius wird bezweifelt).

3) Einige von den angeführten gesetzen sind gar nicht durchgegangen; eine nachricht von ihnen kann also kaum in den oben genannten quellen enthalten gewesen sein.

4) Oefters ist die inhaltsangabe unvollständig, indem sie wesentliches fortläßt, wie bei den Valerischen gesetzen über das provocationsrecht und die gültigkeit der plebiscite.

5) Oefters ist die veranlassung so dargestellt, daß der inhalt des gesetzes übel dazu paßt.

6) Unglaubhaft erscheinen die nachrichten über alle plebiscite vor dem Valerisch-Horatischen gesetze, welches die plebiscite überhaupt erst legitimirt.

7) Bedenken erregt das fehlen von gesetzen in der tradition, wo man, wenn jene quellen benutzt wurden oder solche enthielten, sie erwarten muß, insbesondere über die einführung neuer ämter, überhaupt aus der zeit nach dem decemvirat.

8) Zweifel erregt anderseits die häufung von übel zu einanderpassenden gesetzen, besonders aus der epoche vor gründung des freistaates und der wiederherstellung der verfassung nach dem decemvirat.

9) Abgesehen endlich von fällen, wo die bloße erfindung und ausschmückung des schriftstellers auf der hand liegt, stört der widerspruch in positiven angaben bei den verschiedenen autoren, sowie die vereinzelte erscheinung dieser oder jener angabe bei dem einen, das fehlen bei den andern; was auf regelmäßige benutzung der notizen jener quellen, wenn sie solche überhaupt enthielten, nicht schließen läßt.

Der verfasser scheint nicht so sehr in jedem einzelnen falle, als in der beurtheilung der gesammten überlieferung, welche er zusammengestellt hat, zustimmung zu erwarten (p. 41). Und mit recht. Denn man wird durch seine darstellung in der anschauung bestärkt, daß in den berichten der schriftsteller, soweit sie die gesetzgebung betreffen, die treue und genaue wiedergabe alter nachrichten aus glaubwürdigen quellen vielfach nicht zu erkennen ist, sei es nun, daß die schriftsteller oder die annalisten, aus denen sie entlehnten, es an sorgfalt fehlen ließen, sei es, daß in der chronik das interesse für die aufzählung der älteren gesetze stark zurücktrat, da man ihre kenntnis und fort-

pflanzung auf andere weise gesichert glaubte. Wenn man schon mit recht annimmt, daß abgesehen von den gesetzen der zwölf tafeln in jener älteren zeit die gesetzgebung sich wesentlich auf verfassungsbestimmungen beschränkte, also eine erhebliche anzahl von gesetzen überhaupt nicht vorausgesetzt werden darf (p. 7), so scheint es daneben unwahrscheinlich, daß die einführungsgesetze neuer ämter in der chronik aufgeführt wurden, da die angabe, daß damals zuerst diese oder jene beamte gewählt worden seien, auszureichen schien, die art der wahl aber durch die praxis bekannt blieb. Etwas anderes ist es freilich, wenn in der form der wahl etwas geändert wurde, und so wird man an dem urtheil über das gesetz des Publilius Volero (p. 14 ff. vgl. oben) wohl anstoß nehmen. Für den wegfall eines nicht unbeträchtlichen theils der überlieferung, die sich als werthlos erweist, sieht der verfasser den ersatz in der befreiung von widerspruchsvollen angaben und in der möglichkeit aus den grundbestimmungen der verfassung und besser bezeugten thatsachen zu geschichtlicher wahrscheinlichkeit zu gelangen, die der wahrheit nahe kommt (p. 42 f.). Es fragt sich nur, wie weit man darin gehen darf. Will der verfasser wegen der unsicherheit unserer überlieferung über plebiscite vor 305 einen grund zur verwerfung dieser ganzen gattung finden, so steht dem doch die meinung der alten nicht blos von dem vorkommen solcher plebiscite (dieses will ja auch der verf. nicht bestreiten, insofern er ihnen die bedeutung wie beschlüssen unserer volksversammlungen zugesteht), sondern auch von der unmittelbaren wirksamkeit derselben entgegen. Ist der verf. geneigt, den angaben über die consularischen gesetze dieser periode besonders zu trauen und solche gesetze vorauszusetzen, wo die überlieferung nichts davon weiß, so geräth er in die gefahr an die stelle bedenklicher überlieferung etwas zu setzen, was der stütze bezeugter thatsachen gänzlich entbehrt. Wiederholt hebt er für jene zeit vor 305 den begriff des schwurgesetzes, der *lex sacrata*, hervor, scheint aber diesen begriff einseitig zu fassen, indem er nur das *sacer esto* für den übertreter betont. Dies ist bekanntlich nur die eine erklärung der *lex sacrata* (vgl. Festus 318), die man späterhin von einer seite als die richtige ansehen mochte, die aber nur ein beiläufiges merkmal angiebt, nicht das wesentliche bezeichnen kann, da *lex sacrata* ein ge-

schworenes gesetz bedeutet (wie ja auch Herzog stets von schwurgesetzen spricht) und das beschwören der betreffenden gesetze durch die *plebs* wiederholt erwähnt wird (Festus 318, Liv. VII, 55). Was man sich aber auch genaueres dabei denken mag, sicher ist, daß die sogenannten *leges sacratae*, welche man gerade jener periode zuschrieb, anderen gesetzen gegenüber etwas besonderes hatten, nämlich eine religiöse sanktion. Dieses mehr ist aber in gewissem sinne ein weniger. Denn das regelmäßige gesetz, d. h. dasjenige gesetz, welches gesetzmäßig zu stande gekommen ist und als so beschaffen anerkannt wird, bedarf nicht der religiösen sanktion. Deßhalb wird die meinung nicht anfechtbar sein, daß die *leges sacratae* einen unregelmäßigen charakter hatten, indem sie aus revolutionären bewegungen hervorgegangen waren, welche dahin führten, daß man nicht ganz regelmäßige gesetze als regelmäßige angesehen wissen wollte, aber deßhalb ihr ansehen durch besondere weihe festigen mußte. Hält man daneben, daß es gesetze waren, welche die freiheit des volkes und die rechte der *plebs* betrafen, welche eben die *plebs* beschworen haben sollte, welche zum theil das tribunat berührten und auf volkstribunen zurückgeführt wurden, so wird man nicht wagen dürfen, ohne weiteres überall consularische gesetze zu construiren und man wird die möglichkeit nicht ablehnen können, daß einzelne tribunicische rogationen auf irgend eine weise die kraft von gesetzen und den charakter von schwurgesetzen erhalten hatten schon vor dem zeitpunkte, in dem durch die *lex Valeria Horatia* jedem plebiscite eine legitime wirkung zugestanden ward. *Hermann Genz.*

---

118. Ludovici Langii de diebus ineundo consulatui sollemnibus interregnorum causa mutatis commentatio. Lipsiae 1882. 36 pp. (Vgl. eine andere anzeige oben hft. 9, p. 493.)

Mit der herausgabe und fortsetzung von O. E. Hartmanns hinterlassenem buche „über den römischen kalender“ beschäftigt, ist L. Lange zu erneuter untersuchung der frage des consularischen amtsjahres gelangt und erörtert in einem universitäts-programme den einfluß der interregnen auf die fixirung des antrittstermins. Nachdem er gelegentlich (ohne die begründung zu geben) erwähnt, daß er abweichend von Mommsen, dem er früher in den Römischen alterthümern bd. 1 (3. aufl.) p. 736 gefolgt

war, jetzt mit Unger die gesetzliche feststellung des antrittstermins erst in das jahr 600 setze (nicht schon 531 oder gar 478), nimmt er

1) in dem ersten theile seiner abhandlung Mommsen gegenüber stellung in der frage, an welchem tage die durch den interrex erwählten magistrate das amt angetreten hätten. Während nämlich Mommsen früher (Chronologische forschungen p. 80—103) annahm, daß auch für die aus dem interregnum hervorgegangenen beamten die kalenden oder iden (die nächsten nach dem wahltage) der antrittstag gewesen, vertritt er jetzt (R. St. R. bd. I, p. 487 ff., 2. aufl., p. 572 ff.) den entgegengesetzten standpunkt und glaubt, daß in diesem falle stets sofort (*extemplo* = vom platze der comitien aus) der antritt erfolgt sei. Lange sucht nun zu erweisen, daß eine so radikale meinungsänderung nicht nöthig war, daß kalenden und iden als regelmäßiger antrittstermin auch in diesem falle festzuhalten, der sofortige antritt aber als eine ausnahme anzuerkennen sei, die besonders nach einem langen interregnum in folge senatsbeschlusses eintreten konnte.

Um diese ansicht aufrecht erhalten zu können, kommt er zu der ganz unmöglichen aufstellung, daß der interrex immerhin einige tage vorher abdiciren konnte, ehe die neu erwählten consuln das amt antraten. Damit ist offenbar der sinn der institution völlig verkannt. Die möglichkeit, daß bei plötzlichem tode der consuln ebenfalls eine zeit vergehen konnte, bis ein interrex bestellt war, durfte als analogon nicht angeführt werden. Denn dies ist eben ein nothstand, den zu beseitigen das interregnum da war; es ist gewissermaßen das eintreten des urzustandes, in welchem die auspicien bei der gesammtheit der *patres* sind und neu geschöpft werden (*renovantur*), um durch vermittlung, resp. über die reihe der interregen auf die neu gewählten curulischen beamten überzugehen. Wie durfte diese reihe durch einen zustand unterbrochen werden, wo wiederum kein persönlicher träger da war? (Lange sagt p. 12, sie waren inzwischen wieder bei den *patres*). Daß also der antritt erfolgen mußte, bevor die fünftägige amtsfrist des interrex, der die wahl vollzogen hatte, zu ende ging, scheint mir ganz unzweifelhaft.

Weiter wird allerdings auch Mommsen nicht gehen können, wenn er nicht das zeugnis vom jahre 363, welches er in den

chronologischen forschungen anerkennt, neuerdings verwirft. Denn nach Liv. V, 31. 32 treten in diesem jahre die consuln nach einem interregnum ihr amt am 1. juli an, an welchem tage, da er nicht comitial-tag ist, sie nicht gewählt sein konnten. Anderseits zwingt diese stelle keineswegs zu Langes annahme. Denn die consuln von 362 treten *ex senatus consulto* vorzeitig ab, was Lange zu übersehen scheint. Warum sollen sie also an den iden des juni abgedankt haben, wie er p. 6 als selbstverständlich voraussetzt? Geschah es einige tage später, so umschloß die frist des dritten interrex, der die neuwahl vollzog, die kalenden des juli, so daß er nicht eher zu abdiciren nöthig hatte, als bis die erwählten eintraten.

Hiernach fragt es sich nur, ob wir mit Mommsen den sofortigen antritt, oder mit Lange den antritt an den nächsten kalenden oder iden als das regelmäßige, das andere als die ausnahme ansehen müssen. Die wenigen nachrichten über einzelne fälle entscheiden die frage nicht; was ich aber für das wahrscheinlichere annehmen soll, kann ich nicht zweifeln. Denn wenn (mit Lange) der antritt an den nächsten kalenden oder iden auch nach einer wahl durch einen interrex der regelmäßige gewesen wäre, so würde jedes interregnum, das nach vollendung des vorjahrs eintrat (und dies ist häufig geschehen), auch das normal-interregnum (um so zu sagen), bei welchem gleich der zweite interrex die wahl zu stande brachte, ein vorrücken des solennen antrittstermins nach sich gezogen haben. Es scheint mir nun an und für sich und nach den vorhandenen nachrichten nicht glaubhaft, daß ein vorgang, der in solcher weise den charakter des gewöhnlichen und regelmäßigen an sich trug, eine verschiebung des consularischen amtsjahrs bewirkt haben sollte, dem denn doch für das bedürfnis der zeitbestimmung eine gewisse stetigkeit eigen sein mußte.

2) In dem zweiten theile bekämpft Lange die ansicht G. F. Ungers, der in seiner abhandlung „über die römische stadtära" die behauptung aufgestellt hat, daß das interregnum stets zum folgenden amtsjahre, das amtsjahr vom beginn des interregnums gerechnet worden sei, während man sonst annahm, daß unabhängig vom eintrittstag des interregnums der wahltag für die bestimmung des neuen amtsjahrs entscheidend gewesen sei. Unger glaubt also, daß nach vollendetem vorjahr durch ein in-

terregnum eine verschiebung des amtsjahres nicht erfolgt sei, daß der vorzeitige rücktritt der consuln in jedem falle ein zurückgehen des neuen antrittstermins bewirken mußte, daß aber ein vorrücken des antrittstermins durch das interregnum, auch wenn es ein langes war, niemals veranlaßt wurde. Dem gegenüber nimmt Lange an, daß im falle eines interregnums bei vollendetem vorjahre zwar ausnahmsweise der amtsantritt unverrückt bleiben konnte, aber regelmäßig vorgeschoben wurde, anderseits daß nach unvollendetem vorjahre zwar regelmäßig ein rückgehen des jahresanfangs eintrat, aber auch ein stehenbleiben, d. h. eine wiedereinsetzung oder gar eine vorschiebung des antrittstages je nach der lage des wahltages eintreten oder beliebt werden konnte. Durch neue erörterung aller von Unger angeführten fälle der überlieferung sucht letzterer (p. 13 ff.) seine ansicht zu erhärten, indem er zuerst die kurzen interregnen nach vollendetem vorjahr, dann die langen interregnen nach vollendetem vorjahr, endlich die interregnen nach unvollendetem vorhergehenden amtsjahr und vorzeitigem rücktritt der consuln der reihe nach ausführlich bespricht.

Aber alle seine bemühungen scheinen mir das negative resultat zu ergeben, daß aus jenen nachrichten eine entscheidung der frage nicht zu gewinnen ist, da außer den nichts sicheres beweisenden argumenten, an denen sich der scharfsinn beider männer vergebens bemüht hat, für und gegen jede der beiden ansichten ein paar fälle angeführt werden können, die unwiderleglich sind, wenn den betreffenden nachrichten glauben geschenkt werden muß. Soll nämlich die überlieferung gelten, so spricht für Unger und gegen Lange die nachricht vom jahre 334, in welchem nach Liv. IV, 43 ein langes interregnum die wahl außerordentlich verspätete, ohne daß dadurch eine verschiebung des solennen antrittstermins veranlaßt wurde, der nach mehrfachem zeugnis vor und nach dieser zeit der 13. december war. Lange muß, da er die nachricht des Livius nicht verwerfen will, einen ausnahmefall anerkennen und zu motiviren suchen. (Irrthümlich sagt übrigens Lange, daß Unger den fall von 310 für seine ansicht hätte benutzen sollen, den er selbst ebenfalls als ausnahme behandelt und erklärt. Dieser fall betrifft gar nicht die interregnen-frage). Umgekehrt spricht gegen Unger und für Lange die überlieferung bei Dionys über die jahre 261,

272, 274, 275, mit welcher Unger nur zurecht kommt, indem er Dionys VI, 49 statt des 1. september den 1. oktober liest. Aber die sache ist wirklich zu unsicher, um eine erörterung hier zu lohnen. Anders dagegen steht es in fällen, wie dem vom jahre 363, wo nach einem interregnum der amtsantritt der neuen beamten an den iden resp. kalenden erfolgt ist. An jenen tagen selbst waren sie nicht gewählt. Was hatte also der aufschub des antritts für einen sinn, wenn ihnen nicht dadurch ein volles jahr geschaffen werden sollte, wenn sie im nächsten jahre dennoch an einem früheren halbmonatsschlusse abdanken mußten? Am wichtigsten ist die nachricht von 305, welche von Lange allerdings auch nicht verwerthet worden ist. In der nächsten zeit nach diesem jahre sind die iden des december der antrittstermin. Da nun nach der tradition in jenem jahre zuerst die decemvirn abdankten, also das interregnum angetreten ward, alsdann am 10. december die wahl der volkstribunen erfolgte und darauf die wahl der consuln, so ergiebt sich nach der Mommsen-Langeschen auffassung als antrittstermin der consuln für dieses und die folgenden jahre ganz natürlich der 13. december. Unger dagegen, der das amtliche neujahr immer vom eintritt des interregnums rechnet, gelangt zu einem früheren termine und, da er das amtsjahr (durch interregnen) niemals vorrücken läßt, so kann er auch für die folgenden jahre die iden des december nicht erreichen. Es bleibt ihm also nichts übrig als einzuräumen, daß wenigstens ausnahmsweise durch die *lex rogationis* der antrittstag und in zusammenhang damit der rücktrittstag besonders bestimmt werden konnte, damit den neuen consuln ein volles jahr verblieb, und daß auch ein vorrücken des jahresanfangs wenigstens möglich war.

Kann aber Unger seine ansicht in ganzer strenge nicht aufrecht erhalten, so hat sie doch im allgemeinen große wahrscheinlichkeit, nicht nur weil wir kein sicheres zeugnis haben, daß das amtsjahr wirklich einmal vorgerückt, viele aber, daß es zurückgeschoben worden ist (woraus man immerhin schließen könnte, daß ersteres selten geschehen), nicht nur weil es späterhin wirklich so war, nachdem das amtsjahr gesetzlich fixirt worden, nicht nur weil es aus dem wesen des interregnums selbst natürlich zu folgen scheint, welches sehr wohl dem jahre zugezählt werden kann, dem es die beamten gab und die auspicien vermittelte,

sondern aus einem besonderen grunde. Wie ward ein ereignis datirt, resp. durch einen eponymus bezeichnet, welches in die zeit eines langen interregnums fiel? Man wird sagen müssen, nach den jahres-consuln, d. h. nach den consuln, deren wahl durch das betreffende interregnum erwirkt war. Also rechnete das interregnum in gewissem sinne schon zum neuen jahre.

Nach allem muß man, wie schon bemerkt, als wahrscheinlich ansehen, daß ein interregnum, welches nach ablauf des vorjahrs eintrat, das amtsjahr regelmäßig nicht verschob. In diesem falle durfte man zweifellos sagen, das jahr beginne mit dem eintritt des interregnums. Anderseits wird man (sollen obige nachrichten gelten) auch nicht bestreiten können, daß ein anderer antrittstermin und durch diesen ein abdikationstermin festgesetzt werden konnte, daß sogar wenigstens ein abdikationstermin bestimmt werden mußte, wenn die vorhergehenden consuln vor der zeit abtraten, da die erledigung des amtes möglicherweise auf einen anderen tag als den vortag der iden oder kalenden fiel. Die bestimmung darüber, die formulirung der *lex rogationis* stand zweifellos dem senate zu. Auch ist anzunehmen, daß diese beschlußfassung zu rechter zeit getroffen wurde, nicht aber nach dem zufälligen wahltermin, der sich von einem interrex zum andern verschieben konnte, die bestimmung sich immer wieder änderte. So konnte freilich denn auch das neujahr verschoben werden und ein überlanges übergangsjahr entstehen. Doch auch in diesem jahre war es natürlich das interregnum dem folgenden jahre und seinen consuln zuzurechnen.

Hermann Genz.

---

119. Die schlacht am berge Graupius. Eine epigraphische studie von L. v. Urlichs. Würzburg 1882. 8.

Schon einmal im jahre 1868 hat Urlichs in der gratulationsschrift (*de vita et honoribus Agricolae*) zur 50jährigen jubelfeier der universität Bonn den versuch gemacht, die bestandtheile des heeres nachzuweisen, mit welchem Agricola im jahre 84 die Caledonier am berge Graupius geschlagen; während er in jener schrift die frage nur beiläufig behandelt, beschäftigt er sich mit derselben in vorliegender abhandlung ausschließlich. Nach einem kurzen überblick über die schicksale der britannischen occupationsarmee wendet er sich gegen E. Hübners aufsatz *exercitus*

Britannicus, Hermes XVI, 513—584 und erhebt mehrfach gerechte bedenken gegen die auffassungen Hübner's. Hübner hat nämlich auf grund sämmtlicher epigraphischer und topographischer funde sowie nach den spärlichen nachrichten der schriftsteller den bestand und die wichtigsten veränderungen des *exercitus Britannicus* gegeben und kommt p. 582 zu dem resultate, daß Agricola überhaupt vier legionen, die II. Augusta, IX. Hispana, II. Adjutrix, XX. Valeria Victrix mit allen ihren auxiliartruppen, die er auf 45! cohorten und 12 alen berechnet, zur verfügung gehabt habe; wenn Agricola in der Graupiusschlacht außer den mehr oder minder vollzähligen legionen (p. 545 meint Hübner, es sei keineswegs nothwendig, daß alle vier legionen im heere vertreten gewesen seien) nur 8000 auxiliarier zu fuß (Hübner berechnet daraus 16 cohorten) und 10 alen gehabt, so ergebe sich, daß Agricola von den auxiliariern lange nicht die hälfte, von der reiterei (im ganzen 12 alen) den größten theil mitgeführt habe.

Gegen diese offenbar unrichtige auffassung, nach der ja mehr auxiliarier zu fuß in Britannien gewesen wären als legionäre, was den römischen heer-verhältnissen aller zeiten widerspricht, wendet sich Urlichs zunächst und zeigt, daß Agricola wahrscheinlich von der II. adjutrix nur eine vexillation mitgenommen und daß sich demnach auch die zahl der hilfsvölker habe vermindern müssen, daß ferner Agricola, weil er *expedito exercitu* aufmarschiert sei, mindestens eine cohorte zur bewachung des trosses zurückgelassen habe. Wenn nun Agricola 8000 auxiliarier in die schlacht geführt habe, so sei das, falls man drei legionen als im felde stehend annehme, immer noch eine im verhältniß zu jenen geringe zahl. Denn wie Urlichs zu beweisen sucht, betrage die normale zahl der auxiliarcohorten für jede legion acht, darunter mindestens eine *miliaria*, also etwa 4500 mann, (man vergl. hierüber auch das p. 19 über den Neronischen nachschub gesagte). — Jene 8000 auxiliarier des Agricola berechnet Urlichs unter berücksichtigung der *cohortes miliariae* gewiß richtig auf 13 cohorten, das ganze heer mit ansetzung der drei legionen zu 15—16000 mann, der reiter zu 5000 auf 28000 mann (p. 7), eine ansehnliche streitmacht, welche gegen eine weit überlegene zahl zu kämpfen hatte. Das klingt alles zunächst sehr wahrscheinlich, doch möchten wir dem nicht völlig beistimmen. Mit recht wird p. 6 anm. 2 auf Ve-

getius II, 1 *„in auxiliis minor in legionibus longe amplior consuevit militum numerus adscribi"* hingewiesen, doch mußte auch Vegetius III, 1 a. e. *„illa tamen ratione servata, ne umquam amplior multitudo socialium auxiliarium esset in castris quam civium Romanorum"*, erwähnt werden, um darzulegen, daß die zahl der weniger zuverlässigen truppen den legionaren nicht überlegen war, wie das Hübner meint, daß vielmehr das verhältniß der auxiliarier zu den legionen = 4 : 5 gewesen sein kann. Beachten wir dann aber den grundsatz der Römer, die legionare möglichst zu schonen — wie das einerseits die klagen des Calgacus, andererseits der bedeutendere nachschub an auxiliariern unter Nero, nur 2000 legionare 4500 mann hülfstruppen gegenüber, ja schließlich die aufstellung in der Graupiusschlacht selbst, so dürfen wir wohl schließen, daß den 8000 auxiliariern nicht 16000 legionare entsprochen, sondern von letzteren etwa nur 10000 verwendung gefunden haben. Um es kurz zu sagen, nur die hälfte des ganzen dem Agricola zur verfügung stehenden heeres wird am berge Graupius gestanden haben. Nehmen wir mit Urlichs an, daß die legionen IX [1]), XX, II Aug. je zur hälfte und eine vexillation der II. Adiutrix im felde standen, so giebt das in runder zahl 10000 legionare, denen jene 3. 4 + 1 = 13 cohorten, die Urlichs berechnet, genau entsprechen würden als die hälfte des vorhandenen contingentes an hülfstruppen. — Selbstverständlich blieb mit einer auxiliarcohorte auch eine abtheilung der legionare im lager als besatzung zurück, dieser gesichtspunkt stört also die berechnung nicht. Unsere vermuthung wird durch bemerkungen von Urlichs über die aufstellung der treffen bewiesen. Man denke sich hinter den zwei treffen der cohorten die legionen aufgestellt, letztere hätten, wären sie einigermaßen vollzählig gewesen, auch ohne daß ihre reihen durch die reiter verlängert wären, die vordertreffen bedeutend überragt, was den feinden nicht verborgen bleiben konnte; die *diducti ordines* der cohorten sprechen deshalb nicht gegen uns, weil anders als *diductis ordinibus* die Römer nie einen frontalangriff gemacht haben.

Daß Agricola die reiter ziemlich vollständig aufgeboten, ist

1) Diese legion ist nach Vegetius II, 3 *„annis singulis immo singulis paene mensibus in recedentium locum iuniorum turba succedat"* ergänzt zu denken.

natürlich, sie waren die beste waffe gegen die *covinarii* und die schlechteste zur bewachung der *castella* und *praesidia*.

Nach unserer ansicht haben also überhaupt 20000 mann Römer in der Graupiusschlacht gestanden. Mit der von Urlichs gegebenen beschreibung der schlacht stimmen wir ganz überein, darnach standen im ersten treffen drei *cohortes Batavorum*[1]) und zwei *Tungrorum*, unter diesen waren vier *miliariae*, von denen zwei *miliariae equitatae*, so daß für's erste treffen 4020 mann verwendbar. Im zweiten treffen standen „*ceterae cohortes*“ und zwar nur solche der Gallier, Germanen und Britannier, nicht wie Hübner glaubt auch spanische und pannonische truppen. — Um seine ansicht zu beweisen, untersucht Urlichs genau an der hand der diplome, welche truppen von Nero 61 zum ersatz nach Britannien geschickt sein können, und zeigt, daß spanische cohorten unter Agricola überhaupt nicht, pannonische mit sehr geringer wahrscheinlichkeit in England anzusetzen sind. Die beweisführung von Urlichs ist glänzend, und möchten wir behaupten, daß die frage, welche truppen in der Graupiusschlacht gekämpft haben, soweit das bei dem mangel an gleichzeitigen inschriften zu bestimmen möglich ist, durch vorliegende abhandlung zum abschluß gebracht ist. Es setzt aber Urlichs in das zweite treffen der cohorten: zwei *cohortes Lingonum* II[2]) + III = 1000 mann. I II *cohortes Nerviorum* = 1000 mann, je eine *cohors quingenaria Boetasiorum*, *Cugernorum*, *Frisiavonum*, *Britannorum* = 2000 mann, zusammen 4000.

An reiterei stand im vordertreffen cohortenreiterei 480 pferde, eine vexillation zu 120, eine *ala miliaria Batavorum* 960, eine *ala Tungrorum* 480, eine *ala miliaria Petriana* 960 pferde, in summa 3000 pferde, in reserve je eine *ala Britannica, Sebosiana Gallorum, Vocontiorum, Classiciana* = 1920 pferde.

Wir schulden dem verfasser für diese untersuchung großen dank, denn niemand wird die kleine schrift unbefriedigt aus der hand legen. *Hermann Bruncke.*

1) Die conjectur zu Agricola 36 *Batavorum cohortes tres* ist außerordentlich glücklich.

2) Für II *Lingonum* möchte ich IV *Lingonum* vorschlagen, weil die II. cohorte eine *equitata* genannt wird. Nachweis bei Hübner a. a. o. unter Gallische Auxilia.

Bibliographie.

Ein exemplar der deutschen durch *Anton Coburger* in Nürnberg 1483 gedruckten bibel ist zu verkaufen beim antiquar *Faßbender* in Elberfeld. Näher beschrieben im Reichsanz. nro. 215.

Antiquarischer catalog der *Schetter*'schen buchhandlung in Breslau angezeigt im Reichsanz. nr. 215, beilage 1.

Versandt ist ein bericht über den verlag von *S. Calvary* und comp.

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner*, abth. I: anzeigen über künftig erscheinende schriften. I. Philologie und alterthumswissenschaft. Lexicon Pindaricum composuit *Ioannes Rumpel*. gr. 8. geh. — Aristophanis comoediae recensuit *Adolphus von Velsen*. 3 voll. gr. 8. geh. — Altitalische sprachdenkmäler zum gebrauch für vorlesungen ausgewählt und erklärt von dr. *Engelbert Schneider*. gr. 8. geh. —

Kleine philologische zeitung.

Allg. Corresp. Karl Humann, der voriges jahr an den ausgrabungen in Pergamos beschäftigt war, ist in Smyrna angekommen. Er befindet sich auf dem wege nach dem innern von Angora (Ancyra), wo er einen abguß der bekannten inschrift, welche gemeinhin das testament des Augustus genannt wird, anfertigen wird. Von da wird er eine expedition nach Birzar Kene (Pterium), Engub und dem Alajah Dagh unternehmen, um abgüsse der Khitia-skulpturen und der inschriften zu nehmen und allgemeine erforschungen anzustellen, denen vier monate gewidmet werden sollen. Reichsanz. nr. 165.

Göttingen. Um die einrichtung des höheren schulwesens in Elsaß-Lothringen zu fördern, hat der statthalter dieser provinz, feldmarschall von Manteuffel, die bildung einer commission von medizinischen sachverständigen angeordnet, der er folgende aufgabe gestellt hat, zu untersuchen, inwieweit die gegenwärtige einrichtung des höheren schulwesens in Elsaß-Lothringen den grundsätzen entspreche, welche die medizinische wissenschaft im interesse der physischen und psychischen entwickelung unserer jugend aufzustellen hat, und welche minimalforderungen auf dem genannten gebiete zur erhaltung und förderung der wehrbarkeit und der geistigen frische der nation von der ärztlichen wissenschaft erhoben werden. Diese commission ist dann gebildet aus den herren: 1. dr. *Boeckel* senior, 2. prof. dr. *Hoppe-Seyler*, 3. prof. dr. *Jolly*, 4. kreisarzt dr. *Kestner* (Mühlhausen), 5. geh. rath prof. dr. *Kußmaul*, 6. prof. dr. *Laqueur*, 7. generalarzt dr. *Neubauer*, 8. kreisarzt dr. *Ruhlmann* (Epfig), 9. ministerial-rath dr. *Wasserfuhr*, diesen medizinischen sachverständigen sind zugesellt: ministerial-rath *Richter*, director des oberschulraths, und komm. oberschulrath dr. *Albrecht*. Aus den unter vorsitz des

minister von *Hofmann* geführten verhandlungen ist ein gutachten hervorgegangen, betitelt: Aerztliches gutachten über das höhere schulwesen Elsaß-Lothringens, im auftrage des kaiserlichen statthalters erstattet von einer medizinischen sachverständigen-kommission", und gedruckt zuerst in der Elsaß-Lothringischen zeitung. Wir glauben unseren lesern einen dienst zu erweisen, wenn wir hier dieses gutachten, welches des vortrefflichen viel enthält, unverkürzt mittheilen. Es lautet:

Entsprechend dem ehrenden auftrage, welchen seine excellenz der herr statthalter den mitgliedern einer aus medizinischen sachverständigen zu bildenden kommission ertheilt hat, sind dieselben unter dem vorsitz des mitunterzeichneten staatssekretärs zu berathungen zusammengetreten, deren ergebniß im folgenden vorliegt. Die wichtigkeit der gestellten frage sowie der umfang des vorliegenden materials haben dazu genöthigt, eine arbeitstheilung in dem sinne eintreten zu lassen, daß die glieder der kommission sich gruppenweise mit den einzelnen zunächst in betracht kommenden punkten beschäftigten und sektionsgutachten über dieselben abgaben. So ist an erster stelle die frage behandelt worden: ist eine überbürdung durch den gegenwärtigen stand der einrichtungen in dem höheren schulwesen Elsaß-Lothringens bedingt und auf welches maß ist die belastung zurückzuführen? Eine zweite gruppe hatte es mit beantwortung der frage zu thun: wie kann die schule durch körperliche übungen für die gesundheit der schüler sorgen? Der schutz des sehvermögens bildete die aufgabe, mit welcher sich eine dritte abtheilung zu befassen hatte, während die vierte und letzte sich mit den bautechnischen einrichtungen der höheren schulen beschäftigte.

Ein umfangreiches litterarisches material lag für jede der eben genannten gruppen vor. Dasselbe hat bei der aufstellung der sektionsgutachten die gebührende beachtung gefunden, wenn es auch nicht in reichen citaten, wie das sehr wohl möglich gewesen wäre, zur verwendung gekommen ist. Galt es doch vor allen dingen thatsächliche zustände zu besprechen, wie sie in dem engeren raume Elsaß-Lothringens vorhanden sind, und nur insoweit allgemeinere betrachtungen aufzunehmen, als sie zur begründung der abgegebenen meinung nothwendig waren. Die so entstandenen einzelarbeiten sind von der gesammten kommission geprüft und besprochen worden. In einen einheitlichen bericht zusammengefaßt haben dieselben folgende gestalt angenommen.

I. Arbeitslast der schüler. Existirt überbürdung der schüler oder nicht? Erreichen unsere höheren schulen mit der angestrengten arbeit ihrer schüler, der gewissenhaften pflichttreue ihrer lehrer ein solches ziel, daß ohne gefährdung der körperlichen gesundheit die geistige frische der studirenden ju-

gend erhalten und gefördert wird? Um eine antwort auf diese seit langer zeit aufgeworfene frage zu finden, wenden wir uns zunächst an die eigene erfahrung und können auf grund derselben versichern, daß nicht wenige der medizin studirenden trotz zehnjähriger vorbereitung auf gelehrten schulen unfähig sind, einfache sinnliche erscheinungen schnell und genau aufzufassen, das beobachtete sprachlich richtig wiederzugeben und mit der nöthigen sicherheit und gewandtheit urtheile und schlüsse zu bilden. Man erlebt es nur zu häufig, daß zwanzigjährige jünglinge, deren gehirn zehn jahre lang und länger mit humanistischem und realistischem wissen vollgestopft worden ist, als praktikanten am krankenbette nicht im stande sind, auf kurze und nicht mißzuverstehende fragen, die jeder mensch mit gesundem verstand und guter elementarbildung sofort begreift und beantwortet, eine zutreffende kurze und bündige antwort zu ertheilen. Die gelehrsamkeit hat den sieg über die natürliche vernunft, über die geistige frische davongetragen.

Selbstverständlich sind es nicht die guten köpfe, bei denen so betrübende erfahrungen gemacht werden, sondern nur solche von geringerer begabung. Allein man sollte billig erwarten dürfen, daß auch mittlere talente durch die höheren schulen zu einem richtigen und geläufigen denken erzogen würden. Der wahre prüfstein der schulmethode ist doch nicht das hervorragende, sondern das mittlere talent. Wie weit es gute köpfe auch ohne eigentliche gelehrte erziehung bringen können, das zeigt uns noch heute so mancher hervorragende amerikanische staatsmann, entdecker und erfinder, das haben wir älteren noch in unserer jugend an manchem ausgezeichneten manne erfahren, der, ohne eine gelehrte schule besucht zu haben, durch eigene kraft sich eine bedeutende stellung im leben errungen hatte. Es kann keinem zweifel unterworfen sein, daß unser gesammtes wissen heute viel breiter und tiefer geworden ist als vor vierzig jahren, woraus von selbst folgt, daß die wissenschaftliche grundlage des heutigen höheren schulunterrichts der älteren überlegen ist, und ebenso steht es zweiffellos fest, daß der wissensschatz des heutigen lehrerpersonals den des älteren im durchschnitt weit übertrifft. Dennoch müssen wir älteren behaupten, daß die jungen mediciner, welche heutzutage als praktikanten an das krankenbett treten, geistig nicht besser geschult sind als die vor vierzig jahren; dazu stimmt durchaus, was kürzlich (1881) dr. Adolf Weber zu Darmstadt in seiner schrift „Ueber die augenuntersuchungen in den höheren schulen zu Darmstadt" (p. 12) ausgesprochen hat. Offenbar hat die intellektuelle ausbildung der jugend auf den höheren schulen nicht gleichen schritt gehalten mit der wissenschaftlichen ausbildung der lehrer selbst. Diese thatsache festzustellen, halten die älteren medizinischen lehrer in der kommission für ihre pflicht, obschon sie mit den der kom-

mission zur begutachtung übergebenen fragen in keinem unmittelbaren zusammenhange steht. Ein mittelbarer zusammenhang besteht doch. Wenn trotz aller fortschritte der wissenschaft der intellektuelle stand der schüler sich nicht gehoben hat, so liegt der schluß nahe, die schuld daran einem mangel in der unterrichtsmethode zuzuweisen, und in der that hat man geglaubt, durch eine vermehrung der wissensmenge die intellektuelle ausbildung der jugend zu fördern. Man hat zu dem ende die arbeitslast der schüler vermehrt. Wie die erfahrung zeigt, ist dieser weg nicht der richtige. Die guten köpfe mögen sich auf demselben ein reicheres wissen aneignen, als ihnen früher möglich gewesen wäre. Die schwächeren laufen gefahr, eher stumpf und verwirrt zu werden. Ob die körperliche ausbildung der begabten wie der unbegabten unter der größeren bürde nicht schaden leide, darauf ist zu wenig rücksicht genommen worden.

Mit recht haben übrigens schulmänner darauf aufmersam gemacht, daß die schule unmöglich alle verantwortung treffen könne, wenn der ertheilte unterricht nicht allen erstrebten und auch möglichen erfolg habe. Unser familienleben ist, im vergleich zu früher, ein so ganz anderes geworden, daß manche verpflichtungen des hauses auf die schule abgewälzt worden sind, ohne daß man dieselbe mit recht dafür in anspruch nehmen kann. Vielfach steht der erziehung der schule die des hauses nicht unterstützend und darum hemmend zur seite. Endlich ist in der letzten zeit der andrang zu den höheren schulen aus gründen, auf die wir hier nicht einzugehen brauchen, übermäßig gewachsen; die schülerzahl ist deshalb, zumal in den unteren klassen, für einen gedeihlichen unterricht in vielen anstalten zu stark geworden, und viele laufen in dem großen haufen mit, welche für studien in den höheren schulen weder die inneren noch die äußeren mittel, ruhiges heim, passende nahrung und dergleichen haben.

Trotz dieser mit vollem rechte geltend gemachten gegengründe ist den höheren schulen in neuster zeit namentlich von ärzten der vorwurf gemacht worden: sie beeinträchtigten die gesundheit der jugend in einer das staatsinteresse gefährdenden weise. — Unzweifelhaft unterliegt dieser vorwurf der ärztlichen kompetenz; zu seiner betrachtung wenden wir uns jetzt.

Zunächst heben wir hervor, daß mit dem schulbesuche, zumal in unseren ungünstigen klimatischen verhältnissen, mancherlei der gesundheit nachtheilige einflüsse untrennbar verbunden sind. Man wird dieselben nie ganz beseitigen können, auch wenn alles aufgeboten wird, was in menschlicher macht steht; bestenfalls lassen sich dieselben einschränken und mindern. Sehr zutreffend hat den einfluß der schule auf die gesundheit des heranwachsenden geschlechts der geheime regierungs-rath dr. Finkelnburg auf der 5. versammlung des deutschen vereins für öffent-

liche gesundheitspflege zu Nürnberg am 25. september 1877 (vgl. Deutsche vierteljahrsschrift für öffentliche gesundheitspflege, band 10, p. 23 ff.) dargelegt. In demselben jahre hat dr. Baginsky im 1. band des Gerhard'schen handbuchs der kinderkrankheiten die durch den schulbesuch verursachten leiden der kinderwelt ausführlich erörtert. Jeder beschäftigte arzt wird uns zustimmen müssen, daß die schule um so eher zu allerlei störungen der verrichtungen unseres körpers führt, je öfter und je länger sie den schüler zur sitzenden oder gar zur gebeugten haltung zwingt, je mehr sie die freie bewegung überhaupt einschränkt, je mehr ansprüche sie an das accommodations-vermögen der augen macht, je ausschließlicher sie gewisse muskeln des rumpfes und der extremitäten in oder außer thätigkeit setzt, je mehr sie das gehirn durch zu frühzeitige, zu schwierige oder zu andauernde denkarbeit anstrengt, überreizt und ermattet, endlich je schlechter für licht, luft und wärme in ihren räumen gesorgt ist. Außerdem vermittelt die schule ansteckungen verschiedener art; die körperlichen sind kaum die schlimmsten, verderblicher fast sind die moralischen, die am meisten da um sich greifen, wo zu erfrischender körperlicher thätigkeit am wenigsten zeit eingeräumt wird, und ein dem idealen abgeneigter und auf die erziehung des charakters verzichtender unterricht nur gewicht auf die einprägung eines todten wissens legt. — Es ist nicht nöthig, daß wir auf alle die schulkrankheiten und fehler einzeln eingehen, wie sie z. b. in gestalt des sehr häufigen schulkopfwehs und nasenblutens, schlechter verdauung, blutarmuth, schwachen und schiefen rückens, schwacher brust u. s. w. jedermann bekannt sind. Nur eines glauben wir bemerken zu müssen. Die anlage zu diesen krankhaften zuständen und zufällen ist bei jungen leuten sehr verschieden groß. Es wird nie zu vermeiden sein, auch nicht in der besteingerichteten und bestgeleiteten schule, daß einzelne, z. b. zu blutandrang nach dem kopfe oder zu lungenschwindsucht geneigte junge leute den schulbesuch zeitweise oder dauernd ganz aufgeben müssen. Wenn wir daher einerseits vor dem irrthum warnen, als könnten durch allgemeine einrichtungen die mit dem besuch der schule häufig verbundenen körperlichen übel bei der jugend überhaupt beseitigt werden, so glauben wir doch anderseits, es sollte sich soviel erreichen lassen, daß erkrankungen und schwächungen durch die schule nur ausnahmsweise vorkommen. Durch zweckmäßige einrichtung der schulräume und schulbänke, beleuchtung, lüftung, heizung, sorge für gute haltung des körpers und ein gut eingerichtetes turnwesen kann da zweifelsohne großer segen gestiftet werden. Alle diese vortrefflichen dinge jedoch, denen man mit recht in neuster zeit viele sorge gewidmet hat, sind unserer ansicht nach nicht ausreichend, um unsere jugend und damit die ganze nation vor schaden zu bewahren. Was kann es auf die dauer helfen,

wenn der knabe auch im geräumigsten, bestbeleuchteten und geheizten saale, auf dem sinnreichst konstruirten subsellium fast tag für tag 6, ja, rechnen wir die arbeitsstunden zu den lehrstunden hinzu, 8 bis 10 und sogar 12 stunden sitzen muß, bald aufmerksam zuhörend, bald lesend, bald schreibend und zeichnend, immer aber in körperlicher unthätigkeit, in geistiger spannung?

Damit sind wir zu der frage vorgedrungen, die zu besonders lebhaften erörterungen in den letzten jahren geführt hat, zu der frage von der überbürdung der schüler mit unterrichtsstunden und häuslichen aufgaben. Die säle, in denen medizinische versammlungen tagen, wie die häuser der abgeordneten des reichs und der einzelnen deutschen länder hallen wieder von lauten klagen; vereine bilden sich zum schutz der bedrohten jugend; eine ganze fluth von flugschriften ist über uns hereingebrochen, theils für, theils wider die höheren schulen partei ergreifend; die schulmänner selbst sehen sich genöthigt, den gegenstand der überbürdung auf die tagesordnung ihrer versammlungen zu setzen. — Prüft man ruhig das ergebniß aller dieser verhandlungen und litterarischen leistungen, so kommt man zu der überzeugung, daß, mögen auch viele übertreibungen mit unterlaufen, doch der vorwurf der überbürdung vielen der deutschen schulen nicht ohne berechtigung gemacht worden ist. Die unterrichtsbehörden selbst haben in einer anzahl von verfügungen die überbürdung zugestanden, so das königlich preußische ministerium der geistlichen, unterrichts- und medizinal-angelegenheiten in den cirkularverfügungen vom 20. mai 1854 und vom 31. märz 1882, ebenso mehrere preußische provinzial-schulkollegien und das königlich sächsische ministerium des kultus und öffentlichen unterrichts durch eine generalverordnung an die rektoren sämmtlicher gymnasien vom 10. märz 1882. Auch in anderen deutschen staaten ist, wie wir gehört, das übel als vorhanden anerkannt worden und sind bereits schritte geschehen, um dem abzuhelfen, ohne daß bis jetzt eine gründliche heilung innerhalb der möglichen grenzen erreicht worden wäre.

Man hat bei behandlung der überbürdungsfrage zunächst zwei schwerwiegende thatsachen ins auge zu fassen, auf grund deren nach unserer ansicht mit glück der beweis geführt worden ist, daß die jugend in unseren höheren schulen überlastet sei. — Geh. reg.-rath dr. Finkelnburg theilt in dem oben erwähnten referat über den „einfluß der heutigen unterrichtsgrundsätze in den schulen auf die gesundheit des heranwachsenden geschlechts“ (Deutsche vierteljahrschrift für öffentliche gesundheitspflege, band 10, p. 28) aus den veröffentlichungen des preußischen statistischen bureaus mit, daß „von den zum freiwilligen dienst qualifizirten, mithin eines gewissen höheren unterrichts theihaftig gewordenen jungen männern mindestens 80 prozent

physisch unbrauchbar waren — die beobachtung erstreckte sich auf fünf jahre und auf 17246 eingestellte freiwillige —, während von den übrigen eingestellten durchschnittlich nur 45 bis 50 prozent theils für zeitig, theils für bleibend unfähig erklärt werden konnten". Wenn wir auch den statistischen werth dieser ziffern dahingestellt sein lassen, so ist doch der unterschied in den prozentsätzen so außerordentlich groß, daß er auf eine verschiedenheit in dem gesundheitszustande der zwei arten von pflichtigen sicher hinweist. Es steht also gerade derjenige theil der preußischen jugend, welcher in seiner mehrzahl aus den besser gestellten klassen hervorgeht, hinter den übrigen jungen männern an körperlicher tüchtigkeit zurück, während man eher das gegentheil erwarten sollte. Eine so auffallende erscheinung legt die erklärung nahe, daß die höheren schulen, an deren besuch jene berechtigung hauptsächlich geknüpft ist, schuld oder doch wenigstens mit schuld tragen an der geringeren körperlichen tüchtigkeit ihrer schüler. Wir würden es zur endgültigen entscheidung dieser frage für wünschenswerth halten, daß auch in anderen gegenden Deutschlands solche zusammenstellungen gemacht und veröffentlicht würden. Ob dies für Elsaß-Lothringen geschehen ist, blieb uns unbekannt. Doch würde es gerade hier gewagt sein, bei den eigenthümlichen verhältnissen, welche in den übergangsjahren des ersten deutschen decenniums bestanden haben, weittragende schlüsse aus solchen statistischen erhebungen zu ziehen.

Zweitens ist durch zahlreiche erhebungen der augenärzte festgestellt, daß in unseren schulen die kurzsichtigkeit von klasse zu klasse zunimmt, bis sie in der höchsten klasse der gymnasien und realgymnasien eine solche verbreitung gewinnt, daß bis zu 60 prozent der schüler kurzsichtig sind. Schon in tertia und quarta beginnt bei uns das brillentragen, während Wiese in seinen englischen schulbriefen erzählt, daß er in England überhaupt keine schüler habe brillen tragen sehen. Es ist in der that auffallend, wie wenig brillenträgern man in Frankreich und England begegnet, während die brille in Deutschland auf den nasen der gebildeten und halbgebildeten welt die gewöhnliche unzier darstellt. Nach der zusammenstellung von H. Cohn beträgt der mittlere prozentsatz der kurzsichtigen auf deutschen und schweizerischen gymnasien 39 prozent und in den beiden oberen klassen 52 bis 53 prozent. Dagegen fanden sich auf dem gymnasium zu Lyon im durchschnitt 22 prozent, in den höheren schulen von New-York, Cincinnati und Boston $19,_9$ prozent, in den höheren klassen der pariser gymnasien nur $14,_7$—$16,_6$ prozent. — Wenn diese verhältnisse in Deutschland nach dem gesetz der vererbung sich weiter entwickeln sollten (ein gesetz, das nach der freilich nicht unbestrittenen ansicht des dr. Bowman, einer bedeutenden englischen autorität, für die kurz-

sichtigkeit geltung hat; vgl. Darwin, das variiren der thiere und pflanzen u. s. w., übersetzt von Carus, Stuttgart 1873, band 2, p. 10), so wäre zu befürchten, daß die kurzsichtigkeit, welche bis jetzt noch vorwiegend ein anerzogenes gebrechen der einzelnen ist, schließlich zum ererbten volksgebrechen werde. Es ist in der that hohe zeit, daß die regierungen alles aufbieten, um die augen der nachwachsenden geschlechter zu schützen. — In Elsaß-Lothringen sind durch verfügung des oberpräsidenten vom 19. februar 1878 erhebungen in den schulen angeordnet worden. Da dieselben meist nicht von sachverständigen ausgeführt worden sind, so kann ihnen nur ein beschränkter werth beigemessen werden. Immerhin wäre es von einiger wichtigkeit gewesen, wenn dieselben wenigstens insoweit veröffentlicht worden wären, daß die zahl der brillenträger in den einzelnen klassen ersichtlich geworden wäre. Als wahrscheinlich ist anzunehmen, daß hier ähnliche verhältnisse bestehen wie im übrigen Deutschland.

Die beiden angeführten thatsachen zeigen, daß die gesundheitsverhältnisse in den höheren schulen Deutschlands, und somit, da die gleichen regulative obwalten, auch Elsaß-Lothringens in einer das staatsinteresse geradezu bedrohenden weise üble sind. Sie weisen mit bestimmtheit auf eine überbürdung der jugend mit arbeitsstunden als einen sie wesentlich bedingenden umstand hin, wenn auch zugegeben werden muß, daß noch andere hygienische mängel der schuleinrichtungen bei ihrer verursachung mitwirken.

Bezüglich einiger anderer vorwürfe, die man der schule gemacht hat, müssen wir uns mit größerer zurückhaltung aussprechen. Wir können dieselben aber um so weniger mit stillschweigen übergehen, je mehr dieselben aufsehen, ja geradezu entsetzen erregt haben. Man hat behauptet, daß geistesstörung und selbstmord bei schülern höherer lehranstalten häufiger vorkommen als früher, und daß die ursache dieser zunahme in fehlerhafter einrichtung des unterrichts, insbesondere in zu großer geistiger anspannung der schüler zu suchen sei. Das statistische material zur entscheidung dieser frage liegt bisher keineswegs in ausreichender weise vor, und wenn auch der allgemeine eindruck zweifellos der ist, daß die zunahme beider erscheinungen unter den besuchern höherer schulen feststeht, so darf doch dem gegenüber nicht außer acht gelassen werden, daß geistesstörungen und selbstmord wie überhaupt so auch im jugendlichen alter in unserer erregten zeit, welche die geistigen kräfte aller gebildeten in einer früher nicht gekannten weise in anspruch nimmt, häufiger vorkommen als vordem. Wollten wir die schule selbst hierfür verantwortlich machen, so würde der nachweis verlangt werden, daß geistesstörung und selbstmord bei den schülern höherer lehranstalten öfter vorkommen als bei personen gleichen alters in anderen lebensstellungen. Dies ist aber bis jetzt weder

bezüglich der selbstmorde noch bezüglich der geisteskrankheiten nachgewiesen.

Die häufigkeit des selbstmords jüngerer personen ist insbesondere in den großen städten in zunahme begriffen. Dies ergibt sich in übereinstimmender weise aus allen statistiken, wie sie noch neuerdings Morselli zusammengestellt hat. Die jugendlichen selbstmörder gehören aber hier den verschiedensten bevölkerungsschichten an, durchaus nicht vorzugsweise den schülern höherer lehranstalten. Auch sind die motive der von solchen schülern begangenen selbstmorde häufig in umständen zu suchen, die mit der schule selbst nichts gemein haben. Ihre wurzeln haben sie nicht selten in der besonders in den städten allgemein gesteigerten genußsucht und deren schädlichen folgen, ferner in dem nachlassen der überwachung in den familien, wodurch die entwickelung sträflicher neigungen begünstigt wird, sowie in der ausbildung eines übertriebenen ehrgefühls, sogar eines gefährlichen ehrgeizes, welche unvermeidlich zu rückschlägen dieser schlimmsten art führt. Auf solche außerhalb des eigentlichen unterrichtsgebiets liegende einwirkungen sind denn auch nach den uns gewordenen mittheilungen die im letzten jahrzehnt von schülern höherer lehranstalten in Elsaß-Lothringen begangenen selbstmorde zurückzuführen.

Bezüglich der geisteskrankheiten, deren ursachen in mancher beziehung mit denen der selbstmorde zusammenfallen, gelten zum theil ähnliche erwägungen. Gegenüber der bekannten behauptung des medizinalraths dr. Hasse, direktors der irrenanstalt zu Königslutter, welcher in $1^1/_2$ jahren bei nicht weniger als 7 zöglingen höherer lehranstalten den ausbruch von geistesstörung beobachtet und die schule dafür verantwortlich gemacht hat, sind von anderer seite für die schule günstigere statistische ergebnisse ins feld geführt worden. Nach der erklärung des königlich preußischen ministers der geistlichen, unterrichts- und medizinal-angelegenheiten im abgeordnetenhause vom 13. dezember 1880 stehen sogar die behauptungen einiger anderer anstaltsdirektoren zu jener Hasse'schen im geraden gegensatze, und nach einer veröffentlichung der statistischen korrespondenz vom 21. januar 1882 befanden sich im jahre 1879 in preußischen irrenanstalten (unter 13 365 männlichen personen, von welchen 38 gymnasiasten und 141 studenten waren), nur 14 im alter von 15 bis 20 jahren stehende gymnasiasten und 4 studenten der gleichen altersklasse, wogegen 653 geisteskranke nichtschüler in diesem alter vorhanden waren. — Man darf jedoch nicht übersehen, daß die statistische bearbeitung dieser frage, auf welche erst seit kurzer zeit die aufmerksamkeit gelenkt worden ist, bis jetzt mit einem sehr mangelhaften material zu rechnen hat und daß — wie dies auch auf der letzten jahresversammlung des vereins deutscher irrenärzte die allgemeine überzeugung

war — erst in einigen jahren eine zuverlässigere grundlage wird geboten werden können.

Es handelt sich übrigens nicht allein um diejenigen fälle, in welchen die überreizung des gehirns bereits im schüleralter zum ausbruch eigentlichen irrsinns geführt hat, sondern es sind auch die zahlreichen andern mitzurechnen, in welchen die überanstrengung in jener zeit zunächst nur zustände geistiger ermattung und nervöser überreizung und schwäche zur entwickelung bringt. Dadurch aber wird die geistige leistungsfähigkeit auch für spätere zeit herabgesetzt und die widerstandsfähigkeit gegen die vielen im kampfe des lebens erwachsenden schädlichkeiten in dem grade vermindert, daß geistesstörung oder mancherlei andere nervöse krankheiten oft erst in späterer zeit als endergebniß jener früheren beeinträchtigung erscheinen. Daß derartige nachwirkungen eines unzweckmäßigen und über gebühr anstrengenden unterrichts oft genug vorkommen, läßt sich ohne statistik auf grund zahlreicher einzelerfahrungen behaupten. Man ist in den kreisen der irrenärzte schon seit längerer zeit auf dieselben aufmerksam gewesen, wie u. a. die im jahre 1874 von dem vereine deutscher irrenärzte an den preußischen minister der geistlichen, unterrichts- und medizinal-angelegenheiten gerichtete petition beweist; man ist aber in diesen kreisen auch allgemein der ansicht, daß die entwickelungsgeschichte dieser später eintretenden nachtheile der schulzeit nur zum kleineren theil in den beobachtungskreis der irrenanstalten fällt, zum größeren theil außerhalb derselben in der ärztlichen praxis verfolgt werden muß. Daß uns in dieser letzteren beispiele dieser gattung begegnet sind, können wir als ärzte versichern, ebenso wie wir auch die mannigfachen andern im engern sinne körperlichen schäden, welche der einrichtung der schule zugeschrieben werden, beobachtet haben. Zahlen aus der erfahrung einzelner anzuführen, würde werthlos sein, da auf dieselben mancherlei zufällige umstände einwirken. Zweiffellos ist es wohl, daß auch örtlich, je nach der verschiedenheit der schulregulative und je nach der verschiedenheit derjenigen, welche dieselben handhaben, in verschiedenem grade und verschiedener häufigkeit die erwähnten nachtheile zur geltung kommen. Innerhalb gewisser grenzen aber läßt sich von vorneherein sagen, daß manche schuleinrichtungen zu solchen nachtheilen führen müssen.

Ist aus dem bisher gesagten mit ziemlicher sicherheit der schluß zu ziehen, daß überhaupt an den höheren schulen Deutschlands und somit auch an denen Elsaß-Lothringens eine überbürdung vorhanden ist, so entnehmen wir den sichern und unmittelbaren beweis dafür aus den hier gegenwärtig in kraft stehenden bestimmungen über die zahl der lehr- und häuslichen arbeitsstunden, sowie aus dem uns amtlich überge-

benen nachweis des thatsächlichen zustands in den einzelnen anstalten.

Für das 7. und 8. lebensjahr (nona und octava) sind zwischen 22 und 24 wöchentliche unterrichtsstunden, für das 9. lebensjahr (septima) zwischen 23 und 26 in den einzelnen anstalten festgesetzt. Darunter befinden sich 2 turnstunden und eine, bezw. zwei, vielfach wieder nach halben stunden vertheilte singstunden. — Wir halten es zunächst für bedenklich, daß weder über die normalzahl der lehrstunden, noch über das höchste zulässige maß der häuslichen arbeit für diese vorschulklassen eine bestimmung besteht. Ist dieses maß ganz in das belieben des lehrers gestellt und theilen sich gar mehrere lehrer in die aufgabe des unterrichts, so wird es schon in diesem lebensalter der schüler nicht ohne überbürdung abgehen. Wir sind der meinung, daß für das 7. und 8. lebensjahr über 18 wöchentliche schulstunden (sitzstunden), zu denen vier- bis fünfmal eine halbe stunde turnen und zweimal wöchentlich eine halbe stunde singen hinzukommen mag, nicht hinausgegangen werden sollte. Die häusliche arbeit sollte werktäglich nicht mehr als eine halbe stunde betragen. Für das 9. lebensjahr (septima) halten wir höchstens 20 wöchentliche schulstunden für zulässig, zu denen gleichfalls 4 bis 5 halbe turnstunden und 2 halbe singstunden kommen. Dazu können 5 bis 6 häusliche arbeitsstunden hinzutreten. — Bei dieser gelegenheit scheint es uns nöthig, darauf hinzuweisen, daß die turnstunden nicht oder doch nicht ganz mit den anderen unterrichtsstunden gleichzustellen sind, indem sie durch den aufenthalt in der frischen luft, wenigstens zur sommerzeit, und durch die übung der muskeln eine art gegengewicht gegen die schädlichkeiten der übrigen darstellen; allerdings geht es, um der anspannung der aufmerksamkeit, um der genauen ausführung des kommandos willen nicht ohne eine gewisse geistige arbeit ab. Obwohl die singstunden bei vernünftigem betrieb eine gesunde übung für hals- und brustorgane darstellen können, theilen sie doch mehr als die turnstunden die übelstände der im geschlossenen raum gegebenen unterrichtsstunden und unterscheiden sich von diesen nur dadurch, daß sie den geist nicht merklich anstrengen. Das ist für uns der grund gewesen, im folgenden die sing- und turnstunden von den übrigen schulstunden abzusondern, welche letztere wir als sitzstunden bezeichnen. Unter arbeitsstunden wird regelmäßig die der häuslichen arbeit bestimmte zeit verstanden.

Im 10. und 11. lebensjahre (sexta, quinta) steigt die zahl der wochenstunden, mit einrechnung der sing- und turnstunden, in den einzelnen anstalten auf 31 bis 32; die häusliche arbeit soll vorschriftsmäßig nicht mehr als 2 stunden täglich beanspruchen, wobei der sonntag nicht in anschlag zu bringen ist; sie beträgt somit wöchentlich 12 stunden. Die gesammtzahl der

arbeitsstunden und sitzstunden, die singstunden eingerechnet, die turnstunden abgerechnet, beläuft sich somit auf 41—42. Es kämen also, auf 6 werktage vertheilt, 7 stunden auf den tag. Diese zahl scheint uns für dieses alter, dem die natur ein mächtiges bewegungsbedürfniß eingepflanzt hat und dem die befriedigung dieses bedürfnisses nothwendig und nützlich ist, zu groß. Rechnen wir mindestens 8 stunden für schlaf, 1 stunde für an- und auskleiden und leibeswaschung, endlich 3 stunden für mahlzeiten und das danach nöthige körperliche ausruhen, so macht dies zusammen 12 stunden, zusammengenommen mit den 7 arbeitsstunden 19; demnach bleiben nur 5 für körperliche bewegung, was wir auf dieser altersstufe für zu wenig halten. — Wir schlagen vor, die gesammtzahl der sitzstunden für sexta und quinta auf 24 zu ermäßigen, die der arbeitstunden auf 8 wöchentlich, so daß hieraus 32 stunden als äußerste zahl sich ergeben, zu denen noch 2 bis 3 volle stunden für turnen und 2 für singen kommen würden. Auf diese weise kämen nicht ganz 6 sitz- und arbeitsstunden auf den tag und es blieben noch gegen 6 stunden für körperliche bewegung außer der schulzeit, d. h. abgesehen von den in der schule ertheilten turnstunden. Wir sind bei der feststellung der 32 arbeitsstunden von der annahme ausgegangen, daß auf montag, dienstag, donnerstag und freitag je 5, auf mittwoch und samstag je 3 unterrichtsstunden in der schule (einschließlich des singens) fallen, auf die vier erstgenannten tage je 1, auf die zwei andern je 2 häusliche arbeitstunden. Diese vertheilung der freien zeit auf die arbeitswoche erscheint uns vom ärztlichen standpunkte aus die vernünftige, besonders da sie dazu beitragen kann, den sonntag von häuslicher arbeit ganz zu entlasten. Im übrigen erachten wir es für unbedenklich, im ausnahmefall 5 lehrstunden auf die zeit von 7—12 uhr zu verlegen, unter der voraussetzung, daß zwischenein eine turn- oder singstunde falle und daß um 11 uhr eine pause von 20 minuten eintrete.

Im 12., 13. und 14. lebensjahre (quarta, tertia) beträgt die wöchentliche stundenzahl gegenwärtig mindestens 32, sie steigt in einzelnen gymnasien nach ausweis der lehrpläne in den jahres-programmen auf 35, in der tertia des realgymnasiums sogar, *horribile dictu*, auf 37. Eingerechnet sind hierbei je 2 turn- und gesangstunden. Dazu können noch in der tertia des realgymnasiums 3 fakultative zeichenstunden treten. Die häusliche arbeit soll das maß von 3 stunden täglich nicht überschreiten, wobei der sonntag nicht für quarta, wohl aber für tertia in anschlag gebracht werden darf. Die gesammte stundenzahl, die in sitzender haltung zu geistiger arbeit oder singend verwandt wird, steigt somit, indem wir von obigen zahlen die 2 turnstunden abziehen, in quarta auf 48—51, in der tertia des gymnasiums mit der sonntagsarbeit noch einige stunden höher, in der

tertia des realgymnasiums auf 53—56, ja, wenn noch 2 zeichenstunden hinzukommen, bis auf 58 stunden. Die jungen leute sollen somit in quarta an den werktagen täglich mehr als 8 stunden arbeiten, in der tertia des gymnasiums auch am sonntag nicht ausruhen, und in der tertia des realgymnasiums soll die tägliche werktagsarbeit die zahl von 9 stunden übersteigen. Dies alles wird knaben zugemuthet, welche in die pubertätszeit eintreten, in eine zeit, in der frische luft und reich zugemessene bewegung dem körper zur richtigen entwickelung so nothwendig sind, wie dem fisch das wasser. 8 bis 9 tagesstunden geistiger arbeit, noch dazu größtentheils in sitzender haltung verbracht, sind für den ausgebildeten arbeitskräftigen mann eine leistung, die sich nicht ohne ermüdende anstrengung und nur, wenn volle sonntagsruhe gewährt wird, längere zeit hindurch ohne schaden ausführen läßt. Eine so übertriebene thätigkeit, kindern von 13 bis 14 jahren zugemuthet, muß nothwendig störungen in den körperlichen funktionen, insbesondere des appetits, schlafs und der entleerungen, überreizung des gehirns und des ganzen nervensystems überhaupt herbeiführen und die geistige kraft wie die körperliche schwächen. Wir können daher unser erstaunen darüber nicht verhehlen, daß man es über sich gewinnen konnte, so unerhörte forderungen an den kindlichen organismus zu stellen. Denn nicht mit jünglingen, sondern mit kindern hat man es im 13. und 14. lebensjahre zu thun, die gerade im begriff sind, eine mit vielen gefahren verbundene physiologische entwickelung durchzumachen. Der preußische lehrplan gestattet in quarta und tertia den gymnasien und ober-realschulen 30 lehrstunden, ebenso in der quarta der realgymnasien, in der tertia der realgymnasien 32, dazu noch überall je 2 turn- und singstunden. — Die zahl 30 einschließlich der turn- und singstunden erscheint uns als die äußerste, die überhaupt zulässig ist. Dazu können täglich noch 2 arbeitsstunden kommen, also etwa 7 stunden für den tag. — Der sonntag sollte unter allen umständen frei und geheiligt bleiben, der mittwoch- und samstag-nachmittag höchstens für turnstunden benutzt werden.

Im 15. bis 18. lebensjahre der schüler (secunda, prima), werden gegenwärtig in Elsaß-Lothringen 34 (prima des gymnasiums) bis 36 (prima des realgymnasiums) obligatorische lehrstunden ertheilt, das turnen und singen mit je 2 stunden eingerechnet. Dazu kommen im realgymnasium noch je 2, in der untersecunda des gymnasiums 4, in der obersecunda des gymnasiums 6, in der prima des gymnasiums 8 fakultative lehrstunden, von denen ein schüler nur an je 4 theilnehmen darf [1]).

1) Die fakultativen lehrstunden erstrecken sich auf zeichnen (realgymnasium und gymnasium, quarta bis prima), französisch (gymnasium, secunda und prima), englisch (gymnasium, prima), hebräisch (gymnasium, obersecunda und prima). An dem fakultativen englischen

Die häusliche arbeitszeit darf vorschriftsmäßig nicht über 4 stunden täglich, den sonntag mit eingerechnet, betragen. — Da der körper hier eine größere reife erreicht hat, namentlich wenn ihm in jüngeren jahren ein weiterer spielraum für seine entwickelung gewährt wird, so sehen wir in größeren anforderungen an denselben auf dieser altersstufe keine gefahr. In erwägung des umstands, daß für secunda und prima noch eine reihe von fakultativen lehrstunden vorgesehen ist, schlagen wir vor, festzusetzen, daß für diese klassen höchstens 30 bis 32 wöchentliche sitzstunden (einschließlich der sing-, ausschließlich der turnstunden) ertheilt werden dürfen. Vier häusliche arbeitsstunden neben den 5 lehrstunden halten wir für zu viel und beantragen nur 2 bis 3 mit gänzlicher freigebung des sonntags, dessen entheiligung einer schulbehörde gewiß nicht gut ansteht. Die sonntagsruhe ist nicht allein religiöses, sondern auch physiologisches und hygienisches gebot, dessen andauernde verletzung sich stets rächt. Wir legen besonders auch deshalb großes gewicht auf verminderung der häuslichen arbeitsstunden für die obligatorischen unterrichtsfächer, damit für die wichtigen fakultativen lehrstunden (hebräisch für die künftigen theologen, französisch und englisch) und für die selbständigen neigungen der jungen leute zu diesem oder jenem fache einige zeit häuslicher arbeit erübrigt werde.

Die erholungspausen schlagen wir vor, so einzurichten, daß zwischen je 2 lehrstunden 10 minuten fallen. Folgen sich morgens 3 oder 4 lehrstunden, so sollten zwischen der zweiten und dritten 15 minuten zeit zur erholung gegeben werden [1]). Die bestehende einrichtung, daß an dunkeln tagen im winter der schulschluß um $3^3/_4$ uhr erfolge, ist zweckmäßig. Doch scheint uns auch in diesem falle eine pause von 10 minuten um 3 uhr angezeigt zu sein.

Hinsichtlich der ferien [2]) beantragen wir die verlegung der herbstferien in der art, daß sie anfang august beginnen und

unterricht dürfen nur diejenigen schüler theilnehmen, denen es auf grund eines gutachtens ihrer lehrer vom direktor gestattet wird. Ueberhaupt soll kein schüler mehr als 4 fakultative lehrstunden besuchen.

1) Die erholungspausen sind in Elsaß-Lothringen so geordnet, daß am morgen im ganzen 25 minuten zur erholung gegeben werden, um 10 uhr 15 minuten, vor den andern stunden je 5 minuten. Nachmittag werden 10 minuten pause gegeben. An dunkeln tagen im winter kann der schulschluß um $3^3/_4$ uhr erfolgen. In diesem falle wird schlag 2 uhr begonnen und ohne unterbrechung unterrichtet. — Hitzferien an heißen sommernachmittagen kann der direktor bewilligen; übersteigt die zahl der freigegebenen nachmittage die zahl von 12, so ist bericht erforderlich.

2) Zu Weihnachten sind in Elsaß-Lothringen 12—14 tage schulfrei, zu ostern 14 tage, zu pfingsten 5 tage. Am ende des schuljahrs, in der zweiten hälfte des monats august, beginnen sechswöchige ferien. Im übrigen sind nur der himmelfahrtstag, Mariähimmelfahrt (15. august) und der tag allerheiligen (1. november) schulfrei.

bis mitte september dauern. Ferner haben wir den wunsch hinzuzufügen, daß über die kleinen ferien zu pfingsten und weihnachten keine hausarbeiten aufgegeben werden mögen. — Mit den bestehenden bestimmungen über hitzferien können wir uns nur einverstanden erklären.

In bezug auf das lebensalter, in welchem nach herkömmlichem brauche die aufnahme in die vorschule und in die unterste klasse der höheren schulen erfolgt, haben wir keine bemerkung zu machen [1]).

Hinsichtlich der in den einzelnen klassen zulässigen höchsten schülerzahl [2]) haben wir vom ärztlichen standpunkt aus nur zu betonen, daß eine überfüllung der schulräume durch eine dem umfang und der ventilirbarkeit derselben nicht entsprechende große schülerzahl, die zur luftverderbniß führen muß, sorgfältig zu vermeiden ist. Pettenkofer (über den luftwechsel in wohngebäuden, 1858) hat nachgewiesen, daß für jeden schüler in jeder stunde die zufuhr von 60 kubikmeter luft nöthig ist, wenn die schulluft nicht mehr als das zulässige 1 pro mille kohlensäure enthalten soll. Die beschaffung dieser luftmenge von 60 kubikmeter ist natürlich nur zu einem theile möglich durch herstellung großer räume, zum andern theile muß durch ausgiebige ventilation darauf hingewirkt werden. Schon aus diesem grunde ist dafür zu sorgen, daß nach jeder unterrichtsstunde die schüler das zimmer auf mindestens 6 bis 8 minuten verlassen, damit die alte verdorbene zimmerluft durch frische gute luft ersetzt werden kann, abgesehen von dem großen nutzen, den es hat, wenn die kinder nach jeder unterrichtsstunde sich tummeln.

Wenn es gestattet ist, einzelne wünsche auszusprechen, zu denen auch die ärztliche beobachtung den anlaß geboten hat, so möchten wir bitten, ein bestimmtes verbot der vom morgen auf den nachmittag desselben tages gestellten aufgaben zu erlassen, wenn ein solches noch nicht bestehen sollte. In der zeit unmittelbar nach tisch sollte der schüler nicht gezwungen sein, geistig zu arbeiten. — Ebenso möchten wir beantragen, die sehr zweckmäßigen verfügungen der preußischen schulbehörden (cirkularverfügungen vom 24. oktober 1837 und vom 20. mai 1854, cirkularverfügung des provinzial-schulkollegiums zu Koblenz vom 10. november 1865) durch ähnliche bestimmungen hinsichtlich der arbeitsüberbürdung in Elsaß-Lothringen zu erneuern,

1) Eine besondere vorschrift über das für aufnahme in die unterste vorschulklasse nothwendige lebensalter besteht in Elsaß-Lothringen nicht. Die aufnahme in die unterste klasse der höheren schulen selbst (gymnasium, realgymnasium, realschule) geschieht vorschriftsmäßig in der regel nicht vor dem vollendeten 9. lebensjahre.

2) die höchste zulässige schülerzahl beträgt in Elsaß-Lothringen für sexta und quinta je 50, für quarta und tertia je 40, für secunda und prima je 30. Eine höchste zahl für die vorschulklassen ist nicht festgesetzt.

falls solche bestimmungen nicht schon erlassen sind. — Einen nachtheil der üblichen unterrichtsmethode, der für den arzt mehrfach in nervöser überreizung der schüler sich bemerklich gemacht hat, sehen wir in dem übermaß des sogenannten certirens. So sehr die in richtigen grenzen gehaltene anregung des ehrgeizes für die geistige und sittliche entwickelung des schülers von vortheil ist, so schädlich wirkt die fortwährende aufregung und angst, die durch den unaufhörlichen wettstreit bei den schülern hervorgerufen wird. Ein ähnliches bedenken besteht unserseits gegen die übertriebene betonung der extemporaleleistungen der schüler Dieselben können, wenn einseitig gehandhabt, nervosität erzeugen, wo sie noch nicht besteht, und sie steigern, wo sie als natürliche anlage bereits vorhanden ist. In erhöhtem maße trifft dieses bedenken die einseitige betonung der examensleistungen bei versetzungen und bei dem abiturientenexamen — indeß, das sind wünsche und bedenken, die wir zwar nicht unausgesprochen lassen wollten, mit denen wir jedoch nicht in das eigentliche gebiet der schultechnik hinübergreifen möchten. Unser wesentlicher zweck kann nur sein, möglichst weitfassend die grundlinien zu ziehen, innerhalb deren sich die pädagogische technik nach der meinung des arztes bewegen darf.

II. Körperliche übungen. Ueber die beziehungen der geistigen arbeit zu den stoffumwandlungen des körpers, besonders des gehirns sind irgend entscheidende untersuchungen noch nicht ausführbar, weil es an einem brauchbaren maßstab für sie fehlt. Allerdings ist mancherlei über dies thema behauptet und geschrieben, beruht aber auf unsicheren muthmaßungen oder mißverständnissen. Die erfahrung lehrt nur, daß die geistesthätigkeit sich eng anschließt an die sinnesempfindungen und daß auch bei der angestrengtesten geistesarbeit eine bestimmbare vergrößerung der stoffumwandlungen im körper nicht beobachtet wird; dieselbe muß sonach, wenn sie überhaupt vorhanden ist, sehr gering sein. Anhaltende und angestrengte geistesthätigkeit führt zu einer ermüdung ähnlich wie die muskelarbeit, aber sie ist nicht gefolgt von lebhaftem stoffumsatz und bringt nicht erquickenden schlummer, sondern aufregung, kopfschmerz, reizbarkeit, unruhigen schlaf. Hierdurch tritt die geistige arbeit in schroffen gegensatz gegen die körperliche thätigkeit. Mit jeder äußerung der letzteren geht hand in hand ein entsprechender verbrauch von körperstoff, dessen ersatz in den muskeln während der nachfolgenden ruhe stattfindet. Die muskelthätigkeit ist stets verbunden mit nervenerregung, und alle übung und fertigkeit in der benutzung der muskelbewegung betrifft eigentlich nicht die muskeln, sondern die organe, welche den muskeln die erregung abgemessen zukommen lassen. Die bei jeder bewegung der muskeln stattfindende chemische umsetzung entspricht einer nicht unwesentlichen steigerung des gesammten

körperlebens in derselben zeit. Die blut- und lymphmengen, welche die muskulatur durchströmen, werden vergrößert, die der anderen organe zugleich verringert. Körperliche gesundheit, geistige energie sind die schöne doppelfrucht einer geregelten leibesübung.

Auch alle bedeutenden pädagogen alter und neuer zeit haben den körperlichen übungen volle aufmerksamkeit zugewendet, und alle preisen den einfluß, welchen die körperliche thätigkeit auf gesundheit, rüstigkeit, gewandtheit und widerstandsfähigkeit des körpers gegen erkrankung ausüben; nicht wenige heben auch die günstige einwirkung auf die geistige entwickelung hervor.

Allein die praxis wenigstens der öffentlichen höheren schulen ist meist auf anderen wegen gegangen als die theorie der pädagogen. Die meisten schulen begnügen sich mit der ertheilung des turnunterrichts und überlassen im übrigen bei der theilung der erziehungsarbeit zwischen schule und haus dem letzteren die sorge für das leibliche wohl der jugend. Aber nicht in jedem hause, selbst nicht unter den gebildeteren unserer nation, begegnen die körperlichen übungen dem interesse, welches ihnen der arzt und nicht blos dieser, welches ihnen der staat um der wohlfahrt der künftigen bürger willen wünschen müßte. Gleichgültigkeit oder gar absprechendes urtheil über derartige übungen ist in vielen familien verbreitet. Der wunsch, die knaben möglichst schnell mit der schule fertig werden und in das eigentliche berufsleben eintreten zu sehen, ist so mächtig, daß mit einseitigem interesse die intellektuelle entwickelung der knaben verfolgt, der ausbildung ihrer körperlichen kraft und gewandtheit dagegen geringe aufmerksamkeit gewidmet wird. Zum theil trägt auch bequemlichkeit oder übergroße zärtlichkeit der eltern an dieser vernachlässigung die schuld.

Um so dringlicher wird für die schule, zumal da sie die jugend für einen großen theil des tages fast bewegungslos an das zimmer fesselt, die aufgabe, den mächtigen natürlichen trieb zu anhaltender bewegung und kraftübung zu pflegen, der dem jungen geschlechte innewohnt. Je näher die schule dem edlen ziele kommen will, den ganzen menschen gleichmäßig zu entwickeln, desto mehr wird sie auch auf die übung des leibes bedacht sein müssen, um durch dieselbe zugleich die geistige kraft zu stählen. Nicht also blos zur schadloshaltung für große geistige anstrengung, nicht blos als stellvertreterin der nicht thätig genug eintretenden familie, sondern um ihrer eigensten aufgaben willen soll sich die schule der körperlichen erziehung annehmen und dieselbe als einen wesentlichen theil ihrer verpflichtungen ansehen. So anerkennenswerth es ist, wenn verständige väter ihre kinder in den freistunden zu körperlichen übungen anhalten, so schätzenswerth die thätigkeit von vereinen ist, welche hier und dort im deutschen volk den sinn für edle leibesfertigkeit wieder

erwecken und neu beleben, erst die schule vermag mit der rechten nachhaltigkeit und planmäßigkeit diese seite unserer nationalen erziehung zu pflegen.

Das deutsche (Jahn-Eiselensche) turnen, allgemein auf höheren schulen eingeführt, gibt allein eine völlig systematische ausbildung der muskeln und bietet unter allen körperlichen übungen die größte mannigfaltigkeit, erheischt dementsprechend sorgfältigen unterricht und überwachung, kann durch zu früh und zu stark geübte aufgaben nachtheilig, in einigen stücken sogar gefährlich werden. Die Spieß'schen gemeinübungen auf befehl gestatten verhältnißmäßig leichte leitung einer großen anzahl von schülern durch einen lehrer, führen aber leicht zu einer dressur, welche den schüler abspannt und den körper nicht wesentlich kräftigt [1]. Turnübungen, welche aus beiden systemen kombinirt und in wohlabgewogener stufenfolge während des neunjährigen aufenthalts auf der höheren schule in wöchentlich 2 stunden durchgeführt werden, genügen, um die engeren zwecke des methodischen turnunterrichts zu erreichen; für die körperliche ausbildung des schülers überhaupt reichen sie aber nicht aus.

Vielmehr halten wir es für wünschenswerth, daß neben diesen obligatorischen turnstunden noch wöchentlich 6 stunden gemeinsamen körperlichen übungen eingeräumt werden. Diese übungen werden je nach dem ort der schule und den lokalen bedingungen verschiedener art sein. Wenn wir daher im folgenden einzelne dieser übungen, die sich in den raum jener 6 stunden einfügen lassen, besprechen, so ist nicht die absicht, sie allgemein an jedem orte zu fordern, sondern darauf hinzuweisen, wie mannigfacher wechsel hierbei zu gebote steht.

Der muskelthätigkeit in ihrer günstigen einwirkung auf gesundheit und geistige energie sind an die seite zu stellen mäßige wärmeentziehungen durch bewegung in kühler luft, kalte douche und kalte bäder. Auch hierbei sind steigerung der lebensthätigkeit und der stoffumwandlungen, zunahme des appetits und in der nacht ruhiger schlaf die regelmäßigen folgen. Die bewährte wirkung der seeluft und besonders des seebades auf nervös reizbare personen gibt für die richtigkeit des gesagten einen entscheidenden beleg; nerven- und muskelthätigkeit werden angeregt und geregelt. Die vereinigung kräftiger muskelthätigkeit mit mäßiger wärmeentziehung, wie sie beim schwimmen in nicht zu kühlem wasser herbeigeführt wird, hat, wie bekannt, eine besonders anregende und erfrischende wirkung auf den gesunden körper; unter allen den übungen,

1) Die von Pestalozzi empfohlenen einzelnen muskelübungen, später als schwedische gymnastik systematischer ausgebildet, werden jetzt mit vollem rechte für den unterricht allgemein verworfen, nur für den kranken können diese bewegungen zweckmäßig verwendung finden.

welche nächst dem turnen für die erhaltung und kräftigung der gesundheit besonders zu empfehlen sind, steht das kalte bad und das schwimmen obenan. Der schwimmunterricht sollte daher wo möglich von der schule selbst veranstaltet, auf jeden fall von ihr thunlichst gefördert werden So lange der wärmegrad der luft und des wassers es gestattet, könnte das schwimmen sogar für den turnunterricht eintreten und sollte wo möglich täglich geübt werden. Dem schwimmen könnte zweckmäßig das spiel im freien unmittelbar folgen.

Für jede jahreszeit, so lange nicht regen, schnee oder heftiger wind dieselben verhindern, sind spiele im freien, unternommen von größeren gesellschaften gleichaltriger schüler, dringend zu empfehlen. Der schule wird die aufsicht dabei zufallen, damit erkältungen und ausbrüche des übermuths oder jähzorns thunlichst verhütet werden. Große plätze mit kiesboden oder kurzgehaltenem rasen und mit schattengebenden bäumen sollten in der unmittelbaren nähe der schulgebäude vorhanden sein. Nicht unzweckmäßig erscheint es, manche in England übliche spiele bei uns einzubürgern; doch lasse man zuerst unsern einheimischen spielen den verdienten platz in der reihe der beschäftigungen. Werden die muskeln beim spiele nicht so allgemein und so kräftig geübt und angestrengt wie bei dem eigentlichen turnen, so gewährt dafür das allgemeine interesse, welches das spiel erregt, und der heitere verkehr der schüler mit dem lehrer und untereinander weitere vortheile und eine vortreffliche erholung von geistiger arbeit.

Den gleichen gewinn bieten gemeinsame ausflüge. Wenn bei dem spiele laufen, werfen nach dem ziel, fangen und ausweichen, auch ringkampf gut verwendet werden können, so bietet sich auf dem ausflug gelegenheit zum steigen und klettern, verbunden mit der übung der ausdauer. Halten diese ausflüge die mitte zwischen dem spaziergang in reihe und glied, wie er in den internaten wohl sitte war, und den eintägigen massenausflügen einer ganzen schule, so kann man sich auch von ihnen neben der körperlichen stärkung eine erwünschte annäherung der schüler an den führenden lehrer und eine erhöhung seines pädagogischen einflusses versprechen.

Endlich mag das vorzüglich erfrischende schlittschuhlaufen als winterliche übung nicht vergessen werden. Wo immer an einem schulort der winter eine eisbahn bietet, sollte die schule ihren schülern zur benutzung derselben verhelfen.

Passend sind die körperlichen übungen dieser art auf die späteren nachmittagsstunden zu verlegen. Für diejenigen unterrichtsfächer, in welchen starke anforderungen an nachdenken und gedächtniß gestellt werden, bieten die vormittage raum genug. Ohne daß eine strenge regel daraus gemacht werden soll, würden auf diese weise die sitzstunden in der schule vor-

zugsweise auf den vormittag fallen. Es mag dabei der wunsch von ärztlicher seite nicht unterdrückt werden, daß die schüler möglichst oft zur unterbrechung der sitzenden haltung genöthigt werden, sei es durch irgend eine übung in den unteren klassen, sei es durch das aufstehen auch der schüler der oberen klassen, sobald die frage an sie gerichtet wird. Auch die turnübungen im freien oder in sälen, welche jedoch geräumig, hell und wohl ventilirt sein müssen, dürfen in die vormittagsstunden und zwar in die mitte oder an das ende der andern lehrstunden fallen. Die ausflüge auf die spielplätze oder zu weiteren zielen gehören dem nachmittage an; der sonntag jedoch und ein nachmittag in jeder woche verbleiben den eltern zu unbeschränkter verfügung über ihre kinder. Wir glauben, daß auch dann noch für privatstunden und privatarbeit zeit genug übrig ist, und möchten auch in dieser beziehung nur noch einen wunsch aussprechen, der sich mehr an die eltern als an die schule richtet, daß nämlich musikstunden nur für knaben von wirklichem musikalischem talent privatim ertheilt werden möchten. Die mode veranlaßt öfters dazu, auch den minder begabten schüler mit der handhabung irgend eines instruments zu beschweren, wodurch häufig erst eine überbürdung herbeigeführt wird, für welche man mit unrecht die schule verantwortlich macht. Besonders schwächliche nervöse naturen sollten damit verschont bleiben oder eine um so ergiebigere kompensation durch thätigkeit in freier luft erhalten.

III. Schutz des sehvermögens. Ganz vorzugsweise verdient die pflege des auges berücksichtigung. Der hohe werth dieses organs an und für sich würde es schon rechtfertigen, wenn nach den auseinandersetzungen, welche der körperlichen pflege überhaupt gewidmet sind, dem auge eine besondere beachtung an dieser stelle geschenkt wird. Dazu kommt, daß die klagen über die zunahme der kurzsichtigkeit unter den schülern der höheren lehranstalten allgemein sind, in keinem lande aber, wie vorher schon erwähnt, eine leidigere begründung haben als in Deutschland. In der that haben die massenuntersuchungen, welche seit dem von H Cohn gegebenen anstoße in großer zahl und an den verschiedensten orten ausgeführt worden sind, ergeben, daß nicht nur die zahl der kurzsichtigen eine erschreckend hohe ist — in einzelnen anstalten über 50 prozent aller schüler der oberen klassen beträgt —, sondern daß auch bei letzteren die hochgradigen formen der kurzsichtigkeit zahlreich vertreten sind.

Gerade dieser umstand verdient die größte beachtung. Ist auch die kurzsichtigkeit schon an und für sich ein übel, insofern sie den menschen für viele arten seiner thätigkeit von einer brille abhängig macht und trotz derselben mancherlei unbequemlichkeiten und nachtheilen aussetzt, so ist sie doch ein verhält-

nißmäßig leicht zu tragendes und die zukunft des organs nicht gefährdendes, so lange sie innerhalb gewisser grenzen bleibt, d. h. grade von 4, höchstens 5 dioptrien nicht übersteigt. Solche augen, mit den entsprechenden korrektionsgläsern bewaffnet, sind in der regel völlig leistungsfähig, und wir sehen eine menge von männern in allen lebensstellungen, selbst im heere, bis ins hohe alter eine vielbewunderte arbeitskraft entfalten, ohne daß die augen ihnen je den dienst versagten. Ganz anders aber gestaltet sich die sache, wenn die kurzsichtigkeit den oben angegebenen grad überschreitet. Dann ist in der regel die sehschärfe keine vollkommene mehr, das auge kann auch mit der brille diejenigen gegenstände nicht mehr deutlich erkennen, welche das normale auge noch mit leichtigkeit wahrnimmt und — was viel schlimmer ist — die hochgradig kurzsichtigen augen sind schweren und gefahrdrohenden zufällen ausgesetzt, denen ein erheblicher theil in der that anheimfällt. Von dieser seite droht der öffentlichen gesundheit eine wirkliche gefahr; und wenn es nicht möglich sein sollte, die kurzsichtigkeit überhaupt zu verhüten, so muß unser bestreben dahin gerichtet sein, sie wenigstens in den schranken der unteren grade zu halten.

Ist es nun gerechtfertigt, für diesen mißstand die schule verantwortlich zu machen? Allerdings fällt die schulzeit in die lebensjahre, innerhalb deren die kurzsichtigkeit sich zu entwickeln und ihren höhepunkt zu erreichen pflegt. Eine anzahl von beobachtungen an schülern, welche wir durch eine längere reihe von jahren — einzelne bis zu 10 jahren — verfolgen konnten, haben ergeben, daß die kurzsichtigkeit in der zeit vom 13. bis zum 18. jahr am raschesten fortschreitet. Allein die verhältnißmäßige seltenheit dieses gesichtsfehlers bei jungen leuten, welche nicht die höheren schulen besucht haben, besonders bei landleuten, beweist, daß in dem schulleben als solchem schädlichkeiten liegen müssen, die ihn hervorbringen, womit nicht behauptet werden soll, daß nicht auch außerhalb der schule, im hause, schädliche einflüsse in betracht kommen mögen. Wir haben aber allen grund, in den schulverhältnissen selbst die vorwaltenden bedingungen für die entstehung der kurzsichtigkeit zu suchen. Wir lassen es dabei an diesem orte dahingestellt, einen wie großen antheil daran die vererbung der kurzsichtigkeit habe. Wir dürfen wohl annehmen, daß es unter beseitigung der schädlichkeiten, welche bei den eltern die kurzsichtigkeit bewirkt haben, möglich sein wird, ein geschlecht zu erziehen, in welchem dieser fehler wieder in engere grenzen zurückgedrängt wird. Wir stehen einem ernsten, aber nicht unheilbaren übel gegenüber. Hierin liegt zugleich ein sporn, mit aller kraft die umstände, welche wir als schädlich erkannt haben, wegzuräumen. Der gewinn ist großer opfer werth.

Wenn ein normalsichtiges kindliches auge kurzsichtig wird,

so kann — von wirklich krankhaften vorgängen abgesehen — der grund nur darin liegen, daß es zu lange dauernden und starken accommodations-anstrengungen ausgesetzt wird. Dieselben treten nothwendig ein, wenn das kind behufs erkennung kleiner gegenstände sich dauernd denselben mehr nähert, als unter günstigen bedingungen erforderlich ist, und wenn der accommodations-apparat nicht in angemessenen pausen durch sehen in die ferne (d. h. auf entfernungen von 5 meter und darüber) entspannt wird. Sind also im schulleben schädlichkeiten vorhanden, welche zur kurzsichtigkeit führen, so müssen sie von der art sein, daß sie den schüler zu einer dauernden ungebührlichen annäherung an sein buch zwingen. Diese wirkung aber kommt, wie die theorie voraussehen läßt und die erfahrung bestätigt hat, folgenden drei umständen zu: der ungenügenden beleuchtung, einer konstruktion der schulsubsellien (bank und tisch), die eine fehlerhafte körperhaltung begünstigt oder nothwendig macht, und endlich der ungenügenden größe und deutlichkeit der zu erkennenden gegenstände.

Es bedarf keines beweises, daß eine ungenügende beleuchtung eine ungebührlichere annäherung des auges an kleine gegenstände zur folge hat. Eine druckschrift, welche wir bei guter tagesbeleuchtung noch mit leichtigkeit auf die länge des ausgestreckten armes zu lesen vermögen, können wir beim lichte des vollmonds, wenn überhaupt, nur in größter nähe entziffern. Bei trübem wetter und in der dämmerung halten wir unwillkürlich das buch näher an das auge heran. Die gute beleuchtung des schulzimmers muß also unsere erste sorge sein, wenn wir unsere jugend vor kurzsichtigkeit bewahren wollen.

Was ist aber unter guter beleuchtung zu verstehen? Eine solche, welche allen plätzen des schulzimmers so viel (von oben einfallendes) licht vom blauen himmel oder von hellen wolken zuführt, daß der schüler an mittelheiteren tagen eine feine diamantschrift — z. b. Jägers schriftprobe nr. 1 — noch auf eine entfernung von 30 centimeter bequem lesen kann. Diese bedingung muß für alle plätze der schüler, auch für die von den fenstern am weitesten entfernten, erfüllt sein. Zugleich muß das licht in der passenden richtung einfallen und darf weder schüler noch lehrer blenden. Es muß ferner für eine ausreichende künstliche beleuchtung gesorgt sein, die an dunkeln wintertagen und erforderlichen falls in den frühen morgen- und späteren nachmittagsstunden an stelle des tageslichts eintreten kann.

Die zu lösende aufgabe gliedert sich demnach in folgende unterabtheilungen: wir haben uns zu beschäftigen 1) mit der sorge für die nothwendige lichtmenge, 2) mit der sorge für die gehörige richtung des einfallenden lichts, 3) mit der verhinderung der blendung (regulirung der lichtmenge) und endlich 4) mit der einrichtung einer guten künstlichen beleuchtung.

1) Um zu beurtheilen, ob ein klassenzimmer die erforderliche lichtmenge erhält, genügt es nicht, im allgemeinen das verhältniß zwischen fenstergröße und bodenfläche zu kennen. Dieses verhältniß kann in verschiedenen klassenzimmern das gleiche und die beleuchtung dennoch eine sehr verschiedene sein. Unsere höheren lehranstalten liegen ja fast niemals völlig frei, sondern in der regel im innern größerer städte; die größere oder geringere entfernung, in der sich andere gebäude befinden, die höhe derselben, die farbe der benachbarten mauern, die nähe von bäumen und dergleichen wird demnach einen hervorragenden einfluß üben. Es ist vielmehr nöthig, nicht nur jedes schulgebäude, sondern jedes einzelne schulzimmer auf diesen punkt zu prüfen.

Einer vielfach verbreiteten ansicht zufolge, die in manchen ländern sogar gesetzlichen bestimmungen zu grunde liegt, soll ein schulzimmer das licht nur von einer seite her, und zwar durch fenster, die zur linken der schüler gelegen sind, empfangen. Diese art der beleuchtung ist unzweifelhaft sehr zweckmäßig, wo es sich um hohe und verhältnißmäßig schmale räume handelt. Das von links oben kommende licht erhellt den tisch, ohne das auge zu sehr zu blenden und ist das geeignetste beim schreiben, weil es den schatten der feder und der schreibenden hand unschädlich macht; es ist dasjenige, welches wir wählen, wenn wir in unserm arbeitszimmer den schreibtisch aufstellen. Allein für ein schulzimmer ist es keineswegs immer das geeignetste, weil es meist nicht ausreicht. Damit auf diesem wege die erforderliche lichtmenge einströme, müssen die fenster sehr hoch hinaufreichen, dürfen die pfeiler an der fensterseite nicht breiter sein als $^3/_4$ der fensterbreite, müssen ferner die fensternischen abgeschrägt und die tiefe des zimmers (die entfernung der fensterwand von der gegenüberliegenden) nur um 1, höchstens $1^1/_2$ meter die fensterhöhe übertreffen. Nur unter diesen bedingungen wird man von jedem platz aus ein hinreichend großes stück des himmelsgewölbes sehen können, nur dann wird die forderung der genügenden lichtmenge erfüllt werden. Da die fenster in den meisten gebäuden nur auf $3{,}5$—4 meter hinaufreichen (in der regel sogar weniger), so wird diese beleuchtungsart nur für kleinere klassenzimmer brauchbar sein, d. h. für solche, deren tiefe die zahl von 5—$5{,}5$ meter nicht übersteigt. Für alle anderen, also für die große mehrzahl, ist die doppelseitige beleuchtung durch fenster an zwei einander gegenüber liegenden seiten die geeignetere. Die befürchtung, daß bei einer solchen fensteranlage der schatten der schreibenden hand störend werde, ist nicht begründet. Die hälfte der schüler empfängt ja sicher die größere lichtmenge von der linken seite her; aber auch die an der rechten fensterseite sitzenden erhalten noch immer so viel licht von links, daß ein deutlicher schatten nicht entstehen

kann. Zudem wird die lichtvertheilung eine gleichmäßigere; die reihen der bänke, welche den pfeilern entsprechen, und die plätze, welche den ecken des zimmers nahe liegen, werden nicht dunkel sein. Auch ist es nur auf diese weise möglich, den raum des klassenzimmers gut auszunützen und ein zusammendrängen der schüler nach einer wand hin zu vermeiden. Daß eine solche lage der fenster auch aus anderen gründen, besonders im interesse einer schnellen und ausgiebigen ventilation, sehr zweckmäßig ist, sei hier nur beiläufig erwähnt.

Die fenster sollen, um das wenig brauchbare und blendende von unten einfallende licht auszuschließen, nicht tiefer als bis 1 meter über den boden herabreichen. Daß bei ihnen alle schattengebenden theile, das fensterkreuz und die scheibeneinfassung, auf den geringst möglichen umfang beschränkt sein sollen, versteht sich von selbst.

Einen kleineren, aber nicht zu vernachlässigenden antheil an der lichtmenge hat auch das diffuse licht, welches von den wänden, von der decke und von den mobilien des schulzimmers zurückgeworfen wird. Diese theile dürfen nicht, wie wir vielfach gesehen haben, in dunkeln farben gehalten sein. Ein hellgrüner oder hellblauer (nicht weißer) anstrich der wände, eine weiße tünchung der decke und eine hellbraune färbung der subsellien (statt der üblichen schwarzen) dürften angemessen sein und haben überdies den vortheil, das schulzimmer freundlicher erscheinen zu lassen.

2) Die fensteröffnungen des klassenzimmers sollen sich, wie in den vorstehenden sätzen ausgeführt wurde, zur linken bezw. zur linken und rechten der schüler befinden. In manchen klassen ist es aus örtlichen gründen unthunlich, fensteröffnungen zur rechten anzubringen. Ist es dann gestattet, zur erreichung einer größeren lichtmenge das licht von anderen seiten her zu nehmen?

Fensteröffnungen an der vorderen (katheder-)seite sind unter allen umständen zu verwerfen. Die schüler haben dann das helle fenster gerade vor sich, werden bald geblendet und schützen sich unwillkürlich vor der blendung, indem sie den kopf nach vorn neigen, um das auge durch die stirn zu beschatten; so wird die ungebührliche annäherung an das buch und eine fehlerhafte haltung des oberkörpers geradezu herausgefordert.

Licht von der rückwand aus hinreichender höhe einfallend würde eine ungenügende seitenbeleuchtung wirksam unterstützen können, wenn es nicht den nachtheil hätte, die augen des lehrers zu blenden, der die helle fensterfläche beständig vor sich hat. Außerdem wird es für die schüler der hinteren bänke leicht den schatten des kopfs auf das buch fallen lassen. Trotzdem kann unter besonderen umständen und genügend regulirt das licht von der rückseite manchmal nützlich verwerthet werden; im allgemeinen können wir es aber nicht empfehlen.

Zu verwerfen ist die beleuchtung von drei seiten zugleich, wie wir sie in einer hiesigen klasse gefunden haben, welche neun fenster, je drei zur rechten und linken und drei an der rückwand, besitzt. Hinsichtlich der verwendung des oberlichts für schulsäle liegen noch nicht genügende erfahrungen vor, um ein bestimmtes urtheil fällen zu können.

Eine andere wichtige frage ist die, wie das klassenzimmer orientirt sein soll. Ist nur eine fensterseite vorhanden, so ist dieselbe so zu wählen, daß sie nach ost oder west gerichtet ist — eine abweichung von 20 grad nach süd oder nord ist hierbei gestattet. Die südseite ist zu verwerfen, weil bei ihr die sonne den größten theil des tags auf dem fenster liegt und abgeblendet werden muß, im sommer überdies das zimmer unerträglich heiß wird. Auch hinsichtlich der nordseite bestehen große bedenken, insofern das klassenzimmer weniger licht empfängt, niemals direkten sonnenschein erhält und immer düster und unfreundlich erscheinen wird. Indeß hielt die mehrheit der kommission diese nachtheile gegenüber dem gleichmäßigen ruhigen licht der nordseite nicht für so schwerwiegend, um die beleuchtung von der nordseite her grundsätzlich auszuschließen. Die richtige vertheilung von direktem sonnenlicht und diffusem tageslicht wird nur bei der lage der fenster nach ost und west möglich sein. Bei doppelseitiger beleuchtung hat dann die eine hälfte der schüler die sonne des morgens, die andere des nachmittags, und es wird sich immer, trotz der abblendung des directen sonnenlichts auf der einen seite, im klassenzimmer die ausreichende lichtmenge herstellen lassen.

Die forderung der richtigen orientirung ist allerdings in einer großen zahl unserer schulen schwer zu erfüllen, da dieselben mehrfach in alten klöstern oder sonst in gebäuden untergebracht sind, welche ursprünglich nicht zu schulzwecken bestimmt waren, und da die klassenzimmer häufig um große viereckige höfe herum liegen. Zwei seiten dieser höfe, die mehr oder weniger nach nord oder süd liegen, werden demnach keine beleuchtung von ost oder west erhalten können. Am übelsten sind bei dieser anlage die an den ecken der höfe gelegenen schulzimmer daran; diese sind sämmtlich schlecht beleuchtet, wie wir in drei verschiedenen gymnasien feststellen konnten, weil die mauern der anstoßenden seite zu viel licht wegnehmen. Wo es die umstände irgend gestatten, sollten diese eckzimmer, besonders im erdgeschoß, nicht zu klassenräumen verwendet werden. Die große mehrzahl der klassenzimmer sollte demnach im ost- und westflügel belegen sein; der nördliche und der südliche flügel sind, wenn irgend thunlich, anderweitig, zu dienstwohnungen, sammlungen und dergleichen zu verwenden.

Das seitlich, von unten oder wagerecht, einfallende licht trägt zur beleuchtung der gegenstände auf dem tische wenig bei,

ist außerdem blendend und muß vermieden werden. Wo die fenster mit ihrem unteren rande tiefer als 1 meter über die bodenfläche reichen, sollen die unteren scheiben mit dunkeln vorhängen oder mit holzläden verdeckt werden. In zimmern des erdgeschosses, die tief liegen, ist es vielfach nothwendig, sich gegen die neugierigen blicke der auf der straße vorübergehenden zu schützen. Man findet zu diesem zwecke in vielen schulen die unteren scheiben der fenster aus mattem glase hergestellt. Das letztere ist nicht zu empfehlen; die gleichmäßige weiße fläche wirkt auf die dauer blendend und das licht, welches sie liefert, ist wenig brauchbar. Auch das in vielen hiesigen amts- und geschäftsstuben zu diesem zwecke gebrauchte dicke, geriefte glas ist den augen wenig angenehm und nur in nothfällen, da wo das von ihm gelieferte licht nicht entbehrt werden kann, in anwendung zu bringen.

3) Die wechselnden verhältnisse der witterung und bewölkung machen es nothwendig, maßregeln zu treffen, um die sonst in so großen breiten schwankende beleuchtungsstärke einigermaßen zu regulieren. Es handelt sich darum, das dem auge schädliche direkte sonnenlicht fern zu halten, ohne die lichtmenge ungebührlich herabzumindern. Zugleich ergibt sich auch die nothwendigkeit, die schüler in der heißen jahreszeit vor der einwirkung der direkten sonnenwärme zu schützen.

In einzelnen klassen hiesiger lehranstalten haben wir für diese zwecke äußere holzläden mit schief gestellten paletten (sogenannte persiennen) verwendet gefunden; dieselben sind, weil sie zu viel licht wegnehmen, durchaus zu verwerfen. Sie werden oft, um das schulzimmer nicht zu viel zu verdunkeln, unvollständig geschlossen; es entsteht dann ein spalt, durch den direktes sonnenlicht fällt, und damit die denkbar ungünstigste beleuchtung. Auch das matte glas ist aus den oben erörterten gründen nicht zu empfehlen. Der beabsichtigte zweck kann unseres erachtens nur durch rollvorhänge erreicht werden, die innen am fenster so weit vor den scheiben angebracht sind, daß sie das öffnen der fensterflügel gestatten und so lang und breit sind, daß sie die ganze fensternische bedecken. Sie sollen aus einem dicht gewebten, aber nicht zu dicken, grauen oder hellblauen stoffe hergestellt sein und leicht und sicher aufgezogen und herabgelassen werden können. Weiße leinwand ist, als zu blendend, wenn von der sonne beschienen, nicht zu gebrauchen. Es ist wünschenswerth, die rollvorhänge so einzurichten, daß sie in jeder höhe befestigt werden können; jedoch muß vermieden werden, nur die unteren scheiben frei zu lassen. Schulzimmer ohne vorhänge — wie wir solche vielfach gefunden haben — dürfen nicht geduldet werden.

Die an der außenseite der fenster an vielen privathäusern gebräuchlichen sogenannten markisen sind, weil sie das von oben

kommende, also nützlichste licht abhalten, bei schulzimmern nicht zu verwenden. Auch ist das aufziehen und herablassen, welches an manchen stürmischen tagen, wo heller sonnenschein und dunkle bewölkung rasch auf einander folgen, oft wiederholt werden muß, viel zu umständlich.

Eine besondere beachtung verdienen noch helle mauerflächen der benachbarten gebäude. Dieselben wirken, wenn sie von der sonne beschienen sind, äußerst blendend und viele unserer klassen haben unter dieser unangenehmen nachbarschaft zu leiden. Es muß dafür gesorgt werden, daß solche mauerflächen einen dunkeln anstrich erhalten.

Ist das wetter so trübe, daß man auf den dunkelsten plätzen des schulzimmers eine gewöhnliche druckschrift nicht mehr bequem lesen kann, wie es an nebligen herbst- und wintertagen und hie und da auch im sommer bei gewittern vorkommt, so sind die vorhänge herabzulassen und die künstliche beleuchtung herzustellen. Diese ist dem auge jedenfalls weniger schädlich als das arbeiten bei ungenügendem tageslicht.

4) Wohl alle städte, in denen sich unsere höheren lehranstalten befinden, sind mit gas versehen; es wird daher überall dasselbe zur beleuchtung der schulzimmer zur verfügung stehen. Es wird sich empfehlen, eine der größe des schulzimmers entsprechende zahl von gasflammen und zwar von rundbrennern mit cylindern und reflektoren (breiten konischen blechschirmen, die oben dunkel, unten weiß lackirt sind) anzubringen. Offene flammen, sogenannte schnittbrenner, flackern leicht und erzeugen störende schwankungen; nur durch cylinder ist eine gleichmäßige und ruhige lichtquelle zu erzielen. Matte glasglocken, welche die flammen umgeben, sind, obwohl sie das zimmer als ganzes besser beleuchten, darum nicht zu empfehlen, weil sie zu viel licht absorbiren und die tische nicht hinreichend erhellend. Eine gasflamme soll vor und über dem katheder, die übrigen in zwei reihen über den plätzen der schüler angebracht sein; alle in einer höhe von mindestens 1 meter über den köpfen der schüler, um die belästigende strahlende wärme der flammen möglichst zu verringern.

Wo gasbeleuchtung nicht zur verfügung stehen sollte, kann sie zweckmäßig durch petroleumlampen, die etwas niedriger hängen dürfen, ersetzt werden.

Schulzimmer ohne vorrichtungen für künstliche beleuchtung, wie solche noch vielfach vorhanden sind, sollten nicht geduldet werden.

Eine ebenso große, vielleicht noch größere bedeutung als die schlechte beleuchtung hat die fehlerhafte konstruktion der schulsubsellien bezüglich der entwickelung der kurzsichtigkeit. Die besichtigung einer anzahl von schulen hat uns gelehrt, daß gerade in dieser beziehung die schreiendsten mißstände

obwalten. Während die beleuchtungsverhältnisse in den meisten klassen, wenn auch keineswegs tadellos, so doch meist so gut sind, wie es die örtlichen umstände gestatten, finden wir die subsellien mit wenigen ausnahmen allen vernünftigen anforderungen geradezu hohnsprechend. Die nothwendigkeit einer einigermaßen befriedigenden beleuchtung liegt eben auf der hand und ist seit lange anerkannt, während die wichtigkeit richtig konstruirter subsellien keineswegs allgemein gewürdigt wird.

Der schüler soll auf seinem platze lesen, schreiben und während des vortrags seines lehrers bequem sitzen können, ohne eine widernatürliche haltung einnehmen, d. h. ohne den oberkörper weder seitlich noch nach vorn beugen zu müssen. Pädagogische rücksichten verlangen außerdem, daß er vor seinem tische aufstehen kann. Dieser forderung zu liebe hat man bei den alten schultischen alle rücksichten auf die gesundheit bei seite gelassen; sie haben sämmtlich eine ansehnliche positive distanz, d. h. der vordere rand des sitzes befindet sich hinter dem hinteren tischrande und zwar so weit, daß der schüler in dem zwischenraume zu stehen vermag. Schon um dieses einen fehlers willen sind sie durchaus verwerflich und um so schädlicher, je jünger die kinder sind, die an ihnen zu arbeiten verurtheilt werden.

Die nachtheile der positiven distanz sind in den letzten jahren so vielfach erörtert worden, daß wir uns über diesen punkt kurz fassen können. Beim schreiben zwingt sie den schüler, den oberkörper auf die arme zu stützen, die brust stark nach vorn zu legen und den kopf zu weit zu senken; demnach wird das auge dem schreibhefte ungebührlich genähert und hierdurch die kurzsichtigkeit künstlich erzeugt. Auch zur seitlichen verkrümmung der wirbelsäule wird der schüler durch sie gleichsam von selbst eingeladen, und besonders bei mädchen sind die durch sie hervorgerufenen ausbiegungen der wirbelsäule in geringeren graden (die sogenannte hohe schulter) nicht selten.

Beim lesen ist der nachtheilige einfluß der positiven distanz auf die körperhaltung kaum geringer, zumal da, wo die tischplatte nicht genügend geneigt ist. Bei kleineren kindern ist die wirkung am augenfälligsten. Die entfernung der bank vom tische und die unzureichende stütze, die sie beim sitzen finden, legen es ihnen nahe, den kopf auf die linke hand zu stützen und zugleich um die senkrechte axe nach rechts zu drehen; hierbei wird das linke auge dem buche näher gerückt als das rechte und die konvergenz der sehlinien wesentlich erschwert; schließlich wird das rechte auge vom sehakte gänzlich ausgeschlossen. Oder die kinder kreuzen die vorderarme auf der tischkante und lassen bei stark nach vorn gebeugtem kopfe das kinn auf dem einen handrücken aufruhen, wobei die annäherung der augen an das buch zu groß wird. So verwirklichen sie eine der beiden

haltungen, deren schönheit und anmuth wir an den beiden engeln zu füßen der Sixtinischen madonna bewundern, die wir aber vom ärztlichen standpunkte durchaus verwerfen müssen.

Hierzu kommen noch andere fehler der gegenwärtig gebräuchlichen subsellien: der mangel oder die falsche konstruktion der rückenlehne, der mangel des fußbretts, eine ungenügende breite der bank und des tisches, zu geringe neigung der tischplatte gegen den horizont, mangel an einer vorrichtung, um der tischplatte verschiedene neigungen zu geben, und endlich eine unrichtige differenz, d. h. eine der körpergröße des schülers nicht angemessene erhebung der tischplatte über den sitz. — Ohne eine richtig konstruirte rückenlehne ist das sitzen schon nach kurzer zeit unbequem und ermüdend; die streckmuskeln der wirbelsäule werden ungebührlich angespannt, sie erschlaffen, der oberkörper fällt nach vorn, brust- und bauchorgane werden gedrückt und in ihrer thätigkeit behindert, auch der kopf hat eine stärkere tendenz, vornüber zu sinken, als bei gut gestütztem rücken. — Desgleichen ist das fußbrett von wichtigkeit. Die füße dürfen beim sitzen nicht in der luft schweben, sonst vermehren sie den druck der körperlast auf den sitzknorren und der schüler ermüdet schneller. — Ist die bank zu schmal, wie wir es in den meisten klassen gefunden haben, so ist der schüler genöthigt, die sitzknorren auf den vorderen bankrand zu bringen, während sie auf dem mittleren theile der bank aufruhen sollen; er sitzt dann, so zu sagen, nur halb, ist in gefahr, mit dem becken an der bank abwärts zu gleiten und muß, um dies zu verhindern, unnöthige muskelkraft verschwenden. — Ein zu schmaler tisch erlaubt dem schreibenden nicht, eine natürliche haltung zu beobachten. Da das heft den größten theil der breite der tischplatte einnimmt, so ist kein raum mehr für den vorderarm vorhanden. Der schüler schreibt dann, indem er die hand in der gegend des handgelenks auf den tischrand stützt, während der richtige stützpunkt beim schreiben im oberen drittel des vorderarms gewonnen werden soll. Oder er hilft sich, da ein schreiben ohne unterstützung des vorderarms auf die dauer zu ermüdend ist, dadurch, daß er das schreibheft über die maßen schief legt; dies ist noch schlimmer, denn hiermit ist fast unvermeidlich eine neigung des kopfs nach links verbunden, wobei das linke auge der schrift näher zu liegen kommt als das rechte. — Die tischplatte soll beim lesen eine neigung von 40—50 grad gegen den horizont haben, weil es nur bei einer solchen möglich ist, die zur dauernden arbeit physiologisch nothwendige senkung der visirebene zu erreichen und festzuhalten. Da aber eine solche neigung beim schreiben unbrauchbar ist, für dieses vielmehr eine neigung von 10—20 grad erforderlich ist, so ist eine vorrichtung unumgänglich, welche es gestattet, der tischplatte diese beiden verschiedenen lagen zu



ertheilen. — Der nachtheil einer unrichtigen differenz endlich ist einleuchtend. Ist sie zu groß (die tischplatte verhältnißmäßig zu hoch), so wird das buch von selbst den augen zu nahe gebracht; ist sie, was häufiger vorkommt, zu klein, so muß der kopf gesenkt werden, um ein deutliches erkennen zu ermöglichen. — Da die schüler einer klasse niemals auch nur annähernd dieselbe körpergröße haben, so wird es nothwendig sein, in jeder klasse mindestens zwei, in einigen selbst drei verschiedene größen von schulsubsellien aufzustellen, welche nach maßgabe der statistisch bekannten schwankungen der körpergröße bei schülern der einzelnen klassen ausgewählt werden müssen.

Subsellien, welche allen den oben genannten anforderungen entsprechen, sind in neuerer zeit mehrfach konstruirt worden. Die schüler sitzen an ihnen in gerader haltung und bequem; können, in folge einer sehr zweckmäßigen einrichtung am sitze, leicht und geräuschlos aufstehen und sich wieder setzen; die tischplatte läßt sich beim lesen aufstellen, ohne daß ein einklemmen der finger erfolgen kann; da nur zwei sitze auf jeder bank vorhanden sind, so ist der zutritt zum platze äußerst leicht. Wir haben an den besten subsellien dieser art, die wir in einer der vorschulklassen der Straßburger neuen realschule antrafen, nur das eine auszusetzen, daß die neigung der tischplatte beim aufklappen eine zu steile ist; doch ist diesem kleinen übelstande ohne schwierigkeit abzuhelfen. Subsellien, welche der klappvorrichtungen entbehren, sind dagegen nicht zu empfehlen; die schüler sind bei ihnen gezwungen, wenn sie aufstehen sollen, neben den sitz auf den freien gang zwischen den bänken zu treten, wobei sie — wie uns vielfach angegeben wurde — über das untere querbrett stolpern. In den allermeisten klassen jedoch finden wir noch die alten mit allen fehlern behafteten und den augen geradezu verderblichen subsellien: zu schmale tische, zu schmale bänke, eine bedeutende positive distanz, keine rückenlehnen, unrichtige differenz. Diese subsellien schleunigst zu beseitigen, halten wir für das dringendste bedürfniß der schulhygiene. Jedes semester des längeren zuwartens stiftet neuen schaden. Es handelt sich überdies hierbei keineswegs um große geldopfer. Wir haben uns an geeigneter stelle bezüglich der kosten erkundigt und erfahren, daß die ausstattung einer großen schule von 500 schülern mit neuen subsellien bester konstruktion in Straßburg mit einem aufwande von 7 500 mark bestritten werden kann. Es würde also eine einmalige ausgabe von höchstens 80 000 mark genügen, um sämmtliche höhere lehranstalten Elsaß-Lothringens mit rationell konstruirten schulsubsellien zu versehen und damit eine der hauptsächlichsten zur kurzsichtigkeit führenden schädlichkeiten zu beseitigen.

Keine der verschiedenen beschäftigungen, denen unsere schüler unterworfen werden, nimmt sie so lange zeit in anspruch

wie das lesen. Auf ihm beruht zum größten theil die intellektuelle kultur, welche der zweck des unterrichts ist; die lektüre ist es auch, welche eine ganz besondere berücksichtigung verdient, wenn es sich um den schutz des sehorgans handelt. Denn, abgesehen von der langen dauer ihrer einwirkung, müssen in ihr noch besondere schädlichkeiten liegen, welche anderen langdauernden beschäftigungen mit kleinen gegenständen nicht eigen sind. Dies geht aus der thatsache hervor, daß die kurzsichtigkeit bei näherinnen eine seltene erscheinung ist, auch bei uhrmachern, juwelieren, graveuren viel weniger häufig ist als bei menschen, deren hauptthätigkeit im lesen besteht. Zieht man nun noch in betracht, ein wie großer theil der zeit außerhalb der unterrichtsstunden mit lektüre verschiedener art ausgefüllt wird, so ist klar, daß es von größter wichtigkeit sein muß, gerade das lesen von den ihm anhaftenden schädlichkeiten möglichst zu befreien.

Was das lesen bezüglich der wirkung auf das auge von allen anderen thätigkeiten unterscheidet, ist die ungeheuer rasche perception der einzelnen buchstabenformen und die konstante gleichmäßige bewegung der längs der zeilen hingleitenden sehlinien. Es handelt sich hierbei nicht um ein scharfes fixiren der einzelnen buchstaben, sondern mehr um ein errathen aus gewissen charakteristischen kennzeichen; denn beim fließenden lesen hat jeder buchstabe nur wenige hundertstel einer sekunde zeit, um die netzhaut zu erregen. Hierzu kommen die nicht zum bewußtsein gelangenden, aber dennoch auf die netzhaut wirkenden bilder der in einem gegebenen augenblicke nicht fixirten buchstaben, und die zum verständniß des gelesenen erforderliche anspannung der aufmerksamkeit, welche jede längere lektüre geistig ermüdend macht.

Damit die buchstabenbilder mit einer so ungeheuren schnelligkeit erkannt werden, müssen sie eine größe besitzen, die weit über das zur wahrnehmung erforderliche kleinste maß hinausgeht. Auch die kräftigsten augen ermüden bald, wenn sie eine feine diamantschrift entziffern sollen; zum geläufigen lesen müssen die buchstaben ebenso groß sein, daß auf das erkennen derselben nur die denkbar kleinste aufmerksamkeit verwendet zu werden braucht. Dies allein genügt aber nicht: auch die striche, aus denen die buchstaben sich zusammensetzen, müssen hinreichend dick sein und scharf gegen die umgebung abstechen. Ferner müssen die buchstaben in der richtung von links nach rechts und von oben nach unten so weit von einander abstehen, daß ihre netzhautbilder, selbst bei leichten zerstreuungskreisen, nicht ineinander übergreifen und sich gegenseitig verwirren können. Endlich darf der weiße zwischenraum zwischen den buchstaben, wörtern und zeilen nicht durch fremde zeichen, z. b. durchscheinen des drucks von der anderen seite, verunreinigt sein.

Hieraus ergeben sich die forderungen, welche wir bezüglich eines guten bücherdrucks zu stellen verpflichtet sind. Zunächst das papier. Dasselbe soll rein, weiß, von glatter oberfläche, aber nicht glänzend und so dick sein, daß ein durchschimmern des drucks der andern seite unmöglich ist. Dem vorschlage, statt weißen papiers graues zu wählen, können wir nicht beipflichten, weil bei letzterem der gegensatz des schwarzen buchstaben gegen den grund vermindert wird, wenn wir auch zugeben, daß sehr empfindliche augen ein leicht graues papier auf die dauer angenehmer finden; es handelt sich hier aber um die als gesund vorausgesetzten augen der schuljugend.

Hinsichtlich der buchstabengröße hat die erfahrung gelehrt, daß ein druck mit buchstaben, deren höhe kleiner ist als $1{,}5$ mm (es sind die kleinen, die zeile weder nach oben noch nach unten überragenden gemeint), auf die dauer nicht bequem gelesen werden kann. Für schulbücher ist aber diese höhe noch nicht ausreichend; hier möchten wir auf einer durchschnittlichen höhe von $1{,}75$ mm bestehen, welche für die bücher der unteren klassen sogar als die untere grenze der buchstabengröße angesehen werden muß. Für die oberen klassen darf sich die buchstabengröße in den schulbüchern zwischen $1{,}75$ und $1{,}50$ mm bewegen. Dabei muß der druck hinreichend fett (dick) sein, d. h. die strichelemente des buchstaben müssen eine dicke von wenigstens $0{,}25$ mm besitzen. Es soll demnach das kleine *n* eine höhe von $1{,}75$ mm und eine breite von etwas über 1 mm haben, von letzterem soll wenigstens $^1/_4$ mm auf jeden der beiden senkrechten striche und $^1/_2$ mm auf den freien zwischenraum zwischen ihnen kommen. — Zum leichten und bequemen lesen gehört aber auch noch eine reichlich zugemessene approche und ein genügend breiter durchschuß. Die approche, d. h. der zwischenraum zweier benachbarter buchstaben eines worts, darf nicht unter $0{,}5$ mm herabsinken, sonst verwirren sich die buchstabenbilder auf die dauer; wie viel er zur größeren deutlichkeit beiträgt, sieht man am besten am gesperrten druck, bei welchem die nämlichen buchstaben wie sonst, nur mit breiterer approche, verwendet werden; man glaubt es kaum, daß hier nicht größere buchstaben vor uns stehen, so viel lesbarer erscheint die gesperrte schrift. — Dasselbe gilt vom durchschuß, d. h. von dem zwischen den einzelnen zeilen unter allen umständen, also auch zwischen den überragenden buchstaben frei bleibenden zwischenraum. Ist er zu klein, so heben sich die zeilen nicht mehr gut von einander ab, und es wird insbesondere das überspringen vom ende der einen zeile zum anfang der nächstfolgenden erheblich erschwert. Als geringste größe des in schulbüchern zulässigen durchschusses gibt H. Cohn $2{,}5$ mm (zwischen den nicht überragenden buchstaben) an, einen werth, den wir ebenfalls billigen. — Endlich kommt auch noch die

länge der zeilen in betracht. Eine druckschrift wird um so schwerer lesbar sein, je länger die zeilen sind; denn um von einer zeile zur andern überzugehen, muß der blick schnell die eben gelesene zeile zurückgleiten und findet auf diese weise die richtige nächstfolgende. Das auffinden wird aber unsicherer, wenn die ausdehnung der blicklinie eine sehr große ist. Als normallänge der zeilen in schulbüchern möchten wir 80—90 mm empfehlen, als größte länge 100 mm, welche nie überschritten werden sollte. Der breite, weiße rand zu beiden seiten des drucks ist keineswegs bloß, wie ein neuerer schriftsteller über diesen gegenstand meint, zur anlage von karikaturen zwecks ausfüllung der langenweile und hiermit zur gewöhnung an unreinlichkeit da, sondern hat seinen guten physiologischen grund; er schafft eine breite gegen den druck wirksam abstechende fläche und erleichtert das überspringen auf die folgende zeile sehr wesentlich. Ihn beseitigen und auf seine kosten die zeilen bis auf 150 mm verlängern zu wollen, wie A. Weber will, heißt die schwierigkeiten des lesens künstlich vermehren. Ein anderer grund, welcher gegen die verlängerung der zeilen über 100 mm spricht, ist folgender, auf welchen C. Javal zuerst aufmerksam gemacht hat. Bei kurzsichtigen mittleren und höheren grades ist der unterschied in der entfernung der zeilenmitte einerseits und der zeilenenden anderseits vom auge eine nicht zu vernachlässigende größe; er erfordert einen steten wechsel der accommodation, den wir bei kurzsichtigen sorgfältig vermeiden müssen. Er wird bei sehr langen zeilen beträchtlicher ausfallen als bei solchen von mittlerer länge.

Sehen wir uns nun die bücher, welche unseren schülern in die hände gegeben werden, auf die erwähnten bedingungen hin an, so ergibt sich, daß kaum eines derselben vor einer strengen prüfung bestehen kann. Besonders die wörterbücher, welche im studium der sprachen eine große rolle spielen, sind meist als geradezu augenverderbend zu bezeichnen. Das papier ist fast in allen schulbüchern, die wir zu gesicht bekommen haben, nicht dick genug; es ist durchscheinend und läßt den druck der rückseite durchschimmern. Die größe der buchstaben und die dicke ihrer striche bleiben in vielen schulbüchern selbst im texte, bei allen in den anmerkungen hinter dem oben geforderten geringsten maße zurück. Auch approche und durchschuß sind meist ungenügend; weit verbreitete schulbücher haben entweder durchschlagendes papier oder unseren forderungen durchaus nicht entsprechenden druck, besonders was die größe des durchschusses anbetrifft. Hinsichtlich der zeilenlänge läßt sich in den meisten büchern nichts erinnern. Die herstellung der schulbücher in einer den augen nicht schädlichen form wird freilich den preis derselben erheblich erhöhen; es fragt sich aber, ob nicht bei vielen ein ersatz durch verminderung des umfangs herbeigeführt werden kann.

Es ist hier der ort, die in neuerer zeit viel erörterte frage zu berühren, ob es zum schutze der augen beiträgt, unsere deutschen buchstabenformen, die sogenannte frakturschrift, aufzugeben und durch die lateinischen formen, die *antiqua*, zu ersetzen. Die verwickelten und schnörkelhaften buchstaben der fraktur als nationale eigenthümlichkeit zu schätzen und darum beizubehalten, liegt kein grund vor, da man weiß, daß sie nichts anderes als verunstaltungen der runden und gefälligen *antiqua* sind. Auch im pädagogischen interesse liegt es, unser doppeltes alphabet aufzugeben und dem schüler die mühe zu ersparen, gleich beim anfang des lernens seinem gedächtniß für jeden laut des alphabets 8 verschiedene zeichen einzuprägen. Ist es auch natürlich sehr schwer, den ursächlichen zusammenhang des frakturdrucks mit der häufigkeit der kurzsichtigkeit zu erweisen, so ist doch die schädlichkeit der fraktur für das auge nicht wohl zu bezweifeln, wenn auch die gewohnheit vielfach noch zu einem entgegenstehenden urtheil führen kann. Schon die wahrnehmung, daß bei den *antiqua*-lesenden völkern die kurzsichtigkeit viel weniger verbreitet ist als in Deutschland, läßt auf die ungemein hohe bedeutung der landläufigen schriftform für die erhaltung der sehkraft schließen. Trotz der großen schwierigkeiten, mit denen eine einschneidende neuerung in ansehung der schriftform verbunden ist, können wir daher nur wünschen, daß dieser erstrebenswerthe fortschritt möglichst bald für die schulbücher gemacht werde.

Außer dem bücherdruck haben wir in der schule noch die tafelzeichnungen zu berücksichtigen. Sie müssen so beschaffen sein, daß sie ohne mühe von jedem platze aus erkannt werden können, also in allen einzelheiten die erforderliche größe besitzen. Die tafel soll schwarz und matt sein; glänzende reflexe sind störend und können die wahrnehmung der zeichnung unmöglich machen. In einer anzahl von klassen haben wir tafeln gefunden, die schwarzen spiegeln glichen. Karten und atlanten zeichnen sich oft durch übermäßig kleinen druck aus; hier finden wir zeichen und buchstaben, welche der wirklichen grenze des überhaupt erkennbaren nahe stehen, kein wunder, wenn das studium derselben ermüdend wirkt und starke accommodations-anstrengungen erfordert. Hier ist eine reform durchaus nothwendig; es möge dahin gewirkt werden, daß buchstaben unter 1 mm höhe nicht verwendet werden, sollte man auch genöthigt sein, einige einzelheiten der karten zu opfern.

Hinsichtlich des schreibens glauben wir, daß dasselbe den augen viel weniger schädlich ist als das lesen und insbesondere im schulunterrichte eine weniger bedeutende rolle spielt. Die übliche schrift mit schiefer lage der buchstaben gegen eine solche mit senkrechten grundstrichen zu vertauschen, liegt unserer meinung nach kein grund vor. Die neigung der schrift

von rechts oben nach links unten ist physiologisch begründet in der bevorzugung der rechten hand und in der größeren leichtigkeit der beugebewegungen gegenüber der streckung. Mit der rechten hand zu schreiben und die buchstaben steil zu stellen oder gar nach rechts unten zu neigen, hat etwas gezwungenes und unnatürliches. Um die richtige neigung beizubehalten, legt man unwillkürlich das heft schief und zwar so, daß die grundstriche in einer ebene liegen, welche senkrecht steht auf der verbindungslinie der augendrehpunkte. Wünschenswerth ist es, daß beim schreibunterrichte die schüler von vornherein daran gewöhnt werden, mit nicht zu kleinen buchstaben zu schreiben. — Die übung der abgerundeten *lateinischen* buchstaben verdient nach unserer ansicht für das auge ebenso den vorzug vor der beschäftigung mit den spitzen zügen der deutschen frakturschrift, wie dies oben für die gedruckten buchstaben betont worden ist. Die möglichkeit, schneller und leichter als mit einer verbesserung der druckschrift auf dem gebiete des schreibunterrichts zu einer für das auge besseren schriftform zu gelangen, läßt eine änderung in dem oben angedeuteten sinne besonders empfehlenswerth erscheinen.

Der schiefertafel ist in neuerer zeit der vorwurf gemacht worden, daß sie den augen schädlicher sei als papier und tinte. Es ist zwar sicher, daß die schrift auf ihr sich gegen den meist etwas glänzenden grund weniger abhebt; allein die frage scheint uns ohne erhebliche bedeutung zu sein, da die schiefertafeln nur kleinen kindern, bei denen die entwickelung der kurzsichtigkeit in der regel noch nicht zu fürchten ist, in die hand gegeben werden. Sie mögen daher, wiewohl nicht zu lange, beibehalten werden.

Was den unterricht im zeichnen betrifft, so ist bei den für ihn bestimmten räumen ganz besonders sorgfältig auf gute beleuchtung zu achten, wo möglich sollen die zeichensäle durch oberlicht erhellt werden. A. Weber hat mit recht darauf hingewiesen, daß die sogenannte stigmographische methode, bei der es auf ein sehr genaues visiren und einhalten vorgeschriebener richtungslinien ankommt, höchst anstrengend und verwerflich ist.

Alle die oben vorgeschlagenen verbesserungen in beleuchtung, subsellien und schulbüchern würden aber nicht ausreichen, um die verbreitung der kurzsichtigkeit wirksam zu bekämpfen, wenn nicht zugleich darauf hingewirkt wird, daß den augen keine übertriebenen leistungen zugemuthet werden. Planmäßiger wechsel zwischen den beschäftigungen des lesens, schreibens und zuhörens thut auch das seinige zur bewahrung der sehkraft; der lehrplan sollte thunlichst so eingerichtet werden, daß nie mehr als höchstens 2 stunden aufeinander folgen, in denen die schüler vorwaltend mit lesen beschäftigt werden. Vor allen dingen aber wird auch die schonung der sehkraft eine ermäßi-

gung der zahl der unterrichtsstunden und der häuslichen arbeit nöthig machen. So führen uns auch die dem auge und seiner pflege in der schule gewidmeten betrachtungen auf den an erster stelle geäußerten wunsch zurück.

IV. Bautechnische einrichtungen. Wie wichtig für die gesundheitspflege in der schule die lage und einrichtung der schulgebäude ist, bedarf nach allem gesagten nicht erst des besonderen beweises. Eine ganze litteratur beschäftigt sich eigens mit diesem punkte, aus der wir nur die arbeit von Varrentrapp „der heutige stand der hygieinischen forderungen an schulbauten" hervorheben, enthalten in dem 1. band der deutschen vierteljahrsschrift für öffentliche gesundheitspflege, p. 465 ff. Auf grund dieser und ähnlicher ausführungen sind fast in allen deutschen bundesstaaten bestimmungen erlassen worden, die sich wesentlich mit dem bau und der inneren einrichtung von elementarschulen beschäftigen. Mit dankenswerther bereitwilligkeit sind dieselben seitens der einzelnen regierungen auf die anfrage seiner excellenz des herrn statthalters mitgetheilt und so der kommission zugänglich gemacht worden.

Wir heben aus der langen reihe eine verfügung des königlich württembergischen ministeriums des kirchen- und schulwesens vom 28. dezember 1870 hervor, betreffend die einrichtung der schulhäuser und die gesundheitspflege in den schulen. Eine verfügung derselben behörde vom 29. märz 1868 enthält eine instruktion für die einrichtung der subsellien in den gelehrten-, real- und volksschulen unter beifügung von schätzbaren zeichnungen.

Eine ähnliche fürsorge hat das königlich sächsische ministerium des kultus und öffentlichen unterrichts entwickelt durch erlaß einer verordnung vom 3. april 1873, die anlage und innere einrichtung der schulgebäude in rücksicht auf gesundheitspflege betreffend. In nachahmenswerther weise ward ferner in Sachsen in dem gesetz über die gymnasien, realschulen und seminare vom 22. august 1876 im § 16 folgende bestimmung aufgenommen: „die größe und beschaffenheit der zur unterrichtsertheilung, beziehentlich zur wohnung für schüler bestimmten gebäude und räume muß den im interesse des unterrichts und der gesundheitspflege von der obersten schulbehörde zu stellenden anforderungen entsprechen." Durch die zu diesem gesetz erlassene ausführungsverordnung ist ferner bezüglich der zur unterrichtsertheilung bestimmten gebäude und räume angeordnet, daß die rücksichtlich der elementar-volksschulen bestehenden vorschriften über die anlage und innere einrichtung der schulgebäude analoge anwendung zu leiden haben. (Diese vorschriften sind später durch die verordnung vom 24. märz 1879, die revision der verordnung vom 3. april 1873 über anlage und ein-

richtung der schulgebäude betreffend, in einzelnen punkten abgeändert worden.)

Im königreich B a y e r n ward unter dem 16. januar 1867 eine ministerialentschließung des staatsministeriums des innern für kirchen- und schulangelegenheiten, die gesundheitspflege in den schulen betreffend, und unter dem 12. februar 1874 eine entschließung desselben ministeriums, betreffend die einrichtung der öffentlichen und privaten erziehungsinstitute mit besonderer rücksicht auf die gesundheitspflege, erlassen. Beide verordnungen enthalten hauptsächlich normen bezüglich der baulichen einrichtungen. Für die baulichen einrichtungen der höheren schulen und die bänke und tische in diesen bestehen zwar keine allgemeinen vorschriften, aber die grundsätze jener ministerialentschließungen werden mit den nöthigen, durch den unterrichtszweck und die körperbeschaffenheit der schüler gebotenen modifikationen auch bei der herstellung von neubauten für höhere schulen nach möglichkeit beobachtet, und für die einrichtung mit schulbänken und tischen nur konstruktionen nach dem neueren von dr. Fahrner erfundenen und von seinen nachfolgern weiter ausgeführten systeme gewählt.

Im großherzogthum H e s s e n mangeln zwar ebenfalls allgemeine vorschriften über die baulichen einrichtungen der höheren schulen und der subsellien in diesen. Die errichtung von gebäuden für die höheren schulen bedarf indessen der genehmigung des großherzoglichen ministeriums des innern und der justiz, welche nur nach sorgfältiger prüfung der baupläne von sachverständiger seite, insbesondere auch vom sanitätlichen standpunkte aus ertheilt wird. Das gleiche gilt von den schulbänken und tischen, welche in größerer anzahl ebenfalls nur mit genehmigung der genannten behörde angeschafft werden dürfen. Außerdem bestehen für die volksschulen unter dem 29. juli 1876 erlassene bestimmungen des großherzoglichen ministeriums des innern über den bau und die einrichtung der schulräume und lehrerwohnungen, welche, so weit thunlich, auch bei den höheren schulen berücksichtigung finden.

In königreich P r e u ß e n sind für die gymnasien und vorschulen die unter dem 17. november 1870 von dem minister für handel, gewerbe und öffentliche arbeiten festgesetzten normal-dimensionen maßgebend (abgedruckt in der offiziellen „Zeitschrift für bauwesen" jahrgang 21, 1871, seite 152 und 153.) Für die bauliche einrichtung der turnhallen bei höheren unterrichtsanstalten und bei seminaren gelten die unter dem 8. märz 1879 seitens des ministeriums der geistlichen, unterrichts- und medizinal-angelegenheiten getroffenen, im „Centralblatt für die gesammte unterrichts-verwaltung in Preußen" 1879, p. 279 und 280 veröffentlichten bestimmungen.

Im großherzogthum B a d e n bestehen über die erbauung und

einrichtung der schulgebäude der höheren lehranstalten (mittelschulen) keine allgemeinen vorschriften. Es werden vielmehr die pläne nach dem vorliegenden bedürfnisse und unter berücksichtigung der bestehenden verhältnisse unter der leitung und aufsicht des oberschulraths (bezw. bei den wesentlich von den gemeinden zu unterhaltenden realschulanstalten [realgymnasien und höheren bürgerschulen] im zusammenwirken der gemeindebehörden und des oberschulraths) festgestellt und ausgeführt. — Ueber die gesundheitspolizeiliche beaufsichtigung der schulhäuser und der schuljugend besteht eine vorschrift vom jahre 1841, daß die bezirksärzte wenigstens zweimal jährlich die mittelschulen ihres bezirks besuchen sollen, um sich von dem gesundheitszustande und dem äußeren ansehen der schuljugend zu überzeugen, ferner um von der beschaffenheit der schulhäuser und schulzimmer einsicht zu nehmen und über das ergebniß der besichtigungen an das ministerium berichten. Zum vollzuge dieser anordnung ist unter dem 16. oktober 1844 eine instruktion erlassen, welche die thätigkeit der amtsärzte bei neubauten, bauveränderungen, sowie bei fragen der inneren einrichtung der schulhäuser feststellt und denselben die sorge für das körperliche wohl der schüler durch nachforschung nach den ursachen vorhandener krankheitsanlagen oder wirklicher krankheitszustände und ergreifung geeigneter maßregeln dagegen zur pflicht macht. — Hinsichtlich der beschaffenheit der subsellien ist eine verordnung des oberschulraths vom 26. mai 1868 auch für die mittelschulen maßgebend; es sind in ziffer 5 dieser verordnung die dimensionen der schulbänke sowohl für elementarschüler als für schüler welche über dem schulpflichtigen alter stehen, vorgeschrieben.

Für Elsaß-Lothringen haben die vom oberpräsidenten unter dem 3. juli 1876 erlassenen bestimmungen über die anlage, einrichtung und ausstattung der elementarschulhäuser, auf dem gebiete des niederen unterrichtswesens das erforderliche angeordnet. Für neu- und umbauten höherer schulen sowie für die beschaffung des ausstattungsmaterials derselben fehlen dagegen allgemeine bestimmungen, welche die sicherheit schaffen, daß auf die gesundheit der schüler die erforderliche rücksicht genommen werde. Den erlaß derartiger bestimmungen halten wir für ein dringendes bedürfniß. Nicht minder wichtig erscheint uns eine regelmäßige inspektion der höheren schulen durch sachverständige ärzte bezw. medizinalbeamte, welche über ihre wahrnehmungen an den oberschulrath zu berichten und mittel zur abhülfe der vorhandenen mängel anzugeben hätten. Es bedarf einer solchen inspektion auch für die bestangelegten schulen, damit in denselben nicht etwa die vorzüge der ersten einrichtung durch geringe sorge für die instandhaltung beeinträchtigt werden. Die reinhaltung der räume, die beseitigung namentlich des nach vielen richtungen hin der gesundheit schädlichen stau-

bes muß in jeder schule auf das dringendste gefordert werden. Sache des arztes ist es, sich zu überzeugen, daß die darauf bezüglichen anordnungen in ihrem vollen umfang zur ausführung kommen. Wird es ihm möglich gemacht, sich von zeit zu zeit durch besichtigung der anstalten von der handhabung der getroffenen bestimmungen zu überzeugen, so läßt sich einerseits hoffen, daß dem eindringen gesundheitsgefährlicher zustände in solche räume vorgebeugt wird, welche wir uns auf grund der zu erlassenden normativbestimmungen in der möglichst zweckmäßigen weise hergestellt denken, und anderseits erwarten, daß auf die verbesserung mancher alten, einer erneuerung bedürftigen räume die aufmerksamkeit der zuständigen behörde dauernd hingelenkt werde.

Die praktischen schlußfolgerungen, zu denen wir uns auf grund der obigen betrachtungen berechtigt glauben, sind folgende:

1) Die beschäftigung der schüler in der schule und für die schule soll in der woche höchstens betragen:

Während der lebensjahre.	Klasse.	Sitzstunden.	Singen.	Turnen.	Arbeitsstunden.	Im ganzen.
7, 8	IX, VIII	18	$\frac{2}{2}$	$\frac{4}{2}-\frac{5}{2}$	$\frac{6}{2}$	24—24$^{1}/_{2}$
9	VII	20	$\frac{2}{2}$	$\frac{4}{2}-\frac{5}{2}$	5—6	28—29$^{1}/_{2}$
10, 11	VI, V	24	2	2—3	8	36—37
12, 13, 14 . .	IV, III	26	2	2	12	42
15, 16, 17, 18	II, I	30	2	2	12—18	46—52.

2) Zwischen je 2 lehrstunden, auch am nachmittage, finden je 10 minuten pause statt. Folgen mehr als 2 lehrstunden aufeinander, so ist zwischen der 2. und 3. eine pause von 15 minuten, zwischen der 4. und 5. eine solche von 20 minuten zu machen.

3) Die schulwoche wird von einem freien nachmittag unterbrochen, von einem zweiten geendet.

4) Vom vormittag zum nachmittag desselben tages dürfen keine arbeiten aufgegeben werden. Der sonntag ist von schularbeiten ganz frei zu halten.

5) Die herbstferien beginnen anfang august und währen bis mitte september. Während der pfingst- und weihnachtsferien sind keine arbeiten aufzugeben.

6) Die einrichtung der hitzferien ist zweckmäßig und beizubehalten.

7) Die höchste zulässige schülerzahl der einzelnen klassen ist nach der von Pettenkofer aufgestellten norm zu bemessen.

8) Einschränkung in der handhabung des certirens, sowie vermeidung der einseitigen betonung der extemporaleleistungen und jeder überanstrengung bei den vorbereitungen für die reifeprüfung wird empfohlen.

9) Die lehrstunden, welche starke anforderungen an nachdenken und gedächtniß stellen, sind auf den vormittag zu verlegen.

10) Außer den obligatorischen turnstunden sind schwimmübungen, spiele im freien, ausflüge, schlittschuhlauf dringend zu empfehlen. Den körperlichen übungen sind im ganzen 8 stunden wöchentlich zuzuwenden.

11) Bei neubauten höherer schulen sind die klassenzimmer, wenn sie weniger als 5 meter breit sind, durch eine einzige zur linken der schüler gelegene fensterreihe zu erleuchten; bei allen breiteren zimmern ist die doppelseitige beleuchtung einzurichten; ausnahmsweise kann auch vom rücken der schüler licht einfallen.

12) Bei einseitiger beleuchtung ist dafür sorge zu tragen, daß die klassenzimmer ihr licht von ost, west oder auch nord erhalten.

13) In den jetzt bestehenden schulgebäuden ist die benutzung derjenigen räume als klassenzimmer zu vermeiden, welche bei einseitiger beleuchtung ihr licht von süd erhalten.

14) Wo die zimmer nicht die genügende lichtmenge erhalten, ist dieselbe durch abschrägung der fensternischen und durch anbringen von neuen oberen fensteröffnungen in den pfeilern möglichst zu beschaffen.

15) Ungenügend beleuchtete räume, besonders die in den ecken viereckiger höfe belegenen, dürfen nicht als klassenzimmer verwendet werden.

16) Jedes schulzimmer ist mit rollvorhängen und vorrichtung zu genügender künstlicher beleuchtung zu versehen.

17) Die schulbänke sind so zu stellen, daß auf jeden platz direktes licht des himmels gelangen kann; bei breiten pfeilern ist daher der von diesen beschattete raum frei zu lassen.

18) In der nähe der schulgebäude sollen stark lichtreflektirende flächen, weiße mauern und dergleichen, nicht geduldet werden.

19) Alle fehlerhaft konstruirten subsellien ohne ausnahme sind baldigst zu beseitigen und durch rationell konstruirte zu ersetzen.

20) Die schulbücher, kartenwerke und atlanten sind bezüglich des drucks auf buchstabengröße, schriftform, approche und durchschuß zu prüfen. Alle den oben angegebenen anforderungen nicht entsprechenden bücher u. s. w. sind allmählich aus der schule zu entfernen.

21) Der lehrplan ist thunlichst in der weise einzurichten, daß in den beschäftigungen der schüler ein planmäßiger wechsel eintritt und besonders das lesen während mehrerer aufeinander folgender stunden vermieden wird.

22) Die kurzsichtigen schüler sollen in den vordersten reihen auf die bestbeleuchteten plätze gesetzt und von aller die

augen angreifenden arbeit entbunden werden. Stigmographisches zeichnen und feines zeichnen von karten oder geometrischen figuren ist zu vermeiden.

23) Der erlaß von normativbestimmungen für die bauliche anlage, einrichtung und ausstattung auch der höheren schulen wird empfohlen.

24) Entwürfe für um- oder neubau einer höheren schule sind nach maßgabe solcher normativbestimmungen von einem sachverständigen arzte bezw. medizinalbeamten zu prüfen und zu begutachten.

Auszüge aus zeitschriften.

Litterarisches centralblatt für Deutschland. Herausgeber und verantwortlicher redacteur prof. dr. *Fr. Zarncke.* 1882. No. 22, sp. 732: *Cornuti* theologiae Graecae compendium. Rec. et emendavit *Carolus Lang.* Leipzig, Teubner 1881. 8. XIX, 125 p. 1 mk. 50 pf. Lobende anzeige von *βς.* — Sp. 733: *Ziegler*, geschichte der ethik. 1. abth.: die ethik der Griechen und Römer. Bonn, Strauß 1881. 8. XIII, 343 p. 8 mk. Das buch stützt sich auf Zeller's philosophie der Griechen, zeigt aber auch eigne fleißige forschung und behandelt die ethischen systeme der philosophen zusammenhängend, während L. Schmidt das ethische leben, die ethischen ziele des griechischen volkes im allgemeinen auf breitester basis aufbaut. — Sp. 734: *Cuq*, Edouard, études d'épigraphie iuridique. De quelques inscriptions relatives à l'administration de Dioclétien. 1. L'examinator per Italiam. 2. le magister sacrarum cognitionum. Paris, Thorin 1881. V, 145 p. 8. (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome fasc. 21). Cuq will den examinator per Italiam mit dem discussor der spätern zeit identificiren. Die zweite abhandlung behandelt ausführlich das amt a cognitionibus. Sachkundige klare beweisführung. — Sp. 744: *Babrii* fabulae. Rec. *Michael Gitlbauer.* Wien 1882, Gerold's sohn. V, 160 p. 3 mk. 60 pf. Die ausgabe leidet an starken fehlern: verstöße gegen die verstechnik des dichters, mangelhafte interpretation, willkürliche und massenhafte emendation, vernachlässigung der neueren litteratur. Besser sind die versuche, die metrische gestalt der fabeln herzustellen. *Cr.* — Sp. 745: *Deecke*, W. und *C. Pauli*, etruskische forschungen und studien. Stuttgart 1882, Heitz. 2. heft: W. Deecke, I. der dativ *larϑiale* und die stammerweiterung auf *-ali* (die etruskische sprache indogermanisch-italisch). II. nachtrag zum templum von Piacenza (die leber ein templum). Mit 6 tafeln, 97 p. 6 mk. Während abhandlung II ein muster scharfsinniger akribie ist und auf dem gebiete der etruskischen disciplin epochemachend ist, ist die erste abhandlung ihrer tendenz nach als verfehlt zu betrachten. *Pa(uli).*

No. 23. Sp. 779: *Weise*, F. O., die griechischen wörter im latein. Leipzig 1882. 8. Hirzel. 546 p. 18 mk. Rühmende inhaltsangabe von *Σδ.* — Sp. 780: *Zingerle*, Anton, kleine philologische abhandlungen 3. heft. Innsbruck 1882, Wagner. XII, 83 p. 8. Enthält, wie zu erwarten, viele feine bemerkungen, besonders über phraseologie der lateinischen dichter und ihre gegenseitigen beziehungen. *A. R(iese).* — Sp. 783: *Mayerhoefer*, Anton, die Florentiner Niobegruppe. Eine archaeologische studie. Mit abbildungen der einzelnen figuren. Hamburg 1881, Buchner. III, 109 p. 8. 1 tafel 4. 2 mk.

Bu(rsian) ist von der hier versuchten lösung des problems nicht überzeugt worden.

No. 24. Sp. 793: *Bonwetsch*, G. Nathanael, die geschichte des montanismus. Erlangen 1881, Deichert. VIII, 210 p. 8. 4 mk. Eine monographische bearbeitung, die ihren zweck in der hauptsache erfüllt. Es folgen eine reihe ausstellungen des ref. — Sp. 806: *Culmann*, E. W., umschau auf dem gebiete des griechischen und lateinischen grammatik. Ein beitrag zur aufklärung grammatischer geheimnisse. Straßburg in Elsaß 1882, Schneider. 94 p. 2 mk. Wieder ein curiosum. — Sp. 806: *Plauti*, T. Macci, Truculentus. Rec. *Fr. Schoell.* Leipzig 1881, Teubner. (LII, 155 p.). 4 mk. 50 pf. Eingreifende kritik und treffliche, bisweilen geniale emendation, doch geschieht des guten etwas zu viel. Bücheler's beiträge sind werthvoll. (*O. Ribbeck*). — Sp. 810: *Deneken*, Fried., de Theoxeniis. Berlin 1881. 8. Diss. inaug. Weber. Die arbeit sucht die archäologischen monumente für die kenntniß der gottesdienstlichen alterthümer auszubeuten. Ursprung und feier der theoxenien werden erfolgreich behandelt. *A. M.*

No. 25. Sp. 836: *Oeri*, J. J., beiträge zum verständniß der Trachinierinnen des Sophokles. Berlin 1882, Weidmann. 67 p. 8. 2 mk. Im ersten theil lehnt Oeri vielfach mit recht athetesen ab, seine emendationen und erklärungen sind nicht oft zu billigen. Beispiele. Abschnitt 2 entwickelt die auffassung des stücks glücklich. Abschnitt 3 handelt über das Sellenorakel und sein verhältniß zu Apollod. II, 14, 12, 2. Der vierte ist ein beitrag zur responsionstheorie. *J. K(vičala)*. — Sp. 837: *T. Macci Plauti* Aulularia rec. *Geo. Goetz.* Leipzig 1881. Teubner XIII, 96 p. 8. 2 mk. 40 pf. (Plauti comoediae t. II, fasc. I. Lobende anzeige mit entwickelung abweichender anschauungen zu v. 229. 40. 722 - 24. 69. 76. 202. 375 u. s. w. (*O. Ribbeck*). — S. 842: *Hoffmann*, Franziska, das orakelwesen im alterthume. Basel 1881. 8. VII, 225 p. 4 mk. 80 pf. Vollständig thöricht. *B(ursian)*. — Sp. 843: *Boutkowski*, Alex., dictionnaire numismatique pour servir de guide aux amateurs experts et acheteurs des médailles romaines impériales et grecques coloniales avec indication de leur degré de rareté et de leur prix actuel etc. Tome I, vol. 2d. Leipzig 1881, T. O. Weigel. (p. 674—1279). Lex.-8. 12 mk. Inhaltsangabe und verweisung auf das urtheil Lit. centralbl. 1879, sp. 1226. *Bu(rsian.)*

No. 26. Sp. 867: *Bruns*, Carl Georg, kleinere schriften bd. 1 und 2. Weimar 1882, Böhlau. (XXXIII, 375. IV, 499 p.). 20 mk. Lobende anzeige. *L.* — Sp. 872: *Koechly*, Herm., akademische vorträge und reden. Neue folge hrsg. von *Karl Bartsch.* Heidelberg 1882, Winter. IV, 264 p. 8 6 mk. Anzeige von *Cl(emm.)*. — Sp. 873: *P. Ovidii Nasonis* metamorphoses. Auswahl für schulen. Mit erläuternden anmerkungen versehen von dr. *Johs. Siebelis*, prof. Hft. 2. Buch X—XV und das mythol. geogr. register enthaltend. 2. aufl. besorgt von dr. *Fr. Polle*, prof. Leipzig 1881, Teubner. IV, 210 p. 8. 1 mk. 50 pf. Lobende notiz von *A. R(iese.)*

No. 27. Sp. 891: *Harnack*, Adolf, die überlieferung der griechischen apologeten des zweiten jahrhunderts in der alten kirche und im mittelalter. Leipzig 1882, Hinrichs. (VIII, 300 p. 8.) 9 mk. (Texte und untersuchungen zur geschichte der altchristlichen litteratur von *Oskar von Gebhardt* und *Ad. Harnack.* 1. bd. Heft 1 u. 2.) Enthält neben einer menge neuer resultate für die geschichte der bezeichneten schriften auch viele schwache punkte. *ψ* — Sp. 899: *Rosenberger*, Ferd., die geschichte der physik in grundzügen mit synchronistischen tabellen der mathematik, der chemie und beschreibenden naturwissenschaften so wie der allgemeinen geschichte. Theil I: geschichte der physik im alterthum und im mittelalter. Braunschweig

1882. Vieweg und Sohn. IX, 175 p. 8. 3 mk. 60 pf. Referent —*z*—*r* meint, der verf. habe ohne genügende detailkenntnisse ein werk begonnen, das er mit denselben sehr gut hätte schreiben können und führt mängel des buches an. — Sp. 909: *Ceci*, Luigi, scritti glossologici. Fascicolo primo: Il dativo plurale greco. — Le voci grecche μιν νιν. — Il latino amentum. Florenz 1822. Le Monnier. 40 p. 8. μιν und νιν werden mit guter gelehrsamkeit auf zwei stämme zurückgeführt, amentum als lehnwort aus ἅμμα gedeutet. Der letzteren aufstellung tritt *G. M(eye)r* entgegen. — Sp. 910: *Eyßenhardt*, Franz, römisch und romanisch. Ein beitrag zur sprachgeschichte. Berlin 1882, Bornträger. XI, 204 p. 8. 3 mk. 60 pf. Eyßenhardt leugnet die entwickelung des romanischen aus dem vulgärlatein und das buch wird sicher eine modification der gegenwärtigen anschauungen erreichen. *Such(ier)*. — Sp. 912: *Fabricius*, Ernestus, de architectura Graeca commentationes epigraphicae. Berlin 1881, Weidmann. 86 p. 1 tafel. 8. 2 mk. 40 pf. Eine musterhafte erläuterung der im jahre 1875 in Lebadeia gefundenen, Ἀθήναιον. IV, 369 ff. von Kumanudis publicirten tempelbaurechnung sowohl nach philologischer wie architektonischer seite hin. Inhaltsangabe. ***Bu(rsian)***.

Literatur 1882.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Sittl, Karl, die wiederholungen in der Odyssee. Ein beitrag zur homerischen frage. Gekrönte preisschrift. München, Ph. Ackermann 1882. 8. 190 p.

Muhl, Joh., zur geschichte der alten attischen comödie. Programm Augsburg, St. Anna 1881. 8. 124 p.

Schenk, Ric., de genuini quem vocant genetivi apud Aeschylum usu. Berolini 1882. (Diss.). 124 p. 8.

Wieseler, Fr., novae schedae criticae in Aristophanis aves. Götting. Ind. lectt. univers Göttingen 1882/83. 20 p. 4.

Wecklein, N., über die technik und den vortrag der chorgesänge des Aeschylus. Leipzig, Teubner 1882. 8. (Separatabdruck aus suppl. XIII der jahrbb. f. class. philol.)

Martin, Alb., les scolies du manuscrit d'Aristophane à Ravenne. Etude et collation. Paris, Thorin 1882. 8.

Brentano, E., Troia und neu Ilion. Heilbronn, Henninger 1882. 8.

Fanta, Adolf, der staat in der Ilias und Odyssee. Innsbruck, Wagner 1882. 8.

Wecklein, N., über die technik und den vortrag der chorgesänge des Aeschylus. Leipzig, Teubner 1882. 8.

Herwerden, H. van, Pindarica. Leipzig, Teubner 1882. 8.

Aristotelis Politica tertium edidit Franciscus Susemihl. Lipsiae, Teubner 1882. 8. XXVIII, 367 p.

Susemihl, Franc., de recognoscendis Magnis Moralibus et Ethicis Eudemiis dissertatio. Gryphiswaldiae 1882. 4.

Aristidis Quinctiliani de musica III ed. Albert. Jahnius. Berolini 1882, Calvary. 8.

Caesar, Julius, de Aristidis Quintiliani musicae scriptoris aetate disputatio. Index lectt. univers. Marburgensis 1882/83. 14 p. 4.

Rusch, Paul, de Posidonio Lucretii Cari auctore in carmine de rerum natura VI. Gryphiswald. Diss. 1882. 8.

Martin, Albert, le manuscrit d'Isocrate Urbinus CXI. de la Vaticane. Déscription et histoire — récension du panégyrique. Paris Thorin 1881. 8.

Nr. 12. **December 1882.**

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

120. Observationes de sermone inscriptionum atticarum saeculi quinti. Dissertatio inauguralis quam . . . publice defendet Hermannus Muchau. Halis Saxonum 1882. 44 p. 8.

121. Ueber den gebrauch einiger pronomina auf attischen inschriften. Vom oberlehrer dr. Ernst Schmolling. Stettin, Marienstiftsgymnasium 1882. 21 p. 4.

Beide arbeiten verfolgen den zweck die attischen inschriften in der neuen publication der Berliner academie für die kenntniß der syntax auszubeuten. Sie sind von ungleichem werth. Der verfasser der zweiten arbeit, Schmolling, gibt eine sehr sorgfältige und vortreffliche untersuchung über einen engbegrenzten gegenstand, der aber durch alle inschriften bis zur kaiserzeit verfolgt worden ist, nämlich über den gebrauch gewisser pronomina, besonders der reflexive, *αὐτός*, *ὁ αὐτός*, *οὗτος*, *ὅδε*, *ἐκεῖνος*, *ἕκαστος*, *ἑκάτερος*, *ἀμφότερος*, *πᾶς*, *ἅπας*. Der sprachgebrauch attischer schriftsteller wird vergleichend berücksichtigt. Das programm muß als eine werthvolle bereicherung unseres wissens von attischer syntax bezeichnet werden und es ist zu wünschen, daß der verfasser die versprochene fortsetzung seiner arbeit uns bald bieten möge. Muchau handelt in acht immer kürzer werdenden kapiteln über gebrauch des artikels, stellung des attributs, gebrauch der apposition, tempora, participial- und infinitivconstructionen, conjunctionen und conjunctionalsätze, partikeln, sätze mit volksbeschlüssen. Er hat sich auf die inschriften des fünften jahrhunderts beschränkt, was natürlich von der entwickelung syntaktischer erscheinungen keine vorstellung zu geben vermag. Ueberhaupt ist der verfasser über materialzusammen-

stellung nicht hinausgekommen und hat nicht den versuch gemacht auf den grund der dinge zu dringen. Das wichtige kapitel über die tempora wird durch ein paar so flüchtige bemerkungen, wie sie p. 27 ff. stehen, nicht abgethan und nicht gefördert. Die correctur des druckes ist eine geradezu sträflich nachlässige: sogar in der vita ist *domilicium* und *semenario* stehen und das *me* zwischen *de* und *meritis* fort geblieben. Die verfasser beider arbeiten vertreten den standpunkt, daß die sprache der attischen inschriften die volkssprache ganz oder nahezu getreu wiederspiegle. Ich kann diese ansicht nicht zu der meinigen machen, sie aber auch an dieser stelle nicht widerlegen. *G. Meyer.*

---

122. Index scholarum aestivarum in universitate litterarum Ienensi 1881 habendarum. Praemissa est Mauricii Schmidt commentatio de columna Xanthica. 12 p. 4.

In bezug auf die stele von Xanthos, das umfangreichste unter den erhaltenen, bis jetzt nicht gedeuteten denkmälern der lykischen sprache, sucht Moriz Schmidt wahrscheinlich zu machen, daß die inschrift auf der südlichen seite anfange und über die östliche und nördliche nach der westlichen gehe. Hierauf wird das griechische epigramm, das sich auf der stele befindet, kritisch behandelt, übersetzt und die frage über die errichter der säule besprochen.

---

123. De adiectivis et substantivis apud Nicandrum homericis. Dissertatio inauguralis quam — tradidit Fridericus Ritter. Gottingae 1880. 76 p.

Eine fleißige zusammenstellung der von Nikandros gebrauchten homerischen adjectiva und substantiva und also ein beitrag zu den in jüngster zeit so eifrig gepflegten studien über das spätgriechische epos und das verhältniß seiner technischen mittel zu den homerischen. Die einzelnen artikel enthalten zum theil auch über Nikandros heraus gehende beiträge zur geschichte homerischer worte. Die etymologische literatur ist benutzt, freilich stehen citate aus Curtius und aus Lobeck friedlich neben einander und die häufigen berufungen auf den wahnschaffenen lexilogus von Goebel stellen dem kritischen vermögen des verfassers in dieser beziehung kein günstiges zeugnis aus. Ueber κρήγυος (p. 30) handelt jetzt G. Curtius in den Leipziger studien 3 p. 200.

---

124. Aoristi infinitivus homericus ad verba dicendi et sentiendi relatus num futurum tempus significare possit scr. S. J. Cavallin. 31 p. 4. (Aus der Lunds Univ. Årsskrift tom. XVII).

Ein beitrag zur homerischen syntax von dem verfasser der schrift *de temporum infinitivi usu homerico.* Zunächst wird über den gebrauch der tempora des infinitivs nach den verbis sentiendi und dicendi im allgemeinen gehandelt, dann die Aoristinfinitive nach solchen verben auf die ihnen zugeschriebene futurbedeutung geprüft, wobei der verfasser zu dem resultate gelangt, daß nach φημί, οἴομαι und ähnlichen verben der infinitiv des aorists niemals futurische bedeutung habe, wohl aber manchmal nach den verben des hoffens, versprechens, drohens, schwörens.

---

125. W. Oetling, Ciceros Quinctiana. Ein beitrag zum verständnis und zur rhetorischen würdigung von Ciceros rede pro Quinctio. Progr. Oldenburg 1882. 4. 24 p.

Zuerst wird der werth der verschiedenen ansichten über das prätorische edikt der *missio in bona* bei Cicero untersucht und festgestellt, daß zur *missio* der nachweis einer forderung und eines *vadimonii deserti* nöthig sei. Drei fälle werden § 60 der Quinctiana angegeben, in denen der prätor die besitznahme der güter des schuldners gestattet, da der gläubiger durch ein ordnungsmäßiges verfahren nicht zu seinem rechte kommen konnte. Von Keller u. a. wurde ein vierter hinzugesellt und ging in alle ausgaben über: *qui absens iudicio defensus non fuerit,* da offenbar eine verderbnis der überlieferung vorliegt. Dieses einschiebsel nach einer alten handschrift(?) verwirft der verf. mit recht und trennt nur, um den richtigen zusammenhang herzustellen, mit geringer änderung nach Mommsen den satz: *quo tempore? — existimas oportuisse, Naevi, absentem Quinctium defendi, at quomodo? tum, cum postulabas etc.* — In einem zweiten abschnitte bespricht der verf. den in der rede *pro Quinctio* behandelten rechtsstreit und seine behandlung durch Cicero und weiß durch scharfsinnige erklärung über manche dunkle und angezweifelte stelle licht zu verbreiten. Nicht dasselbe kann man behaupten von der kritischen behandlung des § 25, wo er sich mit Klotz für *maximae* entscheidet und *hominum nobilium* „als eine auf die lachmuskeln der zuhörer berechnete ironie“ erklärt. Da-

gegen spricht der ernst der ganzen stelle (anders §§ 39, 80 u. a.); *homines nobiles* unterzeichneten das schriftstück, um demselben in den augen des Burrienus, eines anhängers der damals allmächtigen optimatenpartei, entscheidendes gewicht zu verleihen; ihr adel wird betont wegen des ungerechten zeugnisses (c. 18); ein ähnlicher ausfall gegen *nobiles* steht § 31 und daß *homines nobilissimi* dem Naevius hilfe leisten, wird u. a. § 72 beleuchtet. Ebenso unrichtig erscheint die erklärung der worte § 44: *ut quid praeterea? sc. fieri potest* mit *quid* als pron. indef.; mußte es da nicht eher *quidquam* heißen? Die angeführten gründe sind rein subjektiv, das citat Tusc. I, 3, 6 beweist nichts. *Quid* ist nach den zahlreichen anderen fragesätzen ein fragewort und zu ergänzen ist etwa *acccipiat.* *hr.*

---

126. C. Droege, de Lycurgo Atheniensi pecuniarum publicarum administratore. Dissertatio inauguralis Bonnensis. Mindae 1880. 45 p. 8.

Die vorliegende dissertation zerfällt in zwei kapitel: I. de fontibus historiae Lycurgi (p. 1—19), II. de Lycurgi administratione (p. 20—45). Im ersten kapitel wird besonders ausführlich das verhältnis der beiden lebensbeschreibungen des Pseudoplutarch und des Photios zu einander besprochen. Der verf. sucht nachzuweisen, daß die biographie des Photios nur eine durch reminiscenzen aus der sonstigen lektüre desselben erweiterte abschrift der pseudoplutarchischen sei. Diese mit dem ihr angehängten psephisma des Stratokles sei daher unsere hauptquelle für die finanzverwaltung des Lykurgos.

Im zweiten kapitel sind von besonderem interesse die ausführlichen untersuchungen über amt und titel des obersten athenischen finanzbeamten sowie über die zeit seiner ersten einsetzung. Der redner Lykurgos verwaltete dieses amt bekanntlich in den jahren 338—326 und zwar so, daß er selbst nominell nur in den ersten vier jahren dieses amt bekleidete, während in den beiden folgenden amtsperioden seine freunde unter seiner leitung die athenischen finanzen verwalteten, da das gesetz ein längeres verbleiben im amte ihm nicht gestattete. Das amt des obersten finanzbeamten definirt Droege so, daß ihm keine besondere kasse zur verwaltung übergeben war, sondern daß er vielmehr die oberaufsicht über alle athenischen finanzbeamten führte und die

pläne für die einnahmen und ausgaben des staates zu entwerfen hatte. Dieser aufgabe entspricht der officielle titel ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει. Daneben findet sich in dem psephima des Stratokles der titel ταμίας τῆς κοινῆς προσόδου; doch sucht der verf. nachzuweisen, daß derjenige theil des dekrets, in welchem sich dieser titel findet, aus mancherlei gründen verdächtig sei (p. 23 f.). Ref. muß gestehn, daß ihm diese gründe nicht ganz überzeugend erschienen sind. Andererseits wird, wenn wir diesen theil der urkunde für gefälscht erklären, auch die glaubwürdigkeit des ganzen dekretes in ein bedenkliches licht gestellt. Mit recht bekämpft der verf. die ansicht derer, die die existenz des obersten finanzbeamten schon für das 5. jahrhundert annehmen. Auch kann ich ihm nur beistimmen, wenn er die ansicht Fellners (zur geschichte der attischen finanzverwaltung im 5. und 4. jahrh. Wien 1879), wonach die einsetzung eines obersten finanzbeamten mit der errichtung des zweiten seebundes im jahre 378 zusammenhängen soll, verwirft. Diese ansicht ist fast gleichzeitig auch von E. Lenz (das synedrion der bundesgenossen im 2. athen. bunde, Königsberg 1880, p. 22 f.) bekämpft worden. Droege selbst vermuthet, daß das oberste finanzamt erst nach der zerrüttung der athenischen finanzen durch den bundesgenossenkrieg im jahre 354 eingerichtet und daß Eubulos nicht nur der erste bekannte, sondern auch überhaupt der erste inhaber dieses amtes gewesen sei, eine vermuthung, die sich weder beweisen noch widerlegen läßt, es sei denn, daß irgend ein glücklicher inschriftenfund uns darüber auskunft verschafft.

A. Höck.

---

127. Fasti consulares inde a Caesaris nece usque ad imperium Diocletiani. Composuit Iosephus Klein. Lipsiae in aed. B. G. Teubneri 1881.

Wer das titelblatt des vorliegenden buches aufschlägt, dem fällt sogleich ein links nebengeklebter papierstreifen in die augen, der einen zusatz zu dem jahre 76 n. Chr. enthält; (es wird Domitian, der sohn des kaisers Vespasian, als zum vierten male consul nachträglich in dieses jahr eingereiht und damit die anmerkung 5 auf p. 45 hinfällig). Sieht man an das ende der einleitung, so findet man eine ganze reihe von zusätzen und verbesserungen, die sich von p. 7 bis 111 (der vorletzten) vertheilen.

Wenn nun verf. in der einleitung sagt, das buch sei weit davon entfernt, vollkommen zu sein (*quantopere a perfectionis laude abhorreat, perbene sentio*), so könnte es leicht den anschein gewinnen, als ob das bekenntnis nicht blos ein ausdruck der bescheidenheit sei, wie wir ihn von einem zu hören pflegen, der sich der unzulänglichkeit alles menschlichen thuns bewußt ist, sondern daß er objectiv das richtige träfe. „Denn“, könnte man sagen, wenn schon während der drucklegung und unmittelbar nachher so viel verbesserungen nöthig waren, so wird auch noch wohl manches verbesserungsbedürftige stehen geblieben sein.“ Gegen diesen schluß läßt sich an und für sich nichts sagen; denn die von dem verf. unternommene arbeit ist eine solche, daß sie ihren abschluß erst dann fände, wenn die reihe der consuln vom jahre 44 v. Chr. bis zum jahre 284 n. Chr. vollzählig wäre, was voraussichtlich nie geschehen wird. Es läßt sich auch voraussetzen, daß verf. schon gegenwärtig manchen baustein gesammelt haben wird, den wir in der neuen „vermehrten und verbesserten“ auflage finden werden. Aber es muß doch auch ausgesprochen werden, daß der verf. seiner aufgabe die gegenwärtig sichern resultate zu geben, in einer weise gerecht geworden ist, die unsere volle anerkennung verdient. Freilich habe auch ich nicht das g a n z e buch durchgelesen (was, wie verf. richtig annimmt, nicht viele thun werden), aber ich habe es in einer reihe von fällen gefragt und immer die richtige antwort erhalten. Da erst ein längerer gebrauch desselben den vollen werth erkennen lassen kann, so würde ich es für unangemessen halten, wollte ich das im einzelnen registrieren. Der grundsatz, die namen der *consules suffecti*, über deren regierungszeit die gelehrten irgendwie im zweifel sind, einstweilen wegzulassen — als beispiel führe ich nur den Suillius Rufus an, dessen consulat von Borghesi in das jahr 46 gesetzt wird conf. Waddington, fast. asiat. I, p. 128 — giebt uns um so größere gewähr, daß man sich auf die gemachten angaben verlassen kann. Daß die specialforschung hier und da eine schrift oder ein citat vermissen wird, das wird niemand dem verf. zum vorwurf machen wollen.

Der verf. will dem geschichtsforscher, besonders dem anfänger, ein zuverlässiges hilfsmittel in die hand geben. Er schafft dadurch, daß er die reihe der consuln mit a l l e n ihren

namen giebt in einer linie eine reihe von festen punkten nach denen in vielen fällen eine orientierung möglich ist. Entbehren doch die schriftsteller, aus denen wir diese zeit kennen lernen, meistentheils der chronologie (selbst Tacitus vernachlässigt dieselbe nicht selten), so daß sich die ereignisse schwer übersehen und fixieren lassen. Ein handliches, übersichtliches verzeichnis der consuln ist also für einen jeden angenehm, für den aber unentbehrlich, der an einem orte lebt, wo ihm größere hilfsmittel nicht zu gebote stehen. Nun ist auch die ganze anlage des buches recht praktisch eingerichtet. Auf einer großen octavseite nehmen die reihen der consuln in schönem, deutlichem drucke (die zusammengehörigen sind nicht nebeneinander gestellt, wie bei Mommsen in seinen consultafeln (C. J. L. I, p. 486 etc.), sondern unter einander und die zusammengehörigen durch klammern verbunden) den hauptraum ein; nach links hin stehen daneben erst die jahreszahlen nach Christi geburt, dann nach erbauung der stadt (nach Varro); nach rechts hin stehen, nach ihrer wichtigkeit abgestuft, die zeugnisse, von denen die durch fette schrift hervorgehoben sind, welche die consuln mit allen oder doch mit mehreren namen geben. Was verfasser sonst noch zu sagen hatte, wie verschiedene lesarten, tituli etc., hat er in anmerkungen hinzugefügt, die den ganzen untern raum einnehmen. Erhöht wird die brauchbarkeit noch durch ein dreifach getheiltes namensregister. Voran stehen die kaiser und ihre häuser, dann die namen und endlich die beinamen der privaten. Es wird sich also auch der ungeübte leicht zurecht finden können.

Wolffgramm.

---

128. Der triumphzug des Germanicus. Ein kulturbild aus der römischen kaiserzeit. Oeffentlicher vortrag gehalten am 4. december 1878 in der aula des städtischen schulhauses von Franz Fröhlich, professor an der argauischen cantonschule. 1879. Druck und verlag von H. R. Sauerländer in Aarau.

In des Tacitus Annalen II, 41 lesen wir: „Unter dem consulate des C. Caelius und L. Pomponius am 26. mai hielt Germanicus Caesar einen triumph über die Cherusker und Chatten und Angrivarier und was sonst noch für völkerstämme bis zur Elbe hin wohnen. Aufgeführt wurden erbeutete waffen, gefangene, abbildungen der berge, flüsse und treffen, und der krieg

war für beendet angenommen, weil (Germanicus) verhindert worden war, ihn zu beendigen. Es steigerte die augenweide der zuschauer der anblick seiner stattlichen erscheinung und des mit fünf seiner kinder besetzten triumphwagens. Allein eine geheime furcht ergriff die herzen bei dem gedanken, daß sich an dem Drusus, seinem vater, die gunst der menge nicht glückbringend erwiesen und daß auch sein oheim Marcellus der glühenden liebe des volkes in früher jugend entrissen sei: „kurzes leben und unheil bedeute die liebe des römischen volkes.“ Bei Strabo 7, 14 wird uns dieser bericht ergänzt, indem einige personen aufgezählt werden, die in dem triumphe aufgeführt wurden. Es sind Segimuntus, der sohn des Segestes, ein Cheruskerhäuptling, und seine schwester Thusnelda, das weib des Arminius, des besiegers des Varus, der auch jetzt noch den krieg fortsetzte, und ihr dreijähriger sohn Thumelicus; dann Sesithacus, der sohn des Segimerus, eines Cheruskerhäuptlings und sein weib Rhamis, des Chattenhäuptlings Ucromirus tochter, und Deudorix, der sohn des Baetorix, des bruders des Melon, ein Sygambrer. Segestes aber, der schwiegervater des Arminius und dessen widersacher von anfang an, der zu den Römern übergegangen war, wurde als einer ihrer größten freunde bei dem triumphe besonders geehrt. Im triumphzuge ging auch noch Libes, ein priester der Chatten, und außerdem vertreter anderer unterworfener stämme, wie der Caulier, Campsaner, Bructerer, Usiper, Cheruscer, Chatten, Chattovarier, Lander, Tubattier. Vorstehender bericht wird seine wirkung auf niemand verfehlen, welcher nur einigermaßen mit den verhältnissen bekannt ist, welche hier vorausgesetzt werden, und das sind heute mehr oder weniger alle gebildeten, die damen nicht ausgenommen. Es haben sich viele bemüht — ich nenne niemand, weil ich nicht allgemein bekanntes vorbringen will — durch eine leichtere und volksthümlichere darstellungsweise einen weiteren kreis für historische und kulturhistorische gegenstände, die bis dahin nur dem gelehrten bekannt waren, zu interessieren. Aber diese weitere verbreitung hat auch eine gewisse verflachung zur folge, auf die schon oft aufmerksam gemacht worden ist, und auf die immer wieder und wieder aufmerksam gemacht werden muß. Deßhalb haben wissenschaftlich gebildete männer, die mit dem größeren publikum in verkehr treten wollen, die heilige pflicht, dieser verflachung entgegenzu-

treten. Sie müssen dahin wirken, daß das wissen vertieft werde, daß die achtung vor der wissenschaft wachse, daß der hörer oder leser sich nicht gedankenlos amüsiere, sondern in tief-innerlicher theilnahme mitarbeite und sich so einen geistigen besitz selbständig erwerbe. Um dieser forderung gerecht zu werden, muß man zunächst einen gegenstand nicht aus seinem zusammenhange reißen. Dann darf man nicht zu viel bieten und endlich sich nicht zu tief herablassen. Ich habe gefunden, daß verf. gegen diese haupterfordernisse gefehlt hat. Wer sein thema nennt „der triumphzug des Germanicus", der muß mit historischer treue angeben, wie und warum Germanicus seinen triumphzug gehalten hat. Das hat der verf. nicht gethan. Es ist ganz unmöglich, daß sich jemand aus seinem vortrage auch nur annähernd ein wahrscheinliches bild machen könne. Er hat wahrheit mit dichtung in solcher weise gemischt, wie es nicht erlaubt ist, wenn eben ein historisches factum zu grunde liegt. Ich halte es für überflüssig, dies im einzelnen nachzuweisen. Ferner giebt er zu viel. Hier nur ein beispiel, von p. 3 entnommen: „feingebaute Indier, üppige Aegypter, sehnige wüstensöhne aus Afrika, Aethiopier mit krausem wollhaar, safranduftende Cilicier, Sabäer aus dem lande des weihrauchs, hungrige Griechlein, Gallier mit ihren den Römern so auffälligen hosen, blautätowierte Britten, von pferdemilch genährte Sarmaten und Skythen mischen sich mit römischen bürgern etc.". Ich bin überzeugt, daß sich sieben achtel von den zuhörern bei dieser aufzählung nichts gedacht haben. Es gehörte eben zu jedem ausdrucke eine erklärende anmerkung und manchmal eine recht lange. Ausdrücke, wie „diese sphinx unter den imperatoren" (p. 1), „ein Ulyß im weiberkleide", der erstere auf den Tiberius, der letztere auf die Livia angewandt, mögen ja wohl bekannter sein. Endlich läßt sich der verfasser zu tief herab, wenn er für sein „kulturbild aus der römischen kaiserzeit" eine zu moderne, stellenweise banale form wählt, die wir sogar in einer bessern zeitung tadeln würden. Ich lasse einige stellen folgen: „ein tiefblauer wolkenloser himmel wölbt sich über der siebenhügelstadt am 26. mai des jahres 17 n. Chr.", „vom frühen morgen an wälzen sich u n g e h e u r e (dieser ausdruck kommt auf derselben seite nochmals vor; verf. liebt überhaupt die starken ausdrücke!) menschenmassen dem Marsfeld zu . . ." „der eindruck, den Rom an

diesem tage macht, ist geradezu ein überwältigender", „alle völker schickten bewunderer nach Rom (p. 3)". Von den römischen damen heißt es: „welch reicher himmel! stern bei stern! wer kennet ihre namen (p. 5)". „Fast geblendet wird das auge von dem glanz, welchen diese kerzen ausstrahlen". „So wetteifern denn auch heute die produkte dreier erdtheile, die natürliche schönheit der beherscherinnen der welt zu erhöhen." „Ein prachtstück ersten ranges ist der aus lauter goldstücken gewobene mantel der kaiserin-mutter" (p. 5) . . . „man munkelte von vergiftung" (p. 8). Doch es sei genug! Verf hat sich bemüht — das will ich ihm gern zugeben — seinen zuhörern recht viel zu bieten, und diese mögen ihm ja auch dankbar zugehört haben (sonst hätte er den vortrag ja wohl nicht drucken lassen), aber ein sich an ein historisches factum anlehnendes culturbild aus der römischen kaiserzeit mußte ganz anders aussehen. *Wolffgramm.*

---

129. De rebus imperatore M. Aurelio Antonino in oriente gestis. Dissertatio historica, quam . . . scripsit Ernestus Napp. Bonnae 1879. 8.

Die dissertation, welche uns hier vorliegt, enthält keine zusammenhängenden geschichtlichen abschnitte, wie wir aus dem angegebenen titel schließen könnten, sondern eine reihe von untersuchungen, die uns verf. auf p. 5 genauer charakterisiert. Es sind *„quaestiones historicae atque chronologicae de bello Armeniaco Parthico et de Avidii Cassii seditione."* Die auf den armenisch-parthischen krieg sich beziehenden untersuchungen werden auf p. 7—37 abgehandelt, dann folgen bis p. 50 die, welche die empörung des Cassius zum gegenstande haben, ohne daß jedoch eine genauere scheidung zwischen diesen hauptheilen vorgenommen würde. Die einzelnen abschnitte sind fortlaufend von I—VIII numeriert und haben folgende überschriften: I. *Res inde a Traiano usque ad M. Aurelium Antoninum in oriente gestae enarrantur*; II. *De initiis belli Armeniaci Parthici*; III. *De scriptoribus belli Armeniaci Parthici observationes aliquot;* IV. *De rebus bello Armeniaco Parthico gestis*; V. *De cognominibus principibus Marco et Vero concessis et de fine belli triumphoque quaestiones chronologicae*; VI. *Quaeritur quid bello Parthico sit effectum;* VII. *De Avidii Cassii legatione prov. Syriae et de rebus ab eo gestis usque ad seditio-*

nem; VIII. *De rebellione Avidii Cassii anno p. Chr. 175 facta.* Wir haben also, um es kurz zu sagen, eine vorgeschichte des armenisch-parthischen krieges, den anfang, fortgang und das resultat desselben und endlich den empörungsversuch des feldherrn, der sich während des krieges ausgezeichnet und als belohnung den statthalterposten von Syrien erhalten hatte. Zwischendurch (unter II, de initiis belli Armeniaci Parthici) wird über den titulus Corp. inscr. regn. Neap. no. 4934 gehandelt, der entgegen der meinung Gruters und Orellis, im anschluß an Henzen, Borghesi und Waddington auf einen von Antoninus Pius beabsichtigten krieg bezogen und vor 155 gesetzt wird, und auf den dürftigen und widersprechenden inhalt der schriftsteller, die den krieg bewahren, aufmerksam gemacht (unter III). Nach dem haupttheile folgen fünf appendices von p. 51—86, deren inhalt ich der kürze wegen nur mit meinen eigenen worten angeben werde. Der erste handelt von dem antheil des L. Verus an dem kriege, der zweite von den feldherren Attidius Cornelianus, M. Statius Priscus, Avidius Cassius (mit größerer ausführlichkeit), P. Martius Verus, M. Pontius Laelianus, M. Claudius Fronto, P. Iulius Geminius Marcianus, Helvius Pertinax, der dritte von P. Furius Saturninus, Flavius Titianus, P. Caesernius Statius Quinctius Macedo Quinctianus, deren theilnahme an dem medisch-parthischen kriege mehr oder weniger unsicher ist, der vierte über die griechischen und lateinischen münzen, der fünfte über die beinamen der beiden kaiser, die sie nach dem kriege angenommen. Auf p. 103—124 sind die behandelten tituli abgedruckt (es sind im ganzen 62) und auf p. 125—128 steht ein verzeichnis aller in der abhandlung erwähnten tituli. Nun folgen noch die zahlreichen druckfehler (auf p. 43 z. 15 ist noch einer zu verbessern. Claudius Pompeianus Quintianus war nicht 175, sondern 176 consul), die vita des verfassers und endlich die theses.

Verf. läßt uns in eine mit gelehrtem apparat reich ausgestattete werkstätte hineinschauen. Er weiß in derselben bescheid und sein geräthe zu gebrauchen. Man merkt ihm die sichere schulung an, die ihn gelehrt hat, die dinge anzufassen und sie regelrecht zu bearbeiten. Die resultate, insoweit er sie bei der mangelhaften überlieferung feststellen kann, gewinnen deshalb ohne schwierigkeit die beistimmung des lesers. Vologaeses III.,

der 148 oder 149 zur regierung gekommen ist, verjagt im jahre 161 gleich nach dem regierungsantritte des M. Aurelius und L. Verus Sohemus, den könig von Armenien, und macht von Cappadocien aus einen vorstoß nach Syrien und jagt den statthalter Attidius Cornelianus in die flucht. Nun wird L. Verus geschickt, der im jahre 162 in Syrien ankommt und unter dessen auspicien, jedoch ohne persönliche theilnahme, von tüchtigen führern, besonders dem Avidius Cassius, der krieg mit solchem erfolge geführt wird, daß im jahre 164 Sohemus wieder in Armenien eingesetzt und nach der einnahme von Seleucia und der königsburg von Ktesiphon im jahre 165 der friede abgeschlossen wird. Avidius Cassius erhält für seine verdienste die statthalterschaft in Syrien, wo er eine ähnliche stelle einnimmt, wie vom jahre 23 bis 13 vor Chr. Agrippa, im jahre 17 nach Chr. Germanicus und im jahre 54 nach Chr. Corbulo [1]). Die empörung des Avidius Cassius fällt nicht in das jahr 172, wie Waddington will, sondern in das jahr 175, wie die gewöhnliche ansicht ist.

Ueberblicken wir den oben angegebenen verlauf der dinge und sehen dann auf den anfang der abhandlung zurück, wo als vorgeschichte der kämpfe unter M. Aurel das verhältnis des Partherreichs zum römischen unter Trajan, Hadrian und Antoninus Pius kurz berührt wird, so werden wir hier ein gewisses mißverhältnis bemerken. Wollte verf. dem leser von vornherein einen festen standpunkt erweisen, so mußte er nicht von den zwar glänzenden, aber höchst unsichern erfolgen des Trajan ausgehen, sondern von den dauernden des Nero. Im ganzen und großen bleiben die dinge — wenn wir eben von Trajan absehen — ein ganzes jahrhundert auf derselben linie, und die kämpfe unter Marc Aurel führen im grunde genommen zu weiter nichts als einer restitution derselben. Doch ich will deshalb nicht tadeln. So sehr ins einzelne gehende untersuchungen, wie sie verf. hat anstellen müssen, mögen den blick wohl naturgemäß etwas von dem allgemeinen abziehen. *Wolffgramm*

Bibliographie.

Mißstände im heutigen deutschen buchhandel bespreche aufsätze in Börsenbl. nr. 216.

1) Die letzte angabe ist mit der jahreszahl 54 unrichtig. Ic verweise hier auf meine nähere beweisführung im philologus.

Die Weidmannsche buchhandlung, Berlin, versendet ein verzeichniß ausgewählter verlagsartikel, 1882, nr. II philologie.

Fr. Lintz buchhandlung in Trier setzt den preis von Pick's monatsschrift für die geschichte Westdeutschlands. Jahrg. I—VII auf 42 mark herab.

Kataloge der antiquare: *K. F. Köhler*, Leipzig, catalog. nr. 367 class. philol. — *O. Richter*, Leipzig, nr. 79 class. philologie und neuere sprachen. — *Simmel* u. co., Leipzig, nr. 69. — *Steyer* in Canstatt nr. VII: lateinische autoren besonders Catull.

K. Th. Völcker in Frankfurt a. M. nr. 97 alle gebiete der litteratur.

Verzeichniß der wichtigeren publikationen auf dem gebiete der alterthumswissenschaft. 1882. VI.

760. *Anton*, H. S., etymologische erklärung homerischer wörter. Th. I. Erfurt, Villaret 1882. 8. VII, 143 p. 2 mk. 40 pf.

761. *Aristotelis* Politicorum libri I, p. II ex rec. *Mor. Schmidt*. Jena, (Neuenhahn) 1882. 4. 13 p. 50 pf.

762. *Arnold*, C. Franklin, untersuchungen über Theophanes von Mytilene und Posidonius von Apamea. Leipzig, Teubner 1882. 8. 72 p. 2 mk. (Aus Fleckeisen's jahrbb. f. philol. suppl.-bd. XIII).

763. *Bardenhewer*, Otto, die pseudo-aristotelische schrift über das reine gute, bekannt unter dem namen liber de causis. Im auftrage der Görres-gesellschaft bearbeitet. Freiburg i. Br., Herder 1882. 8. XVIII, 330 p. 13 mk. 50 pf.

764. *Bauer*, Adolf, die Kyros-sage und verwandtes. Wien, Gerold 1882. 8. (Aus sitzungsberichten der Wiener akad. d. wiss.). 86 p. 1 mk. 40 pf.

765. *Becker*, Wilh. Ad., Gallus oder römische scenen aus der zeit August's. Zur genaueren kenntniß des römischen privatlebens. Neu bearbeitet von *Herm. Goell*. Theil III. Mit 10 eingedruckten holzschnitten. Berlin, Calvary 1882. 8. VI, 569 p.

766. Beiträge zur historischen syntax der griechischen sprache hrsg. v. *M. Schanz*. Bd. I, heft 3. *Jos. Sturm*, geschichtliche entwickelung der constructionen mit πρίν. Würzburg, Stuber 1882. 8. 2 mk. 40 pf.

767. *Blaß*, Friedr., über die aussprache des griechischen. 2. vollst. umgearbeitete aufl. Berlin, Weidmann 1882. 8. 109 p. 3 mk.

768. *Brentano*, E., Troia und neu-Ilion. Heilbronn, Henninger 1882. 8. XII, 74 p. 2 mk.

769. *Broecker*, L. O., moderne quellenforscher und antike geschichtsschreiber. Innsbruck, Wagner 1882. 8. IV, 107 p. 2 mk. 40 pf.

770. *Bursian*, Conr., der rhetor Menandros und seine schriften. München, Franz 1882. 4. 152 p. 5 mk. (Aus abhandlungen der bayer. akad. der wissensch.).

771. *Cicero's* rede für Sex. Roscius aus Ameria. Mit den testimonia veterum und dem scholiasta Gronovianus hrsg. und erklärt von *Gustav Landgraf*. Hälfte 1: text mit den testimonia veterum und dem scholiasta Gronovianus. Erlangen, Deichert 1882. 8. 117 p. 2 mk.

772. *Cicero's* ausgewählte reden. Erklärt von *Karl Halm*. 2 bdchen. Die rede gegen Q. Caecilius und der anklagerede gegen C. Verres 4. und 5. buch. Mit einer karte von Sicilien. 8. verb. aufl. Berlin, Weidmann 1882. 8. VIII, 280 p.

773. *Culmann*, F. W., etymologische aufsätze und grundsätze. V.: umschau auf dem gebiete der vergleichenden sprachforschung. Straßburg, Schmidt 1882. 8. 1 mk. 20 pf.

774. *Curtius*, Andr. Wilh., der stier des Dionysos. Jena, Neuenhahn 1882. 8. (36 p.). Diss. 1 mk.

775. *Deecke*, W. und *C. Pauli*, etruskische forschungen und studien. Heft 3: *C. Pauli*, die etruskischen zahlwörter. Stuttgart, Heitz 1882. 8. 7 mk.

776. *Diels*, Herm., zur textgeschichte der aristotelischen physik. Berlin, Dümmler 1882. 4. (Aus abhandlungen der Berliner akademie der wissensch.).

777. *Draeger*, A. A., über syntax und stil des Tacitus. 3. verb. aufl. Leipzig, Teubner 1882. 8. XIV, 130 p. 2 mk. 80 pf.

778. *Egen*, Alf., de Floro historico elocutionis Taciteae imitatore. Diss. Münster, (Berlin, Mayer u. Müller) 1882. 8. 49 p. 1 mk.

779. *Ellendt*, Fr., lateinische grammatik bearb. von *Mor. Seyffert*. 25. aufl. von dr. *M. A. Seyffert* und *H. Busch*. Berlin, Weidmann 1882. XII, 340 p. 2 mk. 80 pf.

780. *Emminger*, Adam, der Athener Kleon. Eichstätt, Stillkrauth 1882. 8. 78 p. 1 mk. 50 pf.

781. *Evangelides*, Margarites, zwei kapitel aus einer monographie über Nemesius und seine quellen. Diss. Berlin, Calvary 1882. 8. 59 p. 1 mk. 60 pf.

782. *Fanta*, Adolf, der staat in der Ilias und Odyssee. Ein beitrag zur beurtheilung der homerischen verfassung. Innsbruck, Wagner 1882. 8. VIII, 97 p. 2 mk.

783. *Fisch*, Karl, die sociale frage im alten Rom bis zum untergang der republik. Oeffentlicher vortrag. Aarau, Sauerländer 1882. 8. 36 p. 60 pf.

784. *Freund*, Wilh., Triennium philologicum oder grundzüge der philologischen wissenschaften für jünger der philologie zur wiederholung und selbstprüfung bearbeitet. 4 semesterabth. 2. verb. auflage. Leipzig, Violet 1882. 8. III, 336 p.

785. *Freund*, Albin, beiträge zur antiochenischen und zur konstantinopolitanischen stadtchronik. Diss. Jena, Deistung 1882. 8. 1 mk. 20 pf.

786. *Gardthausen*, V., Mastarna oder Servius Tullius. Mit einer erklärung über die ausdehnung des Etruskerreichs. Mit 1 tafel. Leipzig, Veit 1882. 8. 48 p. 2 mk.

787. *Gebhardt*, Rud., de supplicum Euripideae interpolationibus. Diss. Coburg (Jena, Deistung) 1882. 8. 63 p. 80 pf.

788. *Halbfaß*, Wilh., die berichte des Platon und Aristoteles über Protagoras mit besonderer berücksichtigung seiner erkenntnißtheorie kritisch untersucht. Leipzig, Teubner 1882. 8. 1 mk. 80 pf. (Aus jahrbücher für philol. hrsg. v. A. Fleckeisen. Suppl.-bd. XIII).

789. *Hehn*, Victor, kulturpflanzen und hausthiere in ihrem übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Historisch-linguistische skizzen. 4. durchgesehene auflage. Berlin, Bornträger 1883. 8. IV, 522 p. 10 mk.

790. *Herder*, Joh. Gottfr., denkmal Joh. Winckelmann's. Eine ungekrönte preisschrift aus dem jahre 1778. Nach der Kasseler handschrift zum ersten male hrsg. und mit literar-historischer einleitung versehen von *Alb. Duncker*. Kassel, Kay 1882. 8. 2 mk. 20 pf.

791. *Herwerden*, Henr. van, Pindarica. Leipzig, Teubner 1882. 8. 32 p. (Aus Fleckeisens jahrbüchern f. philol. Suppl.-bd. XIII). 1 mk.

792. *Heußner*, Friedr., die Vossische übersetzung des Homer. Festrede. Eutin (Struve) 1882. 8. 19 p. 40 pf.

793. ***Homeri*** Iliadis epitome *Franc. Hocheggeri*. In usum scholarum iterum ed. *Aug. Scheindler*. Pars II. Iliadis XI—XXIV. Wien, Gerold 1882. 8. XXIII, 252 p. 1 mk. 50 pf.

794. ***Horatius Flaccus***, Q., rec. atque interpretatus est *Jo. Gaspar Orellius*. Ed. minorem VI post *Jo. Geo. Baiterum* curavit *Guil. Hirschfelder*. Vol. I, fasc. 2. Odarum libri III. IV. Carmen saeculare. Epodi. Berlin, Calvary 1882. 8. 2 mk. 25 pf.

795. ***Huemer***, Joh., die epitome des grammatikers Virgilius Maro nach dem Fragmentum Vindobonense 19556. Wien, Gerold 1882. 8. (Aus sitzungsberichten der Wiener akad. der wiss. histor.-philol. klasse). 53 p. 80 p.

796. ***Jan***, Karl von, die griechischen saiteninstrumente. Mit 6 abbild. in zinkätzung. Leipzig, Teubner 1882. 4. 36 p. 1 mk. 20 pf.

797. ***Jordan***, Henricus, Quaestiones umbricae cum appendicula praetermissorum. Königsberg, Hartung 1882. 4. 30 p. 2 mk.

798. ***Isokrates*** ausgewählte reden. Panegyrikos und Areopagitikos erkl. von *Rud. Rauchenstein*. 5. aufl. besorgt von *Karl Reinhardt*. Berlin, Weidmann 1882. 8. 176 p. 1 mk. 50 pf.

799. ***Karabacek***, Jos., der papyrusfund von El Faijûm. Mit 4 tafeln. Wien, Gerold 1882. 4. 36 p. 3 mk. 60 pf. (Aus denkschriften der k. akad. der wissensch.).

800. ***Kebes***, das gemälde. Deutsch von *Frdr. S. Krauß*. Der schluß aus dem arabischen des *Ibni Mskvĕih* von *Frdr. Müller*. Wien, Gerold 1882. 8. 33 p. 1 mk. 30 pf.

801. ***Kihn***, Heinr., der ursprung des briefes an Diognet. Freiburg i. Br., Herder 1882. 8. 3 mk. 50 pf.

802. ***Kluge***, Herm., die Consecutio temporum deren grundgesetz und erscheinungen im lateinischen. Coethen, Schulze 1882. 8. VIII, 124 p. 2 mk.

803. ***Koechly***, Herm., opuscula philologica. Vol. II. Libelli vernacule scripti ed. *Ernst Boeckel*. Leipzig, Teubner 1882. 8. VI, 406 p. 10 mk. 80 pf.

804. ***Kopp***, W., geschichte der griechischen litteratur für höhere lehranstalten und zum selbststudium. 3. gänzl. umgearb. auflage hrsg. von oberlehrer *F. G. Hubert*. Berlin, Springer 1882. 8. XII, 230 p.

805. ***Kubitschek***, Wilh., de Romanorum tribuum origine et propagatione. Mit 2 lith. karten. Wien, Gerold 1882. VII, 214 p. (Abhandlungen des archaeolog.-epigraph. seminars der universität Wien hrsg. v. *O. Benndorf* und *O. Hirschfeld*. Heft III).

806. ***Kuntze***, Joh. Emil, prolegomena zur geschichte Roms. Oraculum auspicium templum regnum. Nebst 4 plänen. Leipzig, Hinrichs 1882. 8. IV, 224 p. 5 mk.

807. ***Lindenschmit***, Ludw., tracht und bewaffnung des römischen heeres während der kaiserzeit mit besonderer berücksichtigung der rheinischen denkmale und fundstücke. Dargestellt in 12 tafeln und erläutert. Braunschweig, Vieweg u. sohn 1882. 4. 29 p. 6 mk.

808. ***Maurer***, Theod., cruces philologicae. Zur erläuterung der schulautoren. Mainz, Diemer 1882. 8. 1 mk. 50 pf.

809. ***Miller***, Anton, die Alexandergeschichte nach Strabo. Theil I. Würzburg, Stahel 1882. 4. 66 p. 2 mk. 50 pf.

810. ***Monumenta*** tachygraphica codicis Paris. latini 2718 transscripsit adnot. ed. *Guil. Schmitz*. Fasc. I. Formulae et capitulare Ludovici Pii Aquisgranense continens. Adjectae sunt XXII tabulae phototypae notarum Tironianarum simulacra exhibentes. Hannover, Hahn 1882. 4. VIII, 56 p. 10 mk.

811. *Müller*, K. K., eine griechische schrift über seekrieg zum ersten male hrsg. und untersucht. Würzburg, Stuber 1882. 8. 53 p. 2 mk. 40 pf.

812. *Nusser*, Joh., Platon's Politeia nach inhalt und form betrachtet. Amberg, (Habbel) 1882. 8. 107 p. 2 mk.

813. *Petronii* satirae et liber Priapeorum. Tertium edid. *Franc. Buecheler*. Adiectae sunt Varronis et Senecae satirae similesque reliquiae. Berlin, Weidmann 1882. 8. 252 p. 3 mk.

814. *Pfordten*, Hermann v. der, zur geschichte des griechischen perfectums. München, Kaiser 1882. 8. III, 64 p. 1 mk. 20 pf.

815. *Platonis* opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos ed. *Mart. Schanz*. Vol. VI, fasc. I. Alcibiades I et II. Amatores. Hipparchus. Theages. Leipzig, Tauchnitz 1882. 8. XII, 114 p. 3 mk.

816. *Plato's* ausgewählte dialoge. Erkl. von *C. Schmelzer*. Phaedrus. Berlin, Weidmann 1882. 8. 96 p. 1 mk. Symposion. Ebda 1882. 8. 98 p. 1 mk.

817. *Plutarch* ausgewählte biographien. Erklärt von *C. Sintenis*. 2. bdchen. Agis und Kleomenes Tiberius und C. Gracchus. 4. aufl. besorgt von *Karl Fuhr*. Berlin, Weidmann 1882. 8. 179 p. 1 mk. 80 pf.

818. *Presuhn*, Emil, die Pompeianischen wanddecorationen. Für künstler und kunstgewerbtreibende sowie freunde des alterthums. Mit 24 tafeln etc. Neue wohlfeile ausg. in 6 lieff. 1. liefg. 4 tafeln u. 2 bl. text. Leipzig, Weigel 1882. 4. 4 mk.

819. *Rangabé*, A. R., die aussprache des griechischen. 2. verm. aufl. Leipzig, Friedrich 1882. 8. 55 p. 2 mk.

820. *Römerstudien* eines alten soldaten (S. P. N.) nach der natur. II die straße Teurnia-Juvavum von Teurnia bis zur vereinigung mit der straße Virunum. — Juvavum (III, 120 p.). III Santicum (III, 78 p.). Wien, Seidel 1882. 12. 2 mk. 80 pf.

821. *Rusch*, Paul, de Posidonio Lucreti Cari auctore in carmine de rerum natura sex. Dissert. Gryphiswaldiae 1882. 8. (Jena, Frommann). 52 p. 80 pf.

822. *Rzach*, Alois, neue beiträge zur technik des nachhomerischen hexameters. Wien. Gerold 1882. 8. 128 p. 2 mk.

823. *Schliemann*, Henri, catalogue des trésors de Mycènes au musée d'Athènes. Avec un plan de l'acropole de Mycènes dans lequel toutes les fouilles sont bien indiquées. Leipzig, Brockhaus 1882. 12. 57 p. 1 mk. 50 pf.

824. *Schmidt*, Moritz, über den bau der Pindarischen strophen. Leipzig, Teubner 1882. 8. XXX, 144 p. 4 mk.

825. *Schnorr von Carolsfeld*, Franz, katalog der handschriften der königl. öffentl. bibliothek zu Dresden. Im auftrage der generaldirection der königl. sammlungen für kunst u. wiss. bearb. Bd. I. Leipzig, Teubner 1882. 8. XVI. 648 p. 15 mk.

826. *Schum*, Wilh., Exempla codicum Amplonianorum Erfurtensium saeculi IX—XV. Mit 55 abbild. auf 24 bl. Berlin, Weidmann 1882. fol. 28 p. 20 mk.

827. *Seyffert*, Oskar, lexikon der klass. alterthumskunde. Kulturgeschichte der Griechen und Römer. Mythologie und religion. Litteratur, kunst und alterthümer des staats- und privatlebens. Mit 443 abbildungen und einem chromolith. plan der ausgrabungen von Olympia. Leipzig, bibliogr. institut 1882. 8. VIII, 732 p. 7 mk.

828. *Sittl*, Karl, die lokalen verschiedenheiten der lateinischen sprache. Mit besonderer berücksichtigung des afrikanischen lateins. Erlangen, Deichert 1882. 8. IV, 163 p. 2 mk. 80 pf.

829. *Sorof*, Martin, de ratione quae inter eos codices recentiores quibus Aeschyli fabulae Prometheus Septem adv. Thebas Persae continentur et codicem Laurentianum intercedat. Diss. Berlin, Mayer und Müller 1882. 8. 60 p. 1 mk. 20 pf.

830. *Susemihl*, Franz, de recognoscendis Magnis Moralibus et Ethicis Eudemiis dissertatio. Greifswald 1882. 4. 22 p. 1 mk. 20 pf.

831. *Teuffel*, W. S., geschichte der römischen litteratur. 4. aufl. bearb. von *L. Schwabe*. Leipzig, Teubner 1882. XVI, 1238 p. 14 mk.

832. *Unger*, G. F., der Periplus des Avienus. — Interregnum und amtsjahr. Göttingen, Dieterich 1882. 8. (Philologus supplementbd. IV, heft 3).

833. *Wecklein*, Nic., über die technik und den vortrag der chorgesänge des Aeschylus. Leipzig, Teubner 1882. 8. 24 p. 1 mk.

834. *Weinhold*, Alfr., Quaestiones Horatianae. Grimma 1882. 4. 24 p. 1 mk.

835. *Weißenborn*, Edm., gedankengang und gliederung von Cicero's Laelius. Mühlhausen in Thüringen 1882. 4. 13 p. 40 pf.

836. *Westermayer*, Adolf, der Protagoras des Plato, zur einführung in das verständnis der ersten platonischen dialoge erklärt. Erlangen, Deichert 1882. 8. VI, 202 p. 2 mk. 40 pf.

837. *Wolters*, Paul, de epigrammatum Graecorum anthologiis libellus. Halis 1882. 8. Diss. 36 p. 1 mk. 20 pf.

838. *Ζάκα, Ἀναστάσιος, Ἰ., διορθωτικὰ εἰς Ἕλληνας συγγραφέας. Διατριβὴ διδακτορική*. Leipzig 1882. 8. 29 p. 1 mk. 50 pf.

Beilage. B. Academica und dissertationen.

Breslau. 839. *Reifferscheid*, Aug., (über die nationalgottheiten der Griechen und Römer). Rede. Breslau 1882. 4.

840. *Bartelt*, Leo, emendationes Lysiacae. Vratislaviae 1882. 31 p. 8.

841. *Bohlmann*, Adolf, Antiphontea. ibid. 1882. 8. 34 p.

842. —, Curt, de attractionis usu et progressu qualis fuerit in enuntiationibus relativis apud Herodotum Antiphontem Thucydidem Andocidem Lysiam. ibid. 1882. 8.

843. *Goguel*, Hermann, de nonnullis Helenae fabulae Euripideae interpolationibus. ibid. 1882. 8. 45 p.

844. *Kulla*, Max, Quaestiones Statianae. Breslau 1881. 8. 66 p.

845. *Piechotta*, Ioannes, Curae Apuleianae. ibid. 1882. 8. 52 p.

846. *Schneider*, Iul., Quaestiones de ablativi usu Taciteo partic. I. Ligniciae 1882. 8. 58 p.

847. *Starker*, Paul, Symbolae criticae ad M. Tullii Ciceronis epistulas. Breslau 1882. 8. 47 p.

848. *Teuber*, Carl, Quaestiones Himerianae. Breslau 1882. 8. 46 p.

849. *Wissowa*, Georg, de Veneris simulacris Romanis. Breslau 1882. 8. 53 p. Habilit.-schrift.

Gießen. 850. *Laspeyres*, Etienne, über alter und wechsel der professoren an deutschen universitäten. Gießen 1882. 4. 16 p.

851. *Bose*, H., geschichte des schienenverbandes von dem alterthume bis zu unserm jahrhundert. Gießen 1882. 4. 50 p.

852. *Schneider*, Engelbert, de dialecto Megarica. Gießen 1882. 8. 88 p.

Goettingen. 853. *Wieseler*, Fried., novae schedae criticae in Aristophanis aves. Index lectt. Goettingen 1882. 4. 40 p.

854. *Dilthey*, Karl, festrede (über die entwicklung des studiums der archaeologie). Goettingen 1882. 4. 31 p.

855. *Balkenholl*, Joh., de participiorum usu Thucydideo. Goettingen 1882. 8. 58 p.

856. *Ignatius*, Frid., de Antiphontis Rhamnusii elocutione. Goettingen 1882. 8. 32 p.

857. *Neisser*, W., zur vedischen verballehre I. Goettingen 1882. 8. 35 p.

858. *Uber*, Felix, Quaestiones aliquot Sallustianae grammaticae et criticae. Berlin 1882. 8. 54 p.

Helsingforss. 859. *Gustafsson*, Fridolfus V., de Apollinari Sidonio emendando. Helsingforsiae 1882. 8. 123 p.

860. *Ursin*, Nic. Robert af, de castris Hygini qui fertur quaestiones. Helsingforsiae 1881. 8. 62 p.

Rostock. 861. *Fritzsche*, Franz Volkmar, Additamenta Lucianea. Ind. lectt. Rostock 1881. 4.

862. —, —, Miscellanea. Ibid. 1882. 4.

863. *Roßbach*, Otto, Disquisitionum de Senecae filii scriptis criticarum capita II. Breslau 1882. 8. 38 p.

864. *Stoppel*, Paul, Quaestiones de Gregorii Nazianzeni poetarum scenicorum imitatione et arte metrica. Rostock 1881. 8. 68 p.

865. *Wilms*, Albert, de personarum notis in codicibus Terentianis. Halae 1881. 8. 36 p.

Kleine philologische zeitung.

Jubiläum der universität Würzburg. Den jubiläen der universität München und Tübingen hat sich die säcularfeier der alma Julia in würdiger weise angereiht und durch die begeisterte antheilnahme nicht nur Frankens und Baierns, sondern auch der weitesten kreise Deutschlands und des auslandes ein neues glänzendes zeugniß von der leitenden stellung der deutschen universitäten in dem culturleben unserer nation abgelegt. Lange noch freilich, nachdem die vorbereitungen für das jubelfest begonnen hatten, konnte man im zweifel sein, ob die große menge der mitfeiernden den richtigen grundton für die auffassung des bedeutsamen festes finden würden. Der eigenthümliche entwicklungsgang der Würzburger universität, die als eine zwingburg der gegenreformation und des jesuitismus gegründet worden, ward von vielen seiten völlig ignorirt und der stifter der universität, bischof Julius Echter von Mespelbrunn, der einst mit despotischer härte jede freiere geistes-regung im fränkischen lande niedergekämpft hatte, in der überschwänglichsten weise gefeiert. Je näher jedoch das fest heranrückte und je mehr sich die antheilnahme des einzelnen an demselben vertiefte, desto mehr begann jene falsche auffassung zu schwinden; die alten wie die jungen studenten wußten ja nur zu gut, wie wenig sie mit dem geiste, der im 16. jahrhunderte der herrschende gewesen, gemeinsam hatten, der düsterblickende fürstbischof mußte dem strahlenden bilde der alma Julia, der entschiedenen vertreterin der ideen moderner wissenschaft weichen.

Die glänzende durchführung des festprogramms, der die ultramontane kammermajorität vergebens ihr veto entgegengestellt hatte, war schon im voraus durch den wahrhaft rührenden enthusiasmus verbürgt, welchen die städtische bevölkerung für die

feier an den tag legte. Nicht nur hatte die stadtvertretung eine bedeutende summe für die herstellung der prachtvollen festhalle und das arrangement eines großartigen kellerfestes aufgewandt, sondern auch die bürgerlichen vereine und gesellschaften wetteiferten in dem bestreben, die festgäste der alma Julia durch die von ihnen veranstalteten ausflüge, gartenfeste, theater- und gesangs-productionen zu überraschen. Freilich hatte man dabei auf die unterstützung eines sehr unzuverlässigen bundesgenossen, des wetters, gerechnet; manche der getroffenen vorbereitungen wurde durch dessen tücken vereitelt, wenn auch der allgemeinen feststimmung dadurch nur wenig eintrag geschah.

Die mehrzahl der festgäste, die früheren angehörigen der studentischen verbindungen sämmtlich mit mütze und band geschmückt, war schon am montag den 41. juli angekommen, so daß die in feenhafter pracht strahlende festhalle schon bei der am abend stattfindenden begrüßungsfeier nahezu überfüllt war. Der bürgermeister dr. von Zürn richtete eine warme ansprache an die versammlung, worin er betonte, daß die vaterlands- und freiheitsliebe der gemeinsame boden sei, auf dem sich die deutsche nation und ihre universitäten begegnen. Die begrüßung der äußerst zahlreich erschienenen deputirten der deutschen und ausländischen universitäten, akademien, technischen hochschulen und mittelschulen fand am dienstag den 1. august, vormittags 11 uhr im sogenannten weißen saale des königlichen residenzschlosses statt. Nachdem der staatsminister dr. von Lutz die glückwünsche des königs Ludwig II. überbracht und die auszeichnungen, mit welchen dreizehn lehrer der hochschule, unter ihnen die beiden philologen Schanz und Grasberger, durch verleihung von titeln und orden bedacht worden, mitgetheilt hatte, nahm prof. dr. Rudolf Virchow aus Berlin das wort, um im namen sämmtlicher universitäten deutscher zunge, des Deutschen reichs, Oesterreichs, der Schweiz und Dorpats die alma Julia zu beglückwünschen und zu grüßen. „Indem die universitäten" so führte der redner aus, „die erbschaft von Hellas und Rom antraten, unterzogen sie sich der heiligen verpflichtung, nicht nur den geistigen besitz der menschheit zu wahren und zu mehren, sondern auch diesen besitz immer größeren kreisen des volkes zugänglich zu machen und so das volk selbst immer mehr zu durchdringen mit den veredelnden gefühlen der menschlichkeit und duldsamkeit, der achtung des rechtes und der ehrfurcht vor dem gesetze, des strebens nach wahrheit und immer höherer erkenntniß." Es folgte prof. dr. Lorenz aus Wien als wortführer der deutschen akademien und gesellschaften der wissenschaften — Berlin, Göttingen, Leipzig, München, Wien und das archäologische institut hatten vertreter gesandt —, professor dr. von Bauernfeind aus München als sprecher der vertretenen neun technischen hochschulen Deutschlands, professor dr. Opzoomer von Utrecht als

bevollmächtigter der anwesenden deputirten der holländischen, schwedischen und norwegischen universitäten (Amsterdam, Christiania, Groningen, Leyden, Upsala, Utrecht); der letztere hob in ungemein warmer und herzlicher rede hervor, daß das fest, welches in Würzburg gefeiert werde, zugleich ein fest für die gesammte gebildete und gesittete welt sei. Professor dr. Stubbs aus Oxford sprach für die delegirten der englischen universitäten London und Oxford, bürgermeister dr. von Zürn für die stadt Würzburg, worauf die deputirten der bayerischen lyceen, gymnasien und realgymnasien, der forstschule in Aschaffenburg und der wissenschaftlichen vereine ihre glückwünsche überbrachten. Besondere aufmerksamkeit erregte die rede des vertreters der bayerischen realgymnasien, rektor Krück von Würzburg, der in beredten worten der alma Julia für ihre den realgymnasien geschenkten sympathien dankte, welche dazu beitragen würden, die der entwicklung der realgymnasien entgegenstehenden schranken dereinst hinwegzuräumen. Um 1½ uhr schloß der rektor magnificus, welcher jedem einzelnen deputirten in längerer rede erwidert hatte, mit dem ausdrucke des dankes für die der universität überbrachten glückwünsche und festgeschenke den feierlichen akt.

Am nachmittage fand im Platz'schen garten ein von der Harmoniegesellschaft veranstaltetes gartenfest statt, zu dem auch prinz Karl Theodor von Bayern, der bekannte fürstliche augenarzt, erschienen war. Leider wurde die feier durch den gegen abend immer heftiger niederströmenden regen erheblich gestört, so daß der größere theil der gäste sich in die festhalle flüchtete, die sich überhaupt während der sämmtlichen festtage als centrallokal trefflich bewährte.

Am mittwoch den 2. august vormittag 10 uhr begaben sich die lehrer der universität mit den ehrengästen und deputirten in imposantem zug von der aula aus in die in einen großen festsaal verwandelte universitätskirche, wo der feierliche haupt-festact stattfinden sollte. Denselben eröffnete die ouverture „zur weihe des hauses“ von Beethoven, worauf die festrede des rektor magnificus, professor dr. Wislicenus folgte. Vor hundert jahren, so begann er, sei der gütige, unvergeßliche bischof Franz Ludwig von Erthal demselben gotteshause genaht, um hier das fest des zweihundertjährigen bestehens der Julius-universität zu eröffnen. Vertrauensvoll blickte er in ihre zukunft, welche die herrlichsten früchte für das gemeine beste des hochstiftes erwarten ließ. Zur ältesten geschichte der universität übergehend, hob der redner hervor, daß bischof Julius seine stiftung in erster linie zur wiederherstellung des alten glaubens in seinen landen bestimmt habe; sie sollte frei sein von dem geiste der neuerung, der an der mehrzahl der bestehenden deutschen universitäten je länger, desto mehr boden gewonnen hatte. Aber nach kurzer blüthe nahte

der alma Julia ein schweres verhängniß, an dessen vorbereitung Julius selbst noch thätigen antheil genommen, die stürme des dreißigjährigen krieges, die sie bis an den rand des völligen unterganges führten. Treffend und geistvoll zugleich war die folgende schilderung von dem jammervollen schicksal, welches den universitäten während des 17. jahrhunderts unter der herrschaft der orthodoxie beschieden war, bis endlich in einsamer größe am dunklen himmel der morgenstern der neuen zeit aufgieng — Leibniz. Mit der eröffnung der universität Göttingen 1734 nahm das neue zeitalter in der entwicklung der deutschen universitäten seinen wahrhaften anfang und die Würzburger universität ist dank der einsicht der aufgeklärten bischöfe des 18. jahrhunderts als eine der ersten deutschen hochschulen in die gewaltige bewegung des aufschwunges des geistigen und nationalen lebens mit eingetreten. Nachdem der redner die schicksale der universität unter der reactionären regierung des großherzogs Ferdinand von Würzburg und nach ihrem übergange an Bayern ausführlich geschildert und wieder zurückgreifend die entwicklung der akademischen freiheit seit der gründung der universitäten von Paris und Bologna verfolgt hatte, bezeichnete er als den eigentlichen wesens-inhalt der akademischen freiheit die freiheit des forschens, des lehrens und des lernens, in der alle schranken, welche glauben und abstammung zwischen den menschen errichtet, aufgehoben seien, in welcher allein die versöhnung aller unvollkommenheiten der erkenntniß, aller streitenden gegensätze liege. „Möge über uns kommen, was da kommen will," so schloß die ergreifende rede, „wir vertrauen dem unbesiegbaren drange der menschheit nach erkenntniß und dem genius unseres volkes! Daß beide auch die zukunft der alma Iulio-Maximiliana glückvoll gestalten mögen, das walte der geist des guten und der wahrheit: das walte gott!"

Das herrliche halleluja aus Händels Messias folgte der rede des rector magnificus, hierauf die bekanntgabe der ehrenpromotionen. Wir erwähnen von ihnen den historiker Johann Janssen als ehrendoktor der theologischen, die historiker Dümmler, Sickel und von Sybel als ehrendoktoren der juristischen facultät; die humanistische sektion der philosophischen facultät hatte folgende ehrendoktoren kreirt: professor Ascoli in Mailand, Wilhelm Dörpfeldt, architect am deutschen archäologischen institut zu Athen, Joseph von Giehrl, ministerialrath in München, professor Rudolf von Jhering in Göttingen, Rudolf Lanciani, director der ausgrabungen in Rom, professor Conrad von Maurer in München, staatsarchivar Ludwig Rockinger in München, endlich H. William Waddington, senator und früherer minister der französischen republik.

Am nachmittage fand das von der universität ihren gästen gegebene festmahl in den säälen der harmonie-gesellschaft statt,

wobei eine reihe von toasten auf könig Ludwig II, kaiser Wilhelm I, die alma Julia, den prinzen Karl Theodor, den rector magnificus u. s. w. ausgebracht wurden. Um 6½ uhr folgte die aufführung des von W. Burkard gedichteten, von Mayer-Olbersleben in musik gesetzten festspiels „der Deutschen huldigung" durch die gesellschaft Liedertafel im stadttheater, um 9 uhr das von der gesammten studentenschaft veranstaltete bankett in der Ludwigshalle, das ohne frage das schönste und imposanteste studentenfest genannt werden darf, das bei ähnlicher gelegenheit jemals gefeiert worden ist. Hätten wir nicht schon allzulange bei der schilderung der ersten festtage verweilt, wie gerne würden wir den verlauf dieser herrlichen, allen festtheilnehmern gewiß unvergeßlichen feier näher ausführen!

Der festzug, der am vormittage des 4. august stattfinden sollte, mußte wegen des beharrlich niederströmenden regens auf den nachmittag verschoben werden, der denn auch das gewünschte denkbar günstigste festwetter brachte. Die der anordnung des festzugs zu grunde liegende idee war, einerseits die entwicklung der stadt Würzburg und ihres gewerblichen lebens seit dem 16. jahrhundert, andererseits die geschichte der universität und ihres ansehens im in- und auslande zur darstellung zu bringen. Die von Münchener künstlern arrangirte handwerkergruppe, an welcher sich gegen 40 gewerke mit ungefähr 500 costümirten meistern, gesellen und lehrjungen betheiligten, erregten durch ihre malerische, der zeit der gründung der universität angepaßte tracht, gerechtes aufsehen, ebenso der stadtwagen mit den allegorischen repräsentanten des weinbau's, handels und der wehrkraft, der landwirthschaft, gärtnerei und fischerei, dem genius des friedens und der unvergleichlich schönen gestalt der Wirceburgia. Den mittelpunkt der universitätsgruppe bildete das in reichem goldschmuck prangende schiff der wissenschaft, dessen steuer die alma Julia lenkt, während den fuß des mastes die allegorischen figuren der vier facultäten umgaben. Die zahl der am schlusse des zuges marschirenden alten und jungen universitätsangehörigen war eine überaus große, einzelne der burschenschaften und corps waren in einer stärke von etwa 200 mann vertreten.

Am 4. august, dem letzten officiellen festtage, fand in der seminarkirche ein feierliches requiem, am nachmittage das von der stadt gegebene kellerfest am fuße des Marienberges statt, das ebenso glänzend, wie der am folgenden tage von dem bürgervereine veranstaltete ausflug in den idyllischen hofgarten von Veitshochheim verlief. Hier wurde man schließlich noch durch ein zweites festspiel überrascht, das auf der aus der rococozeit herrührenden naturbühne, deren coulissen fichten- und taxuswände bilden, zur aufführung kam. Schweren herzens verließen

am folgenden morgen die letzten auswärtigen festgenossen die gastliche musenstadt.

Das Würzburger jubiläum, darin einzig dastehend, daß es, ganz allein von der auf ihre eigene kraft angewiesenen universität und bürgerschaft gegen den willen der ultramontanen volksvertretung gefeiert wurde, hat auch für die zukunft eine weittragende bedeutung; nicht nur die festrede des rectors, sondern auch der allgemeine geist, welcher sämmtliche theilnehmer erfüllte, sprach es deutlich genug aus, daß die alma Julia für den geist, der sein ideal in der wiederkehr der nach hartem streite beseitigten mittelalterlichen zustände und einrichtungen sucht, für immer verloren ist, daß sie für alle zukunft schulter an schulter mit ihren schwesteruniversitäten den kampf um die erringung der wahrheit und wissenschaftlichen erkenntniß, die keine fesseln und dogmen duldet, führen wird!

Verzeichniß der festschriften philol. inhalts gewidmet der Alma Iulia gelegentlich der III. säcularfeier.

1. Amberg, studienanstalt: *Nusser,* Platons Politeia nach inhalt und form betrachtet. Amberg 1882.

2. Bamberg, studienanstalt: *Flessa,* die prioritätsfrage der sophokleischen und euripideischen Elektra und ihr verhältniß zu einander sowie zu den choephoren des Aeschylus. Programm Bamberg 1882.

3. Bamberg, gymnasialprofessor dr. *Wecklein:* über die technik und den vortrag der chorgesänge des Aeschylus. Leipzig, Teubner 1882.

4. Breslau. Prof. der anatomie *Hasse:* die Venus von Milo. Eine untersuchung auf dem gebiete der plastik und ein versuch zur wiederherstellung der statue. Jena, Fischer 1882.

5. Kempten, studienanstalt. *Rosenhauer,* Symbolae ad quaestionem de fontibus libri qui inscribitur de viris illustribus urbis Romae. Campoduni, Typis Koeselianis 1882.

6. München, Maximiliansgymnasium. *Gerstenecker,* der krieg des Otho und Vitellius in Italien im jahre 69. Beiträge zur erklärung des Tacitus und Plutarch. Programm. München, Straub 1882.

7. München, Wilhelmsgymnasium. *Tesenmair,* Diego Hurtado de Mendoza, ein spanischer humanist des XVI. jahrhunderts. Programm. München, Kutzner 1882.

8. Neuburg a. D., studienanstalt: *Ferd. Rueß,* über griechische tachygraphie. Neuburg a. D. 1882.

9. Rostock, universität: *Kaibel,* de inscriptione Halaesina commentariolus. Rostochii, Formis acad. Adlerianis 1882.

10. Würzburg, studienanstalt: *Miller,* die Alexandergeschichte nach Strabo. Stahel, Würzburg.

11. *Kihn,* der ursprung des briefes an Diognet. Freiburg i. B., Herder.

12. *Schepß*, Magistri Petri Poponis colloquia de scholis Herbipolensibus. Ein beitrag zur vorgeschichte der Würzburger hochschule. Würzburg, Stuber. 1882.

13. Beiträge zur historischen syntax der griechischen sprache, herausgegeben von *M. Schanz*. Stuber, Würzburg. 1882.

(Inhalt: *Krebs*, die präpositionen bei Polybius; *Keck*, über den dual bei griechischen rednern mit berücksichtigung der attischen inschriften; *Sturm*, geschichtliche entwickelung der constructionen mit πρίν).

14. Würzburg, realgymnasium: a) *M. Krück*, zur geschichte der bayerischen realgymnasien und zum schutze derselben. Würzburg, Stuber. b) *Neudecker*, grundlegung der reinen logik. Ebenda.

15. Festgabe zur dritten säkularfeier der Julius-Maximilians-universität dargebracht von *V. Gramich*, *H. Haupt*, *K. K. Müller*, beamte der k. universitäts-bibliothek.

(Inhalt: *K. K. Müller*, eine griechische schrift über seekrieg zum ersten male herausgegeben und untersucht; *H. Haupt*, die religiösen sekten in Francken vor der reformation; *V. Gramich*, verfassung und verwaltung der stadt Würzburg vom 13.—15. jahrhundert. Würzburg, Stuber). *H. H.*

Auszüge aus zeitschriften.

Philologische wochenschrift, hrsg. von *Wilhelm Hirschfelder*. Jahrg. I, 1881, no. 2, sp. 33: *M. H. E. Meier* und *G. Fr. Schömann*, der attische proceß. Neu bearbeitet von *J. H. Lipsius*. 1. lieferung (Calvarys philolog. und archäol. bibliothek bd. 56). Berlin 1881. 8. p. 1—128. Der ref. *Max Fränkel* zweifelt nicht, daß der neu bearbeitete Meier-Schömann der nächsten generation ein ebenso unentbehrlicher führer sein wird, als es der ursprüngliche bisher gewesen ist. — Sp. 36: *Maurici Schmidt*, commentatio de numeris in choricis systematis Aiacis Sophocleae continuatis (Prooem. lect. Ienens. hib. 1881/2). Die aufstellungen des verf. werden im einzelnen schwerlich großen anklang finden, doch ist die schrift mit freuden zu begrüßen als neuer, mit eifer durchgeführter versuch, die strophen einer griechischen tragödie den gesetzen zu unterwerfen, welche heutzutage jedes rhythmische gefüge beherrschen und mehr oder weniger auch schon zur zeit des alterthums beherrscht haben müssen. *J.* — Sp. 38: Plauti, T. Macci, comoediae. Recensuit instrumento critico et prolegomenis auxit *Fridericus Ritschelius* sociis operae adsumptis *Gustavo Loewe*, *Georgio Goetz*, *Friderico Schoell*. Tomi I. Fasciculus IV. Asinaria. Recensuerunt *Georgius Goetz* et *Gustavus Loewe*. Accedit codicis Ambrosiani J. 257 infer. specimen phototypicum. Lips. 1881. XXVIII, 110 p. gr. 8. geb. 3 mk. 60 pf. Der ref. *Max Niemeyer* ist im allgemeinen des lobes voll, doch tadelt er, daß sich die herausg. die begründung der annahme von interpolationen zu leicht gemacht haben. — Sp. 43: *M. Heynacher*, was ergiebt sich aus dem sprachgebrauch Cäsars im bellum Gallicum für die behandlung der lateinischen syntax in der schule? Berlin 1881. 87 p. 8. Anerkennende anzeige von *F. Gustafsson* [vgl. PhAnz. XI, p. 389.] — Sp. 45: Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. In usum scholarum textum constituit *C. G. Cobet*. Lugduni Batavorum 1881. 8. XII, 141 p. Die

ausgabe ist eine kritische leistung von hervorragender bedeutung. [Vgl. PhAnz. XI, p. 461.]

No. 3. Sp. 65: Platonis opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos edidit *Martinus Schanz*. Vol. VIII. Gorgias, Meno. Lips. 1881. 8. 166 p. geh. 5 mk. Sehr ausführlich besprochen (auch noch in no. 4) von *H. Heller*, welcher die leistung von Schanz für höchst bedeutend erklärt und der ansicht ist, daß fortan jede untersuchung zu Plato von der Schanzischen constituirung des textes auszugehn hat. — Sp. 70: Philologische untersuchungen. Herausgegeben von *Kießling* und *v. Wilamowitz-Möllendorff*. 2. heft. Zu augusteischen dichtern. 1881. *Kießling:* Horatius (p. 48—122). Die Horaz-forschung wird sich lange und gern mit dieser geistvollen und bedeutenden schrift beschäftigen, die ihren werth behalten wird, selbst wenn ihre resultate nicht alle von der kritik anerkannt werden. *Emil Rosenberg.* — Sp. 74: *Theodor Vogel*, Q. Curti Rufi Historiarum Alex. etc. Für den schulgebrauch erklärt. II. auflage. — I. bd. 1875. II. bd. 1881. Leipzig. Lobende anzeige von *Max C. P. Schmidt*, der auch selbst einige verbesserungsvorschläge macht. — Sp. 78: etymologisches wörterbuch der lateinischen sprache von *Al. Vaniček*. 2. umgearbeitete auflage. Leipzig 1881. VIII, 388 p. 6 mk. Empfehlende anzeige von *Hintner*. — Sp. 79: ausführliches lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches handwörterbuch, aus den quellen zusammengetragen und mit besonderer bezugnahme auf synonymik und antiquitäten unter berücksichtigung der besten hülfsmittel ausgearbeitet von *Karl Ernst Georges*. Lateinisch-deutscher theil: erster band. A—H. Siebente, fast gänzlich umgearbeitete auflage. Leipzig. gr. 8. 1879. X, 2878 p. 9 mk. Zweiter band. J—Z. Ebendas. 1880. 3210 p. 10 mk. Angezeigt von *Emil Dorschel* [vgl. PhAnz. X, 497.] — Sp. 80: dr. *W. Papes* (weiland professors am Berlinischen gymnasium zum grauen kloster) griechisch-deutsches handwörterbuch. In III (IV) bänden, deren III. (und IV.) die griechischen eigennamen enthält. Dritte auflage, bearbeitet von *Max Sengebusch*. Braunschweig 1880. I. band. XVIII, 1518 p. II. band. 1424 p. gr.-lex. 8. 20 mk. Dringend empfohlen von —ϱ—. — Sp. 82: *Gr. G. Tocilescu*, Dacia inainte de Români. Cercetari asupr'a popórelorn carii au locuilu tierile romàne de a stang'a Dunarii, mai inainte de concuist'a acestoru tieri de cotra imperatoriulu Traianu. Opera premiata de Societatea Academica Romana la 1877 din fondulu Odobescu. Cu 38 stampe lithographiate, 4 charte, d'in care 2 chromolithographiate, si 171 figuri in textu. Partea I. Geographi'a antica a Daciei. Partea II. Ethnographia Daciei. Bucuresci 1880. 4. 594 p. 38 tafeln. *M. Gaster* referirt über den inhalt dieses grundlegenden werks über das vorrömische Dacien.

No. 4. Sp. 105: *J. Baumann*, de arte metrica Catulli. Programmabhandlung. Landsberg a. W., gymnasium und realschule. Nach dem ref. kann die abhandlung den anspruch erheben, für alle künftige Catullforschung als unentbehrlich zu gelten. — Sp. 107: *K. P. Schulze*, Catullforschungen. (Festschrift des Friedrichs-Werderschen gymnasiums.) Berlin 1881. p. 195—214. Sp. 107: *R. Richter*, Catulliana. (Programm-abhandlung des königl. gymnasiums in Leipzig). Empfehlende anzeige. — Sp. 108: *O. Harnecker*, Catulls carm. LXVIII. (Programmabhandlung des gymnasiums zu Friedeberg in der Neumark). Angezeigt von *Draheim*. — Sp. 108: *Oehmichen*, plinianische studien zur geographischen und kunsthistorischen litteratur. Erlangen 1880. Sehr abfällig besprochen von *O. Gruppe*. — Sp. 111: *Theodorus Vogel*, de Dialogi qui Taciti nomine fertur sermone iudicium. [Epistula gratulatoria F. A. EckSteinio missa d. VI. m. Ian. 1881.] Commentatio ex supplementis annalium philologicorum seorsum expressa. Lipsiae

1881. 8. p. 251—282. Die abhandlung ist als ergänzender und corrigirender nachtrag zu den arbeiten Weinkauffs von hohem werthe für die beurtheilung der sprache des dialogus. — Sp. 113: *J. H. Schmalz*, über die latinität des P. Vatinius in den bei Cicero ad fam. V, 9 und 10 erhaltenen briefen. Beilage zum programm des großh. gymnasiums in Mannheim. Mannheim 1881. 4. Inhaltsreferat. — Sp. 116: *W. Pökel*, philologisches schriftstellerlexicon. Leipzig 1881. 1. und 2. lieferung. 8. p. 1—128. à 1 mk.

No. 5. Sp. 129: Homerische aufsätze von *Rudolf Hercher*. Berlin 1881. 96 p. gr. 8. 4 mk. Die mit meisterschaft geübte methode, die knappe, durchsichtige form und nicht zum wenigsten der glückliche humor der darstellung verleihen diesen arbeiten einen eigenthümlichen reiz. *Otto Braumüller*. — Sp. 137: die griechischen inschriften, zwei aufsätze von *C. F. Newton*, übersetzt von *J. Imelmann*. Hannover 1881. 102 p. (on Greek inscriptions, Contemporary Review, dezember 1876, juni und august 1878 = Newton, essays on art and archaeology, London 1880, p. 94—209). Anerkennende anzeige von *H. Röhl*. — Sp. 138: Des variations de la langue et de la métrique d'Horace dans ses différents ouvrages par *Ad. Waltz*, ancien élève de l'école normale supérieure, professeur au Lycée Charlemagne, docteur ès-lettres. Paris 1881. gr. 8. 250 p. 4 mk. Empfehlende anzeige mit inhaltsangabe. — Sp. 143: des Publius Cornelius Tacitus geschichtswerke. Uebersetzt von dr. *Victor Pfannschmidt*. Leipzig 1881. Abfällig besprochen. — Sp. 145: Cornelii Taciti de origine et situ Germanorum liber edidit *Alfred Holder*. Freiburg im Breisgau und Tübingen 1882. 8. 26 p. 40 pf. Angezeigt von *W. Hirschfelder*. — Sp. 146: Index lectionum, quae — in universitate Friderica Guilelma per semestre aestivum — a. 1881 habebuntur. Berolini. 4. *Vahlen* erörtert eine anzahl stellen des dialogus des Tacitus. Ueber den inhalt der schrift referirt *Georg Andresen*.

No. 6. Sp. 161: karten von Attica. Auf veranlassung des kaiserlich deutschen archäologischen instituts und mit unterstützung des königlich preußischen ministeriums der geistlichen, unterrichts- und medicinal-angelegenheiten aufgenommen durch officiere und beamte des königlich preußischen großen generalstabes, mit erläuterndem text herausgegeben von *E. Curtius* und *J. A. Kaupert*. Heft I. Athen und Peiraieus. Berlin 1881. 12 mk. Begeistertes referat von *Chr. Belger* (fortgesetzt in no. 8. sp. 225). — Sp. 170: über einige elegieen Tibulls von *F. Leo*. (In philologische untersuchungen, herausgegeben von *A. Kießling* und *U. v. Wilamowitz-Möllendorff*. Zweites heft: zu augusteischen dichtern. Berlin 1881). Lobende anzeige von *Hugo Magnus*. — Sp. 172: *Thomé*, de Flori rerum scriptoris elocutione. Particula I. Frankenstein in Schl. 1881. Programm. Angezeigt von *J. H. Schmalz* [vgl. PhAnz. XI, p. 465.] — Sp. 173: *Fr. Seck*, de Pompei Trogi sermone. Pars prior. Konstanz 1881. Programm. Anzeige von *J. H. Schmalz*. — Sp. 175: Erasmiana. Scripsit *J. B. Kan*. (Im programm des Erasmiaansch gymnasium vor dem cursus 1881/82 de Rotterdam. 1881). Lobende anzeige von *Horawitz*. — Sp. 176: *D. Reichling*, Johannes Murmellius. Sein leben und seine werke. Nebst einem ausführlichen bibliographischen verzeichniß sämmtlicher schriften und einer auswahl von gedichten. Herausgegeben mit unterstützung der Görres-gesellschaft. Freiburg im Breisgau 1880. 184 p. Eine sehr fleißige, werthvolle monographie. *Horawitz*. — Sp. 177: *August Wilhelm Hofmann*, die frage der theilung der philosophischen facultät. Rede zu Berlin am 15. oktober 1880 gehalten. 2. auflage mit einem anhange: 2 gutachten über die zulassung der realschul-abiturienten zu facultäts-studien, erstattet von der philosophischen fa-

cultät der königl. Friedrichs-Wilhelms-universität in den jahren 1869 und 1880. Berlin 1881. VIII, 83 p. 8. 1 mk. 50 pf. Das referat verbreitet sich über die beiden gutachten in zustimmendem sinne. — Sp. 181: *Ernst Albert Richter*, die abiturienten der realschule I. ordnung und gymnasien vor dem forum der statistik. Altenburg 1881. 36 p. 1 mk. 75 pf. Der verf. kommt zu dem endresultat, daß die realschule I. ordnung sich außer stande gezeigt hat, schüler von mittelmäßiger begabung für die wissenschaftlichen studien auf der universität in auch nur annähernd gleichem umfang, wie das gymnasium, zu befähigen. *λς.*

No. 7. Sp. 193: *H. Schliemann*, reise in der Troas im mai 1881. Leipzig. Eine treffliche ergänzung des großen werkes „Ilios." *J. Menadier.* — Sp. 195: *E. Szántó*, untersuchungen über das attische bürgerrecht. (Untersuchungen aus der alten geschichte, viertes heft). Wien 1881. 53 p. Inhaltsreferat von *H. Röhl.* — Sp. 196: Catalogus codicum bibliothecae universitatis r. scientiarum Budapestinensis. Budapestini 1881. gr. 8. 156 p. 2 mk. Angezeigt von *E. Abel.* — Sp. 197: The Medea of Euripides, with an introduction and commentary by *A. W. Verrall*, M. A., fellow of Trinity College, Cambridge. London 1881. XXIII, 132 p. 8. Die ausgabe ist in vielfacher hinsicht interessant und anregend, liefert aber in der textbehandlung nur wenig annehmbare resultate. *Heinrich Gloël.* — Sp. 200: Thukydides beszódei. Irta dr. *Bászel Aurél*, egyetemi magántanár. Budapest 1881. (Die reden bei Thukydides, von dr. Aurel Bászel, docent an der universität Budapest. Budapest 1881). gr. 8. 224 p. Anzeige von *A.* — Sp. 201: Lexicon Taciteum. Ediderunt *A. Gerber* et *A. Greef.* Fasciculus IV. Lipsiae 1881. Lex.-8. p. 337—480. Ausführliche, rühmende anzeige von *Georg Andresen.* — Sp. 206: Homer. Analekta für schule und leben. Herausgegeben von *Carl Sylvio Köhler.* Leipzig 1881. 99 p. 8. Nach dem ref. wäre das buch besser ungedruckt geblieben. — Sp. 207: Flores Homerici sive loci memoriales ex Homeri carminibus selecti cum brevi commentario et appendice. In usum scholarum edidit dr. *Lazarewicz.* Leipzig 1881. 104 p. gr. 8. 1 mk. 20 pf. Anerkennend besprochen von *Otto Braumüller.*

No. 8. Sp. 233: wandplan von alt-Athen in vier blättern. Maßstab 1:6000. Reconstruction von *E. Curtius* und *J. A. Kaupert.* Ausgeführt im geogr.-lith. institut von *Wilhelm Greve*, königl. hoflithograph, Berlin. Berlin 1881. 6 mk. Angezeigt von *Chr. Belger* [vgl. PhAnz. XI, p. 570]. — Sp. 233: *K. L. Kayser's* Homerische abhandlungen, herausgegeben von *Hermann Usener.* Leipzig 1881. XLVIII, 106 p. 8. Der ref. *Gustav Lange* glaubt, daß der versuch, echtes und unechtes in den homerischen gedichten so zu scheiden, daß wir die spuren einer verlorenen urform noch in der überlieferten gestalt erkennen wollen und demgemäß auch ein verschiedenes alter der dichtungen zu sehen meinen, nicht über den punkt der möglichkeit hinausgeführt werden kann. Wenn Kayser mehr feststellen zu können glaube, so bewege er sich auf dem gebiet willkürlicher vermuthungen. — Sp. 240: *Adam*, über die 28. ode im ersten buche des Horaz. Wissenschaftliche beilage zum X. programm des gymnasiums zu Patschkau no. 171. 1881. Eine durchdachte methodisch durchgeführte arbeit, doch ist auch durch sie das räthsel noch nicht gelöst. *Emil Rosenberg.* — Sp. 242: Georg Zoega. Et mindeskrift af *A. D. Jörgensen.* Kopenhagen 1881. 230 p. 8. Publication der gesellschaft „til den danske litteraturs fremme" für das erste semester 1881. Angezeigt von *O. Brenner.*

No. 9. Sp. 249: geschichte des alterthums von *Max Duncker.*

Erste gesammtausgabe. Vierzehnte und fünfzehnte lieferung. Bd. V. Bogen 1—20. Dritte, vierte und fünfte auflage. Leipzig 1881. Referat mit inhaltsangabe von *Holm*. — Sp. 253: *Adolf Bauer*, Themistokles. Studien und beiträge zur griechischen historiographie und quellenkunde. Merseburg 1881. 173 p. gr. 8. Inhaltsreferat von *G. J. S.* — Sp. 256: Q. Horatii Flacci carmina selecta. Post C. J. Grysarii curam denuo recensuit *Michael Gitlbauer*. Vindobonae 1881. XXIV, 180 p. 60 kr. (1 mk.). Anerkennend besprochen. — Sp. 257: *Stange*, über den gebrauch der namen der himmelsgegenden in der lateinischen prosa. Progr. des gymn. zu Friedland in Mecklenburg-Strelitz. 1881. 15 p. 4. Die arbeit ist mit fleiß und gesundem urtheil zusammengestellt, doch fehlt ihr nach dem ref. *Max C. P. Schmidt* zur erschöpfung des themas eine gewisse vollständigkeit des umfangreichen materials und die nöthige übersichtlichkeit. — Sp. 261: *Stix*, zum gebrauch des infinitiv mit artikel bei Demosthenes. Programm des königl. gymnasiums in Rottweil zum schlusse des schuljahres 1880—81. Rottweil 1881. p. 1—34 des programms. Inhaltsangabe von *T.*

No. 10. Sp. 281: alterthum und gegenwart. Gesammelte reden und vorträge von *Ernst Curtius*. I. band, 3. auflage. 384 p. gr. 8. II. band. 350 p. gr. 8. Berlin 1882. Preis jedes bandes: 7 mk. Inhaltsübersicht. — Sp. 284: Q. Horatii Flacci opera omnia. Recognovit et commentariis in usum scholarum instruxit *Guil. Dillenburger*. Editio septima. Addita est tabula villae Horatianae. Bonnae 1881. XXIV, 675 p. gr. 8. Preis 5 mk. 60 pf. Anzeige von *W. Hirschfelder*. — Sp. 285: *Eduard Wölfflin*, die allitterirenden verbindungen der lateinischen sprache. Aus den sitzungsberichten der königl. bayer. akademie der wissenschaften, philos.-philol.-histor. klasse. 1881. bd. II, heft 1, München 1881. 94 p. 8. Der ref. *Georg Andresen* bespricht ausführlich und ergänzend die ansichten des verf. von der allitteration bei Tacitus. — Sp. 291: *Carl Sylvio Koehler*, das thierleben im sprichwort der Griechen und Römer nach quellen und stellen in parallele mit dem deutschen sprichwort. Leipzig 1881. 8. VIII, 222 p. 4 mk. 50 pf. Nach *Hermann Genthe* eine völlig dilettantische arbeit, die recht kümmerlich gerathen ist.

No. 11. Sp. 313: Corpus inscriptionum latinarum vol. VIII. Inscriptiones Africae latinae consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae collegit *Gustavus Wilmanns*. Berolini 1881. XXXVIII, 1131 p. mit drei karten. 96 mk. Rühmende anzeige mit inhaltsangabe von *F. Haug*, [vgl. PhAnz. XI, p. 433.] — Sp. 317: *O. Eichert*, vollständiges wörterbuch zu dem geschichtswerke des Q. Curtius Rufus. 2. verbesserte auflage. Hannover 1880. VIII, 259 p. Noch fehlt dem buche viel, um als schulbuch in allen dingen zu genügen oder gar das noch fehlende wissenschaftliche lexicon zum Curtius zu ersetzen. *Max C. P. Schmidt.* — Sp. 319: die Sophokleischen gesänge für den schulgebrauch erklärt von *Wilhelm Brambach*. Zweite auflage. Leipzig 1881. XXII, 184 p. 1 mk. 50 pf. Zum schulgebrauch wenig geeignet, wohl aber für studirende und lehrer als rasch und leicht orientirendes hilfsmittel brauchbar. *H. Gleditsch.* — Sp. 323: *Christian Cron*, der Platonische dialog Laches nach form und inhalt betrachtet. Abhandlungen der königl. bayerischen akademie zu München 1881. I. Philosophisch-philologisch-historische klasse. p. 145—200. 8. Lobende anzeige von *Heller*. — Sp. 324: *P. Michael Zirwik*, studien über griechische wortbildung. Würzburg und Wien 1881. I. Allgem. theil, p. I—VI, 1—103. II. Specieller theil, p. 105—230. Abfällig besprochen von *G. Stier*.

No. 12. Sp. 345: Vorschule zu Homer. Erster theil. Homerische

antiquitäten in form eines vocabulariums. Mit 2 tafeln abbildungen. 114 p. 1 mk. 60 pf. Zweiter theil. Abriß der homerischen mythologie und geographie nebst einer übersicht der litteratur zu den homerischen realien. Mit drei karten. (Troja. — Kephallenen-reich. — Homerische welttafel). Von dr. *Otto Retzlaff*, professor an dem altstädtischen gymnasium zu Königsberg in Preußen. — Zweite vielfach berichtigte und erweiterte auflage. Berlin 1881. gr. 8. 4 mk. 30 pf. Im ganzen anerkennend besprochen von *Otto Braumüller*. — Sp. 349: T. Macci Plauti miles gloriosus. Emendabat, adnotabat *Otto Ribbeck*. Lipsiae 1881. 8. 106 p. 2 mk. 80 pf. Die athetesen des herausg. zeugen oft von feinem geschmack, aber er geht nach dem ref. *Max Niemeyer* etwas zu weit. — Sp. 352: Q. Horatius Flaccus recensuit atque interpretatus est *Jo. Caspar Orellius*. Editionem minorem sextam post Io. Georgium Baiterum curavit *Guilelmus Hirschfelder*. Voluminis prioris fasciculus prior. Odarum lib. I. II. Berolini 1882. VI, 194 p. 8. 2 mk. 25 pf. Angezeigt vom herausgeber. — Sp. 355: M. Tullii Ciceronis in M. Antonium oratio Philippica secunda. Texte latin publié avec une introduction historique, des notes en français, un appendice critique et des gravures d'après l'antique par *J. Gantrelle*. Paris 1881. 105 p. kl. 8. geb. 1 franc. Lobende anzeige. — Sp. 356: L. Annaei Senecae dialogorum libri duodecim, ex recensione et cum apparatu critico *Hermanni Adolfi Koch*; editionem Kochii morte interruptam absolvendam curavit *Johannes Vahlen*. Jenae 1879. 8 mk. Angezeigt von *W. Studemund*. — Sp. 358: Cornelii Taciti de vita et moribus Iulii Agricolae. Texte latin publié avec une notice, un argument analytique, des notes en français et une carte par *Emile Jacob*, professeur de rhétorique au lycée Louis-le-Grand. Paris 1881. 12. 90 p. 75 c. Angezeigt von *Georg Andresen*. — Sp. 360: *Mészáros Alajos*, Horatius epistoláinak idő-és sorrendje. (Alois Mészáros, zeit und reihenfolge der Horazischen episteln. Programmabhandlung des Nagy-Károlyer obergymnasiums. Separatabdruck zu Nagy-Károly 1881. 8. 24 p.). Die untersuchung enthält nichts neues. *A.* — Sp. 261: Lessing mint philologus. *Kont Ignácztól*. (*I. Kont*, Lessing als philologe. Budapest 1881. Aus den abhandlungen der linguistischen und schönwissenschaftlichen klasse der ungar. akademie der wissenschaften. 8. 55 p. 30 kr.). Abfällig besprochen von *A.* — Sp. 361: Descrizione dell' Ungheria nei secoli XV e XVI edita nell' occasione del congresso geografico internationale à Venezia septembre 1881. Budapest 1881. gr. 8. 38 p. (Auch mit ungarischem titel erschienen). Angezeigt von *E. Abel*; bezieht sich zum theil auf die alte geographie Ungarns unter der Römerherrschaft.

No. 13. Sp. 379: *Wolfgang Helbig*, die Italiker in der Poebene. Mit 1 karte und 2 tafeln. Leipzig 1879. 8. X, 140 p. (A. u. d. t.: beiträge zur altitalischen kultur- und kunstgeschichte. Band I.) 5 mk. Rühmende anzeige von *Hermann Genthe*, der das buch für jeden, der mit altitalischer kultur und geschichte zu thun hat, als unentbehrlich bezeichnet. — Sp. 381: History of ancient Egypt by *George Rawlinson*, M. A., London 1881. 2 voll. 8. 554 und 567 p. 3 L. 3 sh. Empfehlende anzeige von *H. B.* — Sp. 382: Oeuvres choisies de *A. J. Letronne*, assemblées mises en ordre et augmentées d'un index par *E. Fagnan*. Première série, Egypte ancienne. 2 voll. 8. Paris 1881. 520 und 599 p. 25 fr. Rühmende anzeige mit inhaltsangabe von *H. B.* — Sp. 384: philologische studien zu griechischen mathematikern. III. theil. *J. L. Heiberg*. Leipzig 1881. Besonderer abdruck aus d. XII. suppl.-bde. der jahrb. für klass. philologie, p. 377—402. 80 pf. Inhaltsreferat von *Max C. P. Schmidt*. — Sp. 386: T. Macci Plauti miles gloriosus. Emendabat, adnotabat

Otto Ribbeck. Lipsiae 1881. VI, 106 p. 2 mk. 80 pf. (fortsetzung von sp. 352). — Sp. 388: Horaz in deutscher übertragung von *Ludwig Behrendt.* Mit beigefügtem originaltext. Erster theil: oden und epoden. Schönebeck a. E. 1882. Alle rechte vorbehalten 272 p. Abfällig beurtheilt von *Walther Gebhardi.*

Philologische wochenschrift. Unter mitwirkung von *Georg Andresen* und *Hermann Heller* herausgegeben von *Wilhelm Hirschfelder.* Jahrgang II, 1882, no. 1, sp. 1: *Ampère,* J. J., voyage en Egypte et en Nubie. Nouvelle édition. Paris. 3 fr. 50 c. Obgleich manche ansichten des verf. durch die neuesten entdeckungen widerlegt sind, bleibt sein werk als eine der etappen auf dem wege der erforschung der denkmälerwelt für die wissenschaft von hohem werth. *H. B.* — Sp. 3: *Bernhard Heisterbergk,* über den namen Italien. Freiburg i. B. und Tübingen. 166 p. 4 mk. Der verf. weist die wichtigsten bisher versuchten erklärungen des namens zurück, sucht die wahrscheinlichkeit einer ableitung aus der kanaitischen sprache zu zeigen und stellt als grundform Itania auf. Der ref. bezweifelt die richtigkeit dieser vermuthung. (Vgl. PhAnz. XI, p. 375). — Sp. 7: *Ettore Pais,* la Sardegna prima del dominio Romano, studi storici ed archeologici. (R. accad. dei Lincei 1880/81) 126 p. 4. Mit 7 tafeln. Lobende anzeige von *Holm.* — Sp. 8: Trois poèmes grecs du moyen-âge inédits, recueillis par feu le professeur *W. Wagner.* Avec le portrait de l'auteur. Berlin 1881. 8. XX, 350 p. Eine werthvolle bereicherung unserer mittelgriechischen bibliothek. *G. Stier.* — Sp. 12: Plutarque, vie de Démosthène. Texte grec, revu sur le manuscrit de Madrid, accompagné d'une notice sur Plutarque et sur les sources de la vie de Démosthène, d'un argument et de notes en français par *Ch. Graux.* Paris 1881. XXVI, 96 p. 16. Die neuen lesarten machen den text correcter, die anmerkungen sind sachlich, knapp und richtig. *β.* — Sp. 13: *E. Albert Richter,* die abiturienten der realschulen I. ordn. und gymnasien etc. 2. aufl. Altenburg 1881. 48 p. Empfehlende anzeige von *λρ.*

No. 2. Sp. 33: *Robert Poehlmann,* die anfänge Roms. Erlangen. 8. 64 p. 1 mk. 20 pf. Der verf. vertritt im gegensatz zu Mommsen, welcher die einzelansiedlung als den primären zustand ansieht, die ursprünglichkeit der geschlossenen niederlassung in Latium. Der ref. *O. Gruppe* erklärt die beweisführung des verf. für lückenhaft und äußert bedenken gegen alle wichtigeren argumente desselben. — Sp. 38: Verbum Homericum. Die homerischen verbalformen zusammengestellt von *Eugen Frohwein.* Nach dem tode des verfassers dem druck übergeben. Leipzig 1881. 3 mk. 60 pf. *C. Thiemann* nennt das buch ein willkommenes rüstzeug für den forscher auf dem gebiete der homerischen grammatik. — Sp. 39: Cornelius Nepos. Mit anmerkungen für schüler von *L. Englmann.* München 1882. 8. 108 p. 1 mk. Angezeigt von *Georg Andresen.*

No. 3. Sp. 65: *G. Perrot* et *Ch. Chipiez,* histoire de l'art dans l'antiquité (Egypte, Assyrie, Perse, Asie mineure, Grèce, Etrurie, Rome) T. I. L'Egypte. Paris 1881. 30 fr. Dieser erste theil ist nicht sowohl ein großartiges originalwerk, als eine verständige, geistreiche und geschmackvolle bearbeitung schon gewonnener ergebnisse. *A. P.* — Sp. 69: die tragödien des Sophokles zum schulgebrauche mit erklärenden anmerkungen versehen von *N. Wecklein.* Sechstes bändchen. Philoktetes. München 1881. 88 p. 1 mk. 25 pf. Anerkennende anzeige von *H. Gleditsch.* — Sp. 71: Euripidis Phoenissae. Recensuit et commentariis instruxit *Reinholdus Klotz.* Editio altera, quam curavit *N. Wecklein.* Lipsiae 1881. 173 p. 8. 2 mk. 25 pf. Nach *Heinrich Gloël* hat Wecklein viel neues beigebracht und sowohl den

wissenschaftlichen als auch den didaktischen werth der Klotzschen ausgabe bedeutend erhöht. — Sp. 74: *J. L. Heiberg*, philologische studien zu griechischen mathematikern. I. und II. theil. 1880. Leipzig. Besonderer abdruck aus dem XI. supplement-bande der jahrbücher für klassische philologie, p. 357 - 398. 1 mk. 20 pf. Anzeige von *Max C. P. Schmidt*. — Sp. 77: *C. Meißner*, die cantica des Terenz und ihre eurythmie (besonderer abdruck aus dem 12. supplementbande der jahrbücher für klassische philologie, p. 467 - 588). Leipzig 1881. 2 mk. 80 pf. Der ref. *H. Draheim* hält den versuch des verf., strophische gliederung in den cantica des Terenz nachzuweisen, für verfehlt, erblickt aber in der auffindung und bestimmung der cantica ein sicheres resultat. — Sp. 81: The life of Agricola and Germany by P. Cornelius Tacitus edited by *William Francis Allen*, A. M. professor in the university of Wisconsin. Boston 1881. 8. VI, 64 p. VIII, 68 p. 1 d. 50 c. Beruht nach *Georg Andresen* auf einer meist verständnißvollen verwerthung deutscher studien. (Vgl. PhAnz. XI, p. 463).

No. 4. Sp. 97: Zakonische grammatik von *Mich. Deffner*. Erste hälfte, p. 1—176. Berlin 1881. 8. 6 mk. Lobende anzeige von *G. Stier*. — Sp. 99: *C. Dziatzko*, ausgewählte comödien des Terentius Afer zur einführung in die lectüre der altlateinischen lustspiele. Zweites bändchen: Adelphoe. Leipzig 1881. 8. 114 p. 1 mk. 50 pf. Anerkennend besprochen von *F. Schlee*. — Sp. 101: Q. Horatii Flacci opera a *Mauricio Hauptio* recognita. Editio quarta ab *Johanne Vahleno* curata. Lipsiae 1881. 16. 2 mk. 50 pf. Angezeigt von *W. Hirschfelder*. — Sp. 104: M. Valer. Martialis epigrammaton librum primum recensuit commentariis instruxit *Joannes Flach*. Tubingae. XXIV, 119 p. 3 mk. Die neuere litteratur ist ziemlich vollständig verwerthet, aber der kritik des herausgebers fehlt besonnenheit und sichere methode, seiner exegese geschmack und gründlichkeit. *Hugo Magnus*. (Vgl. PhAnz. XII, p 26). — Sp. 107: ausgewählte gedichte von Johannes Murmellius. Urtext und metrische übersetzung. Herausgegeben und mit anmerkungen versehen von *D. Reichling*. Freiburg im Breisgau 1881. 86 p. 2 mk. *Horawitz* referirt im ganzen anerkennend, bedauert aber, daß statt der auswahl nicht eine collectivausgabe der dichtungen des Murmellius geboten ist. — Sp. 109: Philologische revue aus Ungarn, von *E. Abel*.

No. 5. Sp. 129: *Arminii Koechly* opuscula philologica. Volumen I: Opuscula latina. Edidit *Godofredus Kinkel*. Lipsiae 1881. gr. 8. VIII, 597 p. 15 mk. Anzeige von *Isidor Hilberg*. — Sp. 131: *Hampel József*, Jelentés az ó-budai papföldi ásatásról. (Josef Hampel, bericht über die auf dem pfaffenfelde bei Altofen unternommenen ausgrabungen). Budapest 1881. gr. 8. 22 p. Inhaltsreferat von *A.* — Sp. 132: die wiederbelebung des klassischen alterthums oder das erste jahrhundert des humanismus von *Georg Voigt*. In zwei bänden. Berlin 1880—1881. I, 595 p., II, 547 p. 16 mk. Nach dem ref. *Adalbert Horawitz* hat der verf. in diesem buche, das den italienischen humanismus behandelt, ein wahres meisterwerk geschaffen. — Sp. 135: *A. Bougot*, Philostrate l'ancien. Une galerie antique de 64 tableaux. Introduction, traduction et commentaire. Paris 1881. 8. 563 p. 20 fr. Die Philostratfrage wird durch dieses werk in keinem punkte wesentlich gefördert. *Leop. Julius*. — Sp. 137: Euripides Iphigenie in Taurien, deutsch von *Theodor Kayser*. Tübingen 1881. 106 p. 8. 1 mk. 20 pf. Anzeige von *Heinrich Gloël*. — Sp. 138: Nonni Panopolitani paraphrasis s. evangelii Ioannei. Edidit *Augustinus Scheindler*. Accedit s. evangelii textus et index verborum. Lipsiae 1881. 8. XL, 331 p. 4 mk. 50 pf. Die neue ausgabe läßt hin-

sichtlich der textgestaltung alle früheren weit hinter sich, doch vermißt der ref. *Isidor Hilberg* häufig die wünschenswerthe sauberkeit der form und die nöthige exactheit der arbeit. — Sp. 140: *Aug. Boltz*, die hellenische oder neugriechische sprache. Darmstadt 1881. IV, 176 p. 8. 3 mk. Der ref. *Zirwik* spricht den wunsch aus, daß das treffliche buch recht viele leser begeistern möge, die geisteswerke der Neugriechen zu lesen. — Sp. 143: Prof. *Clerici* aus Parma berichtet über die chronik des bruders Salimbene von Parma. Dieselbe umfaßt die jahre 1222 bis 1287 und bietet bedeutenden nutzen für die geschichtsforschung. — Sp. 146: *Századok*. (Jahrhunderte. Zeitschrift der ungarischen historischen gesellschaft, redigirt von *Alex. Szilágyi*. 1881.). *Franz Salamon*, wo war Attila's hauptquartier? (p 1 ff.). Der verf. entscheidet sich zu gunsten Szeged's. *Friedrich Riedl*, der name Theiß bei den alten (p. 511–516). Der älteste name des unterlaufs war Maris und Marisos, dann hieß die Theiß Pathissos und erst seit dem fünften jahrhundert Tisa und Tisia.

No. 6. Sp. 161: de Pseudolysiae epitaphii codicibus. Diss. inaug. Argent. scripsit *Martinus Erdmann*. Lipsiae 1881. 60 pf. Pseudolysiae oratio funebris ed. *M. Erdmann*. Lipsiae 1881. 80 pf. Angezeigt von *E. Albrecht*, dem die ausführungen des verf. über das verhältniß der handschriften nicht immer stichhaltig scheinen. — Sp. 166: de Plauti substantivis scripsit *Hermannus Rassow*. Besonderer abdruck aus dem zwölften supplementbande der jahrbücher für klassische philologie. p. 591—732. Leipzig 1881. 3 mk. 20 pf. Ein werthvoller beitrag zur geschichte der lateinischen sprache. *C. Roth*. — Sp. 168: *Torma Károly*, a limes Dacius felső resze. (Karl Torma, der obere theil des limes Dacicus. Aus den abhandlungen der historischen klasse der ungar. akademie der wissenschaften. Budapest 1880. gr. 8. 134 p. mit 6 holzschnitten und einer landkarte Norddaciens). Inhaltsreferat von *A(bel)*. — Sp. 171: *Franz Salamon*, über den verfall des Römerthums in Pannonien und besonders in der umgebung von Aquincum. (Aus der zeitschrift „Századok" p. 643–676). Inhaltsreferat von *E. Abel*.

No. 7. Sp. 193: Orchomenos. Bericht über meine ausgrabungen im boeotischen Orchomenos von *Heinrich Schliemann*. Mit 9 abbildungen und 4 tafeln. Leipzig 1881. VI, 58 p. 3 mk. Der ref. *Christian Belger* erkennt dankbar Schliemanns rastlosen eifer für die erforschung der vorhomerischen welt an und bewundert seine opferwilligkeit und energie, doch bedauert er, daß auch dieser in rede stehende bericht bisweilen nicht die exacte genauigkeit hat, welche für seine volle verwerthung durch die wissenschaft erforderlich ist. — Sp. 200: *Heinrich Schenkl*, Plautinische studien. Abdruck aus den sitzungsberichten der kaiserlichen akademie der wissenschaften. Wien 1881. 92 p. 8. 1 mk. 40 pf. Der ref. *Max Niemeyer* erklärt das buch für eine unreife, in der darstellung sehr weitschweifige arbeit. — Sp. 202: *L. Constans*, de sermone Sallustiano. Paris 1880. IV, 298 p. 8 max. 7 fr. 50 pf. *Derselbe*, Salluste. Conjuration de Catilina, guerre de Jugurtha, discours et lettres tirés de l'histoire. Nouvelle édition d'après les meilleurs textes avec des notes et un index explicatif des noms propres, suivie de la lettre et du discours à César sur l'organisation de la république. Paris 1881. XVII, 335 p. 12. 2 fr. Bei der abhandlung über den sprachgebrauch des Sallust ist die thätigkeit des verf. eine vorwiegend compilatorische gewesen, doch hat er den reichen stoff fleißig gesammelt. Die erklärende schulausgabe ist der verbesserung fähig, doch zeigt sie einen bedeutenden fortschritt gegenüber anderen französischen schulausgaben des Sallust. *A. Eußner*.

No. 8. Sp. 225: *Friedrich Schubert*, eine neue handschrift der Orphischen Argonautica. Wien 1881. (Aus dem jahrgange 1881 der sitzungsberichte der philologisch-historischen klasse der kaiserlichen akademie der wissenschaften [XCVIII. bd., II. heft, p. 449] besonders abgedruckt). gr. 8. 39 p. 30 kr. Der neue codex Strahoviensis gehört zu den besseren handschriften der Argonautica. Dem verf. ist es an der hand desselben gelungen, die corrupte stelle v. 847—852 durch eine geringe änderung (*οὐ γὰρ* statt *ὥς κεν* im v. 849) zu heilen. *E. Abel.* — Sp. 229: *E. Buchholz*, die homerischen realien. Zweiter band: öffentliches und privates leben. Erste abtheilung: das öffentliche leben. Leipzig 1881. gr. 8. 436 p. 6 mk. Auch unter dem titel: das öffentliche leben der Griechen im heroischen zeitalter. Auf grundlage der homerischen dichtungen dargestellt von E. Buchholz. Das buch muß zwar eine fleißige arbeit genannt werden, aber das von dem öffentlichen leben der Griechen im heroischen zeitalter gezeichnete bild entspricht nicht immer dem gegenwärtigen stande der forschung, geschweige denn, daß es unsere kenntniß bereichert; auch die darstellung ist nicht klar und geschmackvoll. *Otto Braumüller.* — Sp. 237: De compositione episodiorum tragoediae Graecae externa disputavit *Gustavus Oehmichen*. P. I. Erlangae 1881. 95 p. 8. 2 mk. Die schrift enthält viel bedenkliches und verfehltes, aber der gedanke einer umfassenden symmetrischen gestaltung der Aischyleischen tragödie ist hier mit geschick und consequenz durchgeführt. — Sp. 239: Cornelii Taciti dialogus de oratoribus. Recognovit *Aemilius Baehrens*. Lipsiae 1881. 8. 103 p. 2 mk. Die zahlreichen textesneuerungen sind fast durchweg zu verwerfen, das buch ist eine belastung für die wissenschaft. *Georg Andresen.*

No. 9. Sp. 257: *Hans Droysen*, Athen und der westen vor der sicilischen expedition. Berlin 1882. 59 p. 8 1 mk. 50 pf. Lobende anzeige von *G. J. Schneider*. — Sp. 259: *Paulus Wetzel*, de coniunctivi et optativi apud Graecos usu capita selecta. Dissertatio inauguralis phil. Berolini 1881. 82 p. 8. 2 mk. Lobende anzeige mit inhaltsangabe von *C. Thiemann*. — Sp. 261: *Ioannes Windel*, de oratione, quae est inter Demosthenicas decima septima et inscribitur: *περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν*. Lipsiae 1881. 40 p. 4. Der verf. kommt zu dem resultat, daß die rede in die kategorie der von rhetoren unter dem namen des Demosthenes gefälschten schriften gehöre. Der fälscher habe sich dieselbe als nach dem jahre 333 gehalten gedacht. *C. S.* — Sp. 262: *Hedde J. J. Maußen*, de littera *ν* Graecorum paragogica quaestiones epigraphicae in „Leipziger studien IV, 1, p. 1—64.“ Leipzig 1881. Nach dem ref. *Heller* ist das hauptergebniß der untersuchung ein negatives, indem der verf. nachweist, daß unsere jetzige schulregel recht jungen datums und durchaus nicht richtig ist. — Sp. 266: *Michael Bréal*, epigraphie italique. (Mémoires de la société de linguistique de Paris. IV, p. 373—405). Paris 1881. 8. Rühmende anzeige von *β*. Der verf. giebt eine neue deutung des liedes der arvalbrüder und giebt sodann eine erklärung der tabula Bantina und einer faliskischen inschrift. — Sp. 269: neue beiträge zur erklärung der Aeneis nebst mehreren excursen und abhandlungen von *Johann Kvičala*, ord. prof. der class. phil. an der Prager universität. Prag 1881. VIII, 462 p. gr 8. 8 mk. Der ref. *E. Albrecht* ist der ansicht, daß der verf. das richtige weit häufiger da trifft, wo er unter mehreren bestehenden erklärungen oder lesarten auswählt, als da, wo er selbst eine neue vorbringt. Trotz mancher mängel des buchs sei aber die lectüre desselben angelegentlichst zu empfehlen.

No. 10. Sp. 288: Trois années en Grèce par *Henri Belle*, premier secrétaire d'ambassade. Ouvrage contenante 32 gravures sur bois

et une carte. Paris 1881. VII, 413 p. 4 fr. Lobende anzeige von *Chr. Belger.* — Sp 291: 1. *A. Viertel*, die wiederauffindung von Ciceros briefen durch Petrarca. Königsberg i. Pr. 1879. 1 mk. 2. *G. Voigt*, über die handschriftliche überlieferung von Ciceros briefen. Verhandlungen der sächsischen gesellschaft der wissenschaften. Leipzig 1880. p. 41—65. 2 mk. Rühmende anzeige mit inhaltsangabe von *K. Lehmann.* In beiden büchern wird unwiderleglich nachgewiesen, daß Petrarca die briefe ad familiares gar nicht gekannt hat. (Vgl. PhAnz. XI, p. 521). — Sp. 301: *Karl Friedrich von Nägelsbachs* lateinische stilistik für Deutsche. Siebente auflage besorgt von *Iwan Müller.* Nürnberg 1882. 12 mk. Aufs wärmste empfohlen von *J. H Schmalz.*

No. 11 Sp. 320: *E. L. Hicks*, a manual of Greek historical inscriptions. Oxford 1882. 372 p. 10 sh. 6 d. Zunächst für den gebrauch der englischen studenten bestimmt, ist das buch doch nicht ohne wissenschaftliche ausbeute. Es enthält eine anzahl bisher unedirter inschriften und einige neue collationen. *H. Röhl.* — Sp. 324: *P. Gislar Egerer*, die homerische gastfreundschaft. (Programm des fürsterzbischöflichen privat-gymnasiums collegium Borromaeum zu Salzburg am schlusse des schuljahrs 1880/81). 27 p. 8. Der verf. bietet nichts neues und ist allzu abhängig von Schömanns antiquitäten. *Heinrich Löwner.* — Sp. 325: *Robert von Braitenberg*, die historischen anspielungen in den tragödien des Sophokles. (Programm des k. k. Neustädter staatsgymnasiums zu Prag 1881.) 34 p. 8. Anerkennende anzeige von *Heinrich Löwner.* — Sp. 326: Tragoedie Sofokleovy. Ku potrebe skolní poznámkami opatril *J. Král.* I. Antigone. (Die tragödien des Sophokles. Zum schulgebrauche mit anmerkungen versehen von J. Kral. I. Antigone. Prag 1881. 87 p. 50 kr. = 1 mk. Lobende anzeige von *K. Neudörfl.* — Sp. 327: *Josef Kohm*, Zeus und sein verhältniß zu den Moirai nach Sophokles. (Programm des deutschen staatsgymnasiums in Prag Altstadt 1881). 80 p. Anzeige von *Heinrich Löwner.* — Sp. 328: *Robert Müller*, die geographische tafel nach den angaben Herodots mit berücksichtigung seiner vorgänger. (Mit einer karte). Programm des k. k. oberrealgymnasiums in Reichenberg (Böhmen) am schlusse des schuljahrs 1881. 25 p. *Heinrich Löwner* referirt über den inhalt und bezeichnet die arbeit als für die geographie des alterthums epoche machend. — Sp. 332: *Ephemeris* epigraphica, corporis inscriptionum Latinarum supplementum, edita jussu instituti archaeologici Romani. Vol. IV, (fascic. 3. 4) 1881. 10 mk. Inhaltsreferat von *F. Haug.*

No. 12. Sp. 353: handbuch der griechischen staatsalterthümer von *G. Gilbert.* Erster band: der staat der Lakedaimonier und der Athener. Leipzig 1881. 432 p. 5 mk. 60 pf. Lobende anzeige. — Sp. 354: akademische vorträge und reden von *Hermann Köchly.* Neue folge. Herausgegeben von *Karl Bartsch.* Heidelberg 1882. IV, 264 p. gr. 8. 6 mk. Inhaltsreferat von —*e*—. — Sp. 355: *Heribert Bouvier*, beitrag zur vergleichenden erklärung der schildepisoden in Homers Ilias und Vergils Aeneis. Programm des k. k. staatsgymnasiums in Oberhollabrunn am schlusse des schuljahres 1881. 22 p. Lobende anzeige mit inhaltsangabe von *Heinrich Löwner.* — Sp. 356: *A. Th. Christ*, über die art und tendenz der Iuvenalischen personenkritik. Programm des k. k. staats-obergymnasiums zu Landskron in Böhmen 1881. 23 p. 8. Angezeigt von *Heinrich Löwner.* — Sp. 357: *H. Merguet*, lexicon zu den reden des Cicero mit angabe sämmtlicher stellen. Dritter band, lieferung I—XIV, K—oratio. 504 p gr. 4. 1882. à 2 mk. Rühmende anzeige von *W. Hirschfelder.* — Sp. 359: C. Taciti Annalium libri XVI. Edition révue sur les meilleurs textes, précédée d'une introduction historique et critique et accompagnée de

notes grammaticales et philologiques par *M. E. Dupuy*, professeur au lycée de Vanves. Paris. 8. XXVI, 555 p. Abfällig besprochen von *Georg Andresen*. — Sp. 361: Vita L. Aeli Seiani Tiberio imperante praefecti praetorio. Adumbravit *Joannes Jülg*. Oenoponti 1882. 8. 38 p. Der verf. giebt im wesentlichen nur eine nacherzählung, hat aber Nipperdeys untersuchungen fleißig verwerthet. *Georg Andresen*. — Sp. 363: die lateinische partikel VT. Eine von der norwegischen universität mit der goldenen medaille des kronprinzen belohnte preisschrift von *Bastian Dahl*. Universitäts-programm für das erste semester 1882, herausgegeben von *J. P. Weiße*, professor der lateinischen philologie. Kristiania 1882. 304 p. gr. 8. Rühmende anzeige von *W. Hirschfelder*.

No. 13. Sp. 385: *Otto Hirt*, commentationum Lysiacarum capita duo. Diss. inaug. Berol. 1881. 49 p. Nach dem ref. *E. Albrecht* leidet die arbeit, ohne im wesentlichen neue resultate zu tage zu fördern, an zu großer breite der darstellung und an gesuchtheit der ausdrucksweise. — Sp. 388: *Karl Woksch*, der römische lustgarten. Programm des k. k. staats-obergymnasiums zu Leitmeritz in Böhmen für das schuljahr 1881. 22 p. 8. Empfehlendes referat mit inhaltsangabe von *Heinrich Löwner*.

No. 14. Sp. 417: Italograeca. Culturgeschichtliche studien auf sprachwissenschaftlicher grundlage, gewonnen von *G. A. Saalfeld*. I. heft: vom ältesten verkehr zwischen Hellas und Rom bis zur kaiserzeit. Hannover 1882. 8. 49 p. Abfällig besprochen von *O. Gruppe*. — Sp. 420: *J. Pochop*, über die poetische diction des Hesiod. Programm des k. k. gymnasiums in Mährisch-Weißkirchen 1881. 18 p. 8. Bietet nichts neues. *Heinrich Löwner*. — Sp. 420: *Josef Wagner*, zu Platons ideenlehre. Programm des k. k. staatsgymnasiums in Nikolsburg 1881. 30 p. 8. Angezeigt von *Heinrich Löwner*. — Sp. 421: *Joh. Schmidt*, die psychologischen lehren des Aristoteles in seinen kleinen naturwissenschaftlichen schriften. Programm des k. k. deutschen obergymnasiums der Kleinseite in Prag 1881. 39 p. 8. Die schrift ist nach *Heinrich Löwner* mehr von philosophischem, als von philologischem interesse. — Sp. 422: C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Scholarum accommodavit usui *V. Ot. Slavik*. Pragae 1881. 189 p. 8. Die bearbeitung für den schulgebrauch besteht in der angabe der silbenquantität durch bezeichnung der langen vocale. — Sp. 422: C. Sallusti Crispi de coniuratione Catilinae, de bello Iugurthino. Texte latin publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Salluste, des observations sur la langue, la grammaire et l'orthographie, des arguments et des notes, des illustrations et une carte par *S. Lallier*, professeur à la faculté des lettres de Toulouse. Paris 1881. IV, 291 p. 16. Anzeige von *A. Eußner*. — Sp. 425: des C. Cornelius Tacitus dialog über die redner. Uebersetzt und mit den nöthigsten anmerkungen versehen von *C. H Krauß*, dekan a. d. Nebst einem anhang für philologische leser. Stuttgart 1882. 8. VI, 90 p. Nach dem ref. *Georg Andresen* ist die übersetzung in gutem, fließenden deutsch geschrieben; in der periodenbildung und in der wahl des einzelnen ausdrucks hat der verfasser gleichzeitig dem original die treue bewahrt und dem geiste der deutschen sprache rechnung getragen. (Vgl. PhAnz. XII, p. 391). — Sp. 429: *Otto Eichert*, vollständiges wörterbuch zur Philippischen geschichte des Iustinus. Hannover 1882. 2 bl., 200 p. Ist als ersatz des index latinitatis, mit dem man sich bisher behalf, willkommen zu heißen. — Sp. 430: festgabe für *Wilhelm Crecelius* zur feier der fünfundzwanzigjährigen lehrthätigkeit in Elberfeld. Elberfeld 1881. VIII, 304 p. mit einer lith. tafel. gr. 8. Inhaltsreferat.

No. 15. Sp. 449: die ergebnisse der ausgrabungen zu Pergamon 1880—1881. Vorläufiger bericht von *A. Conze, C. Humann, R. Bohn*. Mit vier tafeln. Berlin 1882. 55 p. 8 mk. Anzeige mit inhaltsangabe von *Christian Belger*. (Vgl. PhAnz. XI, p. 50). — Sp. 453: Archimedis opera omnia cum commentariis Eutocii. E codice Florentino recensuit, latine vertit notisque illustravit *J. L. Heiberg*. Vol. I, 1880. XII, 499 p. 8. Vol. II, 1881. VIII, 468 p. 8. Vol. III, 1881. LXXXIX, 525 p. 8. Leipzig. 18 mk. Anzeige von *Max C. P. Schmidt*, der bei dieser ausgabe ein *βίος Ἀρχιμήδους* vermißt und sodann auch gewünscht hätte, daß der index statt einer bloßen lateinischen übersetzung der hauptsächlichsten wörter auch eine erklärung des damit verbundenen begriffs gegeben hätte. Zum schluß handelt der ref. von einer tadelnden bemerkung des mathematikers Karpus von Antiochia über Archimedes. — S. 457: De rerum ab Agricola in Britannia gestarum narratione Tacitea. Dissertatio inauguralis quam . . . scripsit *Philippus Pauer* Gottingensis. Gottingae 1881. 8. 32 p. Der verf. sucht die im Agricola unleugbar vorliegende verbindung der historischen darstellung mit der biographischen zu entschuldigen, indem er den einheitlichen character der vita des Agricola als eines kunstwerks preisgiebt. Der ref. *Georg Andresen* kann ihm nicht beipflichten. — Sp. 460: *Wl. Resl*, utrum dialogus, qui inscribitur de oratoribus, Tacito adscribi possit necne, quaeritur. Programm des k. k. obergymnasiums in Czernowitz 1881. 40 p. 8. Anzeige von *Heinrich Löwner*. — Sp. 462: Introduction to latin composition, revised and enlarged with introductory exercises on elementary constructions by *William F. Allen*, professor in the university of Wisconsin. Boston 1881 8. VII, 181 p. Lobende anzeige. — Sp. 464: *Philipp Thielmann*, das verbum dare im lateinischen als repräsentant der indoeuropäischen wurzel dha. Leipzig 1882. Rühmende anzeige mit inhaltsangabe von *J. H. Schmalz*. (Vgl. PhAnz. XII, p. 169.)

No. 16. Sp. 480: *G. Lübbert*, de amnestia anno CCCCIII a. Chr. ab Atheniensibus decreta. Diss. inaug. Kiel 1881. 93 p. Der verf. hat das verdienst, die haltlosigkeit der argumente Grossers, welche sich gegen die glaubhaftigkeit der überlieferung des Xenophon (Hellen. II, 4, 38—43) richteten, nachgewiesen zu haben. — Sp. 485: *C. Huit*, Platon à l'académie. Fondation de la première école de philosophie en Grèce. Paris 1882. VIII, 64 p. 8. Der verf. hat anscheinend mehr das große publicum als die gelehrten vom fach im auge gehabt. *λς*. — Sp. 488: Titi Livii ab urbe condita libri XXI et XXII, texte latin publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Tite-Live, des notes critiques et explicatives, des remarques sur la langue, un index des noms propres historiques et géographiques et des antiquités, deux cartes et des illustrations d'après les monuments par *O. Riemann*, maître de conférences à la faculté des lettres de Paris, et *E. Benoist*, professeur à la faculté des lettres de Paris. Paris 1881. Was die herausgeber bieten, ist gut, doch haben sie für eine schülerausgabe zu viel gethan. *J. H. Schmalz*. — Sp. 491: Cornelii Taciti annalium libri I et II. Schulausgabe von *Karl Tücking*, director des königl. gymnasiums zu Neuß. Paderborn 1881. 8. IV, 156 p. Der ref. *Georg Andresen* meint, daß die sachliche erklärung gegenüber der sprachlichen etwas zu kurz gekommen sei, doch erfülle im allgemeinen die ausgabe ihren zweck. — Sp. 496: *Karl Uphues*, die definition des satzes. Nach den Platonischen dialogen Kratylus, Theaetet, Sophistes. Landsberg a/W. 1882. 73 p. 8. 2 mk. 80 pf. Lobende anzeige mit inhaltsangabe von *Heller*. — Sp. 498: *Josef Walter*. M. T. Ciceronis philosophia moralis. Pars altera. Sectio I. II. III. Drei programme des k. k. staats-obergymnasiums in Mies (Böhmen) am

schlusse der schuljahre 1879, 1880 und 1881. 71 p. 8. Empfehlende anzeige von *Heinrich Löwner*.

Literatur 1882.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Broecker, L. O., moderne quellenforscher und antike geschichtschreiber. Innsbruck, Wagner 1882. 8.

Halbfuß, Wilh., die berichte des Platon und Aristoteles über Protagoras. Leipzig, Teubner 1882. 8.

Arnold, C. Franklin, untersuchungen über Theophanes von Mytilene und Posidonius von Apamea. Leipzig, Teubner 1882. 8.

Aristoteles. Ueber die dichtkunst. Nach den ältesten handsch. hrsg., ins Deutsche übersetzt, mit kritischen anmerkung. und exeget. comm. von *Fr. Brandscheid*. Wiesbaden 1882. 8.

Horati Flacci, Q., carmina oden und epoden des Horaz. Mit anmerkungen von *Lucian Müller*. Gießen, J. Ricker 1882. 8. XVI, 228 p.

Hauler, Edmund, Terentiana Quaestiones cum specimine lexici Vindobonae apud Alfr. Hoelderum 1882. Lex.-8. 47 p.

Langen, P., Analectorum Plautinorum. Part. II. Münster 1882. 4.

Soltau, Wilh., Curculionis Plauti Actus III interpretationem. Progr zu Zabern 1882. 4. 31 p.

Bolle, die realien in den oden des Horaz I. Wismar 1882. 4. 37 p.

Anthologie aus den elegikern der Römer von *C. Jacoby*. 2tes bändchen: Tibull und Properz. Leipzig, Teubner 1882. 8.

Rubner, Henricus, de oratoris Tulliani codice Laurentiano diss. collatumque protulit. Speier 1882. 8. Progr.

Kučera, Ed., über die Taciteische inconcinnität. Wien 1882. 8. (Aus den Wiener sitzungsberichten).

Rauchenstein, Hans, der feldzug Caesar's gegen die Helvetier. Eine kritische beleuchtung mit einer vorausgehenden abhandlung über die glaubwürdigkeit der commentarien Caesars zum gallischen krieg. Zürich 1882. 8. (Diss. Jen.).

Draeger, A., über syntax und stil des Tacitus. 3. verb. auflage. Leipzig, Teubner 1882. 8.

Cicero's rede für Sex. Roscius aus Ameria. Mit den Testimonia veterum und dem Scholiasta Gronovianus hrsg. von *G. Landgraf*. 1. hälfte. Erlangen, Deichert 1882. 8.

Ring, Michael, altlateinische studien. (Das Arvallied und die salischen fragmente. Zur Semasiologie der indogermanischen stammbildung. Beiträge zur erklärung des Templum von Piacenza.) Preßburg und Leipzig, verlag v. Sigmund Steiner 1882. 8. 143 p.

Hartmann, Felix, de aoristo secundo. Berolini apud Weidmannos 1881. 8. 71 p. 1 mk. 20 pf.

Culmann, F. W., etymologische aufsätze und grundsätze. V. Umschau auf dem gebiete der vergleichenden sprachforschung. Straßburg, F. Bull 1882. 8.

Pfordten, Herm. v. d., zur geschichte des griechischen perfects. München 1882. 8. 64 p.

Kluge, Herm., die consecutio temporum, deren grundgesetz und erscheinungen im lateinischen. Cöthen, O. Schulze 1883. 8.

Sittl, Karl, die lokalen verschiedenheiten der lateinischen sprache mit besonderer berücksichtigung des afrikanischen lateins. Erlangen, Deichert 1882. 8. 162 p.

Spengel, A., reformationsvorschläge zur metrik der lyrischen versarten bei Plautus und den übrigen lateinischen scenikern. Berlin, Weidmann 1882. 8. IV, 429 p.

Bauer, Adolf, die Kyrossage und verwandtes. Wien 1882. 8.

Hermann, K. F., lehrbuch der griechischen antiquitäten: lehrbuch der griechischen privatalterthümer. 2te hälfte, 3. auflage herausgegeben von *H. Blümner*. Freiburg im Breisg. und Tübingen 1882. 8.

Jan, K. von, die griechischen saiteninstrumente. Leipzig, Teubner 1882. 4. (36 p.). (Progr. von Saargemünd.)

Guggenheim, Moriz, die bedeutung der folterung im attischen prozesse. Zürich (Diss.) 1882. 8.

Wissowa, Georgius, de Veneris simulacris Romanis commentatio philologica et archaeologica Vratislaviae apud G. Koebner 1882. 8. 54 p.

Mac Ewen, Alex. R., the origin and growth of the Roman satiric poetry. Oxford 1877. 8.

Teuffel, W. S., geschichte der römischen literatur. 4. aufl. bearb. von *L. Schwabe*. Leipzig, Teubner 1882. 8.

Halm, Karl, über die echtheit der dem Justus Lipsius zugeschriebenen reden. Eine litterarhistor. untersuchung. München 1882. 8. (Aus den sitzungsberichten der Münchner academie.)

Saalfeld, Günther Alexander, der griechische einfluß auf erziehung und unterricht in Rom. Leipzig, Teubner 1882. 24 p.

Cohn, F., beitrag zur geschichte der botanik. (Separatdruck aus bericht der schles. gesellsch. f. vaterl. cultur 1881.)

Caesar, Julius, Oratiunculas duas promotorias a se habitas praemisit. Ind. lectt. aestt. univers. Marburg 1882. 4. p. 11.

— —, Catalogi studiosorum scholae Marpurgensis cum Annalibus brevibus conjuncti part. X. Acad. programm Marburg 1882.

Pökel, W., philologisches schriftsteller-lexikon. Leipzig 1881. 8. 328 p.

Alma Julia. Illustrirte chronik ihrer dritten säkularfeier. Würzburg 1882. Nro. 1—5.

Journal of Philology, The American ed. by *Basil L. Gildersleeve*. Vol. III. No. 9. Baltimore, May 1882.

Monin, H., Monuments des anciens idiomes gaulois. Texte — Linguistique. Paris s. a.

Forchhammer, P. W., zur reform des höheren unterrichtswesens. Kiel, univ. buchh. 1882.

Koechly, Arminius, Opuscula philologica. Vol. II. Libelli vernacula scripti ed. *Ernestus Boeckel*. Lipsiae, Teubner 1882. 8. 406 p.

Festschrift zur begrüßung der 36. philologenversammlung zu Karlsruhe verfaßt von den philologischen collegen an der Heidelberger universität. Freiburg i. Br. 1882. 8.

Index rerum.

Index locorum.

Index rerum zu den excerpten.

Index locorum zu den excerpten.

Verzeichniss der excerpirten zeitungen und zeitschriften.